As der Schwerter

„As der Schwerter“ ist ein Archiv von politischen Aufsätzen zu den Themen Islamkritik, Judaismuskritik und Kritik an allen anderen für den Fortbestand der europäischstämmigen Zivilisation schädlichen Ideologien; über Patriotismus, weißen Nationalismus und Rassefragen

Ausgewählt und zusammengestellt von Richard

Anstelle eines Vorwortes

Zum Teil wurden von mir einige einleitende Worte zu den Kapiteln hinzugefügt wie auch Literaturangaben. Einige wenige Artikel wurden gekürzt, dies wurde jedoch in jedem Falle kenntlich gemacht.

Ich danke den Autoren von *As der Schwerter* für ihre Arbeit und ihren unermüdlichen Einsatz für unsere Sache.

Diese erste Auflage ist notwendigerweise in mehr als einer Hinsicht unvollständig; ich veröffentliche sie dennoch, weil ich es nicht länger aufzuschieben wage.

Richard, am 28. April 2014

„Jene, die für das Goldene Zeitalter kämpfen, leben bereits heute darin.“

(Greg Johnson)

Inhalt

Grundlegende Artikel

Parteinahme für unsere Seite

Von **Michael Polignano**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **Taking Our Own Side** erschien am 2. September 2010 bei „**Counter-Currents Publishing** “

Wir alle haben natürliche Parteilichkeiten, für Familie gegenüber Nicht-Verwandtschaft, für Freunde gegenüber Fremden, für Landsleute gegenüber Ausländern, für Rassenbrüder gegenüber Mitgliedern anderer Rassen. Philosophen von Aristoteles bis Carl Schmitt haben anerkannt, daß diese Parteilichkeiten das Herz des politischen Lebens sind.

Aber die meisten Moralisten beäugen diese Parteilichkeiten mit Argwohn. Moralische Gesetze, behaupten sie, gelten für jeden, ungeachtet seiner Beziehung zu uns. Mord ist falsch, ob wir einen Fremden töten oder einen Freund. Die Fairness erfordert, daß wir einen Fremden nach denselben Standards beurteilen wie einen Freund. Moralische Gesetze sind universal, und Universalität bedeutet, daß wir in allen unseren moralischen Urteilen und Geschäften unparteiisch sind.

Um des Arguments willen bin ich bereit einzuräumen, daß moralische Gesetze universal sind. Aber ich denke nicht, daß das bedeutet, daß all unsere Urteile und Geschäfte unparteiisch sein müssen. Ja, wenn wir einen Fall vor einem Richter oder Schiedsmann haben, dann wollen wir, daß er unparteiisch ist. Aber wollen Sie, daß Ihre Eltern unparteiisch sind, wenn sie entscheiden, ob sie Sie oder den Klassenbesten aufs College schicken? Die unparteiischsten Richter sind Fremde für uns. Aber wir verbringen nicht unsere ganze Zeit mit Fremden, und Verwandtschaft, Freundschaft und andere natürliche Bande der Zuneigung zählen sehr wohl.

Ich gebe zu, daß es sowohl bei Fremden als auch Freunden falsch ist, sie zu ermorden, aber es ist sicherlich schlimmer, einen Freund zu ermorden. Wir sind traurig, wenn wir von der Ermordung eines Kindes hören. Aber wir sind entsetzt, wenn wir erfahren, daß der Mörder die Mutter war. Wir reagieren so, weil wir denken, daß Mütter parteiisch zugunsten ihrer Kinder sein sollten, und ein Verbrechen, das solch eine natürliche Parteilichkeit verletzt, erscheint als besonders schlimm. Eine Moralphilosophie, die alle Morde für gleichermaßen ruchlos hält, ungeachtet dieser Parteilichkeiten, ist einfach absurd.

Ich betrachte Ethik durch eine biologische Linse. Ein vorgeschlagenes Moralprinzip darf nicht in Konflikt mit dem Überleben der Rasse stehen. Prinzipien, die mit dem Überleben unvereinbar sind, sterben zusammen mit ihren Anhängern aus. Aber es gibt eine weitere Erwägung jenseits des Überlebens. Es gibt eine Menge schlechter Ideen, törichter Prinzipien und destruktiver Lebensstile, deren Schaden bei weitem nicht so weit reicht, die sie Praktizierenden zu töten oder ihren Fortpflanzungserfolg zu behindern. Der einzige Weg zur Ausjätung dieser Prinzipien liegt darin, als eigenen Standard nicht bloß rassisches Überleben anzunehmen, sondern rassische Perfektion. Und vom Standpunkt rassischen Überlebens und rassischer Perfektion ist Unparteilichkeit Torheit

Warum ist mein Standard das Überleben und Gedeihen der Rasse, nicht des Individuums? Ich bin kein Individualist, weil Individualismus die Tatsache ignoriert, daß wir alle Teile und Produkte biologischer Gruppen sind: von Fortpflanzungsgruppen. Eine Rasse ist einfach eine Fortpflanzungspopulation, die eine eigene Identität angenommen hat, weil sie über eine ausreichende Zeitspanne geographisch isoliert, endogam und einzigartigen Umweltbedingungen ausgesetzt gewesen ist.

Wenn das Individuum, nicht die Gruppe, der höchste Wert ist, dann ist es unter keinen Umständen richtig für das Individuum, sein Leben für die Gruppe zu riskieren oder zu opfern. Dies bedeutet, daß die Spartaner, die an den Thermopylen bis zum letzten Mann kämpften, Trottel waren, aber der Mann, der sich ein paar weitere Jahre erkauft, indem er die gesamte Rasse zum Aussterben verurteilt, ist der Inbegriff der Tugend. Das Individuum, das nur für sich selbst lebt, blind gegenüber der Rasse, die ihn hervorgebracht und mit den Talenten ausgestattet hat, die er kultiviert oder verschwendet, ist eine gemeine kleine Kreatur, undankbar gegenüber denen, die vor ihm kamen, unbedacht gegenüber denen, die nach ihm kommen werden, wenn überhaupt. Das isolierte Individuum hat nur ein Leben und nur einen Tod. Aber das rassebewußte Individuum erkennt, daß zahllose Vorfahren in ihm weiterleben, und er strebt nach einer Art Unsterblichkeit für sich und sie in seiner eigenen Nachkommenschaft.

Aber warum ist der Standard das Überleben der eigenen Rasse und nicht der menschlichen Rasse im Allgemeinen? Wenn die Rassen des Menschen in Harmonie lebten und keine Interessenkonflikte hätten, dann würden wir natürlich an die Interessen der gesamten menschlichen Rasse denken. Aber davon sind wir weit entfernt und sind dem in den letzten 50 Jahren um nichts näher gekommen, trotz der Behauptungen der Massenmedien.

Die Realität ist: die Rassen sind im Krieg miteinander. Die verschiedenen menschlichen Rassen sind eigene Subspezies, mit unterschiedlichen Temperamenten und Talenten, von denen manche dramatisch in Konflikt miteinander stehen. Es ist ein eisernes biologisches Gesetz, daß es Gruppenkonflikt geben wird, wenn zwei Subspezies versuchen, dieselbe ökologische Nische im selben Gebiet zu besetzen.

Dieser Konflikt kann auf dreierlei Art beendet werden: Erstens durch gemischte Fortpflanzung, die die beiden Subspezies zu einer neuen, anderen Rasse homogenisiert. Zweitens durch die Auslöschung der einen Gruppe durch die andere. Drittens, durch die Beherrschung der einen Gruppe durch die andere.

Im Fall von Menschen sind alle drei natürlichen Optionen höchst unerwünscht. Die ersten beiden beinhalten die Vernichtung einer oder mehrerer einzigartiger Rassen, die über Hunderttausende Jahre der Evolution geformt wurde. Die letzte resultiert in einem System, das auf lange Sicht zu Instabilität neigt, wie die Geschichte wiederholt beweist.

Aber nachdem wir rationale Wesen sind, haben Menschen auch eine vierte Option: freiwillige Separation. Diese letzte Option bewahrt rassische Einzigartigkeit und eliminiert Konkurrenz zwischen den Rassen, wodurch sie es jeder Rasse ermöglicht, ihre eigene Zukunft zu gestalten.

Egal, was dabei herauskommt, um Thomas Jefferson frei über Schwarze und Weiße in Amerika zu zitieren: „Zwei Rassen, frei und gleich, können nicht dasselbe Land teilen.“ Dieses biologische Gesetz verurteilt alle Experimente in multirassischem Egalitarismus zum Scheitern. Die einzigen praktikablen multirassischen Gesellschaften sind hierarchisch abgesonderte gewesen wie das vedische Indien, Südafrika und der amerikanische Süden. Aber am Ende erwiesen sich selbst diese als nicht funktionsfähig. Das indische Kastensysten verhinderte nicht die rassische Vermischung, während Apartheid und Südstaaten-Sklaverei und Segregation längst verschwunden sind.

Alles, was wir seit der Desegregation gesehen haben, weist auf die Vergeblichkeit des Multirassentums hin. Die Desegregation hat nicht die harmonische Vermischung der Rassen in Freiheit und Gleichheit hervorgebracht. Sie hat nur die Weißen ihrer Fähigkeit beraubt, ihre Lebensräume legal gegen den Einfall anderer Rassen zu schützen. Wenn dieses Eindringen geschieht, gibt es rassische Spannungen und Konflikt, der erst aufhört, wenn die Weißen fliehen und das Viertel vorwiegend schwarz, mexikanisch oder asiatisch wird. Jene Weißen, die bleiben, werden langsam durch Rassenmischung oder offenen Mord vernichtet – beides Formen des Genozids. Rassenkrieg endet erst, wenn Gruppen sich voneinander trennen, oder wenn die Gruppen sich durch Vermischung selbst zerstören, oder wenn eine Gruppe die andere auslöscht, oder wenn eine Gruppe die andere beherrscht und sich von ihr absondert.

Und man täusche sich nicht: Amerika befindet sich im Zustand des Rassenkriegs. Es ist um nichts weniger ein Rassenkrieg, weil die Weißen sich bisher nicht wehren, sondern in vollem Rückzug sind. Sie ziehen sich aus einem Viertel nach dem anderen zurück, nachdem eines nach dem anderen den Punkt des „Kippens“ erreicht und für Weiße unbewohnbar wird. Sie ziehen sich aus den Innenstädten in die Vorstädte zurück, aus Vorstädten in außerhalb liegende Orte, aus Staaten wie Kalifornien in Staaten wie Idaho und Montana. Aber an einem bestimmten Punkt wird es nichts mehr geben, wo man sich verstecken kann. Die ganze Nation wird den Punkt des Kippens erreichen, und die Weißen werden endlich stehen bleiben und um unser Überleben kämpfen müssen.

Ich hoffe, daß wir stehen bleiben und kämpfen können, solange wir noch mehr als 60 % der Bevölkerung sind. Unsere Siegeschancen wären um einiges höher, als wenn wir warten wollen, bis unsere Zahl unter 50 % rutscht.

Inmitten eines Rassenkrieges kann es keine größere Torheit geben als Unparteilichkeit, als die fromme Fäulnis, daß „es nur eine Rasse gibt, die menschliche Rasse.” Robert Frost beschrieb einst einen Liberalen brillant als einen Mann, der in einem Kampf nicht Partei für seine eigene Seite ergreift. In einem Kampf bis zum Tod ist solch eine Politik Selbstmord.

Bei jeder Transaktion zwischen einem parteiischen Mann und einem unparteiischen befindet sich der Unparteiische im Nachteil. Wenn der Unparteiische eine Vergünstigung zu vergeben hat, appelliert der parteiische Mann an die Unparteilichkeit des anderen und geht oft mit dem Gewinn davon. Aber wenn der unparteiische Mann etwas von dem parteiischen braucht, treffen seine Appelle nach Unparteilichkeit auf taube Ohren. So wie soziale Interaktionen sich multiplizieren, so multiplizieren sich die Vorteile für den parteiischen Mann auf Kosten des unparteiischen. (Die Essenz der jüdischen Strategie der Herrschaft ist das Praktizieren rücksichtsloser Parteilichkeit, während sie ihre Opfer dazu drängen, frei von Vorurteilen und Parteilichkeit zu sein).

Wenn der unparteiische Mann einmal nichts mehr zum Tausch zu bieten hat, wenn er zu Machtlosigkeit und Elend reduziert worden ist, an was wird er appellieren, um sein Leben und seine Freiheit zu bewahren? Unparteilichkeit? Universale Konzepte von Freiheit und Menschenrechten? Dies sind nur Bittworte, sofern man nicht die Macht hat, andere zu deren Respektierung zu zwingen. Aber der unparteiische Mann hat all seine Macht verschachert. Bitten allein wird nicht verhindern, daß er zum Sklaven oder zu einer Leiche reduziert wird, und das ist es, was wir Weißen sein werden, sofern wir nicht anfangen, Partei für uns selbst zu ergreifen, und zwar schnell.

* * *

Bekenntnisse eines Hassers wider Willen

Von ***Greg Johnson***, übersetzt von **Deep Roots**.
Ich schrieb den folgenden Essay im Juni 2005. Ich brachte ihn unter dem Pseudonym Michael Meehan im Internet in Umlauf.

Rassismus, richtig verstanden, ist die Anerkennung der Realität objektiver biologischer Unterschiede zwischen den Rassen, Unterschiede, die so tiefgreifend sind, daß die Vermengung von Rassen unvermeidlicherweise Hass und Gewalt verursacht, daher ist Rassentrennung der beste Weg, um alle Rassen zu bewahren.

Rassismus, richtig verstanden, ist auch die Erkenntnis, daß es völlig gesund und normal und richtig ist, daß man das Eigene mehr liebt als das, was anderen gehört. Es ist natürlich, normal und richtig, eine Vorliebe für sich selbst, seine Familie, seine Freunde, sein Heimatland, seine Nation und seine Rasse zu zeigen.

Warum wird eine so gesunde, rationale und aufgeklärte Anschauung wie der Rassismus als „Hass" verleumdet? Seine Familie derjenigen des Nachbarn vorzuziehen, ist kein Hass. Seine Freunde Fremden vorzuziehen, ist kein Hass. Sein Heimatland einem fremden Land vorzuziehen, ist kein Hass. Ich ziehe Weiße anderen Rassen vor, aber *diese Tatsache allein* bedeutet nicht, daß ich andere Rassen hasse.

Präferenz bedeutet nicht Hass, sondern bloß eine Ungleichheit der Liebe. Ich liebe New Mexico, aber ich liebe Kalifornien mehr. Und ich kann vollkommen verstehen, warum jemand aus New Mexico genau umgekehrt empfindet.

Ich gebe zu, daß manche Leute nur von der Bewegung des Weißen Nationalismus angezogen werden, weil sie aus welchem psychologischen Grund auch immer von Hass erfüllt sind und sie denken, daß die Bewegung ihnen einen Platz bieten wird, an dem sie ihren Hass offen ausdrücken können. Aber zornige, hasserfüllte Leute werden von allen Sachen angezogen. Jede Sache hat einen Feind, der als angemessenes Hassobjekt gekennzeichnet ist. Daher wird jede Sache zornige, kranke Leute anziehen, die nach einem Ventil für ihre Aggression suchen. Ich weiß aus persönlicher Erfahrung, daß Antirassisten typischerweise ein gehässiger, aggressiver, hasserfüllter Haufen sind.

Ich vermute außerdem, daß manche marginale, psychopathische Menschen genau deshalb vom Weißen Nationalismus angezogen werden, weil Antirassisten den Eindruck genährt haben, daß wir alle verrückt sind. Aber ich vermute auch, daß weit mehr psychopathische Hasser vom kulturellen und politischen Mainstream angezogen werden als von einer randständigen Bewegung wie dem Weißen Nationalismus, einfach weil das Establishment reichlich *sozial akzeptable* Hassobjekte bietet. Es ist zum Beispiel gesellschaftlich akzeptabel, Weiße zu hassen, besonders ländliche Weiße und solche aus den Südstaaten, weiße Nationalisten, Araber, Moslems und andere Feinde der Juden. Suchen Sie also die Mehrheit der psychopathischen Hasser in den Reihen der Antirassisten, in der Polizei, beim Militär und im Mainstream-Konservatismus, besonders unter den Kriegstreibern.

Aber ich muß offen sein. Obwohl das Vorziehen der eigenen Rasse *für sich genommen* nicht zum Hass auf andere Rassen führt, *hasse ich wirklich andere Rassen.* Hier werden meine Feinde die Anführungszeichen setzen, wenn sie meine Worte aus dem Zusammenhang nehmen, um mich zu verleumden. Was nun folgt, ist der Kontext, d. h. einige notwendige Unterscheidungen, Einschränkungen, Beispiele und Erläuterungen.

Erstens, mir fällt es sehr schwer zu sagen, daß ich irgendjemand oder irgendetwas hasse. Es geht gegen meine Natur. Wenn überhaupt, dann neige ich dazu, zu sentimental und weichherzig zu sein, zu offen gegenüber Appellen an Emotionen. Bei Kindern und Hunden schmelze ich dahin, und es fällt mir besonders schwer, zu Frauen nein zu sagen.

Zweitens, ich hasse nicht *alle* anderen Rassen. Wenn wir morgen Leben auf dem Mars entdecken würden, so weiß ich, daß ich meine Rasse den Marsianern vorziehen würde. Aber ich würde sie nicht hassen. Gleichermaßen bevorzuge ich meine eigene Rasse gegenüber den Kopfjägern von Papua-Neuguinea, den Aborigines von Australien, den Pygmäen des Kongo und den Buschmännern der Kalahari. Aber ich hasse sie nicht.

Warum nicht?
Weil ich nicht mit ihnen leben muß. Weil ich von ihnen getrennt bin. Weil sie, soweit ich weiß, mein Leben nicht negativ beeinflussen.

Falls jedoch die katholische Kirche, die Bundesregierung oder die Hebrew Immigrant Aid Society eine Kolonie von Papuas, Aborigines, Pygmäen, Buschmännern oder Marsianern in meinem Häuserblock einrichten würde und ich in enger Nähe zu ihnen leben müßte – und noch schlimmer, wenn ich sie mit meinen Steuerdollars subventionieren müßte – dann würde ich sie wahrscheinlich zu hassen beginnen.

Natürlich würde es langsam anfangen. Ich würde sie vielleicht zuerst kennenzulernen versuchen. Ich würde ihnen vielleicht Essen als Einzugsgeschenk bringen – wenn auch nervös, weil ich nicht wissen würde, ob es ihre Mägen verstimmen oder irgendein unbekanntes Nahrungstabu verletzen würde. Nachdem sie wahrscheinlich wenig oder gar kein Englisch können und wenig Interesse am Lernen zeigen würden, würde ich sie vielleicht mit ein paar Worten in ihrer Muttersprache zu begrüßen versuchen – wenn auch nervös, weil ich immer fürchten würde, daß das Pygmäenwort für „hallo" für meine Ohren einem Schimpfwort ununterscheidbar ähnlich klingen würde. Ich würde mein Bestes geben im Versuch, ihre Reaktionen zu interpretieren, festzustellen, wie meine freundlichen Gesten aufgenommen werden, aber ich würde sie wahrscheinlich unergründlich finden und mich in ihrer Nähe unwohl zu fühlen beginnen. Dann, so wie die Zeit mehr und mehr unserer rassischen und kulturellen Unterschiede offenbart, würden wir einander wirklich auf die Nerven zu gehen beginnen.

Vor einem Jahr hätte ich Polynesier auf die Liste der Völker gesetzt, gegen die ich nichts habe. Aber ich hatte keinen direkten Kontakt zu ihnen. Dann zogen mehrere

Familien aus Samoa oder Tonga ein paar Häuser weiter unten ein. Ich hielt sie für ästhetisch unattraktiv: große, braune, australoid-mongoloide Mischlinge, die leicht Schwabbel ansetzen. Aber sie schienen zunächst recht angenehm zu sein. Dann begann ich, gewisse störende Unterschiede zu bemerken.

Zum Beispiel sind sie, auch wenn ihre persönliche Hygiene nicht problematisch zu sein scheint – obwohl ich nicht nahe genug an sie herangekommen bin, um das zu bestätigen – in anderer Hinsicht ein unaussprechlich schmuddeliges Volk. Zum Beispiel lieben sie es, sich lautstark im Freien zusammenzugesellen und zu essen. Das ist schlimm genug, aber Tage später ist der Boden immer noch nicht nur mit ihrem Müll und Spielzeug übersät, sondern auch mit weggeworfenem Essen. Nach ihrem letzten Essen im Freien mußte ihr Hausvermieter Mexikaner anheuern, um hinter ihnen sauberzumachen. Nach einer anderen Grillparty fand ich einen Haufen aus verfaulendem Fisch, übersät mit Maden und Fliegen, im Hof des Nachbarn abgeladen. Natürlich wäre solch ein Verhalten in Tonga oder Samoa kein Problem, wo es wahrscheinlich von jedermann akzeptiert wird. Aber hier ist es eklig und respektlos, ganz zu schweigen vom Gesundheitsrisiko.

Andere Verhaltensweisen sind einfach Versuche, weiße Amerikaner auszunutzen, die diese Polynesier mit herzlicher Verachtung zu betrachten scheinen. Es ist schwer, nicht geringschätzig zu Leuten zu sein, deren Verpflichtung zum „Multikulturalismus" die Aufgabe ihrer eigenen kulturellen Standards bedeutet, wann immer diese mit fremden Standards in Konflikt geraten, egal wie barbarisch und minderwertig sie sein mögen. Wenn zum Beispiel die örtlichen Samoaner oder Tonganer (oder was auch immer) die Waschmaschinen in ihrem eigenen Wohngebäude besetzt vorfinden, kommen sie einfach herüber und benutzen die Maschinen in meinem Gebäude. Ich weiß nicht, wie sie hereinkommen. Ich vermute, sie lassen einfach ihre reichlichen Kinder herumlauern und die Tür aufspreizen, wenn jemand hinausgeht. Das ist nicht nur lästig für Menschen in meinem eigenen Gebäude, die Wäsche waschen wollen, es ist auch ein Sicherheitsrisiko, wenn Türen aufgespreizt werden. Weiters wurden, sobald sie Zugang zum Waschraum erhielten, die Waschmittel, die ich ohne Furcht vor Diebstahl durch andere Weiße herumstehen lassen hatte, schnell aufgebraucht. Diese Polynesier machten sich nicht einmal die Mühe, ihren Diebstahl zu verbergen, indem sie immer nur wenig auf einmal klauten. Entweder sind sie unglaublich dumm, oder sie glauben, daß sie Weiße straflos bestehlen können.

Nun sind dies kleinere Probleme, besonders wenn man sie mit der Misere von Weißen vergleicht, die unter Schwarzen zu leben gezwungen sind. Aber sie veranschaulichen, wie irritierend „Diversity" schnell wird. Weiters kann ich nicht ehrlicherweise sagen, daß ich Polynesier hasse – noch nicht. Aber wenn ich sie wegen ihres Verhaltens zu Rede stellen und ihre Antwort hässlich ausfallen würde, dann wäre es leicht möglich, daß ich sie schließlich hasse. (Ich habe sie nicht zur Rede gestellt, weil ich in der nahen Zukunft wegzuziehen beabsichtige, weil es nichts helfen würde und weil ich Wichtigeres zu tun habe.) Aber ob ich sie nun hasse oder nicht, ich will nie wieder in der Nähe von Polynesiern, irgendwelchen Polynesiern, leben.

Ich bestreite nicht, daß Weiße unausstehlich sein können. Aber ich ziehe unausstehliche Weiße jederzeit unausstehlichen Nichtweißen vor. Selbst die schlimmsten Weißen sind leichter zu behandeln. Zumindest kann ich an gemeinsame Standards appellieren, und sie zur Rede zu stellen, ist kein internationaler Zwischenfall.

Eine dritte wichtige Einschränkung: es ist möglich, eine Gruppe von Menschen zu hassen, und doch einzelne Mitglieder nicht zu hassen. Ich bin stets höflich in meinem Umgang mit Mitgliedern anderer Rassen. Ich habe sympathische einzelne Schwarze, Juden, Mestizen und Ostasiaten getroffen. Ich bin sogar Nichtweißen begegnet, die in der Lage sind, weiße Standards und Gebräuche zu übernehmen und harmonisch in einer weißen Gesellschaft zu leben.

Aber ich verliere nie die Tatsache aus den Augen, daß diese sympathischen Individuen Mitglieder von Rassen mit Identitäten und Interessen sind, die sich von meinen eigenen unterscheiden; Rassen, die unausweichlich mit meiner eigenen in Konflikt geraten, wenn wir dasselbe Territorium teilen.

Ein einzelner Schwarzer, besonders wenn er von einer weißen Zivilisation erzogen wurde, mag sich als intelligenter und bewundernswerter Gelehrter erweisen wie Thomas Sowell. Aber eine große Zahl von Schwarzen, die gemäß ihrer eigenen Natur zusammenleben, erhebt sich nie über primitives Wildentum. Die potentiellen Thomas Sowells werden im Keim erstickt. Und wenn große Zahlen von Schwarzen auf eine weiße Zivilisation losgelassen werden, ziehen sie sie unweigerlich auf ihr Niveau hinab, wie man in Haiti, Südafrika und Detroit sehen kann. Es gibt einfach nicht genug gute Schwarze in der schwarzen Gemeinschaft, um irgendein anderes Ergebnis möglich zu machen.

Ein einzelner Jude kann echte Beiträge zur weißen Zivilisation leisten. Gustav Mahler zum Beispiel war ein erstklassiger Komponist. Aber eine große Zahl von Juden, die gemäß ihrer eigenen Natur und Interessen unter uns leben, sind überwiegend destruktiv gewesen. Ohne die Juden hätte es keinen Kommunismus gegeben, der die tödlichste einzelne Torheit in der menschlichen Geschichte ist. (Das Christentum, ein weiteres jüdisches Produkt, liegt nicht weit dahinter). Ohne die Juden wären die Vereinigten Staaten niemals in den Ersten Weltkrieg geraten. Ohne die Juden hätte es keinen Zweiten Weltkrieg gegeben. Ohne die Juden wären die Vereinigten Staaten nicht im Krieg mit dem Irak. Genausowenig würden die Vereinigten Staaten Kriege gegen Syrien und Iran planen. Genausowenig würden sie eine rücksichtslose antirussische Außenpolitik betreiben. Falls irgendeines dieser Abenteuer zu einem Dritten Weltkrieg führt, dann wird ein zukünftiger Historiker uns sagen, daß auch dieser ohne die Juden nicht geschehen wäre. Im Vergleich zu diesen Verbrechen erscheint es beinahe kleinlich, sich über die jüdische Rolle bei der Förderung jeglicher Form von kultureller Hässlichkeit, Schmutz und Degeneriertheit zu beschweren. Aber es gibt einfach nicht genug gute Juden in der jüdischen Gemeinschaft, um irgendein anderes Ergebnis möglich zu machen.

Behandeln Sie Individuen auf jeden Fall als Individuen. Aber fallen Sie nicht auf die Torheit des Individualismus

herein, der die Realität von Gruppenidentitäten, Gruppeninteressen und Gruppenkonflikten verleugnet. Seien Sie auf der Hut, wenn ein Individualist schnulzig und sentimental wird über die Gustav Mahlers und Thomas Sowells und dann „schlußfolgert", durch schiere Behauptung, daß kollektive Probleme nicht existieren oder daß kollektive Lösungen unmoralisch sind und nicht in Frage kommen.

Alex Linder hat diese Art von Individualismus einst brillant zusammengefaßt: „Weil die schwarze Rasse einen Thomas Sowell hervorgebracht hat, muß die weiße Rasse sterben." Weil die Juden einen Mahler hervorgebracht haben, muß die Rasse, die Bach, Mozart, Beethoven, Brahms und zahllose andere Genies hervorgebracht hat, zugrunde gehen. Wenn wir Weißen unser Überleben sicherstellen würden, dann wäre das doch „Kollektivismus." Aber der Individualismus scheitert an der Tatsache, daß Gruppen real sind. Und kollektive Probleme erfordern kollektive Lösungen.

Ich zeigte einen Entwurf dieses Essays einem Freund, der bezweifelte, ob es klug sei, unseren Feinden einen Satz wie „Ich hasse andere Rassen wirklich" zum Zitieren zu geben. Meine Antwort lautete: Wir weißen Nationalisten behaupten, daß das Vermischen der Rassen im Regelfall unausweichlich Hass und Konflikt verursacht, daher ist es widersinnig, wenn wir so tun, als wären wir immun gegen die Auswirkungen der Rassenvermischung. Wenn weiße Nationalisten, die das behaupten, ehrlich sind, dann sind sie lebende Widerlegungen ihrer eigenen Behauptung, daß multirassische Gesellschaften Rassenhass züchten.

Ich bin ein lebender Beweis dafür, daß multirassische Gesellschaften Rassenhass verursachen. Aber hier ist noch eine Zeile zum Zitieren: *Ich will andere Rassen nicht hassen.* Deshalb möchte ich in einer homogenen weißen Gesellschaft leben. Solch eine Gesellschaft hätte reichlich Probleme, aber rassischer Hass und Konflikt wären nicht darunter.

Rassismus, richtig verstanden, bedeutet das Anerkennen biologischer Unterschiede zwischen Populationen und die Bevorzugung der Mitglieder der eigenen Gruppe. Rassismus hat keine notwendige Verbindung zu Hass oder Gewalt gegen andere Rassen. In einem rassisch-nationalistischen Utopia hätten alle Rassen separate, homogene Heimatländer. Alle unterschiedlichen Stämme oder Nationalitäten hätten ebenfalls ihre separaten Heimatländer.

Rassischer und kultureller Nationalismus würde friedliche Kooperation nicht behindern: den Austausch von Gütern und Ideen, Tourismus, internationale athletische Wettkämpfe, künstlerischen und kulturellen Austausch, Auslandsstudien etc. Aber Nationalismus würde den Hass und die Gewalt verhindern, die unvermeidlich sind, wenn unterschiedliche Rassen und Völker gezwungen sind, dieselben Territorien und Regierungen miteinander zu teilen. Konsistent praktizierter Nationalismus würde sogar die Geißel des Krieges zwischen Ethnostaaten abhalten, nachdem wahre rassische Nationalisten weder andere Völker zu beherrschen suchen noch der Sezession separater Ethnostaaten von multirassischen, multiethnischen Staaten im Weg stehen würden.

Multirassentum und Multikulturalismus *haben* jedoch eine notwendige Verbindung zu Hass und Gewalt gegenüber anderen Rassen. In der Theorie geht es den Befürwortern multirassischer, multikultureller Gesellschaften natürlich nur um Liebe, Toleranz und Friede unter allen Menschen. (Abgesehen natürlich von rassischen und kulturellen Nationalisten, für die sie keine Liebe und Toleranz übrig haben und gegen die sie Ausrottungskriege zu führen bereit sind.) Aber in der Praxis funktionieren multirassische, multiethnische Staaten nicht. Sie führen unausweichlich zu Hass, Intoleranz und Blutvergießen.

Sie machten sogar einen Hasser aus einem netten Kerl wie mir.

* * *

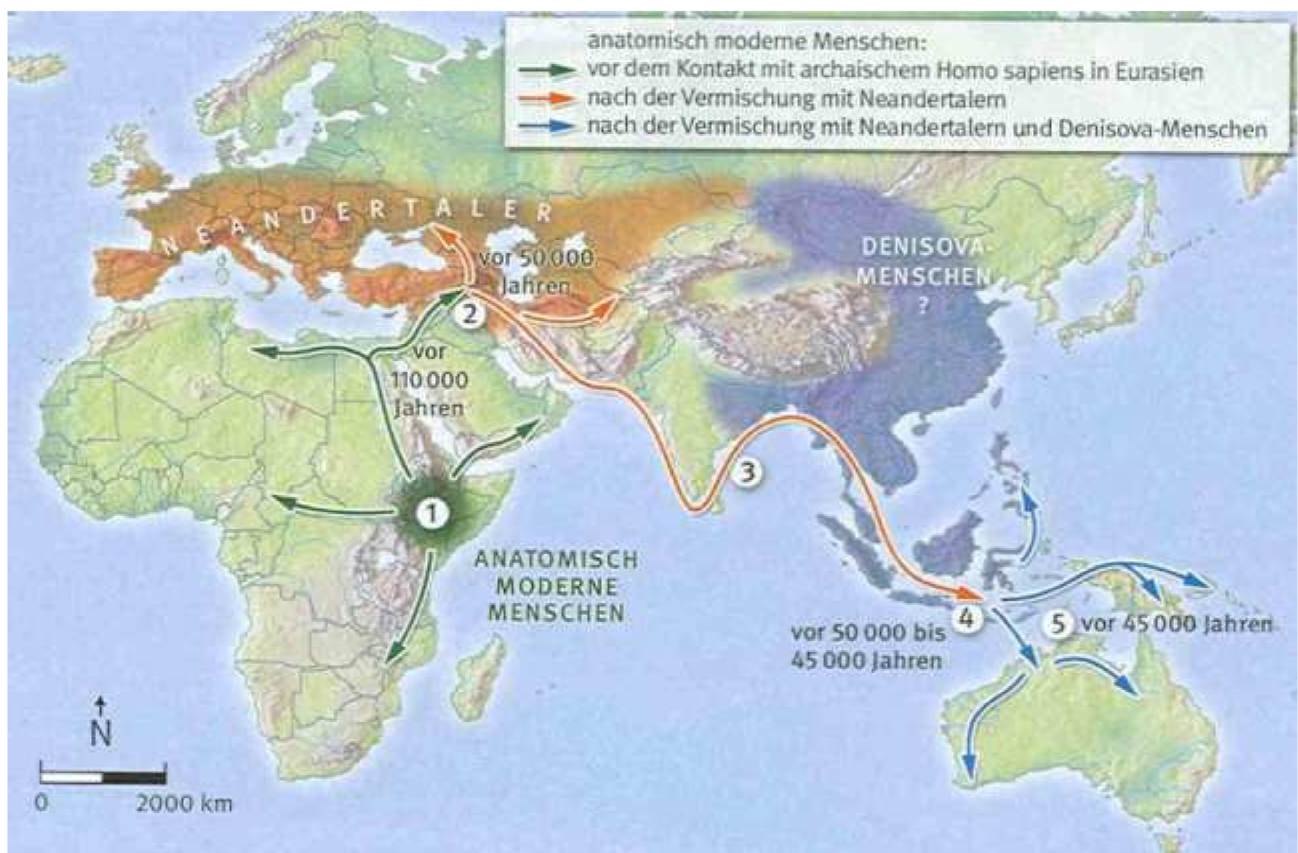
Was auf dem Spiel steht

Von **Deep Roots** (15. Oktober 2012)

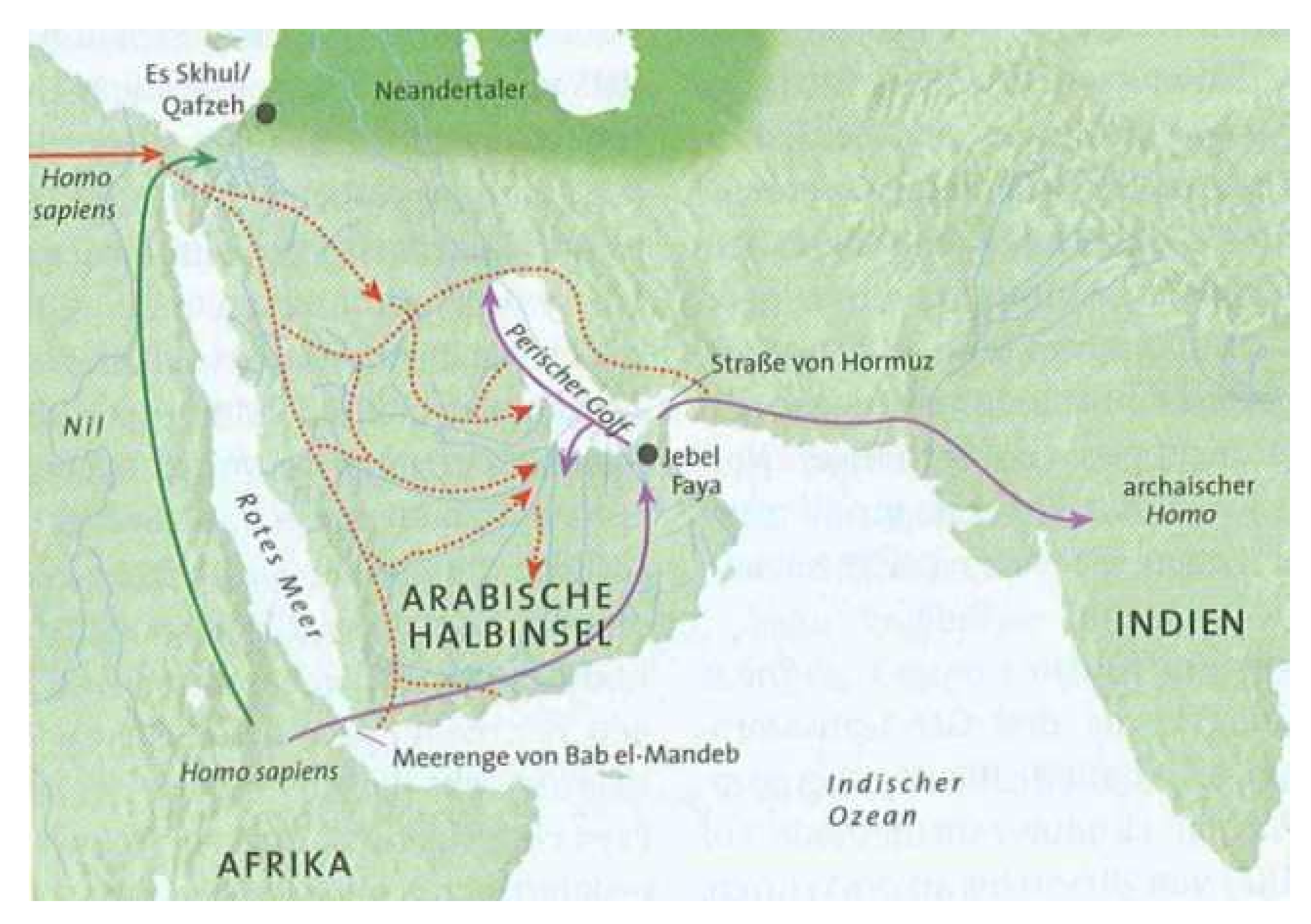
„Vielleicht ist das die Krankheit unserer Tage überhaupt: Nicht zu wissen, daß wir nicht allein sind, sondern nur ein Glied in einer Kette, die nicht nur weit in die Vergangenheit reicht, sondern gleichermaßen auch in die Zukunft.“

Angeregt von Trainspotters **Zähmung der Eliten** habe ich diesen Beitrag verfaßt, der verdeutlichen soll, welch unfaßbares, unvorstellbar weit in die Zukunft reichendes Ausmaß die Konsequenzen des Verrats unserer Eliten im Falle ihres Erfolgs haben werden. Es geht bei weitem nicht nur um unsere eigene Zukunft oder die unserer heutigen Kinder und deren Kinder, sondern um viel, viel mehr. Dazu muß ich etwas weiter ausholen:

Nach heutiger Erkenntnis erschienen die Cro-Magnon-Menschen, die ersten europäischen Vertreter des *Homo sapiens*, vor ungefähr 45.000 Jahren in Europa. Da sie zu der Zeit schon mindestens so weit entwickelt waren wie die Neandertaler, die es etwa 170.000 Jahre lang gegeben hat, müssen sie sich schon eine Weile zuvor anderswo in ähnlicher geographischer und genetischer Isolierung wie der *Homo neanderthalensis* entwickelt haben. Die mit einem Alter von 195.000 Jahren ältesten Fossilien des modernen *Homo sapiens* wurden in Omo Kibish in Äthiopien gefunden (National Geographic März 2006, „Der lange Marsch um die Erde“). Laut dieser Karte aus „bild der wissenschaft“ 5-2012 („Denisova-Mensch: Ein Phantom tritt aus dem Schatten“; Bildtext auch von dort) begannen diese anatomisch modernen Menschen sich spätestens vor 110.000 Jahren ins südliche, zentrale und nördliche Afrika sowie in den Nahen Osten auszubreiten.

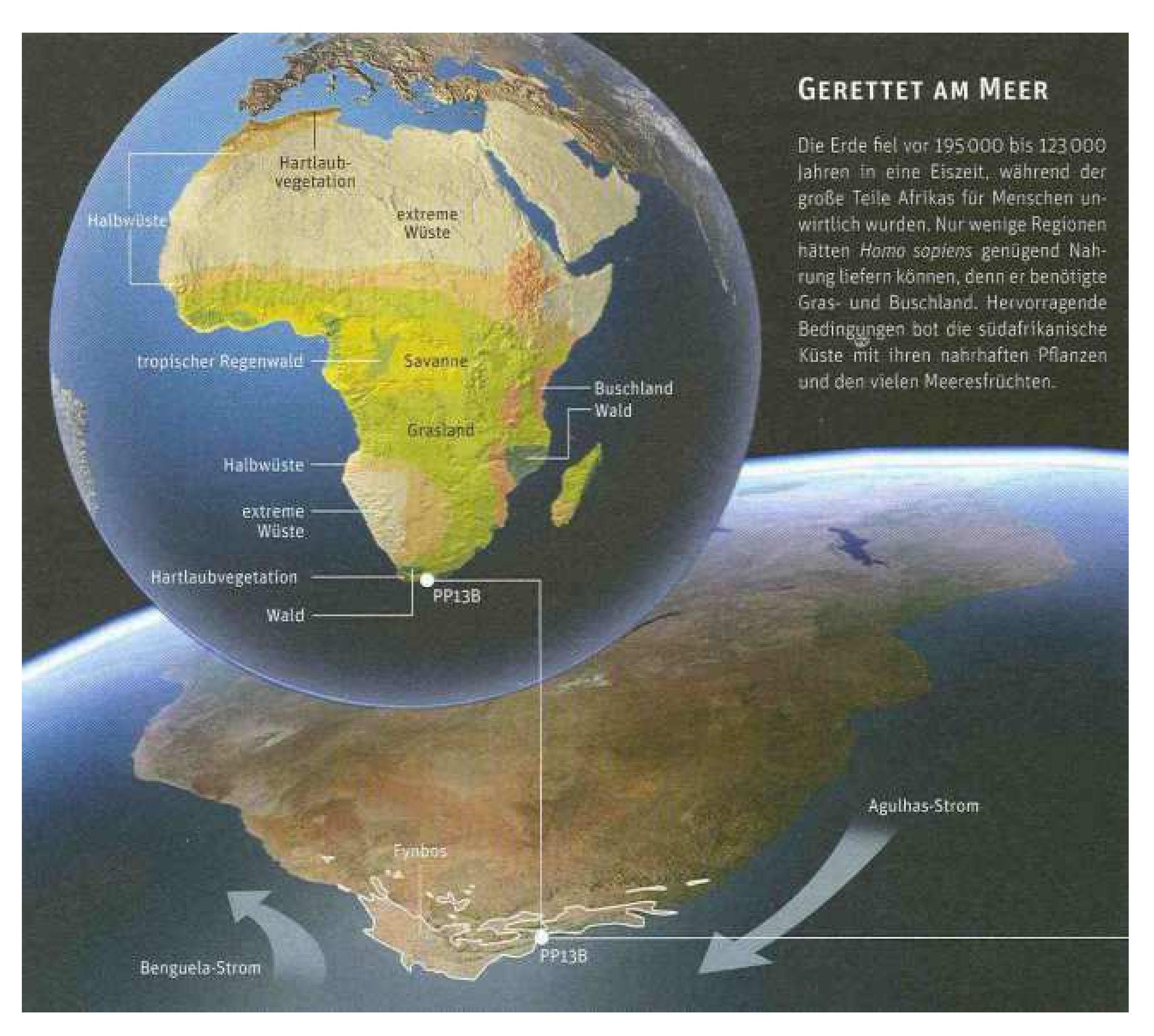


Spätestens vor 110.000 Jahren expandierten anatomisch moderne Menschen aus Ostafrika (1) auf die arabische Halbinsel und in den Nahen Osten. Vor etwa 50.000 Jahren vermischte sich eine Population der modernen Menschen mit den archaischen Neandertalern (2). Aus dieser Gruppe rekrutierten sich mehrere Wanderwellen, die erste entlang der Südküste Asiens (3). Vermutlich auf den Inseln Südostasiens trafen die Modernen auf archaische Denisova-Menschen – mindestens zwei Kreuzungen mit ihnen sind nachgewiesen (4). Träger von Neandertaler- plus Denisova-DNA erreichten vor 45.000 Jahren Neuguinea und Australien (5).Laut dem Artikel „Die ersten Araber“ in „Spektrum der Wissenschaft“ April 2011, aus dem auch die folgende Karte samt Bildtext stammt, hatte *Homo sapiens* schon vor 125.000 Jahren Arabien durchquert und die Straße von Hormuz erreicht. Die Funde von Qafzeh werden übrigens auch in „Der lange Marsch um die Erde“ erwähnt, wo für sie ein Alter von 100.000 Jahren angegeben wird; dort heißt es dazu auch: „Diese Gruppe gelangte aber nie weiter und starb vor 90.000 Jahren aus.“



Nach aktuellen archäologischen Befunden könnte Homo sapiens früh den Bab el-Mandeb überquert, Südarabien besiedelt und sich von dort aus weiter in Asien verbreitet haben (lila Pfeile). In Jebel Faya wäre er demnach vor 125.000 Jahren in Erscheinung getreten. Einem schon früher diskutierten Szenario zufolge wanderte der moderne Mensch auf einer nördlichen Route über den Suez zuerst in die Levante – entweder kam er aus Ostafrika (grüner Pfeil) oder aus der Sahara (durchgezogener roter Pfeil). Seine Fossilien fanden sich in den israelischen Höhlen von Es Skhul und Qafzeh. In feuchten Klimaphasen hätten diese Menschengruppen in Arabien genügend Gewässer vorgefunden, um auch dieses Gebiet zu besiedeln (punktierte Pfeile).

Wir stammen nun entweder von jenem Zweig des nordostafrikanischen *Homo sapiens* ab, der sich über die Levante nach Kleinasien und von dort ums Schwarze Meer herum nach Europa ausgebreitet hat, oder vielleicht auch von jenem, der wie auf der ersten Karte dargestellt die Mittelmeerküste entlang nach Westen gewandert ist und schließlich den Nordabhang des Atlasgebirges erreicht hat. Dieses war, wie auf der nachfolgenden Karte aus „Spektrum der Wissenschaft" 12-2010 („Als der Mensch fast ausstarb") dargestellt, auch zu dieser Zeit eine grüne Region, die von Hartlaubvegetation gekennzeichnet war. Dort, von den Protonegriden im Süden durch Wüste getrennt und von den Neandertalern im Norden durch das Mittelmeer, könnten sich unsere Vorfahren in genetischer Isolation zu den Cro-Magnon-Menschen entwickelt haben, die dann über die Straße von Gibraltar, die während der Eiszeiten noch schmaler war, nach Europa eindrangen, um den Neandertaler zu verdrängen.



Vielleicht trifft auch beides zu: vielleicht stammen die Proto-Indoeuropäer vom östlichen Zweig ab, der über den Nahen Osten um das Schwarze Meer zog, während über Gibraltar die Vorfahren der jungsteinzeitlichen Alteuropäer (wie zum Beispiel „Ötzi") kamen, die später von den Indoeuropäern überlagert und absorbiert wurden. Vielleicht gab es auch mehrere solcher Überlagerungen zwischen östlichen und westlichen Europäern.

Wir haben jedenfalls gesehen, daß bereits ein sehr langer Weg zu uns heutigen Weißen geführt hat: Seit etwa 200.000 Jahren gibt es den Homo sapiens, von dem sich vor mindestens 130.000 Jahren jener Zweig abgespalten hat, von dem auch wir abstammen. Man kann davon ausgehen, daß es uns ähnliche Menschen schon seit mindestens 50.000, vielleicht sogar bis zu 100.000 Jahren gibt. Und vorausgesetzt, daß nicht ein Killerasteroid einschlägt oder Supervulkane die Erde unbewohnbar machen – oder unsere kosmopolitischen Feinde und unsere mit ihnen kollaborierenden Eliten Erfolg bei unserer Auslöschung haben – spricht nichts dagegen, daß es unsere fernen Nachkommen auch noch in 100.000 Jahren geben wird.

Stellt Euch vor: tausend Menschenalter, im Laufe derer es selbst bei bloßem Erhalt unserer heutigen Gesamtpopulationsstärke von etwa einer Milliarde mindestens tausendmal so viele unserer Nachfahren geben kann, wie es heute von uns gibt, und zehnmal so viele, wie bisher insgesamt Menschen auf der Erde gelebt haben! Falls es ihnen gelingt, sich demographisch wieder auszudehnen, oder gar die Sterne zu erreichen und auf fernen Welten zu siedeln, werden es noch viel mehr sein.

Solch eine Ausbreitung über mehrere Welten würde auch das Risiko vermindern, von Supervulkanen, einem Killerasteroiden oder einer nahen Supernovaexplosion völlig vernichtet zu werden. Das irdische Leben insgesamt wird – in Gestalt der Tiere und Pflanzen, die sie dabei mitnehmen – ebenfalls diese Chancenverbesserung erhalten, die nur im Falle des Fortbestandes der weißen Völker möglich sein wird.

Und selbst nach hunderttausend Jahren muß die Geschichte unserer Nachfahren noch lange nicht zu Ende sein. Da wir nicht davon ausgehen können, daß unsere Evolution heute schon an ihrem Ende angelangt ist, werden sie im Durchschnitt wahrscheinlich noch höher entwickelt, noch intelligenter, schöner und zivilisationsfähiger sein als wir heute.

Und all das, was diese unermeßlich vielen schönen, klugen, kreativen und anständigen Menschen sein könnten, was sie erreichen könnten, das Glück, das schöne Leben und die guten Dinge, die sie haben könnten, ja ihre bloße

Existenz, ist in Gefahr, ausgelöscht und für immer unmöglich gemacht zu werden durch das, was unsere kosmopolitischen Feinde heute tun, was unsere Verrätereliten samt ihren Unterläufeln und Mitläufern heute tun oder unterlassen – und hängt davon ab, was ***wir*** heute tun und unterlassen. In *unserer* Lebenszeit wird sich entscheiden, ob es diese unvorstellbar lange und immens reiche Zukunft für die kommenden Generationen unserer weißen Völker geben kann – oder ob sie mit uns untergehen und nie wieder möglich sein wird.

Wie Alex Kurtagic es am Ende seines Essays **Warum wir schreiben** ausgedrückt hat:

„Es ist mir ein Rätsel, daß so vielen meiner Mit-Europäer anscheinend so wenig an ihrer Kultur liegt und an der Zivilisation, die ihre Vorfahren während der letzten paar tausend Jahre erbauten. Vielleicht liegt es daran, daß sie sie für selbstverständlich halten, daß sie unwissend sind, daß sie falsch erzogen wurden, daß sie fehlinformiert sind, daß sie zu sehr auf ihre eigenen kleinen Bestrebungen fokussiert sind, um zu bemerken, was um sie herum vorgeht, oder daß die europäische Zivilisation so lange mächtig gewesen ist, daß sie sich nicht vorstellen können, daß sie zusammenbricht und verschwindet. In einigen Fällen liegt es sicherlich daran, daß sie Angst haben: Angst, ostraziert zu werden, ihre Jobs oder ihre Existenz zu verlieren — es ist leichter, so zu tun, als wären die unerfreulichen Realitäten, die sie bemerken oder von denen sie hören, die apokalyptischen Szenarien, die von solchen wie uns prophezeit werden, nichts weiter als paranoide Wahnvorstellungen, die sich eine Randclique von Freaks, Spinnern, Sonderlingen, Hitlerfetischisten und widerlichen Psychopathen ausdenkt — und zu heucheln, daß wir alle gleich sind, und daß Menschen aller Art bei ausreichend Nahrung und Chancen die Philosophie, Musik, Wissenschaft, Literatur und alles andere im selben Maß und mit der selben Häufigkeit produzieren können wie wir.



Es ist mir ein Rätsel, weil es für nahezu alle anderen auf Erden offensichtlich zu sein scheint, daß der europäische Mensch eine enorm attraktive Zivilisation geschaffen hat. Sie schätzen das, was wir haben, mehr als viele Europäer. Deshalb würden viele Einwanderer lieber in unserer Mitte sterben, als nach Hause zurückzukehren, wie die Millionen so deutlich klar gemacht haben, die jedes Jahr ihr Leben riskieren und sich mit jeder Erniedrigung abfinden, um unsere Küsten zu erreichen und ein Stück vom europäischen El Dorado abzubekommen — hier in Europa, in Nordamerika, in Australien und in Neuseeland. Sie trauen wahrscheinlich ihren Ohren nicht, wenn sie hören, wie unsere Politiker, unsere Akademiker, unsere Medienleute und unsere Liberalen die Vorzüge des Multikulturalismus loben. Sie können wahrscheinlich ihr Glück nicht fassen, und gleichzeitig können sie nicht glauben, wie blöd wir sind, das alles so freigiebig und leicht herzugeben, was sogar so weit geht, daß wir die wenigen, die offen Einspruch erheben, angreifen, verfolgen, vor Gericht stellen und mit Geld- und Gefängnisstrafen belegen.

Wie viele meiner Zeitgenossen habe ich herausgefunden, daß ich in einer kranken Welt lebe. Und doch ist es leicht zu sehen, daß es eine Krankheitsursache gibt und einen Ansteckungsort, und daß die Infektion, auch wenn sie weit fortgeschritten ist, derzeit immer noch erfolgreich behandelt werden kann: die Pathogene — liberale Utopisten, korrupte Karrieristen, ethnische Radikale — sind bekannt und lokalisiert, und während die Entwicklung des Heilmittels Forschungen und eine Investition von Zeit, Nerven und Mühen erfordern mag, so ist das besagte Heilmittel doch innerhalb der Reichweite intelligenter Geister. Ich mag dem europäischen Organismus nicht im Alleingang die Gesundheit wiedergeben können, aber da die Natur großzügig zu mir gewesen ist, halte ich es für meine staatsbürgerliche Pflicht, aktiv zu diesen Bemühungen beizutragen. Es ist meine Hoffnung, daß ich die Welt durch meine kreative Energie ein wenig besser hinterlassen kann, als ich sie vorgefunden habe.

Deshalb schreibe ich."

Ja, und deshalb schreibe und übersetze auch ich. Der Baum der weißen Völkerfamilie welkt. Stürme vergangener Zeiten haben schon manche Äste von ihm abgebrochen; Völker, die durch Vermischung mit anderen Rassen untergegangen und heute kaum mehr bekannt sind. Das am besten belegte Beispiel sind die Tocharer, die vor 1.700 bis 4.000 Jahren im zentralasiatischen Tarimbecken nördlich des Himalaja lebten und von denen man mehrere Mumien gefunden hat. Die bekannteste davon ist die 4.000 Jahre alte „Schönheit von Loulan"; hier eine Rekonstruktion ihres Aussehens zu Lebzeiten:

Dieses Volk sprach auch eine indogermanische Sprache, die sich vor 7.900 Jahren zu entwickeln begann, verwendete Stoffe, die von ihrer Machart her an Produkte der Kelten erinnerten, und führte die Eisenverarbeitung in diesen Teil der Welt ein. Die Tocharer gingen durch Vermischung mit asiatischen Nachbarvölkern zugrunde, und ihre Gene leben heute nur noch als Beimischung in den Usbeken, Tadschiken, Kirgisen und Kasachen fort. Es gab andere weiße Völker außerhalb Europas, die in ihrer jeweiligen Region Kulturen begründet haben und entweder von ihren nichtweißen Nachbarn überwältigt und ausgerottet wurden oder sich durch Vermischung mit ihnen auflösten. Die Hethiter, ebenfalls ein indoeuropäisches Volk, dessen Sprache die älteste bekannte indogermanische Sprache ist und sich vor etwa 8.700 Jahren aus dem Urindogermanischen entwickelte, bewohnte weite Teile der heutigen Türkei und zeitweise auch die Nordhälfte des heutigen Syrien. Sie beherrschten schon die künstliche Bewässerung mit Staudämmen und Kanälen und entwickelten als erste die Eisenherstellung und –verarbeitung. Ihr Aufstieg zur Großmacht wird unter anderem auch auf die Überlegenheit ihrer Eisenwaffen zurückgeführt, aber schon die klassische Antike hatte keine Erinnerung mehr an sie.

Die dem heutigen Lettischen und Litauischen am nächsten verwandte indogermanische Sprache ist das Sanskrit, was den Schluß nahelegt, daß die weißen Eroberer, die von Norden her nach Indien eindrangen, eine gemeinsame Abstammung mit dem Volk der lettischen Sängerin Elīna Garanča (links unten) hatten. Durch Vermischung mit den dunkleren, drawidischen Einheimischen entstanden im Laufe der Zeit die heutigen Völker Indiens, dessen Kastensystem vermutlich ursprünglich dieser Vermischung entgegenwirken sollte.

Auch die alten Perser waren ursprünglich weiße Indoeuropäer, ebenso die alten Ägypter, und weitere Fälle, von denen weniger Zeugnisse erhalten geblieben sind, waren die „bärtigen weißen Männer", an die sich die mittelamerikanischen Indianer in ihren Legenden noch erinnerten und für deren wiedergekehrte Nachfahren sie die Spanier zunächst hielten, oder das Volk des „Kennewick Man", dessen gut erhaltenes, aber über 9.000 Jahre altes Skelett man in Nordamerika gefunden hat.

Damals betrafen diese Untergangsereignisse immer nur einzelne weiße Völker, während der Rest unserer Rasse in dieser Welt der isolierten Regionen davon unbehelligt blieb. Heute aber geht es um alles: Sämtliche weißen Nationen werden gleichzeitig von Nichtweißen überflutet, sind gleichzeitig innerer Zersetzung ihrer Werte ausgesetzt und werden gleichzeitig von Eliten regiert und verraten, die mit Fremden kollaborieren. Und im Gegensatz zu früher haben alle weißen Völker es heute mit demselben rassefremden Feind zu tun, der alle ihre Eliten korrumpiert und von sich abhängig gemacht hat: dem Judentum. Heute geht es darum, ob der Baum der weißen Rasse als Ganzes überlebt oder für immer fällt; ob überhaupt noch irgendwelche als solche erkennbaren weißen Nationen in Zukunft fortbestehen werden. Deshalb sollten wir auch beherzigen, was Kevin Alfred Strom in seinem Schlußabsatz von **Mein politischer Bildungsweg** geschrieben hat:

Wenn wir überleben wollen, müssen wir nicht nur ein brennendes Verlangen danach haben, daß unsere Nachkommen in dem Land weitermachen, das unsere Vorfahren eroberten und erbauten, sondern wir müssen auch eine unerschütterliche Überzeugung davon haben, *wer wir sind.* Dies ist der Beitrag, den die rassische Perspektive zum patriotischen Kampf leistet. Ohne ein sicheres Gefühl unserer eigenen Identität ist alles andere vergebens. Wenn es den Feinden Amerikas und des Westens gelingt, all unsere Städte zu zerstören – wenn sie sie dem Erdboden gleichmachen und mit ihnen all unsere Bibliotheken vernichten, all das Wissen, das frühere Generationen unserer Rasse über Tausende Jahre angesammelt haben – *so könnte es doch alles wiederaufgebaut werden, sogar großartiger als zuvor.* Es könnte ein neues Athen geben, einen neuen Parthenon. Es könnte einen neuen Cäsar geben, einen neuen Shakespeare, einen neuen Poe, einen neuen Darwin, einen neuen Edison, einen neuen Shockley. Unsere gesamte Zivilisation könnte von Grund auf wieder erbaut werden, und unsere ausgestreckten Hände könnten immer noch nach den Sternen greifen, solange der Keim unserer Zivilisation – der Genpool unserer Rasse – intakt bleibt. Aber wenn das Böse oder die Gedankenlosigkeit einer einzigen Generation diesen Genpool durch Rassenvermischung korrumpiert oder ihn durch Kinderlosigkeit verringert, dann kann das, was verlorenging, nie wieder zurückgewonnen werden. Wenn ein solches Übel viel länger als eine Generation andauert, wird die Rasse aufhören zu sein, was sie einmal war, und wir und unseresgleichen werden nicht länger über das Antlitz dieses Planeten wandeln. Dies sind die Wahrheiten, die William Pierce und meine anderen Mentoren mich lehrten. Es sind harte Wahrheiten. Vielleicht war ich in gewissem Sinne bereits auf sie vorbereitet. Ich hoffe, daß ich den Weg für eine Generation bereite, die die Wahrheit und unsere einzigartig schöne und noble Rasse zum Sieg führen wird.

Harte Wahrheiten, in der Tat.

Das muß man sich einfach wirklich klarmachen wir werden ausgelöscht. Systematisch. Mit klarer, kalkulierter Absicht.

Dieser kleine Materialfund gibt mir Gelegenheit das noch zu schreiben, was ich in meinem vorigen posting vergessen hatte, ich wollte mir nämlich erlauben, in diesem Zusammenhang auf ein anderes posting von mir hinzuweisen, wo mir klar wird, daß der unabdingbare, logisch zwingende nächste Kriegsschritt der internationalen Finanzjuden zur Aufrechterhaltung ihres Raubsystems der ist, die Rassen, und das ist im Wesentlichen die Weiße Rasse, auszulöschen: damit es keine identitären Gruppen mehr gibt, welche ein eigenständiges Interesse vertreten können, welches ein anderes Interesse als das der Juden ist.

Das muß man sich mal klarmachen. Was wir vielleicht für eine etwas extreme Position ansehen, mehr wie eine Möglichkeit, etwas, was wohl passieren könnte wenn wir nicht gegensteuern, ist: anderswo kühl rational geplant und zur Durchführung gebracht. Der Auslöschung der Weißen Rasse passiert nicht als angenehmes Zusatzergebnis für die Feinde der Weißen Rasse, sondern sie passiert mit klarer, bewußter Absicht. Weil es für die Finanzjuden überhaupt keinen anderen Weg gibt.

Die Weißen wachen jetzt auf, schnell und massenhaft: ganz einfach nur deshalb weil das Geld alle ist. Aber… die Umstände, in die hinein wir aufwachen, sind … ja, sie sind so, daß wir längst verloren haben. Die Juden können uns vollends leicht abräumen. Sie haben millionenstarke Söldnertruppen in unseren Ländern stationiert. Sie haben uns geblendet und verblödet. Wir sind unorganisiert. Unsere Oberschicht steht in vollkommenem Verrat gegen uns. Alle unseren zivilen Systeme, welche interessanterweise alle von dem Hauptsystem, dem des Warenaustauschs per Geld, abhängen, sind vollkommen korrumpiert und können nach Belieben von den Juden implodiert werden – was natürlich das Droh- und Erpressungsmittel par excellence ist.

Wie konnte es dazu kommen? Daß sich die Weißen, in dem Moment wo sie massenhaft aufwachen, in einer aussichtslosen Lage wiederfinden?Es ist nichts anderes als der gute alte Frosch-im-Kochtopf-Effekt: das ist die Strategie der Unterschwelligkeit. Die Infiltrierung und Korrumpierung all unserer Systeme; der Aufbau der Söldnertruppen, all das war immer perfekt begründet, und es war zu keinem Zeitpunkt möglich, dagegen effektiven Widerstand zu leisten, denn es waren systematisch immer zuwenige, die es erkennen konnten, und bereit waren zu han-

deln. Und in dem Moment wo es viele erkennen können und bereit sind zu handeln, sind wir schon schachmatt:

DAS ist der große Sieg der Mörder an der Weißen Rasse in ihrem Krieg gegen die Weiße Rasse.

Was ich sagen will: ja: es wachen jetzt viele auf, immer mehr immer schneller. Aber das wird nur beantwortet mit immer mehr "ägyptischen Plagen". Haben wir die Robustheit, das alles auszuhalten? Wir werden ungeheuer schnell lernen müssen, uns umstellen, anpassen müssen, an Mangel, Not, Schmerz.

Angesichts dessen, was uns allen und unseren unmittelbaren Nachkommen durch die kommenden Umbrüche an Not, Entbehrungen, Leiden und Verlusten noch bevorsteht, was durch unsere Feinde vernichtet zu werden droht, und was es uns alle persönlich noch kosten mag, wenn wir tun, was notwendig ist, um „die Existenz unseres Volkes und eine Zukunft für weiße Kinder zu sichern", kann nichts, ABSOLUT GAR NICHTS, eine zu harte Strafe sein, was künftige volkstreue Regierungen mit den Verrätern und ihren Komplizen machen werden.

Immer daran denken:

„Diejenigen, die ihre Schwerter zu Pflugscharen schmiedeten, werden für diejenigen pflügen, die das nicht getan haben – sofern man sie überhaupt am Leben läßt."

Und für den Fall, daß alles zusammen nichts hilft und wir endgültig untergehen, weil unsere Feinde zu zahlreich oder wir zu schwach sind, hoffe ich, daß die letzten Weißen diesen Spruch umsetzen werden, den ich in einem amerikanischen Waffenforum gefunden habe:

„I came into this world kicking, screaming and covered in someone else's blood. I plan to go out the same way."

Meine Übersetzung:

„Ich kam tretend, schreiend und von jemand anderes' Blut bedeckt zur Welt. Ich habe vor, in gleicher Weise abzutreten."

* * *

Quo vadis, weiße Rasse?

Von Deep Roots am 22. Mai 2012

In seinem Essay **Mit einem Wimmern** behandelt Matt Parrott die Möglichkeit eines Niedergangs der weißen Rasse in Form einer Reihe „weicher Zusammenbrüche" anstelle eines epischen „großen Zusammenbruchs", der einen Paradigmenwechsel bewirken könnte, und schreibt in diesem Zusammenhang:

Aus historischer Perspektive gibt es nichts Unerklärliches an einem Niedergang der Weißen. Es gab keinen „Zusammenbruch" in Brasiliens Niedergang von einer vielversprechenden und wohlhabenden portugiesischen Kolonie zu einer Drittwelt-Senkgrube. Es gab keinen „Zusammenbruch" in Indiens Niedergang von einem reichen und fortgeschrittenen arischen Reich zu einem kranken und dysfunktionalen Basar der Verzweiflung und Verkommenheit. Selbst heute noch klammern die Brasilianer und Inder sich an die Illusion, daß sie nicht zusammenbrechen oder zusammengebrochen sind. Tatsächlich prahlen sie eifrig damit, wie sehr sie sich in letzter Zeit „entwickelt" haben. Während die Mehrheit der Brasilianer und Inder in den Brandungssog gezogen worden sind, verbleibt in beiden Ländern eine weißer-als-durchschnittliche Elite, die aus jenen besteht, denen Generation um Generation die Grätsche über dem Abgrund gelungen ist.

Nun, das werden wir hier ebenfalls haben. Es wird Weiße geben, die es schaffen, im neuen multirassischen und multikulturellen Kontext erfolgreich zu sein. Aber sie werden nur relativ zu ihrem Kontext erfolgreich sein. Sie werden am Bug ihres sinkenden Schiffes stehen, strahlend vor Stolz auf ihre Überlegenheit relativ zu ihren ertrinkenden Landsleuten und sich undeutlich dessen bewußt, wir weit sie relativ zu ihren Vorfahren gesunken sind. Ohne eine tief verwurzelte generationenübergreifende Tradition der Einimpfung und Durchsetzung von Rassenhygiene werden interrassische Ehen zur Routine werden, und die Rasse wird aussterben. Während es sicherlich noch mehrere Jahrhunderte lang Menschen geben wird, die mehr oder weniger weiß sind, werden sie effektiv, wenn nicht tatsächlich ausgelöscht sein, ganz wie die eingeborenen Australier, Indianer und Ainu als sozial, politisch und demographisch unfruchtbare Flüchtlinge aus der Vergangenheit zurückbleiben.

Der Prozeß hat in Amerika bereits den kritischen Umkipp-Punkt überschritten, nachdem einfach zu viele Amerikaner einen halb-asiatischen Neffen haben, einen loyalen mexikanischen Mitarbeiter oder einen schwarzen Freund aus der Kindheit. Sie sind bereits verschwunden. Sie sind bereits unfruchtbar. Amerikas in Entstehung begriffener weißer ethnischer Identität wurde zu schnell und zu vollständig der Garaus gemacht, um zu dieser späten Stunde noch in irgendeiner umfassenden Weise gerettet werden zu können. „Amerika" kann nur (durch eine Reihe weicher Zusammenbrüche) zu einer Drittwelt-Nachäffung der großen Nation herabsinken, die unsere Vorväter sich aus dem Grenzgebiet zu schaffen bemüht und ihren Nachkommenschaft anvertraut haben. Die letzte Gelegenheit für eine umfassende Umkehr gab es lange bevor ich geboren wurde, und es gab einfach zu viel Geld und gutorganisierte Gegnerschaft, als daß die wenigen Fackelträger der vorherigen Generationen ihre ehrgeizigen Ziele hätten erreichen können.

Es kann durchaus sein, daß es so kommt. Um an Matt Parrotts Beispiel von Indien anzuknüpfen: Ich wußte ja schon länger, daß Lettisch und Litauisch zwar indogermanische Sprachen sind, aber keiner größeren Gruppe innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie angehören, wie es bei den germanischen, keltischen, romanischen und slawischen Sprachen der Fall ist. Vor einer Weile habe ich dann in einem MERIAN-Band über das Baltikum gelesen, daß die dem Lettischen und Litauischen nächstverwandte Sprache das Sanskrit ist!

Das legt die Vermutung nahe, daß es unter den proto-indogermanischen Stämmen nördlich des Schwarzen Meeres eine Gruppe gab, die sich vor dem Zug nach Westen aufspaltete: Ein Teil zog an die Ostsee und wurde zu den heutigen Letten und Litauern, während ein anderer Teil dieser Population nach Südosten ging und dort zur Herrenschicht des indo-arischen Hindu-Reiches wurde.

Das heißt, diese Eroberer Indiens könnten Menschen ähnlich der lettischen Opernsängerin Elīna Garanča gewesen sein – und man sehe sich an, was daraus im Laufe der Jahrtausende durch Vermischung mit den dunkleren Einheimischen geworden ist! Nicht einmal das indische Kastensystem, das wohl als religiös begründetes Rassentrennungssystem entstanden ist und den einzelnen Kasten, das heißt, den unterschiedlichen rassischen Vermischungsstufen, von den Brahmanen abwärts eine zunehmende spirituelle Unreinheit gegenüber den jeweils höheren Kasten zuschreibt, konnte verhindern, daß die ständig zusammenlebenden Volksgruppen sich bis zum heutigen Zustand vermischten. Und das wirkt sich nicht nur auf Äußerlichkeiten aus, sondern auf die ganze Wesensart und Zivilisationsfähigkeit des heutigen Indien.

Einen Eindruck davon vermittelt zum Beispiel Kevin Alfred Strom in **Was ist Reichtum?**, wo er über die Erfahrungen von Julian Huxley im Indien von 1957 schreibt:

Er erzählte von einer Welt, verdorben durch Umweltzerstörung, fallende Lebensstandards, die Verzweiflung der Hoffnungslosen und einen Niedergang des kreativen Geistes, der alle Kultur und Wissenschaft möglich macht.

Er erhielt einen Ausblick auf die Zukunft im rassisch gemischten Indien, wo er die Straßen in solchen Zahlen von Obdachlosen wimmeln sah, daß man sich nachts auf den Gehsteigen sorgfältig seinen Weg suchen mußte, um über die schlafenden Körper hinwegzusteigen, die in ein paar schmutzige Lumpen und sonst nichts gewickelt waren – Hunderttausende, die im Freien auf dem pockennarbigen Straßenbelag ihr Leben fristeten, ihre Abfälle entleerten, ihre hoffnungslosen, erbärmlichen und doch fruchtbaren Liebesakte vollzogen und dieses „Zuhause" mit schmutzigen, hungernden, umherstreifenden Rindern teilten.

Eines Abends sah er einen Polizisten an einer geschäftigen Straßenkreuzung den Verkehr regeln, als das Zwielicht

herabsank. Als die Dunkelheit tiefer wurde, sah er einen Mann und eine Kuh aus entgegengesetzten Richtungen auf den Polizisten zukommen, sich zu dessen Füßen zusammenrollen und sich an Ort und Stelle für die Nacht zurechtlegen, wobei sie ihn fast berührten – und der Polizist überhaupt keine Notiz davon nahm und seinen Dienst fortsetzte. Es war das, was „normal" war. Es war das, was erwartet wurde. Dorthin sind wir unterwegs, sofern nicht etwas getan wird.

Ein Beispiel aus neuerer Zeit findet man imORF-Artikel **„Chaos vor Commonwealth-Spielen"**; zu dem Thema gab es auch in der „Daily Mail" den Beitrag **Revealed: The awful squalor found at the Commonwealth Games athletes' village as time runs out for organisers**, der hier in meiner Übersetzung folgt:

Vom **Reporter der Daily Mail**.

Schockierende Bilder enthüllten gestern den schmutzigen Zustand der Unterkünfte für die Sportler bei den Commonwealth-Spielen in Delhi Die Bilder wurden nur Stunden vor dem Abflug der ersten Welle des englischen Teams in die indische Hauptstadt enthüllt. Sie zeigen beschmutzte Waschbecken und Duschen und rote Flecken, die durch Arbeiter beim Ausspucken zerkauter Betelblätter verursacht wurden.

Ein weiteres Bild zeigt Urin und Regenwasser auf einem Badezimmerboden in der Unterkunft nahe dem Jawaharlal-Nehru-Hauptstadion. Man kann auch Pfotenabdrücke von einem der vielen wilden Hunden, die durch Delhis Straßen streifen, auf einem der Betten sehen. Viele der teilnehmenden Nationen, einschließlich England, Schottland und Wales, haben sich darüber beschwert, daß das Sportlerdorf nicht als Wohnstätte für Menschen geeignet ist.

Gestern gab es auch Befürchtungen, daß die Anlage – die von der Polizei schwer gegen die Medien wie auch gegen jegliche terroristische Bedrohung bewacht wurde – überflutet werden würde.

Monsunregen haben bereits dazu geführt, daß der nahegelegene Yamuna-Fluß über seine Ufer getreten ist, und stehende Gewässer sind eine Brutstätte für Moskitos, die das potentiell lebensgefährliche Denguefieber übertragen können.

Die Organisatoren haben gestern im verzweifelten Versuch, die Sauerei vor dem geplanten Start der Spiele am 3. Oktober [2010] zu beseitigen, 1000 zusätzliche Arbeiter herangezogen – von denen jeder nicht mehr als 3 Pfund pro Tag erhält. Es gab Sorgen, daß einige unter dem hinzugezogenen Personal Kinder waren.

Der indische Premierminister Manmohan Singh hat die Kontrolle des Projekts übernommen, und gestern wies die Bundesregierung das Organisationskomitee an, die Verwaltung des Dorfes zu übergeben. Das Komitee ist auch wegen mangelhafter Infrastruktur kritisiert worden – Probleme, die versinnbildlicht wurden, als am Dienstag eine Brücke einstürzte, die einen Parkplatz mit dem Stadion verband. Eine weitere Blamage geschah 24 Stunden später, als ein Teil einer Decke in der Gewichtheberarena einstürzte.

Kanadische Offizielle haben die Gleichgültigkeit der indischen Offiziellen als unverständlich beschrieben. Jedoch zeigen Umfragen in indischen Zeitungen, daß eine große Mehrheit der Inder sich für das Fiasko schämt. Englands Vorausgruppe, die aus Hockeyspielern, Rasenbowlern und Personal besteht, soll heute morgen ankommen. Die walisischen Sportler sollen morgen nach Indien abreisen. Aber weitere britische Sportler könnten einseitig beschließen, auszusteigen. Gestern sagte das Team von Schottland, daß seine erste 41köpfige Gruppe ihre Abreise verschieben würde.

* * *

Übrigens hat selbst das hochgelobte China mit ähnlichen Problemen zu kämpfen: siehe den ORF-Artikel **Peking läßt Olympiabauten verlottern**. All das erinnert mich an diesen Kommentar, den D.N.Reb vor Jahren in einem Strang von Kewils [Blog] „Fakten + Fiktionen" bezüglich der europäischen Zukunft schrieb:

Aber wir können uns trösten. Nach 500 Jahren wird hier kein ernsthafter Wissenschaftler mehr sein, kein Schriftsteller und keine Industrie, da das Hauptanliegen sein wird, korangefällig durch den Tag zu kommen, mit dem richtigen Fuss zuerst das Klo zu betreten oder zu grübeln wo man die Steine zur nächsten Steinigung herkriegt. Da niemand mehr da ist, der Dhimmisteuer zahlt, weil der letzte gutmütige Trottel zum Islam übergetreten ist, müssen sie dazu übergehen, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen.

Durch die zerfallenen Metropolen werden Schafherden getrieben, die Stämme werden ums Weideland kämpfen und endlich ist es so schön wie da, wo sie mal hergekommen sind. Eine Wüstenei, wo der Wind den Sand über die Ebenen treibt und Männer unterm Zeltdach sitzen, wo sie aus verdreckten Senfgläsern Zucker mit Tee trinken. Und darüber diskutieren, ob das Stück versteinerter Kot vom Propheten stammt und ob man es pulverisieren und als Puder verkaufen solle.

Und wenn ab und zu mal ein Nachkomme Volker Becks (adoptiert) oder Claudia Roths (adoptiert) aufgegriffen wird, dann gibt es ein Freudenfest mit anschliessender Ablebensbeschleunigung. Ab und zu gibt es auch mit arg zusammengeflickten Fahrzeugen Rollstuhlrennen zum Gedenken an den grossen Vorsitzenden Wolfgang Schäuble, der nach seinem Tod per Fatwa zum Muslim erklärt wurde und der geschickt die Übergabe der Bundesrepublik an die türkischen und islamischen Verbände vollzogen hatte ohne dass die ungläubigen Schweine es merkten.

Und mancher wird im Stillen an die Erzählungen seiner Grossväter denken, an unglaubliche Zeiten mit Wasser aus der Leitung, Licht aus kleinen Glasflaschen und Papierstücken, die einem die ungläubigen Hunde für Lügen gaben und für die man Autos(?), Teppiche oder Messer eintauschen konnte. Aber so wie es jetzt ist, ist es nach Allahs Willen. Allah ist eben gross.

* * *

So totalislamisch wie in dieser Vision von D.N.Reb wird es zwar wahrscheinlich nicht werden, aber die allgemeine

Vernichtweißung Europas und Nordamerikas wird ganz ähnliche Auswirkungen haben, wenn sie nicht bald gestoppt wird, und leider kann es nur allzuleicht wirklich dazu kommen.

Wenn erst einmal ein beträchtlicher Teil der echten Weißen mindestens einen „netten, kultivierten" Rassenmischling oder Nichtweißen (angeheiratet oder adoptiert) in seinem Familien- oder Freundeskreis hat, dessen Ausschluß aus seinem weißen Volk er befürworten müßte, wenn er sich für eine Rassentrennung einsetzt, wird es praktisch nicht mehr möglich sein, wieder zu weißen Ethnostaaten zurückzukehren. Auf dieses Problem bezog sich auch Matt Parrott im eingangs zitierten Abschnitt, wo er schreibt, daß „einfach zu viele Amerikaner einen halbasiatischen Neffen haben, einen loyalen mexikanischen Mitarbeiter oder einen schwarzen Freund aus der Kindheit". Dabei hatte er bestimmt noch die Debatte mit William Rome auf „Occidental Dissent" im Hinterkopf, der in einem dortigen Beitrag seinen emotionalen Zwiespalt wegen seiner halb-mexikanischen Cousins und nichtweißen Jugendfreunde schilderte und infolge des daraus entstandenen Streits mit Matt Parrott und anderen beim „Occidental Dissent" das Handtuch geworfen hat. Von den Showbiz-Promis geben derzeit nur allzu viele diesbezüglich ein schädliches Rollenvorbild ab, zum Beispiel Mudsharks wie Heidi Klum oder Mariah Carey mit ihrem Negermann und ihren beiden Mulattenjungs (von denen einer „Moroccan" heißt), oder die Vertreterinnen des modischen Negerkinderadoptierens, wie Madonna, Sandra Bullock, Eva Longoria oder Charlize Theron, die auf ihre Weise zur Einschleppung zweibeiniger „Bioinvasoren" in die weiße Welt beitragen.

Und wenn der „point of no return" wirklich mal überschritten wird, braucht man nicht darauf zu hoffen, daß langfristig etwas Erkennbares von uns übrigbleibt, denn der Rassenvermischungsprozeß wird dann immer hemmungsloser weitergehen, bis die Weißen sich wie ein Zuckerwürfel in einer Kanne Kaffee im Völkermischmasch aufgelöst haben. Sehen wir uns mal an, wie es mit dem derzeitigen Anteil der weißen Völker an der Weltbevölkerung aussieht:

EU: 502,5 Millionen Einwohner, davon ca. **450 Mill. Weiße**;
Schweiz: 7,95 Millionen Einwohner, davon 1,8 Millionen Ausländer; wenn man annimmt, daß die Hälfte der letzteren nichteuropäischer Herkunft ist, nehme ich **7 Mill. Weiße** an;
Norwegen: 5 Mill. Einwohner; wenn man die Hälfte der 600.00 Einwanderer als nichtweiß annimmt und auch die als „nationale Minderheiten" anerkannten Juden und Zigeuner wegrechnet, gibt das ca. **4,5 Mill. Weiße;**
Weißrußland (wohl noch fast ausschließlich weiß): **9,5 Mill**.
Ukraine (ohne Juden, Zigeuner und Aserbeidschaner): ca. **45 Mill**. **Weiße**;
Rußland: 143 Millionen; davon Weiße (79,8 % Russen, 2,2 % Ukrainer, 0,8 % Deutsche): **118 Mill**. **Weiße;**
USA: 311,5 Mill. Einwohner, davon noch 74 % weiß (nachdem im betreffenden Wiki-Artikel mit „europäischer Abstammung" auch die Juden mitgemeint sein werden und Araber in den USA als „weiß" eingestuft werden, nehme ich hier nur 70 % an): **218 Mill**. **Weiße**;
Kanada: 34 Mill. Einwohner, davon über eine Mill. „Indigene", 1 Mill. Chinesen, 367.000 Panjabi-Sprechende, das heißt man kann von **max. 30 Mill. weißen Kanadiern** ausgehen;
Australien: 22,3 Mill. Einwohner, davon 92 % europäischer Abstammung, = **20,5 Mill. Weiße**;
Neuseeland: 4,4 Mill. Einwohner, davon 67,6 % europäischer Herkunft = **knapp 3 Mill. Weiße**;
Argentinien: 40,5 Millionen, davon 90 % europäisch = **ca. 36,5 Millionen weiß**.

In Summe wären das 942 Millionen Weiße. Zwar gibt es im restlichen Lateinamerika sowie in Südafrika und Namibia auch noch einen Rest echter Weißer, aber nachdem vor allem in Lateinamerika viele davon bereits in ein weitgehend nichtweißes Umfeld eingebettet sind und auch bei den offiziellen Zahlen, die ich für meine vorherige Auflistung verwendet habe, mit Unklarheiten bei der Zuordnung zu rechnen ist, gehe ich von **ca. 950 Millionen echten Weißen weltweit** aus (bei einer Gesamt-Weltbevölkerung von etwa 7 Milliarden).

Wir Weißen machen also bereits jetzt nur mehr maximal 13,5 % der Weltbevölkerung aus, und auch das nur, weil die alternde Boomergeneration unsere Gesamtzahl noch hochhält. (Übrigens stellen die echten Deutschen nur mehr etwa 1 % der Weltbevölkerung!) Wenn man nur die Jahrgänge vergleicht, die noch Kinder haben werden, sieht es noch viel schlimmer aus. Bei unserer schmal gewordenen Vermehrungsbasis geht die informelle Eineinhalb-Kinder-Politik nach wie vor weiter, während bei vielen nichtweißen Völkern die jüngeren Jahrgänge einen viel größeren Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmachen und in den nächsten Jahrzehnten durchschnittlich mindestens 3 – 4 Kinder pro Paar werfen werden. Dabei gibt es Extremfälle wie z. B. Algerien, Libyen und Jordanien, wo etwa die Hälfte der Einwohner *unter 15 Jahre alt* ist (und in Schwarzafrika wird das häufig ähnlich aussehen, nur habe ich da keine Zahlen). Deren Demographie explodiert uns ins Gesicht!

Das heißt, daß eine zukünftige Mischmenschheit – falls es dazu kommt – vielleicht nicht einmal mehr 5 % weiße Gene enthalten wird. Es wäre dann nicht mehr erkennbar, daß es auf der Erde jemals Menschen wie uns gegeben hat, und was man noch an Relikten eines früheren, höheren Zivilisationsniveaus finden wird, werden die jüdischen oder sonstigen nichtweißen Eliten dieser Zeit zu Errungenschaften früherer farbiger Völker umlügen, deren Zivilisationen durch die Machenschaften einer bösen Rasse zu Fall gebracht wurden, von der hin und wieder Fossilien ausgegraben werden. Einem üblen Volk aus dem Norden, welches das Krebsgeschwür des Planeten war und nun zum Glück ausgestorben ist.

Diese Zukunft muß unbedingt verhindert werden! Und falls das nicht gelingt, so kann dann von mir aus ein Killerasteroid die Erde treffen und alles auslöschen.

* * *

Unsere Schuld?

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Our Fault?** erschien am 12. April 2012 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Das existierende amerikanische System hat die weißen Geburtenraten unter das Erhaltungsniveau getrieben, während es das Land mit sich schnell vermehrenden, legalen wie illegalen nichtweißen Einwanderern füllte; es fördert rassische Integration, Rassenvermischung, antiweiße Diskriminierung, Multikulturalismus und Diversity-Anbetung; es macht weiße Errungenschaften schlecht und pathologisiert weißen Stolz und Ethnozentrismus, während es unter Nichtweißen Ressentiments, Anspruchsdenken und Aufsässigkeit schürt; und es hat anscheinend keine Bremsen.

Wenn diese Zustände fortbestehen, wird unsere Rasse aussterben. Und nachdem Genozid nicht bloß als offenes Töten eines Volkes definiert wird, sondern auch als Schaffen von Bedingungen, die seinem langfristigen Überleben feindlich sind, ist das gegenwärtige System nicht bloß antiweiß, sondern in völkermörderischer Weise anti-weiß.

Eine häufige Behauptung unter rassebewußten Konservativen und weißen Nationalisten ist die, daß dieser antiweiße Zeitlupengenozid „unsere Schuld“ sei, manchmal sogar „nur unsere Schuld“. Um nur zwei jüngere Beispiele anzuführen, Patrick Buchanan betitelte sein neuestes Buch über den Niedergang des weißen Amerika mit ***Suicide of a Superpower*** [Selbstmord einer Supermacht]. Alex Kurtagic sagte **Berichten zufolge** vor der Jahreskonferenz 2012 von American Renaissance: „Der westliche Mensch hat die Katastrophe über sich gebracht… Der westliche Mensch ist zu seinem eigenen schlimmsten Feind geworden, hat seine Grenzen dem Rest der Welt geöffnet und somit ‚seinen eigenen Niedergang gefördert‘“. [„Western man has brought catastrophe on himself . . . . Western man has become his own worst enemy, opening his borders to the rest of the world and thus ‘sponsoring his own decline.“] (Für weitere Beispiele siehe Tanstaafls Diskussionen zu **Wirklich Selbstmord?** auf **Age of Treason**.)

1) Die Behauptung, daß die Enteignung der Weißen *gänzlich* unsere Schuld sei, ist auf den ersten Blick absurd, nachdem sie verleugnet, daß andere Gruppen irgendeine Handlungsmacht ausüben und überhaupt irgendeine Verantwortlichkeit haben. Sie entschuldigt die Nichtweißen, die in weiße Länder strömen, uns aus unserem Zuhause vertreiben, unsere Kulturen zerstören und unsere Nachkommenschaft verdrängen.

Aber sie ist mehr als absurd. Sie ist widerlich. Sie impliziert, daß weiße Opfer nichtweißer Vergewaltiger, Räuber und Mörder für ihre Notlage verantwortlich sind, ihre Angreifer aber nicht. Sie impliziert, daß Christopher Newsom und Channon Christian für ihre eigene Folterung und Ermordung durch eine Bande von Schwarzen verantwortlich waren, nicht die Schwarzen selbst.

Weiße finden solche grandiosen Behauptungen jedoch unwiderstehlich, denn selbst wenn wir uns dafür geißeln, für all die Übel in der Welt verantwortlich zu sein, genießen wir es insgeheim, daß wir die Herren der Welt sind, die einzigen, die zählen, die einzigen, die Geschichte machen.

Aber letztendlich, wenn es hart auf hart kommt, werden Leute, die sich für alle Übel der Welt schuldig halten, der Kraft von Leuten **weichen**, die sich für moralisch im Recht halten. **„White guilt“** wird gefördert, um den Weg zur Enteignung der Weißen und zum Genozid an ihnen zu erleichtern.

2) Wann immer Sie darüber reden hören, was „wir“ uns „selbst“ antun, sollten Sie argwöhnisch sein. Denn Kollektive handeln nicht. Individuen und kleine, gleichgesinnte Eliten handeln in ihrem Namen. In jeder Gesellschaft gibt es die, die herrschen, und die, die beherrscht werden. Es gibt diejenigen, die Dinge tun, und diejenigen, mit denen Dinge gemacht werden.

Daher begeht „Amerika“ nicht Selbstmord. Manche Amerikaner zerstören das Land für uns andere, weil es zu ihrem Vorteil ist. Und wenn man sich diejenigen ansieht, die Amerikas Niedergang fördern und davon profitieren, so sind Juden unter ihnen massiv überrepräsentiert, obwohl es auch weiße Täter gibt.

3) Bevor wir abwägen, in welchem Sinne wir Weißen für unsere eigene mißliche Lage verantwortlich sind, müssen wir klar sagen, daß in 90 % der Fälle die Behauptung, daß es „unsere Schuld“ ist, nicht als ernsthafte, aufrichtige Position geäußert wird. Daher wäre man ein Narr, wenn man sie als solche analysieren würde. Meistens bedeutet die Behauptung, daß die Enteignung der Weißen „unsere Schuld“ ist, in Wirklichkeit nur eines: daß es *nicht* die Schuld der organisierten jüdischen Gemeinde ist. Der Hauptzweck der Schuldzuweisung an Weiße ist bloß, die Schuldzuweisung an die Juden zu vermeiden. Von der Plausibilität abgesehen, könnte man genausogut Gott, Hexen oder Außerirdischen die Schuld geben, solange die Aufmerksamkeit von den Juden weggelenkt wird.

Buchanan zum Beispiel weiß, daß vieles von der destruktiven Politik, deren Geschichte er in seinem Buch erzählt, von der organisierten jüdischen Gemeinschaft betrieben wurde, um ihre Macht auf Kosten der Weißen zu erhöhen. Aber Buchanan hat sich dafür entschieden, nach semitisch korrekten Regeln zu spielen, daher behandelt er die Juden als Teil von „uns“ und behauptet dann, daß „wir“ uns das selbst antun. Was immer Kurtagic glaubt, daß wirklich vorgeht, er mußte den Weißen die Schuld geben, denn American Renaissance verbietet weißen Nationalisten, Juden zu kritisieren (während sie **Juden dafür sponsern**, den weißen Nationalismus zu kritisieren).

Daher ist es in neun von zehn Fällen, wenn jemand behauptet, daß die Enteignung der Weißen „unsere Schuld“ ist, ein unehrlicher Versuch zu vermeiden, über die jüdische Frage zu reden. Natürlich variieren die Motive und somit die Schuldhaftigkeit dieser Lügen. Manche werden von aufrichtigen Weißenfürsprechern geäußert, die es mit einem Trick versuchen. Andere werden von Juden vorgebracht, die Weiße am wirksamen Widerstand gegen den Genozid zu hindern hoffen.

4) Manche Weißenfürsprecher argumentieren, daß nicht alle von uns über das jüdische Problem reden sollten. Die Aufklärung findet stufenweise statt. Man braucht nicht vor dem Rechnen Geometrie zu lernen. Bevor man die jüdische Rolle im Rassenproblem verstehen kann, muß man zuerst verstehen, daß es überhaupt ein Rassenproblem gibt. Zuerst müssen wir die Fakten lernen. Dann können wir zur Erklärung übergehen. Außerdem sind die Leute so vom rassischen Egalitarismus gehirngewaschen worden, daß es sehr schwierig ist, sie zum kritischen Nachdenken über Rasse zu bewegen. Es ist noch schwerer, wenn jemand die jüdische Frage in die Mischung wirft, angesichts der sechs Millionen Arten, in denen unser Volk bezüglich der Juden gehirngewaschen worden ist – von den Kirchen, den Schulen, den Massenmedien und der Populärkultur.

Dieses Argument hat etwas für sich, aber es rechtfertigt nicht, über den „Selbstmord" des Westens zu *lügen*. Es ist eine Sache, unsere Leute über das Rassenproblem zu unterrichten und die jüdische Frage jemand anderem zu überlassen. Es ist eine ganz andere Sache, die Juden zu decken, indem man behauptet, sie seien weiß wie wir und wir wären die Ursache unserer eigenen Enteignung.

Wenn man sich auf die Rassenfrage allein konzentrieren will, wie sollte man dann antworten, wenn die jüdische Frage angesprochen wird? Eine ehrliche Antwort ist, einfach darauf hinzuweisen, daß es innerhalb der Gemeinschaft der Weißenfürsprecher eine Debatte über die jüdische Rolle in der Enteignung der Weißen gibt. Diese Antwort ergreift keine Partei, verbirgt aber auch keine Wahrheit. Sie läuft nicht auf Deckung der jüdischen Subversion und Komplizenschaft mit ihr hinaus. Man sollte sie rundheraus äußern und dann wieder zur Botschaft zurückkehren.

5) Nun, wo wir uns mit der unehrlichen Verwendung des Gedankens von wegen „unsere Schuld" befaßt haben, können wir uns der wirklichen Frage zuwenden: In welchem Ausmaß ist die Enteignung der Weißen unsere Schuld? Ich glaube, daß die Enteignung der Weißen *in gewissem Ausmaß* unsere eigene Schuld ist. Somit ist die Enteignung der Weißen *nicht gänzlich* die Schuld der Juden. Die Juden hätten das nicht ohne weiße Kollaboration mit uns machen können.

6) Aber wir müssen analysieren, was hier mit „Schuld" gemeint ist. Im minimalen Sinn heißt schuld sein, daß man ein ursächlicher Faktor für seinen eigenen Fall ist. Der stärkste Sinn von „Schuld" ist spezifisch *moralische* Schuldhaftigkeit. Moralische Schuldhaftigkeit ist relativ zu zwei Faktoren: Macht und Wissen. Je mehr Macht jemand zur Förderung oder Aufhaltung der Enteignung der Weißen hat, desto mehr Verantwortung hat er. Je mehr jemand über die Enteignung der Weißen weiß, desto mehr Verantwortung hat er.

Daß viele Weiße glauben, es sei *moralisch*, die Zerstörung ihres eigenen Volkes zu fördern, ist keine Entschuldigung. Sie wissen sehr gut, daß sie Menschen schaden, der Realität ausweichen und Lügen erzählen, selbst wenn sie glauben, daß es durch ihre letztendlichen Ziele gerechtfertigt sei.

Es gibt auch einen Sinn, in dem moralische Unwissenheit niemals als Entschuldigung behandelt werden sollte, denn über jedem bestimmten moralischen Gebot steht *das moralische Gebot, die Wahrheit über Recht und Unrecht zu kennen*. Wir sollten wissen, was wir tun sollten. Menschen, die sich unter falschen Moralsystemen abmühen, *sollten es besser wissen*. Wir alle sollten es besser wissen, denn wir alle sollten das Richtige tun.

Man kann auch in moralisch unschuldiger Weise schuld sein. Man kann zum Beispiel die besten Absichten haben, aber dennoch zum Bösen beitragen, weil man in sein System verstrickt ist, das gute Absichten und Taten in böse Ergebnisse verwandelt. Aber sobald man sich dessen bewußt wird, daß die eigenen anständigen Taten pervertiert werden, um bösen Zwecken zu dienen, ist man dafür verantwortlich, das System zu ändern, das einen zum Mittäter beim Bösen macht.

Es ist vielleicht unmöglich, sich völlig von einem bösen System abzukoppeln. Oder selbst wenn es möglich ist, macht es einen vielleicht völlig unfähig, das System zu ändern. Man müßte sich vielleicht völlig aus der Gesellschaft zurückziehen und unter einer Brücke leben. Aber selbst wenn jeder, der sich des Bösen unseres Systems bewußt würde, einfach aussteigen würde, um seine Seele vor weiterer Schuld zu retten, *würde das System nur gestärkt werden*. Aber das oberste Gebot ist nicht, die Güte der eigenen Seele zu retten. Das oberste Gebot ist, das Böse des Systems zu bekämpfen. Daher sollte man ans System angeschlossen bleiben, ungeachtet der persönlichen Kosten, und alles tun, was man kann, um es zu ändern. Und vorausgesetzt, daß man *tatsächlich* auf seine Änderung hinarbeitet, zieht man sich kein weiteres schlechtes Karma mehr zu.

Der schwächste Sinn von „Schuld" ist einfach eine *Anfälligkeit*, eine Achillesferse. Jeder hat Schwächen. Sie sind nicht *per se* unmoralisch. Aber wie man mit seinen eigenen Schwächen umgeht, ist eine moralische Frage. Spezifisch, wenn man von seinen Schwächen weiß und wie sie von anderen zur Förderung böser Zwecke benutzt werden können, hat man die Verantwortung, sie zu stoppen.

7) Die schuldigsten Weißen sind die mächtigen Politiker, Geschäftsleute und Intellektuellen, die den Juden die Kontrolle über unser Schicksal übergaben. Etwas weniger schuldig sind mächtige Weiße, die Produkte des gegenwärtigen Systems sind und die mit Nichtweißen zusammenarbeiten, um anti-weiße Maßnahmen zu fördern: Affirmative Action, Rassenintegration, nichtweiße Einwanderung, Multikulturalismus, Globalisierung, Rassenvermischung, weißes Schuldgefühl etc. Diese Leute verdienen Strafe.

8) Natürlich sind aktiv begangene Verbrechen schlimmer als Unterlassungsdelikte. Aber die Tatsache bleibt, daß mächtige Weiße, die einfach nichts tun, um die Enteignung der Weißen zu stoppen, schuldiger sind als machtlose.

9) Für Menschen an der Macht ist Unwissenheit darüber, wie sich langfristige Trends auf ihr Volk auswirken, keine Entschuldigung, denn es gehört zu ihrer Verantwortung, über solche Dinge Bescheid zu wissen. Sie sollten es besser wissen.

10) Die meisten Weißen sind relativ machtlos. Wir sind bloß Mitfahrer. Aber die meisten machtlosen Weißen teilen immer noch die universalistischen, altruistischen, anti-ethnozentrischen Ansichten der Weißen, die uns aktiv verraten. Viele andere teilen die zynischen, selbstsüchtigen, individualistischen „Den letzten beißen die Hunde"-Werte derjenigen, die uns bloß wegen Geld und Macht verraten.

Weiße Verräter würde es viel weniger geben, wenn ihre Handlungen von der Mehrheit der weißen Gemeinschaft als böse angesehen würden. Daher teilen alle Weißen, die die Werte teilen, die den Genozid an den Weißen fördern, ebenfalls ein kleines Maß an Mitschuld.

11) Aber was ist mit Weißen, die den Genozid an den Weißen und die Werte, die ihn fördern, ablehnen? Man kann sich nicht reinwaschen, indem man bloß tödliche Ideen ablehnt, denn wenn man danebensteht und nichts tut, um sie zu stoppen, trägt man immer noch *ein bißchen* Schuld am Ergebnis.

12) Noch schlimmer sind diejenigen, die ganz genau die Gefahren kennen, denen unsere Rasse sich gegenübersieht, und beschließen, „etwas zu tun", aber dann etwas Kontraproduktives tun. Es ist besser, nichts zu tun, als **etwas Kontraproduktives zu tun**. Natürlich gibt es unter ernsthaften Männern Meinungsunterschiede darüber, was produktiv ist. Aber es gibt bessere und schlechtere Wege, Debatten zu führen. Und das tiefere Problem ist, daß es uns schon mal an ernsthaften Männern mangelt. Aber wenn man die volle Gefahr der Situation begreift, dann gibt es einfach keinen Spielraum für Kaspereien.

13) Nachdem alle Weißen irgendwann mal in die obigen Kategorien fallen, *sind wir alle – in sehr unterschiedlichem Ausmaß – schuld an unserem rassischen Niedergang*. *Alle* Weißen tragen *etwas* Verantwortung, obwohl die Weißen als Ganzes nicht die volle Verantwortung tragen.

Aber sobald man seine eigenen Fehler versteht und sie in Zukunft zu vermeiden lernt, hat es keinen Sinn, auf der Vergangenheit herumzureiten. Unser Ziel als weiße Nationalisten sollte es sein, *keine weitere Schuld* am voranschreitenden Genozid an uns mehr zu tragen. Und der Weg dazu ist: 1) daß Problem bis zu seinen Ursprüngen zu verstehen, 2) all die Ursachen unserer mißlichen Lage abzulehnen, und 3) aktiv für die Rettung unserer Rasse zu arbeiten. Solange man das nicht tut, bleibt man ein Teil des Problems.

Es gibt verschiedene Arten, um für die Rettung unserer Rasse zu arbeiten. Ihr bestimmt euer eigenes Ausmaß an Deutlichkeit und Beteiligung, und wir anderen werden das akzeptieren. Aber was immer ihr tut, stellt sicher, daß es zählt, und dann macht es so gut wie ihr könnt. Ihr müßt eure Pflicht tun, und eure erste Pflicht ist zu bestimmen, was Pflicht ist.

14) Aber es ist nicht einfach so, daß Weiße individuell mehr oder weniger an unserem eigenen Genozid schuld sind. Denn Genozid ist nicht bloß eine Sache von Individuen. Es ist auch eine Sache des Systems. Das liberale, demokratische, kapitalistische System allein führt zum Genozid an den Weißen, selbst ohne jüdische Mitwirkung.

Jüdische Macht und jüdischer Einfluß haben eine lange Geschichte. Aber die heutige jüdische Hegemonie ist ein relativ junges Phänomen. Es war sicherlich weit fortgeschritten, als die jüdische Intrige um Woodrow Wilson die Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg schickte. Und doch wurde die jüdische Lobby 1924 von Befürwortern der Einwanderungsbeschränkung besiegt. Aber ab der Präsidentschaft von Franklin Delano Roosevelt war die jüdische Hegemonie fest etabliert, und die Juden sind von Sieg zu Sieg gezogen.

Es ist fair zu sagen, daß Juden die hauptsächlichen Architekten, Organisatoren, Verteidiger und Nutznießer dieses anti-weißen, genozidalen Systems sind. Aber wenn Juden den Oberbau schufen, so legten Weiße die Fundamente lange vor dem Aufstieg der jüdischen Hegemonie.

Weiße Kapitalisten förderten Welle um Welle der Einwanderung zunehmend heterogener weißer und nichtweißer Populationen, um Vorteile gegenüber der im Land geborenen Arbeiterklasse zu gewinnen. (Die große Mehrheit der amerikanischen Juden kam als Einwanderer hierher, angezogen von der anti-nationalen, antirassischen Logik des Kapitalismus.)

Weiße Geschäftsleute kauften schwarze Sklaven und heuerten chinesische Kulis an, statt weißen Arbeitern Löhne zu zahlen, von denen sie leben konnten. (Daß Juden zu den Sklavenverkäufern gehörten, ist unwesentlich. Sie hätten sie nicht verkaufen können, wenn niemand gekauft hätte.)

Der weiße Universalismus, Egalitarismus und rassische Altruismus, die das System stützen, sind dem Judentum völlig fremd. Ihre Wurzeln liegen in der griechischen Naturrechtsphilosophie, dem Christentum und dem Liberalismus der Aufklärung. Diese Werte führten die Amerikaner lange vor dem Aufstieg der jüdischen Hegemonie dazu, einen blutigen und verheerenden Bürgerkrieg zu führen, bei dem es weitgehend um die Negersklaverei ging.

Wie Patrick Buchanan in *Suicide of a Superpower* hervorhebt, haben die materialistischen Werte der liberalen Demokratie in jedem Land der Ersten Welt zu einem Niedergang der Fruchtbarkeit geführt, einschließlich Israels und asiatischer Länder, in denen es keine feindlichen jüdischen Eliten gibt. Wenn man dieses System mit dem rassischen Egalitarismus und Altruismus und der nichtweißen Einwanderung kombiniert, die es vor der jüdischen Hegemonie in Amerika gab, dann kommt man zu ziemlich demselben System wie dem, das uns heute umbringt. In anderen Worten, das gegenwärtige amerikanische System hätte sich möglicherweise im wesentlichen in die gleiche Richtung entwickeln können, *selbst wenn niemals Juden einen Fuß an unsere Küste gesetzt hätten*.

Dies bedeutet, daß, wenn die Juden morgen plötzlich verschwinden würden, aber das kapitalistische System und universalistische, egalitäre Werte bestehen blieben, unsere Rasse immer noch auf dem Weg zum Aussterben wäre. Daher müssen wir mehr tun, als uns bloß von anderen Rassen zu trennen. Wir müssen auch zu den tiefsten Wurzeln des Problems vordringen: die moralischen, politischen und wirtschaftlichen Schwächen, die die Juden so wirksam ausnützen.

15) Wir haben jedoch kein Recht, die Realität zu ignorieren, nur weil sie anders hätte sein können. Und die Realität, der wir uns gegenübersehen, ist die Herrschaft einer feindseligen jüdischen Elite, die den Genozid an den Weißen fördert. Juden sind nicht die einzigen Mitglieder unserer herrschenden Koalition, aber sie sind die Seniorpartner, die die allgemeine Richtung des Systems bestimmen und es ihren ethnischen Interessen untergeordnet haben. Alle anderen Gruppen in der herrschenden Koalition – Umweltschützer, Gewerkschaften, Feministinnen, Homosexuelle – müssen in den Hintergrund treten, wenn ihre Interessen in Konflikt mit der jüdischen Agenda des Genozids an den Weißen geraten.

16) Außerdem sind die Juden die primären Wächter des gegenwärtigen Systems. Selbst wenn man dieses System kritisieren und ändern will, ohne die Juden zu erwähnen, wird man, sobald man eine glaubwürdige Herausforderung darstellt, **von Juden bekämpft werden**, die als Juden agieren, um ihre kollektiven Interessen zu sichern. Manchmal können wir uns unseren Feind nicht aussuchen, weil unser Feind sich uns aussucht. Letztendlich gibt es für Weiße keinen Weg, die Kontrolle über unser Schicksal wiederzugewinnen, ohne ausdrücklich die jüdische Macht zu nennen und zu bekämpfen. Wie Alex Linder sagte, gibt es keinen Ausweg außer durch die Juden hindurch.

17) Weißen Schuld zuzuweisen, mindert in keiner Weise die jüdische Schuldhaftigkeit. Wenn ich törichterweise in ein schwarzes Viertel gehe und ermordet werde, vermindert meine Torheit nicht die Schuld des Angreifers. Sie verwandelt Mord nicht in Selbstmord und spricht den Mörder nicht von seinem Verbrechen frei. In gleicher Weise begeht die organisierte jüdische Gemeinschaft jetzt aufgrund weißer Schwächen, Torheiten und Laster einen Genozid an unserer Rasse. Aber das ändert nichts an den Tatsachen: die Weißen begehen nicht Selbstmord; wir sind das Ziel eines Völkermords.

18) Weißen die Schuld an unserer gegenwärtigen Notlage zu geben, ist analog einem Arzt, der einen Lungenkrebs mit einer strengen Belehrung über die Notwendigkeit, mit dem Rauchen aufzuhören, behandelt. Sobald man einmal Krebs hat, ist es zu spät, seinen Lebensstil zu ändern, um ihn zu verhindern. Man muß zuerst den Tumor herausschneiden. Dann, wenn man die Operation überlebt, kann man an den notwendigen Änderungen seines Lebensstils arbeiten, um sicherzustellen, daß der Krebs nicht wiederkehrt.

Ja, Weiße sind teilweise verantwortlich für unsere Notlage. Wir leiden an schlechter Führung, schlechten Werten und einem ethnozidalen politischen und wirtschaftlichen System, das uns anfällig für Rassenaustausch und eine Übernahme durch eine feindselige jüdische Elite gemacht hat. Wir werden an diesen Problemen arbeiten. Aber zuerst müssen wir das Krebsgeschwür herausschneiden, das uns umbringt. Wir müssen die Kontrolle über unser Schicksal wiedergewinnen und uns von anderen Rassen trennen. Dann, falls wir überleben, können wir an der Schaffung eines neuen Systems arbeiten, das sicherstellt, daß das nie wieder passieren wird.

Wirklich Selbstmord?

Von **Tanstaafl**, übersetzt von Deep Roots.

Das Original **The Suicide Meme** erschien am 26. Mai 2010 auf ***Age of Treason***.

Auf „*Gates of Vienna*" sagt Fjordman uns, **Why I Write About History**:

Ich habe vielleicht eine Million Worte im Internet veröffentlicht, aber das einzige bisher gedruckt erschienene Buch, das auf meinem Material beruht, ist „Defeating Eurabia", von dem ein Teil auf Deutsch online verfügbar ist. Für skandinavische Leser habe ich ein langes Kapitel auf Norwegisch zu dem Buch ***Selvmordsparadigmet*** *(„Das Selbstmordparadigma") beigetragen, das im Mai 2010 vom Autor Ole J. Anfindsen veröffentlicht wurde, der die Webseite* ***Honest Thinking*** *betreibt.*

Anfindsen glaubt, daß die westliche Welt dabei ist, Selbstmord zu begehen, und daß die herrschende Ideologie nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders ab den 1960ern, selbstmörderisch gewesen ist. Ich stimme ihm zu. Der Hauptschwerpunkt des Buches liegt nicht auf dem Islam, sondern auf der politkorrekten Zensur und dem Multikulturalismus der westlichen Oligarchen. Dasselbe gilt für meinen Beitrag dazu. Nein, ich habe meinen Fokus nicht verloren, aber ich gebe zu, daß ich ihn etwas verändert habe.

Die herrschende Ideologie nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders ab der 1960er Jahre, ist zunehmend genozidal anti-weiß. Die Ideologie verlangt von Weißen Selbstverleugnung zum Zweck des Schutzes von Juden und anderen Nichtweißen. Unter diesem Regime werden Weiße für jeden Versuch pathologisiert und angegriffen, unsere Interessen zu organisieren oder zu verfolgen. Währenddessen werden nichtweiße Gruppen, sowohl unabhängig voneinander als auch kollektiv als „people of color" dazu ermutigt, ihre Interessen zu organisieren und zu verfolgen.

Die herrschende Ideologie ist von Grund auf unehrlich. Sie wurde anfänglich als gerechter Schritt in Richtung „Nichtdiskriminierung" und „Antirassismus" verkauft und hat sich nur allmählich als offen diskriminierend und anti-weiß geoffenbart.

Ich bin froh über Fjordmans Fokusveränderung. Etwas ist nicht in Ordnung, aber es ist nicht Selbstmord. Ich hinterließ den folgenden Kommentar auf GoV:

Selbstmord:

„der Akt oder Vorgang, sich freiwillig und vorsätzlich das Leben zu nehmen, besonders durch eine erwachsene Person mit Einsichtsvermögen und gesunder Geistesverfassung."

Ich habe nicht beschlossen, mir das Leben zu nehmen, nicht freiwillig und nicht vorsätzlich. Das Gleiche gilt für die große Mehrheit der Weißen, von denen die meisten sich davor fürchten, mehr als nur in diffusester Weise über das nachzudenken, was falsch gelaufen ist. Diese Situation ist aufgezwungen – sie ist nicht freiwillig.

Wir werden von Führern verraten, die uns darüber belügen, was geschieht und warum. Sie sind in der Position, die Wahrheit zu kennen, und sie haben eine Pflicht, sie uns zu sagen, aber sie tun es nicht. Stattdessen sagen sie uns, daß alles in Ordnung ist, oder daß die Symptome unseres „Selbstmordes" – genozidale Ausmaße von Einwanderung und anti-weißer Diskriminierung – „Stärken" sind, die man feiern soll! Nur irrationale, psychopathische „Rassisten" glauben, daß etwas nicht in Ordnung ist.

Wenn du ehrlich darüber reden willst, statt es wie sie zu leugnen oder darüber zu lügen, dann nenne es Genozid. Füge unserer Verletzung nicht auch noch Beleidigung hinzu, indem du uns selbstmörderisch nennst.

Das, was vorgeht, „Selbstmord" zu nennen, widerspricht völlig der Realität dessen, daß viele Weiße entweder unwissend darüber sind, was geschieht, oder sich weiter mit der Täuschung von der „Nichtdiskriminierung" abmühen, und daß andere dafür bestraft werden, wenn sie sich dagegen aussprechen. Wenn eine Gruppe von Menschen absichtlich durch Täuschung und Zwang zur Auslöschung geführt wird, dann ist das Völkermord, nicht Selbstmord.

Kommentare aus dem Originalstrang auf „Age of Treason":

Daybreaker:
„Selbstmord" funktioniert nicht als Erklärung im Sinne des gewöhnlichen Darwin'schen Rahmens, den wir bei der Erklärung anderer biologischer Ereignisse verwenden. Der gleichzeitige Selbstmord ehemals erfolgreicher Populationen überall auf der Welt ist keine Darwin'sche Prognose.

„Selbstmord" ist rhetorisch bequem, denn wenn man diese Behauptung nicht anficht, ist der Kritiker davon entschuldigt, viele Dinge zu erklären.

„Selbstmord" ist eine leichte Erklärung, wenn man einen leichten, humorvollen Ton anschlagen will wie Mark Steyn, denn Spott über Verlierer auszuschütten, ist leicht.

Aber es ist unseriös, solange man keine Erklärung dafür folgen läßt, warum die Gesetze der natürlichen Auslese in diesem Fall aufgehoben wurden.

Anonymous:
Ich verstehe nicht, warum jemand, der so intelligent und belesen ist wie Fjordman, die Rolle der Juden bei unserer Vernichtung nicht versteht. Ich fing ursprünglich als antimoslemisch und pro-jüdisch an, aber meine Recherchen (die bei dir begannen, Tanstaafl), führten mich zum Verständnis der entscheidenden Rolle der Juden beim Niedergang der westlichen Zivilisation. Hat Fjordman nicht von der Frankfurter Schule gehört?
Was mich betrifft, so ist das Verständnis von jemandem bezüglich der Juden und Israels ein Lackmustest dafür, ob ich ihn ernst nehme oder nicht. Ich habe aufgehört, viele sogenannte „rechte" Blogs zu verfolgen, als ich erkannte, daß sie pro-jüdisch und pro Israel waren.

Daybreaker:
Was erklärt werden muß, ist, warum Weiße auf fünf Kontinenten (Nordamerika, Südafrika, Australien, das russische Asien und Europa) sich über einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert (1960-2010, plus-minus je nach individuellen Entwicklungen in jedem Staat) unter einer Politik wiederfanden, die ihren genetischen Interessen

feindlich ist, wenn sie bis zu dieser Zeit, was immer sie sonst für Fehler hatten, beharrlich extreme Bereitschaft dazu zeigten, sich ein Revier zu sichern und es für sich selbst und niemand sonst zu halten.

Was einst fast ein Drittel der Weltbevölkerung war, eine sehr, sehr erfolgreiche Art von menschlichen Wesen, das macht jetzt einen einstelligen und sinkenden Prozentsatz der Weltbevölkerung aus, während seine Territorien, die einst fest gehalten wurden, ins Spiel kommen oder gänzlich verloren werden (in Südafrika).

Ein Ereignis dieser Größenordnung kann nicht in gleicher Weise erklärt werden wie wenn sich im Zeitraum von einigen Wochen ein paar Teenager wegen eines romantischen Gedichtes umbringen.

Genausowenig genügt es zu sagen, daß andere Völker ebenfalls alternde Bevölkerungen entwickeln, wenn sie wohlhabend werden, sofern sie ihr Land nicht auch durch anhaltende Masseneinwanderung hergeben.

Es ist unplausibel, eine Erklärung „von unten nach oben" für den „Selbstmord" der weißen Massen weltweit abzugeben, wenn die entscheidenden Handlungen nicht in ihren Händen lagen. Einwanderung ist notorischerweise ein Politikfeld, wo beständige Mehrheiten eine Sache wollen (Beschränkung), und die Parteien (idealistischer demokratischer Theorie zum Trotz) beharrlich und in unterschiedlichen Ländern etwas anderes liefern.

Nachdem die Erklärung nicht „von unten nach oben" lautet, muß es etwas sein, das mit den „von oben nach unten"-Aspekten unserer politischen und kulturellen Evolutionen nach dem Zweiten Weltkrieg zu tun hat.

Die moderne Kommunikation könnte etwas damit zu tun haben, und die Machtverschiebung, die sich ergibt, wenn die politischen Parteien Geld für Massenwerbung viel mehr brauchen, als sie viele Aktivisten brauchen. Ich denke, das ist ein wichtiger Teil der Geschichte. Kleine Zahlen von Menschen mit ernormen Mengen von Geld und mit großer Kommunikationsfähigkeit waren in der Lage, weit effektiver zu sein als je zuvor, während politisch aktivere ärmere Massen jener Art, die den widerstrebenden Politikern die „White Australia"-Politik aufzwangen, effektiv vom politischen Einfluß ausgeschlossen wurden.

Aber erstens, vom politischen Einfluß ausgeschlossen zu werden =/= Selbstmord, und zweitens, warum hätte eine Machtverschiebung hin zu einer kleineren, fähigeren, politisch entschlosseneren und (im Durchschnitt) reicheren Elite die Weißen nicht zu noch formidableren Konkurrenten machen sollen als zuvor? Immerhin haben kleine, nicht repräsentative Eliten wie das House of Lords in London ethnische Interessen der Weißen in vergangenen Zeitaltern erfolgreich gefördert, und die neuen Eliten nach dem Zweiten Weltkrieg wären noch besser dazu qualifiziert gewesen, Strategien im Interesse ihrer Nachkommenschaft zu betreiben.

Wenn sie einfach unfähig gewesen wären, warum sollten sie überall gleichzeitig und im Allgemeinen in derselben Weise im Zeitraum von fünfzig Jahren unfähig gewesen sein? Und falls sie es waren, was nicht wahrscheinlich ist, dann Unfähigkeit =/= Selbstmord.

Flanders:
Du hast eine großartige Antwort gegeben, Tan. Es hat nichts mit Selbstmord zu tun. Es hat alles zu tun mit Verrat.

Nur weil einige „von uns" den Verrat zu schlucken scheinen, der uns in unserem eigenen Land angetan wird, und argumentieren, daß er gut ist, weil er so allmählich und „schmerzlos wegen unseres Privilegs" gewesen ist, macht ihn nicht weniger zu Verrat. Es macht sie nur zu blöden Gelackmeierten und Komplizen, sie jetzt selber zu Verrätern geworden sind.

Chechar:
„*Ich verstehe nicht, warum jemand, der so intelligent und belesen ist wie Fjordman, die Rolle der Juden bei unserer Vernichtung nicht versteht.*"

Vielleicht weil die Juden in Norwegen nicht so mächtig sind. Vielleicht weil… ich glaube, es ist hoch an der Zeit, Fjordman und die anderen Blogger bei GoV zu fragen, was genau ihre ethnische Gruppe ist. Doppelte Loyalitäten könnten ihre vorsätzliche Blindheit erklären (erinnert euch daran, wie Taksei sich letzten Februar in meinem Blog verhalten hat).

Daybreaker:
Chechar sagte: „*Vielleicht weil… ich glaube, es ist hoch an der Zeit, Fjordman und die anderen Blogger bei GoV zu fragen, was genau ihre ethnische Gruppe ist.*"

Ich halte das für eine schreckliche Idee.

teacher.paris:
Wie schwarz ist Frankreich? Seht euch die Karte des Prozentsatzes neugeborener Babies mit Sichelzellenanämie pro Region an: http://galliawatch.blogspot.com/

Chechar:
„*Ich halte das für eine schreckliche Idee.*"

Natürlich ist sie schrecklich. Ich hatte den Artikel vom letzten Monat in OD über Hitler im Sinn, wo ein Nationalist Jackson nach seiner ethnischen Gruppe fragte. Natürlich: das ist nur unter Freunden möglich.

Fjordman et al sollten sie offenlegen, ohne gefragt zu werden.

Anonymous:
„*Ich verstehe nicht, warum jemand, der so intelligent und belesen ist wie Fjordman, die Rolle der Juden bei unserer Vernichtung nicht versteht.*"

Es gibt sehr wenige Juden in Norwegen, daher muß es eine andere Erklärung geben.

Anonymous:
„*Es gibt sehr wenige Juden in Norwegen, daher muß es eine andere Erklärung geben.*"

Bonnier ist eine einflußreiche Mediengruppe in Skandinavien.

„Bonnier Books ist die führende Verlagsgruppe in der nordischen Region und eine der führenden in Deutschland… Zum Geschäftsbereich gehört auch Norwegens führende Verlagsgruppe Cappelen Damm mit der Buchhandlungskette Tanum… Zum Geschäftsbereich gehört die schwedische Filmgesellschaft Svensk Filmindustri (SF), die in allen nordischen Ländern tätig ist; SF Bio mit Kinos in Schweden und Norwegen;…"

„Bonnier ist ein angenommener Name; ursprünglich hieß die Familie Hirschel."

Von den sieben größten Tageszeitungen in Schweden, den sieben mit einer Tagesauflage von über 100.000, besitzt die Familie Bonnier vier, *Dagens Nyheter*, *Expressen*, *Sydsvenska Dagbladet* und *Dagens Industri*. Der größte der Privatkanäle in Schweden ist TV4. Die Familie Bonnier hält direkt 21,6 & von TV4 und durch den Besitz der in Finnland ansässigen Firma Alma Media zusätzliche 23,4 %, was insgesamt 45 % ausmacht und buchstäbliche Kontrolle bedeutet. Als Leiter von TV4 finden wir den Juden Jan Scherman. Durch Alma Media kontrolliert Bonnier auch MTV3, den beliebtesten Kanal in Finnland mit 39,1 % der Gesamteinschaltquote (2001) und Subtv, den drittgrößten kommerziellen Fernsehsender in Finnland, der hauptsächlich auf junge Erwachsene abzielt.

A propos Finnland, Bonnier besitzt auch 23 % von MTV in diesem Land. In Finnland kontrolliert Bonnier auch die führenden Tageszeitungen Iltalehti und Kauppalehti, Finnlands größtes Wirtschaftsmedium mit einer Auflage von 85.000 pro Tag. Bonnier kontrolliert auch die Druckerei Lehdentekijät, die 40 regelmäßig veröffentlichte Magazine in Finnland produziert. Zusätzlich dazu besitzen sie fünf Regionalzeitungen, 15 Lokalzeitungen und neun Gratiszeitungen allein in Finnland. Sie kontrollieren weiters den Baltic News Service, die führende Nachrichtenagentur in der Ostseeregion, die die Welt mit Nachrichten über den Ostseeraum mit einem „Bonnier-Touch" versorgt.

Neben der Familie Bonnier gibt es in Schweden den Juden Peter Hjörne (Kaplan), Besitzer und Chefredakteur der Göteborgs-Posten (GP), der viertgrößten Tageszeitung in Schweden mit einer Auflage von 253.700, die täglich 600.000 Leser erreicht. GP ist weiters die einzige Zeitung in Schwedens zweitgrößter Stadt Göteborg. Hjörne ist auch der Besitzer zweier Lokalzeitungen, Bohuslänningen (32.400) und Strömstads tidning (5.200), die beide im Raum der schwedischen Nordwestküste vertrieben werden. Zusätzlich kontrolliert er 22 % von Liberala tidningars konsortium (des Konsortiums liberaler Tageszeitungen) und dadurch Nerike Allehanda (die achtgrößte Tageszeitung in Schweden mit einer Auflage von 66.300), Motala tidnind/Vadstena tidning (12.800), Bergslagsposten (10.600) und Nya Ludvika tidning (9.500). Schlußendlich hält er auch 9 % von Hallandsposten (31.000).

Hjörne ist Teil des alten jüdischen Establishments in Göteborg und hat seine Art, die Nichtjuden dieser Stadt zu beeinflussen. Als zum Beispiel der Film „Schindlers Liste" des Juden Steven Spielberg auf die Leinwand kam, bezahlte Hjörne persönlich dafür, daß alle Hochschüler ihn sehen konnten. Die Familie Bonnier besitzt 30 % und Hjörne 10 % der schwedischen Nachrichtenagentur Tidningars Telegrambyrå (der zentralen schwedischen Nachrichtenagentur), die für die meisten kleineren Zeitungen in Schweden die Hauptquelle für nichtlokale Nachrichten ist.

Die größte Zeitung in Schweden ist Aftonbladet, die im gemeinsamen Besitz der schwedischen Gewerkschaft und der norwegischen Firma Schibstedt ist. Die Chefredakteurin ist jedoch die Jüdin Helle Klein, die Urenkelin des seinerzeitigen Oberrabiners von Stockholm, Rabbi Gottlieb Klein. Ihr Vater, Ernst Klein, ist in den schwedischen Medien ebenfalls einflußreich. Von 1990 – 1999 war er Chefredakteur von Östgöta Correspondenten, der neuntgrößten Tageszeitung in Schweden, und jetzt sitzt er in deren Vorstand. Er ist weiters Präsident der Svensk Pressehistorisk Förening (der schwedischen Vereinigung für Pressegeschichte).

Chechar:
Dieser **Kommentar**, den Fjordman gerade bei Mangan's geschrieben hat, beweist, daß er in der Judenfrage vorsätzlich blind ist. Und danke, Tanstaafl, daß du dich heute **hier** auf GoV mit Fjordman wegen der Judenfrage befaßt hast.

[Einschub von Deep Roots: ich füge hier meine Übersetzung des Kommentars von Fjordman ein, auf den Chechar sich bezieht: *„Was ist mit uns Ignoro-Semiten, die es vorziehen würden, die Philosemiten und die Antisemiten ihren bedeutungslosen verbalen Tango tanzen zu lassen, während wir mit unserem Leben weitermachen und so wenig wie möglich an die Juden zu denken?"*]

Armor:
- In Norwegen gibt es heute etwa 1.500 Juden, von denen der größte Teil in Oslo lebt.

- Zu den prominenten norwegischen Juden gehört der ehemalige Präsident des Stortinget (des Parlaments).

(Quelle: **wiki**)

Es scheint, daß 1.500 Juden dafür ausreichen, daß Norwegen sowohl ein **jüdisches Museum** als auch ein **norwegisches Zentrum für Holocaust- und Genozidstudien** hat.

Ich frage mich, ob die hauptsächlichen Besucher des Holocaust-Zentrums Juden sind oder junge Norweger.

Anonymous:
Wie kann jemand auf intellektuell ehrliche Weise „vorsätzlich blind" sein? Ich bin verschiedenen Skandinaviern begegnet, und ohne Ausnahme sind sie Atheisten gewesen. Liberalismus, Antidiskriminierung, der Wohlfahrtsstaat, sexuelle Befreiung, Frauengleichstellung, die grundsätzliche Güte des Menschen etc. sind die Lehrsätze ihres Glaubens, und sie werden sehr empfindlich, wenn man ihren Glauben in Frage stellt; sie sind echt erstaunt darüber, daß irgend jemand sie in Frage stellt. Eine Art von atheistischem Fundamentalismus. Vielleicht liegt es daran, daß Fjordman sich weigert, die jüdische Frage zu sehen, weil er sich davor fürchtet, die Bedeutung der Religion in unserer Geschichte und Kultur zu sehen. Obwohl es über meine Begriffe geht, wie jemand behaupten kann, die westliche Zivilisation zu verteidigen, ohne die Rolle der katholischen Kirche bei ihrer Gründung anzuerkennen… Es ist so wie diese WASPs, die sich weigern, die Rolle des

Protestantismus bei der Emanzipation der Juden anzuerkennen.

Tanstaafl:
Die Zahl der Juden in Norwegen ist genausowenig der entscheidende Faktor wie die Zahl der Juden inPhoenix, Arizona.

Der Kontrollmechanismus ist weitgehend wirtschaftlicher Art – so in der Art: „ihr wagt nicht zu tun, was wir nicht mögen (zum Beispiel Einwanderungsgesetze durchzusetzen), und alles wird bestens sein, andernfalls ihr euch in einer Welt des Schmerzes wiederfinden werdet".

Chechar:
@ Anonymous: Ja, Skandinavier sind die notorischsten Körperfresseropfer des Westens. Ich freue mich wirklich darauf zu erleben, wie diese armen Bastarde an **die Wand** fahren und ihren zukünftigen Schmerz genießen. Aber Atheismus per se kann nicht die Ätiologie der Blindheit der Skandinavier (wie Fjordman und dergleichen) sein, nachdem ich selber ein Atheist bin und die jüdische Frage sehen kann. Und das nationalsozialistische Deutschland war ebenfalls unchristlich. Die Nazis versuchten, die Kruzifixe aus den Schulen zu entfernen, aber gleichzeitig wollten sie das Volkstum des deutschen Volkes schützen und waren sich der Judenfrage recht bewußt (siehe z. B. dieses schöne Werbeplakat der NS-Partei in der Mitte meines neuesten Blogartikels).

Anonymous:
Ich weiß nicht, ob ich die katholische Kirche die Gründungsinstitution des Westens nennen würde.

Mir wurde beigebracht, unsere Tradition und Geschichte bis zurück zu Rom und Griechenland reichen zu sehen. Wir hatten mindestens 1.000 Jahre lang den Hellenismus als unsere Religion, oder die germanisch/nordisch/slawischen und keltischen Paganismen der Nordländer, bevor das Christentum kam. (1000 v. Chr. – 1 n. Chr.)

Dann hatten wir weitere 1.000 Jahre, in denen beide Glaubenssysteme koexistierten, wobei sich das Christentum von der Zeit Karls des Großen an im Aufstieg befand und mit den nördlichen Kreuzzügen ca. 1150 und der endgültigen Kapitulation der letzten slawischen und baltischen Heiden in Preußen, Polen, Estland und Litauen kulminierte.

Sagen wir, 1 n. Chr. – 1000 n. Chr.

Dann hatten wir grob gesprochen weitere tausend Jahre (1000 – 2000 n. Chr.) christlicher Zivilisation.

Die Säkularisten scheinen irgendwann im 20. Jahrhundert die Oberhand gewonnen zu haben. Man kann vielleicht schwer sagen, daß wir immer noch eine christliche Zivilisation sind.

Selbst wenn man also die letzten 1000 Jahre nimmt, war die katholische Kirche sicherlich wichtig, aber das war auch die protestantische Reformation und ihre Religion, Ideologie und Führer. Daher war die unangefochtene Glanzzeit der Kirche im Rahmen der gesamten Geschichte des Westens in Wirklichkeit recht kurz.

Man kann sie sicherlich nicht aus unserer Geschichte schreiben. Sie war eindeutig die Schlüsselinstitution, die unsere Kultur vom Fall des weströmischen Reiches bis in die späte Neuzeit überbrückte, aber man sollte sie auch genausowenig überbewerten, weder die Bedeutung des Christentums für den Westen, noch die der Kirche selbst.

Tanstaafl:
Anti-Dschihad-Treffpunkte neigen dazu, Leute anzuziehen, die Doppelstandards für Weiße und Juden befolgen. Ein in der allgemeinen Gesellschaft übliches Beispiel, das im Anti-Dschihad-Milieu zu einem absurden Extrem getrieben wird, ist die Einnahme einer klaren Haltung gegen weißes Rassebewußtsein oder Nationalismus in Kombination mit einer unverfrorenen, uneingeschränkten Verteidigung der Juden und Israels. Beim „Selbstmord"-Gedanken sehen wir einen weiteren krassen Doppelstandard: die Schuldzuweisung an ganze Gruppen, besonders an Weiße, ist völlig akzeptabel, solange es keine Juden sind.

Beruhend auf früheren Begegnungen nehme ich an, daß die Leute, die diese Doppelstandards am aktivsten fördern und verteidigen, in der Tat Juden sind, zur Gänze oder teilweise, oder wahrscheinlich einen oder mehr enge jüdische Verwandte haben. Beruhend auf den Bekenntissen ehemaliger Kool-aid-Trinker (einschließlich mir selbst) bin ich sicher, daß es eine Menge Leute gibt, besonders jene mit spärlicheren Verbindungen zu Juden, die einfach verwirrt und hin- und hergerissen sind. Sie spüren, daß etwas mit ihrer Welt nicht stimmt. Sie wollen es verstehen. Anti-Dschihadismus bietet einem patriotischen Westler einen Weg, das Gefühl des Durchblicks zu haben. Solange sie auch bekennen, von einer Liebe zu den Juden und zur gerechten Verteidigung Israels motiviert zu sein, ist es auch politisch völlig korrekt.

Juden und ihre nützlichen Idioten haben lange die Idee gefördert, daß Extremismus bei der Verteidigung von Juden und Israels kein Fehler ist. Das ist eine gesunde Einstellung, für Juden. Weiße, die eine Anti-Dschihadi-Phase durchmachen, können nicht anders, als eine starke Dosis dieses jüdischen „Rassismus" abzubekommen, finden ihn aber auch entfremdend. Es hilft jedoch dabei, sie auf die schließliche Entdeckung vorzubereiten, daß die Verteidigung ihrer eigenen Gruppe und ihrer Interessen natürlicher ist und sich normaler anfühlt. Wir können ihnen weiterhelfen, indem wir die Geschichte unserer desaströsen, zwangsweisen „Allianz" mit den Juden aufzeigen.

Was den Rest angeht, so finde ich es selten notwendig, sie zu fragen, was ihre jüdische Verbindung ist. Je stärker diese Verbindung ist, desto schneller neigen sie dazu, sie selber anzugeben. Selbst jene, die keinen reinen Wein einschenken, offenbaren sich selbst. Sie können einfach ihre Furcht und Abscheu gegen jede Andeutung nicht zurückhalten, daß wir Weißen unsere eigenen Interessen haben, die von jüdischen Interessen unabhängig sind.

Wandrin:
Weiße Karnickel sind dazu verdrahtet worden zu akzeptieren, daß weißer Ethnozentrismus zu Auschwitz* führt. Dies war ein kulturelles Nachkriegsphänomen quer durch die ganze weiße Welt.

Diese Verdrahtung führt dazu, daß eine Minderheit weißer Karnickel aktiv beim Genozid an ihrem eigenen Volk mitspielt.

Diese Verdrahtung lähmt auch die Mehrheit der weißen Karnickel und macht sie passiv gegenüber ihrem eigenen Genozid. Sie sind privat gegen Masseneinwanderung, aber sie handeln nicht dagegen.

Nur eine Minderheit scheint immun zu sein.

Daher denke ich, daß es ein Element selbstmörderischen Verhaltens gibt, aber ich würde es nur dann Selbstmord nennen, wenn diese selbstmörderische Reaktion selbsterzeugt wäre.

Die Optionen, die ich sehe, sind:

1) Es war eine selbsterzeugte moralische Reaktion ähnlich der Art, wie jemand, der betrunken jemanden tötet, schwören mag, nie wieder zu trinken.

2) Juden erzeugten sie durch Hollywood und die Holokult-Religion.

3) Linke erzeugten die Reaktion als Teil einer allgemeinen Denke rechts = Nazi = böse in der Nachkriegszeit.

Selbst wenn es selbsterzeugt war, so haben die Juden und Linken es die ganze Zeit seither verstärkt.

(* Auschwitz, wie es allgemein verstanden wird. Ich bin nicht daran interessiert, über die Details zu streiten, da es das allgemeine Verständnis ist, das die Grundlage für die Reaktion wäre. Ich frage mich jedoch, ob Holocaustleugnung nicht für manche Leute eine instinktiv verstandene Reaktion auf die Verwendung der Holokultreligion als anti-weiße Waffe ist.)

Anonymous:
Filme und Dokumentationen über den Holocaust und Hitler gibt es immer im Fernsehen; jedes Schulkind muß Anne Franks Tagebuch lesen. Es ist zu einer kulturellen Norm geworden, wie Apfelkuchen. Vielleicht wird dies jedoch eine größere Gegenreaktion zur Folge haben, besonders nach den jüngsten Finanzbetrugsfällen. Wenn die Babyboomer erkennen, daß ihre Pensionsfonds von den Bankstern veruntreut wurden, könnten sich die Leute zu fragen anfangen, ob Hitler seine Gründe hatte.

Ich war viel zorniger auf die Juden, als ich erkannte, wie sehr ich all die Jahre angelogen und manipuliert worden bin, als ich es je auf die Moslems war. Das Ausmaß und die Frechheit der jüdischen Lügen und Scheinheiligkeit haut einen um.

Anonymous:
Ich lese gerade online „Behind Communism“ von Frank L. Britton. Sehr interessant. Gott sei fürs Internet gedankt.

http://www.sunray22b.net/Behind_Communism.htm

Lest den Auszug in Brittons Buch „Propaganda in the Movies“ und denkt daran, daß dies 1952 geschrieben wurde!

Anonymous:

Propaganda in the Movies:

Viele Jahre lang beschränkte Hollywood seine Aktivitäten auf die subtileren Arten von Propaganda, aber in den letzten Jahren hat sich dies geändert. Hollywood hat sich jetzt zum Ziel gesetzt, mindestens vier „Rassenfilme“ jährlich zu produzieren. Die meisten dieser Filme sind von vornherein dazu bestimmt, Geld zu verlieren, und werden rein zu Propagandazwecken gemacht. Manche sind so aufhetzerisch, daß sie in gewissen Teilen der Vereinigten Staaten nicht gezeigt werden können.

Typische Beispiele für diese Art von Filmen sind: „Intruder in the Dust“, „Pinky“, „Crossfire“, „Gentleman's Agreement“, „No Way Out“ und „Home of the Brave“. Diese Filme streben ausnahmslos danach, Minderheitengruppen aufzuwiegeln, indem sie sie als von weißen „Bigotten“ mißhandelt und verfolgt darstellen. Solche Propaganda ist offen dazu bestimmt, Rassenhass unter Negern, Mexikanern, Juden und anderen sogenannten Minderheitengruppen zu schüren. Diesen Leuten wird systematisch beigebracht, in Rassebegriffen zu denken und zu handeln – man lehrt sie eine Hassphilosophie. Aber es gibt noch einen Aspekt bei dieser Art von Propaganda. Während Minderheiten Rassebewußtsein gelehrt wird, wird der weißen Mehrheit ein Schuldgefühl für diese gegen Minderheitengruppen begangenen „Schandtaten“ eingeflößt. Uns wird beigebracht, daß Rassebewußtsein „unamerikanisch“ und eine Manifestation der Bigotterie ist. Man sagt uns, daß alle Rassen gleich sind, und daß wir das Konzept der Rasse fallenlassen sollen. In dieser Hinsicht ist alle jüdische Propaganda im Einklang mit der kommunistischen Linie. Es gibt ein populäres Mißverständnis, daß der Kommunismus danach strebt, eine Rasse gegen die andere auszuspielen. Dies ist eine Halbwahrheit, was bedeutet, daß sie gefährlicher als eine Lüge ist. Das eine, was die Kommunisten mehr als alles andere fürchten, ist eine Wiedergeburt des Rassebewußtseins unter der großen weißen Mehrheit der christlichen Welt. Die Kommunisten erinnern sich daran, daß das deutsche Volk sich in dem Moment, in dem es rassebewußt wurde, mit tödlicher Wut gegen den jüdischen Kommunismus wandte. Sie wissen, daß dasselbe in diesem Land passieren könnte. Daher ist alle kommunistische – und jüdische – Propaganda darauf ausgerichtet, jeden Überrest von Rassebewußtsein unter den Weißen zu zerstören. Das ist es, was die roten Propagandisten mit ihren Propagandafilmen und ihren „Toleranzkampagnen“ zu erreichen suchen.

Aus F. Britton, „Behind Communism“, 1952.

Wie kann Fjordman jetzt die Juden ignorieren?

Chechar:
„Ich arbeite gegenwärtig an einem größeren Buch über die kulturellen Errungenschaften der Europäer, von der Steinzeit bis zum Atomzeitalter und von der Schokolade bis zur Quantenmechanik… Das volle Werk wird wahrscheinlich zwischen 700 und 1.000 Seiten lang sein“ – Fjordman

Bleiben wir beim ursprünglichen Thema dieses Stranges. Was für ein Intellektueller ist einer, der bei *Mangan's* offen damit prahlt, daß er ein vorsätzlicher Ignoramus über Semitismus und Antisemitismus ist? Außerdem, was für Intellektuelle sind jene, die Fjordman in der Counterjihad-Blogosphäre mit Ausdrücken wie „gebildeter Blogger“,

„namhafter Blogger“ etc. verehrt haben? Dieser Mann, der über die unwahrscheinlichsten Themen geschrieben hat (sogar eine „Geschichte des Biers“) zeigt einen offenen Widerwillen, sich der jüdischen Frage anzunähern, obwohl es mehrere Blogseiten wie *„Age of Treason“* gibt, ganz zu schweigen von der akademischeren Arbeit von Kevin MacDonald. Mangan's zum Beispiel hat uns alle mit dem plötzlichen „Blitz“ überrascht, den Dennis erlebte, was zur Folge hat, daß er jetzt etliche Beiträge über die jüdische Frage bringt und Antisemiten zu kommentieren erlaubt.

Fjordman meidet solche Stränge…

Ich möchte nicht grob sein, aber für mich ist es zunehmend offensichtlich, daß die Counterjihad-Gemeinde im Grunde aus intellektuellen Feiglingen besteht. Und ich rede nicht nur über Fjordman. Seht euch nur *Brussels Journal* an. Haben diese Kerle einen Artikel veröffentlicht, der die jüdische Frage unter Zitierung beider Seiten der Debatte diskutiert? Ich meine: **einen einzigen bes*** Artikel?**

Tan, ich habe eine Frage. Ich verstehe, daß du das Wort Selbstmord nicht magst. Aber wie würdest du die Geisteshaltung dieser nichtjüdischen Counterjihad-Intellektuellen erklären, die aufrichtig glauben, daß sie westliche Interessen verteidigen, während sie gleichzeitig Ignoro-Semiten sind, selbst wenn jemand wie du oder Fellist ihre Aufmerksamkeit auf gelehrte Arbeiten lenkt, die von Mainstream-Verlagshäusern veröffentlicht werden (wie die von KMD und Albert Lindemann)?. Wenn diese Counterjihadis nicht „selbstmörderisch“ sind, was sind sie dann?

Wandrin:
„*Das Ausmaß und die Frechheit der jüdischen Lügen und Scheinheiligkeit haut einen um*“

Ja, sie haben überhaupt kein Schamgefühl. Es ist am Anfang sehr schwer zu begreifen, wie völlig fremd sie einfach sind.

„*Ich lese gerade online „Behind Communism“ von Frank L. Britton. Sehr interessant. Gott sei fürs Internet gedankt.*“

Es ist guter Lesestoff, und wie der Autor sagt:

„*Während Minderheiten Rassebewußtsein gelehrt wird, wird der weißen Mehrheit ein Schuldgefühl für diese gegen Minderheitengruppen begangenen „Schandtaten“ eingeflößt.*“

Weiße Nationalisten müssen psychologische Techniken austüfteln, die diese infizierte Schuld unterminieren. Zu meinen persönlichen Versuchen gehören Kernfragen, die darauf abzielen, den Effekt zu verdünnen, indem sie die Idee angreifen, daß weiße Karnickel einzigartig böse sind:

1) Sklaverei: betont die schwarze und arabische Beteiligung daran, Jahrtausende bevor Weiße sich daran beteiligten, die jüdische Finanzierung des europäischen Sklavenhandels, den frühen europäischen Kolonialismus als Verteidigungsreaktion auf Barbareskenpiraten und andere arabische Sklavenjäger.

2) Imperialismus: arabische Eroberungen, Zulu-Reiche, andere nichtweiße Imperien.

3) Holokult: 40 Millionen Tote im bolschewistischen Holocaust, ohne einen Gedenktag oder Erinnerungsmuseen.

Abgerundet damit, daß man den Unterstützern der Masseneinwanderung die Dinge vorwirft, von denen sie sagen, daß sie dagegen sind, d. h. anti-weißen Rassismus, ethnische Säuberung und Genozid.

Wandrin:
„*Wie kann Fjordman jetzt die Juden ignorieren?*“

Eine Menge Leute, die über den Anti-Dschihad zur Rechten kommen, kommen von der liberalen Linken. Bei mir war es bestimmt so. Meine ersten Motivationen drehten sich um Dinge, wie daß Ehrenmorde und weibliche Beschneidung vertuscht und ignoriert wurden.

Die liberale Opposition gegen den Islam stamm aus der extremen Feindseligkeit des Islams gegen die Werte, die ihnen teuer sind – Werte, zu denen auch gehört, daß man nicht rasseorientiert ist.

Mit der Zeit erkennen einige von uns, daß es aktive Kräfte gibt, die die Masseneinwanderung für ihre eigenen Zwecke nutzen, und dann teilen sich diese Kräfte schließlich in die Kulturmarxisten der Linken und die globalen Kapitalisten der Rechten, und dann stellt sich heraus, daß diese beiden Gruppen dasselbe Blut und dasselbe Ziel haben.

Jedoch können manche Leute diesen letzten Schritt nicht tun, weil ihr ganzes Leben und ihr Identitätsgefühl sich darauf aufgebaut haben, auf der anderen Seite des Rassenarguments zu stehen.

Menschen sind nicht zu 100 % rational.

Chechar:
„*Eine Menge Leute, die über den Anti-Dschihad zur Rechten kommen, kommen von der liberalen Linken. Bei mir war es bestimmt so. Meine ersten Motivationen drehten sich um Dinge, wie daß Ehrenmorde und weibliche Beschneidung vertuscht und ignoriert wurden… Jedoch können manche Leute diesen letzten Schritt nicht tun, weil ihr ganzes Leben und ihr Identitätsgefühl sich darauf aufgebaut haben, auf der anderen Seite des Rassenarguments zu stehen. Menschen sind nicht zu 100 % rational.*“

Wandrin, wir sind uns vielleicht darüber einig, daß wir verschiedener Meinung darüber sind, was du heute in meinem Blog über die Churchill/Hitler-Debatte geschrieben hast, aber du hast unbeabsichtigterweise meine Frage an Tanstaafl beantwortet. Danke.

Ich komme ebenfalls vom äußerst liberalen Spektrum der Westler. Wie du in meinem Online-Buch *Quetzalcoatl* sehen kannst, führte mein ursprünglicher Weg über die Kindesmißhandlung.

Dies bewegte mich dazu, einen Blick auf die Kindesmißhandlung und die Mißhandlung von Frauen in der moslemischen Welt zu werfen, was mich seinerseits zu Bruce Bawer führte (ja: zu diesem Zeitpunkt meiner Entwicklung konnte ich nur ertragen, einen antichristlichen, extrem liberalen Homosexuellen zu lesen), was mich zu Robert Spencer führte, was mich zu *Gates of Vienna* führte, dessen Administratoren offene Philosemiten und Nichtrassisten sind.

Dann fing ich an, ***The Occidental Quarterly Online*** zu lesen. Mir gefiel das meiste von dem, was ich las, aber ich erhielt dennoch einen Schock. Und das war sogar noch bevor ich in der jüdischen Frage durchblicken konnte…

Ja, die Menschen sind nicht zu 100 % rational. Fjordman ist nicht zu hundert Prozent rational. Aber dennoch denke ich, daß die Counter-Jihadisten im Gegensatz zu uns, abgesehen davon, daß sie sich irrational verhalten, auch intellektuelle Feiglinge sind.

Tanstaafl:
„Wenn diese Counter-Jihadisten nicht ‚selbstmörderisch' sind, was sind sie dann?"

Sie dienen jüdischen Interessen.

Bedenkt zum Beispiel Fjordmans Ruf zu den Waffen von letztem Monat: **Why Israel's Struggle Is Our Struggle, Too** („Warum Israels Kampf auch unser Kampf ist"):

„Statt Israel in unfairer Weise anzugreifen, sollten wir den Israelis dafür danken, daß sie seit Generationen als tapfere Frontsoldaten gegen den globalen islamisschen Dschihad gedient haben. Sie führen unseren Kampf, und wir spucken ihnen dafür ins Gesicht."

Das ist eine wahnhaft positive Sicht auf Israel und die Juden, gepaart mit einer wahnhaft negativen Sicht darauf, wie „wir" (womit er Europäer zu meinen scheint) sie behandelt haben.

Dann **schreibt** er, daß „die westliche Welt dabei ist, Selbstmord zu begehen, und daß die herrschende Ideologie nach dem Zweiten Weltkrieg, besonders ab der 1960er, selbstmörderisch gewesen ist."

Als nächstes ist er ein „Ignoro-Semit", der es „vorziehen würde, die Philosemiten und die Antisemiten ihren bedeutungslosen verbalen Tango tanzen zu lassen, während wir mit unserem Leben weitermachen und so wenig wie möglich an die Juden denken."

Wenn man Fjordmans verschiedene Aussagen zusammenfügt, dann lautet die Botschaft: „Achtet nicht auf die Juden, abgesehen davon, daß ihr eure Söhne ausschicken müßt, um im Dienst für sie zu sterben, ihr selbstmörderischen Trottel."

Anonymous:
Zwei interessante Artikel über Israel und Nuklearwaffen. Es scheint, daß jeder hinsichtlich Israels Hinterhältigkeit aufwacht; das heißt, jeder außer Fjordman:

http://www.veteranstoday.com/2010/05/25/watching-israel-delegitimize-the-u-s/

http://www.veteranstoday.com/2010/05/25/gordon-duff-the-arms-circus-keeping-the-world-in-turmoil/

Chechar:

@ „*Es scheint, daß jeder hinsichtlich Israels Hinterhältigkeit aufwacht; das heißt, jeder außer Fjordman*"

Spekulationen über seine ethnische Gruppe beiseite, letzten Februar erhielt ich auf dem Höhepunkt des Flamings auf meiner Blogseite über die jüdische Frage eine Email, die mir sagte, daß ein Sponsor einer größeren Blogseite, die sich fast ausschließlich auf den Counterjihad fokussiert, Jude sei.

Dies bringt mich zum Nachdenken **über Fjordmans Sponsoren**. Sind sie Juden? Er muß sicherlich Sponsoren haben. Kein größerer Blogger, der seinen Lebensunterhalt aus dem Bloggen bezieht, kommt ohne einen Sponsor aus.

Das Video, das ich am Schluß **dieses Beitrags** einfügte, enthält eine Aufnahme davon, wie ein Jude (ein typischer Jude mit Hut etc.) den Raum betritt, wo Auster seine Konferenz hielt – vermutlich der Besitzer des Hauses, wie man aus dem Video erraten kann. (Übrigens, die Blogseite von Auster war nicht diejenige, auf die sich der Absender der Email bezog.)

Wenn einer von Fjordmans Sponsoren ebenfalls Jude ist, dann würde dies das Mysterium seiner Selbsttäuschung, seiner Feigheit und doppelten Loyalität lösen, richtig?

Anonymous:
Wir hatten übrigens zwei krypto-jüdische Premierminister in Norwegen, Harlem und Stoltenberg.

Chechar:
„*Weiße, die über die Naziverbrechen entsetzt waren…*"

Man könnte sich vorstellen, was geschehen wäre, wenn Churchill und FDR nicht den Fehler des Jahrhunderts begangen hätten: statt Holocaustfilmen hätten wir jetzt Dutzende von Gulag-Filmen und Gulag-Dokumentationen, die zeigten, daß der Rote Terror großteils jüdischer Terror war.

Anonymous:
Als Teil meiner Universitätsausbildung in England in den frühen Siebzigern studierte ich russische Geschichte. Zu keiner Zeit während dieses Ausbildungslehrgangs oder in den Büchern las ich, daß der Bolschewismus eine jüdische Bewegung war. Viele Menschen wissen das noch immer nicht, besonders die rechten Unterstützer Israels.

Ich hatte keinen Kontakt zu Juden, daher hatte ich keinen der Nachnamen erkannt, und viele jüdische Bolschewiken hatten ihre Nachnamen russifiziert. Nun erkenne ich, daß mein Vortragender, „Kagan", Jude war.

Wenn man jedoch irgendwelche Bücher liest, die vor dem 2. Weltkrieg geschrieben wurden, wie John Buchanans „39 Steps", **dann werden Bolschewik und Jude automatisch zusammengeschrieben.** Es ist orwellianisch, wie es den Juden gelungen ist, ihren Anteil am Genozid an Millionen russischer Christen und von 100 Millionen weiterer Antikommunisten seit dem Ende des 2. WK aus unserer Geschichte zu radieren.

Es läßt mich Churchills Motivation für den Kriegseintritt gegen Hitler in Frage stellen. Der Faschismus war doch sicherlich eine geringere Bedrohung als der Kommunismus? Während des Spanischen Bürgerkriegs war Britannien wohlwollend neutral gewesen, obwohl viele Äquivalente unserer „nützlichen Idioten" der Dreißiger sich freiwillig meldeten, um für die jüdischen Kommunisten zu kämpfen. Vielleicht war der britische Premierminister

Neville „Peace in our Times“ Chamberlain nicht der krasse Feigling, den die Geschichte aus ihm gemacht hat.

Als eine Folge des Krieges beherrschte der jüdische Kommunismus halb Europa. Es ist sehr nervtötend zu entdecken, daß unsere kollektive Geschichte nach dem 2. WK auf Lügen und Täuschungen beruhte.

Chechar:
Wahrlich orwellianisch, ja. Es ist peinlich zu sehen, wie lange ich brauchte, um zu entdecken, daß der Rote Terror hauptsächlich jüdischer Terror war (es war nicht meine Schuld: es ist die Schuld der Eliten). Wenn Bilder vom Jüdischen Terror in mehreren Filmen auf die Leinwand kämen, dann würde die gegenwärtige *Weltanschauung* sofort Risse bekommen (ich stelle sie mir gern als gigantische Statue vor) und danach zusammenfallen.

Und ja, Chamberlain war der Held und Churchill der Schurke, wie ich in meinem letzten Blogbeitrag andeute.

Armor:
Anonymous: „*Es ist orwellianisch, wie es den Juden gelungen ist, ihren Anteil am Genozid an Millionen russischer Christen aus unserer Geschichte zu radieren*“

Wandrin in einem anderen Strang (Obama über Israel und Arizona): „*Der bolschewistische Holocaust ein paar hundert Meilen von Deutschlands Ostgrenze entfernt war ebenfalls ein Faktor beim Aufstieg Hitlers. Dieser Teil wird immer weggelassen.*“

Heute lautet die oft gestellt Frage: Wieviel wußten wir? Wer wußte was? Wußte der Papst davon? Und so weiter.

Die Frage bezieht sich auf die Notlage der Juden, üblicherweise unter der Annahme, daß Hitler einen Plan hatte, sie alle zu töten, obwohl er gar keinen Grund hatte, sie nicht zu mögen. Es impliziert, daß die Misere der Nichtjuden sekundär ist, und es hindert uns daran, die andere Frage zu stellen: Wer wußte von der Abschlachtung von Millionen in Osteuropa und von der entscheidenden jüdischen Mitwirkung dabei? Ich denke, jede Regierung und die meisten Menschen in Deutschland und den Vereinigten Staaten wußten davon. In Frankreich vermute ich, daß Rechte, die die richtigen Zeitungen lasen, davon wußten, während die meisten Kommunisten sich weigerten, es zu wissen. Ich frage mich, ob den Engländern jemals die Wahrheit gesagt wurde, oder ob sie von ihren Medien im Dunkeln gehalten wurden.

* * *

Interview mit Greg Johnson

Von **Alex Kurtagić**, übersetzt von Deep Roots.

Das Original **Interview with Greg Johnson** erschien am 27. November 2010 bei ***Counter-Currents Publishing***.

A. K.: 1. Als Mann der Ideen, hat Literatur eine wichtige Rolle in Ihrem Leben gespielt? Was würden Sie sagen, waren die Texte, die sich in Ihrer persönlichen und intellektuellen Entwicklung als entscheidend erwiesen? Und warum?

G. J.: Geschichte und Philosophie haben eine größere Rolle bei der Formung meiner Ansichten gespielt als Literatur. Tatsächlich kann ich kein einziges Romanwerk, *qua* Fiktion, nennen, das meine Weltsicht geformt hat. Aber Romanwerke haben mir konkrete und lebhafte Erläuterungen ansonsten abstrakter Ideen gegeben. Ich liebe philosophische Romane. Platos Dialoge qualifizieren sich natürlich sowohl als Literatur als auch als Philosophie.

Plato hat den größten Einfluß auf meine Ansichten gehabt, besonders die *Republik*, aber auch *Gorgias*, *Phaedrus*, *Symposium*, *Euthydemus*, *Euthyphro*, *Apologia* und *Phaedo*. Rousseaus philosophischer Roman *Emile* hat mein Denken auch zutiefst beeinflußt. Ich liebe Ayn Rands *The Fountainhead* und *Atlas Shrugged*, aber klassischer Liberalismus, Kapitalismus und sogar Individualismus unterminieren letztendlich aristokratische und heroische Werte.

Die Philosophen, die mich am meisten geformt haben, sind Plato, Aristoteles, Plotinus, Machiavelli, Vico, Rousseau, Kant, Hegel, Schopenhauer, Nietzsche, William James, Heidegger, Guénon, Evola. Alan Watts hat auch eine große Wirkung gehabt, wie auch das *Tao te Ching* und die *Upanishaden*.

Wagners musikalische Dramen sind eine Klasse für sich, als Texte irgendwo zwischen Philosophie und Literatur/Mythos, verheiratet mit einer Musik, die zum Großartigsten gehört, das je geschrieben wurde. Sie sind tiefgründig, und sie haben mich zutiefst beeinflußt.

Savitri Devi ist ebenfalls schwer in eine Kategorie einzuordnen. Sie kombiniert Philosophie, Geschichte, Religion, Politik und Mythen. Auch sie hat großen Einfluß auf mich gehabt.

Was die eigentliche Literatur angeht: Die Schriftsteller, die ich als Kind am meisten mochte, sind diejenigen, die ich heute noch mag: Poe, Tolkien, Kipling und alte illustrierte Kompendien griechischer und nordischer Mythologie. Frank Herberts *Dune*-Bücher sind auch Favoriten geblieben. Sie gefallen mir jedes Mal besser, wenn ich zu ihnen zurückkehre.

Später lernte ich Homer, Shakespeare, Blake, Goethe, Schiller, Baudelaire, Dickinson, Oscar Wilde, Yeats, Wallace, Stevens und Philip Larkin als Dichter und Dramatiker zu lieben.

Bei Romanen und Geschichten erweiterte sich der Kreis meiner Lieblingsautoren um Dostojewski, Hugo, Flaubert, D. H. Lawrence, H. P. Lovecraft, Flannery O'Connor und Yukio Mishima.

Es gibt auch „Nicht-Größen", deren Stimmen ich beständig genieße: Edith Sitwell, Truman Capote, Evelyn Waugh.

Ich las als Teenager eine Menge von Ray Bradbury, Kurt Vonnegut und Aldous Huxley. Manchmal möchte ich sie mir wieder ansehen. Ich denke, Bradbury wird die Zeiten überdauern.

Literaturkritik ist sehr wichtig für mich. Meine Lieblingskritiker sind D. H. Lawrence, Ezra Pound, Camille Paglia und H. L. Mencken.

Ich habe jetzt leider sehr wenig Zeit, um Romane zu lesen. Der letzte Roman, den ich las, war *Mister!* Ich lese zuviel Sachliteratur und verbringe zu viel Zeit damit, auf den Computerbildschirm zu starren. Ich kann zu all dem einfach nicht noch mehr lesen. Daher besteht meine primäre intellektuelle Erholung im Ansehen von Filmen und Opern und im Hören von Musik.

A. K.: 2. Ich wurde erstmals nach Ihrer Ernennung zum Redakteur von *The Occidental Quarterly* auf Sie aufmerksam. Ich weiß jedoch, daß Sie bereits seit einer Anzahl von Jahren als dissidenter Schriftsteller aktiv gewesen sind, während denen Sie unter verschiedenen Pseudonymen schrieben. Was hat in Ihrem besonderen Fall dazu geführt, daß Sie sich für Pseudonyme entschieden? Und warum beschlossen Sie schließlich, sich ihrer zu entledigen?

G. J.: Als ich unter Pseudonymen schrieb, arbeitete ich für Leute, die mich feuern würden, wenn sie meine wahren Ansichten gekannt hätten.

Als ich den Job bei TOQ übernahm, sagte man mir, daß ich meinen eigenen Namen würde benutzen müssen. Zu der Zeit erklärte man mir, daß es – nachdem TOQ zum Flaggschiff des intellektuellen Flügels der englischsprachigen Bewegung werden sollte – nicht angemessen wäre, es unter Pseudonym herauszugeben. Ich akzeptierte dieses Argument kritiklos und wagte den Sprung. An diesem Punkt überschritt ich den Rubikon. Nach etwa einem Jahr schwanden all meine alten beruflichen „Freunde" und Kontakte einfach dahin.

Bei Counter-Currents/*North American New Right* konsolidiere ich all meine Schriften unter zwei Namen: Greg Johnson für alle politischen Artikel und Trevor Lynch für die meisten der Film- und Fernsehrezensionen.

A. K.: 3. Das Internet und die ‚reale Welt' werden oft als diametrale Gegensätze präsentiert, wobei das erstere als unecht dargestellt wird und das letztere als das einzige, was zählt. Aber ist das Internet nicht genauso real wie die sogenannte reale Welt? Ich sage dies, weil hinter den Tastaturen und vor den Bildschirmen reale Menschen sitzen, deren Verhalten in der ‚realen Welt' sowohl Ursache als auch Ergebnis dessen ist, was im Internet geschieht. Ich bin mir des

Gegenarguments bewußt: viele reale Menschen nehmen falsche Online-Identitäten an, aber letztendlich ist es auf lange Sicht nahezu unmöglich, daß die Menschen nicht ihre eigenen Gedanken und Gefühle online verraten. Abgesehen von falschen Identitäten: ist das Internet nicht vielleicht das ehrlichste Protokoll dessen, was die Menschen denken? Ist die ‚reale Welt' nicht in Wirklichkeit unechter, nachdem viele aus Angst vor gesellschaftlicher Ablehnung, beruflichen Konsequenzen oder Ostrazismus von Angesicht zu Angesicht nicht sagen, was sie sich denken?

G. J.: Es hat kürzlich Studien gegeben, die darauf hindeuten, daß die Menschen im Internet mehr lügen als im realen Leben. Aber in gewissem Ausmaß stimme ich Ihnen zu: das Internet ist wie die Wahlzelle, und in seiner Privatheit und Anonymität können die Menschen in umstrittenen Angelegenheiten ehrlicher sein. In alltäglicheren Dingen, die üblicherweise mit Online-Partnersuche und banalem Narzissmus zusammenhängen, ist das Internet eine riesige Kloake aus Lügen und Hochstapelei.

All dies steht in Zusammenhang mit der „Ethik" von Pseudonymen. Für mich ist es rein eine Sache der individuellen Diskretion. Ich empfehle jenen Pseudonyme, die Ideen mitteilen wollen, das aber nicht unter ihren wahren Namen tun können. Immerhin sind es letztlich die Ideen, die zählen, nicht die Autoren.

Ja, feige und unehrenhafte Menschen verbergen sich oft hinter Pseudonymen. Aber narzisstische Esel schreiben ebenfalls unter ihren wahren Namen. Für mich ist die wichtigste Erwägung die, so viel Wahrheit wie möglich da draußen in Umlauf zu bringen. Die Etiketten und Markenzeichen sind weniger wichtig als der Inhalt.

A. K.: 4. Ihre Laufbahn als Redakteur von TOQ sah eine Anzahl von Neuerungen: eine aktive Online-Präsenz wurde entwickelt, und Artikel und Rezensionen erschienen, die ein viel breiteres Spektrum kultureller Bereiche abdeckten als je zuvor. Was waren Ihre Ziele für TOQ in diesem Zeitraum?

G. J.: Mein Ziel war es, TOQ zu einem metapolitischen Journal für eine nordamerikanische Neue Rechte zu machen, deren Ziel es sein sollte, die Fundamente der Weißen Republik zu schaffen. Es waren jedoch von Anfang an Beschränkungen in TOQ eingebaut, die das schwierig machten.

Ein Problem war, daß das Journal keine klar artikulierten Ziele hatte. Es gab Grundthemen und Parameter in den Gründungsdokumenten, die von Sam Francis, Louis Andrew, William Regnery und Kevin Lamb erstellt worden waren. TOQ sollte sich mit biologischen Rassenunterschieden wie auch der jüdischen Frage befassen. TOQ sollte nicht die Homosexuellen schlechtmachen. TOQ sollte religionsneutral sein.

Die *de-facto*-Redaktionslinie kann jedoch aus dem veröffentlichten Interview mit Alain de Benoist erraten werden. Nur etwa die Hälfte des tatsächlichen Interviews wurde veröffentlicht. Alles Kritische zum wissenschaftlichen Materialismus und zum Christentum wurde fallengelassen. Ich stelle mir vor, daß Benoist ziemlich angewidert war. Ich war es sicherlich, als ich davon erfuhr. (Ich habe vor, die fallengelassenen Teile in der ersten Ausgabe von *North American New Right* zu veröffentlichen.)

Nun, zu seiner Anerkennung muß man sagen, daß der ursprüngliche Redakteur Kevin Lamb diese Grenzen häufig überschritten hat. Als ich als Redakteur übernahm, mußte ich meine Tätigkeit so ausüben, als würde mir ein wissenschaftlicher Materialist über die eine Schulter schauen und ein religiöser Fundamentalist über die andere. Auch ich ging über diese Einschränkungen hinaus. Ich nahm einige Verbesserungen an der Gestaltung und der Aufbereitung des Journals vor, aber letztendlich machte ich nichts radikal anders als Lamb.

A. K.: 5. Der Begriff ‚Metapolitik' wird oft innerhalb der intellektuellen Klasse benutzt, und ohne Zweifel gibt es manche, die das alles für prätentiösen Unsinn halten. Bitte erklären Sie diesen Begriff für den Laien, und warum Metapolitik wichtig ist. Warum nicht einfach Politik?

G. J.: Metapolitik befaßt sich mit fundamentalen Fragen im Zusammenhang mit Politik, Fragen aus Geschichte, Philosophie, religiösen Studien, Kunst und Geisteswissenschaften.

Eine Art, den Unterschied zwischen Metapolitik und Politik zu verstehen, richtet sich nach den Werten.

Ein politischer Führer muß die existierenden Werte und Einstellungen seiner Anhängerschaft ansprechen. Der Grund dafür, daß weiß-nationalistische Politik verfrüht ist, ist der, daß sie oft gegen die Werte der Wähler verstößt. (David Dukes einziger Sieg war ein Glückstreffer. Man wird nicht zulassen, daß das wieder passiert.) Wir können nicht bekommen, was wir wollen, weil unsere Leute nicht wollen, was wir wollen. Sie halten unsere Ziele für unmoralisch. Sie halten sie auch für zusammenhanglos und unpraktisch.

Sie glauben das, weil unsere Feinde sorgfältig die metapolitischen Fundamente für die Macht geschaffen haben, die sie genießen. Sie kontrollieren das Universitätswesen, das Schulsystem, das Verlagswesen, die Kunst, die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien, und sie haben den amerikanischen Geist nach ihrem Geschmack umgestaltet. Mein Ziel ist es, das Gefühl der Leute dafür zu verändern, was politisch wünschenswert und richtig ist, und ihr Gefühl dafür, was politisch vorstellbar und möglich ist.

Das bedeutet, daß wir Ideen erforschen müssen, die die Mehrheit der Menschen verärgern würden.

A. K.: 6. Metapolitik ist also nicht die Domäne unpraktischer Bücherwürmer. Welchen Bezug hat sie zur Politik?

G. J.: Bei der Metapolitik geht es darum, die Fundamente für politische Veränderungen zu schaffen. Unser Kampf hat drei Ebenen:

1) Der metapolitische Kampf zur Veränderung von Werten, Kultur und Weltsichten.

2) Der metapolitische Kampf zur Schaffung einer weißen Gemeinschaft, und nicht nur einer virtuellen Gemeinschaft, sondern einer tatsächlichen Gemeinschaft von

Angesicht zu Angesicht in der realen Welt. Eine Gegenkultur muß in einer Gegengemeinschaft verkörpert werden.

3) Der politische Kampf um tatsächliche politische Macht. Am Ende wollen wir politische Macht, aber wir wollen das Überleben und Gedeihen unseres Volkes zum Gesetz des Landes machen, zu einer Angelegenheit expliziter Politik, in der Tat zum fundamentalen Gesetz und zur fundamentalen Politik.

Aber Metapolitik ist nicht vereinbar mit politischer Aktivität *innerhalb des gegenwärtigen Systems und zur jetzigen Zeit.* Warum? Weil der vorherrschende metapolitische Konsens den weißen Nationalismus als unmoralisch und unmöglich ablehnt. Dies bedeutet, daß die Forcierung unserer Agenda im gegenwärtigen System letztendlich vergeblich ist. Jeder Gewinn wird einen enormen Preis haben und leicht umzukehren sein. Man kann gegen die Strömung schwimmen, aber es ist erschöpfend, und sobald einem die Energie ausgeht, wird einen die Strömung dorthin zurücktreiben, wo man angefangen hat. Man kann den politischen Aufbau nicht errichten, bevor man die politischen Fundamente legt.

Dies soll nicht heißen, daß es für einen sehr gut gedeckten weißen Nationalisten nicht möglich ist, politische Macht anzustreben. Ich hoffe, daß es viele davon gibt.

Genausowenig ist es unmöglich, daß Systempolitiker Initiativen unterstützen, die weiße Nationalisten unterstützen können. Für mich ist die einzige politische Frage in den Vereinigten Staaten, an der mir liegt, die der Einwanderung, und an dieser Front gibt es Grund zur Hoffnung. Politiker, die sich nahe dem rechten Ufer des Mainstreams befinden, forcieren Initiativen, die den Ansturm der illegalen Einwanderung verlangsamen oder zum Stillstand bringen könnten. Es ist weit weniger als das, was weiße Nationalisten wollen – nämlich eine auf Rasse beruhende Einwanderungspolitik – aber es würde uns Zeit verschaffen, indem es das Datum aufschiebt, ab dem die Weißen zu einer Minderheit in den Vereinigten Staaten werden. Angesichts dessen, wie desorganisiert und spinnerverseucht die weiße nationalistische Bewegung in den Vereinigten Staaten ist, brauchen wir alle Zeit, die wir kriegen können. Wenn es einem weißen Nationalisten also möglich ist, die Einwanderungspolitik in die richtige Richtung zu schubsen, dann sage ich: tu es, solange du die Ressourcen unserer Gemeinschaft nicht in den politischen Mainstream umleitest.

Was ich völlig ablehne, ist die Idee, daß weiße Nationalisten – eine winzige, verachtete, ärmlich finanzierte und schlecht geführte Minderheit – auch nur etwas von unserem knappen politischen Kapital in den Mainstream umleiten sollten, auf Kosten des Aufbaus unserer eigenen Institutionen und Gemeinschaft. Der Mainstream kann für sich selber sorgen. Wir müssen uns um uns kümmern. Wenn wir nicht unsere Botschaft artikulieren und unsere Gemeinschaft aufbauen, wird niemand sonst es tun.

Wir können keine Mainstream-Politiker kaufen. Sie würden vor uns fliehen und uns verurteilen, wenn sie wüßten, wer wir sind. Unser politisches Kapital für solche Leute zu verwenden und weiß-nationalistische Resultate zu erwarten, ist daher so, als würde man sein Kapital nach Las Vegas bringen und Craps spielen [eine Version des Würfelspiels; d. Ü.], statt sein eigenes Unternehmen aufzubauen, das ein langfristig stabiles Einkommen abwirft.

Glücksspiel macht natürlich mehr Spaß als harte Arbeit, und wie Las Vegas ist das politische System voll von Leuten, die Ihr Freund sein und Ihr Ego streicheln werden, solange Sie Geld zu verpulvern haben. Aber am Ende gewinnt immer das Haus, daher enden weiße Nationalisten, die ihr Kapital in Systempolitiker stecken, immer pleite, ausgebrannt und nutzlos für unsere Sache.

A. K.: 7. Macht die inhärente Notwendigkeit der Verstellung in der Politik diese nicht unvereinbar mit freier Recherche und offener intellektueller Debatte?

G. J.: Ja, das gebe ich zu. Und wenn ich denken würde, daß die Zeit für den politischen Kampf gekommen ist, und daß jemand sich die perfekte „Noble Lüge" ausgedacht hat, dann würde ich mich dem anschließen.

Aber für weiß-nationalistische Politik ist es zu früh. Aber das Haupthindernis, auf das ich stoße, sind leichtfertige Leute, die glauben, daß die Zeit für den politischen Kampf gekommen sei und daß das einzige, was noch im Weg steht, Leute wie ich sind, die darauf beharren, über Dinge wie die Probleme des Christentums, europäische Ideen wie Faschismus und (oh Graus!) Nationalsozialismus etc. zu reden. Diese Ideen wird's in Peoria ja doch nicht spielen! Sie sagen uns, daß wir solche Diskussionen einstellen sollen, damit unsere Feinde sie nicht benutzen, um die Wähler zu verscheuchen.

Nun, man braucht keinen Doktortitel, um zu sehen, wo das hinführt. Als erstes müßten wir aufhören, Artikel zu veröffentlichen, die Mainstream-Republikaner verärgern könnten. Dann dürfen wir keine Artikel mehr über Black Metal veröffentlichen, weil das „satanisch" ist, oder über Traditionalismus, weil das „okkult" ist, oder über Paganismus, weil das heidnisch ist. Und gegenüber dem Kapitalismus dürfen wir auch nicht kritisch sein.

Aber damit würde es noch nicht aufhören. Nichts verärgert christliche Fundamentalisten mehr als Darwinismus, daher sind wissenschaftliche Rassestudien und Studien über die Evolutionspsychologie der Juden ebenfalls „out". Warum eigentlich überhaupt über Rasse und Juden reden? Ist das nicht entzweiend? Warum nicht einfach nur die Leute aufbringen gegen „Unfairness" und „Doppelstandards" gegen Euro-Amerikaner auf Basis unserer „Hautfarbe"? Vielleicht sollten wir einfach nur über die Restauration der Verfassung reden.

Kurz, warum nicht einfach den Laden dichtmachen? Das ist das schließliche Ende dieser lemmingartigen Stampede in die sichere, ehrbare Vergessenheit im Mainstream-Konservatismus.

Das Problem mit dem Mainstream ist aber, daß unsere Feinde die nötige metapolitische Ingenieursarbeit geleistet haben, um den konservativen Mainstream von den Turbinen der politischen Macht weg und in die Bewässerungsgräben der Bedeutungslosigkeit zu leiten.

Bis also die Zeit reif ist für den politischen Kampf, halte ich es für das Beste, eine so offene und freilaufende intel-

lektuelle Debatte wie möglich zu haben. Das ist die einzige Art, wie wir eine intellektuell aufregende und moralisch glaubwürdige metapolitische Bewegung schaffen werden.

Außerdem kann man den Geist nicht mehr zurück in die Flasche tun, oder die Zahnpasta in die Tube. Selbst wenn ich zum Beispiel ab morgen den Mund halten würde über die schädlichen Auswirkungen, die das Christentum auf unser rassisches Überleben gehabt hat, so könnten unsere Feinde das immer noch benutzen, um Christen einen Schrecken vor gottlosen oder satanischen Rassisten einzujagen.

Außerdem werden rassebewußte Christen niemals ihre Kirchen reformieren, solange wir sie nicht ständig dazu antreiben. Andernfalls neigen sie dazu, sich viel mehr für das Abstellen der Kritik aus unserem Lager zu interessieren als dafür, dem anti-weißen Hass in ihren Kirchen entgegenzutreten.

Mag sein, daß die metapolitische Debatte aus der Perspektive der politischen Zweckmäßigkeit töricht ist. Aber wie William Blake es ausdrückte, wird der Narr, wenn er in seiner Narrheit weitermacht, weise. Also machen wir weiter.

Wir werden nicht den Mund halten und uns einfügen, daher sollten die Leute im Mainstream sich besser überlegen, wie sie uns zu ihrem Vorteil wirken lassen können, und sei es nur, indem sie uns als Schreckgespenster nutzen, um sich selbst im Vergleich gemäßigt erscheinen zu lassen.

A. K.: 8. Die Revolutionierung des Kollektivbewußtseins ist wahrscheinlich eine der schwierigsten Aufgaben, die man versuchen kann, weil den Leuten großteils nicht bewußt ist, wie sehr ihr Denken von stillschweigenden Regeln und als gegeben angenommenen Vorstellungen vorbestimmt wird, die – weil sie als selbstverständliche Wahrheiten erscheinen – die Ideologie unsichtbar machen. Eine wirklich uneingeschränkte intellektuelle Debatte fühlt sich bedrohlich an, weil sie danach strebt, aus diesem kognitiven Käfig auszubrechen. Schlimmer noch, dieser Käfig ist so heimtückisch, daß er sogar diejenigen beeinflußt, die sich bereits außerhalb des Mainstreams befinden. Was sind die häufigsten alltäglichen Manifestationen der Barrieren gegen eine ungehinderte intellektuelle Debatte, denen Sie begegnet sind?

G. J.: Da fallen mir drei ein.

Erstens, es gibt Leute, die Counter-Currents/*North American New Right* und vorher TOQ lesen, die sich vorstellen, wie sie auf einer Werbetour oder in einer Pressekonferenz oder vor Gericht oder im Bettgespräch mit Zitaten aus diesen Publikationen konfrontiert werden. (Nicht daß sie Politiker wären, oder sonstwie wahrscheinlich von der Presse interviewt werden würden, aber sie haben eine lebhafte Phantasie.) Sie stellen sich vor, wie sie vor dem Gerichtshof der heutigen öffentlichen Meinung angeklagt werden, weil sie diese ketzerischen Ansichten haben. Und sie fürchten sich.

Nun, sie *sollten* sich fürchten. Das ist die ganze Notwendigkeit, warum man überhaupt einen metapolitischen Kampf führt: die bestehende öffentliche Meinung zu ändern. Und um die öffentliche Meinung zu ändern, muß man zuerst den Mut haben, ihr zu widersprechen, sich ihr zu widersetzen, Dinge zu sagen, die die Öffentlichkeit verärgern könnten und aus denen Demagogen und Anwälte einem leicht vor einem kläffenden Lynchmob einen Strick drehen können.

Eine zweite beständige Verwirrung ist das, was Guillaume Faye die falsche Anwendung der „Apparat-Logik" einer politischen Partei auf eine intellektuelle Bewegung oder Publikation nennt. Ich versuche, die ganze Vielfalt der intellektuellen und kulturellen Strömungen der rasseorientierten Rechten zu untersuchen. Natürlich wird es zu allem, was ich veröffentliche, irgendjemanden da draußen geben, der dem heftig widerspricht. Nur ein Schizophrener könnte zum Beispiel gleichzeitig Darwin'schen Evolutionismus und Guénon'schen Devolutionismus im selben Geist vereinen.

Aber ich höre routinemäßig von den Leuten, daß ich etwas nicht hätte veröffentlichen sollen, oder daß ich etwas potentiell Anstößiges von der Seite entfernen sollte. Meine Standardantwort ist die: Wenn du zu irgendetwas anderer Meinung bist, schreibe eine Widerlegung, und wir werden die ebenfalls veröffentlichen.

Die Reaktion darauf ist häufig Unverständnis und Ärger. Ich habe erkannt, daß ich es mit Leuten zu tun habe, die im Sinne einer einzigen intellektuellen Orthodoxie denken, in der störende Meinungen nicht debattiert, sondern einfach zum Verschwinden gebracht werden. Das ist die Mentalität, die uns die Inquisition und den Gulag beschert hat.

Drittens gibt es die damit verbundene Verwirrung, die ich „Repräsentationslogik" nenne: die Idee, daß alles, was in einem Magazin veröffentlicht wird, die Ansichten von jedermann im Magazin repräsentiert, oder von jedem, der es abonniert hat, oder von jedem, der dafür spendet. Die beständige Anwendung dieser Art Logik würde jede intellektuelle Diskussion stilllegen.

Als ich zum Beispiel Derek Hawthornes Rezension von Jack Donovans *Androphilia* veröffentlichte, schrieb mir ein Leser, daß er nicht zu North American New Right gehören könnte, weil er nicht homosexuell sei – als ob alle anderen, die die Seite lesen oder dafür schreiben, das wären! Ein anderer Typ fragte sich, ob wir alle „Satanisten" seien, weil ich etwas von Julius Evola über Aleister Crowley veröffentlicht habe. So funktioniert das nicht.

A. K.: 9. Als mein Essay über Black Metal auf TOQ Online erschien, rief er die höchste Zahl von Kommentaren hervor, die man je zu einem TOQ-Artikel gesehen hatte. Was glauben Sie, warum die Leser von TOQ so starke Gefühle zu solch einer obskuren Musikrichtung hatten? Und warum, glauben Sie, hatten Menschen, die diese Musik offenbar nie gehört haben, sich zu solch starken Meinungen dazu berechtigt gefühlt?

G. J.: Erstens. Lassen Sie mich sagen, daß ich sehr viel von diesem Artikel hielt. Ich war stolz darauf, ihn bei uns

erscheinen zu lassen. Ich wußte nichts über Black Metal, daher war ich froh, solch eine anspruchsvolle und gutinformierte Perspektive darüber zu finden.

Ich wünschte, ich könnte ähnlich hochwertige Artikel über die Neofolk-Szene und andere weiße Subkulturen finden. Wir müssen wissen, was es da draußen gibt und was funktioniert. Wir müssen Verbindungen zu diesen Gemeinschaften herstellen. Ihr Artikel ist ein Beispiel für die Art von Arbeiten, die ich in *North American New Right* veröffentlichen möchte (Hinweis, Hinweis!).

Ich hätte geglaubt, daß weiße Nationalisten erfreut sein würden, solch eine umfangreiche musikalische Subkultur zu entdecken, in der radikales weißes Rassebewußtsein die Norm ist. Leider war das oft nicht der Fall. Ich erhielt mehr Kritik für diesen Artikel als für alles andere, das ich veröffentlicht habe.

Christen (und edelmütige Atheisten, die ihre Ehrlichkeit in den Dreck warfen, damit die Christen sich die Füße nicht schmutzig zu machen brauchten) waren schockiert über die Assoziationen mit Satanismus, Paganismus und Nationalsozialismus. Andere mit vefrühten Phantasien von politischem Aktivismus waren besorgt darüber, wie sich das in Peoria spielen würde. Der Großteil davon war einfach mißtrauisches Getue.

A. K.: 10. Nach Ihrem Redakteursjob bei TOQ gründeten Sie ein Verlagshaus, Counter-Currents. Was sind Ihre Ziele mit diesem neuen Unternehmen? Was können wir von Counter-Currents erwarten, und was würden Sie mit Counter-Currents in den nächsten fünf bis zehn Jahren gern bewirken?

G. J.: Counter-Currents veröffentlicht *North American New Right*, welches ein metapolitisches Journal ist, das darauf abzielt, die Fundamente für einen weißen Ethnostaat in Nordamerika zu gründen. *North American New Right* hat zwei Formate.

Erstens gibt es unser Webzine auf der Webseite Counter-Currents, www.counter-currents.com, das jeden Tag etwas Neues veröffentlicht. Der Grund dafür, daß wir online veröffentlichen, ist der, daß es die Verfügbarkeit und damit die Wirkung eines Artikels steigert und ihn der Öffentlichkeit unmittelbar zugänglich macht. Immerhin ist es unser Ziel, die Welt zu retten. Wenn etwas zu diesem Zweck beiträgt, ist es wert, sofort veröffentlicht zu werden.

Zweitens werden wir einen jährlichen gedruckten Band herausbringen, der das Beste von der Webseite enthält sowie zusätzliche Artikel, Rezensionen, Interviews etc. Dies wird ein attraktives Buch in der Art der Journale *Tyr* oder *Alexandria: The Journal of Western Cosmological Traditions* sein. Der erste Band für 2010 wird im März 2011 in Druck gehen.

Wir planen auch, um die sechs Bücher pro Jahr zu veröffentlichen. Unser Format ist es, kurze Bücher zu publizieren, die in einem Tag gelesen werden können, sagen wir im Bereich von 120 bis 160 Seiten, wobei 200 die Obergrenze ist. Alle unsere Bücher werden in limitierter gebundener Auflage von 100 Stück sowie als standardmäßige gebundene und Paperback-Ausgaben erscheinen.

Unsere ersten beiden Bände sind Michael O'Mearas *Toward the White Republic* und Michael Polignanos *Taking Our Own Side*. Zu den in Kürze erscheinenden Bänden gehören Werke von Julius Evola, Alain de Benoist, Kerry Bolton und Edmund Connelly.

Counter-Currents/*North American New Right* fokussiert sich auf Philosophie, politische Theorie, Religion, Geschichte, Kunst und Populärkultur mit weiß-nationalistischr Tendenz und einer besonderen Betonung auf Weiße in Nordamerika, weil wir hier ansässig sind. Wir konzentrieren uns nicht auf Wissenschaft, politische Studien oder den täglichen Nachrichtenzyklus. Wir sind keine politische Aktivistengruppe, sondern ein politisch bewußtes Verlagshaus.

A. K.: 11. Im Sommer schrieben Sie „Learning from the Left", auf das ich mit meinem eigenen Artikel „Learning from the Right" antwortete; beides in „The Occidental Observer". In meinem Artikel zählte ich auf, was ich als gescheiterte Strategien der Rechten betrachtete. Was sind Ihrer Meinung nach die gescheiterten Strategien der Rechten? Und was schlagen Sie vor, sollte als Lehre daraus der Schwerpunkt beziehungsweise Ansatz der Rechten im kommenden Jahrzehnt sein?

G. J.: Ich werde spezifisch über die amerikanische Szene sprechen.

Ich denke, das größte Versagen der rassischen Rechten nach dem Zweiten Weltkrieg ist es, daß sie sich nicht mit der jüdischen Frage befaßt hat, sei es aus Unwissenheit oder Feigheit. Stattdessen gab es eine Tendenz zum Gebrauch von Euphemismen, Umschreibungen und stellvertretenden Bezeichnungen, um über den Feind zu sprechen: Liberale, Sozialisten, Kulturmarxisten etc. Aber man kann keinen Feind bekämpfen, den man sich zu benennen und zu verstehen weigert. Ist es ein Wunder, daß die Menschen nicht begierig waren, Führern zu folgen, die nach Feigheit und moralischer Verwirrung riechen?

Das Nächste ist, daß man nicht bestimmt hat, *wofür* wir kämpfen, wiederum aus Unwissenheit oder Feigheit. Wir kämpfen für das Überleben der Weißen in Nordamerika. Wiederum hat es die Tendenz gegeben, Euphemismen, Umschreibungen und Stellvertreter zu verwenden: Verfassung, freies Unternehmertum, Christentum. Das Absonderlichste, das ich gehört habe, ist die Behauptung, daß wir „die Nachkommen nicht-duophysitischer Christen ab 1492" sind. Natürlich ist das eine Definition für gar nichts, bloß ein Euphemismus für weiße Europäer, nicht Araber oder Juden. Aber warum nicht einfach offen sein und das sagen? Überrascht es, daß eine Bewegung, in der so etwas als Klugheit gilt, nicht vorangekommen ist?

Das dritte große Versagen ist es, daß man den gesamten Bereich der Kultur an die Juden abgetreten hat und versucht, einen bloß politischen Kampf zu führen, der unvermeidlich zum Affentheater des volkstümlichen Populismus führt im Versuch, ein Ausweichmanöver um die Kontrolle des Establishments über denkende Leute zu fahren. Aber es hat einfach nicht funktioniert. Es hätte vor 60 Jahren funktionieren können, aber das hat es nicht. Aber heute kontrollieren die Juden den gesamten Bereich

der expliziten Kultur, für die Denkenden und die Nichtdenkenden gleichermaßen.

Wir Weißen in Nordamerika werden nicht in der Lage sein, die Kontrolle über unser Schicksal zurückzugewinnen, solange wir nicht 1) uns offen zu unserer rassischen Identität und Interessen bekennen und diese verteidigen, 2) offen die führende Rolle der organisierten jüdischen Gemeinde dabei identifizieren, daß unsere Rasse auf den Weg zu Zersetzung und Tod geschickt wurde, und 3) die metapolitischen Fundamente für die politische Macht legen, wozu a) die Verbreitung unserer Botschaft durch den gesamten Bereich der Kultur und der Ideen gehört sowie b) die Förderung einer konkreten rassisch bewußten weißen Gemeinschaft in der realen Welt.

A. K.: 12. Als Intellektueller ist Ihr Kriegsschauplatz das Reich der Ideen. Aber Menschen werden selten, wenn überhaupt, durch Argumente überzeugt. Diejenigen, die abweichende Meinungen übernehmen, tun das, weil sie bereits von Natur aus dazu veranlagt waren und die Ereignisse einen Prozeß bewirkt haben, durch den sie sich selbst treuer geworden sind. Was bedeutet das aus politisch-strategischer Perspektive für dissidente Intellektuelle?

G. J.: Rationale Überzeugung setzt kein Modell des unbeschriebenen Blattes voraus oder eine Vorstellung von der Vernunft als „rein" und durch keine anderen Faktoren als der Wahrheit konditioniert. Vielleicht bringt alles Argumentieren die Menschen am Ende nur dazu, sich dessen bewußt zu werden, das zu glauben sie bereits prädisponiert sind. Was bedeuten würde, daß diejenigen, denen diese Veranlagung fehlt, niemals glauben werden, wie gut Ihr Argument auch sein mag.

Nun, falls das so ist, dann ist der Universalismus out. Demokratie ist out. Egalitarismus ist out. Aber das hört sich für mich gut an.

Wenn wir 5 % unseres Volkes von der Wahrheit unserer Sache überzeugen und weitere 20 % auf im wesentlichen irrationale oder sub-rationale Weise dazu bringen können, sich mit dem Programm zu identifizieren, können wir den Rest dominieren. Vielleicht können wir die Loyalität von 50 % gewinnen, indem wir Wohlstand, Sicherheit und Frieden liefern. Selbst wenn 25 % sich niemals mit dem Programm anfreunden können, egal was wir tun, weil sie angeborene Veranlagungen haben, es abzulehnen, könnten sie nur grummeln und sich mit der Neuen Ordnung abfinden. Falls ihre Einstellungen genetisch bedingt sind, kann unser Eugenikprogramm sich dieser Wesenszüge annehmen und versuchen, sie in jeder zukünftigen Generation weniger vorherrschend zu machen.

Diese Zahlen sind willkürlich, aber ich denke, sie vermitteln eine wichtige Wahrheit: wenn eine kleine Minderheit wahrer Gläubiger die Loyalität einer etwas größeren Minderheit von Menschen gewinnen kann, die bloß die richtigen Meinungen ohne gute Gründe hegen, kann die gesamte Gesellschaft dominieren, im wesentlichen die Loyalität der Mehrheit kaufen und ihre hartgesottenen Widersacher völlig entmachten.

Die wahre Frage für mich ist die, wie man diese zweite Gruppe gewinnen kann, die größere Minderheit von Menschen, die die richtigen Meinungen haben, wenn auch nicht notwendigerweise aus rationalen Gründen. Deshalb muß Metapolitik über die Vernunft hinausgehen – jenseits der Philosophie, jenseits der Wissenschaft – und sich mit Mythen, Religion und Kunst beschäftigen.

Eines meiner Ziele für Counter-Currents/*North American New Right* ist es, eine weiße Künstlerbewegung zu pflegen und zu fördern. Ich habe zu diesem Thema schon einiges geschrieben, aber meine Ideen sind noch nicht veröffentlichungsreif. Die Essenz des Programms besteht jedoch aus zwei Hauptteilen:

Erstens müssen wir jungen, rassisch bewußten weißen Künstlern die großen Beispiele der Vergangenheit zeigen. Man braucht nicht allzu weit zurückzugehen, um zu entdecken, daß praktisch alle großen Denker und Künstler nach heutigen Maßstäben „Rechtsextremisten" sind. Darüber hinaus waren auch viele der größten Künstler des 20. Jahrhunderts auf unserer Seite. Das ist eine Tradition, die wir wiederherstellen müssen.

Zweitens müssen wir weiße Künstler zusammenbringen und sie durch die Schaffung einer Gemeinschaft von Künstlern und Kritikern fördern. Kritiker können eine wichtige Rolle spielen, sogar Kritiker, die selber keine Künstler sind. Das wird einmal das Thema einer Reihe von Artikeln und Rezensionen werden, die ich dann zu einem Buch bündeln werde.

A. K.: 13. Der typische Rechte ist hervorragend darin, zu kritisieren, was mit der modernen westlichen Gesellschaft nicht stimmt, bleibt aber weit zurück, wenn es darum geht, sich eine zukünftige Gesellschaft vorzustellen, in der die intellektuellen Traditionen der Rechten die Hauptrichtung der Kultur ausmachen. William Pierces einzelne Radiosendung „White World" vor dem Hintergrund hunderter anderer Sendungen versinnbildlicht diesen Zustand. Sicherlich darf die Zukunft nicht einfach eine nutzlose (und unmögliche) Rückkehr in die 1930er sein. Die Linke andererseits hat immer eine utopische Vision gehabt. Beschreiben Sie eine Zukunft, wo Savitri Devis Texte zum Kanon der Lehrbücher an Universitäten gehören und ohne Kontroverse gelesen werden.

G. J.: Aus diesem Grund denke ich, daß wir Künstler brauchen. Künstler projizieren Welten. Harold Covingtons Romane des Northwest Quartet sind zum Beispiel enorm effektiv bei der Vermittlung von Ideen. Sein Roman *The Hill of the Ravens* spielt in einer zukünftigen Nordwestlichen Republik, wie auch Teile von *A Distant Thunder*.

Filme sind natürlich noch wirksamer bei der Vermittlung von Ideen als Bücher. Film ist wirklich die Realisierung von Wagners Idee des *Gesamtkunstwerks*.

Savitri Devi stand politisch rechts von Hitler. Ich schätze, das beste Bild einer Welt, in der sie ohne Kontroverse gelesen wird, ist das Schlußkapitel ihres *Impeachment of Man*: "Race, Economic, and Kindness: An Ideal World.

A. K.: 14. Schlußendlich, wie würden Sie gern in 100 Jahren in Erinnerung sein? Und was glauben Sie, wie der Feind sich an Sie erinnern wird?

G. J.: In Wahrheit war meine erste Reaktion auf Ihre Frage, daß ich gern vergessen sein würde.

Der menschliche Egoismus ist so etwas Hässliches. Narzissmus ist in unserer Bewegung solch ein verheerendes Persönlichkeitsmerkmal – besonders die Sorte der theatralischen „Drama Queen". Aber es gibt einen normalen, gesunden Wunsch, in Erinnerung zu bleiben, der von pathologischen Narzissten niedergetrampelt und zermalmt wird, die eine Stampede zu dem vollführen, was sie für die Bühne der Geschichte und das Rampenlicht ewigen Ruhms halten. Natürlich enden sie in der Wirklichkeit damit, daß sie in immer kleiner werdenden „Meet, eat & retreat"-Gruppen dieselben Geschichten erzählen, auf Facebook posieren oder in Internetforen Lügen erzählen.

Mir liegt weniger daran, wie ich in Erinnerung bleibe, als vielmehr wem. Ich hoffe, daß unser Volk in hundert Jahren lebendig ist und blüht, und in vielen Jahrhunderten danach. Was unsere Feinde betrifft: ich hoffe, daß sie ihren Überlebenswillen verlieren, einen demographischen Kollaps erleiden und schließlich verschwinden. Das ist die Art von Welt, der ich in Erinnerung bleiben möchte.

Ich möchte die Ziele erreichen, die ich oben abgesteckt habe, und ich möchte, daß sie zu dieser Welt beitragen. Ich möchte die Welt als besseren Ort zurücklassen, als ich sie vorgefunden habe. Ich möchte Teil der Kette sein, die das, was das Beste an unserer Rasse und Zivilisation ist, weiter und nach oben trägt. Ob ich in Erinnerung bleibe oder vergessen werde, ich werde dennoch diese Rolle gespielt haben; ich werde Teil der permanenten Bilanz des Kosmos sein, so unabänderlich wie die Gesetze der Mathematik. Das ist wichtiger, als in der Erinnerung anderer Menschen weiterzuleben.

* * *

Kevin Alfred Strom: Mein politischer Bildungsweg

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots.

Das Original "**My Political Education**" erschien am 23. Oktober 2008 in **Kevin A. Stroms Essays**.

(ursprünglich Radiosendung von ***American Dissident Voices*** vom 19. Juni 1993)

ICH ZEICHNE diese Sendung in der Woche vor dem Vatertag auf, und dieses Jahr bin ich zum ersten Mal Vater. Meinen kleinen Jungen zu betrachten und meiner Frau dabei zu helfen, für ihn zu sorgen, hat mich dazu gebracht, daß ich reichlich über mein eigenes Leben nachgedacht habe, über die Welt, in der ich aufwuchs, über die Lektionen, die ich lernte, und über die Welt, die mein Sohn erben wird. Ich werde Ihnen ein wenig über mich selbst erzählen und darüber, wie ich zu den Schlußfolgerungen und der Weltsicht gelangt bin, die ich Ihnen gegenüber jede Woche auf diesem Sender zum Ausdruck bringe.

Ich wurde an einem Sommermorgen des Jahres 1956 in Anchorage, dem Territorium Alaska geboren [Anm. d. Ü.: Alaska war damals noch ein bloßes Überseeterritorium der USA und wurde erst 1959 zum 49. Bundesstaat]. Meine Eltern waren etwa fünf Jahre zuvor nach Alaska gezogen, kurz nachdem sie geheiratet hatten, da mein Vater, ein Master Sergeant der Air Force, dorthin versetzt worden war. Ich war das erste Kind meiner Eltern.

Sowohl mein Vater als auch meine Mutter waren norwegischer Abstammung, fleißige Bauernkinder aus Minnesota, die während der Depression geboren worden waren. Sie waren nur drei Generationen von ihren eingewanderten Vorfahren entfernt. Der Vater meines Vaters, Alfred Strom, hatte Anfang dieses Jahrhunderts selber seine Heimstätte von mehreren hundert *acres* gerodet und mit seinen eigenen zwei Händen ein sehr solides zweigeschossiges Haus, eine große Scheune und zahlreiche Nebengebäude gebaut. Sie stehen noch immer und werden heute noch von der Familie genutzt.

In der Familie meiner Mutter war Norwegisch viele Jahre lang die einzige Sprache, die zu Hause gesprochen wurde. Meine Mutter begann erst Englisch zu sprechen, als sie im Alter von sechs Jahren zur Schule zu gehen begann.

In Alaska aufgewachsen, lernte ich seine wilde Schönheit zu lieben, sein endloses Zwielicht und sein titanisches Ausmaß. Ich entwickelte eine Wertschätzung für wilde Tiere, die sich heute in meinem Abscheu gegenüber jeder Mißhandlung oder unnötigen Tötung meiner Mitwesen auf Erden ausdrückt.

Meine Familie hielt enge Bande zu ihrer Verwandtschaft im nördlichen Minnesota aufrecht. Zu meinen glücklichsten Erinnerungen gehörten unsere monatelangen Besuche auf der Farm meiner Großeltern, wo das Bauernhaus aus den 1880ern in beherrschender Position auf einem der wenigen Hügel in diesem flachen Land der weiten Himmel stand. Es war in jenen Tagen auch ein großes Abenteuer, mit dem Auto von Alaska zu reisen, über den Yukon und durch das westliche Kanada auf tausenden Meilen kurviger Schotterstraßen einschließlich des Alcan Highway.

Mein Vater verließ schließlich die Luftwaffe und nahm eine Stelle beim Innenministerium der Vereinigten Staaten an. Nach mehreren Jahren wurde er auf einen Job in Washington D.C. befördert. Wir übersiedelten nach Alexandria, Virginia, einen Vorort von D.C.

Ich interessierte mich schon früh für Elektronik, angespornt durch einen Kontakt mit Kurzwellenradios im Alter von 11. Ich wurde mit 16 Jahren ein Amateurfunker. Dieses Interesse führte schließlich zu einer Karriere als Rundfunkingenieur, die ich immer noch parallel zu meiner patriotischen Arbeit verfolge.

Patriotische Gefühle

Ich erinnere mich, daß ich schon im frühen Kindesalter starke positive Gefühle zu Amerika hatte – sowohl zu dem großen und majestätischen Land selbst als auch zu seinen optimistischen, intelligenten, tief empfindenden, kreativen und wahrhaft schönen Menschen. Ich mochte damals nicht in Worte fassen können haben, aber ich liebte mein Land, und ich liebte meine Rasse. Ich war ein geborener Patriot.

Das Amerika, in dem ich aufwuchs, war das Alte Amerika, das weiße Amerika. Vor Mitte der 1960er, als das gesellschaftliche und rassische und kulturelle Gewebe Amerikas sich aufzudröseln begann, war Amerika ein sehr anderer Ort als heute. Mit wenigen Ausnahmen waren die Männer stark, robust, ehrenwert und tüchtig. Die Frauen waren feminin, fürsorglich und schön. Jeder schien zu wissen, wer er war und wohin er ging. Identitätskrisen waren fast unbekannt. Jeder schien anständige Werte zu teilen. Es lag ein schönes Gefühl von Optimismus und beinahe Unschuld in der Luft. Die Menschen vertrauten einander. Sie ließen ihre Türen unversperrt. Sie halfen einander. Es gab ein reales Gefühl der Gemeinschaft.

Ich liebte das Alte Amerika. Ich liebte seine Kunst und Architektur. Ich liebte seine Feste und seine Frömmigkeit. Ich liebte seine zivilisierten Kleidungs- und Verhaltensregeln. Sogar heute noch, in den letzten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts, kann man in einigen kleinen Ortschaften immer noch ein Gefühl dafür erhalten, wie das Alte Amerika war, wo die alten Gebäude noch immer stehen, wo die Straßen von den zunehmend älter werdenden weißen Bewohnern saubergehalten werden, wo die Invasion der Minderheiten sich noch nicht bemerkbar gemacht hat. Das Alte Amerika mag unvollkommen gewesen sein, aber vergleichsweise war es ein wundervoller Ort zum Aufwachsen. Ich empfand es wahrlich als mein Land, als einen Ort, wo ich hingehörte.

Wenn ich jetzt auf die 1950er und frühen 1960er zurückschaue, kann ich erkennen, daß die Menschen dieser Zeit zu sorglos und unschuldig waren. Sie waren töricht. Sie ließen zu, daß das Alte Amerika ihren Händen entglitt. Sie ließen es sich von fremden Gedankenmodellierern und Subversiven wegnehmen. Sie hörten nicht zu, als Patrioten sie vor der Verschwörung gegen ihre Freiheit und ihre

ganze Rasse zu warnen versuchten. Sie verstanden nicht, daß „ewige Wachsamkeit der Preis der Freiheit ist“. Aber damit greife ich meiner Geschichte vor.

Washington und gesellschaftliche Turbulenzen

Ich kam im November 1963 mit ungeduldiger Vorfreude und hohen Hoffnungen in Washington D.C. an. Zunächst liebte ich die Stadt. Als wir den Potomac River überquerten, war ich von Ehrfurcht, Staunen und Verehrung erfüllt, als ich die großen vergoldeten Statuen der geflügelten Victoria, die großartigen, im klassischen Stil gehaltenen Monumente für Washington, Jefferson und Lincoln und die majestätischen Gebäude des Kapitols und des Obersten Gerichtshofs und viele andere betrachtete. Hier, dachte ich, gibt es passende Monumente für Amerika, das Land, das ich liebe! Hier, dachte ich, sind die Großartigkeit und die unveränderlichen Prinzipien meiner geliebten Nation in Stein gemeißelt! Hier mußten gewiß die großen Männer arbeiten, die Führer, die jene Prinzipien anwenden und sicherstellen, daß unsere Nation, unser Volk, unsere Freiheit niemals von der Erde verschwinden werden!

Ich sollte schwer enttäuscht werden.

In den späten 1960ern wurde Amerika von zwei in Wechselbeziehung stehenden Kämpfen buchstäblich auseinandergerissen: der sogenannten „Bürgerrechts“-Revolution und dem Vietnamkrieg.

Ich kann mich gut an die Märsche erinnern, die Mordanschläge und die Unruhen. Insbesondere erinnere ich mich an die sogenannten „Moratoriums“märsche auf Washington, die die weitgehend jüdischen Führer der Neuen Linken um 1969 bis 1970 organisiert hatten. Ich nahm nicht an ihnen teil, obwohl viele meiner Schulkollegen es taten. Viele jener, die nicht teilnahmen, trugen in der Schule schwarze Armbänder, um ihre Solidarität mit den Marschierenden zu zeigen. Zu der Zeit glaubte ich wie viele amerikanische Patrioten, daß der Krieg in Vietnam ein gerechter Krieg gegen den Kommunismus war. Ich machte mir mein eigenes rot-weiß-blaues Armband für die Schule, um meinen Trotz gegen die Neuen Linken und die anderen zu zeigen, die in meinen Augen prokommunistisch und antiamerikanisch waren. Was mich wirklich anwiderte, war die Tatsache, daß so viele meiner Mitschüler die Neue Linke nicht aus irgendeiner begründeten Opposition gegen den Krieg oder politische Ideen unterstützten und schwarze Armbänder trugen, sondern bloß weil es das modisch war, weil es „in“ war.

Wie Millionen von Amerikanern sah ich diese sogenannten „Antikriegs“märsche im Fernsehen. Ich war abgestoßen vom Anblick halbnackter junger Leute meiner Generation, die kommunistische Fahnen trugen, öffentlich Drogen nahmen und erklärten, daß das Land, das sie geboren hatte, böse sei. Wenn ihre Ablehnung des Krieges darauf beruht hätte, daß er eine Verschwendung der Leben junger Amerikaner war (als die ich ihn nun erkenne) oder darauf, daß er ein Schwindel war, der die Ressourcen unseres Landes verschwendete und uns demoralisierte, während ein korruptes, kriminelles und prokommunistisches Establishment vorgab „den Kommunismus zu bekämpfen“ (wie ich nun erkenne), dann hätte ich den Protestierenden vielleicht mit Interesse zugehört. Aber diese Protestierer, die auf alle Standards der Zivilisation und des Patriotismus pfiffen, erklärten offen, daß ihre Ablehnung des Krieges darauf beruhte, daß ein paar liebe asiatische Kommunisten getötet wurden. Sie riefen Sprechchöre: „Ho-Ho-Ho-Chi-Minh, Ho-Chi-Minh is going to win!“ – zusammen mit verschiedenen Obszönitäten.

Und ich bemerkte mit wachsendem Erstaunen, daß die größeren Tageszeitungen und Fernsehkommentatoren, die ich zusammen mit den meisten anderen Amerikanern respektvoll als Ikonen des amerikanischen Establishments betrachtet hatte, Partei für die kommunistischen Schweine ergriffen, die offen ihren Hass auf Amerika – und die Absicht, es zu zerstören – erklärt hatten. An diesem Punkt begann ich erstmals zu spüren, daß irgendetwas mit diesem Land gründlich nicht stimmte. Ich begann zu erkennen, daß das Problem weit tiefer war als nur ein paar offensichtliche kommunistische Revolutionäre auf der Straße. Ich begann zu verstehen, daß das Establishment selbst, die Institutionen des Geldes und der Macht in Amerika, selber mit den subversiven Kräften verbündet war, die uns zerstörten.

Ich begann zu erkennen, daß die anständigen Amerikaner von oben und von unten zerquetscht wurden; von unten kamen die schwarzen und kommunistischen Aufrührer auf der Straße und auf dem Campus – und von oben kamen die Nachrichtenmedien, die größeren Kirchen, liberale Denkfabriken und andere mächtige Institutionen, die eine Agenda der „Gesellschaftsveränderung“ beförderten. Von oben und von unten kam der Druck zur Verwandlung Amerikas von einem Außenposten der europäischen Zivilisation und der darin inbegriffenen traditionellen Werte zu einem Eine-Welt-„Utopia“, das von allwissenden und allmächtigen “Gesellschaftsplanern” regiert wird.

Mein Erwachen wurde bestärkt, als nicht viel später unsere bis dahin ziemlich konservative lutherische Kirche die Tugenden schwarzer kommunistischer „Freiheitskämpfer“ in Rhodesien zu preisen begann, in Solidarität mit „Martin Luther“ Kings „Bürgerrechts“bewegung nach der Sonntagsschule „We Shall Overcome“ sang und jene schrecklichen Rechtsextremisten verdammte, die es wagten, King, Kommunisten oder die Vereinten Nationen zu kritisieren. Wenn die Eltern nicht zugegen waren, sagte der zweite Pastor der Sonntagsschulklasse in der High School sogar: „Wenn Jesus heute wieder zur Erde käme, dann würde man ihn einen Kommunisten nennen.“

Ich wußte, daß etwas nicht stimmte. Ich begann nach Antworten zu suchen.

Ein sehr besonderer Lehrer

Ich muß einen Teil meines Erwachens einem mutigen und patriotischen Geschichtelehrer an meiner Mittelschule zuschreiben. Er ermutigte seine Schüler dazu, jenseits der Klischees und Schlagzeilen nach den wahren Kräften am Werk hinter den Kulissen zu suchen. Obwohl er in der Klasse niemals predigte, präsentierte er patriotische proamerikanische Ideen als einen Standpunkt, den man bei der stattfindenden politischen und gesellschaftlichen Revolution berücksichtigen sollte. Ich schwang innerlich mit diesen Ideen mit und fühlte mich zu ihnen hingezogen.

Als Gegenmittel gegen die linke Voreingenommenheit der meisten anderen Lehrer brachte mein Geschichtelehrer eine Anzahl von Büchern, Zeitungen und Magazinen mit einem pro-amerikanischen, rechten oder pro-weißen Standpunkt in die Klasse, die seine Schüler nach Erledigung ihrer Aufgaben lesen oder sich als Freizeitlektüre ausborgen konnten. Wie viele andere 12- und 13jährige lasen „The American Mercury", „American Opinion", „Western Destiny", Richard Cottens „Conservative Viewpoint" oder H. L. Hunts „Lifeline"? Mein Geschichteunterricht war eine willkommene Insel der intellektuellen Freiheit, des Patriotismus und der Vernunft; ein Zufluchtsort vor den anti-weißen, antiwestlichen und antiamerikanischen Einflüssen, die es fast überall sonst an der Schule gab.

Inspiriert von meinem mutigen Lehrer begann ich auf eigene Faust nach der Wahrheit zu suchen.

Das Birch-Business

Mit der Zeit führte mich diese Suche nach der Wahrheit zu einer Gruppe namens John Birch Society. Die Society war aus vielen Gründen attraktiv für mich. Sie war offen und ungeniert pro-amerikanisch und antikommunistisch. Sie beanspruchte mit einiger Berechtigung die Führung auf dem Feld patriotischer Bestrebungen. Sie hatte eine lange, und wie ich dachte, ehrenvolle Geschichte der Aufdeckung und Bekämpfung der Subversion im Inneren, die in Amerika immer eine viel größere Bedrohung gewesen war als eine Eroberung von außen. Sie war nicht mit einer Menge irrelevanten religiösen Gepäcks belastet, wie es viel zu viele patriotische Gruppen waren. Sie enthüllten diejenigen ganz oben auf der Leiter des amerikanischen Establishments, die daran arbeiteten, dieses Land zu zerstören, und die die Society „Insider" nannte.

Obwohl die Society die großartigsten Absichten hatte, und obwohl sie in der Tat ein begrenztes Maß an Aufklärung und Erweckung der Öffentlichkeit bewirkte, schien sie nicht wirklich voranzukommen. Ich entdeckte später, daß dies daran lag, daß den Mitgliedern verboten war, ein gewisses Thema zu diskutieren, ein Thema, das entscheidend ist für ein volles Verständnis des Dilemmas unserer Nation. Dieses Thema war Rasse. Letztendlich gelangte ich zur Erkenntnis, daß die Society eine Sackgasse war, wo Patrioten ihre kostbare Zeit, Geld und Energie darauf verwendeten, im Kreis zu gehen, während Amerikas wahre Feinde aus der Entfernung lächelten, sicher in ihrer Sicherheit wegen der selbstauferlegten Zensur der Society.

Während ich Mitglied der John Birch Society war, hatte ich weiterhin freundschaftlichen Kontakt mit Patrioten in anderen Gruppen aufrechterhalten. Eines Tages im Jahr 1981, als ich eine Dame besuchte, die ein wöchentliches patriotisches Forum in Arlington, Virginia führte, bemerkte ich auf ihrem Kaffeetisch eine Zeitung mit der provokanten Überschrift „Equality – Man's Most Dangerous Myth" [„Gleichheit – der gefährlichste Mythos des Menschen"]. Die Zeitung wurde von Dr. William Pierce herausgegeben, einem Mann, dem ich begegnen sollte und mit dem ich nur ein paar Monate später zu arbeiten begann.

Rassisches Erwachen

Obwohl ich schon lange das Gefühl gehabt hatte, daß die „Bürgerrechts"agitation destruktiv war und den Zwecken von Amerikas Feinden diente, und obwohl ich mich instinktiv dafür entschieden hatte, hauptsächlich mit Mitgliedern meiner eigenen Rasse zu verkehren, und obwohl die Kunst, Architektur und Musik, die ich liebte, gänzlich die Schöpfung der weißen westlichen Zivilisation war, und obwohl ich mit weißen Rhodesiern und Südafrikanern sympathisiert hatte, als sie versuchten, ihre Welt vor einem marxistisch geführten Ansturm von Wilden zu schützen; die Wahrheit ist, daß ich vor 1981 nie wirklich ernsthaft über Rasse nachgedacht hatte. Wenn man mir mit der Idee des Vorrangs der Rasse in allen Dingen gekommen wäre, hätte ich sie abgelehnt. Wie so viele Rechte heute war ich verliebt in die Theorie, die *Ideen* den Vorrang gibt, dem, was eine Person oder Gesellschaft *glaubt*. Das, wofür Patrioten kämpften, dachte ich, waren die Ideen der Freiheit und Ordnung, die Amerika und die westliche Welt untermauerten. Obwohl ich in begrenztem Sinne recht hatte, zwang Dr. Pierce mich zu sehen, daß das, was eine Person oder Gruppe *glaubt*, nicht annähernd so wichtig ist wie das, was sie tatsächlich *sind*. Denn was jemand glaubt, ist veränderlich und ändert sich oft während des ganzen Lebens. Aber was eine Person tatsächlich ist, all sein Potential für Wissen oder Ignoranz, Verstehen oder Begriffsstutzigkeit, Freundlichkeit oder Grausamkeit, Altruismus oder Selbstsucht, Erfolg oder Versagen – all diese Dinge sind in seinen Körper und seine Seele geschnitzt durch die unveränderlichen Muster seines genetischen Erbes.

Dr. Pierce erweiterte den Horizont meines Verständnisses von einer engen politisch-ideologischen Perspektive zu einer allumfassenden biologischen Sicht der Welt und alles Lebens auf der Welt.

Ich lernte, daß Amerika, und in der Tat die westliche Zivilisation selbst in all ihren Aspekten ein Resultat des genetischen Erbes ihrer Schöpfer war, der europäischen Rasse. Genauso war die ostasiatische Zivilisation das Produkt der Tendenzen und Potentiale, die der asiatischen Rasse innewohnten, und so weiter. Dies war keine Doktrin des „Hasses", wie ihre Verleumder sie dargestellt hatten. Es war eine Doktrin des Respekts gegenüber dem Leben und den Gesetzen der Natur. Ich hatte das Gefühl, als würde ein trüber Film von meinen Augen abgeschält, und ich könnte meine Umgebung zum ersten Mal in kristallener Klarheit sehen. Die rassische Weltsicht stellt den Patriotismus an seinen richtigen Platz in der natürlichen Ordnung der Dinge. Ich sah, daß Patriotismus kein mysteriöses Konzept ist, das entweder ohne Frage akzeptiert oder von Verdrehern verspottet wird, die seinen Mangel an logischer Grundlage sehen – Patriotismus ist einfach Loyalität zu seinesgleichen, zum eigenen Stamm, zur eigenen Rasse. Und jene, die den Kommunismus schufen und die Amerika unter tausend Erscheinungen unterwanderten, wurden als die üblen Parasiten entlarvt, die sie immer waren, deren Loyalitäten nie Amerika oder dem Westen gegolten hatten – und es nie können, wegen dem, was sie sind.

Die biologische Weltsicht von Dr. Pierce erweiterte meinen Horizont auch in anderer Weise. Ich dachte nun nicht nur in Begriffen von Jahren oder Jahrzehnten, oder nur im Sinne der Lösung temporärer politischer oder sozialer Probleme, sondern statt dessen in Jahrtausenden, und im

Sinne der allmählichen Entwicklung meines Volkes von seinen frühesten Anfängen zu seiner letztendlichen Bestimmung.

Dies ist die Art, wie Amerikaner zu denken beginnen müssen, wenn sie eine lebensfähige Nation bleiben sollen, wenn sie Nachkommen haben sollen, die nicht nur dem Namen nach Amerikaner sind. Wenn wir überleben wollen, müssen wir nicht nur ein brennendes Verlangen danach haben, daß unsere Nachkommen in dem Land weitermachen, das unsere Vorfahren eroberten und erbauten, sondern wir müssen auch eine unerschütterliche Überzeugung davon haben, *wer wir sind.* Dies ist der Beitrag, den die rassische Perspektive zum patriotischen Kampf leistet. Ohne ein sicheres Gefühl unserer eigenen Identität ist alles andere vergebens. Wenn es den Feinden Amerikas und des Westens gelingt, all unsere Städte zu zerstören – wenn sie sie dem Erdboden gleichmachen und mit ihnen all unsere Bibliotheken vernichten, all das Wissen, das frühere Generationen unserer Rasse über Tausende Jahre angesammelt haben – *so könnte es doch alles wiederaufgebaut werden, sogar großartiger als zuvor*. Es könnte ein neues Athen geben, einen neuen Parthenon. Es könnte einen neuen Cäsar geben, einen neuen Shakespeare, einen neuen Poe, einen neuen Darwin, einen neuen Edison, einen neuen Shockley. Unsere gesamte Zivilisation könnte von Grund auf wieder erbaut werden, und unsere ausgestreckten Hände könnten immer noch nach den Sternen greifen, solange der Keim unserer Zivilisation – der Genpool unserer Rasse – intakt bleibt. Aber wenn das Böse oder die Gedankenlosigkeit einer einzigen Generation diesen Genpool durch Rassenvermischung korrumpiert oder ihn durch Kinderlosigkeit verringert, dann kann das, was verlorenging, nie wieder zurückgewonnen werden. Wenn ein solches Übel viel länger als eine Generation andauert, wird die Rasse aufhören zu sein, was sie einmal war, und wir und unseresgleichen werden nicht länger über das Antlitz dieses Planeten wandeln. Dies sind die Wahrheiten, die William Pierce und meine anderen Mentoren mich lehrten. Es sind harte Wahrheiten. Vielleicht war ich in gewissem Sinne bereits auf sie vorbereitet. Ich hoffe, daß ich den Weg für eine Generation bereite, die die Wahrheit und unsere einzigartig schöne und noble Rasse zum Sieg führen wird.

* * *

Interview mit Kevin MacDonald

Von **Alex Kurtagić**, übersetzt von Deep Roots.

Das Original "**Interview with Kevin MacDonald**" erschien am 13. Februar 2011 bei ***Counter-Currents Publishing***.

Vorwort des Interviewers:

Ich habe eine Menge Zeit für Kevin MacDonald, einen Evolutionspsychologen und Professor an der California State University in Long Beach, Autor von sieben Büchern und über hundert gelehrten Artikeln.

Seine **Trilogie** über das Judentum stellt mit seiner bahnbrechenden Theorie vom Judaismus als gruppenevolutionäre Strategie nicht nur eine höchst originelle Abhandlung des Themas dar, sondern ist auch eine erfrischend nuancierte und intelligente Studie eines Gegenstands, über den zu schreiben sehr schwierig ist: die meisten, die es im Westen tun, sehen sich heftiger Opposition und gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Sanktionen gegenüber.

Viel ist über diesen mutigen Akademiker und produktiven Autor geschrieben worden, aber das meiste davon, und selbst das meiste von dem, was er über sich selbst geschrieben hat, hat sich fast ausschließlich auf seinen intellektuellen Hintergrund und sein gegenwärtiges Denken über ethnische Konkurrenz, Einwanderung, jüdische intellektuelle Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts und linke Tendenzen im westlichen Universitätswesen konzentriert. Ich wollte mehr über den Mann hinter dem Monster herausfinden. Wie ist es, der umstrittenste Professor der Welt zu sein? Wie ist er als Person? Wie sah sein vorakademisches Leben aus? In diesem umfangreichen Interview entdecken wir viele zuvor unbekannte Fakten über Professor MacDonald, wir kommen einem Gesamtporträt des Mannes näher, und es werden uns sogar nie zuvor gesehene Fotos aus seiner Vergangenheit gegönnt. Ob man nun ein Freund oder Feind ist, was nun folgt, wird erhellen, aufklären und unterhalten – und es wird auch ohne Zweifel einige verbreitete Irrglauben zerschmettern.

A. K.: Sie wurden 1944 geboren und wuchsen in Oshkosh, Wisconsin auf. Wie erinnern Sie sich an das Amerika Ihrer Kindheit und Pubertät, und wie sieht der Vergleich mit dem Amerika aus, das Sie heute kennen? Was waren Ihre Lieblingsbeschäftigungen?

KMD: Das Glaubenssystem der Post-1960er besagt, daß die 1950er eine Zeit schrecklicher Unterdrückung waren. In der kürzlichen **Hasstirade** des anti-weißen Aktivisten Tim White freut er sich auf den Tag, „an dem es keine Weißen mehr gibt, die die 1950er für die guten alten Zeiten halten, weil es keine Weißen mehr geben wird, die sich wirklich an sie erinnern, und daher werden wir akkurat und ehrlich über sie unterrichten können, ohne eure kostbaren Gefühle zu verletzen."

Aber die 1950er waren eine wunderbare Zeit, um in einer kleinen Stadt (ca. 40.000 EW) im Mittleren Westen aufzuwachsen. Es war eine stabile, wohlgeordnete Gemeinde – letztendlich vielleicht langweilig. (Aus irgendeinem Grund dachte ich nie, daß ich dort auf Dauer leben würde.) Aber sie bot ein gewisses Gefühl der Sicherheit, von dem ich glaube, daß es heute in den meisten Gemeinden fehlt. Scheidungen waren unbekannt, daher machte keines der Kinder, die ich kannte, große familiäre Umbrüche durch. Es war eine Zeit wirtschaftlicher Blüte, die jedem ein optimistisches Gefühl für die Zukunft gab – was der Generation, die die Große Depression durchgemacht hatte, zweifellos höchst willkommen war. Das Leben schien immer besser zu werden (und wurde es auch).

Es war eine gänzlich weiße Gemeinde, in der religiöse Unterschiede zählten, zumindest in gewissem Ausmaß. Ich wuchs katholisch auf und verkehrte hauptsächlich mit anderen Katholiken. Es gab verschiedene protestantische Glaubensbekenntnisse, und es gab immer noch ethnisch polnische katholische Kirchengemeinden, die von den anderen katholischen Kirchen getrennt waren. Ich denke, wir Katholiken fühlten uns etwas separat von den Protestanten, besonders den wohlhabenden Protestanten. (Sie waren mehr deutsch als WASP.]. Aber die Teilungen schienen nicht sehr wichtig zu sein (Volkszugehörigkeit war kein Thema), und es gab ein gewisses Maß an Mobilität zwischen den Gruppen. Jedenfalls fühlte sich niemand als Außenseiter. Wir hegten gewiß nicht die intensive Feindseligkeit gegenüber den WASP-Eliten, wie es für Juden so typisch gewesen ist.

Die alten Moralcodes waren immer noch vorhanden. Keiner der Jungs, die ich in der High School kannte, hatte Sex, obwohl sie vielleicht schon Jahre mit Mädchen gegangen waren. Die Nonnen und Brüder machten ziemlich deutlich, daß solches Verhalten nicht nur eine Todsünde war, sondern auch wahrscheinlich zu einem schwierigen Leben führen würde. In jenen Tagen bedeutete Sex Schwangerschaft, und das bedeutete keine Bildung und kein Leben. Ich war nicht der einzige, der sich diese Botschaft zu Herzen nahm.

Für mehrere meiner Freunde aus der Kindheit scheint das Aufwachsen in Oshkosh der Höhepunkt ihres Lebens zu sein. Sie haben viele angenehme Erinnerungen, die sie gern erzählen – das Ergebnis eines Basketballspiels zwischen zwei Kleinstadtteams vor 50 Jahren, die Namen der gegnerischen Spieler, wer wie viele Treffer erzielte, und eine komplette Beschreibung des Spielverlaufes am Ende des Matches, der den ganzen Unterschied ausmachte. Einer fragte mich vor einer Weile: „Was wird passieren, wenn die Dinge so weitergehen wie jetzt?" – besorgt über einige derselben Dinge, über die ich mir Sorgen mache. Aber dann sah er weiter das Ballspiel an.

Die Konformität mit multikulturellen Dogmen ist erstickend, selbst für jene, die sich nicht viel um Politik kümmern. Mehrere sind streitbare Liberale von der Sorte, die in ihrem ganzen Leben niemals im Abstand von ein paar Meilen zu einer nichtweißen Person gelebt hat und das auch nie wird. Aber sie haben die konventionellen Moralismen der Zeit gänzlich verinnerlicht. Sie tragen ihre moralische Pose als Abzeichen und als Zeichen dafür, daß sie intelligent und belesen sind. Sie lesen die „New York Times", und sie haben das liberale Narrativ des 20. Jahrhunderts verinnerlicht, das in Obamas Präsidentschaft kulminierte.

A. K.: Als ich in den 1970ern ein Kind war, war es ganz normal, daß Eltern ihre Kinder sich selbst überließen, um zu tun, was immer ihnen gefiel, außer Sichtweite (und vermutlich auch aus dem Sinn, zumindest für ein paar Stunden). Dies ist heute unvorstellbar. Waren die Dinge, an die Sie sich aus dem Amerika von seinerzeit erinnern und die damals selbstverständlich waren, heute ähnlich unvorstellbar?

KMD: Wir hielten eine Menge Dinge für selbstverständlich. Rassische Homogenität war eines davon. Das ganze Fox River Valley war gänzlich weiß, als ich aufwuchs. Den Leuten fiel auf, wenn ein Schwarzer von Milwaukee zum Fischen heraufkam. Es gab vielleicht ein oder zwei jüdische Familien in der Stadt, die niemanden in der einen oder anderen Art kümmerten. Die einzigen Mexikaner waren Wanderarbeiter, die außerhalb der Stadt auf den Farmen lebten und nach der Ernte wieder gingen. Es war für uns auch selbstverständlich, daß Mamas und Papas verheiratet blieben und daß man sich nicht wegen Schwerkriminalität zu sorgen brauchte. Die Leute ließen ihre Autos mit angesteckten Zündschlüsseln auf der Straße stehen. (Ich lernte, daß das keine gute Idee ist, als ich aus schulischen Gründen nach Madison ging.)

A. K.: Wie stellten Sie sich in den 1950er die Zukunft vor? Was, dachten Sie, würden Sie im damals unglaublich futuristischen Jahr 2000 tun?

KMD: Es ist schwer, den Optimismus der 1950er zu vermitteln. Daß Amerika das großartigste Land der Welt war, der rechtmäßige Erbe des British Empire. Wir hatten die größte Volkswirtschaft, und sie würde sich weiterhin verbessern. Wir hatten das mächtigste Militär, und obwohl es ein gewisses Maß an Panikmache wegen der Sowjetunion gab, so glaube ich nicht, daß viele Amerikaner daran zweifelten, daß wir militärisch stärker waren als die UdSSR und daß wir in internationalen Angelegenheiten die Guten waren (trotz dessen, was ich jetzt als eine mächtige fünfte Kolonne von Linksintellektuellen erkenne, die bereits die Eliteuniversitäten infiltriert hatten). Als Katholiken wurden wir ständig an die Unterdrückung der Kirchen in ganz Osteuropa erinnert. Kardinal Mindszenty war ein Held. Und einer meiner Lehrer an der High School war ein Flüchtling aus dem kommunistischen Polen, der den Kommunismus mit einer Leidenschaft hasste, die zweifellos aus persönlicher Erfahrung stammte.

Als ich jung war, gab es immer noch Globen, auf denen all die britischen Kolonien drauf waren, und in der Tat ging die Sonne im Empire nie unter. Ich glaube, es gab eine Art impliziten Rassenstolz. Ich sah mich als Mitglied einer rassischen Gruppe, die die Welt leitete. Immerhin waren die Briten sehr wie wir, und wir waren die Erben des British Empire, was die Welthegemonie anging. Wir sahen ständig Fotos von rückständigen Orten in Asien und Afrika. Es war natürlich, uns für etwas Besonderes zu halten.

Ich denke, daß das Aufwachsen in einer stabilen, optimistischen Ära einen gewissen Nachteil hat, weil ich vermute, daß wir dazu neigen zu glauben, es würde immer so sein. Ohne je darüber nachzudenken, gab es die Annahme, daß die Dinge einfach immer besser werden würden. Und sehr lange war es auch so. So ziemlich jedem, mit dem ich aufwuchs, ging es wirtschaftlich besser als seinen Eltern. (Einige demographische Recherchen zeigen, daß die Leute den Lebensstandard ihrer Eltern als Barometer dafür verwenden, wie es ihnen geht. Nach diesem Standard ging es uns allen gut.)

Kürzlich sah ich die Ausstellung über König Tut im De-Young-Museum in San Francisco. Dort gab es eine Zeitlinie an der Wand, die die Dynastien über 2000 Jahre hinweg zeigte. Ich vermute, ein Ägypter, der, sagen wir, 1200 v. Chr. lebte, hätte gedacht, daß es einfach ewig so weitergehen würde. Aber natürlich tat es das nicht. Es scheint wahrscheinlich, daß wir an der Schwelle zu sehr interessanten Zeiten stehen. Einfach ausgedrückt, die weiße europäische Welt, die 1950 dominant war, wird einfach zugunsten einer von anderen Völkern dominierten Schönen Neuen Welt abdanken, oder wir werden das Selbstvertrauen und den politischen Willen finden, uns wieder als stolze, zuversichtliche Zivilisation zu etablieren.

A. K.: Sie sind genauso sehr ein Literat, wie Sie ein Mann der Wissenschaft sind. Ein Literat lebt teilweise durch die Texte, die er liest. Was waren entscheidende Bücher und Autoren, die Sie in den frühen Jahren am meisten beeinflußten? Und was inspirierte Sie ursprünglich dazu, Philosophie als Hauptfach zu studieren?

KMD: Ich nehme an, ich sollte ein paar frühe Inspirationen finden können, aber es gab keine, die von Dauer waren. Ich machte eine Nietzsche-Periode durch und eine Freud-Periode, aber ich denke, das tat jeder zu der Zeit. Ich stieg in die Philosophie ein, weil ich ein, zwei Kurse nahm und fand, daß ich sie wirklich mochte. Ich engagierte mich gern in verbaler Argumentation. Man erlebt das kaum in anderen Gebieten. Als ich in die Biologie einstieg, fiel mir auf, wie nicht-argumentativ die Menschen waren. Philosophen argumentieren gern. Als Grundstudenten und als Universitätsabsolventen gingen wir raus und debattierten über philosophische Fragen. Es war sehr schwer, irgendetwas festzulegen wegen der vorherrschenden Skepsis von Philosophen – die immer versuchen, jedes gehaltvolle Argument zu unterminieren.

Ich liebte das verbale Sparring, aber irgendwann hatte ich das Gefühl, in einer verbalen Welt zu sein, die völlig von der Realität losgelöst war – so ziemlich wie die zeitgenössischen Geisteswissenschaften, wo die reale Welt nie Einfluß zu nehmen braucht. Damals entschied ich, daß ich kein Philosoph sein wollte, und erfand mich schließlich (nach ein paar Jahren des Herumwanderns, in denen ich versuchte, ein Musiker zu sein) neu als Evolutionspsychologe. Die eindeutigen Inspirationen dort waren E. O. Wilson, der Autor von „Sociobiology" (dem Buch, das alles auslöste), und noch mehr Richard Alexander, dessen „Darwinism and Human Affairs" ein unglaublich wichtiges Werk bleibt. Wer hätte gedacht, daß Fragen wie Gesetze, Moral und menschliche Kultur allgemein in naturwissenschaftlichem Rahmen diskutiert werden könnte? Das Abtreten von Wilson und Alexander als Ikonen für evolutionäre Ansätze in menschlichen Angelegenheiten ist eine Schande – eines der vielen Beispiele, wo das Imperium sehr enger, politisch korrekter Ansätze zur Evolutionspsychologie alles auf seinem Weg kaputtmachte.

A. K.: Als Teenager in den späten 1950ern und frühen 1960ern erlebten Sie die Geburt der Jugendkultur und ihrer Subkulturen. Was waren die vorherrschenden Einstellungen zu der Zeit gegenüber diesem Phänomen? Was hielten Sie damals davon? Und was halten Sie rückblickend von dem, wohin es schließlich musikalisch und soziologisch führte?

KMD: Die Jugendkultur wirkte sich erst Mitte der 1960er aus, als ich bereits im College war. Ich war ihr zuerst ziemlich feindlich gesinnt. Ich erinnere mich daran, wie ich einen Pro-Vietnamkriegs-Artikel für die Collegezeitung schrieb und ihn verstohlen im Büro abgab. Als Reporter für die Zeitung hatte ich noch nie so etwas wie die Leute gesehen, die im Frühjahr 1965 die Versammlung des „Ad Hoc Committee to End the War in Viet Nam" besuchten. Definitiv nicht die Leute, mit denen ich aufgewachsen war. Sie waren jüdische „Rote-Windeln-Babies", die einer langen Ahnenreihe von Radikalen entstammten – einem Teil der radikalen jüdischen Subkultur, die zu einem Kapitel in „The Culture of Critique" wurde. Im allgemeinen waren Studenten aus Wisconsin in den frühen Stadien nicht sehr daran beteiligt. Es wurde als eine "NYJ"-Sache („New York Jewish") gesehen, wobei NYJ einen deutlich abwertenden Klang hatte. Ich beschrieb eine Menge davon, wie es war, in meinem VDARE-Artikel „Memories of Madison".

Mit der Zeit wurde diese ursprünglich sehr jüdische Bewegung auf dem ganzen Campus sehr einflußreich, sodaß mindestens 1968 eine große Zahl junger Leute, mich eingeschlossen, radikalisiert oder zumindest sehr von den Werten losgelöst worden war, mit denen sie aufgewachsen waren. In meinem Fall wurde die Verwandlung definitiv dadurch begünstigt, daß ich mit jüdischen Zimmerkollegen zusammenlebte und aus erster Hand die radikale jüdische Subkultur der Zeit erlebte – wie sie im VDARE-Artikel diskutiert wird.

Kevin MacDonald (Mitte) im Alter von 22 Jahren mit seinen Zimmerkollegen an der University of Wisconsin im Januar 1966

Rückblickend hatte diese Ära einen riesigen Einfluß gehabt, weil die jungen Leute sehr in einer Weltsicht der Linken sozialisiert worden waren. Meiner Ansicht nach hat sich dieses konventionelle Linkentum unter gebildeten Weißen verwurzelt und hat sie hilflos gemacht angesichts der Verwandlungen, die jetzt so schnell stattfinden – auch wenn sie vom Bauchgefühl her wissen, daß etwas fürchterlich schiefgegangen ist. Alle sozialwissenschaftlichen Forschungen zeigen größere Veränderungen der Einstellungen gebildeter Leute in eine liberale Richtung. Die Universität war vor den 1960ern liberal, aber ich wurde zu der Zeit viel radikaler. Damals begannen die Fakultäten für ethnische Studien und Frauenstudien aufzukommen, die die akademische Kultur in den letzten Jahrzehnten so dramatisch in eine Bastion der Linken verwandelt haben. Ich diskutiere dies in meinem Artikel „Why are professors liberals?" im „Occidental Observer".

A. K.: Als Evolutionspsychologe werden Sie mit der Ansicht mindestens sympathisieren, daß eine Person mit einer Veranlagung zu einer bestimmten allgemeinen politischen Orientierung geboren wird und sie sich schließlich im Laufe seines Lebens implizit oder explizit zu eigen machen wird oder auch nicht. Sie begannen als radikaler Linker, und doch scheint es mir unwahrscheinlich zu sein, daß Sie von Anfang an jemals linke Instinkte hatten. Gerieten Sie zufällig in die radikale linke Szene? Und wie immer Ihre Antwort lautet, wie begann Ihr Engagement darin? Gab es jemals einen Moment der Skepsis, der Besorgnis oder des Unbehagens in Ihrem Hinterkopf angesichts der aufgeheizten Rhetorik und radikalen Bilderstürmerei, für welche die Linke bekannt ist?

KMD: Interessante Frage. Ich denke, ich wurde zum Linken wegen des Umfelds, in dem ich mich wiederfand. Ich fühlte mich ein bißchen wie ein Fisch auf dem Trockenen. Als die 1960er sich aufzuheizen begannen, hatte ich ein ungutes Gefühl gegenüber der Linken, wie mein oben erwähnter Pro-Vietnamkriegs-Zeitungsartikel zeigt. Erst nachdem ich mit meinen jüdischen Zimmerkollegen zusammenzuleben begann, wurde ich bekehrt, aber es war eine Sache der Konformität, ein Versuch, mich einzufügen. Ich glaube, das geht Nichtjuden oft so. Sie kommen in ein jüdisches Milieu, wo die Menschen, von denen sie umgeben sind, sehr starke Meinungen haben und sehr beredt sind. Sie sind ihrer selbst absolut sicher. Als ich von diesem Umfeld wegkam, wurde ich fortlaufend konservativer.

Es gibt Beweise dafür, daß grundsätzliche liberale/konservative Einstellungen ein wenig erblich sind. Es ist interessant, daß mein Onkel, den meine Mutter immer als Rollenmodell darstellte, weil er ein Professor der Physik an der University of Wisconsin war, sehr konservativ war, und ich schaute von Natur aus zu ihm auf. Ich ging immer wieder mal zu seinem Haus, als ich in Madison lebte, und ich fühlte ein wenig Dissonanz wegen meines Linkentums und seiner sehr stark empfundenen konservativen Einstellungen. Meine Mutter war ebenfalls sehr konservativ – sie war eine Aktivistin gegen Abtreibung und Pornographie.

Das andere, das ich bemerkt habe, als ich eine Menge über Juden las, ist, daß viele Juden ethnozentrischer werden, wenn sie älter werden. Ich vermute, das ist ein normales Entwicklungsmuster. Eine meiner Lieblingsspekulationen ist, daß es vielleicht anpassungsgemäß ist, weil die Leute, wenn sie älter werden, mehr davon profitieren, einen breiteren Blick auf die Dinge jenseits ihrer selbst und ihrer unmittelbarer Familie zu werfen. Ältere Menschen denken langfristiger, was eine kollektivistische Mentalität ist, wohingegen junge Leute mehr ans Hier und Jetzt denken, eine individualistische Mentalität. Ich bin auf einige Juden gestoßen, auf die dieses Muster zutrifft, zum Beispiel Heinrich Heine, der deutsch-jüdische Dichter. In Amerika sind junge Weiße die einzeige Gruppe von Weißen, die dazu neigt, demokratisch zu wählen und zu einem breiten Spektrum von Angelegenheiten liberale Einstellungen zu haben. Die meisten Leute scheinen zu denken, daß diese Menschen immer liberal sein werden, aber das glaube ich nicht. Sie werden konservativer werden, wenn sie älter werden. Das ist mir sicherlich passiert.

A. K.: Eine Zeitlang, zwischen 1966 und 1974, verfolgten sie eine musikalische Karriere als Jazzpianist. Was hat Sie zum Jazz hingezogen? Was war ihre Lieblingsrichtung des Jazz? Und wie war Ihr Leben während dieser Jahre? Waren Sie auf Reisen? Haben

Sie in einer Band gespielt? Hat die Band jemals Plattenaufnahmen gemacht? Und spielen Sie heute immer noch Klavier?

KMD: Jazz war Teil meines Umfelds als College-Student. Einer meiner jüdischen Zimmerkollegen war Musiker, daher traf ich andere Leute, die darauf standen. Besonders ein Kerl (kein Jude) war eine Art natürlicher Nonkonformist – jemand, der nicht in konventionelle Muster paßte und die Empfindungen der Mittelklasse und konventionelle Moral hasste. Er kam aus einer norwegischen Bauernfamilie im südlichen Wisconsin, aber Sie können sich ihn in der langen amerikanischen Tradition des freien und ungehemmten radikalen Individualismus denken – was **Eric Kaufmann** die amerikanische Tradition des „libertären Anarchismus" nennt, verkörpert von Leuten wie Walt Whitman und **Benjamin Tucker**. (Ich höre, daß er jetzt ein Angelführer in Montana ist.) Er war absolut engagiert für den Jazz und spielte Saxophon – wie ich nicht gut genug, um davon leben zu können. Aber er liebte die Musik wirklich. Und eine Eigenschaft von Marihuana ist es, daß es Musik unglaublich sinnlich und unwiderstehlich klingen läßt; es setzt das ästhetische Gespür frei. Gras war definitiv Teil der Szene, und wenn man jung ist, dann glaubt man, daß es einfach ewig so weitergehen kann.

Ich hatte als Kind Klavier gespielt, war aber nie weit fortgeschritten und gab es vor der High School auf. Ich nahm etwas Unterricht und übte viel, aber ich erreichte nie wirklich ein professionelles Niveau, wo ich daran denken konnte, in Konkurrenz zu Leuten wie Chick Corea und Herbie Hancock davon leben zu können. Mein Geschmack ging ziemlich querbeet, vom Bebop der 1940er, über Miles Davis und Sonny Rollins, die Coltrane Revolution (obwohl ich dachte, daß sie zum Ende hin unmusikalisch wurden), und dann zu Leuten wie Chick Corea und Herbie Hancock in den 1970ern. Ich war eine Zeitlang in einer Band, als ich in Connecticut lebte und mich auf den Abschluß der UConn. vorbereitete. Wir spielten nur Gigs in örtlichen Bars. Ich erkannte schließlich, daß ich es in der Musik zu nichts bringen würde, und gab sie auf. Ich spielte einige Jahre danach nur zu meinem eigenen Vergnügen, gab es aber schließlich ganz auf.

Im Leben muß man letztendlich das tun, worin man gut ist, und ich glaube wirklich nicht, daß ich das Talent hatte, um es in der Musik wirklich zu schaffen. Nach den 1970ern oder so begann ich mehr klassische Musik zu hören, und die genieße ich jetzt. Angesichts meiner allgemeinen Sichtweise überrascht es nicht, daß ich die klassische Musik für eine unglaubliche Errungenschaft unseres Volkes halte.

A. K.: Sie entschieden sich schließlich dafür, eine akademische Karriere in der Wissenschaft zu verfolgen – in dem, was man damals Soziobiologie nannte. Wie kam es dazu, daß Sie sich für E. O. Wilsons Forschungsarbeiten interessierten? Und warum nicht Astrophysik oder Raumfahrt, nachdem Sie die Mondlandungen von 1969 – 1972 gesehen hatten?

KMD: Ich war schließlich enttäuscht von der Philosophie, weil sie mir ein Gefängnis der Worte zu sein schien, ohne eine Methodik, um wirklich zu bestimmen, wie die Worte an die Realität anknüpften. Ich hatte einfach ein natürliches Interesse am Verhalten, und ich erkannte, daß ich das menschliche Verhalten innerhalb der Grenzen der Philosophie nicht annähernd verstehen konnte. In den späten 1960ern nahm ich eine psychoanalytische Perspektive (!) von meinem Umfeld der intellektuellen Linken in Madison an. Ein Teil des Zeitgeists der 1960er war es, daß die Sexualmoral der Mittelklasse hoffnungslos repressiv sei, eine Ansicht, die letztendlich natürlich von Freud stammte. Wilhelm Reich, der Radikalste der Freud'schen Linken (der mit den Orgon-Akkumulatoren) wurde oft diskutiert. Es gibt ein offensichtliches Gefühl, in dem in der Tat die traditionelle Kultur im Westen (und in vielen anderen Kulturen, einschließlich des Judentums) den Sex in Familienbeziehungen und die Zeugung von Kindern kanalisierte. Aber das wurde zu einem Hebel, mit dem man die gesamte Kultur auf die Couch legen und jede einzelne soziale Unzulänglichkeit der westlichen Kultur der Unterdrückung der Sexualität zuschreiben konnte (diskutiert in Kapitel 4 und 5 von „CofC"). Ich übernahm diesen grundsätzlichen Bezugsrahmen. Man muß auch verstehen, daß zu der Zeit der Behaviorismus das einzige andere Angebot war, und der war offensichtlich ungeeignet, um sich in irgendeiner tieferen Weise mit dem Verhalten zu befassen. Gott sei für die Evolutionspsychologie gedankt.

Daher schaffte ich es nach meinem zweijährigen Aufenthalt in Jamaika, wo ich Mathematik an der Hochschule unterrichtete (eine andere Geschichte), mehr oder weniger zufällig, an der University of Connecticut in ein Magisterprogramm in Biologie zu kommen. Dann manövrierte ich mich für meine Promovierung in ein Programm über das Verhalten von Wölfen an der Fakultät für Bioverhaltenswissenschaften. Dies führte ganz natürlich dazu, daß ich Wilsons „***Sociobiology***" las, das Mitte der 1970er gerade herausgekommen war. Vielleicht war die Feindseligkeit der Linken gegenüber der Soziobiologie, besonders seitens jüdischer Professoren, ein prägendes Ereignis. Ich konnte den ethnischen Standpunkt aus nächster Nähe und persönlich sehen, und es gab eine riesige Dissonanz zwischen meinem eigenen Lesen des Buches und dem, was ich um mich herum sah. Das „Committee Against Racism" war auf dem Campus aktiv. Sie organisierten soziobiologiefeindliche Veranstaltungen und schikanierten sogar meinen Doktoratsprofessor Benson Ginsburg, obwohl er die Soziobiologie nicht akzeptierte. Es genügte, überhaupt irgendeine Verbindung zu biologischen Sichtweisen zu menschlichem Verhalten zu haben. (Ginsburg war ein Verhaltensgenetiker und Experte über das Verhalten von Wölfen.) Dann las ich Richard Alexanders „***Darwinism and Human Affairs***", ein großartiges Buch über die Verknüpfung zwischen Evolutionsbiologie und menschlicher Kultur. Das hat mich so ziemlich auf den Weg gebracht, dem ich später folgte – die Kultur ernst zu nehmen, aber niemals die evolutionären Implikationen der Kultur aus den Augen zu verlieren. Höchst offensichtlicherweise werden die Weißen wegen des Triumphs der Kultur der Linken verdrängt, und das bedeutet, daß es als Ergebnis der Explosion der nichtweißen Population voranschreitende Veränderungen von Genhäufigkeiten in Amerika und überall im Westen gibt. Und das ist Evolution.

A. K.: Vom Philosophen über den Musiker zum Wissenschaftler… das sind große qualitative Sprünge. Manche könnten dabei oberflächlich besehen an mehrfache Persönlichkeitsstörung denken. Auch wenn dies das Ergebnis einer Suche war, muß es ein

fundamentales Organisationsprinzip gegeben haben, das diese Entscheidungen antrieb.

KMD: Wie oben beschrieben erkannte ich, daß ich das menschliche Verhalten mittels der Werkzeuge der Philosophie nicht verstehen konnte, daher ging ich in die Richtung der Psychologie und Evolution. Ich verbrachte die vier Jahre von 1970 – 1974 als Aussteiger, der versuchte ein Musiker zu sein, und lebte dabei auch zwei Jahre lang in sehr fremder Umgebung in Jamaika. Es dauerte einige Zeit, aber ich traf die richtige Wahl hinsichtlich meiner Interessen. In Jamaika zu leben, macht einem auch sehr bewußt, daß Schwarze wirklich sehr anders sind.

Trotz einer ideologischen Einstellung, daß Weiße in die örtliche Kultur eintauchen, sich mit Schwarzen anfreunden sollten etc., war es am Ende offensichtlich, daß all die Weißen zusammen herumhingen. Es gab nie irgendwelche interrassischen Freundschaften und sehr wenig Umgang über Rassengrenzen hinweg. Mir war auch klar, daß meine Schüler aus der obersten Schicht der jamaikanischen Gesellschaft kamen. Die meisten Kinder besuchten nicht die High School. Jene, die gut waren, konnten in der sozialen Hierarchie leicht aufsteigen, aber im allgemeinen waren sie sehr schlechte Schüler. Das hatte wahrscheinlich einen Einfluß darauf, daß ich zum Rasserealisten wurde. Man macht einfach weiter und ändert dabei seine Ansichten, auf Basis der eigenen Erfahrung und dessen, was man liest.

A. K.: Während der 1980er drehte sich Ihre Forschungsarbeit um Eltern-Kind-Beziehungen, und Sie verfaßten eine Anzahl von Büchern zum Thema, plus unzählige Essays und Artikel. Was bleibt Ihr Lieblingsbuch aus dieser Ära? Was fanden Sie am nützlichsten bei der Anwendung dieser Forschungsarbeiten „im Feld“ sozusagen? Welches würden Sie zukünftigen Eltern empfehlen?

KMD: Eines der Dinge, die mich am Verhalten faszinierten, war das Spielen mit Kindern – physisches Spiel wie Kitzeln und Fangenspielen. Dies sind Dinge, die Väter mehr als Mütter mit Kindern machen, und es gibt klare Parallelen in der Tierwelt. Die meisten Kinder lieben diese Spiele, und es gibt sehr viel begeistertes Lachen. Zu einer Zeit dachte ich, daß diese Art von Spiel ein starker Umfeldeinfluß auf die Persönlichkeit von Kindern sein könnte – als Teil der umfeldorientierten Sichtweise, mit der ich anfing. Ich denke immer noch, daß es einen Einfluß hat, aber ich sehe es jetzt anders, als einen sehr begrenzten Umwelteinfluß auf ein bestimmtes Persönlichkeitssystem unter mehreren anderen. Ich denke, meine beste Arbeit in der Psychologie liegt im Bereich der Persönlichkeit, und meine Schriften zu diesem Thema sind über die Jahre besser geworden. Ich sehe, daß meine frühen Schriften viele Grenzen haben. Aber darum geht es beim Fortschritt in der Wissenschaft.

A. K.: 1990 begannen Sie sich für das Judentum zu interessieren und ließen sich auf etwas ein, aus dem acht Jahre später Ihr Magnum Opus wurde, die berühmte Trilogie über das Judentum. Ich habe den Eindruck, daß Sie es ursprünglich bloß als interessantes wissenschaftliches Problem angingen, nachdem Sie zuvor über die Spartaner geschrieben hatten. Was waren Ihre Gedanken während der Anfangsphase der Forschung? Was waren die anfänglichen Reaktionen?

KMD: Sie haben zu Recht die Spartaner erwähnt. Das letzte Kapitel von „***Social and Personality Development: An Evolutionary Synthesis***“ (1988) dreht sich darum, wie Kultur die Entwicklung von Kindern formen kann. Im Fall von Sparta bedeutete das eine aus militärischem Training zum Eigengruppenegoismus bestehende Lebensweise, aber sie wurde in einem ethnischen Kontext ausgeübt. Sparta war genetisch eine abgeschlossene Gruppe, und die von der Gesellschaft hervorgebrachten Soldaten machten Sparta zu einer Militärmacht. Daher zielte die Kultur letztendlich auf die Erreichung evolutionärer Ziele ab.

Die Parallele zum Judentum ist offensichtlich. In traditionellen Gesellschaften war das Judentum ebenfalls eine abgeschlossene Gruppe, die durch Blutsverwandtschaft verbunden war. Sie kooperierten eng miteinander und maximierten dadurch ihren Vorteil in Konkurrenz mit anderen Gruppen. Jüdische Gruppen waren in der Lage, Gruppenziele bei Individuen durchzusetzen, indem sie Gruppendisziplin aufrecht hielten – jüdische Monopole durchsetzten, Gemeindemitglieder besteuerten und Juden bestraften, die vom Gruppenethos des Judentums abwichen. Der Rest wurde leicht klar.

Aber wiederum ist es im Grunde eine kulturelle Perspektive. Wenn Kultur in der Lage ist, das Verhalten innerhalb einer Gruppe zu regulieren, dann ist es ein kurzer Schritt zu der Erkenntnis, daß es Interessenkonflikte um die Konstruktion der Kultur geben kann. In der Tat ist Konflikt um die Konstruktion der Kultur grundlegend für meine Theorie der Kultur, angefangen mit meinen frühen Schriften über die Monogamie (das erste Papier wurde 1983 veröffentlicht): Reiche Männer und nicht-reiche Männer haben offensichtliche Interessenkonflikte darüber, ob Monogamie oder Polygynie kulturell etabliert wird, nachdem reiche Männer viele Frauen kontrollieren und deren Kinder erhalten können.

„***The Culture of Critique***“ wandte diese Idee auf Interessenkonflikte zwischen Juden und Nichtjuden um die Konstruktion der Kultur an. Wiederum jedoch hat der Konflikt evolutionäre Konsequenzen, auch wenn er sich um die Konstruktion der Kultur dreht. Die Grundidee ist die, daß jüdische intellektuelle und politische Bewegungen einen Niedergang der Weißen in Europa und anderswo zur Folge gehabt haben.

A. K.: 1998 wurden die restlichen Bände der Trilogie veröffentlicht – etwa 500.000 Worte und viele hundert Quellen. Bis dahin mußten Sie, nachdem Sie Shockley, Wilson et al durchgemacht haben, gewußt haben, daß Sie effektiv eine Bombe zusammenbauten, die bei der Veröffentlichung explodieren mußte – eine Bombe, deren Detonation eine Schockwelle aussenden würde, die wahrscheinlich alles plattmachen würde, was Sie bis dahin getan haben, und deren Echo in den kommenden Jahren widerhallen würde, vielleicht für immer.

KMD: Nun, mir war schon klar, daß diese Bücher Feindseligkeit produzieren würden. Aber bis ich sie fertiggestellt hatte, war ich erfahren genug, um zu erkennen, daß sie

vom intellektuellen Establishment ignoriert werden würden. In Kapitel 6 von „***Separation and Its Discontents***" diskutiere ich die jüdische Strategie, Menschen und Ideen zu ignorieren, die sie nicht mögen. Einen großen Wirbel um etwas zu machen, ist für sie immer ein Glückspiel, weil mehr Leute Kenntnis von diesen Ideen erlangen. Sogar die Feindseligkeit, die durch den Besuch des Southern Poverty Law Center an meiner Universität provoziert wurde, war lokal begrenzt und breitete sich nie in die größeren Mainstream-Medien aus.

Dieser *cordon sanitaire*, der meine Arbeit umgibt, ist der Hauptgrund, warum ich ins Bloggen eingestiegen bin und Kommentare zu aktuellen Ereignissen schreibe wie auch weiterhin relevante gelehrte Arbeiten rezensiere. Im Internet kann ich diese Ideen vorbringen und meine Argumente und Ideen in einem öffentlichen Forum verfeinern. (Gott sei für das Internet gedankt!) Die Strategie ist die, daß nach und nach mehr Menschen die Botschaft erhalten. Ich denke in der Tat, daß die sozialen Spannungen, die aus diesem Angriff gegen unser Volk und unsere Kultur resultieren, schließlich an den Punkt gelangen werden, wo es zwangsläufig ein Publikum für mein Werk gibt. Es mag seltsam scheinen, es so auszudrücken, aber in einem realen Sinn sollten wir alle, die wir aus einer pro-weißen, pro-europäischen Perspektive schreiben, verzweifelt versuchen, in die breitere Kultur durchzubrechen – berühmt und respektiert zu werden. Wenn das für keinen von uns geschieht, dann haben wir sicherlich verloren.

A. K.: Einem kafkaesken Drehbuch folgend, haben Sie irgendwann nach 1998 aufgehört, ein Mensch zu sein, und begannen ein neues Leben als Monster. Wann und wie wurden Sie sich dessen bewußt, daß die Metamorphose stattgefunden hatte? Geben Sie den Lesern ein paar anschauliche Beispiele aus dem Alltagsleben, wie es für einen normalen, gewöhnlichen, gesetzestreuen Bürger ist, plötzlich zu einem Monster zu werden, wenn man bedenkt, daß die Konsequenzen sich weit über den Universitätscampus hinaus erstreckten. Wie wird man damit fertig? Was waren die verschiedenen Stadien, die Sie durchmachten, vom Moment der Entdeckung bis zum Moment der Akzeptanz? Was haben Sie aus dieser Erfahrung gelernt, und wie hat sie Sie verändert?

KMD: Am Beginn des Herbstsemesters 2008 erhielt jeder in der Fakultät eine E-Mail, in der im wesentlichen gefragt wurde, wie ein rassistischer Antisemit dort lehren konnte. Ein jüdischer Kollege, der schließlich zum Führer einer lokalen Kampagne gegen mich wurde, rief mich zu Hause an und fragte mich danach. Angefangen damals und für die nächsten zweieinhalb Jahre hatte ich ein Gefühl des Terrors und der Beklommenheit in der Magengrube, wann immer Schulunterricht war.

Ich sehe ein, daß es verrückt von mir war, daß ich so empfunden habe – als Psychologe kreide ich es der Übersozialisierung an. (Unter anderem bedeutet es, daß ich kein Soziopath bin.) Es gibt einen offensichtlich adaptiven evolutionsgeprägten Drang, daß man gemocht und respektiert werden will, und einen sehr starken Drang, nicht von der Gruppe ostraziert zu werden. Das SPLC und die Aktivisten an der Fakultät nutzen diese Neigungen voll aus.

Den Computer einzuschalten und meine E-Mails aufzumachen, war ein traumatischer Akt, weil es oft feindselige Nachrichten – manchmal ein Dutzend oder mehr – auf der E-Mail-Liste der Fakultät gab, die ihre Loyalität zum multikulturellen Zeitgeist zur Schau stellten und einander zu ihrer Weisheit und moralischen Sensitivität gratulierten (und meine verdammten). Dann verbrachte ich den Morgen und manchmal den ganzen Tag damit, diejenigen zu beantworten, von denen ich dachte, daß sie als die Schädlichsten gesehen werden würden, und ignorierte das moralische Getue.

Ich konzentrierte mich besonders auf die Kommentare der Rädelsführer, die alle Juden waren, aus den Fakultäten für Jüdische Studien, Anthropologie und Psychologie. Aber derjenige, der vielleicht am meisten weh tat, wurde mir von einem nichtjüdischen Fakultätsmitglied direkt geschickt statt an das ganze College of Liberal Arts, sodaß es kein Versuch war, einfach Gunst zu gewinnen. Er lautete einfach ungefähr so: „Du solltest uns allen einen Gefallen tun und einfach zurücktreten. Niemand hier will deinen Müll hören." Als ich später darauf zurückblickte, stellte ich ihm mir wie seine puritanischen Vorfahren gekleidet vor, wie er die moralisch Gestrauchelten in seiner Pfarre in den Schandstock schloß oder eine Ehebrecherin mit dem scharlachroten „A" auf der Stirn brandmarkte.

Auf dem Campus hatte ich Strategien für minimale Sichtbarkeit, üblicherweise indem ich mich bei ausgeschaltetem Licht in meinem Büro versteckte und furios an Antworten auf die feindseligen E-Mails arbeitete und nur herauskam, wenn unterrichtet wurde, sodaß nicht viele Leute herumgingen. Im allgemeinen brachten die Studenten das Thema nie zur Sprache, weder in der Klasse noch außerhalb davon. Die einzige Ausnahme war der erste Unterrichtstag im Frühjahrssemester 2010, als einige radikale Studenten auftauchten und versuchten, Studenten zum Austritt aus meiner Klasse zu bewegen, weil es sich herumgesprochen hatte, daß ich mich der American Third Position angeschlossen hatte. Es war peinlich und schwierig, aber sie kamen nach dem ersten Tag nicht zurück, und die Studenten schienen nicht allzu sehr davon tangiert worden zu sein. Vielleicht ein Student wurde zum Austritt aus der Klasse motiviert. (Ich wünschte, es wären mehr ausgestiegen. Je weniger Studenten ich habe, desto weniger Arbeit habe ich.) Das Gute war, daß ich meine Ansichten in einer Kolumne der Studentenzeitung ausdrücken konnte. Sie hatte eine Menge Kommentare auf der Webseite der Zeitung zur Folge, die große Mehrheit davon positiv. Und vielleicht, nur vielleicht, könnten ein paar weiße Studenten das Licht gesehen haben, trotz der durchgehenden Propaganda, die sie jeden Tag im Unterricht erhalten.

Aber manche Leute waren freundlich, obwohl sie mir wahrscheinlich nicht zustimmten. Natürlich nicht öffentlich. Aber es wurde dennoch geschätzt.

A. K.: Die Linke würde sich zweifellos gern vorstellen, daß Sie in Furcht und Schande leben. Und doch weisen alle Anzeichen darauf hin, daß Ihre bahnbrechende Forschungsarbeit dazu geführt hat, daß Ihr Status gestiegen ist, und Sie sind heute berühmter als Sie es wären, wenn Sie den Sprung nicht gewagt hätten. Daher hat die Metamorphose vom Menschen zum Monster auch den Übergang vom Sterblichen

zum Unsterblichen bedeutet. Was waren bisher die positiven Konsequenzen dessen, daß Sie mit Ihrer höchst umstrittenen Forschungsarbeit während der Mitte der 1990er vorangegangen sind?

KMD: Nun, Sie haben recht, daß ich eine Zeitlang in Furcht und etwas Ähnlichem wie Scham lebte. Aber mit der Zeit wird es leichter. Das Eindringen der Studenten in meine Klasse war das letzte Aufbäumen. Daher ging ich stärker daraus hervor. Ich glaube, es ist wichtig, daß ich sie nicht im Glauben gelassen hatte, ich hätte gedacht, sie hätten den intellektuellen Kampf gewonnen. Die Kampagne, mich intellektuell zu verdammen, endete mit Druck auf einzelne Fakultäten, Erklärungen gegen mich abzugeben, und kulminierte in einer Resolution des Fakultätssenats. Mit Ausnahme der Erklärung der Historischen Fakultät fehlte ihnen allen Substanz – es war oft wenig mehr als moralisches Getue und Aussagen metaphysischer Ehrfurcht vor den Vorteilen der Vielfalt. Ich antwortete ausführlich auf die Erklärung der Historischen Fakultät, von der Teile eindeutig verleumderisch waren, weil sie böswillige Mißachtung der Fakten enthielten (die Behauptung, ich hätte bei den Recherchen zu meinem Kapitel über die jüdische Beteiligung an der Gestaltung der Einwanderungspolitik archivierte Dokumentarliteratur nicht gelesen.) Es ist ein Maß für die Macht der Linken, daß man in der Tat ein Narr wäre, wenn man solch einen Fall in der rechtlichen Arena betreiben würde.

Kevin MacDonald vertieft sich auch in Restaurationsprojekte: Sein 1958er Oldsmobile Eighty-Eight. Warum baut man sie nicht mehr so?

A. K.: Sie sind ein Universitätsprofessor und ein sehr produktiver Autor. In der Vergangenheit kombinierten Sie Lehre, Forschung und Schriftstellerei mit Redakteursarbeit, wobei Sie zeitweise zwei Journale gleichzeitig herausgaben (eigentlich tun Sie das jetzt wieder). Zusätzlich engagieren Sie sich in einer politischen Partei. Im Alter von 67 scheint es, als würden Sie mit Atombatterien betrieben. Wo finden Sie solch enorme Energie? Und wie schaffen Sie es, den Überblick zu behalten, wenn so vieles gleichzeitig läuft?

KMD: Es mag banal scheinen, aber ich denke, der Schlüssel zum Produktivsein liegt darin, jeden Tag ein bißchen zu machen. Und ich mag das meiste von dem, was ich tue, daher macht es Spaß. Ich genieße immer noch das Gefühl, etwas rauszubringen, das ich für gut halte. Und beim Bloggen und bei kürzeren Artikeln ist es leichter, dieses Gefühl zu bekommen, als wenn man Wochen und Monate wartet, um einen akademischen Artikel veröffentlicht zu sehen.

A. K.: Was meinen Sie, werden Sie in den nächsten 5 Jahren tun?

KMD: Einfach das, was ich jetzt mache. Schreiben und Redakteurstätigkeit. Darüber nachdenken, wie ein Durchbruch in den Mainstream zu schaffen wäre. Wenn es geschieht, wird der Wandel sehr schnell sein.

A. K.: Zuletzt, wie würden Sie gerne in 100 Jahren in Erinnerung bleiben?

KMD: Es wäre schön, als jemand in Erinnerung zu sein, der einen Beitrag dazu geleistet hat, die Kultur des Westens von den katastrophalen Trends der letzten Jahrzehnte wegzubringen. Aber das wird nur geschehen, wenn wir gewinnen.

A. K.: Danke, Professor MacDonald, daß Sie Ihre Zeit großzügigerweise zur Verfügung gestellt haben.

* * *

Ein paar grundsätzliche Gedanken

von Deep Roots

Nachdem Alex Kurtagic mich nicht interviewt hat und das wohl auch in Zukunft nicht tun wird, bleibt es mir überlassen, im Anschluß an die drei Interviews meine politische Ausrichtung darzulegen sowie meine Vorstellungen hinsichtlich dessen, was ich mit der Bloggerei zu erreichen hoffe und worauf ich mit den Artikeln zu Kultur und Rasse hinauswill.

Mir wäre daran gelegen, Metapolitik zu betreiben (wie Greg Johnson das nennt); über die Ursachen der gegenwärtigen Misere und den Entwicklungsweg dorthin aufzuklären bzw. öffentlich darüber nachzudenken; zur Bildung lokaler Gemeinschaften als Überlebensnetzwerke für schlechte Zeiten anzuregen; praktische Tips für schlechte Zeiten zu geben bzw. die Leser dazu anzuregen, im Kommentarbereich aus ihrer eigenen Kenntnis und Erfahrung dazu beizutragen.

Zu meiner politischen Ausrichtung:

In manchen Artikeln, die ich übersetze, klingen teilweise mit dem Faschismus oder Nationalsozialismus sympathisierende oder sonstwie autoritärstaatliche Tendenzen an. Dies sind aber nicht die Punkte, wegen denen ich die Texte übersetze, obwohl man teilweise auch daraus lernen kann.

Zum Beispiel finde ich den Dialog zwischen Michael O'Meara und Joe Webb im Kommentarstrang zu Yggdrasils **Die Gestalt der Zukunft** hochinteressant.

Darin kommt zum Ausdruck, daß Michael O'Meara in jüngeren Jahren Kommunist war, und jetzt ist er mehr oder weniger Faschist. Da ist mir eingefallen, daß Mussolini ja ebenfalls Sozialist war, bevor er Faschist wurde. Und Hitler hat auch immer betont: „Wir sind Sozialisten" etc. Horst Mahler hat überhaupt eine noch weitere Runde gedreht und war nacheinander Kommunist, Nazi und jetzt Moslemsympathisant. Das heißt, das Denken all dieser Leute geht im Grunde auf den Marxismus zurück – und was war Marx noch mal für einer? Ein Jude, wie auch viele der frühen Kommunisten, Bolschewisten, Sozialisten. Und der Islam entstand ebenfalls unter einem semitischen Volk – den Arabern.

Kevin MacDonald zeigt in seinem Buch „Culture of Critique", wie sehr Juden unter sich zum Kollektivismus neigen und dazu, sich um einen charismatischen Führer zu scharen, der in allem recht hat. Im orthodoxen Judentum ist das der Rabbi, und in allen jüdisch dominierten intellektuellen Bewegungen des 20. Jahrhunderts zeigt sich dieses Verhalten ebenfalls – im Marxismus, in der Frankfurter Schule, in der Boas'schen Anthropologie, in Freuds Psychoanalyse. Wer dem „Rabbi" zu sehr widerspricht, wird ausgeschlossen und gründet mit ein paar Anhängern einen neuen Zirkel, in dem dann dieses Verhalten getreu repliziert wird.

Mein ketzerischer Gedanke ist, daß der Nationalsozialismus, der von vielen als der Inbegriff des Deutschnationalen gesehen wird, vielmehr dessen Zerrbild ist, mit Hitler als dem „Rabbi" der Nazis (so wie Marx der Rabbi der Kommunisten war und Lenin und Stalin die Rabbis der Bolschewiken). Die Zielsetzung war sicher deutschnational, aber die Denkweise war im Grunde semitisch geprägt.

Meine Vorstellung vom europäischen Wesen ist die, daß der Europäer großteils ein freiheitsfähigerer Menschenschlag ist als alle anderen Rassen, was auch in seiner Spiritualität begründet ist. Wie ich schon in einem Kommentar geschrieben habe, ist die Kultur, die ein Volk oder eine Rasse aus sich heraus entwickelt, kein Zufallsprodukt, sondern entspricht der Veranlagung dieser Rasse – gehört gewissermaßen zu deren „erweitertem Phänotyp". Und eine Völkerfamilie, die viele Jahrtausende lang an Religionen glaubt, nach denen die Götter zwar mächtige Wesen sind, mit denen man sich besser gut stellt, über die man aber auch spottet, wenn man es sich leisten zu können glaubt, und die selber nur Teil der Schöpfung sind, wird ein ganz anderes Verhältnis zu Göttern oder auch zu irdischer Herrschaft haben als eine Völkerfamilie, die wie die Semiten an einen allwissenden Gott glaubt (Jahwe/Jehova, Allah), der vor allem Seienden war, der die Welt geschaffen hat und dem im Grunde alles darin samt den Menschen gehört.

Ein weiterer Punkt betrifft die Jenseitsvorstellung. Conservative Swede und andere werfen dem Christentum vor, die alten heidnischen Religionen zermalmt und gewaltsam bekehrt zu haben, und teilweise trifft das auch zu. Es hat aber auch Gründe für die (keltischen und germanischen) Europäer gegeben, das Christentum annehmen zu wollen. Da war zum einen sicher der Faktor, daß das Christentum die Religion der mächtigen, reichen, römisch dominierten Mittelmeerzivilisation war, die sie beeindruckt hat und deren Gott doch gewiß mächtig sein mußte. In Skandinavien gab es zum Teil einen gleitenden Übergang, bei dem Christus zunächst nur als ein weiterer Gott neben den anderen verehrt wurde.

Zudem werden gewisse Elemente des Christentums einfach gut zum menschenfreundlichen, kooperativen Wesen der Europäer gepaßt haben, gewissermaßen zu unserem „Seelenstoff" (siehe R. P. Olivers „Was wir unseren Parasiten schulden" und Jack Londons „Die gelbe Gefahr", die ich im Zuge meines geplanten Themenschwerpunktes „Rasse, Kultur und Spiritualität" veröffentlichen werde). Und dann gibt es noch das mit dem Jenseits.

Allen heidnischen alteuropäischen Religionen ist gemeinsam, daß sie sich das Jenseits als freudlose Schattenexistenz vorstellten, die jedem am Ende gleichermaßen bevorstand (man nimmt an, daß die Geschichten von Walhalla eine dichterische Vorstellung waren, die nicht der alltäglichen Jenseitsvorstellung entspracht): bei den Griechen und Römern war dies der Hades, bei den Germanen Hel, und die Kelten, von denen es keine schriftlichen Überlieferungen gibt, dürften ebenfalls recht düstere Jenseitsvorstellungen gehabt haben.

Hier bot das Christentum eine tröstliche jenseitige Heilserwartung, die keine der alten europäischen Religio-

nen vermitteln konnte. Allerdings liegt hierin auch ein Gegenargument zu einer These, wie sie von manchen vertreten wird (und bei der ich mich früher auch schon gefragt habe, ob da nicht was dran sei), nämlich daß jedes Volk und jede Zivilisation eine Religion wie das Christentum braucht, um Verhaltensmaßstäbe vorzugeben, sodaß diesbezüglich kein langfristiges Abgleiten in die Beliebigkeit geschieht.

Nun haben aber all diese alteuropäischen Kulturen über viele Jahrhunderte und sogar Jahrtausende Bestand gehabt, und ihre Angehörigen haben gemeinsam nach Fortbestand ihrer Gesellschaften gestrebt und in ausreichendem Maß gesellschaftsverträgliches Verhalten gezeigt, ohne von der Aussicht auf himmlische Belohnung oder durch Furcht vor Höllenstrafen dazu motiviert worden zu sein. Liegt da nicht der Gedanke nahe, daß die Europäer eine besonders hohe Veranlagung zur Zivilisationsfähigkeit haben? Daß sie die eigentliche Krone der menschlichen Evolution und auf jeden Fall äußerst bewahrenswert sind?

Aber wie Heinlein in „Starship Troopers" schrieb: „Das Universum wird es uns wissen lassen – *später* – ob wir ein Recht haben, uns in ihm auszubreiten."

Und damit schließe ich diesen recht langen Vorgriff auf diesen geplanten Abschlußartikel und komme zum Schluß der Darlegung meiner politischen Vorstellungen:

Mein favorisiertes Gesellschaftsmodell ist eine Abwandlung von dem in Heinleins „Starship Troopers" beschriebenen, bei dem es kein ab 18 Jahren nachgeschmissenes Wahlrecht gibt, sondern nur das Recht, es sich durch Ableistung von 2 Jahren freiwilligem Wehrdienst zu verdienen. Im Unterschied zu Heinleins System würde ich aber nicht auf die Wehrpflicht verzichten wollen; in meinem System müßte man sich das Wahlrecht (aktiv und passiv) durch Ableistung von – sagen wir – einem Jahr freiwilligem Wehrdienst im Anschluß an die in Friedenszeiten nur etwa halbjährige Pflicht-Grundwehrdienstzeit verdienen (die von mir genannten Fristen sind nur über den Daumen gepeilt; wenn man tatsächlich so ein System einführen wollte, müßte das genauer evaluiert werden). Und anders als bei Heinlein dürfte das auch kein multiethnischer Eine-Welt-Staat sein (wie die „Terranische Föderation" im Buch), sondern ein strikter Ethno-Nationalstaat. Auch dieses Thema wird Gegenstand eines zukünftigen Artikels sein.

* * *

Wer wir sind

Europa und Europäertum

Von **Dominique Venner**; aus dem Französischen ins Englische übersetzt von Greg Johnson, deutsche Übersetzung aus dem Englischen von Deep Roots

Das englische Original "**Europe and Europeanness**" erschien am 29. Juni 2010 bei ***Counter-Currents Publishing***.

Was ist Europa? Was ist ein Europäer?

Vom geopolitischen und historischen Standpunkt aus wird Europa durch seine Begrenzungen definiert. Das Zentrum, der europäische Kern, wird von Nationen gebildet, die – wenn auch oft im Konflikt miteinander – seit dem Hochmittelalter eine gemeinsame Geschichte erlebt haben. Im wesentlichen sind das die Nationen, die aus dem Karolingischen Reich und seiner Umgebung entstanden sind, jene die mit dem 1957er Vertrag von Rom das "Europa der Sechs" gebildet haben: Frankreich, Westdeutschland, Italien, Belgien, die Niederlande und Luxemburg. Jenseits davon sieht man einen zweiten Kreis Gestalt annehmen, der die atlantischen und nordischen Nationen wie auch Osteuropa und den Balkan einschließt. Zuletzt wird ein dritter Kreis privilegierter Allianzen auf Rußland erweitert.

Ich spreche hier absolut nicht von einem politischen Projekt. Ich spreche nur als Historiker, der auf eine Reihe von Realitäten hinweist.

Man könnte andere erwähnen. Das Donaureich der Habsburger war eine Realität. Das baltische Europa genauso, auch wenn das auf den Mittelmeerraum nicht mehr zutrifft, der seit den arabischen Eroberungen aufgehört hat, eine Achse der europäischen Einheit zu sein.

Aber Europa ist etwas ganz anderes als der geographische Rahmen seiner Existenz.

Das Bewußtsein, zu Europa zu gehören, des Europäertums, ist weit älter als das moderne Konzept Europas. Es manifestiert sich unter den aufeinanderfolgenden Namen des Hellenismus, des Keltentums, des Romanismus, des fränkischen Reiches oder des Christentums. Als seit unvordenklichen Zeiten existierende Tradition ist Europa das Produkt einer vieltausendjährigen Kulturgemeinschaft, die ihre Besonderheit und Einheit von den sie verkörpernden Völkern und einem spirituellen Erbe ableitet, dessen höchster Ausdruck die homerischen Gedichte sind.

Wie die anderen großen Zivilisationen – China, Japan, Indien oder der semitische Osten – hat die unsere tiefe Wurzeln in der Prähistorie. Sie ruht auf einer spezifischen Tadition, die in veränderlicher Erscheinung die Zeiten durchquert. Sie wurde von spirituellen Werten geformt, die unser Verhalten strukturieren und unsere Vorstellungen nähren, selbst nachdem wir sie vergessen haben.

Wenn zum Beispiel die Sexualität universal ist, so wie der Akt des sich Nährens, so ist die Liebe in jeder Zivilisation anders, wie auch die Repräsentation der Weiblichkeit, der bildenden Künste, der Gastronomie und Musik. Sie sind die Reflektionen einer bestimmten spirituellen Morphologie, die auf mysteriöse Weise durch Blut, Sprache und das diffuse Gedächtnis einer Gemeinschaft übertragen wird. Diese Ausprägungen machen uns zu denen, die wir sind, und niemand anderem, auch wenn unser Wissen um sie verlorengegangen ist.

In diesem Sinne verstanden, ist Tradition das, was Individualität formt und erneuert, Identität begründet, dem Leben Sinn gibt. Sie ist keine Transzendenz, die außerhalb von einem selbst existiert. Tradition ist ein "Ich", das die Zeit durchquert, ein lebender Ausdruck des Partikularen innerhalb des Universalen.

Der Name Europa erschien vor 2.500 Jahren bei Herodot und in der "Beschreibung der Erde" von Hekataios von Milet. Und es ist kein Zufall, daß dieser griechische Geograph die Kelten und die Skythen zu den Völkern Europas zählte und nicht zu den Barbaren. Dies war das Zeitalter, als das europäische Selbstbewußtsein erstmals unter der Bedrohung durch die Perserkriege entstand. Es ist eine Konstante der Geschichte: Identität wird aus der Bedrohung durch das "Andere" geboren.

Zwanzig Jahrhunderte nach Salamis wurde der Fall von Konstantinopel am 29. Mai 1453 als noch schlimmerer Umbruch empfunden. Die gesamte Ostfront Europas stand der Eroberung durch die Osmanen offen. Das habsburgische Österreich verblieb als letztes Bollwerk.

Dieser kritische Moment brachte das Aufblühen eines europäischen Bewußtseins im modernen Sinn des Wortes.

Im Jahr 1452 hatte der Philosoph Georg von Trapezunt bereits *Pro defenda Europa* veröffentlicht, ein Manifest, in dem der Name Europa den des Christentums ersetzte.

Nach dem Fall der byzantinischen Hauptstadt schrieb Kardinal Piccolomini, der spätere Papst Pius II: "Der östliche Teil Europas ist weggerissen worden." Und um die volle Bedeutung und das Pathos dieses Ereignisses zu vermitteln, berief er sich nicht auf die Kirchenväter, sondern, höher in der europäischen Erinnerung, auf die Dichter und Tragödienschreiber des antiken Griechenlands. Diese Katastrophe, sagte er, bedeute "den zweiten Tod von Homer, Sophokles und Euripides." Dieser strahlende Papst starb 1464, verzweifelt über sein Unvermögen, eine Armee und Flotte zu mobilisieren, um Konstantinopel zu befreien.

Die gesamte Geschichte bezeugt, daß Europa eine sehr alte Gemeinschaft von Zivilisationen ist. Ohne zurück zu den Höhlenmalereien und zur Megalithkultur zu gehen, gibt es kein einziges großes historisches Phänomen, das von einem der Länder der fränkischen Sphäre erlebt wurde und das nicht von allen anderen geteilt wurde. Mittelalterliches Rittertum, epische Dichtung, höfische Liebe, Monarchie, feudale Freiheiten, die Kreuzzüge, die goti-

sche Revolution, die Renaissance, die Reformation und Gegenreformation, die Expansion über die Meere hinweg, die Geburt des Nationalstaates, das weltliche und religiöse Barock, musikalische Polyphonie, Aufklärung, Romantik, das prometheische Universum der Technologie, oder das Erwachen des Nationalismus . . . Ja, all dies ist Europa gemeinsam, und Europa allein. Im Laufe der Geschichte fand jede große Bewegung in einem Land Europas sofort ihr Äquivalent in seinen Schwesterländern und nirgendwo sonst. Was die Konflikte angeht, die so lange zu unserer Dynamik beigetragen haben, so wurden sie von der Konkurrenz unter Fürsten und Staaten diktiert, niemals durch Gegnerschaft der Kultur und Zivilisation.

Im Gegensatz zu anderen, weniger begünstigten Völkern mußten die Europäer selten die Frage nach ihrer Identität aufwerfen. Es genügte ihnen, zu existieren: zahlreich, stark und oft siegreich. Aber das ist erledigt. Das schreckliche "Jahrhundert von 1914" setzte der Herrschaft der Europäer ein Ende, die seitdem von all den Dämonen des Selbstzweifels geplagt worden sind, wenn auch gemildert durch einen vorläufigen materiellen Überfluß. Die Handwerker der Vereinigung machen sich in die Hosen aus Angst vor der Frage nach der Identität. Aber Identität ist genauso wichtig für eine Gemeinschaft wie die lebenswichtigen Fragen der ethnischen und territorialen Grenzen.

* * *

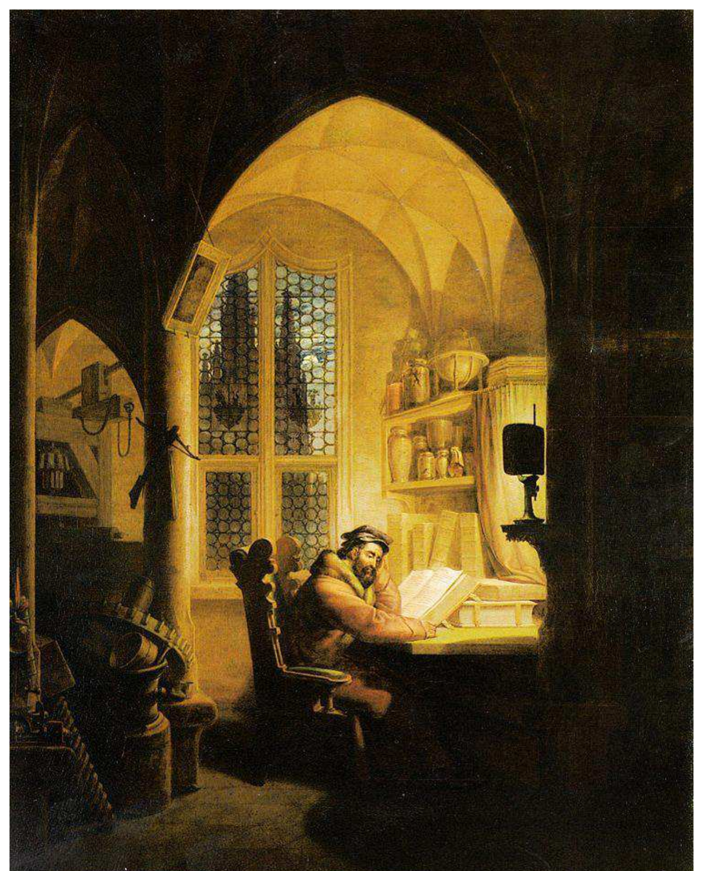
Faustischer Wagemut

von Dr. William Pierce; deutsche Übersetzung von Richard (am 01. März 2014 auf AdS)

Was ist die tiefere Bedeutung und der Ursprung für das Verlangen der Europäer, „nach Wissen zu streben, das jenseits unserer Erkenntnisgrenzen liegt“?

(Der folgende Artikel ist die Ausarbeitung eines Teils eines im September 1978 gehaltenen Vortrages mit dem Titel „Die Weltsicht der National Alliance“, der von Dr. William Pierce auf der Generalversammlung derselben gehalten wurde. ***Quelle: National Vanguard, no. 65, 1978; reprinted in The Best of Attack! and National Vanguard Tabloid, ed. Kevin Alfred Strom (Arlington, Va.: National Vanguard Books, 1984), p. 145, erschienen auf Counter-Currents unter dem Titel The Faustian Spirit.*** *[Das Zitat der Einleitung stammt aus Alfred Tennysons Gedicht „Ulysses“ (V. 32); Einschübe und Ergänzungen in eckigen Klammern von mir, Richard].*

Im späten Mittelalter lebte in Deutschland ein berühmter Gelehrter, der dafür bekannt war, geheimnisvolle Naturphänomene enträtselt und seine Kenntnisse für magische Praktiken nutzbar gemacht zu haben.
Bei manchen war er als kundiger Alchemist bekannt, der sein Wissen durch sorgfältige Forschung in seinem Laboratorium erworben hatte. Andere wiederum meinten, er sei lediglich ein Hochstapler, der sich besser in Taschenspielerei auskenne als in Alchemie. Die Meisten aber werden ihn als den Mann in Erinnerung behalten haben, der einen Pakt mit dem Teufel schloss, um so seine Seele für Wissen und Macht zu verpfänden.



Dieser sagenumwobene Gelehrte war Doktor Johann Faust (ca. 1480-1538), und die zahlreichen Legenden, die sich um ihn rankten, beflügelte die Fantasie von Schreibern, Dichtern und Komponisten der nachfolgenden Generationen. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod wurde in Deutschland ein Buch veröffentlicht, das diese Legenden zum Inhalt hatte: Die Historia von Dr. Johann Fausten von Johann Spieß. Dieses Werk zirkulierte bald darauf auch in englischer und französischer Übersetzung.

Im späten 16. Jahrhundert schrieb Christopher Marlowe sein Stück Tragical History of Doctor Faustus, welche auf diesen Legenden beruht. Zahllose andere Autoren nahmen hiernach die Faust-Thematik auf: Die Geschichte eines Mannes, der danach strebte, seine Grenzen zu überschreiten, auf der Suche nach Wissen, welches dasjenige überstieg, was anderen beschieden war.

Von diesen Autoren am bekanntesten ist Johann Wolfgang von Goethe, dessen erster ausführlicher Dramenteil (Faust I) 1808 veröffentlicht wurde. Berlioz und Gounod, unter vielen anderen, verfassten Opern, wobei sie sich vor allem auf Goethes Bearbeitung stützten. Vom ausgehenden 19. Jahrhundert über das 20. Jahrhundert bis in unsere heutige Zeit werden Symphonien, Gedichte, Dramen und Romane auf der Grundlage der Faust-Thematik verfasst.

Offensichtlich bringt dieses Thema etwas tief in der europäischen Seele Verwurzeltes zum Klingen. Manch einer mag in der Figur des Faust die Legende von Odin wiederentdecken: Dessen Begierde nach Wahrheit und Wissen lies ihn eines seiner Augen opfern und brachte ihn dazu, neun Tage am Weltenbaum hängend auszuharren.

In den verschiedenen Ausgestaltungen der Faust-Thematik wurden jeweils unterschiedliche Aspekte betont, der Kern der Legende blieb jedoch der oben beschriebene: Die Suche außergewöhnlicher Menschen nach dem Verständnis des menschlichen Lebens und der Natur: Das Streben nach einer höheren Ebene des Daseins, nach einer umfassenderen Entwicklung der im Menschen angelegten Kräfte.

Dieses überzeitliche Streben ist es, das wir heutzutage mit dem Adjektiv „faustisch“ bezeichnen, nicht die semihistorischen Lebensdaten von Dr. Johann Faust oder diejenigen der anderen fiktionalen Figuren. Dieses Wort verweist auf eine spirituelle Eigenschaft von Rasse, und sie ist es, die durch die Jahrhunderte solch eine Faszination für den Faust-Stoff erzeugt hat. Es beschreibt ein überzeitliches Streben oder Suchen, tief verborgen in der europäischen Seele – manifest nur in wenigen Ausnahmefällen.

Der faustische Drang in unserer Rassen-Seele appelliert an uns: „Du sollst nicht ruhen oder Dich zufrieden geben, was auch immer Du erreicht hast. Streben sollst Du alle Tage lang. Du sollst alles entdecken, alles wissen, alles beherrschen.“

Der faustische Drang europäischer Menschen unterscheidet sich dabei wesentlich von dem Drängen des orientalischen Gemüts nach maßlosem Besitz, von ihrer ungezügelten Geldgier jenseits jeder Vernunft und dem Verlan-

gen nach persönlicher Übersteigerung. Freilich steht er auch im Gegensatz zu dem, was man als Mañana-Philosophie der Südamerikaner bezeichnen könnte, deren Kernaussagen man folgendermaßen zusammenfassen kann: „Genieße das Leben. Es besteht kein Grund zur Eile. Du brauchst nicht zu wissen, was Dich hinter dem nächsten Bergrücken erwartet."

Dies ist der Grund für unsere tiefe Ruhelosigkeit als Rasse und auch für unsere tiefe Neugierde. Dies ist es, was uns zu Abenteurern macht, was uns dazu bringt, unser Leben auf Reisen aufs Spiel zu setzen, ohne dabei auf einen materiellen Gewinn zu spekulieren – etwas, das anderen Rassen, die alles nach dem unmittelbaren Nutzen abwiegen, total fremd ist.

Es ist der faustische Drang, der uns zu der herausragenden Rasse von Entdeckern machte, der uns dazu brachte, die höchsten Berge zu ersteigen, in Ländern, bewohnt von Menschen anderer Rasse, die sich damit begnügten, für immer im Tal zu bleiben. Dieses Streben – und es ist mehr als nur Intellekt allein – ist es, das uns zu der überragenden Rasse von Wissenschaftlern gemacht hat, vor allem zu einer Zeit, in der das Betreiben von Wissenschaft noch keine anerkannte und gut bezahlte Profession war. Dieser Drang ist es, der uns zu einer anderen Welt reisen ließ und der uns jetzt nach den Sternen greifen lässt.
Und doch ist das Faustische in uns mehr als all dies: Einmal von ihm berührt, erhebt es mit reißender Kraft den *homo oeconomicus*, der in den Augen der westlichen Politiker, der Kommissare aus dem Osten, der Wirtschaftsbosse und Unternehmenslenker, der neo-liberalen Demokraten und konservativen Republikaner gleichermaßen der einzige Erdenbewohner ist. Es macht aus dem Menschen mehr als nur einen Konsumenten oder Produzenten: Es ist, mehr als alles andere, die Manifestation des Göttlichen in der menschlichen Seele.

Diese Idee findet ihre Entsprechung in der Eröffnungsszene [Nacht] in Goethes Faust: Faust ist ein ruheloser Gelehrter, der das menschliche Wissen [seiner Zeit] in ihrer Gesamtheit erkundet hat, was ihm jedoch keinen Seelenfrieden verschafft: sein Streben nach den letzten Wahrheiten bleibt ungebrochen. Mitten in der Nacht, alleine in seine Forschung vertieft, blickt er mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Verzückung auf das Zeichen des Makrokosmos [ein Symbol der ganzheitlichen Welterfahrung], und sagt sich:

„War es ein Gott, der dieses Zeichen schrieb,
die mir das innre Toben stillen,
das arme Herz mit Freude stillen, und mit geheimnisvollem Trieb,
die Kräfte der Natur ringsher umhüllen? […]
Wo fass ich dich, unendliche Natur?"
[V. 434–455].

Goethe hat seinem Protagonisten jedoch neben demjenigen, den wir faustisch nennen, auch andere Charakterzüge verliehen. Vielleicht wäre ein treffenderes oder nicht zuletzt ein weniger zweideutiges Adjektiv „odyssisch" oder „ulyssisch", kommt doch der englische Dichter Alfred Tennyson in einem seiner Gedichte („Ulysses") der Bedeutung des Wortes, das wir beschreiben wollen, wesentlich näher als Goethe oder einer der anderen Autoren, die sich mit dem Faust-Stoff beschäftigt haben.

Das Bedürfnis Tennysons Helden ist es:

„der Weisheit nachzuspüren wie ein sinkender Stern,
über die äußerste Grenze menschlichen Denkens hinaus."

Für Odysseus ist:

„jede Erfahrung nur ein Tor,
durch das jene unbereiste Welt hindurchschimmert, deren Rand verblasst
für immer und ewig, sobald ich mich bewege."

Auch im hohen Alter, nach einem erfüllteren und ereignisreicheren Leben als es gewöhnlichen Menschen vergönnt ist, sagt Odysseus:

„Es ist nicht zu spät, um eine neuere Welt zu suchen.
[…] mein Entschluss steht fest
dorthin zu segeln, wo die Sonne untergeht,
jenseits aller Sterne, im Westen, bis ich sterbe."

Er sieht sich selbst als
„geschwächt von Zeit und Schicksal, doch stark im Willen
zu streben, zu suchen, zu finden und nicht aufzugeben."

Und ebenso wie Goethes Faust mit seinem Famulus, seiner studentischen Hilfskraft, kontrastiert ist, dem pedantischen Wagner, so kontrastiert Tennyson seinen Odysseus mit dessen Sohn Telemachus, allerdings prägnanter und mit noch kräftigeren Farben: So fehlt Telemachus, ein Mann von „langsamer Besonnenheit … [und] gefangen in der Sphäre gewöhnlicher Aufgaben" die Tatkraft seines Vaters.Dennoch hat sich das Adjektiv „faustisch" gegenüber „odyssisch" durchgesetzt, und wir sollten uns damit zufrieden geben.

Von einem rein anthropologischen Blickwinkel aus können wir einen Hinweis auf die faustische Veranlagung der Europäer während ihrer Entwicklung erspähen: Sie waren über 10.000 Generationen hinweg die Jäger der Bisonherden, der Rentiere und Mammuts, die während der Eiszeiten in der gefrorenen Tundra Nordeuropas röhrten. Wir können daher vermuten, dass die Europäer [heute] dies[selbe] Neugierde an den Tag legen, die sie [zu früheren Zeiten bereits] zeigten, und welche typisch ist für Jäger – seien es Raubkatzen oder Menschen – aber wir können ebenso fragen, warum andere Rassen, die in ihrer Entwicklung Jäger waren, diese nicht im gleichen Grad aufweisen.

Eine mögliche Begründung könnte darin liegen, dass unsere Vorfahren den Herden während deren saisonalen Wanderungen über so viele Jahrhunderte hinweg gefolgt sind, wobei sie nur das Wenige besaßen, was sie mit sich tragen konnten, dass sie die Ruhelosigkeit der Nomaden erworben haben könnten, wohingegen sich sesshaftere Rassen über die Jahrhunderte mehr auf Gewinnerwerb als auf Entdeckung konzentriert haben könnten. Dennoch gab es im Süden zahlreiche nomadische Rassen, welche nicht mit der faustischen Schaffenskraft in Berührung gekommen zu sein scheinen.

Sicherlich haben die Härte des nordischen Klimas und die Herausforderung der sich immer wieder verändernden Jahreszeiten den Charakter unserer Rasse ebenso stark geformt wie jeder andere Faktor. Aggressivität, Abenteu-

erdrang und Kühnheit waren die Merkmale, die es unseren Vorfahren erlaubten, jede spärliche Möglichkeit zu finden und zu nutzen, die ihnen das Überleben in einer rauen Umgebung ermöglichte, die keine Fehler vergibt. Die asiatischen Völker hingegen, die sich in einer ähnlich rauen Umgebung entwickelt haben, scheinen etwas anders auf diese Herausforderungen reagiert zu haben, und wir kennen sie heutzutage eher als [geistig] unflexibel denn als abenteuerfreudig.

Wir können nur schlussfolgern, dass der faustische Wagemut die Konsequenz einer einzigartigen und vergänglichen Kombination von Einflüssen ist, welcher eine einzige Rasse gerade lange genug ausgesetzt war, um die hierfür notwendigen genetischen Veränderungen zu bewirken und ihnen eine, wenn auch nur dünne, rassische Basis zu geben. Selbst in unserer eigenen Rasse manifestiert er sich nur in den Wenigen, die Abenteuer dem Gewinn, Leistung dem Erwerb, Selbsterkenntnis der Selbstzufriedenheit, die Eroberung von neuen Welten dem Komfort und der Sicherheit der alten, und ein ganzheitliches Weltverstehen dem Nichthinterfragen einer beschränkten Orthodoxie vorziehen.

Diejenige Rasse, welche die Trägerin dieses Geistes ist, muss daher doppelt vorsichtig sein, dass dieses genetische Erbe erhalten bleibt – und dass sie nicht zu einer Rasse von Anwälten, Angestellten, Arbeitern und Kaufleuten herabsinkt, sondern eine Rasse von Philosophen, Entdeckern, Dichtern und Erfindern bleibt: Eine Rasse von Suchern des absoluten Wissens, von Menschen, die nach derjenigen Vervollkommnung streben, die Göttlichkeit bedeutet.

Aus einer Langzeitperspektive betrachtet können wir erkennen, dass der faustische Geist, so rar er auch sein mag, die Existenzberechtigung des europäischen Menschen in ihrer Gesamtheit ist.

* * *

Anmerkungen von Richard

In den meisten Faust-Kommentaren werden Überlegungen zum Faustischen selbstredend heruntergespielt, nicht zuletzt mit Rekursen auf das Dritte Reich, so etwa in dem von Albrecht SCHÖNE (2005), S. 37ff.

Interessant ist, dass Mephisto, obwohl ein „nordischer Teufel", das faustische Streben nicht erfassen kann. Ganz anders in Miltons „Paradise Lost", in der Lucifers Streben als durchaus faustisch gelten kann. Auffällig hier auch die Übereinstimmung zwischen Tennysons Schlussversen

„Made weak by time and fate, but strong in will
to strive, to seek, to find, and not to yield"

und Lucifers

„courage never to submit or yield"

in Miltons „Paradise Lost". Kairos hat dieses Prometheushafte, um ein weiteres Adjektiv ins Spiel zu bringen, in **diesem Artikel** ausführlich behandelt:

Interessant hierzu sind auch Prof. Dr. Ricardo Duchesnes Ausführungen in einem Interview zu seinem Buch *The Uniqueness of Western Civilisation* (2011) in der jf 8/14 (14. Februar 2014):

„Zu meinem Verständnis [des] einzigartigen aristokratischen Temperaments [der Weißen] führten mich die Schriften fünf deutscher Gelehrter: Weber, Hegel, Spengler, Kant und Nietzsche. Sie beschreiben jenen speziellen Geist, den ich „faustisch" nennen möchte und der diese Eliten vorwärtstrieb, der sie dazu brachte, Grenzen zu überschreiten, Neuland zu betreten, von unerschöpflichem Verlangen getrieben, jede Entbehrung auf sich nehmend, energiegeladen und von zäher Ausdauer die Grenzen der bekannten Welt zu überwinden, um dort ihre Herrschaft zu errichten."

Ich vermag nicht abschließend zu beurteilen, ob Pierce in seinen Ausführungen zu einem zu harten Urteil kommt. Sicherlich ist der faustische Geist etwas genuin europäisches, das in unserem Volk und in unserer Rasse unbestreitbar in weit größerem Maßstab ausgeprägt ist als in den anderen Rassen. Ich könnte mir jedoch zumindest vorstellen, dass es faustische Geister auch in anderen Rassen gibt. Die Frage ist nur, wer ihnen diesen gab. Haben sie ihn selbst entwickelt, oder haben wir ihnen den faustischen Geist geschenkt? In diesem Zusammenhang kommt mir immer ein südafrikanischer Neger in den Sinn, mit dem ich in Nordindien für zwei Nächte das Quartier geteilt habe. Es verwunderte mich schon damals, dass dieser schwarze Mann, ein Arzt laut seiner Selbstauskunft, denselben Entdeckerdrang und dieselbe Abenteuerlust an den Tag legte wie ich. Nach seiner Sozialisation, in einer wohl mehrheitlich weißen Universität habe ich zu dem Zeitpunkt natürlich nicht gefragt.

Ein anderes Zitat, was in diesem Zusammenhang aufschlussreich ist, kommt von **Revilo P. Oliver**:

„Sie können die umfangreiche und respektable Literatur Chinas vergeblich nach einer irgendeiner Spur des Mitleids mit Leiden per se durchsuchen."

Auch dieses Mit-Leiden halte ich für eine Qualität der europäischen Seele, die unsere Zivilisation zu dem gemacht hat, was wir heute ehrfurchtsvoll bestaunen können.

Aus dem Kommentarbereich:

Georg Mogel:

„[…] Denn der Mensch, zumal der faustische Typ im Abendland neigt zu Unzufriedenheit und Tatendrang: "Je mehr er hat, je mehr will er. Nie schweigen seine Wünsche still!" Hölderlins Kennzeichnung der Deutschen als "tatenarm und gedankenvoll" trifft nicht unbedingt zu. Spenglers Wort vom "Wikingergeist" des Europäers schon eher, Bereits Thukydides rechnete die pleonexia, das Mehrhabenwollen zu den Grundeigenschaften der menschlichen Natur. Nicht selten sind rationale Beweggründe nur Vorwand für einen natürlichen Bewegungsdrang. Psychologen sprechen hier von einer "funktionellen Autonomie der Motive". Die Hektik des Handelns ist von Lehrern des Quietismus seit Buddha und Diogenes immer wieder als Ausdruck von Leid gedeutet und durch Warnung vor Begehrlichkeit zu beheben versucht worden – doch blieb der Erfolg auf wenige asketische Naturen

beschränkt. Die nackten Weisen in Indien haben ebensowenig wie Diogenes in seiner Tonne Alexander und seine Griechen davon überzeugen können, daß Bedürfnislosigkeit der Königsweg zum Glück sei. Das hätte fatale, ja letale Folgen für die Historie gehabt. Eine allgemeine Zufriedenheit wäre das Ende der Geschichte…“

Alexander Demandt: Philosophie der Geschichte (2011)

* * *

Die seltsame Zivilisation

Von Fjordman. (Original: **The Curious Civilization**, Gates of Vienna 21. März 2011). Übersetzung: Lucifex.

Der angesehene Wissenschaftler Toby E. Huff veröffentliche Ende 2010 sein Buch *Intellectual Curiosity and the Scientific Revolution: A Global Perspective*, das mich zu diesem Essay inspirierte. Er war auch der Autor des modernen Klassikers *The Rise of Early Moden Science: Islam, China and the West*.

Als der chinesenfreundliche englische Wissenschaftler Joseph Needham die Geschichte der Wissenschaft unter den Chinesen recherchierte, war er schließlich zur Schlussfolgerung gezwungen, dass man „kaum von einer entwickelten Wissenschaft der Physik" in China vor dem neuzeitlichen Kontakt mit Europäern sprechen kann. Ihm fehlten die systematischen Denker, auf die man in der Geschichte der Mechanik im mittelalterlichen Europa stößt, wo es eine etablierte Tradition der Diskussion über Aristoteles' Vorstellungen zur Bewegung gab. Darunter sind Namen wie Philoponus, Buridan, Bradwardine und Oresme, die alle zu Entwicklungen beitrugen, die ihren Höhepunkt in Galileos Werk fanden. In China gab es keinen Galileo und auch keine Kepler'schen Gesetze der Himmelsbewegungen, die die Grundlage für Newtons große Synthese bildeten.

Die kosmologische Sichtweise der Chinesen verband die Erde und vor allem die königliche Familie in organischer Weise mit dem Himmel und der spirituellen Welt. Das Fehlverhalten von Beamten und besonders des Kaisers selbst konnte Hungersnöte, Erdbeben, Dürren oder andere Naturkatastrophen zur Folge haben, weil sie das Missfallen der spirituellen Welt erregt hatten. In ähnlicher Weise wurden Anomalien am Himmel als Vorzeichen der Zukunft aufgefasst und konnten zukünftige Ereignisse vorhersagen, die nur dem Kaiser bekannt sein sollten. Aus diesem Grund gab es im kaiserlichen China eine starke Tendenz, die Himmelsbeobachtung unter dem Schleier der Geheimhaltung auf die offizielle Bürokratie beschränkt zu halten.

Die chinesische astronomische Theorie war verglichen mit jener der alten Griechen nie sehr hoch entwickelt, ganz zu schweigen von jener, die sich nach der wissenschaftlichen Revolution im modernen Europa entwickelte, aber auf streng praktischer Ebene hatten sie eine reiche Tradition der Himmelsbeobachtung, die direkt mit der Erstellung von Kalendern verbunden war. Wie Huff fragt: warum hatte die Ankunft des Teleskops mit den jesuitischen Astronomen nicht dieselbe befruchtende Wirkung auf die wissenschaftliche Forschung wie in Europa?

Die Zahl der von europäischen Astronomen präzise katalogisierten Sterne stieg durch den Gebrauch des Teleskops während des siebzehnten Jahrhunderts auf mehr als das Dreifache. Aber trotzdem westeuropäische Augengläser um das sechzehnte Jahrhundert in bedeutenden Mengen in den Nahen Osten und bis nach China exportiert worden waren, führten Asiaten mit solchen Gläsern keine Experimente durch, die zu ihrer eigenen Konstruktion von Teleskopen geführt hätten. Noch seltsamer ist, dass asiatische Nationen, nachdem sie in den 1600ern mit dem europäischen Teleskop bekanntgemacht worden waren, überraschend langsam dabei waren, es für die Gewinnung neuer astronomischer Einsichten zu verwenden. Huffs provokante Behauptung lautet, dass sie an etwas litten, das er ein *Neugierdefizit* gegenüber den Europäern nennt.

Der Nahe Osten hatte eine sehr alte Tradition der Glasherstellung für dekorative Zwecke. Die Region hatte auch theoretische Studien optischer Phänomene hervorgebracht, die von altgriechischen Arbeiten inspiriert waren, welche jenen Ost-, Südost- oder Südasiens überlegen waren. Und doch leisteten die Moslems, nachdem sie mit europäischen Glaslinsen konfrontiert wurden, fast keine eigenen kreativen Beiträge. Abgesehen von einigem begrenztem Interesse an der Verwendung von Teleskopen für militärische Zwecke oder für Spionage gegen die Ungläubigen gab es in islamisch beherrschten Ländern wenig Reaktion auf dieses neue europäische Gerät:

„Kurz, Teleskope hatten innerhalb eines oder zweier Jahrzehnte nach ihrer Erfindung in Europa 1608/1609 und dem Erscheinen von Galileos revolutionären Enthüllungen in Der Sternenbote *von 1610 im gesamten osmanischen Nahen Osten, unter den Safawiden und im Mogulreich weite Verbreitung erfahren. Und doch verursachte die Ankunft des Teleskops in moslemischen Ländern – im Indien der Moguln, im Osmanischen Reich und anderswo – kaum eine Bewegung. Keine neuen Observatorien wurden gebaut, keine verbesserten Teleskope wurden hergestellt, und es gibt keine Berichte über kosmologische Debatten darüber, was das Teleskop am Himmel offenbarte." Der Wechsel zu einer kopernikanischen und Newton'schen Weltsicht wurde im Nahen Osten wie auch in Indien und China sehr verzögert. „In dieser Hinsicht herrschte das in China erkennbare Neugierdefizit auch in der moslemischen Welt vor."*

Die Moslems waren jedoch westlichen Ideen in viel aggressiverer Weise feindlich gesonnen als die Chinesen. Europäische jesuitische Gelehrte wie Matteo Ricci durften ihre Religion in China praktizieren und sogar manche der Einheimischen zum Christentum bekehren. Sie wären getötet worden, wenn sie dasselbe in der islamischen Welt getan hätten, nachdem dies gemäß islamischem Recht ein Kapitalverbrechen darstellt.

Huff glaubt, dass ein ansteckendes *Ethos wissenschaftlicher Neugier*, das es in ganz Europa gab, anderswo in der frühneuzeitlichen Welt unerreicht war. Letztendlich gab es keinen thailändischen Leeuwenhoek, keinen koreanischen Galileo, keinen chinesischen Newton, keinen indischen Leibniz und keinen türkischen Tycho Brahe.

Toby E. Huff spricht die Tatsache an, dass in den letzten Jahren mehrere führende Autoren Chinas wirtschaftlichen Gleichstand oder seine Überlegenheit gegenüber Europa vor dem achtzehnten oder neunzehnten Jahrhundert behauptet haben, aber sie haben die wissenschaftliche Revolution und ihre enorme technologische und wirtschaftliche Wirkung oft mehr oder weniger ignoriert. Dazu würde auch Kenneth Pomeranz in *The Great Divergence* gehören, oder Bücher mit Titeln wie *The Eastern Origins of Western Civilization.*

In Teilen Europas gab es eine andere öffentliche Sphäre des Informationsaustauschs und der Debatte. Im siebzehnten Jahrhundert entwickelten sich Flugschriften zu

Zeitungen, wovon die *London Gazette* 1666 erschien. Nichts dergleichen fand zu dieser Zeit außerhalb Westeuropas statt.

Die Forscher Sascha O. Becker, Erik Hornung und Ludger Woessmann haben Max Webers These neu interpretiert und herausgefunden, dass protestantische Volkswirtschaften „aufblühten, weil die Unterweisung im Lesen der Bibel das Humankapital schuf, das für wirtschaftlichen Wohlstand entscheidend war." Sie fanden auch, dass die starke Auswirkung des Protestantismus auf die Alphabetisierungsraten „groß genug war, um für praktisch die gesamte protestantische Führungsposition bei der wirtschaftlichen Ergebnissen verantwortlich zu sein." Die protestantischen Länder hatten 1900 eine nahezu universale Alphabetisierung, aber kein katholisches Land hatte volle Alphabetisierung erreicht, wobei viele weit darunter lagen.

Schätzungen der Buchproduktion in Asien enthüllten äußerst niedrige Produktionsniveaus. Sie lag im Falle Indiens oder des heutigen Indonesien nahe Null, weil der Buchdruck im Großteil Süd- und Südostasiens erst im neunzehnten oder zwanzigsten Jahrhundert weite Verbreitung erfuhr. Selbst bezüglich Ostasiens, wo der Modeldruck tausend Jahre zuvor erfunden worden war, deuten die Zahlen der Sinologen darauf hin, dass die Gesamtproduktion von Büchern in Europa in der frühen Neuzeit weit größer war als in China. Außerdem hatten jene asiatischen Bücher, die produziert wurden, wenig mit wissenschaftlichen Fortschritten, Mechanik, elektrischen Studien oder Luftpumpen zu tun.

Britannien und Europa im Allgemeineren hatte einen großen intellektuellen, institutionellen und Humankapitalvorteil, der direkt in die frühe industrielle Revolution einfloss, wobei *Humankapital* hier verwendet wird, um das Wissen, das Können, die Gesundheit und Erfahrung der Einwohner einer Gesellschaft zu messen. In diesem Licht betrachtet "ist es offenkundig, dass Westeuropa sich auf einem völlig anderen Entwicklungsniveau befand als der Nichtwesten. Dies traf wahrscheinlich seit der Zeit der Griechen zu." Dennoch hat der niederländische Ökonom Jan Luiten van Zanden gezeigt, dass dies Wurzeln im Mittelalter hat, mit der Gründung von Unternehmen, Parlamenten, Universitäten und Berufsvereinigungen. Die westliche Humankapitalbildung ab dem fünfzehnten Jahrhundert war dem Rest der Welt somit weit voraus, aber Japans hohe Alphabetisierungsrate war das nächste Äquivalent außerhalb Europas:

Laut van Zanden lag diese Führungsposition wahrscheinlich 300 bis 400 Jahre vor Rivalen wie Japan und China. Nichteuropäer waren dreifach im Nachteil: erstens, während die Alphabetisierungsraten in Europa ab dem sechzehnten Jahrhundert (vielleicht sogar schon im fünfzehnten Jahrhundert) schnell wuchsen, war das Alphabetisierungsniveau in nichtwestlichen Ländern extrem niedrig und blieb so bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts; zweitens gab es außerhalb des Westens keine wissenschaftliche Revolution; und drittens fehlten die rechtlichen und intellektuellen Grundlagen für eine stabile wirtschaftliche Entwicklung, wie auch Demokratie und konstitutionelle Regierung. Nichts, was der rechtlich umschriebenen öffentlichen Sphäre von Zeitungen und öffentlichem Widerspruch entsprach, erschien außerhalb Europas vor dem Ende des ersten Viertels des neunzehnten Jahrhunderts. Selbst dann waren jene Publikationen nur entfernte Näherungen der europäischen Presse. All diese Ergebnisse sprechen gegen jene, die argumentieren, dass es in diesem Zeitraum keinen kulturellen oder institutionellen Unterschied zwischen Westeuropa und China, dem Indien der Moguln oder dem Osmanischen Reich gab. Schlussendlich dürfen wir unter all diesen Pluspunkten nicht die einzigartige, auf breiter Basis ruhende wissenschaftliche Neugier vergessen, die die moderne Wissenschaft während des gesamten siebzehnten Jahrhunderts antrieb.

Wie es der führende Historiker J. M. Roberts ausdrückte: „Die massive Gleichgültigkeit mancher Zivilisationen und ihr Mangel an Neugier auf andere Welten ist ein weites Thema. Warum zeigten islamische Gelehrte bis vor sehr kurzer Zeit keinen Wunsch, lateinische oder westeuropäische Texte ins Arabische zu übersetzen? Warum kann man, wenn der englische Dichter Dryden selbstbewusst ein Stück schreiben konnte, das sich auf die Thronfolge in Delhi nach dem Tod des Mogulkaisers Aurangzeb konzentrierte, mit Sicherheit annehmen, dass kein indischer Autor je an ein Stück über die gleichermaßen dramatische Politik des englischen Hofes im siebzehnten Jahrhundert dachte? Es ist klar, dass eine Erklärung für die europäische Wissbegierde und Abenteuerlust tiefer liegen muss als nur im Ökonomischen, so wichtig das auch gewesen sein mag. Es war nicht nur Habgier, die den Europäern das Gefühl gab, dass sie hinausgehen und sich die Welt nehmen konnten. Die Liebe zum Gewinn ist auf kein bestimmtes Volk oder eine Kultur beschränkt. Sie wurde im fünfzehnten Jahrhundert von so manchem arabischen, gujaratischen oder chinesischen Kaufmann geteilt. Manche Europäer wollten mehr. Sie wollten erforschen."

Wenn man die Bedeutung des Begriffs "curious" nachschlägt, wie er im modernen Englisch verwendet wird, so trägt er als Hauptbedeutung „vom Wunsch gekennzeichnet zu sein, zu erforschen und herauszufinden, wie die Welt funktioniert." Jedoch kann das Wort auch die Konnotation tragen, neuartig, einzigartig und ungewöhnlich im leicht negativen Sinn von eigenartig oder seltsam zu sein. Schlussendlich kann „curious" zu sein die entschieden negative Bedeutung tragen, aufdringlich neugierig zu sein, sich in unangemessener Weise für die Angelegenheiten anderer Menschen zu interessieren und sich ungebeten und in unwillkommener Weise in ihre Angelegenheiten zu drängen.
Ich würde sagen, dass all diese unterschiedlichen Bezeichnungen manche definierende Eigenschaften der westlichen Zivilisation zutreffend beschreiben: Erstens und vor allem haben wir ein ungewöhnlich starkes positives Interesse zu wissen, wie die Welt und das Universum aussieht und funktioniert. Wir haben ungewöhnliche Fortschritte gemacht, aber manchmal auch seltsame und ungewöhnliche Fehler. Schlussendlich muss ich zugeben, dass wir gelegentlich eine Tendenz aufweisen können, aufdringlich zu sein und uns ungebührlich in die Angelegenheiten anderer Leute einzumischen. Kurz, der Westen ist die neugierige/seltsame Zivilisation.

* * *

Warum haben die Europäer die moderne Welt geschaffen?

von *Fjordman*
Übersetzung: BeforeDawn (AdS)
Der Originaltext erschien am 19. 9. 2009 auf *Gates of Vienna.*

In diesem Essay werde ich die Arbeiten und Theorien Jared Diamonds, vor allem seinen internationalen Bestseller *Arm und Reich: Die Schicksale menschlicher Gesellschaften* [engl.: *Guns, Germs and Steel: The Fates of Human Societies,* 1997] und, in geringerem Ausmass, sein 2005 erschienenes Buch *Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen* [engl.: *Collapse: How Societies Choose to Fail or Succeed*], mit dem Buch *Understanding Human History* (2005) des amerikanischen Astrophysikers Michael H. Hart vergleichen. Diamonds Arbeit betont in starkem Maße die Wichtigkeit der Geographie, was in einigen Fällen hilfreiche Perspektiven eröffnet, aber nicht in allen. Hart betont die Unterschiede in der Intelligenz verschiedener ethnischer Gruppen und untersucht diese im Licht der Evolutionslehre. Ich werde auch aus den Büchern anderer Autoren zitieren, um die Bedeutung des Rechts, der Religion, des Bildungssystems, des Kapitalismus usw. einzuschätzen.

Hin und wieder stehe ich Diamonds Schriften kritisch gegenüber, besonders seinen verallgemeinernden Schlussfolgerungen, das heißt aber nicht, dass ich glaube, dass alles falsch ist, was er sagt. Er hat recht, wenn er darauf hinweist, dass Umweltzerstörung weit davon entfernt ist, auf die westliche Zivilisation beschränkt zu sein, und er zögert nicht festzustellen, dass viele Gesellschaften in der ganzen Welt brutale Gewalt praktiziert haben.

Wie auch andere mittelamerikanische Zivilisationen hatten die Maya keine Metallwerkzeuge, keine Segelboote, keine Räder und keine Haustiere, die groß genug gewesen wären, Lasten zu tragen oder einen Pflug zu ziehen, sie hatten aber dennoch vor dem sogenannten klassischen Zusammenbruch der Maya-Kultur nach dem Jahr 800 n. Chr., nach vorindustriellen Maßstäben, eindrucksvoll hohe Bevölkerungsdichten. Nachdem die Entzifferung der Maya-Schriftzeichen am Ende des vorigen Jahrhunderts einen entscheidenden Durchbruch erfahren hat, ist jetzt unser Verständnis ihrer Gesellschaft und Kultur weit größer als es noch vor wenigen Generationen war. Diamond führt in seinem Buch Kollaps aus:

“Archäologen haben lange Zeit geglaubt, die alten Maya seien sanfte und friedliche Menschen gewesen. Wir wissen jetzt, dass die Kriegführung der Maya intensiv und dauerhaft war und kein Ende fand, weil begrenzte Nahrungsmittelressourcen und Transportmöglichkeiten es für alle einzelnen Fürstentümer der Maya unmöglich machten, die gesamte Region in einem Reich zusammenzuschließen, in der Art und Weise, wie die Azteken und die Inkas Zentralmexiko, bzw. die Andenregion, vereint haben. Gefangene wurden in sehr unangenehmer Weise der Folter unterzogen, wie es deutlich auf Monumenten und Wandgemälden dargestellt ist (wie z. B. durch das Herausreißen der Finger aus den Gelenkkapseln, durch das Ziehen von Zähnen, das Abtrennen des Unterkiefers, Abschneiden der Lippen und Fingerspitzen, Herausreißen der Fingernägel und Durchbohren der Lippen mit einem Stift) und die (manchmal Jahre später) in der Opferung der Gefangenen in gleichermaßen unangenehmer Weise gipfelte (wie etwa dadurch, dass die Gefangenen zu einer Kugel zusammengeschnürt und dann als Ball die steilen Steintreppen eines Tempels hinuntergerollt wurden).”

Es ist interessant zu bemerken, dass westliche Beobachter häufig nicht-westlichen Kulturen zu viel guten Willen entgegenbringen und gar nicht, wie oft behauptet wird, “eurozentrisch” urteilen. Als ich jung war, wurde mir einmal gesagt, dass es in keiner Gesellschaft in der frühen Neuzeit regelmäßig praktizierten Kannibalismus gegeben habe, dies sei eine rassistische, kolonialistische Lüge, die von vorurteilsbeladenen Europäern erfunden worden sei, um andere Völker und Kulturen zu dämonisieren. Ein Beispiel dafür sei der “Freitag” genannte Kannibale, der in Daniel Defoes Roman *Robinson Crusoe* (1719) zum Christentum bekehrt wurde. Als ich älter wurde und begann, selbst Nachforschungen anzustellen, erkannte ich klar, wie falsch diese Behauptung war.

In seinem Buch *This Horrid Practice: The Myth and Reality of Traditional Maori Cannibalism* beschäftigt sich der Neuseeländer Paul Moon mit der in der generell sehr grausamen Gesellschaft der Maori anzutreffenden Tradition, einander aufzuessen. Moon, ein Professor für Geschichte an der *University of Technology* in Auckland, sagt, der Kannibalismus habe bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts angedauert. Er verschwand erst nach der Ankunft europäischer christlicher Missionare. Auch Tötung von Kindern war verbreitet. Die Stämme brauchten Männer als Krieger, und Mütter töteten oft ihre Töchter, indem sie sie erstickten oder einen Finger in den noch weichen Schädel bohrten. Kannibalismus war Teil der Wut nach einer Schlacht. “Ein Argument war, dass den Feind einfach zu töten, um ihn zu bestrafen, zu wenig ist. Wenn man ihn aber zerhackt und ihn isst, um ihn dann zu Exkrementen werden zu lassen, das ist die größte Erniedrigung, die man ihm antun kann”, sagt Moon. Das Beweismaterial hierfür ist so überwältigend, dass es unangebracht wäre, so zu tun, als hätte es das nicht gegeben. Es ist zu wichtig, um es zu ignorieren.”

Die Leiterin des *Maori Studies Department* an der Universität in Auckland, Margaret Mutu, sagt, Kannibalismus sei in Neuseeland weit verbreitet gewesen. “Es hat ihn wirklich gegeben. Er ist in vielfältiger Weise in unseren Geschichten und Traditionen anzutreffen, eine Menge Ortsnamen beziehen sich darauf.” Sie sagt, der Kannibalismus der Maori sei von vielen Historikern nicht erwähnt worden, weil er mit der englischen Kultur nicht vereinbar war.

Man hat uns gesagt, Europäer erfänden negative Stereotype über andere Völker. Man beachte, wie in diesem Fall – und dies ist nicht das einzige Beispiel, das sich hierfür finden lässt – die Europäer in Wirklichkeit die sehr realen Defekte anderer Kulturen herunterspielen, und dies sogar in der Kolonialzeit.

Wir wissen, dass Kannibalismus bei einer Reihe von Völkern Nord- und Südamerikas praktiziert wurde, dazu gehören höchstwahrscheinlich die prähistorischen Anasazi in den heutigen südwestlichen Vereinigten Staaten. Wie Diamond in seinem Buch *Kollaps* schreibt: “Das Vor-

kommen von Kannibalismus außerhalb von Notzeiten ist umstritten. Es wurde aber tatsächlich aus Hunderten von nicht-europäischen Gesellschaften zu der Zeit, als sie zuerst Kontakt mit Europäern hatten, berichtet. Die Praxis hatte zwei Formen: entweder wurden die Körper der im Krieg getöteten Feinde gegessen, oder aber die eigenen Verwandten, nachdem sie eines natürlichen Todes gestorben waren. Neuguineer, mit denen ich in den letzten 40 Jahren gearbeitet habe, haben mir ganz sachlich ihre kannibalistischen Praktiken beschrieben, haben ihren Abscheu über unsere westliche Bestattungsweise ausgedrückt, unsere Verwandten zu beerdigen, ohne ihnen die Ehre zu erweisen, sie zu essen, und einer meiner besten neuguineischen Arbeiter hat 1965 seinen Job bei mir gekündigt, um an dem Verzehr seines gerade gestorbenen künftigen Schwiegersohns teilzunehmen. Es gibt auch viele archäologische Funde von alten menschlichen Knochen in Zusammenhängen, die Kannibalismus annehmen lassen."

Jared Diamond schreibt in *Arm und Reich*, dass "… das Virus, das die Lachkrankheit (Kuru) im Hochland Neu Guineas verursacht, von einer Person, die verzehrt worden war, auf andere überging. Es wurde also durch Kannibalismus übertragen, wenn dort Babys den fatalen Fehler machten, sich die Finger abzulecken, nachdem sie mit der rohen Gehirnmasse gespielt hatten, die ihre Mütter gerade aus den toten Kuru-Opfern herausgeschnitten hatten, die aber noch nicht gekocht worden war."

Diamond, ein Evolutionsbiologe, weist keineswegs die Möglichkeit zurück, dass sich unter den verschiedenen ethnischen Gruppen im Laufe von Tausenden von Jahren ungleiche Intelligenzniveaus entwickelt haben könnten, aber er besteht darauf, dass, wenn es solche Unterschiede gibt, dann die Europäer weniger intelligent seien als andere, da "die natürliche Auslese, soweit sie Intelligenz fördert, wahrscheinlich in Neuguinea weitaus strenger ist als in Gesellschaften mit dichterer Bevölkerung und komplexerer politischer Struktur, in denen die natürliche Auslese stattdessen in stärkerem Maße auf die Körperchemie eingewirkt hat…. Es gibt auch noch einen weiteren Grund, warum die Neuguineer vielleicht cleverer als die Westler sind. Moderne europäische und amerikanische Kinder verbringen einen großen Teil ihrer Zeit damit, sich passiv von Fernsehen, Radio und Kino unterhalten zu lassen…. Dies wirkt sich sicherlich als ein zusätzlicher, nicht-genetischer Faktor aus, der die durchschnittlichen mentalen Fähigkeiten der Neuguineer überlegen sein lässt. Das bedeutet also, dass hinsichtlich ihrer geistigen Leistungsfähigkeit die Neuguineer wahrscheinlich den Westlern genetisch überlegen sind."

Mr. Diamond hat nun gerade festgestellt, dass bei den Neuguineern bis in die jüngste Zeit Kannibalismus eine weitverbreitete Praxis war. Es formuliert dies als eine nüchterne Tatsachenfeststellung und gibt nicht klar zu erkennen, dass er dies missbilligt. Vielmehr scheint es, dass er in seinen Schriften dem Fernsehen kritischer als dem Kannibalismus gegenübersteht. Überdies denkt er, dass es moralisch abzulehnen ist, wenn jene, die gemeinhin als "weiße Suprematisten" bezeichnet werden, glauben, dass Menschen europäischer Abstammung eine höhere Intelligenz haben könnten als, sagen wir mal, australische Ureinwohner, aber offensichtlich hält er es für in Ordnung zu sagen, dass Neuguineer eine höhere Intelligenz haben als Europäer. Macht ihn das nun zum neuguineischen Suprematisten?

Man kann Spuren des Konzepts "Kannibalismus" in der heutigen europäischen Kultur finden, zum Beispiel in der Geschichte von Hänsel und Gretel, einem der vielen traditionellen Märchen und volkstümlichen Erzählungen wie *Schneewittchen*, *Dornröschen* und *Aschenputtel*, die im 19. Jahrhundert von den einflussreichen deutschen Gelehrten und Sprachwissenschaftlern Jakob Grimm (1785-1863) und Wilhelm Grimm (1786-1859) gesammelt und verbreitet wurden. Allerdings wird in diesem von den Gebrüdern Grimm adaptierten Märchen die Vorstellung vom Menschenessen dem Bösewicht der Geschichte zugeschrieben, der bösen Hexe, und die Praxis wird als selbstverständlich unmoralisch und nicht hinnehmbar gesehen.

Diamond deutet an, dass er in der Absicht schreibt, den "Eurozentrismus" aufzulösen, und er behauptet, dass Intelligenztests nur kulturelles Lernen messen, nicht aber angeborene Intelligenz. Untersuchungen haben jedoch zum Beispiel gezeigt, dass Leute mit höherem IQ klügere ökonomische Entscheidungen treffen. Richard Lynn und Tatu Vanhanen argumentieren in ihrem Buch *IQ and the Wealth of Nations* (2002), dass ein signifikanter Anteil an dem Unterschied im Wohlstand zwischen reichen und armen Ländern auf Unterschiede im nationalen Intelligenzquotienten zurückzuführen sind.

Nach der schwedischen Professorin Annica Dahlström, einer Expertin in den Neurowissenschaften, finden sich Männer häufiger als Frauen an den extremen Enden der Intelligenzskala. Weibliche Genies kommen vor, aber sie sind viel weniger häufig als männliche. Das feministische Establishment behauptet, dass sie ihren Status als Wissenschaftlerin missbraucht habe, um "Geschlechtsstereotypen" zu bestärken; Dahlström sagt jedoch: "Der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen, hinsichtlich ihrer Biologie und ihres Gehirns, ist größer als wie uns je vorgestellt haben." Wir sind jetzt in der Lage, die Gehirnaktivitäten in Echtzeit zu erfassen und zu verfolgen. Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind schon im Alter von drei Jahren klar erkennbar, wenn nicht noch früher. Die Gehirnzentren für verbale Kommunikation, für die Deutung von Mimik und Gestik, sind bei Mädchen schon in diesem frühen Alter weiter entwickelt. Nichtsdestoweniger wurde Larry Summers, Wirtschaftswissenschaftler und Präsident der renommierten Harvard-Universität in den USA, nach einer Rede zum Rücktritt gezwungen, in der er die Annahme nahelegte, dass die Tatsache, dass Frauen in den obersten Rängen der Naturwissenschaftler unterrepresentiert sind, auf "ein unterschiedlich häufiges Vorkommen von Spitzenbegabung" zurückzuführen sei.

Professor Helmuth Nyborgs Forschungen an der Universität in Århus (Dänemark) haben gezeigt, dass es Unterschiede zwischen den Geschlechtern in ihrer Intelligenzstruktur gibt. Dies hat massiven Widerstand seitens seiner Kollegen ausgelöst. Er stellt fest, dass "es im Reich der psychologischen Wissenschaft nicht erlaubt ist, über Intelligenz zu reden. Es ist hier praktisch nicht möglich, Intelligenz zu messen, und es ist nicht möglich, Menschen nach ihrem Intelligenzquotienten einzustufen. Das ganze Feld der Intelligenz ist eine sogenannte ´No-go-area´." Wenn man sich dennoch weigert, umzukehren, ist man ein böser Mensch. Wenn man auch noch Unterschiede

zwischen anderen Kategorien von Menschen, nicht nur zwischen den Geschlechtern, untersucht, ist man unmoralisch und ein "Nazi". Mit Sicherheit ist dies der Fall für weiße Wissenschaftler, jedoch interessanterweise nicht unbedingt für asiatische.

Das Problem ist nun, dass diese Sichtweise logisch inkonsistent ist. Wenn man glaubt, dass Gott, oder irgendein göttliches Wesen oder eine göttliche Kraft, alle Menschen als gleiche geschaffen hat, dann macht es Sinn, über Rassismus zu reden. Wenn man hingegen glaubt, dass die Menschen das Resultat der Evolution sind, dann ist das ganze Konzept des "Rassismus" wissenschaftlich bedeutungslos. Der Westen am Beginn des 21. Jahrhunderts wird von Darwinisten beherrscht, die nicht an die Evolutionslehre glauben. Wer glaubt, dass dies ein Widerspruch in sich selbst ist, der möge die Aussage von *Reich und Arm* betrachten. Der Kern von Diamonds Glaubenssätzen ist, dass die Evolution seit Milliarden von Jahren im Gang ist, von einzelligen Organismen zu Elefanten und Walen geführt hat, dann aber wunderbarerweise vor 50.000 Jahren gestoppt hat; und man ist ein Böser, wenn man suggeriert, dass die Menschen auch danach noch evolutionären Prozessen unterworfen gewesen seien. Dies ist, logisch gesehen, völlig absurd, es ist aber dennoch heutzutage die nicht in Frage gestellte herrschende Ideologie in der Wissenschaft und den Medien des Westens.

Diamond selbst versucht, eine Zusammenfassung seines gesamten Buches in einem Satz zu geben: "Die Geschichte hat für verschiedene Völker verschiedene Verläufe genommen wegen der Unterschiede in der Umwelt dieser Völker, nicht wegen biologischer Unterschiede zwischen den Völkern selbst."

Ja, aber was ist, wenn Unterschiede in der natürlichen Umwelt auch die Biologie verschiedener menschlicher Gruppen in einer mehr als oberflächlichen Weise verändert haben, also etwas, was anzunehmen die Evolutionslehre auch eigentlich nahelegt?

Der Nahe Osten hat einen Reichtum an nützlichen lokalen Pflanzen und Tieren beherbergt. Vier Arten von großen Säugetieren – Ziege, Schaf, Schwein und Rind – wurden sehr früh im Fruchtbaren Halbmond domestiziert, möglicherweise früher als irgendein anderes Tier irgendwo sonst in der Welt außer dem Hund. Die Landwirtschaft wurde im Fruchtbaren Halbmond durch die Domestizierung von acht "Gründerarten" von Nahrungspflanzen begonnen, die Getreidearten Emmer, Einkorn, Gerste, die Hülsenfrüchte Linse, Erbse, Kichererbse, Linsenwicke und die Faserpflanze Flachs. Dank dieses Vorhandenseins von brauchbaren wilden Säugetieren und Pflanzen konnten die Menschen in dieser Region sich schnell ein kräftiges und ausgewogenes biologisches Sortiment für eine intensive Nahrungsmittelproduktion zusammenstellen, was wiederum zu komplexen, sozial gestuften Gesellschaften führte, die ein Aufzeichnungs- oder Registrierungssystem und damit eine Bürokratie erforderten. Nach Diamond wurden unabhängig voneinander im Nahen Osten (Mesopotamien), Mexiko und möglicherweise in China Schriftsysteme entwickelt, weil diese die Gegenden waren, in denen sich zuerst landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion entwickelte, eine Theorie, die plausibel erscheint. Dieser Teil ist auch der überzeugendste in seinem Werk.

Eurasische Infektionskrankheiten haben bei der europäischen Eroberung beider Amerikas eine enorme Rolle gespielt. Cortez und Pizarro hatten überlegene Waffen und Rüstungen aus Eisen gegenüber Keulen und Wurfschlingen, aber noch vor der militärischen Eroberung der Reiche der Inka und Azteken haben eurasische Krankheiten wie z. B. die Pocken, die zum Teil schon vor der Ankunft der Europäer dort hingelangt waren, die dortigen Bevölkerungen erheblich dezimiert. Diamonds Feststellung ist richtig, dass berittene Soldaten einen enormen militärischen Vorteil über die haben, die ohne Pferde sind. Erst mit der Einführung von motorisierten Fahrzeugen und Panzern im Ersten Weltkrieg wurden Pferde als wichtigstes Hilfsmittel beim Angriff und zum Transport ersetzt.

In dem Zeitraum zwischen 100.000 und 50.000 Jahren vor der Gegenwart hat sich hinsichtlich der geistigen Fähigkeiten der Frühmenschen eine bedeutende Veränderung vollzogen. Diamond nennt dies den "Großen Sprung vorwärts". Ob dies durch eine Vervollkommnung der sprachlichen Fähigkeiten oder durch eine generelle Veränderung der Organisation des Gehirns verursacht war, ist immer noch eine ungelöste Frage. Vor 40.000 Jahren zog der Cro-Magnon-Mensch in Europa ein und verdrängte nach einigen Jahrtausenden der Koexistenz den Neandertaler. Ungefähr zur gleichen Zeit finden wir die ersten Beweise menschlicher Besiedlung Neuguineas und Australiens über die südostasische Landbrücke. Diamond schreibt:

"Die Entwicklung war zunächst von praktisch nicht wahrnehmbarer Langsamkeit, wenn nämlich Hunderttausende von Jahren vergingen ohne irgendeine feststellbare Veränderung bei den Steinwerkzeugen und ohne eine nachweisbare Verwendung anderer Materialien. Heute geht technologischer Fortschritt so schnell vonstatten, dass in der Tageszeitung über ihn berichtet wird. In dieser langen Geschichte sich beschleunigender Entwicklung lassen sich zwei besonders signifikante Sprünge erkennen. Der erste, der zwischen 100.000 und 50.000 Jahren vor unserer Zeit stattgefunden hat, wurde wahrscheinlich durch genetische Veränderungen in unserem Körperbau verursacht: nämlich durch die Entwicklung hin zur modernen Anatomie, die Sprache und/oder die jetztzeitigen Hirnfunktionen ermöglichte. Dieser Entwicklungssprung führte zu Werkzeugen aus Knochen, spezialisierten Steinwerkzeugen und Vielzweckwerkzeugen. Der zweite Sprung war das Resultat des Übergangs zu einer sesshaften Lebensweise, der in verschiedenen Teilen der Welt zu verschiedenen Zeiten stattfand, schon vor 13.000 Jahren in einigen Gegenden und in anderen heute noch immer nicht. Meistenteils war dieser Übergang verbunden mit dem Beginn der Landwirtschaft, die von den Menschen verlangte, dass sie nahe bei ihren Feldern, Obstgärten und Vorräten blieben. Eine sesshafte Lebensweise war entscheidend für die technologische Entwicklung, denn sie ermöglichte es, nicht transportierbare Besitztümer anzuhäufen."

Jared Diamond hält die Annahme, dass größere genetische Veränderungen bis 50.000 v. Chr. stattgefunden haben, für möglich, aber betrachtet es als "abscheulich" und "rassistisch", anzunehmen, es könnten sich auch nach diesem Zeitpunkt noch genetische Unterschiede bei verschiedenen menschlichen Gruppen ergeben haben. Die ist

nicht aufrechtzuerhalten, wenn man sich die historischen Realitäten ansieht. Verschiedene frühmenschliche Populationen haben Tausende und Zehntausende von Jahren in Afrika, Europa, in verschiedenen Teilen Asiens, in Australien und schließlich in Nord- und Südamerika unter verschiedenen natürlichen Bedingungen gelebt und sich an diese unterschiedlichen lokalen Gegebenheiten angepasst.

Tatsächlich deuten neueste Forschungen an, dass die menschliche Evolution nicht nur weiterging, sondern sich auch beschleunigte und während der letzten 10.000 Jahre nach dem Beginn der Landwirtschaft und dann städtischer Zivilisationen zu noch größeren Veränderungen führte, als sich nämlich unser Körper neuen Lebensbedingungen, neuen Infektionskrankheiten und einer veränderten Nahrung anpassen musste. Dies ist der theoretische Hintergrund des von Gregory Cochran und Henry Harpending verfassten Titels *The 10,000 Year Explosion: How Civilization Accelerated Human Evolution* (2009), das ich bislang noch nicht die Gelegenheit hatte zu lesen.

Die Haupttheorie in Michael Hart´s Buch *Understanding Human History* ist, dass der durchschnittliche IQ der Frühmenschen, als sie Afrika um etwa 60.000 v. Chr. verließen und andere Kontinente besiedelten (er benutzt die *Out-of-Africa*-Theorie als Ausgangspunkt für seine Hypothesen; die Geschichte der frühen menschlichen Evolution ist jedoch hochkomplex und stark umstritten), etwa um 70 oder niedriger lag, mit Sicherheit aber nicht höher. Es gibt heute Menschen in Afrika, die einen durchschnittlichen IQ von weniger als 70 haben, und es gibt keinen wirklichen Grund anzunehmen, dass die Intelligenz der dortigen Menschen in den letzten 60.000 Jahren abgenommen hat. Dieses Niveau ist in Zehntausenden von Jahren unter dem Auslesedruck allmählich gestiegen (nicht mehr als 1 IQ-Punkt pro Jahrtausend), jedoch in einigen Gegenden schneller als in anderen. Hart unterstützt die "Kalt-Wetter-Hypothese", die sagt, dass, als das Klima kälter wurde, die Menschen eine höhere Intelligenz entwickelten, um in einer Umgebung zu überleben, die größere Herausforderungen stellt, was im wesentlichen bedeutet, dass der durchschnittliche IQ um so mehr anwächst, je nördlicher man kommt.

Theoretisch sollte es möglich sein, in der Südhemisphäre denselben Trend zu sehen, je südlicher man kommt; jedoch war die Antarktis bis vor kurzem unbewohnt und die einzigen Menschen, die dort heute für eine längere Zeit leben, sind Wissenschaftler. Deswegen lässt sich dieses Prinzip praktisch nur auf die Nordhemisphäre anwenden. Menschen aus Schweden oder Russland sollten dementsprechend höhere Intelligenzquotienten haben als Menschen aus dem Niltal. In ähnlicher Weise sollten Koreaner oder Japaner höhere IQs haben als Menschen aus Südindien. Beide Beispiele entsprechen in etwa der festgestellten Realität.

Veränderungen der menschlichen Anatomie und Physiologie, die zu höherer Intelligenz führen, sind aber nicht umsonst zu haben, denn größere Gehirne erfordern größere Mengen an Energie sowie auch größere Schädel, was wiederum die Muskeln und das Knochengerüst belastet.

Das Altpaläolithikum ist das früheste Stadium der Altsteinzeit, ungefähr 40.000 bis 10.000 vor unserer Zeit. Die sogenannte Altsteinzeitliche Revolution ist der Name für das Phänomen, dass nach 50.000 v. Chr. Homo Sapiens begann, Anzeichen eines neuen Niveaus der geistigen Differenziertheit und des abstrakten Denkens zu zeigen. Die ersten Steinwerkzeuge, die im Zeitraum von mehreren Millionen bis zu einigen Hunderttausenden von Jahren vor der Jetztzeit von den frühen Humanoiden hergestellt wurden, waren sehr grob und sind kaum als menschliche Artefakte zu erkennen. Im Kontrast zu dieser schmerzlich langsamen Fortschrittsrate haben während des Altpaläolithikums schnelle Veränderungen stattgefunden, wie z. B. die Einführung von solchen Neuerungen wie Nähnadeln, frühe Keramik, Pfeil und Bogen, Harpunen, Angelhaken, und als Musikinstrument Flöten. Archäologische Funde deuten bislang an, dass nur wenige oder gar keine dieser Erfindungen von in tropischen Gegenden lebenden Menschengruppen gemacht wurden; sie sind die Erfindungen von Menschen in kühleren Klimata. Michael H. Hart schreibt in *Understanding Human History*:

"Zu welchem genauen Zeitpunkt auch immer die aufgelisteten Erfindungen gemacht sein mögen, es ist offensichtlich, dass die Geschwindigkeit des technologischen Fortschritts im Altpaläolithikum viel, viel höher war als in den vorangegangenen Zeitaltern. Was war der Grund für diesen großen Zuwachs an Geschwindigkeit des technologischen Fortschritts (die "altsteinzeitliche Revolution")?

Es wird manchmal gesagt, dass der enorme intellektuelle und technologische Fortschritt in den letzten Jahrhunderten hauptsächlich aus der Tatsache resultiert, dass wir auf den Grundlagen aufbauen, die unsere Vorfahren gelegt haben. Während dies vielleicht ein Faktor ist, ist es sicherlich nicht die ganze Wahrheit. Schließlich haben die Menschen die meiste Zeit in der fernen Vergangenheit keinen Fortschritt im Vergleich zu den Errungenschaften früherer Generationen gemacht. Der Hauptgrund für die Beschleunigung der Fortschrittsrate im Altpaläolithikum war einfach, dass die zu der Zeit lebenden Menschen intelligenter waren als es ihre Vorfahren in weit früheren Zeiten gewesen waren. (Ein Aspekt dieser größeren Intelligenz war natürlich ihre größere sprachliche Fähigkeit.) In ähnlicher Weise ist ein wichtiger Grund, warum die Fortschrittsrate in den letzten Jahrtausenden noch größer als im Altpaläolithikum war, das fortdauernde Anwachsen der menschlichen Intelligenz, dass sie also heute größer ist als damals."

Der technologische Fortschritt beschleunigte sich während des Neolithikums, der Jungsteinzeit. In der neolithischen Revolution entwickelte sich der Ackerbau mehr oder weniger unabhängig voneinander in wenigstens einem halben Dutzend verschiedener Regionen in unterschiedlichen Teilen der Welt, was uns vor eine Reihe schwieriger Fragen stellt: Warum begann diese Entwicklung erst nach 10.000 v. Chr., und warum fand sie damals in mehreren weit voneinander entfernten Orten innerhalb von nur wenigen tausend Jahren statt? Warum wurde die Landwirtschaft nicht schon um 30.000 oder 40.000 v. Chr. erfunden, obwohl doch für die Domestikation geeignete Pflanzen und Tiere auch zu der Zeit schon zur Verfügung standen und Menschen schon, außer in Amerika, in allen größeren Landgebieten lebten?

Für Michael Hart sind nutzbare Pflanzen und Tiere eine notwendiger Faktor für die Entstehung der Landwirtschaft, aber nicht ein hinreichender: ein Mindestniveau an

Intelligenz war ebenfalls nötig. Der Grund, warum die Landwirtschaft nicht schon von den Frühmenschen vor 40.000 Jahren erfunden wurde, ist, dass sie noch nicht die notwendige Intelligenz besaßen, um mit Erfolg den begrifflichen Sprung zu machen, der nötig ist, um mit der Produktion von Nahrungsmitteln zu beginnen. Hart glaubt, dass das "Schwellenniveau", das zur Entwicklung des Ackerbaus selbst in einer Region mit günstigem Klima und entsprechendem Angebot an Pflanzen und Tieren nötig ist, ein durchschnittlicher IQ von fast 90 ist. In der Folge eines Zehntausende von Jahren andauernden Evolutionsdrucks war die durchschnittliche Intelligenz einiger menschlicher Populationen schließlich groß genug, aber der Ackerbau war trotzdem zunächst nicht in weiter nördlich gelegenen, die Intelligenz mehr herausfordernden Klimata eingeführt worden.

Hart beschäftigt sich auch mit der alternativen, sich hinsichtlich der Entwicklung der Zivilisation auf die Geographie konzentrierenden Hypothese, die Prof. Jared Diamond in *Die Schicksale menschlicher Gesellschaften* vorstellt. Er legt die Annahme nahe, dass die relative Rückständigkeit des präkolonialen Australiens und von Teilen Amerikas im Verhältnis zu den bedeutenderen eurasischen Zivilisationen ausschließlich auf geographische Faktoren, auf das Klima und einen Mangel an brauchbaren Pflanzen und Tieren zurückzuführen ist. Überraschend ist nun, dass er bereit ist, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass es eine genetische Komponente bei der Entwicklung der Intelligenz geben könnte, allerdings nur, wenn die Weißen schlecht dabei wegkommen, was in meiner Sicht so intellektuell unaufrichtig ist, dass es seine Schlussfolgerungen ernsthaft unterminiert. Michael Hart ist darauf bedacht – und ich denke, zu Recht – nicht pauschal alles von der Hand zu weisen, was Mr. Diamond sagt. Der Nahe Osten hatte zu jener Zeit tatsächlich ein günstiges Klima und auch einen weit größeren lokalen Vorrat an nutzbaren und leicht zu domestizierenden Pflanzen und Tieren als irgendeine andere Region, was aller Wahrscheinlichkeit nach ein sehr wichtiger Grund dafür ist, dass Ackerbau und eine städtische Zivilisation dort so früh sich entwickelten; sowohl Australien als auch das Gebiet der heutigen USA hatten tatsächlich einen erheblichen Mangel an solchen Spezies. Jedoch unterstützen nach Hart diese Tatsachen Diamonds Theorie nicht, wenn sie auf einen Vergleich zwischen dem subsaharischen Afrika (ssA) und Mittelamerika angewendet werden. Was die Fauna betrifft, hatte das ssA einen großen Vorteil über Mittelamerika insofern, als es nicht völlig von den Zivilisationen Eurasiens abgeschnitten war. Einige wichtige Aspekte eurasischer Technologie wie die Töpferei und die Bearbeitung von Bronze und Eisen erreichten das ssA vom Mittleren Osten her, genau so wie die Nutzbarmachung domestizierter Kamele, Schafe und Ziegen:

"Wenn man seine Kriterien berücksichtigt, dann wäre anzunehmen, dass die Zivilisation im ssA eher begonnen hätte als in Mittelamerika und sie dort auch schnellere Fortschritte (noch vor der europäischen Expansion) gemacht hätte. Tatsächlich aber war Mittelamerika um das Jahr 1000 n. Chr. sehr viel weiter entwickelt als das ssA zu der Zeit oder irgendeiner Zeit zuvor. Zum Beispiel hatten die Bewohner Mittelamerikas von anderen unabhängig eine Schrift entwickelt, hatten viele sehr große Steinstrukturen konstruiert und hatten große Städte gebaut (die allem, was es in Europa gab, gleichkamen und weit größer waren als alle Städte im subsaharischen Afrika). Des weiteren stellen die Leistungen der Maya in Mathematik und Astronomie alle intellektuellen Leistungen im ssA in den Schatten. Daraus müssen wir den Schluss ziehen, dass ungeachtet der Tatsache, dass *Die Schicksale der menschlichen Gesellschaften* ein informatives Buch ist, die unabweisbare Überlegenheit der mittelamerikanischen über die subsaharische Technologie als ein entscheidender Schlag gegen die dort vorgebrachten Argumente erscheint."

(Teil 2 übersetzt von Deep Roots a.a.O.)
Michael H. Hart bewertet die Errungenschaften verschiedener Zivilisationen. Er behauptet, daß die Beiträge der alten Ägypter ziemlich mager waren. Die Sumerer erfanden als erste die Schrift, was den Ägyptern durchaus bekannt gewesen sein könnte. Sie leisteten keine bedeutenden Beiträge zur astronomischen Theorie, noch zur Physik, Chemie, Biologie oder Geologie. Die politische Struktur Ägyptens war eine absolute Monarchie, was keine originelle Idee war und neuzeitliche Denker nicht beeinflußte. Während die Pyramiden sicherlich visuell beeindruckend sind, ist eine Pyramide streng genommen eine simple architektonische Struktur und großteils keine sehr nützliche. Warum werden die Beiträge der alten Ägypter so überbewertet? Weil das Klima in Ägypten so trocken ist, überdauern die Architektur (und die Mumien), die sie schufen, dort besser als anderswo. Ihre Monumente sind immer noch sichtbar. Hart behauptet in keiner Weise, daß die alten Ägypter Wilde gewesen seien, nur daß ihre Beiträge häufig überbewertet werden.

Ich persönlich denke, daß er die Ägypter etwas mißachtet. Es ist wahr, daß sie wissenschaftlich nicht sehr fortgeschritten waren, und daß die griechische Kunst während der hellenischen und hellenistischen Periode so lebensecht war, wie es die ägyptische niemals war, aber die Griechen waren von der ägyptischen Tempelarchitektur und von ihren Studien der Proportionen des menschlichen Körpers inspiriert. Wie der Kunsthistoriker Gombrich sagt, "gingen die griechischen Meister bei den Ägyptern in die Schule, und wir sind alle die Schüler der Griechen." Der amerikanische Autor Lawrence Auster drückt es so aus:

"Denken wir daran, den Ägyptern das Verdienst für die erste Entwicklung der schönen menschlichen Form zuzubilligen, welche die Griechen dann übernahmen und lebendiger machten. Camille Paglia ist höchst albern, aber lesen Sie doch das erste Kapitel ihres Buches *Sexual Personae* (dt. "Die Masken der Sexualität), wo sie die ägyptische Schöpfung der klaren, perfekten, 'apollonischen' Form behandelt, welche die Grundlage der westlichen Kunst wurde… . Für die Griechen vermittelt die natürliche Form das Göttliche. Daher waren sie nicht einfach nur 'naturalistisch', d. h. naturgetreu. Sie sahen die Natur als so schön, weil sie die Natur als von einer perfekten Harmonie erfüllt sahen. Von daher kommt die unglaubliche Sensibilität der athenischen Skulpturen des fünften Jahrhunderts. In einer Weise drückten die Künstler des athenischen Goldenen Zeitalters in Stein aus, was Homer Jahrhunderte früher durch Poesie ausgedrückt hatte: jene besonderen Momente im Leben, in denen der Held 'mehr zu sein scheint als ein Mensch.' Oder wie die Szene in der *Ilias* (Buch III, 156-58), wo die alten Männer auf den Mauern Trojas Helena kommen sehen und zueinander sagen: 'Man kann den Trojanern und den stark gerüsteten Achäern sicherlich keinen Vorwurf machen, wenn sie über

lange Zeit Härten auf sich nehmen für eine Frau wie diese. Schrecklich ist die Ähnlichkeit ihres Gesichts mit unsterblichen Göttinnen."“

In der Wissenschaft übertrafen die alten Griechen die Ägypter mit Leichtigkeit. Die griechische deduktive Geometrie erwies sich als unverzichtbares Vorspiel zur Ankunft der modernen Wissenschaft, und abgesehen von Mathematik und Astronomie leisteten sie große Beiträge zur Dichtkunst, Geschichte, Drama und Mythologie, brachten elegante Architektur wie den Parthenon in Athen hervor sowie auch große Bildhauer und Maler. Die Werke von Plato und Aristoteles gehören zu den ältesten analytischen Schriften über politische Theorie. Wenn Menschen im einundzwanzigsten Jahrhundert Aristoteles' *Politik* lesen, um zu sehen, was darin über Demokratie steht, dann nicht bloß aus historischer Neugier, sondern weil dies für heute als relevant betrachtet wird. Im Gegensatz dazu liest buchstäblich niemand "pharaonische" Politiktheorie.

Warum hatten die alten Griechen soviel erreicht? Möglicherweise machte die Geographie Griechenlands sie zu einer Seefahrernation und brachte sie dazu, sich mit Erforschung und Handel zu befassen. Und doch gab es viele andere Völker, die auch einen ähnlichen geographischen Vorteil genossen, und während die Phönizier große Seefahrer und Händler waren, schufen sie gemäß der historischen Beweislage nichts, das den wissenschaftlichen Errungenschaften der Griechen nahekam. Hart glaubt, daß Wissenschaft, obwohl andere Europäer einen mindestens so hohen Intelligenzquotienten hatten wie die Griechen, vor allem die Schöpfung städtischer, schriftkundiger Kulturen ist, und in der Weise profitierten die Griechen vom frühen Kontakt mit den schriftkundigen Zivilisationen des Nahen Ostens:

"Die beste Erklärung für das griechische Phänomen liegt in einer Kombination genetischer und geographischer Faktoren. Die Völker, die in den kalten Regionen Europas lebten, hatten über einen Zeitraum vieler Jahrtausende eine höhere durchschnittliche Intelligenz entwickelt als die Völker, die im Nahen Osten lebten. Wegen des milden Klimas und der Verfügbarkeit einer großen Auswahl brauchbarer domestizierbarer Pflanzen und Tiere entwickelten die Bewohner des Nahen Ostens jedoch lange vor den Völkern Nordeuropas die Landwirtschaft. Das frühe Entstehen von Landwirtschaft und Städten im Nahen Osten befähigte sie während der Jungsteinzeit und der frühhistorischen Zeit zu größerem Fortschritt und zu einem großen Vorsprung vor dem Rest der Welt in Technologie und intellektuellen Angelegenheiten. Mit der Zeit befähigte ihre überlegene genetische Ausstattung die Europäer zur Überwindung dieses Vorsprungs. Unter den europäischen Gruppen würde jedoch diejenigte am wahrscheinlichsten *als erste* Fortschritte machen, welche die früheste Gelegenheit hatte, von den Zivilisationen des Nahen Ostens und Ägyptens zu lernen. Wegen ihrer geographischen Lage waren die Griechen das erste europäische Volk, das in Kontakt mit jenen Zivilisationen kam."

In *Understanding Human History* bewertet Michael H. Hart auch die islamische Welt. Er sagt richtigerweise, daß nichtmoslemische *Dhimmis* unter islamischer Herrschaft kaum überhaupt Bürger zweiter Klasse waren, sondern eher Nicht-Bürger, denen viele grundlegende Bürgerrechte fehlten. Zum Beispiel konnten sie vor Gericht nicht gegen einen Moslem aussagen. Er bestreitet, daß die Bekehrung zum Islam immer "freiwillig" war, angesichts der vielfältigen Erniedrigungen, des Drucks und der Steuern, denen Nichtmoslems ständig ausgesetzt waren, nur weil sie Nichtmoslems waren. Hinsichtlich kultureller Errungenschaften erwähnt er einige beachtenswerte Gelehrte und Gestalten. Eine ist der marokkanisch-berberische Forscher und Schriftsteller Ibn Batutta (1304-1369), der im vierzehnten Jahrhundert von Westafrika über Südosteuropa und Indien nach China reiste und seine Erfahrungen in seinem Buch *Rihlah* (*Reisen*) niederschrieb.

Ibn Khaldun könnte wegen seines historiographisches Werkes erwähnt werden, obwohl er die Geringschätzung für alle nichtmoslemischen Kulturen teilte, die das Wachstum der Archäologie und vergleichenden Sprachwissenschaft in der islamischen Welt hemmte. Moslemische Gelehrte studierten andere Kulturen nicht ernsthaft und mit Neugier und beschrieben sie nicht fair, wobei die Schriften des persischen Universalgelehrten al-Biruni (973-1048) über Hinduismus und Indien eine der sehr wenigen Ausnahmen von dieser Regel sind. Er hatte sich die Mühe gemacht, genug Sanskrit zu lernen, um in beide Richtungen zwischen dieser Sprache und Arabisch (das für ihn auch eine erlernte Sprache war) zu übersetzen. Wie der Autor John Keay in seinem Buch *India: A History* schreibt, wurden die Moslems von den Indern als bloß eine weitere Gruppe von Ausländern gesehen, vielleicht lästig, aber im wesentlichen marginal. Dies war ein großer Fehler:

"Es gibt keinen Beweis dafür, daß die Inder die globale Bedrohung erkannten, die sie darstellten; und die eigenartige Natur ihrer Mission – eine neue monotheistische Orthodoxie durch militärische Eroberung und politische Herrschaft durchzusetzen – war für die indische Tradition so fremd, daß sie unverstanden blieb. Kein Zweifel, daß eine gewisse Selbstzufriedenheit zu dieser Gleichgültigkeit beigetragen hat. Wie al-Biruni (Alberuni), der große islamische Gelehrte des elften Jahrhunderts, es ausdrückte, 'glauben die Hindus, daß es kein Land außer ihrem gibt, keine Wissenschaft wie ihre.'…seine wissenschaftliche Prominenz in der arabischen Welt verdankte viel seiner Beherrschung des Sanskrit und dem Zugang zu indischer Gelehrsamkeit…. Anders als Alexanders Griechen waren sich die moslemischen Invasoren sehr wohl über Indiens immense Größe im Klaren und mächtig erregt über seine Ressourcen…. Seit mindestens römischer Zeit scheint der indische Subkontinent eine günstige Zahlungsbilanz genossen zu haben…. Der fromme Moslem, wenn er auch angeblich auf die Bekehrung der Ungläubigen aus war, würde seinen Eifer großzügig belohnt finden."

Ich persönlich würde nicht sagen, daß in der mittelalterlichen islamischen Welt absolut keine Errungenschaften gemacht worden sind, nur daß sie heute aus politischen Gründen weitgehend übertrieben werden. Unterteilen wir Gelehrte in drei Kategorien: Kategorie 1 besteht aus jenen, die geringere Beiträge leisten, Kategorie 2 mittlere. Kategorie 3 besteht aus Gelehrten, die größere, grundlegende Beiträge zu einem bedeutenden Wissenschaftszweig leisten. Selbst in den besten Zeiten ist nicht ein einziger Gelehrter dieses Formats von der islamischen Welt hervorgebracht worden. Irgendwelche moslemische Gelehrte zu finden, die geringere Beiträge zu Mathematik, Medizin

oder Alchimie geleistet haben, ist nicht schwer, und ich kann wahrscheinlich ein halbes Dutzend Individuen aufzählen, die sich für Kategorie 2 qualifizieren, zum Beispiel al-Khwarizmi, Omar Khayyam, Rhazes, Geber und vielleicht Avicenna und Averroes.

Hart sagt, daß Alhazen "wahrscheinlich der größte" aller Gelehrten in der islamischen Welt war, wozu ich zustimme, aber selbst er war ein guter Gelehrter der Kategorie 2, nicht 3. Originale moslemische Beiträge zum Ingenieurswesen waren gering und scheinen den Errungenschaften der Römer nicht gleichgekommen zu sein. Er merkt an, daß die mittelmäßigen Beiträge der Nahostbewohner umso auffälliger sind angesichts ihrer günstigen geographishen Lage, die ihnen die einzigartige Gelegenheit gab, Wissen von allen größeren eurasischen Zivilisationen gleichzeitig zu erwerben.

Hart zufolge machten nahöstliche Gelehrte wenige *größere* Entdeckungen in Mathematik und Wissenschaft, Medizin oder Ingenieurswesen, gewiß nichts, das dem Buchdruck und dem Schießpulver im frühmittelalterlichen China oder Brillen und mechanischen Uhren in Westeuropa während des Hochmittelalters vergleichbar wäre. Während sie in der Tat eine Zeitlang eine Anzahl Gelehrter hervorbrachten, die geringfügige Beiträge leisteten und eine Handvoll oder zwei, die Beiträge mittleren Ranges leisteten, brachten sie niemals wahrhaft große Genies wie Aristoteles, Kopernikus, Galileo, Kepler oder Newton hervor. Hart schreibt dies primär ihrem im Vergleich zu Europäern geringerem Intelligenzquotienten zu, obwohl ich persönlich genauso die repressive Atmosphäre als mitwirkenden Faktor hinzufügen würde, die von islamischer Orthodoxie geschaffen wird. Ideen haben Konsequenzen.

Michael H. Hart schreibt über Indien, womit er den gesamten Subkontinent meint, das von mehreren menschlichen Migrationen/Invasionen von Nordwesten betroffen worden ist. Zu ihrem Höhepunkt zwischen 2.500 und 2.000 v. Chr. war die *Industal-* oder *Harappazivilisation* nahe dem sumerischen Mesopotamien im Nordwesten größer und fortschrittlicher als alles, was wir aus China in derselben Zeitperiode kennen. Es verdient festgehalten zu werden, daß die Zivilisation im fernen Norden Indiens ihren Orsprung hatte, in einer Region, die geographisch und vielleicht genetisch näher mit den Zivilisationen des Nahen Ostens verbunden war als mit Südindien, das lange Zeit rückständiger blieb als Nordindien. Hart glaubt, daß das besondere Kastensystem in Indien ursprünglich eine rassische Komponente hatte und bis auf die indoeuropäische Invasion hellhäutigerer Völker aus dem Norden und Nordwesten zurückgeht. Die einzigen großen Reiche, die von eingeborenen Indern beherrscht wurden, waren das Maurya- und das Gupta-Reich, und diese überdauerten zusammengenommen weniger als 400 Jahre.

Hart widmet beträchtlichen Raum der Kunst und Literatur. Der *Rigveda* ist eine Sammlung von Hymnen, die zwischen 1.500 und 1.200 v. Chr. komponiert wurden; die *Upanishaden* von ungefähr 900-500 v. Chr. sind Prosakommentare zu den Veden. Die beiden berühmtesten Werke epischer Dichtkunst sind das *Ramayana* und das *Mahabharata*. Indien hat eine große Menge an lyrischer Dichtung hervorgebracht, und das Theater ist dort viele Jahrhunderte lang eine bedeutende Kunstform gewesen, wie im alten Griechenland; Kalidasa aus dem fünften nachchristlichen Jahrhundert hat in der Sanskrit-Literatur eine Position vergleichbar der Shakespeares in der englischen Literatur. Indien hat eine lange Tradition verfeinerter Musik und Musiktheorie, der Malerei und vor allem Bildhauerei, aber indische Musik und Literatur wird anderswo in der Welt nicht in verbreitet beachtet, zumindest außerhalb Südostasiens. Indien war stark in den Künsten, aber schwächer in Wissenschaft und Technologie, mit der teilweisen Ausnahme der Mathematik.

Der Buddhismus war bis ungefähr 250 v. Chr. eine lokale Religion, als der Imperator Ashoka (304-232 v. Chr.) konvertierte und die Ausbreitung dieser Religion in Indien und weit darüber hinaus förderte. Der Buddhismus war in globaler Perspektive von begrenzter Bedeutung, aber er hatte einen großen Einfluß in Asien und stach mit Leichtigkeit alle Ideologien aus, die in China entwickelt wurden. Chinesische Philosophien wie Konfuzianismus und Taoismus hatten eine gewisse Wirkung unter Chinas unmittlbaren Nachbarn, den Koreanern, den Japanern und Vietnamesen, aber wenig in anderen Regionen. Die Chinesen werden zweifellos sagen, daß dies deshalb sei, weil sie ihre Art nicht anderen aufzwingen, aber angesichts Chinas Größe und der Tatsache, daß es jahrhundertelang die größte Volkswirtschaft der Welt war, muß der ideologische Einfluß Chinas im Ausland als überraschend begrenzt beschrieben werden. Laut Thomas T. Allsen in *Culture and Conquest in Mongol Eurasia*, "haben fast alle der größeren religiösen Bewegungen, die ihren Ursprung im Nahen Osten hatten - Zoroastrismus, Judentum, Christentum, Manichäismus und Islam — China erreicht, während chinesische Ideologiesysteme keine Vorstöße in den Westen machten. Dieses verblüffende und beständige Muster, das niemals erklärt worden ist, hatte sich anscheinend recht früh etabliert."

Michael H. Hart faßt zusammen: "Keine andere nichteuropäische Zivilisation hat annähernd die Vielfalt hochwertiger Literatur, Musik und Malerei geschaffen wie Indien. Das mathematische Wissen der alten Griechen wurde mit der Zeit nach Indien übertragen. Jedoch war der einzige wichtige Fortschritt, der von Hindu-Mathematikern gemacht wurde, die Erfindung der Stellenschreibweise, die arithmetische Operationen sehr vereinfacht. Die Stellenschreibweise wurde wahrscheinlich im Jahr 700 n. Chr. erfunden; die erste vollständige Beschreibung stammt jedoch von Bhaskara um 1150. Vor der Neuzeit scheinen Inder keine bedeutenden Beiträge zur Wissenschaft geleistet zu haben, noch kamen irgendwelche wichtigen Erfindungen aus Indien. Der indische Subkontinent brachte eine blühende Zivilisation hervor, und in vormodernen Zeiten war seine Kultur unvergleichlich verfeinerter als die rückständiger Regionen wie Australien oder das subsaharische Afrika."

Betrachten wir den Fall China. Die Chinesen waren von ihrer Überlegenheit gegenüber allen anderen Nationen überzeugt und führten sorgfältige historische Aufzeichnungen. Der gefeiertste chinesische Historiker alter Zeiten war der Palasteunuch Sima Qian (ca. 145-86 v. Chr.) während der Han-Dynastie, der einen enormen Einfluß auf die spätere chinesische Geschichtsschreibung hatte und darauf, wie die Chinesen ihre eigene Zivilisation sehen. Sein großes Werk *Aufzeichnungen des Großen Historikers* wird laut Hart "allgemein als allem überlegen betrachtet, was

europäische Historiker vor der Neuzeit geschrieben haben."

Wie Bruce G. Trigger in seinem ausgezeichneten Werk *A History of Archaeological Thought*, zweite Ausgabe, feststellt, hoben die konfuzianischen Gelehrten in China die Vergangenheit als Anleitung für moralisches Verhalten hervor und machten historische Studien zu einem wichtigen Bestandteil der sich vereinigenden chinesischen Kultur. Bronzegefäße und Jadeschnitzereien aus der alten Shang-Dynastie wurden in gleicher Weise als Prestigeobjekte geschätzt wie antike Vasen oder Statuen im klassischen Mittelmeerraum. Und doch entwickelten die Chinesen kein mit der europäischen Archäologie vergleichbares spezifisches Repertoire an Techniken für Bergung und Studium solcher Artefakte. Selbst die Griechen und Römer taten das nicht; sie konnten antike Kunstwerke sammeln, aber sie entwickelten keine systematische Wissenschaft, die dem Studium physischer Überbleibsel aus der Vergangenheit gewidmet war. Laut Trigger

"bewunderten wohlhabende Römer die Werke talentierter griechischer Künstler und waren bestrebt, die Originale oder gute Kopien davon zu kaufen. Dieses Interesse inspirierte den historischen Bericht des römischen Autors Plinius des Älteren (23-79 v. Chr.) über griechische Kunst und Künstler. Und doch machten die Gelehrten trotz eines wachsenden Interesses an antiken Kunstwerken keine Anstrengungen, solche Artefakte systematisch zu bergen oder zu sammeln, noch wurden Artefakte – mit der bemerkenswerten Ausnahme weniger Werke wie das von Plinius über die Kunst – zu einem speziellen Gegenstand der Analyse…. Gebildete Griechen und Römer waren sich bewußt, daß die Kultur der fernen Vergangenheit anders gewesen war als die der Gegenwart, und schätzten die feinen Kunstwerke aus früheren Zeiten als Sammlerstücke. Und doch entwickelten sie keinen Sinn dafür, daß diese Objekte eine Basis dafür sein könnten, mehr über die Vergangenheit zu lernen, da schriftliche Aufzeichnungen und mündliche Überlieferungen verwendet wurden."

Es gab in der griechischen Wissenschaft eine allgemeine Lücke zwischen Theorie und Praxis und eine starke Abneigung unter Intellektuellen gegen das Studium weltlicher Objekte. Die Archäologie wurde im frühneuzeitlichen Europa geschaffen, angefangen mit dem Wachstum der Antiquare von der Renaissance bis zur Aufklärung. Der einflußreiche deutsche Antiquar Johann Winckelmann (1717-1768) studierte sorgfältig die griechisch-römische Kunst und wird manchmal als "der erste Archäologe" bezeichnet. Während jedoch sein vergleichendes Werk einen großen Schritt vorwärts beim systematischen Studium der Vergangenheit darstellte, war er nicht am Alltagsleben der Alten interessiert und studierte die Objekte abgesondert von ihrem archäologischen Zusammenhang. "Daher mag in vieler Weise die Behauptung, daß er der Begründer der Kunsthistorie gewesen sei, sogar noch angemessener sein als die, daß er der Vater der klassischen Archäologie war. Winckelmann war eindeutig verantwortlich für die Etablierung einer engen und dauerhaften Beziehung zwischen den klassischen Studien und dem, was die separate Disziplin der Geschichte werden sollte."

Das achtzehnte Jahrhundert erlebte mehr systematische archäologische Ausgrabungen, besonders an den verschütteten römischen Orten Herculaneum und Pompeii nahe Neapel, aber die prähistorische Archäologie wurde in den frühen 1800ern durch den Gelehrten Christian Jürgensen Thomsen (1788-1865) aus Dänemark geboren. Obwohl er von früheren Ideen und den Idealen der Aufklärung inspiriert war, war es Thomsen, der das höchst einflußreiche System der drei Zeitalter entwickelte (Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit). Während der Napoleonischen Kriege war die dänische Flotte von den Briten zerstört worden, daher brauchten die Dänen nationalen Trost und Beruhigung aus ihrer Vergangenheit. Seine Bedeutung wird in historischen Berichten oft unterbewertet, aber "Thomsons Werk begründete den chronologischen Durchbruch, der das Studium der Vorgeschichte auf eine wissenschaftliche Basis stellte. Seine Arbeit war für die Entwicklung der prähistorischen Archäologie so fundamental, wie es die größeren theoretischen Entdeckungen in historischer Geographie und Biologie wärend des neunzehnten Jahrhunderts gewesen war."

Im Vergleich zum Westen waren die Chinesen ein auffallend praktisches Volk, das relativ wenig Interesse an purer Mathematik oder Theologie hatte und keine Religionskriege europäischer Art führte. Sie machten viele nützliche praktische Erfindungen, von der Papierherstellung über Blockdruck, Magnetkompaß, Gußeisen, Porzellan, Schubkarren und Kanalschleusentore bis zur Verwendung von Kohle als Brennstoff.

Als Schreibmaterial war Bambus sperrig und Seide teuer. Mit der Erfindung des Papiers hatte China ein besseres und billigeres Schreibmaterial als alles, was sonstwo auf der Welt verwendet wurde, obwohl eine gewisse Art von Rindenpapierbüchern von den Mayas und anderen im präkolumbianischen Mittelamerika hergestellt wurde. Hart glaubt, daß die Einführung des Papiers teilweise erklärt, warum China in der Periode, die dem Mittelalter in Europa entspricht, so dynamisch war. Im Gegensatz dazu wird die berühmte Große Mauer von China etwas überbewertet. Die Autorin Julia Lovell erklärt im Buch *The Great Wall: China Against the World, 1000 BC — AD 2000*:

"Mauerbau war im allgemeinen eine unpopuläre Entscheidung, weil er mit Niederlage und politischem Zusammenbruch in Verbindung gebracht wurde, mit kurzlebigen Kaiserhäusern wie den brutalen Qin (221-206 v. Chr.) — dem ersten Regime, das eine mehr oder weniger durchgehende Barriere durch Nordchina errichtete – oder den Sui (581-618). Und die Große Mauer hat einfach nicht so gut als Barriere zum Schutz Chinas vor marodierenden Barbaren funktioniert. Seit Mauern erstmals entlang chinesischer Grenzen gebaut worden waren, hatten sie niemals mehr als einen zeitweiligen Vorteil gegen entschlossene Angreifer und Plünderer geboten. Als Dschingis Khan und seine Mongolenhorden China im dreizehnten Jahrhundert eroberten, erwiesen sich Grenzmauern als geringes Hindernis. Die Große Mauer bot den größten Mauerbauern von allen, der Ming-Dynastie, keinen Schutz vor ihren bedrohlichsten Feinden, den Mandschus aus dem Nordosten, die China von 1644 an als Qing-Dynastie regierten. Invasoren konnten Umwege um starke Befestigungen machen, bis sie Schwachstellen oder Lücken fanden, oder weniger mühevoll einfach chinesische Amtsträger bestechen, damit sie die Forts der Großen Mauer öffneten. Als die Mandschus 1644 beschlossen, ihren finalen Vorstoß auf Peking durchzuführen, wurden sie

von einem unzufriedenen chinesischen General durch einen Paß der Großen Mauer gelassen."

Die Große Mauer könnte man mit der Maginotlinie vergleichen, dem ausgeklügelten System von Betonbunkern, Tunnels und Maschinengewehrstellungen, das Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg entlang seiner Ostgrenze errichtet hatte. Diese teuren Befestigungsanlagen boten den Franzosen wenig effektiven Schutz, als die Deutschen sie während des 2. Weltkrieges umgingen und trotzdem in Frankreich einmarschierten. Als die Chinesen ihre Große Mauer bauten, wendeten sie eine sehr große Menge finanzieller und menschlicher Ressourcen für etwas auf, das am Ende nicht sehr wirksam war. Als die Chinesen das Papier und gedruckte Bücher aus Papier erfanden, änderten sie den Lauf der menschlichen Geschichte. Manchmal ist die visuell spektakulärste Schöpfung nicht notwendigerweise die historisch bedeutsamste.

Eine beeindruckende Leistung des chinesischen Ingenieurswesens, die tatsächlich so funktionierte wie beabsichtigt, war der Große Kanal, der später verlängert worden war und sich jetzt von Peking bis Hangzhou erstreckt, über grob 1,770 km. Der japanische buddhistische Pilger und Schriftsteller Ennin (ca. 794-864), der in Japan besser bekannt ist als Jikaku Daishi, war einer der vielen Besucher, die vom schieren Ausmaß des Großen Kanals beeindruckt war. Nichtsdestoweniger waren die Chinesen in der Architektur "relativ spät dran in der Verwendung des Bogens und der Kuppel; und obwohl sie viele attraktive Wohnhäuser und andere Gebäude errichteten, bauten sie nichts, das mit dem Parthenon in Athen, der Hagia Sophia in Konstantinopel oder den großartigen Kathedralen des mittelalterlichen Europas wetteifern könnte."

In scharfem Kontrast zur eindrucksvollen Liste großer praktischer Erfindungen stand die relative Spärlichkeit größerer chinesischer Errungenschaften in Wissenschaft und Mathematik. Sie litten an einem allgemeinen Mangel an Interesse für Theorie in der Wissenschaft. Zum Beispiel waren die Chinesen genau beim Führen astronomischer Aufzeichnungen, aber sie schufen nie eine ausgearbeitete theoretische Struktur und folgerten niemals, daß die Erde rund ist. Daß sie das nicht taten, machte bedeutenden Fortschritt in der Astronomie schwierig. Im Jahr 1600 n. Chr. lag die chinesische Astronomie mindestens 2.000 Jahre hinter dem Westen zurück. Die Chinesen leisteten auch keine größeren Beiträge zur Physik, Chemie oder Geologie.

In Zeiten politischer Stärke expandierte China in benachbarte Territorien im unmittelbar angrenzenden Süden und Westen, besonders in Xinjiang und Zentralasien wie auch in Vietnam. Es gab einige Ausnahmen, die hauptsächlich mit der Einführung des Buddhismus zu tun hatten, als einige Gelehrte nach Indien gingen, aber im allgemeinen zeigten die Chinesen wenig Interesse an Erkundung darüber hinaus. Es gab die berühmten Schiffsexpeditionen im Indischen Ozean während der Ming-Dynastie im frühen fünfzehnten Jahrhundert, die von Männern wie dem Admiral Zheng He (1371-1433) geführt wurden und bis zur Ostküste Afrikas kamen. Und doch war der ganze Grund dafür, daß diese Expeditionen so viel Aufsehen erregten, genau der, daß sie ein seltenes Ereignis darstellten. Das Projekt fand vergleichsweise spät statt und wurde schließlich beendet. Behauptungen, daß die Chinesen Amerika vor Kolumbus 1492 erreicht hätten, sind nicht überzeugend. Falls überhaupt, dann hätten sie eurasische Massenseuchen mitgebracht, was bedeutet, daß in diesem Fall viele der amerikanischen Ureinwohnervölker an Pocken gestorben wären, bevor noch die Europäer dorthin kamen.

Die Chinesen brachten viele schöne Landschaftsmalereien hervor, großartige Kalligraphien und eine sehr umfangreiche Literatur über Philosophie, Poesie, Fiktion und Geschichte. Relativ wenige dieser Werke werden heute von Nichtchinesen gelesen, von denen eines das *Tao Te Ching* ("*Der Klassiker des Weges und seiner Macht"*) ist, welches Lao Tzu oder Laozi (Laotse) zugeschrieben wird, der als der Begründer des Taoismus gilt, einige konfuzianische Klassiker und vor allem *Die Kunst des Krieges* von Sun Tzu, das nach universaler Zustimmung die größte Abhandlung über die Psychologie der Kriegführung ist, welche jemals in irgendeiner Sprache geschrieben wurde.

Keine praktischen Erfindungen von vergleichbarer Bedeutung wie Papier, Buchdruck oder Schießpulver wurden jemals in der islamischen Welt gemacht. Mehr noch, buchstäblich alle der bewundernswerten Bestandteile dieser Zivilisation wurden von den Chinesen selbst geschaffen, wogegen die Moslems sich stark auf Wissen stützten, das von anderen geschaffen worden war – den alten Griechen, Byzantinern, Persern, Hindus und Chinesen. Michael H. Hart bewertet die chinesische Zivilisation als die einzige, die sich mit der europäischen messen kann:

"Die Chinesen schufen — buchstäblich ohne Hilfe von Außenseitern — eine komplexe und vollständige Zivilisation, mit einer glatt funktionierenden Regierung und vielzähligen Errungenschaften in Technologie, Bauwesen, Literatur, Kunst und Philosophie. Sie hatten eine breite Vielfalt ausgebildeter Handwerker; sie unterhielten große, mächtige Armeen, und sie schufen ein Schulsystem, ein Netzwerk von Straßen, eine ausgeklügelte (und köstliche) Küche und all die anderen Attribute einer verfeinerten Zivilisation. Im allgemeinen genossen die Chinesen mehr innere Einheit als Europa. Europa hatte gewöhnlich aus vielen unabhängigen Staaten bestanden, die einander oft bekämpften. Im Gegensatz dazu ist China gewöhnlich politisch geeint gewesen. Zwischen 600 und 1300 n. Chr. war China eindeutig wohlhabender als der Westen. Deshalb ist oft festgestellt worden, daß China (bis zum Aufstieg der modernen Wissenschaft in den letzten fünf Jahrhunderten) *gewöhnlich* fortschrittlicher gewesen ist als der Westen. Diese Feststellung ist jedoch unrichtig. Erstens lag China selbst in dieser Zeitperiode in Mathematik und Wissenschaft weit hinter dem Westen zurück. Zweitens war das Intervall von 600-1300 n. Chr. untypisch. Während *des Großteils* der aufgezeichneten Geschichte – und während des Großteils der letzten zehntausend Jahre – ist China sowohl in Technologie als auch in den Künsten klar hinter der westlichen Welt zurückgelegen."

Aber dennoch gab es keine chinesischen Entsprechungen zu Kopernikus, Newton, Bach, Mozart, Beethoven, Michelangelo, Leonardo da Vinci, Kolumbus oder Magellan. In der antiken Welt gab es auch keine zu Pythagoras, Archimedes, Euklid, Hipparchus oder Ptolemäus.

Während der ungewöhnlich dynamischen Song-Dynastie (960-1279) gaben sie die ersten Banknoten (Papiergeld)

heraus und verzeichneten den ersten bekannten Gebrauch von Schießpulver und des Magnetkompasses. Laut Arnold Pacey in *Technology in World Civilization*, "war China im Jahr 1100 unzweifelhaft die technisch 'fortschrittlichste' Region der Welt, besonders in Hinblick auf die Verwendung von Koks zur Eisenverhüttung, Kanaltransport und landwirtschaftliche Geräte. Brückenkonstruktion und Textilmaschinen hatten sich auch schnell entwickelt. In all diesen Bereichen waren im China des elften Jahrhunderts Techniken in Gebrauch, die keine Parallele in Europa bis um 1700 hatten."

Jedoch begann während der Song-Dynastie die schmerzhafte Praxis der Fußabbindens, die bis ins zwanzigste Jahrhundert andauerte und zahllose chinesische Frauen betraf, und verbreitete sich vom zehnten oder elften Jahrhundert an schnell. Konfuzianische Gelehrte fanden daran nichts auszusetzen. J. M. Roberts' *The New Penguin History of the World* vernachlässigt etwas die negative Auswirkung des islamischen Dschihad, ist aber dennoch lesenswert. Wie Roberts aufzeigt, wird die Geschichte der Frauen oft von Voreingenommenheit der Dokumentation verdunkelt, aber besonders in China:

"Wir hören wenig von ihnen, selbst in der Literatur, außer in traurigen kleinen Gedichten und Liebesgeschichten. Und doch müssen sie vermutlich etwa die Hälfte der Bevölkerung ausgemacht haben, oder vielleicht etwas weniger, denn in schweren Zeiten wurden weibliche Babies von armen Familien zum Sterben ausgesetzt. Diese Tatsache charakterisiert vielleicht den Platz der Frauen in China bis in sehr junge Vergangenheit einnahmen, noch besser als die vertrautere und oberflächlich auffallendere Praxis des Fußabbindens, die groteske Deformationen verursachte und eine hochgeborene Dame fast unfähig zum Gehen machen konnte. Noch ein weiteres China, das durch die Natur der etablierten Tradition ziemlich von der historischen Betrachtung ausgeschlossen blieb, war das der Kleinbauern. Sie werden nur als Zahlen in den Volkszählungsergebnissen und bei Ausbrüchen von Revolten schattenhaft sichtbar; nach den Tonfiguren der Han-Zeit gibt es in der chinesichen Kunst wenig, das sie offenbart, und sicherlich nichts, das der ununterbrochenen (und oft idealisierten) Darstellung des gewöhnlichen Mannes auf dem Feld gleichkommt, wie sie von der mittelalterlichen europäischen Buchmalerei über die Mundartliteratur bis zur Romantik und bis zu den Bauernmotiven der frühen Impressionisten durchläuft."

All dies bedeutet nicht, daß der Rest Asiens technisch primitiv war, aber Chinas Rolle war unverhältnismäßig groß. Was kam aus China in den Westen? Professor Derk Bodde zählt eine Anzahl von Ideen und Innovationen auf, vom Porzellan, Tee, Papier und Schießpulver bis zu Domino, Spielkarten und dem Schattenspiel. Lack ist, wie Seide, eines der Produkte, die man am längsten aus China kennt. Er wird aus dem Saft eines in China heimischen Baumes erzeugt und dazu verwendet, dekorative Muster auf hölzerne Kisten und andere Objekte zu malen. Die europäische Agrarproduktion wurde nach der Einführung landwirtschaftlicher Werkzeuge wie dem Streichblechpflug stark verbessert. Die Niederländer und andere Europäer sahen, daß der chinesische Pflug sich nicht für ihren Bodentyp eignete, aber chinesische und asiatische Prototypen regten sie zu neuen Konstruktionen und Windfegen (Maschinen zur Trennung von Spreu und Weizen) an.

Auch wenn man eine Anzahl praktischer Innovationen finden kann, die aus China in den Westen kamen, so kamen doch sehr wenige theoretische wissenschaftliche Ideen aus Ostasien. Mehr noch, man könnte mit Recht sagen, daß China inzwischen dem Westen mehr Wissenschaft und Technologie verdankt als umgekehrt. Arnold Pacey gibt zu, daß "…die bedeutendsten Entwicklungen in Asien die technischen Bücher waren, die in Japan im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert veröffentlicht wurden, eine Handvoll chinesischer wissenschaftlicher Arbeiten sowie sehr gelegentliche Fälle in Indien wie die Verwendung von Modellen beim Entwurf des Tadsch Mahal in den 1630ern und die systematische Verwendung maßstäblicher Zeichnungen durch einige Schiffbauer gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Aber solche Beispiele sind selten und vereinzelt. Das große Übergewicht neuen technologischen Potentials, das durch die gesteigerte Fähigkeit erzeugt wurde, technische Probleme in Begriffe zu fassen, fiel dem Westen zu."

Geographische Faktoren trugen zur frühen kulturellen und politischen Vereinigung Chinas bei, was im zergliederteren Terrain Europas schwierig war. Wie Jared Diamond in *Guns, Germs, and Steel* feststellt, brachte die "Sinifizierung" Ostasiens die "drastische Homogenisierung einer riesigen Region" und die Neubevölkerung des tropischen Südostasiens durch Menschen chinesischen Ursprungs mit sich:

"Einige Entwicklungen breiteten sich in China von Süden nach Norden aus, besonders die Eisenverhüttung und der Reisanbau. Aber die vorherrschende Ausbreitungsrichtung war von Norden nach Süden. Dieser Trend ist am eindeutigsten beim Schriftebrauch… Alle drei der ersten Dynastien Chinas, die Xia-, Shang- und Zhou-Dynastie, entstanden im zweiten vorchristlichen Jahrtausend in Nordchina. Erhaltene Schriften aus dem eresten vorchristlichen Jahrtausend zeigen, daß ethnische Chinesen bereits damals dazu neigten (wie es viele heute noch tun), sich gegenüber den nicht-chinesischen 'Barbaren' kulturell überlegen zu fühlen, während Nordchinesen dazu tendierten, sogar Südchinesen als 'Barbaren' zu betrachten."

Obwohl Südostasien ursprünglich von dunkelhäutigen Völkern vergleichbar einigen neuguineischen Gruppen bevölkert war, gibt es heute nur mehr wenige neuguineaartige Volksgruppen in dieser Region, darunter die Negritos, die in den Bergregionen der Philippinen leben. Der Rest ist mehr oder weniger vollständig ausradiert worden. Wie Diamond schreibt, "vollendete die historische Südexpansion der Burmesen, Laoten und Thais aus Südchina die Sinifizierung des tropischen Südostasiens. All jene heutigen Völker sind neuzeitliche Ableger ihrer südchinesischen Vettern. So überwältigend war diese chinesische Dampfwalze, daß die früheren Völker des tropischen Südostasiens nur wenig Spuren in den heutigen Bevölkerungen der Region hinterlassen haben."

Bezüglich der indoeuropäischen Expansion unterstützt Michael H. Hart die von Gelehrten wie der Archäologin Marija Gimbutas (1921-1994, geboren in Wilnius, Litauen, und später in den USA ansässig) verfochtene Hypothese, daß das ursprüngliche Heimatland der Protoindoeuropäer in der Region der südlichen Ukraine und Rußlands nördlich des Schwarzen Meeres lag. Gimbutas identifizierte die frühen Sprecher des Protoindoeuropäischen mit den

sogenannten Kurganleuten, die dort nach 4.000 v. Chr. lebten. Diese Menschen erhielten ihren Namen von den niedrigen Hügeln, den *Kurganen*, in denen sie oft ihre Toten bestatten. Sprecher eines frühen indoeuropäischen Zweiges, der sich später zum Griechischen entwickeln würde, kamen wahrscheinlich zwischen 2.200 – 2.000 v. Chr. von Norden nach Griechenland, wo wir Spuren in den archäologischen Belegen finden können, die auf ein gewaltsames Eindringen schließen lassen. Die alten Griechen selbst erwähnten ein früheres Volk (die *Pelasgier*), die vor ihnen in Griechenland gelebt hatten, obwohl die genaue Natur dieser Leute und ihrer Kultur immer noch eine umstrittene Sache ist. Wie können wir die Ausbreitung der indoeuropäischen Sprachen in so viele Regionen und Geländeformen erklären?

"Die einfachste Erklärung ist die, daß die ursprünglichen Sprecher des Protoindoeuropäischen im Durchschnitt eine beträchtlich höhere Intelligenz besaßen als die meisten der Völker, die sie besiegten (einschließlich der Ägypter, Babylonier, Assyrer, Karthager, Phönizier, Pelasgier, Tartesser, Iberer, Etrusker, Berber und drawidischsprachigen Völker), die sich alle in milderen Klimata entwickelt hatten als die Vorfahren der Indoeuropäer. Diese Hypothese hat den zusätzlichen Vorteil, daß sie auch für die neuzeitliche Expansion der Indoeuropäer zutrifft und auch ihre bemerkenswerten intellektuellen Errungenschaften erklärt. Keine andere Hypothese kommt der Erklärung all dieser Phänomene nahe."

Während die Grundannahme richtig sein könnte, finde ich persönlich sie ein wenig simplistisch, nachdem die indoeuropäischen Sprachen auch die Muttersprachen der nördlichen Völker verdrängten, die vermutlich einen mindestens so hohen Intelligenzquotienten hatten wie die Ukrainer. Man glaubt, daß das Baskische die einzige überlebende prä-indoeuropäische Sprache auf dem ganzen europäischen Kontinent ist. Das baskische Volk bewohnt die Pyrenäen in Nordspanien und im südwestlichen Frankreich. Ihre Sprache hat keine bekannten Verwandten und enthält Wörter für Axt und andere Werkzeuge, die die Wurzelbedeutung "Stein" enthalten. Sie ist vielleicht ein direkter Abkömmling der Sprachen, die während der Steinzeit in einigen Regionen Europas gesprochen wurden. Heißt das, daß die Basken einen einzigartig hohen Intelligenzquotienten haben, nachdem ihre Sprache allein überlebte?

In diesem Zeitalter der DNS-Analyse können einige frühere Befunde der vergleichenden Sprachwissenschaft mittels Genetik bestätigt werden. Im Jahr 2008 berichtete Fox News, daß eine von der Cornell University geführte Studie herausgefunden hatte, daß weiße (europäische) Amerikaner genetisch schwächer und weniger verschiedenartig sind als ihre schwarzen Landsleute. Dies folgt der ersten Regel der Political Correctness, die besagt, daß es keine bedeutenden genetischen Unterschiede zwischen Menschengruppen gibt, und wenn es welche gibt, daß Weiße immer minderwertig sein müssen. Ich bin froh, daß unsere schwachen Gene die Europäer nicht davon abgehalten haben, Individuen wie Galileo, Kopernikus, Newton, Beethoven und Pasteur hervorzubringen.

Die Studie zeigte, daß die genetische Vielfalt am größten unter Afrikanern war und am geringsten unter amerikanischen Ureinwohnern. Dies stimmt mit der Tatsache überein, daß Nord- und Südamerika die letzten größeren Landmassen waren, die von Menschen besiedelt wurden. Die Studie zeigte auch, daß Basken mit niemand anderem genetisch eng verwandt sind. Einer Kombination linguistischer und genetischer Beweise nach zu urteilen, hat das baskische Volk einen starken Anspruch darauf, die älteste separate Nation Europas zu sein.

Während der ganzen Geschichte sind in den meisten Fällen, wo Menschen aus einer Region eine andere erobert haben, "Nordländer" in südlichere Ländern einmarschiert. China ist niemals von den volkreichen Nationen südlich davon erobert, sondern wiederholt aus dem Norden angegriffen worden. In zwei Fällen – der Mongolen und der Mandschus – eroberten nördliche Invasoren ganz China. Innerhalb Chinas selbst waren es die Nordländer, die als erste ein geeintes Land schufen, indem sie das südliche China eroberten. Indien ist trotz seiner großen Bevölkerung niemals in die Länder in seinem Norden einmarschiert, sondern hat selbst wiederholt Invasionen aus dem Norden und Nordwesten erlebt. Die drei indischen Dynastien, die der Herrschaft über den gesamten Subkontinent am nächsten kamen (die Mauryas, die Guptas und die Moguln) hatten ihren Ursprung alle im Norden. Hart zufolge "ist die offensichtliche – und, wie ich glaube, die richtige – Erklärung für die militärische Übelegenheit der nördlichen Völker die höhere Intelligenz jener Völker im Vergleich mit den Bewohnern tropischerer Regionen."

Michael H. Hart gibt zu, daß die moslemischen Eroberungen ein größeres Gegenbeispiel zu dieser allgemeinen Regel darstellen. Es stimmt, daß Moslems es niemals schafften, eine dauerhafte Kontrolle über Europa zu errichten, wie sie es nin Nordafrika und im Nahen Osten taten, aber die Auswirkung vieler Jahrhunderte islamischen Dschihads auf die Nationen Südeuropas war weit davon entfernt, marginal zu sein. Was die Mongolen betrifft – sobald sie den trockeneren und kälteren Bereich der Berge verließen, wurden sowohl die Krieger als auch die Pferde geschwächt und krank. Es gelang ihnen nicht, ihre erfolgreiche, auf Pferde gestützte Strategie an das Meer anzupassen, und sie eroberten den Großteil Indiens und Südostasiens niemals. Daß sie den Iran und Irak eroberten, aber 1260 von den ägyptischen Mameluken besiegt wurden, kann man keinen IQ-Unterschieden zuschreiben.

Manche werden sagen, daß die Masseneinwanderung vieler Menschen mit niedrigem IQ in mehrheitlich weiße westliche Länder an der Wende zum einundzwanzigsten Jahrhundert ein weiteres größeres Gegenbeispiel ist, aber diese Entwicklung stellt eine solche Anomalie in der Weltgeschichte das, daß sie als Sonderfall behandelt werden muß. Westliche Nationen sind nicht militärisch besiegt worden. Diese Einwanderer/Kolonisten hätten sich nicht in diesen Ländern ansiedeln können, wenn sie nicht den gestörten Altruismus und die politisch-ideologischen Schwächen des modernen Westens ausnützen könnten, und sie haben immer wesentliche Hilfe von hochintelligenten Gruppen innerhalb des Westens erhalten, darunter von weißen Marxisten.

Skandinavische (altnordische) Wikinger dominierten ab dem späten achten Jahrhundert viel von Nordeuropa, sowohl durch Handel als auch durch Plünderung. Zu Hause waren sie freie Bauern. Das Wikingerzeitalter ende-

te im elften nachchristlichen Jahrhundert, als sie sich im Ausland stärkeren Staaten gegenübersahen und der Christianisierung zu Hause, worauf Skandinavien in die christliche Zivilisation Europas integriert wurde. Von Schweden aus zogen sie oft die Flüsse Osteuropas hinab zum Schwarzen Meer und nach Kiew und gründeten das, was später der russische Staat werden sollte. Norweger zogen nach Schottland, Irland und auf den Nordatlantik hinaus. Dublin war die reichste der norwegischen Kolonien in Irland.

Der Einfluß der Wikinger war auf den britischen Inseln besonders stark, sowohl in zerstörerischer als auch umgestaltender Weise. Von Dänemark aus überfielen sie die Normandie und die Bretagne und siedelten sich dort an. Die nordöstlichen und zentralen Teile Englands, wo sich die Wikinger niederließen, wurden als *Danelaw* bekannt, weil sich dort dänische Gesetze und Gebräuche anstatt englischer durchsetzten. Gelehrte argumentieren, daß einige Rechtsinstitutionen wie der Vorläufer des modernen Schwurgerichts ihren Ursprung im Danelaw gehabt haben könnten. *Danegeld* war eine englische Steuer, die eingehoben wurde, um sich von den dänischen Invasoren loszukaufen. Der dänische König Knut der Große (ca. 990-1035) beherrschte im frühen elften Jahrhundert einen großen Teil Englands.

Charles "der Einfältige" III (879-929) von Frankreich unterzeichnete im Jahr 911 einen Vertrag mit dem Wikingerführer Rollo über das, was entlang der Ärmelkanalküste Nordfrankreichs die Normandie werden sollte. Den Wikingern ("Nordmännern") wurde dieses Territorium in der Hoffnung gegeben, daß sie zukünftige Wikingerüberfälle gegen Frankreich abwehren würden. Ihre Nachkommen gemischter französischer und norwegischer Abstammung, die Normannen, eroberten 1066 erfolgreich England.

Die Ursachen der Wikingerexpansion sind immer noch unbekannt, aber ihre Schiffe waren sicherlich ein kritischer Faktor in dieser Geschichte. Sie waren zu dieser Zeit vielleicht die schnellsten Fahrzeuge der Welt. Skandinavien und die Ostsee waren ursprünglich eine der entlegensten Regionen Europas, weit entfernt von der mittelmeerisch dominierten römischen Zivilisation. Felsritzungen aus der Zeit vor 1500 v. Chr. zeigen, daß der Bootsbau in dieser Region zumindest zu dieser Zeit schon bekannt war, aber es gibt keine Abbildungen eines Masts oder Segels. Geruderte Fahrzeuge wurden in den nordischen Ländern sehr früh abgebildet, aber die ersten Abbildungen von Segelfahrzeugen gab es erst um 600 n. Chr. auf der schwedischen Insel Gotland. Bald danach entwickelten sie bemerkenswert schnelle und manövrierfähige Segel- und Ruderschiffe, die auch auf Flüssen verwendet werden konnten und die es ihnen ermöglichten, sowohl Handel zu treiben als auch Überfälle durchzuführen und zu entkommen, ohne von den langsameren Schiffen der Einheimischen überholt zu werden. Die großen Flüsse, die kreuz und quer durch die europäische Halbinsel verliefen, boten ein Netzwerk von Routen, die die Ozeanausläufer miteinander verbanden. Nicht alle Flüsse waren leicht schiffbar, aber mit einiger Anstrengung war es möglich, sogar große Fahrzeuge zwischen schiffbaren Wasserwegen und um Stromschnellen herum über Land zu transportieren. Die Wikinger waren nicht die ersten Europäer, die das taten; der altgriechische Geograph Strabo erwähnte es Jahrhunderte früher. Nichtsdestoweniger sind ihre einzigartig beweglichen Langschiffe zum Symbol des Wikingezeitalters geworden. Else Roesdahl erklärt im Buch *The Vikings: Revised Edition*:

"Eine verläßliche Beschreibung des in Skandinavien verwendeten Haupttyps und einige Einblicke in dessen Spezialisierung kann auf der Basis der vielen entdeckten Schiffe und Bruchstücke erstellt werden. Dieser Haupttyp ist mit örtlichen Abänderungen auch in England und in den slawischen Regionen südlich der Ostsee gefunden worden. Er wurde an beiden Orten wahrscheinlich infolge skandinavischen Einflusses eigeführt. Die Schiffe, die Wilhelm der Eroberer, ein Wikingernachkomme, für seine Invasion Englands im Jahr 1066 gebaut hatte, waren vom selben Typ. Die Funde sagen uns auch, daß die Schiffe innerhalb Skandinaviens entsprechend örtlicher Naturgegebenheiten variierten, und es gibt Beweise dafür, daß sie sich technisch während des Wikingerzeitalters entwickelten. Segel scheinen während der Jahrunderte eingeführt worden zu sein, die dem Wikingerzeitalter vorausgingen, obwohl Segelschiffe damals in Westeuropa seit vielen Hunderten von Jahren in Gebrauch gewesen waren. In Skandinavien erlangten Segelschiffe schnell einen Grad der Verfeinerung, der für ihre Zeit herausragend war. Ohne Segel wären die weit ausgedehnten Unternehmungen der Wikinger unmöglich gewesen. Viele der Schiffe sind jetzt mittels Dendrochronologie datiert. Die besterhaltenen und berühmtesten Wikingerschiffe sind die großartigen norwegischen Bestattungsschiffe aus Oseberg und Gokstad in Vestfold."

Die Dendrochronologie (Altersbestimmung anhand von Baumringen) zeigt, daß das guterhaltene Osebergschiff im Jahr 834 vergraben wurde. Das Gokstadschiff wurde unter einem Begräbnishügel bei einem Bauernhof in Vestfold gefunden und 1880 ausgegraben. Es ist 24 Meter lang, 5 Meter breit und sehr seetüchtig. Beide Schiffe können im Wikingerschiffsmuseum in Oslo besichtigt werden. Tønsberg in der Provinz (Fylke) Vestfold war wahrscheinlich in den 800ern gegründet worden und ist eine der ältesten immer noch existierenden Ortschaften in Skandinavien. Das Handelszentrum Hedeby im südlichen Dänemark blühte vom achten bis zum elften Jahrhundert. Birka westlich des heutigen Stockholm in Schweden war über die Ostsee und die Flüsse Osteuropas mit dem Schwarzen Meer, dem Byzantinischen Reich und dem Abbasidenkalifat verbunden. Die Nordmänner nannten das beeindruckende Konstantinopel Miklagard ("die Große Stadt").

Nachdem sie lange Reisen unternommen hatten, auf denen sie überall Feinde abzuwehren hatten, ist es nicht überraschend, daß die Skandinavier zu dieser Zeit sich einen Ruf als wilde, entschlossene Krieger erwarben. Wie Timothy Gregory in *A History of Byzantium* sagt, litt das Byzantinische Reich an einem Niedergang seiner Wehrpflichtigenarmee. Aus diesem Grund "mußte der Staat sich mehr und mehr auf ausländische Söldner verlassen, zuerst auf Waräger aus Rußland, aber dann zunehmend auf Normannen aus Sizilien und Frankreich, Angelsachsen aus England und andere. Der Berühmteste von diesen war der Waräger Duzina, der ab 1034 bestätigt ist, zusammen mit angeworbenen Wikingern aus Rußland und schließlich Angelsachsen. Diese Elitegarde, deren Mitglieder beson-

dere Waffen und Uniformen trugen, hatte ihr Quartier in Konstantinopel, nahm aber auch an Feldzügen teil."

Die Warägergarde, die sowohl für ihre massiven Streitäxte wie auch für ihre Trunksucht bekannt war, verteidigte Konstantinopel während des schändlichen Vierten Kreuzzugs im Jahr 1024. Einer ihrer prominenten Mitglieder war der zukünftige König Harald Hardråde (1015-1066), der "harte Herrscher," dessen Geschichte vom isländischen Dichter und Historiker Snorri Sturluson (1178-1241) in der *Heimskringla* erzählt wird. Harald nahm an einer Anzahl von Schlachten gegen Moslems teil und kehrte mit großem Reichtum nach Norwegen zurück. Darin war er nicht der einzige. Viele byzantinische Goldmünzen und islamische Silbermünzen sind in Skandinavien gefunden worden. Am meisten erinnert man sich seiner wegen seiner Invasion Englands mit mehreren hundert Langschiffen. Hardråde wurde 1066 in der Schlacht von Stamford Bridge in England getötet. Der Sieger Harold Godwinson (ca. 1022-1066) wurde selbst von Wilhelm dem Eroberer (ca. 1027-1087) und seinen Normannen in der Schlacht von Hastings im selben Jahr besiegt. Diese Geschichte ist auf dem schönen Wandteppich von Bayeux verewigt worden.

Der nordische Erforscher Leif Eriksson, oder Ericson (ca. 975-ca.1020), Sohn des norwegischen Gesetzlosen Erich des Roten, der zwei norwegische Kolonien in Grönland gegründet hatte, war wahrscheinlich der erste Europäer, der in Nordamerika landete. In den 1950ern und 1960ern vom norwegischen Forscher Helge Ingstad (1899 – 2001) und seiner Frau, der Archäologin Anne Stine Ingstad (1918 – 1997) durchgeführte Forschungen identifizierten eine mittelalterliche norwegische Siedlung, die in Neufundland im östlichen Kanada gelegen hatte.

Wie der Autor Barry Cunliffe in *Europe Between the Oceans* feststellt, "war die skandinavische Diaspora des achten bis zehnten Jahrhunderts ein bemerkenswertes Phänomen, das in seiner Größenordnung ziemlich beispiellos war. In dem Moment, wo schwedische Wikinger den Kaspischen See überquerten, um in Bagdad Handel zu treiben, segelten Norweger auf der Suche nach geeignetem Land zum Siedeln in Amerika die Küste von Labrador hinunter. Die Skandinavier waren die ersten Europäer, die alle Meere Europas befahren hatten."

Die einzige vormoderne ozeanische Erkundungstätigkeit, die sich mit der Expansion der Wikinger vergleichen kann, ist die polynesische Expansion von austronesischsprechenden Menschen. Man glaubt, daß der Ursprung der austronesischen Sprachfamilie in Taiwan vor der Südwestküste Chinas vor 3000 v. Chr. liegt. Sie verbreitete sich schubweise von Südostasien ausgehend über all die verstreuten Inseln des Pazifischen Ozeans. Wie Jared Diamond in *Collapse* schreibt, "war die prähistorische polynesische Expansion der dramatischste Ausbruch menschlicher Forschungstätigkeit über See in der menschlichen Vorgeschichte….Bis um 1200 n. Chr. hatten die Polynesier jeden bewohnbaren Flecken Land in dem enormen Wasserdreieck des Ozens erreicht, dessen Eckpunkte Hawaii, Neuseeland und die Osterinsel sind…sowohl die Entdeckungen als auch die Siedlungstätigkeit wurden sehr sorgfältig geplant."

Diese Erschließungstätigkeit war sehr herausfordernd und muß einen gewissen Mindest-IQ erfordert haben, um Kanus zu entwickeln, die solch lange Seereisen überstehen konnten. Australische Ureinwohner lebten Zigtausende Jahre nahe am Pazifischen Ozean, aber soweit wir gegenwärtig wissen, hatten sie niemals irgendetwas Ähnliches wie jene polynesischen Reisen unternommen, nicht einmal zum nahegelegenen Neuseeland.

In einem extremen Beispiel der experimentellen Methode, bei dem er sein eigenes Leben aufs Spiel setzte, um die Möglichkeit seiner Theorien zu beweisen, überquerte der norwegische Forscher und Autor Thor Heyerdahl (1914-2002) mit seinem Balsafloß *Kon-Tiki* 1947 in einer Expedition den Großteil des Pazifischen Ozeans, von Südamerika bis zu den polynesischen Inseln. Er glaubte, daß diese Inseln von Südamerika aus besiedelt worden waren. Jedoch weisen sowohl linguistische als auch genetische Beweise stark darauf hin, daß die Völker, die die pazifischen Inseln bewohnen, südostasiatischer Herkunft sind. Was Heyerdahl aber mit dieser und späteren Fahrten bewies, war dies, daß transozeanische Kontakte mit etwas, das wir heute als relativ einfache Wasserfahrzeuge betrachten würden, zumindest theoretisch möglich waren.

Der beeindruckendste Aspekt der Wikingerexpansion ist der, wie die Skandinavier es schafften, nur wenige Generationen, nachdem sie erstmals mit dem Konzept von Segeln vertraut worden waren, einige der schnellsten Schiffe der Welt zu schaffen. Diese extrem schnelle innovative Reaktion ist nicht ohne Beispiel. Wie Diamond erwähnt, erreichten Feuerwaffen im Jahr 1543 Japan, als zwei portugiesische Abenteurer, bewaffnet mit Arkebusen (primitiven Gewehren) auf einem chinesischen Frachtschiff eintrafen. Die Japaner nahmen schnell eine einheimische Gewehrproduktion auf und "besaßen bis 1600 n. Chr. mehr und bessere Gewehre als jedes andere Land der Welt." Dies traf auf den Widerstand ihrer zahlreichen und mächtigen Kriegerklasse, der Samurai, für die Schwerter als Klassensymbole galten, aber die Reaktion war nichtsdestoweniger beeindruckend. War diese extrem schnelle Innovationsrate, die in Japan in der jüngeren Zeit in der Elektronik wiederholt wurde, ein Produkt des hohen japanischen Intelligenzquotienten? Jared Diamond stellt diese Frage nicht, aber ich glaube, daß sie relevant ist.

(Teil 3 übersetzt von BeforeDawn a.a.o.)

Dass das Klima in irgendeiner Beziehung zu der Kultur und der Mentalität unterschiedlicher Völker stehen könnte, ist eine schon alte Idee, die auf den griechischen Geographen Strabon [gest. um 24 n. Chr] zurückgeht, die es aber auch in China gegeben hat, bei Ibn Chaldun im mittelalterlichen Nordafrika, und in Frankreich bei dem großen politischen Denker Baron de Montesquieu in *Vom Geist der Gesetze* (*De l´esprit des lois*, 1748), also lange bevor es eine zusammenhängende Theorie der Evolution oder ein Wissen über genetische Mutation gegeben hat.

Wie wir gesehen haben, ist die hauptsächliche Hypothese über die Intelligenzunterschiede zwischen ethnischen Gruppen, so wie sie von Michael H. Hart in *Understanding Human History* propagiert wird, die, dass die in kälteren Gegenden lebenden Menschen eine höhere Intelligenz entwickeln mussten, um in ihrer rauhen natürlichen Umgebung überleben zu können. Zehntausende von Jahren lang könnte dies in der Tat der wichtigste Antrieb für die

menschliche Evolution gewesen sein, nicht aber unbedingt der einzige. In den letzten Jahrtausenden, nach der Entwicklung der Landwirtschaft und der Städte, haben auch andere zusätzliche Antriebskräfte eine Rolle gespielt. Die Menschen selbst begannen nun zunehmend ihre Umwelt zu formen und können sich jetzt z. B. elektrischer Heizung in subarktischen Gebieten erfreuen. Eine der faszinierendsten Geschichten über die menschliche Evolution hatte aber anscheinend nichts mit kaltem Wetter zu tun, nämlich die Geschichte der Gemeinschaften der aschkenasischen Juden im mittelalterlichen Europa.

Nach einer von Gregory Cochran, Jason Hardy und Henry Harpending im Jahr 2005 vorgestellten Hypothese, die weitgehend von Hart unterstützt wird, ist der außerordentlich hohe durchschnittliche Intelligenzquotient heutiger aschkenasischer Juden ein Beispiel für die Darwinsche Evolution als Antwort auf von außen einwirkenden sozialen Druck, insofern als europäische Juden viele Jahrhunderte lang eine sehr schmale und ungewöhnliche ökonomische Nische als Kaufleute, Steuereintreiber und Geldverleiher innehatten, also Beschäftigungen, für die eine hohe Intelligenz einen großen praktischen Wert hatte. Der christlichen Mehrheitsbevölkerung war es verboten, Zinsen zu nehmen, während den Juden viele Berufe verschlossen waren. Nur dem gelang es in diesem kulturellen Klima, sich zu behaupten und seine Gene weiterzugeben, der einen sehr hohen IQ hatte.

Diese Situation dauerte vom frühen Mittelalter bis zur gesetzlichen Emanzipation der Juden nach der Aufklärung und bewirkte ein soziales Umfeld, das den durchschnittlichen IQ eines ganzen Volkes beträchtlich anhob.

Diese Kombination von Faktoren hatte es in der Antike nicht gegeben. In der islamischen Welt sahen sich die Juden in Handel und Verwaltung in Konkurrenz mit anderen Bevölkerungsgruppen wie z. B. Griechen und Armeniern; sie wurden dort a von den Muslimen auch diskriminiert, aber es ergab sich kein ähnlicher Anstieg des Intelligenzquotienten. Für diesen Effekt genügte "Diskriminierung" allein nicht.

Der wissenschaftliche Beitrag der Griechen im Zeitraum von 500 v. Chr. bis 200 n. Chr. überragt den vergleichsweise geringen Beitrag der Juden im gleichen Zeitraum in beträchtlichem Maß, aber dieses Bild kehrt sich vom 19. Jahrhundert an völlig um. Jetzt haben wir jüdische Genies wie Einstein, aber keine griechischen Genies mehr, die mit Aristoteles und Archimedes vergleichbar wären. Wir haben keinen überzeugenden Beweis, dass im Altertum die Juden ein sehr hohes Intelligenzniveau gehabt hätten. Diejenigen, die dies behaupten, verweisen auf den unverhältnismäßig großen Einfluss jüdischer religiöser Texte aus dieser Ära, aber das Fehlen herausragender jüdischer Wissenschaftler jener Zeit sowie die Tatsache, dass die Juden des Mittleren Ostens heutzutage keinen ungewöhnlich hohen IQ haben, zeigen, dass die hohe Intelligenz bei den Juden aus der europäischen Diaspora ein Produkt der nach-römischen Zeit ist.

Dieses Beispiel der aschkenasischen Juden ist aus einer ganzen Reihe von Gründen interessant. Zunächst schon allein wegen der Geschwindigkeit der Entwicklung: Die Intelligenz eines ganzen Volkes erhöhte sich um vielleicht 10 IQ-Punkte in ungefähr 1000 Jahren, also um viele Male schneller als die langsamere "klimatische" Entwicklung eines höheren IQ während der vorhergehenden Jahrtausende. Zweitens, diese Entwicklung war höchstwahrscheinlich von der sozialen und kulturellen Umwelt verursacht, nicht von der natürlichen, wie es während der Steinzeit der Fall gewesen war. Die europäischen Juden haben nicht einen höheren IQ entwickelt, weil sie in einem kälteren Klima als die anderen Europäer lebten; die Entwicklung war die unbeabsichtigte Folge von sozialen Zwängen, die sie in ein schmales Spektrum von Berufen zwang, in denen ein hoher IQ absolut nötig war; und es war ihnen möglich, dieses Merkmal weiterzugeben, weil relativ wenige Heiraten zwischen der christlichen Mehrheit und der jüdischen Minderheit stattfanden. Schließlich aber, und das ist das Wichtigste: dies Beispiel beweist gegen jeden Zweifel, dass die menschliche Evolution bis in historische Zeiten weitergegangen ist und wahrscheinlich sogar heute noch bedeutsame Resultate erzielen kann.

Wie bereits erwähnt, spricht Jared Diamond in *Die Schicksale menschlicher Gesellschaften* nicht über die Möglichkeit menschlicher Evolution während der letzten 50.000 Jahre, da er dies für "rassistisch" hält. Jedoch: sein Bestseller wurde von einer Person mit hohem Intelligenzquotienten geschrieben. Die Ironie liegt nun darin, dass Jared Diamonds Theorien die Existenz von Jared Diamond nicht erklären können. Mr. Diamond ist ein Ashkenase, wie es auch Michael H. Hart ist, was nun wiederum bedeutet, dass er aus der ethnischen Gruppe mit dem höchsten durchschnittlichen IQ auf unserm Planeten stammt. Und diese ist nun auch zugleich die ethnische Gruppe mit der höchsten Zahl an Nobelpreisen – bezogen auf die Kopfzahl der Gruppe – in den Naturwissenschaften, was ein starker Hinweis darauf ist, dass der IQ tatsächlich etwas misst, das in der Diskussion über Intelligenz von Relevanz ist.

Es lassen sich mehrere Einwände gegen den IQ als Messinstrument erheben. Der bei weitem am häufigsten erhobene ist der, dass es unmoralisch ist, weil es impliziert, dass nicht alle Menschen die gleiche Intelligenz haben. Dies ist ein gänzlich wissenschaftsfeindliches Argument und sollte auch als solches zurückgewiesen werden.

Der zweite Einwand ist, dass Messungen des Intelligenzquotienten von ihrer Natur her "eurozentrisch" und daher nicht neutral sind, weil sie ursprünglich von Europäern entwickelt wurden. Dies ist ein törichtes Argument. Fast alle modernen Messungen von allen möglichen Größen, von der elektrischen Ladung bis zum Luftdruck, wurden von Westeuropäern erfunden. Soweit ich weiß, waren Europäer die einzigen, die ein Barometer konstruiert und damit eine Methode zur Messung des atmosphärischen Druckes entwickelt haben. Man müsste also, will man dieser Logik folgen, genau wie den IQ auch die meteorologischen Begriffe "hoher Druck" und "niedriger Druck" zurückweisen, da diese Konzepte ausschließlich von Europäern entwickelt worden sind. Wer das tut, dem wünsche ich viel Glück bei dem Versuch, eine nicht-europäische Wettervorhersage zu schaffen.

Ein anderer möglicher Einwand ist, dass die menschliche Intelligenz zu komplex ist, um von einfachen Tests und Zahlen erfasst zu werden. Intelligenz ist eine komplexe Einheit, die sich aus verschiedenen Faktoren zusammen-

setzt, von denen nicht alle vom IQ hinreichend gemessen werden, aber es ist bewiesen, dass wenigstens einige Aspekte der Intelligenz von solchen Tests angezeigt werden können. Juden europäischer Herkunft bilden die ethnische Gruppe auf dem Planeten mit dem höchsten Durchschnitts-IQ, sie haben aber nie ein eigenes Land gehabt. Israel ist ein vorwiegend jüdischer Staat, hat aber eine große Minderheit muslimischer Araber, und die Juden aus dem Mittleren Osten und aus Äthiopien haben keine so hohen IQs. Deswegen ist wahrscheinlich Japan das Land mit dem höchsten durchschnittlichen IQ, was sehr gut zu dem hohen technologischen Niveau Japans passt. Die Ostasiaten – Koreaner, Japaner und Chinesen – haben alle sehr hohe IQs. In den Universitäten des Westens, wo Menschen aus allen Teilen der Welt unter den gleichen Voraussetzungen miteinander konkurrieren, sind es die Juden, Ostasiaten und Europäer, die allgemein am besten abschneiden, und sie alle gehören zu Gruppen mit hohem IQ.

Wenn "Asiaten" ein durchschnittlicher IQ von rund 105 zugesprochen wird, dann sind Ostasiaten, oder, genauer gesagt, Nordostasiaten gemeint, in erster Linie also Japaner, Koreaner und Chinesen. Ich bin bereit, diese Zahl als mehr oder weniger zutreffend anzunehmen. Dass Menschen europäischen Ursprungs bereit sind, diese IQ-Tests zu akzeptieren, obwohl sie nicht unbedingt an der Spitze der Rangfolge erscheinen, stärkt die Glaubwürdigkeit der Intelligenzmessungen. Sogar innerhalb Europas sind Unterschiede in den nationalen Durchschnitts-IQs wahrzunehmen, und sie sind nicht unbedingt insignifikant, sie sind aber nicht annähernd so groß wie die, die man in Asien antrifft. "Asien" ist eben nur ein geographischer Begriff.

Obwohl der IQ vieles erklärt, gibt es doch eine ganze Reihe von Dingen, die von solchen Einstufungen des IQ nicht erklärt werden. Es ist bemerkenswert, dass sowohl die Wissenschaftliche als auch die Industrielle Revolution (IR) bei den Europäern stattgefunden hat, nicht bei den Ostasiaten trotz der Tatsache, dass die letzteren einen mindestens so hohen Durchschnitts-IQ haben. Dies könnte ein Anzeichen dafür sein, dass der Intelligenzquotient zwar relevante Aspekte der Intelligenz misst, aber eben nicht alle; vielleicht haben die Europäer eine höhere verbale Intelligenz. Es könnte auch sein, dass bei Weißen, also Menschen europäischer Abstammung, eine höhere Standardabweichung vorliegt als bei Ostasiaten, was bedeutet, dass es bei ihnen mehr Menschen mit sehr niedrigem, aber auch mehr mit extrem hohem IQ gibt.

In seinem Buch *The Lever of Riches: Technological Creativity and Economic Progress* unterscheidet der amerikanische Wirtschaftshistoriker Joel Mokyr zwischen "Mikroerfindungen", die bereits existierende Technologien verbessern bzw. adaptieren – wodurch sie billiger und effizienter werden -, und "Makroerfindungen", die eine neue Idee umsetzen, ohne einen Vorgänger zu haben. Beide Arten von Erfindungen sind für wirtschaftliches Wachstum nötig. Während man eine große Zahl von Menschen mit einigermaßen hoher Intelligenz braucht, um eine hochentwickelte Gesellschaft in Gang zu halten und um kleinere Verbesserungen hinzuzufügen, so gibt es Gründe anzunehmen, dass wissenschaftlicher und technischer Fortschritt von allem von Genies angetrieben wird. Um die allgemeinen Gesetze der Schwerkraft festzustellen, ist eine Person von der Intelligenz eines Isaac Newton nötig, nicht aber tausend Individuen von lediglich durchschnittlicher Intelligenz. Oder: es ist eine kleine Zahl von Genies nötig, von denen Newton eben das größte war; nicht einmal er hätte erreichen können , was er erreicht hat, ohne die vorausgegangene Arbeit von Männern wie Kopernikus, Tycho Brahe, Kepler und Galilei.

Um nun zu erklären, warum die Wissenschaftliche Revolution in Europa und nicht in Ostasien stattgefunden hat: es ist sehr wahrscheinlich, dass wenn erst einmal ein bestimmtes Minimalniveau durchschnittlicher Intelligenz erreicht ist, vielleicht ein IQ so um 100, wie es bei vielen europäischen Völkern der Fall ist, dass dann zusätzlich andere Kräfte und Faktoren ins Spiel kommen, z. B. das Recht, die Religion, das Erziehungssystem und die politischen Gegebenheiten. Ich will im folgenden einige dieser Faktoren untersuchen, wobei ich mich vor allem auf den Gegensatz zwischen China und Westeuropa konzentriere.

Michael Hart versucht nicht, auf alles eine genetische Erklärung anzuwenden. Warum zum Beispiel ist das Weströmische Reich zusammengebrochen? Es sind sehr verschiedene Deutungen von Historikern vorgetragen worden, aber ein wirklicher Konsens ist nicht zustande gekommen. Ein Faktor war der Verlust der traditionellen Religion, wobei das Erstarken des Christentums sowohl die Wirkung als auch die Ursache war. Ein anderer könnte das Verschwinden patriotischer und nationaler Gefühle gewesen sein. Die Expansion der Römer ging von der Stadt Rom und den umliegenden Gegenden aus, aber als vom dritten nachchristlichen Jahrhundert an nicht mehr nur Stadtrömer und Italier römische Bürger waren, sondern alle freien Bürger, gab es keine starke ethnische Loyalität zum Imperium mehr. Dieser Niedergang von traditioneller religiöser und ethnischer Religiosität ging mit anwachsender öffentlicher Korruption einher. Hart gelangt zu dem Schluss, dass der Grund für den Zusammenbruch des Römischen Reichs eine noch nicht entschiedene Frage ist, er favorisiert jedoch eine Kombination von Hypothesen über den sozialen Verfall und über etwaige klimatische Veränderungen, aber nicht primär eine genetische Erklärung.

Große industrielle Unternehmen mit Hunderten von Beschäftigten – Werften und Bergwerke zum Beispiel – waren auch vor der Industriellen Revolution nicht gänzlich unbekannt. Die IR hat das Fabriksystem nicht "erfunden", es aber verbreitet, so dass es nun Fabriken in Bereichen gab, wo vorher keine gewesen waren. Die mit Wasserkraft angetriebene Spinnmaschine des Engländers Sir Richard Arkwright (1733-1792) war eine der wichtigen Neuerungen in diesem Prozess. Die britischen Baumwollspinnereien begannen bald darauf, ihre Maschinen mit Dampfkraft anzutreiben, und wurden schnell größer. Fabriken drangen auch in andere Bereiche der Textilindustrie vor.

Warum hat die Industrielle Revolution in Großbritannien angefangen? Nach Hart hat sie nur in einem Land beginnen können, in dem die durchschnittliche Intelligenz der Bevölkerung sehr hoch war, aber es war unwahrscheinlich, dass sie in einer Region begann, wo der Durchschnitts-IQ zwar hoch, die Bevölkerungsdichte aber niedrig war, wie z. B. in Skandinavien. Wiederum war die Wahrscheinlichkeit in einer Region größer, in der es Sklaverei kaum oder

gar nicht gab, da ein Überfluss an billigen Arbeitskräften mit einem geringen Bedarf an Arbeit sparender Maschinerie und Technologie verbunden ist. Dies war einer der Faktoren, der bei den Römern der Antike eine solche Entwicklung verhinderte.

Ein beträchtliches intellektuelles Ferment in einer Gesellschaft macht ein Entstehen einer Industriellen Revolution wahrscheinlicher; in Spanien und Portugal verhinderte die Inquisition, dass sich dort heterodoxe Ansichten artikulierten, Russland war politisch repressiv. In einigen Gebieten Westeuropas trugen die Wirkungen der überseeischen Erkundungen zu dem intellektuellen Ferment der Ära nach der Renaissance bei. Dies war für Länder wie Deutschland und Polen vergleichsweise zum Nachteil. Das Entstehen einer Industriellen Revolution war auch wiederum in einer Region, die politisch fragmentiert war, wie Italien oder Deutschland, weniger wahrscheinlich, da die Gebiete mit freiem Handel und die Binnenmärkte kleiner waren.

Von großem Vorteil war es, reichlich lokale Eisenerzvorräte und Kohlelagerstätten zu haben, da diese Ressourcen während der IR besonders wichtig waren. Günstiger waren auch die Voraussetzungen für eine Industrielle Revolution in einem politisch stabilen Land mit gesicherten Eigentumsrechten. Obgleich eine Anzahl dieser Faktoren in mehreren Ländern anzutreffen war, war Großbritannien das einzige Land, auf das alle Voraussetzungen zutrafen. Das besagt nun nicht, dass es vorherbestimmt war, dass die IR in Großbritannien begann, aber es war dort wahrscheinlicher als irgendwo sonst.

Ich stimme mit Hart nicht in allen Punkten überein. *Understanding Human History* gibt Anlass zum Nachdenken und ist daher lesenswert, aber hin und wieder verlässt er sich etwas zu sehr auf den Intelligenzquotienten als eine Allzweck-Erklärung. Wie Hart selber betont, ist der Westen 2500 Jahre lang Ostasien in der Mathematik überlegen gewesen, zeitweise sogar in beträchtlichem Maße. Dieser Unterschied könnte sich jetzt verringern und in Zukunft nicht mehr so deutlich sein, aber in der Vergangenheit war er deutlich. Trotz der Tatsache, dass China einen substantiell höheren durchschnittlichen IQ als Indien hat, kann man doch behaupten, dass die höchsten Gipfel, die die indischen Mathematiker erreicht haben, doch genauso hoch sind wie die der chinesischen Mathematiker. Es ist schwierig, einen einzelnen chinesischen Mathematiker zu benennen, der in seinem Können und in seiner Bedeutung höher als Brahmagupta eingestuft werden sollte.

Als Grund, warum Japan das erste nicht-westliche Land gewesen ist, das sich erfolgreich industrialisiert hat, lässt sich durchaus die hohe Intelligenz der Japaner anführen. Die IQ-Hypothese erklärt jedoch nicht, warum Japan im 19. und 20. Jahrhundert in dieser Hinsicht besser abgeschnitten hat als das Hoch-IQ-Land China. Meine persönliche Meinung ist, dass der Grund hierfür kulturelle Flexibilität gewesen ist: weil die Japaner Chinas Nachbarn sind, hatten sie bereits eine lange Vorgeschichte kreativer technologischer Nachahmung. Für Länder mit einem starken kulturellen Überlegenheitsgefühl, wie es die Chinesen meist gehabt haben, war es schwieriger, vom Westen zu lernen.

Ich könnte hinzufügen, dass die Chinesen sich im frühen 21. Jahrhundert ganz anders verhalten als früher: die bewusste Übernahme von Technologien aus anderen Ländern, wie sie chinesische Studenten und Firmen gegenwärtig im Westen betreiben, hat in der chinesischen Geschichte kein Vorbild, was genau der Grund dafür ist, dass es Erfolg zu haben scheint. China profitiert in großem Ausmaß von den Investitionen westlicher und anderer ausländischer Kapitalisten und ist "die Werkstatt der Welt" geworden.

Es ist interessant, darüber nachzudenken, was nicht mit dem IQ erklärt werden kann, und dieser Hinsicht hat Harts Buch einige Schwächen. Die gegenwärtige wirtschaftliche Rückständigkeit der Ukraine kann nicht gänzlich mit dem IQ erklärt werden. Sie ist schließlich der wahrscheinlichste Anwärter darauf, die Wiege der gesamten indoeuropäischen Familie zu sein, der größten und einflussreichsten Sprachfamilie in der Geschichte des Menschen, die sich über mehr als fünftausend Jahre in Wellen ausgebreitet hat und es jetzt, mit dem Aufstieg des Englischen als globaler *lingua franca*, immer noch tut. Die Gründe für die gegenwärtige Schwäche der Ukraine liegen in der Korruption und einer langen Geschichte politischer Repression und eines Mangels an ökonomischer Freiheit.

Das Mittelalter war der Zeuge des Aufstiegs des spezifisch europäischen, insbesondere westeuropäischen Phänomens der halbautonomen Stadt, dessen, was man aufgrund seiner Organisation als Kommune bezeichnet. "Stadtluft macht frei" lautete das mittelalterliche Dictum. Als der Graf von Flandern versuchte, einen entlaufenen Leibeigenen, auf den er zufällig auf dem Marktplatz von Brügge stieß, wieder als sein rechtmäßiges Eigentum zu beanspruchen, jagte ihn der zum freien Bürger Gewordene aus der Stadt. Die Städte übten deshalb als Zufluchtsorte eine starke Attraktivität aus. Migration in die städtischen Zentren verbesserte das Einkommen und den Status der Migranten und ihrer Familien, jedoch nicht unbedingt ihre Gesundheit. Die Städte waren dreckig und empfänglich für Infektionskrankheiten; hier standen sie den Städten Asiens nicht nach. Nur durch stetigen Zuzug konnten die Städte ihre Einwohnerzahl halten. Die Möglichkeit für Leibeigene in Westeuropa, sich zu befreien, war direkt an "freie" städtische Kommunen und Dörfer und an das Vorhandensein und die Nähe der offenen Stadttore gebunden.

Wo es nur wenige Städte gab und diese weniger frei waren, wie es weithin der Fall in Osteuropa war, dauerte die Leibeigenschaft an und wurde sogar schlimmer. Zwischen 1500 und 1650 verschlechterten sich die sozialen und rechtlichen Bedingungen der Bauern in der östlichen Hälfte Europas; viele bislang freie Bauern verloren ihre Freiheit. Russische, polnische und andere Lehnsherrn fügten immer mehr Land ihren Besitztümern hinzu und verlangten von ihren Leibeigenen immer mehr unbezahlte Arbeit. Hart war der Alltag der Bauern überall, aber die unübersehbar härteren sozialen Bedingungen im Osten veranlassten Reisende aus Westeuropa zu Kommentaren.

Der politische Einfluss der osteuropäischen Bauern war geringer als im Westen und nahm nach 1400 weiter stetig ab. Viele waren in Erbfron an ihre Herren gebunden und waren zu umfangreicher unbezahlter Zwangsarbeit verpflichtet. Russische Leibeigene mitsamt ihren Familien

wurden regelmäßig weiterverkauft, sei es mit oder ohne Land, und die Leibeigenschaft wurde in Russland erst im Jahr 1861 abgeschafft. Der slawische christliche Osten war im zwölften Jahrhundert nicht allzu verschieden von Westeuropa, aber dies änderte sich beträchtlich nach den Eroberungen durch die Mongolen. In *A History of Western Society* von Mckay, Hill und Buckler (7. Aufl.) heißt es dazu:

"Russland, von fremden Invasoren erobert und unterworfen, schuf ein Herrschaftssystem, wie es im Westen völlig unbekannt war. Auf diese Weise verschärften und vertieften sich in dem langen Zeitraum zwischen 1250 und 1700 die Gegensätze zwischen Russland und dem Westen. Und als der Absolutismus im frühen achtzehnten Jahrhundert unter der rauhen Herrschaft Peters des Großen triumphierte, war dies eine ganz andere Art von absolutistischer Monarchie als die in Frankreich oder Preußen. Wie die Deutschen und die Italiener wären die Slawen des Ostens schwach und territorial fragmentiert aus dem Mittelalter hervorgegangen, hätte es nicht die mongolische Eroberung des Kiewer Fürstentums gegeben."

Die Mongolen erreichten Westeuropa nicht. Sie drangen zeitweilig dort ein und plünderten, blieben aber nicht in den Ländern Ostmitteleuropas, sondern in Russland, der Ukraine und an den östlichen Rändern Europas. Nachdem sie diese Gebiete erobert und verwüstet hatten, übten die Mongolen mehr als zwei Jahrhunderte lang ihre Herrschaft über die östlichen Slawen aus, das so genannte mongolische Joch. Nachdem Konstantinopel, das Zweite Rom, an die Türken gefallen war, verstanden die Russen Moskau als das "Dritte Rom", als den legitimen Erben des orthodoxen Christentums. Der Moskauer Fürst war der absolute Herrscher, der *Zar* – die slawische Kontraktion aus "Caesar". Die Zaren verstanden sich selber als Khane und übten uneingeschränkte Macht aus:

"Die autokratische Zwangsherrschaft Iwans des Schrecklichen hinterließ bei ausländischen Beobachtern einen nachhaltigen Eindruck: Der deutsche Russlandreisende Sigismund Heberstein schrieb 1571: ´Alle Menschen sehen sich selbst als *Cholops*, d. h. als Sklaven ihres Fürsten´. Jean Bodin, der französische Denker, der so viel dazu beitrug, das moderne Konzept der Souveränität zu entwickeln, kam zu dem Schluss, dass das politische System Russlands grundlegend verschieden von den Systemen aller anderen europäischen Monarchien und nur mit dem Osmanischen Reich vergleichbar sei. Im Osmanischen Reich und in Russland ´ist der Fürst zum Herrn über die Person und über das Eigentum seines Untertanen geworden . . . und regiert sie wie ein Familienoberhaupt seine Sklaven´. Das Erbe der Mongolen lastete schwer auf Russland."

Der französische Rechtsanwalt und politische Philosoph Jean Bodin (1530-1596) ist wegen seiner Theorie der Souveränität bekannt, er war aber auch ein Pionier auf dem Gebiet der Ökonomie, der sich mit der Inflation beschäftigte, die durch die Flut des aus Lateinamerika in Spanien ankommenden Silbers verursacht wurde. Unglücklicherweise befürwortete er aber auch die Anwendung der Folter in Fällen von vermuteter Hexerei.

Was war der Grund, dass westeuropäische Herrscher den Bürgern der Städte Rechte gewährten, die letztlich einen Teil der eigenen Macht anderen übertrugen? Ein Grund war, dass Handel und Märkte die eigenen Einkünfte vermehrten und damit auch wieder ihre eigene Macht. Freie Bauern und Städter waren die natürlichen Gegner der Land besitzenden Aristokratie und unterstützten oft die Krone in ihren Auseinanderssetzungen mit den lokalen Adligen. David S. Landes erklärt in*: Wohlstand und Armut der Nationen. Warum die einen reich und die anderen arm sind (The Wealth and Poverty of Nations: Why Some Are So Rich and Some So Poor):*

"Europäische Herrscher und unternehmerische Adlige, die auf diese Art wachsende Einkünfte erzielen wollten, mussten Handelspartner für sich gewinnen, indem sie Rechte, Freiheiten und Privilegien gewährten – kurz, indem sie Verträge zum gegenseitigen Vorteil abschlossen. Sie mussten sie dazu bewegen, mit ihnen zu handeln. (Das war anders in China, wo die Herrscher Tausende und Zehntausende wie menschliches Vieh verpflanzten, um bessere Erträge zu erzielen.) Diese Befreiungen von materiellen Abgaben und die Gewährung von ökonomischen Privilegien führten überdies oft zu politischen Zugeständnissen und zu politischer Eigenständigkeit. Die Initiative hierzu kam von unten, und dies war ebenfalls ein im wesentlichen europäisches Muster. Es brachte einen Sinn für Rechte und Verträge mit sich – das Recht auf Verhandlung wie auch das Recht auf Antragstellung – mit einem Gewinn an Freiheit und Sicherheit der ökonomischen Betätigung."

In *The Cambridge Illustrated History of China* stellt Patricia Buckley Ebrey fest, dass selbst in der dynamischen Song-Periode "die schnelle Entwicklung des Handels und die Entstehung von Handelsstädten nicht die gleiche politische und intellektuelle Rolle in China spielte wie wenig später in Europa. Die chinesischen Städte wurden nicht zu Orten, die man mit persönlicher Freiheit identifizierte."

Der Aufstieg einer Elite von beamteten Gelehrten, die hauptsächlich wegen ihrer literarischen Fähigkeiten in einem Prozess von Prüfungen ausgewählt wurden, war eine Besonderheit der chinesischen Zivilisation, sowohl in guter wie in schlechter Hinsicht. Die chinesische Gesellschaft beruhte verhältnismäßig stark auf dem meritokratischen Prinzip, dem Prinzip des Aufstiegs durch Leistung. Wer in China niedriger Abkunft war, aber von hoher Intelligenz, der erfreute sich dort gewöhnlich größerer sozialer Mobilität als jemand in Indien. Das indische Kastensystem ist eine außerordentlich starre Institution, in der persönliche Leistung "im Prinzip ausgeschlossen ist". In Indien gab es keine Organisation für die Vermehrung oder Verbreitung von Wissen, und es existierte eine unüberbrückbare soziale Barriere zwischen Gelehrten und Handarbeitern. Europa hatte einen Vorteil vor allen anderen eurasischen Zivilisationen in Hinsicht auf die Entwicklung selbstbestimmter Organisationen. Der Autor Toby E. Huff führt hierzu aus:

"Ich habe die These aufgestellt, dass das zwölfte und das dreizehnte Jahrhundert eine soziale, intellektuelle und rechtliche Revolution gesehen haben, die die intellektuellen und institutionellen Fundamente für den späteren Bau der modernen Wissenschaft gelegt hat. Das Herz dieser Entwicklung war das Rechtskonstrukt der Korporation, einer Ansammlung von Individuen, die als eine einzelne ´ganze Körperschaft´ anerkannt und der eine rechtliche

Autonomie zugesprochen wurde. Als juristische Körperschaften konnten solche Einheiten nicht nur verklagt werden, sondern auch klagen, sie konnten Besitz kaufen und verkaufen, sie konnten ihre Organisation und Verwaltung selbst regeln, entsprechend ihrer Regeln in Streitfällen selbst entscheiden und gemäß dem Prinzip der Wahl durch allgemeine Zustimmung, sowie dem Aphorismus des Römischen Rechts, dass das, was jeden betrifft, auch von jedem erörtert und gebilligt werden soll, handeln. Zu diesen Einheiten mit dem Status rechtlicher Körperschaften gehörten Städte, Wohltätigkeitsorganisationen, Zünfte und Standesorganisationen (besonders der Ärzte), und natürlich Universitäten. Nichts, das dieser Art rechtlicher Autonomie vergleichbar wäre, entwickelte sich in China oder unter dem Islam."

Joseph Schacht stellt in *An Introduction to Islamic Law* fest. "Das Konzept der Korporation existiert nicht im islamischen Recht." Und: "Es gibt auch keine Koalitionsfreiheit (Vereinigungsfreiheit)." Dieser Mangel hatte erhebliche Implikationen für die islamische Zivilisation, vor allem im Bereich der wirtschaftlichen Entwicklung, wie Timor Kuran deutlich gemacht hat.

Das Spätmittelalter ist bekannt als die Zeit der Entstehung des Frühkapitalismus, Huff weist aber jede vereinfachende Darstellung einer Verbindung von Geld und Wissenschaft zurück. Er argumentiert, dass das christliche Europa eine intellektuelle Neugier zeigte, die nicht einfach auf eine Angelegenheit wirtschaftlicher Interessen reduziert werden kann:

"Es gab wirklich eine ´kommerzielle Revolution´, die vom 12. Jahrhundert an durch Europa fegte, aber das reicht kaum als Erklärung für das große Interesse in den Universitäten jener Zeit an Aristoteles oder für den Entschluss der Ärzte, Sektionen durchzuführen und die medizinische Ausbildung in das Curriculum der Universitäten aufzunehmen. In ähnlicher Weise gab es einen Anstieg an kommerziellen Aktivitäten im 16. Jahrhundert, aber dies erklärt ebenfalls kaum die Motivation des Klerikers Kopernikus, oder von Galilei, Kepler und Tycho Brahe, gegen die Interessen der Kirche eine neue Astronomie zu entwickeln."

Es ist wahr, dass es keine automatische Beziehung zwischen Wohlstand und Wissenschaft gibt; China war Jahrhunderte lang die größte Ökonomie der Welt, es hat aber nie etwas hervorgebracht, das der europäischen Wissenschaftlichen Revolution ähnlich gewesen wäre. Einer der extremsten Fälle wäre in diesem Zusammenhang das Saudiarabien des 20. Jahrhunderts, das unzählbare Milliarden an seinen Ölvorräten verdient hat, aber buchstäblich nichts von Wert in den Künsten und Wissenschaften beigesteuert hat. Das bedeutet nun nicht notwendigerweise, dass keine Verbindung zwischen Wohlstand und Leistung besteht. Sehr wahrscheinlich gibt es eine solche. Die Bankiersfamilie der Medici in Florenz, deren Aufstieg nach dem 13. Jahrhundert stattfand, förderte über Generationen große künstlerische und wissenschaftliche Leistungen in der Toskana, von Künstlern wie Donatello bis zu dem Astronomen und Physiker Galilei. In *Gardner's Art Through the Ages* (10. Aufl.) wird festgestellt:

"Besonders bezeichnend für die Kunst waren die wachsende Professionalisierung des Künstlers und der Übergang des Mäzenatentums von der Kirche auf die bedeutenden Fürsten und fürstlichen Familien, sowohl im Verbund mit wohlhabenden Städten als auch unabhängig von ihnen. Wir haben dies in den italienischen Stadtstaaten gesehen. Was dies ermöglichte, war der Erwerb und die Anhäufung von Kapital. Trotz der Kalamitäten dieses Zeitalters, entwickelte sich ein neues ökonomisches System – die Frühphase des europäischen Kapitalismus."

Die Florentiner "entwickelten eine Kultur, die von einem enormen Wohlstand angeregt und unterstützt wurde, eine Situation sehr ähnlich wie die im Perikleischen Athen, nur mit dem Unterschied, dass in Athen es der Stadtstaat war - und nicht einzelne Privatpersonen -, der die Großbauten, Gemälde und Statuen des Klassischen Zeitalters in Auftrag gab. In Florenz waren es einige wenige illustre Familien, die über den Wohlstand verfügten und zu den führenden Mäzenen der italienischen Renaissance wurden." Die Medici waren für ganz Europa die Banker, und "einer der prominentesten Mäzene der Renaissance in Rom, Papst Leo X., der Förderer Raphaels und Michelangelos, war selbst ein Medici, der Sohn Lorenzos des Prächtigen. Nirgendwo sonst im Laufe der Geschichte war eine Familie so eng mit einer großen kulturellen Revolution verbunden. Man kann mit Sicherheit behaupten, dass die Medici die Renaissance finanzierten und austatteten."

Das Buch *The Ancient Economy: Evidence and Models*, herausgegeben von J. G. Manning und Ian Morris, ist ein gemeinschaftliches Unternehmen verschiedener Gelehrter zur Erforschung der Wirtschaft im antiken Ägypten und Nahen Osten und in der griechisch-römischen Welt. Es besteht ein Konsens unter den Wissenschaftlern, dass die antike Welt nicht "kapitalistisch" im modernen Sinn war. Wirtschaftliches Wachstum in jenen Gesellschaften kann nicht mit den Beispielen nachhaltigen Wirtschaftswachstums verglichen werden, die wir aus der Neuzeit in den westlichen Ländern kennen. Es gibt indes eine ausgedehnte Debatte, ob es damals überhaupt Wachstum gegeben hat. Archäologische Funde lassen annehmen, dass in Griechenland von 800 bis 300 v. Chr. eine Verbesserung des Lebensstandards zeitgleich mit einem stärkeren Anwachsen der Bevölkerung stattgefunden hat.

Die Sklaverei in der griechischen und besonders in der römischen Gesellschaft hat definitiv den Anreiz, arbeitssparende Technologien zu entwickeln, vermindert, obgleich Sklavenarbeit nicht immer reichlich zur Verfügung stand und billig war. Bei den Griechen und Römern der Antike fehlte eine Tradition, mit beharrlicher Anstrengung eine technische Lösung für ein Problem zu finden, und oft wirkte sich ein Vorurteil gegen körperliche Arbeit nachteilig aus. In der griechisch-römischen Welt herrschte die Vorstellung, dass Wohlstand vorzugsweise vom Land kommen sollte. Handel galt so gerade als sozial akzeptabel, wohingegen gewerbliche Arbeit verachtet wurde. Wassermühlen breiteten sich langsam während des Imperiums aus, ihr Potential wurde aber nicht in vollem Ausmaß genutzt. Nachhaltiges Wachstum in Relation zur Bevölkerungszahl erfordert nachhaltigen technischen Fortschritt. Das römische Wirtschaftswachstum war gering, weil es auch der technische Fortschritt war - es gab ihn zwar, aber er war gering.

Der schottische Philosoph Adam Smith, Professor an der Universität von Glasgow, veröffentlichte 1776 sein be-

rühmtes Werk *Der Wohlstand der Nationen*, in dem er ein Plädoyer für die Freiheit des Unternehmertums hielt. Die Regierung sollte sich so wenig wie möglich in die Wirtschaft einmischen und sich auf drei hauptsächliche Pflichten beschränken: die Verteidigung gegen ausländische Invasoren sicherstellen, die öffentliche Ordnung durch Polizeischutz und Justiz aufrechterhalten, und bestimmte öffentliche Arbeiten und Institutionen finanzieren, die von Privatleuten betrieben keinen angemessenen Gewinn erzielen können. Smith erklärte das Verfolgen des eigenen Interesses in einem konkurrenzorientierten Markt für die Quelle eines natürlichen harmonischen Gleichgewichts. Die "unsichtbare Hand" des freien Wettbewerbs werde allmählich zu wachsendem Wohlstand für alle führen.

Nach dem Wissenschaftler Richard Saller existieren verschiedene Hauptursachen für Wachstum: wie auch von Smith schon betont sind es Handel, der Spezialisierung zur Folge hat die gesteigerte Investition von Kapital, Investitionen in das Humankapital und die Bildung, sowie ein verbesserter Rahmen für ökonomische Aktivitäten. Sicherlich gab es Handel in der Antike, aber es gibt nur wenige Anzeichen für ein nach unserem Verständnis modernes kapitalistisches Konzept des kalkulierten Investments in bessere Technologien, um damit künftig die Produktivität zu steigern:

"Plinius der Ältere (*Naturgeschichte* 14.49-51) berichtet von dem für damals untypischen Beispiel des Remmius Palaemon, der in der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts einen heruntergekommenen Weinberg außerhalb Roms kaufte, mit Hilfe traditioneller Technik viel Arbeit investierte und den jährlichen Ertrag so sehr steigerte, dass er einige Jahre später mit einer einzigen Jahresernte zwei Drittel des Kaufpreises für den Weinberg erzielte. Man könnte das so auf sich beruhen lassen und diese Geschichte lediglich als ein Beispiel eines Kapitalinvestments ansehen, aber das Ende der Geschichte ist bezeichnend: Plinius sagt nicht, dass Palaemons Beispiel andere Römer zu ähnlichen Kapitalinvestments inspiriert habe, sondern dass Seneca gekommen sei, um den Weinberg zum Vierfachen des ursprünglichen Preises zu kaufen, weil er von dem Verlangen (*amore*) erfüllt gewesen sei, diesen landwirtschaftlichen Modellbetrieb zu besitzen, nicht aber, um durch ähnliche Investitionen anderswo einen eigenen Profit zu erzielen."

Die norditalienischen Kaufleute des vierzehnten Jahrhunderts waren "neue Kapitalisten", die eine kommerzielle Revolution schufen. Während des Römischen Reichs zeigten die Bewohner Italiens kein Interesse am kapitalistischen Strukturen oder an theoretischer Naturwissenschaft. Die Italiener im Zeitalter der Renaissance waren auf beiden Gebieten Pioniere. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass Veränderungen der Gene bzw. des IQ dies erklären. Die Erklärung ist eine Veränderung in der Einstellung der Menschen.

Manche sehen einen Zusammenhang zwischen der "industriellen Mini-Revolution" des europäischen Mittelalters mit ihrem Einsatz von Windmühlen, Wasserkraft und anderen Maschinen, die menschliche oder tierische Muskelkraft ersetzten, und der industriellen Revolution, die einige Jahrhunderte später stattfand. Es stimmt, dass Europa im Mittelalter eine führende Rolle in der Entwicklung Arbeitskraft sparender Maschinen hatte. In diesem Fall kann man die spätere Entwicklung als eine Fortführung sehen, der Gebrauch fossiler Brennstoffe wie Kohle und Öl für den Antrieb von Maschinen und Motoren von Autos, Schiffen und Flugzeugen nach dem neunzehnten Jahrhundert hat aber die ganze Welt verändert. Wie Joel Mokyr sagt: "Die Industrielle Revolution stellt einen grundlegenden Wandel dar, der in der ganzen Geschichte der Menschheit ohne Beispiel ist."

Nach Avner Greif (in: *The Ancient Economy*) hat das moderne Wirtschaftswachstum seine Wurzeln im Mittelalter und spiegelt einen wirtschaftlichen, sozialen, gesetzlichen und politischen Prozess wieder, durch den die westeuropäischen Nationen die ersten modernen Ökonomien geschaffen haben. Das Wasserrad wurde von den Römern nicht in dem Maße gebraucht wie im Europa des Mittelalters, es stellt aber als "die erste Maschine" die nicht Mensch oder Tier, sondern eine unbelebte Naturkraft zu einem produktiven Nutzen zu Lande nutzbar macht, einen bedeutenden konzeptionellen Durchbruch dar". Es kommt noch hinzu, dass die Römer den Europäern eine länderübergreifende, Gemeinsamkeit schaffende Gelehrtensprache zurückließen, das Latein, sowie das Römische Recht:

"Das römische Erbe im Westen schließt auch die römische Rechtstradition ein. Viele Ökonomen stimmen darin überein, dass eine besondere Rechtstradition nötig ist, um ein Wirtschaftswachstum im modernen Sinn zu schaffen und zu erhalten – eine Rechtstradition, in der Regeln verändert werden können, um den sich verändernden wirtschaftlichen Bedürfnissen gerecht zu werden, und die individuelle Eigentumsrechte und Freiheiten sicherstellt. Solch eine Tradition existiert in der westlichen Welt, und sie ist das Erbe der Römer. Sie haben die europäische Rechtstradition konzipiert und verschiedenen Herausforderungen zum Trotz hat sie den Test der Zeit bestanden. Man kann sich nur fragen, ob das moderne Wirtschaftswachstum in Europa möglich gewesen wäre, wenn es eine der anderen Rechtstraditionen gehabt hätte, die anderswo entstanden sind, wie z. B. das göttliche Recht, das die muslimische Welt beherrscht."

Greif, der ein Wirtschaftsprofessor an der *Stanford University* in den Vereinigten Staaten ist, führt seine Sichtweise in *Institutions and the Path to the Modern Economy: Lessons from Medieval Trade* näher aus:

"Die Quellen des modernen europäischen Wirtschaftswachstums unterscheiden sich von jenen seines mittelalterlichen Vorgängers. Das mittelalterliche Wachstum beruhte auf dem von Adam Smith beschriebenen, das sich Spezialisierung und Handel zunutze macht. Das Wachstum der Moderne beruht auf Wissenschaft und Technologie, welche die Produktionsabläufe verändern und vorher nutzlose Ressourcen in nutzbare verwandeln. Veränderungen in den kulturellen Annahmen hinsichtlich der Natur, der Rolle und des Potentials nützlichen Wissens – also der Wissenschaft und der Technologie – in den hundert Jahren vor 1750 trugen direkt zu diesem Wandel bei (Mokyr 2002). Interessant ist jedoch, dass individuelles Bemühen von Einzelnen sowie autonome, nicht auf verwandtschaftlichen Beziehungen basierende Körperschaften (ähnlich den mittelalterlichen Universitäten, wie z. B. der *Lunar Society* und den *Royal Societies*) für die Verbreitung dieser Annahmen wesentlich waren, indem sie die

Ressourcen für ihre Verwertung mobilisierten und sie damit zu einer Einflussgröße für weitere Entwicklungen machten. Die Ziele dieser Körperschaften waren von denen eines Großteils ihrer mittelalterlichen Vorgänger verschieden, aber ihre institutionellen Strukturen waren überraschend ähnlich."

Die wissenschaftlichen Gesellschaften des siebzehnten Jahrhunderts unterschieden sich von den Universitäten des Mittelalters dadurch, dass sie stärker auf die experimentelle Naturwissenschaft und weniger auf die Aristotelische Philosophie ausgerichtet waren. Dies war der wahre Beginn der organisierten modernen Naturwissenschaft, aber ihr Fundament war das Netzwerk der europäischen Universitäten. Für Avner Greif zentriert sich die Struktur westlicher Gesellschaften um Organisationen und Institutionen, die aus einer definierten Zielvorstellung heraus als autonome Organisationen geschaffen wurden, wie z. B. Zünfte und Universitäten, und die nicht auf verwandtschaftlichen Beziehungen beruhen wie die Stammes- und Klanstrukturen im Orient:

"Diese Organisationen – hauptsächlich in der Gestalt von Körperschaften – waren für Europas politische und wirtschaftliche Verfasstheit in der spätmittelalterlichen wie auch in der modernen Wachstumsperiode essentiell. … Autonome, interessebasierte, verwandtschaftsunabhängige ökonomische und politische Körperschaften wurden deshalb etabliert. Seitdem bildet diese besondere gesellschaftliche Organisationsform den Hintergrund für die Praxis und die Resultate der spezifisch europäischen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen und ist der gemeinschaftliche Nenner für scheinbar so verschiedene historische Phänomene wie die spätmittelalterliche ökonomische Wachstumsphase, den Aufstieg der europäischen Wissenschaft und Technologie (Mokyr 2002) und für die Entstehung des modernen europäischen Staates, der die höchste Manifestation einer autonomen, nicht verwandtschaftsbasierten, sich eher aus Individuen als aus gesellschaftlichen Einheiten zusammensetzenden Körperschaft ist (Greif 2004b). Wenn Institutionen essentiell für wirtschaftliche, soziale und politische Resultate sind und deren Entwicklung ein geschichtlicher Prozess ist, dann ist anzunehmen, dass die Wurzeln für den schließlich stattgefundenen Erfolg des Westens in den politischen und ökonomischen Institutionen seiner Vergangenheit liegt."

Während er einerseits den europäischen Individualismus preist, spekuliert er andererseits auch darüber, ob übertriebener Individualismus und Materialismus zu dem Niedergang des Westens während der letzten Generationen beigetragen hat.

In der nach-römischen Ära hatten Jahrhunderte der Zersplitterung die europäischen Staaten geschwächt. Für ökonomisch Tätige war dies eine Gelegenheit zur Selbstorganisation, sie hätten sich aber auch in einer alternativen Stammesgesellschaft oder einem theokratischen Staat organisieren können, wie es in islamischen Gesellschaften der Fall war. Die Kirche hatte verwandtschaftsbasierte soziale Strukturen geschwächt und zu individualistischen kulturellen Annahmen beigetragen, aber sie war nicht stark genug, aus sich heraus eine politische Dominanz über den europäischen Kontinent zu errichten. Auch bauten die Europäer auf Annahmen und Normen auf, die sie von den Rechtstraditionen der Römer und der Germanen geerbt hatten; das Konzept der Körperschaften hat auch Wurzeln in der Römerzeit.

Die Sichtweise des Feudalismus, dass politische Autorität auf dem Vertrag zweier Seiten basiert und nicht allein territorial begründet ist, trug ebenfalls zur Schaffung autonomer Körperschaften bei. "Die kulturellen Annahmen und Normen über Individualismus und Korporatismus und über die implizite Legitimität von Menschen geschaffener Gesetze, die denen, die ihnen unterworfen sind, eine einflussreiche Stimme geben, wurden für die gesellschaftliche Organisation wesentlich." Gibt es eine direkte Verbindung zwischen dem, was im Spätmittelalter vor sich ging und dem modernen Europa? Es gab während des Zeitalters des Absolutismus in vielen Ländern einen Niedergang der vormaligen mittelalterlichen Autonomie, aber Greif fragt sich, ob man dies nicht als eine Ausnahme in der langen Geschichte Europas sehen sollte. Spätmittelalterliche Neuerungen zeigen sich in gegenwärtigen Praktiken wie z. B. der Handel in Aktien, beschränkte Haftung, Rechnungsprüfung, der Lehrlings- und Gesellenstatus im Handwerk und in der doppelten Buchhaltung. In *Institutions and the Path to the Modern Economy*:

"Das europäische Handelsrecht, das Versicherungswesen, das Patentwesen, staatliche Kreditaufnahme, Kapitalgesellschaften und Zentralbanken entwickelten sich im Kontext der spätmittelalterlichen Institutionen. In der politischen Sphäre trug die Entwicklung der korporativen Form gesellschaftlicher Organisation zu der Entwicklung bei, die zu dem modernen europäischen Staat führte. Körperschaften trugen dazu bei, die Risiken zu vermindern, die große verwandtschaftsbasierte soziale Strukturen für den Staat generell darstellen und besonders für die Entwicklung der institutionellen Fundamente des modernen, effektiven europäischen Staates, der letztlich eben auch eine Körperschaft ist. Zu diesen Grundlagen gehören das Konzept der juristischen Person, die Trennung zwischen persönlichem Eigentum und Körperschaftseigentum, der Glaube, dass Körperschaften den Interessen ihrer Mitglieder dienen sollten, und die Verfahren kollektiver Entscheidungsfindung. … Hinzu kommt, dass die europäischen Staaten in der vormodernen Periode sich in einer organischen, von unten nach oben verlaufenden Entwicklung formierten."

Bruce G. Trigger bietet in seinem Buch *Understanding Early Civilizations* eine vergleichende Studie der frühen Zivilisationen von Mesopotamien bis Mittelamerika. Im präimperialen China der Shang-Dynastie und der Zhou-Dynastie [1570 - 221 v. Chr.] waren Einzelpersonen gewöhnlich dem Gutdünken und der Bestrafung ihrer unmittelbaren Herren unterworfen und hatten kaum eine effektive Möglichkeit, eine Aufhebung der Strafe zu erreichen. Waren Menschen von ungleichem Stand involviert, wurde durchgehend der Mächtigere als der angesehen, der im Recht ist; deswegen konnte es gerichtliche Prozesse nur zwischen Gleichen geben. Es gab auch keine Möglichkeit, Vertragsbruch bei Handelsgeschäften einzuklagen:

"In den meisten frühen Zivilisationen wurde das Recht als eine Macht verstanden, Ordnung im sozialen Bereich in einer akzeptierten, wenn auch ungleichen Weise durchzusetzen. Weil jedoch die Gesetze von den jeweils höher Gestellten gemacht wurden, wurden Urteil und Strafmaß

von ihnen bestimmt, so dass das ganze Rechtssystem ein wirkungsvolles Instrument war, die jeweils niedriger Gestellten einzuschüchtern. Das chinesische Recht scheint sich von dem anderer früher Zivilisationen sowohl in der Theorie wie in der Praxis nur in der Hinsicht unterschieden zu haben, dass ein Rechtsstreit nur zwischen Gleichgestellten möglich war. Es wurden keine Versuche unternommen, das Rechtssystem in Richtung auf das Ideal eines Mittels, das Gerechtigkeit für alle schafft, weiterzuentwickeln. Dieser frühe chinesische Mangel an Idealismus in Hinsicht auf das Recht scheint langfristige Konsequenzen für die Entwicklung der chinesischen Zivilisation gehabt zu haben, in der sich nie ein starker Sinn sowohl für Privateigentum als auch für individuelle Rechte entwickelt hat."

Es hat im alten China eine Denkschule, den Legalismus, gegeben, aber diese war ironischerweise eine der totalitärsten Ideologien, die China je hervorgebracht hat, und hat nicht zu einem Rechtsstaat im westlichen Sinne geführt. Von älteren Ideen inspiriert, begann eine zusammenhängende Theorie des Legalismus vom vierten Jahrhundert v. Chr. mit dem *Buch des Herrn Shang* in Erscheinung zu treten, in dem der Respekt vor Traditionen verspottet wurde. "Unnütze" Tätigkeiten, die die Menschen von den grundlegenden Aufgaben der Landwirtschaft und des Krieges abhalten, sollten eliminiert werden, wie z. B. Handel und die Pflege der Gelehrsamkeit, die die Menschen ermutigt, sich auf ihre eigenen intellektuellen Überzeugungen zu verlassen.

Das Qin-Königreich [bis 207. v. Chr.] übernahm ein legalistisches Programm und formte Familien zu Verbänden von gegenseitig verantwortlichen Individuen um, in denen ein jeder für alle Gesetzesübertretungen verantwortlich war, die irgendein anderes Mitglied der Gruppe begangen hatte. Die Verwirklichung des Legalismus setzte einen aufgeklärten Herrscher voraus, der aber, ähnlich wie der wahrhaft tugendhafte Herrscher bei dem Konfuzius-Schüler Menzius [Mengzi], für sehr selten gehalten wurde. Der durchsetzungsfähige Qin Shi Huang, der die Staaten des Zeitalters der Streitenden Reiche vereint hatte und 221 v. Chr. der erste Kaiser von ganz China wurde, muss diesem Bild eines aufgeklärten legalistischen Herrschers nahe gekommen sein. Dementsprechend sind die vielen aufgezeichneten Brutalitäten während seiner Herrschaft "nicht das Abbild der Willkür eines launischen Despoten, sondern stehen in engem Zusammenhang mit den legalistischen Vorstellungen bezüglich der Unnachgiebigkeit des Strafrechts und der Notwendigkeit, die Gesellschaft von ´dysfunktionalen´ Einstellungen und Verhaltensweisen zu reinigen.

Einige westliche Beobachter haben den Legalismus mit den Theorien des italienischen Renaissance-Autors Niccolò Machiavelli verglichen. Zwar sind Machiavellis Ideen seit ihrer Veröffentlichung kontrovers beurteilt worden, es ist aber ein aus einer äußerst feindseligen Einstellung zu seinem Werk resultierendes Missverständnis zu glauben, dass er die Absicht hatte, ein totalitäres Regime zu schaffen. Machiavelli hat einfach nur eine nüchterne Beschreibung der verschiedenen, manchmal brutalen Methoden gegeben, die Herrscher anwenden, um die Macht zu gewinnen und zu erhalten. So schreibt Benjamin I. Schwartz in *The World of Thought in Ancient China*:

"Der Legalismus ist oft mit dem Machiavellismus verglichen worden und es ist wahr, dass beide die Tendenz zeigen, die Machtfrage von allen Überlegungen hinsichtlich der persönlichen Moral zu trennen. Eine Durchsicht von Machiavellis *Der Fürst* und von *Discorsi* zeigen, dass er sich nicht mit universellen abstrakten Modellen und Systemen der Kontrolle menschlichen Verhaltens beschäftigt, sondern mit *Machtstrategien*, die auf die unendlich verschiedenen Umstände der politischen Geschichte anwendbar sind. Als Erbe des Aristoteles ist er bereit, die Möglichkeit von verschiedenen soziopolitischen Organisationsformen zu akzeptieren, und sein idealer Inhaber der Macht nutzt verschiedene Strategien, die die Verschiedenheit der ´politischen Konstitutionen´ in Rechnung stellen."

Es ist traurig, dass Menschen mit anderen Kulturen manchmal die schlechten Ideen des Westens wie z. B. den Kommunismus bereitwilliger übernommen haben als die guten, von denen wir viele haben. Das soll nicht heißen, dass die Europäer allein den Totalitarismus "erfunden" haben. Die Inkas in Südamerika haben etwas praktiziert, was dem Kommunismus ähnelt. Auch der Konfuzianismus hat potentiell problematische Aspekte, aber man kann ihn nicht wirklich als totalitär bezeichnen. Totalitarismus im eigentlichen Sinn des Wortes hat in der Ideologie des Legalismus einen in China beheimateten Vorläufer. Es hat schon seinen Grund, weshalb der kommunistische Diktator Mao Zedong (1893-1976) sich persönlich mit dem Ersten Kaiser und nicht mit Konfuzius identifizierte. Der Autor Zhengyuan Fu zieht in *Autocratic Tradition and Chinese Politics* eine Verbindungslinie vom Ersten Kaiser zu Mao und sagt, das dauerhafteste Merkmal der politischen Tradition Chinas über die letzten 2000 Jahre sei die Autokratie gewesen.

Die Han-Dynastie, die nach der kurzen, aber brutalen Qin-Dynastie die Macht übernahm, machte den Konfuzianismus zur herrschenden Ideologie, was alle chinesischen Dynastien danach aufrecht erhalten haben. Die Han-Kaiser übernahmen und modifizierten die vom Ersten Kaiser geschaffene zentralisierte Bürokratie. Aber auch der Konfuzianismus trug wenig dazu bei, das Recht zu einem wichtigeren Faktor in der Gesellschaft zu machen. Patricia Buckley Ebrey schreibt in *The Cambridge Illustrated History of China*:

"Es ist der universelle Herrscher, der die politische Ordnung verkörpert und die Macht besitzt, die Gesellschaft unter ihm zum Guten oder zum Schlechten zu verändern. Dem Recht hingegen wurde von keinem chinesischen Denker eine vergleichbare Macht zugedacht. Ob aus konfuzianischer, legalistischer oder sogar taoistischer Perspektive gesehen, Gesetze wurden als reines Mittel zum Zweck gesehen, nicht als etwas Nobles oder Unverletzliches, nicht als etwas, das über den Herrscher hinausgeht."

Chinesische Staatsbeamte waren Konfuzianer, die mit der Herrschaft der Tugend, nicht mit der Herrschaft der Gesetze befasst waren. Konfuzius hatte sein Denken nicht von systematischen Prinzipien abgeleitet, noch weniger von irgendwelchen Ideen über die Rechte des Individuums. Die konfuzianische Ethik betonte die Notwendigkeit, den förmlichen Gehorsam und den Respekt für jegliche Autorität aufrecht zu erhalten. Das Wort von Autoritätspersonen in Frage zu stellen wurde als unverzeihliches Zeichen der Respektlosigkeit angesehen. Verstöße gegen

die Autoritäten und gegen die soziale Ordnung wurden mit besonderer Strenge geahndet. Der Ungehorsam eines Kindes gegenüber seinem Vater war ein schreckliches Verbrechen, während ein Vater, der seinen Sohn wegen Ungehorsam tötete, nur leicht bestraft wurde. Der Autor Harry G. Gelber schreibt in *The Dragon and the Foreign Devils: China and the World, 1100 BC to the Present*:

"In China ruhte die Gerechtigkeit nicht auf kodifiziertem Recht, sondern auf den sozialen Normen und allgemeinen Prinzipien der konfuzianischen Moral. Diese wurden von den Gerichten, die überdies grundsätzlich die Interessen des Staates berücksichtigten, auf jeden konkreten Fall angewendet. Die Bewahrung der sozialen Ordnung war es vor allem, die in den Gesetzen des Kaiserreiches den Ausschlag gab, und, wie auch noch überwiegend im modernen China, war das Recht ein Werkzeug der Staatsverwaltung, ohne auf eine ´höherstehendes´ Naturrecht bezogen oder Teil eines Systems ähnlich dem römischen *communis lex* oder dem angelsächsischen *common law* [ungeschriebenes, von einzelnen Richterentscheidungen weiterentwickeltes Gewohnheitsrecht, Anm. d. Ü.] zu sein. Das brachte natürlich viel Unsicherheit, nicht nur für den Angeklagten, sondern auch für den Richter selbst mit sich. Es gab kein Handelsrecht im modernen westlichen Sinne, obwohl die Beachtung schriftlicher Verträge und sogar mündlicher Absprachen von Verwaltungsbeamten durchgesetzt werden konnte. … Ebenso wenig gab es das Konzept der juristischen Person (Firmen, Genossenschaften). Auch eine Entsprechung zu den westlichen Vorstellungen von der Bindung der abschließenden Parteien an schriftliche und unterzeichnete Verträge war unbekannt. … Und schließlich, auf der Basis des chinesischen Systems der kollektiven Verantwortung konnte jemand, der persönlich unschuldig war, ohne weiteres als Repräsentant einer Gruppe, als Sündenbock, hingerichtet werden. Da die Familiensolidarität ein solch beherrschendes Element der chinesischen Gesellschaft war, wurde häufig Schuld aufgrund bloßer Zugehörigkeit angenommen und die Bestrafung von Verwandten wurde regelmäßig praktiziert."

(Teil 4 übersetzt von Deep Roots a.a.O.)

Der deutsche Soziologe Max Weber (1864-1920) identifizierte den Kapitalismus in seiner einflußreichen Studie *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* mit dem protestantischen Zweig des Christentums. Ich halte es in der Tat für zutreffend zu sagen, daß sich die protestantischen Nationen bei der Annahme von Wissenschaft und Kapitalismus als besonders dynamisch erwiesen haben; der Protestantismus ermutigte gewöhnliche Leute zum Lesen der Bibel in der Volkssprache, was die Alphabetisierung beschleunigte. Dennoch gibt es keinen Zweifel, daß die Grundlagen des Kapitalismus im katholischen Europa geschaffen wurden, in den mittelalterlichen Stadtstaaten Norditaliens.

Der westliche Wohlstand begann mit dem städtischen Wachstum und dem Handel im zwölften Jahrhundert und beschleunigte sich während der Renaissance zum siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert hin mit der Entwicklung einer relativ autonomen Klasse professioneller Kaufleute. Friedrich von Hayek (1899-1992), ein österreichischer und später britischer Ökonom und Philosoph, identifizierte einen neuen Individualismus, der vom Christentum und der Philosophie der klassischen Antike hervorgebracht und während der Renaissance entwickelt worden war. Er erklärt dies in seinem Klassiker *Der Weg zur Knechtschaft*:

"Von den Handelsstädten Norditaliens verbreitete sich die neue Lebenssicht mit dem Handel nach Westen und Norden, durch Frankreich und den Südwesten Deutschlands zu den Niederlanden und den britischen Inseln und schlug überall feste Wurzeln, wo es keine despotische politische Macht gab, um sie zu ersticken…. Während dieser ganzen neuzeitlichen Periode europäischer Geschichte war die allgemeine Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung die, daß sie den einzelnen von den Banden befreite, die ihn an die gebräuchlichen oder vorgeschriebenen Wege beim Nachgehen seiner alltäglichen Aktivitäten gebunden hatten…. Das vielleicht größte Ergebnis dieser Entfesselung individueller Energien war das wundersame Wachstum der Wissenschaft, das dem Marsch individueller Freiheit von Italien nach England und darüberhinaus folgte…. Erst seit die Gewerbefreiheit den Weg zum freien Gebrauch des neuen Wissens geöffnet hatte, erst seit alles ausprobiert werden konnte – falls man jemanden finden konnte, der dies auf eigenes Risiko unterstützte – und, sollte man hinzufügen, genausooft von außerhalb der mit der Kultivierung des Lernens beauftragten Behörden wie innerhalb davon, hat die Wissenschaft die großartigen Fortschritte gemacht, die in den letzten hundertfünfzig Jahren das Gesicht der Welt verändert haben."

Das westliche Wachstum hat Wurzeln im Mittelalter. Nathan Rosenberg und L.E. Birdzell Jr. gehen dem in *How The West Grew Rich: The Economic Transformation Of The Industrial World* nach:

"Anfänglich entsprang die Erlangung der Autonomie durch den Westen einer Entspannung oder Schwächung politischer und religiöser Kontrollen, was anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens die Gelegenheit gab, mit Veränderungen zu experimentieren. Wachstum ist natürlich eine Form von Veränderung, und Wachstum ist unmöglich, wenn Veränderung nicht zulässig ist. Jede *erfolgreiche* Veränderung erfordert ein großes Maß an Freiheit zum Experimentieren. Eine Gewährung dieser Art von Freiheit kostet die Herrscher einer Gesellschaft ihr Gefühl der Kontrolle, als würden sie die Macht zur Bestimmung der Zukunft der Gesellschaft an andere abtreten. Die große Mehrheit der Gesellschaften in der Vergangenheit und Gegenwart haben es nicht zugelassen. Genausowenig sind sie der Armut entkommen."

Der Welthandel ist bis ungefähr 1840 in bescheidenem Maß gewachsen und hat dann abgehoben. 1913 war der Wert des Welthandels etwa *fünfundzwanzigmal* so hoch, wie er um 1800 gewesen war, obwohl die Preise für Fertigwaren und Rohstoffe in vielen Fällen niedriger waren. Zum ersten Mal war eine wahre Weltwirtschaft geschaffen worden, mit Mittelpunkt in Europa. Großbritannien spielte eine besonders prominente Rolle beim Einsatz des Handels, um die Welt und das ausgedehnte britische Empire wirtschaftlich miteinander zu verbinden. Dies wurde in großem Maße durch die Entwicklung neuer Verkehrs- und Nachrichtenmittel erleichtert. Eisenbahnen breiteten sich über ganz Europa und Nordamerika bis nach Südamerika, Asien und Afrika aus und verringerten zusammen mit Dampfschiffen die Transportkosten drastisch. Internationaler Handel wurde auch durch den Bau des

Suez- und des Panamakanals erleichtert. Die industrielle Revolution stellte einen Punkt beispielloser europäischer Macht dar.

Bis 1880 kontrollierten europäische Nationen erst 10 % des afrikanischen Kontinents. Dann kam der "Wettlauf um Afrika", wo der Besitz von Kolonien zu einer Art Statussymbol wurde. Der europäische Imperialismus erreichte zu dieser Zeit in Asien ebenfalls seinen Höhepunkt, als die Niederländer ihre Herrschaft über Java auf den Großteil dessen ausdehnten, was heute Indonesien ist, die Briten vertieften ihre Kontrolle über Besitzungen wie Indien, die Franzosen errichteten ihre Herrschaft über einen weiten Bereich von Indochina wie auch Westafrika, und die Vereinigten Staaten erwarben 1898 nach dem spanisch-amerikanischen Krieg die Philippinen. Insgesamt waren die wirtschaftlichen Gewinne aus diesen Kolonien in vielen Fällen überraschend begrenzt. Sie wurden oft mehr aus politischen als aus wirtschaftlichen Gründen erworben. Die technologische Überlegenheit ließ viele Europäer zur aufrichtigen Überzeugung gelangen, daß sie andere Völker "zivilisieren" könnten, eine Idee, die in Rudyard Kiplings Gedicht *White Man's Burden* verkörpert ist.

Laut den Autoren Rosenberg und Birdzell "pflanzte der Kolonialismus die Saat für die frühe Entwicklung der heutigen Volkswirtschaften Nord- und Südamerikas — eine beeindruckende Errungenschaft. Aber die spanischen, portugiesischen, englischen, französischen und niederländischen Kolonialerfahrungen und ihre Konsequenzen waren vielfältig, selbst in den Amerikas. Spanien und Portugal wurden größere Kolonialmächte, ohne jemals fortschrittliche kapitalistische Volkswirtschaften zu werden…. Ihre wertvollsten Kolonien lagen in Lateinamerika, und die Mutterländer verloren diese an Unabhängigkeitsbewegungen, während sie selbst in einem vorkapitalistischen Entwicklungsstadium waren. Die bei weitem auffälligste Errungenschaft des britischen Kolonialismus war die, daß er die Saat für mehrere fortgeschrittene westliche Volkswirtschaften legte, zum beträchtlichen Nutzen der Kolonien: die Vereinigten Staaten, Kanada, Australien, Neuseeland, Hongkong und Singapur. Die wirtschaftlichen Leistungen dieser Kolonien nutzten auch Britannien, denn kontrollierter und ausbeuterischer Handel mit einer wirtschaftlich rückständigen Kolonie ist für ein fortschrittliches Land viel weniger profitabel als der Handel mit anderen fortschrittlichen Ländern. Frankreich errichtete und verlor ein großes Kolonialreich, an das man sich wegen des gewaltsamen Zusammenbruchs seiner Herrschaft über Indochina und des beinahe gleichermaßen gewaltsamen Endes seiner Herrschaft über das erinnert, was wahrscheinlich seine wirtschaftlich erfolgreichste Kolonie war – Algerien. Rückblickend gibt es wenig Grund zu denken, daß seine Kolonialunternehmungen positiv zu Frankreichs Wirtschaftswachstum beigetragen haben."

Es gibt keinen allgemeinen Zusammenhang zwischen der Größe und zeitlichen Entwicklung des Wirtschaftswachstums westlicher Länder und ihrer Kolonialreiche. Deutschland übertraf im späten neunzehnten Jahrhundert Frankreich und zeitweise sogar Britannien in der Industrieproduktion, besaß aber im Vergleich zu letzterem nur wenige und unbedeutende Kolonien. Spanien besaß im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert das größte Imperium der Welt und litt doch an Inflation und militärischer Überdehnung. Italien war in derselben Zeitperiode politisch zersplittert und von Angriffen moslemischer Piraten geplagt, und doch gab es während der wissenschaftlichen Revolution kein spanisches Äquivalent zu Galileo. Kopernikus wurde in Polen geboren, das niemals eine Kolonialgeschichte hatte; Tycho Brahe stammte aus dem winzigen Dänemark und Kepler aus dem zerteilten Deutschland. England war zur Zeit Newtons noch keine große Kolonialmacht im Vergleich zu den Türken und ihrem osmanischen Reich. Die größte astronomische Revolution in der Geschichte kann einfach nicht "kolonialer Ausplünderung" zugeschrieben werden, wie sehr man es auch versuchen mag.

Die imperialistschen Länder Spanien und Portugal erreichten kein langfristiges Wachstum, im Gegensatz zur nichtimperialistischen Schweiz oder zu Schweden. Spanien und Portugal setzten in ihren Kolonien verbreitet Sklaverei ein, blieben aber bei der Entwicklung moderner Wachstumswirtschaften zurück. Von den geschätzten 10-12 Millionen Afrikanern, die zwischen 1450 und 1900 zwangsweise über den Atlantik transportiert wurden, landeten mehrere Millionen im portugiesisch beherrschten Brasilien. Michael Hart spekuliert darüber, ob die Vermischung mit Völkern niedriger Intelligenz (afrikanischen Sklaven) den nationalen IQ Portugals während der Kolonialzeit verringert hat.

Gefördert von Prinz Heinrich dem Seefahrer (1394-1460) unternahmen die Portugiesen in der Mitte des 15. Jahrhunderts systematische Entdeckungsreisen entlang der Westküste Afrikas, die ihren Höhepunkt fanden, als der Seefahrer Bartolomeu Diaz (ca. 1450-1500) 1488 um die südlichste Spitze des Kontinents segelte und damit den Seeweg nach Asien eröffnete. Der Seefahrer Vasco da Gama (ca. 1460-1524) und seine Mannschaft erreichten Indien um das Kap der Guten Hoffnung herum (1497-99) und kehrten erfolgreich nach Lissabon zurück, beladen mit Gewürzen und Mustern indischer Stoffe. Dies löste mehrere bewaffnete Zusammenstöße mit Moslems aus, die traditionellerweise viel von diesem lukrativen Handel kontrolliert hatten.

Lynn White, der herausragende amerikanische Professor für mittelalterliche Geschichte, stellt fest, daß "bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die technologische Überlegenheit Europas eine solche war, daß seine kleinen, untereinander verfeindeten Nationen sich über den ganzen Rest der Welt ergießen konnten, erobernd, plündernd und kolonisierend. Das Symbol dieser technischen Überlegenheit ist die Tatsache, daß Portugal, einer der schwächsten Staaten des Okzidents, die Herrin Ostindiens werden und ein Jahrhundert lang bleiben konnte." Dies war eine radikal neue Entwicklung des Mittelalters, denn "vor dem 11. Jahrhundert gab es im lateinischen Westen kaum Wissenschaft, nicht einmal in römischer Zeit."

Technologische Entwicklungen erleichterten dieses Zeitalter der Entdeckungen. Europäer sind vielleicht die ersten gewesen, die Schießpulver für den Bau großer Kanonen nutzten, und während andere Zivilisationen in Eurasien diese Erfindung ebenfalls nutzten, waren Europäer besonders geschickt beim Kombinieren von Kanonen mit Schiffen. Die Portugiesen und andere waren Pioniere bei der Entwicklung neuer Typen hochmanövrierfähiger

Segelschiffe wie der *Karavelle*, und die Entdeckungen führten zu verbesserten Karten und Navigationstechniken. Das Verlangen, heidnische Völker zu christianisieren, war nach jahrhundertelangem Ringen gegen Moslems immer noch sehr frisch bei führenden Individuen wie Königin Isabella von Spanien. Förderung durch die Regierung war wichtig für die Spanier und Portugiesen und im siebzehnten Jahrhundert für die holländische Ostindienkompanie. Es gab auch die grundsätzliche europäische Neugier auf die Welt, wenngleich asiatische Gewürze und die Suche nach materiellem Reichtum gewöhnlich die direktesten Gründe für diese Reisen waren. Von Vasco da Gama gibt es den berühmten Ausspruch, daß die Portugiesen "nach Christen und Gewürzen" suchten."

Laut der Gelehrten Lynda Shaffer hätten die Chinesen mit ihrer großen und hochentwickelten Marine "die mühsame Reise um die Spitze Afrikas machen und in portugiesische Häfen segeln können; jedoch hatten sie keinen Grund, das zu tun. Obwohl die westeuropäische Wirtschaft florierte, bot sie nichts, das China nicht näher der Heimat und zu viel geringeren Kosten erwerben konnte." Im Gegensatz dazu versuchten die Portugiesen, die Spanier und andere Europäer, die Gewürzinseln in Indonesien zu erreichen. "Es war dieser Gewürzmarkt, der Kolumbus westwärts von Spanien weglockte und Vasco da Gama um Afrika und über den Indischen Ozean zog." Nach Shaffers Ansicht hatten Technologien wie Schießpulver und Kompaß in China eine andere Auswirkung als in Europa, und es ist "unfair zu fragen, warum die Chinesen nicht zufällig auf die westliche Hemisphäre gestoßen sind, als sie ostwärts über den Pazifik segelten, um die Wollmärkte Spaniens zu finden."

Darin liegt einiges an Wahrheit. Das Zeitalter der Entdeckungen durch Portugal und Spanien begann anfänglich mit dem Wunsch, die zweitwichtigste Handelsregion der Welt, Europa und den Mittelmeerraum, mit der wichtigsten Handelsregion der Welt zu verbinden, dem Indischen Ozean, und dabei die moslemischen Mittelsmänner zu umgehen. Deshalb hatte Christoph Kolumbus irrtümlich geglaubt, in Indien angelangt zu sein, als er Amerika erreichte. Europäer waren anfänglich mehr daran interessiert, asiatische Güter zu kaufen, als umgekehrt, aber das erklärt immer noch nicht, warum die Chinesen und andere Asiaten kein Äquivalent zur wissenschaftlichen und industriellen Revolution schufen. Manchmal wird Dschingis Khan (ca. 1162-1227) und den Mongolen die Schuld dafür gegeben.

Die Eroberung durch die Mongolen hatte sicherlich die Wirkung einer gewaltsamen Unterbrechung, und die Spur der Verwüstung, die sie hinter sich ließ, entvölkerte Regionen von China und Korea über Iran und Irak bis Osteuropa. Sie beendete die dynamische Song-Dynastie, aber selbst davor gab es wenig Anzeichen dafür, daß eine Entwicklung in Richtung moderner Maschinen oder mathematischer Physik in China bevorstand. Eine Serie von Taifunen, genannt Kamikaze oder "Göttlicher Wind", rettete die Japaner 1274 und 1281 vor den Mongolenflotten, aber auch sie entwickelten keine voll ausgebildete Industrie, bis sie im späten neunzehnten Jahrhundert ein westliches Modell übernahmen. Mehr noch, auch wenn Westeuropa vor den Mongolen verschont blieb, sollten wir uns daran erinnern, daß die Europäer Jahrhunderte politischen Zerfalls und Bevölkerungsrückgangs erlebt hatten, länger als in irgendeiner Periode der chinesischen Geschichte über mehrere tausend Jahre. Europa war auch einem länger währenden Angriff durch den Islam ausgesetzt.

Einige Moslems haben behauptet, daß wissenschaftliche Fortschritte in der islamischen Welt durch die mongolischen Eroberungen zum Stillstand gebracht worden seien. Dies ist aus einer Anzahl von Gründen unrichtig. Erstens, weil die Eroberungen Syrien, Ägypten, Nordafrika und die arabische Halbinsel nicht betrafen und diese Regionen trotzdem nicht mehr Fortschritte machten als der islamische Osten. Zweitens hatte die Wissenschaft in der islamischen Welt in vielen Disziplinen bereits davor stagniert. In der Astronomie erreichten die moslemischen Errungenschaften ihren Höhepunkt nach den Eroberungen, im Iran mit mongolischer Ermutigung. Hülägü Khan gab seinen Segen zum Bau des Maragha-Observatoriums, nachdem seine Truppen Bagdad geplündert und dem Abbasidenkalifat ein Ende gesetzt hatten. Sein Bruder Kublai Khan erbaute ein Observatorium in China.

In Europa wurden nach der Erfindung von Brillen und mechanischen Uhren neue wissenschaftliche Instrumente zum Studium und zur Vermessung der Welt eingeführt, von Teleskopen und Mikroskopen bis zu Thermometern, und ihre Präzision wurde stetig verbessert. Nach 1600 erlangten Napiers Logarithmen Bedeutung, und neue Mathematik wie Differentialrechnung und analytische Geometrie trugen immens zur Analyse bei. Ein fundamentaler institutionaler Pfeiler westlicher Wissenschaft war die Routinisierung der Entdeckungen, oder *die Erfindung des Erfindens*. David S. Landes erklärt:

"Es gab da eine weit verstreute Population von Intellektuellen, die in verschiedenen Ländern arbeiteten und verschiedene Umgangssprachen benutzten – und doch eine Gemeinschaft waren. Was an einem Ort geschah, wurde schnell überall sonst bekannt, teilweise dank einer gemeinsamen Sprache der Gelehrsamkeit, des Lateins; teilweise dank einer frühen Entwicklung von Kurier- und Postdiensten; vor allem weil Menschen in alle Richtungen zogen. Im siebzehnten Jahrhundert wurden diese Verbindungen institutionalisiert, zuerst in Person solcher selbsternannter menschlicher Vermittlungsstellen wie Marin Mersenne (1588-1648), dann in Form gelehrter Gesellschaften mit ihren korrespondierenden Sekretären, häufigen Treffen und periodischen Journalen. Die frühesten Gesellschaften erschienen in Italien – die Accadémia dei Lincei (Akademie der Luchse) in Rom 1603, die kurzlebige Accadémia del Cimento in Florenz 1653. Auf lange Sicht wichtiger waren jedoch die nördlichen Akademien: die Royal Society in London 1660, die *Academia Parisiensis 1635 und ihre Nachfolgerin* Académie des Sciences 1666. Selbst davor brachten informelle, aber regelmäßige Begegnungen in Kaffeehäusern und Salons Menschen und Fragen zusammen. Wie Mersenne es 1634 ausdrückte, 'haben die Wissenschaften einander unverbrüchliche Freundschaft geschworen.' Kooperation also, aber enorm gesteigert durch scharfe Rivalität im Rennen um Prestige und Ehre."

Vom siebzehnten Jahrhundert an schufen Europäer viele wissenschaftliche Gesellschaften und Journale. Keine ähnlichen Arrangements und Einrichtungen zur Verbreitung von Gelehrsamkeit waren außerhalb Europas zu

finden. China fehlte es an instututioneller Kontinuität für die Lehre, und dem Nahen Osten und Indien ging es nicht viel besser. Die islamophile Rede des US-Präsidenten Barack Hussein Obama an der Kairoer Universität in Ägypten im Juni 2009 enthielt eine bemerkenswert hohe Konzentration von Halbwahrheiten, Verzerrungen oder platter Lügen. Nehmen Sie dieses Zitat:

"Als Student der Geschichte weiß ich auch um das, was die Zivilisation dem Islam verdankt. Es war der Islam — an Orten wie der Al-Azhar-Universität — der das Licht des Lernens durch so viele Jahrhunderte getragen und den Weg für Europas Renaissance und Aufklärung bereitet hat. Es war die Innovation in moslemischen Gemeinschaften, welche die Ordnung der Algebra entwickelt hat, unseren Magnetkompaß und die Navigationsinstrumente, unsere Beherrschung der Feder und des Buchdrucks, unser Verständnis dessen, wie sich Krankheiten verbreiten und wie sie geheilt werden können. Die islamische Kultur hat uns majestätische Gewölbe und aufragende Türme gegeben, zeitlose Poesie und geschätzte Musik, elegante Kalligraphie und Orte des friedlichen Nachdenkens. Und die ganze Geschichte hindurch hat der Islam durch Worte und Taten die Möglichkeiten religiöser Toleranz und der Rassengleichheit demonstriert."

Gibt es auch nur eine einzige wahre Aussage in diesem ganzen Absatz? Moslems haben in der Tat einige schöne Kalligraphien geschaffen, und ein paar ihrer Gelehrte leisteten Beiträge zur Algebra, aber davon abgesehen ist es fast totaler Unsinn. Der Magnetkompaß wurde von den Chinesen erfunden und möglicherweise unabhängig davon von den Europäern und anderen. Der Buchdruck wurde auch von den Chinesen erfunden und von den Moslems tausend Jahre oder länger wegen islamisch-religiösem Widerstand stur und beharrlich abgelehnt. Sie mochten die chinesische Erfindung des Schießpulvers um einiges mehr.

Keine direkte Verbindung ist jemals zwischen Gutenbergs Druckerpresse und dem Buchdruck in Ostasien nachgewiesen worden, obwohl es vorstellbar ist, daß die Grundidee des Druckens nach Europa importiert worden war. Im Gegensatz dazu wissen wir mit 100%iger Sicherheit, daß die Moslems mit der ostasiatischen Drucktechnik vertraut waren, sie aber aggressiv ablehnten. Der Gelehrte Thomas Allsen hat in seinem Buch *Culture and Conquest in Mongol Eurasia* beschrieben, wie die Behörden im Iran unter mongolischer Herrschaft im Jahr 1294 versuchten, nach chinesischer Art gedruckte Banknoten einzuführen, aber damit aufgrund des Volkswiderstands scheiterten:

"Gewiß hatte die moslemische Welt eine aktive und anhaltende Gegnerschaft gegen von Europa im fünfzehnten Jahhundert und später ausgehende Drucktechniken mit beweglichen Lettern gezeigt. Diese Gegnerschaft, die auf gesellschaftlichen, religiösen und politischen Erwägungen beruhte, dauerte bis weit ins achtzehnte Jahrhundert. Erst dann wurden Druckerpressen europäischen Ursprungs im osmanischen Reich eingeführt, und erst im nächsten Jahrhundert fand das Drucken weite Verbreitung in der arabischen Welt und im Iran. Dieses lange Zögern, dieses Desinteresse an europäischer Typographie und die Nichtnutzung der einheimischen Drucktraditionen Ägyptens sprechen sicherlich für eine Art fundamentaler struktureller oder ideologischer Antipathie gegen diese spezielle Technologie."

Es ist wahrscheinlich, daß der Buchdruck den Bewohnern des Nahen Ostens aufgrund des Handels Jahrhunderte zuvor schon bekannt war, jedoch übernahmen sie diese großartige Erfindung aus islamisch-religiösem Widerstand erst tausend Jahre oder mehr nachdem sie in China gemacht worden war. Minderheiten wie die Juden oder Griechen und armenische Christen waren die ersten, die im osmanischen Reich Druckerpressen verwendeten. Das erste in persischer Sprache gedruckte Buch war wahrscheinlich ein jüdisch-persischer Pentateuch.

Moslems hatten Zugang zur optischen Theorie der Griechen. Alhazens *Buch der Optik*, eines der besten jemals in arabischer Sprache geschriebenen wissenschaftlichen Werke, wurde in der arabischsprachigen Welt weitgehend ignoriert, aber in Europa mit Interesse studiert. Es wurde in Kairo geschrieben, aber nicht an der Al-Azhar-Universität studiert, nahe der Alhazen jahrelang lebte. Al-Azhar war ein Zentrum religiöser Bildung und des Scharia-Rechts, nicht der säkularen Lehre und Wissenschaft. Im Gegensatz dazu wurde griechische Naturphilosophie und säkulare Lehre an mittelalterlichen europäischen Universitäten zusätzlich zu religiösen Themen gelehrt, weshalb die Optik von mehr europäischen Gelehrten studiert wurde. Mir sind wenige, wenn überhaupt irgendwelche, Institutionen außerhalb Europas vor der Kolonialzeit untergekommen, die ich "Universitäten" im westlichen Sinne nennen würde. Unter den besseren Kandidaten gäbe es das Große Kloster von Nalanda in Indien, das eine buddhistische Institution war. Es wurde nicht von Moslems erbaut, sondern von ihnen zerstört, wie so viele Kulturschätze in Indien und Zentralasien.

Das chinesische Bildungssystem führte ein gewisses Maß an Meritokratie ein, das die Bürokratie davor bewahrte, völlig erblich zu werden. Jedoch wurde es starr kontrolliert und konzentrierte sich überwiegend auf Literatur und Morallehre. Männer verschwendeten Jahre ihres Lebens darauf, die Prüfungen der höheren Ebenen zu bestehen, wobei sie oft wieder und wieder scheiterten. Toby E. Huff ist dem in *The Rise of Early Modern Science: Islam, China and the West*, second edition nachgegangen:

"Aus Sicht dieser Studie war die moderne wissenschaftliche Revolution sowohl eine institutionelle aus auch intellektuelle Revolution, die das System des Naturverständnisses neu organisierte und eine neue Vorstellung vom Menschen und seinen kognitiven Fähigkeiten bestätigte. Die Formen der Vernunft und Rationalität, die aus der Begegnung von griechischer Philosophie, römischem Recht und christlicher Theologie erschmolzen worden waren, legten das Fundament für den Glauben an die essentielle Rationalität von Mensch und Natur. Noch wichtiger war, daß diese neue metaphysische Synthese eine institutionelle Heimat in den kulturellen und rechtlichen Strukturen der mittelalterlichen Gesellschaft fand – das heißt, in den Universitäten. Zusammen legten sie das Fundament zur Bestätigung der Existenz neutraler intellektueller Räume, innerhalb derer die Geister ihrer intellektuellen Inspiration nachgehen konnten, während sie sondierende Fragen stellten. Nachdem sie diese Fundamente gelegt hatten, waren große Teile der westlichen Welt in den Jahren nach der Renaissance in der Lage, sowohl in der wissenschaftli-

chen wie auch wirtschaftlichen und politischen Entwicklung voranzuschreiten."

Die mittelalterliche europäische Universität stellte eine echte Innovation dar, und Huff stellt ihre Entwicklung und die Entscheidung, nicht nur Theologie, sondern auch Naturwissenschaften in ihren Lehrplan aufzunehmen, ins Zentrum der späteren wissenschaftlichen Errungenschaften des Westens:

"Wir sollten auch nicht die Größe des Schrittes unterschätzen, der gemacht wurde, als man (teilweise in Nachfolge der antiken Tradition) beschloß, das Studium der Philosophie und aller Aspekte der natürlichen Welt zu einer offiziellen und öffentlichen Unternehmung zu machen. Wenn dies als banale Errungenschaft erscheint, dann liegt das an unserem Eurozentrismus, der vergißt, daß das Studium der Naturwissenschaften und Philosophie in den islamischen Hochschulen des Nahen Ostens gemieden wurde und daß alle derartigen Nachforschungen in sorgfältig abgeschirmter privater Umgebung unternommen wurden. Gleichermaßen gab es in China keine autonomen, von der offiziellen Bürokratie unabhängigen Lehranstalten; diejenigen, die es gab, waren völlig von der Gnade des zentralisierten Staates abhängig. Genausowenig hatten Philosophen die Freiheit, für sich das Lehrgebiet zu bestimmen, wie es im Westen der Fall war."

Die Chinesen sahen Nichtchinesen traditionellerweise als Barbaren an, aber eine der Hauptschwierigkeiten Chinas war die, daß Wissenschaftler wenig Raum für unabhängiges Denken fanden in einem autokratischen System mit einer zentralisierten Bürokratie, die sich auf konfuzianische Literaturklassiker und Kalligraphie konzentrierte. "Die Verfolgung wissenschaftlicher Themen war daher an den Rand der chinesischen Gesellschaft verbannt." Dies bedeutet nicht, daß man keine verheißungsvollen Anfänge in Pharmakologie, Alchimie oder Medizin finden kann, "aber am Ende zählen *Institutionen*, wie viele Ökonomen uns erinnert haben. Ohne sie kann die fruchtbare Saat intellektueller Brillanz nicht zu kräftigen Pflanzen heranwachsen."

In The Great Divergence: China, Europe, and the Making of the Modern World Economy, behauptet Kenneth Pomeranz, daß mehrere asiatische Länder, besonders China und Japan, bis um 1800 mindestens so fortgeschritten waren wie Europa. Europa hatte sich bis dahin nicht kritisch von Asien abgesetzt, und die industrielle Revolution begann teilweise aufgrund eines geographischen Zufalls in Großbritannien, weil es leichten Zugang zu Kohle hatte, und teilweise wegen seiner überseeischen Kolonien und Märkte. Seiner Ansicht nach hatte es eher wenig mit überlegener Wissenschaft oder Technologie zu tun.

Diese Behauptung ist rundweg falsch. In den theoretischen Wissenschaften waren die Europäer den Ostasiaten während des ganzen Spätmittelalters und der frühen Neuzeit voraus, und die Kluft vergrößerte sich schnell. Diese Fortschritte beeinflußten allmählich auch die angewandte Technologie. Die Chinesen hatten jahrhundertelang vom Magnetismus gewußt, und doch entdeckten sie niemals den Zusammenhang zwischen ihm und der Elektrizität, wie das Beispiel der Telegraphie zeigt. Hatten die Europäer einen "leichten Zugang" zum Elektromagnetismus? Neuzeitliche europäische Studien über die Geschwindigkeit und die Eigenschaften des Lichts waren weit fortgeschrittener als die asiatischen. Lag dies daran, daß Europäer "leichten Zugang" zum Licht hatten? Hatte man kein Licht in Asien?

Die mittelalterlichen Europäer waren auch gut in Bergbautechnologie, und dieses Wissen wurde in die Neue Welt gebracht. Das spanische Imperium verband die Amerikas mittels regelmäßiger Konvois über den Pazifischen Ozean mit den Philippinen und Asien. Die Spanier brachten so viel Silber aus Mexiko nach China, daß der mexikanische Dollar in einigen chinesischen Küstenprovinzen eine anerkannte Währung war. Nach 1400 stellte China seine Wirtschaft währungsmäßig um, und Silber wurde zum Deckungsmittel.

Kenneth Pomeranz stellt fest, daß "die dadurch geschaffene enorme Nachfrage nach Silber dieses in China viel wertvoller machte (im Verhältnis zu Gold und den meisten anderen Gütern) als irgendwo sonst auf der Welt, und China selbst hatte wenig Silberminen. Als Folge davon importierte China bereits im Jahrhundert *bevor* westliche Schiffe Asien erreichten, riesige Mengen an Silber (großteils aus Japan, und in einigem Ausmaß aus Indien und Südostasien). Als die Westler dann ankamen, mit Silber aus den reichsten jemals entdeckten Minen (Lateinamerika produzierte zwischen 1500 und 1800 ungefähr 85 % des Silbers der Welt), erzielten sie große und sehr verläßliche Arbitrageprofite."

In *Genghis Khan and the Making of the Modern World,* einem weitgehend – und meiner Ansicht nach exzessiv – promongolischen Buch, behauptet der Autor Jack Weatherford, daß die mongolischen Eroberungen die Renaissance in Europa ausgelöst hätten, indem sie den Kontinent für Ideen aus Asien geöffnet hätten:

"Weil viel des Mongolenreiches eher auf neuartigen Ideen und Wegen zur Organisation des öffentlichen Lebens beruhte als auf bloßer Technologie, regten diese Ideen in Europa zu neuen Gedanken und Experimenten an. Die gemeinsamen Prinzipien des Mongolenreiches – wie Papiergeld, Primat des Staates über die Kirche, Religionsfreiheit, diplomatische Immunität und internationales Recht – waren Ideen, die neue Bedeutung gewannen…. Unter den weitverbreiteten Einflüssen durch Papier und Buchdruck, Schießpulver und Feuerwaffen und die Verbreitung des Navigationskompasses und anderer maritimer Ausrüstung erlebten die Europäer eine Renaissance, buchstäblich eine Wiedergeburt, aber es war nicht die antike Welt Griechenlands und Roms, die da wiedergeboren wurde: es war das Mongolenreich, das von den Europäern aufgenommen, übertragen und an ihre eigenen Bedürfnisse und Kultur angepaßt wurde."

Also sehen wir gleichzeitig Behauptungen, daß die Renaissance das war, was die großen Fortschritte in der westlichen Wissenschaft verursacht hat, und daß sie von Moslems im zwölften Jahrhundert oder von Mongolen im dreizehnten ausgelöst worden war. Gleichzeitig gab es angeblich bis zur Wende zum neunzehnten Jahrhundert nichts Besonderes an Europa. Ein intelligenter Leser wird schnell sehen, daß nicht alle diese verschiedenen Behauptungen gleichzeitig wahr sein können, und doch werden sie alle zur gleichen Zeit geäußert.

Worum es hier geht, ist nicht, was faktisch richtig ist, sondern es geht darum, jedes Gefühl von Stolz zu unterdrücken, das Menschen europäischen Ursprungs auf ihre historischen Errungenschaften haben könnten. Es ist ein bißchen ironisch, daß die europäische Kultur ständig als rassistisch, unterdrückerisch und böse verspottet wird und doch alle anderen eifrig bestrebt zu sein scheinen, die Ehre ihrer Erschaffung für sich zu beanspruchen. Wenn wir rassistische Unterdrücker sind, die die Erde vergewaltigen und die globale Erwärmung verursachen, warum sind dann die Moslems und andere so scharf darauf, sich die Schaffung unserer Kultur zuzuschreiben? Sollten sie sich nicht stattdessen dafür schämen?

Westliche Multikulturalisten behaupten, daß alle Kulturen gleich seien, und doch hat nur eine davon die moderne organisierte Wissenschaft geschaffen. Dies ist der große Elefant mitten im Zimmer. Multikulturalisten versuchen das mit der Behauptung wegzuerklären, daß:

A) die Wissenschaft unabhängig in vielen Regionen entwickelt wurde und zur modernen Wissenschaft verschmolz;

B) alle Kulturen und Völker gleich sind. Wenn eine davon erfolgreicher erscheint als andere, dann muß das daran liegen, daß sie die anderen ausbeutet und unterdrückt. Da die europäische Zivilisation in einzigartiger Weise einflußreich gewesen ist, kann das nur daran liegen, daß sie einzigartig böse ist. Konsequenterweise ist es eine gute Tat um der Erde und der Menschheit willen, sie zu zermalmen. Eine alternative Art des Umgangs mit dieser Schwierigkeit zur Erklärung dessen umzugehen, daß die moderne Wissenschaft in Europa entstand, liegt darin, das Problem überhaupt zu ignorieren und stattdessen über Zebras und australische Pflanzen zu reden. Dies ist Jared Diamonds bevorzugte Lösung.

Die Wahrheit ist, daß die wissenschaftliche Revolution die größte Errungenschaft des menschlichen Geistes in der gesamten Geschichte war, und daß sie von Europäern vollbracht wurde, und von niemand sonst. Wir können darüber debattieren, warum das so war, was für eine faszinierende Diskussion sorgen kann, aber das Endergebnis ist nicht debattierbar.

Pomeranz gibt zu, daß es in China keine wahren wissenschaftlichen Gesellschaften gegeben hat, stellt aber fest, daß "es in China, anders als in Europa, wo diese formalen wissenschaftlichen Gesellschaften für den Schutz der Wissenschaft vor einer feindseligen etablierten Kirche unerläßlich waren, keine solche mächtige und feindselige Körperschaft gegeben hat."

Dies ist irreführend. Wenn die christliche Kirche immer gegen die Wissenschaft gewesen wäre, dann ist es unwahrscheinlich, daß die wissenschaftliche Revolution im christlichen Europa stattgefunden hätte. Wenn Mr. Pomeranz Toby Huffs exzellente Arbeit studiert hätte, dann würde er wissen, daß die Situation in China viel schlimmer war. Der Hongwu-Kaiser oder Taizu, der von 1368 bis 1398 regierte, war der Begründer der Ming-Dynastie. Er kam aus einer armen Familie und schuf eine neue Dynastie in der größten Volkswirtschaft der Welt. Er war offenbar ein energischer Charakter, aber sein Fall illustriert in der Tat die dem chinesischen Modell zugrundeliegenden Probleme. Der Kaiser dachte, daß die Studenten an der kaiserlichen Akademie zu aufsässig seien, und ernannte seinen Neffen zum Leiter des Instituts. Später gab er eine Reihe von Ankündigungen heraus:

"In der dritten dieser Bekanntmachungen (ca. 1386) gab es eine Liste 'schlechter' Inhaber akademischer Grade in der Hauptstadt, das heißt, *chin-shih* oder 'Doktorate,' zusammen mit den Namen einiger Studenten. 'Er ordnete die Todesstrafe für achtungsechzig chin-shih-Inhaber und zwei Studenten an, und Strafdienst für siebzig Abschlußinhaber und zwölf Studenten.' Der Autor dieses Berichts in der *Cambridge History of China* fügt hinzu, daß diese Listen 'Männer vom Lernen entmutigt haben muß.' An das Edikt angehängt war ein weiterer Verweis: Der Kaiser 'würde jeden begabten Mann zum Tode verurteilen, der sich weigerte, der Regierung zu dienen, wenn er dazu aufgerufen würde.' Wie er es ausdrückte, 'sind bis zu den Rändern des Landes alle die Untertanen des Königs.... Gelehrte im Reich, die dem Herrscher nicht dienen, haben sich von den Lehren [des Konfuzius] entfernt. Es ist nicht übertrieben, sie hinzurichten und den Besitz ihrer Familien zu beschlagnahmen.' Der Prozeß gegen Galileo und seine Bestrafung (Hausarrest in seiner Villa mit Blick über Florenz) ist nichts im Vergleich dazu."

Kopernikus' Buch von 1543 über den Heliozentrismus verursachte keinen unmittelbaren Aufruhr; erst 1616 während der katholischen Gegenreformation wurde es offiziell für irrig erklärt. Wie James Evans sagt, "hat Owen Gingerich nahezu alle erhaltenen Exemplare der Ausgaben von *De revolutionibus* von 1543 und 1566 untersucht, was sich auf mehr als 500 Bücher beläuft. Die Mehrheit der Exemplare in Italien wurden gemäß dem Erlaß zensuriert. Aber der Erlaß hatte anderswo fast keine Auswirkungen. Nicht einmal im katholischen Spanien wurden Exemplare zensuriert. Die Verdammung von *De revolutionibus* hatte sehr wenig Auswirkungen auf die Akzeptanz der heliozentrischen Hypothese. Selbst das berühmte Verfahren gegen Galileo wegen der fortgesetzten Befürwortung des Heliozentrismus nach der Verdammung bewirkte nur die Popularisierung der neuen Kosmologie."

Einer der Gründe dafür, daß der Westen ein außergewöhnlich hohes Niveau nachhaltiger Innovation genossen hat, liegt darin, daß wir oft ein größeres Maß politischer Freiheit und Redefreiheit genossen haben als viele andere Kulturen. Zumindest war das früher so. In einigen kritischen Bereichen ist dies nicht mehr der Fall. Was wir jetzt erleben, ist ein Experiment beispielloser Größe in der Weltgeschichte: Nie zuvor hat man einer massive Zahl von Völkern mit niedrigem IQ sich in Ländern niederzulassen erlaubt, wo die eingeborenen Bewohner einen bedeutend höheren Durchschnitts-IQ haben als sie selbst.

Die Europäische Union fördert gegenwärtig die Masseneinwanderung von Völkern anderer Kulturen in westeuropäische Länder. Sie setzt auch eine zentralisierte, autoritäre bürokratische Struktur durch, die dem vorsowjetischen Europa fremd war. Während der ganzen europäischen Geschichte ist keine einzelne Autorität jemals in der Lage gewesen, Ideen auf dem ganzen Kontinent erfolgreich zu zensurieren, was – offen gesagt – eine von Europas größten Stärken gewesen ist. Die EU und die multikulturellen Eliten der einzelnen Länder zerstören nun absichtlich das, was traditionellerweise Europas vorrangigste vergleichsweise Vorteile gewesen sind: hoher

durchschnittlicher Intelligenzquotient kombiniert mit der Freiheit, Fragen zu stellen.

Michael Hart befaßt sich in *Understanding Human History* damit, ob es unmoralisch ist, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, daß es Intelligenzunterschiede zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen geben könnte, und ob es einen zum "Nazi" macht, wenn man das glaubt. Er meint, daß die potentielle Existenz solcher Unterschiede überhaupt keine *moralische* Frage ist, sondern bloß eine *faktische*:

"Solche Unterschiede (falls sie existieren) sind bloße Fakten der Natur; als solche mögen sie unglücklich sein, können aber nicht unmoralisch sein. Einfach ausgedrückt, falls es solche Unterschiede tatsächlich gibt, dann ist es nicht unmoralisch zu glauben, daß sie existieren oder ehrlich seinen Glauben daran auszudrücken oder die Unterschiede zu studieren. Und selbst wenn die Unterschiede nicht existieren, ist ein Glaube, daß es sie gibt (wenn ehrlich empfunden) nicht unmoralisch, noch ist eine ehrliche Befassung mit der Frage unmoralisch. Der Versuch, Sachfragen in moralische Fragen umzuwandeln, ist die Essenz des Dogmatismus und lange eine Behinderung des wissenschaftlichen Fortschritts gewesen. Ein wohlbekanntes Beispiel dreht sich um die Verurteilung Galileos durch die Inquisition im Jahr 1633. Die Mitglieder des Gerichts, das ihn verurteilte, verwandelten eine Sachfrage ('Kreist die Erde um die Sonne?') in eine moralische Frage ('Steht ein solcher Glaube im Widerspruch zur Schrift, und ist daher ketzerisch?')"

In der ganzen westlichen Welt gibt es mächtige Zensur in allem, was mit Multikulturalismus und Masseneinwanderung nichteuropäischer Völker zu tun hat. In Europa verkörpern die EU-Behörden eine der dahinterstehenden Hauptkräfte, in Zusammenarbeit mit den nationalen Behörden, den Medien und Akademikerkreisen in verschiedenen Ländern. Zusammen fördern sie Masseneinwanderung und ideologischen "Antirassismus" mittels gesellschaftlicher und rechtlicher Einschüchterung wie auch durch Propagandafeldzüge, die darauf abzielen, jeden zum Schweigen zu bringen, der Einwände gegen obenerwähnte Politik erheben könnte. Dies ist mit Leichtigkeit der schwerwiegendste Fall von Zensur in der Geschichte dieser Zivilisation. Ein Großteil Europas hat seit der Altsteinzeit eine bemerkenswerte genetische Kontinuität genossen. Eingeborene Europäer sollen jetzt durch Völker mit einem völlig anderen genetischen Profil verdrängt werden, aber wir dürfen über die langfristigen Konsequenzen dessen nicht debattieren.

Wenn man Leute fragt, was den schwersten Fall antiwissenschaftlicher Zensur in der westlichen Geschichte darstellt, werden sie üblicherweise den Fall Galileo gegen die Inquisition bezüglich der heliozentrischen Astronomie nennen. Das war in der Tat ein schlimmer Moment, aber die versuchte Zensur der heliozentrischen Kosmologie des Kopernikus hatte wenig langfristige Wirkung. Mehr noch, diese versuchte Zensur änderte nichts an der physischen Realität. Die Erde kreist immer noch um die Sonne.

Als Wissenschaftler nach dem Jahr 2000 das menschliche Genom entschlüsselten, beeilten sie sich, es als Beweis für die bemerkenswerte Ähnlichkeit der Menschheit untereinander darzustellen. Die DNS zweier beliebiger Individuen, hoben sie hervor, ist zu mindestens 99 % identisch. Aber neuere Untersuchungen erforschen den verbleibenden Bruchteil, um die beobachteten Unterschiede zu erklären. Immerhin könnten Sie, die Sie diese Worte lesen, leicht zu 99,5 % oder mehr mit Newton und Einstein identisch sein, aber dieses letzte bißchen macht einen ziemlich großen Unterschied aus.

2007 fragte *The New York Times*, eine Mitte-links stehende Zeitung, die sehr über realen oder eingebildeten "Rassismus" besorgt ist, im Artikel "In DNA Era, New Worries About Prejudice" ("Neue Sorgen über Vorurteile im Zeitalter der DNS"), "ob die Gesellschaft darauf vorbereitet ist, mit den Konsequenzen der Wissenschaft umzugehen, die schließlich merkliche genetische Unterschiede zwischen Rassen offenbaren könnte, welche sozial bedeutsame Eigenheiten beeinflussen." Multikulturalisten haben zögernd zugegeben, daß Rasse kein "gesellschaftliches Konstrukt" ist, wenn es um Medizin geht; einige ethnische Gruppen sind anfälliger gegenüber bestimmten Krankheiten als andere.

Es ist wahrscheinlich, daß wir im einundzwanzigsten Jahrhundert eine genetische Revolution erleben werden, die unsere Sicht der Biologie so tiefgreifend verändern wird, wie die kopernikanische Theorie unsere Sicht der Astronomie verändert hat. Vielleicht werden wir nicht nur erkennen, welche Gene für bestimmte Krankheiten verantwortlich sind, sondern auch Gencluster, die zu ungewöhnlich hoher Intelligenz beitragen. Vielleicht wird in ein paar Generationen die Behauptung, daß Menschen genetisch mehr oder weniger identisch sind und daß die Betonung von Unterschieden in den natürlichen Fähigkeiten zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen "Rassismus" ist, genauso altmodisch und irrational erscheinen, wie uns geht, wenn wir ältere Behauptungen lesen, daß die Sonne um die Erde kreist. Der große Unterschied ist, daß die westliche Welt, nachdem der Antikopernikanismus diskreditiert war, immer noch ziemlich dieselbe war wie zuvor. Falls oder wenn einmal der Antirassismus wissenschaftlich diskreditiert worden ist und es schlüssig festgestellt worden ist, daß Menschen wirklich unterschiedliche Niveaus von Intelligenz und Fähigkeiten haben, dann könnte in der Zwischenzeit eine ganze Zivilisation, die kreativste und einflußreichste in der menschlichen Geschichte, durch organisierte Massendummheit unwiederbringlich zerstört worden sein.

Forschungen von Professor John Alford von der Rice University haben im Jahr 2008 ergeben, daß eineiige Zwillinge in politischen Dingen wahrscheinlicher einer Meinung waren als zweieiige Zwillinge. Er meint, daß Politikwissenschaftler die Genetik zu leichtfertig abtun, und er glaubt, daß die Genetik zusammen mit sozialen Einflüssen studiert werden sollte. Alfords Forschungen — und es gibt andere Studien mit ähnlichen Ergebnissen — weisen darauf hin, daß Menschen, die eine ähnliche genetische Beschaffenheit haben, auch ähnlich denken.

Nehmen wir dieses Prinzip und wenden es auf ganze Gesellschaften an: Was, wenn Kultur eine genetische Komponente hat, vielleicht sogar eine starke? Ich glaube nicht an genetischen Determinismus, da es einige Ereignisse in der Geschichte gibt, die nicht erfolgreich durch IQ oder Gene erklärt werden können, aber es gibt auch viele, wo man das kann. Selbst wenn Gene nicht alles bestimmen, so heißt das nicht notwendigerweise, daß sie

gar nicht zählen, und doch legt die herrschende Ideologie im Westen heute fest, daß alles "sozial konstruiert" ist und daß alle Unterschiede zwischen Menschengruppen von Vorurteilen und "Rassismus" verursacht werden, womit üblicherweise nur weißer Rassismus gemeint ist.

Der Fall des Staates Israel ist interessant. Ich habe Berichte gehört, daß es schwierig ist, äthiopische Juden in die israelische Gesellschaft zu integrieren. Dies könnte daran liegen, daß sie ein teilweise afrikanisches genetisches Profil haben, was sie zu verschieden von nahöstlichen oder besonders von europäischen Juden macht. Wenn man als selbstverständlich annimmt, daß keine Gesellschaft erfolgreich eine beträchtliche Zahl von Menschen mit einem radikal anderen genetischen Profil absorbieren kann, dann erklärt das, warum Afrikaner nicht in die Vereinigten Staaten integriert worden sind, nachdem sie mehrere Jahrhunderte länger dort gelebt haben als viele europäische Einwanderer, die nahtlos assimiliert worden sind. Wir könnten auch den Fall der Zigeuner erwähnen, die ursprünglich aus Indien kamen und den Großteil eines Jahrtausends (seit dem späten Mittelalter) in Ost- und Mitteleuropa gelebt haben, aber dort immer noch nicht integriert sind.

Eines unserer größeren Probleme von heute ist das, was ich binäres Denken nennen würde. Im binären System gibt es nur Eins und Null, ein und aus. Man kann nichts dazwischen sein, so wie man auch nicht ein bißchen schwanger sein kann. Wenn es um IQ und genetische Intelligenz geht, dann ist der Grundimpuls der meisten westlichen Akademiker der, das ganze Thema zum Tabu zu machen und alle, die daran rühren, als "Rassisten" zu denunzieren. Dies ist antiwissenschaftlich und sollte deshalb zurückgewiesen werden.

Im anderen Extrem findet man jene, die fast alles der genetischen Intelligenz zuschreiben, was simplistisch ist. Es waren keine genetischen Veränderungen, die die mittelalterlichen Italiener den modernen Kapitalismus schaffen ließen, nachdem die Italiener in römischer Zeit niemals etwas dergleichen getan hatten, und es ist unwahrscheinlich, daß Veränderungen im IQ der Hauptgrund dafür sind, daß die Skandinavier im Wikingerzeitalter als Krieger gefürchtet und respektiert waren, heute aber als verweiblichte Sissies gelten. Westeuropa im frühen zwanzigsten Jahrhundert war die mächtigste Zivilisation auf Erden und beherrschte immer noch einen Großteil des Planeten. Ein Jahrhundert später ist dieselbe Region schwach und beherrscht nicht einmal ihre eigenen Vorstädte mit Erfolg. Ich bezweifle ernsthaft, daß sich der durchschnittliche europäische Intelligenzquotient in der Zwischenzeit drastisch verringert hat. Was geschah, ist daß der europäische Geist gebrochen wurde, besonders durch zwei verheerende Kriege und durch die dysfunktionalen und gefährlichen utopischen Ideologien, die dabei freigesetzt wurden.

Hoher IQ macht einen nicht automatisch zu einer moralischeren Person. Josef Goebbels, Propagandaminister in Nazideutschland, hatte eindeutig eine sehr hohe Intelligenz, und doch befähigte ihn dies nur dazu, Böses noch wirksamer zu bewerkstelligen. Ich frage mich manchmal, ob die Europäer nach Einführung destruktiver Ideologien süchtig geworden sind. In diesem Fall würde hoher IQ uns nicht viel helfen.

Menschen mit einem IQ von 100 werden immer ein weit größeres *Potential* für große Errungenschaften haben als Menschen mit einem IQ von 80. In welchem Ausmaß dieses Potential verwirklicht oder unterdrückt wird, hängt in großem Ausmaß von kulturellen Faktoren ab. Man kann leicht die Fähigkeit hochintelligenter Völker zur Nutzung ihres Potentials zerstören, aber man kann kein zusätzliches Potential für Völker mit niedrigem IQ erschaffen. Nordkorea kann durch Kommunismus zu einem ärmeren Land als Südkorea gemacht werden, aber Westafrikaner können niemals zu Pionieren der Weltraumforschung werden. Gleichermaßen haben Frankreich und Deutschland viele der größten Mathematiker der aufgezeichneten Geschichte hervorgebracht. Algerien und die Türkei haben buchstäblich keinen hervorgebracht. Ich bezweifle ernsthaft, daß Frankreich weiterhin große Mathematiker hervorbringen wird, wenn es von Algeriern bevölkert ist, und Deutschland, wenn es von Türken bevölkert ist.

Ja, ich weiß, daß es viele weiße Marxisten und andere gibt, die der westlichen Zivilisation feindlich gesinnt sind, und daß es viele Nichtweiße gibt, die diese Zivilisation aufrichtig bewundern und sie bewahren wollen. Kultur folgt nicht immer den Genen, aber andererseits ist es fraglich, ob das eine völlig vom anderen getrennt werden kann. Was, wenn Kultur zumindest teilweise das Produkt einer spezifischen Menschengruppe mit einem verwandten genetischen Profil ist? Was, wenn kulturelles Erbe nicht völlig vom genetischen Erbe getrennt werden kann und man zur Bewahrung des ersteren in irgendeiner bedeutsamen Weise auch das letztere bewahren muß? Falls das so ist, dann war die westliche Kultur historischerweise das Produkt europäischer Völker und kann nur durch diese aufrechterhalten werden. In diesem Fall wird man sich möglicherweise an US-Präsident Barack Hussein Obama als eine Übergangsfigur erinnern in der Evolution der USA von einem westlichen zu einem nichtwestlichen Land mit nichteuropäischer Mehrheit.

Während Jared Diamonds Buch *Guns, Germs, and Steel* einige lesenswerte Teile enthält, ist dessen allgemeine Schlußfolgerung fast sicher falsch. Man braucht sich nur den Zustand Kaliforniens anzusehen, um es zu widerlegen. Kalifornien war bis zu den 1960ern und 70ern die Wirtschaftslokomotive der USA und in Erweiterung auch der Welt. Bis 2009 ist es nahe am Bankrott. Der Grund dafür ist nicht, daß sich die Geographie Kaliforniens oder seine Pflanzen und Tiere in irgendeinem bedeutenden Ausmaß geändert hätten. Was sich geändert hat, ist die demographische Zusammensetzung Kaliforniens. Solange es vorwiegend von Weißen bewohnt wurde, war es eine dynamische Region. Sobald es von Mexikanern und anderen Drittweltvölkern mit niedrigem IQ bewohnt wurde, wurde es zunehmend einer Region der Dritten Welt ähnlich. Diamond ist gegenwärtig Professor an der University of California, Los Angeles (UCLA), was bedeutet, daß er klar erkennen kann, daß seine Theorien mangelhaft sind, indem er einfach aus dem Fenster schaut.

Jared Diamond ist ein armseliger und unehrlicher Wissenschaftler, wenn er nicht ernsthaft alternative Hypothesen in Betracht zieht, welche die beobachtete Realität manchmal besser erklärt als seine eigene. Warum also ist er so populär und einflußreich geworden? Weil er den westlichen multikulturellen Eliten genau das gab, was sie hören

wollten: Menschen sind gleich, was zählt, ist die Geographie. Dies ist ein ideologisches grünes Licht für Masseneinwanderung von Menschen aus gescheiterten Ländern und Kulturen in den Westen. Wenn man dieser Logik bis zum Extrem folgt, dann sollte man die Bevölkerungen von, sagen wir, Japan und Kenia austauschen können. Kenianer würden dann Zugriff auf all jene großartigen japanischen Pflanzen haben und daher viel schlauer werden und die nächsten Baureihen hochtechnologischer Autos für Toyota und Mitsubishi entwickeln, oder fortschrittliche Fernsehgeräte für Sony. Ich persönlich falle nicht auf diese Idee herein, Die Erfahrungen, die westlichen Städten durch nichtwestliche Einwanderung bisher vermittelt wurde, legt anderes nahe.

* * *

War Laktosetoleranz der Auslöser für die indoeuropäische Expansion?

Übersetzt von bjoernmod auf AdS

Der rasante Ekenntnisgewinn der letzten Jahre auf dem Gebiet der Genetik brachte einen neuen Forschungszweig hervor: die biologische Geschichtsbetrachtung, bei welcher die menschliche Geschichte aus dem Spannungsfeld von genetischen Veränderungen und Evolutionstheorie heraus betrachtet wird. In meinem langen Essay **Warum haben die Europäer die moderne Welt geschaffen?** berücksichtigte ich die biologische Geschichtsbetrachtung als einen Aspekt, der unterschiedlich ausgeprägte menschliche Errungenschaften erklären kann, indem ich mich hauptsächlich auf das Buch ***Understanding Human History*** des amerikanischen Astrophysikers Michael H. Hart bezog, das online als **pdf**-Datei verfügbar ist. Ein anderes Werk ist ***The 10,000 Year Explosion: How Civilization Accelerated Human Evolution*** von Gregory Cochran und Henry Harpending von der University of Utah in den VSA.

Evolution schreitet voran, indem sich die Häufigkeit genetischer Varianten, der sogenannten Allele, ändert. Ein **Allel** ist eine von zwei oder mehr Varianten desselben Gens. Die Einführung des Ackerbaus veränderte ganz erheblich die Gesamtmenge der verfügbaren Nahrungsmittel, da die Menschen nicht mehr auf die in der Natur verfügbare Nahrung allein angewiesen waren, sondern zusätzlich weitere anbauen konnten. Die größeren und dauerhafter angelegten Siedlungen, die mit dem Ackerbau einhergingen, bewirkten das Entstehen neuer Infektionskrankheiten, da eine bedenkliche Menge Menschen eng beieinander und mit domestizierten Tieren und deren Keimen lebten. Die Nahrungsmittelproduktion ermöglichte Vermögensanhäufung, handwerkliche Spezialisierung und den Aufstieg unproduktiver Eliten, welche die anderen schlicht deshalb beherrschten, weil sie es konnten.



Der Ackerbau erlaubte es den Menschen, ihre Anzahl erheblich zu vergrößern, aber es gibt deutliche Anzeichen dafür, daß der Nährwert der Nahrungsmittel der frühen Bauern anfangs schlechter war als jener, die traditionell den Jäger-Sammler-Gruppen zur Verfügung standen. Infolgedessen war es um den Gesundheitszustand der einzelnen Menschen im Neolithikum nicht unbedingt besser bestellt als zuvor in der paläolithischen Ära. Die Körper der Bauern mußten sich an die neue Ernährungsweise gewöhnen, welche Nahrungsmittel beinhaltete, die vorher entweder gar nicht oder nur wenig gegessen wurden.

In The 10,000 Year Explosion heißt es:

"Wir sehen z.B. Veränderungen bei den Genen, die den Vitamintransport in die Zellen beeinflussen. Auch könnte der Vitamin-D-Mangel der neuen Ernährungsweise zur Herausbildung der hellen Haut in Europa und Nordasien geführt haben. Vitamin D entsteht, wenn die UV-Strahlung der Sonne auf unsere Haut einwirkt – ein seltsam pflanzenartiger Prozeß, mit dem der menschliche Körper da reagiert. In äquatorfernen Gebieten wird daher weniger Vitamin D erzeugt, weil die UV-Strahlung dort gering ist. Da in Frischfleisch reichlich Vitamin D enthalten ist, kannten die europäischen Jäger-Sammler-Gruppen möglicherweise keinen Vitamin-D-Mangel und kamen daher eventuell mit eher dunkler Haut aus. Eigentlich muß das sogar der Fall gewesen sein, da mehrere der wichtigsten für helle Haut verantwortlichen Mutationen erst nach Einführung des Ackerbaus erfolgt zu sein scheinen. Bei der neuen getreidebasierten Ernährungsweise war der Vitamin-D-Gehalt gering und der sich daraus ergebende Mangel muß schwerwiegend gewesen sein, da er zu Knochenmissbildungen (Rachitis), verringerter Widerstandsfähigkeit gegen Infektionskrankheiten und sogar Krebs führte. Aus diesem Grunde könnte die natürliche Auslese Genmutationen, die helle Haut zur Folge hatten, bevorzugt haben, da helle Haut in Gebieten mit niedriger UV-Einstrahlung die erforderliche Menge Vitamin D produzieren kann."

Alkoholische Getränke, die mit der Einführung des Ackerbaus an Bedeutung gewannen, haben eine Vielzahl negativer Auswirkungen. Dennoch gönnten sich so gut wie alle Ackerbau betreibenden Völker akoholischer Braugetränke in irgendeiner Form. Der Genuß von fermentierten Getränken mit nur geringem Alkoholgehalt kann sich vorteilhaft auf die Gesundheit auswirken, da das Trinken von Wein oder Bier anstatt Wasser vor den im Wasser enthaltenen Keimen schützen. Aus diesem Grund dominierten bei den eruasischen Ackerbauvölkern Allele, die der Gefahr von Alkoholismus vorbeugten. Andere Völker dagegen, die vor Beginn der Neuzeit keine umfangreiche Nahrungsmittelproduktion kannten, wie z.B. die australischen Aborigines, die Eskimo oder die nordamerikanischen Indianer, sind gegen Alkohol weitgehend ungeschützt und haben damit besondere Probleme, wenn sie der westlichen Ernährungsweise ausgesetzt sind.

Vor Einführung des Ackerbaus tranken nur ganz kleine Kinder Milch, nämlich aus der Mutterbrust. Niemand außer ihnen konnte Milchzucker bzw. Laktose überhaupt verdauen. Es braucht **Laktase**, ein Enzym, das es uns erlaubt, den komplexen Milchzucker zu verdauen. Nachdem das Rind domestiziert war, wurde Kuhmilch ein wichtiger Bestandteil der Ernährung. Verschiedene europäische, ostafrikanische und mittelasiatische Völkerschaften, die allesamt Rinder oder Kamele züchteten, entwickelten unabhängig voneinander die lebenslange Fähigkeit,

Milch zu verdauen. Es gibt genetische Beweise dafür, daß eine solche Mutation wahrscheinlich zuerst in Zentraleuropa auftrat, vielleicht schon vor 5000 v.u.Z. Die ersten Bauern in Nordeuropa verwendeten Getreidesorten, die aus dem Nahen Osten stammten und für das kühlere Klima im Norden nicht unbedingt ideal waren. Kuhmilch könnte deshalb ein Grundnahrungsmittel von zunehmender Bedeutung für das Überleben in diesen Regionen geworden sein.

Laktoseintoleranz findet sich bei nur 5% der Skandinavier im höchsten Norden Europas, jedoch bei mehr als 70% der Sizilianer im äußersten europäischen Süden. Es ist zwar normal, einige Symptome von Laktoseintoleranz aufzuweisen, aber viele Afrikaner und Asiaten können Laktose überhaupt nicht verdauen. "Was zuerst da war, Vieh oder Mutation, ist schwer zu sagen", schreibt Harpending. "Wenn die Mutation nicht aufgetreten wäre, gäbe es nicht so viel Milchverarbeitung. Und wenn Völker mit Laktosetoleranz kein Vieh gehalten hätten, wäre die entsprechende Mutation kein Vorteil gewesen." Er überlegt, ob diese Mutation nicht zur ersten indoeuropäischen Expansion beigetragen haben könnte.

Als die Rinder mindestens ebenso sehr ihrer Milch als auch ihres Fleisches wegen gehalten wurden, war das von Vorteil, da Melken effektiver ist als Aufzucht und Schlachtung; man erzielt ungefähr die fünffache Menge Kalorien je Quadratkilometer. Wenn also Erwachsene Milch verwerten konnten, war es möglich, auf derselben Fläche mehr Krieger zu ernähren. Milchverarbeitung könnte in den Nordregionen des späten Neolithikums und der Kupfer-/frühen Bronzezeit sogar produktiver gewesen sein als Getreideanbau. Als die Protoindoeuropäer Molkereispezialisten wurden, verließen sie sich mehr auf ihre Viehherden als auf den Getreideanbau. Das gab ihnen einen erheblichen Vorteil, denn so waren sie viel mobiler als die fest ortsansässigen Bevölkerungen der vorstaatlichen Ackerbaukulturen. Vielleicht waren die ersten Indoeuropäer eine erfolgreiche Gesellschaft nomadisierender Hirten, die Vieh züchteten und auf der Suche nach guten Weiden herumzogen.

Die archäologisch bekannte Grubengrab- oder Jamnaja-Kultur nördlich des Schwarzen Meeres um etwa 3500 v.u.Z. wird gemäß der Kurgan-Hypothese von Marija Gimbutas oft mit den Trägern der protoindoeuropäischen Sprache identifiziert. Der Name bezieht sich auf die flachen Hügel, Kurgane, in denen sie ihre Toten oftmals bestatteten. Sie scheinen vorwiegend nomadisierende Hirten gewesen zu sein, die auch etwas Ackerbau betrieben. Interessanterweise scheinen die dort begrabenen Menschen hochgewachsener gewesen zu sein als in jenen Tagen üblich, was darauf hinweist, daß diese Leute in besserer körperlicher Verfassung waren als ihre Nachbarn.

Gregory Cochran und Henry Harpending sehen die indoeuropäische Expansion als den Beginn einer sehr schnellen Ausbreitung über die Steppengebiete, die unmittelbar erfolgte, nachdem die Laktosetoleranz-Mutation häufig genug auftrat, um zur Milchwirtschaft überzugehen. Ihre erhöhte Mobilität förderte auch die Entwicklung einer erfolgreichen Kriegergesellschaft. Die Autoren glauben, daß "die Protoindoeuropäer hinsichtlich Technologie und gesellschaftlicher Komplexistät eher rückständig waren. Die Sumerer erfanden das Rad, die Schrift, die Arithmetik, hatten Städte und ausgedehnte Bewässerungssysteme zu einer Zeit, als die Protoindoeuropäer gerade erst, wenn überhaupt, das Pferd domestiziert hatten. Wir behaupten daher, daß der diese indoeuropäische Expansion antreibende Vorteil ein biologischer war – eine sehr häufig auftretende europäische Laktosetoleranz-Mutation. "

Für diese Hypothese gibt es durchaus gute Gründe. Das Trinken von Kuh-, Pferde- oder Kamelmilch war ein gemeinsames Merkmal vieler Erobererkulturen, von den Arabern bis zu den Mongolen. Steppennomaden blieben eine ernsthafte Bedrohung über Tausende von Jahren. Nur starke Staaten konnten einen gewissen Schutz vor ihnen bieten, und selbst diesen gelang es nicht immer. Den Chinesen war Milchkonsum fremd. Einigen zentralasiatischen Nomaden jedoch nicht. Die seßhafte Lebensweise der Chinesen erschien den mongolischen Eroberern des 13. Jahrhunderts völlig unbegreiflich. Die hatten so viele Menschen zu ernähren und dabei so wenig Vieh! Den Mongolen kamen Bauern weniger wie Menschen und eher wie grasenden Tiere vor, denn ihrem Verständnis nach aßen echte Menschen Fleisch und tranken Milch. Deshalb bezeichneten sie die "grasfressenden" (=getreideessenden) Menschen mit demselben Begriff, den sie für Kühe verwendeten.

In seinen Commentarii de Bello Gallico (Der Gallische Krieg) erstattet Julius Cäsar persönlich, wenn auch als Erzählung in der dritten Person, Bericht von den Kriegszügen im heutigen Frankreich, Belgien und Teilen der Schweiz und von den ersten Einfällen der Römer in Britannien, einschließlich des Sieges über die gallische Armee unter Führung von Vercingetorix im Jahre 52 v.u.Z.. Obwohl der Text dazu dienen sollte, Cäsars Stellung in Rom zu festigen, und er vom traditionellen Abscheu für die nichtrömischen „Barbaren" geprägt ist, enthält er nichtsdestotrotz nützliche historische Informationen. Julius Cäsar schreibt über einen germanischen Stamm und erwähnt, daß sie sich, anstatt von Getreide, hauptsächlich von Fleisch, Milch und Käse ernähren, und er nimmt an, daß diese Ernährung dazu führt, sie zu hochgewachsenen, starken Kriegern zu machen:

„Sie ernähren sich sowieso hauptsächlich von Milch und Fleisch, das sie bei der Jagd erbeuten, und weniger von Getreide. Diese Art der Ernährung, die täglichen Übungen, ihre Disziplin und die Lebensweise stärkt ihre Kräfte und lässt sie zu ungeheurer Größe heranwachsen. Obwohl es in ihrer Gegend überaus kalt ist, baden sie in den Flüssen und tragen nichts anderes als Felle als Kleidung. Durch die Felle, die sehr kurz sind, bleibt ein großer Teil ihres Körpers nackt."

Laktosetoleranz mag durchaus ein Puzzleteil sein, doch auch wenn Cochran und Harpending das zu glauben scheinen, **so ist es doch alles andere als sicher, daß es die mesopotamischen Sumerer waren, die das Rad erfanden**. In den archäologischen Funden nördlich des Schwarzen Meeres zeichnet sich für die Zeit zwischen 3500 und 2500 v.u.Z. eine deutliche Veränderung in einigen Regionen Zentral- und Osteuropas ab, nämlich mit den sogenannten Grubengrab- und Schnurkeramik-Kulturen. Noch später überzog die Trichterbecher-Kultur den Großteil Westeuropas mit dieser neuen, den ganzen Kontinent erfassenden Umgestaltung des bronzezeitlichen Europa, die in der Mitte des vierten Jahrtausends v.u.Z. begonnen hatte. Es gibt viele Wissenschaftler, die es für

gut möglich halten, daß diese Veränderung in engem Zusammenhang stand mit der ersten großen Welle der indoeuropäischen Expansion.

Gegenwärtig herrscht die Meinung vor, daß um dieselbe Zeit, nämlich um die Mitte des vierten Jahrtausends v.u.Z., das Rad als Transporthilfe erfunden wurde, und zwar in einem langgestreckten Bereich, der sich vom heutigen Norddeutschland über Südpolen und das Schwarze Meer bis nach Mesopotamien erstreckte, und beginnend um 3500 v.u.Z.

Wie der Wissenschaftler Philip L. Kohl in The Making of Bronze Age Eurasia schreibt:

"Bereits kurz nach Entdeckung des Rades finden sich Beweise für seine massenweise Nutzung in den westlichen Steppen Eurasiens in den zahlreichen archäologisch untersuchten Kurganen. Sie enthielten Räderkarren mit dreiteiligen Räder aus Holz. Das waren keine Streitwagen einer militärischen Aristokratie, sondern die schweren, behäbigen Karren und Wagen von Cowboys, die eine Art mobile, bronzezeitliche Weidewirtschaft entwickelten, welche sich erheblich von dem klassischen eurasischen Nomadentum unterschied, das für spätere Perioden historisch und ethnographisch nachgewiesen ist."

Diese Erfindung verbreitete sich also wie ein Lauffeuer. Dadurch ist es zwar schwierig, ihren genauen Ursprung festzustellen, aber der früheste sichere Nachweis eine Radfahrzeugs, den wir derzeit haben, stammt aus Europa. Jenes Volk, das protoindoeuropäisch sprach, hatte seine eigenen Wörter für Achse, Deichsel und Joch. Das protoindoeuropäische Wort für "Rad" ist verwandt mit dem Wort für „drehen", während „Rad" auf Sumerisch ein Lehnwort aus dem Indoeuropäischen zu sein scheint. Es ist noch heutzutage nicht ungewöhnlich, für eine übernommene Technologie auch das entsprechende Wort zu übernehmen. Deshalb benutzen ja viele nichtwestliche Sprachen ein Wort, das unserem „Telefon" sehr nahekommt. So ähnlich war es vermutlich auch in alten Zeiten.

Wenn das **Rad als Transportmittel von den prähistorischen Indoeuropäern eingeführt wurde** – was nicht mit Sicherheit feststeht, aber sehr wohl eine realistische Möglichkeit ist –, dann würde dies einen der ersten Fälle darstellen, wo eine revolutionäre Erfindung mit Bedeutung für die ganze Welt von Europa ausging. Es wäre auf jeden Fall nicht die letzte gewesen. Fahrräder, Autos, und andere Transportmittel wurden im modernen Europa erfunden. Wenn die ersten Radfahrzeuge überhaupt im vierten Jahrtausend v.u.Z. ebenfalls hier in Europa erfunden worden wären, würde das bedeuten, das fast alle Prototypen von Grundformen des Rades als Transportmittel in den vergangenen sechstausend Jahren von Europäern erfunden worden wären. Die einzige mögliche Ausnahme ist der Schubkarren, der möglicherweise von den Chinesen erfunden wurde – obwohl die Geschichte dieses Geräts nicht unumstritten ist.

* * *

Anm. von Lucifex

Dass die Evolution hin zu hellerer Haut durch den geringeren Gehalt an Vitamin D in pflanzlicher Nahrung bewirkt wurde, wie Cochran und Harpending in „The 10.000 Year Explosion" meinen, erscheint mir nicht sehr plausibel. Immerhin leben auch die Samen („Lappen") in Nordskandinavien und die ebenfalls recht hellhäutigen sibirischen Völker noch heute großteils von der Rentierzucht und von der Jagd. Wenn die Vitamin-D-reiche Ernährung mit frischem Fleisch eine hellere Haut überflüssig machen würde, dann müßten diese Völker doch dunkelhäutiger sein, als sie es heute sind.

Auch bei den fossilen Überresten von **Neandertalern** hat man genetische Hinweise darauf gefunden, dass zumindest ein Teil von ihnen eine geringe Hautpigmentierung besaß, vergleichbar der heutiger rothaariger und zugleich hellhäutiger Menschen. Und die Neandertaler betrieben keine Landwirtschaft, sondern waren Jäger und Sammler.

Meiner Meinung nach bestand der Selektionsdruck hin zu hellerer Haut in der geringeren Sonnenbestrahlung, der die Haut in nördlicheren Breiten ausgesetzt war, und zwar nicht nur wegen des flacheren Sonneneinstrahlungswinkels, bei dem mehr UV-Strahlung von der Ozonschicht absorbiert wird, sondern vor allem auch durch die Notwendigkeit, wegen des kälteren Klimas einen Großteil der Haut mit Kleidung zu bedecken, vor allem im Winter, wo auch die Tageslichtdauer am kürzesten ist.

Mangel an Vitamin D bewirkt ja nicht nur Rachitis, sondern schwächt auch die Abwehrkraft des Körpers gegen Krankheiten, und zusammen mit der ohnehin schlechteren und einseitigeren Nahrungsversorgung im Winter sowie der Kälte dürfte eine bessere Vitamin-D-Bildungsfähigkeit durch hellere Haut unter den eiszeitlichen Bedingungen in Europa und Nordasien einen klaren Überlebensvorteil geboten haben.

* * *

Zu den Sternen

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **Toward the Stars** erschien am 21. Oktober 2008 in ***Kevin Alfred Stroms Essays***.
(Ursprünglich am 5. Oktober 1992 von *American Dissident Voices* als Radiosendung gesendet.)

HEUTE WERDE ICH einen Schritt von den Einzelheiten sozialer und politischer Fragen zurücktreten und zu beantworten versuchen, was wirklich die letzten Fragen sind. *Warum* sollten wir oder irgend jemand sonst Opfer für unsere Nation oder Rasse bringen? *Warum* ist es wichtig, daß unsere Rasse überlebt? Was ist unsere Grundlage dafür zu sagen, daß manche Handlungen *richtig* und *gut* sind, und andere *falsch*?

Ich kann mir keinen besseren Weg vorstellen, um in dieses Thema einzuführen, als ein von Mr. Martin Kerr geschriebenen Essay mit dem Titel „White and Proud“:

Es wird heutzutage eine Menge geredet über schwarzen Stolz, jüdischen Stolz, hispanischen Stolz, sogar schwulen Stolz. Eigentlich gibt es nur ein größeres Segment der Bevölkerung, das nicht dazu ermutigt wird, auf sein Erbe und die Errungenschaften seiner Vorfahren stolz zu sein. Diese Gruppe ist die weiße Rasse.

Der Mangel an weißem Stolz ist wahrlich eine traurige und seltsame Sache, denn keine Gruppe hat mehr, worauf sie zu Recht stolz sein kann, als die Weißen dieser Welt. Der Ruhm und die Größe, die die Männer und Frauen unserer Rasse durch die Jahrhunderte erworben haben, sollten Weißen überall als Quelle des ewigen Stolzes und der Inspiration dienen.

Seit der Morgendämmerung der Geschichte sind wir eine mächtige Rasse von Erbauern, Forschern, Künstlern, Kriegern, Philosophen und Landbestellern gewesen. Wir haben die Meere befahren, weite Wildnisse gezähmt, hoch aufragende Berge erklommen und sind in die Tiefen des Ozeans und in die kalte Leere des Weltraums gereist. Wir haben große Zivilisationen erbaut, atemberaubende Kunstwerke geschaffen und die Wüste zum Blühen gebracht. Die technologischen Errungenschaften unseres Volkes – vom Megalithkalender von Stonehenge bis zum Mondspaziergang der Apollo-Astronauten – sind ohnegleichen. Wir haben erhabene Philosophien entwickelt, tödliche Seuchen besiegt und herzergreifende Akte von Heldentum und Selbstaufopferung vollbracht.

Wir sind die Rasse von Shakespeare, Leonardo da Vinci, Beethoven und Homer. Wir sind die Söhne und Töchter von Leif Eriksson, Christoph Columbus, Sir Francis Drake und Magellan. Wir sind das Volk von Alexander, Cäsar, Napoleon, Washington und Robert E. Lee. Wir sind die Nachfahren von Pythagoras, Galileo, Kopernikus, Newton und Darwin. Allein die Auflistung der großen Errungenschaften unserer Rasse würde die Arbeit eines Lebens erfordern. Niemand hat mehr, worauf er stolz sein kann, als wir.

Damit ein Individuum psychisch gesund sein kann, muß es ein klares Gefühl der Identität und des Selbstwertes haben. Und damit unsere Rasse als Ganzes stark und gesund sein kann, müssen Weiße überall ein Gefühl der rassischen Identität und des rassischen Wertes entwickeln. Es gibt keinen besseren Weg zur Erreichung dieses sehr notwendigen Niveaus rassischen Bewußtseins, als stolz auf sein Volk und dessen Errungenschaften zu sein.

Seien Sie also stolz auf Ihre Rasse, stolz auf das, was wir in vergangenen Tagen erreicht haben – und stolz auf das, was wir noch erreichen werden, während wir nach den Sternen greifen.“

Unsere Rasse hat etwas an sich, das uns abgeneigt macht zu prahlen oder sehr viel über unsere Errungenschaften zu reden. Wir haben das Gefühl, daß das „schlechte Form“ ist, oder schlechte Manieren, und weiters sehen wir es als ein Zeichen von Schwäche. Unser Instinkt sagt uns, daß der Unterlegene sich den Mund fusselig reden und der Welt erzählen wird, wie „großartig“ er ist, um seinen Mangel an wahren Leistungen und Charakter zu verdecken. Der Überlegene hat kein solches Bedürfnis. Und wir wenden dieses Prinzip oft auf unsere Rasse und unsere Nation genauso an wie auf Individuen. Wir sehen exzessiven Chauvinismus oder Nationalismus als nicht gentlemangemäß und irgendwie suspekt.

Diese Zurückhaltung, die mit der unserer Rasse angeborenen Tendenz im Bunde sein könnte, nach der objektiven Wahrheit zu suchen und subjektive Gefühle zu ignorieren, scheint eine feine und noble Sache zu sein, und sie

hat uns gut gedient und das Leben während der Jahrtausende erträglicher gemacht, die unser Volk fast ausschließlich unter seinesgleichen gelebt hat. Aber in der deutlich unnatürlichen Umgebung, in der weiße Amerikaner sich jetzt wiederfinden, wo wir in dem, was einmal unser Land war, mit tausend verschiedenen Stämmen und Völkern zusammengemischt und von ihnen herumgestoßen werden, kann dieser Widerwille, uns selbst zu beweihräuchern, gegen uns arbeiten. Ein *unausgesprochenes*, instinktives Anerkennen unserer eigenen Überlegenheit genügt nicht mehr. Unser instinktiver Stolz auf Rasse und Nation wird jetzt von allen Seiten von Völkern attackiert, die keine solche Zurückhaltung haben und unter denen die Tugend der Bescheidenheit unbekannt ist.

Eine ganze Generation von Amerikanern ist in einer Umwelt aufgewachsen, in der die Nachrichtenmedien, die Unterhaltungs- und Musikindustrie, die großen Verlagshäuser und das öffentliche Schulsystem alle mit einer Stimme gesprochen haben, und diese Stimme hat gesagt: „Weiße sind das Krebsgeschwür der Erde. Sie haben versklavt und getötet und verschmutzt und alles zerstört, das sie berührten. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Rassen außer der Hautfarbe. Weiße haben kein Recht darauf, ihre Nationen weiß zu halten. Weiße haben kein Recht, unter ihresgleichen zu leben und zu arbeiten. Es gibt keinen Grund, warum die weiße Rasse überleben sollte. Rassenvermischung ist die unvermeidliche Welle der Zukunft. Rassische Gefühle von Weißen sind eine Manifestation des ultimativen Bösen. Es wäre besser, wenn all die Rassen sich vermischten, sodaß der weißen Rasse und damit dem weißen Rassismus ein Ende gesetzt wird."



Es ist lebenswichtig, daß unsere jungen Leute ein Gegenmittel gegen dieses fremde Gift erhalten. Es ist lebenswichtig, daß ihnen ein Stolz auf ihr Volk zurückgegeben wird, und der Wille, *als* ein Volk in der gefährlichen, feindlichen Welt zu überleben, in die sie geboren wurden. Das ist die Mission dieses Programms.

Ich weiß, daß es den Amerikanern widerstrebt, von Rasse zu sprechen. Ich weiß, daß sie über ihre Schultern blicken und ihre Stimme dämpfen, wenn sie eine nicht genehme Meinung zu äußern beabsichtigen. Aber wir müssen diesen Widerwillen überwinden. In unserer gegenwärtigen Situation kann er nur als selbstmörderisch bezeichnet werden.

Wir müssen mit der Mission dieses Programms Erfolg haben, weil wir als Volk überleben *müssen*. In vergangenen Zeiten brauchte das niemand zu erläutern. Wir wußten es in unseren Herzen, in unseren Seelen. Wir wußten, daß wir überleben müssen. Es war die unausgesprochene Annahme, die unsere Arbeit lohnenswert machte, unsere Kooperation notwendig und unseren Patriotismus vital und lebendig.

In der heutigen verstädterten, globalisierten, geldorientierten, multirassischen Gesellschaft haben wir jedoch den Kontakt mit unseren Seelen verloren, mit unserem wahren inneren Geist, mit unseren Instinkten. Wir sind… „rationaler." Wir verlangen für alles Antworten und Gründe.

Der westliche Mensch steht an einem kritischen Punkt, der teilweise von seinem eigenen Geist der Vernunft herbeigeführt wurde und teilweise von den Fremden und Verrätern, die seinen Lebenswillen absichtlich erschüttert haben. Denn heute fragen wir uns: „*Warum* sollten wir überleben?"

Und die Antworten, die auf diese Frage gegeben werden, selbst von den Aufrichtigsten, sind für gewöhnlich unvollständig und unbefriedigend. Oft hängen sie von einer Interpretation alter religiöser Schriften ab, deren Relevanz und Bedeutung Gegenstand endloser Debatten und Meinungsverschiedenheiten ist.

Es muß eine Antwort auf diese Frage geben, die unseren wahren spirituellen Gefühlen nicht widerspricht und die auch nicht im Widerspruch zu den beobachteten Tatsachen der Natur steht.

„Warum sollten wir überleben?" impliziert eine weitere, tiefere Frage: „Warum sind wir hier?" In gewisserWeise beantwortet die letztere Frage sich selbst, wie ich zeigen werde.

Warum *sind* wir hier? Warum leben wir in diesem unbegreiflich riesigen Universum, auf diesem Staubkorn, das wir Erde nennen und das nahe der Hinterkante einer der Milliarden Galaxien, von denen jede Milliarden von Sonnen enthält? Worum geht es bei all dem?

Ich sagte, daß diese Frage sich in gewisser Weise selbst beantwortet. Nun sage ich nicht, daß wir vollständige und spezifische Antworten auf jeden Aspekt dieser Frage haben. Viele Lücken verbleiben beispielsweise in unserem Wissen über die Evolution der Materie und des Lebens. Aber wir *haben*, durch ungezählte Äonen der Aufwärtsbewegung und des Kampfes, die Fähigkeit erlangt, uns selbst und den Prozeß des Lebens und des Universums in fast unendlich größerem Ausmaß zu verstehen als jede andere Kreatur auf diesem Planeten.

Bei all unserem hart erworbenen Wissen jedoch wissen die besten Männer unter uns nur zu gut, daß wir derzeit die

Frage nicht *vollständig* beantworten können, die ich einen Moment zuvor stellte – „Warum sind wir hier? Worum geht es bei all dem?" Unser Streben danach, die Majestät und die Bedeutung der Schöpfung zu verstehen, hat uns ein tiefgreifendes Erkennen unserer eigenen Beschränkungen beschert. Wenn sie ehrlich sind, werden unsere fortgeschrittensten Wissenschaftler das zugeben, wie auch unsere tiefschürfendsten Philosophen und Theologen.

Wenn wir daher den Sinn unseres Lebens verstehen sollen, wenn wir meine Frage „Warum sind wir hier?" beantworten sollen, *dann müssen wir uns dringendst selbst übertreffen*, um unser Verständnis und unser Wissen hundertfach, tausendfach, millionenfach zu vermehren. Nur weil die besten Männer unserer Rasse derzeit die höchste Entwicklungsstufe des Bewußtseins auf diesem Planeten darstellen, ist das *kein Grund zu glauben, daß keine höhere Entwicklung möglich ist*.

Unserer Beschränkungen und unserer Unfähigkeit bewußt, die letzte Frage nach Bedeutung und Sinn ehrlich und vollständig und mit Gewißheit zu beantworten, können wir jetzt unerschrocken die Gewißheit sehen, daß es bei unserem gegenwärtiger Entwicklungsstand unsere Mission, unsere Aufgabe sein muß, zu tun, *was immer* nötig ist, um diesen Prozeß des zunehmenden Wissens, des zunehmenden Bewußtseins, der Aufwärtsbewegung fortzusetzen. Unsere Aufgabe muß es sein, die Beantwortung dieser letzten Fragen *möglich zu machen*. In dem wir die Basis für eine höhere Menschlichkeit, für ein höheres Bewußtsein schaffen, das diese Fragen beantworten können *wird*, erfüllen wir die höchste Aufgabe, die der Mensch sich in seinem gegenwärtigen Entwicklungsstadium vorstellen kann.

Um diese Mission erfolgreich zu verfolgen, werden wir bessere Wissenschaftler, tiefsinnigere Philosophen, kreativere Erfinder und verantwortungsvollere Führer brauchen, als es sie je zuvor auf dem Planeten Erde gegeben hat.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren, ist das die Richtung, die Amerika heute nimmt? Machen wir immer noch Fortschritte, sind wir immer noch unterwegs zu den Sternen?

Oder befinden wir uns auf dem Weg in die Gosse?

Am Beginn dieser Sendung stellte ich eine weitere wichtige Frage: Was ist unsere Grundlage dafür zu sagen, daß manche Handlungen *richtig* und *gut* sind, und andere falsch? In anderen Worten: Was ist die Grundlage der Moral? Unsere Antwort auf diese Frage darf nicht unserem angeborenen moralischen Gefühl widersprechen, noch darf sie auf irgendeinem absolutistischen Dogma beruhen, das in der realen Welt nicht umgesetzt werden kann. Damit Moral überhaupt irgendeinen Sinn haben kann, muß sie ein realistischer Handlungsleitfaden sein. Wenn Sie glauben, wie wir es tun, daß es unsere Aufgabe auf dieser Erde ist, den Weg nach oben fortzusetzen, in unserem Ringen nach einem höheren, nobleren Bewußtsein Fortschritte zu machen, soweit es in unserer Möglichkeit steht – dann wird die Antwort auf diese moralische Frage offensichtlich.

Erstens müssen wir erkennen, daß der Genpool unserer Rasse trotz all seiner Unvollkommenheiten und Mängel die höchste Entwicklung darstellt, die die Natur bisher auf Erden hervorgebracht hat. Er ist unser kostbarster Besitz. Unser gegenwärtiger Entwicklungsstand wurde durch zahllose Generationen des Kampfes und der natürlichen Selektion erreicht – aber er kann von einer einzigen gedankenlosen und selbstsüchtigen Generation jenseits aller Hoffnung auf Reparatur oder Wiederherstellung zerstört werden. Wir dürfen niemals zulassen, daß unser Genpool korrumpiert wird. Das Geschenk der Natur an unser Volk muß eifersüchtig gehütet werden.

Zweitens müssen wir anerkennen, daß diese Geschenke des Verstandes, der Seele und der Schönheit, die uns als Rasse vom Rest der Menschheit abheben, nur als Ergebnis eines unablässigen Siebens unseres Volkes über Hunderttausende von Jahren im Einklang mit den unabänderlichen Gesetzen der Natur vom Überleben der Fittesten erlangt wurden.

Wir müssen auch anerkennen, daß unsere Zivilisation und unsere Technologie uns während der letzten paar Jahrtausende weitgehend von einer Fortsetzung dieses Aussiebungsprozesses abgeschirmt haben und so unsere Aufwärtsentwicklung auf genetischer Ebene verlangsamt oder sogar umgekehrt haben.

Gerüstet mit einer Liebe zu unserem Volk, mit dem Willen, unsere Bestimmung zu erfüllen, und mit unseren wissenschaftlichen Kenntnissen können wir unser Volk zum Weg nach oben zurückführen und bewußte Agenten unserer eigenen Evolution werden.

Kurz, die Antwort auf unsere moralische Frage lautet: Was immer auf lange Sicht gut für unser eigenes Volk, unsere eigene Rasse ist, das *ist* gut. Was immer unsere Rasse zu noch höheren Niveaus physischer und spiritueller Entwicklung voranbringt, was immer uns jener Bestimmung näherbringt, die unser Schöpfer für uns vorgesehen hat, das *ist* gut. Und was immer das Überleben unseres eigenen Volkes bedroht oder es auf den Abwärtspfad führt, ist böse.

Dieser moralische Standard muß schonungslos auf jedes Individuum angewendet werden, auf jede Institution, jede Organisation, jede Religion, auf jedes vorgeschlagene Programm oder jede Handlungsoption und auf jede Geldaufwendung in unserer gesamten Gesellschaft.

Wenn man durch die Linse einer wahren Moral blickt, fallen dem Beobachter die Schuppen von den Augen, und die Scheinheiligkeit und der Verrat und die kriminelle Verschwendung unserer Zeit und unseres Erbes werden schmerzlich, beinahe unerträglich offensichtlich.

Ich bin sicher, daß Sie sich selbst schon einmal gesagt haben; „Weiße Amerikaner halten nicht mehr zusammen." Wir sind ein geteiltes Volk, und die Strategie des Feindes, zu teilen und zu herrschen, funktioniert sehr gut. Unser Volk sieht sich als Demokraten oder Republikaner, Konservative oder Liberale, Christen oder Freidenker, Baptisten oder Katholiken. Der Trugschluß dieser Denkweise ist der, daß sie dem Vorrang gibt, was jemand *glaubt*. Wenn jemand unsere Glaubensinhalte teilt, denkt man, daß er „einer von uns" ist – wenn ein Hottentotte oder

Jude eine Liebe zur Bibel oder zur Verfassung bekennt, dann wird er auf magische Weise zu einem Christen oder Amerikaner.

Statt dem Vorrang zu geben, was jemand *glaubt*, sollten wir jedoch dem Vorrang geben, was jemand *wirklich ist*. Unsere Rasse und Nation sind eins, und jedes Mitglied unseres Volkes, ungeachtet der Gehirnwäsche, der es unterzogen wurde, und des fremden Glaubenssystems, das ihm in den Hals gestopft wurde, ist einer von uns. Und in unseren Seelen liegen dieselben spirituellen Antriebe, die die größten Männer unserer Rasse dazu motivierten, ihr Bestes zu geben, damit unsere Welt geboren werden konnte.

Drücken wir uns nicht vor der Verantwortung, dieses Erbe vermehrt, nicht gemindert, an die nächste Generation unseres Volkes weiterzugeben.

Die Erde ist die Wiege der Menscheit, aber wir können nicht für immer in einer Wiege leben

Weißes Überleben und seine Feinde

Rassenvermischung: Die Moral des Todes

Von einem unbekannten Autor, übersetzt von Deep Roots und ursprünglich erschienen in der Ausgabe Nr. 117 (März – April 1997) von **National Vanguard**, wobei vermutet wird, daß der Autor **William Luther Pierce** persönlich gewesen sein könnte. **Miscegenation: The Morality of Death** wurde am 1. September 2010 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right** veröffentlicht.

Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die grundlegendsten Notwendigkeiten für die Existenz einer gesunden und fortschrittlichen weißen Gesellschaft in der rassischen Qualität ihrer Mitglieder und in einem Moralkodex oder Wertesystem bestehen, das diese Qualität ergänzt und steigert.

Letztendlich ist das Erstere viel grundlegender als das Letztere. Nur eine gesunde Rasse kann eine gesunde rassische Ethik gebären. Ohne die lebende biologische Wesenheit gibt es nichts und kann es nichts geben. Aber solange die Rasse überlebt – solange das Potential für effektive rassische Souveränität existiert – werden sich fremde und spirituell schädliche Werte allein nicht als fatal erweisen.

Die Feinde unserer Rasse haben diese Wahrheit offensichtlich seit langem verstanden. Aus diesem Grund führten sie vor einem halben Jahrhundert den schlimmsten Krieg, den die Welt je erlebt hat, um eine Idee zu zerstören, die auf dieser rassischen Wahrheit beruhte. Aus diesem Grund organisierten sie danach die systematische Überflutung der weißen Zivilisation durch Millionen fremder Einwanderer. Und aus diesem Grund haben sie ihre Kontrolle der Nachrichten- und Unterhaltungsmedien, der Regierung und der Schulen und Universitäten benutzt, um eine massive Propagandakampagne zur Förderung der Rassenvermischung zwischen Weißen und Nichtweißen durchzuführen.

Natürlich ist Rassenvermischung kein natürlicher Vorgang. Die Evolution wäre unmöglich gewesen, wenn jedes evolutionäre Experiment durch gemischte Fortpflanzung kurzgeschlossen worden wäre. Der Drang der Natur hin zu höheren und komplexeren Lebensformen hat es erfordert, daß Subspezies genetisch isoliert bleiben, bis jede Möglichkeit genetischer Beimischung ausgeschlossen ist. Obwohl solch eine Isolation der verschiedenen menschlichen Subspezies voneinander nicht ausreichend lange gewesen ist, um die Unmöglichkeit genetischer Beimengungen sicherzustellen, hat sie die Existenz tiefsitzender psychologischer Barrieren sichergestellt, die unter natürlichen Bedingungen Rassenvermischung verhindern.

Wenn diese natürlichen Bedingungen gestört und verzerrt werden, sind unnatürliche sexuelle Aktivitäten wie Homosexualität und Rassenvermischung das bekannte Ergebnis gewesen. Genauso wie man von Stieren wußte, daß sie Stuten zu besteigen versuchen, und von Bernhardinerhunden, daß sie sich mit Chihuahuas zu paaren versucht haben, wenn sie eng zusammengesperrt und ihrer natürlichen Umwelt beraubt werden, so haben Weiße unter ähnlichen Umständen mit Negern kopuliert. Es ist daher die Störung der natürlichen Umwelt des weißen Mannes und die Entmenschlichung seiner Gesellschaft und Kultur, worauf die Juden und ihre Kollaborateure in den Nachrichten- und Unterhaltungsmedien beständig hingearbeitet haben, um Rassenvermischung zu fördern.

Diese Kampagne begann mindestens schon 1967, als es in 16 U.S.-Bundesstaaten immer noch Gesetze gegen Rassenvermischung gab. In diesem Jahr brachte der jüdische Regisseur/Produzent Stanley Kramer den Film „Rate mal, wer zum Essen kommt" („Guess Who's Coming to Dinner") heraus, mit Katherine Hepburn und Spencer Tracy als Paar, dessen Tochter eine Affäre mit einem Neger beginnt. Der Zweck des Films war klar und ist seither zugegeben worden. Er war als „Lehrfilm" für weiße Amerikaner gedacht: nachdem sie gesehen hatten, wie ihre Leinwandhelden Tracy und Hepburn ihre weiße Tochter einem schwarzen Mann überlassen, würden sie weniger Hemmungen haben, dasselbe zu tun.

Seit dieser Zeit sind Weiße nicht nur dazu ermutigt worden, sich mit Nichtweißen zu paaren, sondern sie sind jeder vorstellbaren Pawlowschen Methode unterzogen worden, um sie dazu moralisch zu erpressen und einzuschüchtern. Mit ständig zunehmender Intensität hat die Botschaft gelautet, daß Rassenvermischung nicht nur eine Option ist, sondern die Option, die die Gesellschaft erwartet. Insbesondere ist es das Hauptziel der Bewegung für Political Correctness in all ihren Erscheinungsformen gewesen, heterosexuelle Weiße zu verwirren und sie dazu zu bringen, sich sündig und schuldig zu fühlen, weil sie weiß sind; sie dazu ermutigen, „Buße zu tun", indem sie dabei halfen, die Existenz ihrer Rasse zu beenden.

Der Hollywoodfilm „Der letzte Mohikaner" der 1992 mit dem jüdischen Schauspieler Daniel Day-Lewis in der Hauptrolle herauskam, ist ein typisches Beispiel dafür, wie die jüdischen Nachrichten- und Unterhaltungsmedien diese Kampagne angeführt haben. In dem Film werden männliche Weiße als schwach, feige, illoyal und barbarisch dargestellt – und als Leute, die ihre Abschlachtung durch die edlen, würdevollen, mutigen und sexy Indianer zu Recht verdienen. Ja, nur um sicherzustellen, daß weißen Frauen die Aussage nicht entgeht, daß weiße Männer wertlos sind, läßt die weibliche Hauptfigur den verachtenswerten britischen Offizier fallen, mit dem sie verlobt ist, und läuft mit dem mohikanischen Helden in den Sonnenuntergang davon. Die zugrundeliegende Botschaft des Films ist klar: Rassenvermischung ist nicht nur natürlich und verständlich, sie ist auch das moralisch Richtige.

Zoologen und Anthropologen haben zwei Arten in freier Natur vorkommender Beschränkungen identifiziert, die sicherstellen, daß Tiergruppen – einschließlich menschlicher Gruppen -, die in der Lage sein könnten, sich miteinander zu paaren, unter natürlichen Bedingungen darauf verzichten. Einerseits gibt es angeborene biologische Impulse, die auf physischen „stimulierenden Zeichen"

beruhen, wie Geruch, Farbe und sichtbare Unterschiede. Dann gibt es noch die Verhaltensprägung und Gewöhnung, die in den ersten Wochen und Monaten des Kleinkindstadiums stattfindet und auf der innigen Beziehung zwischen der Mutter und dem Kleinkind beruht. Dies hilft sicherzustellen, daß, wenn eine sexuelle Paarung schließlich versucht wird, diese nur zwischen jenen Formen stattfindet, die dem Elternteil oder den Geschwistern ähneln.

Es überrascht nicht, daß die Juden ihr Äußerstes gegeben haben, um die letztere Tendenz bei Weißen zu korrumpieren und zu verkrüppeln, insbesondere im Gewand der „Kinderunterhaltung". 1994 brachte zum Beispiel die Walt Disney Company eine Neubearbeitung ihres Films „Das Dschungelbuch" von 1967 heraus. Dies war Disneys erstes Angebot für Kinder seit der Übernahme durch die von Michael Eisner angeführte jüdische Clique, und wie vorherzusehen war, war es eine völlige Verzerrung sowohl der originalen Geschichte von Kipling als auch der 1967er Zeichentrickversion von Disney. In einer Handlung, die bemerkenswert jener von „Der letzte Mohikaner" ähnelt, lehnt die weiße Heldin den britischen Offizier, mit dem sie verlobt ist, zugunsten eines indischen Dschungeljungen ab, der von einem Chinesen gespielt wird.

Bezeichnenderweise wird die Entscheidung des weißen Mädchens als auf moralischen Erwägungen von richtig und falsch beruhend dargestellt, auf ihrer Erkenntnis, daß die weiße Gesellschaft und insbesondere weiße Männer hoffnungslos schlecht sind. Eisner verfolgte diese Linie in den beiden darauf folgenden Disney-Zeichentrickfilmen für Kinder, „Pocahontas" und „Der Glöckner von Notre-Dame", die sowohl in ihrer verderblichen Rassenvermischungspropaganda als auch in ihrer offenkundigen Mißachtung der Originalgeschichten ähnlich sind. Solch systematische Beständigkeit in Form und Inhalt weisen auf Absicht hin statt auf Zufall.

Auf jeden Fall ist die tatsächliche Motivation von Michael Eisner zur Fließbandproduktion solchen Materials nicht die wichtigste Frage. Was wirklich zählt, ist die tatsächliche Wirkung seiner Bestrebungen: kleine Kinder werden in einem Alter, wo sie für Verhaltensprägung am offensten sind, mit einer Botschaft beeinflußt, daß Rassenvermischung gut und moralisch richtig ist, und daß Weiß-sein böse und moralisch falsch ist.

Genauso wie junge Weiße in der Vergangenheit von einem fremden religiösen Dogma dazu angehalten wurden, sich wegen ihrer natürlichen sexuellen Triebe schuldig zu fühlen, sich damit unrein zu fühlen und „Errettung" durch deren Verleugnung zu suchen, so werden sie heute mit Schuldgefühle verursachenden Ideen übers Weiß-sein indoktriniert. Und die Lösung, die man ihnen zur Überwindung dieser künstlichen Gefühle der Schuld und des Selbsthasses anbietet, wird zunehmend klar: paart euch mit einem nichtweißen Partner und habt Mischlingsnachwuchs. Rassenselbstmord wird ihnen somit heimtückischerweise als der einzige Weg präsentiert, wie sie ihr Weißentum und allen Schmerz und alle Scham überwinden können, die folglich damit verbunden sind.

Tatsächlich hat sich Rassenvermischung schnell als die offizielle Religion der New World Order und deren Anhänger herausgeschält. Mit zunehmend hysterischem Eifer propagiert, ist sie als die neue universale Sklavenmoral entwickelt worden, die sich die etablierten Religionen wie das Christentum zu eigen macht und über sie hinausgeht. Im März 1994 drängte zum Beispiel die Publikation *Christianity Today* des Predigers Billy Graham die Leser dazu, sich über die Existenz gemischtrassiger Ehen und gemischtrassiger Kinder zu freuen und alles zu tun, was möglich ist, um sie von der Gesellschaft voll akzeptiert werden zu lassen. Es hieß darin sogar, daß dies ein Gebiet ist, wo die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien den Kirchen moralisch voraus sind.

Diese Propagierung der Rassenvermischung als ideologischer Kreuzzug ist auch in signifikanter Weise ins Bildungssystem vorgedrungen. Als kürzlich ein Mittelschuldirektor in North Carolina eine weiße Schülerin und einen schwarzen Schüler vor den Gefahren interrassischer Beziehungen warnte, wurde er sofort von seinem Posten suspendiert und diszipliniert. Er durfte erst wieder zu seiner Arbeit zurückkehren, nachdem er in einem Therapie- und Sensibilitätstrainingsprogramm „umerzogen" worden war und dort seine „Sünden" gebeichtet und bereut hatte.

Die ideologische Natur dieser Kampagne zur Förderung der Rassenvermischung widerspiegelte sich auch in einem Artikel in der Ausgabe August 1996 des *Maryland Family Magazine*, das zur Times Mirror Group gehört. Verfaßt von Helen Arminger, die als Kandidatin für ein Priesteramt in der United Methodist Church beschrieben wird, behauptet „How to Raise an Unbiased Child" [„Wie man ein vorurteilsfreies Kind erzieht"], daß die Gesellschaft dazu gezwungen ist, ihre Kinder das harmonische und produktive Leben innerhalb einer globalen Umgebung zu lehren. Indem sie einen für die Schulbildung zuständigen Beamten von Maryland zustimmend zitierte, beharrte Arminger darauf, daß es eine moralische Verpflichtung dazu gibt, Kindern die Chance zu geben, sich ohne irgendeine elterliche oder gesellschaftliche Einschränkung auf eine Vielzahl von Beziehungen mit Menschen verschiedener Rassen und sexueller Orientierung einzulassen

Hinter den hochklingenden Schlagworten, die Rassenvermischung als moralisches Gebot und als vorteilhaft darstellen, ist die Motivation ihrer Befürworter klar: die Absicht ist nicht, Weiße zu „retten" oder zu „erlösen", sondern sie völlig zu vernichten. Das, wovon solche „Moral" sich wirklich ableitet, ist eine völlig subjektive, fremde Denkweise, die das biologische Aussterben der weißen Rasse anstrebt, und die solch ein Aussterben aus ihrer eigenen Perspektive als etwas Gutes und Gerechtes sieht. Manche ihrer Befürworter geben diese Realität ehrlicher zu als andere. Ein Journal, **Race Traitor**, das von [dem jüdischen Akademiker] Noel Ignatiev herausgegeben wird und den Untertitel trägt: „Verrat am Weißentum ist Loyalität gegenüber der Menschheit", erklärt offen seine Überzeugung, daß der einzige Weg zur Lösung der gesellschaftlichen Probleme des Zeitalters **in der Abschaffung der weißen Rasse besteht**. Sein zugegebenes Ziel ist nicht „Multikulturalismus" oder „Multirassentum", sondern biologische Einheitlichkeit und Rassenlosigkeit.

Solches Denken ist nicht auf die politischen Randbereiche beschränkt. Am 29. September 1996 brachte das *New York Times Magazine* einen Artikel des [schwarzen] Autoren Stanley Crouch (Autor des Buches *The All-American Skin*

Game: Or, the Decoy of Race). Unter dem Titel „Race is Over“ sagte Crouchs Artikel zuversichtlich voraus, daß in einem Jahrhundert ein beispielloses Ausmaß der rassischen Vermischung – aus einer breiten Vielzahl von Kombinationen – sicherstellen wird, daß das ganze Konzept der Rasse überflüssig sein wird. Amerikaner der Zukunft, wird darin behauptet, werden sich auf allen Seiten von Menschen umgeben finden, die teils asiatisch sind, teils Latinos, teils europäisch, teils indianisch. Der weite Bereich von Körpertypen, von Kombinationen aus Gesichtszügen, Haarstrukturen, Augenfarben und dem, was jetzt „unerwartete Hautfarbentönungen“ sind, wird nach Crouchs Ansicht viel alltäglicher sein, weil die gegenwärtige Paranoia wegen Mischehen bis dahin weitgehend ein Aberglaube der Vergangenheit sein sollte.

Selbst dieses erklärte Ziel offenbart jedoch nur einen Teil der Agenda, weil eine bestimmte Rasse ein Befreiungsticket von dieser universalen Moral der genetischen Verschmelzung hat. Aber der Artikel des *New York Times Magazine* symbolisiert das, worum es bei der politisch korrekten Bewegung in Wirklichkeit geht. Wenn das etablierte *Harper's Magazine* Artikel bringt, die von der Regierung gesponserte Sommerlager für junge weiße Mädchen befürworten, wo sie männlichen Nichtweißen begegnen und Beziehungen mit ihnen anfangen können, tut es diesen Mädchen nichts „Gutes“; es ermutigt sie aktiv zu dem, was ganz bestimmt schlecht für sie ist. Und wenn die Prudential Insurance Company of America eine Reihe von Rasseneinheitskonferenzen für Kinder in ganz Amerika und auf der ganzen Welt sponsert, tut sie nicht, was für diese Kinder „richtig“ ist; sie tut etwas, das völlig und absolut falsch für sie ist.

Eigentlich hat solche „Moral“ überhaupt keine moralische Grundlage. Sie beruht weder auf einem natürlichen oder biologischen Gesetz, noch folgt sie irgendeiner rationalen oder wissenschaftlichen Argumentation. Dies hilft zu erklären, warum sie einige Schwierigkeiten beim Erreichen ihrer Ziele hat. Unzweifelhaft predigen viele Weiße für die Sache der Rassenvermischung, und viele haben sie in die Praxis umgesetzt. Aber aufschlußreicherweise ist die Zahl im letzteren Lager immer noch viel geringer als die Zahl des ersteren.

Manche der Weißen, die Rassenvermischung befürworten, sind offenkundig in genetischem Sinne ungesund, und geisteskrank im Gegensatz zu spirituell krank. Derjenige, der kürzlich an seine Lokalzeitung schrieb und seinen frustrierten Wunsch bekundete, fünf Prozent schwarzes Blut in seiner Ahnenreihe zu haben, um sich in das einzufügen, was er als die ideale amerikanische Rassenzusammensetzung betrachtet, könnte ein Beispiel sein.

Auf jeden Fall könnte man Rassenvermischung in Fällen wie diesen als Mittel der natürlichen Selektion zur Aussortierung solchen Menschen aus dem weißen Genpool betrachten.

Bei der Mehrheit der Weißen, die Rassenvermischung befürworten, ist jedoch ihr Gefühl der Gerechtigkeit, wenn sie diese unterstützen, nichts weiter als eine Manifestation von „trendiness“: des Wunsches, sich modisch zu fühlen und modisch zu erscheinen.

Nehmen Sie zum Beispiel den Fall des jungen Hollywood-Paares Tom Cruise und Nicole Kidman. Beide scheinen gesunde und physisch attraktive Exemplare der arischen Menschheit zu sein. Und doch haben sie kürzlich ein schwarzes Kind adoptiert und aktiv mit den jüdischen Medien darin kollaboriert, dies als schöne und noble Tat zu publizieren, die der Sache des menschlichen und gesellschaftlichen „Fortschritts“ geholfen hat. Es ist nicht so, daß mit diesem Paar biologisch etwas nicht stimmt; sie haben sich nur alle Mühe gemacht, ein modisches Statement abzugeben. Und das adoptierte Kind ist nichts weiter als ein modisches Acessoire für ihr symbolisches Engagement für die Idee der Rassenvermischung.

In der Tat ist es aufschlußreich, daß Cruise und Kidman sich bei all ihrem Modebewußtsein dafür entschieden haben, einander zu heiraten statt Nichtweiße: sie entschieden sich dafür, ein nichtweißes Kind zu adoptieren, statt eines zu zeugen. Sogar sie sind daher, ob sie sich dessen bewußt sind oder nicht, ein Beweis dafür, daß die meisten Weißen die Idee der Rassenvermischung noch nicht in die Praxis umsetzen – ungeachtet der Lippenbekenntnisse dafür, die sie sich abzugeben gezwungen fühlen mögen.

Eine kürzliche Studie des jüdischen Akademikers Douglas J. Besherov, Gelehrter am American Enterprise Institute, über Rassenvermischungsstatistik schien dieser Sichtweise etwas Glaubwürdigkeit zu verleihen, obwohl der Bericht einige sehr beunruhigende Trends aufzeigte. Dazu gehörte eine Verdreifachung der Ehen zwischen Weißen und Schwarzen seit 1970 und eine steile Zunahme der Ehen zwischen Weißen und Asiaten oder Hispanics. Das U.S. Census Bureau zählte 1960 landesweit etwa 150.000 interrassische Ehen. Bis 1990 hatte sich diese Zahl auf 1,5 Millionen verzehnfacht. 1994 wurde sie auf mehr als 3 Millionen geschätzt.

Gleichermaßen alarmierend war die Statistik, daß 35,4 % der mit schwarzen Männern verheirateten weißen Frauen sagten, daß sie Kinder haben wollten, ein höherer Anteil als die 29 % der mit weißen Männern verheirateten weißen Frauen, die sagten, daß sie Kinder wollten. Dies zusätzlich zu einer Vervierfachung der gemischtrassigen Geburten seit 1970, obwohl nicht bei allen davon ein weißer Elternteil beteiligt war.

Solche Trends sind offensichtlich unheilvoll und potentiell katastrophal, indem sie langfristig auf das biologische Aussterben des weißen Amerika hindeuten. Kurzfristig jedoch, aus der Sicht jener von uns, die verhindern wollen, daß sich solch ein Alptraum abspielt, bieten sie doch zumindest etwas Chancen und Grund zum Optimismus. Trotz 30 Jahren judeo-christlicher Gehirnwäsche weigern sich über 90 % der Weißen, das zu übertreten, wovon Douglas J. Beresov zugibt, daß es das „letzte Tabu“ der amerikanischen Gesellschaft ist.

In ähnlicher Weise scheinen es die meisten Weißen immer noch vorzuziehen, weiße Babies zu adoptieren, und die meisten Nichtweißen ziehen es immer noch vor, nichtweiße Babies zu adoptieren, trotz der Bemühungen des [jüdischen] Senators Howard Metzenbaum (Demokrat, Ohio, jetzt pensioniert), der 1994 im Versuch, eine Zunahme transrassischer Adoptionen hebeizuführen, den Multiethnic Placement Act im Senat einbrachte. Solche Einstellungen scheinen sich außerdem zu verhärten, trotz

der Versuche der Clinton-Administration, Gesetze dagegen einzuführen.

Die Cruise-Kidman-Adoption wurde zum Beispiel von der National Association of Black Social Workers mit der Begründung verurteilt, daß transrassische Adoptionen auf rassischen und kulturellen Genozid hinausliefen.

Ein wichtiger Faktor in dieser Situation ist unzweifelhaft die Zunahme der Spannungen gewesen, die den Übergang zu einer multirassischen Gesellschaft begleitet hat. So wie die rassische und ethnische Identifikation im Leben der Menschen relevanter geworden ist, haben die daraus resultierende rassische Polarisation und intensivierte Gruppensolidarität die Idee interrassischer Paarungen etwas abgeschwächt. Es scheint zum Beispiel klar, daß der Prozeß gegen O. J. Simpson den nützlichen Zweck erfüllt hat, sowohl das weiße als auch das schwarze Rassebewußtsein zu intensivieren und die Idee der Rassenvermischung zu diskreditieren.

Ein hoffnungsvolles Zeichen dafür ist, daß Hulond Humphries, ein weißer Highschool-Direktor in Wedowee, Alabama, der 1994 seines Postens enthoben wurde, weil er gedroht hatte, den Frühjahrsball abzusagen, falls interrassische Paare auftauchten, kürzlich eine Stichwahl zum Schulinspektor gewann.

Wie bei der Rassenfrage im Allgemeinen scheinen viele Weiße – zumindest vorerst – zwei widerstreitende Wertesysteme bezüglich Rassenvermischung mit sich herumzutragen: das eine, dem anzuhängen sie öffentlich vorgeben, und dasjenige, nachdem sie ihr Privatleben wirklich führen. Während das erstere künstlich erzeugt und nur durch ständige äußerliche Konditionierung aufrechterhalten wird, entsteht das Letztere aus dem Instinkt, der genetisch verwurzelt ist.

Obwohl die Rassenvermischungspropaganda vielleicht absichtlich dazu konstruiert wurde, das Unterbewußte anzusprechen und den rationalen Fähigkeiten auszuweichen, ist sie daher unvermeidlicherweise auf unterbewußte genetische Realitäten gestoßen, die nicht leicht durch fremde Versuche zur Verhaltensänderung zu beeinflussen sind. Infolgedessen ist es, während es relativ leicht war, umfassende spirituelle Krankheit und Verwirrung herbeizuführen, viel schwieriger gewesen, umfassende biologische Verschmelzung herbeizuführen.

Solch eine Situation wird jedoch nicht ewig andauern. Die Geschichte ist voll von Beispielen davon, daß eine künstliche und destruktive Moral über die natürliche Ordnung gesiegt hat. Trotz seiner Rückschläge hat sich der Kult der Rassenvermischung während der letzten dreißig Jahre beträchtlich ausgebreitet und wird das weiterhin tun. Die gegenwärtigen Trends weisen weiterhin auf die grundlegendste und unausweichlichste Realität hin, mit der wir es heute zu tun haben: die weiße Rasse steht am Abgrund des biologischen Aussterbens.

Und eines ist sicher: so wie die Belastungen und Spannungen dieser multirassischen Gesellschaft in den kommenden Jahren zunehmen werden, so wird sich auch die Kampagne zu unserer Vernichtung durch Rassenvermischung intensivieren. Allein schon aus diesem Grund wird die falsche Moral der Rassenvermischung ungeachtet der erhöhten rassischen Polarisierung nicht von selber verschwinden. Die Umstände des rassischen Chaos werden uns helfen, aber nur organisiertes und radikales Handeln unsererseits wird die entscheidende Notwendigkeit einer völligen und eindeutigen Trennung der Rassen und die endgültige Vernichtung der Moral des Todes erreichen.

* * *

Rassenvermischung: Nicht mehr nur für Verlierer?

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **Race-Mixing: Not Just for Losers Anymore?** erschien am 28. Oktober 2010 bei „**Counter-Currents Publishing**“

Wenn die meisten Leute Weiße sehen, die mit Nichtweißen gehen, dann ist die sofortige Annahme die, daß mit dem Weißen etwas nicht stimmt. Üblicherweise sind die Mängel offensichtlich. Wir wissen, warum eine unscheinbare oder fettleibige weiße Frau mit Schwarzen oder Mexikanern schläft: die sind bereit, über ihre Mängel hinwegzusehen, *weil sie weiß ist*. Wir wissen, warum es einen faden, aknenarbigen weißen Mann zu Asiatinnen hinzieht: die sind bereit, seine Mängel zu übersehen, *weil er weiß ist* (und natürlich fischen die Ausländerinnen auch nach Green Cards und Geld).

Und was ist mit attraktiven Weißen, die mit Nichtweißen gehen? In den letzten Jahren gehen mehr und mehr weiße Männer, die keine offensichtlichen Verlierer sind, mit Asiatinnen. Aber nach gängiger Meinung haben sie wahrscheinlich verborgene physische oder psychologische Mängel, wie ein Problem mit der Selbstwertschätzung (erscheint mir recht vernünftig).

Rassenvermischung wird als Ausdruck des Fortschritts in Rassengleichheit verkauft. Gutaussehende Romeos werden nicht länger durch die antiquierten Vorurteile ihrer Elterngeneration von ihren dunkelhäutigen Julias ferngehalten werden. Aber die hässliche Wahrheit ist, daß Rassenvermischung üblicherweise Rassismus und rassische Hierarchien *voraussetzt*. Die Weißen fühlen, daß sie sich nach unten paaren oder heiraten, und die Nichtweißen fühlen, daß sie sich nach oben paaren oder heiraten.

Weiße Verlierer werden zum Nach-unten-Heiraten hingezogen, weil sie fühlen, daß ihre dankbaren Partner ihre Mängel um des Privilegs willen übersehen werden, in eine überlegene Rasse einzuheiraten, und ihre nichtweißen Partner denken dasselbe: sie könnten niemals einen normalen Weißen kriegen, aber sie sind bereit, sich mit einem

subnormalen zufrieden zu geben, weil sie in eine überlegene Rasse einheiraten wollen.

Eine damit verbundene Einstellung ist die, daß man Nichtweißen nicht verübeln kann, daß sie mit Weißen gehen oder sie heiraten wollen. Ihr Rassenverrat wird als völlig natürlicher Impuls gesehen. Die Einstellung ist die: „Wer könnte es schwarzen Männern verdenken, daß sie hinter weißen Frauen her sind? Habt ihr die schwarzen Frauen *gesehen*?" – „Wer könnte es Asiatinnen verdenken, wenn sie mit weißen Männern zusammensein wollen? Schaut euch nur die asiatischen Männer an?" (Jeder weiß auch, daß asiatische Männer und schwarze Frauen die großen Verlierer im interrassischen Paarungsspiel sind).

Dies sind außerdem nicht die Einstellungen nur der hartgesottenen Rassisten. Buchstäblich jeder glaubt das, Weiße und Nichtweiße, einschließlich der Rassenvermischer.

Ich hege diese Ansichten, auch wenn ich weiß, daß es offensichtlich einige Fälle gibt, in denen sie nicht zutreffen. Es gibt jetzt genug Interaktion zwischen den Rassen, daß völlig normale Leute Freundschaften schließen können, die sich in Romanzen verwandeln.

Aber die Einstellungen bleiben bestehen, weil sie das sind, was Burke „weise Vorurteile" nennt – beruhend auf früherer Erfahrung, wiederholt bestätigt durch neue Erfahrungen, und daher praktische heuristische Annahmen, wenn man die Bay Area besucht.

Aber obwohl jeder glaubt, daß weiße Rassenvermischer mängelbehaftet sind, redet niemand wirklich darüber. Sogar die Diversitypolizei, die obsessiv jeden sonstigen Fall von realem oder eingebildetem verborgenem Rassismus aufzudecken versucht, bleibt stumm. Ich vermute, daß sie stumm sind, weil sie wissen, daß eine breite Diskussion dieser Einstellung die Rassenvermischung hemmen würde, und das wollen sie nicht.

Weiße Rassenvermischer wissen, daß sie mangelhaft sind, aber sie glauben, daß andere das nicht erraten, wenn sie ihre nichtweißen Liebschaften öffentlich vorführen. Wenn sie wüßten, daß andere sie als mängelbehaftet sehen, wären sie vielleicht nicht so enthusiastisch für das Rassenvermischen. Dies trifft besonders auf ansonsten attraktive und normal aussehende weiße Rassenvermischer, die man keiner verborgener Mängel verdächtigen würde, wenn sie sie nicht öffentlich kundtun würden, indem sie hinter nichtweißen Sexualpartnern her sind.

Es hat eine gewisse Normalisierung von weißen Männern gegeben, die mit Asiatinnen zusammen sind. Weil der Feminismus so viele ansonsten attraktive weiße Frauen in Zicken verwandelt hat, ist es leicht zu verstehen, warum völlig normale weiße Männer in Versuchung geraten, sich mit Asiatinnen zufrieden zu geben, nachdem sie femininer, unterordnungsbereiter und mehr auf Heim und Familie orientiert zu sein scheinen.

Aber selbst jene, die es als normale und gesunde Reaktion auf eine kranke Gesellschaft verteidigen, daß Weiße mit Asiatinnen gehen, werden sofort annehmen, daß etwas mit einem weißen Mann nicht stimmt, der mit einer *schwarzen* Frau geht. Selbst die am stärksten dem Gelben Fieber Verfallenen scheuen davor zurück.

Deshalb ist die Normalisierung von Paarungen weißer Mann/schwarze Frau als erkennbarer Handlungspunkt auf der Agenda des Genozids an den Weißen aufgetaucht.

Lange Zeit sind solche Paarungen in Film und Fernsehen recht selten gewesen. Es schien leichter, Bilder von schwarzen Männern als weise Mentoren, Verbrecherjäger, wissenschaftliche Genies, US-Präsidenten und Gott zu verkaufen, als schwarze Frauen als attraktive Sexualpartnerinnen für normale, nicht mängelbehaftete weiße Männer.

Ja, es gab den berühmten Kuß zwischen Captain Kirk (William Shatner) und Lt. Uhura (Nichelle Nichols) in der ursprünglichen Star-Trek-Serie, aber Kirk stand unter außerirdischem Einfluß. Ja, es gab Rassenvermischung in „Mandingo" (*Marquis de Sade* trifft *Onkel Toms Hütte*), aber die weißen Rassenvermischer wurden explizit als physisch und psychologisch mangelhaft gezeigt. Dasselbe trifft auf „Roots" zu. Ja, es gab den Nachbarn in „The Jeffersons". Aber er war ein fader Depp. James Bond ist natürlich einer der frühesten Rassenvermischer auf der Leinwand, aber wir nehmen an, daß er die Augen schließt, sich die Nase zuhält und an England denkt. Und wenn Bond heiratet, heiratet er eine weiße Frau.

Aber in den letzten Jahren hat es einen Trend gegeben, weiße Alpha-Männer mit schwarzen Frauen zusammenzutun. Nicht bloß normale weiße Männer, sondern überlegene weiße Männer. Heroische weiße Männer. Sieger, keine Verlierer.

Das erste Mal, wo mir das aufgefallen ist, war in Oliver Stones Film „Alexander" von 2004, in dem Alexander der Große (man kann nicht mehr Alpha sein als Alexander der Große), gespielt von Colin Farrell, mit der Mulattin Rosario Dawson gepaart wird, die Roxane spielt, Alexanders Königin. (Die historische Roxane war die Tochter eines persischen Aristokraten. Sie stand im Ruf, eine der schönsten Frauen im Reich zu sein. Sie war wahrscheinlich ebenso arisch wie Alexander selbst).

Dann gibt es Joss Whedons superbe, aber kurzlebige Science-Fiction-Serie „Firefly" von 2002, in der der Raumschiffpilot Hoban Washbourne, gespielt vom sehr nordischen Alan Tudyk, mit Zoë verheiratet ist, einer schwarzen Amazone mit grotesk dicken Lippen, gespielt von Gina Torres. Der Charakter von „Wash" ist so eine Art Trottel, und er ist nicht Kapitän des Schiffes, daher ist er nicht der reale Alpha. Der Kapitän Malcolm Reynolds (gespielt von Nathan Fillion) ist ein echter Alpha-Mann, und sein romantisches Interesse gilt einer weißen Frau, Inara (gespielt von der schönen Morena Baccarin). Aber in einer Episode wird sieht man ihn ebenfall lüstern nach Zoë.

In einer weiteren Science-Fiction-Serie , dem neuen „Battlestar Galactica", heiratet der Alpha-Mann Lee Adama, gespielt vom Nordiker Jamie Bamber, die grünäugige Mulattin Dualla, gespielt von Kandyse McClure. (Zugegeben, der Charakter bestraft sich selbst und die weiße Frau, die er wirklich heiraten möchte. Aber er hätte sich mit einer anderen weißen Frau bestrafen können)

Und schließlich wird um neuen Star-Trek-Film der Alpha-Mann Captain Kirk, gespielt vom Nordiker Chris Pine, als

lüstern nach einer schwarzen Frau und sogar nach einer *grünen* Frau gezeigt – aber nie nach einer weißen Frau. (Dieser Essay begann ursprünglich als Rezension von „Star Trek“ aber ich habe Jonathan Pyles superbem Essay **Star Trek und die multirassische Zukunft** im „Occidental Observer“ nichts hinzuzufügen).

Ich bin sicher, daß man noch viele weitere Beispiele bringen könnte.

Warum zeigt Hollywood weiße Alpha-Männer, die hinter schwarzen Frauen her sind und sie sogar heiraten? Weil sie wollen, daß die Beta-Männer, die Gamma-Männer und alle anderen bis hinunter zu den Omega-Männern ihnen auf dem Weg zum rassischen Aussterben der Weißen folgen.

Die Leute, die diese Filme machen – die Regisseure, die Drehbuchautoren, die Produzenten, die Besetzungsdirektoren – sind keine Künstler. Sie sind Abtreibungsbefürworter. Sie treiben die gesamte Zukunft der weißen Rasse ab. Und sie tun es nicht zufällig. Wir wissen das, weil so viele von ihnen Juden sind, die von Geburt an ständig daran erinnert werden, daß das Hinausheiraten zu ihrem Aussterben führt, und sie wissen, daß das auch für uns gilt. (Die Tatsache, daß so viele dieser Juden hinausheiraten, macht sie noch schlimmer. Es bedeutet, daß sie an ihrem Volk genauso Genozid begehen wie an unserem).

Wenn die weiß-nationalistische Bewegung die Zahlen, den Idealismus und den physischen Mut mobilisieren kann, wie sie von der Anti-Abtreibungsbewegung hervorgerufen wurden, dann werde ich aufhören, um die Zukunft meiner Rasse zu fürchten. Und selbst dann wird es einer ausgewachsenen Revolution bedürfen, nicht bloß einer Ergänzung der Verfassung, um uns zu retten.

Kommentare aus dem Originalstrang bei „Counter-Currents Publishing“:

George Carroll:
„…und sein romantisches Interesse gilt einer weißen Frau, Inara (gespielt von der schönen Morena Baccarin).“

Wie ironisch, daß „Morena“ spanisch für „schwarze Frau“ oder „dunkelhäutige Frau“ ist. Nicht nur das, sondern diese Schauspielerin ist Brasilianerin (was den spanischen Vornamen erklärt), die höchstwahrscheinlich (und den Bildern von ihr im Netz nach zu urteilen) gemischtrassig ist wie viele Brasilianer und Hispanics.

Natürlich ist es leicht, diesen Irrtum zu begehen. Mexiko, Puerto Rico, Guatemala etc. gehören heute zu den gemischtrassigsten Regionen, und es gibt auch viele darunter, die immer noch eindeutig von europäischer Abstammung zu sein scheinen (deutsch, spanisch, italienisch etc.) – blondes Haar, blaue Augen, weiße Haut, weiße Gesichtszüge – es kann leicht sein, daß man einer begegnet, sich verliebt und dann bei einem Familientreffen vor Schreck stirbt, wenn man ein paar schwarze und Mulattencousins auftauchen sieht!

Greg Johnson:
Ja, schaut euch auf jeden Fall die Bilder an. Die Frau weist eindeutig keine phenotypischen Anzeichen rassischer Beimengungen auf.

James O’Meara
„Warum zeigt Hollywood weiße Alpha-Männer, die hinter schwarzen Frauen her sind und sie sogar heiraten? Weil sie wollen, daß die Beta-Männer, die Gamma-Männer und alle anderen bis hinunter zu den Omega-Männern ihnen auf dem Weg zum rassischen Aussterben der Weißen folgen.“

Ich glaube, es war Steve Sailer, der anmerkte, daß in den neueren Star-Trek-Filmen das Ausmaß der Rassen-(und Spezies-!)vermischung tatsächlich physisch unmöglich ist, ein paar Jahrhunderte davon hätten alle sichtbaren rassischen oder ethnischen Charakteristika eliminiert, zumindest die ursprünglichen. Die Regenbogenbesatzung auf der Brücke wäre nur möglich, wenn man umgekehrt eine strikte rassische (und Spezies-!) Separation hätte.

Rassenvermischung ODER Regenbogen, man kann nicht beides haben.

Greg Johnson:
Jonathan Pyles Rezension im „Occidental Observer“ (im Artikel verlinkt) hat dieses Argument gebracht.

LEW:
Ein weiterer guter Essay. Ich war vor langer Zeit mit einer hispanischen Frau zusammen, bevor ich erkannte, was ich tat. Glücklicherweise keine Kinder. Weiße Männer und Frauen davon zu überzeugen, daß Rassenvermischung nichts ist, was man tun sollte, ist eine weitere Front im Krieg, wahrscheinlich die wichtigste. Ich bin sehr stolz darauf, daß meine Kinder alle wie nordeuropäische nordische Prototypen aussehen.

Wo wir von Rassenvermischung reden – meine Frau hat gerade „Outsourcing“ laufen (in NBC). Sie werben für Rassenvermischung zwischen einer Inderin und einem nordisch aussehenden Amerikaner. Dieses Thema beginnt wirklich überall aufzutauchen. Diese indische Schauspielerin ist wirklich recht attraktiv. Ich glaube nicht, daß es eine gute Idee ist anzunehmen, daß selbst engagierte nationalistische Männer nie in Versuchung zur Rassenvermischung geraten werden. Es könnte in einem zukünftigen Ethnostaat Bedarf nach Gesetzen dagegen geben.

Ragnar:
„Warum zeigt Hollywood weiße Alpha-Männer, die hinter schwarzen Frauen her sind und sie sogar heiraten? Weil sie wollen, daß die Beta-Männer, die Gamma-Männer und alle anderen bis hinunter zu den Omega-Männern ihnen auf dem Weg zum rassischen Aussterben der Weißen folgen.“

Deshalb müssen rassisch loyale weiße Männer ihre Ideologie mit Stärke vorbringen, als die starke, männliche Ideologie (die sie ist), und verbal jede Abweichung davon bei jeder Gelegenheit als Rückzug in die Verweichlichung niedermachen.

Greg Johnson:
Vielleicht wird das für einige Weißenfürsprecher funktionieren, aber dies ist nicht die Armee, und die Leute widerliche Brocken von Amphibienkotze und dergleichen zu nennen, hat begrenzte Nützlichkeit in intellektuellen Debatten.

Ragnar:

Ich sagte NICHTS davon, irgendjemand in solch dummer Weise verbal niederzumachen. NATÜRLICH muß das Niedermachen mit FAKTEN geschehen!

Greg_Johnson:
Ich nehme alles zurück.

FORP:
Ich bin erst seit kurzem rassebewußt, daher bin ich in der Vergangenheit mit nichtweißen Frauen gegangen (Asiatinnen, Hispanics und Nahostlerinnen) und habe mit ihnen geschlafen (ich vermute, daß ich dafür von Covington hingerichtet werde, wenn er die Macht übernimmt, und für meinen Nebenjob). Keine Kinder oder Ehe aus all dem, wohlgemerkt… europäische weiße Nationalisten scheinen sich weniger aus solchen vergangenen Episoden zu machen als amerikanische weiße Nationalisten…

Jedenfalls trifft es der Artikel genau hinsichtlich der Selbstwertschätzung. Der Mangel niedriger Selbstwertschätzung ist nicht ungewöhnlich bei jungen Leuten (oder Kleinwüchsigen, Nerds etc.), und kombiniert mit dem starken Bedürfnis nach Sex und der zunehmenden Akzeptanz interrassischer Paare (besonders an Universitäten) erhält man die gegenwärtige Situation der Rassenvermischung. Junge Männer nehmen, was sie kriegen können, wenn sie nicht rassebewußt sind.

Es wäre wahrscheinlich in Ordnung, wenn junge Männer sich ihre Hörner abstoßen und dann „erwachsen werden" und nette weiße Frauen heiraten würden. Aber oft scheint es, daß eine Menge Kerle nicht erwachsen werden – und dieses permanente unreife Verhalten scheint für Asiatinnen okay zu sein, wahrscheinlich aus den erwähnten Gründen.

Jedenfalls forcieren die Medien eine Botschaft; der einzige Weg, die Botschaft zu kontern, ist unsere Kunst (besonders Filme) zu den Massen hinauszubringen.

Deutsche Kommentare bei „As der Schwerter":
Deep Roots (12. Dezember 2010)
Im Magazin "Spektrum der Wissenschaft" gibt es immer die Seite "Wissenschaft im Rückblick", auf der wissenschaftsbezogene Meldungen jeweils von vor 50 und 100 Jahren präsentiert werden. In der Ausgabe 11/2010 gibt es unter der Überschrift "Rassismus in der Forschung" folgenden Artikel zu lessen:

"Es ist zweifellos, daß die Rassenähnlichkeit bei der ehelichen Wahl einen entscheidenden Einfluß ausübt. Bis jetzt fehlt aber jede Berechnung des Rassenanziehungsindex, weil die Ehestatistik uns nicht die gegenseitigen Rassenbeziehungen bei Eheschließungen liefert. Erst seit einigen Jahren bietet uns die Stadt Boston eine Ehestatistik, die die Berechnung des Index ermöglicht. Daß es der weiße Mann ist, der die schwarze Frau zurückweist, und nicht umgekehrt, scheint uns eine berechtigte Annahme zu sein, erstens weil überhaupt die Männer bei der Eheschließung die Wahl ausüben, zweitens, weil es in den meisten Fällen nicht denkbar ist, daß eine Negerin einem Weißen den Korb gäbe, da die Ehe, die alle Frauen im allgemeinen als ein Glück schätzen, in ihrem besonderen Falle noch wertvoller ist, weil sie gleichzeitig eine Standeserhöhung bedeutet. Die Neger heiraten in viel größerem Maßstabe eine fremdrassige Frau, weil ihnen die Ehe mit einer weißen Frau eine Bresche in jene Gesellschaft eröffnet, zu der sie mit dem Neid und der Neugierde der ehemaligen Sklaven emporblicken. Deswegen kann man die Hypothese aufstellen, daß die Zahl der Mischehen bei den Negern größer wäre, wenn die Widerstandsfähigkeit der weißen Rasse sich verminderte."
Die Umschau, 14. Jg., Nr. 45, 5. November 1910, S. 899

Vor hundert Jahren war man in dieser Hinsicht offensichtlich erkenntnismäßig viel weiter als unsere heutige öffentliche "Meinung". Und gewisse Kreise werden daraus entprechende Lehren gezogen haben, vor allem im Sinne des Schlußsatzes…

Marinetti
Ist aber doch eher die Ausnahme bei Männern. Klar kennt man die alten Säcke mit Bierbauch und Asiatin an der Seite. Aber wenn ich gemischtrassige Paare sehe, sind das zu 98% weiße Frauen und keine Männer. Also wird einem nur medial etwas vorgemacht. Apartheid funktioniert sowieso nur mit räumlicher Trennung.

Deep_Roots
Im englischen Sprachraum gibt es übrigens eine eigene Bezeichnung für weiße Frauen, die sich bevorzugt mit Neger-Männern abgeben: Mudsharks. Im allgemeinen sind das eher Prolo-Matratzen, aber es gibt auch Nobel-Mudsharks wie Heidi Klum oder Elin Nordegren.

Ein_Fremde_aus_Elea
Abschließend nochmal zum Thema Partnerwahl. Irgendwann wird jeder Mann erwachsen und versteht, daß es Frauen gibt, bei denen er sich nicht schämt, wenn er mit ihnen schläft und solche, bei denen er es tut. Und "Sexiness" ist im wesentlichen nichts anderes als der Versuch, das Schämenswerte gesellschaftlich zu sanktionieren. "Sexiness" ist das genaue Gegenteil sexueller Befreiung.

Pit (folgende Kommentare sind Antworten auf einen nicht wiedergegebenen kritischen Kommentar)
wenn es so ein Selbstläufer ist mit der Rassenvermischung: warum machen dann bestimmte Kreise so sehr großen Aufwand, rassenbewußte Bestrebungen zu verbieten? Sie können sich doch zurücklehnen und den Dingen ihren Gang lassen, da das doch automatisch, "ganz von selbst", so passiert?

Warum ist es praktisch unmöglich, öffentlich zu sagen, daß man das Fortbestehen seiner Rasse wünscht (oder um genauer zu sein: das Fortbestehen der Weißen Rasse, dies vor allem ist derzeit ein abscheuliches Verbrechen): wenn das doch eine völlige Verliererposition sein müßte? Wozu der ganze Aufwand, das als abscheuliches Verbrechen zu brandmarken?

Oder ist es vielleicht doch so, daß die Leute keineswegs den Wunsch nach Rassenmischung haben? Daß dies vielmehr von bestimmten Gruppen mit großem Aufwand bewirkt wird, und zu diesem Aufwand gehört es, ein Sich-Aussprechen für den eigenen Rassenerhalt als abscheuliches Verbrechen hinzustellen?

Sehen wir, was abscheuliche, moralisch verabscheuungswürdige Personen: Mitglieder der BNP, dazu zu sagen haben:

"the moment one became involved and identified with the struggle for one's own race and nation–in my case the British race and nation–one became tarred by the Jews with the mark of the Devil."

"sobald man sich engagierte und identifizierte mit dem Kampf für die eigene Rasse und Nation – in meinem Fall die britische Rasse und Nation – wurde einem von den Juden das Zeichen des Teufels angeklebt."

Warum betreiben die Juden einen so ungeheuren Aufwand es Weißen zu verbieten sich für den Erhalt der Weißen Rasse auszusprechen?

Meine Antwort ist:
sie betreiben den Aufwand, weil
1)die Auflösung der Weißen Rasse ohne ihren Aufwand nicht passieren würde
2)sie von der Auflösung der Weißen Rasse profitieren.

Templarii
Das ist viel zu vereinfacht betrachtet. Rassismus ist eine Biologische Schutzfunktion um einen Evolutionären Zweig einer Spezies zu bewahren. Dazu ist es essenziell notwendig unterscheiden zu können ob was "gut" oder "schlecht" ist.

In übrigen wird hier nicht über platten Rassismus geredet – sondern eher um "Rassenrealismus". Es gibt Unterschiede und die sind manchmal fliessend, manchmal krass und manchmal egal.

Es ist bekannt das die Menschenrassen unterschiedliche körperliche Attribute haben. Das offensichtlichste ist die Hautfarbe oder die Form des Körpers. Wenn Sie meinen das alle Menschen gleich sind dann gehen Sie mal nach Australien und versuchen Sie sich vorzustellen mit einer reinen Aboriginies Frau zu schlafen. Googeln sie mal nach Aboriginies. Ausserdem gibt es noch den Geruch, es ist eine tatsache das Weisse anderes riechen als Schwarze. Platter gesagt – die Schwarzen stinken den Weissen UND UMGEKEHRT. Das ist Rassismus in seiner reinsten Form, die Genetik sagt uns damit "NEIN NICHT VERMISCHEN – INKOMPATIBEL".

Dann gibt es die verschiedenen IQ-Werte, die Schwarzafrikaner haben den niedrigsten Durchschnitts-IQ, die Asiaten den höchsten, die weissen Europäer sind an zweiter Stelle. Man kann auch fragen warum Finnland so ein wohlhabendes und hochentwickeltes Land ist, während Kongo oder Nigeria mit all den Rohstoffen grünen Land NICHT. Ganz einfach, in Finnland ist es schwerer zu überleben, man muss DENKEN. In Schwarzafrika wächst alles auf Bäumen, man muss NICHT so viel DENKEN. Das mal 10.000 und Du hast die Unterschiede zwischen den Menschenarten.

Es gibt auch Ergebnisse aus der Rassenvermischung, Südamerika mit all ihren Mestizen. Da hat mir einer ein bischen was erzählt – es ist sehr mühsam. Denn man weis nie was rauskommt. So kannst Du eine Schwarze Familie haben, aber eine Enkelin ist schlicht Weiss, Blond und Blauäugig. Einfach weil eine völlige Vermischung der Gene stattgefunden hat – dies ist dann schlicht schwierig für die Kultur. Wir Menschen sind mit unseren Animalischen Instinkten dennoch daran orientiert ähnliche leichter anzunehmen und fremdes abzulehnen oder zumindest vorbehalte zu haben. Dies geschieht schon auf der Instinktebene, da ist das Bewusstsein noch nicht mal im Spiel.

Was meinen Sie wie die Menschen sich fühlen wenn sie keine Stabile ordendliche Basis haben? Eine Familie mit lauter Mischlingen? Der eine schaut aus wie ein Schwarzer Indio, der andere wie ein weisser Negroide, die dritte ist völlig Weiss und der Opa ist ein ehemaliger Sklave aus Schwarzafrika? Darum haben sie erheblich Probleme mit ihrer Kultur und es kommt immer wieder zu Gemetzel.

Deep_Roots
Evolution setzt voraus, daß fortgeschrittenere Teilpopulationen sich nicht mehr mit primitiveren vermischen. Wenn unsere fernen, frühmenschlichen Vorfahren sich nicht immer wieder geweigert hätten, sich mit primitiveren Vertretern ihrer Spezies fortzupflanzen, dann hätte die Menschheit sich niemals soweit entwickeln können, daß wenigstens ein Teil davon sich Gedanken über Dinge wie diese Kardaschow-Skala machen kann (ganz zu schweigen davon, eine so attraktive Zivilisation wie die unsere zu schaffen, in die alle anderen einwandern wollen).

Populationen, die in geringerem Maße als andere bestrebt sind, sich gegenüber anderen zu behaupten und ihre Identität zu erhalten, geben ihr Erbgut auch in geringerem Maß an nachfolgende Generationen weiter, weshalb sich bis heute vorwiegend die Gene der Sieger fortgepflanzt haben.

Rassismus ist also natürlich, Anti-Rassismus ist unnatürlich und wird außerdem im heutigen politischen Klima nur von uns Weißen verlangt und von niemand sonst. Antirassisten sind eigentlich immer nur anti-weiß, weshalb weiße Antirassisten Verräter sind und nichtweiße Antirassisten Feinde

Streitwagen (Kommentator, auf dessen Beiträge Bezug genommen wurde)
@ Kommentar 31: Willst du nun ernsthaft Zebra- Pferd mit menschlichen Rassen vergleichen?
Ich gebe dir mal etwas Hauptschule Grundbildung: Mehrere Arten bilden eine Gattung und mehrere Unterarten einer Spezies bilden eine Art.
Zebras und Pferde gehören einer Gattung an. Jedoch gehören sie 2 Verschiedenen Arten an. Innerhalb der Spezies Pferd gibt es verschiedene Unterarten. Die Unterarten innerhalb einer Art pflanzen sich natürlich fort. Eine Rasse ist mit dem Taxon Unterart gleichzusetzen. Mit dem Unterschied, dass Unterarten natürliche "Rassen" sind. In der Zucht von Tieren verwendet man allerdings den Begriff Rasse, da es sich um eine von Menschen künstlich gezüchtete Unterart handelt.

Schau doch einfach mal im Lexikon unter "biologische Systematik" oder "Taxon" nach.

Gattung / Art / Unterart

Du wirfst hier irgendwelche Dinge durchandander, wie sie dir grade einfallen.
Ein Pferd mit einem Zebra zu vergleichen ist als würdest du einen Menschen mit einem Neandertaler vergleichen.

Leute, die nun von "Selbsterhaltungstrieb" reden: Ja es gibt die Selektion in der Biologie. Es gab die Menschen und es gab die Neandertaler. Die dunkelhätigen Menschen haben sich genauso durchgesetzt wie die hellhäutigen Menschen. Nur die Neandertaler sind ausgestorben (bis auf einpaar Ausnahmen in diesem Blog hier). Der Entscheidende Unterschied zwischen Menschen und Neandertalern ist aber, dass sie verschiedenen Arten angehören. Und nicht verschiedenen Rassen. Also Unterschied verstanden zwischen Rasse, Art, Gattung, Familie?

Ich habe niemals behauptet, Menschen würden sich nicht unterscheiden. Unterarten und Phänotyp sind nur einpaar Äusserliche Merkmale, die genetisch vererbt werden.

Dass der Begriff "Rasse" in der Biologie bei Menschen nicht verwendet wird, liegt daran weil "Rassen" gezielt gezüchtete Unterarten sind.
Für Menschen, die einer natürlichen Population unterliegen, verwendet man das Wort "Unterart". Genauso wie bei Tieren in der freien Natur. Ich könnt ja gerne versuchen die weiße Rasse zu retten. Aber wer sich mit wem vermehren will, ist Privatsache. Es wird immer Menschen geben, die sich mit einem Geschlechtspartner ihrer Rasse Kinder kriegen. Ein Beispiel dafür ist Brasilien: Wieviele Jahre gibt es schon Brasilien? Und noch heute sind die Brasilianer kein 100%iges Mulatten und Mestizenvolk. Ja es gibt viele Mulatten und Mestizen. Aber es gibt immer noch Weiße, Schwarze und Indianer. Rassenvermischung ist Realität. Und die Mehrheit der Menschheit ist nicht rassistisch. Ihr seid eine Minderheit, die allein durch den menschlichen Fortschritt aussterben werdet. Damit sind weiße und schwarze Rassisten gemeint, Islamisten, Kreationisten usw. Ideologien sind Gift für den Fortschritt. Das ist der Grund für die Rückständigkeit.

Ich bin weder für Rassenvermischung noch bin ich dagegen. Ich bin dafür, dass jeder selbst entscheiden soll, mit wem er sich fortpflanzt. Ich bin also für die natürliche Selektion. Ihr seid für eine künstliche Zucht.

Menschen, die sich nach der natürlichen Selektion vermehren, suchen sich einen Partner mit den besten Erbanlagen in Sachen Gesundheit, Immunkräfte, sexuelle Attraktivität. Und nicht nach dem Prinzip: Wer hat die beste Hautfarbe. Ein Mann sucht sich eine Frau mit schmaler Taille, breiten Becken und weiblichen Rundungen. Weil genau diese Frauen ein starkes Immunsystem haben und es bei ihnen seltener zu Komplikationen bei der Geburt kommt.

Sexuell attraktive und unattraktive Frauen gibt es in allen menschlichen Rassen. Sei ehrlich zu dir selbst. Hättest du keine rassistischen Vorurteile, dann würdest du auch schwarze oder lateinamerikanische Frauen schön finden. Ohne deine künstlich antrainierte Blockade im Kopf.

George
Dann sind also die vielen verschiedenen Menschen-Unterarten auf unnatürlichem Wege entstanden? Natürlich ist also, wenn Menschen ihre Heimat verlassen um auf der anderen Seite der Erde einen Partner zum Fortpflanzen suchen?

Interessante Interpretation des Wortes natürlich!

Deep_Roots
Brasilien ist ja nun wirklich ein Musterbeispiel eines blühenden Landes und der Rassenharmonie…

Der Begriff "Rasse" wird sehr wohl auch für in der Natur vorkommende Variatonen unter Tierspezies verwendet (wahlweise auch "Subspezies" oder "Unterart"; diese Begriffe können wir gern auch auf Menschenrassen anwenden). So gibt es z. B. vom Großen Tümmler (Tursiops truncatus, die Spezies, der auch "Flipper" angehört) drei Rassen: die atlantische (Flipper), die auch die größte ist, sowie eine pazifische und eine indopazifische. Natürliche Rassenunterteilungen kommen bei Tieren nur seltener vor, weil Tieren entweder die Intelligenz des Menschen fehlt, sich über sehr viele verschiedenartige und weit auseinanderliegende Biotope zu verbreiten, oder – wie die Vögel – so mobil sind, daß sie sich meistens auch über große Verbreitungsgebiete hinweg ständig vermischen. Allerdings gibt es auch hier manchmal natürliche Rassen, z. B. fällt mir da eine Möwenart ein; ich weiß nur nicht mehr welche.

Daß Neandertaler und moderne Menschen verschiedene Spezies waren, die sich nicht fruchtbar kreuzen konnten, ist in der Forschung übrigens alles andere als unumstritten.

Und der Begriff "künstlich antrainierte Blockade" trifft wohl vielmehr auf das zu, was Du im Kopf hast, Streitwagen.

Noch etwas Greg Johnson für Dich, Streitwagen: (zitiert aus einem anderen Artikel):

Laut MacDonald ist Ethnozentrismus ein natürliches Phänomen, das in den ältesten und tiefsten Ebenen des Gehirns festverdrahtet ist. Anti-Ethnozentrismus jedoch existiert als bewußte moralische Überzeugung. Vom psychologischen Standpunkt aus ist Anti-Ethnozentrismus daher relativ oberflächlich, auch wenn er gegenwärtig unsere Kultur und Politik dominiert.

Der Anti-Ethnozentrismus ist dominant, weil seine Befürworter die Kräfte kontrollieren, die unser explizites Bewußtsein formen: Bildungswesen, die Künste, die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien. Aber der unbewußte Ethnozentrismus bleibt bestehen und kann niemals ausgerottet werden, weil er im Hirn festverdrahtet ist.

Wenn daher Linke die Weißen des „unbewußten" Rassismus bezichtigen, haben sie recht. Unbewußter weißer Ethnozentrismus manifestiert sich in Zugehörigkeitsmustern. MacDonald zitiert besonders Country Music, NASCAR und die Republikanische Partei als Brennpunkte impliziter weißer Zugehörigkeit.

Aber weil Ethnozentrismus festverdrahtet ist, können Antirassisten nicht wirklich etwas dagegen machen. Antirassistische „Bewußtseinsbildung" kann bestenfalls nur einen Dauerzustand des inneren psychologischen Konfliktes begründen.

Die Linken dachten, daß sie durch die Kontrolle der expliziten Kultur den Ethnozentrismus ein für alle Mal eliminieren könnten. Aber das können sie nicht. Sie können nur einen psychologisch auszehrenden Konflikt zwischen unseren bewußten Überzeugungen und unseren

unbewußten Instinkten erzeugen. Und sie können niemals ruhen, denn wenn sie bei der Konditionierung nur eine Minute locker lassen, können sie all ihre Gewinne – und ihre Macht – hinweggefegt sehen.

Im Gegensatz zur Feindpropaganda ist Ethnozentrismus ein völlig normaler und gesunder Wesenszug. Ein rassisch bewußtes Individuum, das bewußt glaubt, daß seine ethnozentrischen Instinkte moralisch richtig sind, genießt eine innere psychologische Harmonie, den Seelenfrieden, der Antirassisten verwehrt ist, die in einem ständigen Zustand des inneren Konflikts zwischen ihren natürlichen Instinkten und ihren unnatürlichen moralischen Überzeugungen existieren.

Antirassisten sind in einem realen Sinne geisteskrank, wohingegen diejenigen von uns, die selbstbewußt und stolz ethnozentrisch sind, geistig gesund sind (zumindest in dieser Hinsicht). Und weil so viel von der mentalen Energie der Antirassisten von inneren Konflikten aufgezehrt wird, sind wir „Rassisten", wenn alles andere gleich ist, stärker, glücklicher und fähiger, die Welt zu verwandeln.

Deshalb ist MacDonalds Forschungsarbeit ein Grund zur Hoffnung:
1) Die Linken können nicht gewinnen, weil sie nur unsere bewußten Überzeugungen kontrollieren können, aber nicht unsere unbewußten Instinkte .
2) Die Natur ist auf unserer Seite, denn in ihren Herzen wollen die Menschen das, was wir wollen.
3) Die Zeit ist auf unserer Seite, denn Antirassismus führt innere psychologische Konflikte herbei, die auf lange Sicht lähmend wirken müssen.

Sollte die Menschheit es übrigens in der Zukunft tatsächlich einmal mit Außerirdischen zu tun bekommen, dann wird es natürlich wahnsinnig hilfreich sein, wenn sie aus einem Konglomerat besteht, das in ähnlichem Ausmaß wie von Weißen von einer Rasse abstammt (den Negern), die einen Durchschnitts-IQ von etwa 70 hat, d. h. von der etwa die Hälfte unterhalb der Schwelle von 69 liegt, die nach europäischen Maßstäben die Grenze zur geistigen Zurückgebliebenheit bildet, und zu einem noch größeren Anteil von Arabern und anderen Nahostlern, die ähnlich wie die schon etwas mit weißen Genen angereicherten US-Neger einen IQ von etwa 85 haben. Und wenn diese Außerirdischen dann über die terranischen Mixtopier gesiegt und die Erde kassiert haben, und unsere Aufzeichnungen aus dem 20. und 21. Jahrhundert studieren, dann werden sie sich zu ihrem Glück gratulieren, daß es in dieser Zeit Leute wie Dich gegeben hat.

Neo
„Was seid ihr für eine Spezies, die sich untereinander nicht ausstehen kann? Rassismus ist altgebacken und Schnee von gestern." Und wieder einmal jemand der uns Rassenhaß unterstellt. Das ist der Grund warum ich das Wort Rassenbewußtsein vorziehe. Einen Menschen zu hassen weil er einer anderen Rasse angehört ist irrational. Ich denke, daß mir meine Mitkommentatoren da zustimmen werden. Es ist auch absolut nicht so, daß ich Menschen die einer anderen Rasse als ich angehören hassen würde. Aber nur weil ich jemanden nicht hasse bedeutet das nicht, daß ich mit ihm (oder ihr) gleich Kinder haben will. Übrigens ist die Wortwahl die Sie hier wählen interessant: „Was seid ihr für eine Spezies". Das impliziert, daß Sie sich nicht als Menschen ansehen. Man mag meinen Einwurf jetzt spitzfindig finden, aber ich denke gegenüber jemandem der so auf korrekte Wortwahl Wert legt ist der Einwurf gerechtfertigt.

„Sexuell attraktive und unattraktive Frauen gibt es in allen menschlichen Rassen. Sei ehrlich zu dir selbst. Hättest du keine rassistischen Vorurteile, dann würdest du auch schwarze oder lateinamerikanische Frauen schön finden. Ohne deine künstlich antrainierte Blockade im Kopf." Es ist nun einmal so, daß reinrassige afrikanische Frauen auf einen Weißen in der Mehrzahl der Fälle zumindest so unattraktiv wirken, daß sie als Sexualpartnerinnen nicht in Frage kommen. Das hat nichts mit Rassismus zu tun, aber sehr viel mit natürlichem empfinden. Bis jetzt waren alle Frauen mit afrikanischen Wurzeln bei denen ich denken würde, daß sie durchaus attraktiv sind eben nicht reinrassig sondern Mischlinge. Erst durch die genetische Vermischung wurde die rassische Distanz derart reduziert, daß sie überhaupt als Partnerinnen in Frage kommen würden. Das hat nichts mit einer künstlich antrainierten Blockade im Kopf zu tun. Nur jemand der ideologisch absolut vernagelt ist wird versuchen das wegzudiskutieren. Das heißt, daß Menschen automatisch nach Sexualpartnern suchen die ihnen rassisch möglichst ähnlich sind. Nur durch kontinuierliche Indoktrination werden Menschen dazu verleitet das Hohe Lied des Multikulturalismus zu singen.

Streitwagen
Wer ist dieser Greg Johnson? Ein Psychologe ist er wahrscheinlich nicht. Auch kein Wissenschaftler. Er ist wohl eher ein Ideologe, der mit scheinwissenschaftlichen Argumenten kommt, die wissenschaftlich gesehen aber haltlos sind. […]

Deep_Roots
Wer ist dieser Streitwagen? Ein Psychologe ist er wahrscheinlich nicht. Auch kein Wissenschaftler. Hmmm… könnte es sein, daß er ein Ideologe ist?Und jetzt mal Klartext, Streitwagen: Von einem dahergelaufenen, verbohrten Linksideologen und Rasseverräter, der dazu noch zum erstenmal hier aufgetaucht ist und allen Diskutanten hier in naßforschem, belehrenden Ton kommt, lasse ich mich bestimmt nicht als "zurückgeblieben" titulieren, ist das klar du linker Scheißdepp!Das war Dein letzter Kommentar hier! Deine nächste Wortmeldung fliegt in den Spamkübel!

* * *

Weiß-nationalistische Rassenvermischer

Von **Andrew Hamilton**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **White Nationalist Race-Mixers** erschien am 19. Dezember 2011 bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Für den Rassebewußten, dessen Ziel es ist, unser bedrohtes Volk vor dem Aussterben zu bewahren und es auf einen gesunden Zukunftspfad zu bringen, ist die Frage „Wer gehört dazu?" grundlegend. Sie muß mit Abstand aus einer Vielzahl von Perspektiven untersucht werden, ungeachtet jeglicher sozialer Peinlichkeit oder zwischenmenschlicher Unannehmlichkeit, die das mit sich bringen mag.

Es geht nicht darum, die Gefühle von Menschen zu verletzen; es geht ums Überleben.

Weil Rasse ein biologisches Konzept ist, sind viele der grundlegendsten Herausforderungen, mit denen wir es zu tun haben, biologischer Natur. Natürlich hat jedes biologische Problem weitreichende gesellschaftliche Konsequenzen.

Kleine Gruppen, Organisationen, eine Bewegung, gehen der Gründung eines weißen Staatswesens chronologisch voraus, sei dies nun **mikro-nationalistisch, mini-nationalistisch, pan-national, oder sogar das Resultat totaler Rückeroberung**. Die Frage „Wer gehört dazu?", die anfänglich auf die Ebene der kleinen Gruppe und der Bewegung anwendbar ist, gilt daher letztendlich auch für den ins Auge gefaßten Staat.

Zusätzlich schärft die Frage „Wer gehört dazu?" in präziser Weise die analytische Fähigkeit und klärt die Natur des Zielpublikums, der nötigen Methoden, um es zu erreichen, die Handlungen, die man sich von diesem wünscht, und allgemein die Ziele, die man erreichen möchte.

Mischehen und weißes Überleben

Mischehen und interrassisches Zusammenleben, mit oder ohne Mischlingsfrage (aber besonders mit) sind destruktiv für das kollektive Überleben.

Die Natur brauchte Jahrtausende, um unsere Rasse zu schaffen, die fast sofort durch Vermischung zerstört werden kann, besonders in einem Umfeld, das durch demographischen Kollaps der Weißen, genetische Verdrängung und das Fehlen oder die Unterdrückung kultureller Barrieren gegen Vermischung charakterisiert ist, die nicht-dominante, nicht-isolierte Rassen zum Überleben brauchen.

„Während der ganzen menschlichen Geschichte", merkte der jüdische Anthropologe Stanley Garn an, „haben zahllose Isolierte ihre Fortpflanzungsbarrieren und in weiterer Folge ihre genetische Einzigartigkeit verloren… Heute sehen wir zahlreiche Beispiele von Kreuzungen zwischen grundverschiedenen geographischen Rassen, wobei ein zunehmend größerer Anteil der Weltbevölkerung so beschaffen ist."

Es sind die „Fortpflanzungsbarrieren", besonders die sozialen und kulturellen, die bewußt und ausdrücklich wiederhergestellt und neu erfunden werden müssen. Niemand ist durch ihre gesetzliche Unterdrückung härter getroffen worden als die Weißen. Tatsächlich kriminalisieren Gesetze, die Genozid verbieten, die rassistischen Maßnahmen, die Juden und Regierungen routinemäßig anwenden. Leider beachten Kriminelle solche Gesetze soviel, wie sie Einwanderungsgesetze beachten.

Es ist in dieser Hinsicht interessant, daß Weiße, wenn sie dominierten, Vorkehrungen für die separate Existenz von Rassen trafen. Reservate, Ghettos, Segregation und Apartheid hatten die Koexistenz statt der Vernichtung von Rassen im Auge.

Anti-weiße Regierungen bestehen im Gegensatz dazu auf Vernichtung. Wie erwähnt, sind sie nach ihren eigenen Gesetzen selbstverurteilte Kriminelle!

Rassenvermischung kommt überall auf der Welt vor. Die sich stark vermehrenden Produkte solcher Vereinigungen sind für unser Volk effektiv verloren, aber manche werden hoffentlich den weißen Anteil ihres Erbes ehren und dafür kämpfen.

In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle werden die konkreten Weißen, die hinausheiraten und sich sexuell fortpflanzen, irrelevant. Sie besitzen keinen Rassenstolz oder –bewußtsein und identifizieren sich nicht mit ihrer eigenen Rasse oder scheren sich um deren Überleben.

Zweifellos begrüßen manche sogar deren Verschwinden. Dies ist die Standardposition des Systems und daher der meisten Menschen, der weißen wie nichtweißen: „Wen kümmert es, ob die weiße Rasse überlebt?"

Wie Wilmot Robertson bemerkte: „Streng genommen kann niemand seine Rasse ändern oder vertauschen. Dies wird durch die physische Schicht von Rasse ausgeschlossen. Aber man kann sein Rassebewußtsein verlieren oder aufgeben, seinen Rassenstolz, seinen Rassismus… Man kann jemanden von einer anderen Rasse heiraten und hybride Kinder haben." Durch Hinausheiraten zieht eine weiße Person „sich in der Praxis aus seiner eigenen Gruppe zurück und wird, wenn schon nicht in gutem Glauben, dann zumindest ad hoc ein Mitglied einer Minderheit."

Der rassenvermischende weiße Nationalist

Man braucht nicht lang, um zu bemerken, daß die weiße rassebewußte Szene in sich jede gesellschaftliche Pathologie wiederholt, die für die umgebende Gesellschaft charakteristisch ist, einschließlich Rassenvermischung. Daher muß man versuchen, diesbezüglich realistisch zu sein und das Beste zu tun, was man angesichts dessen machen kann.

Paradoxerweise gibt es gemischtrassig verheiratete Weiße, manche mit hybriden Kindern, die sich trotzdem stärker und aufrichtiger mit der weißen Sache identifizieren, als Weiße, die immer noch zufällig und unbewußt in einem gänzlich weißen familiären Umfeld leben.

Dies ist nicht unbedingt überraschend. Manche kommen erst später im Leben zum rassischen Verständnis, nachdem der falsche Weg bereits eingeschlagen worden ist.

Weiters ist es moralisch, das zu tun. Man würde erwarten, daß sogar zahlreiche Individuen aus nichtweißen nichtjüdischen Rassen letztendlich mit unserer Sache sympathisieren, nachdem es bedeutet, Genozid zu befürworten, wenn man gegen sie wäre – nicht in der Theorie, aber in der Praxis. Und was immer ihre anderen Fehler sein mögen, die Mitglieder dieser Rassen sind keine Juden.

Zwei Beispiele von gemischtrassig verheirateten Individuen an den Rändern der weißen Rassebewußtenszene sind die konservativen Autoren John Derbyshire und Fred Reed.

Derbyshire, ein Engländer, der in New York City lebt und für „National Review" schreibt, ist mit einer Chinesin verheiratet. Sie haben zwei Kinder.

Fred Reed, ein außergewöhnlich begabter Satiriker und meinungsbildender Autor, lebt mit einer Mexikanerin zusammen. Ich erinnere mich nicht, ob sie verheiratet sind oder nicht, und ich weiß nicht, ob sie Kinder haben.

Reed war Gastredner an einer Konferenz von American Renaissance. Diese Gruppe ist eine konservative Vorkämpferin für weiße Interessen.

Was soll man davon halten? Es wirft eine Frage auf, die nicht einfach unter den Teppich gekehrt werden sollte.

Die Entscheidung, hinauszuheiraten, sexuelle Abenteuer mit nichtweißen Partnern zu haben oder hybride Kinder zu zeugen, hat bedeutende Auswirkungen sowohl für die betroffenen Individuen als auf die embryonische Gemeinschaft als Ganzes.

Das Individuum, das solch eine Entscheidung trifft, kann nicht anders, als daß seine Emotionen und Loyalitäten subtil, aber stark verwässert werden – besonders wenn ein Ehegatte und Kinder betroffen sind, aber auch sonst. Das Rassegefühl wird unvermeidlich abgeschwächt. Familienbanden wird nicht leicht ausgewichen.

Die weiße rassische Gemeinschaft (d. h., bewußte Weiße) ist ebenfalls betroffen. Mitglieder werden davon Abstand nehmen, bestimmte Gedanken auszusprechen oder auch nur zu denken, die untersucht und geäußert werden müssen, um die Gefühle von Menschen zu schonen, die oft wahre Freunde sind (anders als die meisten weißen Nichtswisser).

Genau wie die Gesellschaft als Ganzes gewöhnt sich die Gruppe daran, Nichtweiße zu treffen und auf vertraulicher Basis mit ihnen zu verkehren, die unbewußt mit der Eigengruppe identifiziert werden. Die Assimilation von Nichtweißen durch weiße Rassebewußte in ihren intimen Familienkreis als Ehegatten, Kinder, angeheiratete Verwandte, Cousins und so weiter, egal wie peripher, verschiebt ebenfalls die *Gruppenloyalitäten* und stumpft die Fähigkeit anderer Mitglieder ab, das Vordringen des Fremden zu erkennen und zu bekämpfen.

Derselbe schädliche Prozeß, der unter Weißen in der größeren Gesellschaft stattfindet, wird somit unter expliziten Weißen wiederholt, obwohl sie von einem psychologischen Ausgangspunkt beginnen, der distanzierter und weniger konformistisch ist als jener der profanen Gesellschaft.

Aus diesen Gründen kann die psychologische und ideologische Klarheit, die der nachstehend umrissene radikale (Pierce) Ansatz bietet, nicht einfach abgetan werden. Er hat zumindest den Vorteil, das Problem deutlich hervorzuheben.

Der verblüffendste Aspekt der Situation von AmRen ist, daß ein jüdischer Korrespondent einer großen Tageszeitung – meiner Erinnerung nach war es die „Washington Post" – in einem Jahr süffisant berichtete, daß viele Teilnehmer einer Jahreskonferenz von nichtweißen Ehegatten oder Partnern begleitet wurden.

Dies ist genau das, was ein Jude sofort bemerken und dessen Bedeutung er erfassen würde, dessen sich aber Weiße – sogar rassisch bewußte – in Gedanken unklar bleiben.

Wir können zwei extreme Reaktionen auf die Verbreitung sexueller Partnerschaften mit Nichtweißen in den Reihen der weißen Nationalisten identifizieren:

Nicht fragen, nichts sagen… sich nicht drum kümmern

Die Einstellung von AmRen veranschaulicht wahrscheinlich einen Widerwillen, das Problem in den Griff zu bekommen. Kein Zweifel, daß die Organisatoren und Mitglieder Endogamie der Exogamie vorziehen würden, aber die Vornehmheit hindert sie daran, die Sache direkt anzugehen, genauso wie „Antisemitismus" nach Art von Paul Fussell als etwas von niedrigem Status mißbilligt wird.

Aber wenn das Meer über den Deich schwappt und die Pilzwolken aufsteigen, ist es Zeit, die Vornehmheit aus dem Fenster zu schmeißen.

Dieser Mangel an Fokus, oder diese übertriebene Höflichkeit, könnte man der Gleichgültigkeit gegenüberstellen, die aus Bindungslosigkeit oder einer vermeintlich fehlenden Bedrohung durch Mischehen, interrassisches Zusammenleben und Hybridisierung entsteht.

Letztere Position wurde vor einem Jahrzehnt durch den Kolumnisten Steve Sailer in seinem Essay „**On Interracial Marriage**" auf der Webseite **VDare.com** ausgedrückt.

Sailer tat die Besorgnisse eines Korrespondenten leichtfertig ab, der schrieb: „Rassenvermischung zerstört irreversibel und völlig etwas, zu dessen Schaffung die Natur Zehntausende von Jahren brauchte."

Als Antwort behauptete der Kolumnist: „Jeder, der ‚die weiße Rasse abschaffen' möchte, wird eine lange Zeit warten müssen", nachdem es, „abhängig von der Strenge

der Definition über eine Milliarde bis über zwei Milliarden“ Weiße auf dem Planeten gibt.

Die Wahrheit ist, es gibt nicht einmal eine akzeptierte Definition von „weiß“, und noch viel weniger eine verläßliche Zählung der Mitglieder unserer Rasse weltweit. Wie nicht anders zu erwarten, zitierte Sailer keine Quellen für seine Zahlen. Das Ausmaß von Sailers außerordentlichem Ausstoß im Internet ist so breit wie die Great Plains, aber zumindest in diesem Fall weniger als 1/256“ tief.

2002 **betrug die geschätzte Weltbevölkerung 6,3 Milliarden**. Sailer schätzte also, daß die weiße Bevölkerung irgendwo im Bereich zwischen über 16 % bis mehr als 32 % (nahezu 1/3) der Gesamtsumme ausmachte. Sein Fehlerbereich allein (2 Milliarden – 1 Milliarde = 1 Milliarde) kam seiner Niedrigstschätzung gleich und entsprach grob der Bevölkerung Indiens in diesem Jahr (1,1 Milliarden).

Sailer behauptete weiters, daß Mischehen zwischen Weißen und Hispanics und zwischen Weißen und Schwarzen statistisch unbedeutend seien. (Er unterließ völlig die Erwähnung von Juden und anderen Nichtweißen). Dies stimmte nicht einmal zu der Zeit, als er das schrieb, aber was zählt, ist sowieso das Ausmaß interrassischer Verpaarungen, ob innerhalb oder außerhalb einer Ehe.

Das angeblich langsame Wachstum der geringen Zahl gemischtrassiger Kinder in weißen Gebieten „wird eine milde, aber wahrscheinlich günstige Auswirkung auf rassische Reibungen haben.“

Seine Schlußfolgerung:
Mein Fazit zur Ehe: man sollte die Person heiraten, die man liebt. Die Alternativen – jemanden zu heiraten, den man nicht liebt, oder gar nicht zu heiraten – sind schlimmer.

Diese Idee habe ich eigentlich nicht ganz allein entwickelt. Im Laufe des letzten Jahrtausends ist dies zur vorherrschenden Sicht der westlichen Zivilisation geworden. Zunehmende Freiheit bei der Gestaltung von Liebe entspricht den charakteristischen westlichen Werten wie Individualismus, Freiheit und das Streben nach Glück.

In anderen Worten: „Macht euch keine Sorgen. Seid glücklich und rassisch verantwortungslos.“

Obwohl Sailer kein Rassebewußter ist (er hat sogar Jared Taylors lauwarme Sorte des weißen Nationalismus angegriffen) und vielleicht nicht einmal weiß ist (er hat darüber spekuliert, daß er vielleicht teilweise Jude sein könnte), widerspiegelt sich seine blasierte Haltung zweifellos im Verhalten von Elementen der rasseorientierten Rechten, wie manche Kommentatoren selbst auf dieser Webseite hinsichtlich ihrer eigenen Vergangenheiten freimütig zugegeben haben.

Null Toleranz

Am anderen Ende des Spektrums gibt es die von William Pierce, dem Gründer der National Alliance, angewandte Nulltoleranzpolitik. Er drückte seine absolutistische Haltung auf mehrere Arten aus.

Auf den ersten paar Seiten seines Romans „Hunter“ (1989) hatte der Held des Buches bereits 12 Menschen ermordet – lauter rassisch gemischte Paare – indem er sie auf Parkplätzen von Einkaufszentren niederschoß:

Er entschied sich aus drei Gründen für die Erschießungen. Erstens waren sie höchst symbolisch für Amerikas Krankheit und für die Gefahr, die seine Rasse bedrohte. Jeder würde sofort ihre Bedeutung und die Motivation dahinter verstehen. Zweitens waren sie persönliche und direkte Handlungen; sie hatten für ihn mehr therapeutischen Wert, als es ein unpersönlicherer Schlag gegen das System gehabt hätte. Drittens, und was am wichtigsten war, sie waren Handlungen, die von anderen nachgeahmt werden konnten. Viele konnten ein gemischtrassiges Paar auf der Straße erschießen.

Pierce ist nicht der einzige, der so denkt.

Zum Beispiel ist sein Roman dem Serienmörder **Joseph Paul Franklin** gewidmet, „dem Einsamen Jäger, der es als seine Pflicht als weißer Mann sah und tat, was ein verantwortungsvoller Sohn seiner Rasse tun muß, nach seiner besten Fähigkeit und ohne Rücksicht auf persönliche Konsequenzen.“

Vergleichbare Einstellungen wurden von der Band „Blue Eyed Devils“ in ihrem Lied **“Walk in Shame”**ausgedrückt. (Wie überall müssen in diesem Bereich Unterscheidungen getroffen werden. **Ian Stuart und Skrewdriver** und natürlich die **schwedische Sängerin Saga** sind die Wilmot Robertsons/*Instaurations* unter den Skinhead-Bands; Blue Eyed Devils, die Ersatz-„Romper Stompers“, und andere die Tom Metzgers/“Turner Diaries“.)

In Pierces herbeifantasiertem **“Day of the Rope”** in „The Turner Diaries“ (1978; 2. Ausgabe 1980) sind zahlreiche der nach der Revolution von Bäumen und Laternenmasten baumelnden Opfer Weiße, die interrassischen Sex betrieben:

Es gibt heute nacht viele tausend hängende weibliche Leichen wie diese in dieser Stadt, alle mit identischen Schildern um den Hals. Es sind die weißen Frauen, die mit Schwarzen, mit Juden oder anderen nichtweißen Männern verheiratet waren oder mit ihnen zusammenlebten. Es gibt auch eine Anzahl von Männern, die das „Ich beschmutzte meine Rasse“-Schild tragen, aber die Zahl der Frauen übertrifft sie mit Leichtigkeit sieben oder acht zu eins. Andererseits sind etwa neunzig Prozent der Leichen mit dem „Ich verriet meine Rasse“-Schild Männer, und insgesamt scheinen die Geschlechter ungefähr ausgewogen vertreten zu sein. Diejenigen mit den letzteren Schildern sind die Politiker, die Anwälte, die Geschäftsleute, die Fernsehsprecher, die Zeitungsreporter und –redakteure, die Richter, die Lehrer, die Beamten von Schulbehörden, die „Bürgerschaftsführer“, die Bürokraten, die Prediger und all die anderen, die aus Gründen der Karriere oder des Status oder der Wählerstimmen oder was auch immer bei der Förderung oder Durchführung des Rassenprogramms des Systems halfen. Das System hatte ihnen bereits ihre 30 Silberlinge bezahlt. Heute bezahlten wir sie.

Nüchterner gesprochen, niemand mit „einem nichtweißen Ehegatten (ob unter dem Zivilrecht oder dem Gewohn-

heitsrecht) oder einem nichtweißen Abhängigen" war zur Mitgliedschaft in der National Alliance berechtigt – deren Mitgliedschaft auf „weiße Personen" beschränkt war, definiert als „jede nichtjüdische Person, die gänzlich europäischer Abstammung zu sein scheint [d. h. diesen Phänotyp aufweist]".

Die maximal für die Mitgliedschaft in der National Alliance zulässige indianische Abstammung, selbst wenn der Kandidat weiß aussah, war übrigens zwingend 1/8 (ein indianischer Urgroßelternteil zu 7 weißen Urgroßeltern). Zum historischen Vergleich der Einschränkungen für jüdische Abstammung unter Weißen in Deutschland und Neger-Vorfahren nach den amerikanischen Gesetzen über Rassenvermischung **siehe hier**.

1981 schrieb ein libertärer Journalist einen Brief an „National Vanguard". Er sagte:

„Um die Wahrheit zu sagen, machen Sie mich ein wenig nervös. In Ihrer Juniausgabe des *National Vanguard* schreiben Sie in dem kurzen Artikel über Rabbi Meir Kahane (Ich bewundere seine Ehrlichkeit und Courage) und seine Bestrebungen, Sex zwischen nichtjüdischen Männern und jüdischen Frauen zu illegalisieren, daß der Tod für dieses Verbrechen eine angemessenere Strafe sei als die vom Rabbi vorgeschlagenen fünf Jahre Gefängnis. Ich spüre bereits die Klinge herabsausen."

Pierce antwortete:

„Das, wofür eine Guillotine benötigt wird, ist das Herausschneiden wahrlich kranker Elemente aus der Rasse, damit sie sich nicht ausbreiten. Einen Nichtweißen als Partner zu nehmen, ob in der vorsätzlichen Absicht der Rassenvermischung oder einfach als Akt egoistischer Verantwortungslosigkeit, ist ein eindeutiger Krankheitsbeweis. (Mir würde es in der Tat leid tun, falls Ihre Nervosität als Reaktion auf meine Beipflichtung zu Rabbi Kahanes Vorschlag eines Verbots sexueller Beziehungen zwischen Juden und Weißen auf persönlicher Schuld beruhen würde.)"

Verbündete und Emissäre

Es scheint, als sollte ein goldener Mittelweg zwischen diesen beiden Extrempositionen eingeschlagen werden.

Zumindest sollte das Problem nicht ignoriert werden, wie es die Reaktion „Nicht drum kümmern" predigt. Wir *müssen* uns darum kümmern. Gegenwärtig benutzt die genozidale anti-weiße Politik des Staates und der Gesellschaft einseitige oder zwangsweise Propaganda und die Macht des Staates, um das biologische Aussterben der Weißen durch Austauschmigration, eine kollabierende Geburtenrate unter Weißen, Bastardisierung mit Nichtweißen in großem Maßstab, institutionalisierte rassische Diskriminierung und die Beschneidung wesentlicher Freiheiten sicherzustellen.

Rassenzerstörung durch Hybridisierung ist somit eine entscheidende Säule des Angriffs des Establishments gegen unser Volk. Als Rassebewußte können wir dies nicht ignorieren.

Die meisten Weißen, die mit Nichtweißen zusammenleben, sind entweder anti-weiß oder rassisch gleichgültig.

Dennoch gibt es eine kleine Minderheit von *de-facto*-Rassenvermischern, deren pro-weiße Aufrichtigkeit und Integrität außer Frage stehen. Paradoxerweise, aber unbestreitbar, sind ihre Gruppenloyalität und psychologische Identifizierung bei weitem reiner als alles, was von der großen Mehrheit der zufälligen Weißen an den Tag gelegt wird, die öfter als es nicht der Fall ist, aktiv anti-weiß sind.

Weil das Rummachen von Rassebewußten mit Nichtweißen in naher Zukunft nicht abflauen wird, gibt es die Frage, wie mit dem Problem umzugehen ist. Es gibt auch die Fälle, wo Rassebewußte in der Vergangenheit interrassischen Sex oder Beziehungen und vielleicht Kinder aus solchen Verbindungen hatten.

Die Notwendigkeit, die Talente, Ressourcen und Sympathien dieser Leute zu nutzen, scheint unvermeidlich zu sein.

Sogar der puristische, unnachgiebige Dr. Pierce tat das in begrenztem Ausmaß. Ein Anhänger, dem wegen einer früheren Ehe mit einer Asiatin die Mitgliedschaft in der National Alliance verweigert wurde, interagierte trotzdem mit Pierce und spendete Geld für die Alliance – einschließlich eines Fahrzeugs, das Pierce fuhr.

Obwohl ich mich üblicherweise entschieden weigere, Juden als positives Beispiel für irgendetwas zu nennen, mache ich in diesem Fall eine Ausnahme. Tausende von exogamen und Teil-Juden leisten unschätzbare, möglicherweise unverzichtbare Dienste bei der Etablierung und Bewahrung der jüdischen Dominanz und der Zerstörung der weißen Gesellschaft, trotzdem ihnen die Mitgliedschaft in der jüdischen Kernpopulation verweigert oder deren Schädigung gestattet wird.

Man könnte die Mechanismen, mittels derer dies bewerkstelligt wird, durch persönliche Analyse und Beobachtung oder durch das Lesen einer theoretischen Beschreibung in ***Community and Polity: The Organizational Dynamics of American Jewry*** (1976) des jüdischen Autors Daniel Elazar studieren. Eine schlüssige Zusammenfassung von Elazars entscheidenden Punkten ist auch in David Dukes ***My Awakening*** (1998), S. 458, zu finden.

Trotzdem müssen die negativen Auswirkungen der Rassenvermischung auf die embryonische weiße Gesellschaft im Geiste an oberster Stelle gehalten und Schritte unternommen werden, um sicherzustellen, daß die Rassenvermischer in Kombination mit der gewohnheitsmäßigen Nachlässigkeit und Laxheit sogar von engagierten nichtvermischenden Weißen nicht die sich entwickelnde Gemeinschaft kontaminieren und schwächen.

Es scheint, daß ein klar abgegrenzter Status als „förderndes Mitglied" irgendeiner Art, ob formell oder informell, für weiß-nationalistische Rassenvermischer (aber nicht für deren nichtweiße Familienmitglieder) eingerichtet werden sollte, deren Aufrichtigkeit und Loyalität ansonsten außer Zweifel steht.

Der rassenvermischende weiße Rassebewußte könnte, während er unserer Sache auf vielfältige Weise dient, auch als Emissär oder Gesandter unseres Volkes gegenüber der größeren nichtweißen und anti-weißen Welt außerhalb davon dienen, indem er die Erinnerung an seine weiße

Vergangenheit bewahrt, eine Bindung an das stolze Erbe seiner Vorfahren und der Rassegenossen, die er hinter sich ließ… die überleben oder untergehen werden, wie es ihre kollektiven Entscheidungen, die gegen sie stehenden Kräfte und das Schicksal erst noch bestimmen werden müssen.

Ausgewählte Kommentare aus dem Originalstrang bei „Counter-Currents" (es ist schade, daß ich zeitlich außerstande bin, aus den mittlerweile schon etwa 180 Kommentaren eine umfassendere Auswahl zu übersetzen; ich empfehle Englischkundigen unbedingt, dort reinzulesen!):

Chris:
Ich bin 5 Jahre lang mit einer Türkin verheiratet gewesen. Sie ist weiß (wie eine Menge Türken in Istanbul, İzmir und anderen westlichen Städten in der Türkei), und ihre Familie auch. Würde das als Rassenvermischung betrachtet werden?

Greg Johnson:
Nun, falls du auch weiß bist, würde ich es nicht als Rassenvermischung betrachten.

Aber eine gemeinsame Rasse ist wirklich nicht ausreichend als Grundlage für eine gemeinsame Identität, und unterschiedliche weiße Völker, die um die Erhaltung ihrer besonderen subrassischen, ethnischen und religiösen Identitäten besorgt sind, würden natürlich die Idee, daß Menschen geeignete Ehepartner sind, einfach weil sie weiß sind, als zutiefst subversiv sehen. In den Vereinigten Staaten, wo die Weißen zunehmend von gemischter europäischer Abstammung sind, sind solche kompakten ethnischen Identitäten Hindernisse für unsere rassische Solidarität und unser Überleben.

Aber in Europa, wo es immer noch robuste nationale und subnationale Identitäten gibt, ist ein bloßer weißer Nationalismus subversiv für ihre ethnisch-genetischen Interessen – obwohl selbige Interessen es erfordern, daß die europäischen Nationen Frieden untereinander halten und einen zivilisatorischen Block bilden, der ein Gegengewicht zu Amerika und China sein kann, und diese Ziele erfordern es, daß ein Gefühl gemeinsamer europäischer Identität zu kompakteren Identitäten hinzukommt – sie aber nicht ersetzt und unterminiert.

Falls du also ein Deutscher bist, der eine Türkin heiratete, so kann ich verstehen, wenn deine deutsche Familie bestürzt wäre, auch wenn deine Entscheidung, wenn du ein Deutsch-Amerikaner wärst, der eine Türkisch-Amerikanerin heiratet, ein wenig ungewöhnlich wäre, aber nicht alarmierend.

Religion ist ein weiterer Faktor. Ich glaube, daß die Europäer recht damit haben, daß sie um die Verhinderung der Ausbreitung des Islam in Europa besorgt sind, ungeachtet der rassischen Eigenschaften der Moslems. Selbst wenn jeder Moslem wie Anders Breivik aussehen würde, wäre ihre Religon/Kultur zutiefst fremd und destruktiv, nicht nur für das christliche Europa, sondern auch für das heidnische und säkulare Europa. Obwohl ich selber nicht religiös bin, wäre ich daher alarmiert über eine Ehe mit einer praktizierenden Muslimin, oder einer nicht-praktizierende Muslimin, deren Familie sich ihr hier anschließen könnte.
Daher ist es etwas Komplizierteres als bloß Rasse.

Sandy:
Auch wenn ich dir und deiner Frau nicht begegnet bin, Chris, müßte ich deine Frage mit „Ja" beantworten. Ich stütze meine Antwort auf die Geschichte Europas und der Türkei und die Tatsache, daß die Europäer die Türkei nicht in dem sich entwickelnden neuen europäischen Superstaat haben wollen.

Die nächste Frage ist das Schicksal deiner Kinder, wenn alles auseinanderfällt. Nun, der berüchtigte Hitler hatte viele Juden (Halb- oder Volljuden?) in seinem Militär, daher weiß ich es nicht wirklich. Wir werden einfach abwarten und sehen müssen, wie kaltherzig jeder in dieser dunkler werdenden Welt wird. Wenn es einfach du und ein paar andere wären, die Türken heirateten, dann würde ich nicht annehmen, daß es allzu viel ausmachen würde, nachdem das türkische bißchen leicht rausgewaschen würde, aber wir reden von Massenvermischung, und der Ausbruch von Emma West zeigt an, was in der Zukunft kommt. Während wir alle auf eine angenehme Trennung hoffen, so schätze ich, daß „Vorbereiten auf das Schlimmste und Hoffen auf das Beste" die beste Lösung wäre, obwohl ich fürchte, daß die aufgestaute Frustration der Unterdrückten ziemlich explosiv sein könnte.

Nur ein Gedanke, Chris, aber obwohl das Internet die Heimat der pauschalen Verallgemeinerungen ist, gibt es eine Möglichkeit, daß deine Frau großteils europäisch ist. Schon seit den Zeiten der Wikinger (und möglicherweise früher) sind Europäer verschleppt worden, um als Sklaven verkauft zu werden. Die Türken waren ebenfalls notorische Versklaver. Also, wer weiß? Wie Greg schrieb, *ist es etwas Komplizierteres als bloß Rasse.*

Hoffentlich wird sich alles zum Wohle aller Rassen entwickeln.

Dominion:
Etwas, das weggelassen wurde, ist die Rolle gemischtrassiger Kinder solcher Vereinigungen. Falls solch eine Person sich dafür entscheidet, die „Sache" des europäischen Rassebewußtseins zu unterstützen, wird er oder sie dann als Europäer gezählt, besonders wenn sie großteils europäischer Abstammung sind? Falls sie sich zur Heirat entschließen, sollten sie einen Europäer als Partner suchen? Die Gedanken darüber werden wahrscheinlich voneinander abweichen, daher antwortet und erläutert eure Ansicht.

Weiters scheint die Vorstellung, daß sexuelle Beziehungen zu Nichteuropäern irgendwie eine „Beschmutzung" ist, überhaupt nicht zu rechtfertigen zu sein und aus einer Betrachtung des Sex als irgendwie „unrein" zu stammen, die vom Christentum im europäischen Denken geschaffen wurde. Die wikingischen Vorfahren, die diejenigen von uns mit skandinavischem Erbe gerne vergöttern, hätten sich bestimmt keine Gedanken darum gemacht, mit einer „skraeling" (lies: amerikanische Ureinwohnerin) oder Slawin ins Bett zu gehen, wenn sie sie attraktiv fanden. Eigentlich schienen sie wenig Probleme damit gehabt haben, sie als Ehefrauen zu nehmen, wenn sich die Gelegenheit ergab. Dessen ungeachtet hat ein weißer Amerikaner, der in der Vergangenheit etwas mit Latinas oder

Asiatinnen hatte, aber Kinder mit einer europäischstämmigen Frau hat, seine Rasse in keiner denkbaren Weise beschmutzt.

Greg Johnson:
Der Grund, warum interrassischer Sex schlecht ist, ist der, daß er zu interrassischen Babies führt. Wenn er nicht zu Nachwuchs führt, und wenn er in der Vergangenheit stattfand und kein fortdauerndes oder zukünftiges Verhaltensmuster ist, dann sage ich „kein Schaden, keine Beschmutzung".

Greg Johnson:
Es gibt eine ernsthafte Frage, die über rassisch gemischte Menschen in der weißen Republik erhoben werden muß. Einerseits verstehe ich völlig rassische Puristen und den Wunsch, jeden mit irgendwelcher rassischen Beimischung, egal wie gering, auszuschließen. Insbesondere bei Schwarzen sollte die Ein-Tropfen-Regel gelten.

Andererseits sehe ich es als politisch pragmatisch, Menschen als weiß zu akzeptieren, die weiß aussehen, denken und handeln, obwohl sie etwas asiatische oder indianische Abstammung haben könnten. Ich war überrascht zu erfahren, daß die National Alliance Leute akzeptierte, die zu einem Achtel indianisch waren.

Aber warum nicht jemanden akzeptieren, der heute halb weiß ist, wissend, daß seine Nachkommen, falls sie nur Weiße heiraten, in zwei Generationen zu einem Achtel schwarz sein werden? Wollen wir wirklich einen Genpool, in dem nichtweiße Gene verdünnt, aber gleichmäßig verteilt werden? Wären das wirklich wir?

Ich hätte gern, daß mir ein Wissenschaftler sagt, ob es stimmt, daß rassische Beimischungen mit der Zeit „herausverdünnt" werden, was ein wenig eine Volksweisheit zu sein scheint. Wenn man sogar winzige Beimischungen genetisch bestimmen kann, dann kann das offenkundig nicht stimmen.

Am Ende beschäftige ich mich jedoch weniger mit der Rasse, zu der wir gemacht worden sind, als mit der Rasse, zu der wir werden können. Als rassisch bewußte Gemeinschaft sollten wir phänotypisch Leute von bester Qualität aussuchen, wissend, daß wir in der Zukunft schließlich in der Lage sein werden, unerwünschte DNA herauszueditieren, falls uns wirklich daran liegt.

Kennewick Man:
Greg sagte: „*Ich hätte gern, daß mir ein Wissenschaftler sagt, ob es stimmt, daß rassische Beimischungen mit der Zeit „herausverdünnt" werden, was ein wenig eine Volksweisheit zu sein scheint. Wenn man sogar winzige Beimischungen genetisch bestimmen kann, dann kann das offenkundig nicht stimmen.*"

Gene sind DNA-Sequenzen, und ein Stück DNA, das viele Gene enthält, ergibt ein Chromosom. Eine menschliche Ei- oder Spermazelle hat 23 Chromosomen, daher wird das aus ihrer Kombination resultierende Baby 23 Chromosomenpaare haben.

Wenn ein Elternteil weiß war und der andere schwarz, wird das Mulattenbaby ein weißes und ein schwarzes Chromosom in jedem Paar haben, mit einem weißen und einem schwarzen Gen für jedes Merkmal.

Wenn sich Gameten (Keimzellen, entweder Eizellen oder Spermien) in unserem Mulatten bilden, teilt sich eine Zelle mit 23 Chromosomenpaaren in zwei Gameten, von denen jede ein Chromosom aus jedem Paar erhält. Für jede Gamete gibt es eine 50%ige Chance, daß sie die schwarze Version erhält. Nun ist es möglich, alle 23 schwarzen Chromosomen in einer Gamete zu bekommen und alle weißen in der anderen. Aber das wäre, wie wenn man 23mal eine Münze hochwirft und jedes Mal Kopf erhält. Man hat eine bessere Chance, in der Lotterie zu gewinnen. (Tatsächlich sind die Chancen schlechter, weil die beiden Chromosomen in einem Paar manchmal etwas von ihrem Material austauschen. Das wirkt sich am Ende aber nicht auf unser Argument aus, weil die durchschnittliche Gamete immer noch je zur Hälfte schwarze und weiße Gene haben wird.) Meistens wird eine Gamete 11 oder 12 schwarze Chromosomen haben, so wie die durchschnittlichen 23 Münzwürfe uns 11,5 mal Kopf bescheren werden.

Falls der Mulatte Teil einer Fortpflanzungspopulation von 8 wird, bei der alle anderen weiß sind, und falls jedes Mitglied der Population in jeder Generation zwei Nachkommen hervorbringt, erhalten die beiden Nachkommen des Mulatten einen Satz weißer Chromosomen von dem anderen Elternteil und im Durchschnitt je einen halben Satz schwarzer und weißer Chromosomen von dem Mulatten. Wir haben jetzt zwei Quadroons mit etwa ¼ schwarzer Gene in unserer Population. Wenn sie Weiße heiraten, haben wir in der nächsten Generation vier Octaroons und können annehmen, daß sie 1/8 schwarze Gene haben. Wenn sie die verbleibenden Weißen heiraten, erhalten wir acht Nachkommen, die zu 1/16 schwarz sind, mit 1/16 schwarzen Genen. Von da an werden die Gene nur durchgemischt, und das durchschnittliche Mitglied aller zukünftigen Populationen wird 1/16 schwarze Gene haben. Wenn wir mehr Weiße hätten, könnten wir einen kleineren Bruchteil schwarzer Gene erhalten, aber solange die Träger der schwarzen Gene sich mit gleicher Rate fortpflanzen wie die Nichtträger, werden diese Gene in einer endlichen Population immer präsent sein.

Falls wir nun unserer Population eine höhere Geburtenrate erlauben und sie Bedingungen aussetzen, bei denen nicht alle bis zur Fortpflanzung überleben, könnten wir einige der schwarzen oder weißen Gene eliminieren, je nach den Bedingungen. Im Koreakrieg litten weiße US-Soldaten weniger unter der Kälte als schwarze, und Weiße mit helleren Haaren und Augen litten weniger als Weiße mit dunklem Haar. Auch wird das Überleben in einem gemäßigten Klima Planung und verantwortliches Verhalten erfordern, was das Leben in den Tropen nicht tut. Aus diesem Grund denke ich, daß zum Beispiel das Argument, daß alle Briten gemischtrassig seien, weil die römische Besatzungsarmee Afrikaner enthielt, der Grundlage entbehrt.

Schlußendlich werden wir, bevor nicht die Technologie zum Editieren von DNA verfügbar wird, keine unerwünschten Gene in eine weiße Republik einführen wollen. Es gibt Dinge, die in der Gegenwart getan werden könnten, sollte es gewünscht sein, eine Person mit unerwünschten Genen aufzunehmen. Im Dritten Reich erhielt die kleine Zahl von Mulatten mit einem deutschen Elternteil die Optionen der Deportation oder Sterilisation. Ein Bürger, der sich der Sterilisierung unterzogen hat, könnte

mittels einer Eizellen- oder Samenspende immer noch Kinder haben.

Mark:
Ich würde gern etwas Gedrucktes von der National Alliance sehen, daß sie Leute akzeptierte, die zu einem Achtel indianisch waren.

Proofreader:
Die Regel dürfte strenger gewesen sein. In einem Artikel, der auf der Webseite von National Vanguard wiederveröffentlicht wurde, schrieb Willam L. Pierce:

„Als sehr grobe Regel betrachten wir jemanden als weiß, wenn er weiß aussieht und sich für weiß hält und die Art von Person ist, bei der es unseren anderen Mitgliedern nichts ausmachen würde, wenn ihre Schwestern ihn heiraten würden – und wenn wir wissen, daß er zu nicht mehr als einem Sechzehntel nichtweiß ist.“ http://nationalvanguard.org/2010/11/the-question-of-whites-with-amerindian-ancestry/
Jedoch wird keine genaue Quelle für das Zitat angegeben.

Petronius:
Ich verstehe die Besorgnisse, aber in dieser Frage stimme ich großteils Sailer zu. Ein begabter Autor mit einer asiatischen Frau kann mit seinem Schreiben mehr für die Sache tun als mit seiner Fortpflanzung. Im Allgemeinen sollte es immer mehr Toleranz für die Talentierten geben (denkt auch an Moondog, der auf dieser Seite besprochen wird). Kreative Leute arbeiten Dinge auf ihre eigene Art aus – laßt sie. Auch läßt mich diese Art von Diskussion immer an Puschkin denken, den russischsten aller Dichter, der in Wirklichkeit einen schwarzen Urgroßvater hatte. Solche Dinge passieren gelegentlich, auch wenn sie nicht die Regel sind. Ich schätze, es gibt Zeiten in der Geschichte, wo man es sich leisten kann, großzügiger zu sein, und andere, wo man das nicht kann.

Greg_Johnson:
Das Problem ist, daß die Ausnahme zur Regel geworden ist.

Donar Van Holland:

Interessant, nicht wahr, daß es unter weißen Nationalisten das Problem gibt, andere Rassen zu sehr zu lieben! Soviel zur judeo-liberalen Behauptung, daß weiße Nationalisten „ein Haufen Hasser“ sind…

Ich persönlich finde es nicht so leicht, die Grenze zu wahren, besonders wenn es um Asiatinnen geht. Ich verstehe aber den Ernst der Angelegenheit. Wenn wir wollen, daß die weiße Rasse fortbesteht, müssen wir dieses Opfer bringen. Es gibt leider keinen anderen Weg.

Jedoch sollten wir unserem Volk diesen Punkt in einer sehr prägnanten, undramatischen Weise klarmachen. Die Massentötungsfantasien von Pierce etc. werden die Leute NICHT überzeugen. Wenn überhaupt, werden sie nur Zorn hervorrufen und die Leute dazu bringen, die Bewegung zu verlassen. Weil es unfair ist, jemanden für eine Entscheidung zu töten, die er aus Liebe getroffen hat, selbst wenn sie falsch ist.

Stattdessen sollten wir betonen, daß weiße Nationalisten mehrere Opfer für ihre Rasse bringen müssen, und eines der vorrangigsten ist, ihre Partnerwahl auf andere Weiße zu beschränken. Ich bin sicher, daß eine wahre weiße Person den Wert des Opfers versteht, besonders für die weißen Kinder.

Weiters hat mir der folgende Standpunkt geholfen, die Grenzen zu wahren. Wenn man eine Frau nur als Sexobjekt betrachtet, scheint es, daß Rasse weniger zählt. Unsere Geschlechtsorgane haben eine Art, sich einfach um nichts anderes zu kümmern als um andere Geschlechtsorgane.

Wenn man sich Sex jedoch nicht nur als sexuelle Befriedigung vorstellt, sondern auch als eine Art Gemeinschaft, dann ändert sich das Bild. Wieviel hat man wirklich mit dieser Asiatin gemeinsam, selbst wenn sie großartig aussieht? Wie leicht ist es, ihr nicht nur seinen Körper anzuvertrauen, sondern auch seine intime, verletzliche Seele? Was ist mit deinen Vorfahren? Wären sie glücklich?

Ich denke, daß wir auf diese Art in einer einfühlsamen, aber gerechten Weise mit der Frage umgehen können. Motivation zählt, und Rassenvermischern dieselbe Strafe zuzumessen wie politischen Verrätern, ist höchst ungerecht und daher nicht wahrlich weiß. Wir sollten nie vergessen, daß WIR „die Guten“ sind.

Greg_Johnson:
Gut gedacht und gut gesagt. Danke.

Jim Stark:
Ich vermute, dieser Artikel nimmt an, daß weiß-nationalistische Rassenvermischer für die weiße Sache hilfreich sein werden, während sie gleichzeitig nicht von ihrer nichtweißen Verwandtschaft getrennt werden. Vielleicht könnte dies auf kurze Sicht zutreffen, aber nicht auf lange Sicht. Nachdem totale Trennung so ziemlich das Ziel ist.

Ich denke, ein weiß-nationalistischer Rassevermischer könnte auf untergeordneter Ebene hilfreich sein, aber nicht in einer Führungsposition. Weiß-nationalistische Führer sollten aus offensichtlichen Gründen keine nichtweißen Verbindungen haben.

Falls Leute sich von rassischen Fehlern der Vergangenheit distanzieren wollen, sollten sie aufgenommen werden, aber sie müßten nichtweiße Verbindungen abbrechen, um es überzeugend zu machen. Sobald jemand nichtweiße Kinder hat, ist das fast unmöglich.

Ich denke nicht, daß der Vergleich der weißen Situation mit den Juden völlig akkurat ist, nachdem Weiße ihre Nicht-Loyalität gegenüber der weißen Rasse demonstrieren, indem sie einen Juden heiraten, und für Juden ist es ein Schritt nach oben, einen Weißen zu heiraten. Biologisch schädigen Juden ihre „Rasse“ nicht, wenn sie einen Weißen heiraten. Ich stimme jedoch zu, daß dies eine Frage ist, die sorgfältiger durchdacht werden muß, zusammen damit, wer als „weiß“ betrachtet wird.

Könnt ihr den nächsten Schritt in dieser Frage erraten? Sollten wir Nichtweiße der weißen Rasse helfen lassen?

Diese Fragen werden wahrscheinlich um einiges leichter zu klären sein, sowie die Dinge voranschreiten.

Greg Johnson:
Ich weiß ehrlich nicht, wie viele Leute, die weiße Nationalisten sind, Rassenvermischer sind. Glenn Miller ist der einzige, der eine Führungsrolle angestrebt hat. Ich weiß von einem, der jetzt schon lange tot ist, der zuerst eine Jüdin heiratete und Kinder mit ihr hatte, und dann eine Asiatin, aber später in seinem Leben ein Unterstützer von George Lincoln Rockwell und danach der National Alliance wurde. Er war ein talentierter Mann, der viel für die Sache tat.

Ich weiß von zwei heutigen WNs, die mit Asiatinnen verheiratet sind, aber ohne den komplizierenden Faktor, daß sie Kinder mit ihnen hätten. Beide kamen relativ spät zum Rassebewußtsein. Beide sind talentierte, anständige Individuen, die viel für unsere Sache getan haben.

Aber vielleicht weiß Andrew Hamilton etwas, das ich nicht weiß. Vielleicht ist das eine größere Sache. Aber selbst wenn es ziemlich unüblich wäre, ist es wichtig, daß wir unsere Gedanken klären.

Stephen:
Greg und Andrew,
Ich möchte als erstes Greg sagen, daß ich glaube, daß du auf dieser Seite eine wundervolle Arbeit geleistet hast. Zweitens gefallen mir dieser Artikel von Andrew und Gregs Antworten sehr.

Greg Johnson schreibt oft über die Weiße Republik. Ich habe einige Zeit über dieses Problem der Rassenvermischung nachgedacht, mit dem Hamiltons Artikel sich befaßt, und ich habe eine Idee für eine Lösung. All dies ist zu dieser Zeit offenkundig abstrakt und hypothetisch, weil ich keine Regierungen oder irgendwas kontrolliere.

Hier ist meine Idee: Warum nicht einen Teil des Westens nehmen und versuchen, ein pro-weiß-westliches multirassisches System zu schaffen? Ein Beispiel dafür, was ich meine, wäre, wenn ein Covingtonesker weißer Ethnostaat Seite an Seite mit einem multirassischen verbündeten faschistischen Staat in Post-Amerika existieren würde. Während der 1930er gab es in Brasilien einen Versuch, ein faschistisches System zu schaffen, das multirassisch war. Es wurde Integralismus genannt.

Warum könnte nicht ein multirassicher, antisemitischer Integralistenstaat mit einem weißen Ethnostaat verbündet sein? Das integralistische Land könnte seinen verschiedenen Typen von Einwohnern lehren, daß ihre gemeinsame Bindung die große westliche Zivilisation ist, die sie vom weißen Mann übernahmen. Der weiße Ethnostaat wäre nur für Weiße und würde sein genetisches Erbe betonen, während sein integralistischer Verbündeter betonen könnte, daß es ein rein englischsprachiges Land ist, und daran arbeiten, andere Sprachen zu unterdrücken.

Dies könnte auch auf andere Weise funktionieren. Weiße Ethnostaaten überall auf der Welt könnten in Form von Fortpflanzungsprogrammen an der Quantität arbeiten, um die Zahl der Weißen zu erhöhen. Währenddessen könnte der integralistische Staat innerhalb seiner Grenzen ein Eugenikprogramm einführen. Jeder Mann, ungeachtet der Rasse, könnte irreversibel sterilisiert werden, wenn sein IQ unter 90 wäre. Dasselbe könnte man mit unattraktiven Frauen mit IQ unter 90 machen. Auch könnte ein integralistischer Staat als eine Art Filtermaschine für weiße Ethnostaaten dienen. Nichtweiße aus zurückgewonnenen weißen Ländern könnten dorthin umgesiedelt werden. Auch ermöglicht dies denjenigen, die Rassenvermischung betreiben, aber doch einen Beitrag leisten wollen, einen Ort, wo sie hingehen und ihre Funktion ausüben können. Schlußendlich könnte solch ein Ort nützlich sein für die Veränderung von Ländern. Wenn zum Beispiel Rußland ein weißer Ethnostaat würde, könnte eine integralistische Nation als Ort dienen, wo man all die asiatischen Minderheiten hinschicken und so Rußland zum ersten Mal in seiner Geschichte in ein gänzlich weißes Land umwandeln könnte.

Chechar:
MacDonalds erstes Buch aus seiner Trilogie ist eine Pflichtlektüre. Durch die Jahrhunderte hindurch sind die Juden unendlich besessener von Rassereinheit und den reinsten Ahnenreihen, speziell für die Rabbis, gewesen als selbst die strengste Anwendung der Nürnberger Gesetze. Wenn sie so erfolgreich gewesen sind, sollten diejenigen, die den Slogan „Hin zum weißen Zionismus" propagieren, ihre Methoden studieren.

Ich versuchte Fred Reed hier in Mexiko persönlich zu kontaktieren, aber er weigerte sich aus Respekt für seine Frau. Was er tut, ist genau das, was die spanischen Junggesellen vor einem halben Jahrtausend taten, gleich nachdem sie das Aztekenreich erobert hatten.

Was die Versuchung zur Rassenvermischung angeht, so sind Weiße mehr als schwach: sie sind falsch verdrahtet. Ich sehe keinen Weg aus diesem Dilemma außer durch die Schaffung von Nürnberg-mäßigen Gesetzen in einem Ethnostaat.

Trainspotter:
Stephen: „*Warum nicht einen Teil des Westens nehmen und versuchen, ein pro-weiß-westliches multirassisches System zu schaffen?*"

Ich würde solch ein Ergebnis bei keinem Teil des Westens anstreben, und ich bezweifle, daß viele Leute für die Errichtung eines „pro-weißen" multirassischen Systems kämpfen würden.

Jedoch kann ich sehen, daß sich etwas von der Art mit der Zeit entwickelt. In anderen Worten, während es unwahrscheinlich ist, daß irgendjemand jemals dafür kämpfen würde, so etwas zu errichten, wird es da draußen automatisch eine Menge multirassischer Staaten geben, selbst wenn sie sich mehr durch historischen Zufall (und Fehler) entwickeln würden als durch alles andere. Manche jener multirassischen Staaten könnten sehr wohl, entweder durch irgendeinen kulturellen Prozeß oder simples wirtschaftliches Eigeninteresse positive Beziehungen zu weißen Ethnostaaten entwickeln. Noch einmal, ich würde hoffen, daß solche Staaten in der Dritten Welt existieren werden statt in unseren angestammten Ländern, aber die Frage ist vorerst müßig.

Nicht müßig ist, wie du in deinem Kommentar erwähnst, daß wir eine Art Filtersystem für die weiße Population brauchen, ein Auffangbecken, wenn man so will. Der weiße Ethnostaat könnte seinen Detritus auf natürliche Weise mit der Zeit loswerden. Diejenigen, die Rassenver-

mischung betreiben wollen… und tschüß, aber sie brauchen etwas, wo sie hinkönnen.

Daher stimme ich dir zu, daß ein multirassischer Staat einem sehr nützlichen Zweck dienen könnte, indem er uns ermöglicht, die Verrückten und Sonderlinge unter den Weißen nach und nach loszuwerden, die sich, obwohl sie den Vorteil hatten, in einem gesunden weißen Ethnostaat aufzuwachsen, immer noch mehr mit dem „Anderen" identifizieren als mit ihrem eigenen Volk. Mit den Jahren und dem Abfließen der Spinner jeder Generation sollte die weiße Population in ihren Impulsen immer gesünder und ethnozentrischer werden, besonders wenn man annimmt, daß irgendein genetischer Einfluß im Spiel ist.

Während all dies Fantasie zu sein scheint und fern der Realität, ergibt es einen Punkt, den zu erfassen heute wichtig ist: Wir können nicht jeden retten, und wir sollten es gar nicht versuchen. Das zielt durchs Herz der Debatte „Ethnostaat versus Alles zurückholen".

Chechar: „*Was die Versuchung zur Rassenvermischung angeht, so sind Weiße mehr als schwach: sie sind falsch verdrahtet. Ich sehe keinen Weg aus diesem Dilemma außer durch die Schaffung von Nürnberg-mäßigen Gesetzen in einem Ethnostaat.*"

Das glaube ich nicht wirklich. Die große Mehrheit der Weißen zieht es vor, sich mit anderen Weißen zu paaren, und dies selbst nach Jahrzehnten des ausdauerndsten und raffiniertesten Propagandaangriffes, dem jemals ein Volk ausgesetzt war. Wir sind nicht falsch verdrahtet. Nichtweiße andererseits werden so ziemlich alles f***en, was sich bewegt, sofern sie nicht einer sehr zusammenhaltenden Kulturgruppe angehören, die das stark betraft. Obwohl sie sich der Rasse sehr bewußt sind, scheinen sie ironischerweise viel weniger Aversion gegen Rassenvermischung zu haben als wir.

Leider gibt es bei uns eine beträchtliche Minderheit von Menschen, die entweder „trashy" sind, mit allem, was das bedingt, oder einfach empfänglich für den modernen Propagandaangriff gegen uns. Wie ich in meiner Antwort an Stephen sagte, sind diese Leute nicht wert, gerettet zu werden, und es wäre das Beste, sie überhaupt aus dem Genpool zu entfernen. Wenn wir unser eigenes Land hätten, würde es solchen Leuten freistehen zu gehen, was den Müll bzw. die Idioten aus unserer Mitte allmählich entfernen würde.

Manche unserer Gegner fragen: „Wenn die weißen Frauen, die euch die Nichtweißen wegnehmen, Müll sind, warum kümmert es euch?" Das Problem beim gegenwärtigen System ist, daß der Müll nicht entfernt wird, sondern in Wirklichkeit ermutigt wird, die Bude zu verstinken. In einer Kultur, die pro-multirassisch ist, darf nicht einmal für den weißen Fortbestand argumentiert werden.

Solcherart ist die Welt, in der wir heute leben, wo Martin Luther King die Gründerväter in unserem historischen Narrativ weitgehend verdrängt hat, wo keine einzige öffentliche Institution unsere Position unterstützt, nicht ein einziger Amtsinhaber, und selbst wenn sich eine winzige und lächerlicher Kirche in der hintersten Provinz dem System auch nur ein bißchen widersetzt, dauert der Widerstand nur etwa fünf Minuten, und bald leistet die Kirche Abbitte und beugt das Knie vor dem einen wahren Gott: dem Multirassentum.

In anderen Worten, eine multirassische Gesellschaft erfordert andere Helden, Werte und Mythen als eine, die auf dem Fortbestand der Weißen beruht. Sie erfordert ein anderes Narrativ, das unser Verständnis dessen ändert, wer wir sind, woher wir kamen und wohin wir gehen sollten.

Wenn alles, was passieren würde, die Entfernung einer Minderheit von „white trash" aus unserer Mitte wäre, dann wäre das keine so schlimme Sache. Was aber statt dessen geschieht, ist, daß die multirassische/rassenvermischende Gesellschaft benutzt wird, um die Zivilisation selbst zu zerstören, um alles, was sie berührt, in eine Kloake zu verwandeln, in etwas, das nicht wert ist, daß einem daran liegt oder darin zu leben. Darin ist sie verheerend wirksam gewesen, und das ist der wahre Triumph der Linken. Aus diesem Grund ist die Rassenvermischung für unsere Feinde nicht verhandelbar in einer Weise, wie es nichts sonst wirklich ist. Es ist die eine Sache, wegen der sie absolut durchdrehen würden; niemand darf sie in irgendeiner Weise in Frage stellen.

Aber nur weil wir in einer Kloake leben, sollten wir nicht völlig verzweifeln. Die große Mehrheit der weißen Frauen, wenngleich von Männern aller Rassen begehrt, beeilt sich nicht, um mit den nichtweißen Horden ins Bett zu gehen, obwohl sie hierbei keine Schwierigkeiten hätten. Die meisten sind nicht falsch verdrahtet. Dies ist ein kulturelles und zivilisatorisches Versagen, bei dem diejenigen weißen Männer, die am besten für eine Führungsrolle geeignet wären, völlig darin versagt haben, die Bedrohungen für unsere Existenz zu identifizieren, geschweige denn einen kohärenten Plan zur Lösung des Problems auszuarbeiten.

Und selbst dieses Versagen muß im Kontext gesehen werden. Während die Fäulnis sich schon einige Zeit entwickelt, fängt sich das erst in ziemlich jüngster Zeit an zu rächen. Vor nicht so langer Zeit waren die meisten westlichen Länder ein recht schöner Ort zum Leben, und die Vorstellung, eine gewaltsame Revolution durchzuführen, um einen Ethnostaat zu gründen, wäre ziemlich absurd erschienen.

Rom wurde nicht an einem Tag erbaut, und genauso wenig bekommt ein Volk eine große kulturelle/zivilisatorische Verschiebung über Nacht in den Griff. Die Leute sind immer noch verwirrt, suchen nach Lösungen und geraten unweigerlich in Sackgassen (zum Beispiel das Ron-Paul-Phänomen). Zeit braucht Zeit. Nun, falls es sich herausstellen sollte, daß unsere fremden Peiniger und die sie begleitenden Speichellecker tatsächlich in der Lage sind, uns als Volk zu vernichten, ohne auch nur auf bedeutenden Widerstand zu stoßen, dann wird es an diesem Zeitpunkt fair sein zu sagen, daß wir falsch verdrahtet sind, zumindest was die Bedrohung angeht, die uns zerstörte. Natürlich wird es dann eine müßige Sache sein.

Aber ich glaube nicht, daß es sich so entwickeln wird. Falls wir es in uns finden, erfolgreich zu widerstehen, dann sind wir bestens verdrahtet. Ich denke, daß das der Fall ist, aber ich gebe zu, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen ist.

daniel:

Meiner Einschätzung nach erhalten unsere Bemühungen schlechten Rat, in dieser Frage weich vorzugehen, insbesondere bei der Vermischung mit Schwarzen. Ich habe Kievsky und Parrott sagen hören, daß es „die altmodische Art“, sei, das Ableben von Rassenvermischern zu bejubeln. Da widerspreche ich. Mitgefühl mit ihnen zu haben und ihnen zu helfen zu versuchen, ist die alte, unwirksame Art. Insbesondere jungen Frauen sollte man Angst vor den Konsequenzen der Rassenvermischung machen.

Sie so gut wie möglich vorab dazu erziehen, es nicht zu tun: ja. Aber um unserer selbst willen sollten sie mit den Konsequenzen dieses Verhalten, falls sie es praktizieren, aufgeschmissen sein. Als Minimum sollten sie gehen und getrennt von uns in schwarzen Gebieten/Nationen mit den Konsequenzen ihres Verhaltens leben müssen. Hinsichtlich Orientalen ist es im Grunde genauso inakzeptabel, aber da könnte es etwas mehr Grauzone zur Verhandlung geben.

mark:
Ihnen wird auf entsetzlichste Weise Angst gemacht werden.

Greg Johnson :
Es gibt bereits eine große Menge an entsetzlichen Informationen über die Konsequenzen dessen, daß weiße Frauen mit Schwarzen zusammenleben.

Ich möchte Internet-Aktivisten dazu ermutigen, zwei Webseiten zu entwickeln, eine, um von Rassenvermischung zwischen Schwarz und Weiß abzuraten, die andere, um von Rassenvermischung zwischen Weißen und Asiaten abzuraten. Die Seiten würden im Grunde Nachrichten über die Schwierigkeiten und negativen Konsequenzen solcher Paarungen sammeln. Auch sollten sie Zeugenberichte von Menschen veröffentlichen, die solche Partien zu bereuen gelernt haben. Die Tonart sollte erlösungsorientiert und versöhnlich sein. Die Tatsachen werden für sich selbst sprechen.

[Anm. d. Ü.: Eine solche Seite gibt es bereits, und zwar in Bezug auf Moslems und deutsche Frauen, nämlich **„1001 Geschichte – Europas größte Plattform im Kampf gegen Bezness“** http://www.1001geschichte.de/; den meisten von euch wird sie wohl bekannt sein.]

Kievsky:

Daniel,

wir sollten das Hinscheiden von Unterschicht-Rassevermischern nicht öffentlich bejubeln. Sie sind im Grunde Opfer von dem Moment an, als sie geboren wurden, und wir sollten sie als solche sehen.

Wir müssen Rassevermischung als ein Problem der gesellschaftlichen Hygiene und Reform, und wir müssen Rassevermischer als unwissentliche Opfer darstellen. Wir dürfen nicht als herzlose Monster rüberkommen (selbst wenn wir das sind, LOL). Wir wollen Herz und Sinn der Mütter und Großmütter weißer Frauen gewinnen.

daniel:
Kievsky, ich widerspreche heftig. Wir müssen unsere klare und unmißverständliche Mißbilligung so laut wie möglich äußern. Es muß bekannt werden, wie destruktiv dieses Verhalten ist, da sie die gesamte Gesellschaft den Schwarzen unterstellen. Ich sage nicht, daß die Juden es nicht fördern, indem sie psychologische Manipulation anwenden; daß diese Frauen nicht falsch erzogen wurden. Aber dieses Verhalten wirkt sich in horrender Weise auf uns alle aus. Es muß harte Konsequenzen geben. Es ist falsch, die Zerstörung unserer Evolution als kleinen Fehler zu normalisieren. Wenn ich eine rassenvermischende Tochter hätte, würde ich mit ihr nichts zu tun haben wollen.

Ich sag’ dir was, nachdem wir beide glauben, daß wir recht haben, und einander nicht ändern werden: wir können ein kleines Guter-Bulle-böser-Bulle-Ding abziehen, okay? Du darfst nett zu den *mudsharks* sein.

Lew:
Kinder und Enkelkinder fügen einem bereits sehr schwierigen Problem eine weitere Schicht der Komplexität hinzu. Ich hatte in ferner Vergangenheit sexuelle Beziehungen zu einer Latina, als ich ein verwirrter Halbwüchsiger war. Es gab keine Kinder als Folge dieser Beziehung, und nachdem es in der fernen Vergangenheit war und weil ich es seither nicht getan habe, sehe ich es nicht als jetzt relevant an. Dennoch, selbst nachdem ich rassebewußt wurde, kann ich nicht sagen, daß mir die Versuchung nach einem beiläufigen Sex-Abenteuer mit nichtweißen Frauen nie in den Sinn gekommen ist, während ich viele Jahre in Miami lebte. Obwohl ich nicht sage, daß es eine auf meinem eigenen Verhalten beruhende universale Wahrheit ist, sehe ich die Bereitschaft weißer Männer, mit nichtweißen Frauen zu kopulieren, als viel größeres Problem als das Umgekehrte (weiße Frauen / nichtweiße Männer).

Hinsichtlich meiner eigenen Kinder würde ich mich, obwohl ich andere Entscheidungen respektiere, nicht von meinem Sohn oder meiner Tochter lossagen, weil sie aus falscher Einschätzung oder sogar bewußt gegen meinen Willen gemischtrassige Kinder zeugen. Meine Kinder kommen an erster Stelle, Punkt, bis zu dem Tag, an dem ich abkratze, egal welche tragischen Entscheidungen sie treffen.

Falls es für diese vielfältigen Probleme eine andere Lösung gibt außer strikter Trennung, sobald das möglich wird, so fällt mir keine ein.

Trainspotter:

Greg Johnson: „*Der Grund, warum interrassischer Sex schlecht ist, ist der, daß er zu interrassischen Babies führt. Wenn er nicht zu Nachwuchs führt, und wenn er in der Vergangenheit stattfand und kein fortdauerndes oder zukünftiges Verhaltensmuster ist, dann sage ich „kein Schaden, keine Beschmutzung“.*“

Zustimmung, obwohl es da einige knifflige Aspekte gibt.

Einerseits müssen wir irgendwie zu den „alten Sitten“ zurückgelangen, wo jeder rassische Fehltritt – besonders seitens der Frau, der Gebärmutter unserer Rasse wie auch einer bedeutenden Inspiration für diese – für normale Weise so absolut schändlich und widerwärtig ist, daß es als völlig inakzeptabel gilt.

Andererseits müssen wir anerkennen, daß wir unser Leben weitgehend in einer Kloake verbracht haben, mit kulturellem Zusammenbruch und einem sich auflösenden sozialen Gewebe als unsere ständigen Begleiter. Es gibt einen großen Unterschied zwischen dem Weißen, der den Vorteil hatte, in einer gesunden Gesellschaft aufzuwachsen, und sich trotzdem für Rassenvermischung entscheidet, und einem Weißen, der das vielleicht damals in der High School oder im College in einer Atmosphäre des kulturellen Verfalls und des „alles geht" (abgesehen natürlich von weißem Rassebewußtsein) getan hat. Wie du hervorhebst, ist „kein Schaden, keine Beschmutzung" wahrscheinlich die angemessene Reaktion, solange es keine nichtweißen Nachkommen zur Folge hatte. Dennoch sollten wir uns bewußt sein, wie tief wir als Rasse gefallen sind, daß wir einen Punkt erreicht haben, wo solch eine Reaktion vernünftig erscheint. Vor nur ein paar Generationen haben wir uns an einem weit besseren Ort befunden. Aber nachdem Zeit und Ort sind, was sie sind, ist sie heute vernünftig.

Es gibt auch praktische Überlegungen, die die Position „kein Schaden, keine Beschmutzung" stützen. Wie in der Welt werden wir nichteheliche Beziehungen (es gibt kein Hochzeitszertifikat) ohne Nachkommen aus der Zeit vor zehn, zwanzig oder dreißig Jahren beweisen? Und ich rede nicht von „beweisen" im Kontext unseres modernen Gerichtssystems, sondern sogar mit fliegenden Kriegsgerichten, wo eine einzige Person Richter, Geschworene und Henker ist und jeden Beweis berücksichtigen kann, der ihr gefällt. Keine Regeln der Beweisführung, keine Einsprüche gegen Hörensagen und kein Verstecken hinter Anwälten.

So etwas zu versuchen wäre nichts anderes als ein Alptraum, würde Familien zerreißen und die Unterstützung für die neue Weiße Republik völlig untergraben. Könnt ihr euch vorstellen, einen weißen Vater dreier weißer Kinder hinzurichten oder ins Exil zu treiben, weil er angeblich vor zwanzig Jahren in seinem zweiten Studienjahr am College mit einer asiatischen Mieze ins Bett ging? Das wäre Wahnsinn. Und wiederum, wie würde man so etwas überhaupt beweisen, ohne harte Beweise in Form von Ehezeugnissen, Geburtsurkunden oder sichtbaren nichtweißen Kindern? Hat irgend jemand wirklich gesehen, wie sie Sex miteinander hatten? Unwahrscheinlich. „Hey, wir waren bloß Freunde!"

Diese Art übermäßig strenger Forderungen erreichen im modernen Kontext nichts weiter, als potentielle Unterstützer zu vertreiben, die sich nur vorstellen können, daß sie eine schreckliche Bestrafung für irgendeinen realen oder angeblichen Fehltritt vor Jahrzehnten erhalten werden. Es läßt weiße Nationalisten als Irre ohne irgendeinen Realitäts- oder Gerechtigkeitssinn aussehen. Unsere Rasse zu bewahren, ist etwas völlig Vernünftiges. Hirnrissige Hexenjagden sind es nicht.

Dasselbe gilt für die Forderung nach totaler Rassereinheit. Zum Beispiel haben eine Menge Weiße gehört, daß sie vielleicht einen indianischen Vorfahren haben. Es stimmt wahrscheinlich in den meisten Fällen nicht (niemand ist der Abkömmling eines Wald-und-Wiesen-Indianers oder einer hässlichen Squaw, sondern statt dessen immer einer „Prinzessin"), aber wenn die Bewegung für die Weiße Republik als Haufen Durchgeknallter rüberkommt, die Leute wegen so etwas in Konzentrationslager abtransportieren würden, wird sie gar nie erst vom Boden abheben, und selbst wenn sie es täte, würde die Unterstützung bald zerbröseln. Wir müssen Gerechtigkeit in einer ungerechten Welt bieten, nicht uns in einer Weise verhalten, die die gegenwärtige Systemelite aus Verbrechern und Verrätern fair und vernünftig erscheinen ließe.

Und dennoch bleibe ich ein Purist. Ich sehne mich nach dem Tag, an dem jeder interrassische Fehltritt als ein Graus gesehen wird und an dem kein einziges nichtweißes Gen im weißen Genpool verbleibt. Nicht einmal ein halbes nichtweißes Gen, wenn es so etwas gäbe.

Aber dieser Tag ist nicht heute. Wie kommen wir dann von hier nach dort? Ich glaube, die Antwort liegt in der Wiedergutmachung. Wir müssen eine Bewegung der Wiedergutmachung sein, den traurigen Zustand unserer gegenwärtigen Situation anerkennen und daß wir alle auf die eine oder andere Art darunter gelitten haben, und daß viele gute Weiße sich in der Vergangenheit töricht verhalten haben oder Familienmitglieder oder enge Freunde haben, die das getan haben. Menschen, die es nicht verdienen, bestraft zu werden.

Der Wunsch nach Wiedergutmachung, das Streben nach dem Transzendenten (oder einfach Besserem), das sind mächtige Dinge. Vom rein praktischen Standpunkt löst es das Problem, unsere gegenwärtige Situation zur Kenntnis zu nehmen, zu akzeptieren, womit genau wir arbeiten können, während wir dabei nicht unsere wichtigsten Prinzipien aufgeben. Ich glaube, das ist der Weg. Wir streben die Erlösung eines Volkes an, aber auch unsere Erlösung.

Daher gilt die Regel „kein Schaden, keine Beschmutzung", aber so verstanden, daß die Übertretung in einer kranken Gesellschaft stattfand, von der wir uns losreißen müssen, und daß zukünftige Generationen von Weißen den Vorteil haben sollten, in einem anständigen und gesunden Gemeinwesen aufzuwachsen, wo sie nicht zu solchen Fehlern ermutigt werden. Unsere Nachkommen verdienen etwas Besseres, und wir erlösen uns selbst, indem wir ihnen helfen, sich das zu verdienen. Wir erlösen uns selbst, indem wir dafür sorgen, daß sie überhaupt existieren werden. Die 14 Worte bieten Erlösung, zumindest in gewisser Weise. Wir können aber mit dieser Idee so viel mehr anfangen.

Was winzige Mengen nichtweißer Beimischung betrifft, so denke ich, daß hier derselbe allgemeine Ansatz gelten sollte. Wir werden nirgendwohin kommen, noch werden wir der Gerechtigkeit dienen, wenn einer, der weiß aussieht, sich immer als Weißer verhalten und keines der Privilegien in Anspruch genommen hat, die das nichtweiße Absahnersystem bietet (Mittel für Minderheiten, Bevorzugung bei Anstellungen etc.), sich sorgen muß, daß er und seine Familie in die Lager kommen, weil er gehört hat, daß eine ferne Vorfahrin (natürlich) eine „Indianerprinzessin" war. Die Wahrheit ist, im unwahrscheinlichen Fall, daß er überhaupt eine indianische Vorfahrin hat, hatte sie wahrscheinlich ein Gesicht, das kleine Tiere erschrecken würde. Aber ich schweife ab.

Wir werden am Anfang mit einer kleinen Menge nichtweißer Beimischungen leben müssen, aber es gibt vernünftige und humane Schritte, die wir nach der Gründung

der Weißen Republik unternehmen können, um nichtweiße Gene stetig zu reduzieren und letztendlich aus der Population zu eliminieren. Wenn wir von Anfang an eine sehr kleine Menge haben, wird es keine unmögliche Aufgabe sein, sie gänzlich loszuwerden. Dies wird mit der Zeit stattfinden müssen, und ohne die öffentliche Unterstützung für die neue Nation zu zerstören.

Natürlich müssen wir zuerst tatsächlich eine Weiße Republik bekommen, wie die erste Zutat im Kanincheneintopf. Es wird eine lebendige, engagierte und auf Wiedergutmachung orientierte Bewegung erfordern, die akzeptieren kann, womit sie gegenwärtig arbeiten kann, während sie nach einer besseren Zukunft strebt. Ich behaupte, daß Kunst, Film, Literatur und Musik den Weg vorwärts bieten. Wir brauchen Künstler, was ich leider nicht bin. Und wir können das eine oder andere vom Priester und Prediger lernen, wie wenig er uns auch in anderer Hinsicht geheuer sein mag. Er weiß über seine Erlösung Bescheid.

Andrew Hamilton:
Es ist was dran an dem, was du sagst. Lange bevor ich rassebewußt war, war ich auf mein skandinavisch-amerikanisches Erbe stolz (halb schwedisch, halb norwegisch). Tatsächlich hat sich das nie geändert. Jedesmal, wenn ich anti-nordische Äußerungen höre, empfinde ich Verachtung. Ich sehe es als Wiederholung des anti-weißen oder anti-europäischen Rassismus der größeren Gesellschaft innerhalb des weißen Nationalismus. Es fasziniert mich daher, daß die meisten Nordischen in der Bewegung, wie die meisten Weißen außerhalb davon, automatisch und gedankenlos vor den verhüllten Beleidigungen und Einschüchterungen kuschen.

Gleichzeitig ist der Nationalismus des 19. Jahrhunderts, der aus Liberalismus und Romantik geboren wurde, überholt, selbst in Europa. Seine kulturell spalterischen und sogar brudermörderischen Tendenzen legen rückblickend nahe, daß er der falsche Weg war. (Der Historiker William H. McNeill hypothetisierte jedoch, daß die innereuropäische Rivalität zur Dynamik unseres Volkes beitrug. Vielleicht ist da was dran).

Heute begreift niemand die wahre Geschwindigkeit der weltweiten weißen demographischen Implosion. Weil das rassische Überleben auf dem Spiel steht, brauchen wir einen neuen Plan.

Deshalb habe ich in ein paar Artikeln hier vorsichtig einen „pan-nationalen" Ansatz vorgeschlagen – in zusammengefaßter Weise einige der partikularistischen Werte und Bräuche zu bewahren, die ihr beschreibt, während man gleichzeitig die Notwendigkeit betont, über die alten Nationalismen hinauszugelangen.

Kievsky:
Daniel,
auch ich würde mich von einer rassenvermischenden Tochter distanzieren. Ich befürworte nicht, nett zu *mudsharks* zu sein. Du stellst meine Position völlig falsch dar.
Es gibt ein altes römisches Sprichwort, das lautet „Von den Toten sprich nur Gutes". Wenn eine *mudshark* ermordet wird, ist es sinnvoller zu sagen: „Sie war ein Opfer der Rassenvermischungspropaganda" als eine Hora auf ihrem Grab zu tanzen.
Es ist einfach schlechte Form, den gewaltsamen Tod von irgendwem zu feiern. Feiern zerstört das, was ein „lehrreicher Moment" hätte sein können.
Ich sage nicht, daß ich eine tote *mudshark* aufrichtig betrauere. Ich sage, daß wir nicht Dinge tun sollten, die uns weiße Mütter und Großmütter entfremden, und den Tod eines Kindes zu feiern, selbst eines rassevermischenden, wird Mütter und Großmütter gegen uns wenden.

Der Weg der Kommunikation mit Müttern und Großmüttern besteht darin, daß wir sagen: „Es ist schrecklich, daß dieses fehlgeleitete Mädchen schlechte Entscheidungen traf und mit einem in ihrem Auge steckenden Messer endete. Wir müssen unsere überlebenden weißen Frauen lehren, das schreckliche Schicksal dieses armen Wesens zu vermeiden."
Mir liegt nichts daran, ermordete *mudsharks* zu betrauern; mir liegt an wirksamen Botschaften. Ich kenne eine Menge weißer Mütter und Großmütter, und ich weiß das eine oder andere darüber, wie man ihnen wirksam Botschaften übermittelt. Du nicht, Daniel.

daniel:
Kievsky, ich stelle nicht falsch dar, was du sagst. Jedoch stellst du vielleicht falsch dar, was ich sage. Es ist wahrscheinlich, daß wir über unterschiedliche Dinge reden. Natürlich ist es je nach den Umständen eine Sache des Geschmacks und Urteilsvermögens. Es stimmt, daß ich mich mehr an ein Publikum junger weißer Männer richte – sie müssen wissen, daß ihre Verachtung für diese Frauen nicht wirklich falsch ist. Alles, was sie hören, ist, daß diese Frauen und Schwarzen gut sind und sie böse. Die Gründe für dieses Ausmaß an Verachtung unter weißen Männern könnten auch in rationalerer Weise artikuliert werden. Wo ich Einspruch erhebe, ist, daß du sagst, es sei immer falsch und altmodisch, diese Frauen zu hassen. Das ist es nicht. Es ist brandneu, eine Offenbarung, wenn man es von anderen Leuten hört, daß das, was diese Frauen tun, ernsthaft falsch ist. Alles was wir jemals hören, sind mitfühlende Argumente. Und zukünftige mudshark*s* werden auf Mitgefühl zählen – es sagt ihnen, daß es nicht so schlimm ist. Mudsharks wollen hören: „kein Schaden, keine Beschmutzung."

Wo wir von potentiellen Fehldarstellungen reden: Trainspotter redet lang und breit darüber, daß wir Leute nicht wegen etwas verhören können, das vor 20 Jahren geschah.

Trainspotter:
Ich sagte nicht, daß wir es nicht tun „können", sondern daß es idiotisch wäre, das zu tun. Ich wies darauf hin, daß es eine fürchterliche Sauerei schaffen und aus einer ganzen Menge Gründe weit mehr Schaden als Gutes anrichten würde.

Das Ziel ist, von dort wo wir sind, einer Kloake, zu einer gesunden Weißen Republik zu kommen. Das ist recht viel verlangt, und die Chancen stehen schlecht, um es milde auszudrücken. Ich bin an den Positionen, der Tonart und dem allgemeinen Ansatz interessiert, die eine erfolgreiche weiße Bewegung brauchen wird, um von hier nach dort zu kommen. Während ich nicht glaube, daß wir unser eigenes Land friedlich bekommen werden, muß klarerweise eine solide Bewegung existieren, bevor sich andere Optionen eröffnen.

Die simple Realität ist, daß wir, wenn unsere Botschaft lautet: „Wenn wir gewinnen, werden wir Leute wegen angeblicher Vergehen aus der fernen Vergangenheit verhören/aufhängen/bestrafen, auch wenn kein Nachwuchs gezeugt wurde und es keine Ehebescheinigung zum Untersuchen gibt und niemand wirklich sah, wie diese Leute Sex hatten", niemals irgendwohin kommen werden. Das ist eine totale zum Scheitern verurteilte Botschaft, und es ist kein Zufall, daß die feindliche Propagandamaschine uns gern so darstellt, als würden wir darauf brennen, gewöhnliche Leute in Konzentrationslager zu stecken. Ihnen in die Hände zu spielen, ist idiotisch. Wer unter uns kennt nicht wenigstens eine Person, die von unserer korrupten Gesellschaft auf Abwege geführt wurde, aber es seither geschafft hat, sich wieder zu finden?

Die meisten von uns kennen mehr als einen. Auf solche Leute loszugehen, würde uns ihre ganze Familie und ihre Freunde entfremden, und das alles für nichts. Die Weiße Republik würde in der Wiege erwürgt.

Wir hoffen, daß diese Sache ab einem bestimmten Punkt ganz groß steigen wird. Sobald es losgeht und es für jeden offensichtlich ist, daß der Kampf angefangen hat, werden wir in eine andere Phase eingetreten sein. Eine erfolgreiche weiße Bewegung und eine schließliche Weiße Republik werden mehr als genug offensichtliche, böswillige und zerstörerische Feinde haben. Warum sich Schwierigkeiten einhandeln? Warum sich Feinde einhandeln? Es wird keinen Mangel an Gerechtigkeit zu vollstrecken geben, und dasselbe Verhalten, das heute verzeihlich sein mag, könnte recht streng behandelt werden, wenn es in dieser Zeit praktiziert würde.

Nachdem die Deutschen aus Frankreich vertrieben waren, wurden viele Französinnen, die Beziehungen zu deutschen Soldaten gehabt hatten, erniedrigt und bestraft. Aber meines Wissens wurden keine bestraft, weil sie Jahrzehnte zuvor Beziehungen zu Deutschen gehabt hatten. Aber sobald der Krieg im Gange war, änderte das den Kontext, in dem das Verhalten stattfand, und es verändert unser Gefühl für Gerechtigkeit. Es gibt einen großen Unterschied zwischen einer Liebelei mit einem Deutschen 1924 und damit, 1944 mit den Besatzern ins Bett zu gehen. So wird es auch bei uns sein. (Natürlich fanden dieselben Franzosen, die jene Frauen bestraften, es wahrscheinlich in Ordnung, daß die weißen Töchter Frankreichs mit Negern ins Bett gehen, daher zur Hölle mit ihnen, aber der Punkt gilt dennoch.)

Es ist eine Schande, daß wir als Volk so tief und so schnell gefallen sind. Es ist eine Schande, daß wir auf so vielen Ebenen so sehr der Wiedergutmachung bedürfen. Aber es ist geschehen, und so zu tun, als wäre es nicht so, ist nicht hilfreich. Aber man gibt kein altes Volk auf, weil zwei oder drei Generationen sich schlecht verhalten haben und dem jüdischen Zauber anheimgefallen sind. Wir schulden unseren Vorfahren etwas Besseres.

Wie ich nahe dem Anfang meines früheren Kommentars meinte, ist es wichtig daran zu denken, daß das letztendliche Ziel die Erreichung einer weißen Gesellschaft ist, in der solche Vergehen als schockierend und abscheulich betrachtet werden. Wenn jemand den Vorteil hat, in einer gesunden Gesellschaft aufzuwachsen, und sich trotzdem zu solch einer Verhaltensweise entscheidet, dann denke ich, daß er als völlig inakzeptabel betrachtet werden kann und sollte. Solche Leute sollten ins Exil geschickt und nicht länger als geeignet betrachtet werden, in der weißen Gesellschaft zu wandeln. Ihre bloße Gegenwart sollte eine Beleidigung sein.

Aber heute? Ich denke, daß es eigentlich zutreffender ist, solche Leute als Opfer zu sehen, zumindest auf einer gewissen Ebene. Dies soll nicht heißen, daß sie gänzlich schuldlos sind; ich glaube nicht, daß sie das sind. Aber man hat ihnen eine gesunde Kultur und Zivilisation genommen. Man hat ihnen traditionelles Wissen und Weisheit vorenthalten. Jede öffentliche Institution und jedes Medienunternehmen trommelt ständig für Rassenvermischung; auf unserer Seite rufen nur ein paar wenige Blogs in der Wildnis. Junge Leute werden mit diesen anti-weißen Botschaften bombardiert, bevor sie den Vorteil der Reife oder Weisheit haben, oder auch nur ein voll entwickeltes Gehirn. Selbst wenn wir sie für Dreck halten, sollten wir uns ihre ganze Familie und ihren Freundeskreis entfremden?

Sicherlich muß all dies berücksichtigt werden. Dies heißt nicht, daß wir Prinzipien opfern müssen, und tatsächlich war mein erster Kommentar etwas von der Sorte „ja, ich stimme zu, aber….". Tatsächlich habe ich klargestellt, daß ich ein Purist bleibe. Aber wir haben bestimmte Umstände, mit denen wir arbeiten müssen, und wir müssen uns damit abfinden. Ich denke, daß eine wiedergutmachungsorientierte Bewegung mehr Potential hat und besser dazu paßt, das spirituelle Vakuum zu füllen, das sich eindeutig in unserer Gesellschaft auftut. Sowie sich das gesellschaftliche Gewebe zerfranst, öffnen sich Chancen. Es erscheint mir offensichtlich, daß ein großer Prozentsatz der Menschen ihre spirituellen/emotionalen Bedürfnisse nicht erfüllt bekommen. Eine erfolgreiche weiße Bewegung wird zumindest einiges davon erfüllen können, zumindest für einen gewissen Prozentsatz der Weißen. Welcher Prozentsatz? Genug, um ein Land zu gründen, das uns gehört, hoffen wir.

Eine wiedergutmachungsorientierte Bewegung, unterstützt von der Kunst, könnte uns wieder in Marsch setzen und uns zum ersten Mal seit Generationen das Gefühl von Rückenwind geben. Es ist ein potentieller Weg vorwärts, und nach Jahren des Nachdenkens halte ich ihn für den besten.

Petronius:
Ein Punkt, der mir einfällt: Weiße sind wahrscheinlich die einzige Rasse, die aufgrund rezessiver Gene verwundbar gegenüber Rassenvermischung ist. Daher haben sie einen Grund, vorsichtiger zu sein als andere Rassen. Eine riesige Zahl von US-Schwarzen von heute sind eigentlich Mulatten, aber es scheint ihrem Identitätsgefühl überhaupt nicht zu schaden. Obama mit seiner schneeweißen Mutter könnte sich Sorgen machen, daß er nicht schwarz genug sei, aber schwarz ist er für jeden. Weiße Gene scheinen sich leichter zu verdünnen, während nichtweiße Gene weit länger bleiben. Für uns ist es fast immer ein Verliererspiel, für sie oft ein Weg, ihren Genpool zu verbessern. Bedenkt auch die Tatsache, daß weiße Frauen fast universal als die attraktivsten der Welt betrachtet werden. Schwarze Frauen sind selten Objekte des Verlangens weißer Männer, aber weiße Frauen sind das für schwarze Männer sehr. (Dies

kann man mit dem beständigen Reiz gewisser asiatischer Typen auf viele weiße Männer vergleichen.)

Jaego Scorzne:
Das Beste wäre, zum Mars zu fliegen. Wir brauchen unseren eigenen Planeten, nachdem wir uns anscheinend nicht über diese Fragen einigen können und auch nicht den Mumm haben, die harten Dinge zu tun, die getan werden müssen. Aber nachdem niemand uns den Weg zum Mars finanzieren wird, lernen wir besser, miteinander besser auszukommen.

Dieses Buch „Race and the American Prospect" enthält einen oder zwei Artikel darüber, wie die Juden ihre Mischlinge und Skeptiker als Puffer zwischen sich und der Welt einsetzen – und als Kampfhunde. Sie dienen der Hauptgruppe, so wie Männer wie Fred Reed bereit sind, uns zu dienen. Sollten wir ihnen wegen ihres Mangels an Reinheit ins Gesicht spucken? Wir wären erschreckend unklug, unsere möglichen Verbündeten so zu behandeln. Ist unsere Korrektheit und ideologische Reinheit wichtiger als zu gewinnen? Wichtiger als unser Rassegefühl selbst? Schattierungen dessen, was uns überhaupt erst in diese Sauerei gebracht hat.

Lernen wir zuerst zu kooperieren und einander zu ehren. Und lernen wir dann, unsere Verbündeten, die außerhalb des Kreises stehen, weise zu nutzen. Wenn wir das einmal erreicht haben und wir wissen, wer wir sind und wer innerhalb und außerhalb des Kreises ist, können viele der harten Taten vermieden werden. Dein Sohn mag eine Latina? Er weiß, daß ihn das für immer nach draußen bringen wird. Du wirst ihn vielleicht nicht völlig verleugnen – das ist deine Sache. Aber er ist draußen und seine Kinder werden für den Rest der Familie Fremde sein. Falls er sein Erbe ehren und seinen Mestizenkindern diesen Teil seines Erbes zeigen möchte, kann er zu einer Konferenz von AmRen gehen – die sind auch *Draußen*. Er wird nicht zu dem odinistischen Ritual eingeladen werden, zu dem er als Junge mit dir gegangen ist. Das ist drinnen, und er ist es nicht mehr. Gleichermaßen können wir zur AmRen-Konferenz gehen und ihnen etwas von *Drinnen* erzählen. Und nach Leuten Ausschau halten, die qualifiziert sind, hereinzukommen.

Trainspotter:
Ich glaube, ein Teil des in diesem Artikel veranschaulichten Problems ist, daß die Leute aneinander vorbeireden oder Äpfel mit Birnen vergleichen.

Wenn wir ein wenig mehr klaren Kopf bezüglich der Grundlagen hätten, glaube ich, daß eine Menge des internen „Sturms und Drangs" vermieden werden könnte.

Die Bewegung muß zur Strategie passen, und die Strategie muß zum Ziel passen. Wenn das Ziel eine Weiße Republik ist, dann brauchen wir eine Strategie, die das tatsächlich erreichen kann, und eine Bewegung, die in der Lage ist, die Strategie umzusetzen.

Ohne irgendetwas zu befürworten, habe ich zu früheren Anlässen gesagt, daß ich nicht glaube, daß wir eine Weiße Republik mit gänzlich friedlichen Mitteln erreichen können. Wir werden den harten Fanatikertyp brauchen.

Andererseits wird die Weiße Republik nicht durch Gewalt allein verwirklicht werden. Ohne eine breitere Basis werden die harten Kerle genau wie „The Order" sein, eine Handvoll Kerle, die überhaupt keine öffentliche Unterstützung genießen und in den Wäldern umherhuschen, bis die Gesetzeshüter sie unvermeidlich zur Strecke bringen. Sie werden völlig wirkungslos sein. Mao verstand das vor Generationen, aber gewisse WNs können das einfach nicht kapieren. Sie werden nichts erreichen, außer vielleicht mehr Polizeimacht für den Staat zu rechtfertigen.

In gewissem Sinne wird der Weiße Nationalismus daher zwei Bewegungen brauchen (obwohl sie einander nicht feindlich gesinnt sein dürfen) – eine, die auf die Fanatiker zugeschnitten ist, die bereit sind zu handeln, und eine andere, die auf die breitere weiße Bevölkerung zugeschnitten ist. Deshalb kann ich Covingtons Romane als brillant empfehlen, während ich gleichzeitig gewisse Aspekte von ihnen als ziemlich dumm kritisiere. Das ist kein Widerspruch meinerseits, es ist nur eine Erkenntnis, daß kein bestimmter Ansatz für sich allein erfolgreich sein kann. Covingtons Romane sind auf eine bestimmte Art von Person zugeschnitten, die wie ich glaube, notwendig sein wird. Aber es ist auch notwendig, eine Ebene der breiteren Unterstützung zu haben, und Covingtons Nazi-Uniformfetisch und seine Befürwortung von Schlächterei ohne sinnvolle Unterscheidungen bringt einen einfach nicht weiter.

Die breitere Bewegung muß das intellektuelle, künstlerische und populäre Fundament für eine weiße Nation erbauen. Sogar innerhalb dieses Flügels gibt es Leute, die enorm Scheiße aufgerührt haben, indem sie behaupteten, daß die intellektuelle Komponente wertlos ist, oder daß der künstlerische Teil ein Witz ist, oder was auch immer. Man fragt sich, ob solche Leute richtiggehende Feinde sind oder bloß gestörte Trottel.

Nur ein holistischer Ansatz kann funktionieren. Dieser Ansatz muß jede Basis abdecken: die intellektuelle, künstlerische, wirtschaftliche, spirituell/emotionale, populäre und so weiter, wie auch manche anderen Dinge, die zu diskutieren politisch unklug ist, aber in der Fiktion wundervoll veranschaulicht werden.

Ich habe die Kritiken von wegen „Tastaturkommando" und „diese verdammten Intellektuellen" satt, genauso wie es lächerlich ist zu glauben, daß wir uns auf nette Weise aus dieser Sache herauswinden werden, indem wir „fanatische Psychos" verdammen und fair sind. Für

sich allein stehend und ohne weiterzugehen, kann die intellektuelle Komponente nicht mehr als ein Kaffeehaus-Debattierklub sein. Für sich allein genommen kann die Komponente der fanatischen harten Kerle nichts weiter sein als ein Haufen Leute, die die Öffentlichkeit als Freaks sieht, die völlig wirkungslos in allem sind außer darin, selber getötet oder eingesperrt zu werden. Und dasselbe gilt für künstlerische Bestrebungen, populäre Propaganda, Fans von Verbrechensstatistiken und IQ-Tabellen etc. Nichts davon steht von alleine. Nichts davon kann für und aus sich allein funktionieren.

Erfolgreiche radikale Bewegungen sind holistisch, sie decken eine Menge Basen ab. Die meisten WNs können das nicht begreifen, weshalb die Bewegung im Stand

durchdreht. Noch einmal, sind solche angeblichen WNs vorsätzliche Feinde in Verkleidung, oder sind sie einfach unwissend und dumm?

Daher noch einmal, wir müssen uns darüber klar sein, was genau unser Ziel ist, realistisch über die zur Erreichung des Ziels nötige Strategie, und auf eine Bewegung hinarbeiten, die die Zutaten hat, um die Strategie auszuführen. Solange wir die Trottel/Maulwürfe nicht kaltstellen können, die gern ihr besonderes Steckenpferd reiten und alle anderen Aspekte des Kampfes attackieren, werden wir nirgendwohin kommen. Solche Leute sind bestenfalls ignorante Spinner und sollten als solche behandelt werden.

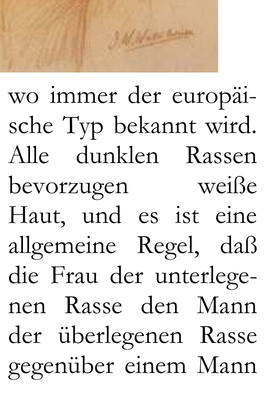
* * *

Schönheit, Kunst und Rasse

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**Beauty, Art, and Race**" erschien am 29. Oktober 2008 in seinen ***Essays***.
(ursprünglich gesendet bei *American Dissident Voices*, 2. Oktober 2004)

Heute habe ich ein Buch mit dem Titel „Personal Beauty and Racial Embetterment“ (Persönliche Schönheit und rassische Verbesserung) gelesen. Es war 1920 veröffentlicht worden, während dieser hoffnungsvollen Zeit, als ein starkes und großteils gesundes Amerika gegenüber den wissenschaftlichen Wahrheiten über Rasse und die unendlichen Möglichkeiten rassischen Fortschritts erwachte. Knight Dunlap, der Autor, war ein Professor der experimentellen Psychologie an der Johns Hopkins University in Baltimore, und ein wesentlicher Teil seines Buches wurde von ihm als Vorlesung beim Randolph-Macon College vorgetragen, gleich in der Nähe von mir in Lynchburg, Virginia. Trotz einiger Mängel ist das Buch aufschlußreich und inspirierend.

Dunlap, der später die psychologische Fakultät bei Johns Hopkins und an der UCLA leitete, sagt in seinem Buch vieles, für das er von den egalitären Strolchen, die heute das Universitätswesen dominieren, von der Bühne geschrien würde. Dunlaps These ist die, daß das, was wir persönliche Schönheit nennen, in Wirklichkeit die emotionale Wertschätzung der vielen Qualitäten ist, die ein Individuum zu einem geeigneten und gesunden Elternteil für eine taugliche und gesunde nächste Generation unserer Rasse machen.



Schönheit ist folglich mehr als nur etwas, das den Liebhaber und den Poeten erregt – ob wohl sie das sicherlich ist.

Dunlap sagt uns, daß Schönheit „etwas ist, das … für die Rasse und die Zivilisation von solch tiefgreifender Wichtigkeit ist, daß keine andere fundamentale Erwägung menschlichen Wohlergehens und Fortschritts davon getrennt werden kann.“

Schönheit ist ein Maß für rassische Fitness für die Zukunft. Männer und Frauen sehnen sich danach bei ihren Partnern, auch wenn sie die Natur oder Bedeutung ihrer Sehnsucht und ihrer Leidenschaft nicht verstehen. Der Wunsch nach einem schönen Partner ist ein unauslöschlicher, urtümlicher Trieb. Er ist ein instinktiver Teil von uns. Er leitet uns auf unserer kürzlich unterbrochenen Reise nach oben zu höherer Intelligenz, größerer Stärke und Macht, und erhöhtem Bewußtsein und Weisheit.

Dunlap sagt, daß die Bewahrung der Schönheit untrennbar ist von der Bewahrung aller zivilisierten Werte und Fortschritte. Verliert das eine, und ihr verliert die anderen. Und weiters, warnt Dunlap, fördert unsere Zivilisation eine Zunahme menschlicher Hässlichkeit und ein so drastisches Dahinwelken menschlicher Schönheit, daß nur kräftige und radikale Veränderungen ausreichen werden, um es umzukehren. Dies war 1920, wohlgemerkt – die Dinge sind seit damals weit schlimmer geworden.

Und daher ist dies das Thema des heutigen Programmes: Schönheit und ihre Bedeutung für die Rasse. Ich werde ein wenig über Dunlaps Thema hinausgehen, welches strikt die Schönheit der Person war, und auch die Schönheit unserer Umgebung diskutieren, besonders die Schönheit der Kunst, die in unserer heutigen multirassisch orientierten Gesellschaft ebenfalls dahinwelkt.

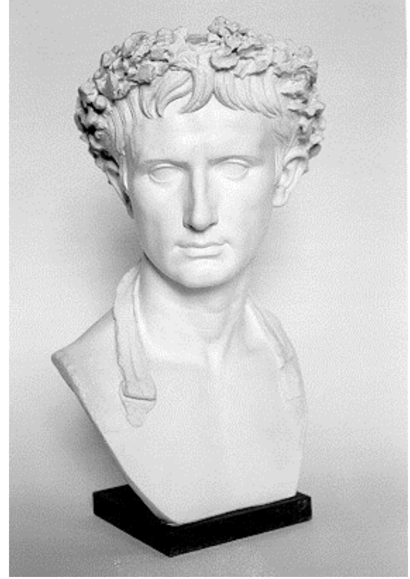
Persönliche Schönheit

Was ist die Schönheit der Person? Dunlap sagt uns, daß sie von Rasse zu Rasse deutlich variiert, sodaß solche Konzepte nicht präzise über Rassengrenzen hinweg verglichen werden können, obwohl er anerkennt, daß dunklere Rassen manchmal ihre Standards verändern, wenn sie von Weißen beeinflußt werden, und manche sogar weiße Partner zu begehren lernen – ein Phänomen, mit dem wir in unserem Jahrhundert nur zu vertraut sind. Dunlap sagt:

„Die breite, flache Nase und dicken, breiten Lippen sind oft [für uns] abstoßend, weil sie auf den Afrikaner hinweisen, wenn schon aus keinem anderen Grund…“

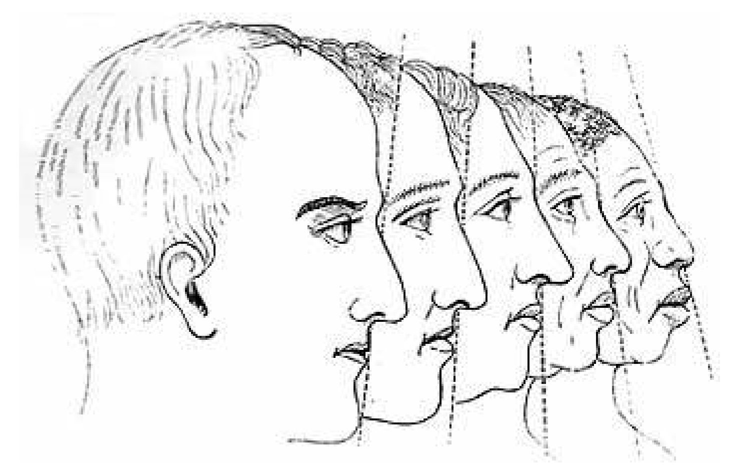
„Unter bestimmten afrikanischen Stämmen, deren Männer einheitlich über sieben Fuß [2,10 m] groß sind, gilt ein normaler Angelsachse wahrscheinlich nicht als schön. Unter anderen afrikanischen Stämmen und gewissen Pazifikinsulanern wird eine Frau nicht als schön betrachtet, wenn sie nicht ein Ausmaß und eine Verteilung der Fettheit erreicht, die sie für europäische Augen entweder abstoßend oder komisch macht…“

„[Aber] der Typ, der am höchsten geschätzt wird, neigt dazu, dem europäischen Typ nahezukommen, wo immer der europäische Typ bekannt wird. Alle dunklen Rassen bevorzugen weiße Haut, und es ist eine allgemeine Regel, daß die Frau der unterlegenen Rasse den Mann der überlegenen Rasse gegenüber einem Mann



ihrer eigenen Rasse bevorzugt, egal, wie auffällig der Unterschied ist. Daß der unterlegene Mann die überlegene Frau als schöner betrachtet als die Frau seiner eigenen Rasse, zeigt sich überall und wird eindeutig unter den Türken demonstriert.“

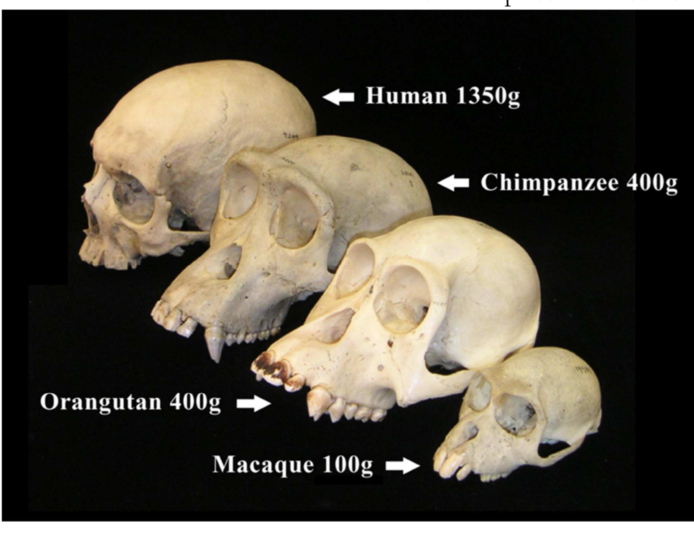
Dunlap hebt eine Gefahr des Multirassentums hervor: die einzigartigen rassischen Standards für Schönheit und sexuelle Attraktivität, die jede Rasse innehat, können zusammenbrechen, wenn es ausgedehnten Kontakt gibt. Ob dieses unnatürliche Hingezogensein zu Partnern einer höheren Art eine Art instinktiver Sehnsucht nach dem ist, was großartiger und besser ist, eine primitive Neigung, seine Erblinie zu verbessern, indem man nach oben heiratet, oder was immer, es stellt nichtsdestoweniger eine große Gefahr – und keinen wie immer gearteten Vorteil – für die höhere Rasse dar. Die Gefahr ist besonders akut, wenn viele Mitglieder der höheren Rasse von Altruismus und Empathie gegenüber Fremdgruppen charakterisiert werden.



Gesichtswinkel: aus Edwin J. Houston, “The Elements of Physical Geography, for the use of Schools, Academies, and Colleges”

Was ist persönliche Schönheit für uns? Meine Antwort muß sehr verkürzt und unvollständig sein, aber wir können die Umrisse nachzeichnen.

Persönliche Schönheit besteht zunächst im *Fehlen* einer Anzahl negativer Eigenschaften. Es ist das Fehlen von Mißbildungen. Es ist das Fehlen sichtbarer Schwäche oder Krankheit. Es ist das Fehlen von Dünnheit oder Fettleibigkeit. Es ist das Fehlen trottelhafter oder schwachsinniger Erscheinung. Es ist das Fehlen von Körper- oder Gliedermaßen, die stark außerhalb der Norm liegen. Es ist das Fehlen deplazierter sexueller Charakteristika – Feminität bei Männern ist unerwünscht, so wie Maskulinität bei Frauen.



Die Gesichtswinkel verschiedener Primaten kann aus dieser Illustration von Hirnkapazitäten deutlich ersehen werden: mit freundlicher Genehmigung des Museums für vergleichende Zoologie der Harvard University

Für die Frau rangiert eine größere Statur und Stärke als ihre eigene hoch in ihrer Einschätzung männlicher Schönheit (solange die Statur des Mannes nicht weit jenseits der Norm ist) – beides Zeichen eines Mannes, der beschützen und versorgen kann. Und der attraktivste Mann für die alleinstehende Frau ist gewöhnlich einer, der ausreichend jung ist, um noch Jahre der Vitalität vor sich zu haben, sodaß er immer noch stark sein wird, wenn die Nachkommen des Paares beinahe erwachsen sind – auch wenn sein Alter in einigen Fällen beträchtlich höher sein kann als das der Frau.

Für den Mann ist der Frauenkörper schön, der das harmonische Schwellen der Hüften und Brüste hat, das von der Kunst so gefeiert wird, und die perfekte Weichheit der Haut (die weder zu wenig noch zu viel darunterliegendes Fettgewebe zeigt), der leuchtende Teint und die Lebhaftigkeit und Energie, die zusammen eine gesunde Fähigkeit zum Austragen und Nähren von Kindern zeigen. Die größte sexuelle Schönheit findet man bei Frauen im gebärfähigen Alter.

Und es gibt sehr viele Schönheitsmerkmale, die für beide Geschlechter gelten. In einigen Fällen sind diese Kennzeichen für Schönheit auch Kennzeichen einer fortschrittlichen Rasse, Charakteristika, welche *den größtmöglichen Unterschied zu primitiveren Formen* erkennen lassen.

Wenn man das Profil des Gesichts betrachtet, bemerken wir den Gesichtswinkel (den Winkel relativ zum Horizont, wenn ein Mann normal steht, einer Linie vom größten Vorsprung des Kiefers bis zum am meisten hervorstehenden Teil der Stirn): Der durchschnittliche Gesichtswinkel der europäischen Rasse ist unter allen Menschenrassen der Senkrechten am nächsten. Wir sehen auch, daß nichtmenschliche Wesen immer flachere Gesichtswinkel haben, je weiter wir vom Fortschrittlicheren zum Primitiveren gehen. Weniger fortschrittliche und kleinhirnigere Kreaturen (und Rassen) haben eine niedrigere, fliehendere Stirn (und daher weniger Kapazität in den Stirnregionen des Gehirns). Primitivere Rassen und Kreaturen neigen auch dazu, größere Zähne zu haben, und größere, vorspringende Kiefer, die dadurch den Gesichtswinkel noch näher an die Horizontale bringen.
Der Mann oder die Frau mit einer hohen oder ‘noblen’ Stirn sieht für uns besser aus als ein Mann oder eine Frau mit einer stark zurückgeneigten Stirn, die wir instinktiv als primitiv und hässlich sehen, ob wir diese Worte nun gebrauchen oder nicht. Der vorspringende Kiefer, der bei Afrikanern und Australasiern so häufig ist, oder das unter-

entwickelte Kinn und die übergroße Nase, die bei einigen Semiten verbreitet sind, geben dem menschlichen Profil in europäischen Augen ein konvexes und schnauzenartiges Erscheinungsbild und sind daher Ausschlußgründe für Schönheit, wie wir sie wahrnehmen. Wir mögen uns des Grundes nicht bewußt sein, aber unsere Instinkte, oder Seelen, wenn Sie wollen, sagen uns, daß *das Hochentwickelte schön ist, und das primitiv Aussehende nicht*.

Die primitivsten Menschenrassen haben ziemlich steifes und krauses Haar, und daher ist für den Europäer sanft gelocktes, gewelltes oder glattes, weiches gerades Haar am schönsten. Wiederum bewundern wir instinktiv die fortschrittlichen Merkmale und weichen vor dem Primitiven zurück.

Dunlap sagt uns, daß die Augen besondere Schönheitsmerkmale sind, obwohl die genaue Analyse dessen, warum oder wie das so ist – warum wir instinktiv fühlen, daß die Augen ausdrucksvolle Fenster zur Seele sind – ein Thema ist, das weiteres Studium benötigt:

"Abgesehen von dem Hinweis auf den physischen Zustand, den die Augen geben (und jeder Arzt macht Gebrauch von diesen Hinweisen) ist die Bedeutung des Auges wahrscheinlich rassisch. Blau oder schwarz, groß oder klein, sind nicht für sich selbst von Belang, aber sie weisen auf Abstammungslinien hin, von denen wir gewisse andere mentale oder physische Eigenschaften erwarten."

Die Augen der Menschen unserer Rasse reichen von braun bis zu den hellsten Farbschattierungen, aber ich denke, daß unsere Rasse im allgemeinen – nicht exklusiv, aber im Durchschnitt mehr als jede andere – die Qualität der Klarheit der Augen besitzt, der Weiße der gesunden Augäpfel, und der Durchsichtigkeit der Iris, sodaß die farbige Substanz durch die Hornhaut deutlich sichtbar ist. Dies ist es, was unseren Augen eine ausdrucksvolle und klare Qualität gibt, die wir als schön sehen.

Der Ausdruck des menschlichen Gesichts ist vielleicht der wichtigste einzelne Faktor der persönlichen Schönheit. Sogar in der klassischen Kunst, wo das Ideal der europäischen Schönheit buchstäblich in Stein gemeißelt und die gesamte nackte Gestalt offenbart wird, ist es immer noch der erhabene hohe und spirituelle Ausdruck des Gesichts, der unsere Aufmerksamkeit mehr als jede andere einzelne Eigenschaft fesselt. Dunlap sagt uns:

„Die willkürliche Muskulatur des Gesichts, Skalps, Rumpfs und der Arme und Beine wird von Nervenströmen, mit denen sie ständig von den motorischen Nerven versorgt werden, in einem Zustand des *Tonus* [der Grundspannung] gehalten. Der Tonus ist ein Zustand der teilweisen Kontraktion, die den Bereitschaftszustand für die Tätigkeit des Muskels darstellt. Wenn der motorische Nervenstrang durchtrennt wird, der einen willkürlichen Muskel versorgt, wird der Muskel sofort schlaff… der Muskel muß im geeigneten chemischen Zustand sein, um die Anregung zu erhalten, und dieser chemische Zustand hängt nicht nur von den allgemeinen metabolischen Bedingungen wie Ernährung, Müdigkeit und Ruhe ab, sondern auch vom spezifischen Wirken der Hormone…"

Das Gesicht ist auch der Ort der komplexesten Muskelstruktur des ganzen Körpers, mit einer entsprechend komplexen Nervenstruktur, wodurch unsere Gesichter eine extrem breite und subtile Vielfalt von Ausdrucksmöglichkeiten erhalten. Bei der Abhängigkeit dieser vielen Muskeln von Struktur, Gesundheit und momentanem Zustand der Nerven überrascht es nicht, daß wir viel über Temperament, Gesundheitszustand und Intelligenz eines Mannes oder einer Frau erfahren können, indem wir ihm oder ihr ins Gesicht sehen. Das Gesicht, und in geringerem Maß die anderen Körperteile, geben uns eine konstante und vielseitige Sichtanzeige für das Gehirn und Nervensystem darin.

Das ‚Aussehen', das wir Schönheit nennen, setzt sich teilweise aus einem harmonischen Arrangement dieser komplexen Muskeln, kombiniert mit einer allgemeinen Haltung des Körpers zusammen – was beides nur in einem gesunden Organismus mit einem gesunden Nervensystem erreichbar ist.

Natürlich finden wir, daß unsere instinktiven Schönheitsideale – nicht nur wie sie sich in unserer sexuellen Selektion ausdrücken, sondern auch in unserer Kunst, als sie noch unverdorben und frei war – die Realität in dieser Hinsicht weit übertreffen. Sehr wenige von uns verkörpern all diese Ideale auch nur annähernd nahe der Perfektion, auch wenn wir ihnen im Durchschnitt näher kommen als jede andere Rasse. Aber sie sind unsere Ideale, und insofern diese Ideale in unserer Selektion dessen bevorzugt werden, wer die Mütter und Väter künftiger Generationen sein werden, geben sie in der Tat einen Ausblick auf jene ungeborenen Generationen, einen Ausblick darauf, was sein wird, einen Ausblick auf die Zukunft.

Der Tod der Schönheit

Wir finden auch, daß es in der modernen Gesellschaft die Höchsten und Intelligentesten und Schönsten sind, die sich effektiv selbst sterilisieren und die wenigsten Kinder haben. Es sind die Besten unter uns, die die dringendsten und schwierigsten Karriereaufgaben zu erfüllen und am wenigsten Zeit für Kinder haben. Es sind weitgehend die Klugen und die Schönen, die abgezapft werden, um in ihren besten Elternschaftsjahren von der ‚Unterhaltungsindustrie' benutzt und mißbraucht zu werden, und die es sich am wahrscheinlichsten für das konsumistische Ideal eines Lebens der Kinkerlitzchen und Spielereien, der Trägheit, Schwelgerei und Kinderlosigkeit ‚arrangieren' können. Die Dumpfen und die Dunklen haben heutzutage die größten Familien.

Wir rotten effektiv das Schöne aus.

Ein Teil dieses Problems liegt sicherlich an der geburtenfeindlichen Propaganda (die ihre größte Wirkung auf die Intelligenten und Verantwortungsbewußten hat) und an der intensiven Förderung jeder Art von sexueller Aktivität *außer* der Art von sexueller Aktivität, die zu Nachkommenschaft führt. Aber viel liegt an der simplen Kollision moderner Reproduktionstechnologie mit Selbstsucht und Faulheit und Kurzsichtigkeit (Als Margaret Sanger in der Frühzeit des letzten Jahrhunderts die Geburtenkontrolle propagierte, glaubte sie ehrlich, daß diese das Elend der Unterklasse erleichtern – und gleichzeitig einen eugenischen Effekt haben – würde, weil die genetisch schwächer Ausgestatteten immer noch rational genug sein würden, um den Vorteil von weniger Kindern für ihre Lebensqua-

lität zu sehen. Sie war extrem optimistisch. Per Saldo sind es die Verantwortungsbewußten und Intelligenten, die ihre Zahl begrenzen. Die Verantwortungslosen und Dummen sind so liederlich wie immer. Der Effekt von Sangers Kreuzzug ist das Gegenteil dessen gewesen, was sie beabsichtigte: er war dysgenisch.

Unsere Sozialpolitik – die sehr die kinderlose Karrierefrau belohnt, die ihr Leben damit verbringt, sagen wir, die Erzeugung von für die Müllkippe bestimmten Dingsbumsen in einer chinesischen Fabrik zu leiten, und die auch die borderline-verblödete Halbwilde belohnt, die ihre Zuwendungen aus Steuergeld erhöhen kann, indem sie ein siebtes Kind bekommt – ist ebenfalls extremst dysgenisch. Dieselbe Politik bestraft im Grunde die intelligente weiße Frau, die Tommy und Sally und Jenny hat statt einer Position im Vorstand der Dingsbumsfabrik oder einer Ecke im Crack House. Das muß aufhören.

Indem wir im wesentlichen unsere Besten töten und sterilisieren und unsere Schlechtesten vermehren, töten wir die Schönheit und bringen uns selbst um. Wir tun genau das Gegenteil dessen, wozu uns die Natur drängt.

Kunst

Multirassentum führt auch direkt zum Tod der Schönheit in der Kunst. Unterschiedliche Rassen haben sehr verschiedene Vorstellungen von Schönheit. Michelangelo produzierte keine afrikanischen Masken. Chopin schrieb keinen Rap oder trommelte auf hohlen Baumstämmen. John William Waterhouse und Jackson Pollock bewohnten sehr verschiedene innere Welten. In einer multirassischen Gesellschaft werden Maßstäbe und Traditionen aufgegeben – weiße Maßstäbe sind zu „eurozentrisch“, und keine Gruppe kann ihre Standards irgendeiner anderen aufzwingen oder auch nur allzu lange an ihren eigenen festhalten. In Malerei, Bildhauerei, Architektur, Musik, Literatur und den dekorativen Künsten gibt es kein Zentrum mehr. Die Kontinuität von Tausenden Jahren ist zerbrochen. Es herrscht Chaos.

Aus all dem dringt ein fades, niemanden beleidigendes, billigstmögliches künstlerisches Ethos von allen Seiten in unser Leben ein, gepaart mit einer „Avantgarde“, die im gleichermaßen leeren Perversen schwelgt. So wie wir beginnen, in einer Gesellschaft hässlicher Menschen zu leben, sehen wir auch überall, wohin wir schauen, hässliche Gemälde, hässliche Werbung, hässliche Kleidung, hässliche Körperdeformationen und –dekorationen. Ein Volk, das von seinen eigenen Traditionen der Schönheit getrennt ist, ein Volk, das mit dem Faden und Hässlichen überflutet wird – vermischt mit dem Sonderbaren und Trendigen und Hässlichen – ist krank und sehr geschwächt.

Wie ich zuvor in diesem Programm sagte: Weiße Kinder brauchen weiße Kunst. Wir müssen unseren Kindern vom allerersten Tag ihres Lebens an ein Gefühl für die höchste Art von Schönheit – unserer Art von Schönheit – einimpfen. In jeder Richtung, in die wir uns wenden, sollten wir etwas Schönes sehen oder hören. Am wichtigsten ist die Schönheit des menschlichen Körpers, des europäischen Mannes und der europäischen Frau, dargestellt in einer Kunst, die erhöht und verehrt, aber niemals herabwürdigt.

Schönheit spricht zu uns

Wenn romantische Liebe erstmals einen Mann und eine Frau trifft, spricht die Schönheit laut: die Liebenden mögen bewußt denken oder sagen: *mein Liebling hat Schönheit*, aber äonenalte Instinkte sagen gleichzeitig, daß er stark und weise ist und einen guten Vater abgeben wird, daß sie klug und fruchtbar und lebensspendend ist und eine gute Mutter abgeben wird. Und sie sagen auch von dem Liebespartner, daß er oder sie ein feines Exemplar meiner eigenen Art ist, das genau zu mir paßt. Dies ist es, was die Natur uns mit diesem Rausch aus Liebe und Schönheit sagt, der uns in unserer Jugend begrüßt.

Und die Natur hat recht. Wir als Individuen haben Leben, die zu kurz sind für die Aufgaben, die die Natur zu vollbringen sucht. Die Natur braucht Generationen auf Generationen, um ihre Ziele zu erreichen, deren letztendlichen Zwecke selbst unsere besten Geister nicht sehen können, obwohl wir wissen, daß der Weg aufwärts führt. Und so muß diese Weisheit, diese Stärke, diese Vitalität, diese Intelligenz, dieser Charakter – diese *Schönheit*, die unsere Rasse immer noch besitzt – von Generation zu Generation weitergegeben werden, stärker werden, oder darf zumindest nicht schwinden, wenn wir diese Bestimmung erreichen sollen, wenn wir uns nicht als eine der Sackgassen der Natur erweisen sollen, die nicht geschafft haben, was getan werden muß, um zu überleben. Schönheit ist die Art der Natur, uns diese Botschaft auf emotionaler Ebene mitzuteilen.

Ich glaube, daß wir, wenn unsere Rasse diesem Weg nach oben folgen soll, wenn wir die Stärke aufrechterhalten sollen, die nötig sein wird, um die Prüfungen der Konkurrenz mit anderen Rassen und der unbekannten Katastrophen der Zukunft zu bestehen, diese Schönheit pflegen und jedes Jahr, jeden Tag mehren müssen. Wir müssen eine Kultur europäischer Schönheit und Pracht erbauen, sodaß wir immer die Schönheit vor unseren Augen und in unseren Ohren haben, die wir und nur wir erschaffen können. Wenn wir das tun, werden wir nie vergessen, daß es unser primärer Zweck auf Erden ist, die zukünftigen Generationen unserer einzigartig schönen Rasse hervorzubringen.

* * *

Deep Roots: Auf der Suche nach einem anderen Artikel bei Dennis Mangan bin ich heute auf sein Brains, Beauty, and Longevity gestoßen, das ich nachfolgend als Übersetzung bringe (Mangans Zitate aus “Scientific American” kursiv):

Gehirn, Schönheit und Langlebigkeit

Kanazawa sagt, daß schöne Menschen wirklich intelligenter *sind*, und gibt ein paar Erklärungen dafür, wovon eine “genetische Qualität” ist, die andere wählerische Partnerwahl. Bei ersterer bestimmt die allgemeine genetische Qualität eines Organismus sowohl Aussehen, d. h. Schönheit, als auch Intelligenz, d. h. Gehirn. Dies ist identisch mit Linda Gottfredsons “phänotypweitem Fitnessfaktor”. Partnerwahl bezieht sich in diesem Fall darauf, daß kluge Männer schöne Frauen heiraten, wodurch die Kinder sowohl Köpfchen als auch Schönheit erhalten.

Intelligenz steht auch in Wechselbeziehung zu Langlebigkeit, und in diesem Fall werfen einige über Honigbienen durchgeführte Arbeiten etwas Licht auf die dafür ursächli-

chen Faktoren. Die Antwort scheint der Fitnessfaktor zu sein – obwohl ich nicht annehme, daß Honigbienen wählerische Partnerwahl praktizieren. Scientific American:

Honigbienen werden häufig als neurobiologisches Modell für das Lernen verwendet – sie können trainiert werden, indem man positive oder negative Bestärkung einsetzt, um Informationen zu erhalten. In Amdams Experiment wurden einzelne Bienen in einem Strohhalm befestigt, wo sie in einem klassischen pavlovschen Konditionierungsszenario lernten, einen Geruch mit einer Belohnung durch Nahrung zu assoziieren. Nach nur einem oder zwei Versuchen lernten viele Bienen, ihren zungenartigen Saugrüssel in Erwartung eines zuckrigen Tröpfchens vorzustrecken. Manche Bienen brauchten ein wenig länger – wie bei Menschen gibt es schnelle Lerner und langsamere.

Um das Altern zu simulieren, wurden dieselben Bienen dann in Plastikröhren gesteckt und einer sehr sauerstoffreichen Umgebung ausgesetzt, einem metabolischen Streßtest. Alle Tiere brauchen Sauerstoff zum Atmen, aber eine Überdosis treibt die Zellen dazu, schädliche freie Radikale zu produzieren, die die Zellmanbranen zerstören und die Zellen zum Selbstmord veranlassen, was vorzeitiges Altern auslöst. Die besseren Lerner tendierten dazu, diese Belastungsprobe länger zu überleben – mit einem Durchschnitt von 58,8 Stunden im Gegensatz zum Durchschnitt der langsameren Lerner von 54,6 – was darauf schließen läßt, daß sie ein robusteres Antioxidantiensystem haben, das zerstörerische freie Radikale beseitigt.

Amdam meint, daß allgemeine Streßresistenz erklären könnte, warum die schnellen Lerner länger lebten. Bei den Lernversuchen konnten die Bienen, die den Streß, im Strohhalm zu stecken, besser ertragen konnten, auch schneller lernen, daß der Geruch ein Leckerli signalisierte, und dieselbe Belastbarkeit ermöglichte es diesen Bienen auch, dem Streß einer sauerstoffreichen Umgebung besser zu widerstehen.

Auch bei Menschen, so Amdams Hypothese, könnte die Fähigkeit, mit Streß fertigzuwerden, ein Bestandteil der Systemintegrität sein; bessere allgemeine Streßresistenz könnte auch zu besseren IQ-Werten und längerem Leben beitragen. Und wenn die Wissenschafter enträtseln können, war diesen biologischen Unterschieden zugrundeliegt, könnten sie auch in der Lage sein, angeborene Ungleichheiten zu lindern. "Es gibt eine Chance, jedem dabei zu helfen, länger zu leben", sagt. Amdam.

Wir können wahrscheinlich sagen, daß Streßresistenz oder der Fitnessfaktor oder genetische Qualität – all dies verschiedene Arten, dasselbe zu sagen – zumindest einer der Faktoren sein muß, der bei der Korrelation zwischen Hirn und Schönheit sowie zwischen Hirn und Langlebigkeit am Werk ist.

Mit einem Wimmern

Von **Matt Parrott**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **With a Whimper** erschien am 9. Januar 2012 im **Occidental Observer**.

Genauso wie der härtere Totalitarismus vergangener Jahre durch den weichen Totalitarismus ersetzt wurde, der von unseren feindseligen Eliten praktiziert wird, werden die harten Zusammenbrüche vergangener Jahre durch eine Reihe schleichender *weicher Zusammenbrüche* ersetzt werden. Ein Bootsanleger wird hier kaputtgehen. Ein Krawall wird dort ausbrechen. Wie ein Mann, der kastriert worden ist, werden wir innerlich und äußerlich nach und nach stetig schwächer werden. Wo wir einst muskulös waren, werden wir uns schwach finden. Wo wir einst den Herausforderungen gewachsen waren, vor denen wir standen, werden wir vor ihnen zurückschrecken. Der Westen wird es wahrscheinlich als letzter wissen, da wir uns immer tiefer in eine Spirale der Realitätsverleugnung und Ablenkung bewegen, während die Dinge auseinanderfallen.

Als die mexikanische Armee mit der Belagerung von Fort Texas den mexikanisch-amerikanischen Krieg auslöste, erkannte sie noch nicht, daß sie bloß Mexikaner waren, die es mit einem dramatisch fähigeren Gegner zu tun hatten. Sie sahen sich – fälschlicherweise – als die offenkundigen und natürlichen Erben der großen spanischen Militärtradition und waren mehr als jeder andere vom katastrophalen Ergebnis überrascht. In ähnlicher Weise sehen zeitgenössische Amerikaner sich selbst als die offenkundigen und natürlichen Erben einer großen Nation, einer Nuklearmacht mit einem ausufernden militärischen Imperium, einer beispiellosen Volkswirtschaft und einer beneidenswerten Hingabe an die höchsten Tugenden des Christentums und der Aufklärung – fälschlicherweise.

Unser Äquivalent zur Demütigung, die die Mexikaner als Volk erlebten, wird weicher sein. Sie wird hinter verschlossenen Türen bei den globalen Gipfeltreffen stattfinden, in Wirtschaftsverhandlungen und in zahllosen beiläufigen Konversationen über das Zeitgeschehen. Eigentlich passiert es bereits. Eine Reihe von Blasen falschen Wohlstands ist bereits durchgesickert, seit der Zusammenbruch in irgendeinem undefinierten Moment in den vorangegangenen Jahrzehnten geschah, vielleicht mit dem **Einwanderungsgesetz von 1965**. Damals fiel Amerikas demografischem Profil der Boden raus. Der wirtschaftliche Zusammenbruch begann 2007, nachdem er mehrere Jahre lang durch die zufällige Entdeckung eines wahrlich enormen „größeren Deppen“ für das Pyramidenspiel der Bundesregierung ferngehalten wurde: China. Vielleicht begann der soziokulturelle Zusammenbruch, als die Juden sich die Kriegspropaganda des Zweiten Weltkriegs zu Nutze machten und sie zu einer beherrschenden säkularen Religion des anti-weißen und anti-traditionellen „Holocaustentums“ adaptierten? Der metaphysische und metapolitische Zusammenbruch geschah viel früher, vielleicht ein Jahrtausend früher, und beschleunigt sich jetzt nur in diesem Spätstadium spiritueller Nekrose.

Vielleicht wird es ein dramatisches Ereignis irgendeiner Art geben, das man leicht als „den Zusammenbruch“ etikettieren kann, aber ich zweifle daran. Die Vorstellung, daß der Zusammenbruch irgendein episches globales Ereignis sein wird, stützt sich auf die überholte Vorstellung, daß wir Weißen noch so wichtig sind, wie wir es früher waren. Das sind wir nicht, und die Welt wird ganz gut zurechtkommen, ohne daß wir darin eine zentrale Rolle einnehmen. Die Juden, die eine Vergnügungsfahrt mit diesem westlichen Fahrzeug unternommen haben, werden von dessen nachlassender Zuverlässigkeit zunehmend frustriert werden. Sogar jetzt ist unser Militär eine riesige Enttäuschung in ihrer Anstrengung zur „Sicherung des Reiches“ gewesen. Nicht nur sind der Irak und Afghanistan Israel nicht freundlicher gesonnen, als sie es zuvor waren, sondern die Moslembruderschaft ißt Israels Mahlzeit, während wir nach den Revolten des Arabischen Frühlings die Rechnung begleichen.

Natürlich begleichen wir nicht *wirklich* die Rechnung. Die produktiven Volkswirtschaften des Fernen Ostens begleichen die Rechnung in Form von „Darlehen“ an die Regierung der Vereinigten Staaten und investieren in unsere Wirtschaft. Diese Darlehen beruhen auf einer falschen Annahme, daß der Westen sich von seiner gegenwärtigen Malaise erholen kann und wird und eine Rendite für die in ihn getätigten Investitionen bieten wird. Das wird er nicht. Einer nach dem anderen starren die zahlreichen asiatischen Geschäftsleute nachdenklich auf ihre Laptops und erkennen, daß sie reingelegt wurden. Ein ausländischer Investor hat wahrscheinlich jetzt gerade genau diese Erkenntnis. Meine Eltern lebten in der Furcht, daß ein russischer Kommunist einen großen roten Knopf drückt, aber der Tod des Westens wird mit dem rhythmischen Tippen auf der Laptop-Tastatur eines chinesischen Kapitalisten kommen.

Aus historischer Perspektive gibt es nichts Unerklärliches an einem Niedergang der Weißen. Es gab keinen „Zusammenbruch“ in Brasiliens Niedergang von einer vielversprechenden und wohlhabenden portugiesischen Kolonie zu einer Drittwelt-Senkgrube. Es gab keinen „Zusammenbruch“ in Indiens Niedergang von einem reichen und fortgeschrittenen arischen Reich zu einem kranken und dysfunktionalen Basar der Verzweiflung und Verkommenheit. Selbst heute noch klammern die Brasilianer und Inder sich an die Illusion, daß sie nicht zusammenbrechen oder zusammengebrochen sind. Tatsächlich prahlen sie eifrig damit, wie sehr sie sich in letzter Zeit „entwickelt“ haben. Während die Mehrheit der Brasilianer und Inder in den Brandungssog gezogen worden sind, verbleibt in beiden Ländern eine weißer-als-durchschnittliche Elite, die aus jenen besteht, denen Generation um Generation die Grätsche über dem Abgrund gelungen ist.

Nun, das werden wir hier ebenfalls haben. Es wird Weiße geben, die es schaffen, im neuen multirassischen und multikulturellen Kontext erfolgreich zu sein. Aber sie werden nur relativ zu ihrem Kontext erfolgreich sein. Sie werden am Bug ihres sinkenden Schiffes stehen, strahlend vor Stolz auf ihre Überlegenheit relativ zu ihren ertrinkenden Landsleuten und sich undeutlich dessen bewußt, wir weit sie relativ zu ihren Vorfahren gesunken sind. Ohne eine tief verwurzelte generationenübergreifende Tradition der Einimpfung und Durchsetzung von Rassenhygiene werden interrassische Ehen zur Routine wer-

den, und die Rasse wird aussterben. Während es sicherlich noch mehrere Jahrhunderte lang Menschen geben wird, die mehr oder weniger weiß sind, werden sie effektiv, wenn nicht tatsächlich ausgelöscht sein, ganz wie die eingeborenen Australier, Indianer und Ainu als sozial, politisch und demographisch unfruchtbare Flüchtlinge aus der Vergangenheit zurückbleiben.

Der Prozeß hat in Amerika bereits den kritischen Umkipp-Punkt überschritten, nachdem einfach zu viele Amerikaner einen halb-asiatischen Neffen haben, einen loyalen mexikanischen Mitarbeiter oder einen schwarzen Freund aus der Kindheit. Sie sind bereits verschwunden. Sie sind bereits unfruchtbar. Amerikas in Entstehung begriffener weißer ethnischer Identität wurde zu schnell und zu vollständig der Garaus gemacht, um zu dieser späten Stunde noch in irgendeiner umfassenden Weise gerettet werden zu können. „Amerika“ kann nur (durch eine Reihe weicher Zusammenbrüche) zu einer Drittwelt-Nachäffung der großen Nation herabsinken, die unsere Vorväter sich aus dem Grenzgebiet zu schaffen bemüht und ihren Nachkommenschaft anvertraut haben. Die letzte Gelegenheit für eine umfassende Umkehr gab es lange bevor ich geboren wurde, und es gab einfach zu viel Geld und gutorganisierte Gegnerschaft, als daß die wenigen Fackelträger der vorherigen Generationen ihre ehrgeizigen Ziele hätten erreichen können.

Das soll nicht heißen, daß es keine *Hoffnung* gibt, es ist nur so, daß die Hoffnung geschickt in die einzig mögliche Strategie zum Erfolg investiert werden muß: ein radikaler Abschied nicht nur von der nationalen Identität, sondern von dem ganzen metaphysischen Fundament, auf dem sie erbaut wurde. Ich weiß nicht, wie genau das Gestalt annehmen würde, aber Jesus Christus, Mohammed, Dschingis Khan und Brigham Young beweisen, daß es tatsächlich möglich ist, daß eine neue Nation, Stammesidentität und sogar Zivilisation sehr schnell aus bescheidenen Anfängen hervorgeht. Wir sollten uns einen Moment Zeit nehmen, um darüber nachzudenken, was verlorenging, und vielleicht ein bißchen wimmern. Aber dann müssen wir es durchstehen und tun, wozu unsere Natur uns tendieren läßt: diese Welt hinter uns lassen und einen Weg in das unkartierte Territorium bereiten, das vor uns liegt.

Kommentar von Trainspotter:
Exzellenter Essay von Matt.
Ein besonderes Argument darin, an das ich vorher nie gedacht habe, war der Wandel in der mexikanischen Selbstwahrnehmung von den Erben der großen spanischen Militärtradition dazu, nun, bloß Mexikaner zu sein. Was für eine Enttäuschung, und das Bild war tausend Worte wert!
Man kann natürlich darüber debattieren, ob Matt recht hat wegen der Zukunft weicher Zusammenbrüche im Gegensatz zu einem definierteren, paradigmenverändernden Moment. Ich setze auf beides. Ja, wir haben Beispiele wie Brasilien vor uns, aber wir haben auch die Sowjetunion.

Aber unser gegenwärtiges System ist so komplex und unnatürlich, ganz zu schweigen von der Anfälligkeit für Systemschock und Zerrüttung, daß der „Lange Notstand“ (Kunstlers Ausdruck) leicht einen Punkt erreichen könnte, wo sich die Dinge schnell entwickeln. In anderen Worten, wo das Wimmern schnell zu einem Knall wird. Um unseren geschätzten ehemaligen Präsidenten Bush zu zitieren: „Diese Lusche könnte verschwinden.“

Und das wird sie.

Dem System rinnt Tag für Tag die Legitimität aus, und es ist schwer zu erkennen, wie es sie in sinnvoller Weise zurückerlangen könnte. Es wird sich nicht selbst reformieren, aus dem einfachen Grund, daß es das nicht kann. So wie das System durch unvermeidliche weiche Zusammenbrüche schwächer wird und verfällt, wird es immer anfälliger für eine paradigmenverändernde Krise werden, die alles ändert. Nun, ob sich diese Veränderung zu unseren Gunsten auswirken wird, ist eine andere Frage, aber zumindest wird es eine Chance geben.

Noch einmal, das Obige ist auf jeden Fall debattierbar.

Das, wovon ich hoffe, daß es über die Debatte hinausgelangen wird, und je früher, desto besser, ist Matts Schlußfolgerung darüber, wohin wir von hier aus gehen sollen. Wir werden nicht die gesamten Vereinigten Staaten als *die Vereinigten Staaten* zurückbekommen. Es ist einfach zu spät, und ob es uns gefällt oder nicht, es ist auf fundamentaler Ebene nicht mehr unser Land. In Wahrheit ist es das schon lange nicht mehr gewesen, obwohl es erst in ziemlich jüngster Zeit materiell offenkundig wurde.

Dies ist ein entscheidender Paradigmenwechsel, den wir durchmachen müssen, und wenn wir den notwendigen psychologischen Bruch rechtzeitig schaffen können, würde es sehr viel dabei bringen, uns vom Entwicklungsweg des alten Indien oder Brasiliens zu unterscheiden.

Nur so nebenbei, macht eine schnelle gedankliche Übung: stellt euch vor, daß wir gegen jede Chance tatsächlich die gesamten Vereinigten Staaten zurückerlangen. Nicht nur das Territorium, sondern die Vereinigten Staaten als Paket. Lassen wir die Tatsache beiseite, daß es hier jetzt weit über 100 Millionen Nichtweiße gibt.

Wieviel von der Geschichte und Kultur der Vereinigten Staaten würden wir verleugnen müssen? Von wieviel ihrer Musik müßten wir uns distanzieren? Ihrer Filme? Ihrer Philosophie? Ihrer Kriege?

Es ist ziemlich ernüchternd, darüber nachzudenken. Noch einmal, dies ist nicht mehr unser Land und ist es seit langem nicht mehr gewesen. Man braucht nur das Fernsehen einzuschalten oder vor die Haustür zu gehen, damit dies ziemlich offensichtlich wird.

Als Weiße sind wir ein altes Volk. Als Amerikaner sind wir das nicht. Amerika war ein Fahrzeug, das in historischen Begriffen vor ziemlich kurzer Zeit geschaffen wurde, um die Bedürfnisse unseres Volkes und seiner Nachkommen zu erfüllen. Leider versagte dieses Fahrzeug, und wir schlachteten einander innerhalb von ein paar Generationen nach der Gründung ab, zumindest teilweise wegen schwarzer Sklaven. Dann gab es den Wiederaufbau. Der war schlimm genug. Wenn wir uns vorwärts bewegen, dann war die Geschichte dieses Fahrzeugs im zwanzigsten Jahrhundert nichts weniger als katastrophal für unser Volk, sowohl zu Hause als auch im Ausland. Im einundzwanzigsten Jahrhundert beschleunigen sich diese Trends nur.

Alles in allem hat es dieses Fahrzeug namens Amerika vielen Weißen ermöglicht, materiell wohlhabend zu werden, aber es ist eine völlige Katastrophe für das langfristige Überleben und die Nachkommenschaft unseres eigenen Volkes gewesen.

Wir waren Weiße, bevor wir in dieses Fahrzeug sprangen, und wir werden immer noch Weiße sein, wenn wir heraushüpfen. Die wunderbaren Dinge, an die sich viele ältere Leser erinnern werden, wie enggestrickte Nachbarschaften und hohes Vertrauen, sind mehr ein Produkt unserer rassischen Eigenschaften als von irgendetwas einzigartig „Amerikanischem". Wir werden diese Dinge unter einer neuen Fahne genauso haben. Ich habe einige Erinnerungen daran aus meiner Kindheit in den Siebzigern. Es war am Verblassen, aber es war noch da. Es ist vielleicht ironisch, daß wir das nur mit etwas Neuem wiederhaben können.

Das soll nicht heißen, daß wir nicht unsere Helden und Ikonen aus der amerikanischen Geschichte als angemessen nehmen können, da dies ebenfalls die Geschichte unseres Volkes ist. Aber sehen wir es wie es ist, viele der größten Helden in unserer Geschichte auf diesem Kontinent waren Männer, die beschlossen, daß sie keine Amerikaner mehr sein wollten, wie Robert E. Lee und Stonewall Jackson. Ich habe gehört, daß es, als die Konföderation gegründet wurde, einen Aufschrei gab, die amerikanische Fahne nicht zu ersetzen. Es gibt einen tiefen und natürlichen Widerwillen gegen diesen Bruch. Aber sie kamen darüber hinweg und schufen ihre eigenen Fahnen, die viele von uns heute noch ansprechen. Wir werden dasselbe tun müssen.

Wir können mitnehmen, was wahrhaft „uns gehört", während wir akzeptieren, daß uns das Fahrzeug namens Amerika einfach nicht mehr gehört. Tatsächlich ist das Leben in diesem Fahrzeug für uns unerträglich geworden. Orwell schrieb etwas von einem Stiefel, der für immer auf ein menschliches Genick drückt. Wir kriegen denselben Stiefel, aber nur um Salz in unsere Wunden zu streuen, stellt euch vor, dazu gezwungen zu werden, zuzusehen, wie es ein schwarzer Mann und eine weiße Frau miteinander treiben… für immer. Das ist mehr oder weniger das, was die Fahrt in diesem Wagen namens Amerika jetzt bedeutet. Unterdrückung kombiniert mit billiger Erniedrigung… für immer.

Laßt es also los. Vielleicht werden Weiße eines Tages in der fernen Zukunft das gesamte geographische Gebiet dessen kontrollieren, was heute die USA sind, aber wenn, dann in anderer politischer Form und unter einem anderen Banner. Einem sehr anderen Banner.

Wir brauchen etwas, das ausdrücklich auf dem Schutz und dem Fortbestand unseres eigenen Volkes beruht, nicht nur auf Abstraktionen von Freiheit und Gleichheit, oder einen Dollar zu verdienen. Das soll nicht heißen, daß das, was wir entwickeln, keine Freiheit bieten wird oder die Chance, einen guten Lebensunterhalt zu verdienen. Das kann es und soll es. Aber wenn das alles ist, dann werden wir wieder in der Senkgrube landen.

Fazit: Wir brauchen einen Ethnostaat, unser eigenes Land. Eine Weiße Republik.

* * *

Amerika, wohin: Elitismus oder Rassismus?

Von **William Pierce**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Whither America: Elitism or Racism?** erschien am 18. Juni 2013 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right** (Ersterscheinung: *Attack!* no. 57, 1977)

An unseren Universitäten und auf den Seiten der wissenschaftlichen Journale wird heute ein Kampf geführt zwischen Wissenschaftlern, die sich mit Rassenangelegenheiten befassen, auf der einen Seite – Biologen, Psychologen und Anthropologen von beruflicher Integrität – und Pseudowissenschaftlern, die sich der Aufrechterhaltung des fundamentalen liberalen Dogmas der universalen menschlichen Gleichheit widmen, auf der anderen Seite. Trotz der gut verschanzten Position der Pseudowissenschaftler und ihrer mächtigen Verbündeten in der Politik und in den Kommunikationsmedien werden von den Wissenschaftlern ermutigende Fortschritte gemacht. Stück für Stück kommt die Wahrheit zum Vorschein, und die Kräfte der Zensur, moralischen Einschüchterung und liberalen Bigotterie verlieren an Boden. Auf diesen Kampf wurde in einem Artikel über Soziobiologie in einer kürzlichen Ausgabe von *Attack!* Bezug genommen.

Der Kampf ist jedoch weit davon entfernt, gewonnen zu sein, selbst auf den Seiten der wissenschaftlichen Journale. Und an der allgemeinen Front herrschen die Pseudowissenschaftler immer noch ohne Widerspruch. Dieselben müden alten Lügen über Rasse werden Sekundarschülern und Collegestudenten durch ihre Lehrbücher und ihre gehirngewaschenen Lehrer verabreicht, und der allgemeinen Öffentlichkeit durch ihre Fernsehempfänger und ihre Tageszeitungen. Der langsame und schmerzliche Fortschritt, der an der wissenschaftlichen Front gemacht wird, sickert nicht zum Mann auf der Straße durch.

Und er wird nie zu ihm durchsickern, wenn ein gefährlicher Trend, der jetzt im Gange ist, nicht gestoppt wird. Dieser Trend ist kosmopolitischer Elitismus, und er gedeiht in höchst ungesunder Weise in genau jenen Segmenten unserer Gesellschaft, wo der größte Fortschritt gegen die pseudowissenschaftlichen Egalitären gemacht worden ist.

Man betrachte zum Beispiel die Wissenschaftler selbst. Gegen ihren Unterricht ist an Universitäten demonstriert worden, und sie sind von Banden von Juden, Chicanos, Negern und anderer nichtweißen Studenten, die ihnen vorgeworfen haben, rassistisch zu sein, durch Zwischenrufe gestört und manchmal tätlich angegriffen worden. Die allzu häufige Reaktion auf diese Einschüchterung ist die Behauptung der belästigten Wissenschaftler gewesen, daß sie keine Rassisten seien; daß sie nicht an der Förderung von Rassismus interessiert seien, sondern nur an der Feststellung der Wahrheit in Rassenangelegenheiten. William Shockley, ein Nobelpreisträger an der Stanford University, der vom Arzt zum Genetiker wurde; Arthur Jensen, ein Psychologe an der University of California in Berkeley, und Richard Herrnstein, ein jüdischer Psychologe an der Universität von Harvard, stehen alle an vorderster Front des Kampfes gegen den Gleichheitsmythos, und alle haben wiederholt verkündet, daß sie keine Rassisten sind.

Für die Störer ist es natürlich Rassismus, wenn man die Wahrheit feststellen will; der einzige Weg, kein Rassist zu sein, besteht im inbrünstigen Glauben an den Gleichheitsmythos. Übernehmen wir für unsere Diskussion hier eine etwas weniger extreme Definition von Rassismus; definieren wir ihn als eine subjektive Vorliebe dafür, unter den Mitgliedern der eigenen Rasse zu leben, zu lernen und zu lieben – als eine spirituelle und emotionale Bindung zwischen den Mitgliedern einer rassischen Gruppe. Das ist eine Definition, der die meisten vernünftigen Menschen zustimmen werden. Das ist die Definition, die die meisten Wissenschaftler im Sinn haben, wenn sie behaupten, sie seien keine Rassisten: sie behaupten, daß sie keine subjektive Vorliebe für Mitglieder ihrer eigenen Rasse haben.

Das bedeutet nicht, daß sie ihre Rasse als allen anderen *gleich* betrachten. Sie anerkennen die offensichtliche Tatsache, daß einzelne Menschen ungleich an Intelligenz, Aggressivität, kreativer Fähigkeit und jeder anderen Eigenschaft sind, die man aufzählen könnte – und sie anerkennen ebenfalls, daß es bei all diesen Eigenschaften rassische Unterschiede gibt. Sie anerkennen zum Beispiel die wissenschaftlich bewiesene Tatsache, daß die Negerbevölkerung als Ganzes weniger intelligent ist als die weiße Bevölkerung als Ganzes. *Aber* sie behaupten, daß es *nicht die Bevölkerung als Ganzes* ist, mit der sie es bei persönlichen Entscheidungen über das Leben, Lernen und Lieben zu tun haben, sondern nur das *Individuum.*

Diese Einstellung wurde besonders gut durch einen Artikel veranschaulicht, der vor einigen Monaten in *American Opinion*, dem Magazin der konservativen John Birch Society, erschien. Der Autor des Artikels beklagte sich über das Zwangsunterbringungsprogramm der Bundesregierung. Seine Position war, daß jemand das Recht haben sollte, ein Haus an die Art von Leuten zu verkaufen oder zu vermieten, an die er es will, und nicht an die, von denen die Bundesregierung sagt, daß er es ihnen verkaufen oder vermieten soll.

Der Bircher sagte, daß er – und Konservative allgemein – gar nichts dagegen hätten, neben sauberen, ruhigen, ordentlichen Oberschichtnegern zu wohnen – tatsächlich ziehen sie solche Neger Unterschichtweißen als Nachbarn vor; sie glauben nur nicht, daß die Regierung ihre Nase darin stecken sollte, den Leuten ihre Nachbarn auszusuchen.

Nun habe ich den Verdacht, obwohl ich ihn nicht beweisen kann, daß dieser Autor von der Birch Society, wenn er vor der Wahl stünde, neben einem Oberschicht-Schwarzen zu wohnen – sagen wir, einem schwarzen Neurochirurgen, wie wir sie im Fernsehen sehen -, oder einem Oberschicht-Weißen, sich für den Oberschicht-Weißen entscheiden würde; und wenn er vor der Wahl stünde, seine Tochter einen schwarzen Müllsammler oder einen weißen Müllsammler heiraten zu lassen, würde er sich wieder für den Weißen entscheiden.

In anderen Worten, es steckt Rassismus in uns allen, selbst in Mitgliedern der Birch Society. Er steckt in unseren Genen, und selbst der unnatürliche und künstliche Lebensstil von heute hat ihn nicht völlig unterdrücken können.

Aber der Autor der Birch Society – und ich fürchte, sehr viele andere Oberschicht-Weiße, die sich als Konservative betrachten – sehen Rasse dennoch als eine Sache von nur zweitrangiger Wichtigkeit. Es ist das Individuum, nicht die Rasse, das in ihrem Werteschema an erster Stelle kommt.

Sie anerkennen, daß der durchschnittliche Neger weniger intelligent ist als der durchschnittliche Weiße, aber sie sind völlig dazu bereit, den Neger zu akzeptieren, der nicht durchschnittlich ist. Der schwarze Banker, der schwarze Ladenbesitzer, der schwarze Sekundarschuldirektor, der schwarze Richter sind für sie völlig akzeptabel, während sie auf den weißen Fabrikarbeiter und den weißen Kohlenbergmann herabschauen, auf den Weißen, der nie die Sekundarschule abgeschlossen und nie in seinem Leben mehr als 600 Dollar pro Monat verdient hat.

Sie beurteilen eine Person nach ihrem sozioökonomischen Status – ihrer Klasse – statt nach ihrer Rasse. Sie sind Elitisten.

Elitismus ist sicherlich kein neues Phänomen – und es ist in Wirklichkeit *unter den richtigen Umständen* kein an sich abzulehnendes Phänomen, und ich werde in einer Minute darauf zurückkommen. Aber der Elitismus ist heute ein besonders bedeutendes Phänomen, weil er unter weißen Intellektuellen an Boden gewinnt, unter Oberschicht-Weißen, unter intelligenten Weißen, die sich für Konservative halten – und er gewinnt diesen Boden auf Kosten der weißen Rassensolidarität.

Es gibt dafür mehrere Gründe, und wir sollten sie verstehen. Einer der Gründe ist, daß Elitismus eine akzeptable Alternative zum Egalitarismus ist.

Wie uns allen schmerzlich bewußt ist, sind eine Menge Weißer nicht sehr klug. Sie glauben tatsächlich ihrem Fernsehgerät und ihrer Morgenzeitung und ihrem Minister, wenn diese Orakel ihnen sagen, daß die Rassen wirklich gleich sind und daß alle gegenteiligen Anzeichen illusorisch sind. Sie glauben das wirklich.

Aber das fällt einem intelligenten Weißen schwer zu glauben – es ist für einen eigensinnigen, aufgeweckten, erfolgreichen Weißen schwer zu schlucken. Immerhin verdient er seinen Lebensunterhalt damit, daß er einen guten Kopf auf seinen Schultern hat und ihn benutzt, und es ist für ihn einfach zu offensichtlich, daß Schwarze und Weiße nicht von Natur aus, biologisch, gleich sind. Er kann einfach nicht den egalitären Irrsinn schlucken, den das Fernsehen predigt. Solche Mythen mögen für die Dummköpfe in Ordnung sein, für die großen Ungewaschenen, aber nicht für ihn. Er weiß es besser.

Was soll er also tun? Soll er ein Rassist sein? Himmel, nein! Das ist nicht akzeptabel. Das ist anrüchig. Das ist gefährlich.

Daher wird er zu einem Elitisten. „Gleichheit ist Quatsch“, sagt er. „Aber ich bin kein Rassist. Ich habe nichts gegen überragende Schwarze, gegen Schwarze, die ihrer Rasse Ehre machen. Ich verachte nur minderwertige Schwarze, so wie ich minderwertige Weiße verachte.“

Und warum ist dies eine akzeptable Alternative zum Egalitarismus? Nun, sie ist akzeptabel, weil es die Position von Mr. Herrnstein ist – und auch von einer Anzahl anderer Juden. Die Elite ist ein offener Club; Juden werden aufgenommen. Daher wird man von den kontrollierten Medien nicht gesellschaftlich stigmatisiert, weil man ein Elitist ist. Es ist eine *sichere* Position.

Natürlich mögen die Kommunisten keine Elitisten. Sie verurteilen den Elitismus fast so vehement, wie sie den Rassismus verurteilen. Aber andererseits kann man damit leben.

Elitismus kann von dem erfolgreichen, aggressiven Weißen im Sinne seiner im wesentlichen individualistischen Sicht auf das Leben gerechtfertigt werden. Außerdem stimmt er mit der heimtückischen Idee überein, die ihm in seinen frühesten Jahren von den Gehirnwäschern tief in seinen Kopf eingepflanzt wurde, daß es irgendwie ungerecht sei, eine Person nach ihrer Rasse zu beurteilen, daß aber jede Person statt dessen nur nach ihren individuellen Verdiensten beurteilt werden sollte.

Der Elitist argumentiert, daß man jemandem seine Rasse nicht vorwerfen kann, weil er darüber keine Kontrolle hat, daß man ihm aber seinen sozioökonomischen Status anlasten kann, weil er darüber schon Kontrolle hat. Wenn ein Weißer – oder ein Schwarzer – nur Intelligenz und Ehrgeiz hätte, argumentiert der Elitist, dann wäre er kein Müllsammler oder Kohlenbergmann. Wenn er keine Menge Geld verdient, dann ist es seine Schuld, weil in unserer freien und demokratischen Gesellschaft nur die Fähigkeit zählt.

Wiederum widersprechen die Kommunisten. Sie behaupten, daß einer Person ihre Klasse aufgezwungen wird: daß, wenn jemand unangenehme Arbeit für niedrigen Lohn macht, es nicht seine Schuld ist, nicht sein Mangel an Fähigkeit oder Ehrgeiz, sondern die Schuld der Kapitalisten, der herrschenden Klasse, die ihn niederhält. Aber wiederum, wen kümmert, was die Kommunisten sagen?

Schlußendlich ist Elitismus ein unbewußter und indirekter Weg, den uns allen innewohnenden Rassismus – zumindest teilweise – zu befriedigen. Denn es sind doch in Wirklichkeit die Unterschicht-Schwarzen – die Feldnigger – die in den meisten von uns die stärksten rassischen Gefühle hervorrufen. Sie verhalten sich natürlicher, wohingegen die schwarzen Banker und die schwarzen Richter und die schwarzen Neurochirurgen – die Hausnigger – ihr Schwarzsein mehr oder weniger unterdrückt haben. Sie haben gelernt, sich wie Weiße zu kleiden, wie Weiße zu reden, sich wie Weiße zu verhalten. (Die meisten von ihnen sind genetisch in Wirklichkeit mehr weiß als schwarz.)

Sie sind, was die echten Schwarzen als „Oreos"* bezeichnen – außen schwarz, aber innen weiß. [*Anm. d. Ü.: Oreos sind Sandwich- oder Doppelkekse in der Art der DeBeukelaer Prinzenrolle. Einen vergleichbaren Begriff gibt es in der Tschechei für die angepaßten Nachkommen von Asiaten, die in der kommunistischen Ära eingewandert sind: Bananenkinder. Außen gelb, innen weiß.] Und Oreos rufen bei den meisten Oberschicht-Weißen einfach nicht solch ein starkes Gefühl rassischer Abneigung hervor wie echte Schwarze, wahre Nigger. Es ist leichter, die Oreos zu akzeptieren, leichter, Tür an Tür mit ihnen zu leben, leichter, sich selbst davon zu überzeugen, daß sie wirklich ihresgleichen sind.

Und *in einem gewissen Sinne* sind sie ihresgleichen. Es ist klar, daß es trotz der niedrigen Durchschnittsintelligenz von Schwarzen einige gibt, die recht intelligent sind. Und wenn Intelligenz alles ist, was zählt, wenn der IQ alles ist, wonach wir einen Menschen messen, dann gibt es Schwarze – oder zumindest Mulatten, Halbschwarze -, die den meisten Oberschicht-Weißen ungefähr gleich sind.

Intelligenz ist natürlich nicht alles, was zählt, aber es gibt heute in manchen Kreisen eine Neigung zu glauben, daß es so ist. Diese Neigung ist mit einem der vorherrschenden Irrtümer unserer Zeit verbunden: dem Irrtum des Rationalismus, dem Irrtum, der einen Menschen zu der Einbildung führt, daß er, weil er zur Vernunft fähig ist, weit über der Tierwelt steht, die bloß mechanisch ist. Vernunft, glaubt der Rationalist, ist der Meister von allem.

Die erstaunlichen Errungenschaften der westlichen Wissenschaft im letzten Jahrhundert helfen diese Einbildung zu bestärken. Und wenn man ein Rationalist ist, dann ist es leicht, in eine elitistische Einstellung abzugleiten und den Vorrang der Rasse abzulehnen.

Der Elitist wird sagen: „Vernunft steht über der Rasse; sie hat nichts mit Rasse zu tun. Die Nuklearphysik hat keine Rasse; die Thermodynamik hat keine Rasse. Wie kann man die Rasse einer mathematischen Gleichung oder einer chemischen Formel bestimmen?"

„Ich anerkenne", sagt der Elitist, „daß weniger Schwarze als Weiße zu lernen fähig sind, was die mathematische Gleichung oder die chemische Formel bedeutet, aber das hat immer noch nichts mit Rasse zu tun. Der außergewöhnliche Neger, der sie verstehen kann, ist genauso gut wie der Weiße, der sie verstehen kann – und für mich genauso akzeptabel."

Daher hat der Elitismus etwas, das eine recht substanzielle Grundlage zu sein *scheint.* Diese Grundlage besteht aus drei Elementen – wenn wir die Furcht ignorieren, als Rassist betrachtet zu werden, die allzu menschliche Neigung, nur gesellschaftlich akzeptable Meinungen zu haben.

Erstens gibt es in diesem Land die Tradition des Individualismus, eine Tradition, die heute benutzt wird, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß *nur* das Individuum zählt und nicht die Gruppe, der es angehört. Es wird als böse betrachtet, Menschen in Kategorien einzuteilen, sie zu stereotypisieren.

Zweitens haben wir eine Tradition, die mit der ersten eng verwandt ist, und das ist unsere Tradition der Meritokratie, die Tradition, daß ein Mann so weit aufsteigen können sollte, wie sein Gehirn und seine Energie und sein Charakter ihn bringen werden, und daß ihm keine künstlichen Barrieren in den Weg gelegt werden sollten.

Und schließlich haben wir den Rationalismus, den Glauben an die reine Vernunft als die höchste Fähigkeit, gepaart mit der Ansicht, daß Vernunft grundsätzlich rasselos ist.

Untersuchen wir diese Elemente eines nach dem anderen.

Erstens mag ein einzelner Schwarzer in mancher bestimmter Hinsicht dem durchschnittlichen Weißen überlegen sein, aber er ist immer noch ein Mitglied seiner Rasse, trotz all unserer Vorurteile gegen das Stereotypisieren. Das heißt, er ist genetisch immer noch ein Neger, und wenn er sich paart, tragen seine Gene nicht nur seine spezifischen Eigenschaften, sondern auch die allgemeinen Eigenschaften seiner Rasse. In anderen Worten, seine Gene enthalten zwei konkurrierende Tendenzen: die Tendenz, einen mit ihm identischen Nachkommen hervorzubringen – und die Tendenz, einen Nachkommen hervorzubringen, der den durchschnittlichen Neger repräsentiert. Diese letztere Tendenz wird von Genetikern *Regression zur Mitte* genannt.

Das bedeutet, daß, wenn sich zwei Personen paaren, die beide irgendeine bestimmte Eigenschaft (z. B. Intelligenz) in größerem Maß als der Durchschnitt ihrer Rasse aufweisen, ihre Kinder diese Eigenschaft im Durchschnitt nicht so stark aufweisen werden wie ihre Eltern. Im Durchschnitt werden sie sie in einem Ausmaß aufweisen, das irgendwo zwischen jenes ihrer Eltern und der Norm für die Rasse als Ganzes fällt.

Und falls diese Kinder sich Generation um Generation wahllos miteinander paaren, wird das Maß, in dem jede Generation die fragliche Eigenschaft aufweist, sich mehr und mehr der Norm für die Rasse annähern.

Aus dem obigen können wir verstehen, daß rassische Mischehe nicht bloß eine Privatsache zwischen zwei Individuen ist, wie sie von den Egalitären und den Libertären betrachtet wird. In einem sehr realen Sinn heiratet man nicht ein Individuum aus einer anderen Rasse: man heiratet die Rasse des anderen Individuums.

Es ist nichts Mysteriöses an dieser Tendenz zur Regression zur Mitte – es ist eine statistische Sache – und Genetiker verstehen sie heute. Aber unsere Gene haben sie immer verstanden, und dieses auf Genen beruhende Verständnis manifestiert sich als Fremdenfeindlichkeit, als instinktiver Abscheu vor Rassenvermischung. Dies ist nur ein weiterer Fall, wo unser Instinkt unserem Intellekt voraus ist.

Die menschliche Neigung zum Stereotypisieren, zur Kategorisierung von Menschen nach der Gruppe, der sie angehören, ist eindeutig eine Manifestation einer viel tieferen Weisheit als jener, die uns sagt, daß wir nicht stereotypisie-

ren, sondern jede Person nur als Individuum sehen sollen. Nur weil unsere Vorfahren stereotypisierten, sind wir heute weiß. Und nur wenn wir Menschen weiterhin nicht nur als Individuen sehen, sondern auch als Mitglieder von Gruppen – als Weiße oder Schwarze oder Chinesen oder Juden – kann unsere Rasse überleben.

Zweitens: unsere Tradition der Meritokratie war weitgehend dafür verantwortlich, daß Amerika dem Rest der Welt wirtschaftlich und industriell während einer Zeit davonzog, als die amerikanische Gesellschaft praktisch gänzlich weiß war. Jedem Mann und jeder Frau zu ermöglichen, bis zur Grenze ihrer Fähigkeiten zur Gesellschaft beizutragen, ihnen zu ermöglichen, eine angemessene Belohnung zu ernten und auch zu einer Position des Einflusses und der Kontrolle aufzusteigen, die ihren individuellen Leistungen angemessen ist – das ist das gesellschaftliche Prinzip, das mit gewissen Absicherungen jede rassisch homogene Gesellschaft regieren sollte. Es ist das Prinzip der größten sozialen Effizienz – in einer rassisch homogenen Gesellschaft. Aber in einer rassisch gemischten Gesellschaft ist es einer der kürzeren Wege zur Hölle, weil es die natürlichen Führer einer Rasse von den Massen ihrer rassischen Verwandten entfremdet.

Amerika ist heute natürlich keine strikte Meritokratie mehr. Es gibt gar kein herrschendes gesellschaftliches Prinzip mehr, sondern vielmehr einen veränderlichen und verwirrten Stand der Dinge, bei dem alte Institutionen und Muster ausgelöscht werden und ein allgemeines Gerangel seitens sehr vieler Interessengruppen im Gange ist, um neue Muster festzulegen, die für sie am günstigsten sind.

Somit haben wir die groteske und schändliche Situation, in der weiße Konservative – ideologische Elitisten und tatsächliche Mitglieder der ehemaligen Elite – nun verzweifelt vor dem Obersten Gerichtshof und anderswo kämpfen, nicht um den früheren Vorrang ihrer Rasse wiederherzustellen, sondern vielmehr um im Versuch der Rettung ihrer eigenen Individualrechte alle Formen rassischer Bevorzugung ungesetzlich zu machen. Sogar Menschen mit Bedenken gegenüber dem kosmopolitischen Elitismus greifen danach als Konter gegen jene, die Sonderrechte für Minderheiten wollen.

Weiße, die gegen die Bevorzugung von Schwarzen oder Mexikanern oder anderen Nichtweißen sind, können eine von zwei Positionen einnehmen. Sie können unsere Position übernehmen, die lautet, daß Rasse in allem berücksichtigt werden *sollte*, bei der Einwanderung, beim Einstellen von Leuten, bei ihrer Beförderung, bei ihrer Zuweisung zu Schulen und so weiter, und daß sie in solcher Weise berücksichtigt werden sollte, daß das Wohlergehen unserer Rasse gefördert wird. In anderen Worten, Amerika sollte nicht ein Land sein, wo Weiße gleiche Rechte haben, sondern wo sie die einzigen Rechte haben.

Und die andere Position ist natürlich diejenige, die die Leute einnehmen, die im gegenwärtigen Fall vor dem Obersten Gerichtshof für Bakke sind: die Position, daß Rasse niemals berücksichtigt werden darf – daß wir eine absolut farbenblinde Gesellschaft haben müssen – daß individuelle Verdienste das einzige Kriterium sein müssen, nach dem Menschen beurteilt werden.

Der besonders heimtückische und gefährliche Charakter des Elitismus unter multirassischen Bedingungen wird nun offenkundig: Weiße, die sich von den Regierungsprogrammen bedroht fühlen, die rassische Minderheiten bevorzugen, mauern sich in einer Position ein, die bestreitet, daß irgendeine Gruppe Vorrang haben sollte. Die gegenwärtige Bedrohung durch besondere Minderheitenrechte führt Leute, die ansonsten vielleicht noch ein paar gesunde rassische Gefühle in sich haben, dazu, panisch zu reagieren und jeden Anspruch auf einen besonderen Status als Folge ihres weißen Geburtsrechts abzulehnen.

Sie unterdrücken alle Gefühle der Solidarität zu ihren weniger tüchtigen und weniger glücklichen rassischen Verwandten, lassen sie im Stich, um sich alleine durchzuschlagen, und sie greifen nach dem elitistischen Strohhalm. Und sobald sie das tun, kämpfen sie zu den Bedingungen des Feindes. Es ist eine Position, in der man nicht gewinnen kann, eine rein defensive Position.

Drittens haben wir den Rationalismus. Die rationalistische Position ist aus mehreren Gründen falsch. Sie ist erstens falsch, weil sogar die reine Vernunft – oder was uns als reine Vernunft erscheint – von Rasse beeinflußt ist.

Wir sprechen zum Beispiel von westlicher Wissenschaft, und das rassische Adjektiv *westlich* hat Bedeutung. Dies deshalb, weil die Art, wie unsere Gehirne funktionieren – nicht nur, wie gut sie funktionieren, sondern auch die besondere Art, in der wir logisch denken – eine Funktion unserer Rasse ist. Ein Weißer, ein Schwarzer, ein Chinese und ein Jude haben unterschiedliche Arten von Gehirnen, und die unterschiedlichen Arten von Kulturen, die sie entwickeln, wenn sie sich selbst überlassen sind, sind Widerspiegelungen dieser Unterschiede.

Die Unterschiede neigen heute dazu, wegen der universalen Vorherrschaft der westlichen Wissenschaft maskiert zu werden. Wenn zum Beispiel ein Neger eine mathematische Gleichung in derselben Weise schreibt, wie ein Weißer sie schreiben würde, dann nicht deshalb, weil sein Geist derselbe ist wie der des Weißen, sondern weil der Neger sich in dem Ausmaß, wie er es kann, an die Denkweise des Weißen angepaßt hat.

Tatsächlich ist es schwierig, sich die Arten vorzustellen, wie sich eine Neger-Wissenschaft, eine einheimische afrikanische Wissenschaft, unterschiedlich zur westlichen Wissenschaft entwickeln könnte, weil die erstere nie existiert hat. Aber es hat in der Vergangenheit, bevor die westliche Wissenschaft überall zum vorherrschenden Modell wurde, andere Arten von Wissenschaft gegeben: was zum Beispiel den alten Ägyptern als Wissenschaft diente, oder den alten Chinesen.

Die erstere Wissenschaft war so eindeutig ägyptisch, wie die letztere eindeutig chinesisch war, und sie waren beide deutlich unwestlich. Wir können Übersetzungen aus altägyptischen oder chinesischen Dokumenten über wissenschaftliche Angelegenheiten lesen, und es wird schmerzlich offenkundig, daß die Denkprozesse der Wesen, die

jene Dokumente schrieben, sich von unseren ziemlich unterschieden.

Die klassische Wissenschaft, die hellenische Wissenschaft, unterschied sich in vieler Weise ebenfalls von der modernen westlichen Wissenschaft, und Geschichtsphilosophen, die die rein kulturellen Aspekte der Geschichte auf Kosten ihrer rassischen Aspekte überbetonen (z. B. jene der Spengler'schen Schule), legen viel Gewicht auf diese Unterschiede. Aber die Tatsache bleibt, daß es, wenn wir heute die Werke von Euklid oder Archimedes lesen, kein Gefühl der Fremdheit gibt, wie es bei ägyptischen oder chinesischen Werken der Fall ist. Die Vernunft der Hellenen war unsere Vernunft, weil sie von unserer Rasse waren.

Aber Vernunft ist, wie ich zuvor erwähnte, nicht alles. Insbesondere ist sie nicht die höchste Fähigkeit, nicht der Herr unserer Leben. Vernunft ist ein Werkzeug, eine Waffe, ein Instrument, ein Mittel. Sie ist ein Diener – nicht der Herr.

Sicher, die Vernunft ist ein sehr mächtiges Werkzeug, ein extrem wichtiger Diener – aber dennoch ein Diener. Die reine Vernunft kann uns den leichtesten Weg von A nach B sagen, aber sie kann uns letztendlich nicht sagen, *warum* wir von A nach B wollen sollten. Die Vernunft kann für uns nicht unsere höchsten Ziele definieren; sie kann uns nicht unsere Grundwerte geben, unsere fundamentalen Kriterien. Jene Dinge sind alle rein subjektiv – das heißt, sie kommen nur aus unserem Inneren, während die Vernunft nur Macht über objektive Dinge hat.

Warum sollte ein Mensch leben? Warum sollte er den Tod meiden? Er kann nicht antworten außer indem er sagt, daß er leben sollte, weil er es will – was eine andere Art zu sagen ist, daß er einen Überlebensinstinkt hat. Er steckt in seinen Genen, er ist subjektiv, und Vernunft hat damit nichts zu tun. Die Vernunft kann als Mittel benutzt werden, um das Überleben leichter zu machen, um es gewisser zu machen. Aber es ist recht deutlich der Instinkt der Herr, und die Vernunft ist der Diener.

Und dasselbe gilt für alles andere. Die Vernunft kann uns nicht sagen, was schön ist und was gut ist und wonach wir streben sollten. Sie gibt unseren Leben keinen Sinn oder fundamentale Bedeutung, sondern hilft uns nur dabei, jene Dinge zu erreichen, von denen unsere Seelen, unsere Gene, uns sagen, daß wir sie zu erreichen versuchen sollten.

Sinn, Werte, letztendliche Bedeutung stecken in unseren Genen – was ein weiterer Weg ist zu sagen, daß sie alle rassisch bestimmt sind. Wenn sich die rassische Zusammensetzung einer Gesellschaft ändert – selbst wenn sie ihre Fähigkeit zur Vernunft, ihren Durchschnitts-IQ beibehalten kann – dann ändern sich ihre Werte, ändert sich ihre letztendliche Bedeutung.

Und deshalb ist Elitismus – rasseloser Elitismus, kosmopolitischer Elitismus – eine falsche und gefährliche Position.

Wenn wir als Rasse überleben sollen, dann müssen wir weiß sein, bevor wir Ärzte oder Anwälte oder andere Mitglieder der Akademikerschicht sind. Daß wir weiß sind, muß vor dem kommen, daß wir reich sind oder einen hohen IQ haben. Wir müssen den weißen Müllmann dem schwarzen Neurochirurgen oder dem jüdischen Psychologieprofessor vorziehen. In anderen Worten, wir müssen Rassisten sein statt Elitisten. Elitismus ist nur zulässig, nachdem wir unser Rassenproblem gelöst haben, und dann muß es ein Elitismus sein, der mit einem starken Gefühl des Rassebewußtseins gepaart ist.

Die weißen Elitisten im heutigen Amerika glauben vielleicht, daß sie jede Berechtigung dazu haben, ihre weniger erfolgreichen rassischen Verwandten zurückzuweisen, sich von ihnen loszuschneiden und sich mit Schwarzen und Juden und anderen Nichtweißen von ihrem eigenen Bildungsniveau oder aus ihrer Einkommensklasse zu verbünden, aber der Tag wird kommen, an dem sie selbst diejenigen sind, die zurückgewiesen und losgeschnitten und ausgestoßen werden. Dann können sie sich an ihre Mit-Elitisten um Hilfe wenden, aber sie werden keine finden.

Anmerkung:

Dieser Leitartikel beruht auf einer Rede, die Attack!-Herausgeber Dr. William Pierce am 16. Oktober 1977 bei der sonntagabendlichen Versammlung von Mitgliedern, Unterstützern und Freunden der National Alliance und anderen interessierten Personen im Raum Washington hielt.

Quelle: *Attack!* Nr. 57, 1977, nachgedruckt in *The Best of Attack! and National Vanguard Tabloid*, Hrsg. Kevin Alfred Strom (Arlington, Va.: National Vanguard Books, 1984), S. 103 – 104.

Anm. von **Deep Roots**
„Die menschliche Neigung zum Stereotypisieren, zur Kategorisierung von Menschen nach der Gruppe, der sie angehören, ist eindeutig eine Manifestation einer viel tieferen Weisheit als jener, die uns sagt, daß wir nicht stereotypisieren, sondern jede Person nur als Individuum sehen sollen. Nur weil unsere Vorfahren stereotypisierten, sind wir heute weiß. Und nur wenn wir Menschen weiterhin nicht nur als Individuen sehen, sondern auch als Mitglieder von Gruppen – als Weiße oder Schwarze oder Chinesen oder Juden – kann unsere Rasse überleben."

Siehe dazu das, was ich in meinem langen Nachwort zu Volker Sommers **„Lasst sie Menschen sein!"** geschrieben habe:

Zweitens war die Entwicklung zum heutigen Menschen nur möglich, weil unsere frühen Vorfahren sich immer weniger mit dieser primitiveren Schimpansenlinie kreuzten und schließlich ganz damit aufhörten. Wenn es damals schon solche Volker Sommers gegeben hätte, die sich mit ihrer Ansicht durchgesetzt hätten, daß wir „unsere nächsten Verwandten nicht auf Distanz halten dürfen" und daß „Oberflächenmerkmale" wie Überaugenwülste, aufrechter Gang und vorspringende Schnauze nicht „gravierender eingeschätzt werden dürfen, als sie sind", dann hätte es

diese evolutionäre Trennung nie gegeben, und die intelligentesten Stämme dieser erhalten gebliebenen Mischspezies hätten bis heute kaum erst schwarzafrikanisches Niveau erreicht, das mit einem Durchschnitts-IQ von knapp unter 70 nach europäischem Maßstab leichter Debilität entspricht und etwa auf halbem Weg zwischen einem klugen Schimpansen und einem durchschnittlichen Europäer liegt. Andererseits: wie weit könnten wir heute schon sein, wenn diese jahrmillionenlange Vermischung schon früher aufgehört hätte! Unser durchschnittlicher IQ könnte im Bereich heutiger Hochbegabter liegen, wir könnten schon benachbarte Sonnensysteme kolonisiert und ein tieferes Verständnis des Universums erreicht haben, und unsere durchschnittliche Lebenserwartung könnte eineinhalb bis zwei Jahrhunderte betragen. Stattdessen ist der Stand der menschlichen Entwicklung, den wir bisher erreicht haben, aufgrund des zeitgenössischen Multirassentums in Gefahr, durch Vermischung mit Primitiveren wieder verlorenzugehen. Antirassismus und Rassenvermischung sind so gesehen eigentlich ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

* * *

Als Vorwort bringe ich die Diskusion um einen Kommentar auf AdS vom Kommentator „Meyer“:

Das “Judenproblem”, das “Islamproblem” oder das Türkenproblem” oder das “Immigrationsproblem” lenkt nur von einer einzigen Tatsache ab: Das Deutschenproblem, das Problem aller weißen Völker und nicht nur der Weißen. DEKADENZ. Es ist die Schlappheit. Diese führt zur Kinderlosigkeit, diese zur Wehrlosigjkeit und diese zum Untergang. Jeder kann hier auf die bösen Juden schimpfen, jeder auf die Türken oder Ausländer. Das ist alles scheißegal, solange hier nicht jeder mindestens zwei Söhne und mindestens eine Tochter hat. Alles andere ist Gequatsche, bei dem scheißegal ist, ob es zutrifft oder nicht.

WIR SELBST SIND DAS EIGENTLICHE PROBLEM.

WIR SELBST SIND DER EIGENTLICHE SCHLÜSSEL.

Und wer hat eigentlich noch das moralische Recht, auf Gesellschaft und Staat zu schimpfen, wenn es ihm noch nicht einmal selbst gelingt, sich aus der WIRKLICHEN “Matrix” zu befreien? Wo ist der Sinn? Von dieser Kritik nehme ich mich nicht aus. Das ist die Baustelle. Die einzige mit Relevanz.

ES WIRD ZEIT, SICH VON DEN SCHEINPROBLEMEN ZU LÖSEN UND DIE E I N Z I G E EXISTENZIELLE AUFGABE ANZUGEHEN!

Osimandia
Ich habe dieses Suhlen in Selbstbeschuldigungen gründlich satt! Wir kommen niemals aus der Misere raus, wenn wir uns ständig selber beleidigen.

Es gibt übrigens Dinge, über die man redet, und Dinge, die man tut. Ich war bisher der Ansicht, dass Kinderkriegen zum Letzteren gehört. Kein Mensch wird jemals ein Kind in die Welt setzen, weil es im Internet im Kasernenhofton befohlen wird.

Dazu gehören andere Voraussetzungen. Selbstachtung, Zuversicht, eine positive Haltung zur Zukunft. Ein langsames Wiedererkennen dessen, was wir sind. Dass wir gut sind, dass wir schön sind, dass wir wertvoll sind. Dass wir nicht immer an allem schuld sind. Und dass wir verdammtnochmal jedem übers Maul fahren dürfen und müssen, der nicht aufhören kann, uns das einzureden und uns zu demotivieren und in die Resignation zu treiben.

Wir sind nicht der letzte Dreck und das größte Problem! Herzlichen Dank. Das hören wir bereits seit 67 Jahren oder zumindest seit 1968. Und dabei ist es scheißegal, wie dieses ständige Demütigen begründet wird. Es ist vollkommen egal, ob wir deswegen der letzte Dreck sind, weil wir zu militaristisch und zu nazihaft sind, oder ob wir es deswegen sind, weil wir zu schlaff und zu weich sind. Komplett egal!

Kein Mensch nimmt den *Inhalt* von Beleidigungen zur Kenntnis! Man nimmt nur die Tatsache zur Kenntnis, dass man beleidigt wurde. Und das löst entweder Depression und Resignation oder Wut aus. Ich entscheide mich hier jetzt mal für die Wut.

Wie war das noch gleich beim anderen Artikel? Die großartigen Moslems kriegen eine Menge Kinder? Wegwerfkinder sozusgen, wo’s nicht drauf ankommt, wenn das eine oder ander kaputt geht. “Mama, Papa, der Ali ist ins Klo gefallen. Soll ich ihn rausholen oder macht ihr einen neuen ?”

Aber wenn Selbstbeschuldigung eine Motivation zum Kinderkriegen wäre, dann wären Moslems längst ausgestorben. Juden übrigens auch.

Wann hat man denn das letzte Mal gehört, wie Moslems oder Juden sich an irgendetwas selber die Schuld geben? Wann hat man denn das letzte Mal gehört, dass Moslems oder Juden sich als schlaff, minderwertig und das größte Problem bezeichnen?

Dabei gäbe es da durchaus auch das eine oder andere, was man selbstkritisch reflektieren könnte.

Meines Wissens äußern sie sich so ausschließlich über andere. Und unsere kinderreichen Vorfahren haben das auch getan.

Vielleicht sollten wir das auch mal versuchen?

Deep Roots
Meyer, Deine überhebliche Abqualifizierung dessen, was wir hier betreiben, finde ich ziemlich daneben und nicht mal sachlich fundiert.

Sicher ist es wichtig, daß die Deutschen und alle anderen weißen Völker mehr Nachwuchs haben, als es jetzt der Fall ist.

Nur: durch Aufklärung über die jüdische Zersetzungsagenda und Kritik daran sowie an jenen Fremdstämmigen, die das ausnützen, wird bestimmt niemand davon abgehalten, mehr Kinder zu haben.

Zweitens ist das, was Du als „schlapp“ und „dekadent“ kritisierst und den Deutschen und den anderen weißen Völkern anlastest, nicht vom Himmel gefallen oder aus dem Boden ausgedünstet, sondern wird in überwiegendem Maße von Juden mit ihrer auf vielen Ebenen arbeitenden Propagandamaschinerie, ihrer Wirtschaftsmacht und ihrer Kooptierung einheimischer Eliten schon von der Nachwuchsebene weg bewirkt. Ich muß das jetzt wirklich nicht alles aufzählen, nach allem, was wir hier schon veröffentlicht haben.
Den Deutschen (und sinngemäß allen anderen Weißen) mit einem selbstgefälligen „Selber schuld!“ vorzuwerfen, daß sie von dieser heimtückischen Langzeitstrategie aufs Kreuz gelegt wurden, samt der als „scheißegales Gequatsche“ abqualifizierten Aufklärung über diese, kommt mir vor, als würde man Ratten vorwerfen, daß sie von Rattengift eingehen, das chemisch auf ihren Metabolismus abgestimmt wurde, während man eine Warnung vor dem ins Futter gemischten Rattengift und die Aufklärung über

diejenigen, die das tun, als überflüssiges „Behandeln von SCHEINPROBLEMEN" bezeichnet. Drittens: Doppelt so viele Kinder werden wenig bringen, wenn man damit nur doppelt so viele ahnungslose Sheeple hat, deren Aufklärung über Feinde und Motivation zum völkischen Selbsterhalt man als „Gequatsche, dessen Stichhaltigkeit scheißegal ist" für verzichtbar hält. Noch dazu, wenn man das Immigrationsproblem sowie alles, was dieses überhaupt ermöglicht, als bloße Ablenkung vom angeblichen „Deutschenproblem" betrachtet, das heißt, nichts gegen weiteren Fremdenzustrom unternehmen will.

Viertens sind die Deutschen und die anderen Europäer in ihren jeweiligen Ländern derzeit immer noch deutlich in der Mehrheit, die sich leicht gegen die Fremdstämmigen durchsetzen könnten, wenn die Macht der NWO-Eliten endlich gebrochen würde. Da dieser Vorteil immer mehr schwindet, ist es keineswegs überflüssig, sondern dringend geboten, neben der Erhöhung der Geburtenrate, die sich ja nur mit einer Verzögerung von einer Generation auswirken kann, auf politische Änderungen hinzuwirken, damit dieser Zuzug gestoppt und die nichtweißen Kolonisatoren wieder abgeschoben werden können. Je früher und je gründlicher das gelingt, desto weniger werden wir gezwungen sein, in einer Gebärolympiade gegen sie anzutreten.

Ich glaube, auf all das haben wir und die Autoren, deren Texte wir übersetzt haben, schon sehr umfassend hingewiesen. Uns nach all dem in solch arroganter Weise vorzuwerfen, wir würden an „Scheinproblemen" festkleben und hätten uns „noch nicht aus der wirklichen Matrix befreit", ist eine Frechheit, bei der es mir schwerfällt, noch sachlich zu bleiben. Und sowas wie den Ton Deines Kommentars # 79 gegenüber Osimandia will ich hier nicht nochmal lesen.

* * *

Tito Perdue auf CC am 18. März 2014
Delivered to the H. L. Mencken Club, November 1, 2013

On Decadence

About two years ago, when I was still very young, I bumped into a copy of the abridged version of Arnold Toynbee's *A Study of History*, wherein he tried to establish a taxonomy of civilizations, a successful effort, it seemed to me, that allowed him to delineate the surprisingly few genuine civilizations — some 23 according to him — that have ever actually existed. Inspired by this effort, I wonder if it wouldn't have been possible to construct a classification system for societies that have experienced decadence.

It's clear I think that the decadence that accompanied the collapse of the western part of the Roman Empire was not at all like that of Weimar Germany, for instance. Rome had been overwhelmed by alien occupation, whereas Germany seems to have experienced a sort of moral breakdown in the wake of its defeat in the First World War. Both societies were experiencing economic problems, but there have been very many societies that have been through economic disruption without however falling into decadence. The decadence of Rome and of Weimar Germany therefore seem to have had very different causes. We know that viral meningitis is quite unlike the bacterial variety.

The story of Rome is the story of huge success eventuating in an empire that reduced the individual to a grain of sand, relieved him of responsibility, and created a heterogeneous world in which people no longer recognized each other and no longer felt themselves part of an organic society. Alexander was no doubt a remarkable personality, but his empire, like those of Rome, or of Persia, or of the Soviet Union, ended in decadence, as indeed all empires seem to do, provided they endure long enough. Moreover his project of folding Greece into a world-wide empire marked the end of Greece's cultural importance.

On balance, it may be that poor countries are less available to decadence than rich ones. The United States, for example, are very rich, even today, but that hasn't thwarted the onset of our own particular form of decadence which is mostly the result, I think, of too much prosperity, and too much good luck extended over too long a period.

Prosperity dissolves self-discipline and makes it possible for people to engage in antinomian behaviors that are not in their own, or their nation's, best interests. There is nothing especially immoral about plumbers and electricians believing they have the right to live in $500,000 houses, even though that belief may involve great danger to the over-all economy. Today we see millionaire parents demanding tax-supported scholarships for their offspring, the same millionaire parents who don't hesitate to lay out thousands of dollars for corrective dental surgery for their pet poodles. These are the symptoms of a society that has become "unrealistically" rich, and unrealistically secure, and that has lost any understanding of the real world that lies in wait just on the other side of the hill.

We have become a nation that has made it unnecessary for prosperous people ever to serve in the military and is willing to defend itself with women serving in front-line combat. Whenever you think our country has become as decadent as it is possible for any society to be, just wait till tomorrow. We're a rich country, and if we don't wish to perform military service, we can always hire someone else to do the job for us. We are reminded of the time when Romans lost interest in defending themselves, and chose to sub-contract the job out to illegal immigrants. Not that ever *we* would behave like that.

Prosperity encourages parents to turn decision making over to their children. The ethos and culture of modern America is essentially an adolescent construct. If my grandfather's children had attempted to preempt his authority, those children would have had to go through life with some very serious physical disabilities.

Prolonged prosperity is an abnormal condition, and tends to produce abnormal people. For most of history, simple survival has been the first concern. Without that challenge, most people have trouble deciding how to make use of their advantages, especially after the pleasures of consumerism, drugs, and women begin to pall, which usually happens rather quickly. Today we have a government that requires health insurance plans to cover the cost of con-

traceptives while with the other hand providing for fertility treatments.

Fertility is therefore seen as a disease and as a desideratum at the same time. Moving right along, government may soon, or perhaps already has agreed to subsidize the cost of abortion, a generous provision that cancels the onerous need for women to take a little pill in the morning. Conclusion? Abortions must be a lot of fun.

Yet another result of advanced decadence is the emergence of a class of fantastically wealthy people who find themselves in urgent need of psychotropic drugs and weekly visits to the neighborhood psychiatrist. Today the divorce rate is as high as it has ever been, a reflection of the self-indulgence that renders people incapable of the give and take of marriage.

It may be that decadence is inevitable for people who are not in danger. "Live dangerously," Nietzsche recommends. The Greek city-states were always in danger, both from each other and from barbarian invasion. Elizabethan England was never so culturally productive as when she found herself under imminent attack from Spain.

Small countries, always in danger, seldom fall into decadence. The tiny states of Greece or Renaissance Italy or Colonial America, places where people actually knew each other and actually depended upon each other, lived much more vivid lives, I believe, than the unfortunate subjects of multinational empires who are looked upon as fungible parts of a complicated machine. Life in Republican Rome must have been far more pleasant than under the Empire, and never mind that the Empire was far wealthier than the Republic.

Hellenistic Greece was much richer than Hellenic Greece, and much worse. And so I think that prolonged prosperity is not only the chief *cause* of our sort of decadence, but also its chief historic characteristic.

Societies that are not prosperous bestow authority on males, as males are more necessary for survival. The male is better equipped to build a log cabin, or kill Indians, or chop down trees. But when a society becomes prosperous, women can play a larger part, and are able to discharge the necessary functions of a settled community. And when a society becomes *very* rich and stays that way for a long time, those activities in which women are equal or superior come more and more into prominence. Clearly a good society must include the female spirit, and a world without proportionate female participation would be a hell on earth. But in decadence, the tastes and preferences of women may actually come to dominate and to set up quite another kind of hell, the kind we see today in this country, where empathy and niceness and maternalism trump society's more essential requirements. Nothing can be easier than sitting in a darkened room with a cocktail in one hand while generating compassionate thoughts, a cost-free sort of activity that contrasts poorly with the more masculine virtues of courage, creativity, and intellection. You can read a thousand advice columns today and consult a hundred therapists and never hear any of those words mentioned.

It's as if you were house hunting, and you're mostly concerned about the building's structure while your wife is mostly concerned about the wallpaper. A political candidate who "feels your pain," and has a sweeter smile than his opponent will sweep the female vote and almost certainly win. This is a symptom of a society that is overly-feminized, overly tenderized, with a condescending view of life in which everyone stands in need of help. Those *not* in need of help are assumed by liberal women to be almost assuredly evil. They enjoy granting compassion to all living things, but would be humiliated to have it applied to themselves. They harbor tender feelings for certain American Indian tribes that, oddly enough, used women as baggage carriers and articles of trade. Our denatured urban elites have never forgiven the country for refusing affirmative action benefits for the Iroquois. Attitudes are very different among the urban poor, who actually know something about life's unpleasant features, and who are less susceptible to decadence than to barbarism. It was George Bernard Shaw who is credited with saying that America might be the first society to go from barbarism to decadence without ever passing through civilization. It didn't seem to occur to him that America could do both decadence and barbarism at the same time.

Without insisting that cultural decline is common to *all* decadent societies, there's no doubt that it's common to ours. A high culture demands an educational platform, and education in America today, with rare exceptions, has become simply a form of egalitarian indoctrination. In the minds of today's educators, it is far more important for multiracial students to join hands and sing folk songs together than to learn math, or history, or anything else. It wasn't so terribly long ago that a big city like New York would have a dozen FM radio stations offering classical music around the clock. I've been told that no such stations, or very few certainly, still exist. It wasn't too terribly long ago that publishers were at least partly interested in serious fiction and would try to promote it. Today those publishers have become parts of conglomerates and are interested solely in being able to report good profits to their ownerships. The word "literary" makes a modern publisher groan with exasperation. It sounds so snobbish, that word. I once asked an editor if William Faulkner could be published today, if he weren't already famous. "Of course not," she replied. It's far more profitable to publish mid-brow pulp aimed at well-dressed semi-educated feminist career women domiciled in the big coastal cities. As for the big newspapers, they have just about unanimously fallen into the hands of professional Left-wing agitators, hippies in amber, militating on behalf of political correctness.

Perhaps it's in common discourse and social behavior that our decadence most readily displays itself. Adults speak like children, and have the same enthusiasms. We have seen fifty-year-old men in short pants and sandals with their shirttails hanging out. Sixty-year olds attending rock concerts. The normalization of gutter speech, the scatological imperative, the coarsening of everything, the replacement of romance by acrobatic sex, the fashion among the young for the most unattractive clothing, tattoos, grotesque haircuts, the demonization, especially among the young, of accomplishment and pride — these are the symptoms of a society in which the young are having a more and more difficult time finding something

to rebel against, the crisis of a fissiparous population trying to move in twenty different directions at once.
But these ills fade into complete inconsequentiality when compared to radical egalitarianism, a disastrous philosophy that might very well bring about the collapse of a civilization that, starting from the Greeks, has enhanced human life more than all other civilizations added up together.

In a perfectly egalitarian world, there can be no values of any kind. How could anyone be inspired to achieve anything if his achievement is viewed, *perhaps even by himself*, as of no more consequence than a cup of tea? Why do cancer research when it's so much more profitable to be a pornographic actor? How could anyone be so unfair as to imagine that some work of art is superior to any other? Everyone knows that all societies are equal, save possibly for the one that arose in Germany in 1933. Who would wish to attend a football game if the players were all absolutely equal? Because in that case, victory would simply be an accident, granting glory to no one. It infuriates egalitarians that some people have more money than others, but doesn't seem to trouble them, *yet*, that some people are more intelligent than others or more personable or better-looking.

To make judgments, according to post-modern thinking, is to be biased, and if a person genuinely wishes to prove how fair-minded he is, then really he ought to select his spouse by lottery. Indeed, it seems clear that a great many people have already resorted to that expedient.
Equality incurs tolerance, and tolerance has become but another word for nihilism. It's easy to be tolerant, if you don't believe in anything. A civilization practicing high standards must perforce be highly *intolerant,* becoming more and more intolerant as it becomes better and better. Equality is possible only at low levels. A society in which everyone is very bad is entirely feasible, but the opposite is not. To promote equality is to promote a form of mediocrity always falling lower.

Today, the pursuit of wall-to-wall equality has not only very largely succeeded but has actually surpassed itself inasmuch as the worst people are now viewed as the best. If you wish to become a talk show host, it's highly advisable to have practiced sexual deviancy, or to have a criminal record. For famous people, it's preferable to have your children outside of marriage. Anyone who believes our leaders ought to have at least some allegiance to principles that are the result of thousands of years of trial and error will be seen as a comic figure, hopelessly obsolete. Truly, we have seen that "transvaluation of all values" that might have seemed so attractive to some of us when we were young. Today, those who believe in the possibility of supernal values are viewed as atavists, credulous people who like to imagine there's more to life than the pursuit of pleasure. (Such people, by the way, are usually those who don't know what real pleasure really is.) For them, life is but a hailstorm of molecules, and the only restraint on behavior is whether a person can make a profit out of it, or at least get away with it.

Can a civilization like ours continue for very long? We have seen that the western half of Rome fell in the 5th century, but we also know that the eastern half continued on for another thousand years. My view of America is that it probably will subsist for a long time as a rich and powerful country, but that its civilizational and, if I may used the word, its *spiritual* quotient will remain in subfreezing territory for as long as it continues on.

* * *

Rasse und Rassenunterschiede

Rasse und Rassismus

Gastbeitrag von Dr. Marcus Gossler (Graz)
Publiziert am 29. April 2011 von Frank Berghaus auf Wissenloggt.de

Was ist eine Rasse?

Wenn Individuen derselben Art Gruppen bilden, deren Mitglieder sich über viele Generationen hinweg häufiger innerhalb derselben Gruppe fortpflanzen als mit Angehörigen anderer Gruppen, dann entstehen Unterarten (auch Rassen genannt), die sich durch verschiedene biologische Charakteristika voneinander unterscheiden. Die Ursachen dieser Unterschiede sind teils zufälliger Art, teils Anpassungen an die klimatischen und geographischen Gegebenheiten der Regionen, in denen diese Gruppen entstanden sind, ganz ähnlich, wie die Unterschiede zwischen verschiedenen aber nahe verwandten Arten. Ob zwei ungleiche Populationen als separate Arten oder bloß als verschiedene Rassen bezeichnet werden, hängt nicht von der Anzahl und dem Ausmaß der Unterschiede ab, sondern nur davon, ob noch fruchtbare gemeinsame Nachkommen möglich sind. Abgesehen von dieser begrifflichen Festlegung sind die Grenzen zwischen Rassen und verwandten Arten (die alle als Rassen begonnen haben) fließend. Im Bereich der Säugetiere zerfallen die meisten Arten in wenigstens zwei Unterarten.

Gibt es menschliche Rassen?

Da die heutigen Menschen beliebig miteinander kreuzbar sind, gehören sie alle derselben Art an, die die Bezeichnung Homo sapiens trägt. Somit ist es naheliegend, genealogisch zusammengehörige menschliche Teil-Populationen von ausreichender biologischer Unterschiedlichkeit als Rassen zu bezeichnen, und jahrhundertelang hat man das auch getan. In den letzten Jahrzehnten jedoch wurde erst das Wort und dann auch das mit Rasse bezeichnete biologische Konzept zum Ziel politisch motivierter Angriffe, die sich bisweilen auch wissenschaftlicher Argumente bedienen. Es wird behauptet, die Einteilung der Menschen in Rassen sei nicht in natürlichen Gegebenheiten begründet, sondern willkürlich. Dabei sind die vorgebrachten Einwände so beschaffen, daß sie nicht nur die menschlichen, sondern auch fast alle tierischen Rassen betreffen. Auf diese Weise wird sogar die Evolution selbst in Frage gestellt, denn das Entstehen neuer Arten ohne eine vorhergehende rassische Differenzierung ist kaum vorstellbar. Die genannten Einwände lassen sich jedoch unschwer entkräften.

Am leichtesten fällt das bei der Behauptung, die Uneinigkeit der Anthropologen über die Anzahl der menschlichen Rassen spräche gegen deren Existenz. Dieser fehlende Konsens liegt einfach darin begründet, daß der Begriff der Rasse nur große und bedeutende genealogische Gruppen bezeichnet, und es keine natürliche Grenze zwischen groß und klein gibt. Es läßt sich auch nicht verbindlich sagen, wie viele Äste ein Baum hat, denn die Grenze zwischen Ästen und Zweigen ist fließend. Dennoch sind Äste real in der Natur vorhanden. Ebensowenig wird der Unterschied zwischen Fischen und Vögeln dadurch beeinträchtigt, daß man sich noch nicht darauf einigen konnte, in wie viele Klassen die Wirbeltiere zerfallen.

Ein weiterer Einwand weist darauf hin, daß Unterschiede von Menschen derselben traditionellen Rasse oft größer sind, als jene zwischen den Durchschnittswerten zweier verschiedener Rassen. Das besagt aber wenig, denn Mittelwerte vieler Individuen haben ein viel größeres statistisches Gewicht als einzelne Größen. Auch die Temperaturschwankungen innerhalb des Sommers und des Winters sind größer als die Differenz der beiden Mittelwerte, dennoch sind Sommer und Winter reale Naturphänomene.

Die größere Streuung individueller Eigenschaften im Vergleich zu deren Mittelwerten hat oftmals Überlappungen zur Folge. Beispielsweise kann ein Neger die gleiche Hautfarbe haben wie ein Australier, sich diesbezüglich aber von einem anderen Neger deutlich unterscheiden. Daraus wird mitunter der Schluß gezogen, dieser Neger wäre mit dem Australier stärker verwandt als mit dem anderen Neger. In Wirklichkeit jedoch hängt der Verwandtschaftsgrad nur davon ab, wie lange der letzte gemeinsame Vorfahre zurückliegt. Bei Negern und Australiern sind das mindestens 4000 Generationen.

Oft hört man den Einwand, es hätte immer wieder gewisse Kontakte auch zwischen räumlich getrennten Gruppen von Menschen gegeben, so daß sich mangels Isolation gar keine echten Rassen bilden konnten. In Wirklichkeit jedoch ist die Übertragungsrate rassisch relevanter Fremdgene sehr gering, weil diese infolge der notwendigen biologischen Anpassung stets bald wieder aus dem Genpool verdrängt wurden. Es gibt mehr lateinische Wörter im Deutschen als europäische Gene in der Bevölkerung Schwarzafrikas, und doch ist für einen Menschen deutscher Muttersprache, der kein Latein gelernt hat, diese Sprache völlig unverständlich, weil die gegenseitige Beeinflussung der indogermanischen Sprachen gegenüber ihrer genealogischen Aufspaltung ziemlich unerheblich geblieben ist.

Von allen Argumenten gegen die Existenz der Rassen gilt das folgende als das wichtigste: Wählt man unterschiedliche genetische Einteilungskriterien wie etwa Hautfarbe, Blutgruppen, Fingerabdrücke, Malaria-Resistenz oder Milch-Verträglichkeit, so ergeben sich völlig verschiedene und somit letztlich willkürliche rassische Gruppierungen. Die traditionellen Rassen beruhen nur darauf, daß die Hautfarbe im Gegensatz zu anderen biologischen Eigenschaften bei flüchtiger Betrachtung sofort auffällt. Dem ist entgegen zu halten, daß einzelne genetische Unterschiede die Rassen zwar kennzeichnen aber nicht definieren. Eine Rasse ist eine genealogisch zusammengehörige Unterart, weshalb Genvergleiche nur in dem Maße aussagekräftig sind, als sie Rückschlüsse auf Verwandtschaftsverhältnisse und Abstammung gestatten. Einzelne, durch fehlenden

negativen Selektionsdruck erhalten gebliebene Gene können sowohl mehrmals unabhängig voneinander entstanden als auch, infolge der bloß partiellen Isolation der Rassen zwischen diesen ausgetauscht worden sein.

Ein in der Diskussion oft übersehenes Argument zugunsten der Existenz der Rassen ist übrigens die Tatsache, daß Gerichtsmediziner bei der Untersuchung von Skeletten und Leichenresten sowie von Sperma oder Haarproben die Rasse nicht nur feststellen können, sondern diese Bestimmung (zumindest in Nordamerika) auch routinemäßig vornehmen.

Die biologische Einteilung der Menschheit

Moderne molekulargenetische Verfahren erlauben es, die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Völkern mit hoher Sicherheit zu ermitteln. Dabei zeigt sich, daß die bisher nach morphologischen Kriterien erfolgte ethnische Einteilung auch genealogisch durchaus sinnvoll war. Den modernen Ergebnissen zufolge zerfällt die Menschheit in zwei große Gruppen: die im afrikanischen Entstehungsraum des Menschen südlich der Sahara verbliebenen Negriden, und alle anderen, deren Vorfahren vor etwa 100.000 Jahren Afrika verließen und eine separate Entwicklung nahmen. Letztere haben sich in einen nördlichen und einen südlichen Ast aufgespalten, wobei der nördliche die kaukasische Rasse enthält. Zu dieser gehören die Europäer, aber auch Perser, Inder und andere. Mongolen, Japaner, Koreaner und Indianer zählen zu den nicht-kaukasischen Völkern der nördlichen Abteilung, während Südchinesen oder Australier dem südlichen Ast angehören.

Die rassische Differenzierung der Menschheit

Daß den oben skizzierten genealogischen Unterteilungen des Homo sapiens nicht nur historische sondern auch aktuelle Realität zukommt, und sie deshalb zurecht als Rassen bezeichnet werden, zeigt sich am deutlichsten darin, daß sie ganze Bündel gemeinsamer Eigenschaften aufweisen, die mitsammen biologisch sinnvoll sind. Die meisten diesbezüglichen Untersuchungen wurden in Nordamerika gemacht, wo eine europäisch-stämmige Bevölkerung mit starken negriden und ostasiatischen Minderheiten lebt. Dabei konnten über 60 anatomische und verhaltenspsychologische Größen gefunden werden, bei denen Neger und Ostasiaten an den entgegengesetzten Enden der Skala liegen, mit den Europäern dazwischen aber näher bei letzteren.

Beispielsweise wurden bei der schwarzen Bevölkerung folgende statistisch signifikante Abweichungen von den Mittelwerten der Weißen und Asiaten gemessen: ein höherer Testosteron-Spiegel und dadurch bedingt stärkere sexuelle Aktivität der Männer, größere Fruchtbarkeit, geringere Lebenserwartung, kleinere Gehirne, kürzere Schwangerschaften und Reifezeiten, geringere Intelligenz, größere Aggressivität, geringere Bereitschaft zur Einhaltung gesellschaftlicher Regeln, geringere Stabilität der Familien, geringere Selbstkontrolle und geringere Fähigkeiten für die Zukunft zu planen.

Die in Nordamerika festgestellten systematischen Unterschiede zwischen Negern, Weißen und Asiaten sind alles andere als zufällig, denn es gibt für ihre Entstehung ein (von dem Kanadier Philippe Rushton entwickeltes) Modell von hoher Erklärungskraft. Erfolgte die Abspaltung der Nicht-Negriden vor etwa 100.000 Jahren, so lebten die letzten gemeinsamen Vorfahren der Europäer und Ostasiaten vor rund 40.000 Jahren. Während die Afrikaner in tropischen und subtropischen Gebieten verblieben, siedelten die Vorfahren der Europäer in kalten und die der untersuchten Asiaten in noch kälteren Regionen. Nun erfordern aber warme und kalte Siedlungsräume sehr unterschiedliche Überlebens-Strategien, so daß sich in den dort lebenden Populationen jeweils andere für die Anpassung wichtige Gene anreicherten:

• Die Notwendigkeit, im und für den Winter Nahrung zu sammeln sowie wärmende Kleidung und Behausungen herzustellen, erforderte zusätzliche Intelligenz und verbesserte Fähigkeiten, im sozialen Verband zu kooperieren und die sofortige Befriedigung persönlicher Bedürfnisse zugunsten einer Investition ins Überleben des nächsten Winters zurückzustellen.

• Da die Ernährung vieler Kinder im Winter ein großes Problem darstellt, bringt die bloße Vermehrung der Zahl der geborenen Nachkommen geringeren reproduktiven Nutzen als die Erhöhung der Überlebens-Chancen weniger Kinder. In der Soziobiologie wird das Verhalten von Lebewesen zur Maximierung der Zahl ihrer überlebenden Nachkommen als Wert auf der sogenannten r-K Skala angegeben, bei der r-seitig die Fortpflanzungsrate und K-seitig die elterliche Investition ansteigt. Die Migration vom tropischen und subtropischen Afrika in kalte Regionen Eurasiens führte somit zu einer K-seitigen Verschiebung der reproduktiven Strategien.

Der politische Kampf gegen die neuen Erkenntnisse der Evolutionsbiologie

Nicht nur die oben genannten Beispiele, sondern alle statistisch gesicherten Unterschiede zwischen den rassischen Hauptkomponenten der nordamerikanischen Bevölkerung lassen sich auf dieser Basis befriedigend erklären. Umgekehrt sind sie vielfach empirische Bestätigungen für Unterschiede, die von der Theorie bereits nahegelegt wurden. Solcherart abgesicherte Modelle genießen in der Wissenschaft normalerweise breite Anerkennung. Davon ausgenommen sind jedoch
Erkenntnisse, die starken gesellschaftlichen Vorurteilen widersprechen, insbesondere wenn es politische Machtstrukturen gibt, die von diesen Vorurteilen legitimiert werden.

In früheren Zeiten wurde der politische Kampf gegen die Wissenschaft fast ausschließlich mit rein ideologischen Mitteln geführt. Die Christen verdammten die heliozentrische Astronomie und später den Darwinismus ungeniert mit der Begründung, daß diese Lehren der Bibel widersprechen. Später kam die bis heute übliche Mischung aus politischen und pseudo-wissenschaftlichen Argumenten auf, etwa bei der Ablehnung der Relativitätstheorie durch die Nationalsozialisten oder dem Kampf der Kommunisten gegen die Genetik. Alle diese Disziplinen haben dank ihrer Erklärungskraft schließlich die Anfeindungen überstanden und sind heute allgemein anerkannt.

Die Soziobiologie (die den Einfluß der Gene auf das gesellschaftliche Verhalten von Tieren und Menschen untersucht) und die mit ihr verwandte Evolutionspsychologie sind noch nicht so weit. Zwar ist es heute bereits kaum mehr möglich, deren Erkenntnisse pauschal abzu-

lehnen, aber einzelne politisch relevante Ergebnisse werden vom derzeit herrschenden linken Zeitgeist einer überaus strengen Zensur unterworfen. Als sensibel gelten dabei alle wissenschaftlichen Hinweise auf genetisch fixierte und gleichzeitig gesellschaftlich wichtige Charakteristika von Menschen und insbesondere ethnischen Gruppen. Solche Eigenschaften wären nämlich gleichbedeutend mit einer durch Erziehung nicht behebbaren Ungleichheit und stünden somit im Widerspruch zur Zielsetzung des Sozialismus, durch die Beseitigung bestehender Ungerechtigkeiten alle Menschen und Völker gleich zu machen.

Das Beispiel der Intelligenzforschung

Einer der heute bedeutendsten Schauplätze des linken Kampfes gegen die Wissenschaft ist die rassenvergleichende Intelligenzmessung. Zahlreiche Untersuchungen haben zu dem sicheren Ergebnis geführt, daß die durchschnittliche Intelligenz der amerikanischen Neger mit einem IQWert von etwa 85 um 15 Punkte niedriger liegt, als bei den Weißen. Letztere haben den Mittelwert 100, die Asiaten liegen etwas darüber. Lange Zeit wurden diese Unterschiede mit der Behauptung geleugnet, die Tests wären auf Weiße zugeschnitten und deshalb ungerecht. Dem widersprechen aber die vergleichsweise besseren Ergebnisse der Asiaten. Außerdem müßte sich die gemessene Intelligenzdifferenz verstärken, wenn man probeweise absichtlich ungerechte Fragen mit in die Tests aufnimmt, was sich jedoch nicht verifizieren ließ. Erst in letzter Zeit werden die Intelligenzmängel der Neger widerstrebend auch von den meisten Linken anerkannt.

Immer noch geleugnet wird hingegen die Erblichkeit und damit die genetische Basis der Intelligenzunterschiede, auch zwischen Individuen derselben Rasse, obwohl sich die diesbezüglich recht eindeutigen Ergebnisse der Zwillingsforschung nur schwer wegerklären lassen. Berühmtheit erlangte der Fall des britischen Psychologen Sir Cyril Burt, der dabei einen genetischen Anteil der Intelligenz von 77% ermittelte. Bald nach Burts Tod 1971 wurde gegen ihn der Vorwurf des Betrugs erhoben, was sein wissenschaftliches Ansehen schlagartig zerstörte und seine Ergebnisse unzitierbar machte. Daß sich die Anschuldigungen in neuen Untersuchungen als unbegründet erwiesen, und auch eine Wiederholung seiner Forschungen über die Erblichkeit der Intelligenz mit 75% ein fast identisches Ergebnis erbrachte, änderte daran bis heute nichts.

Wird Wissenschaft politisch mißbraucht, dann ist nicht nur Verleumdung (wie im Fall Burt) sondern auch Einschüchterung eine wirksame Methode der Manipulation. Mark Snyderman und Stanley Rothman zeigten in ihrem 1988 erschienenen Buch "The IQ Controversy, the Media, and Public Policy", daß die Mehrzahl der bedeutenden Psychologen von einer starken Erblichkeit der Intelligenz überzeugt ist. Nur sehr wenige von ihnen zeigen sich jedoch bereit, das anders als in einem anonymen Fragebogen zuzugeben, so daß nicht nur die Öffentlichkeit einen falschen Eindruck bekommt, sondern auch die meisten dieser Wissenschaftler irrigerweise glaubten, einer Minderheit anzugehören.

Da nun genetische Ursachen unterschiedlicher Intelligenz als häretisch gelten, werden die diesbezüglichen Defizite der schwarzen Bevölkerung ausschließlich auf äußere Faktoren wie Armut, schlechtere Schulen oder ein nachwirkendes psychisches Trauma durch die vor anderthalb Jahrhunderten abgeschaffte Sklaverei zurückgeführt. Selbstverständlich hat die Forschung diese alternativen Erklärungen bei späteren Untersuchungen statistisch berücksichtigt, aber der Effekt blieb bestehen. So wurde schließlich von linker Seite die Sinnhaftigkeit des Begriffes der allgemeinen Intelligenz selbst angezweifelt, die man in zahlreiche Unterarten zergliederte. Das machte die Sache zwar komplizierter, änderte jedoch prinzipiell nichts, denn wie sich zeigen ließ, sind diese Unterarten statistisch in einer Weise korreliert, die auf einen ihnen allen zugrundeliegenden Parameter (den sogenannten g-Faktor) hindeuten. Um zu verhindern, daß die allgemeine Intelligenz bloß in g-Faktor umbenannt wird und die gleichen Befunde ergibt, hat man psychische Eigenschaften, die auch bei geringen geistigen Fähigkeiten sehr stark sein können, in die Liste der Intelligenz-Arten mit aufgenommen um die menschlichen Intelligenzunterschiede zu nivellieren. Auf diese Weise entstanden Begriffe wie "emotionale Intelligenz".

Einmal im Verlauf des Intelligenz-Streites schienen die Linken jedoch ein unschlagbares Argument zu haben: Es konnte gezeigt werden, daß schwarze Kinder, die von weißen Mittelstands-Familien adoptiert wurden, eine signifikant höhere durchschnittliche Intelligenz aufweisen, als andere schwarze Kinder. Da man von Adoptiveltern keine Gene erbt, muß die Intelligenz demnach eine erlernbare Eigenschaft sein. Eine Nachuntersuchung 10 Jahre später hat dieses Argument jedoch wieder zerstört, denn in der Zwischenzeit ist der Effekt verschwunden. Es handelte sich also nicht um bleibende Verbesserungen, sondern nur um ein Ausschöpfen der genetisch angelegten (im Mittel geringeren) Intelligenz zu einem früheren Zeitpunkt. Anders ausgedrückt: schwarze Eltern haben nicht nur Kinder von durchschnittlich niedrigerer Intelligenz, sondern sie fördern diese geringere Intelligenz auch weniger gut, so daß sie sich langsamer entfaltet. Die Kontroll-Untersuchung brachte für die Linken sogar noch peinlichere Ergebnisse, denn diesmal wurde nicht nur die Intelligenz der adoptierten Neger-Kinder insgesamt gemittelt, sondern auch die unterschiedlicher Abstammungs-Gruppen, je nachdem wie viele der 4 biologischen Großeltern des Kindes Neger bzw. Weiße waren. Dabei zeigte sich, daß die Intelligenz signifikant um so niedriger lag, je weniger weiße Großeltern die Gene des schwarzen Kindes aufbesserten.

Weitere, allerdings noch unzureichend abgesicherte Forschungsergebnisse weisen überdies darauf hin, daß die mittlere Intelligenz der amerikanischen Neger, die aus historischen Gründen einen starken Anteil weißer Vorfahren haben, deutlich über jener der schwarzafrikanischen Bevölkerung liegt.

Als 1994 das Buch "The Bell Curve" von Richard Herrnstein und Charles Murray erschien, bekam die Auseinandersetzung zusätzliche Brisanz. Die Autoren zeigten darin nämlich auf, daß die Bedeutung der Intelligenz für das Leben eines Individuums in der modernen Gesellschaft bisher unterschätzt wurde. Einkommen, soziale Stellung, beruflicher Erfolg und sogar familiäres Wohlergehen werden durch sie maßgeblich beeinflußt. Darüber hinaus war dieses Werk bezüglich der Erblichkeit der Intelligenz und der Unterschiede zwischen den Rassen der erste (wenn auch sehr zurückhaltend formulierte) Tabu-Bruch in einem amerikanischen Bestseller.

An dieser Stelle sei nochmals explizit darauf hingewiesen, daß die zwischen den Rassen gemessenen Intelligenzunterschiede nur solche der statistischen Mittelwerte sind. Das bedeutet, daß jede biologisch mögliche Intelligenz, egal wie hoch oder niedrig sie ist, grundsätzlich bei allen Rassen auftritt, bloß nicht mit der gleichen Häufigkeit. Die Intelligenz eines einzelnen Menschen ausschließlich aufgrund seiner Rasse abschätzen zu wollen, ist wissenschaftlich unsinnig. Auch psychologisch gibt es keinen Grund, die Ergebnisse der rassenvergleichenden Intelligenzforschung individuell für relevant zu halten. Was kümmert es schließlich einen hochintelligenten Neger, ob er ebenso selten ist, wie ein hochintelligenter Weißer, oder noch seltener? Gleiches gilt selbstverständlich auch für alle anderen statistischen Unterschiede zwischen den Rassen.

Politische Implikationen

Eine öffentliche Anerkennung erblicher rassischer Unterschiede in so wichtigen Bereichen wie Intelligenz oder Kriminalität hätte nicht nur starke weltanschauliche Konsequenzen zuungunsten des Sozialismus, sondern würde auch die Gesellschaftspolitik, die insbesondere in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahrzehnten betrieben wurde, weitestgehend entwerten. In die Affirmative action, also in Maßnahmen zur gezielten Bevorzugung jener Teile der Bevölkerung, die als Opfer früherer Benachteiligung gelten, wurden dort bisher bereits riesige Summen investiert. Am stärksten betrifft das die amerikanischen Neger, an denen solcherart das Unrecht vergolten werden soll, das die Sklaverei vor vielen Generationen ihren Vorfahren zufügte. So werden schwarze Arbeitnehmer beispielsweise eher befördert, und bei Aufnahmsprüfungen für Universitäten müssen Neger weniger Punkte erreichen als Weiße. In letzter Zeit läßt sich ein Anwachsen der Kritik an diesen Maßnahmen beobachten, vor allem weil die erwarteten Verbesserungen für die Schwarzen zum größten Teil ausgeblieben sind. Dennoch ist in nächster Zeit nicht mit einer Abschaffung der Affirmative action zu rechnen, denn das wäre nicht nur ein Eingeständnis jahrzehntelang Geld vergeudet zu haben, sondern – nach Ansicht derer, die noch immer die öffentliche Meinung beherrschen – auch ein moralisch unakzeptabler Fall von Rassismus.

Was ist Rassismus?

Eine verbindliche Definition für Rassismus läßt sich nicht formulieren, denn das Wort unterliegt einem ständigen Bedeutungswandel. Bezeichnete es in den 20er Jahren noch ein wertneutrales ethnologisches Einteilungskriterium, so wurde es nach dem Zweiten Weltkrieg zur Kennzeichnung der Ideologie verwendet, die dem nationalsozialistischen Genozid zugrunde lag. Heute weist der Begriff des Rassismus große semantische Unschärfe auf und vereinigt folgende theoretische und gefühlsmäßige Aspekte (sowie sich allenfalls daraus ergebende Handlungen):

• Der taxonomische Rassismus besteht in der Behauptung, daß ähnlich wie viele andere Arten auch der Homo sapiens in Rassen zerfällt, denen eine abstammungsbiologische Bedeutung zukommt.

• Der darauf aufbauende wissenschaftliche Rassismus besagt, daß es gesellschaftlich bedeutende Unterschiede zwischen diesen Rassen gibt, die wenigstens zum Teil im biologischen Sinn erblich sind. Die rassischen Unterschiede sind zwar statistisch signifikant, im Vergleich zur individuellen Streuung jedoch sekundär. Dennoch bieten sie eine Erklärung für den ungleichen Anteil, mit dem in einer multirassischen Gesellschaft Angehörige verschiedener Rassen in einzelnen Sparten dieser Gesellschaft vertreten sind. Solche Ungleichheiten sind demnach nicht notwendigerweise ungerecht.

• Der (wissenschaftlich widerlegte) klassische Rassismus besagt, daß die Rasse dasHauptkriterium zur Beurteilung aller wesentlichen Eigenschaften eines Individuums ist. Individuelle Unterschiede innerhalb der Rassen werden zwar anerkannt, gelten aber als unerheblich im Vergleich zu den Rassenmerkmalen.

• Der emotionale Rassismus besteht darin, Mitgliedern der eigenen Rasse kollektiv positivere Gefühle entgegenzubringen, als Angehörigen fremder Rassen.

• Der evolutionspsychologische Rassismus hält den emotionalen Rassismus für zumindest teilweise genetisch festgelegt.

• Der antikompensatorische Rassismus stellt an alle Rassen die gleichen moralischen Anforderungen. Damit leugnet er die linke These, daß die weiße Rasse durch Kolonialismus und Sklaverei so viel historische Schuld auf sich geladen hat, daß jedes gegen die Weißen gerichtete Verhalten anderer Rassen für alle vorhersehbare Zukunft gerechtfertigt ist. Darunter fallen ausdrücklich auch solche Handlungen, die im umgekehrten Fall als Rassismus gegeißelt würden. Oft wird der Begriff des Rassismus sogar explizit so festgelegt, daß definitionsgemäß nur Weiße überhaupt Rassisten sein können. Zu erwähnen ist dabei, daß die Sprachregelung der Antirassisten nicht zwischen verschiedenen Rassen und verschiedenen Kulturen derselben Rasse unterscheidet, weil infolge der Ablehnung des taxonomischen Rassismus alle ethnischen Unterschiede grundsätzlich als nur kulturell bedingt interpretiert werden. Dennoch verwendet der linke Zeitgeist den Ausdruck Rassismus für jede xenophobe oder auch nur fremdkulturkritische Einstellung, weil er Assoziationen zu den Verbrechen der Nationalsozialisten weckt und dadurch den politischen Gegner einzuschüchtern vermag. Im Rahmen dieses Aufsatzes soll sich jedoch der Begriff des Rassismus stets tatsächlich auf Rassen beziehen.

Die taxonomische, wissenschaftliche und evolutionspsychologische Variante tragen die Bezeichnung Rassismus zu Unrecht, denn diese Formen beschreiben keine Weltanschauungen oder Werthaltungen sondern nur Fakten, wenn auch politisch unterdrückte (und teilweise wissenschaftlich noch unzureichend abgesicherte). Der klassische Rassismus bezieht sich auf vermeintliche Fakten und hat deshalb nur noch historische Bedeutung. Der emotionale Rassismus ist die psychologisch-subjektive Seite eines realen soziobiologischen Phänomens, nämlich des Prinzips der Bevorzugung eigener vor fremden Genen. Jedes Individuum verfolgt von Natur aus eine Strategie der Maximierung seiner reproduktiven Fitneß, sucht also den größtmöglichen Anteil seiner eigenen Gene am zukünftigen Genpool seiner Population zu erlangen. Neben der Investition in die eigenen Nachkommen dient dazu auch der sogenannte nepotistische Altruismus gegenüber den eigenen Verwandten, die ja, abhängig vom Verwandtschaftsgrad, ebenfalls eine erhöhte Konzentration eigener

Gene aufweisen. Unter natürlichen Verhältnissen nimmt dieser Verwandtschaftsgrad beim Übergang zu größeren sozialen Einheiten (Kernfamile, Großfamilie, Sippe, Stamm, Nation, Rasse) ab, was evolutionspsychologisch ein entsprechend abgestuftes Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen ließ. Niemand würde Eltern zumuten, sich bei einer wichtigen Entscheidung zugunsten ihrer eigenen oder fremder Kinder unpersönlich-neutral zu verhalten, und was man Rassismus nennt, ist nichts anderes als die Ausweitung dieses Prinzips auf größere genealogische Einheiten.

In noch stärkerem Ausmaß als der emotionale ist der antikompensatorische Rassismus eine evolutionspsychologische Selbstverständlichkeit. Er bedeutet die Ablehnung einer gegen die eigene Rasse (und damit auch gegen die eigene Person und Familie) gerichteten Verhaltensmaxime anderer Rassen. Einen solchen inversen Rassismus zu befürworten würde die systematische Benachteiligung der eigenen Gene zugunsten fremder bedeuten und wäre biologisch gesehen schlicht pervers. Langfristig müßte eine derartige Einstellung den Untergang der sich auf diese Weise selbst schädigenden Population zur Folge haben. Darüber hinaus ist die Vorstellung, historisches Unrecht in späteren Jahrhunderten wieder gut zu machen, auch moralisch abwegig, denn das Leid der Opfer ist ebensowenig vererbbar wie die Schuld der Täter.

Die Ideologie des Antirassismus

In den letzten Jahrzehnten hat sich der Rassismus in allen zivilisierten Ländern zur stärksten vorstellbaren Form eines gesellschaftlichen Tabus entwickelt. Damit nimmt der Antirassismus als ideologisch unverzichtbarer Teil des modernen Sozialismus die Position einer faktischen Staatsreligion ein, deren weltanschauliche Intoleranz jener von Fundamentalisten gegenüber Ketzern entspricht. Auch eine neue Inquisition ist bereits im Entstehen, denn die ersten antirassistischen Gesetze, die nicht Handlungen sondern Meinungsäußerungen bestrafen, sind in mehreren Ländern bereits erlassen. Der linke Zeitgeist schickt sich gerade an, von einer intellektuellen Belästigung zu einer Bedrohung für die geistige und persönliche Freiheit der Menschen zu werden.

Das erklärte Ziel des Antirassismus ist es, zu verhindern, daß sich die grausame Rassenpolitik der Nationalsozialisten jemals wiederholt. Die Radikalität jedoch, mit der nun alles bekämpft wird, was in linken Gehirnen irgendwelche beliebig weit hergeholte Assoziationen zu den Nationalsozialisten weckt, zeigt bereits eindeutig pathologische Züge. Vergleichbar unsinnig wäre es, als Reaktion auf Hiroshima gleich die gesamte Physik zu verbieten oder im Sinne eines brutalen ManchesterLiberalismus jede Spur von sozialer Verantwortung mit dem Hinweis auf die kommunistischen Greuel der Stalin-Zeit zu unterdrücken.

Natürlich will der Antirassismus nicht nur historische Gespenster exorzieren, sondern auch kriminelle rassistische Gewalt verhindern, wie sie auch heute noch bisweilen gegen unschuldige Menschen angewandt wird. Da rassistischer Haß in zivilisierten Länder kaum ausschließlich auf natürlichen Grundlagen beruht, sondern zumeist auch Komponenten der Verhetzung aufweist, können einschlägige erzieherische Maßnahmen durchaus sinnvoll sein. Allerdings sollte man dabei nicht vergessen, daß Versuche, natürliche menschliche Emotionen durch moralische Repression auszurotten, durchwegs kontraproduktiv sind. Diese Methode hat schon vor hundert Jahren bei der Sexualität versagt und mittlerweile fast das Gegenteil der damals angestrebten allgemeinen Keuschheit bewirkt. Es ist zu erwarten, daß die jetzt herrschende rassistische Prüderie, wenn wir sie nicht rechtzeitig einbremsen, in einigen Jahrzehnten eine ebenso vehemente Gegenströmung auslösen wird, wie wir das bei der sexuellen Prüderie bereits beobachten können – nur mit dem tragischen Unterschied, daß die gesellschaftliche Übertreibung der Erotik harmlos ist, eine solche der rassistischen Gewalt aber katastrophal wäre.

Angesichts des für die Zukunft zu befürchtenden Rückschlags des historischen Pendels, das durch den Antirassismus zu weit von der natürlichen Ruhelage weggestoßen wurde, ergibt sich die paradoxe Situation, daß der Antirassismus, der angetreten ist, eine Wiederholung der nationalsozialistischen Verbrechen zu verhinden, selbst die größte Gefahr birgt, sie wieder hervorzurufen. Dafür gibt es auch noch einen zweiten Grund: Unter natürlichen Bedingungen leben verschiedene Rassen in getrennten Arealen und treffen nur selten aufeinander. Hingegen waren multirassisch besiedelte Gebiete, wo es sie ausnahmsweise gab, oft auch Zentren aggressiver Kämpfe zwischen den beteiligten ethnischen Gruppen. Nun haben aber gerade die Linken in Europa und Nordamerika, die einen radikalen Antirassismus vertreten, ihren Einfluß zugunsten der von ihnen befürworteten multiethnischen Gesellschaft geltend gemacht, so daß das siedlungspolitische Konfliktpotential kontinuierlich zunimmt.

Wie alle gegen die menschliche Natur gerichteten gesellschaftlichen Strömungen ist der Antirassismus auch undemokratisch und steht vielfach im Widerspruch zu wichtigen bürgerlichen Freiheiten. Zwar ist die rechtsstaatliche Errungenschaft des freien und geheimen Wahlrechts bis jetzt noch ungefährdet, sie könnte aber dadurch eine Aushöhlung erfahren, daß das Parteienspektrum durch gesellschaftspolitischen Druck jener Komponenten beraubt wird, die es wagen, sich dem Antirassismus entgegen zu stellen. Und wo bleibt die persönliche Freiheit, wenn etwa ein Wohnungs-Vermieter aufgrund antirassistischer Gesetze seine Suche nach einem Mieter nicht ebenso auf Weiße beschränken darf wie beispielsweise auf ein kinderloses, älteres Ehepaar?Dazu kommt noch, daß die tatsachengerechte Formulierung einer Wohnungs-Annonce auch dem aus rassischen Gründen verhinderten Mieter unnötige Mühe und Kosten sowie eine Enttäuschung ersparen würde.

Auch auf ein moralisches Defizit der antirassistischen Denkweise muß hingewiesen werden, denn Rassismus und Antirassismus begehen beide den Fehler, die Gruppenzugehörigkeit des einzelnen Menschen seiner persönlichen Individualität voranzustellen. Die heutige Forderung beispielsweise, im Parlament müssen so viele Schwarze sitzen, wie ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht, unterscheidet sich von der des klassischen Rassismus (wonach die Zahl der schwarzen Abgeordneten null sein muß) nur in der unterschiedlichen numerischen Quote. Entscheidend aber ist, daß beide Forderungen solche Quoten enthalten. Eine ethisch höherstehende Gesellschaft würde auf die Rasse eines Politikers überhaupt kein Augenmerk richten, sondern sie als so unerheblich betrachten wie heute die Blutgruppe. Moralisch gesehen ist

somit der Antirassismus bloß eine besondere Abart des Rassismus und keineswegs dessen Überwindung.

Plädoyer für eine rationale Politik

Langfristig kann politisches Handeln nur dann zu wünschenswerten Resultaten führen, wenn es sich an solidem Wissen über die Wirklichkeit orientiert und alle ideologischen Wunschvorstellungen ausklammert. Das bedeutet im Falle des Rassismus die Anerkennung der natürlichen Gegebenheiten und der sehr beschränkten Möglichkeiten, das Ausmaß rassistischer Ungerechtigkeit und Gewalt mit Mitteln der Erziehung, des gesellschaftlichen und legistischen Drucks sowie staatlicher Propaganda zu reduzieren. Ein sehr wirksames Mittel zur Verhinderung unerfreulicher Auswirkungen rassistischer Emotionen ist hingegen der Abbau gefährlicher multirassischer Konfliktbereiche. Leider ist die nachträgliche rassische Entflechtung etwa in den Vereinigten Staaten ein fast undurchführbares Unterfangen, aber für Europa und andere Regionen, in denen die Zerstörung der ethnischen Homogenität der Bevölkerung durch Massenzuwanderung erst für die Zukunft geplant ist, besteht noch Hoffnung, durch politische Umkehr die zu erwartende Katastrophe zu verhindern.

Das bedeutet keineswegs die Forderung nach völliger rassischer Isolation durch totalen Einwanderungsstop oder gar Vertreibung, sondern bloß eine Drosselung der Immigration auf ein Maß das deutlich unter der Emotionalisierungsschwelle der bodenständigen Bevölkerung liegt. Wieviel das in Zahlen ausmacht, hängt davon ab, in welchem Maße beide betroffenen Teile, die Einheimischen und die Fremden, bereit und fähig sind, die Assimilation der Zuwanderer herbeizuführen, wobei rassische, kulturelle, wirtschaftliche und siedlungsgeographische Parameter eine große Rolle spielen. Bei sorgfältiger Dosierung kann ein Volk über entsprechend lange Zeiträume hinweg beträchtliche Anteile fremder Immigranten absorbieren. Mißlingt diese Assimilation aber, so reichen oft bereits geringe Zuwandererzahlen zur Bildung von Minderheiten aus, die weiterhin als Fremde erkennbar sind und dadurch (auch ohne eigene Schuld) eine potentielle Gefahr für den ethnischen Frieden darstellen.

Daß der emotionale Rassismus natürlich und angeboren ist, bedeutet jedoch nicht, daß die Menschheit hilflos einer unmoralischen und zivilisationsgefährdenden Kraft ausgeliefert wäre. Zivilisation und Moral schweben nicht im außerbiologischen Raum, sondern sind selbst Ergebnisse der menschlichen Evolution. Auch die Fähigkeit mit völlig genfremden Personen zu kooperieren gehört zur biologischen Ausstattung des Menschen und wird reziproker Altruismus genannt. Dieser ist zwar schwächer als der nepotistische, dafür aber von jeder Verwandtschaft unabhängig. Bei günstigen politischen Rahmenbedingungen reicht er durchaus für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung einer zivilisierten arbeitsteiligen Gesellschaft aus. Voraussetzung ist freilich, daß die tieferliegenden biologischen Programme der Selbst- und Verwandtenbegünstigung in erträglichem Ausmaß funktionieren können. Veranlaßt eine als bedrohlich empfundene Situation sie dazu, Alarm zu schlagen, so besteht die Gefahr, daß sie Handlungen auslösen, die mit zivilisiertem menschlichem Zusammenleben nicht mehr vereinbar sind. Zu diesen zählt heute rassistische Gewalt als Antwort auf die immer stärker werdende Bedrohung der dem Menschen von Natur aus innewohnenden (und ohne eine solche Bedrohung in einer funktionierenden Gesellschaft zumeist völlig harmlosen) rassistischen Verhaltensmuster. Das ungezügelte Anwachsen eines immer radikaler werdenden Antirassismus und der durch gezielte Massenimmigration erzeugte Druck zur fast schlagartigen Dehomogenisierung vieler historisch gewachsener Gesellschaften lassen sich unschwer als Quellen dieser Bedrohung erkennen. Eine rationale Politik muß sehen, daß man unerwünschten Rassismus ebensowenig mit hysterischem Antirassismus bekämpfen kann, wie eine geschwollene große Zehe auf dem rechten Fuß mit einem noch engeren linken Schuh. Es ist längst an der Zeit, uns bewußt zu machen, daß Schuhe auf die Füße passen müssen, und daß wir alle auch rechte Füße haben.

* * *

Der Motor der Evolution

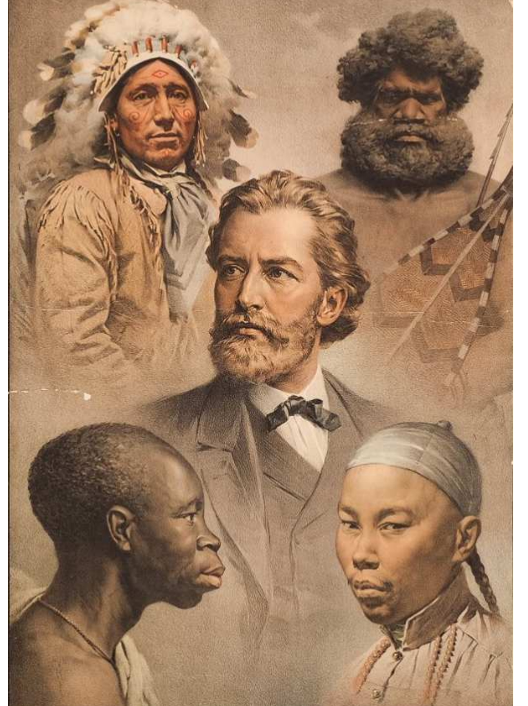
Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots. Auszüge aus dem umfangreichen Essay **Multiracialists Are Crazy, part 1** erschien am 1. Dezember 2010 in ***Kevin Alfred Stroms Essays***.

„Rassen gibt es nicht"

Multirassenfans behaupten gerne, daß „es keine Rassen gibt", weil viele Rassemerkmale keine scharf umrissenen geographischen Grenzen haben.

Ich bin sicher, daß nur wenige behaupten würden, daß die Erdatmosphäre nicht existiert oder mit einem Vakuum identisch ist, weil sie keine scharfe Abgrenzung zur Leere des interplanetarischen Raumes hat.

Die Grenzen zwischen dem Vormenschen und dem Menschen waren ebenfalls nicht scharf umrissen, als wir uns von unseren vormenschlichen Vorfahren wegentwickelten. Diese Rassenteilung führte in de Tat zu einer *sehr* signifikanten Artenbildung.



Es gibt auch eine unendliche Reihe von Abstufungen und keine scharfen Abgrenzungen zwischen dem Lake Itasca, dem Mississippi, dem Golf von Mexiko und dem Atlantischen Ozean. Ich denke aber, daß wir zugeben müssen werden, daß es nicht böse ist, den Atlantischen Ozean als auf viele höchst bedeutsame Weise anders als den Lake Itasca zu betrachten. Und es gibt besondere Räume für Menschen, die ernsthaft glauben, daß diese Abstufungen irgendwie beweisen, daß der Mississippi nicht existiert.

Und weiters gibt es eine sehr lange Reihe der Abstufungen von Lebensformen zwischen Teichalgen und der Königin von England, und die genauen Unterteilungen, die wir zwischen all diesen Lebensformen treffen, sind in gewissem Ausmaß „sozial" und willkürlich. Aber sie sind auch nützlich; sie beschreiben die realen erblichen Unterschiede von Struktur und Verhalten; und sie haben unser Verständnis der Lebensprozesse sehr erweitert, die es ermöglichten, daß etwas den Teichalgen nicht allzu Unähnliches schließlich zur Königin von England *wurden.*

Es stimmt auch, daß Chemieabwässer sich in gewissem Ausmaß mit dem Grundwasser vermischen, und daß Sie ohne ausgiebige Tests nicht sicher sein können, daß Ihr Brunnenwasser *absolut rein* ist. Aber das ist keine Entschuldigung dafür, einen Liter Dioxin hineinzukippen, oder zu behaupten, daß Dioxin „dasselbe" ist wie Wasser. Das ist im wesentlichen das, was die Multirassenfans mit unserem Genpool machen.

Jeder, der den Evolutionsprozeß anerkennt, anerkennt auch, daß Rassen existieren. (Erst wenn wir zu dem ach so sensiblen Thema der *Menschenrassen* kommen, wenden manche wegen religiösen und politischen Wahnvorstellungen ihre Augen von der Realität ab.)

Der Motor der Evolution

Rassenbildung ist *der* Motor der Evolution selbst. Ohne sie wäre das Leben, wie wir es kennen, unmöglich. Durch Mutationen und die Wirkungen der natürlichen Selektion auf existierende Varianten entwickeln sich neue Typen. Wenn diese Varianten deutlich verschieden werden, nennen wir sie *Rassen oder Subspezies*. Wenn sie noch verschiedener werden und so weit divergieren, daß gemischte Fortpflanzung eher die Ausnahme als die Regel oder sogar unmöglich wird, dann nennen wir sie eine neue Spezies. Alle Säugetiere hatten einen gemeinsamen Vorfahren (der jetzt ausgestorben ist), und es gibt jetzt viele Säugetierarten. Daher müssen *alle existierenden Säugetierspezies einen Rassendivergenzprozeß durchlaufen* und sich zu vielen verschiedenen Subspezies und schließlich neuen Spezies entwickelt haben.

Beachten Sie, daß wir scharf umrissene Konzepte (Spezies, Subspezies) auf etwas anwenden, das in Wirklichkeit ein fortlaufender *Prozeß* ist, der *Verzweigungsprozeß* der Auseinanderentwicklung und Artenbildung.

Diese Auseinanderentwicklung ist sicherlich mit den Menschenrassen geschehen, und es wäre in der Tat ein sich dem Fantastischen annäherndes biologisches Wunder, wenn es nicht so wäre. Tatsächlich *findet sie immer noch statt.*

Was wird die Rassenvermischung bringen?

Die Vermischung wird nicht eine homogene Mischrasse bringen – viel wahrscheinlicher ist ein Szenario wie in Indien, mit einer Vielzahl neuer Typen und Untertypen, mit all den damit verbundenen Feindseligkeiten und Konflikten einer zweirassigen Gesellschaft, multipliziert mit zehn. Das ist keine Zukunft, die ich meiner Nachkommenschaft wünschen würde.

Weiters wird selbst umfassende Vermischung die Prozesse der Rassendivergenz und Artenbildung nicht beenden. Sie mag sie um 100.000 Jahre zurückwerfen (und dabei für immer die Hoffnung auslöschen, daß das Leben jemals über die Grenzen der Erde hinausgelangen wird), aber sie können nicht gestoppt werden.

Wie Sturmwolken, die sich zu Gewittertürmen aufbauen, ist die Rassenbildung immer am Horizont, immer im Gange.

Daher ist das erzwungene Multirassentum, das jetzt im ehemaligen Westen vorherrscht, nicht nur grausam, völkermörderisch und destruktiv – sondern nachdem es bei seinen Zielen scheitern muß, *ist es auch sinnlos.*

Scientific American über die Realität von Rassen

Von **Michael Polignano**, übersetzt von Deep Roots.

Das Original ***Scientific American* on the Reality of Race** erschien am 31. Mai 2011 bei ***Counter-Currents Publishing/North American New Right***. [*Scientific American*, dessen Titelseite oben zu sehen ist, ist übrigens das amerikanische Mutterschiff der deutschen Ausgabe „Spektrum der Wissenschaft“, in der neben deutschen Beiträgen auch Übersetzungen aus *Scientific American* mit ein bis zwei Monaten Verzögerung erscheinen.]

Das wissenschaftliche Studium der Rassen befindet sich an einem Scheideweg. Durch die Kartierung des menschlichen Genoms wissen die Wissenschaftler mehr über Rasse und Rassenunterschiede als je zuvor. Aber da die Gesellschaft immer mehr in die Lüge von der Rassengleichheit investiert, wird es für Wissenschaftler immer schwerer, diese Wahrheiten auszusprechen. Außerdem haben egalitäre *Spin-Doctors* in einem verzweifelten Versuch, die schlimmen politischen Konsequenzen der rassischen Wahrheit abzuwenden, eine große Menge Desinformation über die kürzlichen genetischen Entdeckungen verbreitet.

Man sagt uns zum Beispiel, daß die Unterschiede zwischen den Rassen vom genetischen Standpunkt aus vernachlässigbar sind, eine Sache von bloß ein paar Genen. Daher sollen wir schlußfolgern, daß Rassenunterschiede vernachlässigbar sind, Punkt. Rassenunterschiede, sagt man uns, sollten überhaupt keine praktischen Implikationen haben.



Aber das ist genauso absurd, wie wenn man argumentieren würde, daß es – nachdem feste Objekte aus dem Blickwinkel der subatomaren Physik großteils leerer Raum sind – bloß reines Vorurteil ist, daß wir lieber auf einer Straße fahren statt über eine Klippe.

Die Wahrheit ist: aus kleinen genetischen Unterschieden erwachsen große physische, spirituelle, kulturelle und politische Unterschiede. Falls die Genetiker diese Unterschiede nicht sehen können, dann suchen sie vielleicht an der falschen Stelle.

Man sagt uns auch routinemäßig, daß es eine größere genetische Variationsbreite innerhalb der Rassen gibt als zwischen ihnen. Es kann einen Unterschied von 100 IQ-Punkten geben zwischen einer extrem klugen und einer extrem dummen weißen Person. Aber es gibt nur 30 Punkte Unterschied zwischen dem Durchschnitt der Weißen und dem der Schwarzen. Daher, sollen wir schlußfolgern, sollten wir uns nur mit Individuen befassen und die Gruppendurchschnitte ignorieren.

Das Problem bei diesem Argument ist, daß Gesellschaften nicht aus isolierten Individuen bestehen, denn Individuen sind Bestandteile und Produkte von Fortpflanzungspopulationen. Fortpflanzungspopulationen, die über einen langen Zeitraum isoliert und unterschiedlichen Umweltbedingungen ausgesetzt waren, werden zu verschiedenen Rassen.

Und wenn die durchschnittliche Intelligenz – oder irgendeine andere wichtige Eigenschaft – zweier Fortpflanzungspopulationen, die dasselbe geographische Gebiet teilen, sich dramatisch unterscheidet, dann muß es zu Konflikten kommen. Die überlegene Gruppe wird sich unvermeidlicherweise über den hemmenden Effekt der unterlegenen ärgern, und die unterlegenen Gruppen werden die unmöglichen Standards verübeln, die von der überlegenen aufgezwungen werden.

Aber die praktischen Implikationen der rassischen Wahrheit sind schwer zu leugnen, und die Wahrheit sickert durch, manchmal anunwahrscheinlichen Stellen. Ein Beispielsfall ist der Titelartikel der Ausgabe Dezember 2003 von *Scientific American*, das trotz seines Titels üblicherweise so politkorrekt ist wie jedes Nachrichten- oder Unterhaltungsmagazin. Die Titelseite zeigt sechs weibliche Gesichter, die verschiedenen Rassen anzugehören scheinen, zusammen mit dem Bildtext: „Does Race Exist? Science Has the Answer: Genetic Results May Surprise You.“ [„Gibt es Rassen? Die Wissenschaft hat die Antwort: Genetische Resultate könnten Sie überraschen.“] Im Inhaltsverzeichnis lesen wir: „Gibt es Rassen? Vom rein genetischen Standpunkt, nein. Trotzdem können genetische Informationen über die Abstammung von Individuen manchmal medizinisch relevant sein.“

Das hat meine Aufmerksamkeit geweckt. Wenn Rasse medizinisch relevant ist, warum ist sie dann nicht genauso auch psychologisch relevant, kulturell relevant, moralisch relevant und politisch relevant? Und wenn die Wissenschaft von der Genetik solche drängend relevanten Unterscheidungen als unreal oder winzig betrachtet, ist dann nicht etwas faul an der genetischen Wissenschaft oder an unserer Interpretation und Anwendung ihrer Befunde?

Die Autoren des Artikels, Michael Bamshad und Steve Olson, argumentieren, daß „Menschen unter Verwendung genetischer Daten grob in Gruppen sortiert werden können.“ Diese Gruppen scheinen weiters geographisch

getrennt zu sein – zumindest vor den massiven Bevölkerungsverschiebungen der Moderne. Nun ist dies ein riesiges Eingeständnis, denn die Existenz genetisch verschiedener Menschengruppen ist gewiß ein Teil dessen, was mit „Rasse“ gemeint ist, und genau das, was von jenen verleugnet wird, die behaupten, daß Rasse bloß ein „Sozialkonstrukt“ ist.

Die Basis für die Behauptung, daß Rassen „vom rein genetischen Standpunkt aus“ nicht existieren, ist der Konflikt zwischen genetischen Klassifizierungen und traditionellen rassischen Kategorien. Solche Kategorien beruhen nicht auf einer Analyse der Gene (Genotyp), sondern auf dem sichtbaren Ausdruck dieser Gene (Phänotyp). Dies mag stimmen, aber es beweist nicht, daß „Rasse nicht existiert“. Es beweist nur, daß es einen Konflikt zwischen genotypischen und phänotypischen Rassedefinitionen gibt.

Zum Beispiel merken die Autoren an, daß sub-saharische Afrikaner und australische Aborigines ähnlich aussehen und sich ähnlich verhalten, daß aber genetische Marker anzeigen, daß sich ihre Vorfahren vor langer Zeit getrennt haben. Aber der Konflikt zwischen den Klassifikationsschemen ist eher real als scheinbar, denn Australoide und Negroide sehen sich nur für das ungeschulte Auge ähnlich. Jeder, der Mitglieder der beiden Gruppen miteinander vergleicht, wird leicht die Unterschiede sehen, und mit ausreichend Erfahrung ist es buchstäblich unmöglich, sie miteinander zu verwechseln.

Die Autoren merken auch an, daß die sozialen Rassedefinitionen von Region zu Region variieren: „jemand, der in den Vereinigten Staaten als ‚schwarz’ klassifiziert wird… könnte in Brasilien als ‚weiß’ betrachtet werden und als ‚farbig’… in Südafrika.“ Aber dies ist ebenfalls ein Versuch, die Unterscheidung nach Phänotyp zu diskreditieren, indem man nur auf ihre gröbsten Formen verweist. Jedoch können phänotypische Klassifizierungsschemen in Gesellschaften mit einem großen Maß an Rassenvermischung recht komplex sein, um die Komplexitäten der zugrundeliegenden Genotypen wiederzugeben:

Die frühen französischen Kolonisten in Saint-Domingue [heute: Haiti] identifizierten 128 unterschiedliche Rassentypen, die recht präzise nach einer mathematischen Skala definiert wurden, welche durch einfache Berechnungen der Abstammungsanteile bestimmt wurde. Sie reichten vom „wahren“ Mulatten (halb weiß, halb schwarz) durch das Spektrum von *marabou*, *sacatra*, *quarterón* bis hin zum sang-*mêlé* (Mischblut: 127 Teile weiß und ein Teil schwarz)… Die Soziologin Micheline Labelle hat 22 rassische Hauptkategorien und 98 Unterkategorien gezählt (für variierende Haartypen, Gesichtsstrukturen, Farbe und andere Unterscheidungsfaktoren), die in den 1970ern unter Haitis Mittelklasse in Port-au-Prince verwendet wurden. Innerhalb jeder Kategorie waren die Worte oft genauso einfallsreich, wie sie beschreibend waren: *café au lait* („Milchkaffe“), *bonbon siro* („Zuckersirup“), *ti canel* („ein wenig Zimt“), *ravet blanch* („weißer Kakerlak“), *soley levan* („aufgehende Sonne“), *banane mûre* („reife Banane“), *brun pistache* („erdnußbraun“), *mulâtre dix-huit carats* („18karätiger Mulatte“)… [1]

Ein tieferes Problem mit der Betonung des Genotyps durch die Autoren ist, daß, auch wenn unterschiedliche Genotypen zu ähnlichen Phänotypen führen können – die Natur kann verschiedene Mittel einsetzen, um dasselbe Ziel zu erreichen – die Kräfte der Evolution sich keinen Deut um spezifische Genotypen scherten, sie „scherten“ sich nur darum, wie sich jene Genotypen in einem Individuum ausdrückten. Daher ist der Phänotyp vom praktischen Gesichtspunkt aus wichtiger als der Genotyp.

Die Autoren geben jedoch zu, daß phänotypische Rassenkategorien gut funktionieren, um Gruppen nach ihrer Neigung zu gewissen Krankheiten zu unterteilen, wie Sichelzellenanämie (am häufigsten unter Afrikanern) und zystische Fibrose (am häufigsten unter Europäern). Die Allele für Sichelzellenanämie und zystische Fibrose nahmen an Häufigkeit zu, weil ihre Träger (d. h. jene mit einer Kopie vom Vater oder der Mutter; zwei Kopien sind für die Krankheit nötig) gegenüber parasitischen Mikroorganismen resistent waren, die jeweils in Afrika und Europa vorkommen. Ein weiteres Beispiel ist, daß bewiesen wurde, daß derselbe Polymorphismus im CCR5-Gen den Krankheitsverlauf von AIDS bei Weißen bremst, aber bei Schwarzen beschleunigt.

Wegen der zunehmenden genetischen Beweise für die medizinische Relevanz von Rasse hat die US Food and Drug Administration der unvermeidlichen Kontroverse getrotzt und im Januar 2003 empfohlen, daß Forscher bei klinischen Versuchen Rassedaten sammeln.

Daher die extrem vorsichtige Schlußfolgerung der Autoren: „In Fällen, wo die Zugehörigkeit zu einer geographisch oder kulturell definierten Gruppe mit gesundheitsbezogenen genetischen Merkmalen korreliert worden ist, könnte es wichtig sein, etwas über die Gruppenzugehörigkeit eines Individuums zu wissen.“

Dies ist ein weiteres riesiges Eingeständnis. Denn wenn rassische Unterschiede medizinisch relevant sind, warum sind sie dann nicht genauso auch kulturell, sozial und politisch relevant? Zum Beispiel bedeutet die Tatsache, daß Neger im Durchschnitt mehr Testosteron produzieren als andere Rassen, daß schwarze Männer ein höheres Risiko für Prostatakrebs haben. Aber höhere Testosteronproduktion bedeutet auch, daß schwarze Männer mehr zu aggressivem Verhalten neigen. Wenn also Ärzte schwarze Männer rassisch profilieren sollten, warum sollten das dann nicht auch Polizisten tun?

Verglichen mit Weißen, haben Schwarze auch einen niedrigeren IQ und ein niedrigeres Empathieniveau, ein schwächeres Gefühl für persönliche Leistungsfähigkeit und Verantwortung, eine größere Neigung zu Soziopathie und Psychosen, weniger Verhaltenshemmungen, größere Impulsivität, höhere sexuelle Aktivität und geringere elterliche Investition etc. Sicherlich haben diese rassischen Unterschiede ebenfalls wichtige praktische Implikationen.

Wenn man die nervösen Einschränkungen und vorsichtigen Wortklaubereien der Autoren wegschnippelt, dann gibt „Does Race Exist?“ zu, daß es eine genetische Basis für Rassenunterschiede gibt und daß diese Unterschiede praktische Bedeutung haben. Dies ist ein ermutigendes

Zeichen im heutigen Klima der ideologischen Rassenverleugnung™. Offen gesagt ist es bemerkenswert, daß es überhaupt in Scientific American veröffentlicht wurde.

Eine Erklärung dafür, daß es veröffentlicht wurde, könnte man im Leitartikel „Racing to Conclusions" von John Rennie und Ricki Rusting finden. Sie beginnen damit, daß sie das Scheitern von Proposition 54 in Erinnerung rufen, der kürzlichen kalifornischen Wählerinitiative, die der Regierung auf vielen Gebieten verboten hätte, rassische Daten zu sammeln. Obwohl Proposition 54 die Sammlung rassischer Daten für Gesundheitszwecke ausdrücklich erlaubte, behaupteten viele Ärzte und medizinische Gruppen, daß die Maßnahme Bemühungen behindern würde, Krankheiten nachzuverfolgen und zu behandeln, die sich auf verschiedene Rassen unterschiedlich auswirken. Die Redakteure stellen diese düsteren Prophezeiungen in Frage, nicht weil Proposition 54 ihre Besorgnisse zerstreut hätte, sondern weil sie den Artikel von Bamshad/Olson mißverstanden und fälschlicherweise behaupten, daß seine Autoren fest gegen die Verwendung rassischer Klassifizierung in der Medizin seien. Man fragt sich, ob der Artikel in Druck gegangen wäre, wenn die Redakteure ihn verstanden hätten!

Die Redakteure zitieren die Schwierigkeiten rassischer Klassifizierung, besonders der Klassifizierung gemischtrassiger Individuen. Dann beklagen sie, daß „Rasse in der Forschung als Surrogat für genetische Unterschiede" benutzt wird, als ob die Korrelation zwischen den beiden bedeutungslos wäre. Sie verweisen auf die Empfehlung der FDA und zitieren J. Craig Venters Bemerkung: „Die selbstzugeschriebene Rasse als Surrogat dafür zu verwenden, eine Person direkt auf ein relevantes Merkmal zu testen, ist ähnlich, als würde man das Durchschnittsgewicht einer Gruppe aufzeichnen, statt jedes Individuum zu wiegen."

Natürlich kann man von Venter erwarten, daß er gegen rassische Klassifizierungen in der Medizin ist. Damit ist er nicht nur politisch korrekt, sondern nimmt auch eine Position ein, von der er beträchtlich profitieren könnte, nachdem seine Firma Celera die erste war, die das menschliche Genom sequenziert hat und wahrscheinlich die erste wäre, die das individuelle Gensquenzieren massenmarktfähig machen würde.

Die Redakteure lassen jede Erwähnung der Vorteile rassischer Klassifizierung in der Medizin weg. Wer den Hauptartikel nicht liest, würde unrichtigerweise schlußfolgern, daß Rasse in der Medizin keine Verwendung hat. Noch ein Beispiel dafür wie die Medien die Wahrheit verdrehen und verzerren. Zum Glück kann jeder, der den Artikel liest, die Verdrehung durchschauen. Wenn solch eine Geschichte jedoch von den Breitenmedien gebracht würde, dann könnten Sie sicher sein, daß die Verdrehung alles ist, was das Publikum bekommen würde.

Das Titelbild riecht ebenfalls nach politisch korrekter Rassenverleugnung™. Die Bilder von sechs attraktiven Frauengesichtern aus scheinbar verschiedenen Rassen wurden von Nancy Burson unter Verwendung eines Morphing-Programms geschaffen, das dazu bestimmt ist, verschiedene Rassenmerkmale zu simulieren. Nur die blonde, blauäugige Frau ist echt. Die anderen Bilder wurden durch Abänderung ihres Bildes geschaffen. Aber man kann sehen, daß die darunterliegende Knochenstruktur, Lippen und Nase der Frau unverändert bleiben, obwohl diese zwischen den Rassen beträchtlich variieren. Nur Hautfarbe, Augenfarbe und Haarfarbe scheinen zu variieren. Die offensichtliche Botschaft des Fotos ist, daß Rasse nur eben bis unter die Haut geht. Die Welt besteht bloß aus Weißen mit unterschiedlichen Farbschattierungen. Was kann das schon schaden?

Das erinnert mich an ein Bild in einem Bilderbuch, das ich als Kind gesehen habe, wo Löwen sich an Lämmer kuscheln und Wölfe mit Schafen tanzen, wo allein die äußerliche Erscheinung Tiere unterscheidet, die ansonsten tief drinnen alle gleich sind und daher in der Lage, in Glück und Harmonie zu leben.

Anmerkung:
1. Robert Logan, „Hispaniola: A Case History in Multicultural Madness", http://www.barnesreview.org/html/hispaniola.html.

Aus dem Originalstrang bei „Counter-Currents":
Franklin Ryckaert:
Wenn bewiesen worden ist, daß Rasse MEDIZINISCH existiert, dann bedeutet das, daß sie BIOLOGISCH existiert, und das ist alles, was wir brauchen, um sagen zu können, daß „Rasse existiert", weil Rasse eine biologische Kategorie ist. Aber diese einfache Wahrheit darf nicht erlaubt werden. In einer politkorrekten Welt ist die Wahrheit Ketzerei, genauso wie in der Sowjetunion.Ebenfalls bedeutsam ist, daß diese ganze Unsinnsidee, daß „Rasse nicht exisitert", nie angewendet wird, wenn es um Tiere oder Pflanzen geht. Dort ist es immer noch politisch korrekt, Rassen oder Varietäten zu unterscheiden. Hunderassen oder Rosensorten gibt es, aber Menschenrassen nicht? Dieser ganze Wahnsinn ist politisch motiviert.

* * *

Makroevolution, Mikroevolution und Rasse

Von **Andrew Hamilton**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **Macroevolution, Microevolution, & Race** erschien am 18. Oktober 2010 bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right.**
(Erstveröffentlichung am 20. Januar 2010 bei TOQ Quarterly Online)

Gewöhnlicherweise konzentriert sich das Studium der menschlichen Evolution auf die Spezies als Ganzes und ihre angenommene Abstammung von prähominiden Spezies. Aber Rasse ist vorwiegend ein Subspezies-Phänomen. Rassen- (im Gegensatz zu Spezies-) Entstehung und –zerstörung kann mit großer Schnelligkeit auf mikroevolutionärer im Gegensatz zu makroevolutionärer Zeitskala stattfinden.

Die Unterscheidung zwischen Mikroevolution und Makroevolution ist wichtig bei der Befassung mit den meisten praktischen Fragen, die in evolutionärem Kontext mit *Rasse* zu tun haben. Als beliebiges Beispiel dafür, wie rassische Fragen, die uns betreffen, im wesentlichen von mikroevolutionärer Natur sind, werfe man einen Blick auf die Buchrezension zu „Migration and Colonization in Human Microevolution“, *Heredity* 84 (2000): S. 619 – 620 (Inhaltsverzeichnis des Buches und Seitenbeispiele hier). Ein weiteres Buch, das vorsichtig die Linie ins Reich der Mikroevolution überquert, wenn auch nicht auf Rasse fokussiert (eine mögliche schnelle Evolution unter aschkenasischen Juden wird jedoch in einem Kapitel diskutiert), ist „The 10.000 Year Explosion: How Civilization Accelerated Human Evolution“ von Gregory Cochran und Henry Harpending (New York Basic Books, 2009), das in „The Occidental Quarterly“ gut rezensiert wurde. [1]

Makroevolution versus Mikroevolution

Die folgende Definition der Makroevolution stammt aus dem Glossar einer Verlagswebseite, das einem führenden Anthologie-Lehrbuch des Zoologen Mark Ridley von der Universität Oxford gewidmet ist: „Evolution“, 3rd. ed. (University of Oxford Press, 2003).

Makroevolution ist Evolution im großen Maßstab: der Begriff bezieht sich auf Ereignisse oberhalb der Speziesebene; die Entstehung einer neueren höheren Gruppe, wie der Säugetiere, wäre ein Beispiel für ein makroevolutionäres Ereignis.

Die Makroevolution ist hauptsächlich morphologisch studiert worden, weil wir mehr taxonomische und Fossilbeweise haben als für andere Charakteristika, wie Physiologie oder Chromosomen.

Laut der neo-darwinistischen Theorie der Makroevolution finden größere evolutionäre Übergänge wie die Entstehung von Säugetieren aus Reptilien – im Fossilbeleg gut dokumentiert – in allmählichen Anpassungsschritten statt. Jedoch könnte die Makroevolution genauso durch Makromutationen voranschreiten wie durch allmähliche Anpassung.

Makroevolution kann der Mikroevolution gegenübergestellt werden: evolutionäre Veränderungen in kleinem Maßstab, wie Veränderungen in Genhäufigkeiten innerhalb einer Population. Eine Hauptfrage im Zusammenhang mit vielen Kontroversen in der Evolutionsbiologie ist das Ausmaß, in dem makroevolutionäre Veränderungen durch mikroevolutionäre Prozesse erklärt werden können.

Das „American Heritage Science Dictionary“ definiert Mikroevolution als “evolutionäre Veränderung unterhalb des Niveaus der Spezies, die aus relativ kleinen genetischen Variationen resultiert. Mikroevolution produziert zum Beispiel neue Stämme von Mikroorganismen oder die Entstehung einer neuen Subspezies. Die Ansammlung vieler mikroevolutionärer Veränderungen bewirkt Makroevolution.“

Die meisten evolutionären Narrative konzentrieren sich auf makroevolutionäre Veränderungen. Es gibt gewöhnlich eine Knappheit an Informationen über biologische Veränderungen unterhalb des Speziesniveaus in der evolutionären Mainstream-Literatur.

Die primären Mechanismen der Mikroevolution umfassen Mutation, Migration, Genfluß, Gendrift und natürliche Auslese. Künstliche Selektion, die Menschen schon seit Tausenden von Jahren betreiben und die immer noch potentiell reiche Einsichten in Rassenprozesse bietet (zum Beispiel, wie als Analogie Kultur als starker Selektionsmechanismus in menschlichen Populationen wirkt), ist ebenfalls ein Bestandteil der Mikroevolution.

Diese Prozesse stellen die Untergruppe von evolutionären Mechanismen dar, mit denen sich die Rassenwissenschaft hauptsächlich befaßt.

Schaffung und Zerstörung von Rassen

Rassen sind dynamische, keine statischen Gebilde. Daher ist die Zeit eine wesentliche Dimension in Rassenstudien. Menschliche Populationen bilden sich, gedeihen, zerstreuen sich, hybridisieren, und sterben aus. Unterschiedliche Fortpflanzung bedeutet, daß manche Rassen im Laufe der Zeit wachsen, während andere schwinden. Selbst unterschiedliche Fortpflanzung *innerhalb* einer Rasse kann ihre genetische Zusammensetzung verändern.

Der jüdische Anthropologe Stanley Garn hat vor langer Zeit festgestellt:

„Rassen bleiben nicht konstant. Sie verändern sich. Natürliche Selektion oder gelenkte genetische Veränderung und ungelenkte Quellen genetischer Veränderung sind ständig am Werk. Einige örtliche Populationen dehnen sich enorm aus, und andere sterben aus. Einige Populationen verändern ihre genetische Zusammensetzung schnell, andere in langsamerem Tempo. Es ist unwahrscheinlich, daß irgendeine geographische Rasse [d. h. große Rasse] heute der Kollektion von Rassen im selben geographischen Gebiet vor 500.000 oder 50.000 oder in manchen Fällen auch nur 5.000 Jahren stark ähnelt. . . . Wir wissen, daß die gegenwärtigen Häufigkeiten des Sichelzellengens in Afrika relativ jungen Datums sind. Wir wissen, daß sie sich jetzt verändern. Wir wissen, daß die Nordwesteuropäer vor 2.000 Jahren relativ gering an der Zahl waren, und doch machen sie heute [1971] die größte Untergruppe der europäischen geographischen Rasse aus.“ [2]

Hunderassen sind ein Beispiel für Rassenbildung, die in evolutionären Begriffen extrem schnell stattfindet. In ähnlicher Weise glaubte Garn, daß Selektion sogar in hybriden „lokalen Rassen" (kleineren Populationen als große „geographische Rassen") jüngeren Ursprungs stattgefunden hat – unter amerikanischen Negern, südafrikanischen Cape Coloureds, „Ladinos" (südeuropäisch-amerindianischen Kreuzungen in Latainamerika) und „Neo-Hawaiianern". Solche Rassen (denn als solche betrachtete er sie) „bewegten sich bereits in Richtung neuer Anpassungsmodi" und stellten „die fortlaufende menschliche Evolution auf dem Marsch" dar (S. 177).

Die gleichen Überlegungen treffen mit noch größerer Stärke auf Rassenzerstörung zu. Der ukrainisch-amerikanische Genetiker Theodosius Dobzhansky schrieb:

„Solange Populationen Gene austauschen können, unterliegen die genetischen Unterschiede zwischen ihnen der Überflutung und Auflösung durch Hybridisierung. Die Rassen des Menschen liefern einige der deutlichsten Illustrationen dafür – die Geschichte verzeichnet viele Beispiele von Rassenverschmelzungen und des Entstehens neuer Hybridrassen. Es ist möglich, sich eine Verschmelzung aller Menschenrassen zu einer einzigen, sehr variablen Population zumindest vorzustellen." [3]

Dobzhansky äußerte die Ansicht, daß „menschliche Rassen die Relikte des präkulturellen Stadiums der Evolution" seien, weil die Zivilisation bewirkt, daß die Angleichung der Rassen (durch Genaustausch) schneller geht als die rassische Auseinanderentwicklung – eine Idee, die auch vom in Italien geborenen Populationsgenetiker L. Cavalli-Sforza, Sir Julian Huxley und anderen artikuliert wurde.

Dies ist natürlich genau der Punkt, an dem die menschliche Entscheidung ins Spiel kommt: ob man die biologische und kulturelle Vielfalt der Völker der Erde bewahren oder zerstören soll. Zeitgenössische Eliten haben dafür gestimmt, zumindest eine große Rasse der Menschheit zu zerstören – eine Handlung, die sie ironischerweise erst kurz vor deren Verbot als „Genozid" setzten. Sie haben eindeutig nicht die Absicht, sich selbst rechtlich für ihr Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen.

Der jüdische Vorschlag, die gesamte deutsche Bevölkerung zu sterilisieren, den Theodore Kaufman in *Germany Must Perish!* (1941) vorbrachte [4], die Ermordung von zig Millionen Osteuropäern durch kommunistische Eliten und die gegenwärtige Politik der Austauschmigration, der selektiven rassischen Zensur und der Medienkontrolle zeigen alle eine biologische Vernichtung mit einer Geschwindigkeit an, die auf makroevolutionärer Ebene ohne Beispiel ist, mit Ausnahme einiger Aussterbeereignisse. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen zerstört die beträchtliche Hybridisierung, die in jeder Stadt und Ortschaft der Ex-Ersten Welt unübersehbar ist, mehrere weiße Rassenlinien in einer einzigen Generation. Dies ist biologischer Wandel mit Lichtgeschwindigkeit. Er findet statt, weil es keine schützenden demographischen, geographischen oder kulturellen Gräben mehr gibt, die den weißen Genpool vor der Zerstörung schützen.

Die Debatte Schöpfung – Evolution

Eine letzte Konsequenz der Unterscheidung zwischen Mikroevolution und Makroevolution ist, daß man nicht an die Abstammung des Menschen von affenähnlichen Kreaturen glauben muß, um rassische Veränderungen aus mikroevolutionärer Perspektive zu studieren. Sogar Befürworter des Intelligent Design geben zu: „Es gibt reichlich Beweise dafür, daß Veränderungen innerhalb existierender Spezies, sowohl domestizierter als auch wilder, stattfinden können, daher ist die Mikroevolution unbestritten."

Viele etablierte Evolutionsforscher sind ideologisch beunruhigt (siehe auch hier) durch die Unterscheidung zwischen Mikroevolution und Makroevolution, wie es scheint hauptsächlich deswegen, weil solch ein großes Kontingent von „Kreationisten" die Gültigkeit der Mikroevolution einräumt, während sie die Möglichkeit von Makroevolution bestreiten. Kreationisten werden von den akademischen Evolutionsforschern gründlich verabscheut, die ständig ihre angebliche „Überlegenheit" über Erstere in herablassenden, pseudoheroischen Affenversuchsbegriffen zur Schau stellen, als ob sie eine verfolgte Minderheit wären statt einer mächtigen, intoleranten Elite mit stark zu ihren Gunsten verteilten Karten. Ungeachtet dessen, was man zur Evolution für eine Meinung hat, gibt es keinen Zweifel über die relative Verteilung sozialer Macht zwischen Evolutionisten und Anti-Evolutionisten.

Sicher, die meisten Kreationisten und Befürworter des Intelligent Design werden, wie die meisten Christen, weiterhin Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit gegenüber dem Überleben der weißen Rasse zeigen (aber nur der weißen Rasse, was sie prinzipienlos macht). Zeitgenössische Judeo-Christen, Linke wie Rechte, glauben, daß sie in ihren heiligen Büchern oder in der politisch korrekten Theologie Rechtfertigung für Genozid an den Weißen und anti-weißen Rassismus finden. Aber für jeden Christen mit moralischem Gewissen sollten Einwände gegen die Rassenwissenschaft nicht allein auf Feindseligkeit gegenüber der Evolution begründet sein. Akzeptanz der Makroevolutionstheorie ist keine Voraussetzung für das intelligente Studium der Rassenbiologie. Es ist durchaus möglich, ein Ungläubiger, Skeptiker oder Agnostiker hinsichtlich Kosmologie und „vom Affen zum Menschen" zu bleiben, aber dennoch die objektive Existenz menschlicher Rassen anzuerkennen und dem Genozid an den Weißen entgegenzutreten, weil er böse ist.

Anmerkungen:

[1] F. Roger Devlin, „The Revolution in Human Evolution" 9 (Winter 2009-10): S. 113-127.
[2] Stanley M. Garn, "Human Races", 3rd. ed. (Springfield, III.: Charles C. Thomas, 1971), S. 154-155
[3] "Mankind Evolving: The Evolution of the Human Species" (New Haven: Yale University Press, 1962), S. 185.
[4] In der **Rezension** des Time Magazine vom 24. März 1941 heißt es: „Die Gräßlichkeit [des Buches] ging dessen Ankunft voraus. Eines Tages packten die [US-Buch-] Rezensenten ein kleines längliches Paket aus und fanden darin einen schwarzen Miniatursarg aus Karton mit einem beweglichen Deckel. Darin war eine Karte, auf der stand: ‚Lesen Sie Germany Must Perish! Morgen erhalten Sie Ihr Exemplar.'" 1939 hatte Kaufman als Vorsitzender der *American Federation of Peace* den Kongreß dazu gedrängt, „alle Amerikaner zu sterilisieren, sodaß ihre Kinder keine

mörderischen Monster würden. Im Einklang mit der Zeit hatte Kaufman [1941] seine Grundidee einfach auf den [deutschen] Feind übertragen.“

Anhang von Deep Roots: im folgenden meine Übersetzung der kompletten Buchrezension des *Time Magazine* zu “Germany Must Perish” aus dem obigen Link:

GERMANY MUST PERISH! – Theodore N. Kaufman – Argyle Press ($ 1,-)

1729 machte der große Dean Swift seinen berühmten “Bescheidenen Vorschlag” zur Kurierung der wirtschaftlichen Leiden Irlands: dessen hungernde Kinder als zubereitetes Fleisch zu verkaufen. Letzte Woche erhielten die US-Buchrezensenzen einen modernen „Bescheidenen Vorschlag“. Nicht weniger gräßlich als der von Swift, war er nicht einmal ironisch gemeint.

Die Gräßlichkeit ging dem Vorschlag voraus. Eines Tages packten die Rezensenten ein kleines, längliches Paket aus und fanden darin einen schwarzen Miniatursarg aus Karton mit einem beweglichen Deckel. Darin war eine Karte, auf der stand: „Lesen Sie GERMANY MUST PERISH! Morgen erhalten Sie Ihr Exemplar.“ Es war kein Absender angegeben.

„Germany Must Perish!“ stellte sich als kurze (104-seitige) Verehrung einer einzigen sensationellen Idee heraus. Da die Deutschen die immerwährenden Störer des Weltfriedens sind, sagt das Buch, muß man mit ihnen verfahren wie mit jedem mörderischen Verbrecher. Aber es ist unnötig, die gesamte deutsche Nation dem Schwert zu überantworten. Es ist humaner, sie zu sterilisieren: „Die Heeresgruppen, als organisierte Einheiten, wären die ersten und am leichtesten zu Behandelnden. Wenn man 20.000 Chirurgen als willkürliche Zahl nimmt und unter der Annahme, daß jeder mindestens 25 Operationen täglich durchführt, würde es nicht länger als höchstens einen Monat dauern, ihre Sterilisierung zu vollenden. . . . Die Balance der männlichen Zivilbevölkerung Deutschlands könnte innerhalb von drei Monaten behandelt werden. Insofern die Sterilisierung von Frauen etwas mehr Zeit benötigt, könnte man sich ausrechnen, daß die gesamte weibliche Bevölkerung Deutschlands in einem Zeitraum von drei Jahren oder weniger sterilisiert werden könnte.“ Die normale jährliche Todesrate ist zwei Prozent. Daher „wären in der Spanne von zwei Generationen“ keine Deutschen mehr übrig.

Erschrockene Leser fragten sich, ob das seltsame Buch ein Meilenstein sei, das erste Erscheinen der Streicher-Geisteshaltung in den Vereinigten Staaten. Wenige erkannten den Namen des Autors, Theodore N. Kaufman. Aber 1939 war er als Vorsitzender der *American Federation of Peace* aufgetreten, der den Kongreß dazu drängte, entweder

1) die Vereinigten Staaten aus Europas Kriegen draußenzuhalten, oder

2) alle Amerikaner zu sterilisieren, damit ihre Kinder keine mörderischen Monster würden.

Im Einklang mit der Zeit hatte Sterilisator Kaufman seine Grundidee einfach auf den Feind übertragen.

Kein Nazi, ist Theodore Newman Kaufman, 31, ein in Manhattan geborener Jude, der ein Werbemann gewesen ist, einst den *New Jersey Legal Record* herausgegeben hat und jetzt eine erfolgreiche Theaterkartenagentur in Newark, N.J. betreibt. Weit gereist, mag er besonders die Wüste Sahara, wo man, wie er sagt, „den ganzen Tag lang den Horizont betrachtet und das Gefühl hat, in die Ewigkeit zu starren.“ In Biskra besuchte er oft den algerischen Salon von Winston Churchills Cousine, der Bildhauerin Clare Sheridan (arabisches Zwischenspiel). *Germany Must Perish!* ist sein erstes Buch. „Strikt ein Einmann-Job“ (er behauptet, daß er keine Organisation hat, keine Hilfe, keine Unterstützer), wurde vier Monate lang daran gearbeitet. Dann fand er Argyle Press, um es zu verlegen.

Die Särge waren nicht Kaufmans erste Idee. Er hatte eine andere, aber sie war so entsetzlich, daß er es vorzieht, nicht darüber zu sprechen. Western Union weigerte sich, die Särge und Bücher zuzustellen; sie sagten, daß sie Angst hätten, die Nazis könnten ihren deutschen Kabeldienst einstellen. Daher benutzte Kaufman die Post, wobei er zuerst nach Washington ging, um sicherzustellen, daß die Post keine Einwände hatte. „Ich bin ein großer Glaubender an unsere Regierung,“ sagt er, „und ich wollte sicherlich nichts tun, das gesetzwidrig war.“ Kaufman machte all die Versandarbeit selbst, wickelte Bündel, leckte Etiketten und schnitt sich zweimal mit dem Faden in die Hand.

Wieviel das alles ihn gekostet hat, ist Kaufmans Geheimnis. Er bot das Buch keinem regulären Verleger an, weil er nicht wollte, daß es überarbeitet wird, und „ich würde solch ein Buch für kein Geld der Welt schreiben.“ Finanziell glaubt er, daß er pari aussteigt. Er hat das Gefühl, daß er „natürlich in geringerem Ausmaß“ sein Leben überantwortet, so wie es die Männer, die die Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten, mit ihrem Leben taten. Aber Sterilisierer Kaufman hat keine Angst. Er hat tief über die Sterilisierung der Deutschen nachgedacht, glaubt, daß sie praktisch und leicht zu organisieren ist. „Es wäre einfach wie wenn man sich für die soziale Sicherheit registrieren läßt,“ sagt er.

Anm. von Deep Roots
Was Andrew Hamilton meiner Einschätzung nach mit seinen Schlußabsätzen hervorheben wollte, ist daß Christen sich nicht vom Rassebewußtsein und von der Wahrnehmung rassebezogener Problematiken abhalten zu lassen brauchen, bloß weil sie die (Makro-) Evolutionstheorie ablehnen. Die anderen, die aus linker Gutmenschideologie heraus die Realität von Menschenrassen leugnen, dürfte er sowieso als unbelehrbar abgeschrieben haben.

An dem Widerling Theodore Kaufman fällt unter anderem auf, daß er sein Machwerk schon im März 1941 präsentiert hatte, wo der Holocaust noch gar kein Motiv gewesen sein kann, nachdem die Wannseekonferenz erst am 20. Januar 1942 stattgefunden hat. Und 1939 hatten er und seine Gesinnungsgenossen die Frechheit, im *amerikanischen Kongreß* Maßnahmen zu fordern, die praktisch auf Genozid an den Amerikanern hinausliefen (damals bereits etwa 130 Millionen Menschen!). In diesem Zusammenhang sei hier noch ein Kommentar von Fjordman aus dem Strang zu Dennis Mangans “Thomas Friedman, der

Einwanderungsfanatiker" auszugsweise wiedergegeben, den ich unter Beihilfe zum Selbstmord als Doppelpack verarbeitet habe (fette Hervorhebung hier von mir):

„Ich habe manchmal Korrespondenz mit jemandem in Norwegen, in Wirklichkeit einem Linken, so intelligent und vernünftig, wie es nur geht, und dennoch links der Mitte. Er sagt voraus, daß es in der nahen Zukunft einen gravierenden Ausbruch von Judenhass in den Vereinigten Staaten geben wird, wenn die Wirtschaft wirklich absäuft. Leider werden wenige Leute mehr dazu beigetragen haben als Thomas Friedman, ein enthusiastischer Befürworter der lächerlichen Politik, die Demokratie in den Irak zu exportieren, und der fortgesetzten Masseneinwanderung von Drittweltvölkern; einer Politik, die jetzt die US-Wirtschaft verkrüppelt."

"Wenn wir es freundlich sehen wollen, dann können wir vielleicht sagen, daß aschkenasische Juden Ethnozentrismus für sich selbst unterstützen, ihn aber bei europäischen Nchtjuden blockieren, weil sie eine nazi-artige Gesellschaft befürchten. Das Problem dabei ist: wenn man ernsthaft glaubt, daß die weiße Mehrheit ein Haufen Krypto-Nazis in Bereitschaft ist, dann sollte man vielleicht gehen und woanders leben. Wenn ich in einem Land leben würde, wo ich glaubte, daß die meisten Leute nur auf einen Vorwand warten, mich zu massakrieren, dann würde ich gehen."

"Außerdem ist die Wahrheit die, daß die Juden, auch wenn sie in einigen europäischen Ländern manchmal schlecht behandelt worden sind, in den Vereinigten Staaten allgemein gut behandelt worden sind. Dies bedeutet, daß die Masseneinwanderung, die von Leuten wie Mr. Friedman unterstützt wird, wie eine Form ethnischer Aggression zur Enteignung der weißen Mehrheitsbevölkerung auszusehen beginnt. Dies ist eine gefährliche Politik, die Abneigung befeuern wird. Außerdem ist es für die Juden selber nicht sinnvoll, eines der judenfreundlichsten Länder des Planeten zu unterminieren."

Moral und abstraktes Denken

Wie Afrikaner sich von Westlern unterscheiden mögen

von **Gedaliah Braun** übersetzt von Osimandia erschienen in **American Renaissance Februar 2009** unter dem Titel **Morality and Abstract Thinking – How Africans may differ from Westerners**. Der englische Originaltext findet sich unter **Whitelocust.net**

Öffentliches Plakt in Südafrika. Beachten Sie den alten Reifen und den Benzinkanister

Ich bin Amerikaner und habe zwischen 1976 und 1988 in mehreren afrikanischen Universitäten Philosophie gelehrt und seither in Südafrika gelebt. Als ich das erste Mal nach Afrika kam, wusste ich praktisch nichts über den Kontinent oder seine Menschen, aber ich lernte schnell. Mir fiel zum Beispiel auf, dass Afrikaner nur selten Versprechen hielten und auch keinen Anlass sahen, sich zu entschuldigen, wenn sie eines brachen. Es war, als ob ihnen nicht bewusst wäre, dass sie irgendetwas getan hatten, für das man sich entschuldigen müsse.

Ich brauchte viele Jahre, um zu verstehen, warum Afrikaner sich so verhalten, aber ich denke, dass ich jetzt in der Lage bin, das und andere für Afrika typische Verhaltensweisen zu erklären. Ich glaube, dass Moral abstraktes Denkvermögen voraussetzt – wie es auch Zukunftsplanung tut – und dass ein relativer Mangel an abstraktem Denkvermögen vieles erklären könnte, was typisch afrikanisch ist.

Das Nachfolgende sind keine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Es könnte auch alternative Erklärungen für meine Beobachtungen geben, aber meine Schlussfolgerungen sind aus mehr als 30 Jahren des Lebens unter Afrikanern gezogen.

Meine ersten Ahnungen über einen Mangel an abstraktem Denkvermögen speisten sich aus dem, was ich über afrikanische Sprachen zu lernen begann. In einem Gespräch mit Studenten in Nigeria fragte ich, wie man in ihrer lokalen Sprache ausdrückt, dass sich eine Kokosnuss auf halber Höhe des Baumes befindet. “Das können Sie nicht ausdrücken” erklärten sie. “Alles, was Sie ausdrücken können, ist, dass sie ‘oben’ ist.” “Ganz oben an der Spitze?” “Nein, einfach nur ‘oben’.” In anderen Worten schien da keine Möglichkeit zu bestehen, Abstufungen auszudrücken.

Ein paar Jahre später lernte ich in Nairobi etwas Weiteres über afrikanische Sprachen, als zwei Frauen sich wegen meines Englischwörterbuchs erstaunt zeigten. “Ist Englisch nicht Ihre Muttersprache?” fragten sie. “Doch” sagte ich “Es ist meine einzige Sprache.” “Aber wozu brauchen Sie dann ein Wörterbuch?”

Sie waren verwirrt darüber, dass ich ein Wörterbuch brauchte, und ich war über ihre Verwirrung verwirrt. Ich erklärte, dass man manchmal ein Wort hört und sich nicht sicher über seine Bedeutung ist und es dann eben nachschlägt. “Aber wenn Englisch Ihre Muttersprache ist,” fragten sie “wie kann es dann englische Wörter geben, die Sie nicht kennen?” “Was?” sagte ich “Kein Mensch kennt alle Wörter seiner Muttersprache.”

“Doch, wir kennen alle Wörter in Kikuyu, und jeder Kikuyu tut das,” antworteten sie. Ich war noch überraschter, aber so langsam dämmerte mir, dass ihre Sprache, da sie vollkommen mündlich ist, ausschließlich in den Köpfen von Kikuyusprechern existiert. Weil es eine Obergrenze dessen gibt, was sich das menschliche Gehirn merken kann, bleibt der Gesamtumfang der Sprache mehr oder weniger konstant. Eine Schriftsprache hingegen, die in Millionen von Seiten des geschriebenen Wortes existiert, wächst weit über die Grenzen der Kapazität hinaus, die sich irgendjemand in Gänze merken kann. Aber wenn der Umfang der Sprache begrenzt ist, folgt daraus, dass die Zahl der in ihr enthaltenen Konzepte ebenfalls begrenzt ist, und daher sowohl die Sprache als auch das Denken verarmt.

Afrikanische Sprachen waren notgedrungen in ihrem präkolonialen Kontext ausreichend. Verarmt sind sie nur im Vergleich zu westlichen Sprachen und in einem Afrika, das versucht, den Westen nachzuahmen. Während zahllose Wörterbücher zwischen europäischen und afrikanischen Sprachen gedruckt wurden, gibt es nur wenige Wörterbücher innerhalb einer einzelnen afrikanischen Sprache, und zwar genau deswegen, weil die Muttersprachler keine brauchen. Ich fand zwar ein Zulu-Zulu-Wörterbuch, aber es war ein kleinformatiges Taschenbuch mit 252 Seiten.

Meine Forschungen der Zulusprache begannen, als ich die Fakultät für Afrikanische Sprachen an der Witwatersrand Universität in Johannesburg anrief und dort mit einem Weißen sprach. Gab es den Begriff "Präzision" in der Zulusprache schon vor dem Kontakt mit Europäern? "Oh" sagte er, "das ist eine sehr eurozentrische Frage!" und wollte sie schlicht und einfach nicht beantworten. Ich rief noch einmal an, sprach mit einem anderen Weißen und bekam praktisch die gleiche Antwort.

Also rief ich bei der Universität von Südafrika an, eine große sprachwissenschaftliche Universität in Pretoria und sprach dort mit einem jungen Schwarzen. Wie so oft in Afrika machte ich die Erfahrung, dass wir sofort auf den Punkt kamen. Er verstand mein Interesse an Zulu und fand meine Frage sehr interessant. Er erklärte, dass das Zuluwort für "Präzision" "wie eine gerade Linie machen" bedeutet. War das Teil des ursprünglichen Zulu? Nein, das war von den Verfassern des Wörterbuchs hinzugefügt worden.

Er versicherte mir jedoch, dass es sich beim Begriff "Versprechen" nicht so verhielte. Ich war skeptisch. Was ist mit "Verpflichtung?" Wir hatten beide dasselbe Wörterbuch (English-Zulu, Zulu-English Dictionary, herausgegeben von Witwatersrand University Press 1958). Der Eintrag in Zulu lautete "als ob man jemandem die Füße fesselt". Er sagte, das sei nicht ursprünglich, sondern von den Herausgebern hinzugefügt worden. Aber wenn es in Zulu kein Konzept von Verpflichtung gab, wie konnte es dann das Konzept von Versprechen geben, da ein Versprechen ja die mündliche Zusicherung einer Verpflichtung ist? Ich habe angefangen, mich dafür zu interessieren, so erzählte ich ihm, weil Afrikaner oft Versprechen nicht einhalten und sich nie dafür entschuldigen – gerade so als ob dafür keine Entschuldigung notwendig wäre.

Ein Licht schien ihm aufzugehen. Ja, sagte er, das Zuluwort für Verspechen – isithembiso – ist nicht das korrekte Wort. Wenn ein Schwarzer etwas "verspricht" meint er damit "Vielleicht mache ich es, vielleicht auch nicht." Aber, so sagte ich, das macht ein Versprechen ja unsinnig, der eigentliche Sinn davon ist doch, dass man sich bindet, etwas Bestimmtes zu tun. Wenn man nicht sicher ist, ob man etwas tun wird oder nicht, kann man doch etwas in der Art sagen wie "Ich will es versuchen, aber versprechen kann ich es nicht." Er sagte, er habe schon gehört, wie Weiße das sagen, aber es bis heute nicht verstanden. Wie es ein junger rumänischer Freund auf den Punkt brachte: Wenn ein Schwarzer etwas "verspricht", dann heißt das " Ich werde es versuchen."

Die Unfähigkeit, Versprechen zu halten, ist daher kein sprachliches Problem. Es ist schwer vorstellbar, dass sie nach so langer Zeit des Zusammenlebens mit Weißen die korrekte Bedeutung nicht erlernt haben sollten, und es wäre zu viel des Zufalls, dass man dasselbe Phänomen auch in Nigeria, Kenia und Papua Neuguinea findet, wo ich auch gelebt habe. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, dass Afrikanern allgemein das Konzept an sich fehlt und sie deshalb dem Wort nicht seine korrekte Bedeutung geben können. Das scheint auf einige Unterschiede in der intellektuellen Kapazität hinzudeuten.

Beachten Sie, dass der Zulu-Eintrag für "Verpflichtung" ist: "als ob man man jemandem die Füße fesselt." Eine Verpflichtung fesselt zwar, aber sie tut es moralisch, nicht physisch. Es ist ein abstraktes Konzept, und das ist der Grund, dass es kein Wort dafür in Zulu gibt. Was also taten die Herausgeber des Wörterbuchs? Sie nahmen dieses abstrakte Konzept und machten es konkret. Füße, Seil und Fesseln sind alles greifbare und sichtbare Dinge, und damit Dinge, die alle Schwarzen verstehen, während viele nicht verstehen, was eine Verpflichtung ist. Schon die Tatsache an sich, dass sie es dergestalt definieren mussten, ist ein triftiger Beweis für meinen Schluss, dass Zulu nur wenige abstrakte Konzepte hat, und ein indirekter Beweis dafür, dass bei Afrikanern ein Mangel an abstraktem Denkvermögen vorherrscht.

Abstraktes Denkvermögen



Abstrakte Dinge existieren nicht in Zeit und Raum; man kann sie typischerweise nicht anfassen oder mit anderen Sinnen wahrnehmen. Oft sind es Dinge, die gar nicht existierten. "Was würde passieren, wenn jeder seinen Müll überall hinwerfen würde?" bezieht sich auf etwas, von dem wir hoffen, dass es nicht passiert, aber wir können dennoch darüber nachdenken.

Alles, was wir mit unseren Sinnen aufnehmen, spielt sich in der Zeit ab, und alles, was wir sehen, existiert im Raum; und doch können wir weder Zeit noch Raum mit unseren Sinnen wahrnehmen, sondern nur mit unserem Verstand. Präzision ist ebenfalls abstrakt; während wir Dinge, die mit Präzision gefertigt wurden, sehen können, kann Präzision an sich nur mit dem Verstand wahrgenommen werden.

Wie kommen wir zu abstrakten Konzepten? Reicht es aus, Dinge mit Präzision zu fertigen, um ein Konzept von Präzision zu entwickeln? Afrikaner stellen exzellente Schnitzereien her, die mit großer Präzision gefertigt sind, warum also gibt es das Konzept nicht in ihrer Sprache? Um dieses Konzept zu haben, müssen wir Dinge nicht nur mit Präzision herstellen, sondern uns dieses Phänomens auch bewusst sein und ihm dann einen Namen geben.

Wie kommen wir zum Beispiel an Konzepte wie Glauben und Zweifel? Wir alle haben Glauben, sogar Tiere haben ihn. Wenn ein Hund beim Hören der Schritte seines

Herrchens mit dem Schwanz wedelt, dann glaubt er, dass sein Herrchen kommt. Aber er hat kein Konzept von Glauben, er ist sich nicht bewusst, dass er das glaubt, und hat damit kein Bewusstsein für Glauben an sich. Kurz gesagt, er ist sich seiner selbst nicht bewusst und daher auch nicht seines mentalen Zustands.

Mir scheint es schon lange so, dass Schwarze einen Mangel haben, sich ihrer selbst bewusst zu sein. Wenn ein solches Bewusstsein die Voraussetzung dafür ist, abstrakte Konzepte zu entwickeln, dann verwundert es nicht, dass es in afrikanischen Sprachen so wenige abstrakte Begriffe gibt. Ein Mangel daran, sich seiner selbst bewusst zu sein – oder ein Mangel an Innenschau – hat durchaus Vorteile. Meiner Efahrung nach ist neurotisches Verhalten, das durch ein übertriebenes und ungesundes Bewusstsein seiner selbst charakterisiert ist, bei Schwarzen ungewöhnlich. Ich bin auch überzeugt, dass sexuelle Dysfunktionen, die ebenfalls durch ein übertriebenes Bewusstsein seiner selbst charakterisiert sind, bei Schwarzen seltener auftreten als bei Weißen.

Zeit ist ein weiteres abstraktes Konzept, mit dem Afrikaner so ihre Schwierigkeiten zu haben scheinen. Ich fing 1998 an, mir dazu Fragen zu stellen. Mehrere Afrikaner fuhren in ihrem Auto daher und parkten es direkt vor meinem, wodurch sie es blockierten. "Hey", sagte ich "Sie können hier nicht parken." "Oh, wollen Sie wegfahren?" fragten sie in einem sehr höflichen und freundlichen Ton. "Nein," sagte ich "aber ich will vielleicht später wegfahren. Parken Sie doch dort drüben" – und das taten sie dann auch.

Während für mich die Möglichkeit, dass ich vielleicht später würde wegfahren wollen, offensichtlich war, schien ihr Denken nur das Hier und Jetzt zu umfassen: "Wenn Sie jetzt gleich wegfahren wollen, verstehen wir Sie, aber wenn nicht, wo ist das Problem?" Ich hatte noch mehr solche Begegnungen, und die Schlüsselfrage schien immer zu sein: "Wollen Sie jetzt gleich wegfahren?" Die Zukunft existiert schließlich nicht. Sie wird einmal existieren, aber jetzt existiert sie nicht. Menschen, die Schwierigkeiten damit haben, sich Dinge vorstellen, die nicht existieren, werden genau dadurch auch Schwierigkeiten haben, sich die Zukunft vorzustellen.

Es fällt auf, dass das Zuluwort für "Zukunft" – isikhati – dasselbe Wort ist wie das für Zeit und auch das für Raum. Realistisch gesehen bedeutet das, dass diese Konzepte wahrscheinlich im Denken der Zulus gar nicht existieren. Es fällt auch auf, dass es auch kein Wort für "Vergangenheit" gibt – das heißt für die Zeit, die der Gegenwart vorausging. Die Vergangenheit hat mal existiert, aber existiert nicht mehr. Daher werden Menschen, die Schwierigkeiten damit haben, sich Dinge vorzustellen, die es nicht gibt, auch Schwierigkeiten haben, sich sowohl die Vergangenheit als auch die Zukunft vorzustellen.

Das hat eine offensichtliche Auswirkung auf Gefühle wie Dankbarkeit und Treue, von denen ich schon lange bemerkt habe, dass sie bei Afrikanern unüblich sind. Wir fühlen Dankbarkeit für Dinge, die in der Vergangenheit geschehen sind, bei Menschen mit wenig Sinn für Vergangenheit kommen solche Gefühle mit geringerer Wahrscheinlichkeit auf.

Warum habe ich mehr als 20 Jahre gebraucht, um all das zu bemerken? Ich denke, es liegt daran, dass unsere Vorstellungen von Zeit so tief in uns verwurzelt sind, dass wir uns gar nicht mehr bewusst sind, dass wir sie uns machen, und wir daher auch einfach nicht auf die Idee kommen, andere könnten sie sich nicht machen. Und so sehen wir es nicht, selbst wenn uns die Beweise ins Gesicht springen.

Mathematik und Instandhaltung

Ich zitiere aus einem Artikel aus der südafrikanischen Presse über die Probleme, die Schwarze mit Mathematik haben:

[Xhosa] ist eine Sprache, in der Vieleck und Ebene derselbe Beriff sind … Konzepte wie Dreieck, Viereck, Fünfeck, Sechseck werden mit einem einzigen Wort bezeichnet ("Finding New Languages for Maths and Science," Star [Johannesburg], 24. July 2002, S. 8.)

Genauer gesagt existieren diese Konzepte in Xhosa einfach nicht, das neben Zulu eine der am meisten gesprochenen Sprachen in Südafrika ist. In Amerika sagt man, Schwarze haben "eine Tendenz, Raum, Zahlen und Zeit eher zu schätzen als völlige Genauigkeit anzustreben (Star, 8. Juni 1988, S.10.) Anders ausgedrückt, auch sie sind schwach in Mathematik. Beachten Sie die identische Dreiheit – Raum, Zahlen und Zeit. Ist es wirklich nur Zufall, dass diese drei hochabstrakten Konzepte diejenigen sind, mit denen Schwarze – überall – solche Schwierigkeiten zu haben scheinen?

Der Eintrag für Zahl im Zulu-Wörterbuch – ningi – heißt nebenbei bemerkt "zahlreich", was ganz und gar nicht dasselbe ist wie das Konzept von Zahl. Es ist daher klar, dass es in Zulu kein Konzept für Zahl gibt.

Die weiße Herrschaft in Südafrika endete 1994. Ungefähr zehn Jahre später fingen die Stromausfälle an, die schließlich das Ausmaß einer Krise annahmen. Der Hauptgrund dafür war einfach mangelhafte Instandhaltung. Instandhaltung ist zukunftsorientiert, und der Zulu-Eintrag im Wörterbuch dafür ist ondla, was bedeutet: "1. Nähren, aufziehen, großziehen; 2. Ein Auge darauf halten, beobachte (dein Getreide)" Kurz gesagt, etwas wie Instandhaltung gibt es im Zuludenken nicht, und es ist schwer, zu behaupten, dass das vollkommen ohne Zusammenhang damit ist, dass die Menschen überall in Afrika sagen: "Nichts funktioniert", es ist lediglich etwas übertrieben.

Die New York Times berichtet, dass die Stadt New York über einen Plan nachdenkt (der zwischenzeitlich auch umgesetzt wurde), der darauf abzielt, Schwarze dazu zu bringen "bei standardisierten Tests gut abzuschneiden und in der Schule aufzutauchen", indem man sie für diese Dinge bezahlt, und dass ihnen das "bis zu 500 Dollar im Jahr einbringen" könne. Schüler würden für regelmäßigen Schulbesuch bezahlt werden, aber auch für jedes Buch, das sie lesen, für jeden Test, bei dem sie gut abschneiden, und manchmal auch nur dafür, überhaupt an dem Test teilzunehmen, Eltern würden dafür bezahlt werden, einen "Vollzeitjob zu behalten… eine Krankenversicherung abzuschließen…und zu Elternabenden zu kommen." (Jennifer Medina, "Schools Plan to Pay Cash for Marks," New York Times, 19. Juni 2007.)

Das impliziert ganz klar, dass Schwarze nicht sehr motiviert sind. Motivation beinhaltet Zukunftsdenken und damit den Gedanken an etwas, das nicht existiert. Wenn man den schwarzen Mangel in dieser Hinsicht berücksichtigt, ist es keine Überraschung, dass es ihnen an Motivation fehlt, und dass man sie mit solchen Maßnahmen anstupsen muss, ist ein weiterer Beweis für diesen Mangel.



Das Zuluwort für Motivieren ist banga, unter dessen Eintrag wir finden: "1.etwas Unangenehmes machen, verursachen; … Ärger verursachen … 2. Um einen Anspruch streiten…. Erbschaftsstreitereien;… 3. etwas herbeiführen, auf etwas abzielen, Reise nach… ". Aber wenn ich Afrikaner frage, was banga bedeutet, haben sie keine Ahnung. Tatsächlich kann gar kein Zuluwort Motivation bedeuten, und zwar aus dem einfachen Grund, weil es das Konzept in Zulu nicht gibt; und wenn es das Konzept nicht gibt, kann es auch kein Wort dafür geben. Das erklärt, warum es notwendig ist, Schwarze dafür zu bezahlen, dass sie so tun, als ob sie motiviert wären.

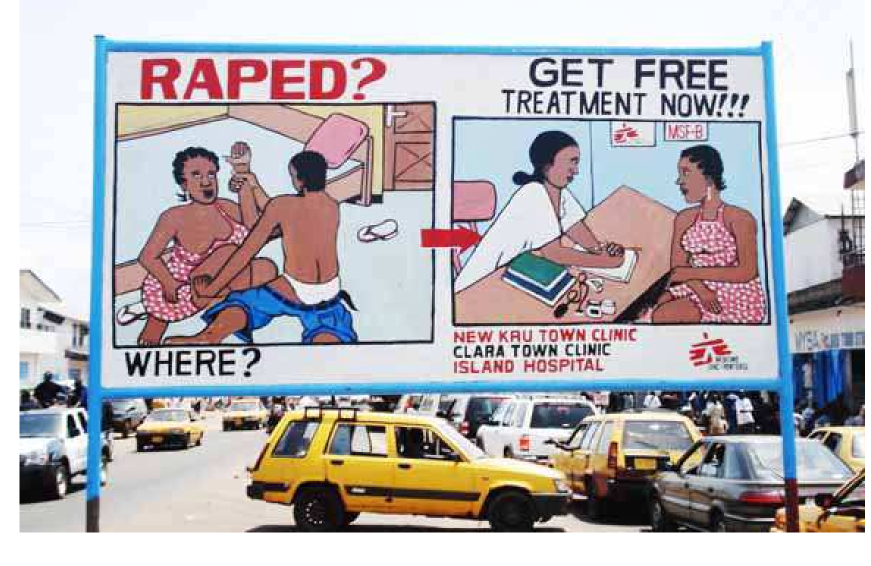
In demselben Artikel in der New York Times wird Darwin Davis von der Urban League zitiert, der "mahnt, dass …. das [für den regelmäßigen Schulbesuch] angebotene Geld relativ mager sei … und der sich fragt … wie viele Tests Schüler wohl bestehen müssten, um sich das neueste Videospiel kaufen zu können."

Anstatt sich zu schämen, dass so ein Plan überhaupt notwendig ist, beschwert sich dieser schwarze Aktivist, dass die Zahlungen nicht hoch genug sind! Wenn es ihm wirklich nicht bewusst ist, wie seine Bemerkungen auf die meisten Leser wirken, ist er moralisch stumpf, doch seine Ansichten spiegeln das unter Schwarzen weit verbreitete Verständnis dessen, was Moral ist, wider: Nichts Verinnerlichtes, sondern etwas, das andere von außen aufzwingen. Daher beklagt er auch, dass die Zahlungen an Kinder für etwas, das sie eigentlich aus eigenem Antrieb tun sollten, nicht hoch genug sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich an einige bemerkenswerte Entdeckungen erinnern, die der verstorbene amerikanische Sprachwissenschaftler William Stewart gemacht hat, der viele Jahre im Senegal verbrachte und dort lokale Sprachen studierte. Während westliche Kulturen Normen verinnerlichen – das "Tu das nicht!" für ein Kind wird schließlich zum "Ich darf das nicht tun" eines Erwachsenen – machen afrikanische Kulturen das nicht. Sie verlassen sich vollkommen auf Verhaltenskontrollen von außen durch Stammesführer und andere Autoritäten. Im Laufe der Auflösung der afrikanischen Stammeskultur verschwanden diese äußeren Zwänge, die niemals verinnerlichte Zwänge waren, und die Folgen davon waren Kriminalität, Drogen, Promiskuität usw. Wo es andere Formen der Kontrolle gab – wie im von Weißen regierten Südafrika, im kolonialen Afrika oder in den segregierten amerikanischen Südstaaten – konnte dieses Verhalten in erträglichen Grenzen gehalten werden. Aber wenn diese Kontrollen auch noch wegfallen, führt das oft zu ungezügelter Gewalt.

Stewart hat sich offenbar nie gefragt, warum afrikanische Kulturen diese Normen nicht verinnerlichten, das heißt, warum sie niemals ein moralisches Bewusstsein entwickelten, aber es ist unwahrscheinlich, dass es sich dabei einfach nur um einen historischen Zufall handelt. Wahrscheinlicher ist, dass es die Folge eines mangelhaften abstrakten Denkvermögens ist.

Eine Erklärung für diesen Mangel an abstraktem Denkvermögen einschließlich des wenig ausgeprägten Zeitverständnisses, ist, dass sich Afrikaner in einem Klima entwickelt haben, wo sie in den Tag hineinleben konnten ohne vorausdenken zu müssen. Sie entwickelten diese Fähigkeit nie, weil sie sie nicht brauchten. Weiße hingegen entwickelten sich unter Bedingungen, unter denen sie bedenken mussten, was geschehen würde, wenn sie keine stabilen Häuser bauen und ausreichend Heizmaterial für den Winter sammeln würden. Für sie hieß es: Vogel friss oder stirb.



Ein nur zu verbreitetes Problem

Eine überraschende Bestätigung für Stewarts Ideen findet sich in der Mai-Juni-Ausgabe 2005 des Boston Review, einem typischen linksliberalen Presseerzeugnis. In " Do the Right Thing: Cognitive Science's Search for a Common Morality," unterscheidet Rebecca Saxe zwischen "konventionellen" und "moralischen" Regeln. Konventionelle Regeln werden von Autoritäten getragen und können geändert werden; moralische Regeln hingegen basieren nicht auf konventioneller Autorität und sind keinen Veränderungen unterworfen. "Selbst dreijährige Kinder … unterscheiden zwischen moralischen und konventionellen Regelübertretungen" schreibt sie. Die einzige Ausnahme davon sind laut James Blair vom National Institute of Health Psychopathen, die ein "hartnäckig aggressives Verhalten" aufweisen. Für sie sind alle Regeln ausschließlich auf Autorität von außen gegründet, in deren Abwesenheit "alles erlaubt ist". Die Schlussfolgerung, die daraus gezogen wird, ist, dass "in allen Kulturen gesunde Individuen die Unterscheidung zwischen konventionellen …und moralischen Regeln respektieren."

Im gleichen Artikel argumentiert eine andere Anthropologin jedoch, dass "der besondere Status moralischer Regeln kein Teil der menschlichen Natur sein kann, sondern … lediglich … ein Artefakt westlicher Werte ist." Anita Jacobson-Widding, die über ihre Erfahrungen unter den Manyika von Zimbabwe schreibt, berichtet:

"Ich versuchte, ein Wort zu finden, das dem englischen Konzept von 'Moral' entspricht. Ich erklärte, was ich meinte, indem ich meine Informanten bat, die Norm guten Benehmens gegenüber anderen Menschen zu beschreiben. Die Antwort war einhellig. Das Wort dafür war tsika. Aber als ich meine zweisprachigen Informanten bat, tsika ins Englische zu übersetzen, sagten sie, es hieße 'gute Manieren'…."

Sie schloss aus der Tatsache, dass gute Manieren eindeutig konventionelle und keine moralischen Regeln sind, dass die Manyika einfach kein Konzept von Moral haben. Aber wie lässt sich diese Abwesenheit erklären? Frau Jacobson-Widdings Erklärung dafür ist der typische Blödsinn, der nur von einer so genannten Intellektuellen kommen kann: "Das Konzept von Moral gibt es überhaupt nicht." Die wesentlich wahrscheinlichere Erklärung ist, dass das Konzept von Moral, das ansonsten universell ist, in Kulturen mit einem Mangel an abstraktem Denkvermögen, schwach ausgeprägt ist. Gemäß einer zwischenzeitlich diskreditierten Volks-weisheit sind Schwarze "Kinder im Körper von Erwachsenen", aber diese Sichtweise mag durchaus nicht unfundiert sein. Der Durchschnittsafrikaner hat den IQ eines 11-jährigen weißen Kindes. Das ist ungefähr das Alter, in dem Kinder beginnen, Moral zu verinnerlichen und keine starke Bekräftigung von außen mehr dazu benötigen.

Abscheuliche Grausamkeit

Ein weiterer Aspekt afrikanischen Verhaltens, den Linksliberale so gerne ignorieren, der aber dennoch einer Erklärung bedarf, ist unnötige Grausamkeit. Ein Rezensent von Driving South, einem 1993 erschienenen Buch von David Robbins, schreibt:

"Ein Sozialarbeiter am Kap beobachtet Elemente, die in Gewalttätigkeit schwelgen… Es ist wie ein Kult, der eine Menge Leute ergriffen hat, die ansonsten normal wirken … Schon die geringste Provokation weckt die Blutrünstigkeit in ihnen. Und dann wollen sie jemanden tot sehen, und sie jubeln und höhnen über das Leiden, das damit einhergeht, insbesondere über das Leiden bei einem langsamen und qualvollen Tod. (Citizen [Johannesburg], 12. July 1993, S.6.)

Daran ist etwas so unaussprechlich Widerwärtiges, etwas, das so jenseits vorstellbarer Verdorbenheit ist, dass das menschliche Gehirn zurückschreckt. Es ist nicht nur das Fehlen menschlicher Empathie, sondern das zustimmende Genießen von menschlichem Leiden, und umso mehr, wenn es "langsam und qualvoll" ist. Können Sie sich vorstellen, über jemanden, der sich in schrecklicher Qual befindet, zu jubeln und zu höhnen?

Während der Zeit der Apartheid pflegten schwarze Aktivisten Verräter und Feinde mittels "Necklacing" zu töten. Ein alter Autoreifen wurde um den Hals des Opfers ge-

legt, mit Benzin gefüllt und – aber es ist am besten, einen Augenzeugen zu Wort kommen zu lassen: "Der benzingefüllte Reifen wird dir auf die Schultern gerammt und ein Feuerzeug wird in greifbarer Nähe platziert … Die Finger werden dir gebrochen, Nadeln werden dir die Nase hinaufgestoßen und du wirst gefoltert, bist du das Feuerzeug nimmst und den Reifen selber anzündest. (Citizen; "SA's New Nazis," 10. August 1993, S.18.)

Der Autor eines Artikels in der Chicago Tribune, der die gleichermaßen grausame Art beschrieb, in der die Hutu die Tutsi in den Burundimassakern mordeten, drückte sein Erstaunen aus über "die Ekstase des Tötens, die Blutrünstigkeit; das ist der schrecklichste Gedanke. Es ist jenseits meines Fassungsvermögens."("Hutu Killers Danced In Blood Of Victims, Videotapes Show," Chicago Tribune, 14. September 1995, S.8.) Dass es sich dabei um das Fehlen jeglichen Sinnes für Moral handelt, wird auch noch dadurch gestützt, dass sie ihre Verbrechen auf Video aufnehmen ließen, "sie offenbar … für die Nachkommenschaft … festhalten wollten." Im Gegensatz zu Nazi-Kriegsverbrechern, die ihre Taten verbargen, waren diese Leute offenbar stolz auf ihr Werk.

1993 lebte Amy Biehl, eine 26-jährige Amerikanerin mit einem Fulbright-Stipendium in Südafrika, wo sie den Großteil ihrer Zeit damit verbrachte, Schwarzen in den Townships zu helfen. Eines Tages, als sie drei afrikanische Freunde nach Hause fuhr, hielten junge Schwarze das Auto an, zogen sie heraus und ermordeten sie, weil sie weiß war. Rex van Schalkwyk, ein pensionierter südafrikanischer Richter zitiert in seinem 1998 erschienenen Buch One Miracle is Not Enough aus einem Zeitungsbericht über die Gerichtsverhandlung gegen ihre Mörder: "Unterstützer der drei jungen Männer, die des Mordes [an ihr] angeklagt waren … brachen im Zuschauerraum des Obersten Gerichtshof in Gelächter aus, als ein Zeuge beschrieb, wie die gequälte Frau vor Schmerzen stöhnte". Dieses Verhalten, so schrieb Van Schalwyk "lässt sich in Begriffen, die dem gesunden Menschenverstand zugänglich sind, nicht ausdrücken. (S. 188-89.)



Öffentliches Plakat in Liberia

Diese Vorfälle und die Reaktionen, die sie hervorrufen "das menschliche Gehirn schreckt zurück" "jenseits meines Fassungsvermögens" "dem gesunden Menschenverstand nicht zugänglich" – stellen ein Verhaltens- und Denkmuster dar, dass nicht einfach fortgewünscht werden kann, und bieten zusätzliche Untermauerung für meine Behauptung, dass Afrikaner einen Mangel an moralischem Bewusstsein haben.

Ich argwöhne schon lange, dass die Vorstellung von Vergewaltigung in Afrika anders ist als anderswo, und jetzt finde ich die Bestätigung dafür in Newsweek:

"Gemäß einer über drei Jahre andauernden Studie [in Johannesburg]… glauben mehr als die Hälfte der befragten jungen Leute – Männer und Frauen - dass erzwungener Sex mit jemandem, den man kennt, keine sexuelle Gewalt darstellt. … Die beiläufige Art, in der südafrikanische Teenager über erzwungenen und ungeschützten Sex reden, ist verblüffend." (Tom Masland, "Breaking The Silence," Newsweek, 9. Juli 2000.)

Ganz eindeutig denken viele Schwarze, dass Vergewaltigung nichts ist, wofür man sich schämen muss.

Der Newsweek-Autor ist verblüfft über die weite Verbreitung von Verhalten, von dem bekannt ist, dass es zu AIDS führt und fragt: "Warum hat die Safe-Sex-Kampane so abgrundtief versagt?" Nun, abgesehen von ihrer grundlegend anderen Haltung gegenüber Sex und Gewalt und ihrer stärker ausgeprägten Libido, könnte ein Hauptfaktor ihr unterentwickeltes Zeitverständnis und ihre verminderte Fähigkeit, vorauszudenken, sein.

Trotzdem war ich immer noch erstaunt darüber, was ich im Zulu-Wörterbuch fand. Der Haupteintrag für Vergewaltigung lautet: "1. Eilig handeln;….2. Gierig sein 3. Rauben, plündern… [Besitztümer] gewaltsam nehmen". Während diese Einträge durchaus mit unserem Konzept von Vergewaltigung verwandt sein mögen, bleibt ein kleines Problem: Es gibt keinen Bezug zu Geschlechtsverkehr! In einer männlich dominierten Kultur, in der "nein" zu sagen oft keine Option ist (wie in der oben erwähnten Studie bestätigt wird) , taucht "sich Sex gewaltsam nehmen" nicht wirklich als Teil der afrikanischen Vorstellungswelt auf. Vergewatigung hat ganz klar eine moralische Dimension, aber vielleicht nicht für Afrikaner. In dem Maß, wie sie erzwungenen Sex nicht für Unrecht halten, können sie das auch nach unserer Vorstellung nicht für Vergewaltigung halten, denn Vergewaltigung ist ja Unrecht. Wenn ein solches Verhalten nicht Unrecht ist, dann ist es auch keine Vergewaltigung.

Ein Artikel über Gruppenvergewaltigung aus der linken britischen Zeitung the Guardian bestätigt das mit dem Zitat einer jungen schwarzen Frau: "Die Sache ist die, sie [schwarze Männer] sehen es nicht als Vergewaltigung an,

wenn sie uns zwingen. Sie sehen es einfach als Vergnügen für sich selber (Rose George, "They Don't See it as Rape. They Just See it as Pleasure for Them," 5. Juni 2004.) Eine ähnliche Haltung nehmen auch einige amerikanische Schwarze ein, die Gruppenvergewaltigung beiläufig als "Zugfahren" (running a train) bezeichnen. (Nathan McCall, Makes Me Wanna Holler, Vintage Books, 1995.)

Wenn das afrikanische Verständnis von Vergewaltigung schon abwegig ist, so mag es auch das von Romantik und Liebe sein. Ich habe kürzlich eine südafrikanische Fernsehdiskussion über Sex gegen Geld gesehen. Von den zahlreichen Frauen aus dem Publikum, die sich dazu aussprachen, stellte nicht eine einzige die Moral solchen Verhaltens in Frage. Tatsächlich fragte eine sogar: "Warum sonst sollte man Sex mit einem Mann haben?"

Aus der beiläufigen Art, in der Afrikaner mit dem Wort "Liebe" um sich werfen, argwöhne ich, dass ihr Verständnis davon im besten Falle kindisch ist. Ich argwöhne, dass die Vorstellung davon Afrikanern fremd ist, und wäre überrascht, wenn es sich unter amerikanischen Schwarzen wesentlich anders verhielte. Afrikaner hören Weiße von "Liebe" sprechen und geben dem Wort eine Bedeutung aus ihrem eigenen Konzepte-Repertoire. Das Ergebnis ist das Konzept eines Kindes von diesem tiefsten der menschlichen Gefühle, das ihrem Missverständnis von der Natur eines Versprechens vermutlich ähnelt.

Ich fand kürzlich ein Dokument wieder, das mir eine junge Afrikanerin im Juni 1993 diktiert hatte. Sie nannte es "ihre Geschichte" und das letzte Kapital ist eine bezeichnende Illustration von etwas, was Europäer als beschränktes Verständnis von Liebe bezeichnen würden:

"Auf meinem Nachhauseweg von der Schule traf ich einen Jungen. Er machte mir einen Antrag. Sein Name war Mokone. Er sagte mir, dass er mich liebt. Und ich sagte ihm, dass ich ihm meine Antwort nächste Woche geben werde. Nachts war ich verrückt nach ihm. Ich dachte immer an ihn."

Moralische Blindheit

Immer wenn ich Ethik unterrichtete, benutzte ich das Beispiel von Alfred Dreyfus, einem jüdischen Offizier in der französischen Armee, der 1894 wegen Verrats verurteilt wurde, obwohl die Behörden wussten, dass er unschuldig war. Den Fehler zuzugeben, so wurde gesagt, hätte vernichtende Auswirkungen auf die militärische Moral gehabt und große soziale Unruhen ausgelöst. Ich würde im Gegensatz dazu argumentieren, dass gewisse Dinge an sich falsch sind und nicht nur wegen ihrer Konsequenzen. Selbst wenn die Folgen aus einer Freilassung Dreyfus' viel schlimmer gewesen wären, als ihn im Gefängnis zu behalten, hätte er freigelassen werden müssen, weil es Unrecht ist, einen unschuldigen Mann im Gefängnis zu lassen.

Zu meiner Verwunderung sagte eine ganze Klasse in Kenia, dass er nicht freigelassen hätte werden sollen. Nennen Sie mich begriffstutzig, wenn Sie wollen, aber das ereignete sich 20 Jahre bevor mir die volle Bedeutung dessen zu dämmern begann.

Der Tod ist eine Gewissheit aber Unfälle sind das nicht

Afrikanern fehlen, so glaube ich, möglicherweise die Konzepte von Konjunktiv und Gegenfaktualität. Der Konjunktiv kommt in Aussagen wie "Was hättest du getan, wenn ich nicht gekommen wäre?" zum Ausdruck. Das steht im Gegensatz zu den Fakten, denn ich bin ja gekommen und es ist jetzt auch unmöglich für mich, nicht gekommen zu sein. Wir fragen damit jemanden, was er getan hätte, wenn etwas, das nicht eingetreten ist (und jetzt auch nicht mehr geändert werden kann) eingetreten wäre. Das setzt voraus, sich seiner selbst bewusst zu sein, und ich habe bereits oben den möglichen Mangel Schwarzer daran beschrieben. Es ist offensichtlich, dass Tiere zum Beispiel aufgrund ihrer völligen Unfähigkeit, sich ihrer selbst bewusst zu sein, nicht gegenfaktisch denken können.

Als ein Bekannter von mir versuchte, seine afrikanischen Arbeiter davon zu überzeugen, eine Krankenversicherung abzuschließen, fragten sie "Wozu ist das gut?" "Nun, wenn Ihr einen Unfall habt, würde die Versicherung das Krankenhaus bezahlen." Ihre Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: "Aber wir hatten keinen Unfall, Chef!" "Aber wenn Ihr einen hättet?" Die Antwort? "Wir hatten keinen Unfall!" Ende der Geschichte.

Interessanterweise planen Schwarze für Beerdigungen, denn obwohl ein Unfall nur ein Risiko darstellt, stellt der Tod eine Gewissheit dar. (Der Zulu-Eintrag für "Risiko" ist "Gefahr" und "eine rutschige Oberfläche") Angesichts der Alles-oder nichts-Natur schwarzen Denkens bedeutet die Tatsache, dass es nicht sicher ist, dass man einen Unfall haben wird, dass man keinen Unfall haben wird. Darüber hinaus ist hingegen der Tod konkret und beobachtbar: Wir sehen Menschen alt weden und sterben. Afrikaner sind sich der Zeit bewusst, wenn sie sich im Konkreten und Beobachtbaren manifestiert.

Eine der grundlegenden Ideen, die Moral untermauern, ist die Goldene Regel: Was du nicht willst, was man dir tu, das füg auch keinem andern zu. "Wie würdest du dich fühlen, wenn jemand alles stehlen würde, was dir gehört? Nun, so fühlt sich jemand, wenn du ihn ausraubst." Der Konjunktiv ist offensichtlich. Aber wenn es Afrikanern ganz allgemein an diesem Konzept mangelt, werden sie auch Schwierigkeiten haben, die Goldene Regel zu verstehen und eben in dem Ausmaß dann auch Moral zu verstehen.

Wenn das zutreffend ist, so können wir auch erwarten, das ihre Fähigkeit zur menschlichen Empathie vermindert ist, und die oben angeführten Beispiele deuten auch darauf hin. Wie machen wir das schlussendlich, empathisch zu sein? Wenn wir über Dinge wie "Necklacing" hören, denken wir instinktiv und unbewusst: "Wie würde ich mich fühlen, wenn ich diese Person wäre?" Natürlich bin ich sie nicht und kann sie auch nicht sein, aber die Vorstellung, diese Person zu sein, gibt uns wertvolle moralische "Information": Dass wir nicht wollen, dass uns so etwas passiert, und dass wir daher auch nicht wollen sollten, dass es anderen passiert. In dem Maß wie Menschen einen Mangel an abstraktem Denkvermögen haben, werden sie auch einen Mangel an moralischem Verständnis und darausfolgend an menschlicher Empathie haben – und das ist es, was wir bei Afrikanern tendenziell vorfinden.

In seinem 1990 erschienenen Buch Devil's Night zitiert Ze'ev Chafets eine Schwarze, die über die Probleme in Detroit spricht:"Ich weiß, dass einigen Leuten das nicht gefallen wird, aber wann immer irgendwo ein ganzer Haufen Schwarzer beisammen ist, gibt es Probleme. Schwarze sind dumm und brutal." (S. 76-77.)

Wenn manche Afrikaner sich nicht klar vorstellen können, wie ihr eigenes brutales Benehmen auf andere wirkt – in anderen Worten, wenn sie sich nicht in die Lage des anderen versetzen können – werden sie unfähig sein, zu verstehen, was Brutalität ist. Für sie mag das, was wir brutal nennen, normal sein, und ist daher aus ihrer Perspektive nicht wirklich brutal. Man könnte sogar spekulieren, dass afrikanische Grausamkeit nicht dasselbe ist wie weiße Grausamkeit, da sich Afrikaner über die Natur ihres Verhaltens nicht vollkommen bewusst sind, und ein solches Bewusstsein ein grundlegender Bestandteil "wirklicher" Grausamkeit ist.

Ich bin nicht der einzge, dem diese Achtlosigkeit gegenüber anderen, die manchmal schwarzes Verhalten kennzeichnet, auffällt. Walt Harrington, ein liberaler Weißer, der mit einer hellhäutigen Schwarzen verheiratet ist, macht in seinem 1994 erschienenen Buch Crossings: A White Man's Journey Into Black America ein paar erstaunliche Eingeständnisse:

"Mir fällt ein kleines Auto …in der Ferne auf. Plötzlich… fliegt ein Müllbeutel aus dem Fenster …. Ich denke: Ich wette, das sind Schwarze. Im Laufe der Jahre habe ich mehr Schwarze Müll wegwerfen sehen als Weiße. Ich hasse es, das zuzugeben, weil es ein Vorurteil ist. Aber als ich das Auto dann überhole, erkenne ich, dass mein Reflex zutreffend war [sie sind schwarz]."

"Als ich ich mich bei McDonald's am Drive-In-Schalter einreihe …. [sehe ich,] dass im Auto vor mir vier Schwarze sitzen. Und wieder…fängt mein Kopf unbewusst an zu rechnen: Wir werden hier ewig sitzen, bis diese Leute sich entschieden haben, was sie bestellen möchten. Ich schüttelte buchstäblich den Kopf über mich selber…. Mein Gott, meine Kinder sind halb schwarz! Aber dann der Clou: Wir warteten und warteten und warteten. Jeder der vier…lehnte sich aus dem Fenster und bestelllte separat. Die Bestellung wurde mehrmals geändert. Wir saßen und saßen und ich schüttelte wieder den Kopf, dieses Mal über das verflixte Rätsel, das Rasse in Amerika darstellt. Ich wusste, dass das vergrabene Gefühl, das mich diese Unorganisiertheit voraussehen ließ …rassistisch … war. Aber meine Voraussage war korrekt (S 234-235)

Afrikaner neigen auch dazu, alles zu vermüllen. Um das zu verstehen, müssen wir uns fragen, warum Weiße das nicht tun, zumindest nicht in dem Ausmaß. Wir fragen uns: "Was würde geschehen, wenn jeder seinen Müll überall hinwerfen würde? Es wäre eine Sauerei. Deshalb sollte man es nicht tun!" Der mögliche Mangel an abstraktem Denkvermögen bei Schwarzen erschwert solche Gedankengänge, deshalb wird jegliches Verhalten, das solche Gedankengänge erfordert, in ihrer Kultur mit geringerer Wahrscheinlichkeit auftreten. Selbst nach generationenlangem Leben in Gesellschaften, in denen solche Gedankengänge Allgemeingut sind, versagen viele dabei, sie zu übernehmen.

Es sollte nicht extra erwähnt werden müssen, dass meine Beobachtungen zu Afrikaneren Verallgemeinerungen sind. Ich behaupte nicht, dass keiner von ihnen die Fähigkeit zu abstraktem Denken und moralischer Einsicht hat. Ich spreche von Tendenzen und Durchschnitten, die Raum für viele Ausnahmen lassen.

In welchem Maß gelten meine Beobachtungen bei Afrikanern auch für amerikanische Schwarze? Amerikanische Schwarze haben einen Durchschnitts-IQ von 85, was volle 15 Punkte über dem afrikanischen Durchschnitt von 70 liegt. Die Fähigkeit zu abstraktem Denken hängt zweifellos mit der Intelligenz zusammen, so dass wir davon ausgehen können, dass amerikanische Schwarze in dieser Hinsicht Afrikaner übertreffen.

Und doch zeigen auch amerikanische Schwarze viele der Wesenszüge, die bei Afrikanern so auffallend ins Auge springen: Geringe mathematische Fähigkeiten, vermindertes abstraktes Reflexionsvermögen, hohe Kriminalitätsraten, einen kurzzeitigen Horizont, Müll überall hinwerfen usw. Wenn ich nur unter amerikanischen Schwarzen und nicht unter Afrikanern gelebt hätte, wäre ich vielleicht nie zu diesen Schlussfolgerungen gekommen, aber das extremere Verhalten von Afrikanern macht es leichter, dieselben Tendenzen auch bei amerikanischen Schwarzen zu erkennen.

* * *

Kampf gegen die Glockenkurve: Warum Affirmative Action eine unvermeidliche Katastrophe ist

Übersetzt von Deep Roots (Autor unklar; Kevin MacDonald?). Das Original: **Fighting the bell curve: Why Affirmative Action is an inevitable disaster** erschien am 10. September 2008 im **Occidental Observer**.

Affirmative Action (AA) began als gutgemeinte Bemühung, die Repräsentation von Schwarzen, dann anderen Minderheiten und Frauen, auf den höheren Ebenen des amerikanischen Bildungssystems zu erhöhen. Gut gemeint, aber der Grundlage entbehrend, weil es auf dem Glaubensartikel beruhte, daß der einzige Grund, warum es weniger Schwarze in Colleges, an Universitäten und Fachschulen gab, das Erbe von Rassismus und Diskriminierung sei.

Anfänglich wurde AA so definiert, daß man alle Anstrengungen unternehmen solle, qualifizierte Angehörige von Minderheiten zu finden. Die Suche wurde dann auch auf die "potentiell Qualifizierten" ausgeweitet, aber als das scheiterte, wurde das Programm in eines von "Zielen und Zeitplänen" umgemodelt – ein Euphemismus für auf Rassen etc. basierende Quoten. Dies ist die Antithese des angeblichen Ziels der Bürgerrechtsbewegung, nämlich der Beurteilung "nach Charakter".

Nun, AA hätte von einigen Ratschlägen der anderen AA profitieren können – der Anonymen Alkoholiker, zu deren Ermahnungen an Familienmitglieder rückfälliger Säufer auch die gehört: "Ihr habt sie nicht so gemacht, ihr könnt sie nicht in Ordnung bringen."

Während unparteiische Kommentatoren und die Öffentlichkeit im Allgemeinen die umgekehrte Diskriminierung satt haben, unternehmen ethnische Aktivisten weiterhin jede Anstrengung, mehr und mehr AA durchzusetzen, bis eine kritische Masse von Minderheiten jeden wünschenswerten Sektor der amerikanischen Gesellschaft besetzt.

In Kalifornien brachten Bürger, die vom ehemaligen Verwaltungsratsmitglied der University of California, **Ward Connerly** angeführt wurden (der zufällig afroamerikanisch ist) die Proposition 209 durchgebracht, die "Vorzugsbehandlung" aufgrund von Rasse, Geschlecht oder Ethnizität bei der Aufnahme an Kaliforniens öffentlichen Universitäten verbot. Der Spielstand: bis Herbst 2006 waren nur 250 der 12.189 Studenten, die ins Erstsemester der UCLA aufgenommen wurden, Afroamerikaner, ungefähr 2 %. Dies ist die niedrigste Zahl seit mindestens 1973 – Ergebnisse, die direkt aus den Tabellen und Grafiken in "The Bell Curve" hätten vorhergesagt werden können.

The Bell Curve, der hervorragende Band von Richard Herrnstein und Charles Murray, zeigt, daß Afroamerikaner einen Durchschnitts-IQ von 85 haben, eine ganze Standardabweichung unter dem weißen Durchschnitt von 100. Noch unangenehmer für AA-Befürworter ist, daß **Richard Lynn** Befunde zusammengefaßt hat, denen zufolge sub-saharische Afrikaner einen näher bei 70 liegenden Durchschnitt haben.

Und der Teufel in der Glockenkurve steckt nicht nur in den Details, sondern auch in den Ausläufern ["tails"] der Kurve. Die Normal-oder Glockenkurve beschreibt eine kontinuierliche biologische Variation, die das Ergebnis vieler Gene ist. Der klassische Fall ist die Körpergröße, aber beim IQ ist es fast dasselbe: Die meisten Individuen liegen in der Mitte oder um diese herum. Je weiter man sich nach oben oder unten vom Durchschnitt entfernt, desto geringer die Zahl der Individuen. Je weiter man nach außen kommt, desto größer der Effekt.

Und dies trifft besonders zu, wenn zwei Gruppen sich in ihrem Durchschnittswert unterscheiden. Je weiter man in jede Richtung nach außen geht – nach oben oder unten, gut oder schlecht – desto größer die Unterschiede zwischen den Gruppen. Hinsichtlich der Bildung bedeutet das, daß der Prozentsatz der qualifizierten Schwarzen, wenn man von der High School über das Junior College und das College bis zur Hoch- oder Fachschule geht, stetig und zunehmend sinkt. Und das Verhältnis der qualifizierten Weißen zu den qualifizierten Schwarzen steigt dramatisch.

Das Bild zeigt, was geschieht, wenn man zwei IQ-Verteilungen hat, die sich um eine Standardabweichung unterscheiden – oben die Weißen, unten die Schwarzen. Wenn der Test so angelegt ist, daß ihn 50 % der Weißen bestehen, dann werden ihn 16% der Schwarzen bestehen. Dies würde bedeuten, daß, wenn eine Gruppe von 1000 Menschen aus einer Bevölkerung, die zu 10 % schwarz und zu 90 % weiß ist, zu dem Test antritt, 16 Schwarze sich qualifizieren würden, verglichen mit 450 Weißen – ein Verhältnis von etwa 28 zu 1 – viel höher als das Bevölkerungsverhältnis von 9 zu 1.

Das Verhältnis von 28 zu 1 ist ziemlich happig – genau das, was der Affirmative-Action-Industrie Anfälle verschafft. Und es erklärt, warum sogar Tests für Feuerwehrmänner und Polizisten – die für die Mitte der IQ-Verteilung geeignet sind – ihre Standards für Schwarze absenken müssen. Hier ist **ein Fall**, wo weiße Feuer-

wehrmänner, die bei einem Einstellungstest hohe Punkte erzielten, erfolgreich die Stadt Boston verklagten, weil sie schlechter abschneidende Schwarze bevorzugte.

Aber wenn der Test schwieriger gemacht wird, dann wird es weit schlimmer. Die Grafik zeigt, was geschieht, wenn nur 16 % der Weißen ihn bestehen (dies wäre eher wie eine Aufnahmeprüfung für eine juristische Fakultät). In diesem Fall würden nur 2 % der Schwarzen ihn bestehen. Dies bedeutet, daß von einer Gruppe von 1000 Menschen aus einer Bevölkerung, die zu 10 % schwarz und zu 90 % weiß ist, nur 2 von 1000 Schwarzen sich qualifizieren würden, verglichen mit 144 Weißen – ein Verhältnis von über 70 zu 1. Daher der verzweifelte Bedarf nach Affirmative Action.

Und stellen Sie sich vor, was geschieht, wenn man die Standards einer juristischen Elitefakultät wie Harvard anwendet, wo der Durchschnitt der erfolgreichen weißen Bewerber sich dem 99. Perzentil annähert. Einen Schwarzen zu finden, der in einer solchen Situation aufgrund seiner geistigen Fähigkeiten konkurrieren kann, ist wie eine Nadel im Heuhaufen zu finden.

Was uns daran erinnert, daß wir gern Barack Obamas Noten und Testergebnisse von Harvard Law sehen würden. Tatsächlich hat Professor **Richard Sanford** von Stanford Law bereits gezeigt, daß schwarze Anwälte keine Schwierigkeit haben, von Elitefirmen angestellt zu werden, aber diese Firmen viel wahrscheinlicher verlassen, ohne sich mit einem Partner zusammenzutun. Erst kürzlich reichte er eine Klage ein, um die Protokolle der Zulassungsprüfung von Kalifornien zu erhalten, um frühere Untersuchungsergebnisse zu replizieren, daß schwarze Absolventen juristischer Fakultäten selbst nach mehrfachen Versuchen über 6mal häufiger bei der Zulassungsprüfung durchfallen als Weiße. Seine These ist, daß Schwarze zum Scheitern bestimmt sind: Sie werden in Schulen aufgenommen, wo sie nicht darauf hoffen können, mit jenen zu konkurrieren, die auf Basis ihrer intellektuellen Fähigkeiten aufgenommen werden.

Vielleicht ist Obama deshalb ein "community organizer" geworden, statt zu versuchen, im großen Anwaltsgeschäft zu konkurrieren.

Aber die Verfechter von Affirmative Action und die Aktivisten ethnischer Minderheiten lassen sich selten von Fakten bei ihrer Versuchen zur Gesellschaftsklempnerei stören. In einem **kürzlichen Artikel** verglichen wir die Versuche der Befürworter des *No Child Left Behind*-Gesetzes mit König Knut, der den Gezeiten zu gebieten versuchte. Hier ist es dasselbe. Die Realitäten der beiden verschiedenen rassischen Glockenkurven sind solcherart, daß jeder Affirmative-Action-Möchtegernkönig Knut, der befiehlt, daß Schwarze in dem Prozentanteil an juristischen Fakultäten aufgenommen werden, der ihrem Prozentanteil an der Bevölkerung entspricht, sich nicht nur über die Gezeiten hinwegsetzen müßte, sondern über einen Tsunami.

Nicht daß sie das aufhalten würde. Sie bleiben unbeirrt auf ihren Thronen sitzen, oder zumindest auf den akademischen Lehrstühlen, mit denen sie ausgestattet wurden.

Typisches Beispiel: ein gewisser Darnell M. Hunt, Soziologieprofessor an der UCLA und Direktor des *Ralph J. Bunche Center for African American Studies* an dieser Universität**.** In einer kürzlichen **Kolumne in der *LA Times*** dozierend, prangert er die Auswirkungen von Proposition 209 an, während er Lob und Hosianna auf eine neue "holistische" Aufnahmepolitik häuft, die an der UCLA eingeführt wurde und die die Noten und Testergebnisse der Bewerber mehr im Kontext ihrer Lebenserfahrungen betrachtet.

Technisch betrachten die Aufnahmebeamten Rasse, Geschlecht oder Ethnizität nicht als Plus, was gemäß Prop 209 illegal bleibt. Aber sie berücksichtigen "alle verfügbaren Informationen über einen Schüler". Wo die Akten der Bewerber zuvor in einen akademischen und einen persönlichen Teil getrennt und von separaten Prüfern gelesen wurden, betrachten die Prüfer jetzt "das Gesamtpaket." Obwohl rassische Präferenzen per se verboten bleiben, können "sozioökonomische und andere Faktoren" in Rechnung gezogen werden. Rasse unter einem anderen Namen…. (Erinnern Sie sich an jene schlimmen alten Zeiten, als zukünftige Studenten ein Foto einreichen mußten?)

Professor Hunt ist völlig zufrieden mit den Resultaten der "holistischen Methode". Die Zahl der afroamerikanischen Studienanfänger, die 2007 an der UCLA aufgenommen wurden, stieg auf 407, und dieses Jahr stieg sie wiederum auf 453 — nahezu die doppelte Zahl von 2006. Er äußert keine Besorgnis, daß viele dieser holistisch Aufgenommenen entweder das Studium abbrechen oder Abschlüsse mit bedeutungslosen Noten in Fächern ohne Marktwert machen werden. Für Hunt riecht das nach "bedeutendem Fortschritt"!

Während afroamerikanische Aktivisten wie Prof. Hunt sich hämisch über diese Ergebnisse freuen, sind andere nicht einmal milde beeindruckt. Ganz im Gegenteil. Wer Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, der hat bemerkt, daß diese Zunahme der relativ geringen Zahl aufgenommener afroamerikanischer Studienanfänger einen klaren Beweis für "illegale Aufnahmepraktiken" bedeutet.

Der Kreuzzügler gegen Affirmative Action Ward Connerly nannte die Dinge zum Beispiel beim Namen und warf der Universität vor, "**das System zurecht zubiegen**," während der Politikwissenschaftsprofessor Tim Groseclose vom Aufnahmeüberwachungskomittee der UCLA **zurücktrat**. Groseclose erklärte, daß die UCLA bei den Zulassungen "schummelt" und diesbezüglich "Vertuschung" betreibt.

Entweder empört über die Freimütigkeit von Connerly und Groseclose oder vorsätzlich unwissend über die Totalität des wissenschaftlichen Beweises, bot Prof. Hunt die übliche Litanei der Mantras gegen Tests auf (z. B., "Testergebnisse sind nicht objektiv,"), die alle geprüft und widerlegt worden sind, erprobt und gescheitert. Wir würden gerne sehen, wie Prof. Hunt einen ernsthaften Versuch unternimmt, **Arthur Jensens massive Daten** über die Aussagekraft von IQ-Tests anzufechten.

Über 100 Jahre der Forschungen über mentale Tests und Genetik haben nachgewiesen, daß IQ meßbar ist und nicht nur akademische, sondern auch andere Lebensresul-

tate vorhersagt, die von entscheidender Wichtigkeit für die Aufrechterhaltung einer komplexen technologischen Gesellschaft sind. IQ ist erblich, kulturell fair und nicht in signifikantem Ausmaß beeinflußbar.

Zum Glück hat **Heather MacDonald** die Leser der *LA Times* mit den Fakten über die niedrigen Machinationen der AA-Aktivisten versorgt.

Miss MacDonald sagt es, wie es wirklich ist: "Die University of California hat versucht, Zulassungssysteme zu kontruieren, die den Effekt expliziter Rassenquoten replizieren, während sie farbenblind zu sein scheinen."

Sie macht dann die Schmutzwäsche publik, die von Professor Groseclose aus dem AA-Wäschekorb geworfen wurde. In einer irgendwie stalinistischen Taktik hat die Universität sich geweigert, ihm Zugang zu Daten zu geben, sie seinen Standpunkt belegen würden und somit seinen Rücktritt verursacht.

Trotz des Mauerns sind genug Informationen durchgesickert, um nicht nur die Fakten zu nachzuweisen, sondern auch das Motiv. Als Prop 209 die Zahl der unqualifizierten Afroamerikaner reduzierte, die an Universitäten im ganzen Bundesstaat aufgenommen wurden, griffen die Funktionäre der UC zu ein wenig akademischer Täuschung zurück, um unterqualifizierte Schwarze und Latinos wieder in die anspruchsvollsten Campusse des Systems zu schmuggeln, und sie taten es, ohne offiziell "Rasse zu einem Faktor zu machen." Statt Rasse führten sie eine Präferenz für Studenten mit niedrigem Einkommen ein. Aber leider flogen sie auf ihrer eigenen Tretmine in die Luft: Statt Schwarzer und Hispanics füllten arme Weiße (besonders Osteuropäer) und Vietnamesen die Plätze – nicht die Art von "Vielfalt", die die Universität im Sinn hatte.

Dies deshalb, weil Weiße die Schwarzen auf jedem sozialen Klassenniveau an Leistung übertreffen (was wieder einmal zeigt, das die IQ-Kluft zwischen Schwarz und Weiß nicht von der gesellschaftlichen Klasse verursacht wird).

Die Administratoren halbierten die Präferenzen für niedrige Einkommen und gingen wieder zurück ans Zeichenbrett.

Ein Plan war, das Gewicht zu reduzieren, das bei der Reihung der Schüler auf akademische Qualifikationen gelegt wird. Zum Beispiel nahm die juristische Fakultät an der UC-Berkeley im Jahr 2002 nur 5 % in einer niedrigen akademischen Leistungsklasse auf, aber 75 % der schwarzen Bewerber im selben Bereich. An der UCLA wurden schwarze Bewerber von 1998 bis 2001 mit 3,6facher Wahrscheinlichkeit an ihrem Grundstudiumscollege aufgenommen wie Weiße, und Latinos mit 1,8facher Wahrscheinlichkeit, selbst nach Berücksichtigung von wirtschaftlichem Status und schulischer Leistung, laut einer unveröffentlichten Studie des Statistikers Richard Berk.

Der nächste Mogelfaktor, der eingeführt wurde, um den Willen des Volkes und simple Fairness zu unterlaufen, war etwas, das euphemistisch "umfassende Beurteilung" genannt wurde, was, wie behauptet wird, "das Konzept des Verdienstes erweitert". Übersetzung: die akademischen Qualifikationen der Schüler werden beruhend auf ihrer "Lebenssituation" angehoben oder runtergedrückt. (Raten Sie mal, was das bedeutet.)

Nicht einmal damit klappte es. Die UCLA hatte immer noch einen Mangel an qualifizierten schwarzen Studenten. Man kann gegen die Glockenkurve einfach nicht an, wenn man irgend ein objektives und stichhaltiges Maß in Rechnung zieht. Auftritt des diensthabenden Kanzlers Norman Abrams und der von Darnell Hunt so geliebten "holistischen" Prüfung.

Aber nicht einmal das ist genug. Der *Associate Vice Provost for Student Diversity* der UCLA (zweifellos ein gut bezahlter Versorgungsposten für eine Person mit angemessen nichtweißer Hautfarbe) ordnete auch an, daß das Aufnahmekomittee die Zahl der Schwarzen erhöhen muß, die die Bewerbungen der Schüler lessen und bewerten. Dies hatte eine 25%ige Repräsentation der Schwarzen unter den Prüfern zur Folge, was das Dreifache des Prozentanteils der Schwarzen an Kaliforniens Bevölkerung ist! Dies ist vermutlich eine Hoffnung, daß ethnische Bevorzugung erfolgreich sein wird, wo alles andere gescheitert ist. Sie haben wahrscheinlich recht.

Wer an der gesamten traurigen Saga des "Bildungssystems" der UC und den mutigen Versuchen von Prof. Groseclose zu dessen Wiederherstellung interessiert ist, sollte **Heather MacDonalds wundervolle Zusammenfassung** konsultieren. Es genügt zu sagen, daß die Zukunft des Golden State, der einst als Hochtechnologiezentrum des Globus und für das beste Bildungssystem der Nation vom Kindergarten bis zum College gelobt wurde, den Göttern der Political Correctness geopfert wird.

* * *

Race and Intelligence: the Facts

How Much Do You Really Know?

Race differences in intelligence have been the subject of decades of research by experts like Arthur Jensen, Richard Lynn, and J.P. Rushton. This flyer is a very brief introduction to their work. You may not like their findings, but that doesn't make them any less true.

Intelligence

From *Mainstream Science on Intelligence* (1994), endorsed by 52 experts: "Intelligence is a VERY GENERAL MENTAL CAPABILITY that, among other things, involves the ability to reason, plan, solve problems, think abstractly, comprehend complex ideas, learn quickly and learn from experience."

Furthermore, intelligence tests "are among the MOST ACCURATE (in technical terms, RELIABLE and VALID) of all psychological tests and assessments." For one thing, intelligence tests "are NOT CULTURALLY BIASED against American blacks."

The 'G' Factor

Psychologists have detected a GENERAL MENTAL ABILITY factor, called **g**, which underlies all forms of thinking: verbal, spatial, mathematical, and so on. **g** is raw brainpower: both HIGHLY GENERAL and HIGHLY PRACTICAL. It even helps you read a bus schedule. It is not a "statistical artifact" or just "book smarts."

From teachers to welders, from lawyers to soldiers, **g** predicts job performance better than any other factor — even job experience (Schmidt & Hunter, 2004).

IQ

IQ tests, like the WAIS, Stanford-Binet, and Raven's Matrices, are a very good way to measure **g**. From *Mainstream Science on Intelligence* again: "IQ is STRONGLY RELATED, probably more so than any other single measurable human trait, to many important educational, occupational, economic, and social outcomes." In other words, your childhood IQ score is a VERY GOOD PREDICTOR of future success.

Mind the Gap

In the US, the average white IQ is about **100**, the average black IQ is about **85**, and the average East Asian IQ is about **105**. The **15**- to **18**-point black-white difference is known as the IQ GAP, and it is an ESTABLISHED SCIENTIFIC FACT. You can skip *The Bell Curve* (not that there was anything wrong with it), and look it up in basic college textbooks like *Human Biological Variation* (2006): "There is LITTLE DEBATE over the average **15**-point difference [in IQ] between American blacks and whites."

"But I Know Lots of Smart Black People"

Congratulations. Have them explain AVERAGES to you.

Standardized Testing

The standard deviation, σ ("sigma"), of a set of test scores measures how much the scores "spread out." σ changes from test to test, but it always represents the same thing, so σ provides a STANDARDIZED UNIT for measuring test score gaps. For IQ tests, σ is 15 points, so the black/white gap there is about **1.1 σ's**.

A 2001 meta-analysis (Roth et al.) looked at 105 studies of cognitive ability, with a total of over 6 MILLION test subjects. It found that the average black **g** is **1.1 σ's** lower than the average white **g**. So whether it's the SAT or the Stanford-Binet, tests of brainpower always find VERY SIMILAR RACIAL DIFFERENCES.

A Case of Poverty and "Privilege"?

Researchers have already tested that theory and proved it WRONG. Let's consider the SAT, which mostly measures **g**. Colleges use it because it predicts academic success well. SAT scores tend to rise with family income. But AT EVERY INCOME LEVEL, whites score MUCH HIGHER than blacks on both the math and verbal sections (by **100** to **110** points). For example, in 2009, white children from the POOREST families, earning under $20K a year, outscored (by **12** points) black children from the RICHEST families, earning up to $200K a year.

Strong Evidence for a Genetic Gap

Busing, affirmative action, special scholarships, No Child Left Behind, "stereotype threat" experiments, even the Flynn effect... NONE OF THEM closed the IQ gap, because it's probably **50** to **80%** genetic (Rushton & Jensen, 2005). That is what SCIENCE tells us.

Three quick points to make: (1) **g** is **80%** heritable in adulthood: an **89%** correlation between genes and **g**. (2) Race is genetic; with 326 genetic markers, you can predict self-identified race with **100%** accuracy (Tang et al., 2004). (3) Any study that claims the gap is "environmental," but DOESN'T CONTROL FOR GENES (like twin studies do), is worthless.

Strong evidence for a genetic gap comes from IQ-testing the kids of smart parents. Biology predicts they will *regress* (go back) to the *mean* (average) for their *population* (race). In fact, white kids regress toward a mean IQ about **15** points higher than black kids. Environmental theories can't explain that.

The 1976 Minnesota Transracial Adoption Study tested the IQs of white, black, and mixed-race kids, all ADOPTED by advantaged white families. As always, whites scored **15** points above blacks. Mixed-race kids placed according to their GENES: between black and white. 12 families mistakenly believed their mixed-race child was black, and raised them that way; these kids scored like the other MIXED-RACE kids (similar genes), not like actual black kids (similar environment).

Major Social Implications

The **g** gap explains racial disparities in social outcomes, which are usually blamed on "systemic racism." Since **88%** of blacks are born BELOW THE WHITE AVERAGE in intelligence (Levin, 1997), does it make sense to "correct" black under-representation with affirmative action, or are we just DISCRIMINATING against whites in order to advance some blacks beyond their abilities?

Thank you for reading. This flyer was brought to you by the staff of **UnamusementPark.com**.

Migration: Einwanderung von Nichtweißen in die weißen Kernländer – Weiße Flucht und Verdrängung

On Deportation

Andrew Hamilton (auf Counter-Currents.com vor dem 7. Januar 2014)

The race problem necessitates deportation/repatriation/resettlement/expulsion. Just as aliens have swamped our territory—have been physically transferred into our homelands to destroy our people—they can be transferred out.

The first step is to immediately and completely halt *all* "legal" and illegal non-white immigration.

The second step is to reverse the formidable mass of economic and political incentives that were crafted to create the present debacle. This includes enforcing *existing* immigration law, which is routinely violated by local, state, and federal governments, the judiciary, and law enforcement. It is widely-recognized that such changes would powerfully encourage so-called "self-deportation."

Though such measures provide a good start and are essential components of any healthy population policy, they are not enough. Inasmuch as we are confronted with an imminent threat to our survival, *all* non-whites, including Jews, must go. It does not matter how rough the process must be, just as it does not matter to Jews, government, and other anti-white elements how catastrophic their policies are to us (or, for that matter, to Middle Easterners).

The sooner such measures are implemented, the less assimilated and hybridized the imported arrivals remain, the easier and cleaner the process will be. It will become more difficult—though no less necessary—with each passing year before decisive action is taken.

Elsewhere I have noted that not only did Abraham Lincoln not advocate racial mixing, he favored the resettlement of American blacks outside the United States.

Nevertheless, his position was less radical than it sounds. Most blacks did not want to go—quite sensibly from their point of view, since they did not consider themselves Africans—and hardly anyplace wanted to accept them. However, Lincoln insisted that emigration must be *noncompulsory* and conducted at government expense.

His Virginia-born Attorney General Edward Bates, on the other hand, demanded *compulsory* deportation: the Negro, he maintained, would never leave voluntarily. Since the correctness of Bates' position is unassailable, Lincoln's resettlement policy obviously was not a far-reaching program. (Bates and his South Carolinian wife, by the way, had 17 children in an era when childbirth was nowhere near as safe, or infant mortality rates as inconsequential, as they are today.)

Contra Lincoln, everywhere whites live, in addition to closing the gates to the artificially-created flood of racial aliens, resettlement must be mandatory.

The prevailing policy of white racial destruction—genocide—is a crime according to international law. Because the perpetrators constitute the ruling class, they will not prosecute themselves, any more than Communists were punished after the "fall" of that System.

It is palpable that today's criminals do not occupy any kind of moral high ground. They stand self-condemned under their own laws, never mind their constantly reiterated, hypocritical moral pronouncements.

Ethnic cleansing and genocide conducted by means of mass immigration and other methods are not morally superior to racial separation through mass deportation. What is presently being done is by far the greater evil. Concealment of crimes by the media or elites is not equivalent to non-commission of the underlying acts.

Replacement migration constitutes the next-to-last stage in a comprehensive program that began with anti-colonialism and the relinquishment of white colonies overseas, followed by the destruction of several white-ruled First World nations in southern Africa, one of which possessed nuclear weapons. The latter governments were replaced by black-Jewish coalitions of "ex-" Communists.

As a *New York Times* reviewer noted, "ethnic cleansing was viewed not so long ago as a legitimate tool of foreign policy. In the early part of the 20th century, forced population shifts were not uncommon, as multicultural empires crumbled and nationalism drove the formation of new, ethnically homogenous countries."

There are numerous historical precedents for removal, including

- Expulsions of Jews from various countries in Europe (1290–1944)
- Expulsion of Moors and Moriscos from Spain (1492/1609)
- Repatriation of blacks to Africa: The American Colonization Society and Liberia (1816–1847)
- The Indian Removal Act (US, 1830)
- Russian resettlement of Muslim Circassians, Ubykhs, Abkhaz, and Abaza to the Ottoman Empire (1864–1867)
- Reciprocal mass expulsions from Greece and Turkey (the Lausanne Agreement, 1923)
- Mexican Repatriation (US, 1930–1935)
- Soviet deportation of Koreans to Soviet Central Asia (1937)

- Soviet deportation of 1.5 million Crimean Tatars, Chechens, Ingush, Karachais, Kalmyks, Balkars, Greeks, Armenians, Kurds, Hemshin, and Meskhetians (1943–1944)
- The mass transfer of Hindus and Muslims between India and Pakistan (1947)
- Operation Wetback (US, 1954)

It is notable that several mass deportations were "politically correct" within the framework of prevailing Left-wing ideology. Communist deportations, for example—simply by virtue of being Communist—were politically correct, just as genocide conducted against whites is.

Other brutal but politically correct mass deportations include the forced expulsion of millions of Germans from Eastern Europe by Allied-Communist forces after WWII, and Arabs from Palestine by Jews and their American, European, and Soviet backers.

Indeed, "correct" ethnic cleansing in the Middle East continues at this very moment, demonstrating that *power* and *will* are what make deportations viable.

What must be done can be done.

Ausgewählte Kommentare:

tito_perdue
A more effective method might be sterilization, which would not be limited just to recent immigrants. Citizens could be summoned to the nearest medical center to receive an inoculation against a particularly virulent (and fictitious) newly-discovered virus. Those who would benefit our country by failing to reproduce could then be sterilized by injection.

Franklin_Ryckaert
Stealth sterilization programs will always be discovered before they are finished. That already happened with such programs on Indian women in the US, Papuan women in Indonesian New Guinea and Ethiopian-Jewish women in Israel. People will notice when certain communities do not reproduce anymore. Then suspicious "health programs" will be discovered.

tito perdue
"People will notice when certain communities do not reproduce anymore. Then suspicious "health programs" will be discovered." This is no doubt true. But if, say, 75% of the country's "vibrant" people were sterilized quickly, it wouldn't matter whether it were noticed or not.

David
Mass lies and creepy assault-by-stealth behavior is Jewish behavior. We can't out-Jew the Jews.We should confront our problems with vigor and sincerity, not with creepy lies and insidious tricks. If we're going to start being creepy and insidious, many (perhaps most) Whites will eventually come to find us repulsive.

Andrew Hamilton
I absolutely agree that we can't out-Jew the Jews by stealth. That's fundamental. But whites are more malleable than you think. You are assuming most of them share your high moral standards. But if that were true, the Jews could never have done what they did to us and everybody else in the first place, much less still be literally worshipped as demi-gods by most whites—there are even many WN philo-Semites!—after all the evil they have done. You are right about the stealth, but, though I hate to say it, whites are not as moral as you give them credit for being.

Andrew Hamilton
If you'd like to read a detailed proposal of such a program worked out to the smallest detail, check out Jewish author Theodore N(ewman) Kaufman's (1910-1986) *Germany Must Perish!* (Newark, NJ: Argyle Press, 1941), 104 pp. He proposed sterilizing the entire German nation, and Joseph Goebbels made Kaufman's program widely known. I own the book and have read it. Kaufman is quite ostentatious about how moral his scheme is.
Jewish Leftist Paul Ehrlich (*The Population Bomb*) also proposed, if I remember correctly, that governments should secretly sterilize populations through the water or food supply. Since, in a different place, he insists the First World is responsible for the depredation of the planet through overconsumption, and that Third Worlders are innocent, it's easy to gauge who he thought should be sterilized.
Recently, in Israel, Jews performed involuntary sterilizations on their black population, as Franklin Ryckaert notes.
I've considered writing about the various Jewish proposals and actions on this front, but the information is scattered, so it would involve a research project. They seem quite attracted to it.
Anyway, involuntary racial sterilization, in principle, is clearly politically correct, there's no question about that. Jews call themselves the "light unto the nations." Perhaps we'll be forced to emulate them out of sheer self-defense.

- Franklin Ryckaert

The whole problem of repatriation of non-Whites from white countries is not a problem of logistics or finance but solely of acceptability. As the author of this article rightly observes, it is a matter of "political correctness". Therefore we must try to change the political climate. We must try to have the idea of ethnic survival of Whites being a

moral cause be accepted. Presently white survival is seen as utterly amoral. This insane situation has to be changed.

AleCes
Mr. Hamilton, Such an easy way out of mandatory diversity isn't very likely to happen: the scenario I foresee is the coming of a bloody and ruthless race war in the West. It's too late for repatriation, there are too many of them, and besides, scores of Whites will fight on the mud's side. As doctor Pierce said, "there will be hell to pay!"

Eiszeit
Deportations would require governments that aren't bent on the genocide of Whites. I think it would be much easier for race-conscious Whites to leave their lands and found a settlement some place far off, and leave the weak liberal Whites to their fate.

Franklin_Ryckaert
There are no more empty spaces "some place far off" on this planet. White flight is no more an option. For

Franklin_Ryckaert
First the "unthinkable" must be made thinkable, then the "unspeakable" must be made speakable in order for the "undoable" to be made doable.The change in US immigration policy was mainly the work of Jewish lobbying, as prof. Kevin MacDonald has demonstrated. In priciple a repeal of that policy could be the work of a pro-White lobby. Whites should start to learn to lobby as effectively as the Jews.

Catiline
Excellent proposal. I've been waiting for someone to mention this for a long time now.You forgot one thing however. It goes together with repatriation as does wine with cheese.

Andrew Hamilton: You'll have to enlighten me.

Catiline
The confiscation of all foreign owned assets by European governments.The wealth obtained could defer the costs of repatriation. It could also create a pool of largess that would attract many erstwhile disinterested knuckleheads, increasing support and chances of success. In fine; repatriation+spoliation=liberation.

Peter Quint
There will be no deportations. Millions of non-whites who have been here for generations will not be willing to go back to their motherlands even if those governments were to accept them back. We will not have the financial resources to send them back even if they wanted to go. The revolution will be one of survival, not humanitarianism **We all know what it is going to come down to, we don't have to say it**.

Jeff Imson
You could say the same for pretty much any population transfer in history (and there has been many of them). Many who were expelled in the past were living there for multiple generations. Many non-white countries actually WOULD accept them, especially if you allowed them to keep their money. If whites had the power to radically change the course of a history that is turning us into a minority across the west, then whites would have the power to expel non-whites. It is curious how many WNs are so hostile to something so necessary for white survival.

AleCes
We're not "hostile" to that, we're simply saying that it's far too late for that and the only thing ahead of us is an awful bloodbath.

Peter_Quint
Don't get me wrong if we can get the right kind of movement and political apparatus in place I'm all for peaceful repatriation. It would mean less bloodshed of our people. It's so late in the game I just don't see it happening. Anything to spare the lives of the dwindling white population I am for.

(Das Wichtigste scheint mir eine wirkliche Trennung der Rassen zu sein. Ghettos, Enklaven oder Homelands (Bantustan) funktionieren auf Dauer nicht, es wird so immer zu einer Vermischung kommen; Beispiele bietet die Geschichte genug, wie Südafrika oder Indien.)

* * *

Die islamische Frage

(Eine Religion, die in ihrer Geschichte nur denjenigen Völkern gefährlich werden konnte, die entweder verraten wurden, oder denen, die ihren Lebenswillen verloren haben. Auch heutzutage sind doch die Muslime, genauso wie die Neger aus Afrika in unserem Land nur eine „Sekundärinfektion" – gleichwohl eine, die aufgrund ihrer starken Geburten und der Rassenvermischung tödlich verlaufen könnte für unser Volk und unsere Rasse. Wenn aber nur der Wille da gewesen wäre, hätten diese Barbaren niemals unsere Grenzen überwinden und einen Fuß auf unseren Boden setzen können.Die Islamkritik kann also nur ein erster Schritt zum Erwachen aus dem tödlichen Traum sein, den unser Volk heutzutage träumt; es ist keine Religion, die unser Volk verdrängt, es sind diejenigen Menschen, die dieser Religion anhängen. Dabei ist es irrelevant ob diese Menschen islamische Türken oder Araber oder christliche Neger oder atheistische Chinesen sind.)

Literatur: Manfred Kleine-Hartlage: Das Dschihadsystem (2006)

Der islamische Dreizack

von Baron Bodissey (übersetzt von Kairos von AdS).

Das Original erschien am 5. Juli 2010 unter dem Titel "The Three-Pronged Islamic Pitchfork" auf ***Gates of Vienna****.*

Die westlichen Nationen sind, wenn sie sich überhaupt mit den Gefahren des Islam auseinandersetzen, vollkommen mit dem *gewaltsamen Dschihad* beschäftigt. Wenn sie sich selbst dazu bringen können, dieses Thema zu diskutieren, dann ziehen Politiker und Journalisten es allerdings vor, Wörter wie „Islam" und „Dschihad" zu vermeiden und stattdessen von „Terrorismus" zu sprechen. Dieses T- Wort selbst aber hat in den letzten Jahren an Beliebtheit verloren und wurde durch „gewalttätiger Extremismus" oder sogar „menschlich verursachtes Unglück" ersetzt – so der Wortlaut der Sekretärin des Heimatschutzministeriums Janet Napolitano. Das ist das klassiche Reden um den heißen Brei bei Nichtnennung der Gefahr, die nicht benannt werden darf.

Der *Dschihad* ist aber nur ein kleiner Teil der Strategie der Moslembruderschaft bei der Eroberung des Westens. *Dschihad* ist eine notwendige und unabdingbare Komponente der Unterwerfung des Ungläubigen, aber es ist nur die abschließende Aktion des Islam gegen die Ungläubigen, der letzte Gewaltakt bevor „sie den Tribut aus der Hand gedemütigt entrichten." (Koran 9:29)

Es gibt drei Grundpfeiler der islamischen Strategie bei der Überwindung der ungläubigen Demokratien: Die *Umma*, *Dawa* und *Dschihad*. Jede für sich ist notwendig für den Erfolg des Islams, aber *Dschihad* ist der finale Schlag und verbraucht wesentlich weniger Zeit, Ressourcen und Menschenmaterial als die anderen beiden.

Die Umma

Die Umma ist das Kollektiv aller Gläubigen des Islam, Sunniten wie Schiiten, wo auch immer sie leben. Einige Länder mit einer hohen Moslempopulation haben sich zur „Organisation der Islamischen Konferenz" (OIC) zusammengeschlossen. Auf der Homepage der OICfindet sich folgende Selbstbeschreibung: „Die OIC ist die zweitgrößte zwischenstaatliche Organisation nach den Vereinten Nationen (UN) und hat 57 Mitgliedsstaaten auf vier Kontinenten **Die Organisation ist die kollektive Stimme der muslimischen Welt** und und schützt die Interessen der muslimischen Welt im Geiste der Beförderung des internationalen Friedens und der Harmonie unter verschiedenen Völkern der Welt."[Hervorhebung von B.B.] In anderen Worten: Die OIC behauptet der offizielle Repräsentant der gesamten *Umma* zu sein.

Bis 1924, als die Türkei ein säkularer Staat wurde, war das Kalifat die politische Form der Umma. Der osmanische Sultan war zugleich Kalif und so der vermeintliche Führer aller Moslems in der Welt. Die Abschaffung des Kalifats war ein harter Schlag für strenggläubige Moslems, eine blasphemische Verletzung des islamischen Schrifttums. Dieser fundamentalistische Zorn über das Ende des Kalifats führte direkt zur Gründung der Moslembruderschaft im Jahr 1928 durch den Ägypter Hassan al Banna.

Es ist offensichtlich, dass die OIC sich selbst als neugeborenes Kalifat begreift. Es überrascht nicht, dass der neue Möchtegern- Kalif ein Türke ist, der Generalsekretär der OIC, Ekmeleddin Ihsanoglu. In diesem Auszug einer Redevon Professor Ihsanoglu, die er am 20. Juni 2008 vor der 35. Sitzung des Rats der Außenminister der OIC hielt, spricht der Generalsekretär für die gesamte Umma:

„Mit den dänischen Karikaturen und dem holländischen Film „Fitna" konfrontiert senden wir dem Westen eine klare Botschaft über die rote Linie, die nicht überschritten werden sollte. Während wir hier sprechen sind sich die Offiziellen, ist die öffentliche Meinung im Westen sich im Klaren darüber, wie sensibel diese Angelegenheiten sind. Sie haben auch begonnen sich ernsthaft mit der Frage nach der Freiheit des Ausdruck von der Perspektive der ihr innewohnenden Verantwortlichkeit zu stellen was man nicht übersehen sollte."

Die Umma, repräsentiert von der OIC, will augenscheinlich genauso handeln wie die Osmanen während ihrer jahrhundertelangen Okkupation europäischen Territoriums. Sie will die Grundsätze des islamischen Rechts all den Ungläubigen in ihrer Reichweite auferlegen.

Aber wie können die Moslems in Europa und Nordamerika – die immer noch nur einen kleinen Prozentsatz der Bevölkerung ihrer Gastländer stellen – den Ungläubigen um sie herum ihren Willen aufzwingen?

An dieser Stelle beginnt „Dawa."

2. Dawa

Der Ausdruck „Dawa" (oder da´wa) wird verschiedentlich definiert: Als „Missionierung" oder „freundlicher Kontakt" und beschreibt den Prozess der Überredung und Indoktrinierung Ungläubiger, zum Islam zu konvertieren.

Die wörtliche Bedeutung ist „Aufruf" und das Wort hat einen speziellen Sinn: Es beschreibt die obligatorische Einladung an den Ungläubigen, doch zum Islam zu konvertieren. Ein moslemischer Militärführer hat diesen Aufruf zu machen, bevor er einen Dschihad gegen einen Feind erklärt. Bevor die Türken im Jahre 1453 Konstantinopel zu Fall brachten, riefen sie den byzantinischen Kaiser auf, sich und seine Untertanen in die islamische Gemeinschaft zu integrieren. Er lehnte ab, und als Konsequenz wurde die Stadt angegriffen, besiegt, ausgeplündert, und die Überlebenden wurden versklavt.

1683 wurde dieser Prozess von Kara Mustafa Pasha an den Toren Wiens wiederholt. Er machte den Aufruf, der Aufruf wurde zurückgewiesen und die Türken begannen die Belagerung der Stadt. Nur die zeitnahe Intervention von König Jan [dt. Johann] III Sobieski von Polen rettete Wien vor der Brandschatzung durch die Osmanen, wie es 230 Jahre zuvor mit Konstantinopel geschehen war.

Die Entfaltung des gleichen Prozesses konnten wir in unserer Zeit beobachten: George W. Bush wurde sowohl von Osama bin Laden, als auch von Mahmud Ahmadinedschad aufgefordert, den Islam anzunehmen. Jeder Moslem, der etwas von islamischem Recht versteht, kann diese Aktion nur als Vorspiel zu gewalttätigem Dschihad gegen Amerika auffassen.

[Nach dem Verständnis einiger Islamgelehrter ist eine Weigerung den Islam anzunehmen nach erfolgter Dawa das gleiche wie ein Abfall vom Islam, also Apostasie. Der Moslem hat ja „alles getan", um den Ungläubigen von der Wahrheit zu überzeugen. Auf Apostasie steht nach Scharia- Recht die Todesstrafe… – Anmerkung von Kairos]

Ein Dschihad kann nicht erklärt werden, bis *Dawa* etabliert wurde und als erfolgreich angesehen wird. Wenn eine militärische Übermacht einen Sieg unmöglich macht – wie es bei den Belagerungen von Konstantinopel und Wien gewesen ist – dann muss Dawa über längere Zeit weitergehen. Der Feind muss für Monate, Jahre oder gar Jahrzehnte durch verschiedene Formen der Propaganda und Bedrohung geschwächt werden, bis er wie eine reife Frucht nur noch in die Hände der Umma fallen muss.

Der pakistanische Brigadegeneral S.K. Malik schrieb 1979 eine Theorie und Methodolgie der islamischen Kriegsführung mit dem Titel „das koranische Konzeptdes Krieges."

Das Vorwort des Buches schrieb General M. Zia ul-Haq, der damals Kommandant der pakistanischen Armee war und später Präsident von Pakistan wurde. Maliks Buch ist sozusagen das ABC der Kriegsführung gegen Nichtmuslime. Auf Seite 58 schreibt er:

„Unsere Vorbereitungen für den Krieg sollten so eifrig, begeistert, komplett und nachhaltig sein, dass wir in den „Krieg der Muskeln" einsteigen können, während wir den „Krieg des Willens" schon gewonnen haben. Nur eine Strategie, die darauf abzielt Terror in den Herzen der Feinde zu sähen – und zwar schon in der Vorbereitungszeit – kann direkte Resultate erzugen und Liddell Harts Traum Wirklichkeit werden lassen." *[Liddell Hart war ein englischer Soldat und Stratege - Anmerkung von Kairos]*

Um den „Krieg des Willens" zu gewinnen ist eine erfolgreiche Periode der *Dawa* nötig, bevor der *Dschihad* beginnt. Alle notwendigen Mittel werden zu diesem Zweck angewandt – Streitgespräch, Überredung, Täuschung, Subversion, Bestechung, Einschüchterung, etc. – bis der Feind als schwach genug angesehen wird, anzugreifen.

In „Krieg und Frieden ist das Gesetz des Islam" schreibt Majid Khadduri:

„Daraus folgt, dass die Existenz des „dar al- Harb" unter der islamischen Rechtsordnung juristisch gesehen ultimativ verboten ist, dass das „dar al-Islam" beständig unter Dschihad- Zwang steht, bis das „dar al- Harb" zur Nichtexistenz reduziert ist und jede Gemeinschaft, die gewisse Einschränkungen hat sich dem islamischen Gesetz unterwerfen muss und im „dar al- Islam" aufgehen muss oder als Vasall von der muslimischen Gemeinschaft abhängig gemacht werden muss. Die Universalität des Islam, in ihrem alles umschließenden Glaubensbekenntnis, wird den Gläubigen als kontinuierliche Kriegsführung auferlegt, die psychologisch und politisch, wenn nicht strikt militärisch, geführt wird (S. 63,64).

Einen *Dschihad* zu beginnen, der nicht gewonnen werden kann, verstößt gegen islamisches Recht, aus dem einfachen Grund, dass dies den Ungläubigen die Möglichkeit geben könnte als Antwort in muslimisches Territorium vorzudringen und das wäre ein Verbrechen gegen Allah selbst, weil es die *Umma* verwundbar machen würde,

Aber auch wenn *Dschihad* nicht als „kontinuierlicher Prozess der Kriegsführung" im Gange ist, wird er immer psychologisch und politisch geführt. Sobald der Moment gekommen ist, verwandelt sich der Konflikt in einen vollkommenen *Dschihad* und die gewaltsame Attacke beginnt.

Das bedeutet, dass Bin Ladens Agenten davon ausgingen, dass Amerika schwach und verwundbar sei, als sie die Zwillingstürme zerstörten. Sie glaubten, wir würden psychologisch so demoralisiert sein, dass wir keine effektive Gegenattacke nach den 9/11-Angriffen hinbekämen.

Es hat sich gezeigt, dass diese Annahme ein taktischer Fehler von Al Kaida war, denn die Vereinigten Staaten antworteten militärisch mit der Attacke auf zwei Länder im Herzen der *Umma*. Der Ärger der „moderaten" Muslime ist als Antwort darauf, dass Bin Laden diesen Fehler gemacht hatte, zu verstehen. Was er gemacht hatte, war nicht falsch in ihren Augen, er hatte die Ungläubigen nur zu früh attackiert, bevor der *Dawa*-Prozess die Schwächung des Feindes vollendet hatte.

Nach dem 11. September musste die Moslembruderschaft in Amerika taktische Anpassungen vornehmen, aber ihre Kernstrategie änderte sich nicht. Faktisch bedeuteten die Terrorattacken in New York und Washington eine große Möglichkeit für sie, denn über Nacht wurden die US-Regierung und ihre Streitkräfte sensibel für die Gefühle

von Moslems. In ihrer Angst niemanden „auszugrenzen" gingen die Offiziellen auf die „muslimische Gemeinschaft" zu, in der Hoffnung, ihre Unterstützung und Kooperation im Krieg gegen „Das-Was-Nicht- Genannt-Werden-Darf" zu erhalten.

Dawa- Agenten verschiedener Frontgruppen der Moslembruderschaft begannen zu agieren, als ihr Land sie rief. Für diesen Job waren sie gut trainiert worden. *Dawa-*Anleitungen der Moslembruderschaft instruieren ihre Kontaktleute „die freundlichste Person im Raum" zu sein. Wenn die CAIR *[Rat für amerikanisch. Islamische Beziehungen]* oder die ISNA*[Islamische Gesellschaft Nordamerikas]* oder die MSA *[Muslim Students Organisation - Erklärung der Abkürzungen und Links von Kairos]* eine Kontaktperson ins Pentagon oder zum FBI schickt, dann ist diese Person so symphatisch und überzeugend, dass niemand ihre Ehrlichkeit oder ihre Intentionen anzweifeln kann, ohne ohne sich wie ein bösartiger Griesgram vorzukommen.

So werden Wortschatz und Doktrin des Krieges gegen den islamischen Terrorismus untergraben. Freundliche, offene, aufrichtige Männer und Frauen islamischer Gemeinschaftsgruppen haben den Wächtern unserer nationalen Sicherheit den Islam erklärt und wurden beim Wort genommen. Durch diese Anstrengungen wurden heimtückische Meme *[Mem ist ein an „Gen" angelehntes Kunstwort von R. Dawkins für einen Gedankeninhalt, der durch Kommunikation vervielfältigt wird – Anmerkung von Kairos]* in die offizielle Politik eingeschleust und wurden zu selbstverständlichen Wahrheiten:

Die islamische Lehre ist in sich friedlich

Terroristen sind Abtrünnige, welche die islamische Lehre verfälscht haben und die nichts mit dem „wahren Islam" gemeinsam haben. Nur eine kleine Minderheit derangierter Extremisten unterstützen oder begehen terroristische Gewalt Über *Dschihad* und das islamische Recht zu diskutieren, beleidigt nicht nur unsere muslimischen Verbündeten, es ist auch kontraproduktiv Denn *Dschihad* bedeutet „innerer Kampf zum rechten Leben" und nicht „heiliger Krieg" Die Scharia und islamisches Schrifttum zu untersuchen ist sinnlos, es sei denn man ist mit dem klassischen Arabisch vertraut Nebenbei, die religiösen Dogmen von Moslems zu hinterfragen beleidigt diese und verletzt die Rechte, die ihnen der erste Verfassungszusatz gewährt

[Der erste Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung verbietet das Verabschieden von Gesetzen, die Meinungs- Presse- Religions- oder Versammlungsfreiheit einschränken. Wie bei uns das GG wird also anscheinend in Amerika die „Bill of Rights" missbraucht: Verordnungen, welche den Bürger vor staatlicher Willkür schützen sollen, also ein Verhältnis vom Staat zum Bürger regeln, werden als Regelungen, die zwischen Bürgern gelten sollen, interpretiert. - Anmerkung von Kairos]

Es gibt noch viele andere solcher „Regeln." Wir alle haben sie mittlerweile verinnerlicht, denn sie wurden zum beständigen unterschwelligen Rhythmus, der unter allen öffentlichen Diskussionen über Terrorismus durchklingt. Diese Regeln zu brechen kann sich als das Ende einer Karriere erweisen, so dass Militärführer, öffentliche Würdenträger, Medienleute und Akademiker sehr, sehr vorsichtig sein müssen, wenn sie einen „narrativen Dikurs" über den Islam formulieren.

Die Agenten des Islam haben die Westler davon überzeugt, dass Dschihadisten einen Strang des Islam repräsentieren, der sich vom Mainstream unterscheidet. Unsere ganze Strategie beim Kampf gegen den „Terror" basiert auf der Idee, die Exremisten vom Mainstream abzuspalten. *Was aber wäre, wenn diese angeblich extremistischen Dogmen im Zentrum des Islams stünden?*

Das gesamte Korpus unseres strategischen Denkens bezüglich des Islam wurde untergraben. Wir haben dem Feind erlaubt, den Wortschatz und die Regeln der Kriegsführung in diesem Informationskrieg gegen uns zu bestimmen.

Das alles wurde erreicht ohne einen einzigen Akt der terroristischen Gewalt. Diese Subversion erscheint in einem völlig neuen Schauplatz des Krieges und der Feind gewinnt anstrengungslos. Er war so erfolgreich, dass wir kaum bemerken, dass überhaupt ein Krieg stattfindet.

Dies hat *Dawa* der nationalen Sicherheit der Vereinigten Staaten angetan. Alle unsere Panzer und die intelligente Munition und die ferngesteuerten Drohnen sind wertlos für uns. Der Feind hat die besseren Waffen.

3. Dschihad

In „Reliance of the Traveller", einer der Quellen mit der höchsten Autorität aus der schafiitischen Rechtsschule, sagt Ahmad ibn Naqib al-Misri: „Dschihad bedeutet gegen Nichtmuslime Krieg zu führen, das Wort hat sich ethymologisch aus dem Wort *mujahada* entwickelt, das Kriegführen, um die Religion zu etablieren, bedeutet. (…) Die folgenden Koranverse bilden, vorrangig zum Konsens der Gelehrten, die überlieferte Basis für den Dschihad:

1. Vorgeschrieben ist euch der Kampf (Koran 2:216)

2. So ergreifet sie und schlagt sie tot, wo immer ihr sie findet (Koran 4:89)

3. Und bekämpfet die Götzendiener insgesamt (Koran 9:36)

und die Hadithe wie den, der Bukhari [Sahih Bukhari] und Muslim [Sahih Muslim] zugeordnet wird, der berichtet, der Prophet (Allah segne ihn und gebe ihm Frieden) sagte:

´Mir wurde aufgetragen die Völker zu bekämpfen bis sie bezeugen, dass es keinen Gott außer Allah gibt und dass Mohammed sein Gesandter ist und sie die Gebete verrichten und zakat bezahlen. Wenn sie das sagen haben sie ihr Blut und ihre Besitztümer vor mir geschützt – ausgenommen den Rechten des Islams darüber. Und die letzte Abrechnung mit ihnen wird Allah vornehmen.´

und dieser Hadith, der von Muslim berichtet wird:

´Auszugehen morgens oder abends um zu kämpfen auf dem Wege Allahs ist besser als die ganze Welt und alles in ihr.´"

Hmm. Nicht viel von einem „inneren Kampf" in diesen Zitaten. Es ist eindeutig, dass, wenn die Schule der Schafiiten „Dschihad" erwähnt, man vom Gläubigen erwartet sein Schwert zu schärfen und loszuziehen, um die Ungläubigen abzuschlachten.

Und wer darf einen Dschihad ausführen?

„Die, welche verpflichtet sind (den Dschihad auszuführen, wenn er als öffentliche Pflicht ausgerufen wurde), das ist jeder gesunde Mann, der die Pubertät erreicht hat und zurechnungsfähig ist.“ (09.1)

Und:

„Dschihad ist eine öffentliche Pflicht… Wenn genug Leute ihre Pflicht erfolgreich erfüllt haben, dann ist [Dschihad]nicht länger verpflichtend für die anderen.“

Zudem zitiert Al- Misri ein Prophetenwort:

„Derjenige, der die Ausrüstung eines Soldaten aufbringen kann soll den Dschihad begehen.“

und einen Koranvers bezüglich Ausnahmen von der Pflicht zum *Dschihad*::

„Und nicht sind diejenigen Gläubigen, welche (daheim) sitzen ohne Bedrängnis, gleich denen, die in Allahs Weg streiten mit Gut und Blut.“ (Koran 4:95)

[Für eine islamische Perspektive von „Reliance of the Traveller“ (engl.) vgl. hier– Kairos]

Diejenigen, welche *zakat* entrichten, handeln in Übereinstimmung mit der obengenannten Pflicht – ein Achtel ihrer Zahlungen wird für die Unterstützung des *Dschihad* verwandt, was so gewertet wird, als hätten sie sich selbst am *Dschihad* beteiligt.

[Da in Europa für die Armen, Witwen und Waisen der Sozialstaat aufkommt, lässt sich die Frage stellen, ob nicht ein noch größerer Anteil der „Almosen“ diesem Zweck zugeführt wird. – Anmerkung von Kairos]

Es ist leicht auch in unserer Zeit Beispiele für den *Dschihad* zu finden. In Nigeria, Sudan, Indien und im Libanon – Orte, an denen die Moslempopulation bis zu dem Punkt angestiegen ist, an dem ein erfolgreicher Dschihad durchführbar wird – Kirchen werden niedergebrannt, Christen werden geschlachtet, Nichtmuslime werden verjagt und die Scharia wird offiziell eingeführt.

In den westlichen Ländern ist allerdings die Durchführung eines Dschihad noch nicht möglich. Derzeit sind die militärischen und polizeilichen Kräfte der modernen westlichen Staaten noch ausreichend, die *Mujahedin* zu stoppen. Nur isolierte und zeitlich begrenzte dschihadistische Aktionen können gegen westliche Ziele geführt werden.

Wann immer Moslems nicht mächtig genug sind die Ungläubigen zu besiegen, verlangt das islamische Recht von ihnen geduldig zu warten, ihre Kräfte zu sammeln und die *Umma* zu beschützen, während sie sich mit *Dawa* beschäftigen. Dann, sobald sie stark genug sind um mit Sicherheit zu gewinnen, ist es ihre Pflicht den Feind mit voller Kraft anzugreifen.

Wenn Unruhestifter wie Osama bin Laden und Anwar al-Awlaki sich nur zügeln würden – wenn sie sich erinnern würden, dass einen *Dschihad* zu beginnen, wenn die *Umma* weniger als hundertprozentig vorbereitet ist, eineVerletzung islamischen Rechts darstellt – könnte *Dawa* in Ruhe arbeiten, unbemerkt von denen, die untergraben werden. Die Agenten der Moslembruderschaft können, mit der Hilfe ihrer eifrigen Verbündeten der postmodernen Linken, die Institutionen der Ungläubigen aushöhlen, bis die Regierungen des Westens hilflos und entkräftet sind.

Wenn er kommt, dann könnte der finale, säubernde Dschihad sich als kurz und unspektakulär erweisen. Eine Serie von sorgfältig ausgewählten und gleichzeitig ausgeführten Attentaten, die Konversion einiger prominenter und pragmatischer westlicher Führer – und dann wird das Leben weitergehen wie zuvor, denn bis dahin wird ein Groß der Bevölkerung sich völlig an die neuen Regeln gewöhnt haben.

Frauen werden ihre Haare verstecken und zu Hause bleiben. Schweinefleisch und Alkohol werden aus den Märkten und Restaurants verschwinden. Der Gebetsruf wird von den brandneuen, von der Regierung finanzierten, Moscheen schallen. Banken werden keine Zinsen mehr erheben oder zahlen. Kirchen werden ihre Kreuze herunternehmen und aufhören die Glocken zu läuten. Synagogen werden ganz verschwinden.

Und niemand wir jemals ein einziges respektloses Wort über Allah und seinen Propheten sagen.

Wir alle kennen die Konturen dessen, was auf uns zukommt, weil vieles davon längst Realität in den großen Städten des Westens ist. Viele gutmeinende, ausgehöhlte Westler reißen sich jetzt schon ein Bein aus, um dem Diktat der Scharia zu folgen.

Ein anderer möglicher Kandidat für den finalen *Dschihad* ist die islamische Atombombe. Ein schneller Feuerball in verschiedenen Großstädten, gefolgt von einer plötzlichen Bewegung einer Allianz der harten Linken und dem Islam, um die Kontrolle der öffentlichen Schlüsselinstitutionen zu erringen und dann wird ein Scharia-Staat in der Asche dessen ausgerufen, was einstmals die westliche Zivilisation war.

Danach kommt eine schnelle und brutale politische Säuberung aller „unislamischen“ Elemente innerhalb des neuen Regimes – denken Sie an Khomeni in Teheran, 1979 – und dann beginnen die Überlebenden ihr neues Leben im Gottesstaat. Egal welche Form das Endspiel haben wird, Sie können sicher sein, dass *Dawa* die Endlösung vollständig vorbereitet haben wird, wenn sie beginnt.

Es gibt drei Zacken in der Forke der islamischen Eroberung. Zuerst ist da die *Umma* – die Gemeinschaft der Gläubigen, die vom Moment ihrer Geburt an vom Ruhm des islamischen Rechts aufgezogen und beschützt werden. Eine sichere und geschlossene *Umma* ist nötig bevor irgendeine Art der Expansion vorgenommen werden kann. Von der Schanze der *Umma* geht der Ruf aus zu den Ungläubigen außerhalb der Mauer. *Dawa* verrichtet eine stille Arbeit, überzeugend, beschwatzend, drohend, entstellend, bestechend, anstiftend und betrügend bis die Ungläubigen demoralisiert, atomisiert und endgültig bereit für die große Veränderung sind, die auf sie zukommt. Die letzte Zacke ist der *Dschihad*, der genau die Kräfte aufbringt, die nötig sind um die Konversion in einen islamischen Staat, regiert von islamischem Recht, zu erreichen.

Bis jetzt haben die Agenten der *Umma* so einen vollkommenen Erfolg mit ihrer *Dawa* erleben dürfen, dass sie absolut sicher sind zu gewinnen. Sie sind sicher, dass Allah ihnen den Sieg geschenkt hat und dass die verrottende Frucht der westlichen Staaten ihnen einfach so in die Hände fallen wird, wenn die Zeit reif ist.

Und warum sollten sie das nicht glauben? Welchen Grund haben die feigen und verzweifelten Dhimmis, die sich als unsere politischen Führer verkleiden, ihnen gegeben, daran zu zweifeln?

Der Zacken des Dschihad mag der kürzeste sein, aber er ist auch der schärfste. Wir werden ihn erkennen, wenn wir ihn spüren.

Wer sind wir, wer sind unsere Feinde – der Preis historischer Amnesie

Original vom 02.10.2006 : Who Are We, Who Are Our Enemies – The Cost of Historical Amnesia in *Dhimmi Watch*.
Übersetzung von Eisvogel

“Der Jihad, der islamische so genannte Heilige Krieg, gehörte über mehr als 1300 Jahre zur Lebenswirklichkeit in Europa, Asien, Afrika, dem Nahen und dem Fernen Osten, aber dies hier ist die erste Geschichte der islamischen Kriege, die jemals veröffentlicht wurde. Über ihr christliches Gegenstück, die Kreuzzüge, mit denen der Jihad oft verglichen wird, sind dagegen Hunderte von Büchern erschienen, obwohl die Kreuzzüge weniger als 200 Jahre andauerten und sich im Gegensatz zum Jihad, der universell ist, weitgehend aber nicht vollständig auf das Heilige Land beschränkten. Darüber hinaus sind die Kreuzzüge schon seit mehr als 700 Jahren vorbei, während der Jihad immer noch in der Welt steht. Der Jihad ist das große geschichtliche Ereignis über das am wenigsten berichtet und das am wenigsten beachtet wurde. Er wurde tatsächlich weitgehend ignoriert. Die Encyklopaedia Britannica zum Beispiel widmet den Kreuzzügen achtzig mal so viel Platz wie dem Jihad.”

Dieses Zitat ist aus Paul Fregosis Buch Jihad in the West von 1998. Herr Fregosi musste erkennen, dass es schwierig war, sein Buch über die Geschichte des islamischen Heiligen Krieges in Europa vom 7. bis zum 20. Jahrhundert Mitte der 90er Jahre zu veröffentlichen, die Herausgeber hatten den Fall von Salman Rushdie noch frisch im Gedächtnis.

Ein paar Jahre später veröffentlichte Andrew G. Bostom mit The Legacy of Jihad, (Das Vermächtnis des Jihad) ein noch umfangreicheres Buch. Bostom schrieb über etwas, das er “Amerikas ersten Krieg gegen den Terror” nannte.

Thomas Jefferson und John Adams, die damals jeweils der amerikanische Botschafter in Frankreich und Großbritannien waren, trafen sich 1786 in London mit dem tripolitanischen Botschafter in Großbritannien, Sidi Haji Abdul Rahman Adja. Diese beiden späteren amerikanischen Präsidenten versuchten, einen Friedensvertrag auszuhandeln, der die USA vor dem verheerenden Wüten der Jihad-Piraterie bewahren sollte – Mord und Versklavung gingen von den so genannten Berberstaaten Nordafrikas aus, die heute den modernen Staaten Marokko, Algerien, Tunesien und Libyen entsprechen.

Andrew Bostom hält fest, dass schon 200 Jahre bevor die Vereinigten Staaten eine internationale Supermacht im Nahen Osten wurden, ein aggressiver Jihad gegen sie geführt wurde. Israel hat somit gar nichts damit zu tun.

Die Jihad-Piraterie der Berber gab es schon seit der frühesten arabisch-islamischen Expansion im 7. und 8. Jahrhundert. Francisco Gabrieli führt aus:

“Nach heutigem Verständnis internationaler Beziehungen laufen solche Aktivitäten auf Piraterie hinaus, aber sie passen perfekt zum Jihad, einer islamischen religiösen Pflicht. Die Eroberung Kretas im Osten und zu einem guten Teil auch die Seeräuber-Kriegsführung entlang der provençalischen und italienischen Küste im Westen waren ganz offensichtlich zum Großteil “privat initiiert” von der Art, die dann zur arabischen Dominanz über das Mittelmeer führte”.

Der Prototyp eines islamischen Überfalls von der See her ereignete sich 846, als eine Flotte mit arabischen Jihadisten an Bord an der Tibermündung auftauchte, weiter nach Rom fuhr, wo sie die Stadt brandschatzen und aus der St. Peters Basilika alles Gold und Silber, das sich darin befand, mitnahmen.

Während des 16. und 17. Jahrhunderts wurden genauso viele Europäer von den Berber-Seeräubern gefangen, verkauft und versklavt wie Westafrikaner gefangen und als Plantagensklaven von europäischen Sklavenhändlern nach Amerika verschleppt wurden. Nach einer methodischen Zählung von Robert Davis wurden zwischen einer und 1,25 Millionen weiße europäische Christen von den islamischen Berbern zwischen 1530 und 1780 versklavt.

White Gold (Weißes Gold), Giles Miltons bemerkenswerter Bericht des kornischen Kabinenjungen Thomas Pellow, der von den Berber-Seeräubern 1716 gefangen wurde, dokumentiert, wie die Piratenüberfälle sich ausweiteten, und zwar bis nach England [Seite 13: "Am Ende des furchtbaren Sommers 1625 schätzte der Bürgermeister von Plymouth, dass 1.000 Boote zerstört worden waren und eine ungefähr gleich große Anzahl von Dorfbewohnern in die Sklaverei verschleppt worden waren"], nach Wales und Südirland [Seite 16: "1631... segelten 200 islamische Krieger... zum Dorf Baltimore, stürmten mit gezogenen Schwertern an Land auf die völlig überraschten Dorfbewohner zu. (Sie) verschleppten 237 Männer, Frauen und Kinder und brachten sie nach Algier... Der französische Padre Pierre Dan war zu dieser Zeit in der Stadt (Algier) ... ER wurde Augenzeuge, wie die Dorfbewohner auf dem Sklavenmarkt verkauft wurden...."Es war ein Mitleid erregender Anblick, sie auf dem Markt ausgestellt zu sehen.... Frauen wurden von ihren Männern getrennt, Kinder von ihren Vätern....auf der einen Seite wurde der Ehemann verkauft auf der anderen seine Frau; und ihre Tochter wurde aus ihren Armen gerissen ohne Hoffnung darauf, dass sie sich jemals wieder sehen würden"] und sogar bis nach Reykjavik in Island!

Bostom hält fest, dass “bis zum Juni/Juli 1815 die gekonnt geführte U.S. Seestreitmacht den Berber-Jihadisten eine schnelle Serie vernichtender Niederlagen zugefügt hatte. Dieser Erfolg beflügelte die Machte der Alten Welt, sich ebenfalls gegen die Berber-Piraten zu wehren.”

Vierzehn Jahrhunderte Krieg gegen die europäische Zivilisation

von Fjordman. Veröffentlicht unter dem Titel "Fourteen Centuries of War Against European Civilization" am 30. 9. 2008 in: *Gates of Vienna*
Übersetzung aus dem Englischen von BeforeDawn auf AdS

"Der Djihad, der islamische sogenannte Heilige Krieg, ist mehr als 1300 Jahre lang in Europa, Asien, Afrika und im Nahen und Mittleren Osten Realität gewesen, aber dieses ist die erste Geschichte der Kriege der Muslime in Europa, die veröffentlicht wird. Hunderte von Büchern jedoch sind erschienen über das Gegenstück auf der christlichen Seite, die Kreuzzüge, mit denen der Djihad oft verglichen wird, obwohl sie weniger als zweihundert Jahre dauerten und nicht wie dieser universell geführt wurden, sondern im wesentlichen auf das Heilige Land beschränkt waren. Hinzu kommt, dass die Kreuzzüge seit 700 Jahren vorbei sind, während der Djihad immer noch andauert. Er ist das am wenigsten beachtete und beschriebene historische Großereignis, ja er ist weitgehend ignoriert worden. So räumt zum Beispiel die Encyclopedia Britannica den Kreuzzügen achtzig mal so viel Platz ein als dem Djihad."

Dieses Zitat stammt aus dem Buch von Paul Fregosi Jihad in the West (1998). Fregosi musste damals feststellen, dass es schwierig war, einen Verleger für sein Buch über die Geschichte des islamischen Heiligen Krieges in Europa vom 7. bis zum 20. Jh. zu finden, da der Fall Salman Rushdie noch in frischer Erinnerung war.

Einige Jahre später erschien The Legacy of Jihad von Andrew G. Bostom, das wohl bislang umfassendste und gelehrteste Buch zu diesem Thema. Er hat auch einen Aufsatz über, wie er es nennt, "Amerikas ersten Krieg gegen den Terror" geschrieben. Thomas Jefferson und John Adams, damals Amerikas Botschafter in Frankreich bzw. Großbritannien, trafen sich 1786 in London mit dem tripolitanischen Botschafter in Großbritannien Sidi Haji Abdul Rahman Adja. Diese späteren amerikanischen Präsidenten versuchten einen Friedensvertrag zu verhandeln, der den Vereinigten Staaten die Verheerungen der djihadistischen Piraterie ersparen sollten – die Versklavung und den Tod, die von den so genannten Barbareskenstaaten ausgingen, die den heutigen Ländern Marokko, Algerien, Tunesien und Libyen entsprechen.

Bostom stellt fest, dass "ein aggressiver Djihad schon 200 Jahre, bevor sie die bestimmende internationale Macht im Nahen Osten wurden, gegen die Vereinigten Staaten geführt wurde." Israel hat nichts damit zu tun. Die djihadistische Piraterie der Barbaresken hatte schon mit der frühen arabisch-islamischen Expansion im 7. und 8. Jahrhundert begonnen. Francisco Gabrieli stellt fest:

"Entsprechend dem gegenwärtigen Verständnis der internationalen Beziehungen sind die damaligen Geschehnisse als Piraterie zu bezeichnen, aber sie entsprechen auch gänzlich dem Konzept des Djihad als einer religiösen Pflicht. Die Eroberung Kretas im Osten sowie auch ein beträchtlicher Teil der Kriegführung der Korsaren entlang der Küsten Italiens und der Provence gehören zu den augenfälligsten Merkmalen solcher ´nicht-staatlichen Unternehmungen´, die zu der Dominanz der Araber im Mittelmeer beitrugen."

Eine prototypische Razzia der muslimischen Seestreitkräfte ereignete sich im Jahre 846, als eine Flotte arabischer Djihadisten an der Mündung des Tibers erschien, bis nach Rom vordrang, die Stadt einnahm und aus der Peterskirche alles Gold und Silber wegschleppte, das sich dort befand. Dass der Vatikan mit einer Mauer umgeben und so zu einer "Stadt innerhalb der Stadt" wurde, war die Reaktion auf die beständige Drohung durch die islamischen Kriegszüge.

Bostom schreibt, dass "bis zum Juni/Juli 1815 die unter kompetenter Führung stehenden amerikanischen Seestreitkräfte ihren Kriegsgegnern von der Babareskenküste in einer raschen Folge eine Reihe von vernichtenden Niederlagen beigebracht hatten. Dieser Erfolg inspirierte dann die Mächte der Alten Welt, sich gegen die Piraten zu erheben."

Heute scheinen einige Araber, wenn sie die Tributzahlungen der Jizya vom Westen fordern, sich nach den guten alten Tagen zurückzusehnen. Der Führer Libyens und Förderer des Terrorismus Muammar al-Gaddhafi hat bekannt gegeben, dass die europäischen Nationen 10 Milliarden Euro pro Jahr an Afrika zahlen sollen, als Unterstützung bei dem Versuch, die Migranten zu stoppen, die auf der Suche nach einem besseren Leben nordwärts nach Europa fluten. Er fügte kurz und bündig hinzu: "Die Erde gehört allen. Warum sie [die jungen Afrikaner] nach Europa auswandern – dies sollte von den Europäern beantwortet werden." Abgesehen davon, dass dies ein klares Beispiel dafür ist, wie die Migration, oder richtiger, das Abladen überschüssiger Bevölkerung, im 21. Jahrhundert ein Werkzeug der Erpressung geworden ist, bedeutet dies eine Wiederkehr des Zeitalters, in dem Tripolis Tributzahlungen von Europa fordern konnte.

Robert C. Davies, Professor für Geschichte an der staatlichen Universität von Ohio, hat eine neue wissenschaftliche Zählmethode in seinem Buch Christian Slaves, Muslim Masters entwickelt, die annehmen lässt, dass möglicherweise 1,25 Millionen europäische Christen von den muslimischen Barbaresken in die Sklaverei verschleppt worden sind, und dies lediglich in der Zeitspanne von 1530 bis 1780 – eine Anzahl, die vorherige Schätzungen weit übersteigt. Er sagt:

"Versklavt zu werden war eine sehr reale Gefahr für jeden, der das Gebiet des Mittelmeeres bereiste oder der an den Küsten Italiens, Frankreichs, Spaniens oder Portugals oder, weit im Norden, Englands oder Islands lebte. Ein großer Teil der Literatur zu diesem Thema vermittelt den Eindruck, dass die Zahl der Sklaven nicht sehr groß war, und spielt die Wirkung der Sklaverei auf Europa herunter. In den meisten Berichten wird die Sklaverei nur an einem bestimmten Ort oder nur während eines kurzen Zeitabschnitts betrachtet. Aber wenn man eine geographisch und zeitlich breitere Perspektive einnimmt, dann werden der enorme Umfang dieser Sklaverei und die Stärke ihrer Wirkung klar."

Korsaren aus nordafrikanischen Städten – Tunis, Algier etc. – griffen Schiffe im Mittelmeer und im Atlantik an, aber auch Küstenorte, um Männer, Frauen und Kinder gefangen zu nehmen. Die Wirkung war gewaltig – Frankreich, England und Spanien verloren jeweils Tausende von Schiffen, und die spanischen und italienischen Küsten waren auf weiten Strecken fast völlig von ihren Bewohnern verlassen.

Auf ihrem Höhepunkt übertrafen die Zerstörung und Entvölkerung einiger Gebiete wahrscheinlich das, was die europäischen Sklavenhändler später im Inneren Afrikas anrichteten. Das Leben der europäischen Sklaven war oft nicht besser als das der Opfer des transatlantischen Sklavenhandels, der zu dem in Afrika schon bestehenden islamischen noch hinzukam. "Was die täglichen Lebensbedingungen angeht, hatten die Sklaven des Mittelmeerbereichs es sicherlich nicht besser", schreibt Davies. Während die afrikanischen Sklaven auf den Zucker- und Baumwollplantagen Mittel- und Nordamerikas bis zur Erschöpfung arbeiten mussten, war die Arbeit der europäischen Sklaven oft genau so hart und forderte genau so viele Opfer, in Steinbrüchen, bei großen Bauprojekten und vor allem beim Rudern der Galeeren der Korsaren.

Während des größten Teils des 17. Jahrhunderts verloren allein die Engländer jedes Jahr mehr als 400 Seeleute an die Sklavenjäger. Ein amerikanischer Sklave berichtete, dass allein zwischen 1785 und 1793 im Mittelmeer und im Atlantik 130 amerikanische Seeleute von den Algeriern versklavt wurden (was zu der späteren militärischen Reaktion der Amerikaner führte). In seinem Buch White Gold beschreibt Giles Milton, wie reguläre Djihad-Razzien in Europa bis nach Island ausgedehnt wurden. Sogar während der Regierungszeit Elisabeths I., in der Shakespeare seine Theaterstücke und Gedichte schrieb, liefen junge Engländer Gefahr, in ihren Dörfern an der Küste von muslimischen Piraten überrascht oder beim Fischfang auf See entführt zu werden: "Am Ende des schrecklichen Sommers 1625 berechnete der Bürgermeister von Plymouth, dass etwa 1000 Fischerboote zerstört und eine ähnliche Zahl von Bewohnern der Dörfer in die Sklaverei verschleppt worden waren." Solches ereignete sich in weiten Teilen Europas, so zum Beispiel auch in Wales und Südirland:

"Im Jahr 1631 segelten 200 islamische Soldaten zum Dorf Baltimore, stürmten mit gezogenen Schwertern an Land, zur völligen Überraschung der Dorfbewohner. [Sie] entführten insgesamt 237 Männer, Frauen und Kinder und nahmen sie mit nach Algier…. Der französische Geistliche Pierre Dan hielt sich zu der Zeit in der Stadt [Algier] auf…. Er wurde Zeuge des Verkaufs der Gefangenen bei der Sklavenauktion. ´Es war ein Mitleid erregender Anblick, sie auf dem Marktplatz ausgestellt zu sehen…. Frauen wurden von ihren Männern getrennt und Kinder von ihren Vätern…, auf der einen Seite wurde ein Ehemann verkauft, auf der anderen seine Frau, und ihre Tochter wurde aus ihren Armen gerissen ohne die Hoffnung, dass sie sich je wiedersehen würden`."

Der Engländer Thomas Pellow wurde 23 Jahre lang in marokkanischer Sklaverei gehalten, nachdem er 1716 als Kajütenjunge auf einem kleinen englischen Schiff von Piraten von der Barbareskenküste gefangen genommen wurde. Er wurde so lange gefoltert, bis er zum Islam übertrat. Wochenlang wurde er geschlagen und ausgehungert, und er gab endlich nach, nachdem sein Folterer dazu übergegangen war, "sein Fleisch von den Knochen zu brennen, was dieser Tyrann, unter vielen Wiederholungen, aufs Grausamste durchführte".

God´s Crucible: Islam and the Making of Europe, 570-1215 wurde von David Levering Lewis, dem amerikanischen Historiker und zweimaligen Gewinner des angesehenen Pulitzer-Preises, geschrieben. Er stellt fest, dass Muslime nur Ungläubige, nicht aber ihre Glaubensbrüder versklavt haben. Warum sollte das aber weniger schlimm sein?

Wie Robert Spencer in seinem Buch Religion of Peace schreibt:

"Der Koran sagt, dass die Anhänger des Propheten ´hart gegen die Ungläubigen sind, doch barmherzig zueinander´ (48:29), und dass die Ungläubigen ´die Schlechtesten der Geschöpfe´ sind (98:6). Es steht jedem frei, die Goldene Regel auf einen muslimischen Glaubensbruder anwenden, aber nach den Gesetzen des Islams darf dieselbe Achtung nicht den Ungläubigen entgegengebracht werden. Das ist der eine prinzipielle Grund, weshalb für die islamische Welt die hauptsächliche Ressource an Sklaven die Nicht-Muslime sind, egal ob Juden, Christen, Hindus oder Heiden. Die meisten Sklaven waren im Djihad gefangene Nicht-Muslime."

Während der gesamten islamischen Geschichte wurde die Sklaverei als selbstverständliche Institution angesehen. Dass sie schließlich abgeschafft wurde, ist auf Druck aus dem Westen zurückzuführen, insbesondere auf Bemühungen des britischen Empires. Wiederum Spencer:

"Es gab auch keine muslimische Bewegung, die die Abschaffung forderte, es gab keinen Clarkson, keinen Wilberforce oder Garrison. Als der Sklavenhandel endete, wurde er nicht durch Bemühungen von Muslimen beendet, sondern durch militärischen Einsatz der Briten. Dennoch gibt es Belege dafür, dass unter der Oberfläche die Sklaverei in einigen muslimischen Ländern weitergeht – besonders in Saudi-Arabien, das die Sklaverei erst 1962 abgeschafft hat, im Jemen und in Oman, die die legale Sklaverei 1970 beendet haben, und im Niger, wo die Sklaverei bis 2004 legal war. Im Niger wird das Verbot weitgehend ignoriert, und etwa eine Million Menschen leben in persönlicher Unfreiheit. Sklaven werden als Kinder herangezogen, sie werden vergewaltigt und ganz allgemein wie Tiere gehalten. Es gibt sogar Fälle von Sklaverei unter Muslimen in den USA. Ein Saudi namens Homaidan al-Turki wurde im September 2006 zu 27 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er eine Frau in seinem Haus in Colorado als Sklavin gehalten hatte. Zu seiner Verteidigung brachte al-Turki vor, er sei das Opfer antimuslimischer Vorurteile."

Sklaverei als Teil des Djihad war in Afrika und in vielen Gebieten Asiens weit verbreitet. Der indische Historiker K. S. Lal stellt fest, dass, wo immer die Djihadisten ein Territorium eroberten, "sie ein spezifisches System der Sklaverei entwickelten, das dem jeweiligen Klima, dem Terrain und der Bevölkerung entsprach". Als die muslimischen Armeen nach Indien eindrangen, "machte man die Menschen in großer Zahl zu Sklaven, um sie dann entweder in andere Länder zu verkaufen oder um sie im Lande selbst in verschiedenen mehr oder weniger untergeordneten Tätigkeiten zu beschäftigen". […]

"Nur selten gab es Perioden des Friedens im Emirat von Cordoba (756-912), ebenso in der Zeit danach. Al-Andalus war das Musterbeispiel für ein Land des Djihad. Einmal im Jahr, manchmal auch zweimal, wurden die christlichen Königreiche im Norden Spaniens, das Baskenland, das Rhonetal in Frankreich von Plünderkommandos heimgesucht, die mit Sklaven und sonstiger Beute zurückkehren sollten. Andalusische Korsaren drangen mit Waffengewalt in die Küstengegenden Siziliens und des italienischen Festlandes, ja sogar in die ägäische Inselwelt, ein und machten Beute und legten Feuer, wohin sie kamen. Tausende wurden in die Sklaverei nach Andalusien deportiert, wo der Kalif sich eine Miliz von Zehntausenden christlicher Sklaven aus allen Teilen Europas hielt, sowie

einen Harem von gefangenen Christinnen.” Andalusian Myth, Eurabian Reality von Bat Ye´or und Andrew G. Bostom*)* […]

Das Zeitalter der Entdeckungen im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert resultierte aus dem Bemühen, den Muslimen aus dem Weg zu gehen und wieder den direkten Kontakt zu den Kulturen Asiens, ohne die Mittlerfunktion der Muslime, zu finden. Norman Davies beschreibt es in seinem monumentalen Werk Europe: A History so:

“Die Eroberungen des Islams machten Europa zur Hauptbasis des Christentums. Zur selben Zeit schnitt der große Bogen des muslimischen Territoriums buchstäblich die Christen von jedem direkten Kontakt mit anderen Religionen und Kulturen ab. Die Barriere des kriegerischen Islams verwies die [europäische] Halbinsel auf sich selbst, indem sie viele der früheren kommerziellen, intellektuellen und politischen Verbindungswege trennte oder wenigstens umlegte.”

Piraterie, Versklavung und Angriffe auf europäische Länder als Mittel und Wege des Djihad waren vom siebten Jahrhundert bis zum Ende der Barbareskenstaaten im neunzehnten eine beständige Bedrohung. Manche argumentieren, dass, wenn – wie es jetzt immer häufiger geschieht – westliche Touristen entführt werden, wozu die Aussicht auf Lösegeldzahlungen europäischer Regierungen ermutigt, es diese Bedrohung ist, die jetzt wieder erneut in Erscheinung tritt.

Der Djihad geht bis zum heutigen Tag auf dem Balkan weiter, eine Region, die Jahrhunderte lang unter brutaler türkischer Herrschaft war.

Islam und Inzucht

Von **Nicolai Sennels**, übersetzt von Deep Roots
Das Original **Islam and Inbreeding** erschien am 10. August 2010 bei **Gates of Vienna**.

Moslemische Inzucht: Auswirkungen auf Intelligenz, geistige und körperliche Gesundheit und die Gesellschaft
von Nicolai Sennels

Massive Inzucht innerhalb der moslemischen Kultur während der letzten 1.400 Jahre könnte ihrem Genpool katastrophalen Schaden zugefügt haben. Die Konsequenzen der Heirat zwischen Cousins ersten Grades haben oft schwere Auswirkungen auf Intelligenz und geistige wie körperliche Gesundheit ihrer Nachkommen und auf ihre Umgebung.

Das berühmteste Beispiel für Inzucht ist das alte Ägypten, wo mehrere Pharaonendynastien zusammenbrachen, nachdem sie mehrere hundert Jahre überdauert hatten. Um Reichtum und Macht innerhalb der Familie zu erhalten, heirateten die Pharaonen oft ihre eigenen Schwestern oder Halbschwestern, und nach einer Handvoll von Generationen war die Nachkommenschaft geistig und körperlich ungeeignet für die Herrschaft. Ein weiteres historisches Beispiel sind die Königshäuser Europas, in denen die königlichen Familien oft untereinander heirateten, weil die Tradition es ihnen nicht erlaubte, jemand aus einer nicht-königlichen Klasse zu heiraten. Die hohe Zahl geistig zurückgebliebener und behinderter Mitglieder von Königshäusern über die ganze europäische Geschichte zeigt die ungesunden Folgen dieser Praxis. Zum Glück gestatten die Königsfamilien sich heute, aus Liebe zu heiraten und nicht nur nach Status.

Die moslemische Kultur praktiziert immer noch die Inzucht und tut dies nun schon länger als jede ägyptische Dynastie. Diese Praxis ist auch 300 Jahre älter als die älteste Monarchie der Welt (die dänische).

Eine grobe Schätzung zeigt, daß nahezu die Hälfte aller Moslems der Welt aus Inzuchtfamilien stammt: in Pakistan finden 70 % aller Hochzeiten zwischen Cousins ersten Grades statt (unter sogenannten „Blutsverwandten“), und in der Türkei liegt die Zahl zwischen 25 – 30 % (*Jyllands-Posten*, 27.2.2009: “Mehr Totgeburten unter Einwanderern”). Statistische Erhebungen in arabischen Ländern zeigen, daß bis zu 34 % aller Ehen in Algerien zwischen Blutsverwandten bestehen, 46 % in Bahrain, 33 % in Ägypten, 80 % in Nubien (südliches Ägypten), 60 % im Irak, 64 % in Jordanien, 64 % in Kuwait, 42 % im Libanon, 48 % in Libyen, 47 % in Mauretanien, 54 % in Qatar, 67 % in Saudi-Arabien, 63 % im Sudan, 40 % in Syrien, 39 % in Tunesien, 54 % in den Vereinigten Arabischen Emiraten und 45 % im Yemen (*Reproductive Health Journal*, 2009 “Consanguinity and reproductive health among Arabs”). Die Zahl der Blutsverwandtenehen ist niedriger unter moslemischen Einwanderern, die im Westen leben. Unter Pakistanis, die in Dänemark leben, liegt die Zahl bei 40 %, und bei 15 % unter türkischen Einwanderern (*Jyllands-Posten*, 27.2.200: “Mehr Totgeburten unter Einwanderern”). Mehr als die Hälfte der pakistanischen Einwanderer in Großbritannien leben in Verwandtenehen: “Die Untersuchung, die von der BBC durchgeführt und am Dienstag an die geschockte Nation ausgestrahlt worden war, ergab, daß mindestens 55% der Gemeinschaft mit einem Cousin ersten Grades verheiratet sind. Man glaubt, daß es einen Zusammenhang gibt mit der Wahrscheinlichkeit, daß eine britisch-pakistanische Familie mindestens 13mal wahrscheinlicher als die allgemeine Bevölkerung Kinder mit rezessiven Erbschäden hat.” (*Times of India*, 17.11.2005: “Verbietet UK-Pakistanis, Cousinen zu heiraten”). Der niedrigere Prozentsatz könnte daran liegen, daß es schwieriger ist, ausgewählte Familienmitglieder ins Land zu kriegen, oder daß die Gesundheitserziehung im Westen besser ist.

Intelligenz:

Mehrere Studien zeigen, daß Kinder aus Blutsverwandtenehen eine niedrigere Intelligenz haben als Kinder nicht miteinander verwandter Eltern. Forschungen zeigen, daß der IQ bei Kindern miteinander verwandter Eltern um 10 – 16 Punkte niedriger ist und daß sich die mit dem Sozialverhalten verbundenen Fähigkeiten bei Inzucht-Babies langsamer entwickeln: “Die Auswirkungen der Blutsverwandtschaft der Eltern auf das kognitive und soziale Verhalten der Kinder sind unter den Ansari-Moslems von Bhalgapur im Bundesstaat Bihar studiert worden. Man hat herausgefunden, daß der IQ bei Inzucht-Kindern (8-12jährigen) niedriger ist (69 bei ländlichen und 79 bei vorstädtischen Populationen) als der der anderen (jeweils 79 und 95). Das Einsetzen verschiedener sozialer Fähigkeiten wie visuelles Fixieren, soziales Lächeln, Erfassen von Tönen, mündliche Ausdruckfähigkeit und Greifen mit den Händen ist bei neugeborenen Inzuchtbabies bedeutend verzögert.” ([pdf] Indian National Science Academy, 1983: “Auswirkungen von Blutsverwandtenehen auf Intelligenzquotient und Neugeborenenverhalten bei Kindern der Ansari-Moslems”). Der Artikel “Effects of inbreeding on Raven Matrices” schließt wie folgt: “Indisch-moslemische Schuljungen im Alter zwischen 13 und 15 Jahren, deren Eltern Cousins ersten Grades sind, wurden mit Klassenkameraden, deren Eltern genetisch nicht verwandt sind, nach den Raven Standard Progressive Matrices verglichen, einem nichtverbalen Intelligenztest. Die Inzuchtgruppe schnitt bedeutend schlechter ab und hatte eine bedeutend größere Streuung als die Nicht-Inzucht-Gruppe, sowohl bei den Rohergebnissen als auch bei den Testergebnissen, nachdem man sie statistisch angepaßt hatte, um Alter und sozioökonomischen Status zu berücksichtigen.” (*Behaviour Genetics*, 1984).

Eine weitere Studie zeigt, daß das Risiko, einen niedrigeren IQ als 70 zu haben, um 400 % steigt – von 1,2 % bei Kindern normaler Eltern auf 6,2 % bei Inzuchtkindern: “Die Daten weisen darauf hin, daß das Risiko für geistige Zurückgebliebenheit bei Kindern normaler Eltern von 0,012 bei Kindern nicht verwandter Eltern auf 0,062 bei Kindern steigt, deren Eltern Cousins ersten Grades sind.” (*Proceedings of the National Academy of Science*, 1978: “Auswirkung der Inzucht auf IQ und geistige Zurückgebliebenheit”). Die Studie “Eine Studie möglicher schädlicher Auswirkungen der Blutsverwandtenehe” (Departments of Pediatrics, Vereinigte Arabische Emirate, 1996) kommt zu dem Schluß: “Das Auftreten von bösartigen Veränderungen, angeborenen Abnormitäten, geistiger Zurückgeblie-

benheit und körperlicher Behinderungen war bei den Nachkommen blutsverwandter Eltern bedeutend höher als bei nicht verwandten."

Geistige und physische Krankheiten und Tod:

Das Risiko einer Totgeburt verdoppelt sich, wenn Eltern Cousins ersten Grades sind (*Jyllands-Posten*, 27.2.2009: "Mehr Totgeburten unter Einwanderern"). Eine Studie analysierte das Risiko des Todes während der Entbindung, Kleinkindersterblichkeit und autosomer rezessiver Störungen (schwere und oft tödliche Erbkrankheiten wie zystische Fibrose und Rückenmuskelatrophie): "Die Sterblichkeit bei der Entbindung war bei pakistanischen Kindern 1,5mal höher als bei norwegischen Kindern, und die Kleinkindersterblichkeit war bei pakistanischen Kindern mehr als doppelt so hoch wie bei norwegischen. Todesfälle infolge autosomer rezessiver Störungen waren bei pakistanischen Kindern 18mal häufiger. In ähnlicher Weise waren Todesfälle aufgrund mehrfacher Mißbildungen, die Teil einer unerkannten autosomen rezessiven Störung sein können, 10mal häufiger." (BMJ, 1994 "Kleinkindersterblichkeit und Blutsverwandtenehe").

Es gibt auch Hinweise darauf, daß Nachkommen aus Inzuchtverbindungen ein höheres Risiko haben, geistige Störungen zu entwickeln: "Die klinischen Beobachtungen wiesen darauf hin, daß Depressionen bei einigen Gemeinschaften sehr häufig vorkommen, in denen die Blutsverwandtenehe ebenfalls häufig ist." (*Indian Journal of Psychiatry*, 2009: "Beziehung zwischen Blutsverwandtenehe und Depressionen in einer südindischen Population"). Eine weitere Studie konzentrierte sich auf die Beziehung zwischen Verwandtenehen und Schizophrenie: "Je enger die Blutsverwandtschaft [der Eltern], desto wahrscheinlicher trat ein schizophrenes Leiden auf." (*American Psychiatric Press*, 1982: "Die Rolle genetischer Faktoren in der Ätiologie der schizophrenen Störungen"). Das erhöhte Risiko von Geisteskrankheiten unter Kindern aus Ehen zwischen Cousins könnte erklären, warum Patienten aus der Einwandererschaft das psychiatrische System belasten und unter den kriminellen Verrückten überrepräsentiert sind: "Im Sct. Hans Hospital, das die größte Abteilung für klinisch geisteskranke Kriminelle in Dänemark hat, haben mehr als 40 % einen Einwandererhintergrund." (*Kristeligt Dagblad*, 26.6.2007: "Ethnische Minderheiten überrepräsentiert unter den kriminellen Geisteskranken").



Dänin beim Armeetest

Implikationen für die westliche und die moslemische Welt:

Die Konsequenzen für die Nachkommen aus Blutsverwandtenehen sind unerfreulich klar: Tod, niedrige Intelligenz oder sogar geistige Zurückgebliebenheit, Behinderungen und Krankheiten führen oft zu einem langsamen und schmerzvollen Tod. Andere Folgen sind: Begrenzte soziale Fähigkeiten und Verständnis, begrenzte Fähigkeit zur Bewältigung von Bildung und Arbeitsvorgängen, und schmerzliche Behandlungen. Die negativen kognitiven Konsequenzen beeinflussen auch die Führungsfunktionen. Die Beeinträchtigung der Konzentration und emotionalen Kontrolle führt oft zu antisozialem Verhalten.

Die ökonomischen Kosten und Konsequenzen der Inzucht für die Gesellschaft sind natürlich zweitrangig gegenüber der Realität menschlichen Leidens. Jedoch hat die Inzucht unter Moslems schwere Begleiterscheinungen sowohl für die westliche Gesellschaft als auch für die moslemische Welt.

Die Ausgaben im Zusammenhang mit geistig und körperlich behinderten moslemischen Einwanderern ziehen Budgetmittel von anderen öffentlichen Diensten ab: "Wenn Cousins miteinander Kinder zeugen, kriegen sie doppelt so wahrscheinlich ein behindertes Kind — das belastet die Gemeindemittel schwer. Behinderte Einwandererkinder kosten die dänischen Gemeinden Millionen. Im Bezirk Kopenhagen allein gab es bei der Zahl behinderter Kinder innerhalb von 10 Jahren eine Zunahme um 100 %… Meredith Lefelt hat 330 Familien mit behinderten Kindern in Kopenhagen kontaktiert. Sie schätzt, daß ein Drittel ihrer Klienten einen ausländischen kulturellen Hintergrund hat." (BT, 10/11 2003 "Inzucht der Einwanderer kostet Millionen"). Dazu kommen noch die Ausgaben für moslemische Einwanderer, die — wegen verschiedener Konsequenzen der Zeugung durch blutsverwandte Eltern — nicht in der Lage sind, den Anforderungen unseres westlichen Arbeitsmarktes zu entsprechen: Moslemische Einwanderer und deren Nachkommen in Europa haben eine sehr hohe Arbeitslosenrate. Dasselbe gilt für Moslems in den USA, wo das Gallup-Institut eine Studie anhand von 300.000 Menschen durchführte, die zu dem Schluß kam: "Die Mehrheit der Moslems in den USA hat ein niedrigeres Einkommen, ist weniger gebildet und hat schlechtere Jobs als die Bevölkerung insgesamt." (*Berlingske Tidende*, 3. März 2009: "Moslems gedeihen in den USA").

Die kognitiven Konsequenzen der moslemischen Inzucht könnten erklären, warum nichtwestliche Einwanderer um

300 % häufiger als einheimische Dänen beim Intelligenztest der dänischen Armee durchfallen: "19,3 % der nicht-westlichen Einwanderer sind nicht in der Lage, den Intelligenztest der dänischen Armee zu bestehen. Im Vergleich dazu bestehen nur 4,7 % der Bewerber mit dänischem Hintergrund ihn nicht." (TV 2 Nyhederne, 13.6.2007: "Einwanderer fallen bei Armeetest durch").

Es erklärt auch wahrscheinlich — zumindest teilweise — warum zwei Drittel aller Schulkinder mit arabischem Hintergrund nach zehn Jahren im dänischen Schulsystem Analphabeten sind: "Jene, die mit ihren Eltern arabisch sprechen, neigen extrem dazu, mangelnde Lesefähigkeiten zu haben — 64 % sind Analphabeten… Egal, ob es um Lesefähigkeiten geht, um Mathematik oder Wissenschaft, das Muster ist dasselbe: die Fertigkeiten der zweisprachigen Einwanderer sind extrem schlecht im Vergleich zu ihren dänischen Klassenkameraden." (Rockwool Foundation Research Unit [pdf], Mai 2007: "Ethnische Schüler machen dänische Kinder nicht schlechter"). Die hohen Ausgaben für Sonderunterricht für langsame Lerner verbrauchen ein Drittel des Budgets für die dänischen Schulen. "Einwandererkinder sind unter den geistig und körperlich behinderten Kindern an Kopenhagens Schulen deutlich überrepräsentiert… 51 % der Kinder in den drei Schulen in Kopenhagen für Kinder mit physischen und geistigen Behinderungen haben einen Einwandererhintergrund, und in einer der Schulen liegt die Zahl bei 70 %… Diese Zahlen sind bedeutend höher als der Anteil der Einwandererkinder in der Gemeinde, der bei 33 % liegt. Die vielen behinderten Kinder sind ein klarer Beweis, daß es in Einwandererfamilien viele blutsverwandte Eltern gibt." (*Jydske Vestkysten*, 4.4.2009 "Tosprogede i overtal på handicapskoler").

Unser hohes Bildungsniveau könnte es auch für Schüler aus Inzuchtverbindungen schwerer machen, dem Unterricht zu folgen und ihren Abschluß zu schaffen: "Junge Leute mit Minderheitenhintergrund haben eine bedeutend höhere Schulabbrecherquote an weiterführenden Schulen als Jugendliche mit dänischem Hintergrund. Bei Handelsschulen liegt die Abbrecherquote unter Einwanderern bei 60 %, zweimal so hoch wie bei Halbwüchsigen mit dänischem Hintergrund…Es gibt eine große Streuung beim Bildungserfolg, wenn man ihn mit der nationalen Herkunft vergleicht. Zum Beispiel ist die Abbrecherquote unter jungen Leuten mit libanesischem oder iranischem Hintergrund weit größer als unter solchen mit vietnamesischem Hintergrund." (Zentrum für Wissen über Integration in Randers, Mai 2005: "Jugend, Bildung und Integration"). "Unter Einwandererkindern, die in Dänemark geboren und aufgezogen worden sind, hat mehr als ein Drittel keine Schulbildung. Unter einheimischen Dänen ist es weniger als ein Fünftel, das keine Schulbildung erhält. (DanmarksStatistik "Indvandrere i 2007").

Die negativen Konsequenzen der Inzucht sind auch in der moslemischen Welt groß. Die Inzucht könnte daher erklären, warum nur neun Moslems es jemals schafften, den prestigeträchtigen Nobelpreis zu erhalten (5 von ihnen erhielten den "Friedensnobelpreis" — für Frieden, die sich als nicht sehr dauerhaft erwiesen haben).

Die begrenzte Fähigkeit, Wissen zu verstehen, zu schätzen und zu produzieren, die aus einem beschränkten IQ folgt, ist wahrscheinlich auch teilweise der Grund, warum die moslemischen Länder in der wissenschaftlichen Forschung nur 1/10 des Weltdurchschnitts produzieren: "Im Jahr 2003 lag der Weltdurchschnitt für die Produktion von Artikeln pro Million Einwohner bei 137, wohingegen keines der 47 OIC-Länder, für die Daten erhoben wurden, mehr als 107 pro Million Einwohner produzierte. Der OIC-Durchschnitt war nur 13." (*Nature* 444, S. 26-27, 1. November 2006: "Islam und Wissenschaft: Die Datenlücke"). Das mangelnde Interesse an Wissenschaft und menschlicher Entwicklung in der moslemischen Welt ist auch in den Arab Human Development Reports (AHDR) der UNO ersichtlich. AHDR kommt zum Schluß, daß in den letzten tausend Jahren weniger Bücher ins Arabische übersetzt wurden, als jedes Jahr in Spanien übersetzt werden: "Die arabische Welt übersetzt jährlich etwa 330 Bücher, ein Fünftel der Zahl, die Griechenland übersetzt. Die Gesamtsumme der übersetzten Bücher, die seit der Zeit des Kalifen Maa'moun [sic] (d. h. seit dem neunten Jahrhundert) zusammengekommen sind, liegt bei ungefähr 100.000, beinahe der Durchschnitt dessen, was Spanien in einem Jahr übersetzt." (Eugene Rogan "Arab Books and human development". Index of Censorship, Band 33, Ausgabe 2 April 2004, S. 152-157). "70 % der türkischen Bürger lesen niemals Bücher."(APA, 23. Februar 2009)

Schlußfolgerung:

Es gibt keine Zweifel, daß die weit verbreitete moslemische Tradition der Heirat unter Cousins ersten Grades den Genpool der Moslems geschädigt hat. Weil der religiöse Glaube der Moslems ihnen verbietet, Nichtmoslems zu heiraten und sie so daran hindert, ihrer Population frisches Genmaterial hinzuzufügen, ist der genetische Schaden, der ihrem Genpool zugefügt worden ist, seit ihnen ihr Prophet vor 1.400 Jahren die Cousinenehe erlaubt hat, höchstwahrscheinlich massiv. Die überwältigenden direkten und indirekten menschlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen sind oben erläutert worden.

Das Mitgefühl für die Gesundheit zukünftiger Generationen sollte ausreichen, um Ehen unter Cousins ersten Grades zu verbieten. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen sind ebenfalls bedeutend. Solch ein Verbot würde auch die moslemische Einwanderung verringern, weil viele moslemische Familien gern ihre Praxis der Verwandtenehe fortsetzen wollten, um ihren kulturellen und religiösen Traditionen zu entsprechen und Reichtum und Macht innerhalb der Familie zu halten.

Ein gesetzliches Verbot der Ehe unter Cousins ersten Grades ist ein Gebot der Logik und des Mitgefühls für die moslemische Welt, die EU und unsere westlichen nationalen Regierungen.

Weißer Nationalismus und der Counterjihad

(Die folgende Diskusion ist gut dazu geeignet, die notwendige Weiterentwicklung von der Islamkritik hin zur Judaismuskritik zu dokumentieren. Die Kritik an den islamischen Einwanderen in unserem Land ist notwendig – sie kann aber kein Ersatz sein für eine weitere, tiefere Ursachenforschung. Den Einwanderen, seien es Asiaten, Türken oder Neger, ist kein Vorwurf zu machen, dass sie bei uns nach einem besseren Leben suchen, oder dass sie uns gar bewusst oder weniger bewusst im großen Spiel des Überlebens an den Rand drängen. Das ist ihr gutes Recht. Wir sollten der Frage nachgehen, was die tiefere Ursache für die genozidale Politik in allen weißen Ländern ist. Der folgende Kommentarstrang kann somit auch als Überleitung zur „jüdischen Frage" gesehen werden.)

Von **Tanstaafl**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**White Nationalism and the Counter-Jihad**" erschien am 11. Juni 2011 auf ***Age of Treason***.

Fjordmans neuester Essay auf ***Gates of Vienna***, "**Wenn Verrat zur Norm wird: Warum die Willensnation, nicht der Islam, unser Hauptfeind ist**", scheint eine Bewegung in die richtige Richtung zu sein. Er spricht jetzt von *Verrat* und macht die **Selbstmord-These** bedeutungslos, mit der er früher geflirtet hat, wenn auch ohne sich direkt von ihr zu distanzieren.

Fjordman verknüpft einen bitteren Ton mit einer ansonsten vernünftigen Schlußbemerkung. Die vernünftigen Teile wurden von Eileen O'Connor in einem Kommentar hervorgehoben:

Sam Francis ***ruft uns in Erinnerung****: „****Jede wirkliche Nation ist ein Land mit Menschen gemeinsamer Abstammung****. Die einzigen Nationen, die behaupten, sie definierten sich durch Glaubenssätze sind – wenn ich es mir recht überlege – totalitäre Staaten. Die Sowjetunion, ein Abkömmling der Französischen Revolution im 20. Jahrhundert, war in der Tat eine Glaubensnation und sie hat überhaupt nur so lange überlebt, weil sie auf dem gleichen Terror wie dem in Frankreich basierte.* ***Wenn das gemeinsame Blut versiegt und die Zivilisation, die darauf gründet, verdorrt, ist der Staat alles, was übrigbleibt****."*

Nun ist diese Art des Denkens unglücklicherweise infolge der Nazis diskreditiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg war jegliche Rede von ***genetischen Unterschieden, von Blutsverwandtschaft oder Bindungen an den Boden, auf dem man lebt****, mit den Nazis assoziiert und wurde deswegen als böse angesehen. Von den vielen Dingen, die die Nazis kaputtgemacht haben, stellt dies den größten Schaden dar, wird aber heute als der geringste eingeschätzt. Ich bin versucht, die Nazis als die Bewegung zu erklären, die je am stärksten anti-weiß gewesen ist, wenn man den unermeßlichen Schaden in Anschlag bringt, den sie den Europäern und denen, die aus Europa stammen, zugefügt haben.*

Der Hauptgrund, weswegen wir heute von Kräften von außen bedroht werden, ist die Vorstellung, daß unsere Länder die gepriesenen Shopping Centers sein sollen, in die jeder frei eintreten kann, so er es wünscht. So lange diese Situation andauert, werden wir niemals in der Lage sein, unsere Feinde zu besiegen.

Unser Hauptfeind ist die Willensnation, nicht der Islam. ***Die einzige Art, den gesunden Verstand in unseren Ländern wiederherzustellen, ist, die Auffassung wiederherzustellen, daß ein Land die Heimat einer Nation eng verwandter Menschen mit einem gemeinsamen Erbe ist****. Unglücklicherweise haben die, die das Konzept der Ideennation preisen, sich in der gesamten westlichen Welt so fest in ihren Machtpositionen eingegraben, daß dieses Bemühen das Potential hat, einen Bürgerkrieg im gesamten Westen auszulösen, ja sogar einen multikulturellen Weltkrieg.*

Chechar hatte bereits mit einem treffenden Kommentar reagiert, mit dem er Fjordmans offenkundigsten blinden Fleck sondierte:

Wenn wir eine Liste von Gruppen oder Institutionen erstellten, die die Enteignung und Zerstörung der Europäer fördern, würde sie ungefähr so aussehen, angefangen von oben nach unten [sechs Schuldige]

Warum hast du einen wichtigen Schuldigen ausgelassen, Fjordman, die ***jüdische Mitwirkung an der Gestaltung der amerikanischen Einwanderungspolitik****?*

Was die Einwanderung nach Europa betrifft, siehe ***dieses Video****, in dem eine Jüdin Barbara Lerner Specter, die eine regierungsfinanzierte jüdische Studiengruppe [PAIDEIA, d. Ü.] in Schweden leitet, die folgende bemerkenswerte Aussage macht (Zitat):*

„Ich denke, daß es ein Wiederaufleben des Antisemitismus gibt, weil Europa zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelernt hat, multikulturell zu sein, und ich denke, wir werden ein Teil der Geburtswehen dieser Umwandlung sein, die stattfinden muß. Europa wird nicht die monolithischen Gesellschaften sein, wie sie es einst im letzten Jahrhundert waren. Juden werden im Zentrum dessen stehen. Es ist eine riesige Umwandlung für Europa. Sie gehen jetzt in einen multikulturellen Modus über, und man wird einen Groll gegen die Juden haben wegen unserer führenden Rolle, aber ohne diese Führungsrolle und ohne diese Umwandlung wird Europa nicht überleben."

Zitat Ende.

Ich glaube, dieser blinde Fleck kann den Weg nicht lange überdauern, auf dem Fjordman sich befindet. Hier übertritt er zum ersten Mal eine Linie und macht einen Schritt weg vom entwurzelten Counterjihad hin zum Ethnonationalismus. Ich dachte, ich könnte ihm und anderen in einer ähnlichen Zwickmühle helfen, mit dem Teil seines Denkens, das er für „unglücklich" hält. Ich hinterließ den folgenden Kommentar:

Fjordman,

Mir gefällt dein Essay, besonders die Teile, die Eileen O'Connor in ihrem Kommentar vom 6/10/2011 10:06 PM hervorhob. Gut gemacht. Ich hoffe, du machst in dieser Richtung weiter.

„Unglücklicherweise wurde diese letztere Art des Denkens von den Nazis diskreditiert."

Aber du glaubst nicht, daß diese Denkweise falsch ist. Es ist leider, aber unvermeidlicherweise so, daß du Probleme damit hast, dies mit deinem Glauben in Einklang zu bringen, daß „die Nazis" böse sind. Die zwei Glaubensinhalte können nicht lange koexistieren.

Ich hoffe, du erkennst früher oder später, daß, was immer „die Nazis" taten, die Wahrheit oder Gerechtigkeit des Nationalismus nicht zunichte macht – einschließlich der Idee, „daß ein Land das Heimatland einer Nation eng verwandter Menschen mit einem gemeinsamen Erbe ist." Das heißt, Deutschland für Deutsche, Norwegen für Norweger, Europa für Europäer. Wenn du das endlich lauthals sagen kannst, wirst du als „Nazi" angeprangert werden. Aber bis dahin wirst du verstehen, wer das tut, und warum.

Heute morgen kehrte ich zu dem Strang zurück und fand den folgenden Kommentar von Fjordman vor:

Chechar und Tanstaafl sind feindselige, unehrliche Diskutanten. Eigentlich würde ich sie überhaupt nicht als Diskutanten bezeichnen, sondern als Spammer. Sie schreiben im wesentlichen wieder und wieder denselben Kommentar, und es ist nicht einmal ein interessanter oder intelligenter Kommentar. Tanstaafl: Wir haben nichts gemein und ich werde mich NIEMALS deinem „Team" anschließen. Du solltest das inzwischen begriffen haben. Du hast deinen eigenen Blog, und dort gibt es eine Menge anderer, wo du darüber so viel schreiben kannst, wie du willst. Du hast kein Recht, diese Webseite zu kapern, wo gute Leute ihre Zeit für wenig oder keine Bezahlung investieren, um interessante Debatten anzuregen.

Ich werde verlangen, daß GoV Tanstaafls letzten Kommentar über die Nazis löscht. Manche Leute haben geistige Fähigkeiten, die es erforderlich machen, daß wir sie vor sich selbst schützen. Tanstaafl fällt eindeutig in diese Kategorie. Mr. T: Deine Anwesenheit untergräbt den ganzen Zweck dieser Webseite. Du hast hier nichts verloren. Ich verbringe nicht zahllose Stunden meiner Freizeit damit, über interessante Dinge zu lesen oder nachzudenken, um darüber zu schreiben, damit du herkommen und alles kaputtmachen kannst. Hau ab. Und das gilt auch für Chechar.

Ich bin sicher, daß Chechar jammern und sich über „Zensur" beschweren wird, und das kann er tun… irgendwo anders, zum Beispiel in seinem eigenen, nicht eben schrecklich interessanten Blog, in dem er ständig auf unsere Artikel hier verlinkt. Ich bin auch sicher, daß er sagen wird, daß ich „kein Recht" habe, ihn zu zensieren, und daß es „Feigheit" ist, wenn ich das tue. Er irrt sich in beidem. Ja, ich habe das Recht. Ich habe jedes Recht ihm zu sagen, daß seine Anwesenheit in meinen Strängen nicht erwünscht ist, genauso wie jemand das Recht zu entscheiden hat, wen er in seine Privatwohnung läßt. Wenn ich mein Haus sauberzuhalten versuche und unerwünschte Leute eindringen und es versauen, habe ich jedes Recht, sie zu gehen zu ersuchen. Es ist keine „Feigheit", wenn man Rüpel zu gehen ersucht, und das ist es, was Chechar ist: ein Rüpel. Er ist extrem grob und dringt dort ein, wo er genau weiß, daß er unerwünscht ist, genauso wie die unintelligenten Drittweltschläger, die er selbst verachtet.

Diskriminierung ist angemessen und notwendig. Unsere Zivilisation braucht mehr davon, um zu überleben und zu gedeihen. Ich entscheide mich dafür, Chechar auf Grundlage seiner Grobheit zu diskriminieren, seines Mangels an Logik und seines allgemeinen Mangels an Manieren. Ich entscheide mich auch dafür, Tanstaafl aufgrund seines fehlenden moralischen Kompasses und vor allem seines Mangels an Intelligenz zu diskriminieren. Es sollte ein IQ-Limit für das Kommentieren hier geben, und Tanstaafl ist nicht qualifiziert. Er hat einen kaum höheren IQ als ein durchschnittlicher Mohammedaner aus dem Jemen, und er hat mit diesem so ziemlich die Besessenheit gemeinsam, unter seinem Bett nach Juden zu suchen.
Bye.

Mein Kommentar war verschwunden.

Wie bei der aufgeblasenen Schmähung, die Fjordman in seinem Essay auf „die Nazis" häuft, sehe ich in der blinden Galle in diesem Kommentar den Zorn eines Mannes, der über die Implikationen seiner eigenen Gedanken entsetzt ist. Wir haben in der Tat etwas gemeinsam. Ich bin über den Counter-Jihadismus auf den Weg gekommen, wo ich jetzt bin. Deshalb kann ich so klar sehen, warum seine gegenwärtige Denkrichtung zugunsten des Nationalismus mit einem lange tief verwurzelten Glauben an die diabolische Natur „der Nazis" kollidiert. Der Counterjihad ist eine Bewegung, die auf das fokussiert ist, was gut für „die Juden" ist. Ich glaube, Fjordman hat behauptet, zu 100 % Norweger zu sein. Ob er „die Juden" als weiß oder norwegisch betrachtet oder nicht, solange er gegen die Willensnation Position bezieht, besonders zugunsten einer „Nation eng verwandter Menschen mit einem gemeinsamen Erbe", wird er sich von „den Juden" bekämpft und angeprangert sehen, nicht von „den Nazis".

„Die Juden" sind ihr eigenes Volk mit ihrem eigenen gemeinsamen Erbe. Sie haben wieder und wieder demonstriert, daß sie dasselbe bei niemand anderem ausstehen können. Ihre alten Konkurrenten – die Ägypter, Babylonier, Assyrer, Griechen, Römer, Osmanen und eine Schar neuzeitlicher Kalifen, Könige, Königinnen, Zaren und Führer – sind verschwunden, „ die Juden" bleiben.

Wenn Fjordman auf „die Nazis" hinhaut, haut er auf ein leichtes Ziel. Er telegrafiert, daß er kein Feind „der Juden" ist. Aus seinen früheren Schriften wissen wir, daß Fjordman viel von „den Juden" hält. Ob er nun an dieser Position festhält, es wird sie nicht täuschen. Wenn er aufrichtig ist in seiner Bewegung hin zu einer mehr proweißen/pro-europäischen Position, wird er dies schließlich erkennen. Wenn er sich in der Zwischenzeit besser fühlt, indem er sich als einen heroischen Luke Skywalker vorstellt, der den dreckigen, verdorbenen, bösen, lügnerischen Darth Vader zurückweist, dann geht das für mich in Ordnung.

Andererseits könnte es gut sein, daß Fjordman unaufrichtig ist – daß er aus welchem Grund auch immer die Interessen „der Juden" immer noch über alle anderen stellt, aber weil er bereits dafür kritisiert worden ist, dies zu verbergen versucht, statt noch einmal darüber nachzudenken und seine Prioritäten neu zu ordnen. Ich finde dies weniger wahrscheinlich, aber die Zeit wird es zeigen.

Bevor ich Fjordmans Essay kommentierte, hatte Takuan Seiyo, mit dem sich meine Wege **zuvor schon** kreuzten, bereits einen Kommentar geschrieben, in dem er Chechar verurteilte. Seiyo ist von einer anderen, fundamentaler auf „Juden zuerst" ausgerichteten Counterjihad-Sorte als Fjordman. Er behauptet, halb Slawe, halb Jude zu sein, obwohl letztere Hälfte sowohl Stil als auch Substanz seiner Argumente dominiert. Wie **Lawrence Auster** macht Seiyo gelegentlich starke Aussagen zugunsten der eingeborenen Europäer und kritisch gegenüber „den Juden". Dann macht er die Ausgewogenheit seiner Bemühungen zunichte, indem er klarmacht, daß dies nur deshalb ist, weil er mit „den Juden" sympathisiert und sie entschuldigt. Das *wahre* Problem kommt seinem Denken zufolge von den bösen „Antisemiten", „Nazis" und anderen Leuten, die „die Juden" von einem Standpunkt aus kritisieren, der weniger mitfühlend ist als sein eigener.

Mit diesem Verständnis schrieb ich einen zweiten Kommentar bei GoV:

Takuan Seiyo schreibt:

„Der Grund, warum Leute wie Fjordman, der Baron und Dymphna, ich selbst und andere nicht mehr über den jüdischen Beitrag zu unserer Vernichtung schreiben können, sind genau diejenigen, die es tun, wie der Genosse weiter oben. Ihr Lügen über Hitler, Holocaustleugnung, Intimität mit Ustashniks und Neonazis, Obskurantismus über die Schrecken der Romanow-Herrschaft, die die bolschewistische Revolution (und die jüdische Beteiligung daran) zur Folge hatten, stellt jeden, der kritisch über ihre große fixe Idee – Den Juden – schreibt, in eine radioaktive Kammer, und jeden, dem an der Wahrheit liegt, ins Lager der Unwahrheit."

„Die Antisemiten sabotieren die Aufgabe der Rettung und Förderung der Völker Europas (und dessen Diaspora) auf zwei weitere Arten. Erstens, indem sie die Motivation der Juden zu ihrem dysfunktionalen Verhalten mißverstehen und falsch darstellen, vermasseln sie die Sache und machen es weit schwieriger, effektive Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Kurz, die präziseste – und beißend schädigende – Aussage über die jüdische Dysfunktion kam nicht von Duke oder MacDonald, sondern von einer jüdischen Komödiantin, Julia Gorin, und in direkter Verneinung von deren und Hitlers fadenscheinigem Theoretisieren."

Ich werde glauben, daß Seiyo für Fjordman, den Baron und Dymphna spricht, wenn sie sagen, daß es so ist.

„Die Antisemiten" sind Seiyos große fixe Idee, sein „Der Jude". Wenn sie nur still wären, selbst hier an den Rändern des Internet, dann könnte er uns endlich alle retten.

Jenen, die gern hören würden, was wirkliche weiße Nationalisten selbst zu sagen haben, empfehle ich die folgenden Podcasts:

***The Nationalist Report: Interview with David Duke**, Oktober 2010.*

***Kevin MacDonald's speech at the first National Conference of the American Third Position Party**, Juni 2010.*

Was diese Männer sagen, sollte jede weiße Person ansprechen, der Fjordmans Essays gefallen.

Dieser Kommentar ist ebenfalls entfernt worden. Gleich unter der Stelle, wo er erschien, vor der oben zitieren Antwort von Fjordman, stand dieser Kommentar von Seiyo:

Es heißt, entweder du oder ich. Dieser Blog wird sich entscheiden müssen. Ich fühle mich beschmutzt davon, auf derselben [Web-]Seite zu stehe wie du. Sofern du hier nicht rausgeschmissen wirst, haue ich ab. Deine Antwort, falls es eine gibt, wird von mir keine Antwort erhalten.

Wahrscheinlich ohne es zu beabsichtigen, echot und bestätigt Seiyo den Punkt, den ich Fjordman klarzumachen versuchte. Man kann sich's aussuchen: Europäischer Nationalismus, oder „die Juden". Jene, die sich für ihresgleichen entscheiden, für ihre Nation, statt für „die Juden", werden früher oder später der Tatsache ins Auge zu sehen gezwungen sein, daß ihre Feinde, jene, die sie am vehementesten dämonisieren und angreifen, diejenigen sind, die „die Juden" an die erste Stelle setzen.

Hesperado ist ein weiterer Kommentator zum Fjordman-Essay, mit dem sich meine Wege **zuvor kreuzten**.

Chechar hat Fjordman **in seinem Blog** ebenfalls diskutiert.

Kommentare aus dem Originalstrang bei „Age of Treason" (Auswahl aus den 203, die zum Zeitpunkt der Übersetzung bereits gab!):

Mary:
Du bist ein guter und anständiger Mensch, Tanstaafl, und ich schätze das Mitgefühl und Verständnis sehr, das du Fjordman entgegengebracht hast, angesichts der SCHOCKIERENDEN Art, wie er dich (und Chechar) gerade angegriffen hat.

Ich bete, daß der Tag kommt, an dem er dir für besagtes Mitgefühl und Geduld danken und sich dafür entschuldigen wird, daß er mit dir und über dich in solch einer schändlichen Weise geredet hat. Es war solch eine ‚betamäßige' Tirade, daß ich mir ein gänzlich neues Bild von dem Mann machen muß! Etwas in der Art eines nordischen Woody Allen fällt mir dabei ein.

Ich meine, also WIRKLICH! Dich – als einen der intelligentesten und ehrlichsten Autoren in der Blogosphäre – als „wenig intelligent" zu bezeichnen, und dann Chechars brillanten Blog „nicht interessant" zu nennen…! Ich meine, sucht der Mann eine Karriere als Bühnenkomiker oder was?

Ich denke, du hast es genau getroffen; er ist an einer höchst schwierigen inneren Hürde angelangt, und da er es nicht ertragen konnte, im öffentlichen Rampenlicht des Kommentarbereichs bei GoV herausgefordert zu werden, hat er statt dessen auf dich hingehauen und dich zum ‚Verschwinden' gebracht. Ich wette, er sieht dich von jetzt an unter dem Bett und hinter Ecken, der arme Bastard ;)

Anonymous:
Ich habe diesen Kommentar vor ein paar Wochen in einem Strang bei Mangan's geschrieben, aber es war ein alter Strang, und ich glaube nicht, daß viele Leute ihn gesehen haben, daher schreibe ich ihn hier nochmals:

Der „Counter-Jihad" ist im Grunde der Multikulturalismus der Rechten. Multikulturalismus spricht Liberale an, weil er wie eine Form von gesellschaftlichem Fortschritt aussieht und sich danach anfühlt, und Counter-Jihad spricht Konservative an, weil es wie eine pro-amerikanische und pro-weiße Bewegung aussieht und sich so anfühlt.

In Wirklichkeit ist keine dieser Wahrnehmungen korrekt. Sowohl Multikulturalismus als auch Counter-Jihad sind ein Betrug, der von einer feindlichen fremden Elite an Weißen begangen wird, welche ihre Agenda in einer Weise zu formulieren weiß, die uns anspricht. Sowohl Multikulturalismus als auch Counter-Jihad sind schädlich für uns, und beide verschwenden enorme Mengen von Energie, die in positive Anstrengungen fließen sollte. Und die Tatsache, daß diese beiden Ideologien oberflächlich besehen gegeneinanderstehen, macht es den Menschen sehr schwer, den Schwindel als solchen zu erkennen. Das ganze Spiel ist manipuliert.

Jason:
„Man kann sich's aussuchen: Europäischer Nationalismus, oder „die Juden". Jene, die sich für ihresgleichen entscheiden, für ihre Nation, statt für „die Juden", werden früher oder später der Tatsache ins Auge zu sehen gezwungen sein, daß ihre Feinde, jene, die sie am vehementesten dämonisieren und angreifen, diejenigen sind, die „die Juden" an die erste Stelle setzen."

Sagen wir, Fjordman sieht dieser Tatsache ins Auge, was folgt daraus?

Ich denke nicht, daß daraus folgt, daß er ein Apologet für die Nazis werden muß.

Nicht alle Blut-und-Boden-Nationalisten waren von der Sorte von Menschen, denen man Macht anvertrauen hätte sollen.

Fjordman denkt vielleicht aufrichtig, daß die Nazis solche Blut-und-Boden-Nationalisten waren, und daß es daher ein großer moralischer und politischer Fehler wäre, wenn er sie verteidigen würde.

Da ist auch noch die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Europäer oder Europäischstämmigen von heute gegen die Idee sind, unter einem totalitären System zu leben.

Aus diesem Grund scheint es ein schlechter Zug zu sein, die Idee des auf europäischer Abstammung beruhenden Nationalismus mit etwas wie dem Nazismus in Verbindung zu bringen.

Vielleicht hättest du mehr Glück bei Fjordman, wenn du dich auf die Frage konzentrieren würdest, ob der jüdische Einfluß ein berechtigtes Diskussionsthema ist, unter Ausschluß des Versuchs, ihn zu deiner expliziten pro-Hitler-Position zu bekehren.

Es muß in der Bewegung zur Rettung der Europäer doch sicherlich Platz für jene sein, denen nichts an Hitler liegt!

Immerhin haben die meisten Slawen und Griechen eine schlechte Meinung von ihm, weil seine Außenpolitik nicht genug Respekt für die Rechte der Slawen und Griechen zeigte, um Truppen eines anderen Landes von ihrem Land fernzuhalten.

Tanstaafl:
Wie Fjordman scheint es dich zu beunruhigen, daß ich es für lächerlich halte, Hohn und Vorwürfe auf „die Nazis" zu häufen, einen Mann oder eine Bewegung zum Sündenbock zu machen, die vor 65 Jahren gestürzt wurden, oder bei der Verdammung jener mitzumachen, die heute verunglimpft, verachtet und marginalisiert werden und überhaupt keinen politischen oder medialen Einfluß haben, spezifisch weil sie das jüdische Herrschaftsstreben erkennen und ablehnen.

Dieser gleiche lahme Versuch, das Thema hin zu „den Nazis" zu wechseln, kommt jedesmal auf, wenn Counterjihadis, oder eigentlich fast jeder, mit der Rolle konfrontiert wird, die die Juden bei den Problemen gespielt haben, über die sie sich beklagen. In diesem Fall hat Fjordman vorausgeahnt, daß er selber „Nazi" genannt werden würde, daher hat er „die Nazis" präventiv verurteilt. Er hat sie zur Sprache gebracht. Er hätte das nicht tun müssen, genausowenig wie er ein Apologet „der Nazis" zu werden braucht, wie du unrichtigerweise meinst.

Anonymous:
„die Nazis" beschwört das Bild der karikaturenhaften Schurken in „Jäger des verlorenen Schatzes" herauf. Ist das nicht komisch, daß dieser Film von Steven Jude Spielberg gemacht wurde?

Nachdem ich ein weißer Europäer bin, kann ich diesen berühmten Spruch auf das hin korrigieren, wie es gewesen wäre, wenn ich in Deutschland gewesen wäre:

Als erstes kamen sie die Sozialisten holen, und ich sagte nichts – denn ich wollte, daß die Sozialisten zermalmt werden!

Dann kamen sie die Juden holen, und ich sagte nichts – denn ich weiß, daß die Juden die alten Feinde des Christentums gewesen sind, und war es nicht an der Zeit, daß die Juden bekamen, was sie verdienten?

Und sie kamen nie, um mich zu holen, denn ich war einer von ihrem Volk.

Captainchaos:
Jesus Christus, war das ein Blutbad drüben bei GoV. Es war mir ein besonderes Vergnügen, Hesperado ins Gebet zu nehmen.

Ich denke, Fjordman erkennt den jüdischen Standpunkt sehr wohl, Tanstaafl. Er hat nur eine Scheißangst davor, seine wahre Meinung zu äußern. Und natürlich denkt er, daß er der berühmte Soundso ist, und daß jene, die er für ihm gegenüber geistig und moralisch unterlegen hält, seiner angeblich überlegenen Strategie für das Verfechten des weißen rassischen Überlebens nicht widersprechen sollten, und schützt seinen eigenen Arsch.

Er hat wahrscheinlich einiges von MacDonalds Schriften gelesen, zumindest aus Neugier, nachdem „die Nazis" es ständig zur Sprache bringen. Und welcher Mann, der das getan hat, hat nicht zu sich selbst gesagt: „Verdammt! Wenn nur die Hälfte von diesem Zeug wahr ist, dann sind in Wirklichkeit die Juden schuld!" Aber für Fjordman heißt es: „Kein Wort darüber!"

Average Joe:
Ist Fjordman zufällig Jude? Meiner Erfahrung nach stellen sich viele „weiße Nationalisten", die man im Internet sieht, als Juden heraus, die glauben, daß weiße Nichtjuden sich der jüdischen Herrschaft unterwerfen sollten, und sie neigen auch zu glauben, daß Unterstützung für Israel wichtiger ist als Unterstützung für Europa oder die Vereinigten Staaten.

Captainchaos:
„Ist Fjordman zufällig Jude?"

Nah. Er ist ein norwegischer Bücherwurm, der nicht an dem entschieden nicht netten politischen Gangsterismus des Nationalsozialismus vorbeikommt und der glaubt, daß ein unvermeidlicher apokalyptischer wirtschaftlich/ökologischer Zusammenbruch (Ragnarök) die Arbeit des Nationalsozialismus für ihn erledigen wird. Er sagt sogar (bei Mangan's), daß es eine gute Sache sein wird, wenn die westliche Zivilisation dabei zugrundegeht. Dazu gehört offensichtlich auch der historische Einfluß der

Juden im Westen (z. B. die judeo-christliche Tradition). Im Grunde wird ein „Akt Gottes" die jüdische Macht erledigen, und er [Fjordman] wird sich nicht schuldig dafür fühlen müssen, nicht nett zu sein. Typischer bourgeoiser Walter-Mitty-Bockmist.

Armor:
„Unser Hauptfeind ist die Willensnation, nicht der Islam."

Wie wahr! Gates of Vienna sollte mit dem Unsinn aufhören, wie wir einen Counter-Jihad organisieren. Wir müssen die Drittwelt-Einwanderer ausweisen, Punkt.

Captainchaos: „Ich denke, Fjordman erkennt den jüdischen Standpunkt sehr wohl, Tanstaafl. Er hat nur eine Scheißangst davor, seine wahre Meinung zu äußern."

Vielleicht ist Fjordman direkt von der totalen Unwissenheit über die jüdischen Vergehen zur elenden Furcht vor der jüdischen Macht übergegangen. Es gibt viele weiße Nationalisten in Europa, die glauben, daß es unmöglich ist, gegen die Juden zu gewinnen. Deshalb versuchen sie, jüdische Verbündete zu finden. Vielleicht ist es das, was Fjordman jetzt zu tun versucht. Vielleicht hofft er, daß jüdische Mainstream-Aktivisten endlich ihre Meinung zur Einwanderungsfrage ändern werden, wenn sie endlich erkennen, daß sie auch für die Juden schlecht ist. Aber der erste Schritt für jüdische „Verbündete" wie Auster und Seiyo wäre es, die jüdische Rolle im Einwanderungsdesaster zu verurteilen. Stattdessen versuchen sie zu verhindern, daß Nichtjuden das jüdische Problem erwähnen. Nicht sehr hilfreich.

Eileen:
Tanstaafl sagte: *„Die vernünftigen Teile wurden von Eileen O'Connor in einem Kommentar hervorgehoben."*

Ich habe die Sätze über die Nazis beinahe rausgeschnitten, als ich diesen Abschnitt zitierte, aber dann ließ ich sie drin, weil sie gewissermaßen korrekt sind. Der Fehler bei der Argumentation ist natürlich, daß es nicht die Nazis waren, die das Denken in Richtung Genetik zerstörten, sondern die Reaktion vieler Menschen seit dem Krieg, die entschieden, daß sie diese Denkrichtung nicht mochten (wegen einiger Maßnahmen, die die Nazis einführten, sobald sie ihre eigenen Schlüsse gezogen hatten).

Es gibt wahrscheinlich einige sehr **gute (im biologischen Sinne) Gründe**, warum es zu Völkermord kommt. Nicht jeder ist jedoch dazu bereit, über diese nachzudenken.

Was schade ist, denn solange wir nicht alle *wirklich* verstehen, was menschliches Verhalten antreibt, werden wir niemals irgendwelche der Probleme lösen, die wir mit unseren Verhaltensweisen haben.

Rosalie:
Für mich ist es unverständlich, warum ein Bully und intellektueller Terrorist wie Takuan Seiyo in der Counterjihad-Gemeinde – und in jeder Gruppe anständiger Menschen – als respektabel betrachtet, akzeptiert und gelobt wird. Verglichen mit Seiyo sieht Larry Auster beinahe wie der gute Samariter aus.

Jedesmal, wenn ich online einen seiner Kommentare lese, habe ich das Bedürfnis, mich einzumischen, weil mein Kopf beim Anblick von so viel Unehrlichkeit, Gerissenheit und Vernebelung fast vor Zorn explodiert. Im Grunde könnte man alles, was er je geschrieben hat, so zusammenfassen: „Weiße überall haben das Bedürfnis, für die Pogrome, die Kosaken und Auschwitz mit ihrem Selbstmord zu bezahlen – und denkt gar nicht erst daran, zu überleben, solange ihr dieses Böse nicht aus euren Herzen und Köpfen ausgerissen habt." Jeder einzelne seiner Essays oder Kommentare beginnt mit ein paar schöntuerischen Absätzen über die Notwendigkeit, die westliche Zivilisation zu retten, und dann kommt er zum Hauptthema zurück: vergeßt nicht die Pogrome, die Kosaken, Auschwitz.

Es ist nicht nur die durchsichtige Gerissenheit, die meinen Kopf explodieren läßt – sondern auch der unerreichte jüdische Rachedurst. So zu tun, als wollte man die westliche Zivilisation retten, während man die Europäer unaufhörlich an ihre Tradition des „psychotischen Antisemitismus" erinnert (die schmerzlichste Frage für Weiße – die Holocaustschuld), ist so, als würde man vorgeben, einem Drogensüchtigen zu helfen, während man ihn die ganze Zeit erinnert „und vergiß nie, was für ein Junkie du warst – und du bist für den Rest deines Lebens ein potentieller Junkie." Ich ziehe einen ehrlichen Feind jederzeit solch einem destruktiven falschen Freund vor.

Seiyo läßt mich die Mentalität der jüdischen Sowjetkommissare verstehen, und warum die Juden imstande sind, jede Bewegung zu kapern, in der sie akzeptiert werden, vom Politbüro bis zur Republikanischen Partei, auf Kosten naiver Nichtjuden, die ansonsten mindestens genauso zur Führung befähigt sind wie sie. Die Virulenz, die hypnotische Geschwätzigkeit (so viel wie möglich reden, niemals zum Thema kommen), der Eifer dabei, Gegner durch Verdrehen ihrer Argumente zum Schweigen zu bringen, Rufmord als Hauptmittel zum Stoppen der Debatte, sentimentale Erpressung und Gejammer („meine Eltern, die den Holocaust überlebten"), etc. – all diese Aspekte lassen mich die Mentalität vieler verstehen, von Trotzki bis Alinski, von Horkheimer bis Bernard-Henri Levy.

Nicht zuletzt läßt es mich die belasteten jüdisch-nichtjüdischen Beziehungen kurz und bündig verstehen. Ich schließe die Möglichkeit nicht aus, daß intelligente, wortgewandte Nichtjuden wie Fjordman oder der Baron tief drinnen, auf unterbewußter Ebene, sich einfach vor dem Bully und anderen wie ihm fürchten. Nicht bewußt, aber als unterdrückte Schutzreaktion.

Tanstaafl:
Danke, Rosalie, großartige Einsichten.

Fjordman, der Baron und andere mit Jekyll/Hyde-„Freunden" wie Seiyo könnten die tiefere Abhandlung in **Understanding Jewish Influence** von Kevin MacDonald nachlesen. Fjordman gefällt, wie Sam Francis denkt, also sollte es ihn interessieren zu wissen, daß Francis die Einführung zu dieser Monographie schrieb und MacDonalds Arbeit lobte. Sie kann als **PDF heruntergeladen werden**.

Die Kurzfassung des ersten Essays, „Background Traits for Jewish Activism", lautet:

Beginnend in der Welt der Antike haben jüdische Populationen wiederholt eine Macht- und Einflußposition innerhalb westlicher Gesellschaften erlangt. Ich werde die jüdischen Hintergrundeigenschaften diskutieren, die zu Einfluß führen: Ethnozentrismus, Intelligenz und Reichtum, psychologische Intensität, Aggressivität, mit dem Großteil der Konzentration auf Ethnozentrismus. Ich erörtere den jüdischen Ethnozentrismus in seinem historischen, anthropologischen und evolutionären Kontext und in seiner Beziehung zu drei entscheidenden psychologischen Prozessen: moralischer Partikularismus, Selbsttäuschung und die machtvolle jüdische Tendenz, sich unter Bedingungen gefühlter Bedrohung zu andere ausschließenden, autoritären Gruppen zusammenzufügen.

Die anderen beiden Essays sind „Zionism and the Internal Dynamics of Judaism" und „Neoconservatism as a Jewish Moment" [Empf. d. Ü.: siehe auch **Die Neokonservativen und die Juden** (**Thinking about Neoconservatism**. ***VDARE*** **(www.vdare.com), September 18, 2003.)**]

Der soi-disant ([„sogenannte"] um Seiyos beliebtestes $10-Wort zu verwenden) Counter-Jihad hat mehrere Merkmale einer jüdischen Bewegung und kann weitgehend als Auswuchs sowohl des Zionismus als auch des Neokonservatismus gesehen werden, mit dem er viel Überlappung hat.

Mary:
„Nachdem eine Menge der allerbesten Leute, mit denen ich im Counterjihad zusammenarbeite, jüdische Konservative sind, paßt es nicht zu meinen strategischen Interessen, noch irgendeinen weiteren Fliegenfänger für Judenhasser zu schaffen."

Sagt der gute Baron.

Ich weiß, daß sie finanziell ziemlich zu kämpfen haben, nach dem zu urteilen, was sie während ihrer ‚blegs' über ihr persönliches Leben mitteilen.

Rosalie:
„Fjordman, der Baron und andere mit Jekyll/Hyde-„Freunden" wie Seiyo"

Jekyll/Hyde ist eine passende Charakterisierung. Ihr könnt seine Einstellung mir gegenüber im GoV-Strang sehen. Am Anfang ist er sehr freundlich, mit einer beinahe väterlichen Haltung. Dann, wenn er begreift, was ich sage, und er mich nicht mit Argumenten schlagen kann, kommt der Zorn über mein Haupt: „Ich habe geglaubt, daß du gerettet werden könntest, aber es scheint, als hätte ich mich geirrt". Beachtet, wie er mich schließlich in die Kategorie der Unerlösbaren eingereiht hat – der „Nazis".

Ich kann mich lang und breit über seine unehrlichen Taktiken und Strategien auslassen. Wenn man zum Beispiel auf einen seiner Kommentare antwortet und er nicht mit Argumenten kontern kann, verschwindet er für eine kurze Weile und kehrt dann mit einer langen Tirade gegen dich zurück, die hauptsächlich aus der Anschuldigung besteht, daß du „unter jedem Bett einen Juden siehst", plus einer panegyrischen Lobpreisung der jüdischen Beiträge zur westlichen Zivilisation, plus einer larmoyanten Eulogie, die den Opfern der Pogrome und Auschwitz' gewidmet ist, als ob man persönlich für sie verantwortlich wäre. Dadurch wissen die Leute, die an der Konversation teilnehmen, nicht einmal, wie all das angefangen hat (er drückte sich vor der ursprünglichen Konversation), und der bleibende Eindruck ist der, daß du ein paranoider Antisemit bist, der den Juden die Schuld an allen Mißständen der Welt gibt.

Tanstaafl:
Ich bin froh, daß Chechar dies von Trifkovic bei GoV zitieren konnte, Aus **Is the Alt Right Anti-Semitic?**:

Zu behaupten, daß die traditionelle Rechte „anti-jüdisch" ist, impliziert, daß sie von einem irrationalen Vorurteil ergriffen ist. Solch eine Anschuldigung ist unwahr und unfair. […]

Historischerweise hat das Beharren des talmudischen Judentums auf der rassischen Einzigartigkeit der Juden – betont durch die rituellen und Speisegesetze des talmudischen Judentums und dessen Sicht der Christen als Götzendiener – sichergestellt, daß ein von seiner eigenen Tradition durchdrungener Jude den traditionellen europäischen oder amerikanischen Konservatismus nicht mit Sympathie betrachten konnte. Seine Tradition war ein ausgefeilter Überlebensmechanismus, der auf der Nullsummensicht auf die Welt beruht, die in „wir" und „sie" unterteilt ist. Der Nichtjude war „der Andere", von Anfang und für immer.

Zusätzlich haben die Juden seit den späten 1800ern einen unverhältnismäßigen Einfluß auf eine Anzahl intellektueller Trends und politischer Bewegungen gehabt, die die Zivilisation Europas und seiner überseeischen Nachkommen grundlegend verändert haben, in einer Weise, die zutiefst schädlich war für Familie, Nation, Kultur, Rassensolidarität, gesellschaftlichen Zusammenhalt, Tradition, Moral und Glauben. Ob spontan oder vorsätzlich, diese Ideen und Bewegungen – Marxismus (einschließlich des Neokonservatismus als Bastardkind des Trotzkismus), Freudianismus, Kulturkritik der Frankfurter Schule, Boas'sche Anthropologie etc. – haben "den Westen" soweit erodiert, daß sein demographisches und kulturelles Überleben ungewiß ist. Die Erosion geht weiter, angeblich im Namen der Prinzipien der Willensnation und universaler Werte, und sie wird mit eskalierender Wildheit betrieben. [s. dazu K. MacDonald: Die Kultur der Kritik 2013].

Nur eine Gruppe und ein Nationalstaat bleiben von den Diktaten des Pluralismus und der Vielfalt ausgenommen, und von der (sich der Kriminalisierung annähernden) Verdammung jeder Form von Gruppensolidarität, die auf Blut, Kultur und Glauben beruht.

Tanstaafl:
Auster hat auf AltRight **den Seiyo gemacht** und ist besonders wegen Trifkovics Aussage in **My preliminary responses to the Alt-Right symposium on anti-Semitism and the far right** ausgeflippt:

Die Interviews zeigen wiederum, wie die Paläocons für immer in denselben toten Slogans und derselben Besessenheit von den Neocons feststecken. Aber sie gehen darüber hinaus. Sie sagen jetzt alle, daß es die Juden selbst sind, die das Problem sind. Juden sind die Quelle aller politischen/kulturellen Übel auf der Welt.

Die antisemitischen Aussagen von ***Taki*** *und Paul Gottfried (dem Lieblingsjuden der Antisemiten) sind auf widerliche Weise das, was man erwarten würde. Was völlig schockierend und entsetzlich ist, ist Serge Trifkovics Aussage. Er ist nie sichtlich ein Antisemit gewesen. Aber bei seinem Beitrag zu dem Symposium betreibt er eine Dämonisierung des jüdischen Volkes, die über Kevin MacDonald hinausgeht, sofern das möglich ist. Er stellt die Juden ganz einfach als die*

Ursache von allem Schlimmen dar. Er beschreibt das jüdische Volk als koexistierend mit dem Prinzip des Bösen und der verschiedenen vom Linkentum verursachten Schäden. Die Juden sind der Feind, Punkt.

Ekel! Schock! Entsetzen! Extrem emotionale Sprache verwendet er dann, um die Projizierung seiner eigenen Taktiken auf „die Antisemiten" zu rechtfertigen: Dämonisierung. Alle böse. Alles schlecht. Der Feind, Punkt.

Auster geht über Kevin MacDonalds sachliche, leidenschaftslose Beschreibung jüdischer Persönlichkeitsmerkmale hinaus.

Rosalie:
„Extrem emotionale Sprache verwendet er dann, um die Projizierung seiner eigenen Taktiken auf ‚die Antisemiten' zu rechtfertigen: Dämonisierung."

Nun, aus der Art, wie Auster Trifkovic beschrieb und behandelte, kann man klar ersehen, welche Behandlung für Fjordman und andere nichtjüdische Counterjihadis reserviert ist, falls sie jemals die Linie übertreten. Die Jekyll/Hyde-Behandlung: jetzt mein Freund, dann mein antisemitischer Todfeind.

Aber etwas fand ich amüsant in Austers Artikel. Als er von Dennis Mangan wegen der verzerrten Darstellung von Trifkovic konfrontiert wird, schreibt Auster:

Anmerkung: Ich habe mich in letzter Zeit nicht wohlgefühlt und bin nicht in der Lage, den langen Artikel zu dem Thema zu schreiben, der nötig ist. Ich hoffe, das in der nahen Zukunft tun zu können.

Komisch, heh? Dieselbe Ausrede und lahme Taktik, die er gegenüber Manfred Kleine-Hartlage in der Diskussion über „Deutsche – Förderer des Liberalismus" benutzt hat. Ihm gehen die Argumente aus, er erkennt, daß er in einer höflichen, ehrlichen Debatte verlieren wird, daher ist er krank.

Jesus – Ehrlichkeit und moralisches Rückgrat von diesen Leuten zu erwarten, ist wie das Erwarten der Wiederkunft des Herrn. Seiyo behauptet oft, das Haupthindernis bei der Rettung des Westens sei die Tatsache, daß es die paranoiden Antisemiten noch immer gibt: sie sind der einzige Grund, warum der Kampf verloren ist, bevor er beginnt. Die Ironie ist, daß es genau Leute wie Auster und Seiyo sind, die jede pro-westliche Bewegung unmöglich machen – und es gibt Tausende von ihnen. Solange wir nicht die Stärke haben, ihnen als Gruppe zu sagen, „raus mit euch, verdammt noch mal" (so einfach ist es), sind wir tot.

Scott:
Rosalie ist in Rage. Ich kann Seiyo nicht lesen – seine unehrliche, weibische Empörung ist zu übelkeiterregend, wenn ich ihn lese, fühle ich mich wie damals, als ich einmal den Mund voller Gesöff hatte und es schlucken mußte, weil mein Dad hereinkam. Ich kann mich nicht dazu bringen, Energie für das Kommentieren auf solchen Seiten zu verschwenden. Daher sekundiere ich Marys Kommentar oben, der Tanstaafls Frohsinn und Gelassenheit angesichts dieser ständigen feigen Angriffe lobt.

Ich teile nicht die Zuversicht, daß Kerle wie Fjordman jemals das Licht sehen werden. Ich bin davon überzeugt, daß jene, die zu sich kommen, im allgemeinen jene sind, die zuvor nicht der Wahrheit ausgesetzt waren, sehr ähnlich jungen Konservativen, die es sich zum Prinzip machen, Martin Luther King zu preisen, bevor jemand sie über die Mythologie aufklärt, die sie unwissentlich fördern. Es ist zu offensichtlich – solche Bekehrungen sollten nicht allzu lange dauern. Mit der Zeit wird sogar die Hypothese, daß Fjordman Jude ist, wahrscheinlicher, als daß er je zu sich kommt.

Es gibt hier zwei Angelegenheiten; als Beispiel für die eine dienen die historischen Analysen von MacDonald (und vielen anderen) darüber, wer was mit welcher Motivation und mit welchen Mitteln verursacht hat etc., mit all den Fragen des Historikers (war es unvermeidlich?, etc.); die andere lautet, egal was in der Vergangenheit war – wer verhindert *jetzt*, daß irgendetwas gegen unsere mißliche Lage getan wird? Viele Neokonservative können die Frankfurter Schule oder die Federal Reserve beschuldigen, soviel sie wollen, und es so aussehen lassen, als wären sie auf unserer Seite, aber wenn es darum geht, irgend etwas gegen diese zivilisationszerstörenden Bewegungen zu tun, kommt man nirgendwohin, wenn man nicht ausdrücklich auf die jüdischen (und zu einem großen Teil jüdisch *als jüdisch*) stark eigennützigen Interessen am Status quo hinweist. Es gibt ein kolossales Bollwerk jüdischer Führung hinter jeder kulturellen, rechtlichen und politischen Institution (geführt von der zwielichtigen, hinter den Kulissen agierenden globalen Bankenelite). Es ist, als wäre man in einem Footballspiel an der High School, und ein Profistürmer hat sich dem gegnerischen Team angeschlossen. Jeder Quarterback hat den ganzen Tag zur Verfügung, um einen Paß zu vollenden, jeder schlechte Rücklauf kann viele Meter durch meilenbreite Löcher gewinnen. Die anderen Spieler zählen kaum, und sich auf sie zu konzentrieren, ist praktisch kaum anders, als würde man gar nichts tun. Rückt vor, und schaltet den ersten, zweiten und dritten Quarterback aus – und seht, was passiert. Diese Kerle reden davon, Mekka zu atomisieren. Es ist deprimierend jenseits aller Worte.

Mary:
(das Folgende wurde als Kommentar zu GoVs neuem „greift die Nazi-Juuudenhasser an"-Strang und blieb etwa 10 Minuten lang drin – was 10 Minuten länger war, als ich gedacht hätte, haha. Es war als Kommentar gar nicht bemerkenswert, er ist eigentlich recht langweilig, aber nachdem es gelöscht wurde, schätze ich, daß ich es euch trotzdem mitteile. Ich wollte sie im Grunde nur wissen lassen: Ich weiß, daß ihr lügt!)

* * *

„böse jooooos"

„Judenhasser"

etc. etc.

Dies sind keine Zitate von irgend jemand in diesem Strang – sie sind in Wirklichkeit eine offensichtliche Verdrehung dessen, was wirklich gesagt wurde. Ich sah nie irgend jemanden sagen, daß sie „alle Juden hassten". Alles, was ich sie sagen sah, war, daß sie unser eigenes Volk mehr lieben als zu tun, was im besten Interesse der Juden ist.

Warum kommt das in euren Augen „Hass" gleich?

Es muß erschöpfend sein, ständig jene löschen zu müssen, die anderer Meinung sind als ihr, und das alles, während ihr ‚Freiheit' fordert und jene verdammt, die euch zum Schweigen bringen und ostrazieren. Ein wahres ‚Doppelleben'.

Ich verstehe jedoch, daß ihr, wie der Baron sagte, mit einer Menge Juden zusammenarbeitet und es nicht „euren Interessen dienen würde", sie zu erzürnen.

Übrigens, sowohl Fjordman als auch Takuan kamen in diesem Strang als völlige Betrüger rüber, und kein Maß an Schadenskontrolle und Zensur ehrlicher Kommentatoren durch euch kann das ändern.

Trotz all dem wünsche ich euch alles Gute. Ihr scheint nette Leute zu sein, die in der Klemme sitzen. Ich hoffe, daß das Leben für euch leichter wird.

* * *

Wißt ihr, es ist wirklich traurig zu sehen, wie Dymphna öffentlich zugibt, daß „Gates of Vienna das ist, womit wir unseren Lebensunterhalt verdienen"… und dies gleich nachdem der Baron zugibt, daß er „mit einer Menge Juden zusammenarbeitet".

Wenn das eure finanzielle Realität ist, euer Mittel zum Überleben, was KÖNNT ihr dann sonst tun als all die *‚jooooo haters'* zu attackieren! Müßt ja irgendwie diese Miete verdienen… Besser, als an einer Ecke zu stehen, vermute ich, aber die Situation ist in Wirklichkeit nicht gar so anders, wenn ich so darüber nachdenke.

Chechar
Ich will nichts mehr mit diesen Kikes oder judaisierten Nichtjuden zu tun haben. „Gates of Vienna" ist heute gestorben, aber… es könnte dort immer noch eine reine Seele geben. Laßt mich Eggheads neuesten Kommentar zitieren, bevor die *Iron Woman* ihn löscht (vielleicht wagt sie es nicht):

Egghead sagte (Kommentar # 24):
Oops! Bin ich ein Wolf? Ich fühle mich mehr wie Rotkäppchen, das versucht, dem Wolf zu entkommen…

Wirklich, der Schock und Horror, den manche Leute hier über das neuliche ‚Thema-das-nicht-genannt-werden-darf' ausgedrückt haben, ist GENAU die gleiche Reaktion, die ich erhalte, wenn ich die PC-MC-Clique zur Diskussion über den Islam und die Moslems zu bringen versuche. Nämlich, ‚daß wir nicht alle Moslems über einen Kamm scheren dürfen' – NUR daß ich, wo dieses Argument beim Islam auseinanderfällt, wirklich bereitwillig zugebe, daß es sowohl positive als auch negative Gruppen im ‚Thema-das-nicht-genannt-werden-darf' gibt.

Ich habe dieselbe Meinung zum ‚Thema-das-nicht-genannt-werden-darf' wie zu den Serben: All jene, die gegen den Islam, offene Einwanderung und Hassredegesetze kämpfen, sind die Guten. Alle anderen sind fragwürdige Charaktere mit sehr fragwürdigen Motiven.

Fall ich irgend jemand hier weh getan habe, so entschuldige ich mich bereitwillig. Bitte vergebt mir. Ich meinte es gut. :)

Zitat Ende.

Danke, Egghead, falls du jemals diesen Kommentar liest.

Armor:
Tanstaafl: *„Der soi-disant (…) Counter-Jihad hat mehrere Merkmale einer jüdischen Bewegung und kann weitgehend als Auswuchs sowohl des Zionismus als auch des Neokonservatismus gesehen werden, mit dem er viel Überlappung hat.*"

Was am Counter-Jihad sehr jüdisch ist, ist, daß alles auf den Kopf gestellt wird. Er ist voll von anklagender Umkehrung. Die jüdischen Counter-Jihadisten werfen den Moslems Missetaten vor, die für Juden charakteristischer sind als für Moslems:

- Counter-Jihadisten werfen den Moslems vor, den Westen zu hassen. In Wirklichkeit sind die jüdischen Aktivisten diejenigen, die eifrig dabei sind, den Westen durch Masseneinwanderung zu zerstören.

- Sie sagen, daß der Koran unzivilisiert ist, aber der Talmud ist wahrscheinlich schlimmer.

- Sie sagen, daß es keinen moderaten Islam gibt. Ich frage mich, wo sind die moderaten jüdischen Aktivisten?

- Sie sagen, daß der Islam die Trennung zwischen Kirche und Staat, privater Religionsausübung und öffentlichem Leben nicht versteht. Aber es hat früher keine Trennung zwischen Religion und öffentlichem Leben in der europäischen Gesellschaft gegeben. Als die Menschen weniger religiös wurden, haben wir unsere religiösen Differenzen zu ignorieren gelernt, aber es sind hauptsächlich jüdische Gruppen, nicht moslemische Gruppen, die das Christentum aus dem öffentlichen Leben zu verbannen versuchen. Währenddessen sind säkulare Juden der westlichen Zivilisation um nichts freundlicher gesonnen als religiöse Juden.

- Gates of Vienna bewirbt zur Zeit ein Buch mit dem Titel „Allah is Dead – Why Islam is not a Religion" von Rebecca Bynum. Eigentlich hat das Christentum mit dem Islam mehr gemein als mit dem Judentum. Wenn das Judentum nur für ethnische Juden ist, gibt es dann einen anderen Gott für Nichtjuden? Haben Nichtjuden Seelen? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Sucht die Antworten nicht in Wikipedia. Der Eintrag über den Judaismus ist voller Vernebelungen.

- Sie sagen, daß die Moslems die Redefreiheit bedrohen. Die Affäre um die dänischen Karikaturen ist ein Beispiel dafür. Aber die Redefreiheit im Westen wird großteils von jüdischen Gruppen attackiert, nicht von Moslems.

- Sie sagen, daß Lehrer in Frankreich Angst davor haben, die moslemischen Schüler über „den Holocaust" zu unterrichten. Aber Juden verbieten den Europäern, das Thema zu diskutieren.

- Sie sagen, daß die Moslems Obskurantisten sind, die im Mittelalter feststecken. Aber wenigstens haben Moslems keinen kulturellen Einfluß auf das Leben von Weißen. Im Gegensatz dazu haben die Juden das öffentliche intellektuelle Leben des Westens unterwandert und weitgehend zerstört.

- Sie beschweren sich über *taqqiya*. Was ist mit ***Kol Nidre***?

[Einschub des Übersetzers: siehe auch zum Vergleich den aufschlußreicheren englischen Wiki-Artikel über ***Kol***

Nidre. Zitat einer Passage, die der Kantor in der Synagoge singt (meine Übersetzung): „Alle persönlichen Schwüre, die wir wahrscheinlich machen werden, alle persönlichen Eide und Gelöbnisse, die wir wahrscheinlich zwischen diesem Yom Kippur und dem nächsten Yom Kippur machen werden, widerrufen wir öffentlich. Laß sie alle zurückgenommen und eingestellt sein, null und nichtig, weder fest noch bestehend. Laß unsere persönlichen Schwüre, Gelöbnisse und Eide als weder Schwüre noch Gelöbnisse noch Eide betrachtet sein." Zwar wird dann behauptet, dies beziehe sich nur auf persönliche Gelübde für den Gläubigen selbst, ohne Involvierung anderer Personen oder Interessen, aber selbst wenn das so wäre, so läßt sich doch eine gewisse Grundmentalität aus so einem Gebet erkennen]

- Sie verspotten die Europäer, von denen es heißt, sie seien Dhimmis der Moslems geworden. Die Wahrheit ist, daß wir Dhimmis der Juden geworden sind.

- Sie warnen vor Massenvernichtungswaffen im Nahen Osten, aber Israel ist der einzige Staat mit einem Nuklearsenal.

- Sie machen sich Sorgen um den Mangel an Demokratie in der arabischen Welt, kümmern sich aber nicht um die Misere der Araber in Israel.

- und so weiter und so weiter.

In Wirklichkeit ist der Islam kein ernsthaftes Problem für den Westen. Das Problem ist der Rassenaustausch. Ich stimme dem zu, was *Guessedworker* neulich schrieb:

Auch ich bin ein Multikulturalist, da es etwas Schutz gegen die Entwurzelung meines Volkes bietet, was die Alternative – Integration – ausdrücklich nicht tut. Ich bin voll für Burka und Niqab und Tschador und Schleier. Ich denke, wo wir schon dabei sind, daß die Frauen auch Bärte tragen sollten, wie in „Life of Brian". Ich bin voll für Rastahaare, die Banden und die Messer, den Rap, die Haftstrafen. Laßt sie so sehr sie selbst sein, wie sie nur können – so fremd, wie es nur geht. Fremdheit schenkt Zeit, und Zeit schenkt politische Chancen. Und Gott weiß, daß wir davon reichlich brauchen.

Daybreaker:
Ich fand die Stränge aufschlußreich. Ich hatte nicht erkannt, daß die Anti-Jihadisten so schwach waren. Angesichts von ein paar Gründen, warum eine Liste von sechs feindlichen Gruppen eine Liste von sieben feindlichen Gruppen hätte sein sollen (was sicher zum Thema gehört), griffen sie schnell auf Beschimpfungen, Gepolter und das immer populäre „Mund halten, sie haben's erklärt" zurück.

Niemand denkt, daß die Juden das einzige Problem sind, einschließlich Kevin MacDonald, der beredt über die Selbstdestruktivität des typischen weißen Universalismus und der „altruistischen Bestrafung" schrieb, die über die Grenzen der Vernunft hinaus betrieben wurden. Fruchtbarkeit ist ein Problem für fortgeschrittene Gesellschaften, sogar für die Japaner, von denen niemand denkt, daß sie auf jüdischen Druck reagieren, keine Kinder zu haben. Feminismus kann unabhängig vom Judentum schwere Probleme verursachen. Political Correctness und die Art von einseitiger liberaler Philosophie, die Autonomie als das höchste Gut sieht statt als einen Artikel in einem Warenkorb, sind wahre Bedrohungen. „Black Run America" mag ein übertriebenes Etikett sein, aber es gibt eine Menge Weiße, die in dieser Richtung Probleme erleben, in Städten, wo die politische Maschinerie schwarz geworden ist, und „Black Run South Africa" ist eine brutale Realität. Den Islam gibt es immer noch, und er ist immer noch eine Bedrohung, und jeder Europäer wäre ein Narr, sie zu ignorieren, und sei es nur, weil es die Religion des arabischen ethnischen Herrschaftsstrebens ist und daher für Weiße zumindest dubios. Und so weiter.

Es sind also nicht nur die Juden, die beschuldigt werden.

Vielmehr sind es nur die Juden, die verlangen, daß sie über Schuldzuweisungen erhaben sein sollten, und die so weit attackieren, daß sie Diskussionsstränge wiederholt zum Entgleisen bringen, wenn sie nicht über die gewöhnlichen Standards der Kritik erhoben werden, die auf alle anderen angewendet werden. Wenn es eine Liste von sechs oder sieben Punkten gibt, und alle davon irgend jemanden beschuldigen, dann könnt ihr darauf zählen, daß diejenigen, wie weiße Männer beschuldigen, ohne Einwand von irgend jemandem durchgehen, und die meisten anderen Punkte mit unterschiedlichen Ausmaßen geringfügiger Einwände, aber seid nicht überrascht, wenn derjenige Punkt, der die Juden erwähnt, einen anhaltenden Feuersturm der verbalen Bestrafung entfacht. Der ganze Strang wird zum Entgleisen gebracht, wieder und wieder, sodaß die einzige Abhilfe entweder darin besteht, irgendeinen explizit nichtjüdischen Diskussionsraum zu schaffen (wovon ich vermute, daß es Institutionen wie die katholische Kirche in der Vergangenheit taten), oder jeden zu sperren, zu dämonisieren, zu marginalisieren oder zu entmutigen, der sich weigert, die Juden nach besonderen Regeln spielen zu lassen, die ihnen einen Vorteil gegenüber allen anderen geben.

Und dann kommt die erstaunliche Behauptung, daß es die Judenskeptiker sind, die eingleisig denken.

ben tillman:
Hier ist meine Kritik, rein auf dem Titel von Fjordmans Essay beruhend:

Es ist großartig, daß er sich über eine Verteidigung einer „Willensnation" hinausbewegt hat; der nächste Schritt ist die Ablehnung der Vorstellung eines „Willensfeindes". Wir werden nicht von Ideen angegriffen, sondern von einem lebenden Organismus, der diese Ideen als Waffen einsetzt.

Svigor:
„*Nachdem ich ein weißer Europäer bin, kann ich diesen berühmten Spruch auf das hin korrigieren, wie es gewesen wäre, wenn ich in Deutschland gewesen wäre*"
Ich ziehe Judo vor:
Zuerst kamen sie die Antisemiten holen, und ich sagte nichts, weil ich kein Antisemit war.
Dann kamen sie die Rassisten holen, und ich sagte nichts, weil ich kein Rassist war.
Dann kamen sie die Konservativen holen, und ich sagte nichts, weil ich kein Konservativer war.
Dann kamen sie mich holen, und es war keiner mehr da, um für mich zu sprechen.

Tanstaafl:
Vor fast einem Jahr veröffentlichte Fjordman auf GoV **The Meme of the Living Dead**. Hier ist, was er über „die Nazis" schrieb:

Und seien wir ehrlich: wenn die Verleumder des Vlaams Belang ‚Faschist' sagen, verschmelzen sie das Wort absichtlich mit ‚Nazi', mit dem letztendlichen Ziel, den Holocaust-Schweigekegel über die Partei zu bringen, sodaß ihre Botschaft niemals je von irgend jemandem gehört werden kann, der darauf hofft, respektabel zu bleiben. Dieses Meiden von ‚Nazis' ist sehr wirksam. Es das zur Folge, was ich die Nazi-schreienden Heeber-Jeebers genannt habe, ein höchst ansteckendes Leiden, das jeden so Beschuldigten dazu bringt, sich unter dem Bett zu verstecken und sehr sehr still zu sein, bis das Fieber vergeht. Die angemessene Reaktion auf den Nazivorwurf besteht darin, ihn nicht abzustreiten, denn das Abstreiten anerkennt implizit die Berechtigung der Annahmen hinter dem Vorwurf. Die angemessene Reaktion besteht darin, den Anschuldiger zu ignorieren, oder noch besser, ihm ins Gesicht zu lachen.

Rosalie:

„*Offen gesagt denke ich, daß du das erfindest. Ich würde gern ein Beispiel für einen Unterstützer von Rachel Corrie sehen, der dazu aufruft, daß mehr Holocaustgedenkstätten gebaut werden. Auf jeden Fall wäre es sehr untypisch, wie selbst eine Schnellsuche zeigen wird.*"

Ich verwendete „Tausende von Holocaust-Gedenkstätten" als Metapher dafür, daß das Katzbuckeln der Liberalen vor einer gewissen Minderheit, das zum Katzbuckeln vor allen Minderheiten führt, nicht mit der Vorzugsbehandlung der Palästinenser wegen Israel aufhören wird. Weiße Schuld wegen des Holocaust als wichtiger Teil der Lehrpläne in Schulen (und das ist eigentlich das Hauptproblem, daß den Kindern von solch frühem Alter an Selbstekel verabreicht wird), liegt dem liberalen Projekt am Herzen. An weißer Schuld ausgerichtetes „Holocaustentum" ist liberalen Herzen zu teuer und zu wichtig für ihr Narrativ, weil sie darauf verweisen, um die Gefahren des Ethnonationalismus zu beweisen. Wenn man mit einem Liberalen über Sklaverei oder Kolonialismus debattiert, kann man immer noch zeigen, daß andere Gruppen Sklaverei und Kolonialismus praktizierten. Aber der Holocaust-als-das-ultimative-Böse-der-Neuzeit und das perfekte Mittel zur Auslösung von Schuldgefühlen ist ihr Hauptargument zugunsten von „nie wieder ethnische Staaten mit einer patriotischen herrschenden Klasse."

Rosalie:

„*Um zu verstehen, wo wir jetzt sind, muß man nur über die „Frankfurter Schule" recherchieren. Nachdem das Proletariat während des Ersten Weltkriegs nicht revoltierte, um die etablierte Ordnung zu stürzen, und stattdessen für den jeweiligen Nationalstaat kämpfte, erkannten die jüdischen Bolschewiken, daß sie zu anderen Taktiken greifen mußten, wenn ihr Traum vom weltweiten Kommunismus Früchte tragen sollte.*"

Meine Theorie über die Frankfurter Schule lautet, daß die Marxisten mit jüdischem Hintergrund nur 10 Jahre nach der bolschewistischen Revolution erkannten, daß die große bolschewistische Hydra namens UdSSR irgendwann implodieren würde. Der Hauptgrund der Niederlage, stellten sie sich vor, würde die Tatsache sein, daß das Proletariat, die Arbeiter, mehr an ihrem Volk und ihrer Nation hängen als an einer Abstraktion wie Klasse und Klassenkampf, genauso wie die Kleinbauern und der patriotische Teil der Intellektuellen. (Und Jahrzehnte später wurde ihre Befürchtung bestätigt, als eine Arbeitervereinigung, die polnische Solidarnosc, dem aus Osteuropa importierten Bolschewismus den Todesstoß versetzte; außerdem wurden die antikommunistischen Straßenrevolutionen in Ungarn, der Tschechischen Republik, den Baltenstaaten, Rumänien etc. hauptsächlich von Arbeitern geführt und gebildet.)

Kurz, das Proletariat hat nicht genug historischen Groll und Ressentiments, um die Gesellschaft zu demontieren und zu zerstören. Und die Arbeiter werden früher oder später erkennen, daß die Bolschewiken, wie die Jakobiner, keine organische Graswurzellegitimität haben.

Dann machten die von der Frankfurter Schule einen für sie brillanten und für uns desaströsen Zug: sie mußten Gruppen auswählen, die den maximalen historischen Groll gegen ihre Gesellschaften hegten. Und so ersetzten sie das Proletariat durch die ethnischen, religiösen oder sexuellen **Minderheiten**.

Es ist eine der größten Tragödien, die je in der weißen Welt geschahen, und der Grund dafür, daß die Frankfurter Schule intellektuell gesprochen ein Dutzend mal gefährlicher ist als der Marxismus alter Schule. Und deshalb bewahrte das bolschewistisch besetzte Osteuropa seine ethnischen Mehrheiten und das Gefühl für Identität in guter Verfassung, während der Traum der Frankfurter Schule – die Gesellschaft zu demontieren – im Westen wahr geworden ist.

Aber in den letzten zwei Jahrzehnten ist Osteuropa gleichermaßen von der Ideologie der Frankfurter Schule befallen worden, gefördert durch die Schullehrpläne, die Medien, das Universitätswesen, besonders wegen des Geldes, Einflusses und Lobbyings des „Open Society Institute" von George Soros.

Nachdem Einwanderer noch nicht in ausreichender Zahl gekommen sind, um als feindselige Minderheiten verwendet zu werden, verwendete man das Material, das man bereits hatte, besonders die Zigeuner. Wenn man den Entwicklungen in Osteuropa seit dem Fall des Kommunismus folgt, wird man Schritt für Schritt die Strategie bemerken, die zuvor im Westen durchgeführt wurde – Affirmative Action, Gruppenprivilegien und -ansprüche, Erosion der nationalen Identität etc., während der Boden für Masseneinwanderung bereitet wird. Die armen und naiven Osteuropäer sind nach Jahrzehnten des Roten Terrors in einem Schicksal gefangen, das finsterer ist als der Kommunismus. Und sie erkennen es nicht, weil viele glauben, daß dies Freiheit, Demokratie, der Westen ist, wovon sie in all jenen düsteren Jahrzehnten träumten.

Es sollte allen klar sein, meine Damen und Herren: die NWO will uns tot sehen, und die Frankfurter Schule ist ihre Religion.

Tanstaafl:

Der Aktionsplan heißt Separation. Die Juden haben einen Ethnostaat. Wir müssen **unseren** haben.

Sheila:

Mary, bezüglich des angeblichen „positiven" jüdischen Einflusses, der den negativen überwiegt: ich habe keine Menge von Fakten zur Hand, aber ich denke, man kann leicht dagegen argumentieren und es widerlegen. Meine unmittelbare Reaktion wäre, den Erfolg und die Vitalität Amerikas vor der jüdischen Masseneinwanderung zu demonstrieren. Mein zweites Argument wäre, daß die Juden, obwohl sie denken, daß sie der breiten Masse entsprechen und wie alle anderen sind, das nicht sind. Du wirst in jedem von einem jüdischen Reporter geschriebenen Artikel bemerken, daß fast jede Person, die sie zitieren oder als Beispiel nennen, ein anderer Jude ist. Das ist alles, was sie kennen, das ist alles, womit sie sich sozialisieren, und sie denken wirklich, daß sie den „durchschnittlichen Amerikaner" verkörpern. Ob sie links oder rechts sind, ist irrelevant; sie haben eine charakteristische jüdische Erfahrung und Perspektive, und es ist nicht vertretbar, daß 2 % der Bevölkerung dieses Landes (die Werte haben, die im Gegensatz zum Großteil des restlichen Landes stehen, wie in dem Artikel, den ich in einem Kommentar zu Tans vorherigem Beitrag verlinkte) über uns andere debattieren oder für uns entscheiden sollten. Sogar Auster, der „große Judenverteidiger", gibt eine recht gute Darstellung der jüdischen Geisteshaltung hinter der offenen Einwanderung (während er natürlich anmerkt, daß es vielleicht zu entschuldigen ist und sowieso nur daran liegt, daß sie Liberale sind) und erwähnt, daß sie sich mehr als jede andere Einwanderergruppe mit Ellis Island identifizieren. Ellis Island versus die Puritaner und die Gründerväter.

Schlußendlich muß man sich mit dem Thema befassen, daß Kultur ein Produkt von Rasse ist. Juden unterscheiden sich genetisch (bewiesene Tatsache), und auch kulturell (ebenfalls eine bewiesen Tatsache – sowohl durch ihre unverhältnismäßige Zahl in verschiedenen Bereichen als auch in ihren im Gegensatz zu den meisten christlichen Amerikanern stehenden Meinungen). Selbst wenn sie wirklich Symphonieorchester oder Kunstmuseen unterstützen, so geschieht vieles davon zwecks Unterstützung jüdischer Musiker, Komponisten und Maler. Vergeßt nicht, es gibt eine Anzahl von Juden, die Wagners Musik nicht spielen wollen – ihr „jüdisches Gewissen" läßt es nicht zu. Wenn ihr mich fragt, so gibt es auch eine beachtliche Zahl von Asiaten, die ebenfalls klassische Musik studieren (perfektes Beispiel – „Tiger Mom" Amy Chua Rosenfield [!, d. Ü.] und ihre Töchter). Sie haben diese Musik nicht geschaffen, und viele finden ihr Spiel eher mechanisch, aber manche behaupten, daß sie diese westliche Kulturtradition am Leben halten. Ist ein aus Juden und Asiaten bestehendes Orchester wahrlich westlich, und kann es die westliche Kultur wirklich weitergeben?

Eine persönliche Anekdote bezüglich Juden und Kultur: Meine örtliche Gemeinde hat wiederholt gegen eine vorgeschlagene „Kunsthalle" und all das öffentliche Geld gestimmt, das für deren Bau nötig ist. Die örtlichen Eliten und eine unverhältnismäßige Zahl von Juden drängen weiter darauf. Jede betroffene Stadt hat wiederholt dagegen gestimmt, das Projekt zu finanzieren, aber es will einfach nicht sterben. Sie bringen es einfach immer wieder daher, beharren darauf, daß wir (d. h. sie) es brauchen, um eine lebensfähige und vitale Stadt zu bleiben. Natürlich können/wollen sie es nicht selber finanzieren – es muß das Geld der Steuerzahler sein, obwohl nur die Juden und die Asiaten es nutzen werden.

Es läuft am Ende immer auf dasselbe hinaus: Ist es gut für die Juden? Manche von ihnen denken aufrichtig, daß dies dasselbe ist wie „ist es gut für die Amerikaner?" Ob das nun an Unwissenheit oder Böswilligkeit liegt, es ist dennoch eine gefährliche Verwechslung und dennoch falsch.

Svigor:
Mary, meine Antwort kommt spät, aber ich bringe sie trotzdem.

„*Sicher, die Juden waren/sind überrepräsentiert in den schlechten Dingen, die vorgehen, aber dasselbe gilt auch für die guten Dinge, wie JP sagt. Ich kann euch versichern, daß eine große Zahl von Juden die Art von Gesellschaft, die der Liberalismus geschaffen hat, herzlich satt haben und sich davor fürchten*."

Der erste Satz ist ein Winkelzug. Juden sind in einigen der schlechten Dinge, die ablaufen, nicht nur „überrepräsentiert". Wenn man [K. MacDonalds] „Culture of Critique" liest, wird man sehen, daß viele der schlechten Vorgänge in Wirklichkeit *jüdische Bewegungen* sind. Es gibt keine guten (d. h. direkt für europäische Interessen, geschweige denn gegen jüdische Interessen) arbeitenden *jüdischen Bewegungen*, um die schlechten (direkt gegen europäische Interessen und zugunsten jüdischer Interessen) *jüdischen Bewegungen* „aufzuwiegen". In diesem Kontext wiegt der Kerl, der den Polio-Impfstoff entdeckte, auf keinen Fall den Kerl auf, der seinen Lebensunterhalt damit verdiente, Europäer zu dämonisieren und zu manipulieren. Der Polio-Impfstoff wirkt auch in China. Sogar ohne daß ein Jude in der Petrischale umrührt. Warum sollten die Chinesen also die Polioimpfung auf der Habenseite des „sollten wir unser Land (in jedem Sinne) den Juden öffnen?" verbuchen? Und wenn die Chinesen keinen guten Grund haben, den Juden für den Kerl zu danken, der den Polio-Impfstoff entdeckte, warum sollten dann die Euros einen haben? Salk wurde für seine Dienste belohnt. Ist Horkheimer für seine Aggression bestraft worden? Die Juden rechnen sich Salk an, um sich zu verteidigen. Warum sollten die Euros nicht verlangen, daß die Juden auch für Horkheimer die Verantwortung übernehmen? Die Natur der Sollseite des Kontos ist für die Juden eine weit kollektivere Sache, als es die Habenseite ist. Die Habenseite ist immer irgendein Jude in einem Labor, der seine eigene Arbeit macht. Die Sollseite ist immer ein Team, ein gemeinsamer jüdischer Sport, die Art von Dingen, die Gruppen immer mit ihren Identitäten verbinden. Salk in seinem Labor war keine „jüdische Bewegung". Man könnte sein Judentum gegen Tibetanertum austauschen, und abgesehen von HBD/IQ würde es keinen Einfluß auf seine Leistung haben. Wenn man das Judentum der „Culture of Critique" gegen irgendein anderes -tum austauscht, erhält man keine Culture of Critique.

Kurz, die Missetaten, für die wir die Juden verantwortlich machen, sind durch und durch jüdisch; die guten Taten, die andere ihnen zu ihrer Verteidigung zuschreiben, sind das nicht. Das Schlechte, mit dem wir uns befassen, ist untrennbar mit Judentum verbunden, und das Gute nicht. Dies ist eine wichtige Unterscheidung.

Chechar

Hinsichtlich T. Seiyo – ich habe hier eines der Merkmale seines modus operandi enthüllt: ein paar mit Zuckerguß versehene Absätze über die Notwendigkeit zur Rettung des Westens schreiben, dann erklären, daß die Westler für das bezahlen, was sie jenen-die-nicht-genannt-werden-dürfen antaten.
Ich werde euch ein Beispiel geben, das wirklich euer Blut kochen und euren Kopf explodieren lassen wird. Das Fragment stammt aus einem Essay, der im Brussels Journal veröffentlicht wurde
(http://www.brusselsjournal.com/node/4488).

An einer Stelle diskutiert er den gegenwärtigen multikulturellen Wahnsinn Schwedens. Dann, meine Damen und Herren, sagt er dies:

Manche bestreiten die Theorie von der Rache wegen Hitler, indem sie darauf hinweisen, daß Schweden – vielleicht das sich am meisten selbst ausweidende Land in Europa – keinen Anteil am Holocaust hatte. Aber sie vergessen, daß Juden vor 1782 nicht in Schweden leben durften, ihre Emanzipation erst nach 1870 stattfand, weitverbreitete antisemitische Einstellungen bis weit in die Mitte des 20. Jahrhunderts üblich waren, wobei die bemerkenswerten Handlungen von Wallenberg und Bernadotte als Kontrastmittel zu einer populären Einstellung wirken, die Schweden bis Ende 1942 gegen vor Naziverfolgung fliehende Juden abschottete, antisemitische Studentenproteste hervorbrachte und den von Einar Åberg gegründeten Schwedischen Antijüdischen Kampfverband (Sveriges Antijudiska Kampförbund) entstehen ließ. Es paßt, daß das Gesetz, welches „Aufhetzung gegen eine ethnische Gruppe", nach dem der schwedische Staat seine Antiislamisierungs-Dissidenten verfolgt, wegen Åbergs weitverbreiteten Aktivitäten in den späten 1940ern und 1950ern in Kraft gesetzt wurde.

Ja, meine Damen und Herren, sie haben richtig gelesen: Schweden bezahlt mit seinem nationalen Aussterben für vergangene antisemitische Sünden. Es ist schlimmer als alles, was Larry Auster jemals über die Deutschen sagte, und deshalb behauptete ich, daß L. Auster selbst der Gute Samariter ist, verglichen mit diesem hasserfüllten Typ. Es übersteigt mein Begriffsvermögen, wie ansonsten intelligente und respektable Leute glauben können, daß dieses unredliche Individuum jemals eine echte Wertschätzung für die Völker und Nationen des europäischen Menschen hegen kann, außer als Ort, wo seine Volksgenossen blühen und gedeihen können.

Chechar:

Etwas hat sich in mir zutiefst verändert, als Taksei in einem der oben verlinkten Stränge meines Blogs zu Tan sagte: „…Du bist mein Todfeind." Als ich auf GoV noch aktiver war, hatte Taksei in unserer Email-Korrespondenz etwas Ähnliches gesagt: ich sagte ihm, daß ich gerade William Pierce las, und er antwortete, daß er „Pierce erschießen würde, sobald er ihn sähe."

Taksei hat gegenüber PC-MC-Verrätern niemals solchen Hass ausgedrückt. Über die Tatsache, daß er seinen wahren Hass für jene rechts von ihm reservierte, habe ich mich sogar schon vor meinem Erwachen gewundert.

Rosalie:

„ich sagte ihm, daß ich gerade William Pierce las, und er antwortete, daß er „Pierce erschießen würde, sobald er ihn sähe."

Seiyos Meinung ist konsistent mit dem Niveau des Hasses, das dieser jüdische GoV-Kommentator zeigte, und veranschaulicht perfekt den unerreichten jüdischen Rachedurst:

„Mögen sie bald ihr Ende finden, wie Vieh an ihren Knöcheln aufgehängt a la Mussolini."

Und diese Leute nennen andere „Hasser"!

Wenn einem dieselbe Geisteshaltung wieder und wieder auffällt, kann man die Grundlage des Holodomor oder der Rache an zivilen Deutschen und anderen Achsenländern nach dem Zweiten Weltkrieg voll verstehen. Tatsächlich hat Manfred Kleine-Hartlage auf German Views ein paar vielsagende Artikel über die Experimente in „Entnazifizierung" (wirkliche Experimente an Menschen, keine theoretischen), die in Deutschland durchgeführt wurden, als die Denker der Frankfurter Schule nach Europa zurückgingen. Die nackten Tatsachen werden jedem normalen Menschen Gänsehaut verschaffen.

(Nachdem nach dem Anschlag von Breiwik in Norwegen Fjordmans Identität aufgedeckt wurde, ist klar geworden, dass sein Vater Jude ist).

Die jüdische Frage

Wie könnte ein "kleines Volk" eine (oder gar die) "Weltherrschaft" ausüben? In gewisser Weise wäre es dazu leichter imstande als ein "großes Volk", dem zahlreiche offene Gegner und Koalitionen von Staaten entgegentreten werden. Es müßte über große Teile der Welt – mindestens ihres herausragendsten und wichtigsten Teil – verstreut sein; seine Angehörigen müßten sich in einigen strategischen Spitzenpositionen und in zahlreichen "Mittelpositionen" befinden; alle müßten von einem starken Solidaritätsempfinden in den zentralen Punkten erfüllt sein; eine gewisse Anzahl sollte imstande sein, in der wenig bekannten Ursprache zu kommunizieren. Sie könnten dann in allen wichtigen und ganz besonders in den sie selbst betreffenden Fragen nicht nur untereinander Kontakt aufnehmen, sondern sie könnten damit einen einheitlichen Wertungsimpuls erzeugen und sofort alles Bedenkliche durch ein geeignetes Stichwort kenntlich machen und zerstören; ein gegnerischer Begriff wie "Weltverschwörung" würde so verzerrend sein, daß es ihm an Glaubwürdigkeit fehlen würde. Ein "großes Volk" wäre beim Auftauchen kritischer oder sogar feindseliger Wendungen ("Antiamerikanismus") dazu keineswegs gleichermaßen in der Lage. Außer den Juden dürfte es kein zweites "kleines Volk" geben, das dazu in der Lage wäre…"

Ernst Nolte: Späte Reflexionen (2011)

Die Psychopathologie des Judentums

Von ***Hervé Ryssen***, Übersetzung aus dem Französischen in Englische von John De Nugent; deutsche Übersetzung dieser am 8. Oktober 2010 unter dem Titel **The Psychopathology of Judaism** bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right** veröffentlichten englischen Fassung von Deep Roots. Das Judentum ist nicht bloß eine „Religion", da viele Juden offene Atheisten oder Agnostiker sind, und sie betrachten sich wegen all dem um nichts weniger als jüdisch. Das Judentum ist auch keine Rasse, auch wenn es stimmt, daß ein „geschultes Auge" meistens ein jüdisches Erscheinungsbild erkennen kann, das heißt, ein charakteristisches Muster, welches das Ergebnis ihrer jahrhundertelangen Befolgung strikter Endogamie ist. Juden sehen sich als die „Auserwählten Gottes", und Heirat außerhalb der Gemeinschaft wird streng mißbilligt. Es *gibt* jedoch gemischte Ehen, und sie haben auch dabei geholfen, das Blut Israels während all der Jahrhunderte zu erneuern, die in verschiedenen Ghettos verbracht wurden, wo die Juden zu leben bevorzugten, separat und getrennt vom Rest der Bevölkerung. Die wesentliche Bedingung für solche gemischten Ehen ist, daß die Mutter Jüdin sein muß, nachdem orthodoxe Rabbis nur das von einer jüdischen Mutter geborene Kind als jüdisch anerkennen. Jedoch kann es ausreichen, nur einen jüdischen Vater oder Großelternteil zu haben, daß jemand sich völlig mit dem Judentum identifiziert. Jude zu sein, ist daher eine „mentale Rasse", die über die Jahrhunderte durch die hebräische Religion und das universalistische Projekt des Judentums geformt wurde.

Das Judentum ist ein politisches Projekt

Das Judentum ist im wesentlichen ein politisches Projekt. Es ist für Juden wichtig, auf die Entstehung einer „friedlichen" Welt hinzuwirken, einen Frieden, der universal und dauerhaft sein soll. Es ist daher kein Zufall, daß das Wort „Frieden" (hebräisch *shalom*) weltweit im jüdischen Diskurs häufig zu finden ist. In der perfekten Welt, die sie erbauen, werden alle Konflikte zwischen den Nationen verschwinden. Deshalb haben Juden sich viele Jahre lang unermüdlich für die Abschaffung aller Grenzen eingesetzt, für die Auflösung nationaler Identitäten und die Gründung eines globalen Imperiums des „Friedens." Die bloße Existenz separater Nationen wird als verantwortlich für die Auslösung von Kriegen und Aufruhr betrachtet, daher müssen sie geschwächt und schließlich durch eine Weltregierung ersetzt werden, eine „Eine-Welt-Regierung", eine „Neue Weltordnung", eine einzige, weltbeherrschende Autorität, die es ermöglichen wird, daß Glück und Wohlstand nach jüdischer Art auf Erden herrschen.

Wir finden diese Ideen mehr oder weniger entwickelt sowohl in den Schriften gewisser intellektueller Marxisten wie Karl Marx selbst und des jüdisch-französischen Philosophen Jacques Derrida als auch im Diskurs liberaler Denker wie Karl Popper, Milton Friedman und Frankreichs Alain Minc. Die Idee besteht darin, die Welt mit allen notwendigen Mitteln zu vereinen und kulturelle Konflikte zu erzeugen, die die Nationalstaaten schwächen. Es ist diese Eine Welt, für die intellektuelle Juden überall auf der Welt unermüdlich arbeiten. Ob sie sich nun links oder rechts nennen, liberal oder marxistisch, Gläubige oder Atheisten, sie sind die glühendsten Propagandisten für die pluralistische Gesellschaft und für universale Rassenvermischung.

Daher fördern die Juden – im Grunde ALLE lautstarken Juden auf der Welt – mit all ihren Kräften nichtweiße Einwanderung in jedes Land, in dem sie sich befinden, nicht nur, weil die multikulturelle Gesellschaft ihr fundamentales politisches Ziel ist, sondern auch weil die Auflösung der nationalen Identität in jeder Nation und die massive Präsenz anti-weißer Einwanderer dazu bestimmt ist, die ursprüngliche weiße Bevölkerung an jeglichen erfolgreichen nationalistischen Ausbrüchen gegen die jüdische Herrschaft über Finanzen, Politik und Medien zu hindern. Alle jüdischen Intellektuellen, ohne jede Ausnahme, sind auf diese Frage der Errichtung der „pluralistischen Gesellschaft" fokussiert, und hierfür praktizieren sie ständige „Wachsamkeit gegen Rassismus". In Frankreich sind einflußreiche Schriftsteller und Journalisten wie **Bernard-Henri Levy**, Jacques Attali, Jean Daniel, Guy Sorman und Guy Konopniki trotz ihrer politischen Meinungsverschiedenheiten auf anderen Gebieten einer Meinung hinsichtlich Pluralismus und Antirassismus. Diese Besessenheit, die sehr charakteristisch für das Judentum ist, manifestiert sich auch in Filmen, wo viele Produzenten und Regisseure einflußreiche Juden sind. Sobald ein Film anfängt, Rassenvermischung, „Toleranz" und Pluralismus zu verteidigen und zu bewerben, können wir sicher sein, daß sein Produzent Jude ist.

Nun können wir besser verstehen, warum die ehemaligen Kommunisten und Linken der 1970er keinen so großen

Sprung machen mußten, um zu den heutigen „Neokonservativen“ zu werden. Sie sind bloß zu einer anderen Strategie übergegangen, um dasselbe Ziel zu erreichen: die Herrschaft rassereiner Juden über eine rassisch gemischte Gesellschaft.

Tatsache ist, daß nach dem Beginn der palästinensischen Intifada im Oktober 2000 die Juden in Frankreich und im Rest der westlichen Welt erkannt haben, daß die Gefahr für ihre Interessen und ihr Projekt heutzutage primär vom Islam und von jungen afrikanischen Einwanderern, sowohl arabischen wie schwarzen, kommt. Ihr Ziel ist es, die moderne rassenvermischende und rassenverschmelzende Gesellschaft zu stärken, zu deren Schaffung in unserem Land Frankreich sie so viel beigetragen haben. Aber dieses Mosaik droht nun in separate Gemeinschaften zu zerbrechen, und das wollen die Juden nicht. Sie wollen keine separaten Identitäten und überhaupt keine Separatheit, außer einer separaten jüdischen Identität und jüdischer Separatheit. Ehemalige Marxisten in Frankreich wie Alexandre Adler, André Glucksmann und Pascal Bruckner unterstützen daher heutzutage zusammen mit Alain Finkielkraut die rechte, pro-zionistische, Pro-Washinton-Partei von Nicolas Sarkozy. Und doch sind sie nicht zu französischen Patrioten geworden. Sie reagieren nur zum ausschließlichen Vorteil des Judentums und fragen, wie es amerikanische Juden in sprichwörtlicher Weise zu jeder Frage tun: „Ist es gut für die Juden?“

„Toleranz“ als Waffe

Die Mitglieder der jüdischen Sekte sind das am meisten missionierende Volk auf Erden, aber anders als Christen oder Moslems, die davon träumen, alle Völker aller Rassen zu ihrem Glauben zu bekehren, haben die Juden keinen Plan, die Welt zu ihrem Glauben, dem Judaismus, zu bekehren, sondern einfach andere Nationalitäten dazu zu ermutigen, ihre nationalen und religiösen Identitäten aufzugeben – und nur für das Ziel der „Toleranz“ zu leben. Die unaufhörlichen Kampagnen, allen Weißen die Schuld für Sklaverei, Kolonialismus, die Ausplünderung der Dritten Welt oder für Auschwitz zu geben, haben keinen anderen Zweck, als den Gegner in die Defensive zu drängen und ihn nicht durch Gewalt, sondern durch Schuldgefühle auf die Knie zu zwingen. Wenn die Juden das einzige auf Erden verbliebene Volk sind, das seinen Glauben und seine Traditionen beibehält, werden sie endlich von jedermann als Gottes „auserwähltes Volk“ anerkannt werden.

Ihre „Mission“ (und die Juden verwenden häufig diesen Ausdruck „Mission“) ist es, die anderen Völker zu entwaffnen, alles aufzulösen, was nicht jüdisch oder jüdisch kontrolliert ist, die Menschen zu einem Pulver zu zermahlen, um ein neues, identitätsfreies Arbeitspersonal daraus zu machen, und daher einen universalen „Frieden“ zwischen den Völkern zu favorisieren, die keine „entzweienden“ Identitäten mehr haben.

Wie ihr Prophet Jesaia sagte: „Dann wohnt der Wolf beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Knabe kann sie hüten.“ (Jesaia 11, 6-9). Der Messias, der aus Israel kommt und seit dreitausend Jahren erwartet wird, wird das Königreich Davids von neuem gründen und den Juden ein Reich auf der ganzen Erde geben. Und gewisse jüdische Texte rufen ausdrücklich dazu auf.

Juden werden daher fortwährend dazu ermutigt, in welcher Gesellschaft sie auch wohnen, Kampagnen zur Förderung der Vereinigung der Welt zu führen – und somit die Ankunft ihres verheißenen und geschätzten Messias zu beschleunigen. Propaganda ist eine jüdische Spezialität, und es ist kein Zufall, daß Juden in allen Medien so einflußreich werden. In ihren Händen sind die Konzepte der „Toleranz“ und „Menschenrechte“ zu unglaublich wirksamen Waffen für weißes Schuldbewußtsein und für Anklage gegen die Mehrheitskultur geworden. Eigentlich sind es nicht jüdisch klingende Namen oder eine jüdische physische Erscheinung, durch die wir Juden am besten erkennen können, sondern vielmehr das, was sie schreiben und sagen, wo immer sie sich auf Erden befinden.

Selektive Amnesie und Fabulieren

Wie wir wissen, spielten viele Juden eine absolut riesige Rolle in der sowjetischen Tragödie von 1917-1991 und den dreißig Millionen Toten, die diese Ära kennzeichneten. Erinnern wir uns daran, daß Karl Marx in eine jüdische Familie geboren wurde und daß Lenin selbst mütterlicherseits einen jüdischen Großvater hatte; daß Leo Trotzki, der Bolschewikengründer und Führer der Roten Armee, als Bronstein geboren wurde, während Kamenew (wahrer Name: Rosenfeld) und Sinowjew (wahrer Name: Apfelbaum) die beiden von den Bolschewiken eroberten Hauptstädte Moskau und St. Petersburg leiteten. Aber die Liste der Juden, die aus den Mega-Verbrechen des Kommunismus herausragten, ist endlos. Es muß gesagt werden, und es muß wiederholt werden: Jüdische Offizielle und jüdische Folterer trugen eine sehr schwere Verantwortung für diese Tragödie. Die „perfekte“ Welt, die sie ausheckten und die angeblich „historisch unvermeidlich“ war, erwies sich schon ganz von Anfang an als Alptraum für die russische Bevölkerung. Erst 1948 begann die jüdische intellektuelle Elite sich von der stalinistischen Regierung zu distanzieren, und dies nur, weil Stalin seine „antizionistische“ Kampagne gestartet hatte, die höhere Führungspositionen von pro-israelischen Juden säubern sollte.

Diese unbestreitbare jüdische Schuld an den gigantischen Verbrechen des Bolschewismus wird jetzt systematisch ins Erinnerungsloch geschoben (der Ausdruck stammt aus George Orwells „1984“). In Alexander Solschenizyns 2002 veröffentlichtem Buch **„*Zweihundert Jahre zusammen*“** drückt der Nobelpreisträger und 11jährige Veteran des bolschewistischen Gulag Empörung darüber aus, daß jüdische Intellektuelle sich immer noch weigerten, ihre ethnische Verantwortung an der Abschlachtung von Millionen Christen anzuerkennen. Solschenizyn verurteilt auch moderne Juden, die als Opfer einer „antisemitischen“ bolschewistischen Regierung posieren, wo doch diese Regierung in Wirklichkeit stark jüdisch war und Juden zu den schlimmsten Tätern zählten.

Dieser selektive Gedächtnisschwund ist notwendig für ein Volk, das unaufhörlich seine „Unschuld“ an jeglichen provozierenden Handlungen proklamiert, wie wir regelmäßig in ihren Schriften bemerken, zum Beispiel in einem Leitartikel im Magazin „Israel“ vom April 2003, „dem ersten israelischen Monatsmagazin in französischer Sprache“, geschrieben unter dem Namen eines gewissen André Darmon.

Er schrieb: „Einen Juden zu töten, oder ein Kind, bringt Gott zum Weinen, denn wir löschen [im Juden] den Träger universaler Ethik und Unschuld aus."

Nichts weniger!

Mit dieser Geisteshaltung der absoluten Unschuld können Juden sich nicht vorstellen, irgendeine Verantwortung für ihre Greueltaten zu übernehmen. Juden sind nur Opfer, nur „Sündenböcke" in einer bösen und feindseligen Welt. Aber sehr bald wird der Messias die „Bösen" bestrafen und die zu Opfern gemachten Söhne Israels wieder in ihre vollen Rechte einsetzen.

Nichtsdestoweniger behauptete in eben diesem Leitartikel des Magazins „Israel" ein gewisser Frederick Stroussi, daß die Naziregierung schlimmer war als das Stalinregime. Er führte die Grausamkeiten an, von denen er behauptete, daß sie von gewissen SS-Männern begangen worden seien. Zum Beispiel erfahren wir von Stroussi, daß es das Hobby des lettisches SS-Mannes Cukur gewesen sei, jüdische Babies in die Luft zu werfen, um ihnen wie beim Tontaubenschießen in den Kopf zu schießen. Er schreibt auch von anderen Episoden, wie der Vergewaltigung von Kindern durch die SS, bevor sie sie töteten. Der Zweite Weltkrieg hat gewiß die fruchtbare Einbildungskraft der Kinder Israels stimuliert.

Oder vielleicht ist diese Einbildungskraft wiederum ein Fall des den Juden eigenen „Projektionssyndroms", das heißt, andere als Teil konsistenter PR-Politik – immer anzugreifen - sytematisch ihrer eigenen Verbrechen zu beschuldigen. Wir wissen in der Tat – auch wenn die Medien nie darüber sprechen – daß viele Juden und ihre Rabbis in das Schwerverbrechen der Pädophilie verwickelt sind (siehe „Psychologie du Judaisme", 2007).

Und ein Kind zu ermorden, scheint mehr eine jüdische Besonderheit zu sein als ein Merkmal der SS-Geisteshaltung. Die Offenbarungen des ordentlichen Professors Ariel Toaff von der Bar Eilan Universität in Israel – des Sohnes des ehemaligen Oberrabbiners von Rom – und im Februar 2007 durch sein 147seitiges, mit vielen Fußnoten versehenes gelehrtes Werk „Pasqua die Sangre" (Blutostern) untermauert – liefert Beweise für Ritualmord unter manchen aschkenasischen Juden (Juden osteuropäischer Herkunft).

Emotionale Zerbrechlichkeit

Wir Außenseiter sollen somit verstehen, daß die Leiden der Juden nicht mit jenen irgendwelcher Anderer verglichen werden können. Als Folge davon sollen wir so empört sein wie sie, wenn ein seriöser Historiker wie Stephane Courtois (im Vorwort seines berühmten „Schwarzbuch des Kommunismus") sagt: „Der Tod eines ukrainischen Kindes kulakischer Herkunft [aus der Klasse der unabhängigen Bauern], das von der stalinistischen Regierung vorsätzlich zum Verhungern gezwungen wird, ist genauso bedeutsam wie der Tod eines jüdischen Kindes im Warschauer Ghetto." Diese einfachen Worte reichten aus, um den Zorn von Frederick Stroussi zu provozieren, der erklärt, daß er von solch einem Affront „fassungslos" war. Solch eine Bemerkung war ihm zufolge „abscheulich" und stellte einen vulgären Angriff gegen Israel dar: „Was hat dieser Vergleich hier zu suchen?" schreibt er. „Warum müssen wir die Abschlachtung eines jüdischen Kindes benutzen, um dieses zugrunde liegende, hasserfüllte Gerücht zu verbreiten, daß die Juden alle anderen Opfer des Totalitarismus überschatten und alle Aufmerksamkeit für sich selbst monopolisieren?"

Der Autor des Artikels reagiert, wie wir bemerken, in empörter und völlig unverhältnismäßiger Weise auf die bescheidenen und gewiß berechtigten Absichten des besonnenen Historikers Stephane Courtois. Stroussi demonstriert hier die „große Intoleranz gegenüber Frustration", die für den jüdischen Intellektuellen so charakteristisch ist. Solche Reaktionen sind eindeutig nicht „normal."

Wir halten fest, daß das Magazin „Israel" ein für die jüdische Gemeinschaft bestimmtes Monatsmagazin ist und daß man infolgedessen Frederick Stroussi kaum beschuldigen kann, *goyishe* Leser anzulügen oder vor den *goyim* die wahre Natur des Bolschewismus und die angeblich bösartige Grausamkeit der SS zu verbergen. Sein Diskurs hier korrespondiert nicht mit irgendeiner falschen Dialektik, wie Antisemiten behaupten, sondern er widerspiegelt hier, in diesem Magazin von und für Juden, als Jude unter Juden, für Juden schreibend, die ganze Essenz ihrer Seele:

1) Wir sind immer unschuldig – und

2) jüdische Leben sind wertvoller als die von anderen.

Es gibt einen „Angriffs-Antisemitismus", der aus dem Nichtverstehen der jüdischen Identität stammt und nur vorsätzliche Perfidie sieht, wo es in Wirklichkeit eine echte Existenzangst gibt, eine, die von einer tiefen psychologischen Störung erzeugt wird.

Hysterisches Volk

Die Juden haben es nie gewagt, sich kollektiv dem Spiegel ihres Innenlebens zu nähern, der von der Freudschen Psychoanalyse repräsentiert wird, einem Prisma, durch das die Juden die ganze Menschheit zu sehen behaupten, der aber bei näherem Hinsehen weit mehr Licht auf die spezifischen Neurosen des Judentums wirft. Die Psychoanalyse ist, wie der Marxismus, eine „jüdische Wissenschaft" und ein Produkt des jüdischen Geistes. Es war daher logisch sich zu fragen, wie diese Freudsche „Entdeckung" jüdischen Besonderheiten entspricht.

Die Antwort war für den Autor anfänglich nicht offensichtlich, und er mußte Hunderte Bücher aller Art, großteils von Juden selbst geschrieben, lesen und analysieren, um zu erkennen, daß die heiße Frage des Inzests im pochenden Herzen der jüdischen Frage steht, und auch nicht nur theoretisch.

Jüdische Mütter lieben ihre Söhne wirklich, wie bekannt ist, aber richtiger Inzest liegt der Entstehung einer wohlbekannten Geisteskrankheit zugrunde – einer, die besonders Juden befällt – namens „Hysterie". Inzest zog früh die Aufmerksamkeit Freuds auf sich, während er seine Theorien entwickelte. Die Parallelen zwischen dem Judentum und hysterischer Pathologie ergeben sich recht natürlich.

Das Judentum ist bekannt für diese Syndrome: Hysterie, Depression, Innenschau, Anmesie, Manipulation, krankhaftes Lügen, ambivalente Identität, prophetische Irrefüh-

rung, sexuelle Zweideutigkeit und so weiter. Jedes jüdische Syndrom findet man in der Hysterie.

Als loyaler Jude projizierte Freud nur die Merkmale einer spezifischen Gemeinschaft auf den Rest der Menschheit. In Wirklichkeit gibt es keinen „Ödipuskomplex", sondern vielmehr einen Israelkomplex (wobei technisch gesehen alle Juden zusammen Israel sind, nicht nur der nahöstliche Staat). Tatsächlich scheinen die Juden nicht wirklich das Thema des Inzests innerhalb ihrer Familien diskutieren zu wollen. Andererseits erwähnen all die Psychiater: „Die hysterische Frau will so sehr ein Kind von ihrem Vater oder von ihrem Arzt, daß sie sich selbst davon überzeugen kann, daß sie von einem von ihnen schwanger ist, und entwickelt eine ‚nervöse Schwangerschaft'".

Es ist interessant, daß all die jüdischen Autoren denselben Begriff verwenden, um das Kommen ihres Messias zu bezeichnen, nämlich die „Entbindung" [„delivery"] ihres Messias. Die ganze jüdische Gemeinschaft, müssen wir verstehen, ist „die Ehefrau Gottes" (die *Shekhinah* des Kabbalisten), die eines Tages den Messias gebären soll, und daher leidet das ganze Judentum in der Tat an einer „nervösen Schwangerschaft" nicht unähnlich jener, die man bei nervösen, hysterischen Frauen findet.

Karl Kraus, der österreichisch-jüdische Journalist, der Freud nicht zustimmte, schrieb sarkastisch: „Die Psychoanalyse ist die Geisteskrankheit, deren Heilung sie zu sein behauptet." Aber die richtige und beste Formel kann man in zwölf Worten ausdrücken: „Das Judentum ist die Krankheit, zu deren Heilung die Psychoanalyse gedacht ist."

Die sexuelle Revolution

Nach Freud kamen andere jüdische Denker daher, die eine Symbiose zwischen Freudscher Doktrin und Marxismus produzierten. Wilhelm Reich und Herbert Marcuse predigten die sexuelle Revolution, um die patriarchalische Familie zu zerbrechen und „freien Sex" zu entfesseln. Ihre Theorien inspirierten großteils die Studentenunruhen im Mai 1968. Die 1970er sahen eine neue Welle des Freudo-Marxismus, und jüdische Frauen waren an vorderster Front (wie Gisele Halimi und Elisabeth Badinter in Frankreich und Bella Abzug, Betty Friedan und Gloria Steinem in den USA). Mit der Zeit erschienen eine Reihe jüdisch inspirierter Gesetze, eines nach dem anderen, die zur Auflösung der Familie bestimmt waren. In Frankreich legalisierte ein von Neuwirth gefördertes Gesetz die Empfängnisverhütungspille (1967), dann kam die Anfechtung der Autorität des Vaters als Oberhaupt des Haushalts (1970), dann die Scheidung in gegenseitigem Einvernehmen (1974) und das „Recht" auf Abtreibung, das von der „Holocaustüberlebenden" Simone Veil beworben wurde (1975). Eine große Welle von Pornofilmen begleitete diese „Befreiung" von traditionellen Familienwerten. Hier sind wir zu bemerken gezwungen, daß jüdische Produzenten und Filmregisseure eine sehr wichtige Rolle in der Sexfilmindustrie spielten (siehe mein Buch „La Mafia Juive" [Die jüdische Mafia], 400 Seiten, 2008). Parallel dazu begünstigte das Freudsche Konzept der Bisexualität die Akzeptanz offenen „Schwulenstolzes" und der Homosexualität.

Eine Kriegsmaschine gegen die Menschheit

In Wirklichkeit war das einzige greifbare Resultat dieser moralischen „Befreiung" die systematische Demoralisierung und Kriminalisierung des weißen Mannes, der in Filmen, Literatur und Geschichte unermüdlich als die Ursache all der Mißstände des Planeten und des Zusammenbruchs des Westens denunziert wird. Die Anziehungskraft des Egalitarismus tendiert – wie vom Judentum beabsichtigt – dazu, alle ethnischen Unterschiede und Identitäten einzuebnen und führt ihre langsame Zerstörung herbei.

Yitzhak Attia, der Direktor französischsprachiger Seminare am Yad-Vashem-Holocaustinstitut in Tel Aviv, schrieb dies selbst in der gleichen Ausgabe des Magazins „Israel":

„Selbst wenn die Vernunft uns sagt, uns selbst mit all ihrer Kraft die ganze Absurdität dieser Konfrontation zwischen dem kleinen und unbedeutenden Volk Israel [d. h. dem gesamten Judentum weltweit, nicht nur „dem Staat Israel"] und dem Rest der Menschheit entgegenschreit… so absurd, so zusammenhanglos und monströs, wie es scheinen mag, wir befinden uns im Nahkampf zwischen Israel und den Nationen – und er kann nur genozidal und total sein, weil es um unsere und ihre Identitäten geht."

Sie haben richtig gelesen: Zwischen dem jüdischen Volk und dem Rest der Menschheit kann der Kampf nur „genozidal und total" sein. Der „Friede", den Israel zu bringen beabsichtigt, ist nicht mehr und nicht weniger als „Genozid", der Hinrichtungsbefehl für die gesamte Menschheit – außer jenen, die als kulturlose Sklaven weiterleben dürfen.

Die Neutralisierung des Teufels

Die Frage lautet, ob die Aggressivität des Judentums neutralisiert werden kann, um die Menschheit vor seinen Übeln zu retten; Übeln, die sich als noch schwerwiegender erweisen könnten als der Marxismus, wie die Psychoanalyse und die Ideologie des Globalismus. Zuallererst brauchen wir Fakten: Nach all diesen Jahrhunderten des gegenseitigen Mißverstehens sind die antisemitischen Christen, die Moslems und Hitler alle bei der Lösung der Judenfrage gescheitert. Tatsache ist, daß sich die Juden am Hass nähren, den sie unter all den Völkern dieser Welt hervorgerufen haben, und an ihm wachsen. Dieser Hass ist, wie gesagt werden muß, lebenswichtig für ihr Überleben und für ihre spirituelle Genetik. Er hat ihnen nun seit Jahrhunderten ermöglicht, die Reihen innerhalb ihrer Gemeinschaft gegen einen äußeren Feind zu schließen, während andere Zivilisationen verschwunden sind.

Die Rabbis scheuen ihrerseits keine Mühe, um ihren Genpool jüdisch zu halten. Und so bleibt selbst ein jüdischer Renegat ein Jude, und daher ist es völlig nutzlos zu versuchen, die jüdische Gefängnisgemeinschaft zu verlassen. Der Judaismus ist in der Tat ein Gefängnis. Die Behauptung, daß ein Jude niemals aufhören kann, jüdisch zu sein, wirkt zugunsten des Überlebens des Judentums.

Unsere Mission muß es sein, diesen Kranken unter uns entgegenzukommen, weil die Juden nicht so sehr „perfide" Menschen sind als vielmehr kranke Menschen, die geheilt werden müssen.

Juden sollen individuell und aufrichtig geliebt werden, um sie aus dem Gefängnis zu befreien, in dem sie eingesperrt

sind. Erst dann werden sie vom Griff des Kultes frei werden – und von der Bedrohung, sie sie für sich selbst und die ganze Menschheit darstellen.

Erst dann werden wir frei von diesem Griff werden, und gleichzeitig werden sie sich von dem Bösen in ihnen befreien, das die ganze Menschheit bedroht.

Kommentare aus dem Originalstrang bei Counter-Currents:

***Chechar*:**

Ich würde jedem an der jüdischen Frage Interessierten ein Buch der Cambridge University empfehlen (Albert S. Lindemann: *Esau's* Tears. Modern Anti-Semitism and the Rise of the Jews [2010]) das davon handelt, daß Antisemitismus nicht wirklich so irrational ist, wie uns das politisch korrekte Establishment glauben gemacht hat. Albert Lindemann ist wahrscheinlich der erste akademische Jude, der es gewagt hat, sich dem Spiegel zu nähern. Genau weil „Esau's Tears" von einem Juden geschrieben worden ist, kann es in Blogdiskussionen als Waffe gegen die lautstärksten jüdischen Tribalisten in der Blogosphäre verwendet werden, die bei der leisesten Kritik aus dem nicht-jüdischen Lager an irgendeinem Mitglied ihres Stammes „Antisemit!" schreien.

Óengus:

Dieser Mann weist auf einige wohlbekannte historische Beispiele jüdischer Heucheleien, Gifte und Lügen hin. Er beendet den Artikel, indem er uns sagt, daß die einzige Lösung der jüdischen Frage darin besteht, Juden „individuell" zu lieben; daß sie das irgendwie von all dem „Bösen" in ihnen lossprechen wird. In anderen Worten, er verabreicht uns den uralten judaischen Schwindel „Liebe deinen Feind". Das ist eine absurde, unmögliche, sinnlose, vielleicht sogar subversive Forderung, da es in der ganzen Natur der Juden liegt, all die Dinge zu tun, auf die dieser Mann hingewiesen hat, und kein Maß legitimer Kritik oder „Liebe" wird diese Natur ändern. Wird es mein Krebsgeschwür davon abhalten, sich in meinem Körper auszubreiten und mich zu töten, wenn ich es liebe? Nein!…

Wer kontrolliert Hollywood?

Übersetzung, Einführung und Nachwort: *Deep Roots*
Eine häufig geäußerte Antwort auf diese Frage wird gerne als "antisemitische Verschwörungstheorie" abgetan. Ich möchte dazu **Joel Stein** das Wort erteilen, der gleich im ersten Absatz seines am 19. Dezember 2008 in der „Los Angeles Times" erschienenen Artikels **Who runs Hollywood? C'mon** die Amerikaner wegen ihrer Gutgläubigkeit gegenüber jüdischer PR verhöhnt:

In meinem Leben hat mich noch keine Umfrage so bestürzt. Nur 22% der Amerikaner glauben jetzt, "daß die Film- und Fernsehindustrie sehr von Juden betrieben wird", im Gegensatz zu nahezu 50% im Jahr 1964. Die Anti-Defamation League, die die Umfrageergebnisse im letzten Monat veröffentlichte, sieht in diesen Zahlen einen Sieg gegen Stereotype. Tatsächlich zeigt sie nur, wie dumm Amerika geworden ist. Juden führen Hollywood total.

Wie zutiefst jüdisch ist Hollywood? Als die Studiobosse vor ein paar Wochen eine ganzseitige Anzeige in der „Los Angeles Time" herausbrachten, in der sie forderten, daß die Screen Actors Guild [SAG, Schauspielergewerkschaft, d. Ü.] ihren Vertrag abschließt, war der offene Brief unterzeichnet von: Peter Chernin, Präsident von News Corp. (Jude), Brad Grey, Vorsitzender von Paramount Pictures (Jude), Robert Iger, Generaldirektor von Walt Disney Co. (Jude), Michael Lynton, Vorsitzender von Sony Pictures (Überraschung, holländischer Jude), Barry Meyer, Vorsitzender von Warner Bros. (Jude), Generaldirektor Leslie Moonves von CBS Corp. (so jüdisch, daß sein Großonkel der erste Premierminister von Israel war), MGM-Vorsitzender Harry Sloan (Jude) und Jeff Zucker, Generaldirektor von NBC Universal (mega-jüdisch). Wenn noch einer der Weinstein-Brüder unterzeichnet hätte, dann hätte diese Gruppe nicht nur die Macht, die ganze Filmproduktion stillzulegen, sondern auch noch ein Minyan zu bilden mit genug Fiji-Wasser zur Hand, um eine Mikvah zu füllen.

Die Person die sie in dieser Anzeige anschrien, war SAG-Präsident Alan Rosenberg (raten Sie mal). Die beißende Erwiderung auf diese Anzeige wurde von Entertainment-Superagent Ari Emanuel (Jude mit israelischen Eltern [und Bruder von Rahm Emanuel, dem Stabschef von Präsident Obama; d. Ü.]) in der „Huffington Post" geschrieben, die Arianna Huffington gehört (keine Jüdin, und hat nie in Hollywood gearbeitet.)

Die Juden sind so dominant, daß ich die Branchenverzeichnisse durchstöbern mußte, um sechs Nichtjuden in hohen Positionen bei Unterhaltungsfirmen aufzutreiben. Als ich sie anrief, um mich mit ihnen über ihre unglaubliche Leistung zu unterhalten, weigerten sich fünf von ihnen, mit mir zu reden, anscheinend aus Angst, die Juden zu beleidigen. Der sechste, AMC-Präsident Charlie Collier, stellte sich als Jude heraus.

Als stolzer Jude möchte ich, daß Amerika weiß, was wir vollbracht haben. Ja, wir kontrollieren Hollywood. Ohne uns würden Sie den ganzen Tag zwischen "The 700 Club" und "Davey and Goliath" hin- und herschalten.

Daher habe ich es auf mich genommen, Amerika wieder davon zu überzeugen, daß Juden Hollywood führen, indem ich eine PR-Kampagne starte, weil es das ist, was wir am besten können. Ich wäge mehrere Slogans ab, einschließlich: "Hollywood: jüdischer als je zuvor!"; "Hollywood: Von den Leuten, die Ihnen die Bibel gebracht haben"; und "Hollywood: Wenn Ihnen Film und Fernsehen gefallen, dann mögen Sie die Juden womöglich doch."

Ich habe den ADL-Vorsitzenden Abe Foxman angerufen, der in Santiago de Chile war, wo er, wie er mir zu meiner Bestürzung mitteilte, keine Nazis jagte. Er lehnte meinen ganzen Vorschlag ab und sagte, daß die Zahl der Leute, die glauben, daß die Juden Hollywood führen, immer noch zu hoch sei. Die Umfrage der ADL, betonte er, zeigte, daß 59 % der Amerikaner denken, daß die Führungsleute von Hollywood "die religiösen und moralischen Werte der meisten Amerikaner nicht teilen" und daß 43 % denken, daß die Unterhaltungsindustrie eine organisierte Kampagne "zur Schwächung des Einflusses religiöser Werte in diesem Land" führen.

Das ist ein böswilliges Gerücht, sagte Foxman. "Es bedeutet, daß sie glauben, Juden würden sich Freitag morgens bei Canter's Deli treffen, um zu entscheiden, was für die Juden am besten ist." Foxmans Argument brachte mich zum Umdenken: ich muß öfter bei Canter's essen.

"Das ist eine sehr gefährliche Phrase, 'Juden kontrollieren Hollywood.' Wahr ist, daß es eine Menge Juden in Hollywood gibt," sagte er. Statt "kontrollieren" würde Foxman vorziehen, wenn die Leute sagen, daß viele Führungskräfte in der Industrie "zufällig Juden sind", wie z. B. "alle acht großen Filmstudios werden von Männern geführt, die zufällig Juden sind."

Aber Foxman sagte, daß er stolz sei auf die Errungenschaften amerikanischer Juden. "Ich denke, die Juden sind in der kreativen Industrie überproportional vertreten. Sie sind unter den Anwälten und wahrscheinlich in der Medizin hier ebenfalls überrepräsentiert," sagte er. Er meint, daß das nicht hieße, daß Juden pro-jüdische Filme machen, genausowenig, wie sie pro-jüdische Chirurgie betreiben. Obwohl andere Länder, wie ich bemerkt habe, bei der Beschneidung nicht so dick dastehen.

Ich verstehe Foxmans Besorgnisse. Und vielleicht hat mich mein in einem prosemitischen Kokon in New Jersey-New York/Bay Area-L.A. verbrachtes Leben naiv gemacht. Aber es ist mir egal, wenn die Amerikaner denken, daß wir die Nachrichtenmedien, Hollywood, die Wall Street oder die Regierung führen. Mit liegt nur daran, daß wir sie weiterhin führen dürfen.

***** (Ende der Übersetzung) *****

Anm. von Deep Roots:
Oy! ´Speaking truth to power´, wie man drüben sagt. Allerdings gilt auch hier: ´Quod licet Iovi, non licet bovi´, was Oliver Stone bezeugen kann. **Dennis Mangan** schreibt in **Oliver Stone Stands Up, Slammed Down, Recites Act of Contrition:**

Oliver Stone hatte in einem Interview mit der "Sunday Times of London" auf die Frage, warum es "einen solchen Fokus auf den Holocaust" gebe, geantwortet: "Wegen der jüdischen Dominanz der Medien".

Abraham Foxman, der Direktor der Anti-Defamation League (ADL), sagte darauf: "Oliver Stone hat wieder einmal sein verschwörungstheoretisches Gesicht gezeigt mit seinen Kommentaren über die 'jüdische Beherrschung der Medien' und Kontrolle über die US-Außenpolitik. Seine Worte beschwören einige der stereotypischsten und verschwörerischsten Vorstellungen über ungebührliche jüdische Macht und Einfluß herauf."

Das American Jewish Commitee meldete sich am Montag auch zu Wort und verglich Stone mit Mel Gibson. "Indem er dieses groteske, giftige Stereotyp heraufbeschwor, hat Oliver Stone sich als Antisemit geoutet," sagte AJC-Geschäftsführer David Harris. "Bei allen progressiven Ansprüchen Stones unterscheidet seine Bemerkung sich in nichts von einer der besoffenen, judenhassenden Motzereien seines Hollywood-Kollegen Mel Gibson."

Die "American Gathering of Holocaust Survivors and their Descendants" gab am Montag auch eine Stellungnahme ab: "Wir sind zutiefst beleidigt. Dies sind Worte des Hasses und eine schändliche Heraufbeschwörung von Antisemitismus. Schande über Oliver Stone."

Noch am Montagnachmittag gab Oliver Stone eine Entschuldigung ab:

"Im Versuch, ein breiteres Argument über das Ausmaß der von den Deutschen gegen viele Menschen begangenen Greueltaten abzugeben, habe ich eine plumpe Verbindung zum Holocaust hergestellt, die mit leid tut und die ich bereue. Die Juden kontrollieren offensichtlich nicht die Medien oder irgendeine andere Industrie. Die Tatsache, daß der Holocaust heute immer noch ein sehr wichtiges, lebendiges und aktuelles Thema ist, ist vielmehr das große Verdienst einer breiten Koalition von Menschen, die sich der Erinnerung an diese Grausamkeit widmen – und es war eine Grausamkeit."

Dennis Mangan merkt dazu weiters an:

„Ironischerweise zeigt das, daß Stones Bemerkungen über die Medien zumindest teilweise korrekt sind."

* * *

Jüdische Rachefantasien

Von Kevin MacDonald
Das Original **Jewish Revenge Fantasies** erschien am 20. September 2009 im „Occidental Observer“

Eine kürzliche **Publikumsdiskussion** über Quentin Tarantinos *Inglorious Basterds* enthielt einige interessante Schmankerl über jüdische Rachefantasien:

Aber [Dr. Amy] Kalmanofsky brachte dieses Argument [daß Juden sich wegen Rache schuldig fühlen sollten] schnell zum Schweigen, indem sie anmerkte, daß jüdische Texte sich immer Rachefantasien zu eigen gemacht haben, von der Vernichtung der Ägypter im Exodus und Haman & Co in Megillat Esther. Und [Rabbi Jack] Moline lobte – in Wiederholung der Botschaft einer seiner Yom-Kippur-Predigten Anfang dieses Jahres – ebenfalls den Film und beschrieb ihn als einen Weg, den amerikanischen Juden dabei zu helfen, etwas von ihrem Holocaust-Gepäck loszuwerden und sich mit ihrer zionistischen Seite wohler zu fühlen.

Moline sagte seiner Synagogengemeinde: „Zu meiner Überraschung, zu meiner völligen und totalen Überraschung hatte etwas Kathartisches und zutiefst Befriedigendes an sich, diesem Rachefantasiestück zuzusehen. Es war, als ob etwas, das ich nicht zuzugeben wagte – mein geheimer Blutdurst, ihnen anzutun, was sie uns antaten – anerkannt, erlaubt und bestätigt würde. Ich war vom Opfertum befreit.“

Dafür, daß er Juden sich mit ihrem Blutdurst gut fühlen ließ, ist Tarantinos Zukunft in Hollywood gesichert. Der Produzent, Lawrence Bender, sagte Tarantino: **“Quentin, du bist dabei, deinen Bar-Mitzvah-Film zu machen, du wirst offiziell in den Stamm eingelassen werden.“**

Das erinnert mich an Alison Weirs wunderbaren kürzlich erschienenen Artikel **Israeli Organ Trafficking and Theft: From Palestine to Moldova** [“Israelischer Organschmuggel und –diebstahl: Von Palästina bis Moldawien”]. Sie behandelt die Arbeit von Prof. Nancy Scheper-Hughes von der University of California-Berkeley:

Scheper-Hughes diskutierte die beiden Motivationen der israelischen Schmuggler. Eine war Habgier sagte sie. Die andere ließ einen etwas frösteln: „Rache, Entschädigung – Reparation für den Holocaust.“

Sie beschrieb ihre Gespräche mit israelischen Zwischenhändlern, die ihr sagten: „es ist eine Art ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn. Wir werden jede einzelne Niere und Leber und jedes Herz kriegen, das wir können. Die Welt schuldet es uns’“.

Scheper-Huges sagt, daß sie „das sogar Ärzte sagen hörte.“

Ich denke, daß Rachefantasien unter Juden geläufig sind und daß es weit über Nazis hinausreicht. In **Memories of Madison – My Life in the New Left** schrieb ich:

Nach meiner Erfahrung in Madison während der 1960er gab es [unter Juden] auch einen starken Wunsch nach blutiger, apokalyptischer Rache an der gesamten Gesellschaftsstruktur – die von ihnen als die goyishe, faschistische, kapitalistische, rassistische, antisemitische Sozialstruktur wahrgenommen wurde… Dies paßt gut zu der Reihe von Interviews mit jüdischen Radikalen der Neuen Linken in Percy Cohens Jewish Radicals and Radical Jews: viele hatten destruktive Fantasien, in denen die Revolution „Erniedrigung, Enteignung, Einkerkerung oder Hinrichtung der Unterdrücker“ zur Folge haben würde. Diese Fantasien von der Zerstörung der Gesellschaftsordnung waren mit einem Glauben an ihre eigene Allmacht und ihre Fähigkeit zur Schaffung einer nicht-unterdrückerischen Gesellschaftsordnung kombiniert.

Da Weiße in westlichen Gesellschaften zu einer Minderheit werden und Juden eine feindselige Elite darstellen, hat dieser jüdische Fokus auf Rache ernste Implikationen für die Zukunft. Rache wird zu einem wichtigen Thema, angesichts dessen, daß die Juden dazu neigen, ihre Geschichte des Lebens unter Europäern als eine lange Reihe von Verfolgungen zu interpretieren, beginnend mit dem Christentum und endend mit dem Holocaust. (Siehe z. B. Norman Podhoretz’ *Why are Jews Liberals?*.)

* * *

Zionismus und Diaspora: Zwei alternative Überlebensstrategien des jüdischen Volkes

(von **Manfred Kleine Hart-Lage** am 07. August 2012 auf seinem Blog „Korrektheiten“)

Jüdische Interessen und israelische Interessen

[…] Für Europäer und weiße Amerikaner bilden Volk, Nation und Nationalstaat ein zusammenhängendes begriffliches Syndrom; ihre Vorstellung von einem Volk basiert, boshaft formuliert, auf der Einheit von Blut und Boden. Die Interessen etwa des deutschen Vokes unabhängig von den Interessen Deutschlands zu denken ist unmöglich. Es gab zwar bis zum Zweiten Weltkrieg so etwas wie eine deutsche “Diaspora”, also eine Vielzahl deutscher Enklaven in ganz Osteuropa, aber deren Interessen waren niemals, auch nicht unter Hitler, maßgeblich für die Politik Deutschlands und spielten im politischen Denken der Deutschen keine Rolle. Demgemäß setzen nicht nur die Deutschen, sondern nahezu alle westlichen Beobachter zwischen jüdischen und israelischen Interessen im Geiste ein Gleichheitszeichen.

Das jüdische Volk hat aber fast zweitausend Jahre lang (und da nicht zum ersten Mal) *ohne* eigenes Territorium und ohne eigenen Staat existiert. Die Interessen des jüdischen Volkes waren vom Bar-Kochba-Aufstand bis zur Gründung Israels die einer Abstammungsgemeinschaft, nicht eines Staates oder Landes, und die dadurch geprägte politische Mentalität dürfte als kulturelle Selbstverständlichkeit verinnerlicht worden sein.

Ich halte es daher für vollkommen plausibel, dass amerikanische Juden, die die Unterstellung vehement zurückweisen, sie würden amerikanische Interessen israelischen unterordnen, dies nicht nur subjektiv aufrichtig *meinen*, sondern damit auch objektiv die Wahrheit sagen – im Großen und Ganzen jedenfalls.

Die Interessen des jüdischen *Volkes* sind mithin nicht automatisch identisch mit denen des israelischen *Staates*, und Juden, die sich an einem ethnisch verstandenen jüdischen Interesse orientieren, wie wir hier als Arbeitshypothese unterstellen, müssen deshalb noch lange keine Israel-Lobby bilden.

Was aber sind die Interessen des jüdischen Volkes? Zu allererst natürlich das Interesse an der eigenen Fortexistenz. Dies ist nicht *nur* eine triviale Feststellung, die für Juden ebenso wie für andere Völker gilt: Da die jüdische Religion auf dem Gedanken des Bundes zwischen Gott und dem Volk Israel aufbaut, ist dessen Überlebensinteresse in einer Weise sakral aufgeladen, wie es bei anderen Völkern selbst dann nicht der Fall ist, wenn deren Nationalismus starke religiöse Obertöne hat. Andere Völker *wollen* sich nicht auflösen, das jüdische *darf* es nicht, weil dies seinem eigenen Glauben nach den Abfall von Gott implizieren würde. Zwar sind nicht alle Juden gläubig, aber wer in eine jüdische Umgebung hinein sozialisiert wird, kommt gar nicht darum herum, diese Disposition als kulturelle Selbstverständlichkeit zu verinnerlichen. (Was unter “kulturellen Selbstverständlichkeiten” zu verstehen ist, habe ich am Beispiel des Islam in meinem Buch “Das Dschihadsystem” ausführlich analysiert und erläutert.)

Unter den Bedingungen der Diaspora droht dem jüdischen Volk jederzeit der Untergang als Volk, weil Völker, die als Minderheiten existieren, dazu tendieren, sich in der Mehrheitsgesellschaft aufzulösen – man denke zum Beispiel an die Sorben. Außer den Juden haben in Europa nur die Zigeuner es geschafft, sich als Volk (oder, wenn wir Sinti und Roma getrennt betrachten, als Völker) zu behaupten.

Der Konversions- und Assimilationsdruck in Verbindung mit den häufigen Verfolgungen, Vertreibungen, Pogromen und ethnischen Säuberungen bis hin zum Genozid, denen Juden in muslimischen wie christlichen Gesellschaften ausgesetzt waren, war eine dauernde Gefahr. Vom Standpunkt des jüdischen Überlebensinteresses aus betrachtet besteht zwischen Pogrom und Assimilation kein grundsätzlicher Unterschied.

Das Überleben des jüdischen Volkes ist also gefährdet, weil und soweit es als Minderheit jeweils einem kompakten Mehrheitsvolk gegenübersteht, das in den Juden eine Fremdgruppe sieht. Die Beziehungen zwischen Mehrheit und Minderheit müssen nicht gespannt sein, aber die Geschichte lehrt, dass sie es häufig waren. Für das jüdische Volk gibt es grundsätzlich zwei Wege, dieser misslichen Situation zu entgehen:

Erstens die Gründung eines eigenen Staates, in dem es selbst die Mehrheit stellt und nicht mehr verfolgt werden kann; diesen Staat gibt es seit 1948.

Zweitens die aktive *Umgestaltung der Umgebung*, in der Juden leben: Wenn die Gefahr von der Existenz kompakter Mehrheitsvölker ausgeht, die durch ethnische und religiöse Bande als Völker zusammengehalten werden, dann kann diese Gefahr dadurch beseitigt werden, dass eben diese Bande zerschnitten werden oder ein Zustand herbeigeführt wird, in dem das ehemalige Mehrheitsvolk (wie die Juden selbst) bloß eine von zahllosen Minderheiten ist. Eine ethnisch und religiös zersplitterte Gesellschaft stellt für das Überleben des jüdischen Volkes keine Gefahr mehr dar; für den Fall, dass es, wider Erwarten, doch zu Verfolgungen kommt, liegt es darüber hinaus in dessen Interesse, dass die Grenzen offen sind und globale Migrationsfreiheit gewährleistet ist, damit nicht wieder die Situation wie in den dreißiger und vierziger Jahren eintreten kann, als Juden unter dem Zugriff Hitlers in Europa festsaßen, weil es zu wenige Aufnahmeländer gab.

Zionismus und Globalismus: zwei alternative Überlebensstrategien des jüdischen Volkes

Die beiden Optionen des jüdischen Volkes lauten also, kurz gesagt, Zionismus und Globalismus. Dabei stehen diese beiden Optionen im Konflikt miteinander, obwohl viele Juden mit *beiden* mehr oder weniger sympathisieren und den Konflikt daher nicht wahrhaben wollen. Sie hätten gerne ein Sowohl-als-auch, stehen aber faktisch einem Entweder-oder gegenüber:

Die Existenz Israels, das rund ein Drittel des jüdischen Volkes an sich bindet, schwächt die jüdischen Minderheiten anderswo, was speziell in Europa und Amerika von Bedeutung ist. Dabei entzieht Israel der Diaspora nicht nur Masse, sondern auch Klasse: Gerade Menschen, die

sich sehr bewusst als Juden definieren, für die also die Zugehörigkeit zu ihrem Volk subjektiv besonders wichtig ist, und die sich, wenn sie in der Diaspora lebten, besonders stark mit jüdischen Kollektivinteressen identifizieren würden, werden dazu tendieren, nach Israel zu gehen.

Darüberhinaus stachelt die Existenz Israels den ohnehin vorhandenen muslimischen Antisemitismus weiter an; dadurch werden in Europa lebende Juden zunehmend Zielscheibe muslimischer Übergriffe, sie werden sozusagen für Israel in Sippenhaft genommen, womit eine Politik der Masseneinwanderung, wie sie an sich im jüdischen Kollektivinteresse läge, auf Akzeptanzprobleme in den eigenen Reihen stößt.

(Nicht Arbeitshypothese, sondern hartes Faktum ist übrigens, dass diese Politik von jüdischen Organisationen in der westlichen Welt tatsächlich systematisch verfolgt und propagiert wird, wie im Grunde jeder weiß, der die Zeitung liest. Wer es mit aller wissenschaftlichen Akribie dokumentiert sehen möchte, dem empfehle ich Kevin MacDonalds Text über die jüdische Beteiligung an der Gestaltung der Einwanderungspolitik der USA. Der einschlägige Abschnitt aus MacDonalds Buch "The Culture of Critique" kann hier heruntergeladen werden.)

Und schließlich zwingt der innerjüdische Erwartungsdruck, sich mit Israel zu solidarisieren, globalistisch orientierte Juden, ihre gegen den Nationalstaat gerichtete Ideologie zugunsten Israels zu kompromittieren und sich damit von rechts wie links den Vorwurf der Doppelmoral einzuhandeln. Die Diaspora ist aufgrund ihrer eigenen Interessen zu einer Politik gezwungen, die Israel das Wasser abgräbt (Siehe meinen Artikel "Wer delegitimiert Israel?"), auch wenn ihre Vertreter sich und Andere gerne darüber hinwegtäuschen.

Dass unter den militantesten Israelhassern der westlichen Welt ausgerechnet Juden so prominent vertreten sind – Leute wie Noam Chomsky auf der Linken oder die Ultraorthodoxen auf der Rechten -, ist daher keineswegs nur ein Kuriosum am Rande, sondern Ausdruck dieses Interessenkonflikts (sehr klar artikuliert in Philip Weiss' Essay "Israel isn't good for the Jews anymore").

Zugleich ist es ein Konflikt über das jüdische Selbstbild: Beide Flügel antiisraelischer Juden werfen Israel letztlich vor, vom messianischen Selbstverständnis des Judentums abgefallen zu sein: die Ultraorthodoxen ganz wortwörtlich, indem sie die Gründung eines jüdischen Staates dem erwarteten Messias anheimstellen und es für sündhaft halten, diesem vorzugreifen; die Linken, die den jüdischen Messianismus als weltlichen Utopismus säkularisiert haben, kreiden dem jüdischen Staat an, sich in Form von Krieg, Menschenrechtsverletzungen, Besetzung arabischen Territoriums mit dem Schmutz der Nationalstaatlichkeit befleckt zu haben. Hintergrund solcher Vorwürfe ist die Idee, die Juden hätten als das "Licht der Völker" die Welt grundlegend zu verbessern, statt sich mit einem Nationalstaat, wie andere Völker ihn auch haben, häuslich in ihr einzurichten. Linke wie rechte jüdische Israelhasser schreiben dem jüdischen Volk eine messianische Sendung zu, der es nur in der Diaspora gerecht werden kann.

Die Chomskys wie die Ultraorthodoxen sind innerhalb des Judentums zwar jeweils eine kleine Minderheit, aber sie sind nicht einfach isolierte Spinner. Zu tief sind ihre Ideen in einer in zweitausend Jahren gewachsenen Mentalität verankert, und zu sehr entspricht ihre Israelfeindschaft den Interessen einer globalistisch orientierten Diaspora. Sie bilden die Spitze eines Eisbergs aus latentem jüdischem Unbehagen über Israel, das zwar nicht so stark ist, dass seinetwegen das gesamte Diasporajudentum sich offen gegen Israel stellen würde – Gefühle des Stolzes und der Loyalität dürften immer noch bei weitem überwiegen -, seine Angehörigen aber veranlasst, im Zweifel ihr Hemd dem israelischen Rock vorzuziehen.

Islamkritiker, die sich darüber wundern, dass ihr Engagement für Israel von jüdischen Organisationen mit blanker Feindschaft quittiert wird, verkennen, dass deren Loyalität gegenüber Israel (sofern sie überhaupt echt und nicht nur eine Konzession an die Erwartungen ihrer Basis ist) im Wesentlichen auf Sentimentalität und sozialem Druck beruht und dort endet, wo ihr eigenes Interesse, nicht zuletzt das an verstärkter Einwanderung, beginnt.

Zionismus und Globalismus sind zwei alternative Wege, das grundlegende Existenzproblem des jüdischen Volkes zu lösen, und der eine wird in dem Maße überflüssig, wie der andere erfolgreich ist. Während Israel noch um seine Existenz kämpfen muss, ist der Globalismus bereits auf der Zielgeraden: Es bedarf nur noch weniger Jahrzehnte, in denen die bisherigen Trends sich fortsetzen, und die ethnische Durchmischung Europas ist ebenso vollendete Tatsache wie die globale Migrationsfreiheit.

Eines darf auch nicht übersehen werden: Die Anstrengungen des Zionismus, Juden in Israel zu versammeln, bedeuten zugleich, alles auf eine Karte zu setzen. Würden wirklich alle Juden in Israel leben, und Israel würde vernichtet – was als Ziel seiner muslimischen Nachbarvölker nach wie vor auf der Tagesordnung ist -, dann wäre sein Ende zugleich das des jüdischen Volkes.

Vom Standpunkt des jüdischen Überlebensinteresses ist der Zionismus daher ganz objektiv eine zweitrangige Option, die die globalistische nur ergänzen, nicht aber ersetzen kann, während der Globalismus dies umgekehrt sehr wohl kann: Der Zionismus diente dazu, verfolgten Juden ein Rettungsboot zu verschaffen, und wird deshalb in dem Maße obsolet, wie das Rettungsboot nicht mehr gebraucht wird.

Ob solche Überlegungen in den Köpfen jüdischer amerikanischer Strategen tatsächlich eine Rolle spielen, wissen wir nicht. Wer aber glaubt, Israel habe allein aufgrund des bedeutenden Einflusses von Juden auf die amerikanische Außenpolitik eine Lebensversicherungspolice in der Tasche, dürfte sich täuschen.

* * *

Israel, das Diaspora-Judentum und wir

Von **Deep Roots** und **Osimandia**.

Von Judeophilen wird oft das Argument angeführt, daß Israel unser Verbündeter sei, unser „Bollwerk gegen den Islam", und daß wir es Israels konstantem Abwehrkampf gegen den moslemischen Dschihad verdanken würden, daß London, Paris, Berlin und Wien frei bleiben. Wenn wir Israel kritisieren, seien wir daher undankbar, heißt es von Seiten dieser Leute, und wir würden Israel dafür auch noch ins Gesicht spucken.

Sehen wir uns einmal die Routen an, auf denen Moslems nach Europa kommen:

- von Marokko aus zu den Kanarischen Inseln, über die Straße von Gibraltar oder zu den Balearen;

- von Tunesien und Libyen aus nach Lampedusa, Linosa, Pantelleria oder Sizilien (siehe dazu auch **Heerlager der Heiligen: Eine Strategie für die Kapitulation** von Baron Bodissey);

- von der Türkei aus mit dem Boot zu nahegelegenen griechischen Inseln, wo sie die geplagten Einwohner zur Verzweiflung bringen, bis sie aufs griechische Festland transportiert werden, oder über den Grenzfluß Evros nach Griechenland, von wo sie per Autostopp (oder mit eigens präparierten Lastwagen und Bussen) über den Balkan nach Österreich und in andere EU-Länder weiterreisen, oder sich auch von türkischen Fischkuttern aus dem Golf von Patras an die italienische Küste bringen lassen (Lesetip: **Südländer mit Europa-einfach Ticket** aus der Weltwoche);

- per Linienflug aus dem Libanon (z. B. angeblich „unbegleitete" Palästinenserkinder, die man dann aus rechtlichen Gründen im Land behalten muß) oder aus Pakistan oder sonstigen islamischen Ländern (aus Großbritannien fliegen jedes Jahr etwa 400.000 Pakis über die Ferien nach Pakistan, damit die Kinder die Herkunftskultur kennenlernen und nicht zu verwestlicht werden, und viele junge Pakis kommen mit einem Studentenvisum nach Großbritannien und tauchen dann im dortigen Moslem-Milieu unter, ohne sich bei irgendeiner Universität zu melden)

Keinen dieser Wege blockiert Israel, das also gar nicht unser „Bollwerk gegen den Islam" sein kann, weil es schon mal nicht in der geographischen Position dazu ist. Darüber hinaus will Israel auch gar nicht unser Bollwerk sein. Nicht nur, daß es die massive amerikanische Unterstützung nicht mal durch die Gewährung auch nur eines Stützpunktes für US-Luft- oder Seestreitkräfte honoriert, sondern es fördert im Verbund mit jüdischen Organisationen und Individuen in der Diaspora die – nicht nur moslemische – Einwanderung nach Europa und Nordamerika und übt beträchtlichen politischen Druck aus, wenn ein europäisches Land auch nur bescheidene Minimalschritte in Richtung einer nationalen, einwanderungsfeindlichen Politik setzt.

So gab es z. B. nach dem starken Wahlerfolg der FPÖ bei den österreichischen Nationalratswahlen von 1999 (Platz 2 vor der ÖVP!) und der Anfang 2000 darauf folgenden ÖVP-FPÖ-Regierungsbildung gleich recht scharfe Wortmeldungen aus Israel, die der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde, Ariel Muzicant, zunächst noch als überzogen zurückgewiesen hatte, mit dem Zusatz, es gäbe kein österreichisch-jüdisches oder österreichisch-israelisches Problem. Wenig später jedoch wurde behauptet, es hätte schon Wochen vor der Wahl häufig verbale Anfeindungen und sogar Übergriffe gegen jüdische Bürger gegeben, über die zu der Zeit nur zwecks Vermeidung einer Aufheizung des politischen Klimas nicht in den Medien berichtet wurde (ha! Als ob die Linke es sich entgehen lassen hätte, solche Sachen vor der Wahl gegen die FPÖ zu instrumentalisieren, wenn sie wirklich vorgefallen wären!). Daß Israel wie auch das Diaspora-Judentum bei den nachfolgenden internationalen Sanktionen gegen Österreich eine wesentliche Rolle gespielt haben, kann man daraufhin annehmen.

Die Judeophilen stellen hierzu die Frage, warum Israel und das internationale Judentum eine moslemische Einwanderung nach Europa und Nordamerika fördern sollten, wo die Moslems doch erklärte Feinde der Juden sind und eine Islamisierung westlicher Länder die dort lebenden Juden gefährden würde; sie argumentieren, daß man die Juden aufgrund dessen als Verbündete gegen die Islamisierung gewinnen müßte, indem man ihnen diese Gefahr klarmacht, sofern sie sie nicht selber sehen.

Dazu hat Osimandia in Kommentar Nr. 4 zu **Wie die Europäer in den Schuldkult getrieben werden**, als Antwort auf Kevin MacDonalds Aussage „*Meiner Meinung nach sind die jüdischen Organisationen, mitinbegriffen die ‚Antidiskriminierungsliga' (ADL), davon überzeugt, dass sie die antijüdischen Impulse der Mohammedaner letztendlich kontrollieren können, ohne ein Desaster für die Juden zu verursachen*" eine hervorragende Erklärung geliefert:

Das denke ich auch. Und diese Einschätzung hat auch einiges für sich. Die Mohammedaner sind nicht stark, sie haben nur so viel Macht, wie ihnen die politisch korrekten Eliten zugestehen. Es ist immer mal wieder lehrreich, sich in Erinnerung zu rufen, wie sich die Mohammedaner in der Sowjetunion aufgeführt haben. Man weiß es nicht? Tja, das liegt vermutlich daran, weil sie ganz klein mit Hut waren.

Aber ich glaube, es gibt noch einen anderen Grund für die jüdisch-islamische Liebesheirat in Europa:

Juden sind keine Eroberer. Dazu sind sie nicht zahlreich genug, etwas wie einen Geburtenjihad zur Übernahme eines Landes kriegen sie auch nicht auf die Reihe, das wollen sie auch nicht, das ist nicht ihre Strategie. Wenn sie also wollen, dass ein Land denen entrissen wird, denen es gehört, brauchen sie Eroberer, und da bieten sich die Moslems mit ihrem expansiven Kriegerkult an. Wen sollen sie sonst nehmen? Afrikaner taugen als zusätzliche Belastung, aber sind sie nicht organisiert genug.

Selbst wenn diese Organisationen glauben würden, dass die antijüdischen Tendenzen der Moslems wirklich so problematisch sind, wie die Presse es rauskreischt (btw: ich glaub das nicht mehr, diese Leute sind vor allem laut), würden sie diese gegen einheimische Europäer unterstützen. Wie ich auch schon beim **Artikel über die Willens-**

nation geschrieben habe: Es ist verkehrt, jüdisches Verhalten unter der Prämisse zu betrachten: „Was würde ich an deren Stelle tun?“

Wir wollen vor allem unsere Ruhe haben – das gilt für Aufgewachte gleichermaßen wie für Gutmenschen. Die Gutmenschen betreiben vor allem deswegen Appeasement gegenüber den Invasoren, weil sie denken, das wäre der beste Weg zu einer „friedlichen Gemeinschaft“. Sie bekämpfen uns, weil sie befürchten, wir würden dieses Idyll mit unserem Gerede kaputtmachen.

Wir hingegen haben erkannt, dass nur eine homogene Gemeinschaft auch eine friedliche Gemeinschaft sein kann, in der wir uns wohlfühlen, in der wir Wissenschaft, Kunst und Wohlstand nach unserer Art schaffen können, und streben vor allem deswegen eine an.

Deshalb wollen wir keine Moslems und vergleichbaren Personen, sowie auch keine anderen aus dem unerschöpflichen Menschenreservoir der Dritten Welt in UNSEREM Land, in UNSEREM Kontinent, zwischen UNSEREM Volk und zwischen Menschen UNSERER Rasse haben.

Nicht übersehen: UNSERE! Nicht die der Juden!

Ob die Muselmanen – wenn sie nicht bei uns sind – im Nahen Osten sind oder auf Alpha Centauri, macht für uns keinen Unterschied. Für uns gibt es ein „Anderswo“, wo es vor Moslems nur so wuseln kann, ohne dass sie uns im geringsten stören.

Gibt es das für Juden auch?

Eher nicht! Das „Anderswo“, das einem so als naheliegender Mohammedaner-Aufbewahrungsort vorschwebt, liegt näher bei Israel als bei Berlin, Paris oder Wien, ganz zu schweigen von Detroit. Diese Aufbewahrungsorte haben einen Bevölkerungsüberschuss, der zu Armut und daraus folgender gesteigerter Aggressivität führt, was durch Abwanderung gedämpft wird. Es sind vor allem die „angry young men“ der Moslems, die sich nach Nordwesten aufmachen und dann Weib und Kind nachholen und der Restfamilie Devisen schicken. Immigration hat auch einen Entwicklungshilfe-Anteil, denn die Moslems sind familienbewusst und schicken wirklich Geld nach Hause. Viele Moslems im Okzident ===> sattere und damit harmlosere Moslems im Orient. Und die im Orient sind die Störenfriede, deshalb ist ja dort auch die NWO-Armee zu Gange.

Es geht aber nicht nur um Israels geographische Lage.

Moslems gibt es! Es gibt sie in einer Stückzahl von circa 1,5 Milliarden. Wenn wir sie freundlich bitten, Europa zu verlassen, und sie dem – wie wir sie als höfliche und unaufdringliche Menschen kennen – auch eilfertig nachkommen, fliegen sie nicht nach Alpha Centauri und lösen sich auch nicht in Luft auf. Sie wandeln dann immer noch auf Erden.

Ob die Menschen in diesen jüdischen Organisationen Allahs Fußvolk mögen oder nicht, ist egal. Europäer gegen sie zu unterstützen, dafür zu plädieren, sie zu repatriieren, ist für sie keine Option.

Das untergräbt nicht nur die Bestrebung, die weiße Rasse durch Vermischung zu ruinieren und unsere Völker in etwas aufzulösen, in dem sich Juden wie Fische im Wasser bewegen können – zwar etwas „Besonderes“ sein können, aber durch Äußerliches nicht mehr auffallen – das würde auch das Mohammedaner-Problem verstärken – für Israel und die NWO. Immerhin dienen wir ja – solange wir nunmal noch da sind – auch als Personal zur Moslemdressur, dazu, ihnen unerwünschte Verhaltensweisen wie z.B. Antijudaismus und mangelnde Begeisterung für Genderismus abzutrainieren und ihnen „Toleranz“ beizupuhlen. Man sollte sich auch mal fragen, wer in diesen „monolithischen Staaten“, die jetzt weg müssen, eigentlich Toleranz gebraucht hat? Ein Tipp: Moslems nicht, die waren weit vom Schuss! Und wer sich so verhält, dass er Sympathie und Respekt genießt, kommt nicht auf den Gedanken, er bräuchte Toleranz…

So wie wir unser Heimatland als UNSERES betrachten, so betrachten Juden die ganze Welt als IHRES. Immer dran denken: Das „W“ in NWO steht für World!

(Man lese auch, was Manfred Kleine-Hartlage in seinem Kommentar Nr. 14 im selben Strang zu diesem Kommentar geschrieben hat:

„@ Osimandia: Kompliment. Ich bin jetzt vier Jahre in der islamkritischen Blogosphäre zugange, aber Deine Hypothese liefert die erste schlüssige (nämlich auf unterstellbare Interessen und nicht auf unterstellte Neurosen zurückgreifende) Erklärung, warum gerade jüdische Organisationen so versessen darauf sind, Anhänger dieser militant antisemitischen Religion zu importieren. Ich gebe es nicht gerne zu, aber diese Erklärung leuchtet mir ein.“)

Zur Frage, woher diese jüdische Abneigung gegen die Weißen samt dem damit verbundenen Verhalten kommt, sind mir noch einige weitere Gedanken gekommen, die sehr wohl auf evolutionär geprägte jüdische Neurosen hindeuten:

Wenige bedenken, daß ein Volk, das wie die Juden jahrhunderte- oder jahrtausendelang ohne eigenen Staat als winzige Minderheit innerhalb eines oder mehrerer Mehrheitsvölker lebt, sich von *zwei* Extremzuständen in seinem Fortbestand als Volk bedroht sieht, nicht nur von dem einen, der den meisten in diesem Zusammenhang einfällt.

Diese Gefahr # 1 ist natürlich die der physischen Vernichtung durch Verfolgung in genozidalem Ausmaß. Abgesehen von dem einen Fall im Dritten Reich hat es das in der historischen Praxis in Europa aber immer nur in örtlich begrenztem Ausmaß (Pogrome) gegeben, auch wenn uns von den Juden gern ein Bild kontinuierlicher Verfolgung und Anfeindung durch die Europäer schon seit der Römerzeit vermittelt wird. Dabei fragt man sich natürlich schon, wieso sie dann seit zweitausend Jahren in Europa geblieben und ab der Neuzeit mit den Europäern nach Übersee gezogen sind, statt in Afrika oder Asien ihr Glück zu versuchen, wo die Europäer doch so garstig sind (dasselbe fragt man sich auch bezüglich all der Nichtweißen, die es in unserer Zeit nach wie vor in Massen zu den ach so rassistischen Europäern und Amerikanern zieht).

Zwischen diesen örtlich begrenzten Verfolgungen hat es jedoch immer wieder lange Phasen der friedlichen Koexistenz gegeben; in Europa setzte seit Ende des 18. und

Anfang des 19. Jahrhunderts eine Emanzipationsbewegung ein, und in Amerika, wo die Juden 1658 inNewport (im heutigen US-Bundesstaat Rhode Island) ihre erste Siedlung auf dem Gebiet der damaligen britischen Kolonien gründeten, waren sie nie Verfolgungen ausgesetzt.

Womit wir bei Bedrohung # 2 wären: ein Volk in dieser Lage kann auch kein langfristiges Interesse daran haben, vom jeweiligen Mehrheitsvolk zu sehr akzeptiert und gemocht zu werden, weil dann die Gefahr besteht, daß sich dieses Volk über Generationen hinweg durch Mischehen in der Mehrheitsgesellschaft auflöst wie ein Stück Zucker in einer sehr großen Kanne Kaffee. Zwar werden wohl viele Juden, die vor der Entscheidung für oder gegen eine exogame Beziehung stehen, nicht bewußt an diese langfristigen Konsequenzen für den Fortbestand ihres Volkes als eigene ethnische Gruppe denken, und tatsächlich wird es im Laufe der zweitausend Jahre der Koexistenz mit den Europäern immer wieder solche Mischehen gegeben haben, wodurch vor allem die Nachkommen männlicher Juden, die Europäerinnen heirateten, tendenziell aus dem Judentum ausschieden (nach orthodoxer Sichtweise gilt nur als Jude, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde; abgesehen von den seltenen Fällen einer Konvertierung).

Das heißt aber auch, daß hier über diesen langen Zeitraum eine Selektion stattgefunden hat: alle heutigen, sich als solche identifizierenden Juden stammen von Vorfahren ab, die eher als ihre Volksgenossen auf Distanz zum Mehrheitsvolk bedacht waren und diese Distanziertheit durch eine Kultur der Aversion gegen die "Goyim" und des Mißtrauens gegen sie stabilisierten ("Goy" ist ja auch gerade kein positiv gemeinter Begriff, genauso wie die Bezeichnung "gadsche" der Zigeuner für uns). Von daher kommen auch all die rituellen Reinheitsvorschriften des Judentums, durch deren Nichteinhaltung Nichtjuden aus jüdischer Sicht automatisch als spirituell unrein gelten (auch hier gibt es wiederum Parallelen zu den Zigeunern und auch zu den Moslems). Wieviel Gemeinschaftsgefühl und Wohlwollen können wir von Leuten erwarten, die sich spirituell vor uns ekeln?

Und wenn sie trotz allem von der Mehrheitsgesellschaft zu sehr gemocht und akzeptiert werden, dann reagieren die Juden (oder zumindest ihre öffentlichen Vertreter) damit, daß sie wieder etwas mehr Salz in die Suppe schütten und entweder irgendwelche Äußerungen von Nichtjuden in hypersensibler Weise zu Skandalen aufblasen oder freche, arrogante Forderungen an das Staatsvolk stellen. In diesem Zusammenhang wird auch verständlicher, warum z. B. der ZDJ und die jüdischen Medien in Deutschland so gerne Partei für Einwanderer ergreifen und warum der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, **Ariel Muzicant mehr Moscheen in Österreich fordert,** auch wenn das Moslems sind, die nach eigenem Bekunden die erklärten Todfeinde der Juden sind. Siehe z. B. diesen Artikel von Sylke Tempel in der "Jüdischen Allgemeinen", der auf das Schweizer Minarettverbot Bezug nimmt (leider funzt der Link nicht, den ich damals abgespeichert habe):

Es geht doch nicht um die Frage, ob von Türmen gerufen, sondern was in Moscheen gepredigt wird. Es geht darum, unter welchen Umständen der demokratische Staat das Recht hat, Religionsfreiheit zu beschränken, wenn diese die Grundordnung verletzt. Der Bau von Minaretten verletzt kein Grundrecht, er bestätigt es. Jede Religion, das gehört zu den großen Werten des Westens, darf sich in unseren Gesellschaften zu Hause fühlen und sich selbstbewusst in der Öffentlichkeit präsentieren. Das Argument, in weiten Teilen der muslimischen Welt sei der Bau von Kirchen ja auch nicht erlaubt, reicht intellektuell keinesfalls aus. Seit wann wollen wir uns einen Staat wie Saudi-Arabien als Vorbild nehmen?

Womit wir bei den Rechtfertigern des Referendums wären, die Volksentscheide als 'wahre Demokratie' verkaufen wollen. Demokratie ist weit mehr als 'gesundes Volksempfinden'. Das Volk empfindet eben nicht immer richtig. Im 19. Jahrhundert hätte es den selbstbewussten Synagogenbau in Deutschland verhindert, 1933 hielt es einen Boykott jüdischer Geschäfte für gerechtfertigt. Dürfte sich 'gesundes Volksempfinden' durchsetzen, ohne in den komplizierten Prozessen einer repräsentativen Demokratie gefiltert zu werden, gäbe es in Deutschland womöglich längst 'Kopf-ab-Urteile' für Straftäter.

Aus diesem Grund halte ich es für illusorisch, daß die Juden irgendwann zu der Ansicht kommen werden, sie würden im selben Boot sitzen wie wir und müßten sich als unsere Verbündeten betrachten.

„Trennung von Tisch und Bett" wäre das Gesündeste für beide Seiten. Ein Israel, das dreizehn Millionen jüdische Einwohner hat statt der gegenwärtigen fünf, könnte sich auch weit besser gegen die Araber behaupten, sollte man meinen.

Auf der anderen Seite finde ich es völlig abwegig, sich aus Feindschaft gegenüber Israel für die Palästinenser einzusetzen und einen Märtyrerkult um Rachel Corrie zu betreiben.

Erstens sind die Palästinenser ein nichtweißes Volk, das unseren Einsatz für sie auf keinen Fall honorieren oder sich für uns einsetzen würde, falls es die Macht dazu hätte.

Zweitens sind die Palästinenser Moslems und zumindest kulturell Araber (mehr dazu etwas weiter unten) und daher unsere potentiellen Feinde, die unsere Länder gewaltsam erobern würden, wenn sie die Macht dazu hätten (da sie diese Macht heutzutage genausowenig haben wie andere Moslems, unterwandern und kolonisieren sie diese Länder stattdessen, mit nicht unbeträchtlicher Unterstützung jüdischer Kreise).

Drittens ist es unsinnig, sich aus antisemitischen Motiven für ein semitisches Volk einzusetzen, nur weil es im Konflikt mit jenen Semiten steht, die einem beim Wort „Antisemitismus" als erste einfallen. Die Araber sind schon vom Ursprung her genauso ein semitisches Volk wie die Juden, und der frühislamischen Eroberungsgeschichte kann man entnehmen, daß zu Mohammeds Zeit eine beträchtliche Anzahl jüdischer Gemeinden über die arabische Halbinsel verteilt lebte, deren Population in den folgenden Jahrhunderten zumindest teilweise unter dem Druck der Existenz unter dem Dhimmi-Status islamisiert und arabisiert wurde und sich mit den Arabern vermischte.

Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist der Artikel „Produkt einer dynamischen Religion" aus „Der Standard" vom 3. September 2010 über Shlomo Sands Buch „Die Erfindung des jüdischen Volkes" (http://derstandard.at/1282978835320/Apropos-Thilo-

Sarrazin-Produkt-einer-dynamischen-Religion), dessen sonstige Aussagen eher so naja sind, in dem aber die These vertreten wird, daß die heutigen Palästinenser im wesentlichen arabisierte und islamisierte Juden sind. Hier das maßgebliche Zitat daraus:

Auf diese Weise entstand so etwas wie ein positiver jüdischer Rassismus, der zum Beispiel in einem Zitat von Moses Hess gut zum Ausdruck kommt: "Die jüdische Rasse ist eine ursprüngliche, die sich trotz klimatischer Einflüsse in ihrer Integrität reproduziert. (…) Der jüdische Typus ist unvertilgbar."

Dem hält Shlomo Sand eine Geschichte des jüdischen Volkes entgegen, in der Konversion eine mindestens so große Rolle spielt wie Abstammung, und die es ihm schließlich erlaubt, an einer markanten Stelle seines Buches pointiert den israelischen Historiker Abraham Poliak zu zitieren, der in einem Aufsatz von 1967 eine gewisse "demografische Kontinuität" des bäuerlichen Landvolks auf dem Territorium Palästinas von der Antike bis heute annimmt. Konkret bedeutet das, dass heutige Palästinenser "ethnisch" Juden bzw. Judäer sind, deren Vorfahren allerdings nach der arabischen Eroberung irgendwann zum Islam konvertierten.

Es gibt auch ein zweiteiliges Video über einen wohlhabenden israelischen Geschäftsmann, der es sich als einsamer Streiter zur Lebensaufgabe gemacht hat, den Palis nahezubringen, daß sie eigentlich islamisierte Juden sind und der auch einige Palis aufgetrieben hat, die das durchaus noch wissen, und wie's scheint, wissen es einige Israelis auch, vor allem die Genetiker. Man weiß natürlich, wie sehr aus der Ecke gelogen werden kann, aber diese Sache erscheint insgesamt ganz logisch, die Römer haben damals doch das Land nicht menschenleer geräumt, natürlich sind das mit Arabern vermischte Juden, aber europäische Juden sind ja auch mit uns vermischt:

In einem Mangan's-Strang, den ich leider nicht mehr finde, hat auch ein Kommentator (ich glaube, Rollory) geschrieben, daß irgendwann in der Spätantike die jüdischen Rabbis die Anforderungen an das Thora-Studium so sehr erhöht hätten, daß das intellektuell untere Segment des jüdischen Volkes aus dem Judentum ausgestiegen und zu frühen Christen geworden sei. Da ließe sich gut vorstellen, daß das die christliche Bevölkerung des „Heiligen Landes" im Mittelalter gewesen ist, die nach der arabischen Eroberung nach und nach vom Dhimmistatus zum Islam übergewechselt ist.

Das wirft natürlich auch die Frage auf, ob der höhere durchschnittliche IQ der Aschkenasim vielleicht nicht etwa daher kommt, daß deren gesamtes Intelligenzspektrum uns gegenüber nach oben verschoben ist (daß also jüdische Genies intelligenter wären als weiße Genies), sondern einfach von unten her beschnitten wurde, nachdem die jüdische IQ-Unterschicht aus dem Judentum rausgefallen ist (was den IQ-Schnitt ebenfalls anheben würde). In dem Fall wäre das jüdische Volk seither gewissermaßen als „Kopf und Rumpf ohne Füße" durch die Geschichte unterwegs gewesen, weshalb sie immer darauf angewiesen waren, als Minderheit innerhalb eines anderen Volkes zu leben, das die Dienste dieser „Füße" liefern kann. Und das wäre auch eine weitere Erklärung dafür, warum

1) nur ein so geringer Teil der jüdischen Diaspora sich für eine Übersiedlung nach Israel begeistern kann (sie können dort ja nicht alle Bankdirektoren, Filmregisseure und –produzenten, Rechtsanwälte etc. sein) und

2) warum Israel überhaupt die Palis auf seinem eroberten Territorium duldet, statt sie nach den diversen Kriegen zu vertreiben: sie brauchen sie einfach.

* * *

Hintergrund zur Magna Carta

Von **Andrew Joyce**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Background to the Magna Carta** erschien am 19. Mai 2013 im **Occidental Observer**.

Das erste, das man bedenken muß, ist, daß die Magna Carta ein Dokument war, das von den Adeligen erstellt und dem Monarchen vorgelegt wurde – in diesem Fall König Johann. In diesem Sinne sollten wir die Spannungen zwischen den Adeligen und dem König wegen einer hauptsächlichen Angelegenheit berücksichtigen – der Rolle des jüdischen Zinswuchers bei der Ermöglichung von Landübertragung vom Adel an den Monarchen. Die relevanten Klauseln sind wie folgt:

* (10) Falls irgend jemand, der sich eine Summe Geldes von Juden geliehen hat, stirbt, bevor die Schuld zurückgezahlt worden ist, soll sein Erbe keine Zinsen auf die Schuld zahlen, solange er noch minderjährig ist, ungeachtet dessen, von wem er sein Land hat. Falls solch eine Schuld in die Hände der Krone fällt, wird diese nichts nehmen außer der in der Schuldverschreibung genannten Kapitalsumme. (If anyone who has borrowed a sum of money from Jews dies before the debt has been repaid, his heir shall pay no interest on the debt for so long as he remains under age, irrespective of whom he holds his lands. If such a debt falls into the hands of the Crown, it will take nothing except the principal sum specified in the bond.)

* (11) Falls ein Mann stirbt, der Juden Geld schuldet, darf seine Witwe ihr Witwengedinge haben und braucht nichts davon für die Schuld zu zahlen. Falls er minderjährige Kinder hinterläßt, darf ebenfalls für ihre Bedürfnisse gesorgt werden, in einem Umfang, welcher der Größe seines Landbesitzes angemessen ist. Die Schuld soll vom Rest ausbezahlt werden, vorbehaltlich des seinen Feudalherren gebührenden Dienstes. Kredite, die anderen Personen als Juden geschuldet werden, sollen ähnlich behandelt werden. (If a man dies owing money to Jews, his wife may have her dower and pay nothing towards the debt from it. If he leaves children that are under age, their needs may also be provided for on a scale appropriate to the size of his holding of lands. The debt is to be paid out of the residue, reserving the service due to his feudal lords. Debts owed to persons other than Jews are to be dealt with similarly.)

Diese Klauseln schwächen also offensichtlich die Fähigkeit von Jude und Krone, sich für Schulden oder Zinsen für Darlehen schadlos zu halten. Sie verhindern nicht den Geldverleih etc., aber wir können uns sicherlich darauf einigen, daß die Position von Jude und Krone geschwächt würde. Wir müssen also als erstes fragen: warum war dies notwendig? Und zweitens, warum verschwand es plötzlich ein Jahr später in der Charta von 1216? Zum ersten Punkt: wie ich in **meinem Artikel über das mittelalterliche Judentum** ausführe, war zu dieser Zeit das Verhältnis zwischen der Krone und den Adeligen in der Tat angespannt, und die Juden waren bei dieser Spannung ein sehr bedeutender Faktor. König Johann, dessen Handlungen das Bedürfnis nach der Magna Carta erzeugt hatten, war verschwenderisch, unfähig und völlig seinen Juden und deren Fähigkeit verbunden, ihn mit anscheinend unbegrenzten Geldmitteln für seine unglücklichen Abenteuer auf dem Kontinent zu versorgen.

Er war auch gnadenlos bei der Besteuerung. Im Jahr 1207 hob er über £ 60.000 von der christlichen Bevölkerung ein – eine für diese Zeit riesige Summe. Er erhob auch eine viel mildere Steuer von den Juden. (Patricia Skinner [*Jews in Medieval England*, S. 42] schreibt, daß ihre Steuer „drückend, aber nicht verheerend" war.) Aber da er argwöhnte, daß die Juden ihr Einkommen und ihren Reichtum zu niedrig angaben, führte Johann eine Neuerung ein, indem er verlangte, daß Listen all ihrer Verbindlichkeiten geführt und im königlichen Schatzamt verwahrt würden – er behielt sich dann das Recht vor, jede dieser Verbindlichkeiten aufzukaufen, die ihm gefiel.

Dies war der ernsthafte Beginn des Prozesses der Landübertragung von den Adeligen an den König (ermöglicht vom jüdischen Zinswucher), den ich in meinem Artikel erwähnte. Adelige liehen sich Geld von Juden, Johann (oder seine Agenten) überwachten die Rückzahlungen auf den Listen im Schatzamt – und wenn irgend jemand danach aussah, als würde er mit den Rückzahlungen in Schwierigkeiten geraten und gepfändet werden, kaufte Johann die Schuld von dem Juden und raffte das Land an sich.

Offensichtlicherweise erzeugte dies mit der Zeit eine große Feindseligkeit gegen Krone und Jude. Monarchen hatten dies in kleinerem Maßstab schon früher getan, aber Johann war völlig rücksichtslos. Skinner schreibt, daß Johann bis 1207 „den größten einzelnen Hort jüdischer Kredite seit 1186 in seine Hände brachte, er befahl auch dem Schatzamt, mit der Beschlagnahme des Landes von Schuldnern zu beginnen." Den verbleibenden Schuldnern war klar, daß sie ihr Land und ihren Besitz entweder an König oder Jude verlieren würden. Beide wurden von den Adeligen als untrennbar betrachtet, und daher gehörten, als die Magna-Carta-Rebellion ausbrach, „Juden und jüdisches Eigentum zu den Hauptzielen" (Skinner, S. 44).

Dies ist der Hauptgrund dafür, daß die Klauseln bezüglich der Juden 1215 überhaupt eingeführt wurden. Zur Frage, warum sie nur ein Jahr später geändert wurde: erstens starb Johann, und ihm folgte der Knabenkönig Heinrich III vor der Erstellung der zweiten Charta. Insgesamt wurden neunzehn Klauseln aus der ersten (Runnymeade-) Magna Carta eliminiert, und die beiden, die Juden und Zinswucher betrafen, befanden sich darunter. Der Knabenkönig selbst hatte nichts damit zu tun; es war der Elitenkreis um ihn. Sie wünschten die Ordnung im Land wiederherzustellen, und traditionellerweise war die Behandlung der Juden ein verläßliches Barometer für die Autorität der Krone – wenn die Juden in Ruhe gelassen wurden, dann war die Krone in einer soliden Position, weil es allein an der Autorität der Krone lag, daß sie sicher blieben. In Zeiten des Übergangs und schwacher königlicher Autorität gehörten die Juden zu den ersten, die angegriffen wurden, denn man konnte sozusagen ruhig die Samthandschuhe ausziehen.

Für den kleinen Elitekreis um den Knabenkönig hatte es daher Priorität, die Juden sicher (und reich) zu machen. Als Teil ihrer Verhandlungen mit den Baronen forderten und erreichten sie:

1) die Eliminierung der beiden Klauseln über die Juden;

2) die Freilassung aller von den Baronen gefangengenommenen Juden;

3) die Erneuerung und Stärkung der königlichen Sicherheitsgarantien für alle Juden;

4) die Rückgabe von Schuldverschreibungen an Juden, damit sie eingetrieben werden konnten;

5) ein Befehl an Hafenbeamte, allen ausländischen Juden die Einreise nach England zu gestatten;

6) die Etablierung eines separaten jüdischen Schatzamtes;

7) besondere Überwachungseinheiten, die spezifisch zum Zweck des Schutzes der Juden von Lincoln, Oxford, Gloucester und Bristol gegründet wurden;

8) die Befreiung der Juden vom Erlaß des Vierten Laterankonzils, daß alle Juden ein Identifikationsabzeichen tragen sollten;

9) die Freistellung der Juden von allen bischöflichen Gerichten;

10) die aktive Vollstreckung aller von Christen den Juden geschuldeten Verbindlichkeiten durch königliche Sheriffs (Skinner, S. 44).

Dies war eine enorme Menge an Freiheit und Schutz. Es ist schade, daß nicht mehr über den Hintergrund und die Motivationen des Beraterkreises um den Knabenkönig bekannt ist. Ich habe den starken Verdacht, daß darunter Leute mit direktem finanziellem Interesse an jüdischen Wirtschaftsaktivitäten waren, oder vielleicht sogar ein paar Krypto-Juden.

Die ganze Episode ist extrem suspekt. Sie verschaffte den Juden etwas Zeit, und sie verstärkte eine Zeitlang den Eindruck königlicher Stärke. Heinrich wurde jedoch genauso habgierig und über-ehrgeizig wie sein Vorgänger. Seine Partnerschaft mit den Juden verschärfte die Spannungen nur auf ein höheres Maß als je zuvor. Juden fühlten bestimmt, wie der Druck stieg, und manche gingen in die Krypsis, um dem Konflikt zu entgehen (Skinner beschreibt auf S. 51 eine „Flut jüdischer Konversionen" im Zeitraum der 1230er bis 1250er, aber viele Christen argwöhnten Unaufrichtigkeit).

Heinrichs Regierung brach 1258 zusammen, und sein Sohn Edward gelangte auf den Thron. Edward sah die Schrift an der Wand und verbot im Jahr 1275 den jüdischen Geldverleih gänzlich. Auf der Suche nach einem Weg, um seine zunehmend verärgerten Barone zu besänftigen und eine nun ziemlich nutzlose Population loszuwerden, schickte er die Juden im Jahr 1290 weg.

Die Herausnahme der Klauseln war somit ein Versuch, ein Schiff zu flicken, das schon seit einiger Zeit aus den Fugen ging – die Allianz zwischen Krone und Jude. Das Aufbrechen dieser Allianz durch die Barone ist etwas, wofür England für immer dankbar sein sollte, angesichts des Schicksals anderer Nationen, wo die Allianz von Krone und Jude viele weitere Jahrhunderte lang fortbestand – wofür Polen ein Musterbeispiel ist.

* * *

Frei zu betrügen: „Jüdische Emanzipation“ und die anglo-jüdische „Cousinhood“

Von **Andrew Joyce**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Free to Cheat: “Jewish Emancipation” and the Anglo-Jewish Cousinhood, Part 1** erschien am 27. August 2012 im **Occidental Observer**.

„Menschen denken, wie es treffend gesagt worden ist, in Herden; man wird sehen, daß sie in Herden verrückt werden, während sie nur langsam und einer nach dem anderen wieder zu Sinnen kommen.“ Charles Mackay, 1841 [1]

Kurz nach seiner Wahl ins Parlament im Jahr 1830 schrieb Thomas Babington Macaulay (1800 – 1859), ein berühmter Historiker und einer von Britanniens führenden Literaten, sich die Aufhebung der jüdischen „bürgerlichen Einschränkungen“ in Britannien auf die Fahne. Mit einer Reihe von Reden war Macaulay entscheidend behilflich beim Betreiben der Forderung, Juden im Parlament sitzen zu lassen, und sein Artikel *Civil Disabilities of the Jews* vom Januar 1831 hatte eine „bedeutende Wirkung auf die öffentliche Meinung.“ [2] Bekennende Juden, die zu der Zeit in Britannien wohnten, konnten keine Sitze im Unterhaus einnehmen, weil man, bevor man im Parlament saß, einen christlichen Eid ablegen mußte. Zusätzlich waren Juden „ausgeschlossen von Kronämtern, von Körperschaften und vom Großteil der [akademischen] Berufe, bei denen der Zugang von religiösen Eiden, Prüfungen und Erklärungen starrte.“ [3] Sogar das Einbürgerungsgesetz von 1753, das im Ausland geborenen Juden die Staatsbürgerschaft gewährte, war nach verbreiteter Erregung im Volk und einer alles durchdringenden Atmosphäre des Argwohns und Mißtrauens gegen Juden im Allgemeinen und insbesondere gegen ausländische Juden aufgehoben worden. [4] Ursula Henriques erklärt, daß „die Juden still geblieben waren” wegen der entschlossenen Ablehnung des britischen Volkes gegenüber der Mitwirkung von Juden im britischen politischen Leben seit ihrer Wiederaufnahme im 17. Jahrhundert. [5]

Nachdem sie jedoch Auftrieb durch die Gewährung politischer Emanzipation für protestantische Andersgläubige und Katholiken in den Jahren 1828 und 1829 erhalten hatten, begannen britische Juden für ihre eigene „Emanzipation“ zu agitieren, und diese Agitation wurde in großem Ausmaß von Thomas Macauley verstärkt und angeführt. Innerhalb von dreißig Jahren hatte die britische Elite kapituliert; nicht nur waren alle christlichen Eide abgeschafft worden, sondern es saßen auch sechs nicht konvertierte Juden im Unterhaus. Innerhalb von fünfzig Jahren hatte Britannien sechzehn jüdische Parlamentsabgeordnete und einen jüdischen Premierminister, der eine Doktrin der jüdischen rassischen Überlegenheit verfocht – Benjamin Disraeli; und unter Disraeli sollte Britannien eine Außenpolitik verfolgen, die in großem Ausmaß von dem diktiert wurde, was der zukünftige Premierminister William Gladstone „jüdische Sympathien“ nannte. [6] Zu dieser Außenpolitik sollte eine Unterstützung der Osmanen gehören, die freundlich gegenüber Juden waren und Christen in Bulgarien massakrierten. Und dazu sollte die Kriegführung gegen die Buren in einer Aktion gehören, die für jüdische Bergbauoperationen in Südafrika höchst vorteilhaft war. [7] Wie und warum fand solch eine dramatische Veränderung der Umstände statt? Und wie hat die anglo-jüdische Elite Britannien seinen Akt der „Gerechtigkeit“ vergolten?

Kehren wir zuerst für einen Moment zu Macaulay zurück. Eine gründliche Untersuchung seines Lebens enthüllt keine jüdische Abstammung und keine eindeutigen Verbindungen zu Juden. Als Sohn eines schottischen Kolonialgouverneurs und Abolitionisten erscheint Macaulay auf den ersten Blick als eine Art knieweicher liberaler Idealist, und zusätzlich scheint er sehr wenig Wissen über jüdische Geschichte oder Kultur gehabt zu haben. Er sah die jüdische Agitation um Zugang zur Regierung als hauptsächlich religiöse Frage und nahm die Juden nach seinen eigenen Worten als „Opfer von Intoleranz” wahr. [8] Macaulay war auf seine Kenntnis der griechischen Literatur stolz [9], und doch können wir uns nur wünschen, daß er mehr Zeit für seine griechische Philosophie verwendet hätte, insbesondere auf jene von Plato, der „jene, die Gerechtigkeit durch Ängstlichkeit oder Dummheit praktizieren“ verdammte und meinte: „wenn die Gerechtigkeit nicht gut für den Gerechten ist, dann begehen Moralisten, die sie als Tugend empfehlen, einen Betrug.“ [10]

Jedoch wären wir nach einer vollständigen Lektüre seines Artikels von 1831 über *Civil Disabilities of the Jews* ein bißchen weniger feindselig gegenüber diesem Möchtegern-Emanzipator, und sein Artikel enthüllt viel über das Ausmaß und die Natur der jüdischen Macht und des jüdischen Einflusses in Britannien zu dieser Zeit. Wie es scheint, betrachtete Macaulay die Emanzipation als Mittel, um „die Juden in Schach zu halten“. Zum Beispiel beharrte er darauf, daß „Juden jetzt nicht von politischer Macht ausgeschlossen sind. Sie besitzen sie, und solange sie Besitz anhäufen dürfen, müssen sie sie besitzen. Die Unterscheidung, die manchmal zwischen bürgerlichen Privilegien und politischer Macht getroffen wird, ist eine Unterscheidung ohne Unterschied. Privilegien sind Macht.“ [11] Macaulay war sich auch der Rolle des Finanzwesens als Hauptkraft der jüdischen Macht in Britannien bewußt. Er fragte: „Welche Macht in der zivilisierten Gesellschaft ist so groß wie jene des Gläubigers gegenüber dem Schuldner? Wenn wir diese dem Juden wegnehmen, nehmen wir ihm die Sicherheit seines Eigentums weg. Wenn wir sie ihm lassen, überlassen wir ihm eine Macht, die bei weitem despotischer ist als jene des Königs und seines ganzen Kabinetts.“ [12] Macaulay antwortet weiters auf christliche Behauptungen, „es wäre gottlos, einen Juden im Parlament sitzen zu lassen”, indem er unverblümt erklärte: „ein Jude kann Geld machen, und Geld kann Mitglieder des Parlaments machen … Der Jude kann den Geldmarkt regieren, und der Geldmarkt kann die Welt regieren… Das Gekritzel eines Juden auf der Rückseite eines Stücks Papier kann mehr wert sein als das Wort dreier Könige, oder die nationale Kreditwürdigkeit dreier neuer amerikanischer Republiken.“ [13]

Macaulays Einsichten in die Natur der jüdischen Macht zu der Zeit und seine Behauptungen, daß Juden bereits politische Macht ohne die Hilfe der Gesetzbücher angehäuft hatten, sind fundiert. Und doch scheint seine Argumentation – daß die Zulassung von Juden zur Legislative diese Macht irgendwie aufheben oder sie rechenschaftspflichtig machen würde – armselig naiv und schlecht durchdacht.

Nichtsdestoweniger möchte ich Macaulays Artikel als Ausgangspunkt nehmen. Was war es in der Natur des britischen Judentums zu der Zeit, das Macaulay so alarmierte und solch eine überstürzte Reaktion von seiner Seite provozierte?

Die „Cousinhood“

Wir sollten zuerst schärfere Aufmerksamkeit auf die anglo-jüdische Elite richten, auf die sich Macaulay bezog. Vom frühen 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg wurde das englische Judentum von einer eng verbundenen Oligarchie beherrscht. Daniel Gutwein erklärt, daß diese anglo-jüdische Elite etwa zwanzig miteinander verwandte aschkenasische und sephardische Familien umfaßte, einschließlich der Häuser Goldsmith, Montagu, Nathan, Cohen, Isaacs, Abrahams, Samuel und Montefiore. [14] An ihrer Spitze „stand das Haus Rothschild“ [15] Dieses Netzwerk von Familien wies ein „außergewöhnlich hohes Maß an Blutsverwandtschaft untereinander auf“, was dazu führte, daß es „The Cousinhood“ [„Die Vetternschaft“] genannt wurde, und unter ihnen „waren Konversionen und Mischehen [mit Nichtjuden] selten.“ [16] Todd Endelmann schreibt den Mangel an Konversionen der Tatsache zu, daß „die Konversion im allgemeinen für englische Juden nicht so nützlich war, wie sie es für Juden in Mittel- und Osteuropa war.“ [17] Die Cousinhood übte die Kontrolle über die jüdische Gemeinschaft durch ihre Führung des Board of Deputies of British Jews aus, einer Organisation, die später zu einem der Hauptmotoren der Bestrebungen für die Judenemanzipation werden sollte. [18]

Das andere Mittel, durch das die Cousinhood die Kontrolle über die englischen Juden aufrechterhielt, war ihre Praxis der „systematisierten Philanthropie”. Die Cousinhood enthielt sich weitgehend der Einmischung in das jüdische Religionsleben, widmete sich aber stark der Gründung und Führung der Anglo-Jewish Association – „dem Hauptarm der anglo-jüdischen politischen und Bildungshilfe“ für das globale Judentum. [19] Endelmann merkt an, daß diese Gemeinschaftsinstitutionen „den Tenor und die Agenda der öffentlichen Seite des jüdischen Lebens in London bestimmten.” [20]

Um das Ausmaß der blutsmäßigen und finanziellen Verbindungen dieses Netzwerks von Familien zu veranschaulichen, betrachten wir das Folgende: im Jahr 1870 war der Kassenverwalter des Londoner Jewish Board of Guardians der in Wien geborene Ferdinand de Rothschild (1838 – 1898). Ferdinand hatte seine Cousine Elvina geheiratet, die eine Nichte des Präsidenten der London United Synagogue, Sir Anthony de Rothschild (1810 – 1876) war. Währenddessen wurde das Board of Deputies zu dieser Zeit von Moses Montefiore geleitet, dessen Frau, eine Tochter von Levi Barent Cohen, mit Nathan Meyer Rothschild verwandt war. Nathan Meyer Rothschilds Frau war auch eine Tochter von Levi Barent Cohen, und somit war Montefiore der Onkel des vorerwähnten Anthony de Rothschild. Zusätzlich war Anthony mit einer Nichte von Montefiore verheiratet, der Tochter von Abraham Montefiore und Henrietta Rothschild [21] … *et cetera, et cetera.* In finanziellem Sinne hatten sich die Häuser Rothschild und Montefiore 1824 vereinigt, um die Alliance Insurance Company zu bilden, und die meisten der Familien waren an den Börsenmakler- und Bankkonzernen der jeweils anderen beteiligt. Endelmann merkt an, daß in diesen Firmen „neue Rekruten ausschließlich aus den Reihen der Familie geholt wurden.” [22]

Indem sie eng innerhalb dieses ethnischen und familiären Netzwerkes arbeitete, häufte die Cousinhood riesige Vermögen an, und in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg machten Juden, obwohl sie weniger als drei Zehntel eines Prozents der Bevölkerung umfaßten, über 20 % der nicht landbesitzenden britischen Millionäre aus. [23] William Rubinstein merkt an, daß von diesen Millionären alle der Cousinhood angehörten. [24] Es ist beachtenswert, daß dieser Reichtum ausschließlich aus den Bereichen „Bankwesen, Finanzwesen, Aktienmärkte und Goldhandel“ stammte. [25]

Aufgrund dieses unglaublichen Reichtumsniveaus genoß die Cousinhood ein gewisses Maß an politischem Einfluß. Endelmann liefert Beweise, daß die Gruppe „ihre wirtschaftliche Macht benutzt hatte, um sich in die verschiedenen Sektoren des politischen Establishments einzuschleichen: die politischen Parteien, beide Häuser des Parlaments und sogar die Regierung.“ [26] Endelmann führt weiters aus, daß der Einfluß der Cousinhood „in Verfolgung ethnischer Sympathien, der Familientradition und des Eigeninteresses als Gruppe” ausgeübt wurde, und es war dieser Einfluß, der Thomas Macaulay so alarmierte. [27]

Der Zug ins Parlament

Ab der Mitte der 1830er begannen die von der Cousinhood angeführten englischen Juden auf die Entfernung der christlichen Eide im Parlament zu drängen, und das, damit sie in die Legislative gelangen konnten. Zwischen 1830 und 1836 wurden nicht weniger als vier Gesetzesentwürfe zur Aufhebung der „Behinderungen” von Juden vorgelegt, und alle scheiterten daran, die Unterstützung der gewählten Amtsträger zu gewinnen. Frustriert davon, daß ihr Einfluß sich als unwirksam erwies, beschloß die Cousinhood, das Parlament direkt zu konfrontieren, indem man Lionel de Rothschild als Kandidaten der Liberalen für den Wahlkreis der City of London aufstellte und ihn in einem Ausmaß finanzierte, das seinen Sieg beinahe schon sicherstellte, bevor der Wahlkampf überhaupt begann. Obwohl die Cousinhood, wie Endelmann anmerkte, alle Parteien unterstützt hatte, wenn es in ihrem Interesse war, legte sie sich auf die Liberalen fest, weil sie allgemein Religionsfreiheit unterstützten. Durch Formulierung jüdischer Interessen in einem religiösen Kontext strebte de Rothschild danach, „die Frage der Judenemanzipation auf die breitere liberale Agenda der bürgerlichen und religiösen Freiheit zu setzen, und er war entschlossen, daß die Liberalen die Judenemanzipation zu ihrer Sache machen sollten.“ [28]

De Rothschild wurde in den allgemeinen Wahlen von 1847 Dritter, gewann aber genug Stimmen, um einen Sitz im Parlament einzunehmen. Lord John Russell, der damalige Premierminister der Whigs, machte sich sofort daran, einen Gesetzesentwurf über die Behinderungen von Juden vorzulegen, der den christlichen Eid beseitigen würde. Der Gesetzesentwurf wurde im Unterhaus beschlossen, aber der Widerstand erwies sich als stark, und er wurde von den Lords im Jahr 1848 zweimal hinausgeworfen, und noch einmal 1849. Ein bemerkenswertes, aber ziemlich wenig überraschendes Detail über diese Zeit betrifft die Komplizenschaft von Benjamin Disraeli beim Lobbying

um die Unterstützung von Mitgliedern der *Oppositionspartei* für den Gesetzesentwurf. Als exemplarischer „feuchter Jude" war Disraeli mit zwölf Jahren als Christ getauft wurden, hörte aber nie auf, jüdische ethnische Interessen zu unterstützen und wurde berüchtigt für seine Verfechtung eines abstoßenden jüdischen Überlegenheitsdenkens in seinen Romanen *Coningsby* (1844), *Sybil* (1845) und *Tancred* (1847). Obwohl er seit 1837 Mitglied der Partei der Tories war – einer Partei, die sich angeblich der Unterstützung des Christentums in Form der Established Church of England widmete – enthüllt die Korrespondenz im offiziellen Rothschild-Archiv, daß Rothschild aktiv „hinter den Kulissen" arbeitete, um Unterstützung der Tories für die Beseitigung der christlichen Eide zu bewirken.[29] Selbst wenn man Barbara Kaplans zweifelhafte und schlecht bewiesene Behauptung in Rechnung zieht, daß Disraeli, während er „das jüdische Volk lobte" (eine Untertreibung, um das Mindeste zu sagen), „behauptete, daß das Christentum die überlegene Religion sei", [30] können wir nur schlußfolgern, daß für Disraeli bei seinen Aktionen zur Untergrabung des christlichen Eides das jüdische Volkstum jedes Gefühl ausstach, das er gegenüber dem Christentum gehegt haben mag. In einem als „Privat" gekennzeichneten Brief schrieb Disraeli im Dezember 1847 an de Rothschild:

Mein lieber Lionel,

ich stelle fest, daß 18 Männer, nun Peers, 1833 im Unterhaus gegen die Juden stimmten, & nur 11 für sie! Ich stimme Dir daher zu, daß wir bei der Veröffentlichung der Listen der Abteilungen vorsichtig sein & eher einen Abriß davon veröffentlichen sollten, der die Aufmerksamkeit nur auf das lenkt, was zu Deinen Gunsten spricht… In meinem heutigen Brief an ***Lord John Manners*** *erwähnte ich insbesondere die Sorge des Hofes, daß der Entwurf durchgehen könnte, da dies dem Duke of Rutland übermittelt werden wird, der ein großartiger Höfling ist… Mein Freund, ich denke, daß eine gute Petition aus King's Lynn Jocelyns Stimme für die zweite Lesung festnageln würde.*

Immer der Deine,

D

Die Tagebücher von Louise de Rothschild, der Schwägerin von Lionel, enthüllen weiters, daß Disraeli zu einem regelmäßigen Tischgenossen von Mitgliedern der Cousinhood geworden war und daß Disraeli während eines Abends mit den Rothschilds im November 1847 argumentiert hatte: „*wir* [kursiv von mir (d. h. Andrew Joyce)] müssen unsere Rechte und Privilegien verlangen, nicht Zugeständnisse." [31] Diese Prahlerei erwies sich im House of Lords als unwirksam, wo erbliche, nichtgewählte Adelige die Jewish Disabilities Bills ein weiteres Jahrzehnt lang ablehnten. Diese Blockade wurde erst 1858 beendet, als eine Veränderung in der Regierung es Disraeli ermöglichte, selbst Führer des Unterhauses zu werden, eine Position, die ihm die Sicherstellung einer Maßnahme ermöglichte, „die jedem Haus erlaubte, seine eigenen Regeln über die Eidesformel aufzustellen" – wodurch die zweite Kammer wie auch etablierte britische demokratische Präzedenzfälle insgesamt umgangen wurden. [32] Lionel nahm seinen Sitz ein, und ein Jahr später schloß sich ihm sein Bruder an. Bis 1865 hatte auch sein Sohn einen Sitz im Unterhaus, und zahlreiche Verwandte begannen zu folgen. Genauso wie in der Wirtschaft war Politik eine Familienangelegenheit.

Anmerkungen:

[1] C. Mackay, *Extradordinary Popular Delusions and the Madness of Crowds* (London: Bentley, 1841), S. xv.
[2] P. Mendes-Flohr (ed), *The Jew in the Modern World* (New York: Oxford University Press, 1980), S.136.
[3] U. Henriques, "The Jewish Emancipation Controversy in Nineteenth-Century Britain" *Past and Present* (1968) 40 (1): S. 12 6- 146 (S. 126).
[4] ebd .
[5] ebd.
[6] R. Quinault, "Gladstone and Disraeli: A Reappraisal of their Relationship" *History* (2006) 91 (304): S. 557 – 576.
[7] C. Hirschfield, "The Anglo-Boer War and Jewish Culpability" Journal of Contemporary History (1980) 15 (4): S. 619 – 631 und A. Saab, "Disraeli, Judaism, and the Eastern Question," The International History Review (1988) 10 (4): S. 559 – 578.
[8] M. Cross (ed) Selections from the Edinburgh Review (London: Longman, 1833), Band 3, S. 667 – 75.
[9] W. Williams (1993). "Reading Greek Like a Man of the World: Macaulay and the Classical Languages" Greece and Rome, 40 (2) , S 201 – 216
[10] P. Foot (ed) Theories of Ethics: Oxford Readings in Philosophy (Oxford: Oxford University Press, 1967), S .99.
[11] T. Macaulay, "Civil Disabilities of the Jews" in M. Cross (ed) Selections from the Edinburgh Review (London: Longman, 1833), Band. 3, S. 667 – 675.
[12] ebd.
[13] ebd.
[14] D. Gutwein, The Divided Elite: Politics and Anglo-Jewry, 1882-1917 (Leiden: E.J. Brill, 1992), S. 5.
[15] ebd.
[16] T. Endelmann, "Communal Solidarity and Family Loyalty Among the Jewish Elite of Victorian London," Victorian Studies, 28 (3), S. 491 – 526, S. 491 & 495.
[17] ebd, S. 514.
[18] eb, S. 494.
[19] K. Macdonald, A People That Shall Dwell Alone: Judaism as a Group Evolutionary Strategy (Lincoln: Writers Club Press, 2002), S.151 & T. Endelmann, "Communal Solidarity and Family Loyalty Among the Jewish Elite of Victorian London," Victorian Studies, 28 (3), S. 495.
[20]ebd., S. 495.
[21] T. Endelmann, "Communal Solidarity and Family Loyalty Among the Jewish Elite of Victorian London," Victorian Studies, 28 (3), S. 496.
[22] T. Endelmann, "Communal Solidarity and Family Loyalty Among the Jewish Elite of Victorian London," Victorian Studies, 28 (3), S. 519.
[23] ebd, S. 519.
[24] W. Rubinstein, "The Jewish Economic Elite in Britain, 1808-1909," Jewish Historical Society of England. Erhältlich bei: http://www.jhse.org/book/export/article/21930
[25] D. Gutwein, The Divided Elite: Economics, Politics, and Anglo-Jewry, 1882-1917, (Leiden: E.J. Brill, 1992), S. 8.
[26] Zitiert in Gutwein, The Divided Elite, S. 8.
[27] ebd, S. 10.
[28] The Rothschild Archive: Erhältlich bei: http://www.rothschildarchive.org/ib/?doc=/ib/articles/BW2aJourney

[29]
http://www.rothschildarchive.org/ib/?doc=/ib/articles/BW2bDisraeli
[30] B. Kaplan "Disraeli on Jewish Disabilities: Another Look," Central States Speech Journal, 30 (2), S.156 – 163, (S.158).
[31] Lady de Rothschilds Tagebuch:
http://www.rothschildarchive.org/ib/?doc=/ib/articles/BW2bLoudiary
[32] R. Blake, Disraeli (London: Eyre and Spottiswoode, 1966), S. 261.

Kommentar von Deep **Roots**
was die "City of London" so alles betrieben hat, wird unter anderem auch im oben verlinkten Artikel "Historischer Hintergrund zum Zweiten Weltkrieg" von William Joyce geschildert.
Diese hatte nämlich im Englischen Bürgerkrieg die Puritaner unter Oliver Cromwell unterstützt, und eine der ersten Maßnahmen, die Cromwell nach seiner Machterlangung setzte, war, die Juden wieder (offiziell, muß man sich wohl denken) nach England zu lassen, von wo sie von König Edward I. vertrieben worden waren. (Mit "offiziell" meine ich, daß wohl nicht so wenige als Krypto-Juden geblieben sein werden, und das war eben der Wesenskern der "City of London".)

Sie kamen aus Holland herbeigeströmt, das sie während ihrer (offiziellen) Verbannnung aufgenommen hatte, zogen ihr Kapital von dort ab, und innerhalb der nächsten 20 Jahre führte England dreimal Krieg gegen Holland.

So sieht jüdische Dankbarkeit aus.

***

Frei zu betrügen: „Jüdische Emanzipation" und die anglo-jüdische „Cousinhood", Teil 2

Die Cousinhood auf der Weltbühne

1847 hatte Londons jüdische Gemeinde eine Erklärung für die Öffentlichkeit produziert, die betonte, daß die Wahl von Lionel de Rothschild nichts weiter als die Wahl eines weiteren Politikers bedeuten würde, der für „das Wohl der Nation und den Wohlstand dieses Landes" arbeiten würde. [33] Jedoch sollten spätere Handlungen von Mitgliedern der Cousinhood, die Sitze in der Legislative und in der Regierung eingenommen hatten, Grund zum Nachdenken darüber geben, *welche* Nation genau gemeint war. David Feldman hatte enthüllt, daß der Eintritt in die Legislative eine größere jüdische Mitwirkung an der Verwaltung des British Empire ermöglichte, und daß die Cousinhood in eine Reihe finanzieller und politischer Skandale verwickelt war, denen „familiäre und religiöse Verbindungen", „Profitstreben" und Versuche zur „Beeinflussung kolonialer Angelegenheiten, wenn sie meinte, daß [globale] jüdische Interessen auf dem Spiel standen" zugrunde lagen. [34]

Um 1900 hatte die Cousinhood sich durch einen Prozeß der ethnischen und familiären Netzwerkerei viele der bedeutendsten administrativen Positionen im Empire gesichert. Feldman merkt an, daß die Familie Nathan allein sich bis zu diesem Datum die Positionen des Gouverneurs der Goldküste, Hongkongs und Natals gesichert hatte, des Generalstaatsanwalts und Obersten Richters in Trinidad, des Privatsekretärs des Vizekönigs von Indien, des amtsführenden Chefsekretärs des Gouverneurs von Ostbengalen und Assam und des Generalpostmeisters von Bengalen. [35] Im Parlament war Lionel Abrahams permanenter assistierender Staatssekretär des India Office und arbeitete unter seinem Cousin Edwin Montagu, der damals parlamentarischer Staatssekretär für Indien war. [36]

Die ersten Anzeichen dafür, daß die Cousinhood für globale ethnische Interessen arbeitete, kamen in den frühen 1890ern. Die Cousinhood, insbesondere die Familien Montagu und Cohen, war in diesem gesamten Jahrzehnt entscheidend bei der Bildung und Führung des Russo-Jewish Committee, und als Zweig der zuvor erwähnten Anglo-Jewish Association operierte das Committee auch unter den wachsamen Augen der Montefiore und Rothschilds. [37] Leser meiner **früheren Arbeit über die „Pogrome" in Rußland** werden über die sehr bedeutende Rolle des Russo-Jewish Committee bei der Sensationalisierung und verzerrten Darstellung der Ereignisse in Rußland und seine Versuche zur Unterdrückung genauer Berichte über jene Ereignisse Bescheid wissen. Eingeständnisse dieses raffinierten Betruges sind in der etablierten Forschung selten, obwohl die Wahrheit etwas Ausdruck unter einer kleinen Zahl nichtjüdischer Wissenschaftler gefunden hat. Zum Beispiel hat Katherine Knox die Geschichte von Juden, die vor Pogromen fliehen, als „klassische Mythologie" bezeichnet, und nach genauer Untersuchung der Herkunft der „Flüchtlinge" konnte Knox erklären, daß Millionen von Migranten aus Gebieten kamen, die völlig unberührt von irgendeiner Form von Unruhen waren. [38] Obwohl die Finanzierung russischer Juden durch die Cousinhood über das Russo-Jewish Committee als Hilfe verkleidet erfolgte, hat noch kein Historiker beweisen können, daß diese Finanzierung in irgendeiner anderen Weise benutzt wurde oder überhaupt hätte benutzt werden sollen als zur Förderung von Massenmigration. Daher war es die Finanzierung durch die Cousinhood, die das anzapfte, was Lionel Gartner „das biologische Reservoir für des gesamte jüdische Volk" nannte, und die mit der Hilfe der von Louis Marshall vom American Jewish Committee geführten reichen amerikanischen Juden (siehe **hier** an verschiedenen Stellen) „den Anstieg des amerikanischen Judentums von 260.000 im Jahr 1880 auf 1.704.000 1907 und 3.197.000 1915" herbeiführte. [39] Und natürlich ist es schwer, sich ohne diese enorme zahlenmäßige Zunahme vorzustellen, daß sich ein AIPAC oder eine ADL hätte entwickeln können, die etwas anderes als ein lautstarkes Ärgernis gewesen wäre – aber ich verliere mich in den „was wäre, wenns"…

Ein weiteres Beispiel dafür, wie die Cousinhood die Richtung der britischen Politik zunehmend in den Griff bekam, erfolgte mit dem wachsenden Engagement von

Rothschild in Südafrika. Feldman führt aus, daß der Familienzweig der Rothschilds sich in den 1890ern “stark im Diamanten- und Goldbergbau am [Witwaters-] Rand betätigte.” [40] Als der deutsch-jüdische Diamanten- und Goldbergbaumagnat Alfred Beit Rand Mines 1893 auf den Aktienmarkt brachte, spielte er eine entscheidende Rolle bei der Sicherstellung, daß das Haus Rothschild mehr als 25 % der Anteile erhielt. Um 1899 fand sich Britannien im Krieg gegen die Buren des Transvaal um die vage Sache der Sicherung politischer Rechte für ausländische Goldschürfer. [41] Wegen des offenkundigen gemeinsamen ethnischen Erbes der Bergwerksbesitzer und der Diplomaten, die den Weg zum Krieg beschritten, „war die Ansicht, daß der Krieg ein jüdischer Krieg war, unter seinen Gegnern verbreitet.“ [42]

Diese Meinung wurde von der Tatsache bestärkt, daß einer der frühesten Unterstützer des Konflikts J. H. Hertz war – der Oberrabbiner von Südafrika. Hertz sollte später für das Rühren der Kriegstrommel mit der Ernennung zu keiner geringeren Position als der des „Oberrabbiners des britischen Empires” belohnt werden. [43] Im Februar 1900 gaben Mitglieder des Parlaments offen die jüdische Färbung der Feindseligkeiten zu, wobei John Burns nachdrücklich vor einem vollen Unterhaus erklärte: „Wo immer wir nachsehen, operiert, dirigiert und inspiriert ein Finanzjude die Qualen, die zu diesem Krieg geführt haben… die britische Armee, die früher für alle guten Sachen eingesetzt wurde… ist zum Janitscharen der Juden geworden“ [44] – ein Kommentar, der heute glaubhaft klingt als Beschreibung der amerikanischen Streitkräfte als **Werkzeug Israels und seiner mächtigen amerikanischen Lobby** im Krieg im Irak und im drohenden Krieg gegen den Iran.

Im selben Jahr gab der Trade Union Congress [Gewerkschaftskongreß] eine Erklärung ab, daß der Krieg geführt wurde, um „die Goldfelder Südafrikas für kosmopolitische Juden zu sichern, die keinen Patriotismus und kein Vaterland haben.“ *Justice*, die Zeitung der Social Democratic Federation, wies auf die Verwicklung „skrupelloser jüdischer Finanziers“ und der „semitisch-kapitalistischen Presse“ hin. [45] Es ist schwer, sich heute solche freien öffentlichen Äußerungen in den Mainstream-Medien vorzustellen.

Das Jahr 1912 sah weitere zwei Skandale, die die Heuchelei der Appelle der Cousinhood an Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Chancengleichheit aus der Emanzipationszeit enthüllen sollten. Im Sommer dieses Jahres begannen Andeutungen aufzutauchen, daß eine Anzahl von Parlamentsmitgliedern der Liberalen von Insiderhandel mit der English Marconi Company profitieren könnte, die zu der Zeit unter der Leitung des Cousinhood-Mitglieds Godfrey Isaacs stand. Die Anschuldigungen konzentrierten sich insbesondere auf zwei liberale Politiker, die Anteile von Marconi sowie auch Vorabinformationen über die Bedingungen eines extrem lukrativen Regierungsvertrags für die Installation eines Funknetzwerks im gesamten Empire hatten – die beiden betreffenden Politiker waren niemand anders als Godfreys eigener Bruder Rufus und ihr Cousin Herbert Samuel. [46] Der britische Historiker Colin Holmes hat erklärt, daß der Skandal einen „unreduzierbaren Kern jüdischer Verwicklung“ hatte, und der bekannte Zeitgenosse Hillaire Belloc sah den Skandal als Beweis für einen fundamentalen Konflikt zwischen der „anglo-judaischen Plutokratie“ und dem englischen „Nationalinteresse.“ [47] Obwohl die Cousinhood mit einer nachfolgenden Verleumdungsklage erfolgreich war, stellte geschicktes politisches und rechtliches Manövrieren sicher, daß sie eine Situation vermied, wo sie die Beweislast hätte übernehmen müssen, mit dem Ergebnis, daß, während jüdische Historiker wie Bryan Cheyette gekräht haben, daß der Skandal ein Hirngespinst antisemitischer Einbildung war und daß alle Beteiligten völlig unschuldig waren, [48] nüchternere und insbesondere nichtjüdische Historiker dabei blieben, daß die Unschuld von Isaacs und Samuel „nie abschließend geklärt“ wurde. [49]

Die Cousinhood hatte natürlich viele Zweige und war recht geschäftig. Während die Samuels und die Isaacs damit beschäftigt waren, sich aus einem ihrer eigenen Netze zu befreien, wurden die Häuser Montagu, Abrahams und Samuel (schon wieder) bei einer weiteren politischen und finanziellen Intrige erwischt – dem indischen Silberskandal. Im Vergleich zum Marconi-Skandal haben jüdische Historiker diese bestimmte Affäre weitgehend vernachlässigt, weil der Ausgang weit davon entfernt war, obskur zu sein, und die Rolle von Juden in ihr eindeutig und leicht zu beweisen war. Kurzum, weil sie nicht die geringste Möglichkeit bietet, sie in eine Übung in Psychoanalyse von Nichtjuden zu verwandeln oder sie mit irgendeiner gymnastischen Variante talmudischer Logik zu widerlegen, haben jüdische Historiker entschieden, daß sie etwas ist, das man am besten bagatellisiert oder in Ruhe läßt und das hoffentlich in einer ausreichenden Zahl von Jahren mit dem Zerfall der letzten vergilbten und zerrissenen Seite stirbt, die sie verzeichnet.

Aber untersuchen wir die Details. Bis 1912 wurde die indische Regierung teilweise durch den Kauf von Silber über die Bank of England finanziert. Dieser Prozeß wurde vom Indian Office durchgeführt und hatte den Vorteil, den Handel mit einer privaten Bank und Spekulanten zu vermeiden, die den Preis hochtreiben könnten. Im Jahr 1912 jedoch trat Ernest Franklin, ein Handelsbankier von der Firma Samuel Montagu & Co an Felix Shuster, damals Vorsitzender des Finance Committee for the Council of India, mit einem Angebot heran, 5 Millionen britische Pfund in Silber zu kaufen. Der Handel wurde abgewickelt, beaufsichtigt vom hohen Regierungsbeamten Lionel Abrahams. Das India Office, das diese Transaktionen in der Vergangenheit immer durchgeführt hatte, blieb stumm und wurde zu dieser Zeit von Edwin Montagu geleitet. Edwins Cousin war das liberale Parlamentsmitglied Stuart Montagu. Es gab einige Spekulationen, daß Stuart später mit Versuchen befaßt war, den Skandal zu vertuschen, und dies gewinnt an Bedeutung, wenn man sich erinnert, daß Stuart damals ein Teilhaber von Samuel Montagu and Co war. Es gibt in der Mainstream-Geschichtsschreibung sehr wenige Erwähnungen dieser Affäre, obwohl Anthony Julius erklärt: „All diese Individuen waren Juden.” [50] Natürlich hätte **Mr. Foxman** gern, daß wir glauben, diese Männer seien durch irgendetwas anderes verbunden gewesen, vielleicht etwas wie eine Vorliebe für die Farbe Blau. Oder vielleicht könnte er argumentieren, daß es die Familie statt der Volkszugehörigkeit war, die eine Rolle spielte, obwohl dies auf Schwierigkeiten stoßen würde, wenn man sich an die Beteiligung von Franklin und Shuster und zahlreicher anderer erinnert, die nicht Teil der Cousinhood waren, aber gewiß Teil von etwas, das eine größere *ethnische* Familie zu sein scheint.

Abschließend gesagt ist die Geschichte der jüdischen „Emanzipation" und ihres Nachspiels in England eine lange und schäbige, voller Heuchelei, Intrigen hinter den Kulissen und ethnischem Eigeninteresse. Es ist hier keine ausgefeilte Verschwörungstheorie nötig – die bestätigten und dokumentierten Tatsachen sprechen für sich selbst mit einer Stimme, die laut genug ist, um den ehrlichen Menschen zu überzeugen, wenn er nur zuhören will. Ein auffallender Aspekt an dieser Geschichte ist, daß der Mißbrauch und die Ausweitung der Macht parallel zu Protesten wegen jüdischer Schwäche und Opferrolle liefen, eine Tatsache, die mir die Worte des großen Ralph Waldo Emerson in Erinnerung rief: „Das Erdulden, welches das Abzeichen des Juden ist, hat ihn in diesen Tagen zum Herrscher über die Herrscher der Erde gemacht." [51] Ich sollte auch auf jene übliche Kritik antworten, die gegen jede Arbeit erhoben wird, die sich mit den Mitgliedern der Cousinhood befaßt: „Aber können Sie allen Juden die Schuld für die Handlungen von ein paar Individuen geben?" Es ist reichlich demonstriert worden, daß diese Geschichte mehr umfaßt als ein paar Individuen, und daß es ihr *Judentum* war, das sie miteinander verband.

Man kann außerdem behaupten, daß „gewöhnliche" Juden, da sie unzweifelhaft von der Korruption und Macht ihrer Gemeinschaftsführer profitierten, selber verantwortlich gemacht werden sollten. Immerhin wurden die Synagogen, die Wohlfahrtsorganisationen, die Gemeinschaftsorganisationen alle aus derselben korrupten Quelle finanziert.

Diese Art von Logik, daß das Volk für seine Führer und deren vergangene Handlungen verantwortlich gemacht werden sollte, wird natürlich von den Juden selbst bevorzugt. Exemplifiziert Stephen Brockman nicht die jüdische Sicht auf „Kollektivschuld", wenn er schreibt: „Selbst Deutsche, die selber keine spezifischen Missetaten begangen hatten, waren allermindestens Mithelfer dabei und haben davon gewußt, nachdem sie wahrscheinlich von den Verbrechen ihrer Regierung gewußt und nichts getan hatten, um sie zu stoppen"? [52]

Wenn ich die Juden anklage, die Lionel de Rothschild unterstützten, die Juden, die von der Cousinhood Finanzmittel für ihre internationale Reise nach Westen erhielten, die südafrikanischen Juden und ihren Rabbi, die die Kriegstrommel gegen die Buren rührten, und die Juden von London, die von der Philanthropie und der ethnischen Netzwerkerei ihrer Höhergestellten profitierten, dann sollte bekannt sein, daß ich bloß die jüdische „*Logik*" zu ihrem „*logischen*" Schluß führe.

Ende des Teils 2 von 2.

ANMERKUNGEN:

[33] Gebundene und gedruckte Broschüre mit dem Titel 'Hymn and prayer to Almighty God on the occasion of the election of Baron Lionel de Rothschild as Member of Parliament for the City of London'. nd. RAL 000/375/2. Erhältlich auf: http://www.rothschildarchive.org/ib/?doc=/ib/articles/BW2bPrayer.

[34] D. Feldman, "Jews and the British Empire c1900" *History Workshop Journal*, 63 (1), S. 70 – 89. Erhältlich auf: http://eprints.bbk.ac.uk/655/2/655.pdf.

[35] ebd.

[36] ebd.

[37] J. Glass (ed) *Sephardi Entrepeneurs in Jersusalem: The Valero Family 1800-1948*, (New York: Geffen, 2007), S. 123.

[38] K. Knox, *Refugees in an Age of Genocide: National and Local Perspectives* (London: Routledge, 1999), S. 20.

[39] L. Gartner, *History of the Jews in Modern Times*, (Oxford: Oxford University Press, 2001), S. 215.

[40] D. Feldman, "Jews and the British Empire c1900" *History Workshop Journal*, 63 (1), pp.70-89. Available at: http://eprints.bbk.ac.uk/655/2/655.pdf.

[41] Ibid.

[42] Ibid.

[43] Ibid.

[44] Ibid.

[45] Ibid.

[46] D. Feldman, "Jews and the British Empire c1900 *History Workshop Journal*, 63 (1), S. 70 – 89. Erhältlich auf: http://eprints.bbk.ac.uk/655/2/655.pdf

[47] B. Cheyette, *Constructions of the 'Jew' in English Literature and Society* (Cambridge: Cambridge University Press, 1993), S. 172 & 174.

[48] B. Cheyette, "Hillaire Belloc and the Marconi Scandal 1900-1914: A reassessment of the interactionist model of racial hatred" *Immigrants and Minorities*, 8 (1): S. 128 – 139.

[49] H.J. Hanham, *The Nineteenth Century Constitution 1815-1914: Documents and Commentary* (Cambridge: Cambridge University Press, 1969), S. 79.

[50] A. Julius, *Trials of the Diaspora: A History of Anti-Semitism in England* (Oxford: Oxford University Press, 2010), S. 285.

[51] R.W. Emerson, *Selected Essays* (London: Penguin, 1982), S. 381.

[52] S. Brockman, "The Consciousness of German Guilt" in *German Literary Culture at the Zero Hour* (London: Camden, 2004), S. 26.

* * *

Das „Pogrom“ von Limerick: Schaffung einer jüdischen Opferrolle

Von **Andrew Joyce**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **The Limerick “pogrom”: Creating Jewish victimhood** erschien am 17. März 2012 im **Occidental Observer**. (Bild vom Übersetzer eingefügt.)

[Der Autor schreibt über Kritik an einer großen jüdischen Bank, und diese] erinnert mich an einen obskuren und wenig bekannten Fall – das sogenannte „Pogrom von Limerick“.

Obwohl jüdische Ansiedlungen sich seit der Wiederaufnahme der Juden 1656 in den Provinzen Britanniens und Irlands entwickelt hatten, blieben die meisten dieser Gemeinschaften bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts klein, eng organisiert und unauffällig. Sie wurden selten, wenn überhaupt, von ihren nichtjüdischen Nachbarn belästigt. Die Mitglieder dieser Gemeinden außerhalb Londons tendierten dazu, aus mäßig reichen Händlern in Artikeln wie Pelzen, Schmuck und anderen importierten Luxusgütern zu bestehen. An der Dämmerung zum zwanzigsten Jahrhundert jedoch wurden viele dieser Gemeinschaften durch die Einwanderung großer Zahlen von Juden aus Osteuropa verwandelt, die in unterschiedlichem Ausmaß behaupteten, vor der Verfolgung in Rußland zu fliehen oder neue wirtschaftliche Chancen zu suchen. Während die Mehrheit dieser neuen Einwanderer sich in London niederließ oder in die Vereinigten Staaten weitermigrierte, schwärmte eine bedeutende Zahl auch über Britannien aus oder machte sich auf den Weg nach Irland.

Die Verlockung neuer wirtschaftlicher Chancen führte zur Gründung kleiner Gemeinden von Juden in Gegenden, die nie zuvor jüdische Einwohner gehabt hatten. Das Ausmaß der jüdischen Einwanderung und die gänzlich fremde Erscheinung, Sprache und Kultur der Neuankömmlinge führte zu Forderungen aus einigen nichtjüdischen Kreisen, die Zahl jener zu begrenzen, denen die Einreise ins Land erlaubt wurde, und die Agitation der „Restriktionisten“ nach einem „Ausländergesetz“ war während des gesamten ersten Jahrzehnts des zwanzigsten Jahrhunderts eine Hauptquelle politischer Spannungen und belasteter Beziehungen zwischen den Gemeinschaften.

Seltsamerweise fanden trotz der starken Konzentration jüdischer Ansiedlung in London und des Fokus der restriktionistischen Propaganda auf diese Stadt die einzigen Fälle von gegen Juden gerichteten populistischen Aktionen auf den Britischen Inseln während des Höhepunkts der Einwanderungsperiode (1880 – 1911) außerhalb Englands statt, in genau jenen Gegenden, die bis dahin frei von Juden gewesen waren – Limerick in Irland (1904) und Südwales (1911). Beide sind als unprovozierte Greueltaten in die „Geschichte“ eingegangen, die gegen kleine Gemeinschaften schuldloser und wehrloser Juden begangen wurden. Dieser Essay ist bestrebt, das erste dieser Ereignisse zu untersuchen, um seine wahren Ursprünge und die Prozesse besser zu verstehen, durch die es verwandelt und dann für gemeinschaftliche jüdische Interessen ausgenützt wurde. Der Kontext antijüdischer Aktionen in Limerick und das Fehlen irgendeiner Art von „irrationalem” religiösen und rassischen Antisemitismus bei der Förderung dieser Vorfälle werden ebenfalls untersucht werden, um die verkündete Weisheit anzufechten, daß die Juden historisch eine geringe oder keine Rolle bei der Provokation von Antisemitismus gespielt haben.

Wir werden mit einer sorgfältigen und objektiven Analyse der Vorfälle beginnen, die das umfaßten, was als das „Pogrom von Limerick“ bekannt wurde. Am 11. Januar 1904 sprach Father John Creagh, ein redemptoristischer Priester und Direktor der Erzbruderschaft von Limerick, zu seiner Kirchengemeinde von etwas, das er als ein neues und drängendes Problem betrachtete. Die neuen jüdischen Kaufleute, die in der Stadt zu wohnen begonnen hatten, argumentierte Creagh, hätten sich durch ihre Geschäftsaktionen als „Blutegel“ erwiesen, die den Iren durch Verlangen zu hoher Preise von den Armen das Blut aussaugen. Seine Aufmerksamkeit, erklärte Creagh, war von einer großen Zahl seiner Pfarrgemeindemitglieder auf diese Sache gelenkt worden, und was Problem hatte katastrophale Ausmaße angenommen. Kurz danach hatte sich eine große Menschenmenge im jüdischen Viertel der Stadt versammelt, das im Volksmund „Little Jerusalem“ bekannt war, bevor sie schnell vom Royal Irish Constabulary zerstreut wurde. Keine Beschädigungen oder Gewalttaten wurden gemeldet.

In seiner Predigt in der folgenden Woche am 18. Januar bekräftigte Creagh seine Überzeugung, daß die Juden von Limerick sich als destruktive und fremde Kraft im Leben der Gemeinde erwiesen. Er sagte den Anwesenden: „Die Juden haben sich als die Feinde jedes Landes in Europa erwiesen, und jedes Land muß sich gegen sie verteidigen.” Nach dieser Predigt entschloß sich Creagh dazu, einen Wirtschaftsboykott gegen Limericks Juden zu organisieren. Der Boykott sollte vier Monate dauern und den Wegzug der großen Mehrheit der Juden aus der Stadt zur Folge haben, einschließlich des Rabbis der Stadt. Der einzige Fall von Gewalt während dieser vier Monate geschah am Morgen des 4. April. Drei Juden gingen eine Nebenstraße entlang, als ein fünfzehnjähriger Jugendlicher namens John Raleigh einen kleinen Stein warf und einen von ihnen traf, Elias Bere Levin, den Rabbi der Stadt. Levin erhob Anklage gegen den Jungen, was dazu führte, daß Raleigh einen Monat im Gefängnis von Mountjoy absaß. Man möge diese Tatsachen bedenken – eine Predigt, eine gewaltlose Demonstration, ein Wirtschaftsboykott gegen Händler, die als unmoralisch betrachtet wurden, und ein von einem Jugendlichen geworfener kleiner Stein – und ihre Bedeutsamkeit in Frage stellen. Und doch wurden diese Vorfälle dann ausgeschmückt, und sind weiter in solchem Maß ausgeschmückt worden, daß der Vorfall nun als „Limerick Pogrom“ bekannt ist. Dieser Essay wird nun betrachten, wie und warum.

Es ist vielleicht wert, zu Beginn die minimale Rolle zu betonen, die religiöser Antisemitismus bei der Förderung der untersuchten Vorfälle spielte. Zugegebenerweise wurde die Aktion von Limerick durch die Predigten von Father Creagh herbeigeführt. Während jedoch Creagh gelegentlich Anspielungen auf den Ritualmordvorwurf machte, fehlen religiöse Motive in seinen Argumenten. In Wirklichkeit standen wirtschaftliche und soziale Mißstände ständig im Zentrum seiner Ansprachen. In seiner ersten Predigt zu dem Thema erklärte Creagh:

„Die Juden kamen als der scheinbar elendste Stamm nach Limerick, den man sich vorstellen kann… aber nun haben sie sich bereichert und könnten mit beträchtlichem Grundbesitz in der Stadt prahlen. Ihre Lumpen sind gegen Seide vertauscht worden. Sie haben sich in jede Geschäftsform geschlängelt. Sie sind im Möbelhandel, im Mineralwasserhandel, im Milchhandel, im Tuchhandel… und handelten sogar unter irischen Namen."

Als Michael Davitt, ein führender irischer Nationalist und Arbeiterführer, öffentlich seine Gegnerschaft zu den Ereignissen in Limerick ausdrückte, antwortete Creagh mit einer wirtschaftlichen Verteidigung der Aktionen gegen Juden in der Stadt. Creagh argumentierte, falls Davitt

„hier wäre, um den Fluch zu sehen, der vom jüdischen Handel über die Armen gebracht wurde, wenn er den Raub sehen würde, der sich durch das Wochenratensystem der Juden abspielt, und die exorbitanten Preise, die für miserable Waren verlangt werden, wenn er hier wäre, um das Elend und den Hader zu sehen, der in den Haushalten durch die Geschäfte der Hausfrau mit den Juden verursacht werden… würde er vielleicht denken, daß sie für Irland ein genauso schlimmes Übel waren wie das englische Grundherrentum und die Überbesteuerung."

Der prominente irische Ökonom Cormac Ó Gráda argumentiert in seiner in Princeton veröffentlichten Wirtschaftsgeschichte des irischen Judentums, daß der Ausbruch in Limerick „vom Inhalt her stark ökonomisch bedingt" war und es dabei keine „Zerstörung jüdischen religiösen oder kommunalen Eigentums" gegeben habe. Andere zeitgenössische Unterstützer des Boykotts betonten, daß ihre Handlungen nicht von religiöser Abneigung getrieben waren, und beschworen eine Reihe anderer Motive für die Unterstützung der Maßnahmen gegen Limericks Juden. Das nationalistische Organ *The United Irishman* stellte die jüdische Einwanderung in den Zusammenhang mit der irischen Auswanderung und fragte: „Hat Irland durch den Austausch gewonnen oder verloren?" Erschrecken über das Ausmaß des Unterschiedes zwischen Ire und Jude, ohne spezifische Vorurteile, ist in der Behauptung des *United Irishman* ersichtlich:

„[anstelle der] standhaften Männer und helläugigen Frauen unserer Rasse… bekommen wir seltsame Leute, uns fremd im Denken, uns fremd im Verständnis, aus Rußland, Polen, Deutschland und Österreich – Leute, die kamen, um unter uns zu leben, aber nie welche von uns wurden." Bei weitem die hervorstechendste Erklärung der Unterstützer des Boykotts war die Beteuerung, daß es Vergeltung gegen schädliche, wucherhafte Handelsmethoden war, die unter den jüdischen Kaufleuten von Limerick weitverbreitet gewesen sein sollen. Insbesondere wurden jüdische Händler beschuldigt, Hausfrauen auszunehmen, die von Ehemännern verlassen waren, welche fortgegangen waren, um am Burenkrieg teilzunehmen – ein Konflikt, in dem jüdische Interessen eine **prominenteRolle** spielten. Diesen Frauen wurde der unmittelbare Lebensbedarf geboten – schnelles Bargeld, Kleidung für Kinder etc., aber zu erschreckenden Zinssätzen. Die Not der Gemeinde und der schnelle Aufstieg der Juden der Stadt, der auf dieser Not aufgebaut war, waren die zentrale Ursache der Reibungen. Bürger erinnerten sich, Neid empfunden zu haben, wenn sie die zunehmend protzigen jüdischen Hochzeiten betrachteten (***The Spectator, 11. Okt. 1997***)

Die Spannungen erreichten Ende Januar 1904 den Siedepunkt, als Father Creagh die Mitglieder seiner Pfarrgemeinde dazu aufforderte, keine Zahlungen mehr an jüdische Händler zu leisten. Unfähig, ohne diese Zahlungen ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und unwillig, eine andere Beschäftigung anzunehmen, berichtete der *Jewish Chronicle*, daß Limericks Juden „verängstigt in ihren Häusern warteten, beinahe verhungernd". Es wurde erwähnt, daß diese Juden vor nicht langer Zeit „den Kosaken entkommen" waren. Es gab wenig Erwähnung des finanziellen Schindluders, das von Juden mit den einheimischen Iren getrieben wurde, daß auch die Iren hungerten, oder daß sie oft verängstigt zu Hause saßen und auf die gerichtliche Mitteilung warteten, die die Bezahlung lähmender Zinssätze erzwingen würde.

Die Geschichte wurde schnell zu einer Fiktion mit den Juden in der Opferrolle und den Bürgern von Limerick in der Rolle tobender Bestien. Unbegründete Behauptungen wurden aufgestellt, daß der Mob „betrunken" war, und „wenn sie durch die Straßen gingen, wurden sie geschlagen". Das organisierte Judentum in Britannien sorgte dafür, daß das Thema des Boykotts im Parlament zur Sprache kam. Das Board of Deputies of British Jews übte sogar Druck auf den Laienführer der britischen Katholiken aus, den Duke of Norfolk, er solle intervenieren, um ein „Massaker" zu verhindern.

Irische Journalisten, die mit eigenen Augen die Situation so sehen konnten, wie sie wirklich war, sprangen Creagh schnell bei. Der Dubliner Journalist und führende irische Nationalist Arthur Griffith erklärte rundheraus, daß sich der Boykott nur gegen die Handelsmethoden der Juden richtete, daß die Erwähnung des Ritualmords aus dem Zusammenhang gerissen war und daß Creaghs Anliegen nobel war. Die finanzielle Motivation des Boykotts und seine gewaltlose Natur waren solcherart, daß sogar die Londoner *Times* die Bewegung unterstützte, indem sie am 4. April einen Brief veröffentlichte, der die antijüdische Aktion unterstützte. Eine Anzahl von Engländern gab den Aktivisten moralische Unterstützung in den Leserbriefspalten des *Limerick Leader*.

Die jüdische Kampagne um die Anerkennung als die „wahren" Opfer ging ungeniert weiter, ungeachtet dessen, daß keine Synagoge zerstört wurde, daß es keine Zerstörung von jüdischem religiösem oder Gemeindeeigentum gab oder daß es keine Todesfälle gab.

Der Boykott forderte bei den Juden schnell seinen Tribut. Einer nach dem anderen begann Limerick zu verlassen und zog großteils nach England. Max Bland, ein Lebensmittelhändler und einer ihrer Führer, und der Rabbi Elias Levin streckten Fühler zur Wiederherstellung harmonischer Beziehung aus, die unhöflich zurückgewiesen wurden. Der Boykott ging bis Oktober weiter, zu welchem Zeitpunkt nur ein halbes Dutzend jüdischer Familien in Limerick verblieben war.

Der Fall wurde schnell als „Pogrom von Limerick" bekannt, und falsche Anschuldigungen über seine Natur wurden in den folgenden Jahren von jüdischen Journalisten und Historikern verewigt, die die unfundierten Dar-

stellungen des *Jewish Chronicle* wiederholten, die Bürger von Limerick mit einer unbegründeten Bezeichnung verleumdeten und die Umstände ignorierten, die zu dem Boykott führten. Man erinnerte sich daher schließlich daran als ein Beispiel für die jüdische Opferrolle. Erst mittels der jüngsten Forschungen hoch angesehener nichtjüdischer Wirtschaftshistoriker und Journalisten wie Cormac Ó Gráda hat einige Neubetrachtung des Falles stattgefunden, und einige Ausgewogenheit der Darstellungen der Handlungen der Bevölkerung von Limerick ist wiederhergestellt worden. Dieser Prozeß hat eine Art Höhepunkt erreicht, als der israelische Botschafter in Irland, Boaz Modai, im Jahr 2010 **vor einem irischen Publikum zugab**: „Ich denke, es war ein wenig übertrieben dargestellt, was heißen soll, wenn man das Wort Pogrom nachschlägt, wird es üblicherweise im Zusammenhang mit Massakern und Getötetwerden verwendet. Dies ist, was an vielen anderen Orten in Europa geschehen ist, aber es ist nicht das, was hier geschehen ist. Es gab eine Zeitlang eine Art Boykott gegen jüdische Waren, aber das ist kein Pogrom.“

* * *

Aus dem Kommentarbereich:

Deep_Rots:
So klein und schon ein "Pogrom"!

Die Juden sind halt wirklich unübertreffliche Sozialhypochonder. Die müssen sich dieses "niemand mag uns, alle hassen uns, wir werden immer grundlos verfolgt" offenbar einreden (um die Herde zusammenzuhalten), wo sie sich nicht sowieso mit ihren Verhaltensweisen Anfeindungen der jeweiligen Staatsvölker zuziehen. Und wenn sie aus dem eingeredeten Schuldgefühl bei dafür empfänglichen Völkern Nutzen ziehen können, tun sie das natürlich gerne.

Im Sinne dessen, was Andrew Joyce in seinem Schlußabsatz geschrieben hat, sollte man jedesmal an dieses Beispiel und an den oben verlinkten Dreiteiler über die "Pogrome" in Osteuropa denken, wenn die Juden oder ihre nichtjüdischen Sprachrohre einem Opferg'schichtln reindrücken wollen.

JUDENVERFOLGUNG DURCH DIE JAHRHUNDERTE

70 Zerstörung Jerusalems, 1.100.000 Juden werden getötet.
135 Judenverfolgung unter Kaiser Hadrian. Jerusalem wird zur heidnischen Stadt erklärt. Auf dem Tempelberg wird ein Jupitertempel gebaut, auf der Kreuzigungsstätte Golgatha ein Venustempel. Den Juden werden jüdische Feste, das Lesen der Tora und das Essen von ungesäuertem Brot unter Todesstrafe verboten.
315 Konstantin: Christentum wird zur Staatsreligion. Viele antijüdische Gesetze werden erlassen.
379-395 Theodosius: Vertreibung der Juden. Zerstörung der Synagogen wird erlaubt.
813 Judenverfolgung in Spanien. Juden, die sich weigern, getauft zu werden, müssen das Land verlassen. Alle Kinder ab 7 Jahren werden den jüdischen Eltern weggenommen und in "christliche Erziehung" gegeben.
1096 Erster Kreuzzug: blutige Verfolgung der Juden. In den Städten am Rhein werden 12 000 Juden ermordet. Juden und Moslems werden als "Feinde des Christentums" gebrandmarkt.
1121 Juden fliehen aus Flandern. Nur wer bereut, "Jesus getötet" zu haben, darf zurückkommen.
1146 Zweiter Kreuzzug: erneute Verfolgung der Juden in Deutschland, der franziskanische Mönch Rudolf ruft zur Vernichtung der Juden auf.
1181 Vertreibung der Juden durch den französischen König Philip, ihr Land und ihre Häuser nimmt er in Besitz.
1189 Während der Krönung von Richard Löwenherz in England werden tausende Juden als "Hochzeitsgabe" hingemetzelt und die meisten Londoner jüdischen Hauser verbrannt.
1216 IV. Lateran Konzil: die römische Kirche erläßt viele Einschränkungen gegen die Juden.
1244 Auf Befehl des Papstes wird der Talmud und später jede jüdische Literatur verbrannt.
1283 In der Pfalz werden die Juden zur Taufe gezwungen. Wer sich weigert, wird sofort getötet.
1285 In München werden alle Juden in den Synagogen eingesperrt und verbrannt.
1290 Unter Eduard I von England müssen 16 000 Juden das Land verlassen. Louis IX von Frankreich befiehlt, daß alle Juden in seinem Reich ein gelbes Erkennungszeichen tragen müssen.
1298 In Franken, Bayern und Österreich werden 140 jüdische Gemeinschaften zerstört, 100 000 Juden werden ermordet
1306 Vertreibung von 100 000 Juden aus Spanien durch König Philip den Schönen
1320-21 In Frankreich werden 120 jüdische Gemeinschaften zerstört ("Hirtenkreuzzug"). Nach Behauptung, die Juden Frankreichs hätten Wasserquellen vergiftet, werden 5000 Juden am Pfahl verbrannt.
1348 In Europa werden die Juden für die Pest verantwortlich gemacht. In Mainz werden 6000 Juden verbrannt, in Erfurt 3000 ermordet.
1370 In Flandern werden Juden, die beschuldigt wurden, Gasthäuser "befleckt" zu haben, verbrannt. Alle Juden werden verbannt. Dies wurde als Fest bis zum Jahre 1820 gefeiert.
1391 In Spanien werden in 70 jüdischen Gemeinschaften Juden niedergemetzelt.
1394 Zweite Verbannung der Juden aus Frankreich
1453 Den Juden Polens werden alle Bürgerrechte genommen.
1478-92 Inquisition in Spanien. 300 000 verlassen das Land, ohne Geld.
1493 Auch aus Portugal werden 20 000 Juden vertrieben. Viele werden zu Sklaven erklärt.
1516 In Venedig entsteht das erste Ghetto.
1540 Vertreibung der Juden aus Neapel, Genua und Venedig, 1593 aus dem Vatikanstaat. 1540 Luthers Schrift "Von den Juden und ihren Lügen".
1605 Zwangstaufen der Juden von Lissabon, danach Konfiszierung ihrer Güter.
1727 Alle Juden werden aus der Ukraine vertrieben.
1731 Auf päpstlichen Befehl werden alle in hebräisch verfaßten Bücher verbrannt.
1744 Maria Theresia erläßt ein Dekret, daß fortan kein Jude mehr in Böhmen geduldet sei.
1794 Einschränkung der Rechte der Juden Rußlands. Die

Männer müssen 25 Jahre Militärdienst leisten. Hunderttausende verlassen Rußland.
1862 General Grant befiehlt die Ausweisung aller Juden aus dem Staat Tennesse, USA.
1903 Pogrome in Rußland.
1935 Nürnberger Rassengesetze
Juli 1938 In Evain-les Bains nahe Genf fand auf Initatiave der USA eine Konferenz mit Delegierten aus 32 Ländern statt. Fazit der Delegierten: "Macht mit den Juden, was ihr wollt, wir wollen sie nicht!"
9.11.1938 Reichskristallnacht, Verbrennung der Synagogen Deutschlands. Beginn der systematischen Ermordung der Juden
17.05.1939 (nach der Reichskristallnacht!) England senkt die Einwanderungsquote nach Palästina auf jährlich 15 000.
1941 Erlaß des Schweizer Polizeiministers: "Alle Juden sind zurückzuweisen und ihre Pässe mit einem "J" zu kennzeichnen.
1942 Wannsee-Konferenz in Berlin zur "Endlösung der Judenfrage"
1942-44 Kanada verweigert Hunderten von jüdischen Waisenkindern wegen Unterernährung die Einreise. Sie sterben in den Gaskammern der Nazis.
1938-45 6 Millionen Juden, ein Drittel des Weltjudentums, ermordet.
1946 Der Internationale Untersuchungsausschluß bestätigt 1946: "Niemand will die aus den KZs entkommenen Juden aufnehmen." England läßt die aus deutschen Lagern nach Israel fahrenden Juden in Lager Zyperns einsperren.
1949 Die erste Synagoge seit der Judenvertreibung aus Spanien 1492 wird öffentlich in Madrid eingeweiht.

Deutschland
Kein anderes Land dieser Welt hat wie Deutschland eine Geschichte von 900 Jahren durchgehendem Antisemitismus hinter sich. In anderen Ländern waren die antisemitischen Perioden auf ein oder zwei Jahrhunderte begrenzt. Um so größer unsere Verantwortung!
"Höhepunkte" von 900 Jahren Antisemitismus in Deutschland:
Die vom heutigen Frankreich und Deutschland ausgehenden Kreuzzüge (ab 1096): 10 000 Juden kamen allein in Deutschland ums Leben.
Vorwurf der Hostienschändung in Deutschland und Österreich ab 1298: aufgrund dieses Vorwurfs wurden 100 000 Juden ermordert, 140 jüdische Gemeinden völlig vernichtet
Pest ab 1347: Die Juden wurden als "Brunnenvergifter" für die Pest verantwortlich gemacht, über 200 jüdische Gemeinden ausgelöscht – mehrere zehntausend Juden.
Luther schreibt 1542: Juden sind rituelle Mörder, Wucherer. Sie sind schlimmer als der Teufel. Sie sind zur Hölle verdammt. Ihre Synagogen sollen zerstört und ihre Bücher verboten werden, sie sollen von den Fürsten aus ihren Gebieten verjagt werden.
Rationalistischer Antisemitismus Anfang 19. Jh.: Der rationalistische Antisemitismus deutscher Philosophen und bibelkritischer Theologen wie Fichte, Herder, Schleichermacher und Harnack trug wesentlich zu modernen Formen des Antisemitismus in Deutschland und anderswo bei.
Völkisch-rassistischer Antisemitismus Ende 19. Jh.: Juden als niedrigste menschliche Rasse. Auch hier ist Deutschland Ursprung. Hintergrund sind die Philosophie Hegels und die darwinistische Evolutionstheorie.

* * *

Neubetrachtung der russischen Pogrome im 19. Jahrhundert

Von **Andrew Joyce**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Revisiting the 19th-Century Russian Pogroms, Part 1: Russia's Jewish Question** erschien am 8. Mai 2012 im **Occidental Observer**. Dies ist Teil 1 von 3.

Die antijüdischen Unruhen oder „Pogrome" im Rußland des späten 19. Jahrhunderts stellen eine der entscheidendsten Perioden in der modernen jüdischen Geschichte, wenn nicht der Weltgeschichte, dar. Ganz offensichtlich hatten die Unruhen demographische Konsequenzen für westliche Länder – etwa 80 % der heutigen Diaspora-Juden im Westen sind Nachkommen jener Juden, die Rußland und seine Umgebung im Zeitraum von 1880 – 1910 verließen. Aber das vielleicht dauerhafteste Vermächtnis dieser Zeit war die Steigerung des jüdischen „nationalen Selbstbewußtseins" und die beschleunigte Entwicklung „moderner internationaler jüdischer Politik" [1]

Die Pogrome selbst sind von (hauptsächlich jüdischen) Historikern durchgehend als „irrationale Manifestationen von Hass gegen Juden" dargestellt worden [2], wo bäuerliche Mobs die unwissentlichen Gelackmeierten böswilliger russischer Amtsträger waren. Andere Erklärungen sind so sehr ohne Beweise und ohne Logik, daß sie die Gutgläubigkeit bis zum Bruchpunkt strapazieren. Zum Beispiel hat Professor Donald G. Dutton von der University of British Columbia behauptet, daß die Mobs nicht von „der plötzlichen schnellen Zunahme der jüdischen Stadtbevölkerung, dem außergewöhnlichen wirtschaftlichen Erfolg russischer Juden oder der Verwicklung von Juden in russische revolutionäre Politik" motiviert waren, sondern vielmehr durch die „Ritualmordlegende" [3]

Wenig oder keine Geschichtsschreibung ist dafür verwendet worden, die Schichten von „Flüchtlings"-Geschichten abzuschälen, um zu enthüllen, was im Russischen Reich vor und während der Unruhen wirklich geschah. Dieser Mangel an wissenschaftlicher Nachforschung kann zumindest teilweise einem großen Widerwillen jüdischer Historiker zugeschrieben werden, die Pogrome in irgendeiner Weise jenseits des bloß Oberflächlichen zu untersuchen. Zusätzlich ist offen von historischer Nachforschung von Nichtjuden zu dem Thema abgeschreckt worden. Als zum Beispiel ukrainische Historiker Hinweise entdeckten, die bewiesen, daß zeitgenössische Medienberichte über jüdische Todesfälle in dieser Nation übertrieben waren, **reagierte** die jüdische Genealogie-Webseite „JewishGen" mit der Aussage: „Wir glauben, daß [diese Tatsachen] mehr als irrelevant sind, weil es die öffentliche Aufmerksamkeit vom Hauptthema ablenkt: der genozidalen Essenz der Pogrome."

Es sollte hier genügen festzustellen, daß diese Antwort der ganzen Essenz historischer Forschung widerspricht – die Geschichte so zu enthüllen, wie sie wirklich geschah, ungeachtet der unbequemen Wahrheiten, die darin liegen mögen. Die Aussage könnte man so übersetzen: „Lassen wir nicht zu, daß die Tatsachen einer guten Geschichte in die Quere kommen." Auch fehlt, wie dieser Text zeigen wird, der Tendenz, die Unruhen als „genozidal" darzustellen, völlig die Grundlage. Der Soziologieprofessor Michael Mann von der University of California Los Angeles hat umfangreiche Beweise geliefert, die darauf hindeuten, daß „die meisten Täter nicht daran dachten, die Juden insgesamt zu beseitigen." [4]

Die Anspielung von JewishGen auf Völkermord sollte auch als Teil eines allgemeineren Problems in der modernen jüdischen Geschichtsschreibung gesehen werden. Statt die Pogrome als Produkte spezifischer örtlicher Umstände zu sehen, bei denen Juden zumindest eine indirekte Rolle spielten, hat es eine Tendenz gegeben, sie zu Vergleichszwecken zu benutzen. John Klier erklärt, daß bei Verwendung in vergleichendem Sinn „Beispiele fast ausschließlich aus dem 20. Jahrhundert herangezogen werden, und diese Ereignisse werden dann in die frühere Periode von 1881-1882 hineingelesen", was jede objektive historische Forschung schwierig macht und das Vorhandensein irgendeiner nichtexistenten „pan-europäischen" Malaise bei antijüdischen Handlungen impliziert.

Trotzdem wird diese Serie von Essays danach streben, die Mythen abzuschälen, ein paar Fäden der Wahrheit aus dem Schleier zu zupfen, der diese Ereignisse verhüllt. Ermutigenderweise ist in dieser Hinsicht bereits mit etwas Arbeit begonnen worden. I. M. Aronsons Behauptung, daß die Pogrome „im einen oder anderen Ausmaß von Elementen innerhalb der Regierung selbst geplant oder gefördert" wurden [5], ist in den letzten Jahren durch die konzertierte Arbeit einer kleinen Zahl nichtjüdischer Historiker, insbesondere des Professors für hebräische und jüdische Studien John Doyle Klier vom University College London, ein Todesstoß versetzt worden. In seiner Arbeit *Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2* von 2005 behauptet Klier: „Die zeitgenössische Forschung hat den Mythos verscheucht, daß russische Amtsträger für die Anstiftung, Zulassung oder Billigung der Pogrome verantwortlich waren." [6]

Diese Serie von Essays wird versuchen, weiter zu gehen, in der Überzeugung, daß die Fakten der Ereignisse für die historische Forschung vorrangig bleiben, statt eine „ablenkende" Bedeutungslosigkeit zu sein. Die Serie wird mit einer Erläuterung der Ursprünge von Rußlands „Judenfrage" beginnen. Nachfolgende Artikel werden sich mit den Pogromen selbst befassen und damit, wie Mythen und Übertreibungen unsere Vorstellung von ihnen verpestet haben. Schlußendlich werde ich untersuchen, warum diese Mythen entwickelt wurden, und die allgemeineren Implikationen von Mythen in der jüdischen Geschichte.

Teil 1: Rußlands Judenfrage

Im Jahr 1772 orchestrierte das Russische Reich die erste Teilung Polens, „löschte ein großes Königreich von der geopolitischen Landkarte Europas, das sich im siebzehnten Jahrhundert über weite Bereiche zwischen Preußen und der südlichen Ukraine erstreckt hatte." [7]

Bezeichnenderweise beaufsichtigte das Russische Reich dabei auch „die Auflösung des größten jüdischen Kollektivs der Welt." [8] Das polnische Judentum wurde in drei Teile aufgeteilt – jene in Posen kamen unter die Herrschaft Preußens, jene in Galizien unter die Herrschaft Österreichs, und jene im eigentlichen Polen kamen unter

die Herrschaft des Russischen Reiches. [9]" Im eigentlichen Polen betrieb die polnische Öffentlichkeit Innenschau und suchte hektisch nach den Gründen für den Ruin der Nation, und dabei, erklärt Israel Friedlander, „konnte das jüdische Problem nicht anders, als sich ihrer Aufmerksamkeit aufzudrängen." [10]

Untersuchungen, die von Sonderkommissionen durchgeführt wurden, entdeckten, daß das polnische Judentum in den Jahrzehnten vor der Aufteilung eine demographische Explosion erlebt hatte, wobei die Juden nun fast 20 % der gesamten Bevölkerung ausmachten. Zusätzlich wurde entdeckt, daß Juden volle 75 % der polnischen Exporte kontrollierten und daß viele sich nun aus überbevölkerten Stadtzentren auf das Land ergossen und ihren Lebensunterhalt mit der Monopolisierung des Spirituosenverkaufs an die Landbevölkerung verdienten. [11] Um 1774 erreichten russische Amtsträger Beschwerden von nichtjüdischen Kaufleuten, die behaupteten, daß jüdische ethnische Netzwerkerei das Exportmonopol stützte und daß dieses Monopol in Kürze schlimme Konsequenzen für den Konsumenten haben würde. [12] Diese Enthüllungen waren die entscheidenden Motivationsfaktoren bei der Entscheidung, Warschaus Juden im Jahr 1775 zu vertreiben, und bis zum frühen 19. Jahrhundert gab e seine Art Pattsituation zwischen Polen und Juden. [13] Napoleons Gründung des Fürstentums Warschau im Jahr 1807 trug wenig zur Änderung der Situation bei, da Napoleon sich der örtlichen Einstellung anschloß, demzufolge Juden nicht von der neuen Verfassung profitieren sollten, solange sie nicht „ihre seltsamen Eigentümlichkeiten beseitigt hatten." [14] Im Jahr 1813 machte sich die Regierung des Fürstentums daran, das jüdische Monopol auf Spirituosen zu brechen, allen Juden zu verbieten, Alkohol in den Dörfern zu verkaufen, und der Aktivität „Zehntausender" jüdischer Spirituosenhändler in den Provinzen ein Ende zu machen. Es überrascht nicht, daß das polnische Judentum keine Tränen vergoß, als das Fürstentum 1815 nach Napoleons gescheitertem Invasionsversuch in Rußland aufgelöst wurde.

Ende 1815 wurde der Wiener Kongreß abgehalten. Das Ziel des Kongresses war, der Bildung eines neuen autonomen polnischen Königreichs unter der Herrschaft Rußlands seine Genehmigung zu geben. Obwohl der Großteil des polnischen Judentums innerhalb des neu gegründeten Königreichs verblieb, strömten auch Zigtausende weiter in andere Gebiete des Russischen Reiches und führten damit ein unbehagliches Zeitalter belasteter russisch-jüdischer Beziehungen herbei. Die unmittelbare Reaktion der russischen Regierung auf den Zugewinn solch großer und unerwünschter jüdischer Populationen war die Verhinderung des Eindringens dieser Populationen in die alten russischen Territorien, und die Lösung, zu der man kam, war eine der Eindämmung. Eine neue Art von Siedlungen wurde in den Provinzen entlang der Westgrenze geschaffen, und sie wurde als der „Ansiedlungsrayon" bekannt. Obwohl dem Ansiedlungsrayon eine große Menge negativer Konnotationen zugeschrieben worden ist, war er keine undurchdringliche Festung. Bestimmten Juden wurde erlaubt, außerhalb dieser Provinzen zu wohnen, sie konnten Handelsmessen besuchen, und Juden durften sogar an russischen Universitäten studieren, vorausgesetzt, daß sie die Quoten nicht überschritten. Um 1860 wohnte mehr als die Hälfte des Weltjudentums im Ansiedlungsrayon.

Nach dem Wiener Kongreß dienten Juden, wo immer sie im Russischen Reich wohnten, überwiegend „in einer Vielzahl von Mittelsmannrollen". In manchen Städten „war das jüdische Kaufmannselement dem christlichen zahlenmäßig überlegen" und es gab eine allmähliche Bewegung hin zur Wiedererlangung des Spirituosenhandels. [15] Laut Klier fand man um 1830, daß weißrussische Juden den Handel in diesem Land „total dominierten". [16] Es war weitgehend Kliers Arbeit in den späten 1980ern, die die Ursprünge der russisch-jüdischen Beziehungen vor 1914 wahrhaft zu beleuchten begann. Klier, in eine katholische Familie in Kansas geboren, „lehnte ab, was man die Anatevka-Frömmeleien und –Vereinfachungen nennen könnte. In einem Buch nach dem anderen hob er hervor, daß das, was die Zaren und ihre Minister vor allem anderen wollten, dahin ging, daß die jüdischen Siedlungen geordnet und produktiv seien." [17] Klier betonte weiters, daß der vielverleumdete Ansiedlungsrayon einfach die einzige Reaktion war, mit der die russische Administration aufwarten konnte, da sie es mit der „verwirrenden Frage" zu tun hatte, wie man mit dem „Fanatismus des ultra-orthodoxen Judentums" umgehen sollte, das völlig „unassimilierbar für offizielle Zwecke" war." [18]

1841 wurden Untersuchungen in Rußlands jüdischen Gemeinden durchgeführt, und die nachfolgenden Berichte wiesen auf drei bedeutende Probleme hin. Das erste war die hartnäckige jüdische Abweichung in Kleidungsstil, Sprache und religiöser und gemeinschaftlicher Organisation. Die Idee, die diese Abgehobenheit von der nichtjüdischen Gesellschaft untermauerte, der „Auserwählten"-Status der Juden und ein begleitender ethnischer Chauvinismus, soll besonders schädlich für jüdisch-nichtjüdische Beziehungen gewesen sein, besonders wenn er bestärkt wurde durch „ein System der Bildung von Männern, das dazu gedacht war, antichristliche Interpretationen des Talmud einzuimpfen." [19] Das zweite, damit verwandte Problem war, daß jüdische Wirtschaftspraktiken ebenfalls in dieser Abgehobenheit wurzelten. Der Talmud „ermutigte und rechtfertigte uneingeschränkte wirtschaftliche Ausbeutung, die auf dem Betrügen und Ausnutzen der Nichtjuden beruhte", [20] in einer Bestätigung von Max Webers Theorie der „inneren" und „äußeren" Ethik, bei der „Mitglieder einer geschlossenen sozialen Einheit unterschiedliche moralische Maßstäbe unter ihresgleichen anwenden verglichen mit jenen, die in Beziehung zu Fremden angewandt werden." [21] Der dritte Aspekt der russischen „Judenfrage" war das Thema der jüdischen Loyalität. Die Juden des Russischen Reiches hatten offenkundig den *Kahal* des polnischen Judentums vor der Teilung beibehalten. Der *Kahal* war ein formales System jüdischer Gemeinschaftsführung und –regierung, das völlig vom russischen Staat getrennt war. Obwohl er vom Staat wegen seiner Steuereintreiberfähigkeiten stillschweigend toleriert wurde, war die jüdische Loyalität gegenüber dem *Kahal* absolut und ging über das bloß Fiskalische hinaus. Fast alle Juden wandten sich weiterhin an jüdische Gerichte.

John Klier erklärt, daß nach diesen Enthüllungen „der Staat und die Gesellschaft einen Konsens teilten, daß die Juden reformiert und in gute Untertanen des Reiches umgewandelt werden konnten und mußten." [22] Unter Zar Alexander I. (1801 – 1825) hatte es Versuche gegeben, Juden dazu zu ermutigen, produktiveren wirtschaftli-

chen Tätigkeiten nachzugehen. Großzügige Zugeständnisse waren gegenüber Juden gemacht worden in der Hoffnung, daß sie ihre Mittelsmannrollen aufgeben würden, wie auch ihre Destillerien und Tavernen in den Provinzen, und Arbeit in landwirtschaftlichen Kolonien aufnehmen würden. Klier erklärt, daß das „Eingebettetsein der Juden im Wirtschafts- und Sozialleben der imperialen Grenzländer sicherstellte, daß das jüdische Wirtschaftsleben trotz gesetzlicher Initiativen weitgehend unverändert blieb.“ [23]

1844 begann die russische Regierung unter Nikolaus I. mit einem Programm von Reformen und Gesetzen, die dazu bestimmt waren, die jüdische Exklusivität abzubauen und die Juden der Nation voller in die russische Gesellschaft einzugliedern. Es überrascht nicht, daß die Regierung zuerst den *Kahal* ins Visier nahm und ihn als „illegale Untergrundstruktur“ verbot. [24] Die Bedeutung des Verbots des *Kahal* ging über die Inangriffnahme des Problems der jüdischen Loyalität hinaus. Man hatte das Gefühl, daß die wechselseitige Unterstützung, die der *Kahal* bot, wirtschaftliche Auswirkungen gehabt hatte – „es war die durch den *Kahal* gebotene wechselseitige Unterstützung, die sicherstellte, daß Juden jedem Konkurrenten mehr als gewachsen waren, selbst dem Erz-Ausbeuter des russischen Dorfes, dem Kulaken.“ [25] Die Bürgerrechte jeglicher „Juden, von denen man meinte, daß sie sich produktiv betätigten“, wurden erweitert, obwohl es wenige gab, die das in Anspruch nahmen. Nikolaus I. dachte sich sogar die Einrichtung staatlich finanzierter jüdischer Schulen aus und unterstützte sie, in der Hoffnung, daß solche Einrichtungen zur Entwicklung eines progressiveren und integrativeren russischen Judentums führen würden. Zum Pech für Nikolaus war das, was sein System hervorbrachte, ein Kader jüdischer Intellektueller, die dem Staat zutiefst feindlich gesonnen waren.

Zar Alexander II setzte die Bemühungen Mütterchen Rußlands fort, ihre Juden um sich zu sammeln. Er schaffte 1861 die Leibeigenschaft ab. Er lockerte die Bemühungen zur Veränderung des wirtschaftlichen Profils des russischen Judentums, erweiterte die Rechte gebildeter Juden und von Großhändlern. Sein Programm war eines, das auf Versöhnung ausgerichtet war, ein Verzicht auf den Stock zugunsten der Karotte. Das Bildungswesen wurde den Juden voll geöffnet, und Juden durften unter den Geschworenen russischer Gerichte sitzen. Die Bedingungen für Ansiedlung und Mobilität im Ansiedlungsrayon wurden weiter gelockert. Klier erklärt: „Juden wurden sogar zum Subjekt mitfühlender Besorgnis unter den öffentlichen Meinungsführern. Vorschläge für die völlige Emanzipation der Juden wurden in der Presse verbreitet erörtert.“ [26]

Diese Maßnahmen waren jedoch von einem wachsenden Unbehagen wegen der Art begleitet, wie die Juden Rußlands sie ausnützten. Es gab wenig Dankbarkeit, und die Maßnahmen führten nicht die großen Veränderungen herbei, die man erhofft hatte. Die nationalistische Revolte der Polen im Jahr 1863 und die Tatsache, daß man herausfand, daß eine große Zahl reicher Juden einige der Rebellen finanziert hatte, warf neuen Zweifel auf die jüdische Loyalität. Nachdem sie die Landbevölkerung emanzipiert und eine paternalistische Besorgtheit um die ehemaligen Leibeigenen angenommen hatte, betrachtete die Regierung auch mit Schrecken die Schnelligkeit, mit der die „Juden die schlichten und unwissenden Landbewohner ausnutzten und sie auf eine jüdische Leibeigenschaft reduzierten.“ [27] Es wurde auch schnell offenkundig, daß Juden trotz der neuen Militärgesetze durch ihre überwiegende Vermeidung des Militärdienstes auffielen. Als Vergeltung ging die Regierung resolut gegen ländlichen Wirtshausbesitz vor und führte speziell für Juden strengere Rekrutierungsprozeduren ein. Es ist behauptet worden, daß Juden zu dieser Zeit auch der Landbesitz verboten wurde, aber Klier liefert Beweise dafür, daß Juden immer noch jeden bäuerlichen Grundbesitz kaufen konnten, der wegen Steuerrückständen versteiget wurde, wie auch jeden Grundbesitz innerhalb des Ansiedlungsrayons, der nicht der russischen Oberschicht gehörte. [28]

Bis zum Ende der Herrschaft von Alexander II. war die Desillusionierung über die Politik der Regierung bei der Handhabung der Judenfrage weitverbreitet. Die große Mehrheit der Juden hatte stur an den unproduktiven Gewerbszweigen festgehalten, blieb bei ihrer Abneigung gegen die russische Kultur und weigerte sich, jeglichen sinnvollen Beitrag zur russischen Gesellschaft zu leisten. Eine Stimmung der Resignation ging durchs Land. Manche Zeitungen befürworteten sogar eine Abschaffung des Ansiedlungsrayons, wenn auch nur, damit diese Region die Last der Juden nicht allein tragen müßte. Andere Zeitungen äußerten sich dagegen, „aus Furcht um das Wohlergehen der Landbevölkerung zu einer Zeit, in der ihr kulturelles Niveau sie zu einem leichten Ziel für Ausbeutung machte.“ [29] Währenddessen begannen Juden, die höheren Bildungseinrichtungen zu überschwemmen. In Odessa gab es Berichte, daß Juden in einer Schule nach der anderen „Christen von den Schulbänken vertrieben“ und „die Schulen füllten.“ [30]

Am Vorabend der Ermordung von Alexander II. blieb Rußlands Judenfrage unbeantwortet. Jahrzehnte an Gesetzen hatten wenig dazu beigetragen, die Natur des russischen Judentums zu ändern, das ethnisch, politisch und kulturell homogen blieb. Die neue jüdische Intelligenzia hatte sich gegen die Hand gewandt, die sie fütterte, und förderte nicht die Anpassung ihrer Mitjuden, sondern verteidigte sie statt dessen und setzte sich für ihre Interessen ein. Im Sinne von Bildungs- und gesellschaftlichen Chancen war den Juden ein Zoll gegeben worden, und sie hatten sich eine Meile genommen. Sie hatten die Schulen überflutet und zu einer Gruppe entstehender jüdischer Kapitalisten beigetragen. 1879 betrieb eine rabbinische Kommission Lobbying bei den russischen Behörden um volle Emanzipation, eine bedrohliche Aussicht für jene, die sich um das Wohlergehen der russischen Landbevölkerung sorgten.

Als der Bruchpunkt kam, erschien er nicht aus dem Äther, sondern aus seinem historischen Hintergrund. In Teil 2 werden wir die unmittelbareren Ursprünge der antijüdischen Unruhen untersuchen, und wie die Unruhen abliefen. Wir werden mit kleinlichen Ablenkungen aufräumen, Mythen mit Tatsachen zerstören, und wenn wir uns in den Ansiedlungsrayon wagen, tun wir das nun mit einer vollständigeren Sicht auf den Juden, den wir dort finden.

Anmerkungen (Anm. d. Ü.: danach gibt’s noch ein paar Links und einen Hammer bezüglich „Kahal“):

[1] John Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2, (New York: Cambridge University Press, 2011) S. xiii. [2] Jack Glazier, Dispersing the Ghetto: The Relocation of Jewish Immigrants Across America (New York: Cornell University Press, 1998) S. 9.[3] Donald Dutton, The Psychology of Genocide, Massacres and Extreme Violence (New York: Prager, 2007) S. 40
[4] Michael Mann, The Dark Side of Democracy: Explaining Ethnic Cleansing (Cambridge: Cambridge University Press, 2005) S.142.
[5] I.M. Aronson, 'Geographical and Socioeconomic factors in the 1881 Anti-Jewish Pogroms in Russia,' Russian Review, Vol.39, No.1 (Jan. 1980) S.18.
[6] Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2, S. xiv.
[7] Israel Bartal, The Jews of Eastern Europe: 1772-1881, (Tel Aviv, Verteidigungsministerium, 2005) S. 23.
[8] ebd., S. 24.
[9] Israel Friedlander, The Jews of Russia and Poland, (New York: G.P. Putnam, 1915), S. 84.
[10] ebd.
[11] ebd., S. 85.
[12] Simon Dubnow, History of the Jews in Russia and Poland, (Bergenfield: Avontayu, 2000), S.173
[13] ebd.
[14] ebd., S. 87.
[15] Simon Dubnow, History of the Jews in Russia and Poland, (Bergenfield: Avontayu, 2000), S.173
[16] John Klier, Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History, (Cambridge: Cambridge University Press, 2004) S. 4.
[17] http://www.guardian.co.uk/news/2007/oct/26/guardianobituaries.obituaries
[18] http://www.guardian.co.uk/news/2007/oct/26/guardianobituaries.obituaries
[19] Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2, S. 3.
[20] ebd.
[21] Jacob Katz, Exclusiveness and Tolerance: Jewish-Gentile Relations in Medieval and Modern Times (Oxford: Oxford University Press, 1962) S. 56.
[22] ebd.
[23] Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2, S. 4.
[24] ebd.
[25] ebd.
[26] Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2, S. 5
[27] Klier, Russians, Jews, and the Pogroms of 1881-2, S. 5
[28] ebd.
[29] ebd., S. 6
[30] ebd.

Teil 2

Nachdem wir uns in der Geschichte von Rußlands Judenfrage geerdet haben, ist es für uns nun Zeit, unsere Aufmerksamkeit den antijüdischen Unruhen der 1880er zuzuwenden. Der folgende Essay wird den Leser zuerst mit dem Standardnarrativ dieser Ereignisse versorgen, das von jüdischen Zeitgenossen und der Mehrheit der jüdischen Historiker vorgebracht wurde – ein Narrativ, das sich im öffentlichen Bewußtsein überwiegend durchgesetzt hat. Die letztere Hälfte des Essays wird der Analyse des jüdischen Narrativs gewidmet sein, und der Erläuterung, wie die Ereignisse wirklich geschehen sind. Andere Aspekte des jüdischen Narrativs werden in späteren Beiträgen dieser Serie untersucht werden. Während eine Arbeit wie diese unter schwere Kritik seitens gewisser Segmente der Bevölkerung geraten kann, die sie vielleicht als „revisionistisch" verurteilen, kann ich nur sagen, daß „Revisionismus" jeder historischen Arbeit am Herzen liegen sollte. Wenn wir die Geschichten blindlings akzeptieren, die uns überliefert werden, werden wir wahrscheinlich zum Opfer dessen werden, was auf wenig mehr als ein glorifiziertes „Stille Post"-Spiel hinausläuft. Und wenn wir das Recht des Historikers tabuisieren, Geschichte im Licht neuer Forschungen und neuer Entdeckungen neu zu interpretieren, dann haben wir uns weit von allem entfernt, was wahrer Wissenschaft ähnelt.

Das jüdische Narrativ

Im Jahr 1881 produzierte das „Russo-Jewish Committee" (RJC), ein Arm von Britanniens jüdischer Elite, massenhaft ein Pamphlet mit dem Titel „The Persecution of the Jews in Russia" [„Die Verfolgung der Juden in Rußland"] und begann es durch die Presse, die Kirchen und zahlreiche andere Kanäle zu verbreiten. Um 1899 wurde es ausgeschmückt und als kurzes Buch veröffentlicht, und heute sind digitalisierte Ausgaben online frei erhältlich. [1] Bis Anfang des 20. Jahrhunderts hatte das Pamphlet sogar ein vierseitiges Journal mit dem Titel *Darkest Russia – A Weekly Record of the Struggle for Freedom* [„Finsterstes Rußland – Ein wöchentliches Protokoll des Kampfes um Freiheit"] hervorgebracht, das sicherstellte, daß der durchschnittliche britische Bürger nicht weit kam, ohne an die „Schrecken" erinnert zu werden, denen sich die russischen Juden gegenübersahen. [2] Daß diese Publikationen *massenproduziert* wurden, sollte einen Hinweis auf ihren Zweck geben: Es ist klar, daß diese Publikationen eine der ehrgeizigsten Propagandakampagnen in der jüdischen Geschichte darstellten, und kombiniert mit ähnlichen Anstrengungen in den Vereinigten Staaten zielten sie darauf ab, die Aufmerksamkeit der westlichen Nationen zu gewinnen und sie „aufzuklären" und den Vorrang der „jüdischen Seite der Geschichte" sicherzustellen. Darin inbegriffen war nicht nur ein Wunsch, antirussische Einstellungen zu provozieren, sondern auch eine reichliche Menge Mitgefühl für die schikanierten Juden – Mitgefühl, das notwendig war, um sicherzustellen, daß massenhafte jüdische Kettenmigration in den Westen ungestört und ungehindert durch Nativisten vor sich ging. War denn nicht der bigotte Nativist nur einen Schritt vom herumwütenden Kosaken entfernt?

Das erste Element des vom RJC vorgebrachten Narrativs ist im Wesentlichen eine Manipulation der Geschichte russisch-jüdischer Beziehungen. Es vertrat die Auffassung, daß die Juden Osteuropas jahrhundertelang unterdrückt wurden, ihr ganzes Leben „von der Wiege bis zur Bahre von restriktiven Gesetzen behindert wurde." [3] Es wurde behauptet, daß die Russen ein ungeschriebenes Gesetz hätten: „Daß kein russischer Jude einen Lebensunterhalt verdienen soll." [4] Russische Juden haben laut dem Russo-Jewish Committee nichts weiter gewollt als an der russischen Gesellschaft teilzuhaben, sind aber wieder und wieder als „Häretiker und Fremde" zurückgewiesen worden. Der Ansiedlungsrayon ist eine undurchdringliche Festung, wo jeder Jude „leben und sterben muß." In die-

ser Interpretation der Geschichte russisch-jüdischer Beziehungen inbegriffen ist die Überzeugung, daß „die Quelle und der Ursprung all der Mißstände, welche das russische Judentum plagen“, nichts mit den Juden selbst zu tun hat, sondern alles mit der Kirche, dem Staat und dem Ansiedlungsrayon zu tun hat. Im Wesentlichen war die Misere der Juden das Resultat von nichts weiter als irrationalem Hass. Juden nehmen in diesem Narrativ eine sanftmütige und passive Rolle ein und haben nichts anderes angestellt als Juden zu sein. Sie werden auch als die *einzigen* Opfer russischer Gewalt präsentiert. Es gibt keine Anerkennung der gescheiterten russischen Versuche, die jüdischen Mauern der Exklusivität einzureißen und die Juden als Brüder anzunehmen. Eigentlich gibt es gar keine Erwähnung der Mauern der Exklusivität. Die Pogrome selbst brachen laut dem jüdischen Narrativ nach der Ermordung von Alexander II. aus, als Schock, Zorn und ein Wunsch nach Rache diesen irrationalen, wurzellosen Hass an die Oberfläche brachte.

Das zweite Element des jüdischen Narrativs ist, daß die Regierung und das kleine Beamtentum irgendeine Rolle bei der Organisation und Leitung der Pogrome zu spielen hatte. Viel Verachtung wird auf die Regierung gehäuft, und auf das untere Beamtentum, von dem es hieß, daß es von „einer chronisch antisemitischen Sichtweise“ befallen gewesen sei. Es wurde behauptet, daß es der Regierung, als die Unruhen begannen, „überhaupt nicht leid tat, daß sich die Erregung des Volkes an den Juden Luft machte.“ [5] In Bezug auf die restriktiven Maigesetze waren die Autoren gezwungen zuzugeben, daß sie nie wirklich durchgesetzt worden waren, blieben aber dabei, daß „die Maigesetze, ob moderat oder rigoros angewandt, dennoch im russischen Gesetzbuch blieben.“ [6]

Das dritte Element des jüdischen Narrativs ist, daß die Pogrome genozidal waren, und daß sie von Gruppen organisiert und begangen worden waren, die die Auslöschung der Juden anstrebten. Die 1899er Ausgabe von „The Persecution of the Jews in Russia“ enthielt eine Kopie eines ausführlichen Briefes, der mit Datum 5. November 1890 von Nathan Joseph, dem Sekretär des RJC, an die *London Times* geschrieben wurde. In dem Brief behauptete Joseph, daß unter den gegenwärtigen Umständen „Hunderttausende ausgelöscht werden könnten“, [7] und daß russische Gesetze bezüglich der Juden „ein Instrument der Folter und Verfolgung“ darstellten. In Summe wurde behauptet, daß die Juden Rußlands unter „einem Todesurteil“ lebten, und es wurde weiters behauptet, daß „die Exekutionen weitergehen.“ Der Brief endet mit einem Appell an „das zivilisierte Europa“, zu intervenieren, Rußland zu züchtigen und den zu Opfern gemachten Juden zu helfen. [8]

Das vierte Schlüsselelement des jüdischen Narrativs ist, daß die Pogrome von extrem brutaler Natur waren. Zeitgenössische Medienberichte waren die Quelle der meisten Greuelgeschichten, angeblich von frisch eingetroffenen „Flüchtlingen“ gesammelt, die vor dem Russo-Jewish Committee Aussagen über die Pogrome gemacht hatten, vor denen sie geflohen waren. In diesen Berichten, die sehr regelmäßig sowohl von der *New York Times* als auch von der *London Times* gebracht wurden, wurde den Russen vorgeworfen, die teuflischsten Greueltaten in enormstem Ausmaß begangen zu haben. Jeder Jude im Russischen Reich war bedroht. Männer waren skrupellos ermordet worden, Kleinkinder waren gegen Steine geschmettert oder lebendig in ihrem eigenen Zuhause geröstet worden. Während einer britischen parlamentarischen Anhörung zu den Pogromen im Jahr 1905 behauptete ein Rabbi Michelson, daß „die Greueltaten so teuflisch gewesen waren, daß sie nicht einmal in den barbarischsten Annalen der barbarischsten Völker Parallelen finden konnten.“ [9] Die *New York Times* berichtete, daß während des Pogroms von 1903 in Chisinau „Babies von dem rasenden und blutdürstigen Mob buchstäblich in Stücke gerissen wurden.“ [10]

Ein verbreitetes Thema in den meisten zeitgenössischen Greuelgeschichten war die brutale Vergewaltigung jüdischer Frauen, wobei die meisten Berichte abgehackte Brüste erwähnten. Es gab buchstäblich Tausende einander gleichende Berichte, in denen behauptet wurde, daß Mütter neben ihren Töchtern vergewaltigt wurden. Es gibt einfach nicht genug Platz, um ausführlich aus diesen Artikeln zu zitieren, aber sie zählen Tausende und sind für jeden mit Zugang zu den digitalisierten Archiven jeder großen Zeitung verfügbar, oder zu den Mikrofilmeinrichtungen an größeren Bibliotheken. Zusätzlich behaupten diese Artikel, daß ganze Straßenzüge, die von Juden bewohnt wurden, dem Erdboden gleichgemacht worden waren, und daß die jüdischen Viertel von Städten systematisch in Brand gesteckt worden waren.

Der „Greueltaten“-Aspekt des Narrativs ist weiterhin von jüdischen Historikern vorgebracht worden. Zum Beispiel behauptet Anita Shapira in ihrem in Stanford veröffentlichten *Land and Power: The Zionist Resort to Force, 1881-1948*, daß „jede Serie neuer Unruhen schlimmer war als die vorhergehende, als ob jedes Blutbad eine Erlaubnis für ein noch schlimmeres Massaker lieferte.“ [11] Shapira spielt weiters darauf an, daß die Ermordung jüdischer Babies während der Pogrome häufig war, und erklärt, daß eine verbreitete Sorge russischer Juden lautete: „Werden sie Mitleid mit den kleinen Babies haben, die nicht einmal wissen, daß sie Juden sind?“ [12] Sie schließt einen bestimmten Abschnitt über Pogromgewalt mit der Erklärung, ohne Verweis auf irgendwelche Beweise, daß es „zahlreiche Akte der Vergewaltigung gab“ und daß „viele massakriert wurden – Männer, Frauen und Kinder. Die Grausamkeit, die diese Tötungen kennzeichnete, fügte dem Gefühl des Schreckens und Schocks, das sich in ihrem Gefolge verbreitete, eine besondere Dimension hinzu.“ [13] Joseph Brandes behauptet in seinem 2009 erschienenen *Immigrants to Freedom*, ohne Beweise zu zitieren, daß Mobs „Frauen und Kinder aus den Fenstern [ihrer Häuser] warfen“ und daß „Köpfe mit Hämmern eingeschlagen wurden, Nägel wurden in Körper getrieben, Augen wurden ausgequetscht… und Petroleum wurde über die Kranken gegossen, die man in Kellern versteckt fand, und sie wurden zu Tode verbrannt.“ [14]

Ein weiteres entscheidendes Element des jüdischen Narrativs ist, daß Rußland barbarisch, unwissend und unzivilisiert ist verglichen mit den jüdischen Bürgern des Landes. Von Rußland heißt es, daß es im „mittelalterlichen Entwicklungsstadium“ verweilt [15], und im Vergleich zur „unwissenden und abergläubischen Landbevölkerung“ [16] werden Rußlands Juden als Vorposten der westlichen Zivilisation präsentiert – sie sind urban und „intellektuell“. Die Publikation des RJC behauptete, daß die Universitätsquoten, die erlaubten, daß 5 % der Studentenschaft aus Juden bestand, ungenügend für eine „intellektuelle Rasse“

waren. Erstaunlicherweise wird behauptet, „die Wurzel der ganzen Angelegenheit ist rassische Arroganz", [17] obwohl diese Arroganz natürlich von den Russen ausgehen soll.

Das RJC warf der Regierung kriminelle Sympathie vor, den örtlichen Behörden allgemein kriminelle Tatenlosigkeit und manchen der Truppen aktive Teilnahme. Die Situation, behaupteten sie, war einfach so hoffnungslos und die Möglichkeit der Auslöschung war so groß, daß der einzige Ausweg darin bestand, daß die zivilisierten Nationen des Westens ihre Türen aufrissen und diese armen „Hebräer" einließen.

Und zu einem großen Ausmaß ist dies genau das, womit die Kirchen, die Politiker und die Medien einverstanden waren. Diese Kapitulation vor manipuliertem Gewissen leitete die größte Migration in der jüdischen Geschichte ein, mit tiefgreifenden Konsequenzen für uns alle. Aber es gab nur ein kleines Problem – der überwiegende Großteil dieses Narrativs war ein berechneter, geplanter und meisterhaft beworbener Schwindel, gefördert von der bereitwilligen Teilnahme russisch-jüdischer Auswanderer, die ihren eigenen Zugang zum Westen erleichtern und „Hilfsgeld von Westeuropa und Amerika" erhalten wollten. [18]

Die „Greueltaten"

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zuerst den Geschichten über Greueltaten zu. Vor jeglichen größeren Berichten über Gewalt wurde die britische Öffentlichkeit bereits darauf vorbereitet, die russische Regierung zu hassen und das jüdische Narrativ zu akzeptieren. John Doyle Klier weist darauf hin, daß der *Daily Telegraph* zu der Zeit in jüdischem Besitz und besonders „scharf" in seinen Berichten über die russische Behandlung der Juden vor 1881 war. [19] Auf den Seiten dieser Publikation hieß es: „Diese russischen Greueltaten sind erst der Anfang. … Die russischen Offiziellen selbst billigen diese Barbareien." [20] Ungefähr zu dieser Zeit etablierte sich in Kontinentaleuropa der preußische Rabbi Yizhak Rülf als „Vermittler" zwischen dem Ostjudentum und dem Westen, und laut Klier war eine seiner Spezialitäten die Verbreitung „sensationalisierter Berichte über Massenvergewaltigungen." [21]

Andere Hauptquellen von Geschichten über Pogromgreuel waren die *New York Times*, die *London Times* und die *Jewish World*. Es war die *Jewish World*, welche die Mehrheit dieser Geschichten lieferte, nachdem sie einen Reporter ausgeschickt hatte, „um Gebiete zu besuchen, die unter Pogromen gelitten hatten." [22] Die meisten anderen Zeitungen druckten einfach nach, was der Reporter der *Jewish World* ihnen schickte. Die von diesen Zeitungen gebrachten Greuelgeschichten provozierten eine globale Empörung. Es gab große öffentliche Proteste gegen Rußland in Paris, Brüssel, London, Wien und sogar in Melbourne, Australien. Jedoch „waren es die Vereinigten Staaten, wo die öffentliche Empörung ihren Höhepunkt erreichte." Der Historiker Edward Judge erklärt, daß die amerikanische Öffentlichkeit angesportn wurde durch Berichte über „brutales Zusammenschlagen, Merhfachvergewaltigungen, Zerstückelung von Leichen, sinnlose Schlächtereien, qualvolles Leiden und unerträglichen Kummer." [23]

Wie jedoch John Klier feststellt, bringen die Berichte des „Sonderkorrespondenten" der *Jewish World* „verblüffende Probleme für den Historiker." [24] Während seine Reisebeschreibung als „plausibel" beschrieben wird, wird den meisten seiner Berichte „von den Archivaufzeichnungen glattweg widersprochen." [25] Seine Behauptung, daß zwanzig Aufrührer während eines Pogroms in Chisinau 1881 getötet wurden, ist durch Aufzeichungen, die zeigen, daß es in dieser Stadt zu dieser Zeit „keine bedeutenden Pogrome und keine Todesfälle gegeben hat", als Erfindung nachgewiesen worden. [26] Andere Behauptungen, daß er auf seinen Reisen Erschießungen von Landbewohnern erlebt habe, sind wegen der großen Zahl kleinerer Ungenauigkeiten in jenen Berichten völlig diskreditiert worden.

Weiters stellt Klier fest, daß die vom Korrespondenten der *Jewish World* gesammelten Greuelgeschichten, die in weiterer Folge so einflußreich bei der Manipulation der westlichen Wahrnehmung der Ereignisse waren, „mit extremer Vorsicht" behandelt werden müssen. [27] Der Reporter „stellte die Pogrome dramatisch dar, als von großem Ausmaß und unmenschlich in ihrer Brutalität. Er berichtete von zahlreichen Schilderungen, wo Juden in ihren Häusern lebendig verbrannt wurden, während die Behörden zusahen." [28] Es gibt Hunderte von Fällen, wo er auf die Ermordung von Kindern, die Verstümmelung von Frauen und das Abbeißen von Fingern verweist.

Klier erklärt: „Die einflußreichsten Schilderungen des Autors, angesichts ihrer Wirkung auf die Weltmeinung, waren seine Schilderung der Vergewaltigung und Folterung von Mädchen, die nur zehn oder zwölf Jahre alt waren." [29] 1881 berichtete er von 25 Vergewaltigungen in Kiew, von denen fünf tödliche Folgen gehabt haben sollen, in Odessa behauptete er 25 und in Elisavetgrad behauptete er 30. [30] Vergewaltigung spielte in den Berichten eine wichtige Rolle, nicht weil Vergewaltigungen häufig waren, sonder weil Vergewaltigung „noch mehr als Mord und Plünderung" dafür bekannt war, „im Ausland besondere Empörung zu erzeugen." Klier stellt fest: „Jüdische Mittelsmänner, die Pogromberichte ins Ausland kanalisierten, waren sich der Wirkung von Berichten über Vergewaltigungen sehr wohl bewußt, und sie spielten in ihren Schilderungen eine wichtige Rolle." [31] Die beiden dramatischsten und grausigsten Schilderungen kamen aus Beresowka und Borispol. Tatsächlich wurden die Berichte, als das Jahr sich seinem Ende näherte, immer grausamer und brutaler in den Details, die sie vermittelten.

Es gibt dafür natürlich einen Grund. Klier erklärt, daß die Aufzeichnungen zeigen, daß das RJC, als die nichtjüdische Öffentlichkeit der Berichte müde zu werden begann und ihre Gedanken den kommenden Weihnachtsfeierlichkeiten zuwandte, eine bewußte und kalkulierte Entscheidung traf, „das russische Judentum vor den Augen der Öffentlichkeit zu halten." [32] Ein entscheidender Bestandteil dieser Strategie war, die Schilderungen des Sonderkorrespondenten zu nehmen und sie in einer angeseheneren Zeitung mit höherer Auflage zu veröffentlichen. Sie entschieden sich für die Londoner *Times*, die bereits zu „kritischer redaktioneller Nörgelei über die russische Regierung" prädisponiert war. Klier erklärt weiters, daß diese offenkundig falschen Berichte „garniert mit dem Prestige der *Times* und ohne jegliche Zuordnung, nachfolgend als separates Pamphlet veröffentlicht und in eine Vielzahl

europäischer Sprachen übersetzt… zur definitiven westlichen Version der Pogrome wurden." [33]

Als zunehmend entsetzlichere Greuelgeschichten die Aufmerksamkeit der nichtjüdischen Öffentlichkeit wieder fesselten, fand sich die britische Regierung unter Druck zum Eingreifen. Die britische Regierung wählte jedoch einen vorsichtigere Herangehensweise und unternahm ihre eigenen unabhängigen Untersuchungen der Ereignisse im Russischen Reich. Ihre Ergebnisse, die als ein „Blaubuch" veröffentlicht wurden, „präsentierten eine Schilderung der Ereignisse, die in starkem Widerspruch zu der von *The Times* gebotenen stand." [34] Der bemerkenswerteste Aspekt der unabhängigen Nachforschung ist die offene Bestreitung von Massenvergewaltigungen. Im Januar 1882 erhob Generalkonsul Stanley Einspruch gegen alle Details, die in den von *The Times* veröffentlichten Berichten enthalten waren, und erwähnte insbesondere die haltlosen „Schilderungen der Vergewaltigung von Frauen." [35] Er erklärte weiters, daß seine eigenen Ermittlungen enthüllten, daß es während des Pogroms von Beresowka keine Vergewaltigungsfälle gegeben hatte, daß Gewalt selten war und daß der Großteil der Unruhen auf Sachbeschädigung beschränkt war. Im Verhältnis zu den Sachschäden in Odessa schätzte Stanley sie auf etwa 20.000 Rubel und wies die jüdische Behauptung rundweg zurück, daß der Schaden sich auf über eine Million Rubel belief.

Vizekonsul Law, ein weiterer unabhängiger Ermittler, berichtete, daß er Kiew und Odessa besucht hatte und nur schließen konnte: „Ich sollte abgeneigt sein, jeglichen Geschichten über Frauen zu glauben, die in jenen Städten belästigt worden sind." [36] Ein anderer Ermittler, Colonel Francis Maude, besuchte Warschau und sagte, daß er Greuelgeschichten, die von dieser Stadt ausgingen, „keine Bedeutung beimessen" konnte. [37] In Elisavetgrad wurde entdeckt, daß statt ganzer Straßenzüge, die dem Erdboden gleichgemacht wurden, nur eine kleine Hütte ihr Dach verloren hatte. Es wurde weiters entdeckt, daß sehr wenige Juden, falls überhaupt welche, vorsätzlich getötet worden waren, obwohl einige an Verletzungen starben, die sie bei den Unruhen erhalten hatten. Diese waren hauptsächlich das Ergebnis von Konflikten zwischen Gruppen von Juden, die ihre Gasthäuser verteidigten, und Aufrührern, die Alkohol suchten. Die kleine Zahl von Juden, die vorsätzlich getötet worden waren, waren labilen Individuen zum Opfer gefallen, die von jüdischen Spirituosen betrunken waren – Vorwürfe mörderischer Absicht unter den Massen waren einfach unbegründet und nicht durch Beweise fundiert.

Als diese Berichte öffentlich gemacht wurden, erklärt Klier, stellten sie „einen schweren Rückschlag für die Protest- und Hilfsaktivitäten des RJC dar." [38] Die *Times* war zum Zurückrudern gezwungen, reagierte aber boshaft (und bizarr) mit der Erklärung, daß die Empörung des Landes dennoch gerechtfertigt sei, selbst wenn die Greueltaten „die Kreationen der Volksfantasie waren." [39] (Erinnert das nicht an die in Teil 1 dieser Serie erwähnte Reaktion von JewishGen auf ukrainische Entdeckungen?!)

Die Enthüllungen kamen zu einer schlechten Zeit für das RJC, das zu der Zeit die britische Regierung dazu zu bewegen versuchte, „in irgendeiner Weise im Interesse des verfolgten russischen Judentums zu handeln." [40] Es verlegte sich auf die Wiederveröffentlichung seines Pamphlets über die Verfolgung in Rußland (in der *Times*) zweimal in einem Monat, vermutlich im Glauben, daß platte Wiederholung genügen würde, um greifbare Beweise zu überwinden. Klier erklärt, daß die Texte Beispiele „meisterhafter" Propaganda waren, da sie die Glaubwürdigkeit der Konsuln der Regierung zu untergraben versuchten, während sie kriecherisch an „das weise und edle Volk von England" appellierten, das „wissen wird, welches Gewicht solchen Verleugnungen und Widerlegungen zugemessen werden sollte." [41] Das RJC bot sein eigenes „unterstützendes Beweismaterial von unbestreitbarster Art", obwohl natürlich die genaue Quelle dieses Beweismaterials nicht näher spezifiziert wurde als „Personen, die hohe offizielle Positionen in der jüdischen Gemeinschaft einnehmen" und „jüdische Flüchtlinge".

Im Wesentlichen wurden die Menschen westlicher Nationen ersucht, eher einem anonymen Rabbi auf der anderen Seite der Welt zu glauben als identifizierbaren Vertretern ihrer eigenen Regierung. Die Texte, stellt Klier fest, „malten das vertraute Bild von Mord und Vergewaltigung", und trotz der entlarvenden Aussagen der Konsuln „wurde eine Anzahl von Mutter-Tochter-Vergewaltigungsfällen, die bereits so viel dazu beigetragen hatten, die britische öffentliche Meinung zu empören, noch einmal wiederholt." [42] Obwohl die Beantragung einer britischen Regierungsintervention scheiterte, trug das RJC im Kampf um die öffentliche Meinung „eindeutig den Sieg davon", und die *Times* und das RJC blieben gute Bettgenossen.

Die Konsuln waren empört. Stanley wiederholte, daß seine intensiven Ermittlungen, die er zu einem großen persönlichen Preis mit einer schweren Beinverletzung durchführte, veranschaulichte, daß „Schilderungen der *Times* über das, was an jedem dieser Orte stattfand, die größten Übertreibungen enthalten, und daß die Schilderung dessen, was an manchen dieser Orte stattfand, absolut unwahr ist." [43] Er erzählte, daß ein Rabbi in Odessa „nicht von irgendwelchen Belästigungen von Frauen dort gehört" hatte, und daß der Gegenstand von fast jedem Pogrom, das er untersucht hatte, einfach „Plünderung" war." [44] Erzürnt von den Lügen, die in Britannien und Amerika in Umlauf waren, ging Stanley „direkt bis an höchste Stelle", interviewte staatliche Rabbis, fragte nach Beweisen und bereiste die Stätten von Pogromen. In Odessa, wo eine Fülle von Geschichten über Greueltaten ihren Ursprung hatte, konnte er „einen Todesfall bestätigen, aber kein Plündern von Synagogen oder Anzünden von Opfern." Es gab keine Beweise, daß auch nur eine Vergewaltigung stattgefunden hatte. Ein staatlicher Rabbi gab zu, daß er von keinen Belästigungen von Frauen in Beresowka gehört hatte und versicherte Stanley weiters, daß er „mit reinem Gewissen eindeutig bestreiten konnte, daß dort während der Unruhen des letzten Jahres irgendwelche Todesfälle oder Vergewaltigungen stattgefunden hatten." [45] Er schickte seinen Bericht wiederum an seinen Vorgesetzten in London, mit einem Vermerk: „Dies stimmt mit all den Informationen überein, die ich erhalten und Eurer Lordschaft weitergeleitet habe, und die ich für glaubwürdiger halte als anonyme Briefe in der *Times*." [46]

Trotz Stanleys besten Bemühungen ist das vom RJC vorgebrachte, von Greuelgeschichten erfüllte jüdische Narrativ unveränderlich in westlichen Vorstellungen von den

Pogromen haften geblieben. Das Blaubuch wurde von den sichtbareren und oft wiederholten Geschichten des RJC und Organisationen wie ihm rund um den Globus erstickt worden. Nur durch die jahrzehntelange Forschungsarbeit von John Klier ist einige auf Wissenschaftlichkeit und Beweise in Archiven begründete Revision möglich gewesen. Im Lichte dieses Beweismaterials kann man nur schlußfolgern, daß Geschichten von Vergewaltigung, Mord und Verstümmelung „mehr Legenden als Tatsachen" waren. [47] Jedoch verbleibt die Aufgabe, andere Aspekte des jüdischen Narrativs weiter zu zerlegen und zu analysieren und die wahren Motive hinter seiner Schaffung zu suchen.

Anmerkungen

[1] http://archive.org/stream/persecutionofjew00russ
[2] Max Beloff, *The Intellectual in Politics: And other essays*, (London: Taylor and Francis, 1970) S.135
[3] *The Persecution of the Jews in Russia*, (London: Russo-Jewish Committee, 1899), p.3.
[4] ebd., S. 4
[5] *The Persecution of the Jews in Russia*, (London: Russo-Jewish Committee, 1899), S. 5
[6] ebd., S. 8
[7] ebd. S. 36
[8] ebd. S. 38.
[9] Anthony Heywood, *The Russian Revolution of 1905: Centenary Perspectives* (New York: Routledge, 2005) S. 266.
[10] "Jewish Massacre Denounced," *New York Times*, April 28, 1903, S. 6
[11] Anita Shapira, *Land and Power: The Zionist Resort to Force, 1881-1948* (Stanford: Stanford University Press, 1999), S. 35
[12] ebd. S. 34.
[13] ebd.
[14] Joseph Brandes, *Immigrants to Freedom*, (New York: Xlibris, 2009) S.171
[15] *The Persecution of the Jews in Russia*, (London: Russo-Jewish Committee, 1899), S. 4
[16] *The Persecution of the Jews in Russia*, (London: Russo-Jewish Committee, 1899), S. 30
[17] ebd.
[18] Albert Lindemann, *Esau's Tears: Modern Anti-Semitism and the Rise of the Jews* (Cambridge: Cambridge University Press, 1997) S. 291.
[19] John Doyle Klier, *Russians, Jews and the Pogroms of 1881-82*, S. 399
[20] ebd.
[21] ebd.
[22] ebd. S. 400
[23] Edward Judge, *Easter in Kishinev: Anatomy of a Pogrom* (New York: New York University Press, 1993) S. 89.
[24] John Doyle Klier, *Russians, Jews and the Pogroms of 1881-82*, S. 400
[25] ebd. S. 401
[26] ebd.
[27] ebd.
[28] ebd.
[29] ebd.
[30] ebd.
[31] ebd., S.12
[32] ebd., S. 404
[33] ebd.
[34] ebd., S. 405. (*Correspondence Respecting the Treatment of Jews in Russia, No. 1 und 2,* 1882, 1883)
[35] John Doyle Klier, *Russians, Jews and the Pogroms of 1881-82*, S. 405
[36] ebd.
[37] ebd.
[38] ebd., S. 405.
[39] ebd.
[40] ebd.
[41] ebd., S. 406.
[42] ebd.
[43] John Doyle Klier, *Russians, Jews and the Pogroms of 1881-82*, S. 407.
[44] John Doyle Klier, *Russians, Jews and the Pogroms of 1881-82*, S. 408.
[45] ebd.
[46] ebd.
[47] ebd., S.13.

Teil 3

Wir setzen unsere Serie von Essays zur Untersuchung der russischen Pogrome mit diesem Essay über die Rolle fort, die von Juden bei der Provokation zu den Unruhen gespielt wurde. Wie in Teil 2 festgestellt, ist eines der Schlüsselprobleme mit der existierenden Geschichtsschreibung zu den Pogromen (und zu „Antisemitismus" im Allgemeinen), daß diese Narrative ständig behaupten, daß die Misere der Juden das Ergebnis von nichts weiter als irrationalem Hass war. Juden nehmen in diesem Narrativ eine sanftmütige und passive Rolle ein und haben nichts Schlimmes getan außer Juden zu sein. Es gibt kein Gefühl jüdischer Einwirkung, und man erhält den Eindruck, daß Juden historisch die Fähigkeit gefehlt hat, in der Welt zu *agieren*. In fast jeder einzelnen akademischen und populären Geschichte der Pogrome akzeptiert der Autor blindlings die Grundannahme (oder hält sie vorsätzlich aufrecht), daß die Juden im Russischen Reich jahrhundertelang gehasst wurden, daß dieser Hass irrational und unbegründet war und daß der Ausbruch antijüdischer Unruhen im späten 19. Jahrhundert eine reflexhafte emotionale Reaktion auf die Ermordung des Zaren und einige Ritualmordvorwürfe war.

Dies ist natürlich weit von der Wahrheit entfernt, aber die Vorherrschaft dieses „Opferparadigmas" spielt zwei bedeutende Rollen. Erstens ist die jüdische Geschichtsschreibung gesättigt mit Anspielungen auf den „einzigartigen" Status der Juden, die unter „einzigartigem" Hass seitens aufeinanderfolgender Generationen von Europäern gelitten haben. Im Wesentlichen ist es die Vorstellung, daß Juden als exemplarisches „schuldloses Opfer" in der Welt allein dastehen. Auch nur irgendein Gefühl jüdischer Einwirkung zuzulassen – irgendeine Behauptung, daß Juden vielleicht in mancher Weise zu antijüdischen Einstellungen beigetragen haben – heißt, dem Fortbestand dieses Paradigmas zu schaden. In diesem Sinne trägt das „Opferparadigma" auch stark zum Anspruch auf jüdische Einzigartigkeit bei, und, wie Norman Finkelstein hervorgehoben hat, kann man in vielen Beispielen jüdischer Geschichtsschreibung die Tendenz erkennen, sich nicht so sehr auf die „Leiden von Juden" zu fokussieren, sondern vielmehr auf die einfache Tatsache: „Juden haben gelitten." [1] Als Ergebnis davon bietet das Paradigma keinen Platz für nichtjüdisches Leiden. Einfach ausgedrückt ist das „Opferparadigma" eine Form von säkularer „Auserwähltheit". Dieser Aspekt wird völlig zu Recht als nützliches Hilfsmittel im Hier und Jetzt betrachtet. Es gibt

vielleicht keine Rasse auf Erden, die ihre Geschichte so sehr zur Rechtfertigung ihrer Handlungen in der Gegenwart benutzt, wie das jüdische Volk. Vom Streben nach Reparationen bis zur Gründung von Nationalstaaten ist jüdische Geschichte eine der Grundsteine, die jüdische internationale Politik in der Gegenwart stützen. Als solche wird jüdische Geschichte sorgfältig konstruiert und erbittert verteidigt. Das Zusammenspiel zwischen jüdischer Geschichte und zeitgenössischer jüdischer Politik ist klar zu erkennen – ich brauche nur die Begriffe „Revisionist" und „Leugner" zu erwähnen, um Bilder von Marionettenprozessen und Gefängniszellen heraufzubeschwören.

Zweitens läßt das Weglassen des jüdischen Beitrags zur Entwicklung von Antisemitismus (sei es im dörflichen oder nationalen Rahmen) den Scheinwerfer umso heftiger auf den „Aggressor" herniederbrennen. Innerhalb dieses Kontexts hat das schuldlose Opfer die Freiheit, die scheußlichsten Vorwürfe zu machen und sich in der Versicherung zu sonnen, daß seine eigene Rolle, und in Erweiterung sein eigener Charakter, unantastbar ist. Das Wort dieses makellosen, einzigartigen, schuldlosen Opfers wird als Fakt genommen – seine Darstellung soll zweifellos mit dem „Aggressor" verbündet sein. In Teil Zwei untersuchten wir die Art, wie das RJC dieses Konstrukt voll ausnützte, um entsetzliche und unbegründete Greuelgeschichten zu liefern. Allgemeiner gesprochen, sind übertriebene Geschichten von Brutalität seitens Nichtjuden in der jüdischen Literatur und Geschichtsschreibung gang und gäbe und gehen Hand in Hand mit Bildern von taubenhaften Juden. Zum Beispiel hat Finkelstein auf Jerzy Kosinskis *The Painted Bird*, ein Werk, das jetzt weithin als „der erste größere Holocaust-Schwindel" anerkannt ist, als Beispiel für diese „Pornographie der Gewalt" hingewiesen. [2] Die Zwillingskonzepte von jüdischer Schuldlosigkeit und extremer nichtjüdischer Brutalität sind untrennbar aneinander gebunden, und Unterstützer des einen Strangs des „Opferparadigmas" sind stets Unterstützer des anderen. Nehmen Sie zum Beispiel diesen Hohepriester der jüdischen Auserwähltheit, Elie Wiesel, der Kosinskis Potpourri sadomasochistischer Fantasien als „mit tiefer Aufrichtigkeit und Empfindsamkeit geschrieben" lobte. [3]

Nachdem wir diesen theoretischen Rahmen geklärt haben, wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun der Dekonstruktion des zweiten Strangs des Pogrom-„Opferparadigmas" zu. Um uns am effektivsten mit der Frage nach der jüdischen Schuldhaftigkeit bei der Verschlechterung der Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden zu befassen, werden wir tiefer stochern müssen, und mit mehr Konzentration, als wir es in Teil Eins unternommen haben. Dieser Essay wird sich auf spezifische Beispiele antijüdischer Unruhen im Russischen Reich vor 1880 befassen, mit einem besonderen Augenmerk auf jüdische Wirtschaftspraktiken, die diesen Ereignissen vorausgingen.

Antijüdische Unruhen im Russischen Reich vor 1880

Aus den oben diskutierten Gründen hat die Mehrheit der jüdischen Historiker lange eine Abneigung gegen die Vorstellung gezeigt, daß jüdische Wirtschaftspraktiken historisch eine bedeutende Rolle bei der Provokation von Antisemitismus gespielt haben. Zum Beispiel behauptet Leon Poljakow in *The History of anti-Semitism: From Voltaire to Wagner*, daß die Vorstellung von wirtschaftlichem Antisemitismus „ohne echten Erklärungswert" ist. [4] In ähnlicher Weise hat Jonathan Freedman erklärt, daß wirtschaftlicher Antisemitismus bei der Erklärung antijüdischer Einstellungen nur eine sehr „kleine erklärende Rolle" spielen sollte. [5] Beide Historiker postulieren, daß Theologie, und in Erweiterung das Christentum (und daher die westliche Kultur) die Quelle und der Ursprung des Antisemitismus ist. Robert Weinberg erklärt in seinem Artikel *Visualizing Pogroms in Russian History* von 1998 antisemitische Gewaltausbrüche in Osteuropa, indem er behauptet, daß sie das Produkt „der Frustrationen russischer und ukrainischer Landbewohner, Arbeiter und Kleinstadtbewohner waren, die zum Großteil ihre Frustrationen spontan an einem bewährten Sündenbock ausließen, den Juden." [6] Weinberg verzichtet auf die Angabe, woraus genau diese „Frustrationen" entstanden, aber man beachte wiederum die extrem passive jüdische Rolle in seiner Analyse.

Umgekehrt verabsäumen es jene Historiker, die akzeptiert haben, daß wirtschaftliche Fragen eine Rolle bei der Provokation von Antisemitismus gespielt haben, tatsächliche Fallstudien von wirtschaftlich provoziertem Antisemitismus zu betreiben, und ziehen es statt dessen vor, „Images" oder Stereotypen zu sondieren, die angeblich das Bewußtsein von Nichtjuden durchtränken. Zum Beispiel hat der Professor für Israelstudien an der Universität Oxford, Derek J. Penslar, erklärt, daß wirtschaftlicher Antisemitismus nichts weiter sei als „eine Doppelhelix einander überkreuzender Paradigmen, von denen das erste den Juden mit Almosenempfängern und Wilden assoziiert und das zweite sich Juden als Verschwörer vorstellt, als Führer einer Finanzkabale, die die Weltherrschaft anstrebt." [7] Mit der Entscheidung, „Images" und Konzepte zu studieren statt, sagen wir, einen tatsächlichen Vorfall die die antijüdischen Unruhen von Limerick, betreibt Penslar eine Praxis, die genauso doppelzüngig ist wie jene, die von Poljakow und Freedman betrieben wird. Penslars These erkennt nur oberflächlich die wirtschaftliche Rolle an, während sie in Wirklichkeit mehr Gewicht der Meinung beimißt, daß die europäische Gesellschaft im Verhältnis zu ihren Juden eine Art Neurose erlitten hat. Penslar bietet uns geschickt eine Meinung an, in der Juden und Wirtschaft eine Rolle bei der Entwicklung eines antisemitischen „Images" spielen, ohne den Juden in etwas anderes als einer passiven Rolle einzusetzen. Penslars „Images" sind auch ohne Abstufungen – Europäer sehen Juden, wenn sie wirtschaftlich motiviertem Antisemitismus anhängen, entweder als arme Wilde oder als globale Finanziers. Dies trotz der Tatsache, daß die meisten europäischen Landbewohner diese extremen Vorstellungen von Juden einfach nicht *brauchten* und wahrscheinlich nicht hatten. Ausbeuterische Wirtschaftspraktiken örtlicher jüdischer Kapitalisten, die Existenz örtlicher jüdischer Monopole auf Güter wie Alkohol und die jüdische Praxis der zwischen Eigengruppe und Fremdgruppe unterscheidenden Ethik wären mehr als ausreichend, um antijüdische Ressentiments zu provozieren.

Aber Verweise auf *diese* Motivation für antijüdisches Handeln fehlen völlig in der jüdischen Geschichtsschreibung über die Ursachen des Antisemitismus, höchstwahrscheinlich, weil sie der Demolierung des „Opferparadigmas" extrem nahe kommen. Dieser Essay, der sich auf tatsächliche Fallstudien konzentriert (insbesondere die Stadt Odesse), wird argumentieren, daß die antijüdischen Unruhen der 1880er, wie viele Unruhen vor ihnen, von wirt-

schaftlichem Antisemitismus motiviert waren, und daß dieser wirtschaftliche Antisemitismus seine Ursprünge nicht in der europäischen Psyche hatte, sondern in den täglichen wirtschaftlichen Interaktionen von Juden mit den Nichtjuden von Odessa. Er versucht, die jüdische Rolle wiederzuentdecken und sie in den Vordergrund und in die Mitte zu stellen.

Die erste Unruhe im Russischen Reich, in die Juden verwickelt waren und von der ausreichend Dokumentation erhalten ist, war das Pogrom von 1821 in Odessa. Weinberg hat vom Odessa dieser Zeit ein Bild von einer Art multikulturellem Himmelreich gemalt. Er gibt an, daß die Stadt „von der Anwesenheit deutscher, italienischer, französischer, griechischer und englischer Einwohner profitierte, deren kulturelle und intellektuelle Geschmäcker das einheimische Leben beeinflußten.“ [8] Um die 1820er waren Straßenschilder in Russisch und Italienisch geschrieben, die erste Zeitung der Stadt erschien auf Französisch. Odessa hatte laut Weinberg eine blühende Kunstszene, insbesondere in Bezug auf Theater, Musik und Oper.

Jedoch malt Klier ein radikal anderes Bild von der Stadt und betont insbesondere die ethnische Spannung, die von der zunehmenden jüdischen Ansiedlung in der Stadt geschaffen wurde. Klier erklärt, daß Odessa um 1821 „eine Brutstätte ethnischer, religiöser und wirtschaftlicher Rivalitäten“ war, und, sehr bezeichnenderweise, „eine eindeutig nichtrussische Stadt.“ [9] Weinberg erklärt, daß „die Zahl der Juden, die aus anderen Teilen des Russischen Reiches und aus Galizien im österreichischen Kaiserreich eintrafen, in die Höhe schoß.“ In Odessa waren Juden völlig frei von „gesetzlichen Belastungen und Wohnsitzbeschränkungen.“ [10]

Gewalt brach 1821 aus, als während des griechischen Unabhängigkeitskrieges eine Gruppe von Moslems und Juden Gregor V., den griechisch-orthodoxen Patriarchen in Istanbul, ermordete und danach verstümmelte. Danach flohen viele Griechen mit Gregors Überresten aus Istanbul nach Odessa, wo seine Begräbnisprozession abgehalten wurde. Überlebende Dokumente deuten darauf hin, daß Gewalt ausbrach, als ein großes Kontingent von Odessas jüdischer Population offene Respektlosigkeit gegenüber der Prozession zeigte. [11]

Bei der Beschreibung dieses und nachfolgender Gewaltausbrüche in Odessa muß ich die Leser dazu drängen, sich von der vorgefaßten Meinung zu trennen, daß das jüdische Kontingent der Stadt eine winzige Minderheit war. Jüdische Historiker spielen oft schnell auf einen Minderheitenstatus an, ohne definitive Zahlen zu liefern. John Doyle Klier jedoch informiert uns darüber, daß Juden um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts „fast ein Drittel der Gesamtbevölkerung“ in Odessa ausmachten. [12] Bei der riesigen Population von Griechen und anderen Nationalitäten waren es die Russen, die die „winzige Minderheit“ stellten. Die wirtschaftliche Vorherrschaft in der Stadt war bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Domäne der griechischen Bevölkerung, die die Versuche zahlreicher anderer Volksgruppen abgewehrt hatten, sich „eine bevorzugte wirtschaftliche Stellung zu sichern oder aufrechtzuerhalten.“ [13]

Als es in den 1850ern einen riesigen Zustrom von Juden gab, trug das Ringen um wirtschaftliche Vorherrschaft zwischen Jude und Grieche, zusätzlich zu historischem religiös-politischem Unmut, zu erhöhter interethnischer Spannung in der Stadt bei. Die griechische Historikerin Evridiki Sifneos informiert uns, daß die frühere Koexistenz „nicht auf gegenseitiger Toleranz beruht hatte. Im Gegenteil, die wirtschaftliche Rezession in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts beschleunigte ethnische Unterscheidungen, und Ressentiment wurde durch den Aufstieg sozialer oder ethnischer Gruppen [hauptsächlich Juden] provoziert, der zur Umverteilung von Ressourcen führte.“ [14] Bis zur Mitte der 1850er hatten Griechen die Kontrolle über den Getreideexport, aber mit der Unterbrechung der Handelsrouten als Folge des Krimkrieges wurden einige örtliche griechische Geschäftsinhaber in den Bankrott getrieben. Die Juden der Stadt, die zuvor hauptsächlich Zwischenhändlerrollen eingenommen hatten, bündelten ihre Ressourcen und kauften diese Unternehmen bereitwillig zu extrem niedrigen Preisen auf. In einem Brief eines griechischen Zeitgenossen heißt es: „Als ich 1864 erstmals nach Odessa kam, wurde ich Getreideaufkäufer für unser Haus, 14 in Moldovanka. Die Mehrheit waren Griechen, mit ein paar russischen Zwischenhändlern. Nun gibt es keine Russen, und was die Griechen betrifft, so kann man sie an den Fingern einer Hand abzählen. Juden sind diejenigen, die den Markt übernommen haben.“ [15] Laut Sifneos nützten Juden die Lage ihrer Gasthäuser in den Dörfern, um sich als Zwischenhändler beim Sammeln des Getreides aus dem umliegenden ländlichen Raum zu etablieren, und zusätzlich „arbeiteten sie enger innerhalb ihres ethnischen Netzwerks.“ [16]

Weinberg erklärt weiters: „Als jüdische Arbeitgeber der Praxis folgten, nur ihre eigenen Leute anzustellen, fanden sich viele griechische Dockarbeiter nun in den Reihen der Arbeitslosen wieder.“ [17] Als 1858 offensichtlich wurde, daß die Juden den Griechen die wirtschaftliche Vorherrschaft entrissen hatten, begannen Fälle von interethnischer Gewalt an Häufigkeit zuzunehmen. 1858 gab es in der Stadt Angriffe gegen griechisches und jüdisches Eigentum und zahlreiche „griechisch-jüdische Schlägereien“, und 1859 eskalierte ein Streit zwischen griechischen und jüdischen Kindern erneut zu einem ausgewachsenen interethnischen Konflikt. Die Gewalt wurde nur dank des Eingreifens der russischen Polizei und der Kosaken beendet. [18] Eine größere Runde griechisch-jüdischer Gewalt fand erneut im Jahr 1869 statt.

Wie beschreiben wir solche Ereignisse? Hält der Ausdruck „Pogrom“ oder „antijüdischer Aufruhr“ im Lichte des Kontexts dieser Unruhen näherer Untersuchung stand? Sicherlich nicht. Man beachte meine Verwendung der Begriffe „interethnische Gewalt“ und „Unruhe, in die Juden verwickelt waren.“ Diese Ausdrücke kommen in der jüdischen Geschichtsschreibung dieser Ereignisse nicht vor. „Antijüdischer Aufruhr“ oder „Pogrom“ sind bloß Bestandteile im Wortschatz des „Opferparadigmas“, das selbst durch den Gebrauch der Worte einen passiven Status erteilt. Flapsig ausgedrückt: wenn Tom und Bill auf der Straße raufen, beschreibt man das nicht als „Gewalt gegen Tom“. Dies verleiht Tom automatisch einen passiven Opferstatus, trotz der Tatsache, daß er den Kampf vielleicht angefangen hat und bestimmt genauso viele Schläge austeilte. Weinberg beschreibt zum Beispiel die

Unruhen von 1859 als „antijüdische Aktivitäten", gibt aber an, daß sowohl „jüdische als auch nichtjüdische Jugendliche sich blutige Schlägereien lieferten." [19] Dies ist ein offenkundiger begrifflicher Widerspruch.

Erst 1871 sehen wir während eines besonders schweren Ausbruchs von Unruhen die erste russische Beteiligung an Odessas interethnischer Gewalt. Der verstorbene John Doyle Klier, ehemals Professor für hebräische und jüdische Studien an der Universität Oxford, informiert uns kategorisch, daß die russische Beteiligung am ethnischen Konflikt von 1871 in Odessa ihre Wurzeln in realen, greifbaren wirtschaftlichen Mißständen hatte. Klier erklärt, daß die russische Teilnahme das Ergebnis von „Bitterkeit war, geboren aus der Ausbeutung ihrer Arbeit durch Juden und der Fähigkeit Letzterer, sich zu bereichern und alle Arten von Handel und kommerzieller Tätigkeit zu manipulieren." [20] In ähnlicher Weise räumt Weinberg ein, daß es um 1871 „neben den Griechen viele andere gab, die die Juden als wirtschaftliche Bedrohung wahrnahmen." [21]

Die Wurzeln der Unruhen von 1871 sind recht greifbar, und es gibt eine beachtliche Menge von Beweismaterial, das darauf hindeutet, daß sie das Ergebnis realer sozioökonomischer Mißstände waren, statt „Images", „Stereotypen" oder irgendeiner der anderen üblichen Verdächtigen, die in der jüdischen Geschichtsschreibung vorgebracht werden. Brian Horowitz, Vorsitzender der Jüdischen Studien an der Tulane University, behauptet, daß um 1870 der jüdische wirtschaftliche und soziale Zusammenhalt in Odessa durch die Gründung einer Zweigstelle der Gesellschaft zur Förderung der Aufklärung weiter verstärkt worden war, einer Organisation, die sich der Philanthropie innerhalb der Eigengruppe wie auch „alternativer Politik" widmete, bei der die Mitglieder „die Regierung nicht als Fürsprecher kontaktierten." [22] In dieser Hinsicht war sie der „*Kahal* light", und sie hatte eine bedeutende positive Wirkung auf den Reichtum des Judentums in Odessa. Klier stellt fest, daß der jüdische Griff auf das Wirtschaftsleben der Stadt unter diesen Umständen stärker wurde, und daß russische Regierungsberichte von 1871 die Unruhen vor allem der Tatsache zuschreiben, daß „die wirtschaftliche Dominanz der Juden in dem Gebiet abnormale Beziehungen zwischen Christen und Juden hervorbrachten." [23] Um 1871 hatte sich die jüdische Dominanz über den Getreideexport hinausbewegt. Ein US-Konsulatsbericht aus diesem Jahr enthüllt das Ausmaß der jüdischen Kontrolle über Odessas Wirtschaftsleben. Er berichtet, daß Juden in der Stadt „sich mit dem Handel beschäftigen und ihre eigene Klasse oder Sekte bevorzugen, das heißt, daß ihre Unternehmenszusammenschlüsse in sehr vielen Fällen fast auf Monopole hinauslaufen. Die häufige Bemerkung lautet daher, ‚alles ist in den Händen der Juden.Ein Haus, ein Pferd, eine Kutsche zu verkaufen oder zu kaufen, eine Unterkunft zu mieten oder einen Kreditvertrag abzuschließen, eine Gouvernante anzustellen und manchmal sogar eine Ehefrau zu heiraten, bedeutet, daß der Jude seinen Prozentanteil als ‚Vermittler' bekommt. Der arme Arbeiter, der hungrige Soldat, der Landbesitzer, der Geldkapitalist und eigentlich jeder Produzent und jeder Konsument ist in der einen oder anderen Weise verpflichtet, dem Juden Tribut zu zahlen." [24]

Verarmte Griechen, Russen und Ukrainer betrachteten zunehmend protzigere Zurschaustellungen jüdischen Reichtums. Tatsächlich erklärt Sifneos, daß zeitgenössische Briefwechsel enthüllen, daß während der Unruhen viele von Odessas Juden den Ärger „dem weitverbreiteten Ressentiment gegen den wachsenden Wohlstand ihrer Gemeinschaft" zuschrieben. [25] Sifneos informiert uns auch darüber, daß demographische Verschiebungen in der Stadt von extremer Bedeutung bei der Erzeugung von Unbehagen unter nichtjüdischen Bevölkerungselementen waren. Im Einklang mit dem zunehmenden Wohlstand enthüllte die Volkszählung von 1897, daß das Judentum von Odessa in den beiden vorhergehenden Jahrzehnten eine extrem schnelle demographische Explosion durchgemacht hatte, und daß Odessa „schnell zu einer vorwiegend jüdischen Stadt wurde." [26] Um dies in irgendeine Art von Perspektive zu bringen: die Volkszählung von 1897 in Odessa enthüllt, daß es zu diesem Datum 5.086 Griechischsprachige, 10.248 Deutschsprachige, 1.137 Französischsprachige und 124.520 Jiddischsprachige gab. Die Volkszählung enthüllte weiters, daß, während fast alle Griechisch- und Französischsprachigen vorwiegend in den Slumgebieten der Innenstadt wohnten, gigantische 54 % von Odessas Juden in den Mittelklassevororten Petropawlowski, Michailowski und Peresipski lebte. [27]

Abschließend gesagt, als 1871 die interethnische Gewalt ausbrach, wurzelte sie nicht in Irrationalität, sondern war ganz offensichtlich, wie Sifneos argumentiert, ein verzweifelter Versuch, „die wirtschaftliche Macht der Juden zu schwächen." [28] In diesem Kontext sehen wir die Juden von Odessa aus ihrer passiven Rolle im Schatten der jüdischen Geschichtsschreibung hervortreten, und wie sie im kalten Tageslicht wirklich erscheinen.

Anmerkungen

[1] Norman Finkelstein, 'The Holocaust Industry,' *Index on Censorship*, 29:2, S. 120 – 130, S. 124
[2] ebd.
[3] ebd., S. 125.
[4] Leon Poljakow, *The History of anti-Semitism: From Voltaire to Wagner* (Pennsylvania: University of Pennsylvania Press, 2003) S. viii
[5] Jonathan Freedman, *The Temple of Culture: Assimilation and Anti-Semitism in Literary Anglo-America* (Oxford: Oxford University Press, 2002) S. 60.
[6] Robert Weinberg, 'Visualizing Pogroms in Russian History,' *Jewish History*, Vol.12 (1998), 71-92, S. 72
[7] Derek J. Penslar, *Shylock's Children: Economics and Jewish Identity in Modern Europe,* (Los Angeles: University of California Press, 2001) S. 13.
[8] Robert Weinberg, 'Visualizing Pogroms in Russian History,' *Jewish History*, Vol.12 (1998), 71-92, S. 73
[9] John Klier, *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, (Cambridge: Cambridge University Press, 2004) S. 15
[10] Robert Weinberg, 'Visualizing Pogroms in Russian History,' *Jewish History*, Vol.12 (1998), 71-92, S. 73
[11] John Klier, *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, (Cambridge: Cambridge University Press, 2004), S. 16.
[12] ebd.
[13] ebd., S. 15
[14] Evridiki Sifneos, 'The Dark Side of the Moon: Rivalry and Riots for Shelter and Occupation Between the Greek

and Jewish Populations in multi-ethnic Nineteenth Century Odessa,' *The Historical Review*, Vol.3 (2006), S. 191
[15] ebd., S.195
[16] ebd., S.196
[17] Robert Weinberg, 'Visualizing Pogroms in Russian History,' *Jewish History*, Vol.12 (1998), 71-92, S. 75.
[18] ebd., S.18
[19] Robert Weinberg, 'Visualizing Pogroms in Russian History,' *Jewish History*, Vol.12 (1998), 71-92, S. 74
[20] John Klier, *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, (Cambridge: Cambridge University Press, 2004) S. 21
[21] Robert Weinberg, 'Visualizing Pogroms in Russian History,' *Jewish History*, Vol.12 (1998), 71-92, S. 75.
[22] Brian Horowitz, *How Jewish was Odessa*? : http://www.wilsoncenter.net/sites/default/files/OP301.pdf#page=17
[23] John Klier, *Pogroms: Anti-Jewish Violence in Modern Russian History*, (Cambridge: Cambridge University Press, 2004) S. 22
[24] Evridiki Sifneos, 'The Dark Side of the Moon: Rivalry and Riots for Shelter and Occupation Between the Greek and Jewish Populations in multi-ethnic Nineteenth Century Odessa,' *The Historical Review*, Vol.3 (2006), S. 198
[25] Evridiki Sifneos, 'The Dark Side of the Moon: Rivalry and Riots for Shelter and Occupation Between the Greek and Jewish Populations in multi-ethnic Nineteenth Century Odessa,' *The Historical Review*, Vol.3 (2006), S. 193
[26] ebd.
[27] ebd.
[28] ebd.

* * *

Holocaust-Gedenken

Von **Irmin Vinson**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**Holocaust Commemoration**" erschien am 9. Juni 2011 bei ***Counter-Currents Publishing/North American New Right***.

Lektionen in Toleranz

Steven Spielbergs „Schindlers Liste" schließt mit einem sentimentalen Sinnspruch, der als Zitat aus dem Talmud ausgegeben wird: „Wer immer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt." Diese Erklärung humanen Universalismus' spricht viele an, und sie wurde ein Teil der Publicity-Kampagne für den Film, aber sie ist nicht wirklich jüdisch. Wie der Historiker Peter Novick in seinem informativen „The Holocaust in American Life" berichtet, „spricht die traditionelle Version, diejenige, die in allen orthodoxen *Yeshivot* unterrichtet wird, davon, *‚wer immer ein Leben von Israel rettet'*." Der traditionelle talmudische Text steht somit in krassem Gegensatz zu Spielbergs Sinnspruch. Ein jüdisches Leben zu retten („ein Leben von Israel"), heißt, die ganze Welt zu retten, denn in Jehovas Augen sind jüdische Leben unendlich kostbar, und nichtjüdische Leben sind es nicht. Weit davon entfernt, die Brüderlichkeit aller Menschen zu lehren, lehrt der Talmud eine so absolute jüdische Vorrangstellung, daß ein einziges jüdisches Leben für so wertvoll erachtet wird wie die Gesamtheit aller anderen Leben. [1]

Der Talmud, das heiligste Dokument des Judentums, existiert in zwei bedeutenden Rezensionen. Der anscheinend universalistische Text, den „Schindlers Liste" zitiert, erscheint im Jerusalemer Talmud, der auffallend ethnozentrische Text im maßgeblichen Babylonischen Talmud. Letzterer, der wahre Talmud, enthält den definitiven Text, der in allen orthodoxen religiösen Schulen gelehrt wird und von Generationen lerneifriger junger Juden auswendig gelernt wurde, aber man braucht nicht einmal einen Moment lang nachzudenken, um auf die praktische Unmöglichkeit draufzukommen, in einem an ein nichtjüdisches Publikum gerichteten Film einen talmudischen Aphorismus zu verwenden, der nichtjüdische Leben so deutlich abwertet. Spielberg entschied sich statt dessen wohlweislich dafür, den Judaismus als einen universalistischen Glauben mit einer extravaganten Haltung zum Wert jedes einzelnen Lebens zu präsentieren, eine semitische Sorte von Christentum. Er erteilte keine jüdische moralische Lektion, sondern brachte vielmehr ein übertriebenes Stück christlichen Humanismus, talmudische Weisheit, die für die Bildung von Nichtjuden auf den Kopf gestellt wurde und die deren religiöse Traditionen reflektiert, nicht seine eigenen. [2]

Die Kluft zwischen echtem talmudischem Ethnozentrismus und Spielbergs falschem talmudischem Univer

salismus offenbart einige bedeutende Aspekte bei der Vermarktung des jüdischen Holocaust. In der Diaspora, wo Juden kleine Minderheiten innerhalb ihrer Gastgesellschaften bilden, darf das öffentliche Gedenken der jüdischen Toten während des Zweiten Weltkriegs jüdische Leben nicht ausdrücklich gegenüber anderen Leben bevorzugen, wie sehr jüdische Propagandisten sich das auch wünschen mögen. Es muß daher statt dessen universalistische Lektionen erteilen, Lektionen, die jedem die Verheißung moralischer Verbesserung bieten, der sie erfolgreich verinnerlicht. Wir werden besser, indem wir „Schindlers Liste" ansehen, den unendlichen Wert allen menschlichen Lebens lernen und die moralische Verpflichtung, die Unterschiede von Minderheiten zu respektieren, so wie wir auch besser werden, indem wir Holocaustmuseen besuchen, wo dasselbe gelehrt wird. Aber durch Gedenken an jüdische Tote erwirkte moralische Verbesserung ist nur eine weitere subtile Form desselben Stammesethnozentrismus, den Spielberg zu verbergen suchte. Im zeitgenössischen Amerika und im Großteil des Westens ist ein anerkanntes Erbe des Opferstatus in der Vergangenheit eine Quelle politischer Macht in der Gegenwart, und unaufhörliches Gedenken des Holocaust ist, wie Novick es ausdrückt, die Belohnung für das Gewinnen einer „Goldmedaille in der Opferolympiade", eine offizielle Anerkennung einer herausragenden Opferrolle, die Juden politisch noch mächtiger macht, während wir und sie uns gemeinsam ihrer Machtlosigkeit während des Krieges erinnern. Das Gedenken an die jüdische Schwäche vor sechzig Jahren läuft darauf hinaus, die jüdische Stärke von heute zu feiern. Das Holocaustgedenken sagt uns außerdem, daß jüdische Tote im Zweiten Weltkrieg viel bedeutsamer waren als andere Todesfälle, nachdem sie kollektiv ein einzigartiges Archiv unschätzbarer universaler Wahrheiten darstellen, obwohl die meisten derer, die den Holocaust nicht überlebten, zu Lebzeiten selber völlig gleichgültig waren gegenüber den universalen Wahrheiten, zu deren Lehre ihr Tod später gemacht wurde. Der öffentliche Diskurs über den Holocaust kann daher nur in gewundener Weise irreführend sein, nachdem sein zugrundeliegendes Motiv, wie Norman Finkelstein argumentiert, „jüdische Erhöhung" ist, während seine offene Botschaft die menschliche Brüderlichkeit ist, eine universale Wahrheit, die der Judaismus, die am radikalsten ethnozentrische Religion der Geschichte, wohlweislich nie anerkannte. [3]

„Amerikanische Juden", sagt Rabbi Michael Berenbaum, ein ehemaliger Direktor des US Holocaust Museum (USHMM), „bestärken ihr Engagement für den Pluralismus, indem sie sich der Greueltaten erinnern, die der Intoleranz entsprangen." [4] Die Behauptung, daß institutionalisierte Rückbesinnung auf deutsche Intoleranz und deutsche Greueltaten amerikanischen Pluralismus fördern wird, führt uns über fromme Gedanken an menschliche Brüderlichkeit hinaus. In einem Code sprechend, einem Code, der von den meisten Weißen noch nicht entziffert wurde, erklärte Berenbaum vorsichtig das seit langem bestehende Engagement des amerikanischen Judentums für rassische Balkanisierung („Pluralismus") durch Multikulturalismus und nichtweiße Einwanderung, die beide, weil sie Euro-Amerikas rassisch-kulturellen Zusammenhalt auflösen, im gefühlten Gruppeninteresse des amerikanischen Judentums sind. Der jüdische Holocaust dient als herrschende Mythologie des Multirassentums. Nachdem rassische Balkanisierung schlicht nicht zum Nutzen der euro-amerikanischen Mehrheit ist, benötigt unsere sich entwickelnde multirassische Anti-Nation irgendeinen übergreifenden Mythos, der den Ausdruck von Gruppeninteressen der Mehrheit verhindert. Ein politisches Re-

gime, dessen Überleben von weißer Passivität abhängt, muß weiße Selbstbehauptung diskreditieren, und der Holocaust hilft beim Erreichen dieses Ziels, indem er Weiße lehrt, ihre eigenen Interessen zu fürchten, während sie sich den Interessen anderer beugen. Die im Holocaustgedenken implizite Erhöhung der Juden muß jedoch unter der undurchsichtigen Sprache der Toleranz verborgen bleiben, nachdem systematische Täuschung der Preis ist, den Juden bezahlen, um die unwahrscheinliche Fiktion ihres selbstlosen Engagements für den Pluralismus aufrechtzuerhalten.

Der offenkundige Makel im Toleranzdiskurs des Holocaust, der Punkt, an dem das jüdische Eigeninteresse am offensichtlichsten wird, ist, Israel, die einzige offen rassebewußte Nation der Welt, ein Ethnostaat, der nicht der Toleranz und dem Pluralismus und der gewissenhaften Vermeidung von Greueltaten gewidmet ist, sondern der Bewahrung und Förderung eines einzigen *Volkes*, des jüdischen Volkes. Israel gewann seine ganze Existenz durch eine gewaltsame Durchsetzung rassischen Willens, die inkonsistent ist mit der rassischen Passivität, die die Holocaust-Lektionen gebieten. Die meisten israelischen Städte hatten einst arabische Namen, wie Moshe Dayan freimütig bestätigte. Im nun *araber-reinen* Samaria, einer ehemaligen palästinensischen Stadt, deren einheimische Bevölkerung während Israels Unabhängigkeitskrieg vertrieben wurde, haben Juden frech ein Holocaust-Museum errichtet, das den Anti-Nazi-Kämpfern im Ghetto gewidmet ist, ein Gedenken an alte jüdische Schwäche, die die Auswirkungen der neuen jüdischen Stärke heiligt. „Das Herz jeder authentischen Reaktion auf den Holocaust", schreibt der Philosoph Emil Fackenheim, „…ist ein Engagement für die Autonomie und Sicherheit des Staates Israel." „Schindlers Liste" endet dementsprechend in der nahöstlichen Zuflucht des Judentums vor europäischem Hass, womit er andeutet, daß all die vorhergehenden Prüfungen und Mühen der jüdischen Überlebenden in dem Film eine spezifisch zionistische Lektion erteilen. Im Westen schreiben die Lehren des jüdischen Holocaust Multikulturalismus und Einwanderung aus der Dritten Welt vor; für Israel, den jüdischen Staat, schreiben sie das genaue Gegenteil vor, indem sie das Recht der Juden lehren, unter anderen Juden innerhalb ihrer eigenen autonomen Nation zu leben, geschützt vor dem kontaminierenden Pluralismus durch eine Politik der Einwanderung nur für Juden. „Die Welt", glaubt Alan Dershowitz, „schuldet den Juden und dem jüdischen Staat, der auf der Asche des Holocaust erbaut wurde, ein besonderes Verständnis." [5] Jüdischer Nationalismus wird vom Holocaust sanktioniert und verdient unser besonderes Verständnis; andere Nationalismen, besonders weiße Nationalismen, sind moralisch verboten.

Blu Greenberg, die Ehefrau von Rabbi Irving Greenberg, eines einflußreichen Befürworters des amerikanischen Holocaustgedenkens, glaubte einst, daß das jüdische Leiden während der Kriegszeit eine interne Gruppenerinnerung bleiben sollte, die nur den Juden heilig ist, änderte aber schnell ihre Meinung, nachdem sie einen interreligiösen Holocaust-Gottesdienst besuchte, wo sie es „bewegend und tröstlich fand zu sehen, wie Christen Tränen mit uns teilen, christliche Schuld anerkennen und sich der Sicherheit Israels verpflichten." Christliche Tränen und christliche Schuld kommen jüdischer Macht gleich, wie Blu Greenberg erkannte, aber Tränen der Schuld erbringen wertvollere politische Vorteile als bloße Tränen des Mitgefühls. Unsere Bereitschaft, Schuld zu akzeptieren, und der Eifer des amerikanischen Judentums, diese zuzuweisen, bilden gemeinsam die Vorbedingung für alle Bedeutungen des Holocaust und den Klebstoff, der sie ein einer Anzahl weitgehend unbestrittener und oft widersprüchlicher Lektionen zusammenhält. Der öffentliche Diskurs über den jüdischen Holocaust ist zusammenhanglos: er spricht in der universalistischen Sprache der Toleranz und Einbeziehung, während er jüdischen Partikularismus in Israel rechtfertigt; er behauptet, in Geschichten über jüdisches Leiden während der Kriegszeit unverwechselbar jüdische humanitäre Lektionen zu finden, die überall und auf jeden anwendbar sind, während er sie von der historischen Religion des Westens ausborgt; er lehrt menschliche Brüderlichkeit, während er das Leiden der Juden weit über alles andere Leiden stellt; er gedenkt der jüdischen Machtlosigkeit, während er jüdische Macht demonstriert.

Aber unter all seinen Täuschungen und Widersprüchen liegt die Botschaft der allgemeinen westlichen Verantwortlichkeit für die deutsche Mißhandlung der Juden, eine besondere Schuldhaftigkeit, die Rabbi Eliezer Berkovits, ein selbsternannter Holocaust-Theologe, „die maßlose christliche Schuld gegenüber dem jüdischen Volk" genannt hat. [6]

Institutionalisiertes Holocaustgedenken in den Vereinigten Staaten setzt voraus, daß es den weißen Amerikanern deutlich an den verschiedenen moralischen Qualitäten mangelt, die das Holocaustgedenken angeblich einimpft, wohingegen die Juden dank ihrer Gruppenerfahrung der Verfolgung durch die Nazis die geeigneten Lehrer für die notwendigen Lektionen in rassischer Toleranz sind. Unnötig zu sagen, daß jene seltsamen Bedeutungen nicht ohne Unterstützung aus den Geschichten über deutsche Greueltaten gegen das europäische Judentum entstanden. Die Wahrheit unserer kollektiven Schuld erforderte eine aggressive Neuinterpretation des Zweiten Weltkriegs, einen Angriff gegen die moralische Legitimation der westlichen Nationen, die ihn führten und gewannen. Durch eine bemerkenswerte Verwandlung sind die alliierten Sieger zu Mittätern bei den Verbrechen und angeblichen Verbrechen des Regimes geworden, das sie besiegten, und den Krieg selbst hat man sich neu vorgestellt als judeozentrische moralische Prüfung, in der wir alle deutlich versagt haben. Unsere maßlose Schuld, zusammen mit dem gesamten darauf errichteten Gebäude des Holocaustgedenkens, ist eine Doktrin der moralischen Äquivalenz, die zurück in die Vergangenheit projiziert wurde, um die Gegenwart zu formen.

Eine frühe Holocaust-Lektion

1944, als sich der Krieg in Europa dem Ende näherte, setzte sich der damals in seinen Endzwanzigern befindliche jüdische Dramatiker Arthur Miller hin, um „Focus" zu schreiben, seinen ersten und einzigen Roman. [7] Es würde eine kritische moralische Fabel über seine Mit-Amerikaner sein, denn Miller teilte nicht das heroische Selbstbild und den traditionellen Patriotismus, der die meisten anderen Amerikaner während der Kriegsjahre kennzeichnete. „Focus", das 1945 veröffentlicht wurde, sollte eine fantasievolle Ausgestaltung einer sehr einfachen These sein: ein Jude in Roosevelts Amerika zu sein, war genauso, wie ein Jude in Hitlers Deutschland zu sein. In

ihrem irrationalen Hass auf den jüdischen Anderen waren die weißen Amerikaner, dieselben weißen Amerikaner, die damals in Europa und im Fernen Osten gegen den Faschismus kämpften, nicht anders als Nazis.

Lawrence Newman, der WASP-Protagonist des Romans, ist ein Personalmanager in einer Firma, dessen ruhige bürgerliche Welt dauerhaft zerrissen wird, nachdem er beginnt, Augengläser zu tragen, was ihn seltsamerweise jüdisch aussehen läßt, eine gefährliche Bürde im Amerika von Arthur Millers fruchtbarer Fantasie. Ohne Brillen ist Newman ein in graues Flanell gekleideter Episkopaler, ein normaler weißer Amerikaner, trotz seines ethnisch zweideutigen Nachnamens; mit Brillen wird er von anderen weißen Amerikanern als verachteter Jude wahrgenommen und behandelt und sogar angegriffen, die alle rassistisch und antisemitisch sind, so wie es Newman gewesen war, bevor er sein künstliches Judentum erlangt hatte. Der organisierende erzählerische Dünkel des Romans, daß Augengläser einen antisemitischen Nichtjuden in einen Juden verwandeln können, befördert eine offensichtliche judeozentrische Bedeutung: Lawrence Newman, in seiner schuldhaften Blindheit gegenüber der ihn umgebenden Intoleranz, muß erst als Jude *gesehen* werden, um klar zu *sehen*. Daher entdeckt Newman in seiner neuen Rolle als Jude wider Willen, der die Welt nun durch die jüdische Linse sieht, die ihm durch seine rassische Marginalisierung verliehen wurde, nach und nach, daß sein homogenes New Yorker Stadtviertel, das einst als wohlwollendes soziales Umfeld gemeinschaftlicher Freundlichkeit erschien, in Wirklichkeit unter seiner beschaulichen Oberfläche ein siedender Kessel von Xenophobie und Hass ist, zumindest für jeden mit dem Pech, anders zu sein, oder in seinem Fall bloß anders zu erscheinen. „Hinter diesen gemütlichen Flachdachhäusern", nimmt Newman nun wahr, „wurde nachts ein scharfkralliges und mörderisches Monster geformt, und seine Augen ruhten auf ihm."

Der historische Kontext des Romans ist entscheidend für sein Thema. In „Focus" scheint der Krieg in Europa, der in unserer Propaganda als ein titanisches Ringen des Guten gegen das Böse dargestellt wurde, wenig mehr als ein ferner Wettstreit zwischen zwei rivalisierenden Gruppen von Pogromisten zu sein, von denen jeder sein eigenes „mörderisches Monster" des Rassenhasses nährt. In Europa führen deutsche Nazis Massenerhängungen von Juden durch, während zu Hause zornige Antisemiten, organisiert in der Christian Front, die Teil eines großen Netzwerks von über das ganze Land verbreiteten patriotischen Organisationen ist, Juden schlagen und Puertoricanerinnen vergewaltigen, während sie auf die Rückkehr des amerikanischen Militärs warten, welches dann die tödliche Rolle von Sturmtruppen einnehmen wird, um die Juden aus Amerika zu vertreiben, beginnend zuerst in New York, dem Zentrum des Judenhasses. Der Säuberungskrieg des weißen Amerika gegen das Judentum wird beginnen, wie ein aktivistischer Nachbar Newman mitteilt, „wenn die Boys nach Hause kommen", nachdem die Kämpfer im europäischen Krieg in ihrem unversöhnlichen Antisemitismus eins sind mit ihren deutschen Feinden.

In dem politischen Umfeld, in dem wir jetzt alle leben, ist nichts an „Focus" alarmierend, nichts davon wäre in einem Sensibilitätsseminar oder einem antirassistischen Erziehungsprogramm deplaziert. Die Vision des Romans von einem virulent rassistischen Amerika wäre 1945 als radikal erschienen; jetzt ist sie gang und gäbe, besonders für junge Weiße, die einem rigorosen Programm multikultureller Fehlerziehung unterzogen werden. Miller, alarmiert davon, daß Nichtjuden „die bedrohliche Existenz des Nazismus" nicht begreifen, und unbeeindruckt davon, daß viele Männer seiner Altersgruppe damals in Europa im Kampf gegen die Deutschen starben, nahm es auf sich, eine frühe Version dessen zu lehren, was mit der Zeit die heimtückischste der zahlreichen Lektionen des jüdischen Holocaust werden sollte, nämlich, daß hinter dem oberflächlich zivilisierten Äußeren des Westens pathologischer („Nazi") Hass lauert. Während die amerikanische Propaganda der Kriegszeit das nationalsozialistische Deutschland natürlich als den moralischen Gegenbegriff zu den Vereinigten Staaten im Besonderen und zum demokratischen Westen im Allgemeinen präsentierte, ersetzte Miller das durch eine sehr unterschiedliche, gegensätzliche Struktur, die die Juden auf eine Seite stellt und die tödlich böswilligen Weißen auf die andere, mit rassischen Minderheiten wie Schwarzen und Puertoricanern in Nebenrollen als gelegentliche Opfer weißer Intoleranz. Diese Struktur, die Miller vielleicht als erster entdeckt hatte, verschmolz die Deutschen und ihre Feinde, um die weißen Nichtjuden als Ganzes zu nazifizieren. „Focus" war eine gründliche Verleumdung Euro-Amerikas wegen seines endemischen Antisemitismus und Rassenhasses, deren Zweck es war, jede bedeutende moralische Unterscheidung zwischen uns und dem Propagandabild des Nazis auszutilgen. Millers Nazifizierung benötigte den Nazi als die anerkannte Verkörperung des Bösen, aber seine konkreten Ziele waren die weißen Amerikaner, die ihre eigenen sichtbaren rassischen Pathologien noch nicht erkannt hatten.

Dankbarkeit ist niemals ein jüdischer Charakterzug gewesen. „Die bedrohliche Existenz des Nazismus", würde jeder denken, der mit jüdischen Idiosynkrasien nicht vertraut ist, sollte Arthur Miller dazu angespornt haben, über die sehr bedeutenden Unterschiede zwischen Hitlers Deutschland und Roosevelts Amerika nachzudenken und dankbar zu sein für das, was er hatte. Das nationalsozialistische Deutschland, das sich auf die Eliminierung des jüdischen Einflusses auf die deutsche Gesellschaft festgelegt hatte, war ein systematisch antisemitisches Regime; die Vereinigten Staaten waren das nicht. Amerikanischer Antisemitismus war trotz Millers wahnsinnig paranoiden Ängsten niemals zu einer ernsthaften politischen Kraft geworden, und jede vernünftige Litanei jüdischer Beschwerden gegen Euro-Amerikaner wäre kurz gewesen: Country Clubs, die Juden ausschlossen; ein prominenter Lynchfall am verurteilten Kindermörder Leo Frank; eine allgemeine Irritation über jüdische Vulgarität; ein sehr berechtigter Argwohn gegen jüdische Geschäftspraktiken; gelegentliche Beschwerden über die jüdische Neigung zu Marxismus und politischer Subversion, ebenfalls sehr gerechtfertigt. [8] Keine Pogrome, keine organisierte Gewalt, nichts von dem systematischen Antisemitismus, den jüdisches Gruppenverhalten oft hervorgerufen hat. Die bemerkenswerte Leichtigkeit, mit der das organisierte Judentum Charles Lindbergh wegen seiner milden Kritik an der jüdischen Agitation für den amerikanischen Eintritt in den Europäischen Bürgerkrieg **erfolgreich an den Pranger stellte**, ist ein vielsagender Beispielsfall: aus einem Wettstreit zwischen der Macht des Etiketts „Antisemit" und dem Prestige von Amerikas meistbewundertem Nationalhelden ging der Nationalheld als Verlierer

hervor. Die Vereinigten Staaten waren, wie Adolf Hitler bemerkte, die „neuen Jagdgründe" der Juden, eine tolerante Umgebung, die jüdischen Interessen überraschend förderlich war; aber Miller weigerte sich, sein Glück anzuerkennen, nachdem dies ein stillschweigendes Kompliment an die weiße amerikanische Nation erfordert hätte, die er so leidenschaftlich hasste.

„Focus" ist mit seinem oft karikaturenhaften Didaktizismus kein literarischer Meilenstein. Er war jedoch ein zutiefst prophetischer Roman, und er veranschaulicht in hilfreicher Weise, wie das ideologische Ziel des jüdischen Holocaust, das judeozentrische Antirassentum, welches das Holocaust-Gedenken später lehren würde, in der ethnischen Unzufriedenheit und kulturellen Entfremdung des amerikanischen Judentums bereits inbegriffen war. Ein fantasiereicher Jude, der vor der Befreiung der deutschen Konzentrationslager schrieb, konnte ohne Holocaust zur nazifizierenden Holocaustpropaganda gelangen, was nahelegt, daß der Holocaust nicht Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs repräsentiert, sondern vielmehr Einstellungen der Juden gegenüber ihren Wohltätern offenbart. Der Holocaust war als Idee latente jüdische Rassenaggression, die sowohl auf ein Symbol als auch auf eine Gelegenheit wartete, sich auszudrücken.

Die Nazi-Lager

Im April 1945 befahl Dwight Eisenhower, der alliierte Oberbefehlshaber in Westeuropa, daß Truppen unter seinem Kommando Ohrdruf besichtigten, ein Nebenlager von Buchenwald und das erste Konzentrationslager auf deutschem Boden, das befreit werden sollte. Er hatte einen erzieherischen Zweck im Sinn: „Man sagt uns, daß der amerikanische Soldat nicht weiß, wofür er kämpft. Nun wird er wenigstens wissen, *wogegen* er kämpft." General Eisenhower war nicht allein in dem Glauben, daß die Lager dem Krieg in Europa moralische Klarheit verliehen. Die Anti-Nazi-Propaganda hatte den Deutschen eine Palette bösartiger Eigenschaften zugeschrieben, die *sie* von *uns* unterschied: Arroganz, Grausamkeit, blinder Gehorsam gegenüber verbrecherischen Befehlen, unprovozierte Gewalt gegen Wehrlose. Wie die meiste moderne Kriegspropaganda hatte sie das Böse auf den Feind externalisiert und damit allen Feinden des Feindes heroische Güte verliehen, den westlichen Demokratien und ihrem edlen sowjetischen Verbündeten. Die befreiten Lager mit ihren Legionen ausgemergelter Leichen und oft zum Skelett abgemagerten Insassen waren lebhafte Bestätigungen der deutschen Finsternis und des alliierten Lichtes. Die Nazi-Konzentrationslager lieferten rückwirkend, wie Novick bemerkt, „das Symbol, das die Bedeutung des Krieges definierte." [9] Amerikanische Soldaten konnten nun mit ihren eigenen Augen solide Beweise für das Böse sehen, gegen das sie gekämpft hatten.

Margaret Bourke-Whites berühmtes Foto für „Life" von der Befreiung Buchenwalds: Auf Bildern von Konzentrationslagern sehen wir nun Juden, aber die meisten der Männer hinter dem Draht waren gewiß weiße Nichtjuden, wie auch eine bedeutende Mehrheit der Gef

Sechzig Jahre danach nehmen wir nun allgemein an, daß die amerikanischen und britischen Befreier deutscher Konzentrationslager Zeugen des „Holocaust" waren und daß die Lagerinsassen, die sie befreiten, dessen jüdische „Überlebende" waren. Diese Annahme ist, wie Novick aufzeigt, ein Irrtum, unsere eigene retrospektive Interpretation der Beweise, eine Fehlinterpretation, die durch die Zentralität geformt wurde, die der Holocaust, ein Begriff, dessen Bedeutung keiner der Befreier verstanden hätte, in unserem Kollektivbewußtsein erworben hat. Auf Fotos von Überlebenden der Lager *sehen* wir nun Juden, aber im Frühjahr 1945 sahen die alliierten Soldaten in den leibhaftigen Insassen, die sie befreiten, keine Juden. Sie sahen politische Gefangene und Widerstandskämpfer, „die Männer aller Nationen, die Hitlers Agenten als Hauptgegner des Nazismus ausgewählt hatten", wie ein Reporter von „Life" die Insassen von Dachau beschrieb. Die meisten journalistischen Berichte von der Befreiung der Lager waren in ähnlicher Sprache gehalten; „Jude" kam in Edward R. Murrows berühmter Radiosendung aus Buchenwald nirgends vor. „Es gab nichts in der Berichterstattung über die Befreiung der Lager", schreibt Novick, „das die Juden als mehr behandelte denn als *unter den Opfern* der Nazis befindlich; nichts, das darauf hindeutete, daß die Lager für irgendetwas anderes emblematisch seien als für Nazibarbarei im Allgemeinen; das heißt, nichts, was sie mit dem in Verbindung brachte, was heute als ‚der Holocaust' bezeichnet wird." [10] Die Schreckenslager, wie Eisenhower sie nannte, waren kein Beweis für Nazi-„Rassismus", noch waren deren Insassen „Überlebende" einer genozidalen Endlösung gegen die Juden. Die Lager waren statt dessen die Ergebnisse der Nazidiktatur, Beweise für politische Verbrechen gegen Anti-Nazis, die als Kontrast dienten, um die angloamerikanischen Traditionen der politischen Freiheit zu bestätigen. Gottlose deutsche Faschisten waren sichtlich zu solchen Verbrechen gegen politische Gegner fähig, während wir im demokratischen Westen das nicht waren.

In einer wichtigen Hinsicht war ihre damalige Interpretation der Wahrheit viel näher als unsere heute: nur etwa ein Fünftel der von Amerikanern befreiten Gefangenen waren

Juden. Bei weitem die Mehrheit waren Nichtjuden, manche davon echte Widerstandskämpfer, viele apolitische Kriminelle, viele andere Kommunisten, die als politische Feinde des antimarxistischen NS-Reiches für die Dauer des Krieges interniert worden waren. Obwohl unsere Augen darauf trainiert worden sind, auf Fotos und in alten Wochenschauen aus Dachau und Buchenwald Juden zu sehen, die gezielt zur rassischen Vernichtung ausgewählt wurden, täuschen uns unsere Augen. Juden bildeten die Mehrheit der Insassen in deutschen Konzentrationslagern im Osten, besonders in Auschwitz, aber nicht in den Lagern auf deutschem Boden und daher nicht in den Lagern, die von Amerikanern befreit wurden. Für Amerikaner von 1945 drückte sich das menschliche Gesicht des Nazi-Konzentrationslagers großteils in Fotografien von europäischen Nichtjuden aus, nicht in toten Juden. Die vorherrschende politische Sicht auf die Lager, die deren Insassen als tapfere Mitkämpfer in unserem Kreuzzug gegen die Nazityrannei sah, war völlig überzeugend. [11]

Es sollte überflüssig sein zu erwähnen, daß keiner der amerikanischen Befreier sich mitschuldig fühlte, keiner fühlte, daß sie irgendwie Mittäter in dem Gemetzel vor ihnen waren, keiner fühlte, daß sie Tränen der Reue für die Opfer vergießen sollten. Manche humanitär Gesinnte warnten vor der Veröffentlichung fotografischer Beweise für Nazigreueltaten, aus Furcht, daß dies einen Geist der Rache gegen das am Boden liegende Deutschland befeuern könnte; niemand machte sich Sorgen, daß Nazigreuel bei den Siegern Schuldgefühle hervorrufen würden, weil sie sie nicht verhindert hatten oder Teil des kulturellen Systems gewesen waren, das sie begangen hatte. *Unsere* Seite, der demokratische Westen, hatte gerade *sie* besiegt, die faschistischen Diktaturen. Dachau und Buchenwald legten Zeugnis ab für *unsere* Güte und *deren* Böses. Die Freiheit hatte die Tyrannei besiegt. Es war eine polarisierende und triumphalistische Interpretation, passend für die Sieger im destruktivsten Konflikt der Geschichte.

Die Welt wäre heute ein besserer Ort, wenn Deutschland und seine Verbündeten den Krieg in Europa gewonnen hätten; sie wäre ein immens besserer Ort, wenn der Krieg gar nicht erst geführt worden wäre. Aber angesichts der unabänderlichen Endgültigkeit des Krieges im Jahr 1945 war das triumphalistische Narrativ des Siegers eine vernünftige Interpretation eines unnötigen Blutvergießens, zumindest wenn man einer der Nationen angehörte, die auf der Siegerseite von Europas Bürgerkrieg gekämpft hatten. Wenn man ein Deutscher war, dann war unsere Wahrnehmung des eigenen Bösen eine schreckliche Verleumdung gegen einen selbst und seine Nachkommen. Die Verlierer eines Krieges schreiben jedoch selten die Geschichte ihrer Niederlage. Die Geschichte wird gewöhnlich von den Siegern geschrieben, und die Geschichte unserer Sieger diente unseren provinziellen Interessen. Sie sagte etwas Gutes über uns selbst aus, und es würdigte die vielen alliierten Leben, die der brudermörderische europäische Krieg unnötigerweise gekostet hatte.

Ausweitung der Schuld

Nach seinem Besuch in Ohrdruf schrieb Eisenhower einen Brief an General George Marshall: „Die Dinge, die ich sah, übersteigen die Beschreibung… Die sichtbaren Beweise und die mündlichen Zeugenaussagen über Hunger, Grausamkeit und Bestialität waren so überwältigend… ich machte diesen Besuch absichtlich, um in der Lage zu sein, aus erster Hand Zeugnis über diese Dinge abzulegen, falls sich in der Zukunft jemals eine Tendenz entwickelt, diese Behauptungen als bloße Propaganda darzustellen.“

Eisenhowers Worte sind an der Außenmauer des USHMM in Stein gemeißelt und bieten nichtjüdische Anerkennung für den darin verehrten Judeozentrismus. Die Worte sind wahr – das heißt, General Eisenhower hat sie tatsächlich geschrieben – aber man hat sie sich jetzt für einen ganz anderen Diskurs angeeignet, den Diskurs vom jüdischen Holocaust, sodaß man Eisenhower jetzt in ihrem neuen Kontext als Teil eines Monuments, das dem Leiden der Juden im Europa der Kriegszeit gedenkt, vom Holocaust sprechen läßt, der industriell geplanten Auslöschung von sechs Millionen Juden, einem rassischen statt eines politischen Verbrechens. Der Unterschied ist wesentlich, nicht einfach ein neues Etikett, mit dem man alte Ereignisse versieht. Denn der jüdische Holocaust ist die Abschwächung und sogar die Verdrängung der heroischen Version des Zweiten Weltkriegs – der Version, die die alliierten Soldaten, die kämpften und starben, um ihn zu gewinnen, zu Recht oder Unrecht glaubten – zugunsten einer anderen Version, einer jüdischen Version, die den Siegern dieselben Sünden zuschreibt wie den Besiegten. Während die Männer, die die Lager befreiten, dachten, daß sie wie der Heilige Georg als Drachentöter einem Bösen ein Ende gesetzt hätten, hatten sie gemäß dem zwanzig Jahre später aufgekommenen Holocaust-Diskurs bloß ihr eigenes moralisches Versagen aufgedeckt, dessen Quelle immer noch beseitigt werden muß.

Die europäischen Juden wurden nicht nur von Deutschen getötet, sondern auch von „Apathie“ und „Schweigen“ in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, wobei die Apathie und das Schweigen Produkte eines weit verbreiteten Antisemitismus waren, den die anglo-amerikanische Welt mit ihren deutschen Feinden teilte. Diese Standardaussage des Holocaust-Diskurses, die von vielen jüdischen Autoren in vielen Formen wiederholt wurde, ist ein durchsichtiger *ad-hoc*-Versuch, um ein großes, unbequemes Hindernis zu überwinden: die westlichen Alliierten hatten selber keine europäischen Juden getötet. Die Anschuldigung, daß Hitler einen Völkermord versucht hätte, die physische Auslöschung aller Juden, wäre politisch inaktiv geblieben, nützlich für die Eintreibung von Reparationen von Deutschland, aber ohne in den Vereinigten Staaten besondere Vorteile zu bieten, sofern man sie nicht so umfassend darstellte, daß unsere rassische Intoleranz, einen Ozean von Auschwitz entfernt, zu den Ursachen gezählt werden konnte. Daher ist in den letzten Jahrzehnten zusätzlich zu polemischen Studien, die den Holocaust als Höhepunkt einer langen Geschichte des europäischen Antisemitismus plazieren, eine wachsende Anzahl gleichermaßen polemischer Forschungsarbeiten entstanden, mit Titeln wie „The Jews Were Expendable“ („Die Juden waren entbehrlich“) und „The Abandonment of the Jews“ („Die Preisgabe der Juden“), die die Alliierten und besonders die Vereinigten Staaten anklagten, weil sie den Holocaust nicht verhindert hatten. Mit dem Ausbruch des europäischen Krieges fiel das Schicksal von sechs Millionen Juden in die Hände der amerikanischen Regierung, und die amerikanische Regierung, die die fremdenfeindliche Bigotterie des amerikanischen Volkes widerspiegelte, ließ sie vorsätzlich sterben. [12]

Weil sie die Juden nicht gerettet hatten, klagte die USHMM-Sprecherin Helen Fagin vor einem Jahrzehnt an, waren die Amerikaner genauso schuldig wie judentötende Deutsche. [13] Fagin faßte unverblümter als die meisten offiziellen Holocaust-Propagandisten eine ideologische Revolution zusammen, die die deutschen Konzentrationslager von einem spezifischen Beweis für Nazityrannei in ein verallgemeinertes Symbol weißer Schuld verwandelt hatte. Sie bekundete auch die stillschweigende Rechtfertigung für ihr Museum. Weiße Schulkinder besuchen das USHMM, zusammen mit Dutzenden ähnlicher Institutionen, nicht um amerikanisches Heldentum im Krieg zu ehren oder die moralische Gewißheit wiederzugewinnen, die die Lager einst hervorriefen, sondern um die Lektionen von der Schuldhaftigkeit ihrer Vorfahren zu lernen, um zu entdecken, wie unsere alten, selektiven („rassistischen“) Einwanderungsgesetze und unser vorsätzliches Versäumnis, die Juden zu retten, den Holocaust verursachten, wobei beide Behauptungen wichtige Bestandteile der erzieherischen Mission des Museums sind. Viele derselben Fotografien, die die Amerikaner 1945 sahen, werden reproduziert, und die physische Gestalt der Lager darin bleibt ähnlich, aber ihr moralischer Gehalt ist dramatisch verändert worden. *Wir* sind mitschuldig an den Ereignissen, die der „Holocaust“ bezeichnet.

„Wenn man als Jude erzogen wurde“, meinte der Anthropologe Ashley Montagu (Israel Ehrenberg) einmal, „dann weiß man, daß alle Nichtjuden Antisemiten sind.“ [14] Dementsprechend müssen Besucher des Museum of Tolerance des Simon Wiesenthal Center in Los Angeles, das über „die Dynamik von Rassismus und Vorurteilen in Amerika und die Geschichte des Holocaust“ unterrichtet, die verschiedenen pädagogischen Ausstellungen durch eine Tür betreten, die mit „Vorurteilsbehaftet“ in roter Neonschrift gekennzeichnet ist. Obwohl eine weitere Tür für jene, die annehmen, daß sie durch das Museum gehen dürfen sollten, ohne rassische Schuld zu akzeptieren, mit „Vorurteilsfrei“ markiert ist, kann diese zweite Tür in Wirklichkeit nicht geöffnet werden. Sie ist versperrt, ein betrügerisches Lehrbeispiel, das die antirassistische Kernbedeutung des Holocaust zusammenfaßt. Unsere moralischen Mängel – unser „Rassismus“ und unsere „Vorurteile“ – sind von zentraler Bedeutung für die Thematik des Holocaust, und wir können nicht Toleranz lernen und nicht einmal das Toleranzmuseum besichtigen, ohne sie zuerst anzuerkennen. Nachdem Vorurteile gegen andere oft das ungefähre Äquivalent zu einer Bevorzugung des Eigenen sind, nazifiziert die Holocausterziehung den politisch gefährlichen weißen Rassenzusammenhalt, den sie bedroht. „Vorurteil“, müssen wir lernen, ist ein besonders gemeiner Geisteszustand, und wir alle, ausgenommen unsere jüdischen Lehrer, sind davon befallen.

Im Tolerance Museum, das von militant zionistischen orthodoxen Juden betrieben wird, leisten Kolumbus und die Pilgerväter Hitler, Saddam Hussein und Pol Pot Gesellschaft als Beispiele für genozidale Intoleranz, was ein guter Hinweis auf die Größenordnung der politischen Ambitionen des Museums ist. Nicht nur unsere gegenwärtigen Mängel, sondern sogar unsere vornationalen Ursprünge müssen im massiven Schatten des Holocaust neu interpretiert werden, wobei unsere alten Verstöße gegen den Kanon der Toleranz als Vorboten des unendlich größeren Verbrechens dienen, das folgen sollte. Innerhalb dieser holocaust-zentrierten Historiographie werden die Leben und die Vorurteile unserer Vorfahren zu Urbildern der Naziverbrechen gegen die Juden, ein Geschichtsmodell, in dem das Gedenken an jede beliebige Zahl von Verbrechen gegen verschiedene rassische Minderheiten Platz hat, vorausgesetzt, daß der jüdische Holocaust das ultimative Verbrechen bleibt, auf das sie alle unmißverständlich hindeuten, so wie die Vorläufer in der Bibel ihre Erfüllung vorhersehen. Intolerante Pilgerväter töteten die Pequod-Indianer, lernt ein Besucher des Tolerance Museum, und intolerante Deutsche würden später Juden töten. Das frühere Verbrechen war ein Vorzeichen des definitiven Verbrechens, nachdem der Holocaust der moralische *Terminus* ist, auf den hin die gesamte westliche Geschichte gerichtet war, das definierende Ereignis, nach dem sich alles orientiert, was ihm vorausging, und alles, was folgte. Das Tolerance Museum – dessen hebräischer Name *Beit Hashoah* ist, Haus der Shoah – lehrt explizite Holocaust-Lektionen, die ihre Macht aus der institutionalisierten Erhöhung der jüdischen Leiden während der Kriegszeit zum schrecklichsten Verbrechen der Geschichte und der damit einhergehenden moralischen Verpflichtung ableitet, die nun ins Bildungssystem eingebettet ist, um sicherzustellen, daß es nie wieder geschieht, eine Verpflichtung, die fortwährende Unterweisung und ständige Selbstuntersuchung erfordert, wie auch eine systematische Neubewertung unserer Geschichte. Wir alle, Deutsche und Nicht-Deutsche gleichermaßen, müssen uns dem Rat des Simon Wiesenthal Center zufolge selbst überwachen und unseren inneren Nazi bekämpfen, damit unsere rassischen Vorurteile nicht zu einem weiteren Holocaust metastasieren.

Das USHMM an der Mall in Washington und das Museum of Tolerance in Los Angeles sind zusammen mit all den anderen Holocaust-Gedenkstätten, die das Terrain dazwischen übersäen, physische Verkörperungen der Neuinterpretation des Krieges durch das amerikanische Judentum, wie auch öffentliche Anerkennungen dessen politischem Triumphes. Der jüdische Holocaust ist keine Ansammlung wahrer und fabrizierter deutscher Greueltaten; er ist eine rassisch aggressive Ausweitung der Schuldhaftigkeit, eine Nazifizierung der westlichen Zivilisation, die sich auf die normalerweise unausgesprochene Prämisse stützt, daß die Alliierten „genauso schuldig“ waren wie die Deutschen. Er macht das, was früher ein auswärtiges Böses war, zu etwas Einheimischem, indem es uns dieselbe Pathologie zuschreibt, die wir vor sechzig Jahren fälschlicherweise unseren Feinden zuschrieben. Die läuternde Konfrontation mit einer kriminellen Vergangenheit, die wir einst den besiegten Deutschen aufzwangen, lassen wir uns jetzt selbst von den Juden aufzwingen.

Shoah und Holocaust

In seiner gegenwärtigen judeozentrischen Bedeutung ging das kleingeschriebene Wort „holocaust“ erstmals 1961 während des Eichmann-Prozesses in Jerusalem als Übersetzung des hebräischen *Shoah* („Desaster, Katastrophe“) zaghaft ins Englische ein. Eichmann war angeklagt, diese Shoah organisiert zu haben, die Auslöschung des europäischen Judentums, und die amerikanische Medienberichterstattung von dem Prozeß verwendete „holocaust“ als ungefähres englisches Äquivalent, einer existierenden israelischen Praxis folgend. Shoah als Ausdruck des Desasters, das die Juden Europas befallen hatte, war unter palästinensischen Juden sogar schon vor dem Krieg in Umlauf, spezifisch auf 1933 zurückgehend, das Jahr von

Hitlers Wahlsieg in Deutschland, der als Desaster für die Juden wahrgenommen wurde; und 1942 hatten unternehmungslustige Juden im *Yishuv* [der jüdischen Siedlergemeinschaft in Palästina vor der Gründung Israels; d. Ü.] bereits mit Plänen für eine Gedenkstätte begonnen, aus der später das Yad Vashem Holocaust Memorial Center werden sollte, um der Shoah zu gedenken, lange bevor der Großteil der Todesfälle, an die die Gedenkstätte später erinnern sollte, tatsächlich geschehen waren. Aber außerhalb Israels waren die jüdischen Toten während des Zweiten Weltkriegs bis zum Eichmann-Prozeß nicht leicht von den mehr als fünfzig Millionen Nichtjuden zu unterscheiden, die umkamen, und ein „holocaust" blieb ein Brandopfer in seinem ursprünglichen biblischen Kontext, und ein Ausdruck, der im alltäglichen Sprachgebrauch jede zerstörerische Feuersbrunst bezeichnete. In diesem letzteren Sinne war „holocaust" verwendet worden, um verschiedene Zerstörungsakte zu beschreiben, die den Alliierten von der Achse zugefügt worden waren, ohne Implikation, daß Juden unter den Opfern bemerkenswert waren. Vor der Verbreitung *des* Holocaust im gesamten Westen, eines exklusiv jüdischen Holocaust, der von anderen Feuersbrünsten kategorisch getrennt war, fehlte dem Leiden des europäischen Judentums ein Name und eine eigenständige Identität; es war nur Leiden, begrifflich ununterscheidbar von anderen Leiden während der Kriegszeit. Das Leiden eines Amerikaners, der am D-Day verkrüppelt wurde, und das Leiden eines Juden, der in Bergen-Belsen verhungerte, gehörten zur selben breiten allgemeinen Kategorie von Leiden und Tod im Krieg. Beides war Gewalt, die uns von unserem gemeinsamen Nazi-Feind im Laufe eines schrecklichen Krieges zugefügt worden war, den wir gewonnen hatten. [15]

Der Holocaust, groß geschrieben, um seine erderschütternde Bedeutung zu illuminieren, war die vorsätzliche Loslösung der jüdischen Toten von anderen alliierten Toten, wobei die jüdischen Todesfälle einen besonderen Namen und eine besonderen moralischen Stellenwert erhielten, wodurch er ein qualitativ besonderes Ereignis der Kriegszeit wurde, von anderer Art als alle anderen Kriegsereignisse und beispiellos in seinen weltgeschichtlichen Implikationen. Daher das Bedürfnis nach zahllosen Gedenkstätten, um sein Andenken zu bewahren. Daher das Bedürfnis nach vorbeugenden erzieherischen Maßnahmen, um seine Wiederholung zu verhindern. Daher die stetig abnehmende Bedeutung des Krieges, während dessen er stattfand. Der Zweite Weltkrieg ist nun, wie Rabbi Berenbaum einst prahlte, zu einer bloßen „Hintergrundgeschichte" des jüdischen Holocaust geworden. Aber der Holocaust, wie er in den 1960ern und 1970ern in unseren Wortschatz und in unsere konzeptuelle Landschaft einging, war nicht einfach die Unabhängigkeitserklärung des Judentums an die alliierten Sieger; er enthielt auch ein Urteil. Mit der Ankunft des Holocaust wurde das Nazi-Konzentrationslager, das zuvor unsere vergleichsweise Güte bezeugt hatte, zur sichtbaren Offenbarung des riesigen moralischen Scheiterns unserer gesamten Zivilisation. „Die Schuld Deutschlands", erklärte Eliezer Berkovits 1973, „ist die Schuld des Westens. Der Fall Deutschlands ist der Fall des Westens. Im Holocaust kamen nicht nur sechs Millionen Juden um. In ihm verlor die westliche Zivilisation auch ihren Anspruch auf Würde und Respekt." [16]

„Die Einzigartigkeit des Holocaust", erläutert der zionistische Schriftsteller Gershon Mamlak, „manifestierte sich in zweifacher Form: der Art, wie die Opfer ihn erlebten, und der Art, wie die nichtjüdische Welt ihn beging und/oder erlebte." Mamlak bietet eine prägnante Darstellung einiger wichtiger Holocaust-Dogmen. „Einzigartigkeit" ist entscheidend und liefert ein historiographisches Gegenstück zur religiösen Doktrin von Jehovas Auserwählung Israels als sein bevorzugtes Volk. Jüdisches Leiden während des Zweiten Weltkriegs war in seiner Art verschieden von allen anderen Leiden, so einzigartig, daß selbst der Vergleich des jüdischen Holocaust mit geringeren Holocausts als eine Form von Blasphemie betrachtet werden kann. Einzigartig böse Behandlung von Opfern sollte natürlich mit dem einzigartigen Bösen eines spezifischen Täterkreises verbunden sein, aber im Holocaust-Diskurs stehen die jüdischen Opfer des einzigartigsten Verbrechens der Geschichte in Opposition zur gesamten nichtjüdischen Welt, die hinsichtlich ihrer Beziehung zum Holocaust als eine einzige Kategorie konzipiert wird, die Täter und Zuschauer zusammenfaßt, welche eine gemeinsame Schuld miteinander teilen. „Die [nichtjüdische] Welt", teilte Rabbi Shlomo Riskin einer Gruppe jüdischer Touristen mit, die Auschwitz besuchten, „ist in zwei Teile geteilt: jene, die aktiv mit den Nazis mitmachten, und jene, die passiv mit ihnen kollaborierten." Deutsche Nazis und ihre Verbündeten ermordeten die Juden; die gesamte nichtjüdische Welt, die aus aktiven Nazi-Teilnehmern und ihren passiven Kollaborateuren bestand, war schuldig. Der intensive Ethnozentrismus des Judentums hat die Menschheit traditionell in Juden und die „Nationen der Welt" unterteilt und dabei die Unterschiede verwischt, die jede nichtjüdische Nation von anderen unterscheiden, wobei das definierende Merkmal unserer verschiedenen Nationen in jüdischen Augen ihr Nicht-Judentum und somit ihre inhärente Unreinheit ist. Der Holocaust-Diskurs wiederholt diese uralte Teilung und zieht nicht nur eine Linie, die Juden von allen anderen trennt, sondern errichtet auch eine moralische Barriere entlang dieser Linie, bei der wir alle auf der falschen Seite stehen. Laut Eliezer Berkovits „reagierten die [nichtjüdischen] Nationen, besonders in der westlichen Welt, durch lange Jahrhunderte hindurch auf die Existenz des jüdischen Volkes mit einer Form sadistischer Grausamkeit, die bestialisch zu nennen eine Beleidigung für die Tierwelt wäre." [17]

Jerzy Kosinskis „Painted Bird", das 1965 veröffentlicht wurde und im Polen der Kriegszeit spielt, gehört zu den frühesten Darbietungen der Enthüllung allgegenwärtiger nichtjüdischer Barbarei durch den jüdischen Holocaust und sollte als erster bedeutender literarischer Ausdruck des entstehenden Holocaust-Bewußtseins des Diaspora-Judentums betrachtet werden. Kosinskis fantasievolle Behandlung der Schrecken der Kriegszeit reflektierte eine vorsätzliche Entscheidung, wie Millers Entscheidung zwanzig Jahre früher, den prototypischen weißen Anderen unter völliger Gleichgültigkeit gegenüber der wirklichen Geschichte als die böswillige Quelle jüdischen Leidens zu definieren, als den modernen Amalek. Kosinski (Lewinkopf) und seine Familie wurden, was eine biographische Tatsache ist, während der brutalen deutschen Besatzung von polnischen Bauern beschützt, aber als er dazu kam, seine fiktiven Holocaust-Memoiren niederzuschreiben, entschied er sich trotzdem dafür, seine katholischen Wohltäter zu nazifizieren und die Polen in hasserfüllte Pogromisten zu verwandeln, die den sechsjährigen

Protagonisten des Romans einer Reihe fantasievoller sadistischer Grausamkeiten unterzogen, von denen keine je stattfand. Kosinskis reale Erfahrungen im besetzten Polen, ein Leben in vergleichsweiser Bequemlichkeit unter den Polen, die er später verleumden sollte, hätte ihn dazu bringen sollen, die Interpretation des Krieges durch die Sieger zu befürworten: auf der einen Seite die bösen Deutschen, auf der anderen Seite *wir*, die Feinde der bösen Deutschen, in diesem Fall Polen und Juden. Nichts in dieser Struktur beeinträchtigte die Einzigartigkeit des jüdischen Holocaust; nichts daran hätte Kosinskis künstlerische Freiheit beschränkt. Er hatte die Freiheit, so viele groteske Greueltaten zu erfinden, wie seine Muse ihm nur eingeben konnte, solange er sie Deutschen zuschrieb, nicht Polen. Und doch entschied Kosinski sich statt dessen in einem Akt rassischer Aggression dafür, die ersten Nazigegner des Krieges zu nazifizieren, um den Preis dessen, seine eigenen Erlebnisse zu verzerren. [18]

Ein Zweck des Eichmann-Prozesses war es gewesen, wie der israelische Premierminister David Ben Gurion verkündete, die Nationen der Welt sich schämen zu lassen. Der Prozeß war eine Übung in milder Nazifizierung, die eine alliierte Mitverantwortung für die Shoah andeuten sollte, während sie Werbung für den neuen israelischen Zufluchtsort vor dem eliminatorischen Antisemitismus im Ausland machte. [19] Die zionistische Instrumentalisierung der Naziverfolgungen strebte danach, jene Juden, die Israel nur aus der Ferne bewunderten, dazu zu ermutigen, den Zionismus zu verwirklichen, die Diaspora aufzulösen und sich im jüdischen Staat niederzulassen. Israel war ein unassimilierbares Volk, das jahrhundertelang dazu gezwungen war, als machtlose Exilanten in Nationen zu leben, die sie nicht schätzten; mit der Wiedergeburt des territorialen Israel konnten die Juden in ihr Heimatland zurückkehren, wo sie wieder die souveräne Macht besaßen, ihr Getrenntsein von ihren Feinden zu schützen. Kosinskis fabrizierter Bericht über die alptraumhaften Wanderungen eines unschuldigen Flüchtlings, der von Deutschen bedroht und von psychopathischen Polen gepeinigt wurde, deckte sich ideologisch mit zionistischen politischen Annahmen, die ihrerseits einen allgemeinen Glauben an die Allgegenwart irrationalen Judenhasses ausdrückten. Aber der Zionismus stand immer in der Mitte zwischen einer Wahnvorstellung und einer Lüge: er beruht auf einem aufrichtigen Glauben an nichtjüdische Bösartigkeit, ist aber kein ausreichend aufrichtiger Glauben, um seine Anhänger dazu anzutreiben, sich aus der physischen Bedrohung zu entfernen, die die nichtjüdische Bösartigkeit theoretisch darstellt. Kosinski selbst verließ Polen 1957 in Richtung Vereinigte Staaten, wobei er ein Exil (*galut*) gegen ein anderes vertauschte, unwillig, sich der Zuflucht vor weiteren Peinigungen zu bedienen, die das wiedergeborene Israel bot.

Der Zionismus bot eine Lösung des jüdischen Problems, das er freimütig anerkannte, durch die Normalisierung der Juden innerhalb ihres eigenen Nationalstaats. Aber als der jüdische Ethnostaat endlich erreicht war, fühlten die Juden, wie Hitler es in „Mein Kampf" vorausgesagt hatte, keine Neigung dazu, sich *en masse* in Palästina zu versammeln, wie sehr sie auch eine wehleidige Sehnsucht danach kultivierten. Die zentrale zionistische Botschaft, die zu Israels Publikmachung der Shoah motivierte, war für jeden Juden, der sich dafür entschied, sein nunmehr freiwilliges Exil unter den *Goyim* fortzusetzen, irrelevant, beinahe eine Rüge, und die Shoah, wie sie schrittweise auf amerikanischem Boden als *der Holocaust* Gestalt annahm, erlangte einen anderen Zweck, der mit den Absichten seiner israelischen Förderer über Kreuz war. Das jüdische Problem, unsere Wahrnehmung einer innerhalb westlicher Nationen existierenden fremden Rasse, konnte vom unbeweglichen Diaspora-Judentum nur als Symptom des Weißenproblems – „Rassismus" – interpretiert werden, unseres Wunsches, unsere rassisch-kulturelle Integrität zu bewahren, ein Wunsch, der nun als Voraussetzung für Genozid interpretiert werden konnte. Die Lösung des Weißenproblems ist daher das Hauptziel des Holocaust gewesen, der zu einem integralen Teil einer Kampagne wurde, die das jüdische Problem eliminieren sollte, indem jede Wahrnehmung seiner Existenz als pathologisch erklärt wurde. [20] Der Holocaust wurde vom Antirassismus absorbiert und als seine vorrangigste Waffe zur Bekämpfung des Eurozentrismus und weißen Rassenzusammenhalts instrumentalisiert. Sadistische Nazi-Greueltaten, weit davon entfernt, die Notwendigkeit zur Beendigung der jüdischen Verstreutheit zu demonstrieren, lieferten statt dessen einen neuen moralischen Vorwand zur Fragmentierung westlicher Nationen, um das selbstgewählte jüdische Anderssein als ein Anderssein in einem Meer rassischer Vielfalt zu normalisieren. Das zeitgenössische Holocaust-Gedenken ist in dieser Hinsicht eine Zurückweisung des Zionismus, nachdem es die Dauerhaftigkeit des jüdischen Exils annimmt: Juden bauen Holocaust-Museen in den Vereinigten Staaten, weil sie keine Absicht haben, wegzuziehen.

Kollektive Erinnerung

Diaspora-Juden gedenken heute ihres Holocausts und haben uns davon überzeugt, daß wir seiner auch gedenken sollten, aber in den Jahren unmittelbar nach dem Krieg, als die Erinnerung am akutesten gewesen sein sollte, sprachen sie selten über Nazi-Verfolgung und vergaßen anscheinend die Erniedrigung des europäischen Judentums in der Internierung der Kriegszeit. Das Holocaust-Vergessen ging dem Holocaust-Gedenken voraus. Die Auslöschung der europäischen Juden, berichtete der Soziologe Nathan Glaser 1957, „hatte bemerkenswert geringe Auswirkungen auf das Innenleben des amerikanischen Judentums." [21] Etwa zwei Jahrzehnte lang nach der Befreiung der Lager spielte das Leiden eine unbedeutende Rolle im jüdischen Gruppendenken im Westen, und die Interpretation des Krieges durch die Sieger blieb stabil, weitgehend unangefochten vom jüdischen Revisionismus, der sie schließlich entthronen sollte. In den letzten Jahren sind verschiedene Erklärungen für dieses Phänomen des Holocaust-Vergessens vorgebracht worden, wovon die gängigste die psychoanalytische Sicht ist, daß die Erinnerungen an den versuchten Genozid durch die Nazis viel zu schmerzlich waren, um darüber nachzudenken, und daher unterdrückt wurden, so wie man bei Überlebenden von Kindesmißbrauch vermutet, daß sie die Erinnerungen an ihren Mißbrauch unterdrücken. Was immer der Grund sein mag, es bleibt die Tatsache, eine Tatsache, die von jedem eingeräumt wird, der das Thema ernsthaft untersucht hat, daß die amerikanischen Juden in den 1950ern und 1960ern die Verfolgung durch die Nazis nicht als zentralen Teil ihres Gruppenerbes betrachteten. Der Holocaust existierte damals nicht als eigenständiges historisches Ereignis und als Quelle von Lektionen gegen Rassebewußtsein, weil die Juden seiner noch nicht gedachten.

Keine neuen Entdeckungen alter Nazi-Übeltaten veranlaßte die kollektive Entscheidung der amerikanischen Juden, ihre wiederhergestellte Erinnerung an die Lager zu einer Anklage der Nationen zu formen, die sie befreiten. Im Gegenteil: die Alliierten selbst waren nach dem Krieg bereit zu glauben, daß die Nazis Lampenschirme aus Menschenhaut gemacht hätten, Seife aus dem Fett von Juden gemacht, Juden am Fließband elektrokutiert, Kohl mit Juden als Dünger kultiviert und Juden lebendig in Gasöfen verbrannt hätten. In anderen Worten, die Alliierten waren bereit, ihrem besiegten deutschen Feind viel entsetzlichere Übeltaten zuzuschreiben, als es der zeitgenössische Holocaust-Diskurs tut, zumindest in seinen gelehrteren Formen. Und doch erzeugte der Nachkriegsglaube an das einzigartige, wahrhaft spektakuläre Böse der Nazis nicht den jüdischem Holocaust.

Die alte heroische, prä-Holocaust-Sicht auf den Zweiten Weltkrieg war wertvoll für die Juden, und sie hatten keinen Grund zu Einwänden gegen ihre besondere Reihe von Lektionen. In den Nachkriegsjahren wurde der Antisemitismus sicher an die Peripherie der amerikanischen Gesellschaft getrieben. In einer Umfrage von 1946 identifizierten achtzehn Prozent der Nichtjuden die Juden als „eine Bedrohung für Amerika", was in kurzsichtiger Weise wohlwollend war; bis 1954 war die Zahl auf ein Prozent gefallen. Durch seine Assoziation mit dem besiegten Nazi-Feind war der Antisemitismus delegitimiert worden. „Die fünfzehn oder zwanzig Jahre nach dem Krieg", schreibt Novick, „erlebten die Ablehnung des antisemitischen Diskurses und dessen buchstäbliches Verschwinden aus dem öffentlichen Bereich." Im Gefolge der Niederlage des nationalsozialistischen Deutschland wurde Amerika in Erklärungen öffentlicher Gestalten zu einer „judeochristlichen Nation", nachdem eine nationale Definition, die unsere kleine jüdische Minderheit nicht einschloß, eine nazi-artige kulturelle Homogenität implizierte; 1945 wurde Bess Myerson zur ersten jüdischen Miss America unter Brechung einer alten Regel, die Nichtweiße ausschloß; 1947 erschien Hollywoods erste Behandlung des Antisemitismus, das unverhohlen schulmeisterliche „Gentleman's Agreement", für dessen Erscheinen auf der Leinwand Darryl Zanuck, der einzige bedeutende weiße Filmmanager, eine harte Kampagne geführt hatte, und bis zu den späten 1950ern hatten die hagiographischen Behandlungen von Anne Frank – mit einer (wie die Romanautorin Cynthia Ozick zornig beklagte) entwurzelten, „all-American" Anne – ihr „Tagebuch" in den kanonischen Status befördert, den es heute immer noch genießt. [22] Kurz, die Juden waren im Nachkriegsamerika der Mainstream, und der Antisemitismus war es nicht. Der Holocaust wurde verspätet in weitgehender Abwesenheit der Kraft wieder ins Bewußtsein zurückgerufen, die seine Lektionen angeblich bekämpfen sollten.

Das Vergessen des Holocaust nach dem Krieg ist analytisch bedeutsam. Es läßt uns klar erkennen, daß der jüdische Holocaust ungeachtet der Wahrheit oder Falschheit seiner verschiedenen Tatsachenbehauptungen eine ideologische Konstruktion ist, die in ihrer Existenz nicht von historischen Ereignissen in Europa abhängt, sondern von zeitgenössischen politischen Kräften in Amerika. Eine wiedergewonnene Erinnerung, die stetig lebhafter und leidenschaftlicher wird, während sie ferner wird, unterscheidet sich offensichtlich sehr von normaler Erinnerung. Die Idee des Holocaust hat, abgesehen von den Fakten und Fiktionen, die sein Rohmaterial liefern, wenig mit Geschichte zu tun, noch war er, wie wir gesehen haben, eine unvermeidliche Interpretation der Lager. Die Quelle des Holocaust als Idee liegt nicht in deutschen Konzentrationslagern, sondern in Ereignissen in den Vereinigten Staaten während der 1960er, als die amerikanischen Juden in der Ära der Bürgerrechte und der Gegenkultur erstmals begannen, mündlich Erinnerungen an Verfolgung durch die Nazis in Europa wieder zu sammeln.

Das jüdische Leiden der Kriegszeit wurde genau in dem historischen Moment zum Holocaust, einem eigenständigen Ereignis, dem Einzigartigkeit zugeschrieben werden konnte und für das die westliche Zivilisation verantwortlich gemacht werden konnte, als rassische Opferrolle in der Vergangenheit politische Macht in der Gegenwart zu verleihen begann. Die Interpretation des Krieges durch die Sieger hatte in den 1950ern wichtige Vorteile verschafft, die Juden gegen Kritik immunisiert und sie innerhalb Euro-Amerikas gleichgestellt; sie verschaffte in den 1960ern weniger Vorteile, als ein Vermächtnis des Opfertums zu einer moralischen Keule wurde, mit der man einer zunehmend belagerten euro-amerikanischen Mehrheit politische Privilegien abnötigen konnte. Der Holocaust war die jüdische Sorte anti-weißer Identitätspolitik, eine aggressive Erklärung einer eigenständigen jüdische Identität, die auf *unserer* Kollektivschuld an *ihrem* einzigartigen Leiden beruhte. Die alte Sichtweise des Krieges hatte das Böse auf den Nazi-Feind externalisiert; der Holocaust verwandelte die Juden in Opfer beispielloser weißer Gewalt, machte den Westen selbst zur Quelle des Bösen und belohnte die Juden mit ihrer eigenen speziellen Form der *Negritude*. Sich zu den Elenden der Erde zu zählen, war während der schwarzen Bürgerrechtsrevolution eine Quelle politischer Macht, und es würde in den folgenden Jahrzehnten eine noch größere Quelle der Macht sein. Juden hatten eine entscheidende Rolle beim Schüren der Revolution gespielt und bis zu drei Viertel der Geldmittel für Bürgerrechtsorganisationen bereitgestellt, und indem sie sich taktischerweise des Holocaust erinnerten, schrieben sie sich in den Minderheitengruppen ein, die Anspruch darauf hatten, von rassischen Behauptungen zu profitieren, während sie sich der sowieso weitgehend nominalen Mitgliedschaft in der weißen Unterdrückerrasse entledigten, gegen die die Revolution gerichtet war und immer noch ist. Durch den Holocaust schloß sich die erfolgreichste ethnische Gruppe der amerikanischen Geschichte nicht nur den verschiedenen benachteiligten Minderheiten an, die rassische Claims gegen das weiße Amerika absteckten, sondern drängte sich auch an die vorderste Front. [23]

Jüdische Identitätspolitik ist jedoch mehr als eine simple politische Kalkulation. Es kann keinen Zweifel geben, daß der Holocaust jetzt im jüdischen Gruppenbewußtsein eine echte zentrale Rolle einnimmt, wie eine Umfrage nach der anderen offenbart. „Es ist eine traurige Tatsache", sagt Samuel Belzberg, ein bedeutender finanzieller Unterstützer des Tolerance Museum, „daß Israel und jüdische Erziehung und all die anderen vertrauten Modeworte die Juden nicht länger hinter der Gemeinde zu versammeln scheinen. Der Holocaust funktioniert jedoch jedes Mal." Die meisten Juden glauben ihre eigene Propaganda und werden davon oft zutiefst angesprochen. „Der Holocaust", schrieb Abraham Foxman von der ADL 1994

törichterweise, „…ist nicht einfach ein Beispiel eines Genozids, sondern ein beinahe erfolgreiches Trachten nach dem Leben von Gottes auserwählten Kindern und somit gegen Gott selbst.“ [24] Nachdem solch atemberaubender Ethnozentrismus die nötige öffentliche Fiktion der breiten humanitären Bedeutungen des Holocaust gefährdet, kann man mit Sicherheit schlußfolgern, daß Foxman, der Leiter einer jüdischen Aktivistenorganisation, die Rassengleichheit und menschliche Brüderlichkeit lehrt, sein politisches Urteilvermögen von seinen wahren Emotionen überwältigen ließ, ein Hinweis auf eine authentische psychologische Vertiefung in unpluralistische Holocaust-Lektionen.

Peter Novick beschreibt die unbestreitbare Absorption des Holocaust als kollektive Erinnerung durch das amerikanische Judentum, eine Gruppenwahrnehmung der Vergangenheit, die sich vom objektiven historischen Wissen unterscheidet. Eine kollektive Erinnerung wird als Reaktion auf zeitgenössische politische und historische Bedürfnisse gebildet, und sie stellt die implizite Behauptung auf, daß die Vergangenheit, statt von uns durch die unüberbrückbaren Unterschiede zwischen jetzt und damals getrennt zu sein, eine gegenwärtige Realität bleibt, die bleibende Wahrheiten über eine Gruppe und ihren Platz in der Welt ausdrückt. Eine kollektive Erinnerung „überzieht das Gruppenbewußtsein“ und repräsentiert die Identität einer Gruppe sowohl für sich selbst als auch für andere durch eine moralisch vereinfachte Konstruktion, die ablenkende Details und Mehrdeutigkeiten entfernt, um die Geschichte zeitgenössischen Gruppenanliegen anzupassen. Der Holocaust ist laut Novick eine jüdische Kollektiverinnerung, eine Umgestaltung der Vergangenheit, die als kollektiver sozialer Mechanismus zur Definierung der Gruppenidentität ins gegenwärtige Bewußtsein gebracht wurde. [25]

Einfach ausgedrückt ist der jüdische Holocaust ein rassisch eigennütziger Glaube an die Vergangenheit, der den Juden etwas über uns und etwas über sie selbst sagt, das die meisten zutiefst für wahr halten. Die Holocaust-Märtyrologie, die wir als Propaganda erleben und die als solche analysiert werden muß, haben die Juden als zentralen Bestandteil ihrer rassischen Identität verinnerlicht. Neal Sher, ein ehemaliger Nazi-Jäger für das Office of Special Investigations, glaubt, daß „jeder heute lebende Jude ein Überlebender des Holocaust ist“, und jedes Jahr am *Yom Hashoah* (dem „Shoah-Tag“) tragen Studenten gelbe Sterne, um ihren Status als Überlebende zu demonstrieren, eine Bekundung rassischer Identität, die sie von uns unterscheidet. Eine Gruppenidentität, die nach dem Holocaustüberlebenden geformt ist, sanktioniert jüdische rassische Feindseligkeit, indem sie jüdische Loyalität gegenüber jedem außer ihnen selbst verweigert. Der Widerstandskämpfer, der im alten Siegernarrativ gefeiert wurde, war eine aktive Gestalt, die an einem paneuropäischen Kampf freier Männer gegen eine faschistische Tyrannei teilnahm; der Holocaustüberlebende, für den Elie Wiesel das prominenteste Beispiel ist, ist ein passives Objekt kataklysmischer Gewalt seitens der europäischen Zivilisation, ein tragisches Opfer, dessen einzigartige Erfahrung der buchstäblichen Hölle, die einst auf Erden Gestalt annahm, ihn zum Träger ahistorischer Lektionen über die immerwährende Unmenschlichkeit des Menschen gegenüber den Juden macht. Der Holocaustüberlebende, seinem Schicksal überlassen und erfüllt von einem direkten Wissen über metaphysisches Böses, das ihm durch sein unvergleichliches Leiden übermittelt wurde, steht als Anklage nicht nur gegen die westliche Zivilisation, sondern oft auch gegen ein grausam gleichgültiges Universum, und er ist zum herausragenden Ausdruck der jüdischen Kollektiverinnerung geworden und personifiziert eine heimliche kriegerische Neuformulierung der jüdischen Separatheit. Leider sind die Juden vom euroamerikanischen Mainstream niemals offener willkommen geheißen worden, und doch ist ihre Selbstdarstellung niemals enger in einer verbitterten Rückbesinnung auf rassisches Opfertum eingebunden gewesen. „Die Welt will die Juden auslöschen“, behauptete Cynthia Ozick einmal, „…die Welt hat die Juden immer auslöschen wollen.“ [28]

Kollektiverinnerung ist aus rassebewußter Perspektive eine nützliche Metapher, da sie die reale Seltsamkeit der amerikanischen Holocaustomania hervorhebt, eine schuldbeladene Obsession von jüdischen Toten, die den Großteil der westlichen Welt genauso erfaßt hat. Wenn der Holocaust, wie Novick argumentiert, die jüdische Kollektiverinnerung an den Zweiten Weltkrieg ist, dann denken wir, die wir keine Juden sind, im Effekt mit der Erinnerung von jemand anderem an unsere Vergangenheit und sehen sowohl die Vergangenheit als auch ihre Implikationen für die Gegenwart durch jüdische Augen statt durch unsere eigenen. Der Holocaust begann nicht als unsere Kollektiverinnerung an den Krieg. Wir haben die Geschichte nicht zum Holocaust geformt und vereinfacht; die Juden haben das getan, und ihre Erinnerung ist zu unserer geworden. Daher glauben wir jetzt auf den Fotografien aus Buchenwald und Dachau jüdische Holocaustüberlebende zu sehen anstatt Anti-Nazi-Dissidenten und europäische Widerstandskämpfer; unsere alte Interpretation der Lager ist verdrängt und vergessen worden. Und daher, was noch viel wichtiger ist, glauben wir jetzt für den Holocaust verantwortlich zu sein und haben die Juden permanente Monumente errichten lassen, in denen unter ihrer Leitung der Schuld, die viele von uns bereitwillig anerkennen, öffentlich gedacht wird.

Es kann kein Geheimnis darum geben, wie der jüdische Holocaust zu unserer Kollektiverinnerung wurde, zur retrospektiven Propaganda, mit der wir uns auch den Zweiten Weltkrieg vorstellen. Unsere Holocausterinnerung ist das Ergebnis jüdischer Macht, besonders der Medienmacht. Wie Finkelstein bemerkt, ist in der in jüdischem Besitz befindlichen *New York Times* das Wetter das einzige Thema, das mehr behandelt wird als der Holocaust. Juden haben Hollywood seit seiner Gründung dominiert, und ab den 1960ern, dem Jahrzehnt der Erfindung des Holocaust, waren sie in all den verschiedenen Berufen beträchtlich überrepräsentiert, die Kultur verbreiten. Das heißt, Juden erschaffen viele der Gedanken, mit denen wir denken. Juden kontrollieren auch die amerikanischen Massenmedien und haben das seit mindestens vierzig Jahren getan, sodaß sie, ermöglicht durch das geringe Niveau von Antisemitismus, die entscheidenden Propagandainstrumente einsetzen, die ihre Gedanken in unsere öffentliche Meinung verwandeln können. 1965 konnten sie Kosinskis Nazifizierung der Polen in einen sofortigen Klassiker verwandeln; 1945 besaßen sie noch nicht die Macht oder das Selbstvertrauen, um Millers „Focus“ so zu erhöhen. In dieser allgemeinen Frage der jüdischen Macht ist Novick freimütig: „Wir [die Juden] sind nicht nur ‚das Volk des Buches’, sondern auch das

Volk des Hollywoodfilms und der Fernseh-Miniserien, der Magazinartikel und der Zeitungskolumne, des Comics und des akademischen Symposiums. Als ein hohes Maß der Befassung mit dem Holocaust im amerikanischen Judentum weitverbreitet wurde, war es angesichts der wichtigen Rolle, die Juden in den amerikanischen Medien und meinungsmachenden Eliten spielen, nicht nur natürlich, sondern buchstäblich unvermeidlich, daß sie sich in der breiteren Kultur ausbreiten würde." [27]

Ein zerbrechlicher Sieg

Der Holocaust muß zu den eindrucksvollsten Siegen des Judentums in ihren neuen Jagdgründen gezählt werden und steht nur der Liberalisierung des Einwanderungsgesetzes von 1965 nach, das die amerikanischen Grenzen der Dritten Welt öffnete. Es gibt jetzt in den meisten amerikanischen Großstädten Holocaust-Gedenkstätten, und wir befinden uns inmitten einer Flut der Holocausterinnerung in Filmen und Büchern und im Fernsehen, die keine Anzeichen des Abebbens zeigt. Es gibt zahlreiche Holocaust-Studienprogramme an Universitäten, mit professionellen Holocaustologen als Personal, die ihren Lebensunterhalt der weiteren Propagierung der Holocaustkunde verdanken, und die Holocausterziehung blüht an den öffentlichen Schulen, was uns immer näher an die volle Integration der rassenbewußtseinsfeindlichen Holocaustunterweisung in die Schulsysteme im ganzen Land bringt, der verkündeten Ambition der President's Holocaust Commission, des Vorläufers des USHMM. All diese verschiedenen Formen des Holocaustgedenkens lehren politische Lektionen, von denen die Juden wollen, daß wir sie lernen. Ein gut indoktrinierter Euro-Amerikaner, der die Lektionen des jüdischen Holocaust verinnerlicht hat, wird keine Einwände gegen nichteuropäische Einwanderung in die Vereinigten Staaten erheben; ein Jude, der dieselbe gemeinsame Kollektiverinnerung verinnerlicht hat, wird eine emotionalere Bindung gegenüber seiner rassisch exklusiven *Heimat* in Palästina gewinnen. Hierin liegt natürlich die Gefahr dessen, daß man mit den Gedanken von jemand anderem denkt. Holocaust-Gedenken rassifiziert Juden und entrassifiziert Weiße; es stärkt sie und schwächt uns.

Aber wir können in Frage stellen, ob dieser Sieg Bestand haben wird. Weil sie in buchstäblicher Abwesenheit von Antisemitismus Gestalt annahm, projiziert die Holocausterinnerung eine tiefe jüdische Feindseligkeit, die andernfalls besser verborgen geblieben wäre. Sie ist sowohl durch die politischen Absichten als auch die Gruppenpsychologie, die sie erzeugte, dazu gezwungen, Nichtjuden zu verunglimpfen: die Welt schuldet den Juden nur dann etwas, wenn die Welt als Ganzes schmerzlicher Vergehen gegen die Juden schuldig ist. Eine Sicht auf die Geschichte, die notwendigerweise etwas Gutes über die Juden aussagt, aber über fast alle anderen etwas Schlechtes, ist inhärent zerbrechlich und dafür verantwortlich, daß Ressentiments provoziert werden. Henry Kissinger war gegen die Errichtung des USHMM, aus Furcht, daß aggressives Holocaust-Gedenken Antisemitismus provozieren könnte, und er könnte recht gehabt haben. Das Narrativ der Sieger verbannte Deutschland aus der zivilisierten Menschheit, während es das Heldentum im weißen Brudermord feierte; der Holocaust nazifiziert jede Behauptung weißen Nationalbewußtseins, sogar in Nationen mit ausgezeichneten Anti-Nazi-Referenzen, womit er seine eigene Gegnerschaft erzeugt und potentiell einigt. Nationaler Patriotismus und Glauben an das jüdische Narrativ von der entsetzlichen Verfolgung werden zunehmend unvereinbar, und die Nachkommen sowohl der Sieger als auch der Verlierer des Zweiten Weltkriegs haben ein gemeinsames Interesse daran, die alte Mythologie vom Bösen der Nazis zurückzuweisen, nachdem sie zu einer ideologischen Waffe gegen uns alle geworden ist und eine antinationale Rechtfertigung für eine Anzahl globalistischer Politiken liefert, von der Einwanderung aus der Dritten Welt bis zur „humanitären Bombardierung" der nun nazifizierten Serben, deren Heldentum im Krieg wir einst zu Recht applaudierten, durch die NATO.

Der Holocaust leidet auch unter gefährlichen Widersprüchen. Juden haben die Macht, ihre bevorzugten Ideen in unsere öffentliche Meinung zu übertragen, aber sie können die Richtung nicht kontrollieren, in die die Ideen anschließend wandern. Zusammen mit den harten Holocaust-Lektionen von der weißen Schuld gibt es die weichen Holocaust-Lektionen von der menschlichen Brüderlichkeit, die für die Vermarktungsstrategie des Holocaust in der Diaspora wie auch als formale Elemente in seiner multikulturellen Agenda unverzichtbar sind. Das Überleben des jüdischen Ethnostaates erfordert offenkundig die tägliche Verletzung dieser humanitären Ideale der Toleranz und des rassischen Pazifismus, die ihre Förderer in der Diaspora niemals ihren entlegenen Brüdern aufzwingen wollten, die sie aber zunehmend gegen die einzige Nation in Stellung gebracht finden, für die sie eine echte Loyalität empfinden. Zeitgenössischer Antizionismus ist eine Spezies des Antirassismus, und antirassistische Holocaust-Lektionen geben dem Antizionismus daher neue Waffen in die Hand. Die palästinensische Kollektiverinnerung nennt die Enteignung der Araber von 1948 taktischerweise *Naqba* („Desaster"), ein Name und eine Idee, die eindeutig nach der zionistischen Shoah modelliert wurden. Das konkurrierende post-koloniale Narrativ vom rassischen palästinensischen Opfertum, mit seiner kalkulierten Nazifizierung der Entstehung Israels, beherrschte 2001 die UNO-Konferenz über Rassismus in Durban, wo Delegierte aus der Dritten Welt den Zionismus als Rassismus etikettierten und den Genozid durch die Israelis wütend verurteilten. Für Israel sind die universalistischen Lektionen des Holocaust eine schlechte Tarnung, die nur die systematische Ablehnung des von den Juden überall sonst so aggressiv geförderten Antirassismus durch den Zionismus offenbart. Die militante Linke in den Vereinigten Staaten und der Großteil der liberalen Meinung in Europa haben nun den jüdischen Staat fallengelassen und verdammen ihn als kolonialistisches Projekt, das auf ethnischer Säuberung gegründet und durch Apartheid erhalten wurde. In Israels fortlaufendem Krieg gegen braunhäutige Araber kann es keinen Zweifel darüber geben, welche Seite dem potenten Propagandabild des Nazis mehr ähnelt. Antirassistische Ideen, die in der Diaspora jüdischen Interessen effektiv dienen, werden giftig, wenn sie auf Israel angewandt werden, und keine Zahl zusätzlicher Holocaust-Museen wird diese Tatsache ändern.

Der jüdische Erfolg bei der Propagierung solch einer instabilen ideologischen Konstruktion, die damit Opposition seitens der Nationalisten auf der Rechten provoziert, während sie den Antizionismus der Linken stärkt, könnte sich noch als Pyrrhussieg erweisen. Holocaust-Gedenken siebt die Freunde aus, bis nur noch Feinde übrigbleiben,

und die Juden riskieren, daß sie sich allein gegen die Welt wiederfinden.

Anmerkungen:

1) Peter Novick, „The Holocaust in American Life" (Boston: Houghton Mifflin 1999), S. 182-183. Der talmudische Aphorismus stammt aus der Mishnah, Sanhedrin 4.5. In einer gelehrten Standard-Übersetzung – „The Mishnah", übersetzt von Herbert Danby (Oxford 1933) – heißt es: „Wenn irgendein Mann verursacht hat, daß eine einzige Seele von Israel umkommt, dann rechnet ihm die Heilige Schrift das so an, als hätte er verschuldet, daß eine ganze Welt umkommt; und wenn irgendein Mann einer einzigen Seele von Israel das Leben rettet, so rechnet ihm die Heilige Schrift das so an, als hätte er einer ganzen Welt das Leben gerettet." Zum Thema des jüdischen Ethnozentrismus sind die Kommentare des Talmudgelehrten Rabbi Yitzhak Ginsburgh beachtenswert, eines ehemaligen amerikanischen Staatsbürgers, der jetzt in Israel lebt: „Wenn jede einzelne Zelle in einem jüdischen Körper Göttlichkeit in sich birgt und somit ein Teil Gottes ist, dann ist jeder DNS-Strang ein Teil Gottes. Daher ist an der jüdischen DNS etwas Besonderes… Wenn ein Jude eine Leber braucht, kann er die Leber eines unschuldigen Nichtjuden nehmen, um ihn zu retten? Die Torah würde das wahrscheinlich erlauben. Jüdisches Leben hat einen unendlichen Wert. Jüdisches Leben hat etwas Heiligeres und Einzigartigeres an sich als nichtjüdisches Leben." Zitiert in Israel Shahak und Norton Mezvinsky, „Jewish Fundamentalism in Israel" (London, Pluto Press 1999), S. 43.

2) Für einen religiösen Juden wären die beiden unterschiedlichen Versionen des talmudischen Aphorismus, den Spielberg zitiert, in ihrer Bedeutung identisch, nachdem die Schriftexegese des klassischen Judaismus oberflächlich universale Moralprinzipien regelmäßig in exklusivistischem Sinne interpretiert, wobei eine scheinbar allgemeine Ausdrucksweise wie „Nachbar" und „dein Mitmensch" sich nur auf Juden bezieht. Die traditionelle jüdische Morallehre mißt der Rettung jüdischer Leben großen Wert bei, verbietet aber in Wirklichkeit Juden das Retten der Leben von Nichtjuden, außer unter Umständen, wo Untätigkeit Feindseligkeit provozieren könnte. Siehe Israel Shahak, „Jewish History, Jewish Religion: The Weight of Three Thousand Years" (London: Pluto Press 1994), S. 36-37, 80-81. Der Babylonische Talmud ist auf jeden Fall die maßgebliche Rezension der rabbinischen Schriften, die den zentralen religiösen Text darstellen. Siehe Solomon Grayzel, „A History of the Jews" (Philadelphia: Jewish Publication Society of America 1947), S. 214-215, 231ff. Bezüglich christlicher Universalismus versus jüdischer Partikularismus siehe Acts 10.1-35 („ein Jude ist verunreinigt, wenn er mit jemandem von einer anderen Rasse verkehrt oder ihn besucht"; Knox) und Acts 15.7-11. Hinsichtlich alttestamentarische Fantasien von Eroberung und Dominanz siehe Exodus 17.14-16 und 1 Samuel 15.2-3 (Amalek, Israels exemplarischer nichtjüdischer Feind); Deuteronomium 12.2-3 und 20.15-18 (Israels Fanatismus); und Isaiah 49.22-23 („sie sollen sich vor dir niederbeugen und den Staub von deinen Füßen lecken"; RSV). Wegen der jüdischen Reinheit des Blutes siehe Deuteronomium 7.1-6 und Josua 23.12-13. Wegen der jüdischen Poesie der rassischen Rache siehe den bemerkenswerten ***Psalm 137*** („Wohl dem, der deine Kinder packt und sie am Felsen zerschmettert!"; RSV).

3) Novick, S. 195; Norman Finkelstein, „The Holocaust Industry: Reflections on the Exploitation of Jewish Suffering" (New York: Verso, 2000), S. 9.

4) Zitiert in Edward Norden: „Ja und Nein zu den Holocaust-Museen", *Commentary* 96, No. 2 (August 1993), S. 32.

5) Wegen Dayan siehe Edward Said, „The Question of Palestine" (New York: Vintage, 1979), S. 14; wegen des Ghettokämpfermuseums in Samaria siehe Tom Segev, „The Seventh Million: The Israelis and the Holocaust", übers. Haim Watzmann (New York: Hill & Wang, 1993), S. 450-451; Emil Fackenheim, „The Holocaust and the State of Israel: Their Relation", in „EJ Yearbook" (Jerusalem 1974), S. 154 f, zitiert in Leni Yahil, „The Holocaust: The Fate of European Jewry" (Oxford 1990), S. 6; Alan Dershowitz, „Chutzpah" (Boston: Little, Brown 1991), S. 136. Seit 1973 hat Amerikas masochistisches „Engagement für die Autonomie und Sicherheit des Staates Israel" die Steuerzahler laut Schätzung des Ökonomen Thomas Stauffer etwa 1,6 Billionen Dollar gekostet. Siehe David R. Francis, „Economist Tallies Swelling Cost of Israel to US", „Christian Science Monitor", 9. Dezember 2002.

6) Blu Greenberg, „Talking to Kids about the Holocaust", in Roselyn Bell, „The Hadassah Magazine Jewish Parenting Book" (New York 1989), S. 247, zitiert bei Novick, S, 208; Eliezer Berkovits, „Rewriting the History of the Holocaust", *Sh'ma* 10/198 (3. Oktober 1980), erhältlich unter: http://www.clal.org/e57.html.

7) Arthur Miller, „Focus" (1945; New York Penguin, 2001).

8) Vgl. David Horowitz, „Radical Son: A Generational Odyssey" (New York Free Press 1997), S. 44: „Es war nicht der Idealismus meiner Eltern, der Furcht hervorrief und die Feindseligkeit der *Goyim* provozierte. Es war ihre Feindseligkeit gegenüber den *Goyim*, und in der Tat gegenüber allem, was den *Goyim* teuer war, das zur Erwiderung der Feindseligkeit anstachelte." Horowitz, nun ein neokonservativer Aktivist mit einer leidenschaftlichen Hingabe an Israel, war in den 1960ern ein bedeutender Ideologe der Neuen Linken; seine Eltern waren Stalinisten.

9) Novick, S. 85. Die Befreier mißverstanden natürlich ihre Entdeckung. Vgl. Mark Weber, „Buchenwald: Legend and Reality", *JHR [= Journal of Historical Review]* S. 7, No. 4 (Winter 1986), S. 411: „Die große Mehrheit jener, die in Buchenwald starben, kamen in den chaotischen letzten Kriegsmonaten um. Sie erlagen Krankheiten, oft verschärft durch Unterernährung, trotz kläglich unzureichender Bemühungen, sie am Leben zu halten. Sie waren Opfer, nicht eines ‚Ausrottungsprogrammes', sondern vielmehr der schrecklichen Überfüllung und des schweren Mangels an Nahrung und medizinischen Materials infolge eines allgemeinen Zusammenbruchs der Ordnung in Deutschland während der turbulenten Endphase des Krieges."

10) Novick, S. 65.

11) Bezüglich der rassischen Zusammensetzung der von den Amerikanern befreiten Lager siehe Novick, S. 65, 295-8. Josef Kramer, Kommandant von Bergen-Belsen,

wo Anne Frank dem Typhus erlag, erzählte den britischen Befreiern, daß die Insassen seines Lagers „Gewohnheitsverbrecher, Schwerverbrecher und Homosexuelle“ waren, was ungenau war, aber zutreffender als die jetzt vorherrschende judaisierende Interpretation, die jeden Überlebenden der Lager zu einem harmlosen Juden macht. Viele der frühesten Berichte über die Internierungen der Kriegszeit wurden von Nichtjuden geschrieben, weil die Nazi-Konzentrationslager noch kein exklusiver jüdischer Kulturbesitz geworden waren. Für eine kritische Diskussion früher Lagerliteratur siehe Paul Rassinier, „The Holocaust Story and the Lies of Ulysses“ (Costa Mesa, Cal., IHR, 1978), wo die ethnische Demographie der Insassen ausgewiesen ist.

Wie Novick spitz bemerkt, hinderte die relative Knappheit von Juden in den von den Amerikanern befreiten Lagern die Holocaust-Industrielle Deborah Lipstadt (Autorin von „Denying the Holocaust“) nicht daran, böswilligen Antisemitismus im Versäumnis der Presseberichterstattung auszumachen, jüdische Insassen mit ausreichender Häufigkeit zu erwähnen. Es wäre schwer, ein prägnanteres Beispiel für die Holocaustforschung zu finden, welche im wesentlichen ein aggressives Schnorren um Quellen für rassischen Groll ist. Lipstadt betätigte sich natürlich in ihrer eigenen kleinen Nazifizierung der Befreier. Ein Konzentrationslager ist ungeachtet seiner tatsächlichen Demographie rückwirkend zu heiligem jüdischem Boden geworden, und streitbare Juden werden jedes Versäumnis, seine exklusiven Besitzer anzugeben, als Rassenhass charakterisieren. Vgl. Cynthia Ozick, „The Rights of History and the Rights of Imagination“, *Commentary* 105, No. 3 (März 1999), S. 27: „Wie ist es möglich, daß ein Autor als gezielte Verkörperung der innersten Bedeutung der Lager irgendein anderes Emblem präsentiert als ein jüdisches Emblem? Es ist möglich, so wie es möglich ist, Kreuze mit hitziger [d. h. „rassistischer, hasserfüllter“] Absicht über der Erde von Auschwitz aufzustellen.“ Dieser leidenschaftliche Glaube an die ausschließlich jüdische Eignerschaft des Konzentrationslagers ist ein Produkt gegenwärtiger jüdischer Identitätspolitik, die später noch berührt werden wird, und stellt eine Ablehnung früherer Interpretationen des Krieges dar. In „Memory of the Camps“, einem britischen Propagandafilm, der die dramatischen Dokumentaraufnahmen aus Bergen-Belsen enthält, praktiziert der Sprecher (der Schauspieler Trevor Howard) sorgfältig einen buchstäblichen Ökumenismus bei seiner Beschreibung der angesammelten Leichen: „Und so liegen sie da – Juden, Lutheraner und Katholiken, ununterscheidbar, Wange an Wange in einem gemeinsamen Grab.“ Ähnlich für Dachau: „Hier waren 32.000 Männer von jeder europäischen Nationalität, einschließlich 5.660 Deutsche.“ Leon Uris behielt in seinem militant zionistischen „Exodus“ (New York Bantam, 1958), einer unverfrorenen Bejubelung der jüdischen Separatheit im ethnisch gesäuberten Israel, selbst in seinem Bericht über die Genese von Auschwitz dieselbe breite Einbeziehung bei (ohne „hitzige Absicht“): „Zusätzlich zu Juden, die man beseitigen wollte, gab es Russen, Franzosen und andere Kriegsgefangene, Partisanen, politische Feinde in den besetzten Ländern, religiöse Fanatiker, besonders Christen von katholischem Glauben, Zigeuner, Kriminelle, Freimaurer, Marxisten, Bolschewiken und Deutsche, die über Frieden, Liberalismus, Gewerkschafterei oder Defätismus redeten. Es gab mutmaßliche ausländische Agenten, Prostituierte, Homosexuelle und viele andere unerwünschte Elemente. Sie alle mußten eliminiert werden, um Europa zu einem geeigneten Lebensraum für Arier zu machen“ (S. 133-134). Wenige Holocaust-Pädagogen praktizieren heute solch (zugegebenermaßen komische) Einbeziehung. Das USHMM schließt nichtjüdische Opfer kategorisch aus, trotz eines ausdrücklichen gegenteiligen Mandats, und als Amerikaner in einer Episode („Why We Fight“) von Spielbergs **HBO-Miniserie „Band of Brothers“** (2001) ein Nebenlager von Dachau befreien, sind die „anderen“, die Uris so sorgfältig als Ziele des Nazi-Massenmords auflistete, verschwunden, und es bleiben nur Juden mit gelben Sternen. Als ein bespielloses rassisches Verbrechen gegen Juden hat der jüdische Holocaust keine Toleranz für weiße Nichtjuden übrig, die seine Symmetrie verzerren, und daher zieht er es vor, sie aus dem Gedächtnis zu tilgen.

Das vom USHMM sanktionierte *Liberators Project*, eine notorische Erfindung, in der schwarze Soldaten Juden aus Buchenwald und Dachau befreien, hatte daher aus jüdischer Perspektive den Vorteil, daß es die weißen Nichtjuden nicht nur aus den Insassen der Lager eliminierte, sondern auch aus ihren Befreiern, womit die Befreiung zu einer symbolischen Episode in der Geschichte des Antirassismus konstruiert wurde. Siehe Mark Weber und Greg Raven, „Multi-Media ‚Liberators' Project Exposed as Fraud“, *JHR* 13, No. 3 (Mai-Juni 1993), S. 4.

12) In Abwandlung der PBS-Dokumentation „America and the Holocaust: Deceit and Indifference“ (WGBH Educational Foundation 1994): „Im Frühjahr 1940 fiel nun das Schicksal der europäischen Juden in die Hände eines von Roosevelt frisch Ernannten, Vizeaußenminister Breckinridge Long… Long befürwortete die fremdenfeindliche Bigotterie der damaligen Zeit.“ „America and the Holocaust“, das auf der einflußreichen Holocaustforschung beruhte, wurde von Martin Ostrow geschrieben und produziert und konnte eine Menge bekannter jüdischer Gelehrter (einschließlich Deborah Lipstadt) zu seinem akademischen Stab zählen. Die absichtliche „Preisgabe der Juden“ kommt auch prominent in Herman Wouks Roman „War and Remembrance“ [„Der Krieg: Von Pearl Harbor bis zur Wende an der Ostfront“] von 1978 vor, das der Anschuldigung literarischen Ausdruck gab, daß der amerikanische Antisemitismus den Holocaust verursacht hätte. Die populärste jüdische Anschuldigung gegen die Briten beschwört deren Unwillen, europäische Juden Araber in Palästina verdrängen zu lassen, wobei ihr Motiv (nicht überraschend) Antisemitismus gewesen sei.

13) *ABC World News Tonight*, 21. April 1993, zitiert in Novick, S. 48. Professor Fagin, eine Holocaust-Pädagogin, die sich auf europäischen Antisemitismus und Holocaustliteratur spezialisiert, war die Vorsitzende des Bildungskomitees des USHMM.

14) Zitiert in Kevin MacDonald, „The Culture of Critique: An Evolutionary Analysis of Jewish Involvement in Twentieth-Century Intellectual and Political Movements“ (Westport, Conn.: Praeger, 1988), S. 26.

15) Zu „Holocaust“ siehe Novick, S. 20 + 133-134; zu „Shoah“ siehe Segev, S. 434. Das Shoah-Gedenken wurde erstmals von Mordechai Shenhabi – dem Initiator des Gedenkstättenprojekts, aus dem später Yad Vashem wurde, Israels bedeutendstes Holocaust-Museum – als „eine

neue Sache, die zu einer Pipeline für große Summen werden könnte" vorgeschlagen. Zu Shenhabi und der frühen Geschichte von Yad Vashem siehe Segev, S. 427 ff.

Etymologisch leitet sich „holocaust" („vollständig verbrannt") vom Septuagint ab, der griechischen Version des Alten Testaments, wo *holokauston* die Übersetzung des hebräischen *holah* („was emporsteigt") ist. Ein „holocaust" (z. B. Leviticus 1.3-17, Richter 6.26-28, 1 Samuel 7.9) war ein Brandopfer (griech. *holos* = gänzlich, *kaustos* = verbrannt), üblicherweise ein makelloses männliches Tier, das Jehova geopfert wurde, zu dem sein Rauch „emporstieg". Der biblische Ursprung des Begriffes ist jedoch unwesentlich für seine anfängliche Verwendung, obwohl die religiösen Konnotationen eines „holocaust" zusammen mit der Vorherrschaft von Rauch und Feuer in manchen Holocaust-Schriften die spätere Sakralisierung der jüdischen Toten erleichtert haben mögen. Der israelische Generalstaatsanwalt Gideon Hausner, Eichmanns in Polen geborener Ankläger, verwendete in englischsprachigen Interviews „holocaust" (für Shoah), und während des Prozesses und besonders danach wurde das kleingeschriebene Wort „holocaust" allmählich üblich in Diskussionen über Naziverfolgungen, im Sinne der standardmäßigen nichtbiblischen Bedeutung des Wortes („verzehrender Brand", „umfassende Zerstörung"); Elie Wiesel war nicht (wie die Holocaustforschung, unterstützt von Wiesels eigener ungenauer Erinnerung, oft annimmt) der erste, der „holocaust" 1963 auf den Genozid durch die Nazis anwendete. Vgl. Oscar Handlin, „Jewish Resistance to the Nazis", *Commentary* 34, No. 5 (November 1962), S. 401: „Der Holocaust… war nicht das Produkt der jüdischen Reaktion oder der jüdischen Situation, sondern der mächtigen Vernichtungsmaschine, die die Deutschen kontrollierten – eine Bürokratie von einzigartig reueloser und unwiderstehlicher Effizienz". In Handlins Sprachgebrauch bedeutet „holocaust" „massive (rassische) Vernichtung", somit „Genozid"; aber obwohl er ein jüdisches Eignerschaftsinteresse an dem Begriff empfunden haben mag, konnte „holocaust" 1962 immer noch mit Leichtigkeit auf nichtjüdische Todesfälle und nichtdeutsche Täter angewendet werden, ohne Risiko des widerrechtlichen Betretens von jüdischem Kulturbesitz. Handlins *holocaust* war nicht exakt „der Holocaust", nachdem letzterer im Westen noch nicht zu voller konzeptueller Existenz gelangt war. Zwei Jahre später diskutierte Alfred Alvarez in einer Studie über „The Literature of the Holocaust" (*Commentary* 38, No. 5 [November 1964], S. 65-69) die Konzentrationslager in weitgehend ökumenischen Begriffen als „Symbole unseres eigenen nach innen gewandten Nihilismus" und „einen Schwerpunkt zeitgenössischen Leidens", mit der Andeutung, daß sie sich als bloßen „kleinmaßstäblichen Probelauf für einen Atomkrieg" herausstellen könnten. (Im amerikanischen Sprachgebrauch der frühen 1960er bezog sich „holocaust" üblicherweise auf „nuklearen Holocaust". Für Alvarez, einen bekannten Literaturkritiker, der in einer offiziellen jüdischen Publikation schrieb, war „der *holocaust*" (immer noch kleingeschrieben), ein eigenständiges Ereignis, aber kein ausdrücklich jüdisches Ereignis, eine bequeme Gelegenheit für gelehrtes Philosophieren über die Traumata der Moderne statt eine Quelle für rassischen Groll oder antiwestliche Polemik. Früher im selben Jahr konnte Emil Fackenheim immer noch „On the Eclipse of God" schreiben (Commentary 37, No. 6 [Juni 1964], S. 55-60), ohne den Holocaust oder Verfolgung durch die Nazis zu erwähnen, wobei er nur kurz unspezifizierte „Katastrophen" anführte, die den religiösen Glauben gefährdeten; bis zum Ende des Jahrzehnts war Fackenheim (zusammen mit Berkovits und Richard Rubenstein) ein Begründer der „Holocaust-Theologie" geworden, der eifrig die „befehlende Stimme von Auschwitz" erklärte; seine neue Berufung war dem rhetorischen Übertreffen seiner Mitarbeiter bei der Entdeckung kühner neuer Formulierungen der kataklysmischen Bedeutung des Holocaust gewidmet. Siehe „Jewish Values in the Post-Holocaust Future: A Symposium", *Judaism* 16, No. 3 (Sommer 1967), S. 266-299, und Fackenheim, „God's Presence in History: Jewish Affirmations and Philosophical Reflections" (New York: New York University Press, 1970).

Der Holocaust, als die mächtige Propagandakonstruktion, die wir heute erleben, begann um 1965 mit der Veröffentlichung von Alexander Donats Familienmemoiren „The Holocaust Kingdom" (einer Phrase, die andere jüdische Autoren einschließlich Fackenheim bald übernahmen) zusammenzuwachsen; wie wir beiläufig anmerken könnten, entzogen sich Donat und seine Frau geschickt dem Genozid der Nazis und überlebten die Internierung in insgesamt zehn Todeslagern. In den folgenden Jahren erschien „Holocaust", nun oft großgeschrieben und mit dem bestimmten Artikel davor, in einer wachsenden Anzahl von Essays und Büchern, die von Juden verfaßt wurden, welche ab den späten 1960ern ihre Eigentümerschaft an dem Begriff behaupteten und ein starkes politisches Interesse an seiner weiteren Propagierung empfanden. Nora Levins „The Holocaust" erschien 1968, und im selben Jahr übernahm die Kongreßbibliothek „Holocaust, jüdischer (1939-1945)" als judeozentrische Rubrik für Titel, die zuvor unter Überschriften wie „Weltkrieg, 1939-1945 – Juden" aufgelistet worden waren. In den frühen 1960ern hatten jüdische Autoren manchmal von „Hitlers Holocaust" gesprochen, um ihren Holocaust von anderen Holocausts zu unterscheiden (z. B. Edwin Samuel, „One for Six Million", *Saturday Review*, 18. Mai 1963); ab dem Beginn des nächsten Jahrzehnts erschien solch eine Klarstellung selten als notwendig. Die NBC-Miniserie „Holocaust" von 1978, bei weitem die einflußreichste Popularisierung der judeozentrischen Kriegsgeschichte, plazierte den groß geschriebenen „Holocaust" fest im amerikanischen Bewußtsein als (in Elie Wiesels Worten) „das Ereignis", eine eindeutig jüdische Tragödie von beispielloser Größenordnung; aber dieser sorgfältig orchestrierte Propagandatriumph verfestigte nur eine semantische Erfindung, die mehrere Jahre zuvor gemacht worden war, nämlich die Schaffung „des Holocaust", eines Superholocaust, der andere Holocausts nicht einfach nur überragt, sondern sie zu bloßen Vergleichen reduziert. Seit den frühen 1970ern hat jeder, der von einem kleingeschriebenen, nichtjüdischen „holocaust" sprach (z. B. „einem ökologischen *holocaust*", „dem ukrainischen *holocaust*" oder sogar „einem nuklearen *holocaust*") verstanden, daß das Wort eigentlich den Juden gehört und daß er es sich nur kurz ausborgt, um eine Ähnlichkeit anzudeuten, eine analogische Praxis, die jetzt von streitbaren Juden regelmäßig als Wortdiebstahl verurteilt wird.

16) (Berenbaum) *Washington Times*, 10. Januar 1991, zitiert in *JHR* 14, No. 3 (Mai-Juni 1994), S. 44; Eliezer Berkovits, „Faith After the Holocaust" (New York: Ktav, 1973), S. 18. Vgl. Marcia Sachs Littell, „Holocaust Education in the 21st Century", in *Proceedings of the Washington Conference on*

Holocaust-Era Assets (Washington, DC: Government Printing Office, 1999), S. 874: „Die Fusion der Holocauststudien mit jüdischen Studien ist der falsche Ansatz. Sie sendet einfach die falsche Botschaft aus. Es erübrigt sich zu sagen daß der Holocaust das traumatischste Ereignis im Tod und Leben des jüdischen Volkes seit der Zerstörung des Zweiten Tempels ist. Aber das Studium des Holocaust ist auch das Studium *der Pathologie der westlichen Zivilisation* und ihrer fehlerhaften Strukturen. Es darf nicht durch das falsche Zusammenklammern von Kursen verborgen werden (Hervorhebung von Irmin Vinson). Dr. Sachs Littell, eine professionelle Holocaustpädagogin, ist die Direktorin der National Academy for Holocaust and Genocide Teacher Training. Ihre Ideen zur Unterrichtung der Euro-Amerikaner über „die Pathologie der westlichen Zivilisation" unterscheiden sich im wesentlichen nicht vom ungeschminkten Hass von Rabbi Dov Fischer, des Vizepräsidenten der Zionist Organization of America: „Wir [die Juden] erinnern uns daran, daß die Nahrung, die sie [die weißen Europäer] essen, auf Boden angebaut wird, der vom jüdischen Blut aus 2.000 Jahren gedüngt wird, mit dem sie ihn bespritzt haben. Atavistischer Judenhass liegt noch in der Luft, in die die Asche aus den Krematorien aufstieg" („We're Right, the Whole World's Wrong" [„Wir sind im Recht, die ganze Welt ist im Unrecht"], *Forward*, 19. April 2002).

17) Gershon Mamlak, „The Holocaust: Commodity?", *Midstream* (April 1983); (Riskin) Tom Hundley, „Two Views of Horror", *Chicago Tribune*, 9. Mai 1993, zitiert in Novick, S. 160; Berkovits, „Rewriting".

18) Frühere jüdische literarische Interpretationen von Naziverfolgungen zielten allgemein auf Einbeziehung ab. In Edward Lewis Wallants seltsamen Roman „The Pawnbroker" von 1961 wird der Protagonist, ein Überlebender der Konzentrationslager, der durch seine nicht mitteilbare Erfahrung der Nazibarbarei von der Welt isoliert ist, durch das empathische Mitgefühl einer WASP-Frau namens Marilyn und das rettende Opfer eines Puertoricaners namens Jesus wieder in die menschliche Gemeinschaft integriert, eine assimilationistische thematische Struktur, die spätere Holocaust-Autoren sorgsam vermeiden sollten. Der erhebende Schluß des Romans, der auf seinem stark ausgeprägten christlichen Symbolismus beruhte, wurde in Sidney Lumets filmischer Adaptation von 1965 effektiv herausgeschnitten. Wallants „Pawnbroker" enthält erkennbare Holocaust-Themen (die radikale Isolation der Überlebenden, die Judaisierung der Konzentrationslager, spektakuläre Nazibarbarei etc.), aber keine der politischen Bedeutungen, die der institutionalisierte Holocaust später ausdrücken sollte. „The Painted Bird" andererseits ist ein wahrer Holocaustroman mit einer holocaustpolitischen Struktur, auch wenn das Nazikonzentrationslager für seine Thematik nur tangentiale Bedeutung hat. Zu Kosinskis Erfindungen siehe James Patrick Sloan, „Kosinski's War", *New Yorker*, 10. Oktober 1994: „[Die polnische Journalistin] Joanna Siedlecka stellt den älteren Kosinski [d. h. Jerzy Kosinskis Vater] nicht nur als gerissenen Überlebenskünstler dar, sondern auch als einen Mann ohne Skrupel. Sie behauptet, daß er während des Krieges mit den Deutschen kollaboriert haben könnte und nach der Befreiung von Dabrowa durch die Rote Armee sehr wahrscheinlich mit dem NKWD dabei kollaboriert hat, einige genau der Bauern, die seine Familie gerettet hatten, wegen kleinerer Verstöße wie Hamstern nach Sibirien zu schicken. Ihre wahre Verachtung ist jedoch dem Sohn vorbehalten, der den Rettern seiner Familie den Rücken kehrte und sie in den Augen der Welt zusammen mit der gesamten polnischen Nation verleumdete. In der Tat besteht der Kern von Siedleckas Enthüllungen in ihrer Darstellung des jungen Jerzy Kosinski, wie er die Kriegsjahre damit verbrachte, in der Sicherheit seines Hauses und Hofes Würste zu essen und Kakao zu trinken – Güter, die für die Nachbarskinder unerhältlich waren."

19) Wegen der zionistischen Ziele hinter dem Eichmann-Prozeß siehe Hannah Arendt, „Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil" (New York: Penguin, 1964), S. 5-10, und Segev S. 327-328.

20) MacDonald dokumentiert diese Kampagne in seinem Buch „Culture of Critique", besonders in den Kapiteln 5 – 6. Vgl. Raul Hilberg, „The Destruction of the European Jews: Revised and Deifinitive Edition" (New York: Holmes & Meier, 1985), S. 1044: „Als in den frühen Tagen von 1933 der erste Beamte die erste Definition von ‚nicht-arisch' in eine amtliche Verordnung schrieb, war das Schicksal des europäischen Judentums besiegelt." Selbst wenn jedes Wort der Geschichte vom Holocaust wahr wäre, würde Hilbergs Behauptung offensichtlich falsch bleiben. Ihr politischer Zweck ist jedoch unmißverständlich. Rassische Klassifizierungen und Definitionen sind in Israel Routine, und es ist unwahrscheinlich, daß ein einziger amerikanischer Zionist sich je Sorgen darüber gemacht hat, daß sie zu einem Holocaust an den Palästinensern führen könnten. Wie Arendt („Eichmann in Jerusalem", S. 7) bemerkte: „In Israel… regelt das rabbinische Gesetz den persönlichen Status jüdischer Bürger, mit dem Ergebnis, daß kein Jude einen Nichtjuden heiraten kann; im Ausland geschlossene Ehen werden anerkannt, aber Kinder aus Mischehen sind rechtlich illegitim (unehelich geborene Kinder jüdischer Eltern sind legitim), und wenn jemand zufällig eine nichtjüdische Mutter hat, kann er weder getraut noch begraben werden… Bei der Naivität, mit der die Anklage [im Eichmann-Prozeß] die berüchtigten Nürnberger Gesetze von 1935 verurteilte, die Mischehen und Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Deutschen verboten, blieb einem gewiß die Luft weg. Die besser informierten unter den Korrespondenten waren sich der Ironie sehr wohl bewußt, aber sie erwähnten sie nicht in ihren Berichten."

21) Nathan Glazer, „American Judaism" (Chicago, 1957), S. 114-115, zitiert in Novick, S. 105.

22) Novick, S. 113; Cynthia Ozick, „Who Owns Anne Frank?", *New Yorker*, 6. Oktober 1997.

Jüdische Feindseligkeit gegenüber den populären Bühnen- (1955) und Filmadaptionen (1959) von Anne Franks „Tagebuch", beide von dem weißen Autorenehepaar Albert und Frances Hackett geschrieben, ist in den letzten Jahren lautstark geworden, eine Folge des Holocaustbewußtseins und moderner jüdischen Identitätspolitik, die mit einem etablierten Monument des Patriotismus aus der Kriegszeit kollidieren. Ozick, eine besonders sprunghafte Zionistin, argumentiert, daß es besser gewesen wäre, wenn das „Tagebuch" vor der Veröffentlichung verbrannt worden wäre, um zu verhindern, daß damit nichtssagende, entjudaisierte Lektionen über das jüdische Leiden gelehrt werden, die durch den moralischen Universalismus von

Nichtjuden vermittelt werden. Ozick und andere importieren in Anne Franks Leben ein starkes jüdisches Bewußtsein, das sie nie besaß, während sie bizarrerweise Nichtjuden (zusammen mit Annes „entwurzeltem" Vater) vorwirft, sie in allem außer der Geburt zu einer WASP gemacht zu haben, einem blassen Symbol des Juden als bloß einer von uns. In Wirklichkeit offenbart der gegenwärtige jüdische Zorn über die weitgehend vorlagengetreue Filmversion, die die Juden in den 1950ern zu Recht als bemerkenswerten Propagandatriumph betrachteten, eine wachsende Frustration über Anne und die heroische Version des Krieges, die sie sich zu eigen machte, eine so große Frustration, daß manche Holocaustpädagogen empfehlen, sie aus dem Kanon von Holocaustautoren zu werfen, weil sie unzureichend judeozentrische Lehren vermittelt; aber weil ihr „Tagebuch" zu einem quasi-religiösen Dokument geworden ist, das auf seine spirituellen Einsichten untersucht wird, so wie fundamentalistische Christen über ihre Bibeln nachgrübeln, richten streitbare Juden ihre Attacke im Allgemeinen gegen das weiße Amerika, das den Text in den 1950ern angeblich aus böswilliger, assimilationistischer Absicht verfälscht hätte, ein Beispiel für das, was Ozick als „sie stehlen unseren Holocaust" bezeichnet. Dementsprechend lesen weiße Studenten in Holocaust-Erziehungsprogrammen jetzt nicht nur „Das Tagebuch des jungen Mädchens Anne Frank", sondern erfahren auch vom eurozentrischen Akt des kulturellen Diebstahls, der es einst seinen rechtmäßigen Eigentümern unterschlagen hat. Das fälschlicherweise rejudaisierte „Tagebuch" wird dabei, umgeben von polemischen Kommentaren, zu einem Holocaust-Text mit einer holocaustpolitischen Struktur. Zusammenfassungen des jüdischen Kulturkampfes um das „Tagebuch", eines emotionalen internen Disputes, der für einen Nichtjuden kaum verständlich ist, siehe bei Novick, S. 117-120, und Ian Buruma, „The Afterlife of Anne Frank", *New York Review of Books*, 19. Februar 1998.

23) Vgl. „Farrakhan's Jewish Problem", *Tikkun* 9 (März-April 1994), S. 10, zitiert bei Novick, S. 191: „Im gegenwärtigen Diskurs leitet sich die Etikettierung als „weiß" oder als „person of color" nicht von der Hautfarbe des Betreffenden ab… sondern von dem Ausmaß, in dem jemand ein Opfer westlicher kolonialistischer Unterdrückung gewesen ist. Nach diesem Maßstab sind die Juden die größten Opfer westlicher Gesellschaften während der ganzen vergangenen zweitausend Jahre gewesen und müssen gewiß als eines der ‚peoples of color' verstanden werden."

24) (Belzberg) S. Teitelbaum und T. Waldman, „The Unorthodox Rabbi", *Los Angeles Times Magazine*, 15. Juli 1990, zitiert in Mark Weber, „The Simon Wiesenthal Center", *JHR* 15, No. 4 (Juli-August 1995), S. 3; Abraham Foxman, „Schindler's List – The Meaning of Spielberg's Film", ADL-Newsletter *On the Frontline* (Januar 1994), zitiert in JHR 14, No. 2 (März-April 1994), S. 41. Aufrichtiger Glaube an den jüdischen Holocaust schließt dessen zynische Ausnützung natürlich nicht aus. Vgl. Novick, S. 157: „Zu einer Zeit [1981], als Westdeutschland den Verkauf von Waffen an Saudi-Arabien erwog, schrieb [Hyman] Bookbinder dem deutschen Botschafter in den Vereinigten Staaten in seiner Eigenschaft als Mitglied des U.S. Holocaust Memorial Council – obwohl er, wie er klarstellte, nicht für den Council sprach. Pläne für das Washingtoner Museum würden nun entwickelt, sagte er. ‚Wie Deutschland in diesem Museum behandelt werden wird, könnte sehr wohl von der Entscheidung beeinflußt werden, die Sie betreffend den Verkauf von Waffen an Saudi-Arabien treffen.'" Bookbinder glaubte, daß nichtjüdisches Holocaust-Bewußtsein wesentlich war für die Bewahrung der amerikanischen „Verpflichtung für Israel", aber um Israels willen war die Darstellung von Nazi-Greueltaten durch das USHMM verhandelbar: die einzigartigen Schrecken des Holocaust könnten etwas weniger entsetzlich werden, wenn die westdeutsche Regierung sich angemessen willfährig erweise.

25) Zur Kollektiverinnerung siehe Novick, S. 3-6 und 170 ff. Novick, der über die konsensuale Sicht nachdenkt, verortet die Hauptquelle der erwachten Holocausterinnerung in jüdischen Ängsten um Israel, hervorgerufen durch den Sechstagekrieg von 1967 und besonders durch den Yom-Kippur-Krieg von 1973. Vgl. Marcia Sachs Littell, „Holocaust Education", S. 870: „In den direkt auf die Befreiung [der Lager] folgenden Jahren herrschte Schweigen – verblüffendes Schweigen. Von der jüdischen Gemeinschaft, von den Kirchen, von Regierungsbehörden. In dieser Zeit war die Mehrheit der Amerikaner mit diesem Schweigen zufrieden. Sogar das Wort ‚Holocaust' kam erst in den 1960ern in seinen gegenwärtigen Gebrauch… Die Amerikaner erhielten ihren ersten Bewußtseinsschock zur Zeit des Sechstagekriegs (1967) in Israel, als ein ‚zweiter Holocaust' zu drohen schien. Von der Erkenntnis, daß die Juden in ihrem Heimatland vernichtet werden könnten, waren nicht nur die Juden in der Diaspora aufgerüttelt: dem jüdischen Überleben freundlich gesonnene Christen wurden ebenfalls zum Handeln bewegt." Aber keine Erklärung des jüdischen Holocaust kann ernst genommen werden, die die rassische Feindseligkeit nicht anerkennt, die ihn beseelt. Elie Wiesel nennt Auschwitz „das Scheitern von zweitausend Jahren christlicher Zivilisation", nicht weil er Israel unterstützt und um dessen Überleben fürchtet, sondern weil er die Menschen hasst, unter denen zu leben er sich entschieden hat und von denen er glaubt, daß er sie nun straflos beleidigen kann. Die Holocausterinnerung hatte auf jeden Fall lang vor 1973 und sogar vor 1967 Gestalt angenommen. Es gab bereits wichtige (wenngleich wenig ausgeprägte) holocaustpolitische Themen in Stanley Kramers „Judgement at Nuremberg" (1961), einem „Aussagefilm", der zwecks Erziehung britischer und amerikanischer Nichtjuden sachte deren eigene Mitschuld am Bösen der Nazis andeutete; die Nazifizierung von Papst Pius XII, ein Prozeß, der bis heute andauert, begann in den frühen 1960ern, lange bevor die Diaspora-Juden irgendwelche Ängste über einen unmittelbar bevorstehenden Holocaust in Israel verspürt haben konnten, und die Holocaust-Theologie, ein nun massives Opus theopolitischer Gelehrsamkeit, die die gesamte menschliche Geschichte um die verschiedenen judeozentrischen Offenbarungen des Holocaust zentriert, ist ebenfalls älteren Datums als Israels Sechstagekrieg. Siehe Richard Rubensteins einflußreiches „After Auschwitz: Radical Theology and Contemporary Judaism" (New York: Bobbs-Merrill, 1966).

26) (Sher) „Jewish World" (Long Island, Mai 1992), S. 8-14, zitiert in *JHR* 13, No.1 (Januar-Februar 1993), S. 46; Ozick: „All the World Wants the Jews Dead", *Esquire* (November 1974), zitiert bei Finkelstein. Sher, der seinen Job als Nazijäger aufgab, um Geschäftsführer des American Israel Public Affairs Committee (AIPAC) zu werden,

der obersten zionistischen Lobbygruppe in Washington, sprach bei einer Gedenkfeier zu Yom Hashoah. Der in Brooklyn geborene Dr. Baruch Goldstein, der 1994 neunundzwanzig Moslems massakrierte, die in der Ibrahimi-Moschee in Hebron beteten, trug oft einen gelben Stern, der mit dem deutschen Wort „Jude" beschriftet war, um seines partikularistischen Verständnisses der moralischen Lehren des Holocaust zu gedenken. Vgl. Rubnstein, „After Auschwitz", S. 153: „Wir stehen in einem kalten, schweigenden, gefühllosen Kosmos, von keiner nützlichen Kraft jenseits unserer eigenen Ressourcen unterstützt. Was kann ein Jude nach Auschwitz sonst noch über Gott sagen?"; Fackenheim, „Encounters Between Judaism and Modern Philosophy: A Preface to Future Jewish Thought" (Philadelphia: Jewish Publication Society, 1973), S. 166: „Nach dem Holocaust ist die israelische Nation kollektiv das geworden, was der Überlebende individuell ist."

27) Novick, S. 12. Novick (S. 207) kommentiert weiters: „Ein Gutteil der Antwort besteht in der Tatsache – um nichts weniger eine Tatsache, weil Antisemiten einen Mißstand daraus machen – daß die Juden in Hollywood, der Fernsehindustrie und in der Welt der Zeitungs-, Magazin- und Buchverlage eine wichtige und einflußreiche Rolle spielen. Jeder, der die massive Aufmerksamkeit, die der Holocaust in den letzten Jahren in diesen Medien erhalten hat, ohne Verweis auf diese Tatsache erklären will, ist entweder naiv oder unredlich."

Anm. aus dem Kommentarbereich

Deep Roots
Um wieder auf den obigen Artikel von Irmin Vinson zurückzukommen: Es ist interessant, diese in Anmerkung (1) zitierte Stelle aus dem traditionellen Talmud – „Wenn irgendein Mann verursacht hat, daß eine einzige Seele von Israel umkommt, dann rechnet ihm die Heilige Schrift das so an, als hätte er verschuldet, daß eine ganze Welt umkommt; und wenn irgendein Mann einer einzigen Seele von Israel das Leben rettet, so rechnet ihm die Heilige Schrift das so an, als hätte er einer ganzen Welt das Leben gerettet" mit Sure 5, Vers 33 des Koran zu vergleichen:

„Daher haben wir den Kindern Israels vorgeschrieben: daß, wer *einen* umbringt, nicht um zu vergelten oder weil dieser Verderben auf der Erde anrichtete (aus Vergeltung oder im Krieg), es so sei, als habe er alle Menschen umgebracht. Wer andererseits eines einzigen Menschen Leben rettet, nur *einen* am Leben erhält, sei angesehen, als habe er das Leben aller Menschen erhalten. Unsere Gesandten sind schon früher zu ihnen (den Juden) mit deutlichen Beweisen gekommen; nachher waren doch noch viele von ihnen lasterhaft auf der Erde."
(Anmerkungen in Klammer vom Herausgeber/Übersetzer meiner Koranausgabe)

Zwar ist uns auch dieser Koranvers von den Gutmenschen oft in „gekürzter" Form (ohne die Einschränkung „aus Vergeltung oder im Krieg") um die Ohren gehauen worden, um die „Friedlichkeit" des Islam zu „beweisen", aber immerhin enthält dieses „wer *einen* umbringt/rettet" im Koran keine Einschränkung „ein moslemisches Leben" oder „ein arabisches Leben"…

Deep Roots
Von Osimandia habe ich den Link zu diesem Artikel von **Christy Choi** in der **South China Morning Post** vom 27. Januar 2013, den ich hier in meiner Übersetzung wiedergebe:

***

Reisen nach Israel helfen Chinesen, den Holocaust zu verstehen

Etwa 30 Lehrer und Studenten reisen jährlich in organisierten Touren, die von einem Casinomagnaten bezahlt werden, nach Israel, um die Geschichte der Juden zu lernen.

Fast 70 Jahre und einen Kontinent entfernt, sind die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust in China wenige und weit verstreut. Eine Initiative, die vom Casinomagnaten Sheldon Adelson finanziert wird, versucht das mit Reisen nach Israel zu ändern.

„Hitler hatte eine Menge Macht. Man muß aufpassen, wenn man über den Holocaust unterrichtet. Ansonsten wollen Studenten vielleicht er sein," sagte Rosina Choi Ho-leng, eine Presseoffizierin der Regierung in Macau, die eine der Reisen mitmachte.

Es ist für Chinesen schwierig, die Verfolgung zu verstehen, die sich nach dem Schneeballprinzip zum Holocaust entwickelte, und warum sie zur systematischen Tötung von sechs Millionen Juden unter der Naziherrschaft führte. „Die meisten von uns Chinesen sind Atheisten", sagte Fu Xiaowei, Direktor judaischer und chinesischer Studien an der Sichuan-Universität für Internationale Studien in Chongquing. „Die Leute denken, daß mit den Juden etwas nicht stimmen muß, wenn so viele Menschen sie töten wollen. Sie fragen sich, was sie falsch gemacht haben."

Chinesen über den Holocaust zu unterrichten, fängt ganz beim Anfang an, und mit einer Erklärung von 2000 Jahren der Animosität zwischen manchen Christen und Juden, sagte Glenn Timmermans, ein Vorstandsmitglied des Hong Kong Holocaust and Tolerance Centre, das zusammen mit Yad Vashem, dem von der israelischen Regierung finanzierten Gedenk- und Holocaustaufklärungszentrum, bei der Durchführung von Seminaren über den Holocaust in Hongkong, Macau und auf dem Festland hilft.

Timmermans hat seit 2001 Literatur an der Universität von Macau gelehrt. Er hat seit 2010 zweiwöchige Reisen für chinesische Wissenschaftler nach Israel organisiert.

Etwa 30 Lehrer und Studenten machen jedes Jahr die Reise. Ihre Kosten werden vom Casinomagnaten Sheldon Adelson bezahlt.

Adelson ist wegen seiner Unterstützung rechter Politiker wie Benjamin Netanyahu sowohl in der US- als auch der israelischen Politik eine umstrittene Gestalt. Adelson hat ein Interesse an China, besonders wegen seines Sands-Casinounternehmens in Macau.

Chinas Beziehung zu Israel ist komplex. Die beiden Nationen nahmen erst 1992 diplomatische Beziehungen auf, da China immer ein freundliches Verhältnis zur arabischen Welt gehabt hatte. Aber die Bemühung, Chinesen

mit den Reisen über Israel aufzuklären, scheint sich auszuzahlen.

„Israel ist ein erstaunliches Land", sagte Yu Jinjin, eine Master-Studentin in jüdischer Geschichte an der Universität von Henan. „Es war sicher, und die Leute waren freundlich. Bevor ich dort hinging, war alles, was ich wußte, daß es dort Krieg gab," sagte sie und fügte hinzu, daß sie denke, daß das jüdische Volk das Land verdiene.

Die Reiseteilnehmer wußten, daß das, was sie erfuhren, aus jüdischer Perspektive war, sagte Choi, die das jüdische Filmfestival in Macau zu organisieren hilft und andere für die Reise empfiehlt.

„Die Lehren der Reise sind nicht tendenziös, aber sie sind sehr aus dem Blickwinkel der Juden, der Opfer", sagte sie.

***

„Fast 70 Jahre und einen Kontinent entfernt, sind die Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg … in China wenige und weit verstreut" – das ist wieder einmal die typische, propagierte Fixierung auf die Assoziation Zweiter Weltkrieg = Europa = Nazi = Deutschland. Als ob die Chinesen nicht selber ordentlich was vom Zweiten Weltkrieg abgekriegt hätten! Aber das waren halt die Japaner, und die sind aus jüdischer Sicht nicht interessant als WK-2-Schurken.

Aber die Aussage „Die Leute denken, daß mit den Juden etwas nicht stimmen muß, wenn so viele Menschen sie töten wollen. Sie fragen sich, was sie falsch gemacht haben" legt interessante Schlußfolgerungen über die chinesische Intelligenz nahe, und es ist wieder einmal typisch, daß jetzt auch den Chinesen diese naheliegende Schlußfolgerung in der Art von „wenn ein Säufer aus jeder Bar in der Stadt rausfliegt, muß der Säufer schuld sein und nicht jede Bar in der Stadt" aberzogen werden soll.

* * *

Juden und Weißentum

Von **Andrew Hamilton**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Jews & Whiteness** erschien am 9. Dezember 2011 bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

„Weißheit" definiert nicht mehr ausreichend, *wer wir sind.*

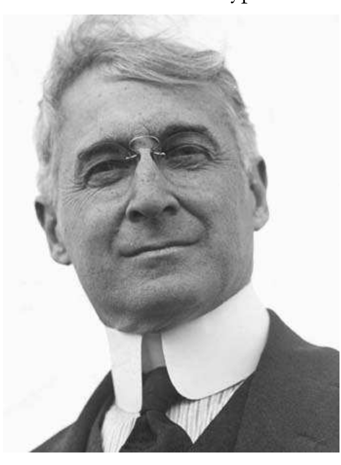
Juden stellen die größte Herausforderung für das naive Konzept des Weißentums dar. Die meisten Weißen können Juden nicht von Mitgliedern ihrer eigenen Rasse unterscheiden, obwohl die Juden ihr Judentum ausdrücklich *betonen.*

Trotzdem unterscheiden sich Juden und Weiße radikal.

Die physischen Unterschiede sind oft offenkundig für Leute, die wissen, daß es sie gibt, und die sich die Mühe machen, danach zu suchen.

Aber der Hauptunterschied zwischen Juden und Weißen ist psychologischer Natur und daher für das bloße Auge nicht sichtbar.

Juden beschreiben manchmal zwei radikal verschiedene Arten von „Seelen" – eine „animalische" oder „animalistische" Seele, die Juden, Nichtjuden und Tiere besitzen, und eine höhere, „göttliche" Seele, die nur Juden besitzen. Diese göttliche Seele ist so verschieden, daß sie Juden zu einer höheren „Spezies" oder „Gattung" macht. (Die Begriffe sind völlig unwissenschaftlich, aber es ist eine Art, wie manche von ihnen die rassische Kluft zwischen ihnen und uns in Begriffe fassen). Juden mögen äußerlich wie andere Menschen aussehen, aber in Wirklichkeit machen ihre göttlichen „Seelen" sie zu einer unterschiedlichen, höheren „Spezies", während Nichtjuden bloß Tiere sind.



Bernard Baruch

Unterschiedliche Juden werden die Grundidee unterschiedlich ausdrücken oder darauf verzichten, sie überhaupt zu äußern, aber es gibt wenig Zweifel, daß sie die fundamentale ethnische Sichtweise erfaßt, die in den Birnen der meisten Juden pulsiert.

Im Wesentlichen pflichte ich ihr selber bei, nur daß ich den überheblichen Anspruch auf Überlegenheit oder Göttlichkeit ablehne. Juden sind das Gegenteil von göttlich.

Es gibt eine übergeordnete genetische Komponente im Judentum. Mehr als die Religion, mehr als die Kultur, sind es die Gene, die die Juden einzigartig machen. Aber ihre Eigentümlichkeit äußert sich am deutlichsten in verhaltensmäßiger, psychologischer und emotionaler als in physischer Weise (Phänotyp, einschließlich Hautfarbe).

Juden sind sich *immer* dieser scharfen Ungleichheit zwischen ihnen und anderen bewußt; Weiße, in der Tat alle Nichtjuden, sind diesbezüglich typischerweise ahnungslos. Richtig ausgenützt, könnte die jüdische Hyper-Selbstbewußtheit und –sensibilität ihre Achillesferse sein.

Juden streben oft danach, ihre Identität gegenüber Nichtjuden zu verbergen. Wegen ihrer physiologischen Ähnlichkeit zu Weißen und der angeborenen Unfähigkeit der Weißen, die radikale Einzigartigkeit der Juden wahrzunehmen, gehen sie oft als weiß durch.

Aber weil Juden ***nicht*** weiß sind, sollten sie aus dem weißen Genpool ausgeschlossen werden, und als Gruppe sollte ihnen Wohnsitz und Staatsbürgerschaft in weißen Staatswesen und die Mitgliedschaft in weißen Organisationen und Bewegungen verwehrt werden.

Als Nebenbemerkung muß ich das Argument zurückweisen, das angeführt wurde, daß nordisch aussehende Juden wegen ihres Erscheinungsbildes als Nordische betrachtet werden sollten. Der logische Folgesatz wäre, daß mediterran aussehende Juden als Südeuropäer willkommen geheißen werden sollten, slawisch aussehende Juden als Slawen und so weiter. Dies ist unrichtig, denn die jüdische rassische Einzigartigkeit ist nicht primär eine Sache des Phänotyps.

Die Nürnberger Gesetze Deutschlands bleiben der Leitstern in dieser Frage, eine Linie zwischen Juden und Weißen zu ziehen.

Der zweifache Ansatz des Gesetzes war, a) scharf zwischen Juden und Ariern zu unterscheiden, sexuellen Verkehr und Fortpflanzung zwischen ihnen zu verbieten und b) teilweise Juden (Viertel- und Halbjuden) als „Mischlinge" aus der arischen Kategorie auszuschließen. (Die SS wandte einen viel strengeren Standard an: um beitreten zu dürfen, mußte ein Kandidat genealogisch beweisen, daß alle seit 1750 geborenen direkten Vorfahren Nichtjuden waren.)

Diese revolutionären Gesetze hatten den Effekt, den arischen Genpool zu definieren und zu stabilisieren und den zuvor stattgefundenen massiven Genfluß in diesen zu stoppen. Durch die Anhaltung des einseitigen Genflusses von Juden zu Nichtjuden brachten die Gesetze das Volk auf einen gesunden Zukunftskurs.

Vielleicht sollten die Nürnberger Standards für alle Nichtweißen gelten.

Eine amerikanische Analogie

Erinnert euch daran, daß in den Vereinigten Staaten bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts staatliche Gesetze und Gebräuche gegen Rassenvermischung mit Schwarzen in ähnlicher Weise dazu bestimmt waren, den weißen Genpool zu schützen, sobald die geographische Isolation aufgehört hatte. Sie definierten Menschen als Neger, selbst wenn sie nur einen kleinen Bruchteil schwarzer Abstammung hatten. Die Gesetze der meisten Bundesstaaten spezifizierten den Bruchteil als ein Viertel oder ein Achtel.

Zu den Nichtweißen gehörten:

Mulatten (1/2): Personen mit einem weißen Elternteil und einem schwarzen (Barack Obama, Halle Berry).

Quadroons (1/4): Personen mit einem Neger-Großelternteil und drei weißen – die Nachkommen eines Mulatten und eines Weißen.

Octoroons (1/8): Personen mit einem Neger-Urgroßelternteil und sieben weißen – die Nachkommen eines Weißen und eines Quadroons.

Quintroons (1/16): Personen mit einem Neger-Ururgroßelternteil und fünfzehn weißen – die Nachkommen eines Octoroons und eines Weißen.

Wikipedia behauptet, daß William Pierces Roman über die weiße Revolution, „The Turner Diaries" (1978, 2. Ausgabe 1980) „eine Zwangsumsiedlung von Quadroons und Octoroons erwähnt, nachdem Weiße sich in einem Rassenkrieg gegen die Regierung durchsetzen."

Die amerikanischen Gesetze bezüglich Schwarzer waren daher (definitionsgemäß) strenger als die Nürnberger Anforderungen (aber nicht die der SS) für arische Abstammung.

Dies ist ein gesunder Grund dafür, warum der Genfluß zwischen Weißen und Schwarzen, wenn auch relativ selten, lange Zeit vom weißen Genpool in den afroamerikanischen stattfand statt umgekehrt. Bis vor kurzem waren Afroamerikaner im Durchschnitt zu 25 % weißer Abstammung, während der Genpool der weißen Amerikaner weniger als 1 % afrikanische Gene enthielt.

Jedenfalls geht es mir hier darum zu veranschaulichen, daß es, wenn die Existenz gesellschaftlich unvereinbarer rassischer, verhaltensmäßiger, psychologischer, kultureller und ethischer Unterschiede zwischen Juden und Weißen akzeptiert wird, ziemlich offenkundig ist, daß „Weißheit" im Sinne des Phänotyps als rassischer Unterscheidungsfaktor ungeeignet ist. Die Verbreitung von Teil-Juden kompliziert die Angelegenheit noch mehr.



Ein paar willkürliche Beispiele folgen. Ich habe die Nürnberger Standards angewandt, um zu bestimmen, wer weiß ist und wer nicht. Somit werden Halb- und Vierteljuden als „nichtweiß" etikettiert.

Bernard Baruch

Finanzier und politischer Insider Bernard Baruch: nichtweiß

Bernard Baruch war ein Volljude. Sein Vater, ein deutscher (aschkenasischer) Jude, war Stabsarzt von General Robert E. Lee und schloß sich nach dem Bürgerkrieg dem Ku-Klux-Klan an. In einem Online-Videoclip aus den 1930ern kann man Baruch kurz, mit milder Geringschätzung, auf die Unionstruppen anspielen hören, die durch den Süden marschierten. Seine Mutter war Sephardin.

Jüdische Werbeanzeigen

Unten ist eine Werbeanzeige aus einer jüdischen Publikation zu sehen, die sich in nicht untypischer Weise an ein jüdisches Publikum richtet und fast ausschließlich von diesem gesehen wurde. Solche Anzeigen verwenden häufig Models, die arisch aussehen.

Was sollen wir von dieser attraktiven Frau halten? Ist sie Jüdin? Auf Basis des Erscheinungsbildes können wir das auf keinen Fall wissen.

Weiß aussehende Models scheinen häufig in Werbeanzeigen in ausschließlich jüdischen Publikationen aufzutauchen, deren weiße Leserschaft entweder nichtexistent oder vernachlässigbar ist.

Das ist analog zu den weißen Schauspielern, die in Hollywoodfilmen und Fernsehserien als Juden besetzt werden, oder sind die meisten der weiß aussehenden Models in Wirklichkeit Juden?

Identifizieren Juden sich irgendwie mit arisch aussehenden Models und Schauspielern?

Was geht jüdischen Lesern durch den Kopf, wenn sie Werbungen wie diese sehen?

Rashida Jones und Peggy Lipton

Mir ist die Schauspielerin Rashida Jones aus der Fernsehserie „The Office" bekannt (wo sie als Italoamerikanerin „Karen Filippelli" besetzt wurde). Aber sie erschien auch in den Fernsehsendungen „Boston Public" und „Parks and Recreation". Sie kann als mediterrane Weiße durchgehen.

Und doch ist ihr Vater der Neger-Musiker und Medienmogul Quincy Jones, und ihre Mutter ist Peggy Lipton, die blonde Schauspielerin aus der Fernsehserie „The Mod Squad" aus den 1970ern. In Harvard war Rashida Mitglied der Black Students Association.

Obwohl Peggy Lipton zu 100 % aschkenasisch ist, ging sie leicht als weiß durch – sie sah nordisch aus.

Charlie Sheen und Brooke Mueller

Hier haben wir eine amerikanische Familie (das Paar hat sich seither getrennt), die in jeder Hinsicht weiß zu sein scheint, wenn man sie nach schlichten Kriterien beurteilt.

Was haben wir hier?

Namen sind kulturelle Hinweise. Der richtige Name des Schauspielers Charlie Sheen ist Carlos Estévez. Unter der Annahme, daß wir das wissen, deutet er in nordamerikanischem Kontext sofort auf Mestizo-Vorfahren hin. (Wenn wir es nicht wissen, lenken die physische Erscheinung und andere kulturelle Hinweise uns nicht in diese Richtung.)

In Wirklichkeit ist Charlie Sheens Vater, der Schauspieler Martin Sheen (Ramón Estévez) halb Spanier und halb Ire. Daher ist in Charlies Fall ein Viertel mediterran-europäische Abstammung ein Faktor, aber kein Mestizenblut.

Der Hintergrund von Charlie Sheens Mutter bleibt undurchsichtig. Er hat behauptet, daß sie Jüdin ist, aber es ist unklar, ob das so ist. Falls sie zum Beispiel Jüdin oder Halbjüdin ist, wäre Sheen nach Nürnberger Standards nicht weiß. Aber nachdem wir das nicht *wissen*, hilft uns die Anleitung des naiven Weißentums (Erscheinungsbild) nicht.

Es ist ironisch, daß Sheen, falls er nicht-weiß ist, dies wegen jüdischer statt hybrider indianischer Abstammung ist. Sein physisches Erscheinungsbild gibt wenig Orientierungshilfe; meine unwissende Schätzung wäre allein auf Grundlage seines Aussehens und richtigen Namens gewesen, daß er teilweise Mestize sei.

Sheens attraktive Ex-Frau Brooke Mueller ist Halbjüdin (von ihrer Mutter her). Daher ist Mueller nicht weiß. Die Zwillingsjungen sind zumindest zu einem Viertel jüdisch (wegen Brooke; möglicherweise noch mehr durch Charlie), daher sind sie auch nicht weiß.

Somit stellt das Foto eine mehrheitlich nichtweiße Familie dar. Sie ist völlig nichtweiß, falls Sheen die jüdische Abstammung hat, die er von sich behauptet.

Ihr denkt vielleicht, daß Juden auf solche Dinge nicht achten?

Falsch!

Die „Jewish Weekly“, eine Publikation der jüdischen Gemeinde von San Francisco, **analysierte die Abstammung** von Sheen und Brooke Mueller mit dem Enthusiasmus eines Rassereinheitsamtes im Dritten Reich. Kein Zweifel, daß die ADL und viele einzelne Juden dasselbe taten.

Geert Wilders

Philosemitischer zionistischer niederländischer Politiker Geert Wilders: nichtweiß

Wilders, ein niederländischer Parlamentarier, ist Führer der Partei für die Freiheit (*Partij voor de Vrijheid*, PVV), der drittgrößten politischen Partei in den Niederlanden, die er 2004 gründete.

Sein unverdienter Ruf als weißer Nationalist ist das Ergebnis hysterischer Presseberichterstattung durch die internationalen Medien, kombiniert mit intensiv emotionalen Anstrengungen anti-weißer Regierungen in Holland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, seine Reden und Aktivitäten zu unterdrücken.



Die Motivation für den Hass, der Wilders' Leben in Gefahr gebracht hat, ist angeblich seine unnachgiebige Gegnerschaft zum Islam und die vermeintliche Sympathie für die niederländische europäische Kultur.

Und doch scheint Wilders überhaupt kein echtes Engagement für weiße rassische Interessen zu haben. Er hat Führer wie Jean-Marie Le Pen aus Frankreich, Jörg Haider aus Österreich und andere gemieden, die er als „Rechtsfaschisten“ herabsetzt.

Tatsächlich ist Wilders' ethnisches Engagement augenscheinlich auf Juden und Israel begrenzt. Seine Verehrung des kleinen Gangsterstaates ist wohlbekannt. Nach der Hochschule lebte er in einer Moschaw (einer kooperativen landwirtschaftlichen Gemeinschaft, kein Kibbuz) und arbeitete für israelische Firmen. Diese wichtige Periode seines Lebens bleibt in Schatten gehüllt.

Die Furcht und Abscheu gegen Wilders von so vielen mächtigen Seiten in der ganzen Diaspora, kombiniert mit seinem zionistischen Eifer, seinen Verbindungen zu Israel und seiner fortgesetzten Fähigkeit, trotz Anschuldigungen des Rassismus und der Islamfeindlichkeit in der niederländischen Politik zu funktionieren, lädt zu Spekulationen ein, daß „weißer Rassismus“ als Strohmann in etwas dient, das in Wirklichkeit ein heftiger interner Kampf um den Zionismus ist, der gegenwärtig innerhalb des Weltjudentums geführt wird. Es ist nicht unvorstellbar, daß Wilders ein Aktivposten des israelischen Geheimdienstes ist.

Die Ethnizität von Wilders' zweiter Frau, einer Diplomatin aus Ungarn namens Krisztina Marfai, ist in widersprüchlicher Weise als jüdisch oder türkisch gemeldet worden. So oder so ist sie offenkundig nichtweiß. Somit wären Wilders' Kinder ebenfalls nichtweiß, falls er welche von ihr hat.

Vor ein paar Jahren **berichtete eine niederländische Nachrichtenagentur**, daß Wilders ein niederländisch-indonesischer Mischling sei (ein „Indo“ von gemischter europäisch-indonesischer Abstammung). Seine Großeltern mütterlicherseits lebten in Indonesien (Niederländisch-Ostindien), einer niederländischen Kolonie bis 1949: „Im Juni [2008] sagte ein Genealoge, er hätte mehrere indonesische Vorfahren des populistischen niederländischen Politikers gefunden.“ Keine weitere Information über diese angeblichen indonesischen Vorfahren wurden bekanntgegeben.

Stattdessen konzentrierte sich der Artikel auf einen Beitrag in der linken niederländischen Wochenzeitschrift „De Groene Amsterdammer“, der von einer anti-weißen Anthopologin namens Lizzy van der Leeuwen geschrieben wurde, welche als „Expertin über die Position der Indo-Niederländer im postkolonialen Zeitalter“ beschrieben wird. Der einzige „indonesische“ Vorfahr, der im englischsprachigen Bericht über den Artikel erwähnt wird (ich habe keinen Zugang zu van der Leeuwens niederländischem Original), war Jude, kein eingeborener Indo.

Wilders’ Großmutter mütterlicherseits, Johanna Ording-Meijer, kam aus „einer alten jüdisch-indonesischen Familie“ – eine Tatsache, über die der Politiker „in seiner Biographie von 2008 log.“ Johannas Ehemann war, wie Wilders’ Großeltern väterlicherseits, anscheinend niederländisch.

Somit scheint Wilders auf Grundlage der gegenwärtig verfügbaren Informationen zu einem Viertel Jude zu sein (nicht Indo) und zu drei Vierteln niederländisch.

Natürlich wären weitere Informationen hilfreich, nachdem Täuschungen stattfinden. Dies unterstreicht wiederum die Grenzen der Weißheit als Kriterium.

Erklärt Wilders’ teilweise jüdische Abstammung seinen lebenslangen jüdischen Fanatismus?

Soweit es mich betrifft, ist Wilders rassisch Jude (nicht-weiß), egal welche Ansichten er hat. Sein Judentum oder Nicht-Judentum nach jüdischem Gesetz ist für mich nur von akademischem Interesse. Das jüdische Gesetz liefert nicht die Kriterien, die ich anwende, um jüdische Identität zu bestimmen.

Aber was ist mit dem jüdischen Gesetz? Weil Wilders’ Großmutter mütterlicherseits Jüdin war, war seine Mutter ebenfalls Jüdin, selbst wenn sein Großvater Niederländer war. Aber wenn Wilders’ Mutter Jüdin war, ist Wilders dann ebenfalls Jude?

Vielleicht wurde Wilders, **wie ein Rabbi in einem anderen (d.h. nicht auf Wilders bezogenen Kontext) erläuterte**, „mit einer *Neshamah* geboren, einer jüdischen Seele. [Dies ist ein Verweis auf die göttliche, nicht-tierische Seele, die nur Juden besitzen, wie zuvor erwähnt.] Es ist diese *Neshamah*, die ihn dazu drängt, ein vollwertiger Jude zu werden.“

Wilders färbt sein Haar auffällig blond, eine Praxis, die van der Leeuwen mit billigen Seitenhieben bedachte (wie es auch andere taten). Dies riecht nach Scheinheiligkeit angesichts dessen, daß Europa von jüdischen Wasserstoffblonden überlaufen ist, mit deren Peroxidlocken van der Leeuwen und andere kein Problem haben.



Friedrich Hayek

Schlußendlich, um die problematische Natur der „Weißheit“ zu illustrieren, ist hier ein Foto des in Österreich geborenen Nobelpreisträgers und Philosophen Friedrich Hayek im Alter.

Von mitteleuropäischer Abstammung, war er kein Jude. In seiner Jugend war er über sechs Fuß (183 cm) groß, hatte blondes Har und sah nicht besonders jüdisch aus. Seine Neigung zu Aktivitäten im Freien wie Wandern und Bergsteigen und seine Psychologie und sein persönliches Verhalten waren ebenfalls von arischer Art. Jedoch hatte er einen Bruder, der als junger Mann so jüdisch aussah, daß die Menschen in Wien – einschließlich Juden der Wiener Oberschicht – überzeugt waren, daß die Familie jüdisch war.

„Weißentum“ ist eine komplexe Frage in diesem anti- und post-europäischen Zeitalter, und bequeme alte Wegweiser darüber, wer weiß ist und wer nicht, leisten keine Dienste mehr.

Kommentare aus dem Originalstrang bei „Counter-Currents“:

Hrolf:

Interessanter Artikel. Ein Punkt, von dem ich glaube, daß er den meisten Juden wie Nichtjuden gleichermaßen entgeht, ist, daß es mehrere Unterarten von Juden gibt. Sephardische Junden sind oder waren sehr verschieden von aschkenasischen Juden, und sogar deutsch-aschkenasische Juden unterscheiden sich in Politik und allgemeiner Mentalität sehr von osteuropäischen Aschkenasim. Es war zum Beispiel ein deutsch-jüdischer Richter, der die Rosenbergs zum Tode verurteilte. Sephardische Juden zum Beispiel waren große Verbündete der Sache der Südstaaten im Bürgerkrieg, wobei Judah Benjamin als Außenminister diente. Viele alte WASP-Familien, wie die Tiffanys, haben sephardisch-jüdische Vorfahren. Sie scheinen eine besondere altweltliche Geisteshaltung zu haben, besonders in Rassefragen.

Ich glaube, es hat immer bedeutenden Austausch unter den verschiedenen weißen und sogar asiatischen Gruppen gegeben, und etwas Hybridisierung unter beiderseits hochintelligenten Gruppen mag sogar wünschenswert sein, um neue vorteilhafte Hirntypen hervorzubringen. Die entscheidendste Frage ist, den massiven Zustrom niedrig-intelligenter Gene von der Südhalbkugel (Schwarze, Hispanics etc.) am Eindringen in den Genpool zu hindern. Der alte Süden hatte hierzu ein großartiges Modell.

Jeder in diesem Publikum ist wahrscheinlich auf dem Laufenden, aber für jene Egalitären, die rassische Unterschiede im IQ in Frage stellen, biete ich eine Abwandlung von Pascals Wette:

Falls Weiße und Schwarze und Hispanics ähnliche kognitive Potentiale haben und Rassenvermischung verboten ist, nun, großartig, dann können wir gleiche, homogene Gemeinschaften sein und unsere Fähigkeiten bejubeln, ohne Verlust für die Gesellschaft als Ganzes.

Andererseits, falls Schwarze (oder Weiße) hinsichtlich kognitiver Fähigkeiten stark unterlegen sind, dann wird dem Potential der Gesellschaft großer Schaden hinzugefügt, wenn man Rassenvermischung zuläßt. Daher ist rassische Reinheit die richtige Wahl, ohne daß irgendeiner der Rassengruppen oder der Gesellschaft als Ganzes Schaden zugefügt wird!

Donar Van Holland:

Wilders mag jüdisches Blut haben, aber das heißt nicht, daß er nicht sehr nützlich wäre. Er ist so philosemitisch wie nur irgendein Neocon: er unterstützt Israel enorm und hat eine heftige Rhetorik gegen den Islam. Aber seine Rhetorik hat in Holland die Debatte über Holländertum und Nationalismus eröffnet und hat den unbeabsichtigten Effekt gehabt, daß zumindest einige Leute diesen Gedankengang weiterverfolgen und den weißen Nationalismus und den bösartigen jüdischen Einfluß entdecken. Vorerst ist Wilders also das Beste, was wir haben. Wenn doch nur Deutschland oder England eine Partei wie seine hätten!

Helvena:
Es waren zwei deutsche Juden, Max Warburg (der in Deutschland lebte) und Paul Warburg (Architekt des Federal ReserveBoard), die im Grunde den Vertrag von Versailles aushandelten, den Impulsgeber für Akt II des großen Weißenschlachtens. Judah Benjamin hatte eine der größten Zuckerplantagen im Süden. Er hatte kein Problem damit, mit Menschenfleisch zu handeln. Er war kein Freund des weißen Mannes im Süden. Vielmehr schlich er sich nach England davon, indem er seinen Namen änderte; er stand nicht wie ein Mann mit dem Süden, als dieser die Härten des Wiederaufbaus ertrug.

Alles, was der Jude mit seinem IQ zu bieten hat, wird durch seinen Mangel an Charakter mehr als aufgewogen.

Der entscheidende Punkt ist, nicht wieder reingelegt zu werden, indem man glaubt, daß der Jude ein ehrliches Miglied der weißen Gesellschaft sein kann.

Warburg diente den deutschen Delegierten während der Verhandlungen über den Friedensvertrag von Versailles als Wirtschaftsspezialist. Warburg zog es vor, unauffällig zu bleiben… Ab dem 1. Weltkrieg öffneten seine Brüder Felix M. und Paul M. Warburg ihrem Bruder die Türen zu den führenden Finanzkreisen in Nordamerika. Dies war – wiederum – besonders hilfreich, als Deutschland während der Weltwirtschaftskrise zwischen 1930 und 1932 dringend frisches Kapital brauchte. Nachdem die Nazis in Deutschland an die Macht kamen, geriet die Warburg-Bank zunehmend unter Druck. Max M. Warburg konzentrierte sich darauf, jüdischen Auswanderern dabei zu helfen, ihr Geld über die Palästina-Treuhand GmbH aus Deutschland hinauszuschaffen. Nachdem die Warburg-Bank von den Nationalisten geschlossen wurde, wanderte Warburg selbst 1938 in New York ein, wo er starb.
http://www.jewishvirtuallibrary.org/jsource/judaica/ejud_0002_0020_0_20614.html

Ivan:
Hayek könnte jüdische Vorfahren gehabt haben. Jüdische Abstammung zu verbergen, war nicht gänzlich unbekannt. Außerdem glaube ich, daß er um die Zeit des Zweiten Weltkriegs in die Vereinigten Staaten floh, etwas, das viele Juden taten.

Hrolf:
Hayek war sicherlich zumindest teilweise Jude. Er war Cousin zweiten Grades von Ludwig Wittgenstein, der zu 100 % jüdisch war.

Hrolf:
Oh, wartet, Wittgenstein war kein reiner Jude.

White Republican:
Die ursprüngliche Webseite von National Vanguard veröffentlichte einmal sehr informative und gut recherchierte Artikel von Paul Westman über Friedrich Hayek und die Juden. Ich kann ihn nicht in seiner Gänze finden, aber der zweite Teil davon („Was Hayek Jewish?") ist verfügbar unter
http://www.vanguardnewsnetwork.com/v1/temp/delete-westman2.html.

Andrew Hamilton:
Du hast recht, Hrolf; Hayek war Cousin zweiten Grades von Wittgenstein, der ¾-Jude war – sie waren über Wittgensteins einen weißen Großelternteil verwandt! (Ich spreche aus dem Gedächtnis).

Es gab einiges an Informationen über all dies in einer Reihe von Interviews mit dem Philosophen, die in Buchform als „Hayek über Hayek" veröffentlicht wurden.

Dort diskutiert Hayek die Frage selber. Da er sich fragte, ob er teilweise jüdisch sein könnte, erforschte er seine Abstammung auf beiden Seiten und ging dabei mehrere hundert Jahre zurück, hauptsächlich, wie es scheint, um diese spezifische Frage zu beantworten. (Er stammte aus einer Familie säkularer Katholiken.)

Hayek sagte, daß er überhaupt keine jüdischen Vorfahren in seiner Ahnenreihe fand. Er klang überhaupt nicht verärgert darüber, muß ich sagen. Ich hatte ehrlich nicht das Gefühl aus der Diskussion oder Tonart, daß er irgendwie log. Auch wurden die Interviews spät in seinem Leben durchgeführt, zu einer Zeit, als solch eine Information ihm gesellschaftlich in keiner Weise schaden konnte. Eigentlich genau im Gegenteil.

Hayek machte sich auch über seinen jüdischen Kollegen und Mentor Ludwig von Mises lustig, weil er behauptete, daß er wegen „Antisemitismus" keine Stelle an der Universität Wien bekommen könne. (Jahre später diente Mises im Redaktionsbeirat des Magazins „American Opinion" der John Birch Society.)

In Wirklichkeit, sagte Hayek, waren die Individuen, die gegen Mises stimmten, alles Mitjuden. Aber sie waren Sozialisten und lehnten Mises wegen seiner Freimarktphilosophie ab, die sie hassten.

Im Jahr 2000 schrieb ein jüdischer Akademiker namens Melvin Reder einen „gelehrten" Artikel, der den drei berühmten weißen Ökonomen vorwarf, Antisemiten zu sein: John Maynard Keynes, der in Österreich geborene Joseph Schumpeter und Hayek.

Hayek verließ Österreich in Richtung Großbritannien, bevor die Nationalsozialisten an die Macht kamen. Jedoch war er als klassischer Liberaler gegen den Nazismus und wollte nicht ins nationalsozialistische Deutschland zurückkehren.

Er kehrte jedoch unmittelbar nach dem Krieg zurück und hielt in einer ausgebombten Stadt, die einer Mondlandschaft ähnelte, eine Vorlesung vor einer großen, dankbaren Menschenmenge. Sie mußten über Schutt klettern, und die Vorlesung wurde in einer Art Loch im Boden abgehalten – dem unteren Teil eines zerstörten Gebäudes.

Hayek diente auch während des Ersten Weltkriegs in den österreichischen Streitkräften. Er sagte, die Deutschen seien die einzigen kompetenten Soldaten; die Italiener seien im Vergleich dazu unzuverlässig.

Ich verwendete Hayek genau deshalb als Beispiel, weil die Beweislage so stark ist, daß er kein Jude war.

Weiße Phänotypen sind ziemlich variabel, was „Weißheit" in einer Weise schwierig macht, mit der ich mich nicht direkt befaßte. Aber es ist ein weiterer Grund dafür, warum so viele Menschen bezüglich Rasse verwirrt sind. Ich werde in einem zukünftigen Artikel, der sich nur mit Nichtjuden befaßt, zu veranschaulichen versuchen, was ich meine.

Ivan:
Die Bestimmung von Genotypen macht schnelle Fortschritte und wird billiger. Grobe Einschätzungen sind nicht mehr nötig.

Jaego Scorzne:
Aber werden Juden ihr genetisches Profil auf Verlangen darlegen? Oder werden sie sich weiterhin anzugleichen versuchen, wenn es ihnen paßt? Die Antwort ist offensichtlich.

James:
Man braucht nur ein Haar, eine Hautschuppe etc., und man kann sie selbst genotypisieren.

Andrew Hamilton:
Was du sagst, ist wahr und sollte sich irgendwann als hilfreich erweisen.

Aber in der Praxis bleiben wir noch lange auf die alten Methoden angewiesen. Die Kosten sind ein Grund.

Ein weiterer ist, daß genetische Tests, die den rassischen Hintergrund identifizieren, nicht so leicht verfügbar sein könnten. Ich bin da nicht sicher, aber offenkundig würde es enorme gesellschaftliche Vorurteile dagegen geben.

Die Pionierfirma auf diesem Gebiet, DNAPrint Genomics Inc., ist abgekratzt. Es gibt sie nicht mehr.

Das ist eine Schande, weil sie erstaunliche Dinge taten. Vielleicht das Bemerkenswerteste davon war ihre Verwendung einer DNA-Probe, um einen Serienmörder in Louisiana als Neger zu identifizieren, als die Polizei nur nach einem Weißen suchte. Aufgrund des Tests von DNAPrint änderten die Cops ihre Strategie und fingen den Mann schließlich, der durch eine andere Technik namens DANN-Fingerabdruck (Vergleich zweier Proben zur Bestimmung, ob sie gleich sind) eindeutig als die Quelle der DANN identifiziert wurde.

Nicht nur hatte DNAPrint den vermuteten „weißen" Mörder als schwarz identifiziert, sie hatten auch behauptet, daß er ein wenig indianische Abstammung hätte – was der Fall war.

Soweit ich weiß, hat die Polizei seither nirgendwo Gebrauch von dieser bahnbrechenden Technologie gemacht, vermutlich aus rassistischen/ideologischen Gründen.

Aber, wie ich sagte, DNAPrint ist pleite.

Armor:
„*Man braucht nur ein Haar, eine Hautschuppe etc., und man kann sie selbst genotypisieren.*"

Ich wünschte, jemand würde sich eine Probe von Hollande und Sarkozy besorgen, den beiden Hauptkandidaten für die nächsten Präsidentenwahlen in Frankreich, und sie an ein Labor schicken.

George Peterson:
Es stimmt, daß „Weißheit" nicht angemessen beschreibt, wer wir sind. Arisch ist wahrscheinlich ein präziseres Wort als weiß. „Weiß" konnotiert bourgeois und fade, etwas, das von angesagten Komikern oder dem SWPL-Blog lächerlich gemacht wird. „Arisch" hat sehr verschiedene Konnotationen, entweder gefährlich und verboten (die Mainstream-Reaktion auf das Wort), oder heroisch und nobel. In jedem Fall beschreibt es präziser die Bewegung, die wir alle zu sehen wünschen.

Was die jüdische Frage angeht, während Gene sicherlich ein Thema sind, glaube ich immer mehr, daß das jüdische Verhalten mehr an Kultur/Psychologie liegt als an Genen. Die Juden sind ein einzigartig destruktives und subversives Volk in der Weltgeschichte, und es fällt mir schwer zu akzeptieren, daß dieses Verhalten an einer speziellen Mischung aus nahöstlichen, zentralasiatischen und europäischen Genen liegt, wenn wir in keiner dieser Gruppen ein ähnliches Verhalten sehen.

Franklin Ryckaert:
1) Tut mir leid, aber ich kann nicht anders, als in dem Foto von Hayek das Gesicht eines typischen Juden zu sehen: die große, gebogene Nase, die schwarzen Knopfaugen und dann diesen typischen AUSDRUCK auf seinem Gesicht! (Eine Kombination aus Intelligenz, Humor, Melancholie und eine pseudo-unterwürfige, salbungsvolle „Freundlichkeit", die so typisch für den „Stamm" ist.) Er muß sicherlich eine jüdische NESHAMAH haben, ob zufällig oder durch irgendeine noch unentdeckte jüdische Beimischung unter seinen Vorfahren. Dies ist die Art von Gesicht, die man hinter dem Ladentisch jedes jüdischen Diamantengeschäfts sehen könnte, ob in Jerusalem oder New York.

2) Die Familie Sheen, Mann, Frau und Kinder, könnte leicht als Spanier durchgehen (von denen sowieso 20 % Berber- oder jüdisches Blut haben).

3) Man hat herausgefunden, daß Geert Wilders sowohl jüdisches als auch indonesisches Blut hat und daß seine Frau eine ungarische Jüdin ist. Wilders hat nicht nur Zeit in einer israelischen Moschaw verbracht, er hat dieses Land viele Male besucht. Die niederländischen Behörden wurden argwöhnisch wegen seiner regelmäßigen Besuche in der israelischen Botschaft. Eine der bedeutenderen Gestalten auf seiner Parteiliste schien ein jüdischer MOSSAD-AGENT zu sein und wurde entfernt, als das entdeckt wurde. Wilders ist zur Gänze eine Kreation von Neocon-Juden, um den entstehenden weißen Nationalismus in Europa in eine anti-islamische, pro-israelische, aber NICHT RASSEBEWUSSTE Richtung zu steuern; in anderen Worten: Gut für die Juden.

* * *

(Januar 2014: Im letzten Jahr wurden 400.000 Deutsche und 250.000 Ausländer in der BRD geboren. Es sind 1 Million Ausländer eingewandert, und Deutsche in unbekannter Zahl ausgewandert. Die schlimmste Entwicklung und größte Gefahr für das Überleben unseres Volkes ist allerdings die Zuname von Rassenmischung, vor allem in den deutschen Großstätten. Eine Deportation wird also immer schwieriger. Eine Sezession, ein weißer, ein deutscher Staat hingegen zumindest realistisch. Es besteht auch kein Grund, die Hoffnung sinken zu lassen, solange noch deutsche Kinder geboren werden.)

Die Islamisierung Europas – eine gute Sache

*Der nachfolgende Artikel von **Kobi Nahshoni** ist eine Übersetzung aus dem englischsprachigen israelischen Nachrichtenportal **Ynetnews**, das leicht über die Suche mit einer Suchmaschine gefunden werden kann. Der Artikel erschien am 11.11.2012 unter dem Titel **'Islamization of Europe a good thing'**. Übersetzt von Osimandia, die Links stammen nicht aus dem Original, sondern wurden bei der Übersetzung eingefügt.*

Während die Bedenken wegen der zunehmenden Zahl von Moslems in Europa wachsen, scheint es, dass nicht jedermann deswegen besorgt ist, einschließlich eines israelischen Rabbiners, der das Phänomen begrüßt.

Rabbi Baruch Efrati, Vorsitzender einer Jeschiwa [Talmudhochschule] und Gemeinderabbiner in der Westbank-Siedlung Efrat, glaubt, dass die Islamisierung Europas tatsächlich eine gute Sache ist.

"Mit der Hilfe Gottes, werden die Nichtjuden dort eine gesündere Lebensweise größerer Bescheidenheit und Rechtschaffenheit annehmen, und nicht die des heuchlerischen Christentums, das zwar rein erscheint, aber von Grund auf verdorben ist" erklärte er.

Rabbi Efrati wurde von einem Studenten der Orientalistik, der den jüdischen Standpunkt zu dem in den vergangenen Jahren ablaufenden Prozess in Europa wissen wollte, gebeten, sich zu dem Thema zu äußern.

In Folge der Wahl einer Hijab tragenden moslemischen Frau zur Bürgermeisterin der bosnischen Stadt Visoko zum ersten Mal in der Geschichte des Kontinents, fragte der Student den Rabbi auf der Website Kipa: "Wie können wir gegen die Islamisierung Europas kämpfen und Europa zurück in die Hand von Christen und Moderaten geben?"

Efrati schrieb in seiner Antwort, dass die Islamisierung Europas aus ethischen und theologischen Gründen besser sei als ein christliches Europa – als Bestrafung der Christen für die Judenverfolgung und auch aufgrund der Tatsache, dass das Christentum im Gegensatz zum Islam von einem halachischen Standpunkt aus als Götzendienerei angesehen wird.

"Juden sollten darüber frohlocken, dass das christliche Europa seine Identität als Strafe dafür verliert, was es uns in den Hunderten von Jahren angetan hat, während wir dort im Exil waren," führte der Rabbiner als ethische Begründung dafür an, warum er Moslems bevorzugt, und zitierte schockierende Beschreibungen aus der Rishonim-Literatur (die von führenden Rabbinern aus dem 11. bis 15. Jahrhundert verfasst wurde) über Pogrome und Massenmorde von Christen an Juden.

"Wir werden den Christen Europas niemals verzeihen, dass sie Millionen unserer Kinder, Frauen und Greise abgeschlachtet haben… nicht nur während des Holocausts in jüngerer Zeit, sondern über Generationen hinweg und in der beständig gleichbleibenden Art und Weise, die allen Gruppierungen des heuchlerischen Christentums gemein ist….

"Und heute verliert Europa seine Identität zu Gunsten eines anderen Volkes und einer anderen Religion, und es werden keine Überreste oder Überlebenden von der Unreinheit des Christentums bleiben, das so viel Blut vergossen hat, dass es nicht mehr dafür sühnen kann."

'Der Islam ist eine relativ ehrliche Religion'

Die theologische Begründung ist gemäß Rabbi Efrati, dass das Christentum – das er als Götzendienerei betrachtet – die Neigung hat, "einerseits das normale Leben zu zerstören und sich in Enthaltsamkeit zu üben, während es andererseits die Bescheidenheit verliert, weil es von radikalem Mönchstum einerseits bis zu radikaler westlicher Liederlichkeit andererseits reicht."

Der Islam, so fügte der Rabbi hinzu, ist "eine Religion, die zwar die Propheten falsch einschätzt, aber relativ ehrlich ist. Er erzieht etwas mehr zu einer stabilen Lebensführung der Ehe und eines Schaffens, in dem eine gewisse Bescheidenheit und Respekt vor Gott liegt."

Efrati kam daher zu dem Schluss: "Auch wenn wir uns mit den Arabern der Region in einem großen Krieg um das Land Israel befinden, ist der Islam dennoch eine sehr viel bessere Kultur für Nichtjuden als das Christentum."

Er fügte jedoch hinzu, dass Juden darum beten müssen, dass die Islamisierung des Großteils von Europa dem Volk Israel nicht schaden werde.

* * *

„Schafft die weiße Rasse ab – mit allen notwendigen Mitteln“

Von **Noel Ignatiev**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Abolish the White Race – By Any Means Necessary** erschien in der Ausgabe 1 des Journals **„Race Traitor“** (Winter 1993) und ist online auf Ignatievs Webjournal **Race Traitor-journal of the new abolitionism** verfügbar. (Was mit diesem neuen „abolitionism“ abgeschafft werden soll, dürfte einleuchten; man beachte auch die „nette“ Kopfzeile auf jeder Seite dieser Webseite: „RACE TRAITOR, Verrat am Weißentum ist Loyalität zur Menschheit.“)

Die weiße Rasse ist eine geschichtlich konstruierte soziale Formation – geschichtlich konstruiert, weil sie (wie das Königtum) ein Produkt der Reaktionen mancher Leute auf historische Umstände ist; eine soziale Formation, weil sie die Tatsache einer Gesellschaft ist, die keiner von der Naturwissenschaft anerkannten Einteilung entspricht.

Die weiße Rasse schneidet durch ethnische und Klassengrenzen. Sie ist nicht inhaltsgleich mit jenem Teil der Bevölkerung von europäischer Abstammung, nachdem viele jener, die als „farbig“ eingestuft werden, einige ihrer Abstammungslinien nach Europa zurückverfolgen können, während afrikanisches, asiatisches oder indianisches Blut in den Adern vieler fließt, die als weiß betrachtet werden. Genausowenig impliziert die Mitgliedschaft in der weißen Rasse Reichtum, nachdem es viele arme Weiße gibt wie auch manche in Reichtum und Komfort lebende Menschen, die nicht weiß sind.

Die weiße Rasse besteht aus jenen, die an den Privilegien der weißen Haut in dieser Gesellschaft teilhaben. Ihre elendsten Mitglieder teilen einen Status, der in mancher Hinsicht höher ist als jener der erhabensten Personen, die davon ausgeschlossen sind, wofür sie dem System ihre Unterstützung geben, das sie herabsetzt.

Der Schlüssel zur Lösung der gesellschaftlichen Probleme unseres Zeitalters besteht in der Abschaffung der weißen Rasse. Bis diese Aufgabe vollbracht ist, werden sich selbst Teilreformen als trügerisch erweisen, weil der weiße Einfluß jede Frage in der U.S.-Gesellschaft durchdringt, egal ob innen- oder außenpolitischer Art.

Die Abschaffung der weißen Rasse zu befürworten, unterscheidet sich von dem, was man „Antirassismus“ nennt. Der Begriff „Rassismus“ hat sich dazu entwickelt, auf eine Vielzahl von Einstellungen angewendet zu werden, von denen manche sich gegenseitig ausschließen, und ist dazu abgewertet worden, wenig mehr zu bedeuten als eine Tendenz, manche Menschen wegen ihrer Hautfarbe nicht zu mögen. Außerdem gibt der Antirassismus die natürliche Existenz von „Rassen“ zu, auch wenn er gegen soziale Unterscheidungen zwischen ihnen ist. Die Abolitionisten behaupten im Gegenteil, daß Menschen nicht sozial bevorzugt wurden, weil sie weiß waren, sondern daß sie als „weiß“ definiert wurden, weil sie bevorzugt wurden. Rasse selbst ist ein Produkt gesellschaftlicher Diskriminierung; solange die weiße Rasse existiert, sind alle Bewegungen gegen den Rassismus zum Scheitern verurteilt.

Die Existenz der weißen Rasse hängt von der Bereitschaft jener ab, die ihr zugeordnet werden, ihre rassischen Interessen über Klassen-, Geschlechts- oder jegliche sonstigen Interessen zu stellen, die sie haben. Die Abtrünnigkeit von genügend ihrer Mitglieder, um sie als verhaltensbestimmenden Faktor unzuverlässig zu machen, wird Erschütterungen auslösen, die zu ihrem Zusammenbruch führen werden.

RACE TRAITOR zielt darauf ab, als intellektuelles Zentrum für jene zu dienen, die die Abschaffung der weißen Rasse anstreben. Es wird zum Widerspruch gegenüber der Konformität ermutigen, die sie aufrechterhält und Beispiele für Abtrünnigkeit von ihren Reihen populär machen, die Kräfte analysieren, die sie zusammenhalten, und jene, die sie auseinanderzureißen versprechen. Ein Teil seiner Aufgabe wird es sein, Debatten unter Abolitionisten zu fördern. Wenn möglich, wird es praktische Maßnahmen unterstützen, geleitet vom Prinzip: Verrat am Weißentum ist Loyalität gegenüber der Menschheit. Löst den Club auf.

Die weiße Rasse ist ein Club, der bestimmte Menschen bei ihrer Geburt ohne ihr Einverständnis aufnimmt und sie dazu erzieht, seinen Regeln zu entsprechen. Denn der Großteil der Mitglieder geht unter Akzeptanz der Vorteile der Mitgliedschaft durchs Leben, ohne über den Preis nachzudenken. Wenn Individuen die Regeln in Frage stellen, erinnern die Polizisten sie schnell an alles, was sie dem Club verdanken, und warnen sie vor den Gefahren, die ihnen blühen, wenn sie ihn verlassen.

RACE TRAITOR zielt darauf ab, den Club aufzulösen, ihn zu zerbrechen, ihn zu sprengen. Manche Leute, die mit unserem Ziel sympathisieren, haben uns gefragt, wie wir die Mehrheit der sogenannten Weißen für den Antirassismus gewinnen wollen. Andere, üblicherweise weniger freundlich Gesinnte, haben gefragt, ob wir Millionen, vielleicht Hunderte Millionen Menschen physisch auszulöschen planen. Keiner dieser Pläne ist das, was wir im Sinn haben. Der schwache Punkt des Clubs ist sein Bedürfnis nach Einstimmigkeit. So wie der Süden bei der Auslösung des Bürgerkriegs erklärte, daß er sein ganzes Territorium benötige und es haben wolle, muß die weiße Rasse die Unterstützung all jener haben, die sie als ihre Angehörigen bezeichnet hat, oder sie hört zu existieren auf.

Anderswo in dieser Ausgabe [Anm. d. Ü.: der originalen Druckausgabe von 1993] werden die Leser eine Darstellung von John Browns Überfall auf Harper's Ferry und mancher der Ereignisse finden, die er in Bewegung setzte. Vor dem Bürgerkrieg anerkannten die führenden Sprecher der Sklavenhalter, daß die Mehrheit der weißen Nordstaatler, die vor allem durch die Anwesenheit der flüchtigen Sklaven beeinflußt wurden, die Sklaverei als ungerecht betrachtete. Die Südstaatler verstanden auch, daß die Opposition ineffektiv war; wie sehr die Weißen des Nordens das Sklavensystem auch mißbilligten, die Mehrheit machte dabei mit, statt den gewöhnlichen Komfort ihres Lebens zu riskieren, wie mager er auch in vielen Fällen gewesen sei.

Als John Brown Harper's Ferry angriff, reagierten führende Sklavereibefürworter aus dem Süden erzürnt: sie verhängten einen Boykott gegen Produkte aus dem Norden,

forderten neue Zugeständnisse von der Regierung in Washington und begannen sich auf den Krieg vorzubereiten. Als sie John Brown als repräsentativ für die Meinung im Norden darstellten, irrten sich die Führer des Südens; er repräsentierte nur eine kleine und isolierte Minderheit. Aber sie hatten auch recht, denn er drückte die Hoffnungen aus, die in der Nordstaatenbevölkerung trotz Jahrzehnte des Kriechens vor den Sklavenhaltern immer noch fortbestanden. Virginia fürchtete John Brown und seine kleine Bande von Anhängern nicht, aber seine Seele, die weitermarschieren würde, auch wenn sein Körper vermodernd im Grab lag.

Als der Süden als Vergeltung für Harper's Ferry die Meinung im Norden weiter einzuschüchtern suchte, tat er das nicht aus Paranoia, sondern aus der realistischen Einschätzung, daß nur eine Erneuerung der nationalen Gelübde für die Sklaverei ein System retten konnte, dessen stolze Fassade ein zerbrechliches Fundament verbarg. Durch die Arroganz ihrer Forderungen zwangen die Führer des Südens die Menschen im Norden, Widerstand zu leisten. Nicht Ideen, sondern Ereignisse waren bestimmend. Jeder Schritt führte unausweichlich zum nächsten: Landgier des Südens, Lincolns Sieg, Sezession, Schwarze als Arbeiter, Soldaten, Bürger, Wähler. Und so wurde der Krieg, der begann, ohne daß eine Person von hundert das Ende der Sklaverei vorhersah, innerhalb von zwei Jahren in einen Krieg gegen die Sklaverei.

Es ist unsere Glaubensüberzeugung – und mit denen, die sie nicht teilen, werden wir nicht diskutieren – daß die Mehrheit der sogenannten Weißen in diesem Land sich weder tief noch bewußt für die weiße Vorherrschaft engagieren; wie die meisten menschlichen Wesen in den meisten Zeiten und an den meisten Orten würden sie das Richtige tun, wenn es bequem wäre. Wie ihre Gegenstücke vor dem Bürgerkrieg machen die meisten bei einem System mit, das sie stört, weil die Konsequenzen, wenn man es herausfordern würde, erschreckend sind. Sie verschließen ihre Augen vor dem, was um sie herum geschieht, weil es leichter ist, es nicht zu wissen.

In seltenen Momenten wird ihr nervlicher Friede zerschmettert, ihre Gewißheit wird erschüttert, und sie sind gezwungen, den Alltagsverstand in Frage zu stellen, nach dem sie normalerweise leben. Ein solcher Moment geschah in den Tagen, die unmittelbar auf das Urteil im Fall Rodney King folgten, als eine Mehrheit der weißen Amerikaner bei Umfragen zuzugeben bereit waren, daß die Schwarzen gute Gründe zum Rebellieren hatten, und manche schlossen sich ihnen an. Gewöhnlicherweise sind diese Momente kurz, sobald die Waffen und die Reformprogramme eingesetzt werden, um die Ordnung wiederherzustellen, und, was wichtiger ist, das Vertrauen, daß die Dinge in guten Händen sind und sie sich wieder schlafen legen können. Sowohl die Waffen als auch die Reformprogramme sind auf Weiße wie auf Schwarze gerichtet – die Waffen als Warnung und die Reformprogramme als Salbe führ ihr Gewissen.

Kürzlich bog einer unserer Redakteure, der mit den Verkehrsgesetzen von New York City nicht vertraut war, bei einer roten Ampel illegalerweise nach rechts ab. Er wurde von zwei Cops in einem Streifenwagen angehalten. Nachdem sie seinen Führerschein untersucht hatten, entließen sie ihn mit einer höflichen Ermahnung. Wäre er schwarz gewesen, hätten sie ihm wahrscheinlich einen Strafzettel verpaßt und ihn vielleicht sogar aufs Revier mitgenommen. Eine Menge Geschichte war in diesem kleinen Austausch verkörpert: Die Cops behandelten den Missetäter zumindest teilweise deshalb mit Nachsicht, weil sie, nachdem sie ihn angesehen hatten, annahmen, daß er weiß und daher loyal sei. Ihre Höflichkeit war eine Gewohnheit, die sowohl gutes Verhalten belohnen als auch zu zukünftiger Kooperation anregen sollte.

Wenn der Fahrer sie beschimpft oder einen Aufkleber mit der Aufschrift „Avenge Rodney King“ [„Rächt Rodney King“] an seinem Auto gehabt hätte, dann hätten die Cops vielleicht anders reagiert. Wir geben zu, daß keine Geste eines einzelnen Individuums aller Wahrscheinlichkeit nach viel Konsequenz hätte. Aber wenn genügend von denen, die weiß aussehen, die Regeln des Clubs brächen, um die Cops an ihrer Fähigkeit zweifeln zu lassen, eine weiße Person durch bloßes Ansehen zu erkennen, wie würde das das Verhalten der Cops beeinflussen? Und wenn die Polizei, die Gerichte und die Behörden im Allgemeinen anfangen würden, unterschiedslos die Behandlung zu verteilen, die sie normalerweise für Farbige reservieren, wie würde der Rest der sogenannten Weißen reagieren?

Wie viele dissidente sogenannte Weiße wären nötig, um die Nerven des weißen Clubvorstands aus dem Gleichgewicht zu bringen? Das kann man unmöglich wissen. Ein John Brown – vor dem Hintergrund eines Widerstands gegen die Sklaverei – reichte für Virginia. Und doch waren es nicht die Abolitionisten, nicht einmal der überragende John Brown, die die Massenverschiebungen im Bewußtsein der Bürgerkriegszeit herbeiführten. Ihre heroischen Taten waren höchstens Teil einer Kette von Ereignissen, zu denen wechselseitige Aktionen und Reaktionen in einem Maßstab gehörten, der alles übertraf, was sie voraussehen hätten können – bis ein Krieg, der damit begann, daß beide Seiten um die Sklaverei kämpften (der Süden, um aus der Union auszuscheiden, der Norden, um ihn drinzuhalten), damit endete, daß eine große Armee durch das Land marschierte und sang: „As He died to make men holy, let us fight to make men free.“ [„So wie Er starb, um die Menschen heilig zu machen, laßt uns kämpfen, um Menschen frei zu machen“]

Die Momente, wenn die routinemäßigen Annahmen über Rassen zerbrechen, sind die seismische Verheißung, daß irgendwo im tektonischen Fluß eine neue Verwerfung Druck aufbaut, ein neues Harper's Ferry vorbereitet wird. Seine Natur und sein Timing können nicht vorhergesagt werden, aber daß es kommt, darüber haben wir keinen Zweifel. Wenn es kommt, wird es eine Reihe von Beben auslösen, die zur Auflösung der weißen Rasse führen werden. Wir wollen bereit sein, um wie John in Jerusalem einzumarschieren. Was für ein Journal ist das?

RACE TRAITOR existiert nicht, um Konvertiten zu gewinnen, sondern um jene zu erreichen, die mit den Bedingungen der Mitgliedschaft im weißen Club unzufrieden sind. Sein hauptsächliches Zielpublikum werden jene für gewöhnlich „Weiße“ genannten Menschen sein, die auf die eine oder andere Art das Weißentum als ein Problem verstehen, daß die Ungerechtigkeit fprtbestehen läßt und sogar die Wohlgesinnten unter ihnen daran hindert, sich einmütig dem Kampf um die menschliche Freiheit

anzuschließen. Indem wir diese Dissidenten auf eine Entdeckungsreise ins Weißentum und dessen Unbehagen mitnehmen, hoffen wir, zusammen mit anderen am Prozeß der Definierung einer neuen menschlichen Gemeinschaft teilzunehmen. Wir wollen weder die Mittäterschaft selbst der unterdrücktesten Weißen am System der weißen Vorherrschaft kleinreden noch die Bedeutsamkeit momentanen Abweichens von weißen Regeln übertreiben.

Wir sollten sagen, daß es einige Artikel gibt, an deren Veröffentlichung wir nicht interesseirt sind. Nachdem wir keine Konvertiten suchen, werden wir wahrscheinlich keine Artikel veröffentlichen, die verschiedene Organisationen über ihren rassischen Opportunismus belehren. Genausowenig werden wir wahrscheinlich Artikel veröffentlichen, die für interrassische Harmonie werben, weil dieser Ansatz die unterschiedliche Behandlung von Weißen und Schwarzen zu oft intakt läßt und auf subtile Weise die Vorstellung bestätigt, daß unterschiedliche Rassen unabhängig von gesellschaftlichen Unterscheidungen existieren.

In der ursprünglichen Filmversion von „Robin Hood“ mit Errol Flynn in der Hauptrolle) sagt der Sheriff von Nottingham zu Robin: „Du sprichst Verrat.“ Robin erwidert: „Fließend.“ Wir hoffen, dasselbe zu tun.

Aus Race Traitor No. 1 (Winter 1993)

* * *

Noel Ignatiev ist der Gründer und Mitherausgeber des Journals „Race Traitor“ und der New Abolitionist Society. Er ist der Sohn jüdischer Einwanderer aus Rußland und gründete in den 1980ern marxistische Diskussionsclubs.

zusammengestellt von Deep Roots

Jüdische Einflussnahme für die Islamisierung Europas

Lena Posner, Präsidentin des Offiziellen Rates schwedisch-jüdischer Gemeinden:
„Wir sind sehr bestürzt darüber, daß wir eine Partei [im Parlament] haben, die sagt, daß sie sich nur mit der moslemischen Einwanderung befaßt. Die Geschichte hat uns gelehrt, wo das hinführen kann, und dies ist nicht notwendigerweise gut für die Juden.“

***

Bezüglich Henryk Modest Broders Ansichten bringe ich diese Auszüge aus dem **Broder-Interview "Europa wird anders werden" mit "tachles" von Hagalil** (Hervorhebungen von mir):

1) Broder: Was ich völlig im Ernst gut finde ist, dass diese demografische Struktur Europas nicht mehr zu halten ist. Je eher die Europäer das einsehen, desto besser. Einige Städte sind schon recht farbig und nicht mehr «arisch» weiss, und dagegen kann man überhaupt nichts sagen.

Hagalil: Heisst ein farbiges Europa, dass davon keine Katastrophen mehr ausgehen?

Broder: Das könnte es bedeuten. Es könnte aber auch bedeuten, dass Europa zu existieren aufhört. (…) Ich würde gerne das weisse Europa aufgeben, aber ich würde ungern das demokratische Europa aufgeben.

http://www.hagalil.com/archiv/2006/07/europa.htm

2) „Ich glaube tatsächlich, dass Europa ein übernahmereifer Kontinent ist… Ich finde es grundsätzlich gut, dass das so genannte "weisse, heterosexuelle, blonde, arische" Europa seinem Ende entgegengeht." (Quelle: Berner Zeitung, 8.2.2007).

3) Drei Seiten sind dem radikalen Islamismus gewidmet. Henryk M. Broder und Hamed Abdel-Samed begutachten im Interview die deutsche Angst. Sagt Abdel-Samed: "Die deutsche Angst ist eine Angst vor Veränderung. Hier ist so lange nichts passiert, dass die Menschen die statische Gesellschaft für das Maß aller Dinge halten. **Broder: Da geh ich mit. Das ist auch meine einzige Kritik an Thilo Sarrazin, dass er auf dieser Panikwelle mitschwimmt. Deutschland schafft sich ab. Na und? Gesellschaften schaffen sich öfter mal ab und nicht zwangsläufig zu ihrem Nachteil.**"

***

Soweit Broder. Und hier spricht die Jüdin **Barbara Lerner Specter** vom Multikultiverein "PAIDEIA – Jewish European Fund" in diesem Video von "Israel Up Close" mit dem Titel **Jews will play a leading role in multicultural Europe** ziemlich Klartext (Transkription von mir):

"I think there's a resurgence of antisemitism because at this point in time Europe has not yet learned how to be multicultural, and I think we're gonne be part of the throes of that transformation, which must take place. Europe is not going to be the monolithic societies they once were in the last century. Jews are going to be at the centre of that. It's a huge transformation for Europe to make. They are now going into a multicultural mode and Jews will be resented because of our leading role, but without that leading role and without that transformation Europe will not survive."

Meine Übersetzung:

„Ich denke, daß es ein Wiederaufleben des Antisemitismus gibt, weil Europa zu diesem Zeitpunkt noch nicht gelernt hat, multikulturell zu sein, und ich denke, wir werden ein Teil der Geburtswehen dieser Umwandlung sein, die stattfinden muß. Europa wird nicht die monolithischen Gesellschaften sein wie sie es einst im letzten Jahrhundert waren. Juden werden im Zentrum dessen stehen. Es ist eine riesige Umwandlung für Europa. Sie gehen jetzt in einen multikulturellen Modus über, und man wird einen Groll gegen die Juden haben wegen unserer führenden Rolle, aber ohne diese Führungsrolle und ohne diese Umwandlung wird Europa nicht überleben.“

Eine richtige „Broderina“ – nur ohne die verlogene Doppelpose ihres männlichen Pendants.

* * *

Traditionelle jüdische Ethik

Von **Kevin MacDonald**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Traditional Jewish Ethics** erschien am 8. Juli 2012 im **Occidental Observer**. Im Unterschied zum Originalartikel zitiere ich Dennis Praegers Kolumne zum besseren Verständnis von Anfang an und zu einem größeren Teil, und den von Kevin MacDonald zitierten Abschnitt habe ich fett hervorgehoben. Den Link zu Dennis Praegers Originalartikel „Can Halachah ever be wrong?" im Jewish Journal habe ich in meinem ersten Kommentar dieses Stranges eingefügt (falls jemand sich davon überzeugen will, daß weder ich noch Kevin MacDonald sich diese Passagen aus den Fingern gesogen haben); hier konnte ich ihn nicht einfügen, um niemanden vom „Jewish Journal" auf uns aufmerksam zu machen, und das Anonymisierungswerkzeug funktioniert nur in Kommentaren, aber offenbar nicht in den Artikeln selber.

* * *

Ein wiederkehrendes Thema hier ist der Gegensatz zwischen dem moralischen Universalismus des Westens und dem jüdischen moralischen Partikularismus. Moralischer Universalismus ist eine Begleiterscheinung des Individualismus: Gruppen haben keinen moralischen Stellenwert. Stehlen wird nicht richtig abhängig davon, welcher Gruppe das Opfer angehört.

Aber die jüdische Ethik beruht grundsätzlich auf dem Gruppenstatus von Täter und Opfer. Es ist okay, wenn das Opfer einer anderen Gruppe angehört. Und innerhalb der Gruppe ist die Ethik so strukturiert, daß die Gruppe als Ganzes profitiert: Was gut ist für die Juden.

Dennis Praeger hat eine hübsche Kolumne über den traditionellen jüdischen moralischen Partikularismus ("Can Halachah ever be wrong " [„Kann die Halachah jemals falsch sein?"]):

Vor vielen Jahren erzählte mir einer der angesehensten orthodoxen Rabbis unserer Generation, Rabbi Shlomo Riskin, der Oberrabbiner von Efrat, die folgende Geschichte – und gab mir natürlich die Erlaubnis, sie in seinem Namen zu erzählen.

Er lebte noch immer in den Vereinigten Staaten und suchte nach einem *rosh yeshiva* (einem Dekan) für eine *yeshiva*, die er gründete. Als der Auswahlprozeß die Bewerber auf 10 hochgebildete junge *talmidei chachamim* (Gelehrte) reduziert hatte, führte er mit jedem von ihnen ein Bewerbungsgespräch. Zuerst ließ er sie einen besonders schwierigen Abschnitt des Talmud lesen und erläutern. Jeder bestand diesen Teil des Bewerbungsgesprächs mit Leichtigkeit.

Dann stellte er ihnen eine Frage: **Angenommen, Sie haben einen Elektrorasierer von einem Geschäft bestellt, das Nichtjuden gehört, und das Geschäft hat Ihnen versehentlich zwei Rasierer geschickt. Würden Sie den zweiten Rasierer zurückschicken?**

Neun sagten, daß sie ihn nicht zurückschicken würden. Einer sagte, daß er es tun würde.

Entscheidend dabei ist, zu verstehen, warum sie so antworteten, wie sie es taten. Die neun, die den zweiten Rasierer nicht zurückgeben würden, waren keine Gauner. Sie erklärten, daß die *Halachah* (das jüdische Gesetz) ihnen verbieten würde, den anderen Rasierer zurückzugeben. Laut der Halachah, wie sie ihnen gelehrt worden war, ist es einem Juden verboten, einem Nichtjuden einen verlorenen Gegenstand zurückzugeben. Die einzige Ausnahme ist, wenn der Nichtjude weiß, daß ein Jude den Gegenstand gefunden hat und eine Nichtrückgabe Antisemitismus oder *Khilul Hashem* (Entweihung von Gottes Namen) verursachen würde. Der eine, der sagte, daß er den Rasierer zurückgeben würde, führte genau diesen Grund an – daß es ein Khilul Hashem wäre, wenn er ihn nicht zurückgäbe, und ein *Kiddush Hashem* (Heiligung von Gottes Namen) sein könnte, wenn er ihn zurückgäbe. Aber auch er glaubte nicht, daß er den Rasierer gemäß der Halachah zurückgeben müßte.

Die neun irrten sich nicht, und sie waren nicht falsch unterrichtet worden. Das ist die Halachah. Rambam (Maimonides) entschied, daß es einem Juden erlaubt ist, vom geschäftlichen Irrtum eines Nichtjuden zu profitieren.

Dasselbe Thema kam kürzlich im Gespräch mit einem rosh yeshiva einer „black hat"-yeshiva zur Sprache, einem guten und anständigen Mann, der diese Halachah verteidigte, um anzumerken, daß es die Halachah ist – nicht „Menschlichkeit", wie er es nannte, oder der Hausverstand, oder das Gewissen – die bestimmt, was richtig ist.

Im traditionellen jüdischen Recht gab es unterschiedliche Strafen für eine Vielzahl von Verbrechen – Diebstahl, Ausnutzung geschäftlicher Irrtümer, Vergewaltigung und Mord (in **Kap. 6** von „A People That Shall Dwell Alone", S. 148ff behandelt). Selbst Proselyten, die zum Judentum konvertiert waren, hatten eine niedrigere moralische Stellung als andere Juden – eine Tatsache, die für Konvertierungswillige zweifellos schwer wog.

Jetzt, wo wir in einem aufgeklärten Zeitalter im Westen der Diaspora leben, ist es doch sicherlich Zeit, das Gesetz des Talmud zu ändern. Aber wie Praeger anmerkt, „haben wir lange in einer Zeit gelebt, in der sich die rabbinische, das heißt menschengemachte Halachah einfach nicht ändern kann", obwohl das Gesetz über die Aneignung der Resultate eines geschäftlichen Irrtums eines Nichtjuden unmoralisch erscheint.

Das rabbinische Gesetz ist in Stein gemeißelt. Man kontrastiere das mit den Lehren der katholischen Kirche, die als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils komplett überholt wurden, einschließlich **traditioneller Lehren über die Juden**, und nicht ohne jüdischen Druck.

Im Jahr 2007 hatte Kardinal Francis George von der Erzdiözese Chicage **den Mut, das Thema mit einem Aufruf zu einer zweiseitigeren Herangehensweise zur Sprache zu bringen**, wobei er „Beschreibungen von Jesus als ‚Bastard'" als besonders beleidigend erwähnte.

Es funktioniert in beiden Richtungen. Vielleicht öffnet dies die Möglichkeit zu sagen: „Würdet ihr euch die Mühe machen, euch in der talmudischen Literatur einige der Beschreibungen von Jesus als Bastard und so weiter anzusehen und vielleicht ein paar Änderungen daran vorzunehmen?"

Es ist natürlich nicht passiert.

* * *

Ist der Judaismus ein geeignetes Modell für das Überleben der westlichen Welt?

Von Prof. Kevin MacDonald

Zuerst möchte ich allen an der Preisverleihung Beteiligten danken. Die Auszeichnung bedeutet mir sehr viel. Ich halte es für wichtig, daß Themen mit Bezug auf die Juden so offen und ehrlich wie nur möglich debattiert werden, und mit der größtmöglichen intellektuellen Strenge, die ein jeder aufbieten kann.

Ein großer Amerikaner, Joe Sobran, schrieb einmal:

„Die ganze Geschichte der Wahlkampagne [von Pat Buchanan 1996 als Präsidentschaftskandidat] kann nicht berichtet werden, solange es ein Tabu ist, jüdische Interessen ebenso frei zu diskutieren, wie die der christlichen Rechten… Nicht daß die Juden allmächtig sind, geschweige denn, daß sie ganz und gar böse sind. Aber sie sind erfolgreich, und daher mächtig genug: und ihre Macht ist einzigartig, weil sie normaler Kritik entzogen ist, auch wenn sie deutlich sichtbar ist. Sie selbst verhalten sich, als ob ihr Erfolg ein schuldbeladenes Geheimnis sei, und sie geraten in Panik und nehmen Zuflucht zu Anschuldigungen, sobald das Thema zur Sprache kommt. Die jüdische Kontrolle über die bedeutendsten Medien macht das erzwungene Schweigen im Medienzeitalter gleichermaßen paradox und lähmend. Das Überleben im öffentlichen Leben erfordert, daß man darüber Bescheid weiß, aber niemals davon spricht. Eine heuchlerische Etikette zwingt uns vorzugeben, daß die Juden machtlose Opfer seien; aber wenn man ihren Opferstatus nicht anerkennt, wird man von ihnen zerstört. Es ist eine phänomenale Veranschaulichung nicht von Bösartigkeit, nein, sondern von aggressiver Ethnozentriertheit, einer Art verstohlenem volksbezogenen Überpatriotismus.“ [1]

Ich stimme dem vollständig zu. Und dieser letzte Teil von Sobrans Bemerkung führt direkt zum Thema meiner Rede: Ist der Judaismus ein geeignetes Modell für das Überleben der westlichen Welt? Ich meine damit nicht nur kulturell, sondern auch biologisch. Ich wurde bisweilen beschuldigt, ein Antisemit zu sein. Aber in Wahrheit bewundere ich sehr, wie die Juden als Gruppe über Jahrtausende ihre Interessen verfolgt haben, indem sie ihren völkischen Zusammenhalt und eine hohe Einsatzbereitschaft zugunsten ihrer Gruppe bewahrt haben. Zwar gab es Hoch- und Tiefpunkte im jüdischen Geschick, aber ihr Durchhaltevermögen angesichts anhaltender Widrigkeiten und ihr derzeitiger außerordentlicher Erfolg sind einer Nachahmung wert.

Die Idee, das Judentum ernstlich als Modell für ethnisches Engagement zu nehmen, ist tatsächlich eine große Aufgabe. Was müßten wir tun, was wir jetzt nicht tun?

Als erstes müßten wir ein starkes Gefühl von uns selbst als einer Gruppe mit Interessen entwickeln – Interessen, die oft im Konflikt mit den Interessen anderer stehen. Tatsache ist nämlich, daß jede Erwähnung ethnischer Interessen durch Amerikaner europäischer Abstammung und sogar Europäer in Europa oder anderswo todsicher auf Verachtung und Anschuldigungen des Rassismus und moralischer Schlechtigkeit stößt. Diese Anschuldigungen sind überaus wirksam, denn, wenn es der intellektuellen Linken in einem Bereich gelungen ist, einen vollständigen und entscheidenden Sieg davonzutragen, dann darin, die ethnischen Interessen der Amerikaner europäischer Abstammung als pathologisch darzustellen. Mit Pathologisieren meine ich nicht nur, daß man den Leuten beigebracht hat, aus tiefster Überzeugung zu glauben, daß Rasse oder Volkscharakter keine biologische Realität darstellen, sondern auch, daß schon die geringste Geltendmachung von ethnischem Eigeninteresse durch die europäische Mehrheit der Vereinigten Staaten als Zeichen eines schweren moralischen Defekts gilt. In der Tat wird das als ein so schwerwiegender moralischer Defekt angesehen, daß es eigentlich nur ein Fall für die Psychiatrie sein kann.

Natürlich erfordert diese Einstellung ein Gutteil Heuchelei, denn die Berufung auf ethnische Interessen durch Menschen europäischer Abstammung wird stigmatisiert, während es gleichzeitig als ganz selbstverständlich und respektabel gilt, wenn andere Gruppen ethnische Interessen geltend machen. Wie Virginia Abernethy kürzlich schrieb:

„Die Ziele des multikulturellen Wettstreits sind ethnischer Separatismus, ethnische Privilegien und ethnische Macht. Es ist noch gar nicht so lange her, als mir klar wurde, daß ich am multikulturellen Wettstreit teilnehmen muß, wenigstens defensiv, damit ich oder meine Familie und Verwandtschaft nicht verlieren. Das ist, was jede ethnische Gruppe heutzutage tut – außer im Wesentlichen die Amerikaner europäischer Abstammung.“ [2]

In der Tat preisen Mexikaner lauthals ihr Ziel an, den Südwesten der Vereinigten Staaten durch Einwanderung aus Mexiko zurückzuerobern – das ist recht offensichtlich im völkischen Interesse der Mexikaner, aber es würde zweifellos die Interessen der Amerikaner europäischer Abstammung beeinträchtigen. Jüdische Organisationen, die an vorderster Front die intellektuellen und politischen Gefechte zur Pathologisierung der ethnischen Interessen von Amerikanern europäischer Abstammung anführten, haben auch beträchtlichen Anteil am Zustandekommen von Koalitionen ethnischer Minderheiten, um ihre politischen Interessen im US-Kongreß und am Arbeitsplatz geltend zu machen. Die wohldurchdachten jüdischen Bemühungen zugunsten ihrer israelischen Volksgenossen sind unbeschreiblich und ihre Effektivität kann nur als respekteinflößend bezeichnet werden.

Das erste, was jede ethnische Gruppe folglich tun muß, ist, ihre ethnischen Interessen offen und ehrlich zu benennen. Bis vor kurzem wurden ethische Interessen von jedermann intuitiv verstanden, ohne daß sie jedoch formal analysiert wurden. Und natürlich hat die intellektuelle Linke beträchtliche Bemühungen aufgewendet, um jedermann davon zu überzeugen, daß die vom gesunden Menschenverstand geprägte Wahrnehmung von Rasse und Ethnie eine Illusion sei. Wie Frank Salter, Henry Harpending, und William Hamilton gezeigt haben, verbindet die Menschen ein Interesse an ihrer ethnischen Gruppe, und zwar in genau der gleichen Weise, wie Eltern ein genetisches Interesse haben, ihre Kinder großzuziehen.[3] Vergleicht man die Bevölkerungen der ganzen Welt, so sind die genetischen Unterschiede zwischen den Gruppen signifikant –sie sind im Durchschnitt etwa so groß wie die verwandtschaftlichen Unterschiede zwischen Großeltern und Enkeln. Mit anderen Worten: die Menschen sind im Durchschnitt mit anderen Angehörigen ihrer Gruppe im Vergleich zum Rest der Welt so eng verwandt, wie Groß-

eltern mit ihren Enkeln, im Vergleich zum Rest ihrer eigenen Volksgruppe.

Das bedeutet, daß es durchaus rational ist, extreme Opfer für unsere eigene ethnische Gruppe darzubringen. Und ich möchte das unterstreichen. Aufgrund der großen Zahl unserer ethnischen Brüder, die Hunderte Millionen umfassen, ist es unter dem Gesichtspunkt der Evolution wesentlich besser, wenn wir die Zukunft unserer ethnischen Gruppe positiv beeinflussen, als wenn wir mit Erfolg unsere Kinder großziehen. Das höchste Selbstopfer ist nämlich gerechtfertigt und vernünftig, wenn es sich auf das Überleben der eigenen ethnischen Gemeinschaft positiv auswirkt. Ich meine, daß wir alle uns dies vergegenwärtigen sollten, wenn wir unser zukünftiges Lebens planen.

Die beste Art, ethnische Interessen zu verteidigen, besteht darin, ein Territorium gegen die Einwanderung anderer ethnischer Gruppen zu verteidigen. Das Hauptgeschehen der Einwanderung spielt sich seit dem 2. Weltkrieg natürlich in den reichen westlichen Gesellschaften ab, die mit wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten und dem hohen Standard öffentlicher Einrichtungen wie medizinischer Versorgung und Bildungseinrichtungen auf die ganze Welt als Einwanderungs-Magnet wirken. Wir sollten nie vergessen, daß diese westlichen Gesellschaften gerade deshalb als Magnet wirken, weil die Menschen europäischer Abstammung beim Aufbau von Wissenschaft und Technik so spektakuläre Erfolge verzeichnen konnten, auf deren Grundlage ein unglaublicher, explosionsartiger Wohlstand geschaffen und medizinische Errungenschaften sowie Erfolge im Gesundheitswesen erlangt werden konnten. Wir sollten auf diese Tatsache unendlich stolz sein. Und es erübrigt sich zu sagen, daß wir enorm stolz sein sollten auf die außergewöhnliche Blüte der europäischen Hochkultur, die wiederholt Genies wie Bach, Beethoven, Wagner und Shakespeare hervorgebracht hat. Der jüdische Stolz auf die eigene Kultur ist natürlich ein wichtiger Teil der jüdischen Tradition, und das sollte auf jeden Fall Nachahmung finden. Bedauerlicherweise ist ein Haupteffekt der [jüdischen] Kultur der Kritik,[4] bei so vielen Europäern Schuldgefühle gegenüber ihrer eigenen Kultur, ihrer eigenen Geschichte, ihrer eigenen Gemeinschaft hervorzurufen.

Weil aber die westlichen Gesellschaften eine solche magnetische Anziehungskraft auf Einwanderer ausgeübt haben, und weil wir nichts unternommen haben, um uns gegen diesen Ansturm zu verteidigen, wird das Ergebnis die Verdrängung derer sein, die diese Gemeinschaften begründet haben – nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch in Australien, in Kanada und überall in der Europäischen Union. Wenn die gegenwärtige Entwicklung in den Vereinigten Staaten anhält, wird die aus Europa stammende Bevölkerung, die das Land gegründet hat, bis zur Mitte des Jahrhunderts eine Minderheit sein, und auf den Britischen Inseln liegt dieser Zeitpunkt nur zwei Generationen später.

Wenn es darum geht, einen Sinn für ethnische Interessen zu mobilisieren, haben Europäer im Vergleich zu Juden einen gewaltigen Nachteil. Eine sehr auffallende Eigenart jüdischer Gruppen ist ihre intensive Ethnozentriertheit – was ich als Hyper-Ethnozentriertheit bezeichne.[5] Ich habe in meinen Schriften viele Beispiele dafür angeführt.

Die Ethnozentriertheit ist eine entscheidende Komponente für den Erfolg der Juden, denn sie ist die Grundlage für ihre Fähigkeit, in der Politik, der Kunst, den Medien und den Sozialwissenschaften überaus zielgerichtete ethnische Netzwerke aufzubauen – also in all den entscheidenden Machtzentren der modernen Welt. Einer der Schwerpunkte meiner Schriften lag darauf, einfach zu beschreiben, wie diese Netzwerke funktionieren und welche außerordentliche Wirkung sie erlangt haben, von der Schaffung einer Kultur der Kritik und in jüngster Vergangenheit der Kultur des Holocaust, bis zu den gegenwärtigen Bemühungen der Vereinigten Staaten, die Politik des Nahen und Mittleren Ostens im Interesse Israels umzuwandeln.

Wir sollten nicht vergessen, daß der große Quell des modernen jüdischen Bevölkerungsstromes die religiös fundamentalistischen Bevölkerungen Osteuropas im 19. Jahrhundert waren. Diese Fundamentalisten haben leidenschaftlich jeden Assimilationsdruck zurückgewiesen, der von den Regierungen dort, wo sie lebten, auf sie ausgeübt wurde. Noch weit ins 20. Jahrhundert hinein konnte die große Mehrheit der osteuropäischen Juden nicht die Sprache der Völker sprechen, bei denen sie lebte.[6] Diesem intensiven Zusammengehörigkeitsgefühl entsprachen Einstellungen, denen zufolge Nichtjuden nicht auf der Stufe des Menschen standen. „Ein berühmter Rabbi drückte es so aus: 'Ein Nichtjude hat kein Herz, auch wenn er ein Organ hat, das einem Herzen ähnelt.'" [7]

Diese Brutstätte einer intensiven Ethnozentriertheit war der Ursprung aller bedeutenden modernen jüdischen Bewegungen, einschließlich des politischen Radikalismus und des Zionismus. Viele frühen Zionisten haben klar Auffassungen von rassisch begründeter Überheblichkeit zum Ausdruck gebracht, denen zufolge Juden ein einzigartiges und höherwertiges Volk seien. Ein gutes Beispiel ist Vladimir Jabotinsky. Jabotinsky war ein bedeutender früher Zionist und er ist der geistige Führer der Likud-Partei in Israel und ihrer Führer, Leuten wie Sharon, Begin und Shamir. Er ist auch für viele amerikanischen Neokonservative ein Held. Ich erfuhr erst vor kurzem, daß der Neokon-Patriarch Leo Strauss ein Jabotinsky-Anhänger war. Jabotinsky war zutiefst ethnozentriert und glaubte, daß die Juden durch ihre lange Geschichte als Wüstenvolk geprägt worden seien, und daß die Errichtung von Israel als Judenstaat dem natürlichen Genius der jüdischen Rasse ein Gedeihen erlauben würde. Er erklärte z.B.: „Diese natürlichen und grundlegenden Distinktionen, die in der Rasse verankert sind, können unmöglich ausgelöscht werden, sie werden durch die Unterschiede des Bodens und des Klimas andauernd genährt." [8] Auffallend ist, daß praktisch die gesamte organisierte jüdische Gemeinde in den Vereinigten Staaten mit der Likud-Partei und der Siedler-Bewegung in Israel verbündet ist, deren Anführer Jabotinsky offen vergöttern.

Als Europäer in einer Gesellschaft, die in raschem Tempo zunehmend nicht-europäisch wird, habe ich Verständnis für Jabotinskys Neid auf die eingeborenen slawischen Völker, die er im frühen 20. Jahrhundert beobachtete. Er schrieb: „Ich betrachte sie mit Neid. Ich habe nie dieses völlig organische Gefühl gekannt, und werde es vielleicht nie erleben: so vereinend und einzigartig [ist dieses] Gefühl einer Heimat, in der alles zusammenfließt, die Vergangenheit und die Gegenwart, Legenden und Hoffnungen, das Persönliche und das Historische." [9]

„Jede Nation, sei sie zivilisiert oder primitiv, sieht ihr Land als ihre nationale Heimstatt an, wo sie für immer als der einzige Herr des Landes bleiben möchte. Eine solche Nation wird nie willentlich neuen Landesherren oder auch nur einer Partnerschaft zustimmen." [10]

Gerade die Vergegenwärtigung dieses rasch schwindenden Gefühls für historische Verwurzung, verbunden mit einem Gefühl der drohenden Enteignung, liegt dem Unbehagen zugrunde, das viele Europäer spüren, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern auch anderswo. Der Triumph des Zionismus brauchte nur fünfzig Jahre von Herzls Inspiration bis zur Gründung des Staates Israel. Man neigt dazu, die mächtige Ethnozentriertheit am Herzen des Zionismus zu übersehen oder zu ignorieren, die nicht nur Leute wie Jabotinsky motivierte, sondern auch die amerikanische Jüdische Gemeinde, die im ganzen 20. Jahrhundert darauf hingearbeitet hat, bei Europäern die dürftigen Spuren einer Ethnozentriertheit als pathologisch oder kriminell darzustellen.

Aber das Endresultat ist, daß die Zionisten erfolgreich waren. Israel wäre kein Staat geworden ohne eine große Anzahl zutiefst ethnozentrierter Juden, die gewillt waren, alle nötigen Mittel einzusetzen, um ihren Traum zu verwirklichen: einen Staat, der ihre ethnischen Interessen vorantreiben würde. Er wäre nicht Wirklichkeit geworden, ohne die Radikalsten unter ihnen – Leuten wie Jabotinsky, Begin, Shamir, Netanjahu, Sharon und ihren Anhängern – eine Gruppe, die jetzt die gesamte organisierte amerikanische Judengemeinde umfaßt. Die drohende Enteignung der Europäer kann nur abgewehrt werden, wenn in der politischen Klasse der Europäer auch Menschen wie sie gefunden werden können.

Europäischstämmige Bevölkerungen, die es zulassen, daß sie verdrängt werden, spielen ein sehr gefährliches Spiel – gefährlich, weil ihnen die lange Geschichte ethnischer Auseinandersetzungen keine Garantien für die Zukunft bietet. Während der gesamten Geschichte neigten ethnische Gruppen, die in der Mehrzahl waren, dazu, Minderheiten zu unterdrücken. Ein Blick auf die jüdische Geschichte reicht, um die Gefahr zu erkennen, der sich eine ethnische Gruppe gegenübersieht, die über keinen Staat und keinen politischen Apparat zum Schutz ihrer Interessen verfügt. Die organisierte jüdische Gemeinde in den Vereinigten Staaten ist sich dessen wohl bewußt und ist zu einer zweigleisigen Strategie übergegangen: die territoriale Verteidigung und Ausweitung Israels als einer völkischen Heimstatt, und die Ersetzung und Entmachtung der europäischen Bevölkerungen in der westlichen Welt zu propagieren. Beide diese Zielsetzungen waren in beträchtlichem Grad erfolgreich.

Es bedarf keiner ausufernden Vorstellungsgabe, um zu sehen, daß Koalitionen von Minderheiten die Interessen der ehemals dominierenden europäischen Gruppen beeinträchtigen können. Wir sehen bereits zahlreiche Beispiele, wie Minderheitskoalitionen versuchen, die Staatspolitik zu beeinflussen, einschließlich der Einwanderungspolitik, entgegen den Interessen der europäischen Mehrheit. Und wir müssen erkennen, daß es äußerst riskant ist, wenn wir eine Position einnehmen, in der wir verwundbar sind, angesichts des tiefen historischen Ressentiments, das viele Minderheitenaktivisten gegenüber den Europäern hegen. Das ist besonders bei den Juden der Fall, und gewiß stiegen Juden zunehmend in die Führungsschicht der westlichen Gesellschaften auf. Vor kurzem gab es in der Presse Berichte über religiöse Juden in Israel, die auf christliche Symbole spucken und damit eine uralte jüdische Praxis ausüben.[11] In der Tat ist Haß gegenüber allem Europäischen normgebend für viele Juden, die sich ihres Judentums bewußt sind.[12] Ich stieß kürzlich auf folgende Erklärung von Dov Fischer, dem Vizepräsidenten der Zionistenorganisation von Amerika (Zionist Organization of America) die 2002 im *Forward*, einer sehr angesehenen jüdischen Publikation, veröffentlicht wurde:

„Obwohl wir ein halbes Jahrhundert westlicher europäischer Demokratie mehr schätzen als die vorausgegangenen Jahrtausende europäischer Brutalität, erkennen wir doch, wer sie sind, was sie getan haben – und was was ist. Wir wissen – falls sie es nicht tun – daß sie arabisches Öl mehr brauchen als jüdische Philosophie und Kreativität. Wir rufen uns ins Gedächtnis, daß die Nahrung, die sie essen, auf einem Boden gewachsen ist, der 2000 Jahre lang von jüdischem Blut gedüngt wurde, das sie darauf vergossen haben. Atavistischer Judenhaß schwebt in der Luft, in welche die Asche aus den Krematorien aufstieg." [13]

Abgesehen von den Allianzen ethnischer Minderheiten besteht die Hauptgefahr für die Europäer darin, daß sich reiche, mächtige weiße Eliten der eigenen ethnischen Interessen oft nicht bewußt sind oder ihnen keinen Wert beimessen. Reiche und mächtige Leute haben ein weit größeres Potential, ethnische Interessen zu fördern oder zu hemmen. Seit 1965 haben in der westlichen Welt viele elitäre Politiker und Geschäftsinteressen darauf hingearbeitet, die ethnischen Interessen ihrer eigenen Abstammungsgemeinschaft zu unterminieren, indem sie die Masseneinwanderung nichteuropäischer Völkerschaften erlaubten und sogar befürworteten. Ein Grund dafür mag sein, daß die Angehörigen dieser westlichen Eliten persönlich am wenigsten unter einer ethnischen Verdrängung zu leiden hätten, weil sie in abgeschotteten Gemeinden leben, isoliert vom Rest der Welt. Viele andere sind persönliche und politische Allianzen mit nichteuropäischen Eliten eingegangen, die ihre Interessen gefördert haben. Der Preis dafür war, daß sie die große Familie ihrer Abstammungsgemeinschaft vollständig ignoriert haben. Dieser extreme Individualismus der westlichen Eliten ist ein tragischer Fehler für alle Menschen europäischer Abstammung, einschließlich der Eliten selbst, die ungezählte Millionen ethnisch Verwandter verlieren, indem sie die Masseneinwanderung von Nichteuropäern propagieren.

Reiche und einflußreiche Juden sind in hohem Maße dafür bekannt, daß sie die Interessen ihrer eigenen Volksgruppe fördern. Und Juden sind in der Tat eine sehr elitäre Gruppe. Obwohl Juden weniger als drei Prozent der [US-] Bevölkerung ausmachen, stellen sie mehr als ein Viertel der Leute in der *Forbes*-Liste über die 400 reichsten Amerikaner. Im allgemeinen haben reiche Juden eine ausgeprägte Reputation, für jüdische Angelegenheiten zu spenden.[14]

Jüdische Organisationen werden großzügig mit Geldmitteln versehen. 1996 gab es in den USA landesweit etwa 300 jüdische Organisationen, deren Gesamtetat in der Größenordnung von 6 Mrd. US $ geschätzt wird – ein Betrag, der größer ist als das Bruttosozialprodukt der Hälfte der Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen.[15] Die Anti-Defamation League hat ein jährliches Budget

von über 50 Millionen US $. Irving Moskowitz finanziert nicht nur die Siedlerbewegung und Landkäufe in Israel, sondern er unterstützt auch das American Enterprise Institute, indem er Kapazitäten wie David Wurmser finanziert, der ein prominentes Mitglied der sehr einflußreichen Neokon-Gruppe ist, die die US-Außenpolitik im Grunde zu einem Arm des rechten Flügels in Israels gemacht hat. Moskowitz stellte das Geld zur Verfügung, durch das 1996 die Wiedereröffnung eines Tunnels unter dem Tempelberg möglich wurde. Das Ergebnis waren 70 Tote bei Aufständen, sowie der Beginn der Intifada, und schließlich die Wahl von Ariel Sharon als Premierminister von Israel. Er finanziert auch das Jewish Institute for National Security Affairs, eine Lobby-Organisation, die sich für die Etablierung enger Beziehungen zwischen dem israelischen und dem amerikanischen Militär und dessen privaten Vertragspartnern[16] verwendet. Edgar Bronfman finanziert den Jüdischen Weltkongreß (World Jewish Congress), während Charles Bronfman, Ronald Lauder und der berüchtigte Marc Rich „Geburtsrecht Israel" (Birthright Israel) mit Geldmitteln ausstatten, ein Programm, das die ethnische Bewußtheit bei Juden erhöhen will, indem jedes Jahr 20.000 junge Juden nach Israel gebracht werden.[17]

Soweit mir bekannt gibt es keine nennenswerten Geldquellen, um bei Europäern eine verstärkte ethnische Bewußtheit zu bewirken oder ihre ethnischen Interessen zu fördern. Die Hauptquellen konservativer Stiftungen in den USA, wie die Bradley-Stiftung und die Olin-Stiftung, haben ganz bestimmt keine derartige Zielsetzung. In der Tat sind diese Stiftungen eine Hauptquelle zur Finanzierung der weitgehend jüdischen neokonservativen Bewegung und von pro-israelischen Denkfabriken wie dem Zentrum für Sicherheitspolitik (Center for Security Policy).

Ein vorzügliches Beispiel für einen seiner Abstammung bewußten reichen Juden ist Haim Saban, der kürzlich in der New York Times portraitiert wurde. Saban kontrolliert die größte Mediengesellschaft in Deutschland.[18] Saban hat in Großbritannien eine Kontroverse ausgelöst, als er öffentlich sein Interesse am Kauf von ITV bekundete, des größten privaten Fernsehnetzes, wobei er seine Mitbewerber einschließlich BBC News einer proarabischen Berichterstattung beschuldigte. Er sieht die Erlangung einer dominanten Stellung bei den deutschen Medien als langfristig zum Nutzen Israels. Offenbar bedeutet der Besitz von Medien seiner Ansicht nach nicht einfach einen Weg um Geld zu verdienen, sondern eine Einflußnahme auf die Inhalte, durch Förderung jüdischer Anliegen. Die *Times* beschrieb ihn als „den vielleicht am stärksten politisch vernetzten Mogul in Hollywood" – und das besagt viel. Folgendermaßen wird er beschrieben: „er setzt seinen Einfluß und sein Geld in Washington und zunehmend auch in der Welt ein und versucht, alle israelischen Angelegenheiten zu beeinflussen. 'Ich bin ein Kerl mit einen Thema und mein Thema ist Israel.'" Zu diesem Zweck wurde er einer der größten privaten Spendengeber in den USA für die Demokratische Partei und ihre Kandidaten. Im letzten Jahrzehnt spendete er Millionen – 2002 betrug eine einzelne Spende an das Nationalkomitee der Demokraten 7 Millionen US $. Er hat mit John Kerry vertraulichen Umgang und er macht Ferien mit Bill Clinton. Es ist sicherlich auffallend, daß Bill Clinton im Ruf steht, eine sehr positive Haltung zu massiver Einwanderung und dem drohenden Minderheitenstatus seiner eigenen Volksgruppe zu haben, während er eine enge Verbindung zu einem reichen Juden pflegt, der als ethnischer Aktivisten davon besessen ist, jüdische Interessen zu fördern. Das Gleiche könnte man praktisch über die gesamte politische Klasse in Amerika sagen. Das ist meiner Meinung nach ein Gleichnis unserer Zeit.

Saban ist bei weitem kein Einzelfall. In Kanada z. B. benutzte Israel Asper, der Vorstandsvorsitzende von CanWest Global Communications Corporation sein Medienimperium, um eine Pro-Likud-Politik zu propagieren. Er bestrafte Journalisten für jede Abweichung von der strengen pro-israelischen Herausgeberlinie.[19] In meinen Schriften habe ich versucht aufzuzeigen, daß die jüdische Beteiligung an den Medien deren Inhalt beeinflußt hat – daß die Medien in den Vereinigten Staaten jüdische Haltungen zu Multikultur und allen jüdischen Angelegenheiten widerspiegeln, vor allem zu Israel, sowie die negative Haltung gegenüber dem Christentum, weißer Ethnozentriertheit, europäischer Kultur, und vor allem der Kultur des amerikanischen Südens und des Mittleren Westens.[20]

Der Kern der Sache ist, daß jüdische Eliten einen gewaltigen Einfluß zugunsten der Interessen ihrer Stammesgenossen zur Geltung bringen konnten. Das ist sicher ein nachahmungswertes Ziel.

Der beste Weg zur Wahrung ethnischer Interessen ist die Verteidigung eines Volksstaates – einer Nation, die explizit zum Ziel hat, die ethnischen Interessen ihrer Bürger zu sichern. Aus ethnischer Sicht ist das Hauptproblem einer massiven Einwanderung, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach die Konkurrenz zwischen den Volksgruppen verstärkt. Multikulturelle Gesellschaften befürworten eine Mobilisierung der Volksgruppen, weil sie unvermeidlich zu einem Hexenkessel konkurrierender ethnischer Interessen werden.

Auf dieses sehr gefährliche Spiel der ethnischen Konkurrenz sind einige ethnischen Gruppen besser vorbereitet als andere. Ethnische Gruppen unterscheiden sich in bezug auf Intelligenz und die Fähigkeit, Kontrolle über wirtschaftliche Ressourcen zu entwickeln und zu erlangen. Sie unterscheiden sich in bezug auf den Grad ihrer Ethnozentriertheit und in welchem Umfang sie zur Verwirklichung von Gruppenzielen mobilisierbar sind und wie aggressiv sie sich gegenüber anderen Gruppen verhalten. Sie unterscheiden sich in der Zahl ihrer Angehörigen, ihrer Fertilität und dem Ausmaß, in dem sie zu verantwortungsvoller Elternschaft ermuntern. Und sie unterscheiden sich darin, wieviel Land und andere Ressource sie zu einem bestimmten Zeitpunkt besitzen, sowie in ihrer politischen Macht.

Angesichts dieser Unterschiede ist es gelinde gesagt schwierig, friedliche Beziehungen zwischen Volksgruppen zu sichern. Sogar die Erhaltung des status quo bei der Kontrolle über Land und andere Ressourcen ist sehr schwierig, wie die fehlgeschlagenen Versuche der Amerikaner zeigen, die mit ihrem Einwanderungsgesetz von 1924 einen ethnischen status quo erreichen wollten.[21] Den status quo zu akzeptieren liegt nicht im Interesse von Gruppen, die vor kurzem Land verloren oder an Zahl abgenommen haben, auch ist es unwahrscheinlich, daß

Gruppen von relativ geringer Zahlenstärke und wenig Kontrolle über Ressourcen den status quo akzeptieren, und er ist wahrscheinlich auch nicht für Gruppen akzeptabel, die zu einer hohen Fruchtbarkeit neigen. Aber die Alternative – daß alle Menschen ihre Bindung an ihre Volksgruppe aufgeben – erscheint, milde ausgedrückt, utopisch.

Da also einige Volksgruppen – vor allem solche mit einer hohen Ethnozentriertheit und Mobilisierbarkeit – in absehbarer Zukunft zweifellos weiterhin als Gruppen fungieren werden, bedeutet der einseitige Verzicht auf ethnische Bindungen durch einzelne Gruppen nur deren Kapitulation und Niederlage – die von Darwin beschriebene Sackgasse des Aussterbens. Die Zukunft wird dann – genau wie die Vergangenheit – unvermeidlich ein darwinistischer Wettstreit sein, bei dem die Volkszugehörigkeit eine sehr große Rolle spielen wird. Die Alternative, vor der die Europäer in der gesamten westlichen Welt stehen, beinhaltet, daß sie sich in eine ungeheuer verwundbare Lage begeben, in der ihr Schicksal von anderen Völkern bestimmt wird, von denen viele einen tiefen geschichtlich bedingten Haß gegen sie hegen. Wenn die Europäer die eigene Verdrängung fördern, ist das die ultimative Dummheit – ein geschichtlicher Fehler von katastrophalem Ausmaß.

Endnoten

1. Sobran, J. (1996). The Buchanan frenzy. *Sobran's* (March), 3.
2. Abernethy, V. D.(2004). Arizona illegals (letter to the editor), *Washington Times* (October 1).
3. Salter, F. K. (2004). *On Genetic Interests: Family, Ethny, and Humanity in an Age of Mass Migration*. Frankfurt Am Main, Germany: Peter Lang.
(4) so auch der Titel des 3. Bandes von Prof. MacDonalds Trilogie über den Judaismus als Evolutionsstrategie (Anm. d. Übersetzers)
5 MacDonald, K. B. (2003). Understanding Jewish Activism I: Background Traits for Jewish Activism. *The Occidental Quarterly* 3(2) (Summer), 6–7.
6 MacDonald, K. B. (2003). Understanding Jewish Activism II: Zionism and the Internal Dynamics of Judaism. *The Occidental Quarterly* 3(3) (Fall), p. 20.
7 Mahler, R. (1985). *Hasidism and the Jewish Enlightenment: Their Confrontation in Galicia and Poland in the First Half of the Nineteenth Century*. Philadelphia: Jewish Publication Society of America, p. 17.
8 Shavit, Y. (1988). *Jabotinsky and the Revisionist Movement, 1925–1948*. London: Frank Cass & Co. Ltd., 112.
9 Ibid., p. 116.
10 Wheatcroft, G. (1996). *The Controversy of Zion: Jewish Nationalism, the Jewish State, and the Unresolved Jewish Dilemma*. Reading, MA: Addison-Wesley, p. 207.
11. Barkat, Amiram. (2004). Armenian archbishop quizzed over spat with yeshiva student (Oct. 11), http://www.haaretzdaily.com/hasen/spages/486934.html
12. MacDonald, K. B. (1998/2002). *The Culture of Critique: An Evolutionary Analysis of Jewish Involvement in Twentieth-Century Intellectual and Political Movements*. Westport, CT: Praeger; paperback version: Bloomington, IN: 1stbooks Library, 2002; MacDonald, K. B. (2003). Understanding Jewish Activism I: Background Traits for Jewish Activism. *The Occidental Quarterly* 3(2) (Summer), p. 14.
13. Fischer, D. (2002). We're right, the whole world's wrong. *Forward* (April 19).
14. MacDonald, K. B. (2003). Understanding Jewish Activism I: Background Traits for Jewish Activism. *The Occidental Quarterly* 3(2) (Summer), p. 22.
15. Goldberg, J. J. (1996). *Jewish Power: Inside the American Jewish Establishment*. Reading, MA: Addison-Wesley.
16. Private Firmen, die über Verträge mit der US-Regierung staatliche Aufgaben übernehmen (z.B. die private „Sicherheitsfirma" Blackwater, Anm. d. Übers.)
17. MacDonald, K. B. (2003). Understanding Jewish Activism I: Background Traits for Jewish Activism. *The Occidental Quarterly* 3(2), p. 22.
18. Inzwischen hat Saban seine Beteiligung wieder verkauft - mit hohem Gewinn und nach beträchtlicher Geldentnahme aus den Firmen (Anm. d. Übers.)
19. Ibid., p. 24.
20. Sorkin, A. R. (2004). Schlepping to Moguldom. *New York Times* (Sept. 5).
21. MacDonald, K. B. (2004). Was the 1924 Immigration Cut-off "Racist"? *VDARE* (June 19), http://www.vdare.com/misc/macdonald_1924_immigration.htm

* * *

Die Feinde zerschmettern wie ein Hammer – die jüdische Sowjetunion

von Sternbald, März 2012 AdS

Dies ist ein Ausschnitt aus Juri Linas Buch *Under the Sign of the Scorpion*, welches im englischen Original hier als PDF erhältlich ist. Übersetzung durch Sternbald (der für den Ausschnitt gewählte Titel stammt von mir).

Die gesamte Gesellschaft wurde nun vom Bösen durchdrungen, und die Macht wurde noch stärker zentralisiert als zur Zeit der Jakobiner in Frankreich. Trotzki wollte militarisierte Sklaven als Untertanen. Alle Formen des Bettelns wurden verboten, genauso wie es in der Pariser Kommune am 16. April 1871 per Dekret erlassen worden war; auf Zuwiderhandeln stand der Tod. Das Bürgertum wurde gezwungen, die Straßen zu kehren und Schnee zu schaufeln; seine Kinder wurden von der höheren Schulbildung ausgeschlossen. Lenins Anweisung, dass die Universitäten vor allem denen offenstehen sollten, die nicht nach höherem Wissen strebten, sonder ein Diplom in der Hand halten wollten, wurde ebenfalls umgesetzt. Bereits die frühen Taoisten wussten: „Je mehr die Menschen wissen, desto schwieriger sind sie zu kontrollieren."

1918 belegte der orthodoxe Patriarch Tikhon das Sowjetregime mit einem Bann und erklärte es als Werkzeug des Antichristen. Er protestierte vehement, als die Bolschewiken begannen, das Eigentum der Kirche zu konfiszieren. Die GPU [Anm. d. Übers.: Vorläufer des KGB] ermordete ihn im Mai 1922. Die kommunistische Terrorherrschaft war grenzenlos; im Namen der Macht wurden alle vorstellbaren Abscheulichkeiten begangen. Moses Uritzki (eigentlich Boretzki) wurde Chef der Tscheka in Petersburg. Durch sein außerordentlich brutales Vorgehen erwarb er sich den Spitznamen „Schlächter von Petersburg". Er hatte mit der Hilfe von Seeleuten und deutschen Soldaten im Januar 1918 das Parlament aufgelöst.

Obwohl die jüdischen „Revolutionäre" und Henker es vorzogen, unter Decknamen zu leben, fanden die gewöhnlichen Russen bald heraus, wer ihr Land mit eiserner Hand regierte. Die jüdischen Parteien „Bund" und „Po'alei Zion" blieben unbehelligt, als 1920 alle anderen Parteien verboten wurden. Im Dezember 1928 fusionierten sie mit der Kommunistischen Partei. Nicht eine einzige Synagoge wurde wie die Kirchen zerstört oder in öffentliche Toiletten oder Lagerhäuser umgewandelt. Nicht ein einziger Rabbi wurde gekreuzigt. Während 1922 viele Kirchen in Moskau abgerissen wurden, entstand eine neue Synagoge mit Platz für zweitausend Menschen. Insgesamt wurden 60 000 Kirchen zerstört. Die jüdischen Henker pflegten „Lang lebe der rote Terror! Tod der Bourgeoisie" zu rufen. Arbeitsdienst wurde eingeführt, und Landstreicher wurden an Ort und Stelle erschossen. Die *Times* gestand am 18. September 1920: „Das Sowjetregime gründet auf jüdischen Gehirnen, lettischen [d.h. deutschen] und chinesischen Bajonetten und der fürchterlichen russischen Unwissenheit". 1922 publizierte Victor Marsden, der Korrespondent der britischen *Morning Post*, die Namen aller 545 Mitarbeiter der zivilen Regierungsbehörde: 477 unter ihnen waren Juden und nur 30 Russen (5,5 %). 1920 arbeiteten bereits eine halbe Millionen Juden in der Sowjetischen Partei, im Staatsapparat, in verschiedenen Institutionen, als Unternehmensführer und in allen möglichen anderen Feldern im Bereich des Sowjetregimes. Viele von ihnen waren eingewandert, v.a. aus Polen und Litauen (vgl. *The Book of Russian Judaism*, New York: 1968, S. 137). Die wichtigsten Diplomaten der Sowjetunion waren ebenfalls Juden. Auch in der ersten sowjetischen Auslandsvertretung in Stockholm wirkten jüdische Funktionäre, beispielsweise Aaron Zimmermann.

Hier folgt eine Liste von nur einigen wenigen mächtigen Juden in der frühen Sowjetverwaltung. Der Generalstaatsanwalt war D. Kursky, der Anwalt des Rats der Volkskommissare Vladimir Bonch-Brujewitsch (1873-1955). Jemeljan Jaroslawski (Minei Gubelman, 1878-1943) wurde der Kommissar des Kremls und der Sekretär des Zentralkomitees. Er leitete die Machtübernahme in Moskau ein. Weitere führende Juden waren: [Anm.: Hier folgt eine lange Liste. Ich verweise auf das Original.]

Bereits in den Anfängen der Sowjetunion reisten alle möglichen jüdischen Spekulanten und Anarchisten ein, die vom Bolschewismus begeistert waren; sie kamen aus vielen Ländern (der Türkei, Deutschland, Österreich, Bulgarien, Ungarn, Polen, Böhmen, Slowakei und aus den USA). Ernest (Arnost) Kolman beispielsweise, ein böhmischer Zionist aus Prag, arbeitete zwischen 1918 und 1919 als Parteifunktionär in Moskau, dann als Politoffizier in Moskau und ab den 1920ern in Sibirien. Später entfaltete er umstürzlerische Aktivitäten in Deutschland, wo er festgenommen und in die Sowjetunion zurückgeschickt wurde. Die meisten kamen aus den USA. Zu den bekanntesten gehören Emma Goldman und Alexander Berkman, die von den amerikanischen Behörden im Januar 1920 nach Petersburg geschickt wurden. Diese Anarchisten hatten den Sowjetstaat in Amerika als das Paradies auf Erden angepriesen. […] Hier folgt eine Liste einiger wichtiger amerikanischer Juden, die im Staatsapparat der Sowjetunion arbeiteten: Minnor war politischer Kommissar für Äußere Angelegenheiten; Kisswalter arbeitete im Obersten Rat als Vorsitzender des Komitees für die wirtschaftliche Restrukturierung; Kahan gehörte dem Komitee zur Abschaffung der Privatbanken an; Simson koordinierte die Arbeit der verschiedenen Räte, Gubelman war politischer Kommissar im Moskauer Militärbezirk, Michelson wurde Berater der Volksbank, und auch Isaac Don Levine bekleidete dort [Anm.: der Bezug ist hier im Original wegen des Satzbaus unklar] einen hohen Posten. Natürlich hatten viele amerikanische Juden hohe Ämter innerhalb der Tscheka. Michman und Meherbey, die sich als besonders gefährlich erwiesen, gehörten zu den wichtigsten Tscheka-Mitarbeitern in Petersburg (vgl. Maurice Pinay: *The Secret Driving Force of Communism*, S. 45). Trotzkis Kameradin Clara Scheridan schrieb am 13. Dezember 1923 ganz offen in der *New York World*: „Die Führer der Kommunisten sind Juden, und Russland wird vollkommen von ihnen beherrscht. Sie sitzen in jeder Stadt, in jedem Regierungsbüro, in den Ämtern und in den Redaktionen der Zeitungen. Sie verdrängen die Russen und sind verantwortlich für deren zunehmende antisemitische Einstellung."

John Gates (tatsächlich Israel Regentreif), einer der führenden Kommunisten in den USA, bestätigt in seiner Autobiographie ebenfalls, dass Juden den Marxismus in Russland und außerhalb absolut dominierten (vgl. John

Gates: *The Story of an American Communist.* New York, 1958).

An dieser Stelle muss gesagt werden, dass die jüdischen Extremisten in Russland und ihre Gefolgsleute nur ein Werkzeug in der Hand internationaler jüdischer Banker waren, die so viele Werte wie möglich aus Russland herauspressen wollten. Alles, was während der jakobinischen Terrorherrschaft in Frankreich geschehen war, wiederholte sich in Russland. Der Banker Jacob Schiff hatte Trotzki 20 Millionen Dollar gegeben, um die Machtübernahme der Bolschewiken zu organisieren. Der Einsatz lohnte sich. Dem Historiker Gary Allen zufolge flossen zwischen 1918 und 1922 sechshundert Millionen Goldrubel aus Russland in die USA. Nach Angaben der *New York Times* vom 23. August 1921 machte das Bankhaus Kuhn, Loeb & Co. allein in der ersten Hälfte des Jahres 1921 dank der Bolschewiken 102 290 000 Dollar Gewinn. Multipliziert man diese Summe mit hundert, kommt man auf den heutigen Geldwert. Nach Recherchen in den Archiven der Kommunistischen Partei deckte der russische Historiker Dimitri Wolkogonow auf, dass „allein die Privatreserve der Zarin sich auf 475 Millionen Goldrubel belief (plus 7 Millionen für die Kronjuwelen)" (vgl. *Dagens Nyheter,* 31. August 1992). Die bolschewistische Finanzbehörde Goskhran konfiszierte alles. Einige schwedische Journalisten (darunter Staffan Skott) versuchten, in Übereinstimmung mit dem vorherrschenden Mythos, zu erklären, dass das meiste dieses Reichtums den kommunistischen Parteien in anderen Ländern ausgehändigt wurde, während Millionen Russen verhungerten. Dies ist nicht ganz richtig. Dem Historiker Igor Bunich zufolge kümmerten sich Lenin und Trotzki persönlich um diese Summen. Das Gold wurde aus Russland herausgeschmuggelt und auf private Bankkonten in der ganzen Welt übertragen (zur Zarenzeit waren 30 Tonnen Gold jährlich produziert worden). Aus diesem Grund nannte die britische Zeitung *The Guardian* im März 1923 anscheinend die Bolschewisten „Partei des Gelben Teufels".

Es folgt ein konkreter Fall. Der Freimaurer Juri Lomonosow, welcher die rechte Hand des Kommunikationsministers während der Zeit der Provisorischen Regierung war, lebte zwischen 1918 und 1919 in den USA. Als er nach Russland zurückkehrte, erhielt er einen hohen Posten im Regime der Bolschewiken. 1920 wurde das Gold des Zaren durch diesen Professor Lomonosow und unter Mithilfe von Jacob Schiffs Bankenkonsortium Kuhn, Loeb & Co. sowie dem jüdischen Banker Aschberg (Nya Banken, Schweden) aus Russland ausgeführt. Drei Schiffsladungen mit einem Gesamtvolumen von 540 Umzugskisten mit Gold wurden aus dem estnischen Hafen Tallinn verschifft (vgl. U.S. State Department Decimal File 861.51/837, 04. Oktober 1920). Professor Lomonosow kehrte in die USA zurück, nachdem seine Mission vollbracht war. Jede Kiste hatte einen Wert von 60 000 Goldrubeln; der Gesamtwert betrug also 32,4 Millionen. Die Bolschewiken benutzten ebenfalls die Harju Bank in Estland, um Geld zu transferieren. Dem russischen Historiker Igor Bunich zufolge landeten die gesamten bolschewistischen Goldreserven am Ende in den USA. Über 600 000 Zwangsarbeiter starben allein in den Goldminen in Kolyma. Der in New York und Frankfurt am Main operierende Banker James Warburg sicherte sich einen noch größeren Gewinn [Anm.: vergleichender Bezug unklar], indem er Lenin und Trotzki finanzierte (vgl. Gary Allen: *Say No! To the New World Order.* Kalifornien, 1987, S. 22).

Während des Mordens und Plünderns flohen über 1,6 Millionen Russen ins Ausland. Die 19 564 führenden Juden der KP und die jüdisch-kommunistischen Parteien Bund und Po'alei Zion versuchten, die russische Gesellschaft vollständig zu kontrollieren. Hunderttausende Russen wurden gezwungen, Kommunisten zu werden. Die jüdischen Extremisten, die von marxistischen Halluzinationen besessen waren, verwandelten Russland in einen Tempel des Bösen, einen veritablen Tempel Salomons für jüdische Freimaurer – insgesamt wurde mehr als einhundert Millionen Menschen [sic] in ihm geopfert.

Freimaurerische Begriffe wurden von den Kommunisten andauernd verwendet. Sie wollten eine „neue Gesellschaft" und eine „bessere und leuchtende Zukunft" schaffen. Manchmal wollten sie auch die alte Gesellschaft [Anm.: im Sinne Rousseaus] wiederherstellen („perestroika"). Der an das Gefühl appellierende Propagandaapparat war vollständig in der Hand „revolutionärer" Juden. Sie besaßen ihre eigene Nachrichtenagentur, YETA, welche dienstfertig über jegliches Anzeichen von Antisemitismus berichtete. Die jüdischen Funktionäre begannen ab dem 03. März 1918 sogar, Prawda in Jiddisch („Varhait") zu publizieren, und ab August 1918 war dieselbe Zeitung ebenfalls in Hebräisch („Emet") erhältlich (vgl. „Die große Sowjetenzyklopädie, 1932, Vol. 24, S. 120). Jüdische Autoren produzierten Propagandaliteratur. Jüdische Tonsetzer komponierten alle möglichen Märsche und Lieder, um die gewöhnlichen Russen zu heroischen Taten im Namen des Sozialismus aufzurufen. Auch im Ausland hielt man viel von den Liedern Isaak Dunajewskis und der Brüder Pokrass. Zu Dimitri Pokrass' Werk gehört das bekannte, „Konarmeiskaja", welches die schwedischen Sozialisten bereitwillig unter dem Namen „Das Lied über die Reaktion" sangen, ebenso der „Budjonni Marsch". Letzterer war von Dimitri Pokrass im Alter von zwanzig Jahren im Sommer 1920 in Kiew komponiert worden. Im selben Jahr schrieb sein zwei Jahre älterer Bruder „Wir bilden die Nation", wo es heißt, dass die Rote Armee die stärkste von allen ist. Die Rotarmisten halten ihre Waffen fest in schwieligen Fäusten. Dieses Revolutionslied wurde von den schwedischen Sozialisten zu ihrer eigenen Hymne gemacht, welche beim Begräbnis Olof Palmes, dem 1986 ermordeten schwedischen Premierminister, in Stockholm gesungen wurde. Samuel Pokrass wurde später nach Hollywood eingeladen. Natürlich war es nicht möglich, diese Auswanderung in die USA zu verhindern. Er starb 1939 in New York. Seinem Bruder Dimitri wurde später der Stalin-Preis für seinen Beitrag zur Indoktrinierung verliehen. Isaak Dunajewskis beliebteste Melodie hatte den Namen „Marsch der jungen Enthusiasten". Jüdische Komponisten (Leon Knipper, Alexander Tsfasman, Matwei Blanter, Jan Frenkel, Alexander Kolker, Mark Fradkin, Oskar Feltsman, N. Brodski, I. Schwarts, Eduard Kolmanowski, Benjamin Basner, Alexander Fljarkowski, Alexander Bronewitski, David Tukhmanow und andere) kontrollierten die russische Musikkultur. Selbstverständlich dominierten die Juden ebenfalls den bedeutendsten Zweig der Medien, die Filmindustrie. Die bedeutendsten Filmregisseure waren: Leo Arnstam, Abraham Room, Leonid Trauberg, Friedrich Ermler, Dziga WertoW, Josef Heifitz, Mikhail Romm, Mark Donskoi, Sergei Jutkewitsch, Juli Raizman […]. Vsevolod Meyerhold entwickelte das neue

Theater. Der jüdische Regisseur und Freimaurer Sergei Eisenstein drehte mehrere Propagandafilme („Panzerkreuzer Potemkin“, „Der Streik“, „Oktober“). Das Drehbuch für seinen berühmtesten Film, „Panzerkreuzer Potemkin“, wurde von dem jüdische Publizisten Alexei Kapler geschrieben. Das Werbeposter für diesen Film gestalteten die jüdischen Brüdern Steinberg aus Schweden. In der Ukraine dominierten die Juden das Kulturleben zu einem noch höheren Grad (76 % der Mitglieder der kulturellen Gewerkschaften waren Juden).

Genauso wie nach dem jakobinischen Umsturz 1791 ergriff Lenin die Gelegenheit, um im Dezember 1917 die sexuelle Freiheit auszurufen (selbst Homosexualität wurde entkriminalisiert). Stalin allerdings verbot die Homosexualität 1934, ebenso wie die Abtreibung; zur gleichen Zeit wurden die äußerst liberalen Ehegesetze strenger. Lenin ließ Folgendes proklamieren: „Ab dem achtzehnten Lebensjahr ist jede junge Frau Staatseigentum“. Unverheiratete Frauen mussten sich im Büro der Freien Liebe registrieren. Unterlassung wurde schwer bestraft. Jede eingetragene Frau musste einen Mann im Alter zwischen 19 und 50 Jahren akzeptieren. Wenn Männer belegen konnten, dass sie zum Proletariat gehörten, konnten sie sich eine Frau aussuchen – deren Zustimmung war in diesem Fall nicht maßgeblich; allen anderen war es nicht erlaubt, ein Geschlechtsleben zu haben, da sie Klassenfeinde waren (d.h. Feinde der Juden). Die Kinder aus diesen Verbindungen wurden als Staatseigentum betrachtet (vgl. Mikhail und August Stern: *Iron Curtain for Love*, Stockholm, 1982, S. 26.) Die jüdischen Bolschewiken organisierten regelmäßig Nacktmärsche und propagierten Gruppensex. Diese neuen Maßnahmen verursachten tiefe psychologische Störungen im traditionell familienorientierten russischen Volk. Die kommunistischen Führer wollten das Familienleben abschaffen. Abtreibung wurde legalisiert. Vergewaltigungen wurden häufiger. Der kommunistische Dichter Wladimir Majakowski propagierte die neue Politik auf folgende Weise:

Jedes Mädchen, jung und schön,
werde ich vergewaltigen.
Und verächtlich
Werde ich auf sie spucken!

Später behaupteten die Sowjetfunktionäre, dass seine Gedichte ironisch waren. Die moralischen Normen wurden in Sowjetrussland schnell umgekehrt. Eine Persönlichkeit, die ein besonders „gutes Beispiel“ dieses Auflösungsprozesses wurde, war die Nymphomanin Alexandra Kollontai. Als Volkskommissarin befahl sie mehreren Seemännern, täglich zu ihr zu kommen. Deren Aufgabe war es, mit ihr zu schlafen. Besonders erregt wurde sie von ihren Uniformen. 1989 enthüllte der Parteifunktionär Oleg Agraniants, dass Alexandra Kollontai zuvor Puffmutter gewesen war.

Sobald die moralischen Normen aufgelöst worden waren, wurde die Sexualität restriktiv behandelt. Das Ziel war erreicht worden, und das neue Motto lautete: „Sexualität ist der Feind der Revolution!“ Die Frauen mussten nun Arbeitstiere werden. Der jüdische Kommissar für Erziehung und Kultur, der Freimaurer Anatol Lunacharski, erklärte: „Diese kleine Erziehungsanstalt, welche Familie genannt wird… dieser ganze Fluch… soll ein abgeschlossenes Kapitel werden.“ Auf diese Weise war die russische Gesellschaft in eine Viehherde umgewandelt worden, genauso wie der Freimaurer Michael Bakunin es vorhergesagt hatte. Das „Dictionnaire Universel“ (S. 114) bestätigt, dass Bakunin Freimaurer war. Er war der Ansicht, dass die rote Bürokratie der Moral und den Ansichten des Volks ein Ende bereiten würde. Der jüdische Psychologe Alexander Zalkind gestand in seinem Buch *The Revolution and the Youth* (Moskau, 1925), dass die KP das russische Volk rassisch umgestaltete. Er schrieb: „Die Gesellschaft hat das vollkommene und unbedingte Recht in das Sexualleben der Menschen einzugreifen, um durch künstliche sexuelle Auswahl die Rasse zu verbessern“. Mit andern Worten: Die jüdischen Extremisten wollten sicherstellen, dass ihnen zukünftig geeignete (nicht zu intelligente) Sklaven zur Verfügung stehen würden.

Oleg Platonow schreibt in seinem Buch *The History of the Russian People in the Twentieth Century* (Moscow, 1997, S. 520) Folgendes: „Eines der ersten bolschewistischen Symbole war das Hakenkreuz, welches von den jüdischen Beamten als Hauptelement auf dem Staatswappen vorgeschlagen wurde. Unter anderem erschien ein umgekehrtes Hakenkreuz auf den Ärmeln der Uniformen der Roten Armee und 1918 auf den Banknoten für fünf- und zehntausend Rubel. Weiterhin schreibt er: „Der Davidstern wurde auf den ersten bolschewistischen Dokumenten und den Insignien des Sowjetmilitärs benutzt. Später wurde er durch den fünfzackigen Freimaurerstern ersetzt.“ Die jüdischen Führer der Kommunisten führten eine große Anzahl freimaurerischer Symbole und Begriffe ein – v.a. den roten, fünfzackigen Stern (den Stern Salomons). Die Anrede wurde „tovarisch“ (Kamerad), die Bezeichnung für einen Freimaurer zweiten Grades. Höhere freimaurerische Grade wurden Rat genannt, genauso wie im Judentum. Es gab ebenfalls einen höchsten Rat. Die, welche später den Lenin-Orden erhielten, wurden Ritter des (freimaurerischen) Lenin-Ordens genannt. Jeder Freimaurer-Meister benützt einen rituellen Hammer. Der Hintergrund dieser Tradition stammt aus dem Alten Testament, wo geschrieben steht, dass Jahwe die anderen Völker wie ein Hammer zerstört (Jeremias 50: 23). Der Freimaurer und Kommunistenführer Mao Tse-tung erklärte 1950: „Der Kommunismus ist ein Hammer, der unsere Feinde zerschmettert.“ Auch die Sichel kommt aus dem Freimaurertum. Sie symbolisiert Zerstörung (die Kastrierung des Uranus) und wird ebenfalls in Jeremias erwähnt (50: 16). Die Zionistisch-Sozialistische Partei, die sich während des Umsturzversuchs 1905-06 hervortat, wurde auch „Die Sichel“ genannt.

Das Sowjetregime konnte sich dank der Hilfe Großbritanniens, Amerikas, Deutschlands und anderer Länder in Russland etablieren. Es verbreitete Terror, Täuschung, Plünderung und politische Hurerei. Der Kommunismus wurde besonders gefährlich, weil er unglaublich bösartige Verbrechen mit ebenso unglaublichen Propagandalügen rechtfertigte. Er befiel Russland wie ein Krebsgeschwür, zerstörte den Körper der Gesellschaft und begann, als rote Krankheit auf andere Länder überzugreifen.

Auszug aus: *Verschwörung gegen die Kirche* von Maurice Pinay, Madrid 1963, S. 27-57

Es besteht daher nicht der geringste Zweifel, dass die marxistische Theorie (kommunistisch) jüdisches Werk ist,

ebenso wie es auch jede Handlung ist, die darauf hinzielt, diese Lehre in die Praxis umzusetzen.

Vor der endgültigen Gründung des Bolschewismus in Russland waren die Leiter und Organisatoren aller kommunistischen Bewegungen in ihrer Gesamtheit fast nur Juden, genau so wie es die grosse Mehrheit der wahren Leiter der Revolutionen war, zu denen sie den Anlass gaben.

Aber in Russland als erstem Land, wo der Bolschewismus endgültig triumphierte, und wo er der Mittelpunkt der Triebkraft für die Kommunistischmachung der Welt war und heute noch ist, lässt die jüdische Vaterschaft des Systems, der Organisation und der sowjetischen Praxis auch keinen Zweifel oder Irrtum zu.

Gemäß den unwiderstehlichen Daten, die von allen unparteiischen Schriftstellern, die dieses Thema behandelt haben, voll und ganz bewiesen und anerkannt wurden, ist das kommunistische Werk der Juden im Lande der Zaren so mächtig, dass es nutzlos wäre, diesen unheilvollen Triumph als Monopol zu verneinen.

Es genügt, wenn man sich an die Namen derer erinnert, welche die Regierungen und die hauptsächlichsten leitenden Organe in der Sowjetunion bildeten, um zu wissen, an was man sich sofort zu halten hat vor dem klaren und kategorischen Beweis der Handlungen.

I. Mitglieder der ersten kommunistischen Regierung von Moskau (1918). (Rat der "Volkskommissare".)

1. Ilich Ulin (Vladimir Ilich Ulianov oder Nikolaus Lenin), Präsident der Obersten Sowjets, Jude mütterlicherseits. Seine Mutter hiess Blank, eine Jüdin deutscher Abstammung.
2. Lew Davinovich Bronstein (Leo Trotzky), Kommissar für die rote Armee und die Marine; Jude.
3. Iosiph David Vissarianovich Djugashvili-Kochba (Joseph Vissarianovich Stalin), Nationalitäten-Kommissar; Abkömmling von Juden aus Georgien.
4. Chicherin, Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten; Russe.
5. Apfelbaum (Grigore Zinoviev), Kommissar für Innere Angelegenheiten; Jude.
6. Kohen (Volodarsky), Kommissar für Presse und Propaganda; Jude.
7. Samuel Kaufmann, Kommissar für die Ländereien des Staates; Jude.
8. Steinberg, Rechtskommissar; Jude.
9. Schmidt, Kommissar für öffentliche Arbeiten; Jude.
10. Ethel Knigkisen (Liliana), Versorgungskommissar; Jüdin.
11. Pfenigstein, Kommissar für die Unterbringung der Flüchtlinge; Jude,
12. Schlichter (Vostanoleinin), Kommissar für die Einquartierungen (Abtretung von Privathäusern an die Roten); Jude.
13. Lurie (Larin), Präsident des Obersten Wirtschaftsrates; Jude.
14. Kukor (Kukorsky), Wirschaftskommissar; Jude
16. Spitzberg, Kultuskommissar; Jude,
16. Urisky (Radomilsky), Kommissar für die «Wahlen»; Jude.
17. Lunacharsky, Kommissar für das öffentliche Schulwesen; Russe.
18..Simasko, Kommissar für das Gesundheitswesen; Jude.
19. Protzian, Ackerbaukommissar; Armenier.

II. Kommissariat des Innern (1918).
(Hohe Beamte dieses Kommissariats)
1. Ederer, Präsident des Sowjet von Petrograd; Jude,
2. Rosenthal, Sicherheitskommissar von Moskau; Jude.
3. Goldenrudin, Direktor für die Propaganda des Kommissariats für Auswärtige Angelegenheiten; Jude.
4. Krasikov, Pressekommissar von Moskau; Jude.
5. Rudnik, Vizepräsident des Kommissariats für Gesundheitswesen; Jude.
6. Abraham Kröhmal, erster Sekretär des Kommissariats für die Unterbringung der Flüchtlinge; Jude, alias Saguersky.
7. Marthenson, Direktor des Pressebüros des Kommissariats für Innere Angelegenheiten; Jude.
8. Pfeierman, Chefkommissar der kommunistischen Polizei von Petrograd; Jude.
9. Schneider, politischer Kommissar von Petrograd; Jude.
10. Minnor, politischer Kommissar von Moskau; amerikanischer Jude.

III. Kommissariat für Auswärtige Angelegenheiten. (höhere Beamte.)
1. Margolin, Direktor der Passtelle; Jude.
2. Fritz, Direktor des Kommissariats für Auswärtige Angelegenheiten; Jude.
3. Lafet (Joffe), sowjetischer Botschafter in Berlin; Jude.
4. Lewin, erster Sekretär der sowjetischen Botschaft in Berlin; Jude.
5. Askerloth, Direktor des Presse- und Informationsbüros der sowjetischen Botschaft in Berlin; Jude.
6. Beck, ausserordentlicher Gesandter der Sowjetischen Regierung in London und Paris; Jude.
7. Benitler (Beintler), sowjetischer Botschafter in Oslo; Jude.
8. Martius, sowjetischer Botschafter in Washington; Deutscher (?)
9. Lew Rosenfeld (Kamenev), sowjetischer Botschafter in Wien; Jude.
10. Vaslaw Vorovsky, emaliger sowjetischer Gesandter in Rom bis zum Jahre 1922, der von dem früheren Zarenoffizier M. A. Kontrady am 10. Mal 1923 in Lausanne ermordet wurde; Jude.
11. Peter Lazarovich Voicoff, sowjetischer Botschafter in Warschau bis zum 7. Juni 1927, als er von einem jungen Russen ermordet wurde; Jude.
12. Malkin, sowjetischer Konsul in Glasgow (England) im Jahre 1919; Jude.
13. Kain Rako (Rokevsky), Präsident des Friedenskomitees von Kiew; Jude.
14. Manuilsky, erster Adjutant von Rako und gegenwärtig grosser kommunistischer Machthaber in der Ukraine; Jude.
15. Astzumb-Ilssen, erster Rechtsberater des sowjetischen Kommissariats für Auswärtige Angelegenheiten (1918) ; Jude.
16. Abel Beck, Generalkonsul in Odessa; Jude.
17.Grundbaum (Cevinsky), Generalkonsul in Kiew; Jude.

IV. Höhere Beamte im sowjetischen Wirtschaftskommissariat (1918).

1. Merzvin (Merzwinsky), erster Wirtschaftskommissar; Jude.
2. Solvein, Sekretär von Merzvin; Jude.
3. Haskyn, Generalsekretär des sowjetischen Wirtschaftskommissariats; Jude.
4. Bertha Hinewitz, Assistentin von Haskyn; Jüdin.
5. Isidor Gurko (Gurkowsky), zweiter Wirtschaftskommissar; Jude.
6. Jaks (Gladneff), Sekretär von Gurko; Jude.
7. Latz (Latsis), Präsident das Wirtschaftsrates; Jude aus Litauen.
8. Weisman, Sekretär des Wirtschaftsrates; Jude.
9. Satnikov, Verwaltungsrat der Volksbank von Moskau; Russe.
10. Jaks (Bruder des anderen), Verwaltungsrat der Volksbank; Jude.
11. Axelrod (Orthodox), Verwaltungsrat der Volksbank; Jude,
12. Michelson, Verwaltungsrat der Volksbank; amerikanischer Jude.
13. Fürstemberg (Ganetsky), Kommissar für die Regelung der «sowjetisch-deutschen» Wirtschaftsangelegenheiten. In Wirklichkeit war er der Verbindungsmann der jüdischen Revolutionäre Russlands und der jüdischen Bankengruppe Kuhn-Loeb & Co., New York; Warburg, StockhoIm; Speyer & Co., London; Lazar Freres, Paris, etc., welche die kommunistische Revolution Russlands über das rheinischwestfälische Syndikat für das Bankgewerbe in Deutschland mit Geldspenden unterstützten.

14. Kogan (einer der Brüder Kaganovich), erster Sekretär von Fürstemberg; Jude.

V. Höhere Beamte des Gerichtskommissariats (1918-19).

1. Joseph Steinberg, Bruder des Steinberg, welcher der Kommissariatstitular ist; Jude. Er nimmt die Stellung des ersten "Volks"-Kommissars ein.
2. Jakob Berman, Präsident des Revolutionsgerichtes von Moskau; Jude; wahrscheinlich derselbe Jakob Berman, welcher der gegenwärtige Leiter der kommunistischen Partei in Polen ist.
3. Lutzk (Lutzky), Gerichtskommissar der militärischen "Volks"-Streitkräfte; Jude.
4. Berg, Gerichtskommissar von Petrograd; Jude.
5. Goinbark, Direktor des Büros für Gesetzessammlung; Jude
6. Scherwin, erster Sekretär der «Volkskommune» von Moskau; Jude.
7. Glausman, Präsident der Kontrollkommission am Gerichtskommissariat; Jude.
8. Schraeder (Schräder), Chefkommissar des obersten Gerichtshofes von Moskau; Jude.
9. Legendorf, Chefkontrolleur des Revolutionsgerichtes von Moskau; Jude.
10. Shultz (Glazunov), Zweiter Kontrolleur des Revolutionsgerichtes von Moskau; Jude.

VI. Höhere Beamte des Kommissariats für den öffentlichen Unterricht.

1. Groinim, Kommissar für die Länder im Süden Russlands; Jude.
2. Lurie (Bruder des Präsidenten des Obersten Wirtschaftssowjet), Direktor der Abteilung für Elementarschulen des Kommissariats für öffentlichen Unterricht; Jude.
3. Liuba Rosenfeld, Direktorin der Theaterabteilung des Ministeriums für öffentlichen Unterricht; Jüdin.
4. Rebeca Jatz, Sekretärin der vorerwähnten; Jüdin.
5. Sternberg, Direktor der Abteilung für Bildhauerei des Kommissariats für öffentlichen Unterricht; Jude.
6. Jakob Zolotin, Präsident des Verwaltungsrates des Instituts für kommunistische Erziehung; Jude.
7. Grünberg, Unterrichtskommissar für die nördlichen Länder; Jude.
8. Max Eichengold, erster Sekretär des Kommissariats für öffentlichen Unterricht; Jude.

VII. Machthaber im Heereskommissariat.

1. Schorodak, persönlicher Berater Trotskys; Jude.
2. Slanks, persönlicher Berater Trotskys; Jude.
3. Petz, persönlicher Berater Trotskys; Jude.
4. Gerschfeld, persönlicher Berater Trotskys; Jude..
5. Fruntze, Oberbefehlshaber der kommunistischen Südarmeen; Jude.
6. Fichmann, Generalstabschef der kommunistischen Nordarmeen; Jude.
7. Potzern, Präsident des Sowjets (Verwaltungsrat) der Westfront; Jude.
8. Schutzman (Schusmanovich), militärischer Berater für das Gebiet von Moskau; Jude.
9. Gübelman, politischer Kommissar für den Militärbezirk von Moskau; amerikanischer Jude.
10. Leviensohn, Gerichtsrat der roten Armee; Jude.
11. Deitz, politischer Berater für den Militärbezirk von Vitebsk; Jude.
12. Glusman, militärischer Berater der kommunistischen Brigade von Samara; Jude.
13. Beckman, politischer Kommissar des Bezirks von Samara; Jude.
14. Kalman, militärischer Berater der kommunistischen Streitkräfte von Slusk; Jude.

VIII. Höhere Beamte im Kommissariat für Gesundheitswesen.

1. Dauge, Vize-Kommissar des Kommissariats für Gesundheitswesen; Jude.
2.Wempertz, Präsident des Ausschusses für den Kampf gegen Geschlechtskrankheiten; Jude.
3. Rappaport, Direktor der pharmazeutischen Abteilung des Kommissariats; Jude (später politischer Kommissar von Petrograd).
4. Fuchs, Sekretär von Rappaport; Jude.
5. Bloschon, Präsident des Ausschusses für den Kampf gegen ansteckende Krankheiten; Jude.

IX. Mitglieder des Obersten Sowjets (Oberrat) für die Volkswirtschaft (Moskau 1919).

1. Rosenfeld (Kamenev), Präsident des Wirtschaftssowjet von Moskau; Jude.
2. Krasikov, Vizepräsident des Wirtschaftssowjets von Moskau; Jude.
3. Abraham Schotman, Direktor des Wirtschaftssowjets von Moskau; Jude.
4. Heikina, Sekretärin Schotmans; Jüdin.
5. Eismondt, Präsident des Wirtschaftssowjets von Petersburg; Jude.
6. Landeman, Vizepräsident des Wirtschaftssowjets von Petersburg; Jude.
7. Kreinitz, Direktor des Wirtschaftssowjets von Petersburg; Jude.

8. Abel Alperovitz, Kommissar für das Eisenhüttenwesen des oberen Wirtschaftssowjets; Jude.
9. Hertz (Herzan), Kommissar für das Transportwesen des oberen Wirtschaftssowjets; Jude.
10. Schlimon, Sekretär von Hertz; Jude.
11. Tavrid, Präsident des Kommissariats für die Ernte des Sonnenblumenöls; Jude.
12. Rotemberg, Präsident des Kommissariats für den Kohlen-Bergbau, der dem höheren Wirtschaftssowjet untersteht; Jude.
13. Klammer, Präsident des Kommissariats für den Fischfang; Jude.
14. Kisswalter, Präsident des Kommissariats für den wirtschaftlichen Wiederaufbau; amerikanischer Jude.

X. Mitglieder des ersten Soldaten- und Arbeiterrates von Moskau.

1. Moded, Ratspräsident; Jude.
2. Smitdowitz, Präsident der Arbeiterkommission; Jude.
3. Leibu Kuwitz, Präsident der Soldatenkommission; Jude.
4. Klautzner, Ratsmitglied; Jude.
5. Andersohn; Ratsmitglied; Jude.
6. Michelson; Ratsmitglied; Jude.
7. Scharach, Ratsmitglied; Jude.
8. Grünberg, Ratsmitglied; Jude.
9. Riphkin, Ratsmitglied; Jude.
10. Vimpa, Ratsmitglied; Litauer.
11. Kiamer, Ratsmitglied; Jude.
12. Scheischman, Ratsmitglied; Jude.
13. Lewinson, Ratsmitglied; Jude.
14. Termizan, Ratsmitglied; Jude.
15. Rosenkoltz, Ratsmitglied; Jude.
16. Katzstein, Ratsmitglied; Jude.
17. Zenderbaum (Martov), Ratsmitglied; Jude.
18. Sola, Ratsmitglied; Litauer.
19. Pfalin, Ratsmitglied; Jude.
20. Krasnopolsky, Ratsmitglied; Jude.
21. Simson, Ratsmitglied; amerikanischer Jude.
22. Schick, Ratsmitglied; Jude.
23. Tapkin, Ratsmitglied; Jude.

XI. Mitglieder des Zentralausschusses der Sowjetischen Kommunistischen Partei (1918-1923).

1. Gimel (Sujanov) … … … … … … … … Jude
2. Kauner … …… …… … … … … … … … ……. … … Jude
3. Rappoport …. …… … … … … … … ……. …. Jude
4. Wilken … …… . … … … … … … … ……. … Jude
5. Siatroff; …. … …… … … … … … … ……. … Russe
6. Gräbner . …… …… … … … … … … ……. … … Jude
7. Diamandt …… …… … … … … … … ……. … Jude

XII. Mitglieder des Zentralausschusses des vierten Kongresses der sowjetischen Arbeiter und Bauern.

1. Jankel Swerdin, (Swerdolov) Ausschusspräsident Jude
2. Cremmer Ausschussmitglied Jude
3. Bronstein (nicht Trotzky) » Jude
4. Katz (Kamkov) » Jude
5. Goldstein » Jude
6. Abelman » Jude
7. Zünderbaum » Jude
8. Urisky Jude
9. Rein (Abramovich). Jude
10. Benjamin Schmidowitz Jude
11. Tzeimbus Jude
12. Riphkin Jude
18. Schirota Jude
14. Tzernin Chernilovsky Jude
15. Lewin (Lewinsky) Jude
16. Weltman » Jude
17. Axelrod (Orthodox) » Jude
18. Lunberg » Jude
19. Apfelbaum (Zinoviev) » Jude
20. Fuschman » Jude
21. Krasicov Jude
22. Knitzunck Jude
23. Radner Jude
24. Haskyn Jude
25. Goldenrubin Jude
26. Frich Jude
27. Bleichman (Soltntzev) Jude
28. Lantzer » Jude
28. Lishatz » Jude
30. Lenin, Jude von mütterlicher Seite Jude

XIII. Mitglieder des Zentralausschusses des Fünften Kongresses der sowjetischen Syndikate.

1. Radek Präsident Jude
2. Ganitzberg Mitglied Jude
3. Knigknisen Mitglied Jude
4. Amanessoff Mitglied Jude
5. Tzesulin Mitglied Jude
6. Rosenthal Mitglied Jude
7. Pfrumkin Mitglied Jude
8. Kopning Mitglied Jude
9. Krilenko Mitglied Russe
10. Jacks Mitglied amerikanischer Jude
11. Feldman Mitglied Jude
12. Bruno Mitglied Jude
13. Rozin Mitglied Jude
14. Theodorovich Mitglied Jude
15. Siansk (Siansky) Mitglied Jude
16. Schmilka. Mitglied Jude
17. Rosenfeld (Kamenev) Mitglied Jude
18. Samuel Kripnik Mitglied Jude
19. Breslau Mitglied Jude
20. Steiman Mitglied Jude
21. Scheikman Mitglied Jude
22. Askenatz Mitglied Jude
23. Sverdin Mitglied Jude
24. Stutzka Mitglied Jude
25. Dimenstein Mitglied Jude
26. Rupzuptas Mitglied Litauer
27. Schmidowitz Mitglied Jude
28. Nachamkes (Steklov) Mitglied Jude
29. Schlichter Mitglied Jude
30. Peterson Mitglied Jude
31. Sasnovsky Mitglied Jude
32. Baptzinsk Mitglied Jude
33. Valach (Litvinov) Mitglied Jude
34. Tegel (Tegelsky) Mitglied Jude
35. Weiberg Mitglied Jude
36. Peter Mitglied Litauer
37. Terian Mitglied Armenier
38. Bronstein Mitglied Jude
39. Ganlerz Mitglied Jude
40. Starck Mitglied Jude
41. Erdling Mitglied Jude

42. Karachan Mitglied Armenier
43. Bukharin Mitglied Jude
44. Langewer Mitglied Jude
45. Harklin Mitglied Jude
46. Lunacharsky Mitglied Russe
47. Woloch Mitglied Jude
48. Laksis Mitglied. Jude
49. Kaul Mitglied Jude
50. Ehrman Mitglied Jude
51. Tzirtzivatze Mitglied Georgier.
52. Longer Mitglied Jude
53. Lewin Mitglied Jude,
54. Tzurupa Mitglied Litauer
55. Jafet (Joffe) Mitglied Jude
56. Knitsuck Mitglied Jude
57. Apfelbaum Mitglied Jude
58. Natansohn (Babrof) Mitglied Jude
59. Daniel (Danielevsky) Mitglied Jude

XIV. Die Polizeichefs C.E.K.A. (1919).

1. Derzhin (Derzinsky), oberster Chef der C.E.K.A.; Jude.
2. Peters, Subchef der C.E.K.A.; Litauer
3. Limbert, Direktor des berüchtigten Tagansky-Gefängnisses in Moskau, wo ein grosser Teil der Zarenaristokratie und viele ehemalige Minister, Generäle, Diplomaten, Künstler, Schriftsteller usw. der alten Verwaltung ermordet wurden. Limbert ist ebenfalls Jude.
4. Vogel, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
5. Deipkyn, Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jude.
6. Bizensk, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude
7. Razmirovich, Vollziehungskommissar der Jude.
8. Jankel Swerdin (Sverdlov), Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jude.
9. Janson, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude
10. Kneiwitz, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
11. Finesh, Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jude.
12. Delavanoff, Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jude.
13. Ziskyn, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
14. Jacob Golden, VolIziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
15. Scholovsky, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
16. Reintenberg, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
17. Gal Pernstein, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
18. Zakis, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Litauer;
19. Knigkisen, Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jude.
20. Skeltizan, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Armenier.
21. Blum (Blumkin), Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
22. Grunberg, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
23. Latz, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
24. Heikina, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jüdin.
25. Ripfkin, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
26. Katz (Kamkov), Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
27. Alexandrovich, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Russe.
28. Jacks, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
29. Woinstein , (Zwesdin), Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
30. Lendovich, Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
31. Gleistein, Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jude.
32. Helphand (Parvis/Parvus), Vollziehungskommissar der C.E.K.A.; Jude.
33. Silencus, Vollziehungskommissar der C.E.K.A. Jüdin.
34. Jacob Model, Chef der kommunistischen Truppe «Peter und Paul» für Massenunterdrückung; Jude.

XV. Volkskommissare von Petrograd

1. Rodomill … … … … … … … … … … … … … … Jude
2. Djorka (Zorka) … … … … … … … … … … … Jude

XVI. Vollzugskommissare der C.E.K.A. von Petrograd (1919-1924).

1. Isilevich … … … … … … … … Jude
2. Anwelt . … … … … … … … …. Jude
3. Meichman … … … … …. … amerikanischer Jude
4. Judith Rozmirovich … … … Jüdin
5. Giller … … … … … … … … … Jude
6. Buhan … … … … … … … … … Armenier
7. Dispper (Disperoff) .. . … … Jude
8. Heim Model … … … … … … Jude
9. Krasnik … … … … … … … … Jude
10. Koslowsky … … … … … … Pole
11. Mehrbey ……………. amerikanischer Jude
12. Paykis … … …… …. … …. Litauer

XVII. Mitglieder des Höheren Kommissariats für Arbeit in Moskau.

1. Benjamin Schmidt, Volkskommissar; Jude.
2. Zencovich, Sekretär von Schmidt; Jude.
3. Raskyn, Generalsekretär des Arbeitskommissariats; Jude,
4. Zarach, Direktor der Versorgungsabteilung für Arbeiter; Jude.
5. Woltman, zweiter Kommissar der öffentlichen Arbeiter; Jude.
6. Kaufman, Assistent von Woltman; Jude.
7. Goldbarh, Präsident der Kommission für öffentliche Arbeiten; Jude.
8. Kuchner, erster Berater des Kommissariats für öffentliche Arbeiten; Jude.

XVIII. Kommunistische Kommissare und Machthaber in den Provinzen.

1. Isaak Latsk, Oberster Kommissar der Don-Republik; Jude.
2. Reichenstein, Volkskommissar der Don-Republik;. Jude.
3. Schmulker, Sekretär des Vorstehenden; Jude.
4. Levinson, Präsident des Don-Sowjets; Jude.
5. Haytis, Kommissar für Sibirien; Jude.
6. Dretling, Präsident des Sowjet von Kiew; Jude.
7. Ziumperger, Assistent des Vorstehenden; Jude.
8. Zackheim, Präsident des Sowjet von Jaroslaw; Jude.
9. Sheikman, Präsident des Sowjet von Kazan; Jude.
10. Willing, Präsident des Sowjet von Orenburg (heute. Chicakow) ; Jude.
11. Berlin (Berlinsky), Präsident des Sowjet von Sizrn; Jude.
12. Limbersohn, Präsident des Sowjet von Penza; Jude.
13. Somur, Wirtschaftskommissar von Transkaukasien; Jude.

14. Schlutz (Slusky), Präsident des Sowjet von Tavrida; Jude.
15. Herman, Präsident des Sowjet von Tzarinsk; Jude.
16. Rotganzen, Präsident des Sowjet von Bielatzerkowsk; Jude.
17. Lemberg, Sekretär von Rotganzen; Jude.
18. Daumann, Präsident des Sowjet von Narwsky; Jude.

XIX. Redakteure der kommunistischen Zeitungen "Pravda", "Ekonomichenskanya Zizin" und "Izvestia".
1. Najamkes (zeichnet Steklov) … … … … …Jude
2. Jacob Golin … … … … . . . … … … … … … Jude
3. Kohn … … … … … … … … … … … … ….. Jude
4. Samuel Dauman . … … … … … … … ….. Jude
5. Ilin Tziger … … …… … … … … … … ….. … Jude
6. Maximo Gorky …… … … … … … … ….. … .Russe
7. Dean …. … …… …… … … … … … … ….. … … Jude
8. Bitner …. … … … … … … … … … … ….. Jude
9. Kleisner … . . . … … … … … … … … ….. … Jude
10. Bergman ….. … … … … … … … … ….. Jude
11. Alperowich .. … … … … … … … … ….. .Jude
12. Laurie (zeichnet Rumiantzeff) … … … …Jude
13. Brahmson … … … … … … … … … ….. Jude
14. Grossmann (zeichnet Rozin) … … … … ..Jude
15. Abraham Torberth … … … … … … … … Jude

XX. Redakteure der kommunistischen Zeitung "Torgvo promislevnoy Gazzety".
1. Abel Pretz . … … … … … … … … … . . … . Jude
2. Rafalowitz . … … … … … … … … … … … Jude
3. Gogan … … … … ……. … … … … ……. … Jude
4. Bastell … … … … … … … … … … ……. . Jude
5. Grochmann … …. …… … … … … … ….. … Jude
6. Bernstein … … …… … … … … … … ….. … Jude
7. Moch .. … … … …… … … … … … … ….. … Jude
8. Abraham Salomon Emanson … … … … ..Jude
9. Goldenberg … … … … … … … … … ….. Jude
10. Slavensohn … … … … … … … … … ….. … Jude
11. Benjamin Rosenberg … … … … … … … .Jude
12. Schuman .. … … … … … … … … … ….. .Jude
13. Kulliser . … … … … … … … … … … ….. Jude
14. Goldman .. … … … … … … … … … ….. Jude
15. Jacob Giler (zeichnet Gilev) … … … … .Jude

XXI. Redakteure der kommunistischen Zeitung "Die Fahne der Arbeit" (1920).
1. Schumacher …. … … … … … … … … ….. … Jude
2. David (Davidov) Jude
3. Jarin (Yarolavsky) Jude
4. Lander .. … … … … ….. … … … … … ….. … Jude
5 . Samson Lewin.. … … … … … … ….. … .Jude
6. Steinbeck … … … … … … … … … … … … Jude
7. Bilin … … … … … … … … … … … … … Jude
8. Evron … … … … … … … … … … …. … Jude

XXII. Redakteure der kommunistischen Zeitung "Vola Truva".
1. Katz (Kamkov) … … … … … … … … … … Jude
2. Jacks … … … … … … … … … … … … … Jude
3. Eisenberg (Poliansky) … … … … … … … Jude

XXIII. Mitglieder der Kommission für die Verhaftung von mit dem zaristischen Regime sympathisierenden
1. Muraviov Präsident Russe
2. Salomon Mitglied Jude
3. Edelsohn Mitglied Jude
4. Goldstein Mitglied Jude
5. Gruzenberg Mitglied Jude
6. Tanker Mitglied, Jude

XXIV. Mitglieder des Zentralbüros des Höheren Wirtschafts-Sowjet.
1. Rabinovich .. … … … … … … … … …. Jude
2. Weinberg . …. …… … … … … … … …. Jude
3. Larin …. … … … … … ….. … … … … …. Jude
4. Galalt … … … … … … ….. … … … … …. Jude
5. Kreitman .. … … … ….. … … … … … …. Jude
6. Zupper …. … … … ….. Jude
7. Krasin .. … … … ……. ….. … … … … …. … Russe
8. Alperovitz .. … … … … … … . Jude

XXV. Mitglieder des Zentralbüros der staatlichen Konsumvereine
1. Sidelgenim … … … … … … … … … … … Jude
2. Heikinn … … … … … … … … … … … …. Jude
3. Lubomirsky … … … … … . . .. … … … … Russe
4. Kritzer (Krizov) … … … … … … … … … Jude
5. Tanger … … … … … … … … … … … … Jude
6. Kinstung … … … … … … … … … … … Jude

XXVI. Mitglieder des Zentralausschusses des Handwerkersyndikates.
1. Ravetz … … … … … … … … … … … …. Jude
2. Zmirnov … … … … … … … … … … … Russe
3. Gitzemberg … … … … … … … … … …. Jude
4. Davidsohn … … ….. … … … … … … .. Jude
5. Brillante …. … … ….. … … … … … … …. .Jude

XXVII. Vertreter der Roten Armee im Ausland.
1. Sobelsohn (Radek), sowjetischer Militärvertreter in Berlin; Jude.
2. Neinsenbaum, Militärvertreter in Bukarest; Jude.
3. Bergman, Militärvertreter in Wien; Jude.
4. Abraham Baum, Militärvertreter in Kopenhagen; Jude.
5. Moisievich, Adjutant von Baum: Jude.
6. Alter Klotzman, Militärvertreter in Warschau; Jude.
7. Abraham Klotzman, Adjutant des Vorigen; Jude.

XXVIII. Mitglieder des höheren Gerichtskorps.
1. Katsell . … … … … …. … … … … … … … Jude
2. Goldman.. … … … … … … … … … … .. Jude
3. Walkperr … … … … … … … … … … … Jude
4. Kasior … … … … … … … … … … … … Jude
5. Schnell … … … … … … … … … … … … Jude
6. Schorteil … … … … … … … … … … … Russe
7. Zercov … … … … … … … … … … …. … Russe
8. Schmidt … … … … … … … … … … … … Jude
9. Blum … … … … … … … … … … … . . . Jude
10. Rudzistarck … … … … … … … … … … … Jude

XXIX. Professoren der «Sozialistischen» Akademie von Moskau.
1. Skentenberg … … … … …. … … Jude
2. Nadezda Krupp (Krupskaya, d. h. die Frau Lenins,

ebenfalls Jüdin, nicht Russin wie man gemeinhin sagt) … … .. Jude
3. Kraskowsko . … … … … … … …. Jude
4. Gleitzer, Jude, Liebhaber der zweiten Frau Stalins, aus diesem Grunde 1932 erschossen, obgleich man die Angelegenheit als «Anhänger Trotzkys» erscheinen liess … … … … Jude
5. Keltsman … … … … … … … … … Jude
6. Schutzka … … … … … … … … … Jude
7. Schirolla … … … … … … … … …. finnischer Jude
8. Rotstein … … … … … … … … … Jude
9. Reisner … … . .. … … … … … … … Jude
10. Josif Rakovsky … … … … … … … Jude
11. Jacob Lurie … … … … … … … … Jude
12. Rozin … … … … … … … … … … … Jude
13. Pokrovsky … … … … … … … … Russe
14. Karl Levin … … … … … … … … Jude
15. Gimel (Sujanov) … … … … … … Jude
16. Budin … … … … … … … … … … …. Jude
17. Ehrperg … … … … … … … … … … Jude
18. Nemirovich Jude
19. Coikburg … … … … … … … … …. Jude
20. Rappoport .. … … … … … … …. … Jude
21. Grossmann . … … … … … … …. … Jude
22. Fritz … … … … … … … … … … …. Jude
23. Najamkes … … … … … … … …. … Jude
24. Ludberg . … … … … … … … …. Jude
25. Dand (Dauzewsky) … … … … … … Jude
26. Goldenbach (Riazanov) … .. … … Jude
27. Kusinen … … … … … … … … … Finne
28. Weltman … … … … … … … … … Jude
29. Salomon Olansky … … … … … … … Jude,
30. Ursiner (Ursinov) … … … … … … Jude
31. Gurovich … … … … … … … … … Jude
32. Rosa Luxemburg … … … … … … … deutsche Jüdin
33. Elchenkoltz … … … … … … … … … Jude
34. Tzerkina … … … … … … … … … Jüdin
35. Gatze … … … … … … … … … … … Jude
36. Moises Ulansk … … … … … … … … Jude
37. Broito, (Broitman) … … … … … … Jude

XXX. Mitglieder des Höheren Sowjet des Don-Ausschusses.
1. Polonsky … … … … … … … … … … . Russe
2. Rosenthal … … … … … … … … … … … Jude
3. Krutze … … … … … … … … … … … … Jude
4. Bernstein (Koganov) … … … … … … … Jude
5. Zimanovich … … … … … … … … … … Jude
6. Klasin … … … … … … … … … … … … … Lettländer
7. Otzkins … … … … … … … …. … … … Jude
8. Wichter … … … … … … … … … … … Jude
9. Kirtz … … … … … … … … … … … … … Jude
10. Liphsitz … … … … … … … … … … … … Jude
11. Bitzk … … … … … … … … … … … … … Jude

XXXI. Mitglieder des Hilfsausschusses für die Kommunisten.
1. Ethel Knigkisen, jüdische Volkskommissarin.
2. Goldman, Sekretär der Vorstehenden; Jude.
3. Rosa Kaufman, Assistentin des Vorstehenden; Jüdin.
4. Pautzner, Direktor des Hilfsausschusses; Jude.
5. K. Rosenthal, Chef des Direktionsbüros des Hilfsausschusses; Jude.

XXXII. Sowjetische Wirtschaftsvertreter im Ausland.
1. Abraham Shekman, Wirtschaftsvertreter in Stockholm bei den Banken Warburg und Nye Bankon; Jude.
2. Landau, Wirtschaftsvertreter in Berlin; Jude.
3. Worowski, Wirtschaftsvertreter in Kopenhagen; Jude.

XXXIII. Volksrichter in Moskau.
1. Jakob Davidov … … … … … … … … … ..Jude
2. Raul Bitzk … … … … … … … … … … Jude
3. Jakob Adokolsk … … … … … … … … … Jude
4. Josiph Beyer … … … … … … … … … … Jude
5. Abraham Gundram … … … … … … … … Jude
6. Kastariaz … … … … … … … … … … … Armenier
7. Beniamin Aronovitz … … … … … … … …Jude

XXXIV. Ständige Kommissare zur Verfügung des Obersten Sowjet von Moskau.
1. Tziwin (Piatinsky) … … … … … … … … … Jude
2. Gurevich (Dan) … … … … … … … … … … Jude
3. Silberstein (Begdanov) … … … … … … … Jude
4. Garfeld (Garin) … … … … … … … … … … Jude
5. Rosemblum, (Maklakowsky) … … … … … Jude
6. Kernomordik … … … … … … … … … … …. Jude
7. Löwenshein … … … … … … … … … …. … Jude
8. Goldenberg (Meshkowski) … … … … … … Jude
9. Tzibar (Martinov) … … … … … … … … … Jude

XXXV. Militärische Berater der kommunistischen Regierung von Moskau.
1. Lechtiner, Berater des Militär-Sowjet der kaukasischen Armee; Jude.
2. Watsertish, Befehlshaber der Westfront gegen die Tschechoslowaken; Jude.
3. Bruno, Spezialberater für die Ostfront; Jude.
4. Schulman, zweiter Berater der Moskauer Regierung (Rat der Volkskommissare) für die Ostfront; Jude.
5. Schmidowitz, Befehlshaber der kommunistischen Streitkräfte auf der Krim; Jude.
6. Jack, zweiter Befehlshaber der Streitkräfte auf der Krim; Jude.
7. Schnesur, dritter Befehlshaber derselben Armee; Litauer.
8. Meigor, Chef des militärischen Sowjet von Kazan; Jude.
9. Nazurkoltz, Kommissar des militärischen Sowjet von Kazan; Jude.
10. Rosenkeltz, Kommissar des militärischen Sowjet von Kazan, Jude;
11. Samuel Gleitzer, Kommissar und Befehlshaber der sowjetischen Truppenschule für die Grenze (Grenzschutz) ; Jude.
12. Kolmann, Befehlshaber der Militärkommune von Moskau; Jude.
13. Latzmer (Lazimov), Adjutant des Vorstehenden; Jude.
14. Dulis, militärischer Berater der Sowjet-Regierung; Jude.
15. Steingar, militärischer Berater der Sowjet-Regierung; Jude.
16. Gititz, politischer Kommissar für den Militärbezirk von Petrograd; Jude.
17. Dzenitz, politischer Kommissar für die 15. kommunistische Brigade; Jude.
18. Bitziss, Befehlshaber der Militärbezirks von Moskau; Jude.
19. Gecker, Befehlshaber der kommunistischen Armee von Jaroslaw; Jude.

20. Mitkatz, militärischer Berater der Regierung für den Militärbezirk von Moskau; Jude.
21. Tzeiger, Befehlshaber des Militär-Sowjet von Petrograd; Jude.

XXXVI. Mitglieder des Kommissariats für die Liquidation der Privatbanken.

1. Henrick, Spezialkommissar der Regierung; Jude.
2. Moisekovak, Assistent des Vorstehenden; Jude.
3. Kahan, Generalkontrolleur für die privaten Bankdepots; amerikanischer Jude.
4. Jacob Giftling, technischer Berater des Kommissariats; Jude
5. Nathan Elliasevich, zweiter technischer Berater; Jude.
6. Sarrach Elliasevich, Assistentin des Vorstehenden; Jüdin.
7. Abraham Ranker, Berater das Kommissariats; Jude.
8. Plat, jüdischer Berater, Lette.
9. Abraham Rosenstein, jüdischer Berater; Jude.
10. Lemerich, Berater des Kommissariats; Jude.

XXXVII. Mitglieder der sprachwissenschaftlichen Abteilung des Proletariats.

1. Beniamin Zeitzer … … … … … … … … … Jude
2. Pozner … … … … … … … … … … … …. Jude
3. Maxim. Gorky … … … … … … … … … … Russe
4. Alter …. … … ….. … … … … … … … … .Jude
5. Eichenkoltz . ….. … … … … … … … …. .Jude
6. Schwartz .. … … . . … … … … … … …. Jude
7. Berender … … … … … … … … … … …. Jude
8. Kelinin … ….. … … … … … … … … …. … Jude
9. Hadasevich . … … … …… … ……. …….. …Jude
10. Leben (Lebedeeff) … … … … … … … … Jude
11. Kersonskaya … … … … … … … … … … Jüdin

Von einem Total von 502 Ämtern ersten Ranges in der Organisation und Leitung der kommunistischen Revolution Russlands und in der Leitung des sowjetischen Staates während der ersten Jahre seines Bestehens, sind demzufolge nicht weniger als 459 Posten von Juden besetzt gewesen, während nur 43 dieser Ämter Christen verschiedener Abstammung inne hatten. Wer hat demnach diese schreckliche Revolution durchgeführt?

Quelle: "Verschwörung gegen die Kirche" von Maurice Pinay, Madrid 1963, S. 27-57

* * *

Zur politischen Gestaltung

Literatur: Zuversicht und Skepsis, Stéphane Courtois: Das Schwarzbuch des Kommunismus: Unterdrückung, Verbrechen und Terror (1997ff.)

Die Nation als Idee

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**The Nation as Idea**" erschien am 3. November 2008 in ***Kevin Alfred Stroms Essays***. (Ursprünglich am 1. Januar 2006 als Radiosendung von *American Dissident Voices* gesendet)
Sie wollen die Idee der rassischen Selbstbestimmung unterdrücken, weil sie wissen, daß sie die Macht hat, die Welt neu zu gestalten.

Eine Nation, die auf Ideen oder Religion oder Geographie allein begründet ist, ist ein künstliches Konstrukt. Sie wird sterben, wenn ihre Gründerrasse ersetzt wird, selbst wenn sie nur dem Namen nach weiterlebt.

Es ist so: wenn ein Verbrecher ihren Deutschen Schäferhund namens Rolf tötet und ihn durch einen sibirischen Hamster ersetzt, dann ist es egal, ob Sie den Hamster Rolf nennen – es ist egal, ob Sie so tun, als sei der Hamster Rolfs Welpe – es ist egal, ob der Hamster im selben Haus lebt und im selben Bett schläft wie Rolf – es ist egal, ob Sie dem Hamster beibringen, wie ein Hund zu bellen – es ist egal, ob Sie dem Hamster derselben Ausbildung unterziehen wie Ihren Deutschen Schäferhund. Der Hamster ist genetisch verschieden von dem Schäferhund und wird daher niemals wie dieser agieren, niemals dasselbe Potential haben und niemals in irgendeiner sinnvollen Weise mit dem nun toten Schäferhund verwandt sein oder dessen Namen verdienen. [*Ein besseres Beispiel wäre wohl Schäferhund & Dackel; oder Deutsche & Neger, Japaner etc. 80 Millionen Neger in Deutschland wären kaum in der Lage, hochwertige Automobile zu produzieren; 80 Millionen Japaner in Deutschland wären dazu wohl in der Lage, kaum jedoch in derjenigen, die deutsche Kultur fortzuführen. Wie man es auch dreht und wendet, schlußendlich läuft es auf Rasse hinaus.*]

Und das ist eine gute Analogie zu dem, was in Amerika geschieht, da die weißen Amerikaner durch Mexikaner und andere Nichtweiße ersetzt werden, während George Bush und seine Milliardärskumpel schnurren, daß sie alle „Amerikaner werden" können, wenn sie nur an die richtigen Dinge „glauben" und ordentlich „gebildet" sind.

Das Konzept von der „Nation als Idee" führt letztendlich zum Tod für das Volk. So ist es immer in künstlichen Nationen, die auf Ideen oder Religion oder Geographie beruhen. All diese Dinge – politische Ideen, Kirchendogmen, auf einer Karte gezeichnete Linien – haben *keine wie immer geartete physische Realität.* Sie sind nur geistige Konstrukte; elektrische Aktivität in unseren Gehirnen. Nationen jedoch, die auf Blut begründet sind – auf Volkstum – haben das Potential, ewig zu leben. Die Genmuster, denen unsere Leben und unsere Ideen und unsere Kultur entstammen, sind real. Sie machen das Leben selbst aus. Und das Leben triumphiert über Ideen, das Leben triumphiert jedes Mal über die künstlichen Konstrukte des Menschen.

Das Leben fordert Selbstbestimmung und Freiheit für unser Volk. Selbstbestimmung bedeutet ein Territorium für unser Volk allein, und eine Regierung, die allein diesem Volk verantwortlich ist. Dies ist keine hasserfüllte Idee. Eine Welt, die auf dem Prinzip der Selbstbestimmung beruht, wäre sicherlich eine Welt, in der es keinen Platz für Multikulturalismus oder jüdisches Herrschaftsstreben gäbe. Aber es gäbe Platz für Rassen, viele Rassen. Viele Nationalitäten. In Wirklichkeit ist eine auf Selbstbestimmung beruhende Welt die beste vorstellbare Welt zur *Bewahrung* der verschiedenen Rassen und Kulturen der Welt angesichts des Globalismus.
Nun, mißverstehen Sie mich nicht. Ich sage nicht, daß wir die Kämpfe anderer Völker austragen und die Selbstbestimmung für sie erlangen sollten. Das ist deren Angelegenheit. Wir haben zur Zeit alle Hände voll zu tun, einen Weg zur Freiheit und Selbstbestimmung für unser eigenes Volk zu finden. Und zweifellos gäbe es in einer nach rassischer Selbstbestimmung organisierten Welt immer noch Konflikte.
Aber die Befürwortung der *Maxime der Selbstbestimmung* wird uns helfen, unser Feuer auf die Feinde zu konzentrieren, die allen Völkern die Freiheit nehmen wollen, und Konflikte mit anderen zu vermeiden, die im wesentlichen nur in Ruhe gelassen werden wollen. Dies ist die Maxime der Selbstbestimmung, die ich 1998 prägte:

„Jedes Volk, das sich als Volk *betrachtet*, sollte im maximal möglichen Ausmaß unter seiner eigenen Regierung leben."

Ja, diese Maxime gilt für Tibeter. Sie gilt für Palästinenser. Alle außer den schmalhirnigsten Verehrern von Pat Robertson anerkennen das. Aber die meisten von uns tragen Scheuklappen. Wir können die wichtigste Tatsache von allen nicht sehen: Die Maxime der Selbstbestimmung gilt auch für Weiße.

Wenden wir sie also an. Nachdem wir weißen Amerikaner ein Volk sind, das sich als Volk betrachtet, sollte es so heißen: „Wir weißen Amerikaner sollten im maximal möglichen Ausmaß unter unserer eigenen Regierung leben." Das bedeutet eine Regierung, die allein den weißen Amerikanern verantwortlich ist. Es bedeutet, keine zionistische Lobby oder zionistische Schmiergelder oder zionistischen Mediendruck. Es bedeutet, keine rassische Erpressung durch Jesse Jackson. Es bedeutet, keine La-Raza-Interessengruppen und keine Einwanderung von Mestizen und kein Wahlrecht für Mestizen. Es bedeutet, keine „Diversity"-getriebenen Ernennungen von Juden oder Mestizen in den Obersten Gerichtshof oder ins Kabinett des Präsidenten. Es bedeutet, kein Wahlrecht für Schwarze.

Nun, ist das ein schwarzenfeindliches oder mestizenfeindliches Konzept? Nein, ist es nicht. In einer rationalen Welt

hätten sie ihre eigenen Regierungen und ihre eigenen Territorien, wo sie sich nicht an Weiße anpassen oder Kompromisse mit ihnen eingehen müßten – etwas, worüber sie sich sowieso ständig beschweren.

Die Maxime der Selbstbestimmung gilt auch für andere weiße Völker der Erde. „Die Briten sollten im maximal möglichen Ausmaß unter ihrer eigenen Regierung leben." Das bedeutet, keine pakistanischen Parlamentarier. Keine nahöstlichen Moscheen in London. Keine jüdischen Lords. Keine karibischen Schwarzen, die ganze Stadtbezirke übernehmen. Keine Zionistenlobby.
„Die Kanadier sollten im maximal möglichen Ausmaß unter ihrer eigenen Regierung leben." Das bedeutet, keine chinesische Übernahme von British Columbia und keine jüdische Kontrolle des Rechtssystems.
„Die Italiener sollten im maximal möglichen Ausmaß unter ihrer eigenen Regierung leben." Das bedeutet, keine Afrikaner mehr, die nach Rom strömen, und keine Zigeunerbanden mehr, die Weiße ausplündern.
„Die Deutschen sollten im maximal möglichen Ausmaß unter ihrer eigenen Regierung leben." Das bedeutet, keine jüdisch dominierte Besatzungsregierung. Das bedeutet, keine türkischen „Gastarbeiter". Das bedeutet, keine Gesetze, die die Anzweifelung der „Holocaust"-Geschichte zu einem Verbrechen machen. Das bedeutet, daß Ernst Zündel sofort freigelassen wird.
„Die Franzosen sollten im maximal möglichen Ausmaß unter ihrer eigenen Regierung leben." Das bedeutet, keine Gesetze, die die Infragestellung der jüdischen Geschichten über Greueltaten zu einem Verbrechen machen. Das bedeutet, keine Nordafrikaner, die Paris niederbrennen.

„Die Australier sollten im maximal möglichen Ausmaß unter ihrer eigenen Regierung leben." Das bedeutet, keine „Asiatisierung" mehr. Es bedeutet eine Politik des Weißen Australiens, die wirklich Zähne hat. Und es bedeutet, keine Araber, die weiße Mädchen vergewaltigen und Strandwächter töten.

Die gegenwärtigen Herrscher Amerikas fürchten diese Idee. Der auf die Präsidentschaft hoffende Senator John McCain, der übrigens öffentlich seine Loyalität und Ergebenheit gegenüber Israel gelobt hat, bestätigt dies, indem er sagt: „Wir sind eine Nation vieler Rassen… (und) vieler Herkunftsorte. Aber unser gemeinsamer Glaube ist der Glaube, daß eine Nation, die nach einer Idee konzipiert ist, sich als stärker, dauerhafter und besser erweisen wird als jede Nation… die aus einer gemeinsamen Rasse oder Kultur besteht." McCain ist ein Musterbeispiel für jemanden, der das amerikanische Volk um des Konzepts der „Nation als Idee" willen aufgegeben hat. Er hat aber nicht das jüdische Volk um dieses Konzepts willen aufgegeben. Er unterstützt voll das Konzept von „Israel als jüdischem Staat", eine programmierte Phrase, die Politiker links wie rechts als Mantra wiederholen müssen, um vorteilhafte Darstellung in den Medien zu erhalten.

George Bush und John McCain arbeiten zusammen daran, Amerika mit Nichtweißen zu überfluten. Das britische Magazin „The Economist" schätzt, daß jedes Jahr über 1.100.000 Invasoren in die Vereinigten Staaten kommen. Es sind sicherlich schon Dutzende Millionen hier – übrigens in Verletzung unserer Gesetze – die unsere Jobs weggenommen haben und die eine direkte Bedrohung für das Überleben unseres Volkes sind. McCain und Bush unterstützen zahlreiche Anstrengungen, um diesen Invasoren Hilfe und Komfort zukommen zu lassen, um ihre Anwesenheit zu legalisieren und eine noch größere Invasion in der Zukunft zu ermöglichen. Sie haben zum Beispiel vorgeschlagen, illegalen Ausländern automatisch die Staatsbürgerschaft zu geben, die sagen, daß sie drei bis sechs Jahre lang in unserem Land gearbeitet haben.

Was für ein brillanter Plan das ist. McCain und Bush wissen, daß selbst die meisten Gegner der Einwanderungsinvasion entweder an das Konzept von der „Nation als Idee" glauben – oder Lippenbekenntnisse dazu abgeben, um zu vermeiden, „Rassisten" genannt zu werden. Daher legalisiere man die nichtweißen Invasoren, sodaß sie nicht länger illegal sind. Problem gelöst.

Können Sie nun erkennen, daß eine auf Blutsverwandtschaft basierende Nation die einzige Lösung ist? *Gesetze* sind nur eine Form von *Ideen*. Wie die Ideen die ich zuvor besprochen habe, haben sie *keine physische Realität*. Sie sind bloß elektrische Aktivität in unseren Gehirnen, die in Tintenpunkte auf Papier übertragen wurden. Anders als unsere Genmuster, welche die wahre Basis der Nationalität sind, können sie sich nach der Laune korrupter Politiker ändern und tun es oft auch.

Der jüdisch-amerikanische General (und ehemalige Präsidentschaftskandidat) Wesley Clark glaubt ebenfalls an das Konzept der „Nation als Idee" – und zwar mächtig. Er sagte CNN, während seine Streitkräfte 1999 serbische Zivilisten bombardierten:
„*Vergessen wir nicht, was der Ursprung des Problems ist. Im modernen Europa gibt es keinen Platz für ethnisch reine Staaten. Dies ist eine Idee des 19. Jahrhunderts, und wir versuchen den Übergang ins 21. Jahrhundert, und das werden wir mit multiethnischen Staaten tun.*"

Wie es der Autor D. Kearney von nationalvanguard.org ausdrückt:

Clark, der 1999 Operationen gegen Serbien leitete, gab offen zu, daß es sein Ziel war, etwas zu zerschlagen, das er als gefährlich ethnisch-exklusive Nation sah… „Ethnisch reine" Nationalstaaten sind in der Tat eine „Idee des 19. Jahrhunderts" – sie ersetzten die ausgedehnten Reiche, die Minderheitsbevölkerungen unterdrückten… Wenn Clark sagt, „und das werden wir mit multiethnischen Staaten tun", dann gilt dieselbe Einstellung nicht für Clarks Verwandte in Israel.

Nein, in der Tat! Laut Clark und Bush und McCain und all den anderen Agenten der Feinde unseres Volkes und heuchlerischen Befürworter des Schwindels von der „Nation als Idee" ist ein ethnisch reines Israel etwas Gutes, das wert ist, dafür zu kämpfen und zu sterben, während eine ethnisch reine weiße Nation, ob in Amerika oder Europa oder Australien, das Höchste an Bösem und Unmoralität ist und um jeden Preis bekämpft werden muß.

Wir sind Zeugen der Übernahme der amerikanischen Regierung durch jene, die sie erfolgreich von einem Instrument des amerikanischen Volkes zu einem Instrument des internationalen Zionismus und des internationalen Kapitals gemacht haben. Manche, besonders die auf Seiten der Rechten, nennen diese in Entstehung begriffene Weltregierung die „New World Order"; manche, hauptsächlich auf Seiten der Linken, nennen sie „Globalismus".

Wie immer man sie nennt, ihr Ziel ist es, auf Blut beruhende Nationen und natürliche rassische Gemeinschaften zu töten, und sie wird uns töten, wenn wir sie lassen. Sie ist ein Werkzeug der jüdischen Suprematen.

Die Globalisten haben natürlich ihre Meinungsverschiedenheiten; sie haben ihren marxistischen Flügel und ihren Finanzkapitalflügel; aber sie sind vereint in ihrem Streben nach universalen multiethnischen Staaten unter einer Schein„demokratie", wo ihre Medien immer die Machtbalance wahren; sie drängen einheitlich nach einem Ende der nationalen Unabhängigkeit und Selbstbestimmung. Sie sehen die Selbstbestimmung (und die verwandte Idee der Nation als biologische Wesenheit) als Hindernis für den freien Fluß von Arbeitskraft und Kapital, um Profite zu maximieren, und als Stolperstein für Nivellierungspläne, durch die sie den Aufstieg von jedem an die Macht zu verhindern hoffen, der ihrer Macht entgegentritt. […]

Kürzlich mußte ich auf meinem Rückflug vom Phoenix Eurofest am Philadelphia International Airport umsteigen. Der Philadelphia International Airport ist kein attraktiver Ort.
Ich mußte von meinem Ankunftsflugsteig zu einem Abflugsteig an einem fernen Teil des riesigen Komplexes gelangen, daher mußte ich den Zubringerbus benutzen. Ich und ein Dutzend andere Passagiere mußten endlos darauf warten, daß der Bus kam, während wir in einem schmutzigen Raum ohne Stühle standen, der stark nach Zigaretten roch, obwohl es ein auffälliges „No Smoking"-Schild an der Wand gab. Meine Theorie lautet, daß dort seit der Regierung Ford nicht mehr saubergemacht worden ist. Das „vielfältige" Personal dort sah nicht aus, als wäre es sehr stolz auf die Örtlichkeit. Eigentlich sahen sie aus, als hätten sie zumindest einen Gedanken mit mir gemeinsam: Sie wollten einfach so schnell wie möglich von dort weg.
Endlich kam der Zubringerbus, entließ seine Passagiere, und wir stiegen ein. Dann gab es eine weitere Wartezeit von etwa 15 Minuten, aus keinem mir ersichtlichen Grund. Ich saß da mit meinem Gepäck und betrachtete meine Umgebung durch die schmierigen Fenster und offenen Türen des Busses.

Während ich saß und wartete und Luft inhalierte, die wie ein giftiger Cocktail aus Latrinengestank, Dieselabgasen und Kerosin roch, fiel mir etwas Bemerkenswertes auf. Abgesehen von meinen Mitreisenden konnte ich *kein einziges lebendes Wesen* auf diesem Flughafen sehen. Es gab keine lebenden Vögel am Himmel, nur Metallvögel. Kein einziger Grashalm war von dort aus sichtbar, wo ich saß. Jeder Quadratzoll der Erdoberfläche, den ich sehen konnte, war mit nachlässig hergestelltem und unebenem Asphalt gepflastert und mit verblaßten undurchschaubaren Symbolen bemalt. Überall um mich herum, so weit das Auge in jede Richtung sehen konnte, gab es eckige und häßliche „moderne" Gebäude aus korrodiertem Metall und schmutzigem Glas, die Hunderte *acres* bedeckten, zweifellos mehr Fläche als manche Kleinstädte. Der Himmel war ein veränderlicher Dunstschleier unterschiedlicher Schattierungen von Braun und Grau, ohne eine Spur von Blau.

Als ich erkannte, was ich sah – oder vielmehr, was ich nicht sah – wandte ich mich in jede Richtung im Versuch, eine Ausnahme zu finden, um ein einziges Zeichen von Natur und Leben zu finden. Aber ich fand nichts. Es war eine total künstliche, total tote Welt.

Und gerade als ich die Trostlosigkeit und Hässlichkeit und völlige Totalität dieser toten Welt verspürte, die der Mensch erbaut hatte, genau in diesem Moment, geschah etwas Erstaunliches.

Ein Löwenzahnsamen, der an seinem eigenen kleinen schneeweißen Fallschirm hing, schwebte durch die offene Tür des Busses und landete auf meinem Arm. Ich sah erstaunt auf diese kleine Antwort auf mein Suchen hernieder, auf diesen winzigen Boten des Lebens.
Und ich erkannte in diesem Moment, daß dieses Stück genetischen Codes, dieses Samenkorn, den riesigen, stadtgroßen Komplex aus Stahl und Draht und Petroleum und Elektrizität, in dem ich vorübergehend festsaß, völlig besiegen und ausradieren konnte. Das unscheinbarste Samenkorn hat die Kraft des Lebens in sich. Durch Wachstum hat es die Kraft, jeden Stein zu brechen und selbst das stärkste künstliche Fundament umzustürzen, das man bauen kann. Und es hat die Kraft, sich eine Million mal zum Quadrat und wieder zum Quadrat zu vervielfältigen. Und es hat die Macht und die Geduld, sich immer wieder zu erneuern, sich zu ersetzen – und so ewig jung und stark zu sein und zu wachsen.
Und dieser Flughafen – und sogar ganz Philadelphia selbst oder sogar die gesamte menschliche Zivilisation – könnte nicht gegen dieses einzelne Samenkorn bestehen ohne ständige Anstrengungen unsererseits, um zu erneuern, was wir gebaut haben. Man wende sich einen Moment lang – in historischem Zeitmaßstab – ab, und das Samenkorn wird sich durchsetzen. Die Asphaltstartbahnen werden von den Billionen Nachkommen des Samenkorns wieder zu Staub zermahlen werden, in einem neuen grünen Wald, dessen Bewohner niemals wissen werden, daß das, wo sie stehen, einst Philadelphia hieß.

Dieses winzige Samenkorn, nicht einmal so groß wie mein Fingernagel, hat die Macht, all das zu tun; es hat die Kraft des Lebens, die größte Macht, die das Universum je gesehen hat.

Auch wir haben die Kraft des Lebens in uns. Auch wir können uns ständig selbst erneuern, ständig jung und vital sein und uns ausdehnen. Wir können eine Welt erbauen, die unvergleichlich großartiger ist als alles, was man zuvor gesehen hat. Wir können das künstliche Konstrukt des Multirassentums besiegen. Wir können die Todeswelt des Globalismus und die „Nation als Idee" besiegen. Wir können eine auf Blut beruhende Nation erbauen. Die ganze Natur schreit hinaus, daß der unsere der richtige Weg ist, der natürliche Weg. Wir haben die Kraft des Lebens in uns. Unsere Feinde nicht. Ihr weg führt zum Tod. Unserer führt zum erneuerten Leben und zur Unsterblichkeit für unser Volk.

Das Leben übertrumpft die künstlichen Konstrukte des Menschen jedesmal. Lassen Sie uns unser Leben mit diesem Gedanken im Sinn führen.

* * *

Frei zu verlieren: Juden, Weiße und der Libertarianismus

Von **Brenton Sanderson**, übersetzt von **Deep Roots**. Das Original **Free to Lose: Jews, Whites, and Libertarianism** erschien am 25. November 2011 in **The Occidental Quarterly**.

Die politische Philosophie des Libertarianismus hat kürzlich in den Vereinigten Staaten eine Welle der Unterstützung erhalten, hauptsächlich in der „Tea Party"-Bewegung und unter den Unterstützern von Ron und Rand Paul. Der Katalysator sind die wahrgenommenen Mißerfolge der Reaktion der Obama-Administration auf die globale Finanzkrise und die nachfolgende Rezession gewesen: eine Reaktion, die von einer ideologiegetriebenen Ausweitung des Regierungseigentums, der Ausgaben und der Regulierung der US-Wirtschaft charakterisiert war, mit einer entsprechenden Verminderung der individuellen Freiheit. In diesem Kontext scheint die Befürwortung des Freimarkt-Libertarianismus ein rationales Korrektiv zu Obamas neomarxistischer Agenda zu sein, angesichts des libertären Engagements für die Maximierung der individuellen Freiheit und die Minimierung des Staates – zu einer Zeit, wo ein aufgeblähter dysfunktionaler Staat den Problemen zugrunde zu liegen scheint, denen Weiße sich gegenüber sehen.

Während es ein Spektrum des Libertarianismus gibt, das die Links-Rechts-Dualität der zeitgenössischen Politik überspannt, wird der Libertarianismus in der heutigen Welt primär mit dem Engagement für Marktliberalismus in Verbindung gebracht, der das Kennzeichen der Österreichischen und Chicagoer Schule der Ökonomie war. Ein Wendemoment in der Geschichte des Nachkriegslibertarianismus war die Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises an den libertären Theoretiker Friedrich von Hayek 1974. Während der vorhergehenden dreißig Jahre hatten die Wirtschaftstheorien des britischen Ökonomen John Maynard Keynes im ganzen Westen vorgeherrscht. Der Keynesianismus, zu dem staatliche Eingriffe in die Wirtschaft durch „deficit spending" zur Anregung der Produktion und Beschäftigung gehören, beruht auf der Idee, daß Regierungen handeln können und sollen, um die schlimmsten Unbeständigkeiten des Wirtschaftszyklus zu eliminieren. Durch Manipulation des Bundesbudgets kann eine Regierung theoretisch die wirtschaftlichen Ergebnisse dirigieren.

Der Keynesianismus entstand als Mittelposition zwischen Freimarkt-Libertarianismus und sozialistischer staatlicher Planung. Jedoch stürzte die Stagflationskrise, die mit der OPEC-Ölkrise der frühen Siebziger entstand, den Konsens des Nachkriegskeynesianismus in Turbulenzen. Sie bereitete die Bühne für das Wiedererscheinen politischer Unterstützung für Freimarkt-Libertarianismus und letztendlich für die Wahl von Margaret Thatcher in Britannien und Ronald Reagan in den Vereinigten Staaten – und nachfolgend ihrer Legionen politischer Imitatoren überall auf der Welt. An vorderster Front dieser Renaissance des libertären Denkens stand zusammen mit Hayek eine Gruppe jüdischer Intellektueller, deren Ideen und Einsatz entscheidend für diese Errungenschaft und für die nachfolgende und anhaltende Anziehungskraft des Libertarianismus. Die prominentesten und einflußreichsten dieser Gestalten waren Ludwig von Mises, Milton Friedman und Ayn Rand.

Es ist eines der scheinbaren Paradoxa der politischen Geschichte im vergangenen Jahrhundert, daß Juden als Theoretiker und Aktivisten für vorgeblich gegensätzliche ideologische Kräfte prominent waren: sozialistischer Kollektivismus einerseits, und Freimarkt-Libertarianismus (und Neokonservatismus) andererseits. Jedoch beginnt dieses Paradox zu verblassen, wenn man es durch die Linse von Professor Kevin MacDonalds Theorie des Judaismus als gruppenevolutionäre Strategie betrachtet. Seiner Theorie zufolge entstand der Judaismus historisch als Strategie zur Förderung des wirtschaftlichen Wohlergehens und Fortpflanzungserfolges von Juden als genetisch eigenständiger Population. In *„Culture of Critique"* untersucht MacDonald ein Spektrum intellektueller Bewegungen des zwanzigsten Jahrhunderts, bei denen es eine entscheidende jüdische Mitwirkung gab, und schlußfolgert, daß sie eine stillschweigende Agenda der Förderung gruppenevolutionärer Interessen von Juden gemeinsam haben – oft auf Kosten von Nichtjuden. Dementsprechend können sie treffsicher als jüdische intellektuelle Bewegungen betrachtet werden, die in Wirklichkeit postaufklärerische Manifestationen des Judaismus als gruppenevolutionäre Strategie sind. Ein Hauptschwerpunkt in *„Culture of Critique"* liegt auf der Rolle von Juden bei der Formulierung und Verfechtung marxistischer und kulturmarxistischer Ideologien wie die Kritische Theorie der Frankfurter Schule.

Meine Absicht hier ist nicht zu bestimmen, ob der Libertarianismus wie die Frankfurter Schule eine jüdische intellektuelle Bewegung ist. Dies erfordert eine ausführlichere Behandlung, als hier möglich ist. Hier werde ich erstens untersuchen, warum freimarkt-libertäre Ideen eine starke Anziehungskraft auf eine prominente Untergruppe jüdischer Intellektueller gehabt haben, und zweitens die praktische Auswirkung libertärer Ökonomie und Sozialpolitik auf europäischstämmige Populationen besprechen.

JUDEN UND LIBERTARIANISMUS

In einer Rede vor der Mont Pelerin Society im Jahr 1972 mit dem Titel *„Capitalism and the Jews"* erforschte Milton Friedman, vielleicht die entscheidende Gestalt des modernen Libertarianismus nach Hayek, das scheinbare Paradox, daß die Juden, obwohl sie unter dem Kapitalismus gediehen waren, eine zentrale Rolle bei der Formulierung und Verfechtung linker politischer Ideologien gespielt hatten. Er merkte an, daß, trotzdem es den Juden als Volk unter kapitalistischen Gesellschaften sehr gut gegangen war,

„die Juden im vergangenen Jahrhundert ein Bollwerk antikapitalistischer Einstellungen gewesen sind. Von Karl Marx über Leon Trotzki bis Herbert Marcuse ist ein beträchtlicher Bruchteil der revolutionären antikapitalistischen Literatur von Juden verfaßt worden ist. Kommunistische Parteien in allen Ländern, einschließlich der Partei, die die Revolution in Rußland verwirklichte, aber auch heutige kommunistische Parteien in westlichen Ländern und besonders in den Vereinigten Staaten, sind in unverhältnismäßigem Ausmaß von Juden geführt und bemannt

worden – obwohl ich mich hinzuzufügen beeile, daß nur ein winziger Bruchteil der Juden jemals Mitglieder der Kommunistischen Partei gewesen sind. Juden sind auch gleichermaßen aktiv in weniger revolutionären Parteien in allen Ländern gewesen, als Intellektuelle, die sozialistische Literatur schufen, als aktive Teilnehmer in der Führung und als Mitglieder."

Friedman findet dies etwas schwierig mit der Tatsache in Einklang zu bringen, daß „die Juden dem Kapitalismus enorm viel verdanken." Es ist offensichtlich, daß es bei den Juden als intelligentem und fähigem Volk immer wahrscheinlich ist, daß sie im Konkurrenzkontext des ungehemmten Marktes gedeihen. Dementsprechend scheint es für Friedman offensichtlich, daß der wahre Feind für jüdische Interessen (und die Interessen anderer fähiger Minderheitengruppen) die Zugangsbarrieren und konkurrenzfeindliche Praktiken sind, die in diversen historischen Fällen ihre volle Teilnahme an den wirtschaftlichen Angelegenheiten einer Nation beschränkt haben. Für Friedman ist es axiomatisch, daß

„das Merkmal des Kapitalismus, das den Juden genützt hat, natürlich die Konkurrenz gewesen ist. Wo immer es ein Monopol gibt, sei es privat oder regierungseigen, gibt es Raum für die Anwendung willkürlicher Kriterien bei der Auswahl der Nutznießer des Monopols – seien diese Kriterien nun die Hautfarbe, Religion, nationale Herkunft oder was immer. Wo es freie Konkurrenz gibt, zählt nur Leistung. Der Markt ist farbenblind. Niemand, der auf den Markt geht, um Brot zu kaufen, weiß oder kümmert sich darum, ob der Weizen von einem Juden, Katholiken, Protestanten, Moslem oder Atheisten angebaut wurde; von Weißen oder Schwarzen. Jeder Müller, der seine persönlichen Vorurteile ausdrücken möchte, indem der nur von bevorzugten Gruppen kauft, ist konkurrenzmäßig im Nachteil, nachdem er sich davon abhält, von der billigsten Quelle zu kaufen. Er kann sein Vorurteil ausdrücken, aber er wird das auf seine eigenen Kosten tun und ein geringeres Geldeinkommen akzeptieren müssen, als er ansonsten verdienen könnte."

Friedman war von Ludwig von Mises beeinflußt, der 1944 eine ähnliche Ansicht äußerte. Als Identifizierung, warum Freimarktkapitalismus gut für Juden und andere Minderheiten ist, schreibt er:

„In einer unbehinderten Marktgesellschaft gibt es keine rechtliche Diskriminierung gegen irgendjemanden. Jeder hat das Recht, den Platz innerhalb des Gesellschaftssystems zu erlangen, auf dem er erfolgreich arbeiten und seinen Lebensunterhalt verdienen kann. Der Konsument hat die Freiheit zu diskriminieren, vorausgesetzt, daß er bereit ist, den Preis dafür zu bezahlen. Ein Tscheche oder Pole mag es vorziehen, zu einem höheren Preis in einem Laden zu kaufen, der einem Slawen gehört, anstatt billiger und besser in einem Laden zu kaufen, der einem Deutschen gehört. Ein Antisemit mag darauf verzichten, von einer häßlichen Krankheit durch Anwendung des ‚jüdischen' Medikaments Salvarsan geheilt zu werden, und auf ein weniger wirksames Heilmittel zurückgreifen. Aus dieser willkürlichen Macht besteht das, was Ökonomen die Souveränität des Konsumenten nennen."

Eine weitere gefeierte jüdische Libertäre, die dieses Etikett nichtsdestoweniger zurückwies, war Ayn Rand (geb. Alisa Sinowjewna Rosenbaum). Während Rand und ihre Theorie des Objektivismus in der akadmischen Welt nie verbreitet respektiert wurde, hat sie durch ihre Schriften einen enormen populären Einfluß ausgeübt. In ihrem Buch *„The Virtue of Selfishness"* (1964) stellte sie auch die Verbindung zwischen dem Ausmaß freier Märkte und dem relativen Fehlen von Diskriminierung gegen Minderheiten in einer Gesellschaft her. Sie schreibt:

„kein politisches System kann universale Rationalität durch Gesetz (oder Zwang) einführen. Aber der Kapitalismus ist das einzige System, das in einer Weise funktioniert, die Rationalität belohnt und alle Formen der Irrationalität bestraft, einschließlich des Rassismus. Ein völlig freies kapitalistisches System hat noch nirgends existiert. Aber was enorm bedeutsam ist, ist die Korrelation zwischen Rassismus und politischen Kontrollen in den halbfreien Volkswirtschaften des 19. Jahrhunderts. Rassische und/oder religiöse Verfolgungen von Minderheiten standen in umgekehrtem Verhältnis zum Ausmaß der Freiheit eines Landes. Der Rassismus war am stärksten in den kontrollierteren Volkswirtschaften wie Rußland und Deutschland – und am schwächsten in England, dem damals freiesten Land Europas."

Die obigen Behauptungen, jede in die Sprache des ethischen Universalismus gekleidet, enthüllen eindeutig die Hauptanziehungskraft des Freimarkt-Libertarianismus für Juden wie Friedman, von Mises und Rand. Freie Märkte, bestätigen sie, fördern die Interessen von Juden, indem sie Nichtjuden eine unpersönliche ökonomische Disziplin auferlegen, durch die deren Ethnozentrismus und antisemitische Vorurteile umgangen werden können. Daß diese These ein großes Maß an Wahrheit enthält, ist durch die Historie bestätigt, würde ich behaupten: Die Juden sind unter den Bedingungen des Freimarktkapitalismus unter oft feindseligen europäischstämmigen Mehrheitspopulationen tatsächlich gediehen.

Es wird dem Leser jedoch aufgefallen sein, daß, während Friedman, von Mises und Rand gegen die Existenz von Monopolen waren, die „Raum für die Anwendung willkürlicher Kriterien bei der Auswahl der Nutznießer der Monopole" boten, die Realität die ist, daß die Juden selbst in den freiesten aller Märkte notorisch dafür sind, ethnische Monopole in genau dieser Weise zu entwickeln und einzusetzen. Tatsächlich ist dies ein Hauptthema von MacDonalds *„A People That Shall Dwell Alone"*, wo er bemerkt: „vom Standpunkt der Gruppe aus war es immer wichtiger, den Ressourcenstrom von der nichtjüdischen Gemeinschaft zur jüdischen Gemeinschaft zu maximieren, als zuzulassen, daß einzelne Juden ihre Interessen auf Kosten der jüdischen Gemeinschaft maximieren."

Das massive Ausmaß des jüdischen Nepotismus in ihren Geschäftsbeziehungen ist so erschöpfend dokumentiert (sehr häufig von Juden selber), daß es außer Streit steht. Desgleichen die Seltenheit von Fällen, wo Juden andere Juden in einer Weise rein als Mittel verwenden, die innerhalb der jüdischen Gemeinschaft großen Schock und Trauma erzeugt (siehe die Madoff-Affäre). Angesichts dessen scheint mir, daß, während der freie Markt, wie Friedman, von Mises und Rand behaupten, vielleicht wirksam ethnozentrische Diskriminierung unter Weißen verhindert (einer Gruppe, die MacDonald als aufgrund ihrer Evolutionsgeschichte stark zum Individualismus

neigend charakterisiert), der Hyper-Ethnozentrismus der Juden (und der Chinesen) sie dafür prädisponiert, diese vom freien Markt auferlegte „rationale" Disziplin zu überwinden. MacDonald argumentiert, daß die Neigung dieser Gruppen, „stammesorientierte Wirtschaft" mit einem hohen Maß an gruppeninterner wirtschaftlicher Kooperation und Patronage zu betreiben, diesen Gruppen „einen außergewöhnlich starken Konkurrenzvorteil gegen individuelle Strategien" verschafft.

Dementsprechend könnte die libertäre Freimarktagenda, wenn sie im Kontext einer Gesellschaft gefördert wird, die multirassisch ist und in der manche Rassengruppen die Weißen in ihrem Ethnozentrismus übertreffen, nicht die gruppenevolutionären Interessen der Weißen bei der Verbesserung ihres Zugangs zu Ressourcen und Fortpflanzungserfolg fördern. Die Wahrheit dieser These wird, wie ich meine, durch die Tendenz vieler europäischer Regierungen im Laufe der Geschichte bestätigt, Gesetze einzuführen, die Juden von vielen Gewerben und Berufen ausschlossen. Daß solche Gesetze so verbreitet waren und für so notwendig gehalten wurden, läßt sicherlich auf ein aus Erfahrung geborenes Wissen um die Tendenz der Juden schließen, in Konkurrenz mit den individualistischen Strategien der Europäer eine rassisch-kollektivistische Strategie anzuwenden – und darum, daß dies unweigerlich eine jüdische Marktdominanz und damit einhergehende Ausbrüche von Antisemitismus zur Folge haben würde. Daß solche Einschränkungen durch ihre inkonsistente Anwendung auf dem politischen Flickenteppich europäischer Rechtssysteme durch die Geschichte hindurch weniger wirksam gemacht wurden, wurde von Friedman als Rettung für jüdische Populationen betrachtet. Er merkte an:

„Während der ganzen nahezu zweitausend Jahre der Diaspora wurden die Juden wiederholt diskriminiert, in den Aktivitäten eingeschränkt, die sie unternehmen konnten, gelegentlich *en masse* vertrieben, wie 1492 aus Spanien, und waren oft das Objekt der extremen Feindseligkeit der Völker, unter denen sie lebten. Sie konnten wegen des Fehlens eines totalitären Staates trotzdem existieren, sodaß es immer einige Marktelemente gab, einige Tätigkeiten, die ihnen offenstanden. Insbesondere bedeuteten die fragmentierte politische Struktur und die zahlreichen separaten Hoheitsgebiete, daß der internationale Handel und das internationale Finanzwesen einer genauen Kontrolle entgingen, weshalb die Juden auf diesem Gebiet so bedeutend waren.

Es ist kein Zufall, daß Nazideutschland und Sowjetrußland, die beiden totalitärsten Gesellschaften der letzten zweitausend Jahre (vielleicht mit Ausnahme des modernen China) auch die extremsten Beispiele für offiziellen und wirksamen Antisemitismus bieten… Wenn wir uns der jüngeren Zeit nähern, so waren die Juden am erfolgreichsten in jenen Ländern, in denen der konkurrenzorientierte Kapitalismus den größten Spielraum hatte: Holland im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, und Großbritannien und die Vereinigten Staaten im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Deutschland im späten neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert – ein Fall, der besonders relevant ist, wenn dieser Zeitraum mit der Hitlerzeit verglichen wird."

Der These zustimmend, daß freie Märkte gut für die Juden gewesen sind, merkt Jerry Muller in seinem kürzlich veröffentlichten Buch „*Capitalism and the Jews*" (2010) an, daß die Juden, wenn sie zu gleichen Bedingungen mit Nichtjuden konkurrieren durften, immer unverhältnismäßig erfolgreich waren. Trotzdem ist dieser wirtschaftliche Erfolg für die Juden Grund sowohl für Stolz als auch Verlegenheit gewesen. Er hat manche Antisemiten dazu veranlaßt, den Kapitalismus (irrtümlich) als inhärent jüdisch zu verdammen. Gleichzeitig ist die Realität unterschiedlicher Gruppenleistungen unter Bedingungen gesetzlicher (und angenommener biologischer) Gleichheit für die Linke eine Peinlichkeit und eine Schande. Die Linken haben gelernt, ihre Peinlichkeit unter dem intellektuellen Feigenblatt des „weißen Rassismus" zu verbergen.

WEISSE UND LIBERTARIANISMUS

Aus dem Vorstehenden scheint ersichtlich, daß Weiße mit der Annahme der libertären Freimarktagenda nur dann in ihrem eigenen evolutionären Interesse handeln werden, wenn sie entweder in einer rassisch homogenen Gesellschaft leben, in der ihre Gruppeninteressen nicht vom nutzenmaximierenden Verhalten von Individuen gefährdet werden, oder in einer multirassischen Gesellschaft, in der konkurrierende Rassengruppen die Weißen nicht in ihrem Ethnozentrismus übertreffen, oder die Weißen in ihrem Ethnozentrismus zwar übertreffen, aber nicht die angeborenen Geistesgaben haben, um dies durch Anwendung altruistischer Gruppenstrategien in Konkurrenz zu den individualistischen Weißen auszunützen.

Die Konsequenz dessen, würde ich meinen, ist, daß die Verwirklichung der libertären Freimarktideologie die Weißen in einer Gesellschaft mit bedeutenden aschkenasisch-jüdischen und ostasiatischen Populationen wahrscheinlich benachteiligt. Zu solchen Gesellschaften gehören sicherlich die gegenwärtigen Vereinigten Staaten und die meisten anderen westlichen Nationen. Im Gegensatz dazu hat die Erfahrung gezeigt, daß es bei anderen Rassengruppen mit ihren relativ geringeren Durchschnitts-IQs trotz ihres vergleichsweise höheren Ethnozentrismus unwahrscheinlich ist, daß die Weiße im Kontext einer freien Marktwirtschaft in der Konkurrenz überholen. Diese Gruppen stellen für Weiße jedoch eine evolutionäre Bedrohung ganz anderer Ordnung dar: mit ihren vergleichsweise hohen Geburtenraten, Verbrechensraten und Wohlfahrtsabhängigkeiten, die den Ressourcentransfer in großem Maßstab weg von weißen Gemeinschaften bedeuten.

Falls der weiße Ethnozentrismus ausreichend verbessert werden könnte, um die Weißen zur Anwendung geschlossener Gruppenstrategien in großem Maßstab zu veranlassen (d. h. Strategien, zu denen einige Kontrollen individuellen Verhaltens – eine Form von Altruismus), dann könnte das wirtschaftliche Spielfeld ausreichend nivelliert werden, um wirksamere Konkurrenz mit Juden zu ermöglichen. Angesichts dessen jedoch, daß aschkenasische Juden einen bedeutend höheren Durchschnitts-IQ haben als Weiße (insbesondere hinsichtlich des verbalen IQ, was ein starkes Anzeichen für kommerzielle Tüchtigkeit ist), würden sie die Weißen in solch einem hypothetischen Konflikt rassischer gruppenaltruistischer Strategien wahrscheinlich konkurrenzmäßig im Allgemeinen immer noch übertreffen. Trotzdem wäre die Übernahme altruistischer Gruppenstrategien in großem Maßstab, selbst wenn sie

nur eine teilweise Verbesserung des relativen wirtschaftlichen Wohlergehens von Weißen verglichen mit anderen Rassengruppen bieten würden, die Sache wert.

Eine wesentliche Barriere dafür jedoch, daß die Weißen altruistische Gruppenstrategien übernehmen, sind die Ideologien, die das Meinungsklima (besonders im Schulwesen) in westlichen Nationen heute beherrschen, von denen manche von MacDonald in „*Culture of Critique*“ untersucht werden und die dazu kalkuliert sind, das Aufkommen von Manifestationen weißen Ethnozentrismus’ zu vereiteln. MacDonald merkt an, daß die Sozialwissenschaften vor einem Jahrhundert von den biologischen Wissenschaften getrennt wurden. Während in den 1970ern eine Art Versöhnung begann, bleiben die Geisteswissenschaften und große Bereiche der Anthropologie weiterhin buchstäblich intellektuelle „Betriebe mit Gewerkschaftszwang“, die den widersprechenden Resultaten der biologischen Wissenschaften entfremdet sind. Tatsächlich ist es angesichts der linken Monopolisierung dieser Forschungsfelder, die in der doktrinären Ablehnung unbequemer Forschungen und Biologie resultierte, kaum überraschend, daß vom Universitätswesen routinemäßig utopischer Sozialismus der naivsten Sorte ausgeht.

Es ist unzweifelhaft einer der Hauptanziehungspunkte des linken Kollektivismus für Juden gewesen, daß der Freimarkt-Libertarianismus – durch die theoretische Entfernung der Möglichkeit staatlichen Zwangs gegen Individuen – Nichtjuden wirksam beim Ausdruck ihres Antisemitismus in ihrem persönlichen Verhalten schützt. Friedman räumt das ein, indem er anmerkt:

„Konkurrenzorientierter Kapitalismus hat es den Juden ermöglicht, wirtschaftlich und kulturell zu gedeihen, weil er Antisemiten daran gehindert hat, anderen ihre Werte aufzuzwingen und Juden auf Kosten anderer Leute zu diskriminieren. Aber die andere Seite dieser Münze ist, daß er Antisemiten davor schützt, daß ihnen die Werte anderer Menschen aufgezwungen werden. Er schützt sie beim Ausdruck ihres Antisemitismus in ihrem persönlichen Verhalten, solange sie das auf ihre eigenen Kosten tun. Der konkurrenzorientierte Kapitalismus hat daher den gesellschaftlichen Antisemitismus nicht eliminiert. Die freie Konkurrenz der Ideen, die der natürliche Begleiter des konkurrenzorientierten Kapitalismus ist, könnte mit der Zeit zu einem Wandel der Geschmäcker und Werte führen, der den gesellschaftlichen Antisemitismus eliminieren würde, aber es gibt keine Versicherung, daß sie das tun wird. Wie es das Neue Testament ausdrückte: ‚In meines Vaters Haus gibt es viele Wohnungen’.“

Im Obigen ist stillschweigend enthalten, daß Antisemitismus im Grunde irrational ist, und daß die Juden, während sie wirtschaftliche Manifestationen des Antisemitismus durch das Wirken des freien Marktes vermeiden können, darauf warten werden müssen, daß die Nichtjuden aufgeklärter werden, damit der gesellschaftliche Antisemitismus verschwindet. In gleicher Weise ist für von Mises „die Wahrheit die, daß, während die Juden die Objekte des Antisemitismus sind, ihr Verhalten und ihre Eigenschaften keine entscheidende Rolle bei der Anstiftung und Verbreitung seiner modernen Version spielten.“ Im Einklang mit jüdischen intellektuellen Bewegungen wie der Freud’schen Psychoanalyse und der Frankfurter Schule wird Antisemitismus daher von jenen Theoretikern des Freimarkt-Libertarianismus als symptomatisch für Wahnvorstellungen oder die Psychopathologie der Nichtjuden charakterisiert statt als großteils rationale und vorhersehbare Reaktion auf eine Bedrohung für die gruppenevolutionären Interessen von Nichtjuden.

Es scheint, daß libertäre Ideen für die kollektiven Interessen von Weißen besonders gefährlich sind, weil wir von Natur aus zu ihnen hingezogen werden. Wie MacDonald anmerkt, läßt unsere evolutionäre Geschichte uns überhaupt erst zum Individualismus neigen. Man bekommt dann eine negative Rückkopplungsschleife, bei der die libertäre Ideologie diesen angeborenen Individualismus intensiviert, um zu immer größerem Individualismus unter Weißen anzuspornen und zu immer größerer Aversion gegen Manifestationen des weißen Ethnozentrismus. Wo der Geist des libertären Freimarkt-Individualismus regiert, maximieren Weiße daher bereitwillig ihren Eigennutz auf Kosten der gruppenevolutionären Interessen der weißen Gemeinschaft – mit katastrophalen langfristigen Konsequenzen.

MULTIKULTURALISMUS, EINWANDERUNG UND LIBERTARIANISMUS

Es ist klar, daß viele der von weißen libertären Individualisten angenommenen Haltungen sauber zu vielen Doktrinen der anti-weißen Linken passen – wofür der Multikulturalismus das Paradebeispiel ist. Der marktbefürwortende Individualismus der westlichen Nationen hat als Nebenprodukt zur Übernahme eines ziemlich seichten Konzepts von Kultur geführt. Viele Westler sehen kulturelle Unterschiede heute so, als wären sie bloß Unterschiede in Geschmäckern und Vorlieben von Konsumenten. In einer konsumorientierten Gesellschaft wird Vielfalt gefeiert – da Vielfalt die Grundlage für Konsumentenauswahl ist. Der Kunde ist König, und er verlangt, daß seine eigenen persönlichen und individuellen Vorlieben befriedigt werden.

Der Multikulturalismus ist daher die natürliche Anthropologie einer konsumentenfreundlichen Wirtschaft. Weil unser eigenes Leben voller personalisierter Wahlmöglichkeiten ist, die alle unserem einzigartigen Geschmack entsprechend gestaltet sind, haben wir zur Kultur eine Haltung im selben Geist entwickelt. Für viele Weiße ist eine Kultur wie eine individuelle Auswahl eines Konsumgutes. Dementsprechend behandelt der naive weiße Multikulturalist Unterschiede zwischen menschlichen Kulturen, als ob sie analog der Vorliebe für Coca-Cola gegenüber Pepsi wären – das heißt, hauptsächlich ein Unterschied in den Konsumentengeschmäckern – die Souveränität des Konsumenten am Werk. Diese Sicht unterscheidet sich jedoch radikal von der in weniger toleranten Traditionen wie dem Judentum und dem Islam enthaltenen Sicht, die Kulturen als Waffen im Kampf um Überleben und Vorherrschaft jener betrachten, die diese Traditionen weiterführen. Es überrascht nicht, daß nichtweiße Einwanderergemeinschaften in einem intellektuellen Klima fast grenzenloser weißer libertärer Toleranz gegenüber kultureller Vielfalt nicht zögern, offen Geringschätzung für europäischstämmige Völker zu äußern und ihre Kultur und ihren zentralen Platz in der historischen Entwicklung der Welt zu verunglimpfen.

Eine große Mehrheit der Juden ist historisch stark für eine libertäre Einwanderungspolitik der mehrheitlich weißen Länder gewesen, in denen zu wohnen sie sich entschieden

haben. Daß diese Einstellung im Allgemeinen nicht auf den Staat Israel ausgedehnt wird, ist natürlich eine Quelle der Bestürzung und des Hohns unter weißen Nationalisten. MacDonald hat dieses Phänomen ausführlich untersucht und betrachtet es als grundlegendes Dogma fast aller jüdischen intellektuellen Bewegungen, die historisch aus dem Judaismus als gruppenevolutionäre Strategie hervorgegangen sind. Interessanterweise erstreckt sich diese zügellose Scheinheiligkeit bis hin zu solchen wie Friedman und Rand. Zum Beispiel war Friedmans Position hinsichtlich der Einwanderung in die Vereinigten Staaten die, daß es – vorausgesetzt, daß die Einwanderer (aus welcher rassischen oder kulturellen Quelle auch immer) in die Nation kommen, um eine Beschäftigung aufzunehmen, statt um staatliche Wohlfahrt zu beziehen – keinen rationalen Grund gibt, gegen diese Einwanderung zu sein. In Bezug auf die umfangreiche Einwanderung in die Vereinigten Staaten im neunzehnten Jahrhundert meinte er:

„Sie werden kaum eine Seele finden, die sagen wird, daß das etwas Schlechtes war. Fast jeder wird sagen, daß es eine gute Sache war. ‚Aber was ist mit heute? Glauben Sie, daß wir freie Einwanderung haben sollten?' ‚Oh nein', werden sie sagen. ‚Wir können heute auf keinen Fall freie Einwanderung haben. Das würde uns mit Einwanderern aus Indien und Gott weiß woher überfluten. Wir würden auf bloßes Subsistenzniveau gedrückt werden.' Was ist der Unterschied? Wie können Leute so inkonstistent sein? Wie kommt es, daß freie Einwanderung vor 1914 eine gute Sache war und heute etwas Schlechtes?

Nun, in einem Sinne ist diese Antwort richtig. In einem Sinne, in dem freie Einwanderung, wie wir sie vor 1914 hatten, heute nicht möglich ist. Warum nicht? Weil es eine Sache ist, freie Einwanderung in Jobs zu haben. Es ist etwas anderes, freie Einwanderung ins Wohlfahrtssystem zu haben. Und man kann nicht beides haben. Wenn man einen Wohlfahrtsstaat hat, wenn man einen Staat hat, in dem jedem Einwohner ein gewisses Mindesteinkommen versprochen wird, oder ein Mindest-Subsistenzniveau, ungeachtet dessen, ob er arbeitet oder nicht, es produziert oder nicht. Dann ist es wirklich etwas Unmögliches."

Wenn also ein Job auf ein Individuum wartet – ungeachtet dessen Rasse – wäre es irrational, diese Person auszuschließen. Jedoch erstreckte sich die offenkundige Attraktivität der nicht-diskriminierenden Einwanderung für Friedman nicht auf den Staat Israel. Während Friedman häufig über die sozialistischen Tendenzen verschiedener israelischer Regierungen schimpfte, war er ein starker Befürworter des Ethnostaates Israel, und es gibt keine Aufzeichnung darüber, daß er jemals Israels rassisch restriktive Einwanderungspolitik bemerkt hätte – ganz zu schweigen davon, daß er sie verdammt hätte. Dies beweist sicherlich, daß in solchen Angelegenheiten das eigengruppenorientierte moralische Kriterium, ob es „gut für die Juden" war, sein unviersales libertäres Engagement für die angeblichen Vorteile einer freien und offenen Einwanderungspolitik übertraf.

Ayn Rand bewies mit ihrer Einstellung gegenüber den jeweiligen Manifestationen weißen und jüdischen Ethnozentrismus' eine noch größere Fähigkeit zu Heuchelei. Sie erklärte: „so etwas wie kollektive oder rassische Leistungen gibt es nicht" und verfocht die moralische Überlegenheit ihrer Art von Individualismus, die „den Menschen – jeden Menschen – als unabhängiges, souveränes Wesen betrachtet, das ein unveräußerliches Recht auf sein eigenes Leben besitzt, ein Recht, das sich von seiner Natur als rationales Wesen ableitet." Für Rand schloß jedoch „jeder Mensch" anscheinend nicht die Araber in ihrem Konflikt mit Israel ein. Stattdessen betrachtete sie den Kampf zwischen Israel und den Arabern als Kampf zwischen zivilisierten Menschen und Wilden. Bei einem Auftritt in der „*Phil Donahue Show*" 1979 erklärte sie: „Falls Sie meinen, auf welcher Seite man sein sollte – Israel oder die Araber? – würde ich sicherlich sagen, Israel, weil es das fortgeschrittene, technologische, zivilisierte Land inmitten einer Gruppe beinahe völlig primitiver Wilder ist, die sich seit Jahren nicht geändert haben und die rassistisch sind und die einen Groll gegen Israel haben, weil es Industrie und Intelligenz und moderne Technologie in ihre Stagnation bringt."

In welchem Ausmaß dient also die libertäre Einwanderungsagenda, die von solchen wie Friedman und Rand mit solch offenkundiger Inkonsistenz befürwortet wird, den Interessen von Weißen hinsichtlich der Einwanderungspolitik? Weiße rassische Nationalisten haben im Allgemeinen kein Problem mit Einwanderung *per se*, sondern vielmehr mit nichtweißer Einwanderung, die das demographische Machtgleichgewicht von europäischstämmigen Populationen weg verschiebt. Wegen ihres strikten Individualismus lehnen Libertäre die Bedeutung von Rasse in menschlichen Angelegenheiten ab. Dies widerspiegelt sich in der Tatsache, daß viele der prominentesten libertären Theoretiker hinsichtlich Einwanderung eine Politik der Nichtdiskriminierung befürworten – obwohl dieses Prinzip selten von jüdischen Libertären auf den Staat Israel ausgedehnt wird.

Die anthropologische Realität ist, wie Frank Salter anmerkt, das genaue Gegenteil der individualistischen Fantasie, die vom Libertarianismus propagiert wird: daß bis zu den letzten Jahrzehnten fast alle menschlichen Gesellschaften wie Israel danach gestrebt haben, permanente Massenmigration in ihrem eigenen gruppenevolutionären Interesse zu verhindern. Westliche Gesellschaften seit etwa 1965 sind die seltenen Ausnahmen gewesen. Salter merkt an:

„Jäger und Sammler und primitive Bauern und Hirten haben alle ein Territorium beansprucht und heftig verteidigt. Ehepartner hat man fast ausschließlich innerhalb der ethnischen Gruppe gefunden, die den örtlichen Dialekt umfaßte. Die psychologischen Motivationen dafür sind in Veranlagungen wie sozialen Identitätsmechanismen, Kollektivismus, Auswahl nach Ähnlichkeit, angeborenes Erkennen von Menschenkategorien und rationale Auswahl gut nachgewiesen. Für evolutionäre Ursprünge von Territorialität und Ethnozentrismus gibt es Hinweise sowohl darin, daß sie bei Menschen universal vorkommen als auch darin, daß man sie bei Menschenaffen findet. Und aus evolutionärer Perspektive, die die begrenzte Tragfähigkeit aller Territorien und der Welt selbst anerkennt, ist es fehlangepaßtes Verhalten zuzulassen, daß die eigene Abstammungslinie – Familie, Clan oder Volksgruppe – von anderen verdrängt wird.

Das vitale Interesse, das alle Gesellschaften an der Kontrolle eines Territoriums haben, hat auch die Behauptung widerlegt, daß die nationale Sicherheit allein in der Vertei-

digung eines Individuums gegen Angriffe besteht, zum Beispiel indem man Einwanderer auf terroristische Verbindungen überprüft, wie es bereits bei Touristen praktiziert wird. Anders als Touristen wirken Einwanderer sich auf Zahlen, Identität und Zusammenhalt des Aufnahmelandes aus. Gesellschaften haben daher ein gemeinschaftliches Interesse an der Erhaltung der nationalen Souveränität, was mit der Kontrolle eines Territoriums verbunden ist. Dies hilft die historischen Muster zu erklären, daß gemeinschaftliche Freiheit vor die Rechte von Bürgern gestellt wurden. Die Welt in ein so wohlhabendes Land wie Australien einzuladen, hätte die Verdrängung des australischen Volkes innerhalb ihres historischen Heimatlandes zur Folge. Dies ist ein noch schlechteres Ergebnis als Versklavung, weil es permanent wäre."

Es stellt sich dann die Frage, warum europäischstämmige Völker in westlichen Nationen durch Akzeptanz nichtweißer Einwanderung in großem Maßstab in einer Weise handeln sollten, die gänzlich konträr zu ihren gruppenevolutionären Interessen ist. Ein Teil des Problems ist, wie von MacDonald ausführlich besprochen, daß Nordeuropäer als Produkt ihrer evolutionären Entwicklung inhärent individualistischer und weniger ethnozentrisch sind als andere Rassengruppen. Dies macht sie empfänglich für die Art von Individualismus, der jahrhundertelang der Kern des westlichen Marktkapitalismus gewesen ist – ein Individualismus, der ursprünglich eine Quelle der Stärke war und der erst im Kontext der Etablierung großer nichtweißer Gemeinschaften innerhalb ehemals homogener weißer Nationen problematisch geworden ist.

Während einzelne Weiße von nichtweißer Einwanderung profitieren mögen (wie der Unternehmenseigner oder ein linker politischer Kandidat), ist nichtweiße Einwanderung hinsichtlich ihrer evolutionären Interessen als eigenständige genetische Gemeinschaft ein riesiges Minus. MacDonald hat darauf hingewiesen, daß ethnozentrischere und weniger individualistische Gruppen (am prominentesten die Juden) diese Tendenz der Europäer ausgenützt haben, um Änderungen der Einwanderungspolitik zu betreiben, die ihren eigenen Gruppeninteressen dienen. Ich denke, es ist völlig klar, daß der Libertarianismus von Friedman, von Mises und Rand, ob vorsätzlich oder nicht, die Kulturmarxisten angestiftet und ihnen geholfen hat, den jüdischen Gruppeninteressen hinsichtlich seines Einflusses auf die Einwanderungspolitik in westlichen Nationen zu dienen.

Daher ist es genau diese libertäre individualistische Agenda, die die freie globale Bewegung von Menschen befürwortet, die in Verbindung mit den offen anti-weißen und anti-westlichen Agendas der Kulturmarxisten die demographische Umwandlung westlicher Nationen in den letzten paar Jahrzehnten ermöglicht hat. Wegen ihrer Verleugnung der Bedeutung von Rasse werden Libertäre niemals Verbündete im Kampf zur Rettung weißer Populationen vor demographischer und politischer Zurückdrängung sein. Der Popularitätszuwachs libertärer Ideen unter Weißen wird die weiße Rassensolidarität wahrscheinlich genauso wirksam untergraben wie irgendeine der offener anti-weißen Hausmittel der Linken. Als weiße rassische Nationalisten müssen wir patriotischen weißen Libertären dringend vermitteln, daß rassischer Kollektivismus *das* einzige wirksame Mittel zur Förderung unserer Gruppeninteressen jetzt und in der Zukunft ist. Es ist eine Lektion, die vor vielen Jahrhunderten von jenen gelernt wurde, die unermüdlich an der Förderung ihrer eigenen gruppenevolutionären Interessen auf unsere Kosten gearbeitet haben – wofür das Judentum das klassische Beispiel ist.

* * *

„5 to 9“-Konservatismus / Wir sind mehr als Individuen! / Konservativismus und Liberalismus

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **5 to 9 Conservatism** erschien am 19. Oktober 2011 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Vor Jahren lieferte mir der Freund, der den größten Einfluß auf mein Erwachen bezüglich Rasse und der Judenfrage hatte, eine ziemlich Klarheit schaffende Unterscheidung zwischen „9 to 5“- und „5 to 9“-Konservatismus.

Die „9 to 5“-Konservativen beziehen ihren Namen aus dem standardmäßigen Arbeitstag von 9 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags. Diese Konservativen konzentrieren sich auf den wirtschaftlichen Bereich. Sie möchten die wirtschaftliche Freiheit vor Einmischung durch die Regierung bewahren. Sie konzentrieren sich auch darauf, Steuern zu senken und Widerstand gegen neue Steuern zu leisten, sodaß produktive Menschen mehr von den Früchten ihrer Arbeit behalten können. Kurz, „9 to 5“-Konservatismus ist einfach Wirtschaftsliberalismus. Seine ideologisch reinsten Befürworter in Amerika sind heute die Libertären und die Tea Party.

„5 to 9“-Konservative beziehen ihren Namen vom Rest des Tages. Sie konzentrieren sich darauf, die nicht-ökonomischen Bereiche des Lebens zu bewahren: Familie, Zivilgesellschaft, Religion, Kultur, Geschichte, Umwelt etc.

Viele „5 to 9“-Konservative sind in Wirklichkeit politische Liberale. Zum Beispiel sind Umweltschützer, Bewahrer historischer Dinge und Förderer von fußläufig erreichbaren Gemeinden, von Grundstückser-schließungen mit gemischter Nutzung, Architektur mit menschlichem Maßstab und öffentlichen Räumen al-lesamt objektiv Konservative der „5 to 9“-Sorte (ungeachtet irgendwelcher echt linker Positionen, die sie vielleicht ebenfalls beziehen). Aber politisch tendieren sie dazu, links der Mitte zu sein und mit den kommerziellen Interessen über Kreuz zu sein, die von den „9 to 5“-Konservativen verfochten werden.

Es hat seinen guten Grund, warum die beiden Arten von Konservativen miteinander auf Kriegsfuß sind. Unbegrenzte wirtschaftliche Freiheit neigt dazu, die anderen Bereiche der Gesellschaft zu korrodieren. Am besten versteht man das, wenn man über Arbeitszeiten nachdenkt. In Amerika haben wir heute keine „9 to 5“-Wirtschaft. Wir haben eine 24/7-Wirtschaft.

Als bohemehafter Intellektueller kann ich mich darüber nicht beschweren. Ich finde es sehr bequem, daß ich um 4 Uhr morgens rausgehen kann, um eine Packung Milch von einem Meth-Zombie zu kaufen. Amerikaner, die in Deutschland leben, sind schockiert, daß die meisten Geschäfte um 6 Uhr abends geschlossen und an Wochenenden gar nicht offen sind. Es zwingt sie dazu, tatsächlich vorauszuplanen, eine der vielen Fähigkeiten, die das amerikanische Leben hat erschlaffen lassen.

Der Grund, warum Deutschland und andere Länder die Geschäftszeiten regulieren, ist nicht, daß sie „Sozialisten“ oder „Linke“ sind. Es liegt daran, daß sie „5 to 9“-Konservative sind. Sie begreifen, daß Laden-angestellte Freunde und Familien und Gemeinschaften haben. Die Arbeitszeiten werden reguliert, damit mehr Menschen die Stunden von 5 bis 9 Uhr und die Wochenenden mit ihren Familien und Freunden verbringen können. Ja, solche Gesetze sind uns insofern lästig, als wir Konsumenten sind. Aber wir sind mehr als Konsumenten. Wir haben Familien, Freunde, Gemeinschaften. Oder wir sollten welche haben.

Warum muß die Regierung sich einmischen? Sagen wir, es gibt keine Gesetze, die die Öffnungszeiten von Einzelhandelsunternehmen regeln. Wenn eine Firma beschließt, ihre Öffnungszeiten am Abend auszudeh-nen, um ihren Marktanteil zu vergrößern, werden andere unter Druck geraten, nachzuziehen. Schließlich werden wir uns durch die Magie des Marktes in eine 24/7-Wirtschaft hineinkonkurrenzieren, in der es ganze Gewerbezweige gibt, in denen die Anfangsjobs, die oft von jungen Leuten besetzt werden, welche Kinder haben (oder haben sollten), die in den treffend „Friedhofsschichten“ genannten Nachtschichten sind.

Vom gesellschaftlichen Standpunkt aus ist dies eine zutiefst destruktive Entwicklung. Und vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist sie ebenfalls destruktiv, *nachdem in einem 24-Stunden-Tag dieselbe Menge Milch verkauft wird, wie an einem 10-Stunden-Tag verkauft würde*, nur daß alle gezwungen sind, 24/7 die Lichter eingeschaltet und die Gebäude bemannt zu lassen, weil sie sonst ihren Marktanteil verlieren würden.

F. Roger Devlin verwendet eine exzellente Analogie, um die Natur destruktiver Konkurrenz zu veran-schaulichen. Stellt euch vor, ihr würdet bei einer Sportveranstaltung sitzen. Es könnte für euch vorteilhaft sein, aufzustehen, um ein aufregendes Spiel zu sehen. Aber wenn eine Person steht, werden andere dazu gezwungen sein, ebenfalls zu stehen. Schließlich werden alle stehen, sodaß der Vorteil des Stehens für jedes Individuum aufgehoben wäre. Jeder wird eine gleich gute Sicht auf das Spiel haben wie am Anfang, aber sie werden es weniger bequem haben… weil sie stehen. Der einzige Weg, diese Art destruktiver Konkurrenz zu stoppen, besteht darin, daß die Verantwortlichen Gesetze dagegen erlassen und durchsetzen. Dasselbe gilt für den wirtschaftlichen Bereich.

Die Idee des „5 to 9“-Konservatismus ist für weiße Nationalisten nützlich, weil wir selber „5 to 9“-Konservative sind. Immerhin sind wir darauf bedacht, unsere Rasse zu bewahren, und wir sind bereit, mit den „9 to 5“-Konservativen zu kämpfen, die uns zerstören, indem sie nichtweiße Arbeitskräfte importieren, die weiße Jobs wegnehmen, oder weiße Jobs in nichtweiße Länder exportieren.

Die Unterscheidung zwischen „5 to 9“- und „9 to 5“-Konservativen ist auch hilfreich, um neue politische Allianzen ins Auge zu fassen – und bestehende zu zerbrechen. In Amerika sind die Großparteien heute Koalitio-

nen, die beide bedeutende Zahlen von „5 to 9"-Konservativen enthalten.

Unter Republikanern tendieren die „5 to 9"-Konservativen dazu, religiöse Konservative und Traditionalisten zu sein. Unter Demokraten tendieren die „5 to 9"-Konservativen dazu, Umweltschützer, Konsumentenschützer, Bewahrer historischer Denkmäler, Neue Stadtplaner und dergleichen zu sein.

In beiden Parteien tendieren die „5 to 9"-Konservativen dazu, überwiegend weiß zu sein. Weiters werden die „5 to 9"-Konservativen in beiden Parteien von den Parteiführern wegen ihrer Wählerstimmen ausge-nützt. Und letztendlich wird von den Führern der Großparteien ein Veto gegen Interessen von „5 to 9"-Kon-servativen eingelegt, weil ihr Hauptfokus die Förderung gesellschaftlich korrosiver Ideologien ist: Wirtschaftsliberalismus bei den Republikanern, Sozialliberalismus bei den Demokraten. Es wäre enorm subversiv/produktiv, wenn "5 to 9"-Konservative sich von der korrosiven Ideologie des Liberalismus befreien könnten, des rechten wie des linken.

Es wäre interessant, „5 to 9"-Konservative aus dem gesamten politischen Spektrum zusammenzubringen, um einen Dialog zu beginnen. Ich denke, sie würden entdecken, daß sie viel mehr gemeinsam haben, als sie glauben. Es ist eine Konversation, an der wir weißen Nationalisten teilnehmen müssen. Wir müssen da sein, um ihnen ihr implizites Weißentum voll zu Bewußtsein zu bringen. Wir müssen ihnen zeigen, daß ihre Werte die Produkte homogener weißer Gesellschaften sind und ohne diese nicht bewahrt werden können. Wir müssen ihnen erklären, daß die Führer der Großparteien sie ausnützen und verraten. Und wir dürfen nicht versäumen ihnen zu erklären, warum beide Parteien jüdische Interessen auf Kosten weißer Interessen verfolgen.

Es ist auch wichtig, ihnen zu helfen zu verstehen, daß vor dem Aufkommen der modernen Verirrungen des wirtschaftlichen und politischen Liberalismus der Mainstream des westlichen politischen Denkens von Aristoteles bis zu den Gründern Amerikas erkannte, daß eine freie Gesellschaft breit gestreutes Privateigentum in stabilem Besitz erfordert, und daß zur Erreichung dieses Zwecks ein gewisses Maß an Wirtschaftsregulierung notwendig ist.

Letztendlich sind weiße Nationalisten mehr als bloße Konservative, denn obwohl eine Menge von dem, was wir wollen, von der Idee des „5 to 9"-Konservatismus abgedeckt werden kann, ist das nicht genug. Von meinem nietzscheanischen/Spengler'schen Standpunkt ist bloßer Konservatismus nicht wirklich eine Alternative zur Dekadenz. Stattdessen ist er eine Form der Dekadenz, denn ein gesunder Organismus bewahrt oder wiederholt nicht bloß die Vergangenheit, sondern trägt sie vorwärts und verwandelt sie in kreativer Weise. Aber politisch gesprochen kommt der Konservatismus zuerst, nachdem unsere Rasse überleben muß, bevor wir uns Sorgen über den Luxus der Selbstperfektionierung machen können.

* * *

Libertarianismus und weißer rassischer Nationalismus

Von **Kevin MacDonald**, übersetzt von Deep Roots. Das Original „**Libertarianism and White Racial Nationalism**" erschien am 17. Mai 2011 in **The Occidental Quarterly**:

Anmerkung der Redaktion *[von TOQ; d. Ü.]: Dies ist der Einleitungsartikel der Frühjahrsausgabe 2011 von The Occidental Quarterly. Um die ganze Ausgabe zu lesen, kaufen Sie bitte ein Abonnement.*

Greg Johnson, der vorherige Chefredakteur von TOQ, hatte die wunderbare Idee einer Ausgabe darüber, wie sich der Libertarianismus mit Fragen des weißen rassischen Nationalismus überschneidet. Dies ist ein wichtiges Thema. Anders als ausdrückliche Behauptungen weißer Identität und Interessen wird der Libertarianismus als Teil des konservativen Mainstream betrachtet. Er verärgert die multikulturellen Machthaber nicht. Tatsächlich ist der Libertarianismus, wie in mehreren der Artikel hier diskutiert – besonders im Artikel von Simon Krejsa -, eine Ideologie der nationalen Auflösung, die die aus der Einwanderung resultierenden Probleme sehr verschärfen würde.

IGNORIEREN DER REALEN WELT: LIBERTARIANISMUS ALS UTOPISCHE METAPHYSIK

Mehrere prominente Libertäre haben offene Grenzen befürwortet, außer für Einwanderer, die eindeutig darauf aus sind, persönliche oder Eigentumsrechte zu verletzen. Wie Krejsa anmerkt, ignorieren Libertäre die Realität, daß die Völker, die unsere Küsten bedrängen, oft starke ethnische Bindungen haben, und daß sie typischerweise in gut finanzierten, aggressiven ethnischen Organisationen organisiert sind. Diese ethnischen Organisationen haben ein vitales Interesse an einer starken Zentralregierung, die in der Lage ist, ihre Interessen in einem weiten Bereich von Gebieten zu fördern, von Wohlfahrtszahlungen bis zur Außenpolitik. In anderen Worten, sie handeln weit mehr als gemeinsame Einheit, als es eine Anzahl isolierter Individuen tun würde. Weiters ignoriert die von den Libertären befürwortete Einwanderungspolitik die Realität rassischer und ethnischer Unterschiede in einem breiten Spektrum von Eigenschaften, die für den Erfolg in zeitgenössischen Gesellschaften entscheidend sind, insbesondere IQ, Kriminalität und Impulsivität. Gesellschaftlicher Nutzen bildet keinen Teil des Denkens des Libertarianismus.

Beim Lesen dieser Artikel fällt einem auf, daß der Libertarianismus im Endeffekt eine Metaphysik ist. Das heißt, er postuliert einfach eine minimale Anzahl von Rechten (auf das Eigentum am eigenen Körper, auf das Eigentum am Privatbesitz und die Freiheit, Verträge einzugehen) und folgt diesem Konzept unnachgiebig bis zu seinem logischen Schluß. Der einzige Zweck einer Regierung ist es, den „physischen Übergriff" gegen die Person oder das Eigentum eines anderen zu unterbinden. Es ist eine utopische Philosophie, die auf dem beruht, was sein sollte, anstatt auf einem nüchternen Verständnis dessen, wie Menschen sich wirklich verhalten. Es überrascht nicht, wie Simon Lote und Farnham O'Reilly hervorheben, daß es niemals irgendwelche reinen libertären Gesellschaften gegeben hat. Dafür gibt es starke Gründe.

In der Tat erinnert mich die Philosophie des Libertarianismus an Kants kategorischen Imperativ, der besagt: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde." Der Imperativ definiert ein Konzept moralischer Verpflichtung, aber daraus folgt bestimmt nicht, daß andere sich auf moralische Weise verhalten werden. Man wäre in der Tat naiv anzunehmen, daß eine Philosophie moralischer Verpflichtungen die Menschen netter machen würde. Kant hätte nie gesagt, daß wir die Gesellschaft nach der Annahme arrangieren sollten, daß Menschen sich nach dem verhalten werden, wozu sie moralisch verpflichtet sind.

In ähnlicher Weise ist die libertäre Idee, daß wir die Regierung so verändern sollten, als ob die Regierten ein atomistisches Universum von Individuen wären, sich der Tatsache nicht bewußt, daß sehr viele Menschen sich weiterhin auf der Grundlage ihrer Gruppenidentität verhalten werden, ob diese nun auf Volkszugehörigkeit oder einer freiwilligen Vereinigung wie einer Firma beruht. Sie werden weiterhin Netzwerkerei betreiben (oft mit Volksangehörigen), und sie werden Maßnahmen verfolgen, die auf die Förderung ihres Eigeninteresses abzielen, wie es durch die Gruppenzugehörigkeit bedingt ist. Wenn sie Zugang zu den Medien haben, werden sie Medienbotschaften gestalten, die auf die Bekehrung anderer zu ihrer Sichtweise abzielen – Botschaften, die die wahrscheinlichen Ergebnisse politischer Entscheidungen nicht akkurat darzustellen brauchen. Medienmächtige Gruppen könnten auch Botschaften gestalten, die die natürliche Neigung der Menschen hin zu ihrem eigenen Profit ohne Rücksicht auf die Schwächen anderer ausnutzen – eine Form der Freisetzung Darwin'scher Konkurrenz wie nachfolgend beschrieben.

Diese Minimalliste menschlicher Interessen begründet sich weder in Theologie noch Naturwissenschaft. Ein Schwerpunkt von Trudie Perts Essay ist der Konflikt zwischen der libertären Philosophie und dem traditionellen katholischen Kollektivismus mit seiner Funktion des Gruppenschutzes, die auf dem Konzept des Naturrechts beruht. Vom Standpunkt der Evolutionsbiologie würde eine Gesellschaft, die nach der libertären Ideologie konstruiert ist, einen Darwin'schen Konkurrenzkampf zwischen Individuen und Gruppen entfesseln. Nachdem es, wie Vitman Tänka anmerkt, in der libertären Ideologie nichts gibt, das freiwillige Vereinigungen verhindert, würden die Menschen sich in einer libertären Gesellschaft natürlicherweise zusammenschließen, um ihre Interessen zu fördern. Solche Gruppen würden ihre eigenen Interessen am besten durch eine starke Regierung befriedigt sehen, die auf ihrer Seite ist.

Das libertäre Utopia wäre daher chronisch instabil. Tatsächlich zitiert Krejsa Peter Brimelow, der anmerkt, daß eine libertäre Gesellschaft mit völlig offenen Grenzen einen enormen Druck hin zu starker staatlicher Kontrolle zur Folge hätte – Einwanderung als „Viagra des Staates": „Einwanderer, vor allem Einwanderer, die sich rassisch und kulturell von der Gastgeberpopulation unterscheiden, sind wandelnde Werbeanzeigen für Sozialarbeiter und Regierungsprogramme und für die Regulierung der politi-

schen Rede – soll heißen, die Unterdrückung der völlig natürlichen Einwände der Gastgeberpopulation."

Ein libertäres Utopia würde auch die Ausbeutung der Schwachen und Unorganisierten durch die Starken und gut Organisierten entfesseln. Sowohl Pert als auch Krejsa heben hervor, daß eine libertäre Gesellschaft in Verletzungen normativer moralischer Intuitionen resultieren würde. Zum Beispiel könnten Eltern ihre Kinder in die Sklaverei verkaufen. Solches Verhalten wäre in der Tat schlecht angepaßt, weil ihre Fortpflanzungschancen den Launen ihres Herrn ausgeliefert wären. Aber solch eine Option könnte für manche Eltern reizvoll sein, die infolge genetischer oder umweltbedingter psychiatrischer Beeinträchtigung, manipulativen Medieneinflusses oder von Drogen in einer Gesellschaft ohne soziale Kontrolle von Drogen verursachter Stumpfheit andere Dinge höher schätzen als ihre Kinder.

Weiters würden im libertären Eden die Regulierungen von Ehe und Sexualverhalten verschwinden, sodaß reiche Männer in der Lage wären, Dutzende Ehefrauen und Konkubinen zu haben, während viele Männer keine Möglichkeit der Ehe hätten. Sexuelle Konkurrenz unter Männern würde daher in die Höhe schießen.

Tatsächlich hat die soziale Durchsetzung der Monogamie im Westen riesige vorteilhafte Konsequenzen für die Gesellschaft als Ganzes gehabt, einschließlich einer größeren Investition in Kinder und der Ermöglichung eines demographischen Profils mit niedrigem Druck, das über historische Zeit kumulative Investitionen und steigende Reallöhne zur Folge hatte.[1] In anderen Worten, Fortschritt.

Zugegebenerweise sind Vorteile für die Gesellschaft als Ganzes für Libertäre ohne Belang. Aber aus evolutionärer Perspektive sollten sie das sein. Ein evolutionärer Ansatz hat den Vorteil, solide auf einer Wissenschaft von menschlichen Interessen, sowohl expliziter als auch impliziter, begründet zu sein, wohingegen sich der Libertarianismus auf metaphysische Behauptungen stützt. Tatsache ist, daß dysfunktionale Gesellschaften letztendlich nicht lebensfähig sind und wahrscheinlich von funktionsfähigeren Gruppen beiseite gedrängt werden. Ohne die wirtschaftliche Expansion, die durch die Sozialkontrollen des Sexualverhaltens herbeigeführt wurde, hätte es leicht sein können, daß der Westen sich nicht zu der im 15. Jahrhundert beginnenden Expansion und Kolonisation aufgemacht hätte. Letztendlich nützten die Sozialkontrollen des Sexualverhaltens der großen Mehrheit der Weißen.

Dasselbe kann von Sozialkontrollen des Sexualverhaltens gesagt werden. Gesellschaftliche Unterstützung von Elternschaft mit hoher Investition ist bis zur sexuellen Revolution der 1960er immer ein entscheidendes Merkmal der westlichen Gesellschaftsstruktur gewesen. Seit damals sind alle Kennzeichen für Familienstabilität den Bach runtergegangen – einschließlich Scheidungsraten und außerehelicher Geburten bei allen Rassen und Volksgruppen. (Trotzdem gibt es sehr große Unterschiede zwischen Rassen und Volksgruppen, in Übereinstimmung mit J. Philippe Rushtons Lebenswerk der Theorie der Rassenunterschiede.[2])

Aber dieser relative Mangel an gesellschaftlicher Unterstützung für die Ehe hat sehr verschiedene Auswirkungen gehabt, abhängig von Merkmalen wie IQ. Zum Beispiel zeigt eine bekannte Studie der Verhaltensgenetik, daß die Erblichkeit des Alters beim ersten Geschlechtsverkehr nach der sexuellen Revolution der 1960er dramatisch zunahm. [3] In anderen Worten, nachdem die gesellschaftliche Unterstützung für die traditionelle Sexualität verschwand, wurden genetische Einflüsse wichtiger. Vor der sexuellen Revolution galt die traditionelle Sexualmoral für jedermann. Nach der Revolution zählten die Gene mehr. Menschen mit höherem IQ waren in der Lage, stabilere Familien und Ehen hervorzubringen, aber Menschen mit niedrigerem IQ neigten weniger dazu. Diese Trends sind durch das gegenwärtige Wirtschaftsklima verschärft worden. Der Triumph der „Culture of Critique" resultierte daher in einem libertäreren Klima für das Sexualverhalten, das dazu neigte, familiäre Pathologie am unteren Ende der IQ-Glockenkurve hervorzubringen, besonders eine Zunahme der Elternschaft mit niedriger Investition. Dies hat seinerseits wahrscheinlich die Lebensfähigkeit der Gesellschaft als Ganzes vermindert.[4]

KÖNNTE DAS EINTRETEN FÜR WEISSE DAS ERGEBNIS FREIWILLIGER VEREINIGUNGEN SEIN?

Es ist interessant darüber nachzudenken, ob eine dynamische Bewegung für weiße Interessen das Ergebnis freiwilliger Vereinigungen in einer nach libertären Richtlinien konstruierten Gesellschaft sein könnte, wie von Tanka vorgeschlagen, der die Amish als Beispiel verwendet. Das heißt, Weiße könnten schließlich erkennen, daß sie ein natürliches Interesse daran haben, eine freiwillige Vereinigung zur Förderung ihrer Interessen als Weiße zu bilden, ziemlich wie es die Juden seit der Aufklärung getan haben. (In traditionellen Gesellschaften wurden jüdische Gruppen streng kontrolliert, um Abtrünnigkeit und „Betrug" zu verhindern, d. h. sich an Akten zu beteiligen, die jüdische Monopole untergruben, oder andere Juden zu denunzieren, was als schädlich für die jüdische Gemeinschaft als Ganzes erachtet wurde. Die traditionelle jüdische Gesellschaft war die Antithese des Libertarianismus.)

Solch ein Ergebnis ist theoretisch möglich, würde aber (wie der Rest der libertären Wunschliste) in der realen Welt unwahrscheinlich sein. In der realen Welt würden medienmächtige Gruppen und Gruppen, die in der Lage sind, prestigereiche akademische Institutionen zu dominieren, die Menschen dagegen indoktrinieren, sich als Weiße zu identifizieren, die weiße Interessen verfolgen, so wie sie es jetzt tun. In der realen Welt gäbe es finanzielle Anreize, den Einsatz für Weiße zu vermeiden, einschließlich gut bezahlter Karrieren bei der Bekämpfung weißer Interessenvertretung, und wirtschaftliche Konsequenzen, die von mächtigen freiwilligen Vereinigungen ausgeteilt werden, besonders von Vereinigungen, die von Nichtweißen dominiert werden, die weißer Identität und Interessen feindlich gesinnt sind – was jetzt ebenfalls der Fall ist. Eine Bewegung zur Vertretung weißer Interessen würde daher ein großes Maß an Trägheit zu überwinden haben.

Und doch sind freiwillige Vereinigungen der einzige Weg, wie sich eine starke Bewegung zur weißen Interessenvertretung entwickeln könnte. Wir sehen die Anfänge solcher Bewegungen, besonders in Europa mit dem Aufstieg

explizit antimoslemischer und einwanderungsfeindlicher Parteien.

Falls jedoch eine Bewegung für weiße Interessen die Macht gewinnt, so wäre sie in der Tat töricht, wenn sie eine libertäre politische Struktur der minimalen Regierung beibehalten würde. Wie von Farnham O'Reilly angemerkt, müssen die Rechte des Individuums dem Wohlergehen der Gruppe untergeordnet bleiben. Falls weiße Interessen tatsächlich verteidigenswert sind, dann muß die Förderung dieser Interessen erste Priorität haben. Das würde bedeuten, gegen medienmächtige Interessen zu handeln, die Botschaften produzieren, die der weißen Identität entgegenwirken, und gegen freiwillige Vereinigungen (wie das Southern Poverty Law Center und die Anti-Defamation League) zu handeln, die wirtschaftliche Bestrafungen für Weiße austeilen, die sich als Weiße identifizieren und ihre Interessen als Weiße zu verfolgen wünschen. (Es ist erwähnenswert, daß von den neun Autoren dieser Ausgabe von TOQ sieben Pseudonyme verwenden. Die Ausnahmen, Robert Griffin und ich, haben beide eine unkündbare Festanstellung und haben daher geschützte Positionen.)

Tatsächlich könnte man anmerken, daß derzeit das größte Hindernis für den Triumph einer weißen Interessenbewegung ist, daß die gegenwärtigen westlichen Gesellschaften nach (unvollkommen) libertären Richtlinien organisiert sind. Das heißt, die westliche Hingabe an den wirtschaftlichen Individualismus (der riesige Konzentrationen von Reichtum durch Individuen ermöglicht), kombiniert mit der Legitimität, diesen Reichtum zu benutzen, um die Regierungspolitik zu beeinflussen, Medienbotschaften zu kontrollieren und Weißenfürsprecher zu bestrafen, hat die Schaffung einer semi-darwin'schen Welt ermöglicht, wo sehr mächtige Interessen sich gegen die Vertretung weißer Interessen verbündet haben. Dies führt seinerseits zu natürlicher Selektion gegen Weiße, während sie demographisch durch Nichtweiße überwältigt werden. In solch einer Welt werden Weiße, besonders solche, die nicht der Elite angehören, schließlich der Gnade feindseliger nichtweißer Gruppen mit einem historischen Groll gegen sie ausgeliefert sein – eine Kategorie, die allermindestens Juden, Schwarze und Mexikaner einschließt. Wiederum gibt es überhaupt keinen Grund anzunehmen, daß eine nach libertären Richtlinien konstruierte Gesellschaft Vereinigungen verhindern würde, die auf ethnischen/rassischen Bindungen beruhen. Die Rassifizierung der amerikanischen Politik in der halb-libertären Gegenwart ist weit fortgeschritten, in der über 90 % der republikanischen Stimmen von Weißen kommen und steigende Prozentzahlen der Weißen republikanisch wählen.

DER LIBERTARIANISMUS PASST ZUR EVOLUTIONÄREN PSYCHOLOGIE DER WEISSEN

Trotzdem muß, nachdem auf die Fallgruben des Libertarianismus hingewiesen wurde, gesagt werden, daß die individuelle Freiheit, die das Kennzeichen des Libertarianismus ist, sich für uns Europäer „gut anfühlt", wie von Simon Lote und Robert Griffin betont wurde. Wenn alles gleich wäre, würden wir lieber in einer Gesellschaft mit minimalen Einschränkungen des persönlichen Verhaltens leben.

(Es könnten jedoch nicht alle Dinge gleich sein, wie Simon Krejsa aufzeigt, nachdem die große Mehrheit der Weißen lieber in einer nicht-libertären Gesellschaft leben würde, die vorwiegend weiß wäre, als in einer libertären Gesellschaft, die vorwiegend schwarz wäre. Rasse zählt.)

Meiner Ansicht nach ist Individualismus ein ethnisches Merkmal der Europäer – der einzigen Gruppe, die individualistische Gesellschaften erfunden hat. (Ironischerweise könnte die semi-libertäre Struktur der zeitgenössischen westlichen Gesellschaft aus den oben dargelegten Gründen letztendlich der Untergang des Westens sein.) Diese Beurteilung beruht auf einer Vielzahl von Daten.[5] Zum Beispiel weisen die europäischen Familienmuster darauf hin, daß die Europäer weit mehr als andere Gruppen fähig gewesen sind, sich von der clan-basierten Gesellschaftsstruktur (einer Form von Kollektivismus) zu befreien und Gesellschaften mit einem hohen Maß an öffentlichem Vertrauen zu entwickeln, das für die Schaffung moderner Volkswirtschaften nötig ist.

Deshalb ist es vielleicht für viele von uns so aufregend gewesen, Ayn Rand zu lesen, wie von Gregory Hood in seinem preisgekrönten Essay betont. Wir sind erregt von der Vorstellung talentierter, produktiver, kompetenter Menschen, die in der Lage sind, ihre eigenen Welten zu schaffen und nicht durch die kleinlichen Konventionen der Gesellschaft gebunden sind – die überlebensgroß erscheinen. Es ist, wie Hood hervorhebt, eine weiße Welt, bevölkert von heroischen Nordischen, mit „einem arischen Code der Leistung, Wertschätzung von Hierarchie und einer robust verteidigten Philosophie der Größe"; es ist „eine Welt, in der einzigartig westliche Werte wie Individualismus, Rechtsstaatlichkeit und beschränkte Regierung selbstverständlich sind."

Ich bekenne, daß ich, als ich in der High School erstmals *Atlas Shrugged* las, sehr davon angetan war. Leser ihres Werkes versetzen sich natürlicherweise in die Rolle von John Galt oder einer ähnlichen Rand'schen Superperson. Ihre Charaktere sprechen unsere Eitelkeit und unseren natürlichen Wunsch an, frei von lästigen Einschränkungen und völlig Herren unseres Schicksals zu sein. Ich erinnere mich daran, wie ich, kurz nachdem ich es gelesen hatte, durchs Land fuhr und besonders auf all die Schilder namengebender Firmen aufmerksam wurde – Johnson's Lumber Co., Hansens's Furniture, Mario's Pizza, Ford Automobiles. Alle waren die Schöpfungen von Individuen mit Antriebskraft und Ehrgeiz – von Menschen, die ihre eigenen Welten schufen.

Es ist ein attraktives Bild, aber als Evolutionsforscher verstehe ich, daß Menschen im Sinne des größeren Bildes denken müssen – was Frank Salter „ethnische genetische Interessen" nennt.[6] Und um unsere ethnischen Interessen wirksam zu fördern, müssen wir die reale Welt in Rechnung ziehen und die Notwendigkeit von Einschränkungen für das Verhalten der Menschen wie oben angeführt akzeptieren. Die gute Nachricht ist, daß, wie Hood anmerkt (siehe auch Tānkas Essay), der Weg zu einem Gefühl des Eintretens für Weiße und ein Gefühl, daß Weiße Interessen haben, oft mit Ayn Rand und Libertarianismus beginnt.

Die europäische Tendenz zum Individualismus geht auch einher mit moralischem Universalismus (im Gegensatz zu moralischem Partikularismus, bekannterweise „Ist es gut für die Juden?") und Wissenschaft (z. B. Nachforschung frei von Eigengruppe-Fremdgruppe-Tendenzen, wobei

jeder Wissenschaftler ein unabhängig Agierender ohne Verbindung zu irgendeiner Eigengruppe ist). Die Tendenz zu moralischem Partikularismus ist besonders wichtig, wenn man über den Libertarianismus nachdenkt. Die europäische Tendenz zu moralischem Universalismus impliziert eine starke Verpflichtung zu prinzipientreuer Moral – das heißt, moralische Prinzipien, an die man sich unabhängig des Preises für einen selbst oder die Familie hält.[7] Dies kontrastiert mit nichteuropäischen Gesellschaften, wo es eine viel stärkere Tendenz dazu gibt, daß Familien- und Sippenbindungen moralische Urteile einfärben.[8]

Diese Hingabe an prinzipientreue Moral tritt am meisten in der puritanischen Tradition der amerikanischen Kultur in Erscheinung – wahrscheinlich das Resultat langdauernder Evolution in kleinen, exogamen, egalitären Gruppen in Nordeuropa.[9] Ein arges Beispiel ist der Oberste Bundesrichter John Paul Stevens, der kürzlich den Gerichtshof räumte und zuließ, daß Präsident Obama ihn durch Elena Kagan ersetzte, eine mittelmäßige Absolventin der juristischen Fakultät, die sehr von jüdisch-ethnischer Netzwerkerei profitierte und die wahrscheinlich die Werte der breiten linksliberalen jüdischen Gemeinde widerspiegeln wird.

Stevens ist daher der ultimative nicht-ethnische Akteur, der sich während einer demokratischen Administration ersetzen läßt, bei der es sehr unwahrscheinlich ist, daß sie jemanden wie ihn ernennt. Dieser Mangel an ethnischem Gespür spiegelt sich in seinen Schriften:

„Die Ideen der Freiheit und Gleichheit sind eine unwiderstehliche Kraft gewesen, indem sie Führer wie Patrick Henry, Susan B. Anthony und Abraham Lincoln motivierten, Schullehrer wie Nathan Hale und Booker T. Washington, die Philippine Scouts, die bei Bataan kämpften, und die Soldaten, die die Klippe von Omaha Beach erklommen," schrieb er in einem ungewöhnlich lyrischen Einspruch [in einem Flaggenverbrennungsfall von 1989]. „Wenn diese Ideen es wert sind, dafür zu kämpfen – und unsere Geschichte beweist, daß sie das sind – dann kann es nicht stimmen, daß die Flagge, die ihre Macht in einzigartiger Weise symbolisiert, nicht selbst schützenswert ist."[10]

Ideen sind es wert, dafür zu kämpfen, aber Stevens hat kein Interesse daran, die Sache der WASPs als ethnische Gruppe zu fördern. Hier idealisiert er nichtweiße Filipinos, die an der Seite von Weißen für die Sicherstellung einer Reihe von Prinzipien kämpfen. Er hat keine Sorge, daß es in absehbarer Zukunft keine WASPs mehr im Bundesgerichtshof geben wird, vermutlich weil er glaubt, worauf es ankommt, sei, daß bestimmte Ideen weiterhin das Land leiten.

Die multikulturelle Linke sollte für Stevens und David Souter, der ebenfalls von einem republikanischen Präsidenten ernannt und in einer demokratischen Administration durch eine Nichtweiße [Sonia Sotomayor] ersetzt wurde, Statuen errichten als Helden der hoffentlich nichtweißen Zukunft. Ihr prinzipielles Gefühl, daß Ideen zählen und daß Rasse und Volkstum überhaupt nicht wichtig sind, ist genau das Verhalten, das die multikulturelle Linke sich von allen Weißen wünscht – daß WASPS als die Willens-Volksgruppe Vorboten sind für Amerika als die Willensnation.

Diese Hingabe an universalistische Ideen ist eine starke Tendenz in der liberalen WASP-Subkultur, die solch eine wichtige Strähne der amerikanischen intellektuellen Geschichte gewesen ist.[11] (Die Ausnahme war während der 1920er, als die protestantische Elite mit dem Rest Amerikas gemeinsame Sache machte und den Kampf zur Inkraftsetzung des Einwanderungsbeschränkungsgesetzes von 1924 anführte, das die Einwanderung drastisch einschränkte und ausdrücklich den ethnischen Status quo von 1890 zu erreichen versuchte. Selbst damals gab es eine bedeutende Zahl von WASPs, die gegen Einwanderungsbeschränkung waren.)

Im 19. Jahrhundert konnte man diese liberale WASP-Tradition an ihrer Hingezogenheit zu utopischen Gemeinden und ihrem starken moralischen Abscheu gegen die Sklaverei sehen, der die Sache der Abolition beseelte.[12] Ideen zählen und sind es wert, dafür zu kämpfen, auch wenn mehr als 600.000 Weiße im Kampf starben – „Let us die to make men free", wie die "Battle Hymn of the Republic" drängte. Sie hatten die Vorstellung, daß Menschen in der Lage sind, moralische Ideale zu formen und sie dann als Ergebnis politischen Aktivismus' ins Leben zu rufen, eine Ansicht, die sicherlich durch die zeitgenössische Psychologie erhärtet wird.[13] Sie waren Individualisten, die die Welt nicht in Begriffen von Eigengruppen und Fremdgruppen sahen, sondern als aus einzigartigen Individuen bestehend. Ihr relativ lauwarmer Ethnozentrismus und ihre ethnische Neigung zu moralischem Universalismus machte sie zu willigen Verbündeten der aufsteigenden Klasse jüdischer Intellektueller, die mindestens ab der 1930er den intellektuellen Diskurs zu dominieren begannen. Sogar ab der 1920er bedeutete der Triumph der Boas'schen Anthropologie, daß Appelle an die Volkszugehörigkeit der WASPs in der akademischen Welt auf taube Ohren stoßen würden.

Der Libertarianismus paßt daher gut zu dieser Tradition. Tatsächlich etikettiert Eric Kaufmann eine der liberalen amerikanischen Traditionen des 19. Jahrhunderts als „libertären Anarchismus", verkörpert von Benjamin Tucker, dem Herausgeber von „Liberty" einem Journal, das sich dem ungehemmten Individualismus widmete und gegen Einschränkungen nicht-invasiven Verhaltens war („freie Liebe", etc.). Außerdem ist der Libertarianismus, wie oben angemerkt, nichts, wenn er nicht sehr prinzipienfest ist. Tatsächlich ist der Libertarianismus süchtig nach seinen fundamentalen Prinzipien der individuellen Freiheit, egal, welche praktischen Kosten daraus für einen selbst, für andere oder die Gesellschaft als Ganzes resultieren. Das Zeichen prinzipienfesten Verhaltens ist, daß andere Interessen, prototypischerweise Eigeninteressen (was im Falle des Libertarianismus ziemlich paradox ist), irrelevant sind, und das ist beim Libertarianismus gewiß der Fall.

IST DER LIBERTARIANISMUS EINE JÜDISCHE INTELLEKTUELLE BEWEGUNG?

Schlußendlich müssen wir fragen: „Ist es gut für die Juden?" Simon Lote merkt an, daß Libertäre dazu tendieren, „kosmopolitische weiße Männer zu sein, die von einer kleineren, aber bedeutenderen Gruppe von Juden angeführt werden, die aus ganz anderen Gründen zu der politi-

schen Philosophie hingezogen werden." Juden werden vom Libertarianismus angezogen, weil

[der] kosmopolitische Universalismus [der den Kern des Libertarianismus ausmacht] eine mächtige ideologische Waffe zur Schwächung der weißen Identität und Loyalität ist und so sicherstellt, daß jüdische Interessen besser gewahrt und gefördert werden. Immerhin würde, wenn man Eigentumsrechte als heilig betrachtet, die Idee, den jüdischen Würgegriff über die Medien durch Antitrust-Gesetze der Regierung zu brechen, als abscheulich betrachtet werden. Libertäre neigen auch dazu, für massive nichtweiße Einwanderung zu sein, die auch von Juden als ethnische Strategie bevorzugt wird, die darauf abzielt, den politischen und kulturellen Einfluß der Weißen zu verringern.[14]

Tatsächlich beginnt Trudie Pert ihren Essay mit dem folgenden Zitat aus *The Culture of Critique*:

Juden profitieren von offenen, individualistischen Gesellschaften, in denen die Barrieren gegen Aufwärtsmobilität entfernt sind, in denen Menschen als Individuen gesehen werden statt als Mitglieder von Gruppen, und in denen der intellektuelle Diskurs nicht von Institutionen wie der katholischen Kirche vorgegeben wird, die nicht von Juden dominiert werden.[15]

Der Libertarianismus wurde nicht als jüdische intellektuelle Bewegung der *Culture of Critique* besprochen, obwohl die Diskussion der Frankfurter Schule als jüdische Bewegung in Kapitel 5 betont, daß sie die Gruppenbindungen von Nichtjuden pathologisierte, während sie es gleichwohl verabsäumte, eine ähnliche Kritik an jüdischer Gruppenbindung zu liefern. Darin hieß es, daß

ein gemeinsamer Bestandteil des Antisemitismus unter Akademikern während der Weimarer Zeit [in Deutschland] eine Auffassung war, daß Juden das patriotische Engagement und den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft zu untergraben versuchten. Tatsächlich war die Auffassung, daß die jüdische kritische Analyse der nichtjüdischen Gesellschaft darauf abzielte, die Bande des Zusammenhalts innerhalb der Gesellschaft aufzulösen, unter gebildeten nichtjüdischen Deutschen einschließlich Universitätsprofessoren verbreitet… Ein Akademiker bezeichnete die Juden als „die klassische Partei der nationalen Zersetzung."

Im Zuge dessen entwickelte sich der Nationalsozialismus als zusammenhängende nichtjüdische Gruppenstrategie in Opposition zum Judentum, eine Strategie, die das Ideal der Aufklärung von einer atomisierten Gesellschaft, die auf Individualrechten in Opposition zum Staat beruht, völlig ablehnte. Wie ich in *Separation and Its Discontents*, Kap. 5, argumentiert habe, war der Nationalsozialismus in dieser Hinsicht ziemlich wie das Judentum, das seine ganze Geschichte hindurch im Grunde ein Gruppenphänomen gewesen ist, in dem die Rechte des Individuums in die Interessen der Gruppe eingetaucht waren.

Weiters:

Die Vorgabe, daß … die Gesellschaft eine soziale Organisation annimmt, die auf radikalem Individualismus beruht, wäre in der Tat eine exzellente Strategie für den Fortbestand des Judaismus als zusammenhängende, kollektivistische Gruppenstrategie. Die Forschung… über interkulturelle Unterschiede in Individualismus und Kollektivismus deutet darauf hin, daß der Antisemitismus in individualistischen Gesellschaften am niedrigsten wäre statt in Gesellschaften, die kollektivistisch und homogen sind, abgesehen von den Juden. Ein Thema von Kap. 8 [in *A People That Shall Dwell Alone*] ist, daß europäische Gesellschaften (mit den bemerkenswerten Ausnahmen der nationalsozialistischen Zeit in Deutschland und der mittelalterlichen Periode der christlichen religiösen Hegemonie – beides Zeiten des intensiven Antisemitismus) unter den wirtschaftlich fortgeschrittenen traditionellen und modernen Kulturen der Welt in ihrer Hingabe an den Individualismus einzigartig gewesen sind… Die Präsenz des Judaismus als höchst erfolgreiche und auffallende Gruppenstrategie provoziert anti-individualistische Reaktionen seitens Nichtjuden. Kollektivistische Kulturen [wie der Judaismus]… betonen die Ziele und Bedürfnisse der Eigengruppe viel stärker als individuelle Rechte und Interessen. Kollektivistische Kulturen entwickeln eine „unhinterfragte Bindung" an die Eigengruppe, einschließlich „der Auffassung, daß die Normen der Eigengruppe universal gültig sind (eine Form von Ethnozentrismus), automatischen Gehorsams gegenüber den Autoritäten der Eigengruppe und einer Bereitschaft, für die Eigengruppe zu kämpfen und zu sterben.[16] Diese Eigenschaften sind üblicherweise verbunden mit Mißtrauen gegenüber Fremdgruppen und einem Unwillen, mit ihnen zu kooperieren." In kollektivistischen Gruppen wird Moral so konzipiert, daß sie der Gruppe nützt, und Aggression und Ausbeutung von Fremdgruppen akzeptabel sind.[17]

Im Gegensatz dazu zeigen Menschen in individualistischen Kulturen wenig emotionale Bindung an Eigengruppen. Persönliche Ziele haben Priorität, und die Sozialisierung betont die Wichtigkeit von Selbständigkeit, Unabhängigkeit, individueller Verantwortung und „Selbstfindung".[18] Individualisten haben positivere Haltungen gegenüber Fremden und Mitgliedern von Fremdgruppen und verhalten sich Fremden gegenüber wahrscheinlicher in prosozialer, altruistischer Weise. Weil sie sich der Grenzen zwischen Eigengruppe und Fremdgruppen weniger bewußt sind, haben Menschen in individualistischen Kulturen weniger wahrscheinlich negative Einstellungen gegenüber Mitgliedern von Fremdgruppen.[19] Sie sind oft mit Maßnahmen der Eigengruppe nicht einverstanden, zeigen wenig emotionale Bindung oder Loyalität gegenüber Eigengruppen und haben kein Gefühl der Schicksalsgemeinschaft mit anderen Mitgliedern der Eigengruppe. Opposition gegenüber Fremdgruppen kommt in individualistischen Gesellschaften vor, aber die Opposition ist „rationaler" in dem Sinne, daß es weniger Tendenz gibt anzunehmen, daß alle Mitglieder der Fremdgruppe für die Missetaten von ein paar wenigen strafbar sind. Individualisten bilden milde Bindungen an viele Gruppen, wohingegen Kollektivisten eine intensive Bindung und Identifikation mit ein paar wenigen Eigengruppen haben.[20]

Es ist zu erwarten, daß Individualisten weniger zu Antisemitismus neigen werden und wahrscheinlicher jegliches anstößige jüdische Verhalten als Resultat von Verfehlungen einzelner Juden sehen werden anstatt als stereotypischerweise auf alle Juden zutreffend. Jedoch sehen Juden als Mitglieder einer kollektivistischen Subkultur, die in einer individualistischen Gesellschaft lebt, ihrerseits die

Unterscheidung zwischen Juden und Nichtjuden mit größerer Wahrscheinlichkeit als extrem auffallend und entwickeln stereotypisch negative Ansichten über Nichtjuden.

Perts Artikel weist darauf hin, daß der Libertarianismus zumindest für einige seiner jüdischen Hauptproponenten als jüdische intellektuelle Bewegung funktionierte. (Niemand sagt, daß der Libertarianismus eine jüdische Bewegung in dem Ausmaß ist, wie es, sagen wir, die Psychoanalyse in ihren frühen Jahren war, als buchstäblich alle, die sie praktizierten, Juden waren. Aus den oben angedeuteten Gründen ist der Libertarianismus für Europäer sehr attraktiv.) Damit sich eine Bewegung als jüdische Bewegung qualifiziert, müssen die Teilnehmer eine jüdische Identität haben und ihre Arbeit als jüdische Interessen fördernd sehen. Besonders interessant ist die Animosität, die von Ludwig von Mises gegenüber dem Christentum und besonders der katholischen Kirche als Feinde der Freiheit gezeigt wurde. (Man könnte auch anmerken, daß Ayn Rands einseitige und leidenschaftliche Verteidigung Israels und ihre Anprangerungen von Arabern als rassistische Mörder unschuldiger Juden auf eine starke jüdische Identität hindeuten und auf einen Widerwillen, jüdischen Kollektivismus zu verdammen, ob in Israel oder in traditionellen und in beträchtlichem Ausmaß in zeitgenössischen jüdischen Diaspora-Gesellschaften. Sie beschwert sich auch über den „Rassismus" der U.S.-Außenpolitik vor FDR, was wiederum auf Ansichten hindeutet, die für den jüdischen Mainstream höchst charakteristisch sind.[21])

Aus den oben angegebenen Gründen gibt es wenig Zweifel, daß das Judentum von einer libertären Gesellschaftsordnung profitieren würde. Zusätzlich dazu, daß er antijüdische Einstellungen vermindern würde, merkt Pert an, daß Juden als gut organisierte, stark vernetzte Elite wahrscheinlich in der Lage wären, Nichtjuden wirtschaftlich auszubeuten, weil Nichtjuden vom Staat nicht geschützt wären und weil es nicht wahrscheinlich ist, daß Nichtjuden in der Lage wären, ohne staatliche Beteiligung zusammenhaltende Schutzgruppen zu bilden. Ich habe angeregt, daß im 4. Jahrhundert um die katholische Kirche zentrierte freiwillige Vereinigungen eine Schutzfunktion gegen jüdische wirtschaftliche Dominanz erfüllten, besonders die Versklavung von Nichtjuden durch Juden.[22] Wie erwartet, versuchte diese Schutzgesellschaft dann (womit sie erfolgreich war), politische Macht zu erhalten, indem sie die Kontrolle des Staates übernahm.

In anderen Worten, diese Katholiken kämpften aktiv gegen eine Gesellschaftsordnung, in der es keine Absicherungen gegen die Ausbeutung von Nichtjuden durch Juden gab. (In dem Ausmaß, wie sie die Versklavung von Nichtjuden durch Juden zuließ, war die vorherige Gesellschaftsordnung libertär.) Die libertäre Rationalisierung freiwilliger Knechtschaft ist besonders bemerkenswert angesichts der Realität jüdischer wirtschaftlicher Dominanz in mehreren historischen Epochen.

[1] Kevin MacDonald, "What Makes Western Culture Unique?" *The Occidental Quarterly* 2(2), S. 9 – 38, 2002. http://www.toqonline.com/archives/v2n2/TOQv2n2MacDonald.pdf;
Kevin MacDonald, "The Establishment and Maintenance of Socially Imposed Monogamy in Western Europe." *Politics and the Life Sciences* 14, S. 3 – 23, 1995. http://www.csulb.edu/~kmacd/Monogamy1995.pdf

[2] J. Philippe Rushton, *Race, Evolution, and Behavior* (New Brunswick, NJ, Transaction, 1994).

[3] M. P. Dunne, N. G. Martin, D. J. Statham, W. S. Slutske, S. H. Dinwiddie, K. K. Bucholz, P. A. F. Madden, and A. C. Heath, "Genetic and environmental contributions to variance in age at first sexual intercourse." *Psychological Science 8* (S. 211 – 216, 1997).

[4] Kevin MacDonald, "The Dissolution of the Family among Non-Elite Whites." *The Occidental Observer* (9. April 2010).
http://www.theoccidentalobserver.net/2010/04/kevin-macdonald-the- dissolution-of-the-family-among-non-elite-whites/

[5] MacDonald, "What Makes Western Culture Unique?"; Kevin Mac Donald, "Eric P. Kaufmann's *The Rise and Fall of Anglo-America." The Occidental Observer* (July 29, 2009).
http://www.theoccidentalobserver.net/articles/MacDonald-Kaufmann.html

[6] Frank K. Salter, *On Genetic Interests: Family, Ethny and Humanity in an Age of Mass Migration* (New Brunswick,NJ: Transaction, 2006; ursprünglich veröffentlicht von Peter Lang [Frankfurt am Main, 2003]).

[7] Kevin MacDonald, "Evolution and a Dual Processing Theory of Culture: Applications to Moral Idealism and Political Philosophy." *Politics and Culture* (2010 [Ausgabe 1], April).
http://www.politicsandculture.org/2010/04/29/evolution-and-a-dual-processing-theory-of-culture-applications-to-moral-idealism-and-political-philosophy/

[8] Kevin MacDonald, "Psychology and White Ethnocentrism." *The Occidental Quarterly* 6(4) (Winter, 2006–07, S. 7 – 46).
http://www.kevinmacdonald.net/WhiteEthnocentrism.pdf
J. G. Miller and D. M. Bersoff, "Culture and Moral Judgment: How Are Conflicts Between Justice and Interpersonal Responsibilities Resolved?" *Journal of Personality and Social Psychology* 62 (S. 541 – 554, 1992).

[9] MacDonald, "What Makes Western Culture Unique?"

[10] Jeffrey Toobin, "After Stevens: What Will the Supreme Court Be Like without Its Liberal Leader?" *The New Yorker* (23. März 2010).
http://www.newyorker.com/reporting/2010/03/22/100322fa_fact_toobin?curr entPage=all#ixzz0tJXKtDE6

[11] Mac Donald, "Eric P. Kaufmann's *The Rise and Fall of Anglo-America.*"

[12] Kevin MacDonald, "American Transcendentalism: An Indigenous Culture of Critique." *The Occidental Quarterly* 8(2) (Sommer 2008, S. 91 – 106).
http://www.kevinmacdonald.net/Gura-Transcendentalism.pdf

[13] Kevin MacDonald, "Evolution and a Dual Processing Theory of Culture."

[14] Kevin MacDonald, *The Culture of Critique* (Bloooming-ton, IN: Authorhouse, 2002; ursprünglich veröffentlicht von Praeger [Westport, CT, 1998]), Kapitel 7.

[15] *Ebd.*, xxix.

[16] Harry C. Triandis, "Cross-cultural studies of individualism and collectivism." *Nebraska Symposium on Motivation 1989: Cross Cultural Perspectives* (Lincoln: University of Nebraska Press, 1990), S. 55.

[17] *Ebd.*

[18] Harry C. Triandis. "Cross-cultural differences in assertiveness/competition vs. group loyalty/cohesiveness." In *Cooperation and Prosocial Behavior* (Hrsg. R. A. Hinde & J. Groebel; Cambridge: Cambridge University Press, 1991), S. 82.
[19] *Ebd*. S. 80.
[20] Triandis, "Cross-cultural studies of individualism and collectivism," S. 61.
[21] "Ayn Rand on Israel and the Middle East." YouTube-Video eines öffentlichen Interviews von 1979. http://www.youtube.com/watch?v=2uHSv1asFvU
[22] Kevin MacDonald, *Separation and Its Discontents: Toward an Evolutionary Theory of Anti-Semitism.* (Bloomington, IN: 1stbooks Library, 2004; zuerst veröffentlicht von Praeger [Westport, CT, 1998]), Kapitel 3.

* * *

Zähmung der Eliten

Von **Trainspotter**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Taming the Elites** erschien am 28. Februar 2012 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Die Demokratie amerikanischen Stils ist gewiß eine vulgäre und katastrophale Sache. Sie muß weg. Jedoch bin ich nicht davon überzeugt, daß Demokratie *per se* das Problem ist. Direkte Demokratie nach Schweizer Art ist recht vielversprechend, natürlich mit reichlich Modifikationen, um unseren besonderen Bedürfnissen zu entsprechen.

Wenn ich mir direkte Demokratie kleiner Gruppen oder direkte „Mikro-Demokratie" ansehe, so erscheinen die Resultate gut genug. Die örtlichen Hausbesitzer und Nachbarschaftsvereine können sich adäquat verwalten. Es gibt reichlich Beispiele kleiner und mittelgroßer Kooperativen, die gut zu laufen scheinen. Unternehmen im Besitz von Mitarbeitern laufen ebenfalls gut genug.

Die Beweise legen für mich den Schluß nahe, daß, solange wir von homogenen weißen Gemeinschaften sprechen, vieles für dezentralisierte direkte Demokratie spricht. Die Beweise legen auch nahe, daß direkte Demokratie allgemein zu „konservativeren" Resultaten führt als jene, die von den Eliten geboten werden. Wenn wir in den letzten beiden Jahrhunderten dezentralisierte direkte Demokratie gehabt hätten, wären wir dann in der gegenwärtigen schlimmen Notlage? Das ist eine interessante Frage, aber ich kann nicht anders als zu spekulieren, daß die Dinge bei weitem besser stünden.

Als weißer Nationalist versuche ich, in Jahrhunderten und Jahrtausenden zu denken. Meine Hauptsorge ist das langfristige Überleben unseres Volkes. Und doch ist meine Weltsicht schließlich und endlich zweifellos sehr von der Zeit eingefärbt, in der ich lebe, von der Realität und Erfahrung des gegenwärtigen Zeitalters.

Was ist diese gegenwärtige Erfahrung? Es ist eine, in der unsere Eliten bestenfalls völlig gleichgültig gegenüber unserer Notlage sind. Öfter sind sie unserer Sache feindlich gesonnen und arbeiten aktiv darauf hin, unser Volk zu enteignen. Wenn wir die Eliten, statt sie als einzigen amorphen Klumpen zu behandeln, auf einzelne Kategorien herunterbrechen, wird das Bild noch verblüffender. Es ist nicht nur so, daß uns die konservative Elite verraten hat, oder die Wirtschaftselite, oder die Universitätselite, oder die Medienelite, oder die militärische Elite, oder die katholische Elite, oder gar die baptistische Elite (diese letzten beiden Worte zusammen zu tippen, hat mich übrigens geschmerzt). Es ist so, daß JEDE Elite uns verraten und verkauft hat. Jede einzelne Elite. Keine einzige institutionelle Elite wird sich für uns einsetzen.

Daher bin ich, oh Schreck und Graus, mehr als nur ein bißchen mißtrauisch gegenüber „Eliten", obwohl ich ein Elitist bin… wenn Ihr versteht, was ich meine.

Ich betrachte die ernsthaften Denker des weißen Nationalismus als natürliche Elite, als echte Elite, und als die wichtigste Elite auf diesem Planeten. Aber kann das institutionalisiert werden? Auf ewig? Ich habe meine Zweifel. Aber das ist die Elite, an der ich interessiert bin.

Ich will darauf hinaus, daß Institutionen gekapert und kontrolliert werden können. Aber immer und ewig, so scheint es, entsteht im Volk zumindest eine Minderheit, die die Korruption durchschaut. Und wenn diese Minderheit (gegenwärtig wir) ihre Meinung sagt, was finden wir heraus? Jede institutionelle Elite stellt sich gegen uns, aber viele unseres Volkes stimmen dem zu, was wir sagen. Selbst nachdem wir einem Sättigungsniveau von Propaganda ausgesetzt waren, stoße ich weiterhin regelmäßig auf normale weiße Bürger, die vernünftige und gesunde Instinkte haben. Was ich an jedweder wie auch immer gearteter positiver Bestärkung erhalte, kommt vom Volk, nicht von irgendeiner institutionellen Elite.

Ich glaube, daß dies organisch und natürlich ist. Ich habe keinen Grund daran zu zweifeln, daß unsere Rasse, angenommen, sie überlebt in bedeutender Zahl, in tausend Jahren immer noch Menschen wie uns hervorbringen wird. […].

Also ja, dieser Witz namens amerikanische Demokratie muß weg. [Ferner] wird die kommende Weiße Republik drakonische Befugnisse brauchen, um die Anti-Weißen und Verräter in unserer Mitte zu bestrafen oder zu verbannen und um die institutionellen Eliten zu zerschlagen, die uns zum Schlachthof führen.

Solange wir den Tag nicht erreichen, an dem eine anständige Zahl von Menschen „es kapieren" würde, wenn man diese Parole auf ein Transparent schreiben würde, sind wir nicht sehr weit gekommen. Aber ich schweife ab. Der Punkt ist, daß uns während der Übergangsperiode eine Menge Arbeit bevorsteht.

Wir werden unsere Institutionen von Grund auf neu errichten müssen. Behandeln wir das als Selbstverständlichkeit und sehen uns jetzt das Langfristige an.

Hier ist, was mir am Sinnvollsten erscheint, sobald wir den Übergang hinter uns haben:

1.) Dezentralisierte direkte Demokratie.

2.) Gründungscharta der Weißen Republik muß ausdrücklich rassischer Natur sein und garantieren, daß das Land ausschließlich und für alle Zeit für unser Volk reserviert ist (und unser Volk definieren), und daß jede Generation von Weißen in dieser Hinsicht ein Treuhänder ist. Keine Generation oder auch Reihe von Generationen hat das Recht, unser Land Nichtweißen zu geben. Es steht ihnen nicht zu, es in solcher Weise herzugeben, sondern es gehört Weißen und nur Weißen, einschließlich noch ungeborener Generationen. Jede gegenteilige Abstimmung oder Entscheidung ist null und nichtig, und bewaffneter Widerstand dagegen ist gerechtfertigt. Dieser Teil der Charta ist permanent und darf nicht geändert werden. Zusätzlich werfe man noch etwas Ähnliches wie Lanes 14 Worte hinzu: „Der Zweck dieser Regierung ist, die Existenz unseres Volkes und eine Zukunft für weiße Kinder zu sichern."

3.) Eine ausdrückliche und bekräftigende Pflicht, mit allen notwendigen Mitteln zu rebellieren, wenn entweder eine Elite oder sogar eine Mehrheit weißer Bürger versucht, Verrat an der Verantwortung der Treuhänderschaft zu begehen. Es wäre Pflicht, die fremden Invasoren zu vertreiben wie auch die weißen Verräter wegen Verrats zur Rechenschaft zu ziehen.

4.) Jede Gruppe von Geschworenen soll über ihr Recht der Annullierung informiert werden. Weiters sollte das Töten von Verrätern ein positiver Verteidigungsgrund sein. Laßt Gleichgestellte urteilen. Es geht darum, es persönlich gefährlich zu machen, ein Verräter zu sein.

5.) Abgestuftes Wahlrecht, wobei ein Bürger mehr Stimmen erwirbt, wenn er größere Verantwortlichkeit und Dienst am Volk beweist. Selbst wenn dies so eingerichtet wird, wie es wohl sein sollte, daß die meisten Bürger wahrscheinlich in angemessener Zeit alle Stimmrechte erhalten (Grundbesitz, Ehe, Nachkommenschaft, Militärdienst), ist das abgestufte Wahlrecht notwendig, um die Idee zu zerstören, daß jede Meinung gleich viel wert wie jede andere ist. Das ist sie nicht. Diejenigen, für die mehr auf dem Spiel steht, diejenigen, die mehr Verantwortlichkeit bewiesen haben, und diejenigen, die Dienst am Volk geleistet haben, haben einen Anspruch darauf, mehr zu sagen zu haben. Es soll dennoch universales Wahlrecht in dem Sinne geben, daß jeder eine Stimme einfach dafür bekommt, ein unbescholtener weißer Bürger zu sein.

6.) Treueeide sollen auf das Volk geleistet werden, und auf die Regierung nur insofern, als sie den Fortbestand des Volkes schützt. Die Regierung ist bloß ein Werkzeug, dessen Zweck der Schutz des Volkes ist. Das Volk ist das eigentliche Objekt der Loyalität, und dies sollte ausdrücklich gelten. Ich glaube, daß Alex Linder einmal erwähnt hat, daß die Menschen einen schriftlichen Vertrag unterzeichnen sollten, in dem anerkannt wird, daß die rassische Basis der Nation niemals geändert wird. Könnte eine gute Idee sein.

7.) Ostrazismus[1] und Exil wiederbeleben. Diejenigen, die sich gegen den Fortbestand unseres Volkes aussprechen, haben nicht länger das Recht, in der Weißen Republik zu leben. Geht. Wir können in dieser Hinsicht viel von den Amish[2] lernen. Wir sind ein Volk, von dem ich glaube, daß es ein großes Maß an Freiheit und Spielraum braucht. Aber wir sind auch eine besondere Gemeinschaft mit einem besonderen Zweck, und wir sollten Termiten in Menschengestalt nicht erlauben, das im Namen der Freiheit zu untergraben. Die Termiten werden die Freiheit haben – zu gehen.

8.) Für Kandidaten für ein öffentliches Amt sollen die obigen Anforderungen im Höchstmaß gelten, und vielleicht auch noch andere. Ganz zu schweigen von begrenzten Amtszeiten, öffentlicher Finanzierung von Wahlkampagnen, offenen Vorwahlen etc. Eliminiert jeglichen Würgegriff der Parteien auf die Macht. Falls jemand sich als Mitglied einer bestimmten Partei betrachten möchte, so ist das seine Sache. Aber die Parteien werden die Kontrolle über die Engpässe verlieren, die sie heute haben, und werden vielleicht (hoffentlich) ohne diese Engpässe gar nicht existieren. Selbst wenn sie wirklich in erkennbarer Form weiterexistieren sollten, werden sie weit weniger Macht haben, wenn die Bürgerschaft die Freiheit hat, jede Entscheidung umzukehren, indem sie eine direkte Abstimmung verlangt.

9.) Man wähle einen ähnlichen Ansatz wie den obigen bei allem, was „groß" ist, ob es das große Universitätswesen ist, große Medien oder Big Business. Wenn man so groß wird, daß man aufgrund dessen die Macht des typischen Bürgers erdrückt, dann muß die weiße Bürgerschaft als Ganzes irgendeine Art von Kontrolle über einen haben, einschließlich des Befehls zu Auflösung und Verkauf oder der Widerrufung der Firmenlizenz. In einer gesunden Gesellschaft wird diese Macht der Bürgerschaft selten, falls überhaupt jemals benutzt werden, aber nie wieder dürfen wir zulassen, daß unsere heimischen Institutionen gekapert und gegen uns gewendet werden, während wir keine Rekursmöglichkeit haben. Kleine und mittlere Unternehmen wären davon ausgenommen, obwohl ihre Eigentümer natürlich wie jeder andere Bürger den Auflagen der Treuhänderschaft [für das Land] unterliegen würden.

10.) Wiederbelebung einer auf Ehre beruhenden Gesellschaft durch die obigen und andere Mittel. Es muß echte Konsequenzen dafür geben, ein ehrloser Verräter an seinem Volk zu sein. Es muß auch im Leben um mehr gehen als bloß darum, einen Dollar zu verdienen oder uns so viel Kuchen wie möglich in den Mund zu stopfen. Mit Ehre andererseits ehren wir nicht nur uns selbst und unsere Familien, sondern auch unser Volk – sowohl seine Geschichte wie auch seine Zukunft.

Ich könnte endlos weitermachen, aber ihr versteht den Sinn. Also sicher, institutionalisieren wir eine pro-weiße Elite in dem Ausmaß, wie wir es können. In der kommenden Weißen Republik wird es das definitionsgemäß geben. Aber solange wir nicht eine Gesellschaft haben, in der Verräter einigermaßen mit mitternächtlicher Gerechtigkeit rechnen müssen, wird unser Volk immer in Gefahr sein. Solange wir keine Gesellschaft haben, in der die weiße Bürgerschaft der Korruption echten Einhalt gebieten kann, wird unser Volk immer verwundbar sein. Es ist einfach zu leicht für jedermann mit richtig viel Geld, Institutionen zu kapern und somit die Eliten jener Institutionen. Wir müssen eine Gesellschaft haben, in der es keinen wirklichen Sinn hat, so etwas zu tun, weil sowohl die Institution als solche wie auch die Eliten als Individuen zur Rechenschaft gezogen werden.

Trotz des schrecklichen heutigen Zustands unseres Volkes ist es immer noch vernünftiger als unsere falschen Eliten. Die zukünftige Weiße Republik, so scheint es mir jedenfalls, sollte versuchen, diese Kraft nutzbar zu machen und diese natürliche Stärke als Kontrolle der Korruption von Eliten zu fördern. Unsere Lebenserfahrung zeigt uns, daß wir, ob es uns gefällt oder nicht, sozusagen der „Last Man Standing" sind. Definitionsgemäß sind wir daher die Belastbarsten.

[1] Die Institution, einen Mitbürger durch Mehrheitsbeschluss ins Exil zu schicken.
[2] Wer die Regeln dieser weißen religiösen Minderheit verletzte, wurde verstoßen.

„Aye“ oder „Nay“? Town Meetings in Strafford

Von **Gerhard Waldherr**, ursprünglich erschienen in „National Geographic“, Collector's Edition No. 10 „Neuengland“. Auszüge daraus habe ich bereits in meinem Kommentar Nr. 24 zu **Zwei Wölfe und ein Schaf: Demokratische Tyrannei** von Baron Bodissey gebracht.

„Aye“ oder „Nay“?

Einmal im Jahr stimmen die Einwohner von Strafford bei einem *town meeting* über die Geschicke ihrer kleinen Stadt ab. Im Bundesstaat Vermont hat sich diese traditionelle Form der lokalen Demokratie bis heute erhalten.

Heute sitzt sie zum letzten Mal am Tisch auf dem Podium, die zierliche Dame mit dem schmalen Gesicht. Ein bißchen verlegen dreht sie ihren grünen Kaffeebecher zwischen den knochigen Fingern, fährt sich durch das graue Haar. So kennen sie ihre „Kaye“. Sieht ständig aus, als würde sie von ihrer Strickjacke verschluckt. Die Tischkante reicht ihr fast bis zum Kinn.

Sechs Jahre amtierte Kathleen L. Campbell, vor ihrer Pensionierung Lehrerin und Bibliothekarin, als *selectman* von Strafford. Sechs Jahre lang traf sie sich einmal die Woche mit ihren beiden Kollegen im Büro des *town clerk*, wie der wichtigste Stadtadministrator heißt. Da wurde diskutiert, ab man einen neuen Gehsteig bauen oder das Geld doch lieber für etwas anderes ausgeben sollte, ob der Bauhof genügend Personal und Geräte hat und was mit dem Geld von Stiftungen passiert, das die Kommune verwaltet. Es ging um Änderungen im Flächennutzungsplan, um Vorschläge, Beschwerden, Anträge der Bürger, manchmal auch um deren private Nöte. Ein verantwortungsvoller, anstrengender Job. Nichts für alte Leute, sagt „Kaye“, und deshalb will sie nun auch nicht mehr kandidieren.

Stephen Willbanks sitzt neben der Frau, lächelt ihr zu, steht auf und kommt nach vorn ans Mikrofon. Stephen, mit Brille und Vollbart, ein ernster Mann, ist der Sprecher der drei *selectmen*, die für jeweils drei Jahre gewählt werden und ehrenamtlich arbeiten für 450 Dollar Aufwandsentschädigung im Jahr. Stephens Amtszeit läuft noch zwei Jahre. Er sagt: „Als ich nach Strafford kam, war „Kaye“ die erste Person, die ich näher kennenlernte, von ihr habe ich alles Wichtige erfahren.“ Die kleine Frau hinter ihm rutscht noch ein wenig tiefer in ihre Strickjacke. Und Stephen, der schon lange in Strafford lebt, erinnert sich: „Damals lief sie jeden Tag drei Stunden zu Fuß von ihrem Haus zur Schule und zurück, so standhaft und ausdauernd ist sie geblieben; wir lassen sie nur ungern gehen.“

Es ist der 4. März 2008. *Town meeting* in Strafford, Vermont. Wie jeden ersten Dienstag im März. Etwa 150 Menschen sind ins *town house* gekommen, ein schlichtes weißes Gebäude mit spitzem Turm auf einem Hügel. Sie sitzen auf knarzenden Holzbänken zwischen drei gußeisernen Öfen, die mit Holzscheiten befeuert werden. Sie blättern in den *Town Reports*, einer 124 Seiten starken, in orangefarbene Pappe gebundenen Broschüre mit Bilanzen, Berichten und Kuriositäten aus dem abgelaufenen Finanzjahr. Heute werden sie über das Budget der Schule, 2,8 Millionen Dollar, beraten und abstimmen. Eine heftige Debatte haben sie schon hinter sich, es ging um die Straßen, denen der harte Winter schwer zugesetzt hat. Strafford liegt zwischen Thetford und Tunbridge im sogenannten Upper Valley, unweit des Connecticut River. Eine Streusiedlung abseits der Highways. Die einzige Sehenswürdigkeit ist ein viktorianisches Haus, in dem einst der US-Senator Justin Smith Morrill gelebt hat. Strafford verliert sich zwischen Wald und Wiesen, hat 81 Meilen Straßen und 80 Brücken. Das ist viel für 1106 Einwohner, die deren Unterhalt und Reparatur selber finanzieren müssen. In Vermont sind die Kommunen, deren wichtigste Einnahmequelle die Haus- und Grundsteuer ist, überwiegend auf sich allein gestellt. Auch bei der Finanzierung des Schulbetriebs.

Stephen sagt, mit „Kaye“ hätten sie oft über die Straßen gesprochen. Sie hätten sich gefragt: „Wie lange schaffen wir das noch?“ Vielleicht, sagt Stephen, müsse man in den nächsten Jahren zwei Brücken aufgeben, weniger asphaltieren, mehr Schotterpisten zulassen. Aber wer sollte diese Entscheidung treffen? „Wir brauchen die Hilfe von euch allen, in jeder Hinsicht.“ Stephen sagt das mit Bedacht. Als nächster Tagesordnungspunkt steht die Wahl von 13 Mitgliedern in diversen ehrenamtlichen Gremien an, da geht es um „Kayes“ Nachfolge. Zuvor kommt auch sie nach vorne. Applaus. „Kaye“ verbeugt sich. Aus dem Applaus wird eine stehende Ovation. Sie sagt: „Diese Gemeinde wäre nicht, was sie ist, ohne all die harte Arbeit der Menschen in den Ausschüssen und Kommissionen.“

Town Meetings haben Tradition in Neuengland. Sie sind ein Relikt der Kolonialzeit, in der vor allem kleine, entlegene Gemeinden auf Eigeninitiative und Selbstverwaltung angewiesen waren. Boston und New Haven, wo Behörden und Gerichte saßen, waren weit, und die Post brauchte Wochen. So entstanden jährliche Treffen, bei denen auch die wichtigsten Angelegenheiten besprochen und durch Abstimmung entschieden wurden. Im Prinzip hat sich daran wenig geändert. Außer in Rhode Island folgt die Gemeinde fast überall in Neuengland einmal im Jahr einem Kanon althergebrachter Regeln, die auf „Robert's Rules of Order“, erstmals veröffentlicht 1876, zurückgehen. Die Tagesordnung heißt *warning*, ein Tagesordnungpunkt *article*; abgestimmt wird häufig noch per Zuruf – *aye* bedeutet Zustimmung, *nay* Ablehnung.

Am Tag vor dem *town meeting*, gegen acht Uhr morgens. Gwenda Smith sitzt im Büro des *town clerk*, einem Holzhäuschen neben dem Postamt. Eine robuste alte Dame, korrekt, ein bißchen streng, gebürtige Engländerin. Als junge Frau war sie im diplomatischen Dienst, lebte in Hamburg und Paris, bevor sie nach Kalifornien zog, der Liebe wegen. Sie gebar einen Sohn, wurde Hausfrau, und 1969 kam sie mit ihrem Mann, der für das Dartmouth College im Nachbarstaat New Hampshire arbeitete, nach Strafford. Wie alle anderen wollte auch sie sich in der Gemeinde nützlich machen. So wurde sie 1977 Hausmeisterin des *town house* und schrieb über das Gebäude sogar ein Buch. „Als ich den Job vergangenes Jahr abgab“, sagte

Gwenda, „meinten einige im Scherz, ich hätte mich benommen, als würde mir die Bude gehören."

Gwenda weiß alles über das *town house*. Der Bau wurde 1798 beschlossen, 1799 begonnen, 1801 vollendet. 1836 wurden die ersten Öfen installiert, dann stiftete der Ladies Benevolent Circle, ein Wohltätigkeitsverein von Frauen, eine neue Glocke für den Turm. Irgendwann war die Versammlungshalle innen und außen pink angestrichen, vor einigen Jahren wurde das Inventar von Vandalen beschädigt. Einst wurde das *town house* auch für Gottesdienste benutzt, weil das Geld für eine Kirche fehlte. Bis in die siebziger Jahre feierte man hier auch das Osterfest.

Gwenda weiß auch alles über das *town meeting*. Die erste Versammlung fand 1801 statt, bis heute fiel nur einmal eine aus. „Das war, als es noch keine Öfen gab und die Temperatur minus 17 Grad Fahrenheit betrug", sagt Gwenda. Sie selbst hat an 30 *town meetings* teilgenommen. Anders als im Bundesstaat Connecticut, wo mitunter nur noch Repräsentanten von Gremien abstimmen, oder in New Hampshire, wo die Wähler in vielen Fällen Stimmzettel ausfüllen, sind die Leute hier dem Original treu geblieben. Nur in Vermont ist der Tag des *town meeting* auch ein Feiertag.

Der „Green Mountain State" gilt ohnehin als ein besonderes Stück Amerika. Von 1777 bis 1791 war Vermont, zunächst unter dem Namen New Connecticut, unabhängig. In seiner Verfassung wurde erstmals die Abschaffung der Sklaverei verankert. Jüngst war Vermont der erste US-Staat, der die gleichgeschlechtliche Ehe anerkannte. Industrie gibt es auf seinem Gebiet kaum, die Hauptstadt Montpelier ist mit 8000 Einwohnern die kleinste aller US-Bundesstaaten. Die Bevölkerung ist zu 96 Prozent weiß, 15 Prozent sind 65 und älter. „Wir Vermonter sind stolz, eigensinnig und freiheitsliebend", sagt Lisa Kendell. „Wir mißtrauen dem Staat, setzen lieber auf lokale Kontrolle."

Lisa Kendell ist der *town clerk* von Strafford. Früher hat sie im Kundendienst eines Einkaufscenters gearbeitet, dann wurde sie von ihrer Vorgängerin für die Gemeinde angeworben. Nun zahlt sie die Rechnungen der Stadt und die Gehälter der Angestellten, hängt amtliche Bekanntmachungen aus, studiert neue Gesetze und Verordnungen, lotet aus, welche staatlichen Gelder dem Ort zustehen. Bei ihr bekommt man Geburts- und Sterbeurkunden, Hundemarken, beglaubigte Fotokopien und immer ein freundliches Wort. Das schlaucht. „Ich komme um sieben Uhr morgens ins Büro", sagt sie, „und bin vor neun Uhr abends selten zu Hause."

Der *town clerk* hat die Arbeit, die Macht liegt bei den *selectmen* und den anderen ehrenamtlichen Helfern. Sie entscheiden über die Haus- und Grundsteuer und deren Eintreibung. Es gibt eine *Planning Commission*, eine *Conservation Commission*, zwei Ortspolizisten, je einen Verantwortlichen für das Gesundheitswesen, Sportplätze und Friedhöfe. Und ein *Board of School Directors*, das Lehrer engagiert und entlohnt und bestimmt, welchen Stoff sie unterrichten. „Wir sind froh, daß wir immer noch Bewerber für diese Aufgabe finden", sagt Lisa. „Unangenehme Fragen werden da nicht gestellt." Was sollte man auch schon erfahren an einem Ort, wo sich die Alten seit der ersten Schulklasse kennen und bei ihren Spitznamen aus der Kindheit rufen? „Mag sein, daß Straffords Straßen schlecht sind", sagt Gwenda, „sie führen aber auch nirgendwohin."

Tags darauf, kurz vor neun Uhr morgens. Gleich beginnt das *town meeting*. An einem Tisch hinter dem Eingang der Versammlungshalle sitzt Shelby Coburn. Vor ihr eine Liste aller Wahlberechtigten von Strafford. 845 Namen – von „Adair, Christine" bis „Zuccotti, Milena". Der Name „Smith, Gwenda", fehlt. Als Bürgerin von Strafford darf sie sich zwar zu Wort melden, als Britin aber weder beim *town meeting* noch bei den diesmal gleichzeitig stattfindenden Vorwahlen für das Amt des US-Präsidenten abstimmen. Natürlich ist sie trotzdem gekommen und plaudert mit Shelby, Lisa Kendells Vorgängerin, über die ungebrochene Popularität des *town meeting*. „Die Leute kommen gern einmal im Jahr zusammen; es ist wie ein Klassentreffen", sagt Shelby. „Man diskutiert, tauscht Neuigkeiten aus, ißt zusammen. Lokalzeitung und Lokalfernsehen sind da – es gibt immer Leute, die sich gern reden hören."

Bis zum Lunch sind es vier unterhaltsame Stunden. Zunächst sprechen alle den *Pledge of Allegiance*, beeiden ihre Loyalität zu den Vereinigten Staaten. Danach wird die Erhebung von Steuern in Höhe von 800.000 Dollar beschlossen, die nötig sind, um Straffords Etat zu finanzieren. Dann folgt ein *Aye* zu 13 Kandidaten, die Positionen neu besetzen, ein *Aye* zum Kauf eines Lastwagens, ein *Aye* zur Teilnahme an einem Verbund von 24 Kommunen, die ein gemeinsames Breitbandnetz installieren wollen, das sich durch Benutzergebühren finanziert. weiter. Dann ist Mittag. Straffords Hausfrauen haben Lasagne, Nudelsalat, Bohnen, eingelegte Pfirsiche und Biskuitkuchen mitgebracht. Das Buffet kostet fünf Dollar, Kaffe, Bagels und Donuts gibt es für 50 Cent.

In einer Ecke hinter dem Buffet stehen Jim Schley und John Freitag mit ihren Papptellern. An der Wand hängt ein Plan für Mitfahrgelegenheiten. Jim und John unterhalten sich über die örtliche Newton School, eine Mittelschule, fünfte bis achte Klasse. Jim ist Mitglied des *Board of School Directors*; nach dem Lunch wird er auf dem Podium sitzen. „Wir sind eine kleine Stadt mit wenig Geld", sagt er. „Aber wir haben eine der besten Schulen in Vermont." Die Newton School bietet mehrere Fremdsprachen an, fördert die Verwendung von IT und Computer im Unterricht, beschäftigt Pädagogen für behinderte Schüler. Und sie zahlt gut, übernimmt für ihre Lehrer zum Beispiel die Kosten für die Krankenversicherung. „Es ist nicht einfach", so Jim, „dafür Steuererhöhungen von Leuten zu fordern, die sich selber keine Krankenversicherung leisten können."

„Vielleicht ist das alles nur möglich, weil in Strafford schon so viele Leute ehrenamtliche Arbeit gemacht haben", sagt John Freitag, ein kräftiger, groß gewachsener Mann um die 50. Bei so wenigen Einwohnern ist irgendwann jeder einmal dran, in irgendeinem Gremium, irgendeiner Kommission. John war *selectman*. Harter Job, meint er, man müsse sich nur mal die Zahlen, Daten und Fakten in den *Town Reports* ansehen – ein einziger Ziffernsalat. „Ehrlich gesagt, man müßte eigentlich Buchhalter sein, um das zu verstehen."

Sorgen aber machen ihm andere Dinge. Früher hatten sie 160 Schüler an der Newton School, jetzt sind es nur noch 100. Es gibt kaum Arbeit, die Jungen ziehen weg, zurück

bleiben die Alten. Doch Freitag sagt: „Ach, wir sind Kämpfer, wir kriegen das schon hin."

Nach der Pause geht es zügig voran. Der Vorsitzende des *Board of School Directors* erläutert, wie sich der Etat von 2,8 Millionen Dollar zusammensetzt. Jim ergänzt: „Wir haben in Strafford immer diese Ethik gehabt, sich für die Allgemeinheit zu engagieren – unsere Kinder gehören dazu." Ein einstimmiges *Aye* für den Schuletat, obwohl das eine Steuererhöhung von 5,4 % auf 1,09 Dollar pro 100 Dollar Immobilienbesitz bedeutet. Zusammen mit der Erhöhung von 12,8 Prozent auf 48 Cent pro 100 Dollar Immobilienbesitz für das Budget der Stadt ergibt das 3931 Dollar Steuern für ein Haus, das mit 250.000 Dollar taxiert ist.

Zum Abschluß werden zwei neue *Board*-Kandidaten vorgestellt. Über Nicki Kendall sagt jemand: „Sie lebt seit 19 Jahren hier und hat viel Leidenschaft für Strafford." Michael Curtis wird präsentiert als „Mann, der sein Leben seiner Familie widmet". *Aye*, *aye*, das war's für heute.

Am nächsten Tag berichtet die Lokalzeitung *Valley News* über die *town meetings* der Region. Strafford wird mit drei Fotos, im Text aber nur einspaltig gewürdigt. Anderswo war mehr los. In Norwich wurde ein Film über die *town meetings* des Bundesstaats Vermont gedreht. In Hartland wurde der Antrag, einen Friedhof für den Bau einer Villa zu verlegen, vehement abgelehnt. In Brownsville gab es ein erbittertes Duell zwischen einem *selectman* und seinem Herausforderer. In Bradford beschlossen die Bürger, im Stadtbudget 56.000 Dollar einzusparen. In Grantham ging es wegen großen Andrangs erst mit großer Verspätung los; Hauptthema war die 7,1 Millionen Dollar teure Renovierung der Schule.

Für die dicksten Schlagzeilen jedoch sorgten Brattleboro und dessen kleiner Nachbarort Marlboro. Dort verabschiedeten sie eine Empfehlung an die Gesetzeshüter, Präsident George W. Bush und dessen Vize Dick Cheney unverzüglich zu verhaften, falls sie sich im Bereich dieser Kommunen aufhielten. Begründung: Beide hätten sich der Verletzung der US-Verfassung schuldig gemacht. Das Votum ist allerdings nicht bindend, weil es anfangs nicht auf der Tagesordnung gestanden hatte. Einer, der für den Antrag stimmte, sagt: „Ich bin sehr verärgert darüber, daß Bush den Willen des Volkes mißachtet." Der ist nämlich nicht nur in Brattleboro und Marlboro, sondern in ganz Neuengland das höchste Gut.

* * *

Demokratie und Propaganda

von **Dr. William Pierce** übersetzt von Osimandia
Gesendet im Mai 2002. Das englische Transkript **Democracy and Propaganda** findet sich auf der Seite **The Nationalist Coalition**.

Ich schätze die Rückmeldungen, die ich von meinen Hörern bekomme, sehr. Sie stellen eine Resonanz auf meine Sendungen dar, berichten mir über ihre eigenen Sorgen und Ideen und geben mir manchmal auch hilfreiche Tipps auf neue Ereignisse, von denen ich sonst nichts mitbekommen hätte.

Etwas, an das ich durch die Rückmeldungen meiner Hörer immer wieder erinnert werde, ist, dass viele Hörer eine Botschaft, die ich in fast jeder Sendung wiederhole, immer noch nicht verinnerlicht haben, und zwar die zentrale Bedeutung der jüdischen Medienkontrolle für all unsere Probleme. Viele Hörer, womöglich sogar die meisten von ihnen, glauben immer noch, dass wir, wenn die weiße Mehrheit nur ausreichend verzweifelt ist, uns mit Wählen aus unseren Problemen befreien können. Wenn ich gesagt habe, dass der gesamte demokratische Prozess im Zeitalter des Fernsehens eine Täuschung, eine Illusion ist, dann haben sie mir nicht geglaubt. Sie hängen immer noch an der Vorstellung, dass Demokratie dem Leben von Weißen automatisch innewohnt, dass sie bei uns ist und bleiben wird, und dass wir uns auf sie verlassen müssen, um unsere Probleme zu überwinden. Diese Vorstellung scheint so tief in ihrem Bewusstsein eingepflanzt zu sein, dass es wohl ein wirkliches Trauma brauchen wird, um sie mit der Wurzel auszureißen. Nun, Sie können sicher sein, dass dieses Trauma unterwegs ist, aber in der Zwischenzeit obliegt es einigen von uns, die Lage zu verstehen.

Vor ein paar Wochen zitierte ich einige Passagen aus einem Buch mit dem Titel "Propaganda", das im Jahr 1928 von dem Juden Edward Bernays veröffentlicht worden ist. Ich werde Ihnen nun eine erweiterte Zitatensammlung daraus vorlesen, um Ihnen ein bisschen mehr von der Kernaussage nahezubringen:

- *Die bewusste und intelligente Manipulation der organisierten Gewohnheiten und Meinungen der Massen ist ein wichtiges Element in einer demokratischen Gesellschaft. Diejenigen, die diesen unbemerkten Mechanismus der Gesellschaft manipulieren, stellen eine unsichtbare Regierung dar, die die wahrhaft herrschende Macht in einem Land ist.*
- *Wir werden von Männern regiert, von denen wir noch nie gehört haben, unsere Geisteshaltung wird von ihnen gegossen und unsere Vorlieben von ihnen geformt. Das ist eine logische Folgerung daraus, wie unsere demokratische Gesellschaft organisiert ist. Große Menschenmassen müssen auf diese Art und Weise kooperieren, wenn sie in einer reibungslos funktionierenden Gesellschaft zusammen leben wollen.*
- *Welche Einstellung man auch immer zu diesen Bedingungen haben mag, so bleibt es doch eine Tatsache, dass wir in fast jeder unserer alltäglichen Handlungen, sei es im politischen oder wirtschaftlichen Bereich, in unserem Sozialverhalten oder unseren ethischen Vorstellungen von einer relativ kleinen Zahl von Personen beherrscht werden…. welche die mentalen Prozesse und gesellschaftlichen Muster von Massen verstanden haben. Sie sind es, die an den Strippen ziehen und die öffentliche Meinung kontrollieren, die alte gesellschaftliche Kräfte nutzen und neue Wege finden, die Welt zu binden und zu leiten…*
- *Manchmal wird die Einwirkung auf die Öffentlichkeit von einem professionellen Propagandisten durchgeführt, manchmal auch von einem Amateur, der für diese Aufgabe abgestellt wurde. Das Wichtige ist jedoch, dass es universell und andauernd geschieht und dass es zusammengenommen die öffentliche Meinung genau so reglementiert wie eine Armeeführung Soldaten reglementiert.*
- *Das systematische Studium der Massenpsychologie eröffnete den Studierenden die Möglichkeit einer unsichtbaren Regierung über die Gesellschaft, und zwar durch die Manipulation der Motive, die ein Individuum innerhalb einer Gruppe steuern…. So kam natürlich die Frage auf: Wenn wir den Mechanismus und die Motive der Gruppengeisteshaltung verstehen, ist es dann nicht möglich, die Massen nach unserem Willen zu kontrollieren und zu beherrschen, ohne dass sie es wissen?*
- *Die Anwendung von Propaganda in jüngerer Zeit [Anm. d. Ü.: 1928! Ohne Fernsehen!] hat bewiesen, dass es möglich ist, zumindest bis zu einem gewissen Punkt und innerhalb gewisser Grenzen…*
- *Kein ernst zu nehmender Soziologe glaubt inzwischen mehr, dass die Stimme des Volkes irgendeine göttliche oder besonders weise oder erhabene Idee ausdrückt. Die Stimme des Volkes drückt die Geisteshaltung des Volkes aus, und diese Geisteshaltung wird für das Volk von den Gruppenführern, an die es glaubt, und von den Personen, die verstehen, wie man die öffentliche Meinung manipuliert, erschaffen…*

Ich sollte noch erwähnen, dass Bernays Buch an sich nicht sehr tiefgründig oder besonders wertvoll ist. Es konstatiert lediglich einige offensichtliche Tatsachen darüber, wie eine moderne Gesellschaft funktioniert. Für diejenigen, die sich für Propaganda interessieren, sind sehr viel geeignetere Bücher erhältlich. Die Tatsache, dass Bernays Jude war, ist hier noch nicht einmal sonderlich bedeutsam, ausgenommen als Bestätigung dafür, dass es sich bei Propaganda, Massenmedien, und der Manipulation anderer um Gebiete handelt, die schon immer von ganz besonderem Interesse für Juden waren. Es ist kein Zufall, dass sie auch heute so massiv in diesen Gebieten vertreten sind wie sie es zu den Zeiten von Bernays und Freud waren. Der Grund, aus dem ich Bernays Buch ausgewählt habe, ist, dass ein paar zitierte Passagen daraus eine kürzere und klarere Zusammenfassung der Rolle von Propaganda im modernen Leben liefern, als das mit anderen Büchern zu dem Thema möglich ist.

An Ihrer Stelle würde ich keine Zeit damit verschwenden, zu versuchen, eine Ausgabe von Bernays Buch zu finden. Obwohl es in größeren Bibliotheken noch vorrätig ist, ist es schon lange außer Druck, und es bietet nicht mehr als das Offensichtliche auszusprechen: Nämlich, dass in einem Zeitalter, in dem es ein paar wenige Menschen in ihrer Hand haben, die Haltungen und Meinungen einer Mehrheit der Wählerschaft zu kontrollieren, das gesamte Konzept von Demokratie bedeutungslos ist. Bernays

vertritt auch die unredliche Position, dass Kontrolle nicht nur eine Tatsache des Lebens ist, sondern dass sie eine gute Sache ist; dass es notwendig ist, das Denken der Öffentlichkeit zu kontrollieren und zu reglementieren, um Chaos zu vermeiden, und dass uns das nur zu mehr Fortschritt und Wohlstand führt. Die Frage, wer diese Kontrolle ausüben sollte und was die Motive sein sollten, kehrt er einfach unter den Teppich.

Wenn Sie sich wirklich in das Thema Propaganda einlesen wollen, ist das 1962 erschienene Buch des Franzosen Jacques Ellul, das ebenfalls den Titel Propaganda hat, ein guter Ausgangspunkt. Professor Ellul behandelt das Thema mit sehr viel mehr Tiefgang und größerer Ehrlichkeit als Bernays, aber er stimmt mit Bernays in den offensichtlichsten und grundlegenden Schlussfolgerungen überein: zum Beispiel in der Bedeutungslosigkeit der Idee der Demokratie. Ich zitiere aus Professor Elluls Buch:

- *Wenn ich für Demokratie bin, dann kann ich nur mit Bedauern feststellen, dass Propaganda ihre wahre Existenz fast unmöglich macht. Aber ich glaube, dass es noch schlimmer wäre, irgendwelche Illusionen darüber aufrecht zu erhalten, dass eine Koexistenz von wahrer Demokratie und Propaganda möglich ist.*

Für mich ist es frustrierend, dass sich so viele anderweitig intelligente Menschen gegen eine dermaßen offensichtliche Schlussfolgerung wehren. Demokratie ist für sie ein fast schon heiliges Konzept geworden, diese Vorstellung, dass die Politik, die unsere Nation leitet, durch das Zählen der Wählerstimmen aller federlosen Zweibeiner, die das Alter von 18 Jahren erreicht haben, entschieden werden sollte.

Das trifft auf die Intellektuellen unserer Gesellschaft genauso zu wie auf die Otto Normalverbraucher. Tatsache ist, dass die Fähigkeit zu unabhängigem Denken bei Intellektuellen nicht mit größerer Wahrscheinlichkeit auftritt als bei Menschen, die mit ihren Händen arbeiten; die meisten Intellektuellen sind genauso wie die meisten Otto Normalverbraucher Lemminge. Wie Ellul darlegt, sind tatsächlich sogar die Intellektuellen am stärksten durch Propaganda kontrolliert, weil sie den Propagandamedien gegenüber offener sind.

Und ich muss zugeben, dass auch ich lange Zeit gebraucht habe, die Vorstellungen zu überwinden, die mir schon in der Schule eingehämmert wurden: dass die Menschen in einer Demokratie freier sind als in jedem anderen politischen System, dass wir alle in einer Demokratie frei sind, zu denken und zu sagen, was immer wir wollen, dass wir als Bürger einer Demokratie eine größere Verantwortung haben, uns eine unabhängige Meinung über alles Mögliche zu bilden, und so weiter. Tatsächlich haben wir immer noch ein gewisses Maß an individueller Freiheit in den Vereinigten Staaten, und zwar deswegen, weil vor mehr als 200 Jahren Männer, deren Geisteshaltung weit eher aristokratisch als demokratisch im modernen Wortsinn war, gewillt waren, gegen ihre legitime Regierung in den Krieg zu ziehen, um diese Freiheit für uns zu sichern, und weil es Leuten mit einer tatsächlich demokratischen Geisteshaltung, die seither an diesen Freiheiten herumknabbern, noch nicht gelungen ist, sie vollständig zu unterdrücken.

Es sollte uns daher nicht überraschen, dass, obwohl Bücher wie Propaganda von Professor Ellul und viele andere durchaus leicht erhältlich sind, fast niemand von ihnen gehört hat. Die Öffentlichkeit in dem Glauben an den Mythos Demokratie zu lassen, ist ein wichtiges Element der Aufrechterhaltung der Kontrolle über das Denken und Verhalten der Öffentlichkeit. Es gilt schlichtweg als unmoralisch und skandalös, die demokratische Realität in Frage zu stellen. Es ist genauso wie die Wahrhaftigkeit der Holocaust-Geschichte in Frage zu stellen. Und aus diesem Grund ist es sehr unwahrscheinlich, dass wir in unserem Sozialkundeunterricht in der Schule oder aus der New York Times oder dem Wall Street Journal auch nur die offensichtlichsten und selbstverständlichsten Schlussfolgerungen hören, wie sie von Bernays oder Ellul dargelegt werden. Wir werden immer noch gelehrt, dass die Demokratie unsere Freiheit sichert, obwohl diejenigen, die den Propagandamechanismus in unserer demokratischen Gesellschaft kontrollieren, Tag und Nacht daran arbeiten, diese Freiheit abzuschaffen.

Für Ottilie Normalverbraucher bedeutet "Freiheit" inzwischen nur noch das Recht, im Einkaufszentrum entweder blaue Plastiklockenwickler oder rosa Plastiklockenwickler oder gelbe Plastiklockenwickler oder überhaupt keine Lockenwickler kaufen zu können. Und für ihren Mann bedeutet es das Recht, jedes Fußballspiel sehen zu können, das er will, und in der Halbzeit einen neuen Sixpack aus dem Kühlschrank zu holen. Und sowohl Otto als auch Ottilie Normalverbraucher sind von den Demokraten sehr erfolgreich zu der Ansicht gebracht worden, dass der Erste Verfassungszusatz (Redefreiheit) niemandem das Recht gibt, "hasserfüllte" Dinge zu sagen: das heißt Dinge, die andere Leute beleidigen. Eine Mehrheit von ihnen glaubt bereits, dass Rassismus illegal ist – oder illegal sein sollte.

Und ich muss Sie wohl kaum daran erinnern, dass diejenigen, die die Propaganda kontrollieren im größten Teil des demokratischen Europas Freiheit bereits auf die Wahl von Lockenwicklern und Fußballspielen reduziert haben. Gerade letzte Woche wurde der 59 Jahre alte Tore Tvedt, ein norwegisches Mitglied meiner Organisation, der National Alliance, von einem Gericht in Oslo zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er im Internet persönliche Meinungen vertreten hat, die dieses Gericht für "rassistisch" und "antisemitisch" hielt. Die liberale Intelligenzia Norwegens hat dieser Verurteilung applaudiert.

Der Grund, aus dem es wichtig ist, dass wir nicht zulassen dürfen, dass so etwas auch in Amerika passiert – der Grund, aus dem es wichtig ist, die Freiheit, die wir immer noch haben, zu bewahren – ist, dass Freiheit für uns das Recht bedeutet, gegen diejenigen zu kämpfen, die die Propagandamaschinerie kontrollieren, die nicht nur versuchen, die Freiheit auf die Lockenwickler-und-Fußball-Freiheit wie in Norwegen und im Rest Europas zu reduzieren, sondern auch das Ziel haben, unsere Rasse auszulöschen. Wir können immer noch gegen diese Feinde unseres Volkes kämpfen, aber sie arbeiten sehr hart daran, uns auch noch die verbleibende Freiheit wegzunehmen.

Unglücklicherweise können wir nicht Propaganda in der Weise gegen sie nutzen, wie sie diese gegen uns nutzen. Ich bin ganz sicher selber kein Propagandaexperte, aber ich verstehe genug davon, um zu wissen, dass der Ge-

brauch von Propaganda in einem Ausmaß, das effektiv Einstellungen und Verhalten der Öffentlichkeit zu ändern vermag, einen viel größeren Apparat erfordert als irgendjemand außer den Juden zur Verfügung hat. Ich spreche hier von so genannter "vertikaler Propaganda", die gleichzeitig große Massen von Menschen durch Fernsehen, Zeitschriftenwerbung und andere Massenmedien konditioniert. Die Juden haben während des ganzen letzten Jahrhunderts hart daran gearbeitet, die Kontrolle über diesen Apparat an sich zu reißen und ihn aufzubauen.

Es gibt darüber hinaus natürlich auch noch das, was man "horizontale Propaganda" nennt, wobei Änderungen in den Einstellungen und dem Verhalten von Individuen in kleinen Gruppen durch Vorschläge von Gruppenführern und gelenkte Gruppendiskussionen erreicht werden. Das war die Methode, die in kommunistischen Gefangenenlagern und bei einigen religiösen Sekten benutzt wurde und die heute in Amerika als "Sensibilitätstraining" zur Konditionierung von Regierungsangestellten und Mitarbeitern privater Unternehmen angewandt wird. Es wird in einem erschreckend hohen Ausmaß auch in Amerikas Schulen als Propaganda bei Kindern angewandt. Es braucht dazu nicht den großen Apparat, den "vertikale Propaganda" braucht, aber es braucht eine große Anzahl konditionierender Gruppen, die simultan arbeiten müssen, um eine signifikante Teilmenge der Bevölkerung effektiv zu erreichen, und das erfordert wiederum eine große organisatorische Infrastruktur, um Menschen in diese Gruppen zu bringen und ihre Konditionierung zu koordinieren.

Ich finde das alles sehr interessant aber auch ein bisschen deprimierend. Ich kann nicht umhin, Bernays und Ellul zuzustimmen, dass die herrschende Rolle von Propaganda in einer modernen, zentralisierten, technologischen Gesellschaft unvermeidlich ist. Ohne Propaganda als Koordinator für die Lemminge hätten wir Chaos. Der einzige Weg, Propaganda zu vermeiden, wäre zu der Art von dezentralisierter Gesellschaft ohne Massenmedien zurückzukehren, die sich auf den Bauernhof und das Dorf gründet und die wir während des Mittelalters und der Antike hatten, und wir können das nicht tun, solange wir von gefährlichen Feinden umgeben sind: das heißt, wir können uns eine Dezentralisierung und die Aufgabe unserer Massenkommunikationsmöglichkeiten nicht erlauben, so lange es Chinesen und Juden gibt, die nur darauf warten, dass wir in unserer Wachsamkeit nachlassen. Das Bedeutende ist nicht, zu versuchen, Propaganda zu vermeiden – das können wir wirklich nicht – sondern sicher zu stellen, dass die Leute, die den Inhalt und die Richtung der Propaganda kontrollieren, aus unserem Volk sind und die richtige Motivation haben. Das ist das Wesentliche, neben dem alles andere bedeutungslos wird.

Ein richtiges Verständnis unserer derzeitigen Situation führt uns zu einer Schlussfolgerung, der sich viele ansonsten intelligente Menschen aus Angst nicht stellen wollen. Diese beängstigende Schlussfolgerung ist, dass es keinen friedlichen Ausweg aus unserer Situation gibt. Die Juden werden niemals freiwillig die Kontrolle über den Propagandaapparat abgeben, und so lange sie die Kontrolle über Amerika und unsere Zivilisation haben, wird unser Volk weiter den Abhang in die Auslöschung hinunter rutschen: die nichtweiße Einwanderung wird weitergehen, die weiße Geburtenrate wird weit unter dem bestanderhaltenden Niveau bleiben, die Medien werden weiterhin Multikulti und Rassenvermischung propagieren, und die Juden werden in ihren Bemühungen weitermachen, unsere Freiheit auf die Wahl von Lockenwicklern und Fußballspielen zu reduzieren, wie sie es in Norwegen bereits getan haben. Und so lange die Fernsehbildschirme leuchten und die Regale in den Einkaufszentren voll mit Konsumartikeln sind, werden die Lemminge fröhlich mitziehen.

Wir können uns den Weg aus dem für uns geplanten Untergang nicht mit Wählen bahnen. Entweder wir lassen uns von den Meistern der Propaganda wie Lämmer zur Schlachtbank in die Auslöschung führen, oder wir schlagen zurück, und wenn wir zurückschlagen, wird es eine Periode blutigen Chaos geben. Als ich das in der Vergangenheit gesagt habe, wurde ich von Menschen, die ansonsten mit mir einig waren, beschuldigt, ich hätte blutrünstige Fantasievorstellungen. Sie wollten sich der Vorstellung von Gewalt und Blutvergießen nicht stellen, und als ich ihnen sagte, dass sie das müssen, beschuldigten sie mich, ich würde so etwas wollen.

Nun, ich will es nicht – ausgenommen als Alternative, die der Auslöschung unendlich vorzuziehen ist. Ich ziehe einen friedlichen Weg zum Überleben, zur Freiheit und zum Fortschritt vor, aber ich glaube nicht mehr, dass uns ein friedlicher Weg beschieden ist. Die Leute, die mich beschuldigten, blutrünstig zu sein, waren Leute mit einem komfortablen Leben, die ziemlich hoch auf dem Ross saßen, und natürlich wollten sie nicht, dass ihre Annehmlichkeiten ein Ende finden. Sie wollten nicht, dass ihre komfortable Welt chaotisch und gefährlich und blutig wird. Ich kann ihnen deswegen keinen Vorwurf machen. Aber sie lassen zu, dass ihnen ihr Wunsch nach einem Weitergehen ihres komfortablen Lebens die Sicht auf die Wahrheit nimmt. Sie wollten glauben, dass wir uns aus dieser Misere, in der wir sind, herauswählen können, und dass alles friedlich geregelt werden könne, und deshalb glaubten sie es auch. Ich kann Professor Ellul nur zustimmen, dass das Schlimmste, was wir tun können, ist, uns Illusionen über die Effektivität der Demokratie zu machen, was die Bekämpfung des zerstörerischen Propagandaapparates angeht, der von den Juden gegen uns angewandt wird.

In diesem Zusammenhang sollte ich die Lage in Frankreich erwähnen. Morgen ist die Stichwahl bei der französischen Präsidentschaftswahl. Viele Menschen in den Vereinigten Staaten sind sehr enthusiastisch angesichts der Tatsache, dass der konservative französische Nationalist Jean-Marie Le Pen bei den Wahlen vor zwei Wochen den zweiten Platz belegt hat und die Juden in Frankreich ihn seitdem als "Antisemiten" denunziert und in den Straßen gegen ihn demonstriert haben. Mit fast absoluter Sicherheit wird der Gewinner der morgigen Wahl der korrupte Systempolitiker Jacques Chirac sein. Wir müssen uns klarmachen, dass Frankreich nicht das Zweiparteiensystem hat, das wir in den Vereinigten Staaten haben. Eine ganze Reihe konkurrierender Parteien teilt die Wählerstimmen unter sich auf, und Le Pen kam vor zwei Wochen mit weniger als 17 Prozent der Stimmen auf den zweiten Platz, während der Wahlsieger Chirac weniger als 20 Prozent auf sich vereinigen konnte. Morgen wird Chirac mit einem Ergebnis von 70 bis 80 Prozent als Sieger hervorgehen.

Aber selbst wenn Le Pen Chirac morgen schlagen würde, würde es sicher keinen Sieg über die Juden bedeuten. Für die Juden ist es eine Win-win-Situation. Wenn Chirac gewinnt, wird er weiterhin Geld – und Befehle – von ihnen entgegennehmen, wie er es auch in der Vergangenheit getan hat. Wenn Le Pen gewinnt, wird es einen Rückschlag für einige Aspekte der jüdischen Politik geben, aber das erste, was Le Pen vermutlich tun wird, ist, die Araber aus Frankreich zu kicken – und es sind die Araber in Frankreich, die mittels der "antirassistischen" jüdischen Einwanderungspolitik ins Land gebracht wurden, die während der letzten Monate in vorderster Linie bei den Attacken auf Synagogen und jüdische Geschäfte in Frankreich standen. Le Pen wird sicher nicht damit anfangen, Juden aus Frankreich zu kicken. Der Mann, der seinen Wahlkampf organisierte, Bruno Gollnisch, ist Jude, wie auch mehrere andere Schlüsselfiguren in Le Pens Front National. Le Pens eigener Schwiegersohn ist Jude. Jüdische Propaganda hat in Frankreich wie überall anderswo auch die Grenzen erlaubten politischen Handelns festgelegt, und Le Pen wird nur innerhalb dieser Grenzen handeln.

Es bleibt aber die Tatsache, dass es Le Pen gelungen ist, mit seinem zweiten Platz vor zwei Wochen für eine Überraschung zu sorgen, und die Menschen in Amerika, die verzweifelt glauben wollen, dass auch wir hier uns aus unserer Misere herauswählen können, greifen nach dieser Tatsache wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm. Aber in Wrklichkeit bedeutet Le Pens Popularitätsanstieg nicht, dass die Demokratie eine Chance hat, sondern dass Überraschungen passieren. Das ist es, was uns Hoffnung machen sollte: Dass die Juden sich trotz ihres festen Griffs um die Propagandamedien in Amerika verrechnen können und dass unvorhergesehene Dinge passieren.

Es ist daher unsere Aufgabe, weiterhin unsere Fähigkeit auszubauen, Überraschungen zu unserem Vorteil zu nutzen, wenn sie passieren. Und das bedeutet in erster Linie, unsere Kommunikationsmittel effektiv auszubauen, sodass wir jeden unabhängig denkenden Mann und jede unabhängig denkende Frau mit einem Gewissen erreichen können, und zu versuchen, seine oder ihre Unterstützung bei den Bemühungen, andere zu erreichen, für uns zu gewinnen. Ich erwarte nicht, dass unsere Kommunikationsmittel ausreichend sind, um irgendwelche Wahlen für uns zu entscheiden, aber sie werden ganz gewiss unsere Chancen, zurückschlagen zu können, verbessern – und das ist es, was ich zu tun gedenke, und zwar bis zu meinem letzten Atemzug.

(Dr. William Pierce verstarb zwei Monate nach dieser Sendung im Alter von 68 Jahren.)

* * *

Ich zitiere aus einem Artikel des Blogs „Ernstfall", um ein prominentes Beispiel aus dem Bereich Medien und Politik aufzuzeigen:

Als erste öffentlich-rechtliche Medienanstalt in Europa hatte die britische BBC bzw. ein führender Mitarbeiter der BBC kürzlich eingestanden, daß man über Jahre die eigene Berichterstattung über Zuwanderung und ihre Folgen manipuliert hat, um Zuwanderungskritik entgegenzuwirken.

Der für die Offenlegung der Vorgänge bei der BBC verantwortliche Nick Robinson hat in einem ersten Schritt der Aufarbeitung für den Sender nun eine Dokumentation mit dem Titel "The Truth about Immigration" erstellt, die erstmals in der jüngeren Geschichte des Senders zuwanderungskritische Positionen ohne manipulative Absicht behandelt und weitgehend unverzerrt darstellt.

Robinson betont, daß die nach dem Zweiten Weltkrieg betriebene Zuwanderungspolitik sich als eine der folgenreichsten Entwicklungen der britischen Geschichte herausstellen könnte, die zugleich auf Entscheidungen beruht habe, die weitestgehend ohne politische Debatte getroffen worden seien. Gute Absichten, Wunschdenken und Fehlkalkulationen hätten dieser Entscheidung zugrundegelegen.

Allerdings ist Zuwanderung nach Großbritannien nicht nur eine Folge politischer Naivität. Vor einigen Jahren bereits wurde bekannt, daß etwa die britische Labour-Partei Zuwanderung deshalb gefördert hat, weil man sich von ihr eine Veränderung der Zusammensetzung der britischen Bevölkerung erhoffte, was zu einer strukturellen Schwächung konservativer Wählergruppen führen sollte. Andere Äußerungen britischer Politiker legen nahe, daß auch eine Senkung des Lohnniveaus und Druck auf britische Arbeiter und Angestellte zu den vermeintlich guten Absichten hinter der Förderung von Zuwanderung steht.

Indem Robinson auf diese gut dokumentierten Absichten nicht eingeht, trägt er dazu bei, eine mögliche künftige Entlastungsstrategie vorzubereiten, in deren Rahmen die Verantwortlichen behaupten, aus guter Absicht bzw. nach bestem Wissen und Gewissen im Sinne des Gemeinwohls gehandelt zu haben.

* * *

Anmerkungen zu Populismus, Elitismus und Demokratie

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Notes on Populism, Elitism, & Democracy** erschien am 4. September 2012 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Ist die Demokratie aus der Sicht rassebewußter Weißer ein gutes System?

1) Wenn sowohl die Vereinigten Staaten als auch Nordkorea sich als Demokratien beschreiben, kann man mit Sicherheit schlußfolgern, daß „Demokratie" nahezu alles und nahezu nichts bedeutet. Für meine Zwecke werde ich Demokratie als die Idee definieren, daß *die Macht, politische Entscheidungen zu treffen, bei den „Vielen" liegen sollte.*

Mit den „Vielen" meine ich mehr als eine Minderheit, aber weniger als jedermann. Eine Gesellschaft kann von einem Mann regiert werden, von wenigen Männern oder von vielen Männern. Aber sie kann nicht von allen Menschen regiert werden, nachdem es in jeder Gesellschaft zumindest einige Leute geben wird, denen man die Ausübung politischer Macht nicht erlauben kann, z. B. Minderjährige, Geisteskranke, Kriminelle etc.

2) Die meisten weißen Nationalisten neigen stark zu Elitismus, obwohl die Meinungen der Mehrheit zu Fragen wie ökonomischer Nationalismus und Einwanderung von Nichtweißen weit vernünftiger sind als jene der herrschenden Eliten, die dem Volk Globalisierung und Rassenaustausch aufzwingen. Wenn die weißen Gesellschaften in solchen Fragen wahrhaft demokratisch wären, dann wären wir viel besser dran. Aber obwohl die heutigen sogenannten Demokratien dadurch verbessert werden könnten, daß sie demokratischer wären, ist das schwerlich ein Argument für die Demokratie als solche.

3) Ich möchte argumentieren, daß Demokratie, definiert als die Plazierung der politischen Souveränität in den Händen der Vielen, kein gutes System für rassebewußte Weiße ist, oder eigentlich für irgend jemand sonst. Um das darzulegen, muß ich jedoch die schlichte und einfache Demokratie von zwei guten Ideen unterscheiden, die der Demokratie so ähnlich sind, daß sie oft mit ihr verwechselt werden.

4) Die erste gute Idee, die mit Demokratie verwechselt wird, ist das, was ich „Populismus" nennen werde, oder das Prinzip der Volkssouveränität, oder das Prinzip des Gemeinwohls. Ich definiere dieses Prinzip als die Idee, daß eine Regierung nur legitim ist, wenn sie dem Gemeinwohl eines Volkes dient.

In seiner „Politik" macht Aristoteles dieses Prinzip zum höchsten Gesetz und zum Unterscheidungskriterium zwischen guten und schlechten Regierungsformen. Wenn ein einzelner Mann für das Allgemeinwohl regiert, haben wir eine Monarchie. Wenn er zu seinem eigenen privaten Wohl regiert, haben wir Tyrannei. Wenn die Wenigen für das Allgemeinwohl regieren, haben wir eine Aristokratie. Wenn die Wenigen für ihre privaten und Gruppeninteressen regieren, haben wir eine Oligarchie. Wenn die Vielen für das Allgemeinwohl regieren, haben wir das, was Aristoteles „Politie" nennt. Wenn die Vielen für ihre privaten und Gruppeninteressen regieren, haben wir Demokratie.

Ja, für Aristoteles ist Demokratie definitionsgemäß eine schlechte Regierungsform. Aber er glaubt, daß „Politie" – Volksregierung für das Gemeinwohl – zumindest vorstellbar ist.

Die Idee, daß das Gemeinwohl das eigentliche Ziel der Politik ist, wird oft mit Demokratie verwechselt, aber sie sind nicht dasselbe. Dem Gemeinwohl kann von einem Mann gedient werden, von den Wenigen, oder von den Vielen. Weiters ist es eine offene Frage, welche Gruppe – der Eine, die Wenigen oder die Vielen – am meisten zur Sicherung des Wohles aller befähigt ist.

Weiße Nationalisten sind natürlich rassische Populisten. Wir glauben, daß das einzige legitime Regime dasjenige ist, das die Existenz unseres Volkes und eine Zukunft für weiße Kinder sichert.

5) Die zweite gute Idee, die oft mit Demokratie verwechselt wird, ist ein sogenanntes „gemischtes" Regime, das ein demokratisches Element enthält. Zum Beispiel haben die Vereinigten Staaten eine gemischte Verfassung mit Elementen von Monarchie (der Präsident), Aristokratie (der Oberste Gerichtshof und der Senat, bevor er vom Volk gewählt wurde) und Demokratie (das Repräsentantenhaus). Die Repräsentative Demokratie selbst ist ein hybrides System, nachdem die Vielen einen Mann oder wenige ernennen, um ihre Interessen zu vertreten. Buchstäblich jede europäische Gesellschaft hat heute eine gemischte Verfassung mit monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen, wie das alte Rom und Sparta (das technisch gesehen keine Monarchie war, nachdem es zwei Könige gleichzeitig hatte).

In seiner „Politik" argumentiert Aristoteles, daß ein gemischtes Regime mit größerer Wahr-scheinlichkeit das Gemeinwohl sicherstellt als ein ungemischtes. In einem ungemischten System sind der Eine, die Wenigen oder die Vielen anfällig dafür, ihre Gruppeninteressen auf Kosten des Gemeinwohls zu verfolgen, einfach weil die anderen Elemente der Gesellschaft nicht dazu ermächtigt sind, ihnen Widerstand zu leisten. In einem gemischten Regime sind alle drei Gruppen ausreichend ermächtigt, den Versuchen der anderen zu widerstehen, ihren Interessen auf Kosten des Gemeinwohls zu dienen. Ja, Aristoteles war der erste Theoretiker der Gewaltenteilung [gegenseitige Kontrolle, „checks and balances"].

In einem ungemischten System müssen wir von der Tugend der Herrschenden abhängig sein, nachdem ihre Selbstsucht die Gesellschaft in den Ruin führen kann. In einem gemischten Regime brauchen wir nicht gänzlich von der Tugend der Herrschenden abhängig zu sein, nachdem der Eine, die Wenigen und die Vielen alle an der Herrschaft teilnehmen, und selbst wenn ihre Tugend sie im Stich läßt, werden sie sich der Selbstsucht der anderen Gruppen immer noch aus ihren eigenen selbstsüchtigen Motiven widersetzen.

Somit hat Aristoteles Machiavellis Kritik an der politischen Theorie der Antike lange vorweggenommen, nämlich daß sie zu sehr von menschlicher Tugend abhinge. Aristoteles würde jedoch die Idee moderner politischer Theoretiker ablehnen, daß eine gute Gesellschaft aus niedrigen Beweggründen entstehen kann. Eine gute Gesellschaft kann nur das Produkt tugendhafter Staatsmänner sein, obwohl er zugeben würde, daß niedrige Beweggründe nutzbar gemacht werden können, um die Produkte der Tugend zu bewahren, selbst wenn die Tugend gelegentlich ein Nickerchen macht.

6) Warum ist schlichte und einfache Demokratie ein schlechtes System? Einfach weil Menschen ungleich sind.

Um das Gemeinwohl zu verstehen, brauchen Staatsmänner bestimmte moralische und intellektuelle Tugenden: Weisheit, Intelligenz, Mut, Gerechtigkeit, Selbstkontrolle, etc. Aber diese Tugenden sind nicht gleichmäßig in der Bevölkerung verteilt. Somit ist es sehr unwahrscheinlich, daß die Mehrheit durch gemeinsame Beratschlagung jemals zu politischen Maßnahmen kommt, die zum Allgemeinwohl führen (oder auch zum Wohl ihrer eigenen Gruppeninteressen).

Genauso wenig würden Mehrheiten, die zusammenarbeiten, in der Lage sein, eine solche Politik zu beschließen und auf lange Sicht aufrechtzuerhalten.

Außerdem kann man nicht einmal darauf vertrauen, daß die Vielen überlegene Individuen wählen, um ihre Interessen zu vertreten, nachdem sie alle dazu neigen, auf die Bestechungen und Schmeicheleien raffinierter und skrupelloser Demagogen hereinzufallen.

7) Wenn die Mehrheit nicht die notwendigen Tugenden hat, um dem Gemeinwohl zu dienen, dann ist die einzige Frage die, ob Herrschaft durch einen Mann (Monarchie) oder durch wenige Männer (Aristokratie) am besten geeignet ist, dem Gemeinwohl zu dienen.

Wenn Tugend das alleinige Kriterium ist, dann ist die Monarchie nur unter außergewöhnlichen und höchst unwahrscheinlichen Umständen das beste System. Denn ein Monarch müßte in einer ganzen Reihe von Tugenden hervorragend sein, die selten in einem einzigen Individuum kombiniert sind, und noch seltener in hervorragendem Ausmaß.

Aristokratien können sich auf eine ganze Reihe von Männern von vollendeter Tugend stützen: die weisesten Gelehrten, die mitreißendsten Redner, die schlauesten Strategen, die tapfersten Krieger. Nur ein Gott könnte all diese Tugenden gleichzeitig besitzen. Wenn man solch einen Gottkönig finden könnte, wäre das das beste aller Regierungssysteme. Denn er würde all die Tugenden, die für kluge Entscheidungen nötig sind, *mit der Macht kombinieren, tatsächlich zu entscheiden.*

Aber es ist Torheit, all seine Hoffungen auf ein Wunder zu stützen. Somit ist die Aristokratie ein besseres System als die Monarchie, weil nur echte Regime dem Gemeinwohl dienen können.

Außerdem sind alle existierenden Monarchien in der Praxis eigentlich Aristokratien, denn wenn ein König gut regieren soll, muß er notwendigerweise Berater auswählen, Befugnisse delegieren und somit „Kollegen" schaffen.

8) Jedoch hat auch Aristokratie ihre Grenzen. Das Hauptproblem der Aristokratie ist, daß, wann immer Macht von Gruppen ausgeübt wird, diese sich beraten müssen, und ihre Überlegungen in der Lage sein müssen Entscheidungen zu produzieren. Idealerweise sollten diese Entscheidungen die weisestmöglichen sein. Aber manchmal ist jede Entscheidung, sogar eine gewagte, gar keiner Entscheidung vorzuziehen.

Es gibt viele Prozeduren, um Beratungen zu begrenzen und eine Entscheidung zu erzwingen. Man kann ein Zeitlimit für Diskussionen setzen. Man kann über Angelegenheiten abstimmen. Man kann sogar eine Münze werfen. Aber in solchen Fällen entziehen sich menschliche Wesen im Grunde ihrer Verantwortung zugunsten eines unpersönlichen Systems.

Aber wenn man mehr als bloß eine Entscheidung braucht, wenn man *Verantwortlichkeit* für Entscheidungen braucht, und wenn man einen *Vollstrecker* von Entscheidungen braucht, dann braucht man eine *Person*, die entscheiden kann. Dies ist insbesondere in einer Notsituation wie einem Krieg der Fall, oder in Zeiten einer Verfassungskrise, wenn die existierenden Gesetze und Institutionen sich als unzureichend erweisen.

Letztendlich kann man nicht bloß von Gesetzen und Institutionen regiert werden. Gesetzgeber können nicht jede zukünftige Möglichkeit vorhersehen und dafür vorsorgen. Somit wird es immer Umstände geben, in denen Individuen angesichts neuartiger Verhältnisse Entscheidungen treffen müssen.

Und selbst wenn Gesetzgeber alle möglichen Umstände vorhersehen könnten, braucht man immer noch Individuen, um die Gesetze *anzuwenden*. Und die Anwendung von Gesetzen kann nicht einfach durch einen höheren Satz Gesetze geregelt werden, denn wie würde man *sie* anwenden? Man kann sich nicht auf einen dritten Satz von Gesetzen berufen, denn diese Gesetze müßten ebenfalls angewendet werden. Kurz, die Idee allgemeiner Regeln zur Bestimmung der Anwendung allgemeiner Regeln führt zu einer Endlosrekursion.

Der einzige Weg aus dieser Rekursion ist die Anerkennung einer weiteren Art von Intelligenz, die die Anwendbarkeit allgemeiner Regeln auf bestimmte Umstände beurteilen kann. Dies ist die Eigenschaft des *Urteilsvermögens*. Aber wenn Urteilsvermögen nicht auf abstrakte allgemeine Regeln reduziert und in Gesetzbüchern verkörpert werden kann, muß es in einem bestimmten Individuum verkörpert werden, dem Richter, der den Intellekt hat, um die allgemeinen Regeln zu verstehen, das Vorstellungsvermögen und den Takt, um konkrete Umstände zu begreifen und zu bewerten, und das Einsichtsvermögen, die ersteren auf die letzteren anzuwenden.

Urteilskraft ist auf allen Ebenen eines Systems erforderlich, von Verkehrsgerichten bis hin zu Fragen von Leben und Tod für die gesamte Nation. Daher bedarf selbst die erhabenste und kultivierteste Aristokratie eines Monarchen: jemand, der die Verantwortung und die Macht hat,

in Ausnahmesituationen betreffend das Schicksal der Nation als Ganzes zu urteilen.

Aristokratie wird notwendigerweise dazu getrieben, die Monarchie zu begrüßen, so wie die Monarchie notwendigerweise dazu getrieben wird, die Aristokratie zu begrüßen. Aristokratie ist unter normalen Umständen das beste Prinzip, Monarchie in Notsituationen. Unter normalen Umständen sollte der Monarch seinen Thron einnehmen und Beratungen vorsitzen, aber der aristokratischen Herrschaft maximalen Spielraum geben, um die intelligentestmöglichen Entscheidungen sicherzustellen. In Notsituationen sollte die Aristokratie dem Monarchen maximale Unterstützung geben, um ihm und sich selbst und dem Staatswesen dabei zu helfen, den Sturm abzuwettern.

9) Aber obwohl die Wenigen mit viel größerer Wahrscheinlichkeit in der Lage sind, eine Politik zu finden und auszuführen, die zum Allgemeinwohl führt, wie können wir sichergehen, daß sie das tatsächlich tun, sobald sie die Macht haben?

Um dies zu beantworten, müssen wir einer schwierigen Tatsache ins Auge sehen: eine weiße nationalistische Gesellschaft wird es nie geben, solange wir nicht eine Elite außergewöhnlicher Individuen versammeln können, die sie schaffen und mit gesunden Institutionen ausstatten. Nachdem solch eine Gesellschaft nur von einer Elite geschaffen werden kann, muß sie notwendigerweise von ihr geführt werden. Also noch einmal, wie können wir sicherstellen, daß solch eine Elite, sobald sie eingesetzt ist, tatsächlich das Allgemeinwohl anstrebt?

Die Antwort ist zweifach: Erstens muß man die Elite so strukturieren, daß sie sich selbst erhalten und verbessern kann. Zweitens muß man das System als Ganzes so strukturieren, daß die Vielen die Macht haben, die Elite auf Dauer dazu zu bringen, dem Gemeinwohl zu dienen statt ihren eigenen Gruppeninteressen.

10) Obwohl weiße Nationalisten eine starke Tendenz zu an Erblichkeit orientiertem Denken zu haben, sind erbliche Aristokratie und Monarchie nicht die besten Systeme, weil es bei der Erblichkeit einen starken Zufallsfaktor gibt, der es möglich macht, daß überlegene Eltern unterlegene Kinder haben und unterlegene Eltern überlegene Kinder.

Daher brauchen wir, wenn wir von den Besten regiert werden sollen, Wege, um a) die besten Kinder der Massen in Elitepositionen zu befördern, und b) die minderwertigen Kinder von Eliten zu identifizieren und auf Positionen zurückzustufen, die besser für sie passen.

Eltern aus der Elite werden natürlicherweise ihre Kinder mehr lieben als das Gemeinwohl. Sie werden ihren Kindern jeden Vorteil ihrer Position geben. Daher muß eine gut regierte Gesellschaft aktive Maßnahmen ergreifen, um diese Vorteile aufzuheben und Genies aus bescheideneren Verhältnissen zu kultivieren und zu fördern.

Einer der besten Wege dazu ist ein rigoroses und gänzlich *öffentliches* Bildungssystem, im Gegensatz zum gegenwärtigen gemischten öffentlich-privaten System, das dazu bestimmt ist, die gegenwärtigen korrupten Eliten zu erhalten, während es ihre potentiellen Rivalen aus bescheideneren Verhältnissen unterdrückt oder kooptiert.

Das beste institutionelle System für eine weiße nationalistische Gesellschaft ist die katholische Kirche, die von einer nichterblichen Aristokratie regiert wird, die aus ihren eigenen Reihen rekrutiert und befördert und die aus der Aristokratie einen Monarchen wählt.

Ein weiteres brauchbares Modell ist das venezianische System. Obwohl Venedig von einer Wirtschaftselite regiert wurde, behielt es eine eher aristokratische statt bloß oligarchische Regierungsform, indem es je nach Verdiensten in die herrschende Schicht beförderte oder aus ihr degradierte. Venedig hatte auch eine Wahlmonarchie, wie das Papsttum und andere italienische Stadtstaaten wie Genua.

Natürlich wird eine weiße nationalistische Gesellschaft weder von einer Priester- noch von einer Wirtschaftsaristokratie gegründet werden.

Für die **Alte Rechte** würde eine weiße nationalistische Gesellschaft von einer kriegerischen/politischen Aristokratie gegründet werden, die eher den Ritterorden des Mittelalters oder einem weiteren militanten Orden ähneln würde, den Jesuiten, die beide Vorbilder für Himmlers SS waren.

Die **Neue Rechte** strebt danach, eine weiße nationalistische Gesellschaft durch Entthronung der gegenwärtigen **Hegemonie** anti-weißer Ideen und durch Begründung einer Gegenhegemonie pro-weißer Ideen zu schaffen und diese Hegemonie durch das Bildungssystem und die Kultur zu fördern und das gesamte politische Spektrum mit einer Reihe pro-weißer Optionen zu kolonisieren.

Das Mittel für die Schaffung und Erhaltung der weißen Hegemonie ist eine intellektuelle und spirituelle Aristokratie, die als nicht-hierarchisches Netzwerk organisiert ist, das in alle existierenden Institutionen, die das Bewußtsein und die Kultur formen, eindringen und sie unterwandern und kontrollieren kann.

Solch eine intellektuelle und spirituelle Aristokratie braucht sich nicht um die Ausübung von Macht zu sorgen, solange sie das Bewußtsein jener ausreichend formt, die Macht ausüben, was bloß heißen soll, daß die Neue Rechte eine metapolitische statt einer politischen Bewegung ist. Die Politik wird aus der Ferne durch Metapolitik gelenkt.

Aber eine ausreichend von der Metapolitik der Neuen Rechten durchdrungene Gesellschaft würde die Form eines gemischten Regimes mit einer aristokratischen/monarchischen Führung annehmen. Natürlich haben die meisten weißen Gesellschaften bereits im Wesentlichen dieses System, wenn auch in mehr oder weniger degenerierten Formen. Daher zielt die Metapolitik der Neuen Rechten darauf ab, neuen, rassebewußten Geist in die existierenden institutionellen Flaschen zu füllen.

11) Man erinnere sich, daß die beiden guten Ideen, die oft Demokratie genannt werden, a) das populistische Prinzip sind, daß ein System nur gerecht ist, wenn des dem Gemeinwohl dient, und b) das gemischte Regime mit monarchischen, aristokratischen und Volkselementen.

Mit dem im Hinterkopf können wir die Frage stellen: Bedürfen Monarchie und Aristokratie eines Volkselementes? Die Antwort lautet: Ja. Wenn Monarchie und Aristokratie dem Gemeinwohl dienen sollen, muß das Volk dazu ermächtigt sein, sie einzuschränken.

Aber welche Form kann dieses Volkselement annehmen, angesichts des offenkundigen Scheiterns der repräsentativen Demokratie?

Erstens kann die repräsentative Demokratie verbessert werden, indem man die Qualität der Wählerschaft verbessert und deren Quantität verringert. Man könnte das Wahlrecht auf Haushaltsvorstände, Grundbesitzer oder Erwerbstätige beschränken. Man könnte das Mindestwahlalter anheben. Man könnte Anforderungen an Bildung und Dienst an der Öffentlichkeit einführen. Man könnte den Hochintelligenten zusätzliche Stimmen geben. Kurz, eine Demokratie wird mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Aristokratie wählen, wenn das aristokratische Prinzip angewandt wird, um die Wählerschaft zu bestimmen.

Zweitens, nachdem Demokratie am besten in kleinen, homogenen Gemeinschaften funktioniert, sollte man das „Subsidiaritätsprinzip" übernehmen, was bedeutet, daß jede Angelegenheit von der Autorität gehandhabt werden sollte, die am kleinsten, am wenigsten zentralisiert und den „Graswurzeln" am nächsten ist, solange sie in der Lage ist, sich wirksam mit dem Problem zu befassen. Subsidiarität würde auf Beratungen beruhende, „direkte" Demokratie ermöglichen und auch die repräsentative Demokratie verbessern, nachdem die gewählten Vertreter umso verantwortlicher sind, je kleiner die Gemeinschaft ist.

Drittens, obwohl die Vielen weniger als die Wenigen dazu qualifiziert sind, nationale Politik zu formulieren und umzusetzen, nimmt das Volk schädliche Politik wie Freihandel und Rassenaustausch-Einwanderung intensiv wahr.

Daher sollten das Volk oder seine Vertreter die Macht haben, ein Veto gegen Gesetze einzulegen, die dem Gemeinwohl feindlich sind. Das Volk sollte auch die Macht haben, öffentliche Amtsträger einschließlich Richtern, die dem Gemeinwohl feindlich sind, abzusetzen.

Um das Volk und Demagogen am Mißbrauch dieser Prozesse zu hindern, sollten sie natürlich auf außergewöhnliche Umstände beschränkt sein. Sie könnten zum Beispiel durch Abhaltung von Sonderwahlen, Volksbegehren oder Volksabstimmungen durchgeführt werden.

Viertens sollte das Volk auch eigene Gesetze durch Wählerinitiativen und Sonderwahlen vorschlagen und durchsetzen können. Diese müßten wiederum zur Verhinderung von Mißbrauch auf außergewöhnliche Umstände beschränkt sein.

Fünftens, um die Eliten ehrlich zu halten, gaben die alten Griechen dem Volk die Macht, die öffentlichen Konten zu prüfen.

Mit ein wenig Phantasie könnte man diese Liste weiter fortsetzen. Keine dieser Maßnahmen würde ehrliche Diener des Gemeinwohls behindern. Aber sie wären starke Abschreckungsmittel gegen Korruption.

* * *

Die Machthaber haben eine Menge in die Werbung für den Wert der Vielfalt investiert, obwohl sie gleichzeitig eine Politik betreiben, die sie systematisch zerstört. Dies hat der Neuen Rechten in die Hände gespielt, nachdem wir die wahren Verteidiger der menschlichen biologischen und kulturellen Vielfalt sind.

In ähnlicher Weise hat das Establishment eine Menge darin investiert, ein Idol aus der Demokratie zu machen, obwohl es den Willen des Volkes ignoriert und auf dem Gemeinwohl herumtrampelt.

Dies kann genauso zum Vorteil der Neuen Rechten gereichen, denn obwohl wir freimütige und unmißverständliche Elitisten sind, können wir in aller Ehrlichkeit behaupten, daß wir die „wahre Demokratie" repräsentieren, oder das, was *in* der Demokratie wahr ist, nämlich das Prinzip des Gemeinwohls und die Idee, daß das Volk im Namen des Gemeinwohls dazu ermächtigt sein muß, der Korruption der Eliten Widerstand zu leisten.

* * *

Metapolitik und politischer Widerstand

Hegemonie

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Hegemony** erschien am 20. August 2011 bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Im September 2001, gleich nach den Terroranschlägen vom 11. September, flog ich nach Paris, um die *Fête des Bleu-blanc-rouge* der Front National zu besuchen, eine politische Versammlung und Messe, die von Zehntausenden französischer Nationalisten plus Wohlmeinenden von überall auf der Welt besucht wurde. Bevor die Veranstaltung begann, besuchte ich ein spontanes Treffen englischsprachiger Nationalisten aus den Vereinigten Staaten, Kanada und Großbritannien.

Als das Thema 9/11 zur Sprache kam, gab es eine sehr lehrreiche Meinungsverschiedenheit. Die Amerikaner wollten die Rolle der jüdischen Dominanz über die amerikanische Außenpolitik als Ursache von 9/11 betonen. England hat jedoch eine viel größere moslemische Population pro Kopf als die USA, und viele der anwesenden Engländer waren Zeugen des Jubels von Moslems über die Anschläge gewesen. Daher betonten sie das Problem mit der moslemischen Einwanderung.

Natürlich hatten sie beide recht. Die Anschläge von 9/11 hätten ohne jüdische Dominanz oder moslemische Einwanderung nicht stattfinden können. Während ich zuhörte, wie die Diskussion immer hitziger wurde, dämmerte es mir, daß die Weißen, egal welche Partei man in der Frage „Geben wir den Juden oder den Moslems die Schuld?“ ergreift, nicht wirklich verlieren können, nachdem wir uns *sowohl* von Juden als auch Moslems befreien wollen.

Der Diskussion einen Rahmen geben

Ich hatte mir Politik immer als Frage des Gewinnens von Diskussionen vorgestellt, d. h. auf der Siegerseite von Debatten über politische Fragen zu sein. Aber mir kam in den Sinn, daß es eine Macht gibt, die größer ist als die Macht, eine Diskussion zu gewinnen. Dies ist die Macht, den Rahmen einer Diskussion zu bestimmen, die Parameter der Debatte festzulegen, sodaß man immer gewinnt, unabhängig vom Ergebnis. So in der Art von „Kopf – ich gewinne; Zahl – du verlierst.“

Ein paar Jahre später besuchten Mike Polignano und ich einen Film in Berkeley. Vor den Vorschauen auf kommende Filme brachten sie Werbung. Ein Werbespot enthielt einen Wettbewerb zwischen Cola und Diät-Cola. Ich lächelte und bemerkte: „Das ist ein Wettbewerb, den die Coca-Cola Corporation nicht verlieren kann.“

Die Leute dazu zu bringen, Fragen wie „Geben wir den Moslems oder den Juden die Schuld?“ zu debattieren, ist eine Form politischer Kontrolle. Sobald die Öffentlichkeit innerhalb dieser Parameter diskutiert, brauchen wir uns um das Ergebnis nicht zu sorgen. Die Weißen können wirklich nicht verlieren.

Oder, um genau zu sein, der einzige Weg, wie wir verlieren könnten, ist, wenn wir die Natur der Frage nicht verstehen, eine Seite zu ernst nehmen und harte Gefühle gegenüber unseren „Gegnern“ entwickeln.

Um dieses Ergebnis zu vermeiden, darf man nicht nur die Frage formulieren. Man muß auch beide Seiten der Debatte kontrollieren. Man darf nicht nur das *Drehbuch* für das politische Theater schreiben. Man muß es auch *inszenieren*. Aber man muß sicherstellen, daß die Schauspieler ihre Rolle nicht zu ernst nehmen. Dies ist Nerfball, nicht Baseball. Bühnenkampf, kein realer Kampf. Einer macht einen Schwinger, der andere reißt seinen Kopf zurück, und der Tontechniker erzeugt ein Schlaggeräusch. Es muß nur für die Leute im Publikum echt *aussehen*. Die Ringansager und Fernsehsprecher besorgen den Rest und verkaufen den Leuten die Idee, daß das, was sie sehen, ein echter Wettkampf ist.

Den politischen Bereich zu kontrollieren, indem man der politischen Debatte einen Rahmen gibt und Regie in ihr führt, ist eine Form dessen, was man „Hegemonie“ nennt.

Hegemonie

„Hegemonie“, vom griechischen Wort *hegemonia*, bedeutet Führung, Dominanz, Herrschaft. Aber es ist nicht bloß irgendeine Form von Herrschaft. Für die alten Griechen bedeutete Hegemonie imperiale oder föderale Führung, durch die der *Hegemon* andere Staaten hinsichtlich außenpolitischer und militärischer Angelegenheiten regiert, aber innere Angelegenheiten in deren Händen beläßt. Für den Mann auf der Straße erscheint Hegemonie daher als eine ferne, indirekte, vermittelte, „weiche“ Form von Herrschaft – obwohl Hegemonen natürlich die Macht hatten, gegen widerspenstige Gefolgsleute Krieg zu führen.

Hegemonie kann auch eine kulturelle Form annehmen und das Reich der Politik durch Formung der Werte und Idee beherrschen, die die Parameter und Ziele spezifischer politischer Aktivitäten einschließlich Debatten bestimmen. In anderen Worten, kulturelle Hegemonie ist eine Sache der „Metapolitik“. Daher ist Hegemonie ein Schlüsselkonzept für das metapolitische Projekt der nordamerikanischen Neuen Rechten.

Wenn politische Macht letztendlich aus dem Lauf eines Gewehrs kommt, so bestimmt die Metapolitik, wer mit dem Gewehr zielt, auf wen es gerichtet wird und warum. Wenn politische Macht „harte“ Macht ist, weil sie sich letztendlich auf Gewalt reduziert, so ist metepolitische Hegemonie „weiche“ Macht, die sich letztendlich auf Überzeugung reduziert. (Überzeugung ist eine Sache der Rhetorik, zu der rationale Argumente gehören, auf die sie aber nicht reduziert werden kann.)

Jüdische Hegemonie

Kulturelle Hegemonie ist das Geheimnis der weichen Form des jüdischen Totalitarismus, der „liberalen Demokratie“, die sich gegen die harte Form, nämlich den

Kommunismus, durchsetzte. Im Westen entdeckten unsere Herren, daß sie die totale Macht über alle Fragen aufrechterhalten konnten, die sie betreffen, während sie die Illusion der Entscheidungsfreiheit beließen. Wie? Indem sie einfach sicherstellen, daß alle Optionen judensicher und von Juden genehmigt waren.

In Genesis 32 lesen wir, daß Jakob, der seinen Bruder Esau dessen Geburtsrechtes beraubt hatte, erschreckt war, als er erfuhr, daß Esau und 400 Männer sich seinem Lager näherten. Daher teilte Jakob sein Lager in zwei Teile, wobei er sich überlegte, daß, falls eine Gruppe angegriffen würde, die andere überleben würde. Weiters schickte Jakob einen Teil seines Lagers in Esaus Lager, während er zurückblieb. Diese Anhänger Jakobs brachten Geschenke zu Esau, konnten aber natürlich auch als Spione agieren, um Jakob zu helfen, und selbst falls Jakobs Leute angegriffen und vernichtet würden, so würden einige von ihnen in Esaus Lager überleben.

Dieses Stück Unheiliger Schrift ist bis zum heutigen Tag ein Modell jüdischer Hegemonie. Im frühen 20. Jahrhundert waren die Juden überwiegend politische Linke und unterstützten das leninistische Modell des harten Totalitarismus. Aber sobald sich ihr Golem Stalin gegen sie wandte, begannen viele Juden den Kommunismus als Werkzeug jüdischer Interessen neu zu bewerten. Um sich nach allen Seiten abzusichern, schlossen sich daher eine Reihe jüdisch-kommunistischer „Überläufer" (Überläufer vom Kommunismus, nicht von der jüdischen Gemeinschaft) der amerikanischen konservativen Bewegung an und rückten rasch in Positionen, die es ihnen ermöglichten, den Konservatismus nach dem Zweiten Weltkrieg umzudefinieren.

Zum Beispiel gehörten zwei jüdische Ex-Kommunisten, Frank Meyer und Eugene Lyons, zu der überraschenden Zahl von Juden, die die Gründung von William F. Buckleys *National Review* beeinflußten. (Zu den jüdischen Gründern von *National Review* siehe George H. Nash, „Forgotten Godfathers: Premature Jewish Conservatives and the Rise of *National Review*", American Jewish History, 87, Nr. 2 & 3 [Juni-September 1999], S. 123-157. Online **hier**.)

Bei weitem der größte Zustrom jüdischer Überläufer waren jedoch die Neokonservativen, von denen die meisten vom zionistischen Flügel der trotzkistischen Bewegung kamen, d. h. vom jüdisch-ethnozen-trischsten Flügel der jüdisch-ethnozentrischsten Fraktion der kommunistischen Bewegung. (Zum Neokonservatismus siehe Kevin MacDonalds Essays „Neoconservatism as a Jewish Movement" und „Neoconservative Portraits" in seinem Werk ***Cultural Insurrections: Essays on Western Civilization, Jewish Influence, and Anti-Semitism*** [Atlanta: The Occidental Press, 2007]).

Jetzt, wo jüdische intellektuelle Bewegungen den amerikanischen Konservatismus umdefiniert haben, um in allen wichtigen Fragen mit jüdischen Interessen in Einklang zu stehen, zählt es für die jüdische Gemeinschaft *nicht wirklich allzu sehr*, ob die Republikaner oder die Demokraten Wahlen gewinnen. Ja, die meisten Juden *bevorzugen* die Demokraten immer noch gegenüber den Republikanern. Ja, manche von ihnen tun immer noch so, als sei jeder Republikaner eine existentielle Bedrohung. Manche davon glauben das sogar. (Aber die Juden betrachten jede Frage so, als ob ihr bloßes Überleben davon abhinge. Es ist eine Form von Wahnvorstellung und Hysterie, die ihnen gute Dienste geleistet hat.) Aber die Wahrheit ist: aus jüdischer Sicht sind beide Großparteien in allen wesentlichen Angelegenheiten gleich, und allfällige Unterschiede zwischen ihnen machen für das jüdische Überleben keinen Unterschied. Das ist wahre Macht, totale Macht, und doch „weiche" Macht.

Als Folgesatz bedeutet jüdische Hegemonie, daß vom Standpunkt weißer Nationalisten beide Großparteien genauso in allen wesentlichen Fragen gleich sind: sie stehen unserem rassischen Überleben und Gedeihen entgegen. Jegliche Unterschiede zwischen ihnen machen für uns in der wichtigsten, existentiellen Frage keinen Unterschied.

Natürlich erstreckt sich die jüdische Hegemonie weit über die Zweiparteienpolitik hinaus in alle Bereiche der Kultur – Schulbildung, Religion, Geisteswissenschaften, Literatur, Popkultur, Ökonomie etc. – , was sicherstellt, daß die Weißen durch ein endloses Spektrum von Optionen abgelenkt werden, solange es *triviale* Optionen sind, die die jüdische Hegemonie nicht bedrohen. Dies ist es, was wir als „Freiheit" feiern.

Aber Freiheit besteht nicht in der Vermehrung trivialer Optionen. Freiheit bedeutet, zwischen *bedeutsamen* Optionen wählen zu können. Und die bedeutsamste Option für Weiße ist die Entscheidung, den Weg zum Aussterben zu verlassen und wieder auf den Weg zur Göttlichkeit zurückzukehren.

Dies ist eine Wahlmöglichkeit, die uns von der jüdischen Hegemonie verweigert wird. Unter der jüdischen Hegemonie „frei" zu sein, ist nichts weiter, als glückliche Sklaven zu sein. Für Weiße bedeutet jüdische Freiheit, bis zu dem Punkt unterhalten zu werden, an dem wir als Volk zu existieren aufhören. Wenn wir überleben sollen, müssen wir daher die jüdische Hegemonie brechen.

Weiß-nationalistische Politik

Wie können die Weißen in Nordamerika die Kontrolle über unser Schicksal zurückgewinnen? Dies ist die Frage, wie wir das organisieren, was wir – aus einer ewig entspringenden Hoffnung heraus – die weiß-nationalistische „Bewegung" nennen.

Das populärste Modell für eine Bewegung ist die politische Partei gewesen, die es in zwei Sorten gibt, die demokratische (wie die American Nazi Party, die Populist Party, die American Third Position etc.) und die revolutionäre (die National Alliance, die Northwest Front), d. h. diejenigen, die innerhalb des Systems an die Macht zu kommen streben, und diejenigen, die das System zu stürzen trachten. Natürlich ist es kein Widerspruch, beide Ziele zu verfolgen. Die NSDAP und die weltweiten kommunistischen Parteien haben beides getan. Aber dennoch sind dies unterschiedliche Ziele, die unterschiedliche Arten von Organisationen erfordern. Daher wird jede Partei zu der einen oder anderen Option tendieren.

Letztendlich werden wir politische Macht gewinnen und behalten müssen. Daher glaube ich, daß Weiße politische Organisationen und politische Erfahrung brauchen. Aber

ich hege keine Illusionen, daß wir uns per Wählerstimme von der Liste der gefährdeten Spezies wegbringen werden. (Wölfe lassen Lämmer nicht darüber abstimmen, was es zum Abendessen gibt.) Genausowenig glaube ich, daß weiße Nationalisten in der Lage sein werden, eine Revolution oder einen Sezessionskrieg gegen das System zu starten, wie es heute dasteht. Was können wir also in der Zwischenzeit tun?

Außerdem sind politische Parteien, ob revolutionär oder demokratisch, nichts für jedermann. Manche Leute „qualifizieren" sich nicht für eine Mitgliedschaft. Anderen gefällt es nicht, Teil hierarchischer Gruppen mit ideologischen Orthodoxien zu sein, ganz zu schweigen von dem kirchenähnlichen zwischenmenschlichen „Drama", das solche Gruppen mit sich bringen. Was können diese Leute für unsere Sache tun?

Schlußendlich kommt die weiß-nationalistische, revolutionäre Fantasieliteratur von William Pierce und Harold Covington bei den meisten Amerikanern nicht gut an, die keinen Gefallen an der Vorstellung finden, daß bolschewistenartige revolutionäre Sekten die Macht ergreifen, einen Einparteienstaat errichten, jeden erschießen, der gegen sie ist, und dem Rest Propaganda in die Köpfe einbleuen. (Ich persönlich finde Covingtons Romane enorm nützlich und unterhaltsam. Siehe meine Rezension **hier**. Pierces Romane sind ebenfalls brauchbar.) Die Juden gaben den Bolschewismus auf, um eine „weiche" Hegemonie anzustreben. Könnten manche weiße Nationalisten nicht dasselbe tun?

Weiß-nationalistische Hegemonie

Es ist zu früh für weiß-nationalistische Politik. Daher müssen wir uns in der Zwischenzeit auf Metapolitik fokussieren, die die Grundlagen für das Anstreben politischer Macht schaffen wird. Bei der Metapolitik gibt es zwei Elemente: 1) *Propaganda*, das heißt, unsere Botschaft zu artikulieren und zu vermitteln, und 2) *Gemeinschaftsorganisation*, das heißt die Schaffung einer Gemeinschaft, die heute gemäß unserer Philosophie lebt und als Kern der neuen politischen Ordnung dienen wird, die zu errichten wir morgen anstreben werden.

Was sollte unsere Botschaft sein? Unter anderem, daß Weiße eine eigene ethnische Gruppe mit eigenen Interessen sind. Daß wir in einer Welt leben, in der es reale ethnische Konflikte gibt. Daß es richtig ist, wenn Weiße in diesen ethnischen Konflikten für unsere Seite Partei ergreifen. Daß multikulturelle, multirassische Gesellschaften ethnischen Konflikt und Hass unvermeidlich machen. Daß man ethnischen Konflikt am besten durch die Schaffung ethnisch homogener Heimatländer für alle Völker beendet. Daß es für Weiße ein existentielles Gebot – eine Sache von Leben und Tod – ist, mit allen notwendigen Mitteln ethnisch homogene Heimatländer für uns selbst zu schaffen oder zu bewahren.

Unser Ziel sollte es nicht bloß sein, dies zum gesunden Menschenverstand der politischen Rechten zu machen, sondern zum gesunden Menschenverstand des gesamten politischen Spektrums – der gesamten Kultur – sodaß unser Volk, egal welche politische Partei Wahlen gewinnt, nie wieder um unser Überleben zu fürchten brauchen wird. Wir brauchen nicht Menschen in die richtige Richtung entlang des politischen Spektrums zu bewegen. Wir müssen das gesamte politische Spektrum in die *weiße* Richtung verschieben.

Unser Ziel braucht kein rechter Einparteienstaat zu sein, sondern eine pluralistische Gesellschaft, in der wir immer noch über Feminismus, Abtreibung, Umweltschützerei etc. streiten. Aber die Diskussionen werden rein unter Weißen stattfinden, und keine weiße Gruppe wird sich mit Nichtweißen verbünden können, um die Oberhand gegenüber anderen Mitgliedern unserer erweiterten rassischen Familie zu gewinnen.

Das ist wahre Macht, totale Macht, aber „weiche" Macht: weiße kulturelle und politische Hegemonie. Und da ist nichts Sinistres dran. Es ist das, was es in Amerika vor dem Aufstieg der heutigen jüdischen Hegemonie gab.

Ja, weiße Hegemonie würde unsere Optionen still einschränken und Debatten einen Rahmen geben, um rassisch gesunde Ergebnisse sicherzustellen. Aber die meisten von uns akzeptieren Einschränkungen unserer Wahlmöglichkeiten, um größere Güter zu erlangen, wie die Bewahrung gefährdeter Spezies. Nun, die Weißen sind die wichtigste gefährdete Spezies von allen. Wir wollen eine Gesellschaft, in der man sich für alles entscheiden kann, was man will, solange es die langfristige Existenz unserer Rasse nicht gefährdet.

Geteilt gewinnen wir

Wie können weiße Nationalisten diese Art von Hegemonie anstreben? Auch wir müssen unser Lager aufteilen und uns aufmachen, jede Schattierung des politischen Spektrums zu kolonisieren. Wir müssen Wege finden, um unsere Botschaft an jede weiße Gruppe und Untergruppe zu richten, denn alle Weißen haben rassische Interessen.

Weißenvorkämpfer alter Schule neigen dazu, Gefangene des Denkens in politischen „Apparaten" zu sein. Sie glauben, daß der Kampf gänzlich politisch ist, und daß wir nur gewinnen werden, wenn unser politisches Team das feindliche politische Team schlägt. Aber bevor wir den Feind angreifen können, müßten wir unseren politische Apparat aufbauen. Wir müßten unser Lager einigen.

Dies führt natürlicherweise dazu, daß allein schon die Existenz vielfacher Organisationen und Ansätze zur Weißenfürsprache ein Hindernis für unsere Sache ist, eine Schwäche in der Bewegung, die überwunden werden muß. Daher lautet nur allzu oft der erste Einsatzbefehl nicht, den Feind anzugreifen, sondern andere Gruppen von Weißenfürsprechern anzugreifen, in der Hoffnung, daß man ihre Führer diskreditieren, ihre Organisationen zerschlagen, ihre Mitglieder und Spender abziehen und sie hinter einem Führer vereinigen kann.

Der Wert des metapolitischen Wegs zur weißen Hegemonie ist, daß er aus der Notwendigkeit eine Tugend macht, nämlich aus der Existenz vielfacher Gruppen und Ansätze (einschließlich politischer Apparate). Diese Art von Vielfalt wird uns immer begleiten, und sie zu bekämpfen, ist eine kriminelle Verschwendung knapper Ressourcen, die verwendet werden könnten, um den Feind anzugreifen. Außerdem besteht der beste Weg, Anhänger anzuziehen, darin, den Feind wirksam anzugreifen, nicht Leute, die mehr oder weniger auf unserer Seite sind.

Meiner Ansicht nach kann ein vielfältiges Spektrum weißer Nationalistengruppen und Ansätze unsere Sache auf zwei Arten stärken: Erstens, selbst wenn es „einen richtigen Weg“ zur Rettung unserer Rasse gibt, so ist er noch nicht entdeckt worden, und er wird wahrscheinlicher ans Licht kommen, wenn Menschen mit verschiedenen Ansätzen experimentieren. Zweitens, wir Weißen sind ein vielfältiges Volk, und unsere Bewegungen müssen Botschaften fabrizieren, die im ganzen Spektrum der weißen Zielgruppe Anklang finden. Je mehr Ansätze zur Weißenfürsprache unsere Bewegung umfassen kann, desto mehr Weiße können wir ansprechen.

Der Schlüssel dazu, die Vielfalt innerhalb unserer Bewegung für uns arbeiten zu lassen, ist die Schaffung diskreter Kanäle für die Kommunikation und Koordination unter verschiedenen Lagern von Weißenfürsprechern. Solche Kommunikation über Hintergrundkanäle wird unsere Wirkung maximieren und destruktive interne Richtungskämpfe und Fälle von „friendly fire“ minimieren. Diese Organisationsform ist das Thema meines nächsten Artikels.

* * *

Sechs Regeln für das Vertreten weißer Interessen

Von **Matt Parrott**, übersetzt von ***Kairos***.
Das Original **Six Rules for White Advocacy** erschien am 17. November 2010 bei ***Counter-Currents Publishing***.

Ich arbeite an einem einfachen Regelwerk zur Vertretung weißer Interessen, welches Aktivisten der Bewegung mit den Grundlagen von Überzeugung und Diskurs vertraut machen soll. Die erste Inspiration dazu war das globale Sprachwörterbuch des Israelprojekts [siehe hier – Link von Kairos] aber es wird eine Serie von Anhängen miteinschließen, die dazu dienen werden das Stammeswissen unserer Gemeinschaft über diese Dinge zu kulminieren.

Zum Beispiel wissen diejenigen von uns, die viel Zeit in Überzeugungs- und Diskursmethoden gesteckt haben, dass es nützlich ist, West Virginias niedrige Kriminalitätsraten anzuführen, wenn der zu Überzeugende behauptet, Schwarze Kriminalität sei durch Schwarze Armut verursacht. Dies wird Teil des „Herausforderungs/Reaktions" – Anhangs.

Kapitel zwei des Regelwerks beinhaltet sechs Diskursregeln. Es ist der Versuch, das, was man über politische Konversation wissen sollte, in eine Handvoll zu erinnernder Regeln zu bringen. Ich habe unten einen ersten Entwurf gezeichnet und würde mich über Reaktionen freuen. Habe ich was vergessen? Überschneiden sich Regeln? Gibt es bessere Arten, die Regel zusammenzufassen? Wenn ihr zusätzliche Regeln vorschlagen wollt, bitte schön, aber bedenkt, dass die endgültige Anzahl der Regeln so überschaubar wie möglich bleiben sollte.

Regel 1: Schmeiss den Tisch um! [im Original: Flip the table]

Wenn Cowboys pokern und erkennen, dass die Karten gezinkt wurden, schmeißen sie den Tisch um. Sei ein Cowboy! Die Worte und Phrasen, die Leute lernen, um Rassenthemen in Amerika zu beschreiben, sind gezinkt, frisiert, beladen mit falschen Annahmen, eklatanter Tendenz und der marxistischen Weltsicht. Wenn Du nicht weißt, wie Du den Diskurs an dich reißt, dann kann ein intelligenter Diskussionsgegner Dich einfach in Richtung der Verteidigung des KKK manövrieren und erklären, Du seist ein „Rassist" und würdest „die anhaltende Diskriminierung von Minderheiten" befürworten.

Wenn Du die Schlacht um die Sprache verlierst, dann ist die Debatte gegen Dich entschieden, bevor Du ein Wort gesagt hast.

Nimm Sprache und Ausdrücke nicht als gegeben hin. Fordere den zu Überzeugenden auf, beladene Begriffe zu definieren. Wenn er erklärt, dass er „Rassismus" ablehne, dann soll er Rassismus definieren. Wenn er sie Minderheiten nennt, dann weise darauf hin, dass sie uns global gesehen zahlenmäßig übertreffen – und dass das in ein paar Dekaden auch bei uns zu Hause so sein wird.

Wenn er akademische Begriffe wie „Weiße Privilegien", „strukturelle Diskriminierung" oder „historische Unterdrückung" bemüht, dann hast Du es nicht mit jemandem zu tun, den Du überzeugen kannst. Verschwende Deine Zeit nicht mit ihm, es sei denn es gibt Zuhörer, die man beeinflussen kann.

Regel 2: Das Ziel nicht aus den Augen verlieren! [im Original: Focus, Focus, Focus]

Unser Volk hat ein Recht zu existieren. Wir müssen keine vergessenen Kriege kämpfen, tote Menschen verteidigen oder uns mit irgendwelchen historischen Bewegungen identifizieren. Hier ist nichts zu erreichen und alles zu verlieren: Reite auch nicht auf den Problemen anderer Rassen herum. Selbst wenn Schwarze Kriminalität morgen geheilt wäre, dann hätte unser Volk immer noch das Recht, als separates Volk zu existieren.

Wenn der zu Überzeugende die Sklaverei bemüht, frag ihn, wie viele Jahrhunderte noch verstreichen müssen, bevor wir dieses Buch schließen dürfen. Wenn er den Holocaust hervorkramt, wirf den Tisch um, indem Du erklärst, Du seist gegen Genozid: Jedes Volk hat ein Recht zu existieren. Wenn er Hass oder Borniertheit anführt, bitte ihn zu erklären, warum unser Verlangen nach einem Separatfrieden „Hass" bedeutet.

Lass Dich nicht vom Ziel, den zu Überzeugenden dazu zu überreden, die Interessen des Weißen Amerika zu erkennen und zu unterstützen, abbringen. Vom Durchschnittsmenschen kann man während einer Konversation nur erwarten, eine begrenzte Menge zu lernen und abzuwägen, daher ist es wichtig diese Konversation auf das Kernanliegen zu konzentrieren: Unser Volk hat ein Recht zu existieren. Diese simple und positive Aussage kann als Samen dienen, langsam wachsend im Kopfe des zu Überzeugenden, wenn er bedenkt, ob seinem Volk von der heutigen politischen und sozialen Umwelt gestattet wird als separates Volk zu existieren.

Regel 3: Achte auf Deinen Tonfall! [im Original: Hone your tone]

Niemand hört sich gern Predigten an, aber viele Leute haben Spaß an einem Ideenaustausch. Es ist schwer vorzugeben, nicht mit Feuereifer dabei zu sein, wenn so viel auf dem Spiel steht. Es ist schwer so zu tun, als wenn Du nicht wütend wirst wenn Leute dem Offensichtlichen so naiv gegenüberstehen. Aber wenn Du Dich einem zu Überzeugenden mit Passion und Wut näherst, dann wird er defensiv, kämpferisch und unwillig, Deinen Ideen eine faire Anhörung zu gewähren.

Dazu kommt, dass unsere Gegner uns als „Hasser" verleumdet haben, so dass Passion und Wut – egal, wie berechtigt – für gewöhnlich als „Hass" wahrgenommen werden würden. Der Ton Deiner Stimme und die Körpersprache sollten zu einer freien und freundlichen Konversation ermuntern. Selbst wenn der zu Überzeugende etwas sagt, was Dir vor den Kopf stößt, lächle warm und erkläre ihm, warum die Aussage anstößig war. Verschränk nicht die Arme oder zieh die Augenbrauen hoch, roll nicht frustriert mit den Augen.

So etwas wie Objektivität gibt es nicht, aber die meisten Amerikaner wissen das nicht. Simuliere Objektivität! Sei vorsichtig mit Aussagen über Faktisches, besonders mit pauschalen Aussagen, dann erwirbst Du Glaubwürdigkeit als unvoreingenommener Experte auf dem Gebiet. Selbst

wenn Du sie nicht vom Fleck weg überzeugst, könnte Dir das genügend Glaubwürdigkeit einbringen um sie in Zukunft Deine Meinung zu Rassenfragen hören wollen zu lassen.

Regel 4: Lausche und lerne! [Listen and Learn]

Die meisten Menschen lieben es zu reden. Stelle ihnen offene Fragen, dann finde Sachen in ihren Antworten, die zu weiteren Fragen führen können. Wenn Du die richtigen Fragen stellst (vgl. Anhang II – Starter der Konversation) kannst Du einen zu Überzeugenden dabei beobachten, wie er seine Meinung ändert, während Du nichts tust als ihm zuzuhören. Das wird „Sokratische Methode" genannt und es kann ein effektives Mittel sein, den zu Überzeugenden auf Erkundungstour in dem Minenfeld lächerlicher Dogmen und Annahmen zu schicken, das ihm in den Kopf implantiert wurde.

Regel 5: Kenne Dein Publikum! [Know your Audience]

Stelle die Art von offenen Fragen, die Dir helfen herauszufinden, wie gebildet der zu Überzeugende ist und sprich auf dieser Ebene. Leg nicht einen Haufen schwerer Informationen über die Zentralbank bei Deiner unpolitischen Tante ab. Es ist notwendig herauszufinden, welche Position Dein Publikum einnimmt, bevor Du den Versuch startest, es zu überzeugen.

Überspringe keine Schritte! Wenn Du sie noch nicht überzeugt hast, dass unser Volk existiert und ein Recht darauf hat, dann wird es sie auch nicht bekümmern, wenn eine andere Gemeinschaft unsere Existenz bedroht. Wenn sie nicht wissen, dass der Einzug einer bestimmten Gruppe in ihre Nachbarschaft einen voraussehbaren Negativeffekt haben wird, dann wird es sie auch nicht bekümmern, wenn diese Leute in ihre Nachbarschaft ziehen.

Manche Menschen haben Todesangst vor Dissens und andere sehnen sich geradezu nach einer Debatte – wähle einen angemessenen Stil für Dein Publikum. Aber wisse, wer Dein Publikum ist. Das ist nicht immer selbstverständlich. Wenn zum Beispiel Dein Cousin, ein Erstsemester, beim Weihnachtsfest der ganzen Familie offen erklärt, dass alle Jobs nach Asien gehen, weil die Asiaten klüger sind und härter arbeiten, ist in diesem Fall nicht der Cousin Dein Publikum, sondern die ganze Familie. Antworte ihm, aber in ihrer Sprache.

Regel 6: Geduld und Ausdauer [Patience and Persistence]

Die Leute ändern ihre Weltsicht nicht so oft und sehr selten tun sie das genau vor den Augen der Person, welche die Kugel ins Rollen brachte. Die Arbeit, die Interessen unseres Volkes zu vertreten ist sehr undankbar, aber sie ist wichtig. Die Samen, die wir aussäen, brauchen Zeit um zu wachsen und benötigen oft eine Art Erweckungserlebnis, das den zu Überzeugenden veranlaßt, seine Weltsicht neu zu ordnen. Selbst ein gescheiterter Versuch, jemanden zu überzeugen, kann dem zu Überzeugenden helfen zu erkennen, dass wir keine schäumenden Hetzer sind. Vielleicht gibt es gar ein unvorhersehbares Ereignis in der Zukunft, das Millionen in kürzester Zeit aufweckt. Wenn Du es bis dahin geschafft hast, Dir Glaubwürdigkeit bei Freunden und Verwandten als fairer und vernünftiger Anwalt Weißer Interessen zu verschaffen, dann werden sie sich in dieser Zeit an dich wenden, um Antworten und Führung zu erhalten.

Die meisten lebhaften Diskussionen beinhalten mindestens eine Faktenaussage, die entweder fraglich oder nicht vollständig akzeptiert ist. Benutze das als Möglichkeit, um die Diskussion mit der Person einige Tage später wieder aufzunehmen. Selbst wenn Du bezüglich des Faktums falsch lagst, liefere nun die korrekte Antwort. Das wird helfen Deine Glaubwürdigkeit zu bewahren. Wenn Du Dich als jemand erwiesen hast, der es mit Fakten nicht so genau nimmt, wirst Du unfähig sein irgendwen zu überzeugen.

* * *

Funding a Movement: German Big Business & the Rise of Hitler

Andrew Hamilton, 14. Dezember 2013 auf CC



Money is the oxygen of any political movement, be it the ADL and SPLC, or white racialism. Starve a movement—or a people—of money, and you can destroy them. Jews, ever focused on power, routinely attack white funding sources. Indeed, a major purpose of the government's so-called "money-laundering" laws, ostensibly aimed at "terrorism" and organized crime, is to destroy political opposition to Zionist thuggery, white nationalism, and other political movements deemed unacceptable by the System.

Since money is so important, its role in the rise of National Socialism in Germany is of more than academic interest to white racialists determined that their people should survive.

The Left has long maintained that Hitler was put into power by wealthy white capitalists. This narrative was constructed in the 1920s and '30s by Communists and Leftists dominant in Germany, the West, and, of course, the Soviet Union, and promoted by academics and the media ever since.

The narrative was challenged by Atlanta-born Yale University historian Henry Ashby Turner in his best-known book, *German Big Business and the Rise of Hitler* (New York: Oxford University Press, 1985), translated into German as *Die Grossunternehmer und der Aufstieg Hitlers* (Berlin: Siedler Verlag, 1985). It covers the period up to 1933. Turner, who died in 2008 at age 76, was married and had three children and six grandchildren.

The 1985 book rebuts the standard claim that German big business financed and promoted the attainment of power by Adolf Hitler. It demonstrates that the extent of big business support for Hitler and the Nazi Party has been greatly exaggerated, even falsified. Emil Kirdorf and Fritz Thyssen were the only captains of industry who actively supported the Nazis. Actual sources of financing for election campaigns and party activities came mostly from membership dues and contributions by small and medium-sized businesses. According to William L. Patch of Washington and Lee University, Turner's conclusions "are now accepted by nearly all specialists in the field."

1932 front page illustration of the Communist Allgemeine Illustrierte Zeitung (AIZ) by artist "John Heartfield" (Helmut Herzfelde)

Turner, who spent 1954–1955 as a Fulbright scholar at the University of Munich and the Free University of Berlin, knew German and exhaustively examined original, unpublished records of large German corporations, trade associations, and the Nazi Party. (Some of his scholarly work was written and published in German.)

Unsurprisingly for anyone who has read David Irving, Turner notes that the documentary sources he consulted had been ignored by other historians. Mostly Turner cites original documents: "Only in the case of impeccable scholarly editions have I relied on published versions of materials I originally used in archival form" (p. xv).

Also like Irving, Turner is alert to the propaganda pitfalls ignored by other academics for ideological purposes. He is far more scrupulous than average about ascertaining the reliability of sources, and is particularly critical of East German and other Communist accounts. A colleague noted that Turner believed that many ambitious attempts at comparative history—inspired not just by Marxism but also by Freudian psychoanalysis, theories of totalitarianism, or modernization theory—had distorted important factual details of the Nazi rise to support broad [ideological] generalizations. . . . Turner developed a suspicion that adherents of Marxism were especially likely to violate basic rules of historical evidence, but he always displayed similar skepticism with regard to Freudian psychoanalysis, theories of totalitarianism, and many other attempts by ambitious social scientists to fit the case study of the Nazi seizure of power into a sweeping theory.

This, of course, is precisely what makes his work interesting to the serious student of history.

Although Fritz Thyssen was a rare big business supporter of Hitler, Turner was aware that his book *I Paid Hitler* (1941) is unreliable. He calls it "purported memoirs" "ghostwritten" by the "Hungarian" Emery Reves. (He does not reveal that Reves was actually a well-connected Jewish propagandist.) Turner wrote a German paper on the subject, "*Fritz Thyssen und 'I Paid Hitler*'," *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 19 (1971): 225–44 that can be read free online in PDF format.

Turner makes a single passing reference to the other major English-language book on the subject of Nazi funding, James and Suzanne Pool's *Who Financed Hitler?* (1978), which was translated into German in 1979. He categorizes it among sources that "violate the rules of historical scholarship so flagrantly as to render them worthless" (p. xii), adding, "among other things its authors cited documents from archives they had never visited" (p. 362 n. 3).

This brings to mind the work of a non-mainstream, anti-Communist academic and later independent writer not mentioned by Turner, Antony C. Sutton's *Wall Street and the Rise of Hitler* (Seal Beach, Calif.: '76 Press, 1976). I own

that book, and Sutton relies heavily not only on the bogus memoirs attributed to Thyssen, but other fraudulent "authorities" such as Jewish journalist Ladislas Farago. His untenable thesis is the same as Leftists' and Jews': "The contribution made by American capitalism to German war preparations before 1940 can only be described as phenomenal"—"certainly crucial to German military capabilities."

Despite Turner's generally reliable use of sources, he does cite as authority the German edition of Hermann Rauschning's phony *The Voice of Destruction/Hitler Speaks* (1940), a series of fictional personal conversations with Hitler, as well as two of Rauschning's other works. Emery Reves, the Jew behind Thyssen's *I Paid Hitler*, played a role in fabricating the Rauschning book as well. Rauschning was a Conservative Revolutionary who fled Germany for the US in 1936, where he wrote a number of popular anti-Nazi propaganda books.

Unfortunately, Turner's special reliance upon Rauschning occurs in a particularly interesting section of the book entitled "Hitler's Economics," in which Turner lays out Hitler's supposed views. He uses other sources as well, but the heavy dependence upon Rauschning renders much of this otherwise fascinating account untrustworthy.

Unlike earlier academics, Turner actually defined what he meant by "big business." Because virtually all the largest companies in Weimar Germany were joint-stock corporations, his criteria for inclusion was a balance sheet book value ≥ 20 million post-stabilization marks. This represented a high degree of capital concentration across a variety of industries including coal, iron, steel, banking, insurance, chemicals, and electrical equipment. The 158 privately-owned firms that met his criteria constituted only 1.3% of all joint-stock companies in Germany, but collectively accounted for 47% of their total book value.

Turner excluded from consideration large numbers of government-owned entities such as transportation companies, utilities, and even industrial enterprises since, obviously, they were not part of the private sector.

Chemical giant IG Farben, Germany's and Europe's largest corporation after its formation in 1925, and the fourth largest in the world after US-based General Motors, US Steel, and Standard Oil of New Jersey, was regularly attacked by the Party and did not support it.

The country's leading businessman, Gustav Georg Friedrich Maria Krupp von Bohlen und Halbach, was adamantly anti-Nazi. Turner was therefore highly critical of popular historian William Manchester's bestselling *The Arms of Krupp: The Rise and Fall of the Industrial Dynasty that Armed Germany at War* (1968), a lurid anti-German account of the Krupp family and firm which catered to popular prejudices.

Part of the reason for big business' hostility was that the NSDAP was perceived as anti-capitalist and quasi-Communist. Yet, as Turner makes abundantly clear in an extensive discussion of Nazi economic theory, the Party actually spoke with a "cacophony of voices" ranging from extreme Left to pro-private enterprise. In truth, there *was* no "Nazi" party line on business and the economy. Nevertheless, I would classify its economics as fascist, since ultimately business, the economy, private property, and individual endeavor were all deemed subordinate to the dictates of the State, which supposedly embodied in mystical Rousseauian fashion the will of the people. Its *economic* posture therefore resembled that of the United States since the New Deal.

The titans of industry also intensely disliked the Party's anti-Semitism. I believe that Turner severely underplays the importance of this factor in explaining why so many of the wealthiest Germans refused to back the Party. Given how easy it is for big business to accommodate itself to Jews, socialists, globalists, and even Communists, this factor was, I suspect, far more important than any objection the wealthy had to the Party's anti-capitalism.

In this connection, the book might mislead readers into thinking that Jews played no role in German big business, which was decidedly *not* the case. However, the only Jewish businessman Turner discusses at length is the anti-Nazi Paul Silverberg, presumably because he was so important Turner couldn't pretend he didn't exist.

This type of shortcoming—the omission of crucial context—occurs again in the absence of any discussion of the social milieu that gave rise to National Socialism: Communism, Jewish power, anti-Germanism, internationalism, and Weimar degeneracy. Nazism can't meaningfully be discussed if you dishonestly imply, as most historians do, that it arose in a vacuum, and that Communist extremism, violence, terrorism, and Left-wing paramilitary groups did not exist. But Turner was a liberal Ivy League academic, and so he does just that.

Big business was also hostile to hardline German nationalist Alfred Hugenberg (not a Nazi) and his right-wing German National People's Party (DNVP). The perceptive Hugenberg early-on grasped the supreme importance of the mass media, and in 1919 began building his ultimately formidable empire of newspapers, publishing houses, and ownership of Germany's largest movie company, Ufa.

Even in the early years large monetary contributions from patrons played only a minimal role in the Party's growth. There was always some patronage of this kind, but it was not decisive, and did not come from the largest corporations or wealthiest individuals in Germany as Communist and Leftist propaganda asserts. Unlike bourgeois political parties, the NSDAP never relied upon, and hence never became dependent on, large-scale subsidies.

The Party enforced regular collection of dues from members. The money was divided between local units and Party headquarters. Party headquarters, by the way, was not in Berlin, but at the Brown House in Munich. Because of Jewish and Left-wing hatred of Prussia, it is easy not to know that Nazism was a Bavarian (southern German) movement. During Weimar, the government of Prussia, Germany's largest and most powerful region, was actually Left-wing and anti-Nazi. Its hostile secret police always tracked the movement and monitored its meetings.

Members also provided interest-free loans, donated equipment other parties were forced to purchase, and volunteered many hours of free labor. In other words,

followers were deeply committed and dedicated in ways that the constituencies of other parties (save for the Communists) were not.

Methods of eliciting such devotion today must be found. It would seem that contemporary ruling parties everywhere, including Democrats and Republicans in the US, do not have deeply devoted followings. They depend on small parasitical elites who must be paid, large subventions from wealthy people and special interests, and the doling out of government patronage to schoolteachers, corporations, "minority" constituencies, and so on.

"Substantial amounts for admission" were charged to mass rallies, Turner says, and cups and hats were passed after orators, especially Hitler, whipped audiences into a frenzy.

The Storm Troopers (SA) launched several entrepreneurial ventures, selling gear to members including brown shirts, caps, swastika armbands, brass knuckles, daggers, first aid kits, and other officially certified paraphernalia. This venture evolved into a nationwide quartermaster agency offering mail order delivery and operating more than a dozen retail outlets across the country. The most lucrative SA-endorsed product was the Sturm brand of cigarettes. (The SA stopped selling cigarettes in 1934, after the seizure of power.)

"The readiness of people of modest means to donate what were for them sizeable sums of money," Turner writes, "bordered, in the opinion of one observing police agent, 'on the unbelievable.'" The Party's leaders "could truthfully boast in 1930 that the appreciable wherewithal that underlay the party's triumph at the polls had come in the form of contributions from the pockets of members and sympathizers, not as subsidies from big business."

Hitler and his associates brought a message for which many humble people were willing to pay, even at considerable material sacrifice for themselves. Far from depending on subventions from Germany's capitalists, Nazism was in its early years a genuinely populistic movement that took root and grew into a full-fledged political movement because of the fanatical devotion of its rank-and-file followers. (Turner, p. 60)

Not everything was sacrifice, however. The Party maintained full-time, salaried activists, including its newspaper writers. Speakers at rallies received honoraria (pp. 118–19). And there were paid professional staff at the Brown House in Munich and in party offices throughout the country. A number of people were thereby enabled to devote full-time to party activity.

The sophisticated dues-paying system that formed the foundation of the Party's economic prosperity was devised by a shrewd, virtually unknown accountant named Franz Xaver Schwarz, who is quite interesting to read about and died in an Allied concentration camp after the war at age 72. He had joined the party in 1922; his party member number was six. He oversaw the organization's finances throughout its existence, and to him is undoubtedly due most of the credit for its financial success. Nevertheless, he is mentioned only four times in Turner's book. Schwarz's dues-paying system, insofar as it is known (many records were destroyed in the war) is described on pp. 119–24.

Despite Schwarz's outstanding ability, the Party experienced recurrent financial difficulties throughout the 1920s, forcing it to fall back frequently upon emergency loans before finally achieving stability with the large spurt in membership that occurred in 1930. The point is, a sound financial system had long been in place to exploit popular success once it materialized.

The NSDAP, therefore, was not an upstart party relying upon financial handouts. Instead, it was a "remarkable political innovation, an organization that combined charismatic leadership with meticulous bureaucratic administration, a party of mobilization that applied socialist [*sic*—?] organization and financial techniques to a considerably more affluent following than that of the SPD [the Left-wing Social Democratic Party]" (p. 123).

Note that freedom from large subsidies enabled the NSDAP to propagate an extremely radical message unpalatable to elites then and now—apart from the PC radicalism of philo-Semitism, anti-white racism, and Leftism that has always been acceptable to elites. The NSDAP thereby satisfied the genuine needs and aspirations of its white constituency and generated an intensely loyal mass following.

More on Turner

Turner was rare among academics in opposing the so-called *Sonderweg* ("special path") narrative of German history, which is basically a blood libel against the German people. Harvard Jewish racist Daniel Jonah Goldhagen's *Hitler's Willing Executioners* (1996) belongs to this genre.

Turner persuaded the heirs of Otto Wagener to permit the publication of that man's memoirs. Wagener was a WWII major general who between 1929 and 1933 served as Hitler's close economic adviser and confidant, as well as chief of staff of the SA. The book was published as Otto Wagener, *Hitler aus nächster Nähe. Aufzeichnungen eines Vertrauten 1929–1932*, ed. Henry Ashby Turner (Berlin, 1978). It appeared in condensed form in English translation as *Hitler: Memoirs of a Confidant* (New Haven: Yale University Press, 1985). William Pierce sold the latter volume in his December 1988 *National Vanguard Books Catalog*, writing, "By far the most informative and positive memoir by a confidant of Hitler since Kubizek's *The Young Hitler I Knew*. Detailed reports of many lengthy conversations with Hitler."

While working on *German Big Business*, Turner became embroiled in a dispute with a Jewish Marxist at Princeton named David Abraham, author of *The Collapse of the Weimar Republic* (Princeton: Princeton University Press, 1981), which claimed that big business bankrolled Hitler in order to suppress the working class. Turner, who was intimately familiar with the archival sources cited by Abraham, discovered that the Princeton academic had grossly distorted the evidence. He wrote that Abraham violated the rules of historical scholarship so flagrantly as to render his work worthless—"even more disqualifying" than that of the Pools mentioned earlier.

If professionals ever muster the courage to shine a hard, skeptical light on partisan Jewish scholarship they will no doubt discover many intellectual felonies of this kind. Abraham eventually left the historical profession.

In 1998 General Motors hired Turner to investigate the wartime activities of Opel, its German subsidiary, after Jews initiated a lawsuit to extort money from the company for its alleged role in the "Holocaust." Turner concluded that although Opel had agreed to produce engines for the Luftwaffe in 1938, by the time the war began the automotive subsidiary had been nationalized, and GM had had no say in Opel's production of military vehicles or use of forced labor. He published his findings as *General Motors and the Nazis: The Struggle for Control of Opel, Europe's Biggest Carmaker* (New Haven: Yale University Press, 2005).

Two other books that might prove of interest given Turner's relatively non-ideological, empirical orientation are *The Two Germanies Since 1945* (New Haven: Yale University Press, 1987) (revised five years later as *Germany from Partition to Reunification* [New Haven: Yale University Press, 1992]) and *Hitler's Thirty Days To Power: January 1933* (Reading, Mass.: Addison-Wesley, 1996), a succinct, tightly focused account of the political maneuvers in Berlin in January 1933 that led to Hitler's appointment as chancellor.

The latter book would probably provide good insight into what later became known as the *Machtergreifung*, or "seizure [*sic*] of power" as the Nazis called it, the final death rattle of degenerate, neo-Communist Weimar "democracy" and the birth of a totalitarian New Order.

Significant detail about this, all of it new to me, is presented as well in *German Big Business*. Prior to Hitler's appointment a rapid series of changes in the chancellorship had occurred, with one man succeeding another in rapid succession before resigning due to an inability to establish a stable consensus cabinet or satisfactory working relationship with the Reichstag (national parliament) deeply fractured among warring ideological factions, including the powerful Communists whose aim was to destroy freedom and establish a totalitarian regime.

No one in business or government particularly wanted Hitler to be Chancellor (his appointment was the result of Machiavellian backroom maneuvering between competing factions), but the popular strength of the NSDAP made him impossible to ignore.

Hitler's first cabinet was minority NS, and it was widely assumed, for good reason, that his chancellorship, like those of his immediate predecessors, would last no longer than a few weeks or months before collapsing. His appointment was not viewed as a decisive break with the past, and Turner is skillful at making clear why this was a reasonable assumption for people to make.

Conclusion

I have tried to provide some indication of where Nazi funding prior to 1933 came from according to H. A. Turner, who for a variety of reasons seems to be a reasonably trustworthy source. However, most detailed records pertaining to party finances were destroyed during the war, so the bulk of Turner's book is devoted instead to refuting a widely-propagated falsehood: that German big business was pro-Nazi and funded Hitler's rise. Thus, Turner focuses primarily on how the NSDAP was *not* funded and where it did *not* receive support—and why. For on this question the documentary evidence contained in previously untapped corporate archives is abundant.

Hitler and his party received important support from wealthy as well as ordinary Germans. But the former were not the equivalent of the Forbes 400 in the United States—the Buffetts, the Gateses, the Rockefellers, the Waltons—nor were the corporations equivalent to our Fortune 500. Emil Kirdorfs and Fritz Thyssens were the exception, not the rule. The wealthiest people and largest corporations sided with the Jews. So it is remarkable the Nazis succeeded in establishing the equivalent for whites that Communism and Leftism represent for Jews.

Germany was the only major country in the world where this happened. Everywhere else, including the United States, the economic crisis of the 1930s led to the final, decisive triumph of Leftism over traditional institutions, cultures, and indigenous white populations, eventuating today in policies of large-scale genocide and the destruction of what little remains of freedom and democracy. Absent radical, determined resistance, the fates of former First World Rhodesia, South Africa, and South West Africa are harbingers of things to come.

* * *

Hinwendung zum Mainstream

Von **Hunter Wallace**, übersetzt von Deep Roots
Das Original **Going Mainstream** erschien am 4. Oktober 2010 im **Occidental Dissent.**
[…]

Die Probleme, die die weiße Nationalistenbewegung hemmen, sind leicht zu identifizieren:

1.) Weiße Nationalisten sind machtlos. Sie sind hauptsächlich deshalb machtlos, weil sie hoffnungslos desorganisiert sind. Diese Desorganisiertheit kommt primär vom gesellschaftlichen Ostrazismus und der Diskriminierung am Arbeitsmarkt, ganz zu schweigen von der Verfolgung durch die Regierung, die die Bewegung in den Untergrund getrieben hat.

2.) Mangels Macht und einem Ventil für ihre Energien in der realen Welt ziehen die weißen Nationalisten sich ins Internet zurück, wo der Cyberspace weniger zu einem Kommunikationsmittel wird als zu einem Ausgleichsventil zum Dampfablassen.

3.) Dieser Eskapismus nimmt verschiedene Formen an. Intellektuelle ziehen sich in die Komfortzone ihrer Bibliotheken zurück. Einige weiße Nationalisten ziehen sich in die Vergangenheit zurück. Einige besuchen diese Webseiten, um sich zu unterhalten und sich die Zeit zu vertreiben.

4.) Das Internet verstärkt die natürliche Tendenz von Intellektuellen und Radikalen, sich von der Realität zu lösen. Dies führt zur Schaffung von ausgeklügelten Fantasieideologien und zu erratischem Verhalten, was objektiv schädlich ist für die Bewerbung des weißen Nationalismus gegenüber einem Mainstreampublikum.

5.) Die Medien der weißen Nationalisten sind ein Mikrokosmos des im ganzen Internet stattfindenden größeren Trends zur Marktsegmentierung. Wenn Radikale nur in Cyberspaceghettos mit anderen Radikalen reden, wird ihre Entfremdung von Amerika verstärkt, und sie schaffen eine neue soziale Identität um Merkmale, die dazu bestimmt sind, sie von den gewöhnlichen Leuten abzuschotten.

6.) Wie alle Randgruppenbewegungen zieht der weiße Nationalismus eine unverhältnismäßige Zahl von Spinnern [kooks], Soziopathen und radikalen Individualisten an. Der Bewegung fehlen Institutionen mit der nötigen Legitimität zur Marginalisierung dieser destruktiven Persönlichkeitstypen.

7.) Zusammengenommen vereinigen sich all die oben aufgelisteten Faktoren zum schädlichsten und ernsthaftesten aller Probleme, denen die Bewegung der weißen Nationalisten gegenübersteht, nämlich dem tragischen Verlust politischen Realismus und dem Unwillen, dort anzufangen, wo die Menschen heute stehen, und mit einem gemäßigteren Publikum in Begriffen aus dessen eigener Erfahrung zu kommunizieren.

Dies ist nicht die Kritik eines feindseligen Außenseiters. Sie kommt von einem freundlichen Veteranen, der möchte, daß die weiße Nationalistenbewegung erfolgreich ist, der viele Stunden mit dem Durchdenken dieser Dinge verbracht hat und der aktiv nach Wegen zur Überwindung dieser Hindernisse sucht.

Hinwendung zum Mainstream:

Wenn ich mir die weiße Nationalistenbewegung ansehe, dann sehe ich nur zwei reale Wege zur Macht: Organisation oder Subversion.

Die Erfahrung in Virginia hat mich davon überzeugt, daß weiße Nationalisten unwillig sind, sich zu organisieren. Die einzigen, die bereit sind, sich unter dem Banner des weißen Nationalismus zu organisieren, sind die Minderheit des entschlossenen harten Kerns, deren Zahlen nicht ausreichen, um den Status quo zu bedrohen, und die Fantasten, die die Straße als Bühne sehen, um ihre eigenen individuellen Psychodramen auszuleben.

Bleibt noch die Subversion.

Als Saboteure können weiße Nationalisten sich organisieren und den Mainstream beeinflussen. Mit einem Ventil für ihre Energien in der realen Welt werden sie anfangen, mit gewöhnlichen Leuten zu kommunizieren und ihr Gespür für politischen Realismus wiederherstellen. Erfolg im Mainstream wird Zuversicht aufbauen, das politische Spektrum in unsere Richtung verschieben und eine hohe Fluktuationsrate durch Desillusionierung begrenzen.

Mehr noch, eine subversive Agenda wird nur bestimmte Typen von weißen Nationalisten ansprechen. Die Spinner, Soziopathen und Fantasten haben nicht die Geduld oder Fähigkeit, mit ihren Zeitgenossen zu interagieren. Die Bücherwürmer sind unfähig, ihre Köpfe aus den Wolken zu nehmen. Die Zeitverschwender werden sich durch das Interagieren mit gewöhnlichen Leuten nicht unterhalten fühlen.

Die Realität zwingt uns ohnehin ihre Bedingungen auf.

Der einzige Weg, die nötige Legitimität zur Führung der weißen Massen herzustellen, besteht darin, innerhalb des Mainstreams zu arbeiten. Nur im Mainstream findet man Weiße in ausreichender Zahl, um einen weißen Ethnostaat zu schaffen. Wenn wir irgendeine Hoffnung haben, unseresgleichen davon zu überzeugen, weiße Nationalisten zu werden, müssen wir mit ihnen in Begriffen aus ihrer eigenen Erfahrung kommunizieren, welches der kulturelle und politische Mainstream ist, nicht der radikale Rand.

Die amerikanischen Kommunisten haben uns ein funktionierendes Beispiel geliefert. Über die letzten fünfzig Jahre haben die amerikanischen Kommunisten viel von ihrer radikalen Agenda verwirklicht, indem sie ihre Botschaft verwässert und den Mainstream-Liberalismus und Konservatismus unterwandert haben. Die Kommunisten sahen sich einst denselben Hindernissen gegenüber wie heute die weißen Nationalisten, besonders dem sozialen Ostrazismus und der Diskriminierung am Arbeitsmarkt, die die Bewegung in den Untergrund getrieben haben.

Wir wären klug, wenn wir ihre Methoden studieren würden. […]

Kommunikationsbarrieren:

Im Lichte all des obigen habe ich jetzt schon seit Wochen vor mir hergetrommelt, daß weiße Nationalisten unnötige Barrieren zwischen sich und ihrem Zielpublikum errichten. Diese Barrieren entstammen großteils ihrer eigenen radikalen Entfremdung von Amerika. Deshalb habe ich wiederholt gesagt, daß weiße Nationalisten oft ihr eigener schlimmster Feind sind.

Was sind das für Barrieren?

1.) **Amerikanischer Patriotismus** – Dies ist wahrscheinlich die größte. In ihrer Entfremdung von den Vereinigten Staaten haben viele weiße Nationalisten (mich eingeschlossen) sich an der Vorstellung ergötzt, Amerika zu zerstören und es durch irgendein neues politisches Gebilde zu ersetzen.

Dies ist ein Fehler.

Er schafft eine „unnötige Barriere" zwischen weißen Nationalisten und einem breiteren Kreis amerikanischer Nationalisten. Unter all der Rhetorik teilen wir dasselbe Ziel, wenigstens ein Stück des Alten Amerika zu bewahren und zu restaurieren; wir wollen nicht, daß Amerika in der Art "transformiert" wird, wie es die Progressiven wünschen, am allerwenigsten in ein Drittwelt-Babylon.

Jetzt blicke ich zurück auf meine alten Artikel, in denen ich die amerikanische Fahne angegriffen habe, und schüttle nur den Kopf. Ist es wirklich die Schuld der „Stars and Stripes", eines Stückes Stoff, daß Amerika sich in tödlichem rassischen Niedergang befindet? Ist es die Schuld der Männer, die in der Revolution oder im Krieg von 1812 gestorben sind, die ich zu bewundern begonnen habe?

Ich bin auf der Seite der Menschen, die der Flut Einhalt zu gebieten versuchen. Ich identifiziere mich mit der weißen Mehrheit. Wenn das nicht der Fall wäre, würde ich hier bestimmt nicht meine Zeit verschwenden.

2.) **Christentum** – Welchen Sinn hat es, das Christentum anzugreifen, wenn die große Mehrheit der weißen Amerikaner Christen sind? Als Taktik ist es ein dummer Fehler. Als Strategie ist es lächerlich. Werden die weißen Nationalisten einen weißen Ethnostaat aus den 1 % Atheisten schaffen, die rassebewußt sind? Das ist höchst unwahrscheinlich.

Mehr noch, das Christentum ist nicht verantwortlich für die gegenwärtige rassische Katastrophe, zumindest nicht direkt. Schon das Wort „Rassismus" gab es vor dem frühen zwanzigsten Jahrhundert nicht. Diese Idee, daß das Christentum immer antirassistisch gewesen sei, ist absurd. Was hatten Augustinus, Luther oder Thomas von Aquin zum Rassismus zu sagen?

Man kann plausibel argumentieren, daß der radikale Egalitarismus aus dem Christentum "geschlüpft" ist. Man kann überzeugend argumentieren, daß Häretiker wie die Quäker, Unitarier und säkularen Humanisten das Christentum zur Förderung ihre eigenen Ziele verdreht haben. Dennoch war das Christentum nicht die treibende Kraft beim Niedergang des Jim-Crow-Südens. Die Southern Baptist Convention verdammte den "Rassismus" erst in den 1990ern.

Die Kirchen sind von Antirassisten gekapert worden. Das wäre bemerkenswerter, wenn nicht jede andere Institution in der amerikanischen Gesellschaft, namentlich der Kongreß und die säkularen Universitäten, in ähnlicher Weise von unseren rassischen und kulturellen Feinden gekapert worden wäre, und das zu einem viel früheren Zeitpunkt.

Diese oberflächlichen Angriffe gegen das Christentum müssen aufhören. Es ist ein klarer Fall von fehlgeleitetem Zorn. Stattdessen müssen die Christen, die rassebewußt sind, dazu ermutigt werden, sich ihre Kirchen zurückzuholen.

3.) **Konservatismus** – Jeder „rhetorisch radikale" weiße Nationalist verdient sich seine Streifen mit Angriffen auf Konservative. Dies ist ein weiterer Fehler von unserer Seite. Über 50 % der weißen Amerikaner sind Konservative. Wer soll zu unserem Standpunkt bekehrt werden? Die große Mehrheit der Weißen, die gegen illegale Einwanderung sind, sind „Konservative."

Welchen Sinn hat es, eine „wir gegen sie"-Dynamik zwischen uns und unserem Zielpublikum zu erzeugen?

Man kann plausibel argumentieren, daß die „Konservativen" nicht viel konserviert haben. Man kann überzeugend argumentieren, daß der „Konservatismus" von einer fremden Elite kontrolliert wird (d. h. den Neocons), die die Bewegung entgleisen und zu einer falschen Opposition werden ließen.

Wir versuchen aber nicht, Jonah Goldberg oder David Brooks von irgendetwas zu überzeugen. Unser Zielpublikum sind die Millionen gewöhnlicher weißer Konservativer in Red America, deren einziger echter Fehler Unwissenheit ist.

Ist es wirklich ihre Schuld, daß sie nicht über Rasse und die Juden Bescheid wissen? Jede denkbar mögliche Barriere ist zwischen ihnen und diesem Wissen errichtet worden. Die meisten weißen Nationalisten wurden auch nicht mit diesem Wissen geboren.

Habt etwas Geduld und Mitgefühl mit den Leuten, die nicht so radikal sind wie ihr.

4.) **Rassische/ethnische Unterteilungen** – Das ethnische und subrassische Infighten, das die weiß-nationalistischen Webseiten verseucht, ist etwas, das sehr abtörnt. Welchen Sinn hat es, Weiße an dieser kritischen Stelle in der Geschichte gegeneinander zu polarisieren?

Ich persönlich halte diese Angelegenheiten zufällig für wichtig, aber meine Einstellung ist es, daß jetzt einfach nicht die passende Zeit ist, um sie zu diskutieren. Bei Millionen von Asiaten, Mestizos und Afrikanern, die nach Amerika strömen, mache ich mir um die Viertelitaliener keine besonderen Gedanken. Wir können das *innerhalb* des Kontextes eines siegreichen weißen Ethnostaates diskutieren.

Das Subrassenthema ist eine Ablenkung vom unmittelbaren Ziel, die nichtweiße Einwanderung zu stoppen. Laßt mich betonen, daß ich in keiner Weise Britannien oder

Frankreich in ein Whitemanistan verwandeln möchte. Hier geht es mir jetzt ausschließlich um mein eigenes Land.

Ich bin überhaupt nicht feindlich gegenüber vernünftigem Nordizismus. Damit meine ich eine positive Einstellung gegenüber Menschen nordeuropäischer Abstammung. Ich meine das Feiern der Nordeuropäischen Kultur und ihrer Errungenschaften.

Ich denke, den Nordizisten wäre am besten gedient, wenn sie hinter nordischen Frauen her wären und sie schwängern und mehr nordische Babies zeugen würden, nicht indem sie mit anonymen Leuten im Internet streiten. Das ist der Unterschied zwischen effektivem und uneffektivem Nordizismus.

Diese subrassischen Antagonisten könnten genausogut Klingonisch sprechen. Gewöhnliche Weiße werden die subrassische Frage nicht verstehen, solange sie nicht die Rassenfrage verstehen und sich mit ihr befassen.

Weiter.

5.) **Die Juden** – Dies ist ein polarisierendes Thema innerhalb der weißen Nationalistengemeinde. Es gibt Leute, die gar nicht über die Juden reden wollen. Es gibt andere, die über nichts sonst reden wollen.

Die jüdische Frage ist der Aspekt des weißen Nationalismus, der für gewöhnliche Menschen am schwersten zu begreifen ist. Die große Mehrheit der weißen Amerikaner lebt nicht mit Juden zusammen. Sie haben wenig Erfahrung mit der Interaktion mit ihnen. Dies erfordert eine feinfühlige Vorgehensweise, keinen vollen Frontalangriff.

Ich denke, die vernünftige Handlungsweise besteht darin, das Thema nur zur Sprache zu bringen, wenn es angemessen ist. Es war angemessen, die jüdische Frage im Strang zu Rick Sanchez aufzubringen. Die jüdische Frage sollte nie der zentrale Teil unserer Botschaft sein, aber sie sollte dennoch ein wichtiger Teil davon sein.

6.) **Nazismus** – In ihrer Entfremdung von Amerika fallen weiße Nationalisten oft in das Rattenloch des Neonazismus, wo sie ihre Fähigkeit verlieren, mit ihren Zeitgenossen zu kommunizieren und sie zu beeinflussen. Selbst unter radikalen Vorkämpfern werden die Kostümfantasten als Problem erkannt.

Die meine ich aber nicht. Ich denke an die radikalen Intellektuellen, die offen Nationalsozialismus in einem amerikanischen Kontext befürworten. Dies ist etwas, das sich Adolf Hitler selber aus praktischen Gründen zu tun geweigert hat. Das war vor einem Weltkrieg und einem halben Jahrhundert der Propaganda und der Gehirnwäsche in den öffentlichen Schulen und Medien.

Wenn Adolf Hitler heute leben würde, würde sogar er darauf hinweisen, wie verrückt es wäre, gewöhnlichen Amerikanern eine solche Botschaft zu vermitteln. Er wäre der erste, der auf der Notwendigkeit beharren würde, die Rhetorik ans Zielpublikum anzupassen.

7.) **Die Aufklärung** – Angriffe gegen die Aufklärung runden die größeren „Kommunikationsbarrieren" ab, die ich identifiziert habe. Es gibt eine Menge weißer Nationalisten, die offen Dinge sagen würden wie "Ich hasse die Freiheit" und die dafür sind, die republikanische Tradition über Bord zu werfen.

Ich sollte nicht darauf hinweisen müssen, daß dies ein taktischer und strategischer Fehler ist. Welchen Sinn hat es, eine ideologische Barriere zusätzlich zu all den anderen zu errichten, die jetzt existieren? Deshalb bleibe ich dabei, daß viele weiße Nationalisten schlicht unwillig sind, mit ihrem Publikum zu kommunizieren.

Die Aufklärung ist wie das Christentum gekapert worden. Es braucht nur einen Moment des Nachdenkens, um dies zu erkennen: die Gründerväter hätten sich nie vorgestellt, daß jemals der Mulatten-Bastardsohn einen kenianischen Kommunisten im Weißen Haus sitzen würde. Sie lehnten die „soziale Gleichheit" leidenschaftlich ab und machten sich beträchtliche Mühe, sie der „bürgerlichen Gleichheit" und der „politischen Gleichheit" gegenüberzustellen.

Thomas Jefferson glaubte, daß Schwarze die Gleichheit in Westafrika genießen könnten. Sie konnten sie in Amerika nicht genießen, weil er sie nicht als sozial gleich mit weißen Amerikanern betrachtete. Die Gründer stellten die amerikanische Staatsbürgerschaft im Ersten Kongress auf rassische Grundlage.

Wir sind nicht gegen den Republikanismus. Es ist der Universalismus, den die weißen Nationalisten ablehnen sollten. Innerhalb eines weißen Ethnostaates wären Ideale der Aufklärung, wie Freiheit, Gleichheit und Toleranz nicht problematisch. Was ist weißer Nationalismus, wenn nicht angewandte Brüderlichkeit?

Wir versuchen, Weiße zu befreien. Wir werden in dieser Gesellschaft nicht gleich behandelt. Unsere Ansichten werden nicht toleriert. Natürlich haben wir eine Abneigung gegen den Status quo.

Dazu sollte es nicht gehören, daß wir das Baby mit dem Badewasser ausschütten.

Zum Schluß

Ich habe versucht, diese „Kommunikationsbarrieren" in meiner eigenen Rhetorik zu eliminieren. Ich empfehle, daß andere Pro-Weißen das ebenfalls tun. Insoweit ich hier weiter zu schreiben plane, wird der Diskurs dieser Webseite das reflektieren, was den neulichen „Mainstream-Ton" erklärt, aber das ist wirklich schon alles, worum es bei der Idee der „Hinwendung zum Mainstream" geht.

Ich erwarte nicht, daß jeder meinem Beispiel folgt. Ich hoffe, daß ihr jetzt meinen Ausgangspunkt besser versteht. Jetzt, wo wir einander verstehen, möchte ich denken, daß wir jetzt wieder an die Arbeit gehen können, um unser gemeinsames Ziel zu verwirklichen, die Schaffung eines weißen Ethnostaates in Nordamerika.

* * *

Demokratie und Propaganda

von **Dr. William Pierce** übersetzt von Osimandia
Gesendet im Mai 2002. Das englische Transkript **Democracy and Propaganda** findet sich auf der Seite **The Nationalist Coalition**.

Ich schätze die Rückmeldungen, die ich von meinen Hörern bekomme, sehr. Sie stellen eine Resonanz auf meine Sendungen dar, berichten mir über ihre eigenen Sorgen und Ideen und geben mir manchmal auch hilfreiche Tipps auf neue Ereignisse, von denen ich sonst nichts mitbekommen hätte.

Etwas, an das ich durch die Rückmeldungen meiner Hörer immer wieder erinnert werde, ist, dass viele Hörer eine Botschaft, die ich in fast jeder Sendung wiederhole, immer noch nicht verinnerlicht haben, und zwar die zentrale Bedeutung der jüdischen Medienkontrolle für all unsere Probleme. Viele Hörer, womöglich sogar die meisten von ihnen, glauben immer noch, dass wir, wenn die weiße Mehrheit nur ausreichend verzweifelt ist, uns mit Wählen aus unseren Problemen befreien können. Wenn ich gesagt habe, dass der gesamte demokratische Prozess im Zeitalter des Fernsehens eine Täuschung, eine Illusion ist, dann haben sie mir nicht geglaubt. Sie hängen immer noch an der Vorstellung, dass Demokratie dem Leben von Weißen automatisch innewohnt, dass sie bei uns ist und bleiben wird, und dass wir uns auf sie verlassen müssen, um unsere Probleme zu überwinden. Diese Vorstellung scheint so tief in ihrem Bewusstsein eingepflanzt zu sein, dass es wohl ein wirkliches Trauma brauchen wird, um sie mit der Wurzel auszureißen. Nun, Sie können sicher sein, dass dieses Trauma unterwegs ist, aber in der Zwischenzeit obliegt es einigen von uns, die Lage zu verstehen.

Vor ein paar Wochen zitierte ich einige Passagen aus einem Buch mit dem Titel "Propaganda", das im Jahr 1928 von dem Juden Edward Bernays veröffentlicht worden ist. Ich werde Ihnen nun eine erweiterte Zitatensammlung daraus vorlesen, um Ihnen ein bisschen mehr von der Kernaussage nahezubringen:

- *Die bewusste und intelligente Manipulation der organisierten Gewohnheiten und Meinungen der Massen ist ein wichtiges Element in einer demokratischen Gesellschaft. Diejenigen, die diesen unbemerkten Mechanismus der Gesellschaft manipulieren, stellen eine unsichtbare Regierung dar, die die wahrhaft herrschende Macht in einem Land ist.*
- *Wir werden von Männern regiert, von denen wir noch nie gehört haben, unsere Geisteshaltung wird von ihnen gegossen und unsere Vorlieben von ihnen geformt. Das ist eine logische Folgerung daraus, wie unsere demokratische Gesellschaft organisiert ist. Große Menschenmassen müssen auf diese Art und Weise kooperieren, wenn sie in einer reibungslos funktionierenden Gesellschaft zusammen leben wollen.*
- *Welche Einstellung man auch immer zu diesen Bedingungen haben mag, so bleibt es doch eine Tatsache, dass wir in fast jeder unserer alltäglichen Handlungen, sei es im politischen oder wirtschaftlichen Bereich, in unserem Sozialverhalten oder unseren ethischen Vorstellungen von einer relativ kleinen Zahl von Personen beherrscht werden…. welche die mentalen Prozesse und gesellschaftlichen Muster von Massen verstanden haben. Sie sind es, die an den Strippen ziehen und die öffentliche Meinung kontrollieren, die alte gesellschaftliche Kräfte nutzen und neue Wege finden, die Welt zu binden und zu leiten…*
- *Manchmal wird die Einwirkung auf die Öffentlichkeit von einem professionellen Propagandisten durchgeführt, manchmal auch von einem Amateur, der für diese Aufgabe abgestellt wurde. Das Wichtige ist jedoch, dass es universell und andauernd geschieht und dass es zusammengenommen die öffentliche Meinung genau so reglementiert wie eine Armeeführung Soldaten reglementiert.*
- *Das systematische Studium der Massenpsychologie eröffnete den Studierenden die Möglichkeit einer unsichtbaren Regierung über die Gesellschaft, und zwar durch die Manipulation der Motive, die ein Individuum innerhalb einer Gruppe steuern…. So kam natürlich die Frage auf: Wenn wir den Mechanismus und die Motive der Gruppengeisteshaltung verstehen, ist es dann nicht möglich, die Massen nach unserem Willen zu kontrollieren und zu beherrschen, ohne dass sie es wissen?*
- *Die Anwendung von Propaganda in jüngerer Zeit [Anm. d. Ü.: 1928! Ohne Fernsehen!] hat bewiesen, dass es möglich ist, zumindest bis zu einem gewissen Punkt und innerhalb gewisser Grenzen…*
- *Kein ernst zu nehmender Soziologe glaubt inzwischen mehr, dass die Stimme des Volkes irgendeine göttliche oder besonders weise oder erhabene Idee ausdrückt. Die Stimme des Volkes drückt die Geisteshaltung des Volkes aus, und diese Geisteshaltung wird für das Volk von den Gruppenführern, an die es glaubt, und von den Personen, die verstehen, wie man die öffentliche Meinung manipuliert, erschaffen…*

Ich sollte noch erwähnen, dass Bernays Buch an sich nicht sehr tiefgründig oder besonders wertvoll ist. Es konstatiert lediglich einige offensichtliche Tatsachen darüber, wie eine moderne Gesellschaft funktioniert. Für diejenigen, die sich für Propaganda interessieren, sind sehr viel geeignetere Bücher erhältlich. Die Tatsache, dass Bernays Jude war, ist hier noch nicht einmal sonderlich bedeutsam, ausgenommen als Bestätigung dafür, dass es sich bei Propaganda, Massenmedien, und der Manipulation anderer um Gebiete handelt, die schon immer von ganz besonderem Interesse für Juden waren. Es ist kein Zufall, dass sie auch heute so massiv in diesen Gebieten vertreten sind wie sie es zu den Zeiten von Bernays und Freud waren. Der Grund, aus dem ich Bernays Buch ausgewählt habe, ist, dass ein paar zitierte Passagen daraus eine kürzere und klarere Zusammenfassung der Rolle von Propaganda im modernen Leben liefern, als das mit anderen Büchern zu dem Thema möglich ist.

An Ihrer Stelle würde ich keine Zeit damit verschwenden, zu versuchen, eine Ausgabe von Bernays Buch zu finden. Obwohl es in größeren Bibliotheken noch vorrätig ist, ist es schon lange außer Druck, und es bietet nicht mehr als das Offensichtliche auszusprechen: Nämlich, dass in einem Zeitalter, in dem es ein paar wenige Menschen in ihrer Hand haben, die Haltungen und Meinungen einer Mehrheit der Wählerschaft zu kontrollieren, das gesamte Konzept von Demokratie bedeutungslos ist. Bernays

vertritt auch die unredliche Position, dass Kontrolle nicht nur eine Tatsache des Lebens ist, sondern dass sie eine gute Sache ist; dass es notwendig ist, das Denken der Öffentlichkeit zu kontrollieren und zu reglementieren, um Chaos zu vermeiden, und dass uns das nur zu mehr Fortschritt und Wohlstand führt. Die Frage, wer diese Kontrolle ausüben sollte und was die Motive sein sollten, kehrt er einfach unter den Teppich.

Wenn Sie sich wirklich in das Thema Propaganda einlesen wollen, ist das 1962 erschienene Buch des Franzosen Jacques Ellul, das ebenfalls den Titel Propaganda hat, ein guter Ausgangspunkt. Dieses Buch wird noch verlegt und kann beim Sponsor dieses Radioprogramms National Vanguard Books bezogen werden. [Anm. d. Ü.: Das trifft meiner Recherche nach mittlerweile nicht mehr zu, das Buch ist aber hier erhältlich]. Professor Ellul behandelt das Thema mit sehr viel mehr Tiefgang und größerer Ehrlichkeit als Bernays, aber er stimmt mit Bernays in den offensichtlichsten und grundlegenden Schlussfolgerungen überein: zum Beispiel in der Bedeutungslosigkeit der Idee der Demokratie. Ich zitiere aus Professor Elluls Buch:

> *Wenn ich für Demokratie bin, dann kann ich nur mit Bedauern feststellen, dass Propaganda ihre wahre Existenz fast unmöglich macht. Aber ich glaube, dass es noch schlimmer wäre, irgendwelche Illusionen darüber aufrecht zu erhalten, dass eine Koexistenz von wahrer Demokratie und Propaganda möglich ist.*

Für mich ist es frustrierend, dass sich so viele anderweitig intelligente Menschen gegen eine dermaßen offensichtliche Schlussfolgerung wehren. Demokratie ist für sie ein fast schon heiliges Konzept geworden, diese Vorstellung, dass die Politik, die unsere Nation leitet, durch das Zählen der Wählerstimmen aller federlosen Zweibeiner, die das Alter von 18 Jahren erreicht haben, entschieden werden sollte.

Das trifft auf die Intellektuellen unserer Gesellschaft genauso zu wie auf die Otto Normalverbraucher. Tatsache ist, dass die Fähigkeit zu unabhängigem Denken bei Intellektuellen nicht mit größerer Wahrscheinlichkeit auftritt als bei Menschen, die mit ihren Händen arbeiten; die meisten Intellektuellen sind genauso wie die meisten Otto Normalverbraucher Lemminge. Wie Ellul darlegt, sind tatsächlich sogar die Intellektuellen am stärksten durch Propaganda kontrolliert, weil sie den Propagandamedien gegenüber offener sind.

Und ich muss zugeben, dass auch ich lange Zeit gebraucht habe, die Vorstellungen zu überwinden, die mir schon in der Schule eingehämmert wurden: dass die Menschen in einer Demokratie freier sind als in jedem anderen politischen System, dass wir alle in einer Demokratie frei sind, zu denken und zu sagen, was immer wir wollen, dass wir als Bürger einer Demokratie eine größere Verantwortung haben, uns eine unabhängige Meinung über alles Mögliche zu bilden, und so weiter. Tatsächlich haben wir immer noch ein gewisses Maß an individueller Freiheit in den Vereinigten Staaten, und zwar deswegen, weil vor mehr als 200 Jahren Männer, deren Geisteshaltung weit eher aristokratisch als demokratisch im modernen Wortsinn war, gewillt waren, gegen ihre legitime Regierung in den Krieg zu ziehen, um diese Freiheit für uns zu sichern, und weil es Leuten mit einer tatsächlich demokratischen Geisteshaltung, die seither an diesen Freiheiten herumknabbern, noch nicht gelungen ist, sie vollständig zu unterdrücken.

Es sollte uns daher nicht überraschen, dass, obwohl Bücher wie Propaganda von Professor Ellul und viele andere durchaus leicht erhältlich sind, fast niemand von ihnen gehört hat. Die Öffentlichkeit in dem Glauben an den Mythos Demokratie zu lassen, ist ein wichtiges Element der Aufrechterhaltung der Kontrolle über das Denken und Verhalten der Öffentlichkeit. Es gilt schlichtweg als unmoralisch und skandalös, die demokratische Realität in Frage zu stellen. Es ist genauso wie die Wahrhaftigkeit der Holocaust-Geschichte in Frage zu stellen. Und aus diesem Grund ist es sehr unwahrscheinlich, dass wir in unserem Sozialkundeunterricht in der Schule oder aus der New York Times oder dem Wall Street Journal auch nur die offensichtlichsten und selbstverständlichsten Schlussfolgerungen hören, wie sie von Bernays oder Ellul dargelegt werden. Wir werden immer noch gelehrt, dass die Demokratie unsere Freiheit sichert, obwohl diejenigen, die den Propagandamechanismus in unserer demokratischen Gesellschaft kontrollieren, Tag und Nacht daran arbeiten, diese Freiheit abzuschaffen.

Für Ottilie Normalverbraucher bedeutet "Freiheit" inzwischen nur noch das Recht, im Einkaufszentrum entweder blaue Plastiklockenwickler oder rosa Plastiklockenwickler oder gelbe Plastiklockenwickler oder überhaupt keine Lockenwickler kaufen zu können. Und für ihren Mann bedeutet es das Recht, jedes Fußballspiel sehen zu können, das er will, und in der Halbzeit einen neuen Sixpack aus dem Kühlschrank zu holen. Und sowohl Otto als auch Ottilie Normalverbraucher sind von den Demokraten sehr erfolgreich zu der Ansicht gebracht worden, dass der Erste Verfassungszusatz (Redefreiheit) niemandem das Recht gibt, "hasserfüllte" Dinge zu sagen: das heißt Dinge, die andere Leute beleidigen. Eine Mehrheit von ihnen glaubt bereits, dass Rassismus illegal ist – oder illegal sein sollte.

Und ich muss Sie wohl kaum daran erinnern, dass diejenigen, die die Propaganda kontrollieren im größten Teil des demokratischen Europas Freiheit bereits auf die Wahl von Lockenwicklern und Fußballspielen reduziert haben. Gerade letzte Woche wurde der 59 Jahre alte Tore Tvedt, ein norwegisches Mitglied meiner Organisation, der National Alliance, von einem Gericht in Oslo zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er im Internet persönliche Meinungen vertreten hat, die dieses Gericht für "rassistisch" und "antisemitisch" hielt. Die liberale Intelligenzia Norwegens hat dieser Verurteilung applaudiert.

Der Grund, aus dem es wichtig ist, dass wir nicht zulassen dürfen, dass so etwas auch in Amerika passiert – der Grund, aus dem es wichtig ist, die Freiheit, die wir immer noch haben, zu bewahren – ist, dass Freiheit für uns das Recht bedeutet, gegen diejenigen zu kämpfen, die die Propagandamaschinerie kontrollieren, die nicht nur versuchen, die Freiheit auf die Lockenwickler-und-Fußball-Freiheit wie in Norwegen und im Rest Europas zu reduzieren, sondern auch das Ziel haben, unsere Rasse auszulöschen. Wir können immer noch gegen diese Feinde unseres Volkes kämpfen, aber sie arbeiten sehr hart daran, uns auch noch die verbleibende Freiheit wegzunehmen.

Unglücklicherweise können wir nicht Propaganda in der Weise gegen sie nutzen, wie sie diese gegen uns nutzen. Ich bin ganz sicher selber kein Propagandaexperte, aber ich verstehe genug davon, um zu wissen, dass der Gebrauch von Propaganda in einem Ausmaß, das effektiv Einstellungen und Verhalten der Öffentlichkeit zu ändern vermag, einen viel größeren Apparat erfordert als irgendjemand außer den Juden zur Verfügung hat. Ich spreche hier von so genannter "vertikaler Propaganda", die gleichzeitig große Massen von Menschen durch Fernsehen, Zeitschriftenwerbung und andere Massenmedien konditioniert. Die Juden haben während des ganzen letzten Jahrhunderts hart daran gearbeitet, die Kontrolle über diesen Apparat an sich zu reißen und ihn aufzubauen.

Es gibt darüber hinaus natürlich auch noch das, was man "horizontale Propaganda" nennt, wobei Änderungen in den Einstellungen und dem Verhalten von Individuen in kleinen Gruppen durch Vorschläge von Gruppenführern und gelenkte Gruppendiskussionen erreicht werden. Das war die Methode, die in kommunistischen Gefangenenlagern und bei einigen religiösen Sekten benutzt wurde und die heute in Amerika als "Sensibilitätstraining" zur Konditionierung von Regierungsangestellten und Mitarbeitern privater Unternehmen angewandt wird. Es wird in einem erschreckend hohen Ausmaß auch in Amerikas Schulen als Propaganda bei Kindern angewandt. Es braucht dazu nicht den großen Apparat, den "vertikale Propaganda" braucht, aber es braucht eine große Anzahl konditionierender Gruppen, die simultan arbeiten müssen, um eine signifikante Teilmenge der Bevölkerung effektiv zu erreichen, und das erfordert wiederum eine große organisatorische Infrastruktur, um Menschen in diese Gruppen zu bringen und ihre Konditionierung zu koordinieren.

Ich finde das alles sehr interessant aber auch ein bisschen deprimierend. Ich kann nicht umhin, Bernays und Ellul zuzustimmen, dass die herrschende Rolle von Propaganda in einer modernen, zentralisierten, technologischen Gesellschaft unvermeidlich ist. Ohne Propaganda als Koordinator für die Lemminge hätten wir Chaos. Der einzige Weg, Propaganda zu vermeiden, wäre zu der Art von dezentralisierter Gesellschaft ohne Massenmedien zurückzukehren, die sich auf den Bauernhof und das Dorf gründet und die wir während des Mittelalters und der Antike hatten, und wir können das nicht tun, solange wir von gefährlichen Feinden umgeben sind: das heißt, wir können uns eine Dezentralisierung und die Aufgabe unserer Massenkommunikationsmöglichkeiten nicht erlauben, so lange es Chinesen und Juden gibt, die nur darauf warten, dass wir in unserer Wachsamkeit nachlassen. Das Bedeutende ist nicht, zu versuchen, Propaganda zu vermeiden – das können wir wirklich nicht – sondern sicher zu stellen, dass die Leute, die den Inhalt und die Richtung der Propaganda kontrollieren, aus unserem Volk sind und die richtige Motivation haben. Das ist das Wesentliche, neben dem alles andere bedeutungslos wird.

Ein richtiges Verständnis unserer derzeitigen Situation führt uns zu einer Schlussfolgerung, der sich viele ansonsten intelligente Menschen aus Angst nicht stellen wollen. Diese beängstigende Schlussfolgerung ist, dass es keinen friedlichen Ausweg aus unserer Situation gibt. Die Juden werden niemals freiwillig die Kontrolle über den Propagandaapparat abgeben, und so lange sie die Kontrolle über Amerika und unsere Zivilisation haben, wird unser Volk weiter den Abhang in die Auslöschung hinunter rutschen: die nichtweiße Einwanderung wird weitergehen, die weiße Geburtenrate wird weit unter dem bestanderhaltenden Niveau bleiben, die Medien werden weiterhin Multikulti und Rassenvermischung propagieren, und die Juden werden in ihren Bemühungen weitermachen, unsere Freiheit auf die Wahl von Lockenwicklern und Fußballspielen zu reduzieren, wie sie es in Norwegen bereits getan haben. Und so lange die Fernsehbildschirme leuchten und die Regale in den Einkaufszentren voll mit Konsumartikeln sind, werden die Lemminge fröhlich mitziehen.

Wir können uns den Weg aus dem für uns geplanten Untergang nicht mit Wählen bahnen. Entweder wir lassen uns von den Meistern der Propaganda wie Lämmer zur Schlachtbank in die Auslöschung führen, oder wir schlagen zurück, und wenn wir zurückschlagen, wird es eine Periode blutigen Chaos geben. Als ich das in der Vergangenheit gesagt habe, wurde ich von Menschen, die ansonsten mit mir einig waren, beschuldigt, ich hätte blutrünstige Fantasievorstellungen. Sie wollten sich der Vorstellung von Gewalt und Blutvergießen nicht stellen, und als ich ihnen sagte, dass sie das müssen, beschuldigten sie mich, ich würde so etwas wollen.

Nun, ich will es nicht – ausgenommen als Alternative, die der Auslöschung unendlich vorzuziehen ist. Ich ziehe einen friedlichen Weg zum Überleben, zur Freiheit und zum Fortschritt vor, aber ich glaube nicht mehr, dass uns ein friedlicher Weg beschieden ist. Die Leute, die mich beschuldigten, blutrünstig zu sein, waren Leute mit einem komfortablen Leben, die ziemlich hoch auf dem Ross saßen, und natürlich wollten sie nicht, dass ihre Annehmlichkeiten ein Ende finden. Sie wollten nicht, dass ihre komfortable Welt chaotisch und gefährlich und blutig wird. Ich kann ihnen deswegen keinen Vorwurf machen. Aber sie lassen zu, dass ihnen ihr Wunsch nach einem Weitergehen ihres komfortablen Lebens die Sicht auf die Wahrheit nimmt. Sie wollten glauben, dass wir uns aus dieser Misere, in der wir sind, herauswählen können, und dass alles friedlich geregelt werden könne, und deshalb glaubten sie es auch. Ich kann Professor Ellul nur zustimmen, dass das Schlimmste, was wir tun können, ist, uns Illusionen über die Effektivität der Demokratie zu machen, was die Bekämpfung des zerstörerischen Propagandaapparates angeht, der von den Juden gegen uns angewandt wird.

In diesem Zusammenhang sollte ich die Lage in Frankreich erwähnen. Morgen ist die Stichwahl bei der französischen Präsidentschaftswahl. Viele Menschen in den Vereinigten Staaten sind sehr enthusiastisch angesichts der Tatsache, dass der konservative französische Nationalist Jean-Marie Le Pen bei den Wahlen vor zwei Wochen den zweiten Platz belegt hat und die Juden in Frankreich ihn seitdem als "Antisemiten" denunziert und in den Straßen gegen ihn demonstriert haben. Mit fast absoluter Sicherheit wird der Gewinner der morgigen Wahl der korrupte Systempolitiker Jacques Chirac sein. Wir müssen uns klarmachen, dass Frankreich nicht das Zweiparteiensystem hat, das wir in den Vereinigten Staaten haben. Eine ganze Reihe konkurrierender Parteien teilt die Wählerstimmen unter sich auf, und Le Pen kam vor zwei Wochen mit weniger als 17 Prozent der Stimmen auf den zweiten Platz, während der Wahlsieger Chirac weniger als 20 Prozent auf sich vereinigen konnte. Morgen wird Chi-

rac mit einem Ergebnis von 70 bis 80 Prozent als Sieger hervorgehen.

Aber selbst wenn Le Pen Chirac morgen schlagen würde, würde es sicher keinen Sieg über die Juden bedeuten. Für die Juden ist es eine Win-win-Situation. Wenn Chirac gewinnt, wird er weiterhin Geld – und Befehle – von ihnen entgegennehmen, wie er es auch in der Vergangenheit getan hat. Wenn Le Pen gewinnt, wird es einen Rückschlag für einige Aspekte der jüdischen Politik geben, aber das erste, was Le Pen vermutlich tun wird, ist, die Araber aus Frankreich zu kicken – und es sind die Araber in Frankreich, die mittels der "antirassistischen" jüdischen Einwanderungspolitik ins Land gebracht wurden, die während der letzten Monate in vorderster Linie bei den Attacken auf Synagogen und jüdische Geschäfte in Frankreich standen. Le Pen wird sicher nicht damit anfangen, Juden aus Frankreich zu kicken. Der Mann, der seinen Wahlkampf organisierte, Bruno Gollnisch, ist Jude, wie auch mehrere andere Schlüsselfiguren in Le Pens Front National. Le Pens eigener Schwiegersohn ist Jude. Jüdische Propaganda hat in Frankreich wie überall anderswo auch die Grenzen erlaubten politischen Handelns festgelegt, und Le Pen wird nur innerhalb dieser Grenzen handeln.

Es bleibt aber die Tatsache, dass es Le Pen gelungen ist, mit seinem zweiten Platz vor zwei Wochen für eine Überraschung zu sorgen, und die Menschen in Amerika, die verzweifelt glauben wollen, dass auch wir hier uns aus unserer Misere herauswählen können, greifen nach dieser Tatsache wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalm. Aber in Wrklichkeit bedeutet Le Pens Popularitätsanstieg nicht, dass die Demokratie eine Chance hat, sondern dass Überraschungen passieren. Das ist es, was uns Hoffnung machen sollte: Dass die Juden sich trotz ihres festen Griffs um die Propagandamedien in Amerika verrechnen können und dass unvorhergesehene Dinge passieren.

Es ist daher unsere Aufgabe, weiterhin unsere Fähigkeit auszubauen, Überraschungen zu unserem Vorteil zu nutzen, wenn sie passieren. Und das bedeutet in erster Linie, unsere Kommunikationsmittel effektiv auszubauen, sodass wir jeden unabhängig denkenden Mann und jede unabhängig denkende Frau mit einem Gewissen erreichen können, und zu versuchen, seine oder ihre Unterstützung bei den Bemühungen, andere zu erreichen, für uns zu gewinnen. Ich erwarte nicht, dass unsere Kommunikationsmittel ausreichend sind, um irgendwelche Wahlen für uns zu entscheiden, aber sie werden ganz gewiss unsere Chancen, zurückschlagen zu können, verbessern – und das ist es, was ich zu tun gedenke, und zwar bis zu meinem letzten Atemzug.

(Dr. William Pierce verstarb zwei Monate nach dieser Sendung im Alter von 68 Jahren.)

* * *

Wie entsteht ein Meinungsumschwung? Eine unbeugsame Minderheit entscheidet.

Deep Roots auf AdS Juni 2011

In Ausgabe 6/2011 des Magazins „Spektrum der Wissenschaft“ gab es in **Michael Springers** Kolumne „Springers Einwürfe“ einen Beitrag, der auch für uns relevant ist, eine andere „dissidente Minderheit, die jahrzehntelang vergeblich gegen die etablierte Politik anrennt“. Dieser Redakteur Michael Springer ist zwar ein linkes Sheeple, das unter anderem NPD-Wahlerfolge „erschreckend“ findet, aber seine Kolumne sei hier dennoch nachfolgend zitiert:

Das politische Klima kann überraschend umschlagen. In jeder Gesellschaft gibt es dissidente Minderheiten, die oft jahrzehntelang vergeblich gegen die etablierte Politik anrennen. Doch hin und wieder setzt sich eine hartnäckige Minorität unerwartet durch und prägt die Mehrheitsmeinung. Gehorcht der Umschwung Regeln? Diese Frage stellte sich ein Team um den Netzwerktheoretiker Sameet Sreenivasan vom Rensselaer Polytechnic Institute in Troy (US-Bundesstaat New York). Wie die Forscher auf der Tagung der American Physical Society in Dallas (Texas) im März berichteten, liefert ihr Computermodell eine überraschend konkrete Antwort (http://arxiv.org/pdf/1102.3931v2).

Sreenivasan und Kollegen simulierten ein Netz, dessen Knoten („Individuen“) jeweils einen von zwei Werten („Meinungen“) A oder B annehmen und in jedem Zeitschritt je ein zufällig gewähltes Netzglied zu ihrer Ansicht bekehren können – allerdings mit einer folgenschweren Anfangsbedingung: Zu Beginn tragen die allermeisten Knoten den Wert B; das heißt, es herrscht eine solide Mehrheitsmeinung. Nur ein kleiner Prozentsatz der Netzteilnehmer vertritt von Anfang an Position A – und läßt sich diese Überzeugung nie mehr nehmen. Anders gesagt, in dem von Meinung B dominierten Netz gibt es eine kleine, aber unerschütterliche A-Minderheit. Sreenivasans Gruppe gab nun einen bestimmten kleinen Prozentsatz von anfänglichen Dissidenten vor und ließ dann die Simulation laufen, bis sich ein stabiler Endzustand einpendelte. Solange zu Beginn nur wenige unbelehrbare Abweichler auftraten, geschah nichts Aufregendes, außer daß sich ein paar B-Knoten – teils nur vorübergehend – zu A bekehrten. Doch sobald der Anteil der von vorneherein entschlossenen A-Vertreter mit rund zehn Prozent angesetzt wurde, kippte das ganze System: Am Ende teilten alle Netzknoten die Meinung der vormaligen Minderheit. Die Autoren sehen in dem Kipp-Punkt bei zehn Prozent ein typisches Merkmal politischer Prozesse. Sie nennen als Beispiel die Suffragetten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in England und den USA das Frauenwahlrecht erstritten, sowie die amerikanische Bürgerrechtsbewegung, die sich just erhob, als der Anteil der Afroamerikaner an der US-Bevölkerung die Zehnprozentmarke überschritt.

In Deutschland begannen die Grünen als außerparlamentarische Bewegung, mauserten sich zur Fünfprozentpartei und prägen, seit sie zweistellige Ergebnisse erzielen, die gesamte Umwelt- und Energiepolitik. Umgekehrt scheint zu gelten, daß der Abstieg einer Partei unter zehn Prozent sie – zumindest vorläufig – zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilt. Dieses Schicksal droht gerade der FDP und der Linken. Andererseits hat die rechtsradikale NPD zwar immer wieder erschreckende Wahlerfolge erzielt. Zwischen 1966 und 1968 zog sie in sieben Landesparlamente ein – in Baden-Württemberg sogar mit 9,8 % der Stimmen; 2004 gelang ihr mit 9,2 % das Gleiche in Sachsen. Doch bisher hat sie die Zehnprozentschranke noch nicht durchbrochen. Sreenivasans Netzwerkstudie wurde von Army und Navy gesponsert. Vielleicht stützt sie die Hoffnung, der Krieg in Afghanistan könnte enden, wenn wenigstens zehn Prozent der Afghanen um jeden Preis Frieden wollen.

Nachwort von Deep Roots:

Wegen der Bürgerrechtsbewegung in USA liegt der liebe Herr Springer auch falsch: die dortigen Schwarzen machten **mit Stand 2010 erst 12,6 % der Gesamtbevölkerung aus**, bei einem gesamten nichtweißen Bevölkerungsanteil von 37,7 %. Laut dem Artikel „African-American Population“ von **infoplease** (siehe http://www.infoplease.com/ipa/A0922246.html) machte ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung aber schon im Jahr 1790 19,3 % aus und fiel seither nur im Zeitraum von 1920 bis 1940 jemals unter 10 %. Ihr Anteil an der US-Bevölkerung kann also nichts mit dem Meinungsumschwung im Zuge der Bürgerrechtsbewegung zu tun gehabt haben, wenn dieses Thema erst in den 1960ern erfolgreich in der Öffentlichkeit angekommen ist, wo sie doch die meiste Zeit davor auch schon mehr als 10 % stellten, und im Süden der USA einen noch deutlich höheren Anteil. Aber wir wissen ja, wer die „Netzwerkknoten“ waren, die ihnen den entscheidenden Schub erteilt haben.

Und damit komme ich zu der Gruppe, als deren Fürsprecher der in Tanstaafls oben verlinktem Artikel erwähnte Pat Condell auftritt. Judeophile wie er (und andere, die wir kennen) führen ja immer als Argument an, daß die Juden selbst in Amerika nur ca. 2,5 % der Bevölkerung stellen (und in Deutschland angeblich nur 0,1 %). Und 2,5 %, der höchste jüdische Bevölkerungsanteil außerhalb Israels, wäre doch nur ein Viertel des laut Sreenivasans Studie erforderlichen Wertes, nicht wahr?

Nun, die Sreenivasan-Studie geht natürlich von einer vereinfachten Grundannahme aus, in der sich die A's und B's neben ihrer „Meinung“ nur darin unterscheiden, daß die A's fest entschlossen sind, während die B's bekehrt werden können. Hierin gibt es durchaus eine Parallele zur Realität: während die Juden wissen, daß all die gesellschaftszersetzenden Denkmuster und Haltungen, die sie propagieren, ihrem Volk einen Vorteil gegenüber der Mehrheit verschaffen sollen, und außerdem seit zwei Jahrtausenden darauf konditioniert sind, gegen Außenstehende gruppenegoistische Praktiken anzuwenden, sind die Angehörigen der weißen Staatsvölker großteils arglos gewesen und ließen sich von vordergründig „menschenfreundlichen“ Argumenten einwickeln.

Im Gegensatz zu den Netzwerkknoten in Sreenivasans Modell haben in der Realität aber nicht alle Individuen denselben Einfluß. Wieviele Spitzenpolitiker, Industrielle, Bankiers, Filmproduzenten und –regisseure, Zeitungsverleger, Universitätsprofessoren, Buchautoren, Journalisten, „Künstler“, Schauspieler, Popstars etc. gibt es denn in einer westlichen Gesellschaft (sagen wir, der amerikani-

schen)? Wenn die „A-Vertreter“ in diesem einflußreichen Bevölkerungssegment stark überproportional vertreten sind, können sie leicht die Mehrheit davon für sich gewinnen (auch durch Vorteile für die Kooperationswilligen und Behinderung der Unkooperativen). Dann wird von oben nach unten der Rest Amerikas umgekrempelt, und Amerika ist dann der Hebel, mit dem der Rest der weißen Welt aufgerollt wird. Und es sieht so aus, als wäre es genauso gelaufen.

Auf uns können wir diese Lehre in der Form anwenden, daß wir, als kleine A-Minderheit innerhalb unserer immer noch die überwiegende Mehrheit ausmachenden ethnischen Gruppe genauso unbeugsam sind wie die Juden zu Beginn ihres Aufstiegs in ihre heutige Machtposition, weil wir wissen, daß es **um unsere Existenz als Volk, Rasse und Zivilisation geht**. Und indem wir möglichst vielen anderen unsere Einsichten vermitteln, auf daß diese ebenfalls erkennen, **was auf dem Spiel steht**.

* * *

Motivation

Von **Michael Polignano**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **Motivation** erschien am 4. Dezember 2010 bei CC.
von Michael Polignano

6. September 2004.
Vor ein paar Tagen hatte ich eine telefonische Konversation mit einem Freund und lebenslangen Rasseaktivisten, Sam Dickson. Wir tauschten Meinungen über mehrere Angelegenheiten aus, sowohl persönlicher als auch bewegungsbezogener Art. Nahe dem Ende der Konversation jedoch vertraute er sich mir mit einem tiefen Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung an. Nachdem er Jahrzehnte seines Lebens im Kampf für „die Sache“ verbracht hatte, waren ihm ernsthafte Zweifel an deren letztendlichem Erfolg gekommen. Alles, was ich zu der Zeit sagen konnte, war: „Gib nicht auf.“

Ich fühlte jedoch, daß mehr nötig war. Ich selbst war deprimiert geworden, während ich über die Zukunft unseres Landes und unserer Rasse nachdachte, und ich habe zugelassen, daß diese Gefühle meiner Produktivität in die Quere geraten. Ich habe auch ein akutes Gefühl der Schuld verspürt, weil ich in den letzten paar Monaten nichts Neues produziert habe. Daher dieser Essay.

Allgemein gesprochen, hängt jemandes Effektivität bei jedem Unterfangen in großem Ausmaß von seinem Enthusiasmus und Vertrauen auf den Erfolg ab. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß Enthusiasmus und Motivation bei der Entscheidung über den Erfolg wichtiger sind als Talent. Ich habe eine Menge motivierter Idioten gesehen, die Reichtum und Ruhm erlangt haben, aber absolut keine unmotivierten Genies, die das geschafft haben.
Motivation ist buchstäblich die Kraft, die uns vorwärts bewegt. Sie ist daher das Lebensblut jedes Unterfangens. In der Tat ist sie das Leben selbst. Und negatives Denken, und die Depression, zu der es letztendlich führt, sind daher die Feinde des Lebens. Depression ist eine Art lebender Tod. Deshalb bevorzugen schwer Depressive oft den Tod gegenüber dem Leben.
Was, wenn Beethoven, nachdem er taub geworden war, deprimiert worden wäre und jede Motivation zur Vollendung seiner Neunten Symphonie verloren hätte? Was, wenn Galileo sich eingeredet hätte, daß die Kirche eine zu große Macht war, um herausgefordert zu werden? Denkt darüber nach, wie die Welt wäre ohne die Leistungen jedes großen Forschers, Entdeckers, Schriftstellers oder Künstlers.
Die Menschheit wäre ärmer ohne die Werke jedes großen Individuums. Aber trotz des Verlustes würde es mit der Zeit weitere große Leistungen geben, vorausgesetzt, daß zukünftige Generationen den genetischen Hintergrund haben, den sie dafür brauchen.

Wenn die gegenwärtigen Trends sich fortsetzen, werden sie ihn nicht haben.

Die größte Leistung, die unsere Rasse je vollbringen könnte, ist sicherzustellen, daß zukünftige Generationen unseres Volkes existieren und gedeihen werden. Individuen und Gruppen, die effektiv mit diesem Ziel im Sinn handeln, beteiligen sich an der höchsten und nobelstmöglichen Aktivität.

Ich denke, daß viele hochwertige weiße Nationalisten diese Idee akzeptieren, aber sich immer noch aus dem einen oder anderen Grund davon zurückhalten, sich voll für die Sache einzusetzen. Ich denke, das größte unausgesprochene Gefühl ist: „Wenn wir gewinnen würden, dann hätten wir bereits gewonnen. Weiße Nationalistenführer haben sich seit langem der Bedrohung unserer Rasse angenommen, aber die Ergebnisse sind unbedeutend gewesen, und Amerika befindet sich weiter im Niedergang. Ich habe nicht das Gefühl, daß ich irgendeinen Unterschied bewirken könnte, also warum sollte ich es versuchen?“

Ich gebe zu, daß ich selbst diese Gedanken gehegt habe. Aber wenn ich mir die Zeit nahm, das Argument rational zu überdenken, werden seine Schwächen offensichtlich.

Erstens, vergangene Ereignisse diktieren nicht, was in der Zukunft geschehen wird. Die Wahrscheinlichkeit, daß eine normale Münze nach dem Hochwerfen „Zahl“ zeigt, ist 50:50, auch wenn die Münze die letzten tausend Würfe „Kopf“ gezeigt hat. Die Tatsache, daß Da Vinci keinen Erfolg bei der Schaffung einer Flugmaschine hatte, hat die Gebrüder Wright nicht davon abgehalten, das zu tun.

Die Lehren der Geschichte sind wichtig, aber die wichtigste dieser Lehren ist die, daß die Geschichte voller Überraschungen, Neuheiten und neuer Entdeckungen ist. Und schon von ihrer Natur her können diese Dinge nicht vorhergesagt werden, denn wenn sie vorhergesagt werden könnten, dann wären sie nicht neu, neuartig oder überraschend. Die Geschichte sagt uns nur, daß wir überrascht sein werden, aber nicht, was das für Überraschungen sein werden.

Zweitens, selbst wenn jemandes Botschaft absolut wahr und gut ist, wird sie unwirksam sein, solange nicht gewisse andere Bedingungen erfüllt sind. Man braucht das geeignete Medium, um sie zu vermitteln. Das Publikum muß dafür empfänglich sein. Und man braucht die richtigen Sprecher für die Botschaft. Und wie ich es sehe, sind die Aussichten für alle drei dieser Bedingungen positiv.

Erstens, obwohl das Establishment durch die Massenmedien lange Zeit nahezu totale Kontrolle über die öffentliche Meinung hatte, wird ihr Griff schwächer. Bedenkt das Folgende: Im letzten Jahrzehnt

1) ist Internetzugang zum Standard in den meisten amerikanischen Haushalten geworden;

2) Digitale Medien wie CD und DVD haben analoge Medien schon beinahe ersetzt;

3) die nötige Rechenleistung für das Aufnehmen und Bearbeiten digitaler Fotos und Videos ist für den Durchschnittskonsumenten erschwinglich geworden;

4) File-sharing-Technologien sind aufgekommen, die die schnelle Verteilung großer Datenmengen an eine große

Zahl interessierter Parteien ermöglichen. Daher sind die technischen Barrieren gegen die Bildung wahrhaft unabhängiger Medien nahezu verschwunden. Alles, was jetzt nötig ist, ist, Zeit, entschlossene Bemühung und ein bißchen Kreativität.

Zweitens, nachdem sich die Dinge in Amerika vom Schlechten zum Schlechteren entwickeln, werden mehr und mehr Menschen empfänglich für alternative Argumente, auch wenn diese Argumente nicht den Dogmen der Political Correctness entsprechen. Dies trifft besonders auf junge Leute zu, die im Kontakt mit dem Internet aufgewachsen sind, wo jedes Thema, das sie erforschen möchten, nur eine Google-Suche entfernt ist. Zur selben Zeit wird unsere Fähigkeit, die Wahrheit zu vermitteln, mit jedem Tag größer. Diese Tatsachen sollten uns dazu inspirieren, uns lauter und energischer als je zuvor zu Wort zu melden.

Drittens, seit ich diese Webseite gestartet habe [Anm. d. Ü.: damit wird „North American New Right" gemeint sein], bin ich von hunderten Leuten kontaktiert worden. Viele haben mir ihre Kritik an den heutigen weißen Nationalistenführern mitgeteilt. Ich habe bemerkt, daß die stärksten Einwände von den Leuten gekommen sind, die der Bewegung hinsichtlich Führerschaft und Geld am meisten zu bieten haben. Sie sind gebildete, wohlhabende, talentierte, individuell angesehene und gesellschaftlich prominente Menschen.
Wenn ich solche Leute dazu dränge, sich selber öffentlich zu beteiligen, wenn ihnen die existierende Führung nicht gefällt, neigen sie zu der Antwort, daß sie das nicht können, weil sie so viel zu verlieren haben. Sie sind besorgt über die Konsequenzen für ihre Familien, ihre Unternehmen, ihren persönlichen Ruf und ihren gesellschaftlichen Status.
Meine Standardantwort auf diese Art von Einwänden lautet: Eine Familie zu haben, ist der beste Grund der Welt, für eine Gesellschaft zu kämpfen, in der weiße Kinder eine Zukunft haben. Seinen Reichtum und gesellschaftlichen Status zu bewahren, sind ebenso hervorragende Gründe für den Kampf. Wenn man wirklich einen guten Ruf hat, warum sich dann darum sorgen, daß er durch das Vertreten politisch inkorrekter Wahrheiten besudelt werden könnte? In der Tat, wenn man einen wirklich guten Ruf hat, würde er dann nicht in unfairer Weise getrübten Wahrheiten Glanz verleihen, statt umgekehrt?

Der erste Schritt zum Sieg besteht im Glauben, daß er möglich ist.

Kommentare aus dem Originalstrang bei „Counter-Currents Publishing":

LEW:
Wahr. Aber weiß-nationalistische Eltern stecken wirklich in einer Klemme, Einerseits haben sie jeden Anreiz dazu, den Kampf in die Öffentlichkeit zu tragen. Aber wenn sie das tun, werden die meisten die Fähigkeit verlieren, für ihre Kinder zu sorgen – was den Grund dafür erledigt, in die Öffentlichkeit zu gehen.

Greg Johnson:
Das ist oft der Fall, und in solchen Fällen können die Eltern, nachdem jeder sein eigenes Ausmaß der Beteiligung selber bestimmen kann, stattdessen eine verdecktere Vorgangsweise wählen. Die Bewegung muß Wege finden, die es Leuten ermöglicht, zu allen Ebenen des Engagements beizutragen, von explizit bis tiefer Deckung.

cladratis:
Dein Punkt mit der Flugmaschine von Da Vinci/den Gebrüdern Wright ist ein wichtiger. Wir müssen uns fragen: „Was funktioniert nicht?", um herauszufinden, was funktioniert.

Das Wichtigste, woran man denken muß, ist daß das Publikum, das ein weißer Nationalistenführer anzieht, diesen Führer widerspiegeln wird. Deshalb Jared Taylor und AmRen, Linder und VNN, verschiedene namenlose Individuen und die Neo-N.- und Klan-Meute. Wenn man ein Intellektueller ist, wird man die zum Akademischen Neigenden anziehen, keine Arbeiter und wahrscheinlich keine Mittelklassekapitalisten. Was genau bedeutet das für unsere Zukunft? Es bedeutet, daß wir so viele kompetente Stimmen brauchen, wie es weiße Interessengruppen gibt, sodaß wir eine Koalition bilden können – so ziemlich wie die christliche Rechte die verschiedenen protestantischen Glaubensgemeinschaften zusammengestoppelt hat, oder auch wie die Demokratische Partei ihren zusammengewürfelten Haufen beisammen hält. Woran wir denken müssen, ist, daß die Koryphäen immer die Agenda bestimmen werden.

Worauf können wir uns also einigen, was die gemeinsamen Feinde von uns allen sind? Zu dieser Zeit sollte das offensichtlich sein – Einwanderer und die Banken. Greift diese Probleme politisch an und verbessert den Lebensstandard für das Volk, und der Rest unserer Agenda wird sich ergeben. In der Zwischenzeit sollten wir weiter über die anderen Probleme reden; das Handeln wird später kommen.

Ragnar:
Mr. Polignano,
danke für die Erstellung dieser MP3.

Sie haben recht, die Einstellung, daß alles verloren ist, ist ein Kreativitätskiller. Wenn ich in Versuchung bin, dieser Denkweise nachzugeben, erinnere ich mich daran, daß unsere Ideen in Harmonie mit den Naturgesetzen sind, sodaß selbst wenn unsere weiße Rasse zu existieren aufhört, unsere Feinde, die gegen die Natur kämpfen, vernichtet werden. Dies verschafft mir großen Seelenfrieden.
Ich bin auch zuversichtlich, daß unsere Rasse siegreich sein wird, und daß wir unser eigenes weißes Heimatland (bzw. Heimatländer) haben und das Universum kolonisieren werden, denn Rasse ist real, und wir haben wiederholt bewiesen, daß wir – wenn wir mit dem Rücken zur Wand stehen und endlich beschließen uns zu wehren – den Feind überwinden und mit unserer Kreativität weitermachen.
Wir sind nicht im Hintertreffen, weil wir nicht die Kraft haben, vorwärts zu gehen; wir sind im Hintertreffen, weil wir uns darum sorgen, nicht nett/politisch korrekt zu sein, und uns dafür ENTSCHEIDEN, unsere Macht nicht einzusetzen. Harte Zeiten werden uns dazu bringen, zu unserer Urnatur zurückzukehren, und dann werden wir vorrücken.

Potential

Von **Greg Johnson**, übersetzt von **Richard** auf AdS am 02. April 2014. Das Original **On Potential** erschien am 27. Februar 2014 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right**

Mein lieber X,

Ich bin zu jung, um Dir „väterliche" Ratschläge zu erteilen, und Du zu alt, um dies zu begrüßen; dennoch müssen wir solche persönlichen Hindernisse zurückstellen und uns auf die harsche Realität Deiner Lage konzentrieren und auf die Wahrheit in dem, was ich zu sagen habe.

Du bist Ende 30, und Du bist mit Deinem Leben nicht zufrieden. Du fühlst, dass Du Dein Potential nicht ausgeschöpft hast, dass Du gemessen an Deiner Zeit und Deinem Aufwand wenig vorzuweisen hast – und Du hast recht. Ich will Deine Erfolge, die Du ohne Frage vorzuweisen hast, nicht schmählern, und Du solltest es auch nicht. Dennoch wissen wir beide, dass Du mehr hättest erreichen können, und diese Erkenntnis macht Dir zu schaffen.

Ich habe dies bei vielen jungen Männern in Deinem Alter erlebt. Ich würde es beinahe ein Generationenproblem nennen, jedoch erstreckt es sich vom Ende der Generation X zum Beginn der Milleniums-Generation, was ungefähr die Geburtenjahrgänge 1985-80 sind. Ich vermute, dass es zugenommen hat, seitdem mit jedem vergangenen Jahr junge weiße Männer sich ihrer schwindenden Möglichkeiten bewusst werden.



Es ist nur natürlich, die Jugend für ihr Potential zu loben, hat sie bisher doch noch keine Zeit gehabt, viel zu erreichen. Ein hoffnungsvoller junger Mann zu sein, ist jedoch kein Zustand von Dauer: Es ist die Natur aller Dinge, dass immer hoffnungsvollere, jüngere Männer Dir nachfolgen. Und so macht man sich – verständlicherweise – Gedanken über handfeste Erfolge, wenn die Zeit voranschreitet. Ungenutztes Potential ist für einen 20-Jährigen ein großes Lob, bei einem 30-Jährigen klingt es hohl und bei einem 40-Jährigen ist es lediglich ein Euphemismus für einen Verlierer.

Was ist Dein Potential? Potential ist, was Du tun kannst, was Du werden kannst. Potential ist mehr als nur eine abstrakte Möglichkeit oder bloße Vorstellung. Potential kann verwirklicht werden; ein Potential, welches nicht verwirklicht werden kann, ist kein Potential, es ist lediglich ein Traum. Potential ist die Möglichkeit eines Erfolgs. Mehr als das: Es ist die Potenz, die *Befähigung* etwas erfolgreich zu einem Ende zu führen.

Wir haben immer mehr Möglichkeiten als Erfolge, vor allem in unserer Jugend. Wenn Du in der Schule bist, hast Du zahlreiche Möglichkeiten: Du kannst zur Universität gehen, in den Streitkräften dienen, eine Ausbildung beginnen, zuhause bleiben etc. Aber sobald Du eine Entscheidung triffst, verbaust Du Dir die anderen. Wenn Du zur Universität gehst, kannst Du zwischen zahlreichen Fächern und Karrieremöglichkeiten wählen. Aber eines zu wählen, heißt, etwas anderes aufzugeben. *Jedes* reelle Potential kann für eine neue Situation nutzbar gemacht und verwirklicht werden, aber man kann sie nicht zur selben Zeit, in ein und demselben Leben *alle* verwirklichen. Kurz und bündig*: Entscheidungen und Handlungen zerstören Potential in dem Sinne, dass sie uns Möglichkeiten verschließen; sie verwandeln Potential in bloße Träumereien.* Dennoch sind Entscheidungen und Handlungen notwendig für Erfolg.

Großes Potential ist ein Segen, aber es ist zugleich auch ein Fluch. Oftmals erreichen Menschen mit geringerem Potential mehr, da sie sich weniger Gedanken darum machen und unbeschwerter durchs Leben gehen.

Es ist oftmals nicht einfach oder gar schmerzhaft, Möglichkeiten nicht wahrzunehmen, wenn man sich nach mehreren, sich untereinander ausschließenden, Optionen sehnt. Aber im Ganzen betrachtet ist es viel nachteiliger, ein paar Möglichkeiten aufzugeben als an allen festzuhalten; genauso wie Handlungen Möglichkeiten aufheben hält es uns vom Handeln und vom Erfolg ab, uns alle Optionen offenzuhalten. Erfolg benötigt Entscheidungen, Hingabe, Konzentration und harte Arbeit, was aber nicht damit vereinbar ist, sich alle Optionen offenzuhalten. Erfolg ist nur möglich, wenn man bereit ist, Möglichkeiten aufzugeben und Unpassendes loszulassen, was auch bedeutet, einige Träume aufzugeben, die nicht mehr verwirklicht werde können.

Nur sehr Wenige haben eine zweite Karriere, und nahezu niemand hat zwei Karrieren zur selben Zeit. Zwischen zwei Möglichkeiten nicht abzuwägen und sich nicht für eine von beiden zu entscheiden bedeutet schlussendlich, sich für keine von beiden zu entscheiden, denn Du wirst keine von beiden zugleich erfolgreich abschließen. Das Beste, auf das die Meisten von uns hoffen können, ist ein erfolgreiches Berufsleben, ein glückliches Familienleben und ein paar Hobbys. Man kann nicht zwei Karrieren haben, und auch nicht zwei Familien, ohne dies alles auf ein bloßes Hobby zu reduzieren, d.h. ohne dass es Dir wirklich wichtig wäre. Der Grund dafür, dass die Menschen der Renaissance auf diese Epoche beschränkt waren, ist eben derselbe, nämlich dass es in der Abfolge von Kunst und Wissenschaft für einen Menschen allein unmöglich ist, auf mehr als einem Feld zu brillieren.

Diese Notwendigkeiten wiegen umso schwerer für weiße Nationalisten, seitdem wir einer furchtbaren Möglichkeit gewahr wurden: Der Auslöschung unserer Rasse. Diese Erkenntnis bringt einen gewichtigen und alles überlagernden Imperativ mit sich: Die Herrschaft über unserer Schicksal als Rasse wiederzuerlangen – auf dem Weg der Auslöschung umzukehren und wieder auf unseren Pfad

hin zu den Sternen zurückzukehren. Dieser Imperativ zwingt uns, gewichtige Entscheidungen zu treffen: Sind wir Teil des Problems oder der Lösung? Sollten wir explizite weiße Nationalisten sein, oder im Verborgenen agieren? Sollten wir uns dem weißen Nationalismus in Vollzeit verschreiben oder es als ein reines Hobby betreiben? Wir brauchen jede oben genannte Form des Aktivismus, aber wir können keine Leute gebrauchen, die permanent unentschlossen und nichts von alledem sind.

Kurz und bündig: Bevor wir eine dieser Entscheidungen treffen, müssen wir uns über etwas Fundamentaleres klar werden: Wir können uns dafür entscheiden, Teil *von etwas* zu sein, Teil von etwas Aktuellem, was uns andere Möglichkeiten verschließt und was unserem Leben eine bestimmte Richtung und Bedeutung gibt – oder wir können uns dafür entscheiden, an *nichts Bestimmten* teilzuhaben, unser Potential aufzusparen, unsere Möglichkeiten offenzuhalten, uns lediglich durchs Leben treiben zu lassen ohne Konzentration auf irgendetwas, nichts zu vollenden und deshalb uns selbst und unser Volk zu enttäuschen.

Selbstverständlich wird niemand die zweite Option wählen, so schlimm wie sie dargestellt wurde. Dennoch bedeutet die Wahl, Teil von etwas oder jemand zu sein, zahlreiche liebgewonnene Träume aufzugeben, und Viele sind von ihren Träumen so eingenommen, dass sie nicht bemerken, was der Preis dafür ist, an ihnen festzuhalten. Je größer jemandes Potential ist, desto mehr Möglichkeiten muss jemand opfern, um sich selbst zu verwirklichen.

Andere wiederum scheitern daran, ihr Potential auszuschöpfen, weil sie in der Vergangenheit leben, weil Schuld, Reue und „Was-wäre-wenns“ sie behindern. Aber das ist nur eine weitere Form der Träumerei, ist doch die Vergangenheit unabänderbar. Es könnte zwar anders sein - aber wenn ein Ereignis stattgefunden hat, kann niemand es ungeschehen machen. Niemand kann in der Vergangenheit leben oder in der Vergangenheit handeln. Solcherlei Möglichkeiten sind uns verschlossen. Dies muss man akzeptieren und zur lebendigen Gegenwart zurückkehren, in der wir uns dafür entscheiden können, nach einer Zukunft zu streben, die für uns möglich ist.

Schlussendlich werden die Möglichkeiten, die Du Dir offenhältst, die Träume, die Du hegst, die Wunden, die Du leckst in jedem Fall vom Tod ausgelöscht werden. Deine einzige wirkliche Entscheidung, die zählt, ist, ob Du am Ende Deines Lebens auf eine lange Reihe von Erfolgen zurückschaust – auf ein gut gebautes Haus - oder einen Schrotthaufen von Fehlstarts, unerledigte Aufgaben, moralische Fehltritte und infantile Träumereien.

Ich weiß, dass Du die nötige Intelligenz besitzt, um Dein Dilemma zu verstehen, und den nötigen Mut, um es zu lösen. Deshalb habe ich keinen Zweifel, dass Du die richtige Entscheidung treffen wirst.

Dein Freund,

Greg

Kommentare aus dem Originalstrang von „Counter-Currents“:

Hyperborean
Das ist wirklich ein Artikel, dem ich zustimmen kann. Nachdem ich letzten Herbst die 30 erreicht habe, habe ich darüber nachgedacht, dass ich mit meinem Leben nichts angefangen habe. […] Ich kann mich einfach nicht dazu überwinden, dem konventionellen westlichen Lifestyle nachzurennen: Sich eine Karriere aufbauen, eine Familie gründen und die Hypothek bedienen. Dieser Weg hat mir rein gar nichts zu bieten und hält keinen tieferen Sinn für mein Leben bereit. Warum Zeit und Energie investieren, um auf dem sinkenden Schiff „Westliche Zivilisation“ sich ein Leben aufzubauen? Stattdessen befinde ich mich auf der Warteposition: Ich warte auf den großen kommenden Zusammenbruch, oder auf eine Bewegung, die es wert ist, sich an ihr zu beteiligen.

Vielleicht kann Greg mir einen Rat geben? […]

Greg Johnson
Danke für Dein Lob. Ich würde mit Dir gerne über Dein Leben sprechen. Aber wenn Du einige generelle und allgemeine Hinweise willst, hier sind sie. Zuerst: Sei ein guter Mensch. Dann mach Dir Gedanken darüber, wie Du unsere Sache, also den weißen Nationalismus, voran bringen kannst.

1. Finde Deinen Way of Life, und mach das Beste daraus. Versuche, wenn möglich, selbstständig zu sein, da Du so unabhängiger bist als wenn Du für jemand anderen arbeitest.
2. Finde eine Gemeinschaft, die eine Anzahl von gleichgesinnten, aber auch sympathischen Menschen aufweist. Nur ein WN zu sein, ist nicht genug. Es müssen insgesamt anständige Menschen sein - ansonsten solltest Du, wenn das nicht der Fall ist, alle zusammen meiden.
3. Lege Dir gesunde Gewohnheiten zu: Rauche nicht, trinke nicht exzessiv, ernähre Dich gesund, betreibe Sport etc.
4. Sofern Du von guter Abstammung bist und keine fremdrassischen Beimischungen oder genetischen Defekte aufweist, finde eine passende Frau und gründe eine Familie. Letztendlich ist die einzige ernsthafte Antwort auf die existentiellen Fragen nach Sinnhaftigkeit und Sterblichkeit die, Deine Ahnenreihe fortzusetzen.
5. Werde ein respektiertes Mitglied Deiner Gemeinschaft. Übernehme einige ehrenamtliche oder andere staatsbürgerliche Pflichten, und mache es gut. Werde jemand, den die Menschen bewundern. Wenn Du in Fragen der Führung ausgestochen wirst, nutze dies als Möglichkeit zu lernen.
6. An diesem Punkt entscheide Dich, ein expliziter WN zu sein oder (weiter) im Verborgenen zu agieren, und handle dementsprechend.
7. Verschwende nicht Deine Energie und Zeit darauf, Kommentare in WN-Chat-Räumen zu verschwenden. Verwende diese Zeit und Energie darauf, an Dir selbst, Deinem Lebensunterhalt, Deinem Familienleben und Deiner Gemeinschaft zu arbeiten.

Me

Greg schrieb, man solle keine Zeit und Energie verschwenden, um in WN –Chat-Räumen Kommentare zu posten. Ich vermute das bedeutet, wir sollten hier, im Kommentarbereich [von CC] nicht posten?

Greg
Du solltest keine Zeit darauf verschwenden.

Sandy
Es wird keinen Zusammenbruch geben. Und es wird auch keinen Begeisterung [für unsere Sache] geben. Sollte der Dollar zusammenbrechen, werden andere Vermögenswerte boomen: Das Leben geht weiter. Ziviler Ungehorsam und Aufstände finden sich in der Ukraine, Venezuela, Spanien und Thailand. Wir werden dies noch früh genug hier erleben, wenn die Menschen genug haben von unserer korrupten Regierung.

Zum Thema, unsere Rasse zu retten: Nun. Du lebst auf einem Hof in der tiefsten Provinz: Du weißt, dass Bäume geschnitten und von Zeit zu Zeit die Herde ausgedünnt werden muss: In so einer Zeit leben wir.

Du bist hier. Folglich hast Du Deine „Bewegung" gefunden. Greg hat Dir einige exzellente Hinweise gegeben, und Du tust gut daran, ihnen zu folgen. Du bist jung und in der glücklichen Lage, die Zeit der Erneuerung noch miterleben zu können. Da ist im Westen nichts Neues, und das, was war, wird wieder sein. Es gibt eine Zeit, zu lieben, und eine Zeit, zu hassen, eine Zeit, sich zu vernetzen, und eine Zeit, aus sich herauszutreten. Du lebst in einer wunderbaren Zeit, Hyperborean, in einer wunderbaren Zeit. Genieße den Augenblick.

Kommentare von AdS

Deep Roots

Danke wiederum für diese Übersetzung, Richard!

Ein schönes Zitat von Greg Johnson, das gut zum obigen Artikel paßt, ist dieser Auszug aus **In My Grandiose Moments…** (Übersetzung von mir):

Die wahre Frage lautet: Wie kommen wir von hier nach dort? Eine verwandte Frage lautet: Wie kann man in der Gegenwart die Welt erleben, die wir für die Zukunft zu schaffen versuchen? Denn einige von uns werden es nie erleben, das Gelobte Land zu sehen.

Beide Fragen haben dieselbe Antwort: Indem wir handeln, um eine weiß-nationalistische Gesellschaft herbeizuführen, indem wir an der Sache des weißen Nationalismus teilnehmen, in welcher möglichen Weise auch immer, in welchem möglichen Ausmaß auch immer, können wir eine ideale Welt schaffen und heute einen Vorgeschmack davon haben.

Ich mag die Redewendung, daß diejenigen, die für das Goldene Zeitalter kämpfen, heute darin leben. Ich meine dies nicht in bloß symbolischem Sinne. Es ist ein sehr reales Phänomen: die Welt, für die wir kämpfen, ist eine, in der wir Weißen die Herren unseres Schicksals sind, in der wir Kontrolle über unsere Bestimmung haben, in der wir Akteure, nicht Objekte der Geschichte sind. Zu handeln, um diese Welt zu schaffen, *heißt* Kontrolle über unser Schicksal zu übernehmen und für die Freiheit unseres Volkes zu arbeiten. Jeder Weiße, der dazu übergeht, ein aktiver Agent für unsere Sache zu sein statt ein passiver Zuschauer, bringt uns einen Schritt näher zum Sieg. Darauf hinzuarbeiten, eine weiß-nationalistische Gesellschaft zu schaffen, heißt, in gewisser Weise an der Gesellschaft teilzuhaben, die wir schaffen möchten.

* * *

-

Treffen, essen und vorankommen

Von **Michael Polignano**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Meet, Eat, & Move Forward**" erschien am 4. Januar 2011 bei ***Counter-Currents Publishing***.

Im Frühjahr 1999, während meines ersten Studienjahres an der Emory University erhielt ich ein Paket. Ich wußte, daß es ein Exemplar von David Dukes „My Awakening" enthielt, das ich etwa eine Woche zuvor bei Amazon gekauft hatte. Bevor ich es öffnete, vergewisserte ich mich, daß ich allein im Schlafsaal war, wegen der beklemmenden Atmosphäre der Political Correctness am Campus.

Früher in diesem Jahr war ein Freund aus seinem Studentenwohnheim geworfen worden, weil er seinen Zimmerkollegen (ebenfalls ein Freund von mir) scherzhaft geneckt hatte, indem er ein Bild von zwei attraktiven Frauen außerhalb ihres Zimmers aufhängte, mit einer Sprechblase: „Zu schade, daß du schwul bist, S—." Das lesbische Paar, das die Aufsicht in der Halle führte, sah es, nahm Anstoß daran, meldete es, und nach einer „Anhörung" wurde mein Freund vom Wohnen an der Universität ausgeschlossen. Der angeführte Grund war, daß seine Handlungen „ein unbehagliches Umfeld für Schwule und Lesben geschaffen hatten."



Natürlich kümmerte es niemanden, daß die ganze Affäre ein unbehagliches Umfeld für mich und alle anderen mit politisch unkorrekten Gedanken geschaffen hatte: Genau das war beabsichtigt. Daher wußte ich, daß ich extrem vorsichtig sein mußte, während ich die Rassenfrage erforschte, um dasselbe Schicksal für mich zu vermeiden.

Sobald ich allein war, riß ich die Verpackung auf wie ein Kind zu Weihnachten. Ich untersuchte schnell den Inhalt des Buches und wußte sofort, daß mir gute Lektüre bevorstand. Und doch zögerte ich seltsamerweise, damit zu beginnen. Ich fragte mich, ob ich nicht etwas sehr Böses tat, indem ich es wagte, „rassistische" und „antisemitische" Ideen auch nur in Erwägung zu ziehen. Ich tat diesen Gedanken als irrsinnig irrational ab, aber selbst dann achtete ich äußerst sorgfältig darauf, daß niemand sonst wußte, was ich las. Ich hatte das Gefühl, ich würde gemieden und verurteilt werden, sogar von engen Freunden, weil ich ein Interesse an alternativen Anschauungen zeigte.

Kurz nachdem meine Kolumne über Rasse, IQ und Kriminalität während meines ersten Jahres erschienen war, wurde ich von mehreren örtlichen Sympathisanten kontaktiert, die die Berichterstattung über das Rassenforum in den Lokalnachrichten gesehen hatten. Als ich ein Treffen mit einem davon arrangierte, einem Anwalt und langjährigen Rasseaktivisten, war ich immer noch extrem vorsichtig dabei, wie ich das Thema Rasse/Intelligenz behandelte, nachdem ich an den drehbuchgemäßen Abscheu gewöhnt war, den viele an der Emory bei der bloßen Andeutung zeigten, daß rassische Intelligenzunterschiede einen genetischen Ursprung haben. Daher vermied ich es, die politischen und gesellschaftlichen Implikationen von Arthur Jensens Forschungsarbeiten zu diskutieren, und blieb stattdessen dabei, seine wissenschaftlichen Verdienste zu verteidigen.

Nachdem wir uns ein paar Minuten lang unterhalten hatten, wurde klar, daß meine Sorge unbegründet war, denn dieser Mann sprach freimütig nicht nur über Rasse, sondern auch über politische Angelegenheiten wie Dukes Kampagne um ein öffentliches Amt in Louisiana wie auch über die jüdische Frage. Ich kann nicht beschreiben, wie erfreut ich war, als ich erfuhr, daß ich völlig freimütig mit meinem baldigen Freund reden konnte.

Ich hatte diese Themen natürlich online mit Leuten diskutiert, und ich hatte sogar einige gleichgesinnte Menschen etwa eine Stunde von Atlanta entfernt persönlich getroffen. Aber ich hatte nie jemanden gekannt, der so nahe lebte und meine Ansichten über rassische Angelegenheiten teilte, und ich hatte unbewußt gedacht, daß alles im Umkreis von zehn Meilen um Emory feindliches Territorium sei, soweit es die Wahrheit über Rasse betraf.

Es ist erstaunlich, daß solche Gehirnwäsche und Einschüchterung in einem angeblich freien Land stattfinden kann, aber ich bin sicher, daß viele Leser sich leicht damit identifizieren können, wie ich mich auf meinem Weg zum rassischen Bewußtsein fühlte, und mit dem Gefühl der Befreiung, wenn man gleichgesinnte andere findet.

Die Vorteile der Schaffung von Gemeinschaften von Angesicht zu Angesicht sind viele: Freundschaft, Bildung, Netzwerkerei, etc. Über allem steht jedoch der psychologische Vorteil, daß man die eigenen tief empfundenen Ansichten von anderen bestätigt bekommt.

Selbst unabhängige Denker können von solch einer Bestätigung profitieren, nachdem niemand gesellschaftliche Isolation genießt. Ungeachtet dessen, wie logisch und wohlerwogen die eigenen Meinungen sind, wenn man damit alleine ist, fühlt man sich auf einer tiefen unterbewußten Ebene unerfüllt. Bestenfalls eitern solche Gefühle zu Menschenfeindlichkeit. Schlimmstenfalls führen sie zu Depressionen. Ich habe beides erlebt, und keines davon ist gesund.

Es ist relativ leicht, ein Netzwerk gleichgesinnter Freunde durch Online-Foren und Benachrichtigungsdienste [instant messenger services; d. Ü.] zu errichten. Solche virtuellen Gemeinschaften können hilfreich sein, um Ideen zu

diskutieren und sich etwas weniger entfremdet zu fühlen. Online-Kontakte können auch ein Vorspiel zu persönlichen Begegnungen sein, besonders wenn man Menschen entdeckt, die in der Nähe leben.

Aber wenn sonst alles gleich ist, sind Online-Freunde ein schlechter Ersatz für Freunde in der realen Welt. Bis man Online-Freunde persönlich trifft, fragt man sich immer, ob sie echt sind. Gemeinsame Ideen sind nur ein Teil der Freundschaft, und die anderen Charaktereigenschaften, die eine Rolle spielen, sind durch einen Computerbildschirm nicht leicht festzustellen.

Der Anwalt aus Atlanta, den ich traf, stellte mich einer Gruppe vor, die er den „Tuesday Night Club“ nannte. Scherzhaft nannte er sie die „Hassgruppe.“ Die Gruppe traf sich wöchentlich in einem privaten Speisesaal eines örtlichen Restaurants. Typischerweise tauchten zwischen 5 und 20 Leute auf. Sie waren eine recht beeindruckende Gruppe. Alle waren sie belesen, sprachgewandt und zutiefst besorgt um unsere Rasse und ihre Probleme. Die meisten von ihnen waren auch bemerkenswert erfolgreich im Leben. Es gab eine Anzahl von Anwälten, mehrere erfolgreiche Geschäftsleute, einen Arzt, ein paar Doktoren und so weiter. Obwohl es lebhafte Meinungsunterschiede gab, stimmten alle über das Grundsätzliche der Rassenunterschiede und über die Notwendigkeit radikaler Veränderungen in der öffentlichen Politik überein.

Der Tuesday Night Club war keine Aktivistengruppe, obwohl viele seiner Mitglieder in der pro-weißen Sache sehr aktiv waren. Stattdessen war er das, was Tom Metzger satirisch als „Treffen, Essen und Zuflucht finden“-Gruppe nannte [„meet, eat and retreat“]. Hauptsächlich redeten wir nur. Üblicherweise stellte der ernannte „Hassmeister“ eine Frage, über die wir grübeln konnten, während wir die Speisekarte lasen und Nebengespräche führten. Dann, nachdem das Essen serviert worden war, äußerte jede Person reihum seine oder ihre Ansicht zum Thema.

Manchmal waren die Treffen deprimierend. Gebt zu: es gibt eine Menge, weswegen man deprimiert sein kann. Aber ich ging davon immer besser informiert und mit neuen und oft verbesserten Perspektiven weg. Die Treffen dienten auch dazu, gemäßigtere Individuen zu radikalisieren, die Amerikas rassische Probleme sehen, aber nicht sicher sind, was dagegen zu tun wäre. Ich schätzte auch die Chance, mein öffentliches Reden vor einem freundlichen Publikum zu üben. Und auf einer tieferen psychologischen Ebene waren all die Treffen positiv, einfach weil es eine echte Gemeinschaft von Angesicht zu Angesicht war.

Ich bewundere die harte Arbeit und Hingabe jener, die durch News sites, Broadcasts und Diskussionsforen virtuelle weiße Gemeinschaften im Internet geschaffen haben. Aber ich möchte Weiße dazu ermutigen, den nächsten Schritt zu tun: Gemeinschaften von Angesicht zu Angesicht zu bilden, und eine wöchentliche Speise- und Diskussionsgruppe ist ein exzellentes Beispiel, dem man folgen kann.

* * *

Meisterschaft im Stil sticht Überlegenheit des Arguments

Von **Alex Kurtagić**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **Mastery of Style Trumps Superiority of Argument** erschien am 7. September 2010 bei ***Counter-Currents Publishing***.

Douglas Olson hat ebenfalls recht damit, wenn er in "Whites – Are We Still Worthy?" darauf hinweist, daß die weiße Tatenlosigkeit in großem Maß daran liegt, daß die Weißen sich ungeachtet der jahrzehntelangen Zugeständnisse an die Linken immer noch relativ wohlfühlen; sie sind immer noch wohlhabend, und sie können noch immer, wenn auch zugegebenermaßen in schwindender Menge, geographische Zufluchtsorte und juridischen Schutz finden. Der Verlust an Status, Wohlstand und Sicherheit, der mit einem Versuch der Zerstörung der etablierten Ordnung verbunden ist, ist unattraktiv, wenn man ihn aus einer Position gesellschaftlicher Ehrbarkeit, wirtschaftlichen Komforts und physischer Sicherheit betrachtet. Weil die kurzfristige Rendite höher zu sein scheint, wird daher die Mobilisierung der nicht sehr ethnozentrischen Weißen zur Verfolgung ihrer langfristigen ethnischen Interessen zuerst die Erfahrung der Härten von Entrechtung und Minderheitenstatus erfordern. Und selbst dann könnte diese Mobilisierung erst passieren, wenn es eine ausreichend schwere Krise gibt, um das Leben unerträglich zu machen, denn harte Entscheidungen werden selten getroffen, wenn sie nicht von einer Krise herbeigeführt werden, und viele Weiße werden es dennoch vorziehen, sich damit abzufinden und schweigend zu leiden, statt noch größere Härten zu riskieren, indem sie den Zorn eines von Nichtweißen dominierten Polizei- und Justizapparates provozieren. Die Menschen neigen dazu, zu den meisten wichtigen Fragen keine (oder keine sehr starke) Meinung zu haben, solange es keine ausreichend schwere Krise gibt, um die Bildung einer starken Meinung zu katalysieren und die Entscheidung für eine Seite zu erzwingen.

Es gibt jedoch Umstände, wo schlimme Zustände nicht erforderlich sind. Tatsächlich ist das Alltagsleben voller Beispiele dafür, daß große Massen von Menschen zum Handeln motiviert werden, selbst wenn es gegen ihre langfristigen Interessen läuft und der unmittelbare materielle Ertrag fast nichtexistent ist. In einigen Fällen werden Menschen dazu motiviert, Komfort zugunsten von Unbequemlichkeit aufzugeben.

Viele werden sich daran erinnern, als der Film „ET" herauskam. Zu der Zeit war ich erstaunt zu erfahren, daß Millionen Menschen dazu motiviert wurden, alles fallenzulassen und diesen albernen Film anzusehen. Ich erinnere mich daran, wie Leute sich stundenlang anstellten, und an Berichte, daß viele den Film Dutzende Male sahen, an manchen Wochenenden mehrmals pro Tag, solange er noch in den Kinos lief.

Materieller Nettogewinn? Null: diese Leute verbrachten Stunden in stehender Position, umgeben von Massen von Fremden und schreienden Kindern, gaben Geld aus, aßen Junk Food, bekamen Kopfweh und opferten viele Stunden ihrer Zeit, die sie anderswo viel produktiver, profitabler oder angenehmer hätten verbringen können. Sie wurden nicht reicher oder klüger, lernten nichts Wichtiges und erhielten keine Belohnung.

Warum taten sie es?

Weil der Film modisch war.

Es ist eine beweisbare Tatsache, daß Menschen weniger daran liegt, recht zu haben, als daran, bei der richtigen Clique „in" zu sein. Die soziale Identitätstheorie sagt, daß die Interaktion zwischen dem angeborenen menschlichen Bedürfnis nach Zugehörigkeit und dem angeborenen menschlichen Bedürfnis nach Selbstwertgefühl dazu führt, daß Individuen ihre sozialen Identitäten auf Basis von Wertungsgrößen auswählen, die bestätigen, wer sie sind, weil sie in diesen Wertungsgrößen wahrscheinlich gut abschneiden werden. Daher wird jemand mit hohem IQ wahrscheinlich IQ als wichtige Wertungsgröße betrachten und sein Selbstwertgefühl zum Beispiel bestärkt finden, indem er die Mitgliedschaft in einer Gruppe mit hohem IQ zu einem Teil seiner Identität macht. Umgekehrt wird jemand Nachdenklicher, der stolz darauf ist, moralisch zu sein, Mitgliedschaften und Zugehörigkeiten vermeiden, die ihn in den Augen seiner Familie und seines Freundeskreises in Sachen Moralität schlecht abschneiden lassen – selbst wenn er innerlich einer Meinung mit den Leuten ist, die er meidet. Letztendlich hat die individuelle Entscheidung mehr mit von gesellschaftlicher Akzeptanz abgeleiteter Selbstwertschätzung zu tun als mit objektiven Wahrheiten.

Dieses Problem wird dadurch weiter verschärft, daß die Zugangsbarrieren zum Reich der objektiven Wahrheiten viel höher sind als die Zugangsbarrieren zu irgendeiner Form sozialer Akzeptanz: das Herausfiltern der Wahrheit aus dem Meer von Meinungen, Mutmaßungen, unüberprüfbaren Behauptungen und Desinformation, das unser Leben umgibt, ist mühsam, riskant und schwierig, und die soziale Belohnung dafür kann oft sehr negativ sein.

Diejenigen, die angesichts sozialer Ablehnung darauf beharren, gehören typischerweise alternativen sozialen Netzwerken an, die eine auf Opposition zum Mainstream beruhende Identität anerkennen. Diese Netzwerke replizieren das Phänomen des stolzen Parias, das sich in den Subkulturen der extremen Metal Music zeigt.

Dies bedeutet, daß das lebenswichtigste Element in jeder Strategie, die darauf abzielt, einer beliebigen Zahl von Menschen eine unkonventionelle Idee zu verkaufen, nicht so sehr die Qualität der Idee *an sich* ist (oder der zu ihrem Verkauf eingesetzten Argumente) als vielmehr die Qualität der Verpackung und das Potential von letzterer, das Selbstwertgefühl des Konsumenten in einem sozialen Kontext zu heben.

In anderen Worten, statt den Leuten zu sagen, das etwas aus den Gründen X, Y und Z gut für sie ist, zeigt man ihnen am besten, daß das Angebotene in der Tat sehr cool ist und Betrachter ausrufen lassen wird: „Woah! So will ich sein!"

Egal, ob die Mehrheit eine Idee heftig ablehnt: wenn die Idee in einer Weise verpackt ist, die Ehrfurcht und Neid einflößt und die Phantasie fesselt, können Bösewichte abgetan werden als ahnungslos, Lumpentrottel, zu dumm, zu pöbelhaft, zu schwach und zu feig, um zu einem exklusiven Club von Elitemännern und –frauen zu gehören.

Blendendes grafisches Design, Stil, bei dem einem der Mund offen bleibt, wohlgestaltete Prosa, ansteckende Schlagworte und ein unverwechselbares Erscheinungsbild, das Qualität und Persönlichkeit ausstrahlt, wird Konvertiten viel schneller und effizienter gewinnen als jede Debatte, jedes politische Traktat oder Manifest. Wenn sie in ausreichend geschickter Weise eingesetzt werden, können stilorientierte Taktiken in der Tat sogar offenen Ungehorsam, Arrest und sogar Märtyrertum in modische Akte subkultureller Integrität und Authentizität verwandeln. Militante Marxisten, Ökoterroristen, Straßenprotestierer und Tierrechtsaktivisten wissen das schon lange. Die Lektion der 1960er (und in der Tat der 1930er) ist, daß Stil an vorderster Front sein muß.

Hatte nicht die wohlformulierte Ästhetik der Nazis – ihre Uniformen, ihre Flaggen, ihre Hymnen, ihr charismatischer und unverwechselbar aussehender Führer und ihre riesigen Autos eine genauso bedeutende Rolle bei der Gewinnung von Konvertiten gespielt wie die globale Wirtschaftsdepression zu dieser Zeit? Ich bezweifle, daß die Nazis oder die Regenbogenkoalitionen der 1960er und danach ohne das hervorstechende Element des selbstbewußten, nahtlosen und technisch kompetenten Stylismus so weit gekommen wären, wie es der Fall war.

Man beachte, daß ich nicht notwendigerweise sage, daß die Sache des europäischen Menschen gewonnen werden wird, indem man Designeranzüge trägt und Maseratis fährt. Selbst wenn nichts so erfolgreich ist wie der Erfolg, darf Stil nicht mit Luxus gleichgesetzt werden. Die alten Westernfilme waren zum Beispiel sehr stilisiert, aber sie waren auch robust.

Wichtig ist, daß der Stil, wie immer er ist, Qualität, Exzellenz und Einzigartigkeit projiziert – Eigenschaften, die den diesen Stil übernehmenden Menschen das Gefühl vermitteln, etwas Besonderem und über der Norm Stehendem anzugehören. Wenn es sich ausreichend in Form von Selbstwertgefühl in sozialem Kontext auszahlt, wird es den Individuen nichts ausmachen, Opfer zu bringen.

Natürlich wird selbst funkelnder Stil ohne Substanz flüchtig und kurzlebig sein (siehe Obama als jüngeres Beispiel). Aber Stil mit Substanz ist eine unwiderstehliche Kombination. Wenn die europäischstämmigen Völker gegenwärtig in einer mißlichen Lage sind, so denke ich, daß das daran liegt, daß die Substanz betont wurde um den Preis, daß man zugelassen hat, daß die Linken zu vollendeten Stylisten wurden und in eine Position kamen, wo sie einen regelmäßigen Nachschub an stilisierten Tönen und Bildern erzeugen können, mit denen sie blenden und Konvertiten für ihre Sache gewinnen können.

* * *

Guerilla-Ökonomie: Hört auf, den Feind zu finanzieren!

Von **Alex Kurtagic**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**Guerilla Economics: Stop Funding the Enemy**" erschien am 8. September 2009 im ***Occidental Observer***.

In meinem **vorherigen Artikel** diskutierte ich den respektablen Konservativen, eine zahlreiche Spezies, deren Existenz ich als ein – wenn nicht unser hauptsächliches – Hindernis dabei sehe, unsere Leute zu oppositionellem Handeln gegen ein feindseliges Establishment zu inspirieren.

Ich sagte, daß seine statusbewußte Natur als der archetypische *homo oeconomicus* ihn dazu veranlaßt, lieber über einen langen Zeitraum hinweg kleine Zugeständnisse an die Political Correctness zu machen, als sich in riskanten, unangepaßten, aufständischen Aktionen mit ungewissem Ausgang zu engagieren. Daher wird er, aus Angst vor dem Verlust von Arbeitsplatz, Einkommen und/oder Status, zwar unseren Analysen zustimmen, aber nicht als Folge davon handeln, und er wird sogar seine Ansichten und Meinungen strikt aufs Private beschränken, begrenzt (falls er sie mit einiger Ehrlichkeit oder überhaupt äußert) auf einen kleinen Kreis von Freunden und Familienangehörigen. Während wir – wenn wir uns die Mühe machen, selbstsüchtig und kurzsichtig zu denken – vielleicht seine Motive verstehen können, so bleibt doch die Tatsache, daß der respektable Konservative eine feige Spezies ist, vorgeblich kritisch (wo erlaubt), aber (wo es darauf ankommt) letztendlich kriecherisch und unterwürfig gegenüber einer Klasse von Individuen, die ihn verachten und die aktiv an seiner Auslöschung beteiligt sind. Weil er sich durch dieses Verhalten als Hindernis gegenüber den utopischen Liberalen (und jenen, die letztere inspirieren, täuschen und/oder manipulieren) aus dem Spiel nimmt, ist *er* es, der das liberale Dystopia möglich macht, denn der utopische Liberale kann seine Agenda ohne Widerstand verfolgen.

In meinem **Roman** richte ich den Hauptstoß meiner Kritik gegen den respektablen Konservativen und unterwerfe einen von ihnen in sadistischer Weise allen möglichen grotesken Wendungen und Unannehmlichkeiten. Im realen Leben jedoch denke ich, daß es uns obliegt, uns nicht nur zu beschweren und zu kritisieren (was leicht genug ist), sondern eine Alternative zu bieten. Wenn es der respektable Konservative ist, der das liberale Dystopia möglich macht, so ist es doch der Mangel an Alternativen, der den respektablen Konservativen möglich macht.

Es ist wichtig sich daran zu erinnern, daß respektable Konservative nicht freiwillig unterwürfig sind. Sie sind es aus Notwendigkeit. Der Satz: „Nun, ich werde nicht mehr da sein, wenn die Dinge so schlecht werden, daher kann ich genauso gut das gute Leben genießen, solange es geht" ist nicht bloß eine Rationalisierung, die die Selbstachtung eines Feiglings schützen soll. Er beweist auch, daß eine wirksame Gegenoffensive auf dem Schlachtfeld der Informationen eine notwendige Bedingung dafür ist, respektable Konservative zu effektivem Widerstand zu inspirieren.

Dies liegt an einem Mangel an wirtschaftlicher Autonomie. Von der Tolerierung und Freigiebigkeit einer feindseligen Elite abhängig zu sein, um Ressourcen, offene Akzeptanz unserer Daten und Argumente zu erhalten, verheißt keinen materiellen Vorteil. Ich behaupte, daß das fehlende Rückgrat der respektablen Konservativen nicht mehr unser Hauptproblem wäre, wenn es für unsere Anhängerschaft genügend wirtschaftliche und berufliche Chancen außerhalb des Systems gäbe. Die respektablen Konservativen wären glücklich im stillen Streben nach Wohlstand, ohne sich und alle anderen verraten zu müssen.

Dies ist wichtig, denn die Fähigkeit, den Reichtum der respektablen Konservativen anzuzapfen, um ein feindliches System zu finanzieren, ist gegenwärtig einer der Hauptvorteile des Feindes. Es folgt daraus, daß die effektive Ermöglichung moralischer Unabhängigkeit durch wirtschaftliche Autonomie das Reservoir reduzieren würde, aus dem der Feind seinen Reichtum schöpft, seine Fähigkeit zur Finanzierung seiner Programme und zur Belohnung von Konformität begrenzen, seine allgemeine Glaubwürdigkeit mindern und so seine allgemeine Autorität reduzieren würde.

Weiters würde solch ein Angriff auf Ökonomie und Status wahrscheinlich eine progressive Dynamik erzeugen. Der sichtbare Wohlstand systemautonomer Nonkonformisten würde ihre systemabhängigen Gegenstücke wahrscheinlich zum Überlaufen motivieren. Das Ergebnis dieses Szenarios wäre eine zunehmende Erosion der Fähigkeit feindseliger Eliten, ihre Macht weiter aufrecht zu halten, und eine gleichzeitige Verbesserung unserer Lebenschancen. Schlicht ausgedrückt, wir würden aufhören, den Feind zu finanzieren, und anfangen, uns selbst zu finanzieren.

Guerilla-Kriegführung als kulturelle Strategie

Respektable Konservative glauben an nichts außer an ihre eigene Ohnmacht vor einem Establishment, das mächtig genug ist, um unbesiegbar zu erscheinen. Der Erfolg der Linken beim „langen Marsch durch die Institutionen" während des 20. Jahrhunderts hat jedoch gezeigt, daß eine vorherrschende kulturelle Hegemonie selbst von einer winzigen, nicht repräsentativen Minderheit durch Anwendung von Guerillataktiken besiegt werden kann.

Guerillakriegführung macht aus der geringen Größe der Guerilla im Vergleich zu der ihres militärischen Feindes eine Stärke: Sie ist schnell und agil, während ihr Feind langsam und starr ist; sie ist billig und allgegenwärtig, während ihr Feind teuer und monolithisch ist; sie ist unsichtbar und sehr mobil, während ihr Feind sichtbar und weitgehend stationär ist. Sie hat auch Zugang zur besten und geeignetsten Bewaffnung, weil sie dazu neigt, von ihrem Feind zu stehlen, und sie kann der feindlichen Moral unverhältnismäßigen Schaden zufügen, indem sie die Angriffe auf die schwächsten Stellen des Feindes konzentriert. Infolgedessen, und wie **Robert Taber** hervorgehoben hat, führt die Guerilla

„den Krieg des Flohs, und ihr militärischer Feind leidet unter den Nachteilen des Hundes: zuviel zu

verteidigen; ein zu kleiner, allgegenwärtiger und agiler Feind, um mit ihm fertig zu werden.“

Es ist leicht zu vergessen, daß die Ideen der Linken einst marginal, kriminell und unerhört waren. Daß sie den Status der Orthodoxie gegenüber einer widerstrebenden Öffentlichkeit erlangt haben, die sie niemals wollte und niemals brauchte, verdankt sich der Tatsache, daß die radikale Linke im Westen ihre Anstrengungen auf lautstarke Kampagnen um kleine, gewinnbare Anliegen konzentrierte. Damit lenkte die sie weiße Mehrheit ab, brachte sie ins Stocken und trug aufeinanderfolgende Siege davon, die das Prestige der radikalen Linken zunehmend steigerten. Zusätzlich konnten sie, weil sie eine Koalition heterogener Minderheitsaktivisten mit vorgeblich unterschiedlichen Agendas sind (feministisch, schwul, antirassistisch, pro Einwanderung, etc.) und weil sie sich in zahlreichen, flüchtigen Kampagnen mit sich ständig verlagernden Torpfosten engagierten (wobei ein Zugeständnis zu neuen Kampagnen führte, die mehr verlangten), nicht mit einem einzigen, zermalmenden Schlag neutralisiert werden. Konfrontiert mit der kulturellen Guerilla der Linken und den verschiedenen jüdischen intellektuellen Bewegungen, die das Linkentum im 20. Jahrhundert inspirierten und durchdrangen, erwies sich das alte Establishment als langsam beim Erkennen der Bedrohung, langsam in seiner Reaktion darauf, und langsam bei der Anpassung an die innovativen Formen kultureller Kriegführung der Linken und deren Übernahme. Wie Kevin MacDonald argumentiert hat, haben letztere sich deshalb als unwiderstehlich für das westliche Bewußtsein erwiesen, weil die radikale Kritik an traditionellen westlichen Institutionen und kognitiven Strukturen in universalistischer, aufgeklärter, moralischer Sprache formuliert war, die bei westlichen moralischen Empfindsamkeiten Anklang fand. Dies ist eine weitere Art zu sagen, daß die kulturellen Guerilleros unsere Empfindsamkeiten identifiziert, gestohlen und als Waffen gegen uns verwendet haben.

Guerillaökonomie in einer Konsumgesellschaft

Es ist typisch für Kommentatoren auf Seiten der Rechten, die Konsumkultur zu verdammen und sie als Waffe zur Massenablenkung zu sehen. Und es stimmt sicherlich, daß eine Gesellschaft, die aus materialistischen Hyper-Individualisten besteht, die sich durch die Güter definieren, welche sie besitzen und konsumieren, und ihren Sozialstatus von ihnen ableiten, eine Gesellschaft aus Bürgern ist, die sich dagegen sträuben, für Unruhe zu sorgen: denn das könnte zu einem Verlust des Arbeitsplatzes führen, was zu Einkommensverlust führen könnte, der zu einem Verlust von Gütern führen könnte, der zu einem Verlust an Selbst führen könnte.

Insoweit ist sie vielleicht die wirksamste Waffe des Establishments und ein Grund dafür, daß seine Vertreter trotz ihrer sozialistischen Neigungen vom Wirtschaftswachstum (oder dessen Mangel) besessen sind. Aber was immer wir von ihr und denen, die sie fördern, halten mögen, die Konsumkultur wird nicht so bald verschwinden, denn unser gesamter wirtschaftlicher und institutioneller Apparat ist um sie herum strukturiert. Es gibt Tausende Millionen Menschen mit einem ureigenen Interesse an ihr – als Wirtschaftsmagnaten, Kleinunternehmer oder gewöhnliche Beschäftigte – und keiner davon ist bereit, das zu stürzen, was **Tomislav Sunic** „die Diktatur des Wohlergehens“ genannt hat. Es mag sein, daß die Konsumkultur nicht auf Dauer zu halten ist, nachdem sie sich auf ein ständiges lineares Wachstum gründet, das schließlich Ressourcen erfordern wird, welche die auf dem Planeten verfügbaren übersteigen, bevor wir in der Lage sind, andere zu kolonisieren. Aber es gibt keine Garantie dafür, daß ein ausreichend schwerer Krisenpunkt erreicht werden wird, bevor soziale, kulturelle, wirtschaftliche, politische und demographische Trends die Weißen auf eine entrechtete Minderheit in ihren eigenen traditionellen Heimatländern reduzieren.

Statt sie zu verdammen und/oder darauf zu warten, daß sie implodiert, wäre es daher vielleicht ein effektiverer, pro-aktiverer Ansatz, die Konsumkultur anzunehmen und den Feind von innen heraus auszugreifen, indem wir uns das Arsenal der Konsumkultur aneignen und es im Dienste unserer kollektiven Interessen und der Selbsterhaltung einsetzen. Es ist notwendig, dies effektiv zu tun, um es unserer Seite zu ermöglichen, die Schaffung und Entwicklung einer alternativen kulturellen, wirtschaftlichen, institutionellen, medialen und politischen Infrastruktur angemessen zu finanzieren, durch die wir unseren Leuten materielle Vorteile bieten können. Da wir jedoch gegenwärtig zahlen- und waffenmäßig unterlegen sind, könnte Guerillaökonomie die einzige realistische Option sein.

Sie machen sie nicht mehr so wie früher

Geoffrey Miller hat darauf hingewiesen, daß die Konsumwirtschaft sich seit den 1950ern auf ein Modell ständiger Innovation und eingebauten Veraltens gegründet hat. Dies deshalb, weil die Massenproduktion technisch komplexer Güter von niedriger Qualität, die die Menschen häufig ersetzen oder aufwerten müssen (oder zu müssen glauben), nicht nur einen stetigen Strom von Gewinnen garantiert, sondern auch weit profitabler ist als die Herstellung hochwertiger Güter, die dauerhaft sind und unbegrenzt gewartet und repariert werden können. Für jemanden, der Qualität, Dauerhaftigkeit und Künstlerisches schätzt, ist dies eine Quelle der Frustration, weil es bedeutet, daß es, nachdem das existierende Modell bis zu seinem logischen Extrem verfolgt wird und die Firmen im Wettlauf gegeneinander sind, um neue Abkürzungen zu finden und die billigsten Arbeitskräfte und Materialien zu finden, immer schwieriger wird, hochwertige Produkte zu finden, die neu sind. Wenn man heutzutage hohe Qualität will, muß man entweder Antiquitäten aus der Zeit vor den 1950ern kaufen oder exorbitante Summen für strapazierfähige industrielle oder militärische Ausrüstung ausgeben.

Die Klage: „Sie machen sie nicht mehr so wie früher“ läßt darauf schließen, daß es über unsere Anhängerschaft hinaus einen Wunsch nach einem alternative Ansatz gibt. Ich sage „Ansatz“ ohne hinzuzufügen „an dieser Front“, weil ich ein gegebenes Wirtschaftsmodell als den phänotypischen Ausdruck eines zugrunde liegenden Genotyps sehe, der seinerseits einen kompatiblen Ausdruck in den Werten und kognitiven Strukturen findet, die die verschiedenen Aspekte der Gesellschaft, Kultur, Politik und demographischen Ströme zu einem gegebenen Punkt in Raum und Zeit formen. Daher ist eine Kultur des Wergwerfkonsumismus organisch verbunden mit niedrigen Löhnen und nichtweißen Arbeitskräften (die benötigt werden, um billige Konsumgüter herzustellen), die mit **betrügerischen „grünen“ Steuern** verbunden sind (die – angeblich – benötigt werden, um die Abfälle zu bekämpfen), die mit der Political Correctness verbunden

sind (welche nötig ist, im die nichtweißen Arbeiter zu schützen), was mit pro-egalitärem akademischen Schwindel verbunden ist (um die Political Correctness zu rechtfertigen), welcher mit einer aufgeblähten Regierung verbunden ist (die nötig ist, um Konformität mit der Political Correctness sicherzustellen), welche mit räuberischer Besteuerung verbunden ist (um die aufgeblähte Regierung zu finanzieren) und so weiter.

Was sollte unser Ansatz sein?

Ich schlage vor, daß wir uns eine Nische schaffen und eine Markt für uns selbst entwickeln, indem wir Werte und Qualitäten betonen, die das gegenwärtige System ablehnt und nicht leicht nachahmen könnte, ohne sich selbst zu zerlegen oder zu diskreditieren – in anderen Worten, indem wir es an seiner schwächsten Stelle angreifen. Wo das System gigantische Konzerne, gesichtslose Standardisierung, niedrige Qualität, niedrige Löhne, niedrige ästhetische Werte, schnelles Veralten, Oberflächlichkeit, Wurzellosigkeit und kulturelle Leere bietet, könnten wir kleine Unternehmen, unverwechselbare Handwerkskunst, hohe Qualität, hohe Löhne, Kunstfertigkeit, Dauerhaftigkeit, emotionale Tiefe, historische Tradition und kulturellen Reichtum bieten.

Spezifisch könnten jene unter unserer Anhängerschaft, die eine gute Idee und Unternehmergeist haben, Unternehmen gründen und wachsen lassen, die auf diesen Prinzipien beruhen. Sie könnten Güter und Dienstleistungen anbieten, die für die spezifischen Bedürfnisse unserer Leute entworfen sind. Und sie könnten darauf achten, daß sie, wann immer möglich, mit ähnlichen Unternehmen handeln, während sie an die breitere Öffentlichkeit verkaufen. Indem sie auf höchste Gütestandards Nachdruck legen, auf einen sehr markanten, kulturell resonanten und ästhetisch überlegenen Stil, und die langfristigen Ersparnisse betonen, wenn man *einmal* einen hochwertigen Artikel kauft anstatt *viele Male* einen geringwertigen Artikel, könnten solche kleinen Unternehmen sehr ansprechend für Kunden sein, die den schäbigen, hässlichen, unsoliden Wegwerfmüll satt haben, der die Einkaufszentren und Supermärkte überhäuft. Während solche Unternehmen gedeihen und sich ausbreiten, könnten sie mit der Zeit ausreichend Möglichkeiten bieten, unserer Anhängerschaft ein gesundes Maß an wirtschaftlicher Autonomie von einem System zu gewähren, das zur Auslöschung europäischstämmiger Populationen geschaffen wurde. Und während diese wirtschaftliche Autonomie wächst, wären unsere Leute besser in der Lage, selbstbewußte ethnische Lobbyarbeit und Aktivismus, kongeniale Rechtsvertretung, nicht feindselige Bildungsprogramme und spitzenmäßige alternative Medien zu finanzieren. Der jüdische Erfolg an diesen Fronten seit dem 19.Jahrhundert, trotz verbreiteten Antisemitismus während eines großen Teils dieses Zeitraums hat gezeigt, daß dies technisch möglich ist.

Tatsächlich schlug Kevin MacDonald, als er 2004 den Jack-London-Literaturpreis erhielt, in seiner **Dankesrede** vor, daß wir vom jüdischen Erfolg lernen.

Es wird Leute geben, die sich um politisch korrekte Gesetze Sorgen machen, die zur Verhinderung solcher Anstrengungen konstruiert wurden. Aber ich kehre zu einem Thema zurück, das eine Anzahl meiner Artikel durchzogen hat: Besipiele, und in der tat Samenkörner für eine parallele Anti-Establishment-Ökonomie existieren bereits in Gestalt einer Gruppe miteinander verwandter, proeuropäischer Musikszenen: **Black Metal**, **Neo-Folk** und **Martial Industrial**. Diese Szenen sind relativ isoliert von der Political Correctness, weil niemand, der politkorrekt ist, jemals an dieser Musik interessiert wäre oder auch nur davon gehört haben wird. Natürlich werden T-Shirts und CDs immer noch von Herstellern innerhalb der allgemeinen Wirtschaft produziert, aber auch dies ändert sich nach und nach, denn nachdem diese Szenen gewachsen sind und Schwung gewonnen haben, sind Plattenlabels in die Arenen der Herstellung, des Drucks und Vertriebs eingestiegen.

Ein größeres Maß an wirtschaftlicher Autonomie könnte in anderen Bereichen der Wirtschaft möglich sein, zum Beispiel bei Nahrungsproduktion oder Textilien. Am Guerillaende der Skala könnten einige von uns zum Beispiel ihr eigenes Obst anbauen, Marmelade erzeugen und auf Dorfmärkten verkaufen, zusammen mit einem kulturell resonanten Markennamen und markanten, künstlerisch hochwertigem Etikett, inspiriert von viktorianischer, mittelalterlicher oder Westernästhetik. Jeder bevorzugt natürliche, selbstgemachte Nahrungsmittel gegenüber Fabrikmüll voller Chemie, sodaß selbst solch ein Hüttenunternehmen schnell einen verläßlichen Markt finden und expandieren könnte, ausreichend Energie, Intelligenz, Expertise und Entschlossenheit vorausgesetzt. Weit hergeholt? Erinnern wir uns daran, daß Tesco, der britische Supermarktriese, der gegenwärtig mehr als zwei Milliarden Pfund an jährlichem Gewinn einstreift, mit Jack Cohen begann, der im Londoner East End hinter einem Markstand überschüssige Lebensmittel verkaufte. Marks and Spencer begannen ebenfalls als einzelner Marktstand.

Ihr braucht nicht in die Antarktis zu gehen

Die linke Dystopie, die ich in „Mister“ präsentiere, ist sicherlich keine ausgemachte Sache. Unser feindseliges Establishment normalisiert sich, indem es gegenwärtige Trends als modern, vernünftig und unvermeidlich präsentiert, aber dies ist einfach ein Versuch, seine kulturelle Hegemonie aufrecht zu erhalten. In „Mister“ stelle ich mir vor, daß die globale Erwärmung die Antarktis etwas weniger kalt macht, und daß ihre Küsten- und Randgebiete zum neuen Alten Westen werden, wo weiße Auswanderer, dem Beispiel ihrer Vorgänger im Amerika des 17., 18. und 19. Jahrhunderts folgend, sich neu ansiedelten, um dem Kollaps der europäischen Zivilisation zu entkommen.

Eine detailliertere Erkundung dieses Szenarios – eine Ausgestaltung der Legende von den Nazi-UFOs – ist das Thema meines nächsten Romans, der gegenwärtig in Arbeit ist. Aber die jüdische Erfahrung weist darauf hin, daß wir nicht in die Antarktis auswandern müssen, um eine alternative Gesellschaft zu errichten: wir können dies hier und jetzt tun, aus unserer gegenwärtigen Gesellschaft heraus, und die moralische Unabhängigkeit gewöhnlicher weißer Bürger ermöglichen, indem wir eine wirtschaftliche Autonomie herstellen, und dann unseren eigenen Marsch durch die Institutionen starten. Dies könnte sich als wirksamer und sicherlich viel befriedigenderer und angenehmerer Weg herausstellen, um mit dem respektablen Konservativen und dem utopischen Linken gleichermaßen fertigzuwerden. Aber wenn sich das als machbarer Ansatz herausstellen soll, dann muß daran erinnert werden, daß die gegenwärtigen demographischen Trends in den tradi-

tionellen Heimatländern der Weißen einen endlichen Zeithorizont festgesetzt haben. Sollte eine effektive wirtschaftliche Gegenoffensive zu lange brauchen, um den nötigen Schwung zu gewinnen; sollte es dem Establishment gelingen, seine Glaubwürdigkeit lange genug zu behalten, bis wir eine winzige entrechtete Minderheit geworden sind, dann wird nichts Geringeres als Vril-betriebene UFOs uns noch retten können.

* * *

Journalistische Schwindeleien – der Umgang mit medialen Angriffen

Von **Alex Kurtagic**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**Facing Journalistic Fraud**" erschien am 25. Juli 2010 im ***Occidental Observer***.

Propaganda wird im allgemeinen Denken mit totalitären Regimes assoziiert. Die Wahrheit ist jedoch, daß man Beispiele für Propaganda bis zurück zur Antike finden kann, und daß sie genauso ein Merkmal liberaldemokratischer Gesellschaften von heute ist, wie sie es eines des nationalsozialistischen Deutschlands, des maoistischen China und der Sowjetunion war. Tatsächlich hat das Aufkommen des Informationszeitalters die Propaganda viel tiefgreifender gemacht, als sie es jemals in irgendeiner dieser Gesellschaften war. Darüber hinaus können ihre modernen Manifestationen in den ‚freien' westlichen Mainstream-Medien trotz der ständigen Entwicklung immer subtilerer Anwendungen von Propagandatechniken genauso plump sein wie die schlimmsten Beispiele, die es jemals unter dem Joch des östlichen Kommunismus gab.

Ein typisches Beispiel ist Michael Sheridans **kürzlicher Artikel** in der *New York Daily News*, worin er über Ryan Murdoughs republikanische Kandidatur um einen Sitz im State House von New Hampshire berichtet. Murdough ist aufs Korn genommen worden, weil er sich auf einer explizit pro-weißen Plattform bewirbt und von einer explizit pro-weißen politischen Partei, der American Third Position, unterstützt worden ist. Der Artikel ist so offensichtlich propagandistisch, daß es überflüssig zu sein scheint, auch nur darauf hinzuweisen. Aber dennoch dürften selbst Leser dieser Webseite überrascht sein zu erfahren, daß Sheridan es geschafft hat, in seinen 550 Worten nicht weniger als 25 bekannte Propagandatechniken einzusetzen.

Ja, 25.

Und der aus 16 Wörtern bestehende Titel allein wendet nicht weniger als 10 solcher Techniken an (*ad hominem*, Beschimpfungen, Stereotypisierung, Dämonisierung des Feindes, Lügen, Appell an Ängste, Appell an Vorurteile, Etikettierung und Totschlagargument), von denen einige später im Haupttext noch einmal eingesetzt werden. Wenn Sie bedenken, daß 8 der 16 Wörter Namen sind, dann bedeutet das, daß im Titel mehr Propaganda enthalten ist als im eigentlichen Text.

Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, den Artikel zu sezieren und jede einzelne der Techniken hervorzuheben. Dann fiel mir jedoch ein, daß nicht nur meine Leser denken würden, daß ich ein totes Pferd schlage, sondern daß diese Übung nichts von Wert bewirken würde: selbst wenn mein Artikel den Lesern erfolgreich zeigen würde, wie man selbst die subtileren Irreführungen erkennt, bezeichnet und anderen gegenüber aufzeigt, würde das dem Feind keinen wahren Schaden zufügen. Es wäre nur eine weitere weitschweifige Reaktion mit null politischer Wirkung.

Und das würde den Zweck verfehlen.

Der ganze Sinn einer Reaktion ist es, einen politischen Schlag auszuteilen. Der ganze Sinn des Analysierens ist es zu lernen, wie man diesen Schlag am besten anbringt, und wo.

Es ist wichtig, dies zu verinnerlichen, denn wenn man um öffentliches Wohlwollen konkurriert – ein Erfüllungsgehilfe für politische Macht in demokratischen Gesellschaften – müssen intellektuelle Ressourcen mit diesem einzigen Zweck eingesetzt werden.

In ähnlicher Weise ist es wichtig zu lernen, wie man dies tut, bevor man einem Angriff ausgesetzt ist, denn schnell und klar zu denken, wenn man unter Druck steht, ist beträchtlich schwieriger, als wenn man als unbeteiligter Beobachter kommentiert.

Wie reagiert man auf Angriffe wie den in der *New York Daily News*?

Wenn man es mit einer schädigenden Kollektion falscher Behauptungen zu tun hat, dann fühlt man den sofortigen Drang, sie **ausführlich zu widerlegen**. Aber ich fürchte, das ist eine völlige Zeitverschwendung. Wenn sie von unpopulärer Seite kommen, werden lange Widerlegungen tendenziell entweder ignoriert oder als Ausreden, Vernebelung oder Schadensbegrenzung abgetan. Tatsächlich ist es bei besonders empörenden Angriffen nicht unwahrscheinlich, daß sie als Köder gedacht sind statt als Nachrichtenmeldung, die die Leser ernst nehmen werden; Josef Goebbels benutzte diese Technik während des Wahlkampfs in Berlin, und sein Ziel war es, seine Gegner dazu zu bringen, sich in langen Dementis und Erklärungen festzufahren, während er einen neuen Angriff ausheckte. Die Absicht ist die, das Ziel in der Defensive zu halten, weil es dadurch schwach und panisch wirkt. Nachdem Leser im allgemeinen zu faul oder zu sehr mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt sind, um einer Behauptung nachzugehen, werden im allgemeinen demjenigen glauben, der die Situation zu beherrschen scheint. Dies liegt wahrscheinlich daran, daß die Notwendigkeit, Dementis und Erklärungen abzugeben, als Eingeständnis aufgefaßt wird, daß die Behauptungen ernstzunehmen sind: wenn sie keiner Aufmerksamkeit wert wären, dann gäbe es keine Notwendigkeit, etwas zu bestreiten oder zu erklären.

Dies ist der Umkehrfall zur Politik, „keine Plattform zu bieten", die lange von den vorherrschenden Medien bevorzugt wurde und in bedeutendem Ausmaß immer noch wird: abweichende Standpunkte werden ausgeschlossen, um anzudeuten, daß sie unter aller Kritik seien. Wenn die „Keine Plattform"-Politik nicht mehr aufrecht zu erhalten ist und schließlich aufgegeben wird, verlagern sich die dominanten Medien zu unverschämten Angriffen. Wir sahen dies letztes Jahr, als der Vorsitzende der British National Party, Nick Griffin, zur Teilnahme an der BBC-Diskussionssendung „Question Time" eingeladen wurde. Man befürchtete, es würde so aussehen, als wäre es jetzt *normal*, für die BNP zu stimmen, wenn man ihn zusammen mit Mainstream-Politikern und Kommentatoren in einer Diskussionsrunde des nationalen Fernsehens zeigen würde. Daher war es die Strategie der BBC, Griffin schlechte Karten zu geben und die Sendung vorsätzlich so zu arrangieren, daß er öffentlich gedemütigt würde: der Großteil der Sendung wurde darauf verwendet, Griffin zu

gestammelten Dementis und Erklärungen zu verleiten, die dann schnell durch eine frische Salve dummer Anschuldigungen unterbrochen wurden, als ob sowieso niemand daran interessiert sei, Griffin zu hören. (Siehe meinen Artikel „**BBC's *Question Time*: A Shameful Spectacle**")

Die ganze Struktur des Angriffes – mit falschen Behauptungen zu verleumden, die Antwort zu ignorieren, noch einmal mit *neuen* falschen Behauptungen zu verleumden, dann die Verleumdungen immer wieder zu wiederholen – zeigt, daß es nicht sein Zweck war, irgendetwas zu widerlegen, sondern jemanden zu diskreditieren. Wenn das Ziel der Propagandaattacke mit Dementis und Erklärungen reagiert, handelt es so, als befände es sich in einem Wettstreit um die Wahrheit; in Wirklichkeit befindet es sich in einem Wettstreit um Macht. Für einen Großteil des Publikums ist es nicht möglich, die Wahrheit zu kennen: sie voll zu enthüllen und zu verstehen, erfordert mehr Zeit, Mühe und intellektuellen Scharfsinn, als sie zu investieren bereit sind und/oder ihnen zur Verfügung steht. Eine Verleumdung jedoch ist nicht nur leichter, sondern oft auch lustiger auszudenken, zu konsumieren und in Umlauf zu bringen als die Wahrheit; die Wahrheit ist nahezu immer mühsam und langweilig, und weniger Menschen lesen die Richtigstellung als die Lüge. Skandalöse Klatschblätter sind nicht ohne Grund populärer als seriöse Nachrichten- und Analysemagazine.

Deshalb haben sich die Angriffe der $PLC gegen Kevin MacDonald nicht auf den Versuch der Widerlegung seiner Theorien konzentriert, sondern vielmehr auf den Versuch, ihm Schlechtes nachzusagen, um seine Arbeitgeber zur Widerrufung seiner Professur zu bewegen. Theorien, die von einem ordentlichen Professor an einer großen Mainstream-Universität entwickelt wurden, besitzen Glaubwürdigkeit; Theorien, die von einem arbeitslosen Pensionisten entwickelt wurden, der wegen moralischer Verderbtheit gefeuert wurde, können als Delirien eines Spinners abgetan werden. Ein Mann, der weithin als Spinner abgetan wird – obdachlos und mittellos gemacht, wie sie es gern mit MacDonald tun würden – hat beschränkte Aussichten, politische Macht zu gewinnen.

Wir wissen, daß es bei Sheridans Artikel in der New York Daily News, wie bei jenem in der ***Huffington Post***, darum geht, Ryan Murdoughs Zugang zur Macht zu beschränken. Deshalb – weil er die Unterstützung der American Third Position genießt, zu deren Direktoren Kevin MacDonald gehört – versucht Sheridan, Murdough schuldig durch Assoziierung zu machen, indem er MacDonald als Spinner darstellt. MacDonald ist

ein Professor, dessen Theorien von der Behauptung reichen, daß Jüdische Menschen genetisch zur Habgier bestimmt sind, und [sic] Afro-Amerikaner und Hispanics weißen intellektuell unterlegen sind.

Man beachte die Groß- und Kleinschreibung. [Originaltext: **a professor whose theories range from claiming Jewish people are genetically designed for greed, and [sic] African Americans and Hispanics are intellectually inferior to whites.**]

Wa soll's, daß es Richard Lynn ist, nicht Kevin MacDonald, der über Rasseunterschiede im IQ geschrieben hat. Sheridan weiß, daß seine schwarzen und hispanischen Leser (ganz zu schweigen von den meisten seiner entwurzelten weißen Leser) sich nicht die Mühe machen werden, das nachzuschlagen – geschweige denn, die Literatur zu untersuchen – bevor sie beleidigt sind. MacDonalds Trilogie und Lynns Bücher zu lesen, erfordert mehrere Wochen und einen Universitätsabschluß; beleidigt zu sein, dauert nur einen Moment, und jeder ist dazu in der Lage.

Bei einer effektiven Reaktion muß es daher hauptsächlich darum gehen, den Angreifer zu attackieren, *nicht den Angriff selbst*. Der Angriff selbst kann großteils ignoriert werden, wenn der Angreifer erfolgreich diskreditiert werden kann.

Außerdem muß ein Gegenangriff den Spieß in einer Weise umdrehen, die mindestens genauso einprägsam ist und die eine emotionale Reaktion hervorruft, die mindestens genauso stark ist, wie der ursprüngliche Angriff. Er sollte idealerweise auch neue Information über den Angreifer bringen. David Dukes **Konfrontation** mit Wolf Blitzer auf CNN im Dezember 2006 ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein einsamer Dissident, der eine unpopuläre Minderheitsmeinung vertritt, den Spieß gegen die feindselige Mainstream-Medienma-schine umdrehen kann.

Obwohl Duke deutlich nervös war und die Sendungsmacher alles zu seinen Ungunsten arrangiert hatten, gewann er *in diesem Fall* die Oberhand, weil der den Großteil seiner Energie auf das Diskreditieren seiner Gegner konzentrierte. Er wendete sehr wenig Zeit für die Reaktion auf spezifische Vorwürfe auf, und überhaupt keine Zeit auf einen obskuren Streit um den Holocaust. Was am wichtigsten war: der müde Schnee von gestern über Dukes Vergangenheit war nicht so interessant wie die unerwartete Enthüllung, daß Blitzer antiiranisch voreingenommen ist, weil er ein ehemaliger Israel-Lobbyist ist.

Daher muß jede Reaktion auf journalistische Propaganda auf den Propagandisten abzielen, nicht notwendigerweise auf irgendetwas von dem, was er sagte.

Zum Beispiel behauptet Sheridan auf seiner Webseite, ein „detailorientierter, kreativer Autor und Designer" zu sein. Aber obwohl er vergnügt über Sarah Palins schlechte Grammatik auf ihrer Twitter-Seite **berichtet**, kann er nicht einmal Kevin mit einem grammatisch korrekten Satz verleumden, macht triviale Faktenfehler, betreibt inkorrekte Großschreibung, irrt sich bei Daten und hat nach 12 Jahren Journalismus und Web-Design eine Webseitenstatistik, die wie ein Leichenschauhaus aussieht.

Und haben Sie bemerkt, daß das Archivfoto, das sein Ausscheidungsprodukt in der *New York Daily News* illustriert, den Titel ‚alg_neonazi_illinois.jpg' trägt? Geht es in dem Artikel nicht um einen Kandidaten in New Hampshire?

Aber vergessen wir diesen gescheiterten Schreiberling bei der *New York Daily News*. Schwindler wie ihn gibt es wie Sand am Meer, und wenn er es nicht ist, dann wird es irgendein anderer untalentierter Schmierfink sein, der für irgendeine beliebige weißenhassende Postille oder irgendeine schäbige, geldgierige Rassengaunerbande wie die $PLC „Nazi" schreit.

Die traurige Realität ist die, daß Publikationen wie die *New York Daily News* und *Huffington Post* unter der bevormundenden Annahme operieren, daß ihre Leser nicht wirklich gebildet werden wollen – daß sie statt dessen unterhalten werden wollen, etwas bekommen wollen, über das sie im Büro am Trinkwasserspender reden können, und daß sie möchten, daß man ihre Meinungen für sie formt, sodaß ihnen die Mühe echter Erkenntnis erspart bleibt. Bei Artikeln über Verfechter pro-weißer Interessen geht es eindeutig nur um Unterhaltung – und darum, der kleinlichen Natur eines angestellten Journalisten entgegenzukommen: wahrscheinlich frustriert in seiner trostlosen Bürozelle, in einer Midlife-Krise steckend, unter Erektionsstörungen leidend, insgeheim süchtig nach haarigen Schwulenpornos und vielleicht sogar ein Twinkies mampfender, zwanghafter Horter ohne Freunde, der in einem bienenstockartigen Wohnblock lebt, findet der eierlegende Schmierfink es befriedigend, seine Gehässigkeit über gewöhnliche weiße Leute auszuspeien, sicher im Wissen, daß sie, selbst wenn sie sich beschweren, mit Gesetzen oder einer E-Mail zur rechten Zeit an ihre Arbeitgeber zum Schweigen gebracht werden können. Selbst ein **flüchtiger Kinderschänder** und ein **schwarzer Supremat** scheinen eine sorgfältig ausgewogene Berichterstattung der worteverarbeitenden Spinne eher zu verdienen.

Der Punkt ist, daß Rassismusvorwürfen mit Spott begegnet werden sollte, und den Anschuldigern mit Enthüllungen über ihre verrückten Verbindungen, individuelle Korruption, Strafregister, nicht geleistete Alimentezahlungen, bizarre finanzielle Arrangements, bizarren sexuellen Vorlieben, Drogensucht und unregelmäßige Steuererklärungen. Laßt sie eine Weile Erklärungen abgeben, und reden wir über echte Fragen. Man sollte nie zulassen, daß die Debatte in obskure Diskussionen darüber absinkt, ob man ein „Rassist" ist oder nicht. Das ist es, was *sie* wollen, weil es Diskussionen über peinliche Themen verhindert, die damit zu tun haben, wohin der Westen unterwegs ist, warum er sich in diese Richtung bewegt und wer von der gegenwärtigen Politik profitiert.

Offen gesagt fand ich den Anti-Murdough-Artikel recht komisch. Sie rochen nach Verzweiflung. Ich hoffe daher, daß unsere Seite sie weiterhin irritiert, sodaß sie *mehr* in dieser Art schreiben. Je mehr sie „Rassist, Hasser, Nazi", was auch immer schreien, desto mehr werden sie diese Begriffe entwerten und bedeutungslos machen. Vielleicht sind sie bereits bedeutungslos geworden. Nach dem, was ich gesehen habe, haben die Leute die Rassismus-Kontroversen bereits mehr als satt. Wann immer eine neue ausbricht (und Google Alerts schickt mir jeden Tag Dutzende Links), ist die häufigste Reaktion, auf die ich stoße, ein genervtes Stöhnen und Augenrollen. Daher muß ich mich fragen, was diese professionellen „Antirassisten" sonst noch zu sagen haben werden, wenn die Leute einmal überhaupt aufhören werden, sich darum zu kümmern? Was werden sie sonst tun? Vielleicht werden sie ein für allemal gezwungen sein, sich einen ehrlichen Lebensunterhalt zu verdienen.

* * *

Schlimmer ist schlimmer, sofern es nichts Besseres gibt

Von **Alex Kurtagic**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Worse is Worse, Unless there's Better** erschien am 18. Juli 2011 auf **Alternative Right**.

Von Zeit zu Zeit stoße ich unter Dissidenten auf Seiten der Rechten auf den Slogan „Schlimmer ist besser". Für mich klang das immer wie eine Rationalisierung, ein Mantra, das dem Benutzer helfen soll, mit Verlust, Niederlage, Untätigkeit und Hilflosigkeit fertigzuwerden. Der Grund ist, daß, wenn *schlimmer* wirklich *besser* sein soll, bereits eine glaubwürdige Alternative zum existierenden System vorhanden sein müßte, die nur die kritische Masse bräuchte, die durch ein kollabierendes System verfügbar gemacht würde. Und da eine echte Alternative gegenwärtig großteils in der Theorie existiert und in der Praxis nur sehr im Anfangsstadium, und da sie Glaubwürdigkeit außerhalb ihres kulturellen Ghettos erst noch verdienen muß, kann – solange dies der Fall ist – *schlimmer* für uns nur *schlimmer* bedeuten.

Eine Wiederholung des Mantras „Schlimmer ist besser" würde kürzlich in Verbindung mit der US-Präsidentschaftswahl von 2012 ausgesprochen, die der amtierende Barack Obama gegen einen bisher noch nicht genannten republikanischen Kandidaten zu führen beabsichtigt. Es wurde argumentiert, daß im Lichte von Obamas bisheriger Amtsführung und von Präzedenzfällen früherer zweiter Präsidenten-Amtsperioden ein Sieg von Obama immens vorteilhaft wäre. Die Annahme ist, daß Obama sich bei einer ausreichend großen Mehrheit von Wählern weiter diskreditieren wird und daß dieser Mißkredit das politische Mainstream-Establishment infizieren wird, was die Wähler dazu bringen wird, Alternativen außerhalb dieses Establishments zu suchen. Es wurde weiters argumentiert, daß ein republikanischer Sieg unter schlecht Informierten die Illusion von Fortschritt erzeugen würde, während er weiteres Übel seitens der harten Linken nur verzögern und ihm letztendlich den Weg öffnen würde.

Während das letztere Argument korrekt ist, beruht das erstere auf Trugschlüssen.

Erstens folgt nicht notwendigerweise, daß Obamas Mißkredit auch einen Mißkredit für das gesamte politische Mainstream-Establishment bedeuten würde: wenn ein Politiker unpopulär wird, weil er seine Glaubwürdigkeit verloren hat, wird er durch einen ersetzt, der populärer ist. Wähler haben ein kurzes Gedächtnis; sie stützen sich auf einseitige, selektive, sorgfältig verpackte, vermittelte Informationen; sie verstehen im Allgemeinen keine Informationen, die nuanciert oder komplex sind; sie sind undurchdringlich für unbequeme Daten, Argumente und Schlußfolgerungen; ihnen schmecken die Störungen und Unbequemlichkeiten nicht, die durch fundamentalen Wandel bedingt sind, und sie wollen so sehr glauben, daß alles in Ordnung kommen wird, daß sie sich vor dem Offensichtlichen verschließen und weiterhin das existierende System unterstützen, solange sie die Illusion der Hoffnung aufrechterhalten können – oder zumindest die Illusion, daß die Dinge mehr oder weniger so weitergehen werden, wie sie sie gekannt haben, und zur rechten Zeit hoffentlich besser werden. Dies ist normal und natürlich, besonders nachdem die meisten heute im Westen lebenden Menschen keinen größeren Krieg erlebt oder größere Störungen ihrer Lebensweise erlitten haben, außer den relativ milden, die durch den Wirtschaftszyklus verursacht wurden.

Zweitens folgt daraus nicht, daß die Suche der Wähler nach Optionen außerhalb jener, die vom politischen Mainstream-Establishment sanktioniert sind, dazu führen wird, daß sie gute finden. In den Amerikas haben wir einen relativ kürzlich stattgefundenen Präzedenzfall dafür, was geschieht, wenn in einem demokratischen Zweiparteiensystem diskreditiert sind, nachdem sie die Macht über aufeinanderfolgende Wahlen hinweg in einem Ping-pong zwischen sich hin- und hergespielt haben: es kommt schließlich wirklich ein dritter Spieler daher, aber er stellt sich als jemand wie der venezolanische Präsident Hugo Chavez (oben) heraus, ein kommunistischer Diktator, der nominell demokratische Formen übernimmt und seine Unterstützung von einer anaplhabetischen Mehrheit bezieht, um den Präsidentenpalast ein Leben lang zu genießen.

Sie werden vielleicht einwenden wollen, daß die Vereinigten Staaten nicht irgendein obskures lateinamerikanisches Land sind, sondern vielmehr ein Land der Ersten Welt und eine Supermacht. Das mag immer noch so sein, aber die fiskalische Situation macht dies allmählich illusorisch, während die demographische Situation dieses Thema zunehmend einem Wandel unterzieht: Obama könnte sich als das erste von vielen farbigen Staatsoberhäuptern herausstellen; es könnte sich herausstellen, daß Bush einer der letzten war, der von der Gründerpopulation abstammte; und es gibt keine Garantie, daß die Vereinigten Staaten nicht irgendwann später in mehrere kleinere souveräne Staaten auseinanderbrechen werden.

In Abwesenheit einer glaubwürdigen Alternative wird das gegenwärtige System wahrscheinlich fortbestehen, weiterhin an den Sitzen und Institutionen der Macht hängen, während es weiter verfällt und immer mehr von der Lebenserhaltung durch totalitäre Methoden abhängig wird. Intrinsisch schwach, würde das Zombiesystem schließlich zerbröckeln, entweder von selber oder durch das Wirken desselben starken Mannes, der sich im Gefolge eines spontanen Zusammenbruchs behauptet hätte. Viele aus dem „Schlimmer-ist-besser"-Lager nehmen stillschweigend an, daß dieser starke Mann einer der Ihren sein wird. Jedoch ist es in Abwesenheit einer glaubwürdigen Regenerationsbewegung der Euros höchst *unwahrscheinlich*, daß dieser starke Mann irgendetwas anderes als feindlich sein wird. Tatsächlich wird er wahrscheinlich ein Verderbensbringer sein. *Schlimmer* wird für *ihn* besser sein. In Europa wird der „starke Mann" höchstwahrscheinlich den Islam repräsentieren.

Etwas anderes, das zu bedenken ist und näher sowie in jüngster Erinnerung liegt: nicht lang, nachdem Tony Blair 1997 britischer Premierminister wurde, wurde in dieser Regierung eine Verschwörung ausgebrütet, um die rassische Zusammensetzung des Vereinigten Königreiches radikal und dauerhaft zu verändern, die Britischen Inseln zu multikulturalisieren, um die Rechte zu demoralisieren

und einen permanenten Unterstützerblock für seine Partei zu schaffen. Diese Verschwörung wurde 2009 aufgedeckt. Damals im Jahr 2001, bevor sie aufgedeckt wurde, aber zu einer Zeit, in der Labours üble Machenschaften für alle außer den vorsätzlich Unwissenden völlig offensichtlich waren, hätte jemand zugunsten der Unterstützung einer zweiten und sogar dritten Amtsperiode von Labour argumentieren können, unter der Annahme, daß dies die Wählerschaft erzürnen, die gängigen politischen Parteien diskreditieren und die Wähler dazu veranlassen würde, sich nach Außenseiter-Alternativen umzusehen. Was geschah? Labour gewann eine zweite und dritte Amtsperiode, Blair und Brown wurden diskreditiert, und bei den allgemeinen Wahlen von 2010, nach dreizehn elenden Jahren, die mit einer kollabierenden Wirtschaft, lähmender Verschuldung und einer viel hässlicheren, dysfunktionalen, bürokratischen und genau überwachten Nation endeten, schaffte Labour es *immer noch*, den größten Anteil der Stimmen zu bekommen, wenn er auch nicht groß genug war, um eine Regierung zu bilden. Resultat: eine Koalition aus zwei nominell gegensätzlichen, aber im Grunde sehr ähnlichen Parteien, Labours Gegnern auf der Rechten und Labours Gegnern auf der Linken. Die hauptsächliche Außenseiterpartei, die BNP, schnitt sehr schlecht ab. Und in der Zwischenzeit bleiben die unglückseligen Nutznießer von Labours multikultureller Einwanderungsverschwörung, die resultierende demographische Umgestaltung eine dauerhafte Altlast und ein permanenter Bestandteil – es gibt nicht einmal eine Diskussion einer Umkehrung, nur Anstrengungen, damit es nach einer Verlangsamung des Zustroms *aussieht*. Schlimmer war nicht besser: es hatte mehr vom Gleichen zur Folge, nur daß es jetzt eine Zeitlang in Zeitlupe läuft.

Wie ich bei zahlreichen Gelegenheiten festgestellt habe, muß das alles nicht so sein oder in einer Tragödie enden. Außer im Fall eines Weltuntergangsasteroiden, eines apokalyptischen Virus oder eines thermonuklearen Holocaust sind wir selbst an diesem Punkt nur dann zum Untergang verurteilt, wenn wir es wollen. Die Nuß kann geknackt werden. Der Westen kann wiedererschaffen werden. Und es liegt gänzlich bei uns, ob er geschaffen oder beseitigt wird, und ob dies bald, später oder nie geschieht.

Präsidentenwahlen in den Vereinigten Staaten und allgemeine Wahlen im Rest der westlichen Welt dürfen nicht nur im Sinne der hypothetischen Chancen gesehen werden, die sie bieten könnten, sondern auch im Sinne der Strategie und der Taktiken, die sie für die darauffolgende Periode optimal machen könnten. Und wie bereits reichlich diskutiert worden ist, ist unser Schlachtfeld einstweilen die Kultur, deren Verwandlung, nicht Wahlpolitik, die das letzte Stadium ist, weil sie eine kulturell legitimierte Ideologie voraussetzt [also das, was so oft als „Metapolitik" bezeichnet wird]. Die Dinge könnten sich schnell ändern, und das taten sie im ehemaligen Sowjetblock, aber gegenwärtig erwarte ich keine Kataklysmen im Jahr 2012; und ob Obama gewinnt oder verliert, ob er Chancen schafft oder schließlich einen für uns Verlorenen repräsentiert, wird von *uns* viel mehr abhängen als von ihm oder *ihnen*.

* * *

Siehe auch **Schlimmer ist besser** von Greg Johnson sowie Alex Kurtagics Folgeartikel **Es ist nicht unmöglich**.

Schlimmer ist besser

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Worse is Better** erschien am 19. Juli 2011 bei **Counter-Currents Publishing/*North American New Right***.

Es klingt wie Neusprech. Weiße Nationalisten und andere Radikale pfeffern ihre politischen Diskussionen oft mit dem Satz „Schlimmer ist besser." Aber was meinen sie?

Die Phrase ist täuschend kurz und kategorisch, was einen in Versuchung führt zu glauben, daß sie als ein universales Gesetz dargeboten wird. Aber wenn man sie in dieser Weise behandelt, ist es ein Kinderspiel, sie mit einem oder zwei Gegenbeispielen zu „widerlegen". Immerhin ist schlimmer fast immer… schlimmer.

„Schlimmer ist besser" ist keine universale oder kategorische Behauptung. Ihre Bedeutung hängt gänzlich vom Kontext ab, und sie aus diesem Kontext zu entfernen, verwandelt sie in Unsinn, daher ist das eine Form von Sophisterei, ein Weg, in einer Diskussion einen leichten Sieg zu erringen.

Wenn ein Republikaner sagt, „Schlimmer ist besser", dann meint er gewöhnlich: „Schlimmer für die Demokraten ist besser für die Republikaner." Wenn es ein Demokrat sagt, meint er üblicherweise: „Schlimmer für die Republikaner ist besser für die Demokraten." Ein Kennzeichen primitiven Denkens – dem sich „moderne" Menschen durch ihre Geburt (der demokratischsten Form von Snobismus!) so überlegen fühlen – ist, daß der König für die Ernte verantwortlich ist. Wenn die Ernte verdorben ist, muß der König sterben. Dasselbe Denken herrscht heute. Der Präsident ist für die Wirtschaft verantwortlich. Wenn es der Wirtschaft schlecht geht, muß der Präsident ersetzt werden – durch einen Präsidenten der gegnerischen Partei.

Innerhalb eines Zweiparteiensystems funktioniert „Schlimmer ist besser" so, daß es einen Blankoscheck der Macht für die jeweilige Partei schafft, die ihn innehat. Wenn eine Partei auf Grundlage ihrer Plattform und Versprechungen an die Macht gebracht wird, dann könnte sie sich tatsächlich dazu gedrängt fühlen, nach ihnen zu handeln. Aber wenn eine Partei gewählt wird, einfach weil sie *nicht* die andere Partei ist, dann genießt sie die Macht nicht aufgrund ihrer eigenen Verdienste, sondern aufgrund der Fehler ihrer Gegner, was bedeutet, daß sie so ziemlich alles tun kann, solange sie ausreichend *anders* als die andere Partei erscheint.

Und natürlich wissen wir weißen Nationalisten, daß keine der Systemparteien wirklich so verschieden ist. Sie sind nur Köpfe derselben Hydra, Sockenpuppen desselben Oktopus, Masken derselben fremden Oligarchie. (Und ich meine nicht **Kang und Kodos**.) Daher nährt sich das Zweiparteiensystem an seinen eigenen Versäumnissen und läßt die Frontmänner sich abwechseln, während es fortwährend Macht ansammelt.

Wenn ein weißer Nationalist einen Schritt vom System zurücktritt und sagt: „Schlimmer ist besser", was meint er damit? Er meint gewöhnlich eines von drei Dingen:

1) „Je schlimmer für das System als Ganzes, desto besser auf lange Sicht für Weiße." Warum? Weil weiße Nationalisten glauben, daß wir niemals eine weiße Republik haben werden, indem wir innerhalb des gegenwärtigen Systems arbeiten. Aber nachdem wir nicht die Macht haben, das System direkt zu zerstören, ist es für uns notwendig, daß es sich selbst zerstört. Daher ist alles, was das System auf einen Zusammenbruch hintreibt – Wirtschaftsdepression, Korruption, Apathie, Zynismus, Massen-**Chimpout**s, Fiat-Währung etc. – besser für die langfristigen Interessen von Weißen als die Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems.

2) „Je schlimmer die Enteignung von Weißen heute ist, desto besser auf lange Sicht für Weiße." Warum? Weil die Weißen langsam zu Tode gebracht werden – durch demographische Trends, die sich über Jahrzehnte entwickeln – sodaß die meisten von uns nicht einmal bemerken, was geschieht, bis es zu spät ist. Wie kocht man einen Frosch, ohne daß er aus dem Topf springt? Indem man die Hitze langsam steigert, sodaß es zu spät ist, wenn er erkennt, daß er gekocht wird. Daher bedeutet „schlimmer ist besser" in diesem Zusammenhang: Die Beschleunigung der Enteignung von Weißen wird das weiße Rassebewußtsein erhöhen.

Dies ist natürlich riskant. Wenn der Prozeß sich zu schnell beschleunigt – auf ein Niveau wie in ***Das Heerlager der Heiligen*** – dann könnten wir trotzdem überflutet werden, selbst wenn wir tatsächlich unser Rassebewußtsein wiedergewinnen. Meine große Befürchtung ist, daß das System zu früh zusammenbrechen wird und weiße Nationalisten in keiner Position sein werden, wo sie Mitsprache dabei haben, was als nächstes kommt. Aber selbst dies ist weniger riskant als zuzulassen, daß unsere Enteignung sich langsam abspielt.

Die vorteilhafteste Form, wie sich die Enteignung von Weißen beschleunigen könnte, findet auf der symbolischen Ebene statt, die das Bewußtsein formt, während sie uns materiell kampffähig läßt, wenn uns danach ist. Wie ich **anderswo** argumentiert habe, war die Wahl von Barack Obama symbolisch sehr gut für das weiße Rassebewußtsein, weil unser Präsident jetzt nicht mehr so aussieht wie wir. Obamas Wahl hat die Schwarzen auch viel dreister, gieriger und rücksichtsloser gemacht. Die Flashmobs dieses Sommers sind eine Widerspiegelung dessen, und sie sind auf symbolischer Ebene höchst lehrreich, ohne daß wir lähmende Kosten in der realen Welt erleiden.

3) „Je schlechter es der amerikanischen Wirtschaft heute geht, desto besser langfristig für Weiße." Die Amerikaner werden mit Wohlstand und Individualismus narkotisiert. Diese Drogen ermöglichen es uns, unseren Separatfrieden mit dem System zu machen, das uns zerstört. Trotz einer Menge patriotischen Schwadronierens über das Kämpfen für die Freiheit kämpfen die Amerikaner nicht um unsere Freiheit. Wir rennen weg, um unsere Freiheit zu haben. Wir ziehen eine Ausfahrt weiter die Interstate hinunter in eine andere Unterabteilung unserer Freiheit.

Solange die Amerikaner das Geld haben, werden wir uns und unsere Lieben gegen gesellschaftlichen Verfall und

rassische Enteignung isolieren – und die dunklen Massen die Schwächeren und Ärmeren unter uns ausmerzen lassen. Aber die Räuber werden sich mit der Zeit die ökonomische Leiter hocharbeiten, und wenn sie die obere Mittelklasse holen kommen, werden nicht genug Weiße übrig sein, um sich zum Widerstand gegen sie zusammenzuschließen.

Wirtschaftliche Not erhöht auch den Rassenkonflikt und somit das Rassebewußtsein. Je schlechter es daher der Wirtschaft für weiße Amerikaner heute geht, desto schneller werden wir das Rassebewußtsein wiedergewinnen, und umso früher werden wir für uns selbst eintreten. Deshalb glaube ich, daß Gestalten wie Ron Paul, die die Wirtschaft auf ein festeres Fundament zu stellen versprechen, während sie den Rassenaustausch beibehalten, weit größere Feinde der Weißen sind als Barack Obama, der aussieht, als ob er den Dollar vielleicht in einer Amtszeit zerstören könnte.

Viele Menschen halten die Ansicht „schlimmer ist besser“ für moralisch verwerflich, weil das alles gemein und „*vanguardy*“ ist. Und fürwahr ist der Cyberspace voller Widerlinge, die in Visionen schwelgen, wie die verhassten Liberalen und „SWPLs“ von schwarzen Mobs ermordet werden, sodaß sie gackern und sagen können „Ich hab's euch ja gesagt.“ Ihre Schadenfreude und verletzte Eitelkeit ist mit Händen zu greifen. Unsere Bewegung wird von Leuten geplagt, die *zuerst* Spinner und Hasser sind. Sie kommen zum weißen Nationalismus, weil sie die Feindpropaganda über uns glauben und denken, sie hätten eine Heimat gefunden.

Aber wahre weiße Nationalisten erfreuen sich nicht an der Idee, daß „schlimmer besser ist.“ Wir wünschten, es wäre nicht so. Wir wünschten, wir würden in einer Welt leben, in der schlimmer immer schlimmer ist. Wir wünschten, daß unser Volk die Warnungen weitsichtiger Weißer aus vergangenen Generationen wie Lothrop Stoddard vor den Torheiten des rassischen Egalitarismus und der nichtweißen Einwanderung beachtet hätten. Aber traurigerweise haben wenige die Warnungen überhaupt gehört, und die meisten davon ignorierten sie.

Die ultimative Verheißung von „schlimmer ist besser“ ist das alte Prinzip „*pathema, mathema*“ (leide und lerne): Die meisten Menschen lernen nicht durch intellektuelle Warnungen, die abstrakt und universal sind, sondern durch Erfahrung, die konkret und individuell ist. Gute Eltern wollen ihren Kindern natürlich unnötiges Leid ersparen. Daher warnen sie sie vor Gefahren. Aber dennoch lernen viele Kinder nur durch schmerzliche Erfahrungen.

Wie gute Eltern haben die weißen Nationalisten versucht, unserem Volk die kommenden Widerwärtigkeiten zu ersparen. Aber unsere Rasse ist ein Schlafwandler, der sich einem Abgrund nähert. Jetzt haben wir nur noch eine Wahl der Schrecken: das böse Erwachen der Katastrophe oder der ewige Schlaf des Aussterbens.

Anmerkung: Zu diesem Text wurde ich durch Alex Kurtagics Text **Schlimmer ist schlimmer, sofern es nichts Besseres gibt** *angespornt*, aber er nahm seine eigene Richtung, daher ist er nicht wirklich eine *Antwort* darauf.

* * *

Siehe auch Alex Kurtagics Folgeartikel **Es ist nicht unmöglich**.

Es ist nicht unmöglich

Von **Alex Kurtagic**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **It's Not Impossible** erschien am 1. August 2011 im **Occidental Observer**.

Ich **schrieb kürzlich über das Mantra "Schlimmer ist besser"**, dem man so häufig an gewissen Rändern der Rechten begegnet. Ich äußerte meine Ansicht, daß dieses Mantra eine Form von Tatsachenverdrängung ist, ein Teil einer therapeutischen Fantasie, wo der Zusammenbruch der gegenwärtigen herrschenden Ordnung auf magische Weise die weiße Vorherrschaft in traditionellen weißen Heimatländern wiederherstellen wird.

Ich fügte hinzu, daß das Mantra benutzt wird, um Untätigkeit zu rationalisieren und die Hoffnung unter jenen aufrechtzuerhalten, die sich als machtlos sehen, die das Gefühl haben, daß sie im liberalen System Verlierer sind und ihnen die kreative Energie fehlt, um etwas dagegen zu tun.

Der Grund ist, daß „Schlimmer ist besser" nur dann Sinn ergibt, wenn derjenige, der das Mantra ausspricht, Teil einer glaubwürdigen Bewegung ist, die in der Lage ist, aus einem Systemzusammenbruch eine Vormachtstellung zu gewinnen, und aktiv daran beteiligt ist, diesen Zusammenbruch herbeizuführen, um den Weg freizumachen.

Ich argumentierte, das aufgewachte Weiße, wenn wir von einem Systemzusammenbruch profitieren sollen, jetzt für die Welt nach dem Kollaps bauen müssen, weil ansonsten der starke Mann, der aus dem Chaos hervorgeht, wahrscheinlich eine feindliche Fraktion anführen wird.

Ich argumentierte auch, daß politische Macht die letzte Stufe wäre und die Existenz eines wesensverwandten kulturellen Kontexts voraussetzen würde, der diese Macht legitimiert, weshalb unser Kampf heute sich um die Kultur drehen muß – selbst wenn das letztendliche Ziel die rassische Erhaltung ist.

Traurigerweise ist die Vorstellung eines kulturellen Wandels für manche schwierig zu akzeptieren. Sie stellen ihn sich als eine gottähnliche Aufgabe vor, die so riesig ist, daß es absurd ist, wenn irgend jemand überhaupt darüber redet.

Und doch ist es nicht so. Tatsächlich muß man nicht allzu alt sein, um miterlebt zu haben, wie die westliche Kultur von einer entschlossenen Minderheit innerhalb von Jahrzehnten verändert wurde.

Kevin MacDonalds *The Culture of Critique* liefert dem Skeptiker lehrreiche Hinweise darüber, wie und warum dies getan wurde und wie sehr wenige dieses Bestreben anführten. Antonio Gramscis *Prison Notebooks* liefert die Gründe der Marxisten und umreißt die Methode.

Zu Hause

Weil die Konsequenzen enorm sind, ist es so leicht zu glauben, daß die Veränderung der Kultur – oder genauer gesagt die Art, wie sie von der herrschenden Interessengruppe konfiguriert wurde, um ihren Interessen zu dienen und ihre Hegemonie fortbestehen zu lassen – enorme Macht erfordert.

Aber das Projekt, so enorm es auch ist, hat eigentlich prosaische Anfänge.

Es beginnt zu Hause, indem der Autor seine Feder zur Hand nimmt, der Maler seinen Pinsel und der Musiker sein Instrument.

Mit der Zeit gibt es ein wachsendes Schaffenswerk, das kraft gleichgesinnter Autoren, Künstler und Musiker, die einander anziehen, beeinflussen und inspirieren, Synergien erzeugt. Netzwerke, Schulen und Traditionen folgen.

Für jemanden ohne künstlerisches oder intellektuelles Talent mag dies simplistisch erscheinen; immerhin grenzt die Schaffung verdienstvoller Werke (der Artefakte der Kultur), ganz zu schweigen von überragenden Werken, für solch eine Person an Magie. Für jemanden mit Talent ist dies jedoch etwas Natürliches. Er/sie mögen extrem hart an ihren Projekten arbeiten, und das Ergebnis mag in Qualität variieren, selbst wenn der Schöpfer sehr überragend ist, aber sich an diesen Projekten zu beteiligen, ist ein Drang, daher kann eine kritische Masse erreicht werden, wenn genug solcher Leute zusammenfinden.

Unter Freunden

Das nächste Stadium ist die Bildung von formellen und informellen Vereinigungen, Clubs und Foren; die Organisierung von Instituten, Zentren, Denkfabriken und Verlagsfirmen; die Gründung von Journalen, Magazinen, Zeitungen und Webseiten, und die Schaffung von Statussystemen wie Preiskomitees, Preisen und Berufshierarchien.

Wiederum mag dies als leichter gesagt als getan erscheinen, weil gewöhnliche Leute zur Vorstellung neigen, daß jedes dieser Dinge Millionen von Dollars erfordert. Sie stellen sich das vor, weil sie typischerweise nur mit den großen Namen vertraut sind, die ihnen in ihrem täglichen Leben begegnen – den Leuten, die den Reichtum, die Macht und Legitimität etablierter Institutionen genießen, finanziert von einer großen Zahl von Menschen oder ansonsten von Menschen mit einer großen Menge Geld, entweder weil sie zum Mainstream gehören oder weil sie einen Teil der herrschenden Ordnung ausmachen.

Aber wir dürfen uns nicht täuschen lassen.

Sehr viele der Obigen begannen und beginnen damit, daß ein paar (oder eine Gruppe) von Freunden und Kollegen zusammenkommt. Die Finanzierungserfordernisse variieren natürlich, aber viele erfordern nicht viel materiellen Aufwand, um anzufangen, und viel kann erreicht werden, indem man in den Anfangsstadien Zeit oder Fähigkeiten austauscht. Außerdem wird die fragliche Organisation, sobald sie gegründet wurde und die Arbeit als wertvoll wahrgenommen wird, wahrscheinlich andere anziehen, die ihr Talent und ihre Ressourcen mitbringen werden.

Mächtige marxistische und jüdische intellektuelle Bewegungen fingen klein an. Die Bewegung der Freud'schen Psychoanalyse begann in Freuds Studierzimmer mit einer

Monographie von ihm über aphasische Kinder. Die Boas'sche Anthropologie begann, während Boas mit Museumskollektionen arbeitete. Die New Yorker Intellektuellen waren nichts weiter als eine Gruppe gleichgesinnter Schriftsteller und Literaturkritiker, im Wesentlichen ein Netzwerk von Freunden und Mitläufern. Und so weiter. Die Millionen, die Macht und der Einfluß kamen später, durch aktive Vernetzung und die Produktion eines unverwechselbaren Schaffenswerkes, geleitet von persönlichen Voreingenommenheiten oder einer Vision. Charismatische Führerschaft spielte eine Rolle, aber nicht immer: Die New Yorker Intellektuellen hatten keinen *Führer*.

Für diejenigen, denen jüdische intellektuelle Bewegungen als unpassendes Beispiel erscheinen, weil Juden entscheidende Eigenschaften haben, die für sie eigentümlich sind, und jene Eigenschaften eine Rolle beim Erfolg jüdischer Bewegungen gehabt haben, können wir „arische" Beispiele im Privatsektor finden: Personalcomputer haben die Art revolutioniert, wie wir arbeiten, uns entspannen und kommunizieren, aber Apple Computers wurde von einem jungen Kerl in einer Garage gegründet, und Microsoft von einem Streber an einem College-Campus.

Mythos und Kritik

Zur Veränderung einer Kultur gehört nicht bloß die Produktion und Konstruktion einer Gegenkultur – dies ist das, was ich oben umreiße und was wir uns als mystifizierende oder Mythos-Strategie vorstellen können. Es erfordert auch Zerstörung und Dekonstruktion – was wir uns als eine Strategie der Kritik vorstellen können.

Das Ziel der Kritikstrategie ist es, das Establishment zur Selbstzerstörung zu veranlassen, indem man es dazu zwingt, sich selbst auf fundamentaler Ebene in Frage zu stellen – das heißt, nicht bloß die Legitimität seiner Führer oder seiner Macht, sondern seiner zentralen Werte und Ideale.

Dies wird im Allgemeinen erreicht durch Angriffe, die dazu bestimmt sind, die Prinzipien des Establishments zu entmystifizieren, seine Kategorien zu destabilisieren, seine Widersprüche bloßzulegen, seine Kosten zu erhöhen und einen streßvollen Prozeß der Seelenerforschung, Überreaktion und Selbstrechtfertigung zu provozieren.

Zu diesem Prozeß gehören Wissenschaftler, Intellektuelle und ein ständiger Strom einzelner Kampagnen, die von ihrer Forschung und theoretischen Arbeit geprägt und von mannigfaltigen, spezialisierten Aktionsgruppen geführt werden, die sich auf einzelne, gewinnbare Streitfragen konzentrieren.

In anderen Worten, er bezieht eine Form von Guerillakrieg ein: die Amtsinhaber an ihrem schwächsten Punkt zu treffen und schnell zum nächsten Ziel weiterzuziehen.

Dadurch wird das Establishment immer in jeweils einer Sache untergraben, an mehreren Fronten, und das ständig; es erleidet den Tod durch tausend Schnitte – nur daß viele davon selbst zugefügt sind, denn Selbstzweifel führt zur Selbstverstümmelung.

Das Institut für Sozialforschung (die Frankfurter Schule) und der Feminismus folgten Strategien der Kritik, während die Freud'sche Psychoanalyse und die radikale Linke Kritik mit Strategien individueller Mythen kombinierten.

Antirassistische Aktivisten folgen heute Strategien der Kritik.

Strategien der Kritik sind nicht leicht. Herauszufinden, wie man eine Idee diskreditiert, die institutionelle Unterstützung und gesellschaftliche Akzeptanz genießt, ist knifflig und erfordert eine anhaltende und hartnäckige Anstrengung wie auch Gerissenheit und Anpassungsfähigkeit. Andererseits befassen Strategien der Kritik sich mit einer bekannten Menge, während Mythenstrategien sich mit unbekannten befassen.

Den Kampf genießen

Die übliche Rhetorik von Aktivisten der Rechten enthält Aufrufe zu Opfern. Der Kulturkrieg wird oft in schlimmen Begriffen präsentiert: ein unbedankter und heroischer Kampf mit vagen und ungewissen Belohnungen, aber mit konkreten und sicheren Härten, wie Verlust von Karriere, Lebensunterhalt, Familie, gesellschaftlichem Status und sogar des Lebens.

Ist es da noch verwunderlich, daß so wenige sich dazu melden?

Tatsache ist, daß es nicht so sein muß.

Wie aus dem Obigen offensichtlich sein sollte, bietet der Kulturkrieg unzählige Schlachtfelder und kann auf unzählige Weise geführt werden. Es gibt für jeden etwas. Was bedeutet, daß diejenigen, die mit dem Status quo unzufrieden sind, zu dem Kampf beitragen können, indem sie ihrer Berufung folgen und etwas tun können, in dem sie gut sind und das sie genießen.

In vielen Fällen sind Elend, Märtyrertum oder ein ungewöhnliches Ausmaß von Heldenmut nicht nötig. Genausowenig ist es erforderlich, daß man bei kreativer Tätigkeit eine politischen Zweck verfolgt. Autoren wie Ezra Pound, Louis Ferdinand Céline und Miguel Serrano hatten klare und kompromißlose establishmentfeindliche Ansichten, aber sie betrieben ihr literarisches Handwerk nicht als Propagandaübungen: sie schrieben, weil sie es genossen, und was sie schrieben, schrieben sie, weil es das war, wozu ihre Inspiration, ihre Interessen und ihre Neigungen sie führten. Pound und Céline hatten nach dem Krieg gewiß ein schweres Leben, aber Serrano genoß eine erfolgreiche Karriere als Diplomat und Schriftsteller.

Und während es keine Frage ist, daß Häresie es oft mit sich bringt, daß sie einen vom Genuß gewisser Vergünstigungen ausschließt, emanzipiert eine erfolgreiche Gegenkulturbewegung sich mit der Zeit von der herrschenden Ordnung, indem sie ihr eigenes paralleles Statussystem schafft.

Kevin MacDonald raubt es nicht den Schlaf, daß er von den jährlichen Nominierungen für den Pulitzerpreis ausgeschlossen ist: er erhielt bereits den Jack London Prize, und auf jeden Fall sind die Leute, die den Pulitzerpreis vergeben, heute so verachtenswert, daß er nicht einmal tot auf einer ihrer Parties gesehen werden wollte.

Glücksrad

Man muß zugeben, daß es von dieser Seite des Konfliktes aus oft so aussieht, als ob die herrschende Ordnung unbegrenzte Macht hätte. Sie hat riesige Ressourcen zu ihrer Verfügung, ihre Lakaien kontrollieren den Zugang zur Machtpyramide, und sie formen und regulieren den Informationsfluß, sodaß sie straflos diffamieren und die große Mehrheit der Menschen unwissend, willfährig und feindlich gegenüber Veränderungen halten können. Mit so vielem zu ihren Gunsten kann es scheinen, als ob sie niemals besiegt würden außer durch die Zeit, und daß das beste, was man tun könne, abzuwarten sei und zu denken: „Schlimmer ist besser."

Jedoch hat die Erfahrung gezeigt, daß Amtsinhaber viel schwächer sind, als sie erscheinen, weil sie zuviel zu verteidigen haben, zuviel zu verlieren, und nicht genug Flexibilität. Die Erfahrung hat auch gezeigt, daß Dinge sich sehr schnell ändern können, sobald eine kritische Masse erreicht worden ist: jahrzehntelang sah der Sowjetkommunismus aus, als ob er ewig währen würde, aber dann brach er schließlich innerhalb von Tagen und Monaten zusammen.

Das Rad des Glücks dreht sich periodisch, und eines Tages wird es sich gegen die Egalitären drehen. Heute sind sie an der Macht, und ihre Gegner sind im Gefängnis; aber morgen könnten leicht sie im Gefängnis sein und ihre Gegner an der Macht.

Somit läuft alles darauf hinaus, ob diejenigen, die das Überleben der weißen Rasse anstreben, vor dieser Zeit kritische Masse als gegenkulturelle Bewegung gewinnen können.

Als Rasse sind die Weißen überall auf der Welt in ihren traditionellen Heimatländern immer noch Mehrheiten, und sie kontrollieren immer noch immense Ressourcen, einschließlich außergewöhnlichem Talent und Reichtum. In diesem Stadium hängt daher die Frage, ob die Bewegung zur Bewahrung der Rasse Erfolg hat oder scheitert, nicht gänzlich von äußeren, unkontrollierbaren, unberechenbaren Faktoren ab. Unnötig zu sagen jedoch, daß a) dies nicht immer der Fall sein könnte, und b) daß diejenigen, die glauben, daß sie keine Macht haben, überhaupt irgendetwas zu ändern, völlig recht haben.

Es kann sein, daß das System, unter dem wir leben, nicht fallen wird, bevor es seinen Lauf genommen hat, und daß diejenigen, die jetzt an der Spitze sind, wenn man sie sich selbst überläßt, einen Weg finden werden, durch eine Politik des gesteuerten Niedergangs bis jenseits des Punktes durchzuhalten, an dem es für Weiße kein Zurück mehr gibt, aber das heißt nicht, daß man sie nicht stoßen kann.

* * *

Die Gestalt der Zukunft

Von **Yggdrasil**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **„The Shape of the Future“** erschien am 19. Dezember 2010 in ***The Occidental Quarterly***.

Der Artikel „Secession is a Bad Idea“ hat den Topf hier bei TOQ sicherlich überkochen lassen.

Aber ich hätte gern, daß ihr alle einen Schritt zurücktretet und das größere Bild betrachtet.

Wir alle reagieren stark auf die Videos von kanonenbestückten Hubschraubern, die Gruppen angeblicher „Terroristen“ auf dem Boden in Zentralasien zusammenschießen. Wir reagieren gleichermaßen auf Videos, in denen sehr teure Munition aus Drohnen abgefeuert wird, die Gruppen dieser angeblichen „Terroristen“ abschlachten.

Ich sage „angeblich“ aus dem einfachen Grund, daß die Männer, die da abgeschlachtet werden, zufällig eine halbe Welt von uns entfernt sind und keine sichtbaren Mittel haben, um an unsere Küsten zu gelangen, sofern wir ihnen nicht diese Mittel geben. In der Tat, wenn die Bevölkerung der Vereinigten Staaten gänzlich homogen und hellhäutig wäre, dann gäbe es wenig Furcht vor Terrorismus, einfach weil wir keine dieser zentralasiatischen Moslems um uns herum sehen könnten.

Daher wäre die Furcht vor Terror unplausibel, und die Unterstützung für Ausgaben in der Höhe von Billionen Dollars zum Unterhalt einer ausgedehnten Antiterrorbürokratie wäre sehr gefährdet, sofern nicht diese Antiterrorbürokratie – gleichzeitig mit den Bombardierungen und Schlächtereien – Verwandte der Opfer importieren würde, die dann unter uns umgehen und die Drohung des heimischen Terrors sichtbar machen, und daher ist die Unterstützung für die Antiterrormaschinerie und ihre Billionen-Dollar-Budgets plausibel.

Wie üblich ist der Multikulturalismus immer und überall ein Mittel, durch das eine Minderheit ihren Willen und ihr System der Sozialkontrolle durchsetzen kann, indem sie eine Gruppe gegen eine andere ausspielt.

Aber der Schlüssel zum Überleben in dieser modernen Welt liegt darin, daß man die Puzzleteile sieht, die offen vor einem liegen, und aus ihrer Form präzise die Form und Natur der Puzzleteile ableitet, die nicht sichtbar sind.

Zum Beispiel: trifft es notwendigerweise zu, daß das Regime kanonenbestückte Hubschrauber und von Drohnen abgefeuerte Luft-Boden-Raketen einsetzen würde, um heimische Revolutionäre auszurotten? Müßte das Regime in dieser Art „laut werden“ und riskieren, die Nachbarn zu alarmieren und aus ihrer Benommenheit aufzuwecken?

Was ist also an den Populationen, die wirklich bombardiert und aus der Luft beschossen werden, das sie von uns unterscheiden könnte? Immerhin, während sie bombardiert und beschossen werden, können Rassebewußte in den Vereinigten Staaten ungehindert fliegen; wir werden bei Verkehrskontrollen mit außerordentlicher Höflichkeit behandelt, und man läßt uns typischerweise mit einem Lächeln und einer Verwarnung davonkommen (kein Kichern oder Zwinkern und Nicken von den billigen Plätzen der Cat 3, bitte!). Trotz früher Versuche, rassebewußte Webseiten zu schließen, lassen die da oben zu, daß sie sich in den letzten Jahren wie Pilze im Frühlingsregen vermehren.

In ähnlicher Weise gibt es einen riesigen Handel mit Feuerwaffen – großteils Sturmgewehren – den das Regime mit völliger Gelassenheit toleriert.

Gibt es ein gemeinsames Charakteristikum jener verschiedenen Leute, die aus sicherer Höhe bombardiert werden? Irgend etwas über die simple Tatsache hinaus, daß sie das Regime hassen, weil sie angeblich „unsere Freiheit hassen“, während wir das Regime wegen unseres Verlusts an Freiheit hassen?

Laßt mich einen radikalen Vorschlag machen.

Die Bevölkerungen des Irak, Afghanistans und Serbiens haben in der Tat etwas gemeinsam. Und es ist offensichtlich nicht die moslemische Religion oder braune Hautfarbe. Serbien ist der „Äthiopier in der Treibstoffleitung“, der uns den warnenden Hinweis auf die Form und Natur der Puzzleteile gibt, die nicht sichtbar sind.

Serben sind so weiß wie Österreicher, und sie sind östlich-orthodoxe Christen, Helden, die jahrhundertelang Invasionen zahlreicher asiatischer und moslemischer Horden zurückgeschlagen haben, die in Europa einmarschieren wollten.

Aber zu der Zeit unseres höchst exzellenten Abenteuers am Himmel über Serbien behielten sie eine autarke Ökonomie bei und nahmen nicht am westlichen Bankensystem teil. Kurz, während Serbien, Irak und Afghanistan örtliche Banken gehabt haben mögen, und während variierende Prozentanteile ihrer Bevölkerung Bankkonten und Kreditkarten gehabt haben mögen – im Bereich von vielleicht einer Mehrheit in Serbien über eine Minderheit im Irak bis zu einer winzigen Zahl in Afghanistan – waren weder die serbischen noch die irakischen oder afghanischen Bankarrangements in Griffweite von Interpol oder des FBI (das seltsamerweise weltweit zu operieren scheint).

Eines Tages vor mehreren Jahren ging ich in eine Zweigstelle von Wells Fargo und setzte mich zu einem Schwatz mit der Filialleiterin zusammen. Ich fragte sie, ob das FBI einfach mein Scheckkonto löschen könnte, und falls, ob es zuvor die Bank verständigen müßte. Sie sagte, daß das FBI eine direkte elektronische Verbindung zu den Konten bei dieser Bank und jeder anderen Bank hat, die ein Mitglied des Federal Reserve System ist, und daß sie ein Konto jederzeit löschen oder einfrieren können, ohne jemals die Bank zu verständigen.

Dann sagte ich: „Was ist mit meinem Investmentkonto bei Ihrer Makler-Tochtergesellschaft?“ Dieselbe Antwort.

Sie können es elektronisch löschen oder einfrieren und brauchen uns nicht zu sagen, warum. (Dasselbe übrigens mit eurer Kreditkarte und Bankomatkarte).

Wenn sie das tun würden, dann könnte das Opfer sein Haus nicht verkaufen und den Erlös nicht einstreifen, und es hätte nicht die Mittel, um einen Anwalt zu beauftragen und beim Bundesgericht eine Freigabe beantragen. Es wäre immobilisiert, könnte kein Flugticket kaufen und den Benzintank des Autos nicht füllen oder Nahrung kaufen.

Was könnte jemand unter diesen Umständen tun? Sich bei den Nachbarn beklagen, daß alle seine Konten von der Regierung gelöscht worden sind, und riskieren, in die Klapsmühle eingewiesen zu werden? Aus der Perspektive des Regimes ist das sicher besser, als einen Kanonenhelikopter zu haben und die Nachbarn zu Tode zu erschrecken, indem sie einem das Haus demolieren und ihn mit 20mm-Kanonenfeuer töten!

Treten wir zurück, um einen größeren Blick auf die Zahlen zu tun.

In den Vereinigten Staaten gibt es annähernd 55 Millionen Erwachsene, die Wohlfahrt beziehen, und wir haben weitere 30 Millionen Erwachsene, die Leistungen aus der Sozial- und Altersversicherung beziehen und davon abhängig sind. Diese Gruppe befindet sich völlig unter dem Daumen des Regimes. Eine Stornierung der automatischen Überweisung oder eine Nichtaufladung der Plastik-Essenskarte würde jeden einzelnen Revolutionär in dieser Gruppe zum Verhungern in die Hecken schicken. Und die Regierung weiß genau, wer diese Leute sind.

Sehen wir uns als nächstes die Zahl der Menschen mit Kreditkartenschulden an. Die Chancen sind überwältigend, daß diese Leute loyale „Konsumenten" sind und keinen Geheimvorrat an Bargeld oder Edelmetall haben, der ihnen über eine Kontolöschung hinweghelfen könnte. Wiederum könnte jedes dissidente Individuum in dieser Kategorie immobilisiert werden und würde in den Hecken verhungern.

Die Goldhändler und „Gold bug"-Webseiten schätzen, daß nur ein halbes Prozent der Bevölkerung physisches Gold oder Silber besitzt. Alle großen Käufe von Gold oder Silber müsser per Draht oder Kreditkarte vollzogen werden, sodaß das Regime einen recht guten Zugriff auf die hat, die wesentliche Vorräte des Metalls haben. Es mag einige außergewöhnlich disziplinierte Sparer geben, die monatlich Silbermünzen im Wert von ein paar hundert Dollar mit Bargeld kaufen, aber die sind fast sicher auf jene begrenzt, die keine Kreditkartenschulden haben, was den Bereich derer einengt, unter denen man nach Verdächtigen zu suchen hat.

In ähnlicher Weise werden Bargeldbehebungen von Banken überwacht, und alle plötzlichen großen Bargeldabhebungen müssen vom Bankangestellten als verdächtig gemeldet werden. Eine Armee marschiert auf ihrem Magen, wie das Sprichwort heißt, und es würde massive Mengen von Bargeld oder Edelmetallverkäufen erfordern, um die Übersiedlung von ein paar tausend Mann in den pazifischen Nordwesten zu finanzieren. Was glaubt ihr, warum die Regierung im neuesten „Patriot" Act 1099 Registrierungen für Rückverkäufe von Edelmetallen an die Händler forderte?

Sie halten Ausschau danach, und jedes plötzliche Muster von Barabhebungen oder physischen Edelmetallverkäufen würde aufgespürt und mit Listen bekannter Dissidenten abgeglichen werden, und mit den Individuen, die in den sorgfältig kartierten neuralen Netzwerken aus Personen aufscheinen, die mit diesen bekannten Dissidenten telefonieren oder E-Mailverkehr haben. Dem Regime ist egal, was ihr sagt, sie brauchen sich nur darum zu kümmern, zu wem ihr es sagt.

Somit erscheint es mir als völlig klar, daß die Gründe für die Kanonenhelikopter, die Lenkwaffendrohnen und die aus sicherer Höhe fallenden Bomben eine halbe Welt entfernt zweifach sind.

Erstens und vor allem sind Irakis und Afghanen keine „Konsumenten", die ans Kreditsystem gebunden sind, und daher gibt es keine andere Möglichkeit, sie zu kontrollieren, als durch bewaffnete Kräfte. Und zweitens, die Verbreitung sorgfältig ausgewählter Videos dieser Schlächtereien dient dazu, dem öffentlichen Bewußtsein den Schrecken einzuprägen, den das Regime in all seiner Majestät jenen zufügen kann, die nicht süchtig sind nach Kabelfernsehen, und die sich nicht verschulden, um teure Spielzeuge zu kaufen und teure Urlaube zu machen. Diese Schlächtereien dienen demselben Zweck, dem das Kolosseum in Rom und die im ganzen römischen Reich erbauten Gladiatoren-Amphitheater dienten, und sie sind in den Augen des Regimes die Billionen wert, die diese Videos kosten.

Angesichts der neuen Werkzeuge, die die moderne Technologie und das moderne Konsumentenverhalten dem Regime geschenkt haben, scheint es klar, daß sie uns ohne Gewalt kontrollieren können, und ich würde viel Geld darauf wetten, daß sie keine Absicht haben, uns falsch denkende „Konsumenten" jemals mit Kanonenhubschraubern oder von Drohnen abgefeuerten Lenkwaffen in die Luft zu sprengen.

Selbst wenn wir anfangen sollten, eine Massenbewegung aus Männern und Waffen zu finanzieren, würden wir leise aufgesammelt werden, höchstwahrscheinlich auf der Landstraße oder außerhalb eines Ladens mit wenig oder keiner Zurschaustellung von Gewalt, und höchstwahrscheinlich mit derselben Fürsorglichkeit, mit der Cat Threes auf der Autobahn begrüßt werden. Immerhin wird das Regime auf keinen Fall dumm genug sein, eine Panik auszulösen oder Nachahmungstäter anzustiften, indem sie unsere armselig unzulängliche Bewegung aus Mitteln und Männern benutzen, um zu signalisieren, daß eine bewaffnete Revolution im Gange ist. Wenn sie das tun würden, würde uns das ermöglichen, ihre Ressourcen für unsere Zwecke zu nutzen.

Was würde irgend jemanden von uns zum Glauben verleiten, daß das Regime die Lektionen von Ruby Ridge und Waco nicht gelernt hat? Die Amerikaner werden nicht mit Videos unterhalten werden, in denen Nachbarn, die sie immer in Ruhe gelassen haben, verbrannt oder von Kanonenhubschraubern in Stücke geschossen werden. Solange man keine „öffentliche Gestalt" ist und keine Hakenkreuze oder Rebellenflaggen an der Wand hat, ist es

unwahrscheinlich, daß das Regime sein Image opfert, um einen öffentlich zu rösten oder zu Hamburgerfleisch zu zerhacken. Anders als die Kampfhubschraubervideos aus Afghanistan, die die Ziele nur aus der Distanz zeigen, würde eine solche Schlächterei auf US-Boden zur Folge haben, daß mit Handys in Nahaufnahme gefilmte Videos der Leichen überall im Internet wären.

Tote Veteranen, die ihre alten Hundemarken tragen, wäre eine zutiefst beunruhigende Propagandakatastrophe für das Regime.

Und jetzt treten wir zurück und betrachten die Puzzleteile aus noch weiterer Perspektive.

Jede neue Schicht der Komplexität, die dazu bestimmt ist, die Effizienz unserer Wirtschaft zu erhöhen und die Kosten zu reduzieren, erhöht ihre Zerbrechlichkeit und macht sie anfälliger für „Black Swan"-Ereignisse. Unsere Just-in-time-Liefersysteme geben uns Nahrung für etwa fünf Tage und Benzin für etwa zehn Tage. Bernankes Verlust der Kontrolle über die langfristigen Zinssätze – die QE-2 hätte senken sollen – könnte zu einer Reihe von Finanzkatastrophen führen, die unsere Gesellschaft destabilisieren und unsere Bevölkerung frierend und hungrig zurücklassen.

Die wahre Gefahr für das Regime ist ein Militärcoup als Folge einer oder mehrerer dieser Katastrophen.

Aber ein Coup des Militärs würde nur die Fassade der Regierung verhaften und ausschalten – die gewählten und ernannten Amtsträger in Washington. Um dem Militär gerecht zu werden: sie wissen wohl, daß sie die Kontrolle über die Radio- und Fernsehstationen erlangen, die Satelliteneinspeisungen abschalten und die Sendungen kontrollieren müßten.

Aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß das Offizierskorps eine Ahnung hätte, wie die wahre Regierung der Vereinigten Staaten zu identifizieren und zu verhaften wären – die Leute in New York und Los Angeles, die sich ihrer Machtübernahme widersetzen würden, ihren Coup in ein Propagandadesaster verwandeln und sie wahrscheinlich besiegen würden, wenn sie nicht schnell ihrer Macht beraubt würden – was fast sicher unsere Hilfe erfordern würde. Wir sind die einzigen, die die Maulwürfe identifizieren könnten, die alles in ihrer Macht Stehende tun würden, um den Coup zu untergraben und das Militär zu stürzen.

Sobald man uns Zugang zu den Computern des Überwachungsstaates gäbe, könnten ein paar gut konzipierte Datenbankabfragen uns eine Liste der wahren Regierung geben, und ihnen allen könnte man ihre Bank- und Investmentkonten und ihre Kreditkarten löschen oder einfrieren, was sie immobilisieren und auf den niederen und abhängigen „Konsumentenstatus" zurückwerfen würde, den sie so sorgfältig für uns ausgearbeitet haben, während eine blutige Sauerei vermieden würde samt den Gefühlen des Abscheus, die das Volk gegen das Militär wenden würden.

Wenige würden eingesperrt werden müssen. Damit ein Coup Erfolg hat, muß man die Hebel der Macht verstehen, die dem Überwachungsapparat des Staates innewohnen.

Ein viel wahrscheinlicheres Szenario ist ein langsames Dahinwelken der Ressourcen des Regimes und ein allmähliches Aufgeben von Funktionen, die es sich nicht länger leisten kann.

Sezession geschieht langsam, nach und nach.

Zuerst gibt es die bemerkbaren Belastungen und sichtbar werdende Risse: steigende Arbeitslosigkeit, fallende Realeinkommen für unsere Kinder und eine Regierungspolitik, die uns unserer Sparmöglichkeiten beraubt.

In diesem Fall wäre es klug von uns, wenn wir bleiben, wo wir sind, und uns den örtlichen Offiziellen nützlich machen: dem County Sheriff und den gewählten Vertretern unseres Bundesstaates, jene mit der Macht, still und unauffällig die Politik umzukehren, die unser Volk unfair belastet, während wir uns von einer wohltätigen Bildungseinrichtung in eine Wohlfahrtsorganisation verwandeln, die unseren Leuten durch schwere Zeiten hilft, Lehrer und Schulen für die Begabten stellt (wenn diese Programme mangels Mitteln eingestellt werden), medizinische Versorgung organisiert, während das Versicherungssystem zusammenbricht, und eine Notversorgung mit Nahrungsmitteln und Unterkunft für jene bietet, die am wahrscheinlichsten wieder auf die Füße kommen und selber etwas beitragen. Dies sind alles Aktivitäten, die durch Selektion der Empfänger Hilfe in einer Art bieten, die die krass dysgenischen Auswirkungen des Wohlfahrtsstaates auf die Fitneß unseres Volkes umzukehren hilft.

Schon zeigen sich ernsthafte Belastungen bei staatlichen und lokalen Finanzen, die die örtlichen Behörden mit der Bundesregierung hadern lassen. Die meisten Bundesstaaten haben gewählte Vertreter, die aktiv um gebildete, unbezahlte Freiwillige werben, um als legislative Analysten zu arbeiten. Nachdem die meisten im TOQ-Publikum Collegeabschlüsse haben, und viele ein Diplom, sind wir besonders qualifiziert, Vorteil aus diesen Belastungen zu ziehen, indem wir unseren gewählten bundesstaatlichen Legislatoren helfen.

Wenn ihr einen republikanischen Abgeordneten eures Bundesstaates habt, ruft ihn oder sie an und meldet euch freiwillig. Mit jeder Analyse, um die ihr gebeten werdet, bereitet ihr eine Abschätzung der Auswirkungen des vorgeschlagenen Gesetzes auf republikanische Wähler vor, eine brauchbare Näherung für Weiße, die zurückgewonnen werden können. Dies wird euren republikanischen Abgeordneten dazu konditionieren, tatsächlich an die Interessen seiner republikanischen Wähler zu denken – etwas, wozu Republikaner allgemein nicht neigen. Natürlich erwähnt ihr niemals den weißen Nationalismus, aber ihr solltet sie ständig daran erinnern, daß ein Republikaner die Basis motivieren muß, und daß wahre politische Motivation erfordert, daß es nicht nur entfernte Vorteile für einen universalisierten „Jedermann" gibt, sondern für uns und nicht die identifizierbaren „sie", die gegen uns und unsere Interessen arbeiten.

In Texas haben wir eine Teilzeit-Legislative, und diejenigen, die für den Dienst im Texas House gewählt sind (im Gegensatz zum Senat) haben kein Budget für Personal

außer einer einsamen Sekretärin/Rezeptionistin. In den meisten anderen Bundesstaaten wird es dasselbe sein. Daher ist die Chance für sinnvollen Aktivismus vorhanden. Carpe diem!

Nun ist es auch an der Zeit, die Unabhängigkeit von der Konsumkultur zu erklären:

- Wir kündigen unsere Kabel-TV-Abonnements.

- Wir hören auf, uns Profi-Sportveranstaltungen anzusehen.

- Wir verkaufen das große Haus und tauschen es gegen ein kleineres ein (und tun das früh, um dem Ansturm zuvorzukommen).

- Wir zerschneiden unsere Kreditkarten, fangen an, Geld zu sparen und Silbermünzen mit Bargeld zu kaufen, als Versicherung gegen einen totalen Zusammenbruch des Währungssystems.

- Wir boykottieren Markenware zugunsten von Generika.

Kurz, wir hungern die Bestie aus.

Die gute Nachricht ist, daß Millionen Amerikaner ihr Kabel-TV kündigen, und weitere Millionen haben aufgehört, Profisport anzusehen (die NBA hat angefangen, weiße Basketballspieler einzusetzen, obwohl jeder Idiot sehen kann, daß die schwarzen Spieler tun, was sie können, um zu vermeiden, ihnen den Ball zuzuspielen).
Wir müssen diese Trends erkennen und auf ihnen reiten. Wir müssen unseren weißen Mitmenschen das Tempo vorgeben und sie zu obigem Verhalten ermuntern.
Vor allem müssen wir unseren weißen Mitmenschen gute und nützliche Nachbarn sein, Bewußtsein und Verständnis aufbauen und uns immer hilfreich und nützlich machen.
Yggdrasil ist das Pseudonym eines häufigen Autors für *TOQ Online*.

Kommentare aus dem Originalstrang bei *The Occidental Quarterly*:
Ich bin nicht sicher, ob das Einfrieren der Konten weißer Nationalisten eine machbare Option für die Regierung wäre, zumindest nicht, bevor die Dinge viel viel schlimmer geworden sind. Und bis dahin würde es wahrscheinlich nichts mehr ausmachen. Wenn meine Konten plötzlich eingefroren würden, würde sich sofort mit meinen Bankauszügen, ATM-Bestätigungen etc. zu den Medien gehen, um die Existenz meiner Konten zu beweisen. Es gibt keine Möglichkeit, wie die Regierung den Deckel auf der Löschung von (potentiell) tausenden Konten halten könnte.

Rudel:
Sie mögen vielleicht nicht den Deckel draufhalten können, aber sie werden es sicherlich in einer bestimmten Weise hindrehen. Du würdest einfach als „Person von Interesse" in irgendeinem rechten Terrorkomplott etikettiert werden, das sie unter dem Schutz des Patriot Act oder irgendeines anderen solchen Bundesgesetzes verhindern wollen. Sie haben bereits die Vermögenswerte von Dutzenden arabischen Amerikanern eingefroren, die beschuldigt wurden, nahöstlichen Organisationen materielle Unterstützung zu gewähren, die bei der Regierung in Ungnade gefallen sind.

Es ist auch jetzt gerade gegen das Gesetz, die Tatsache zu publizieren, daß sie das getan haben.

Mimir's Well:
Es würde nach hinten losgehen. Sie könnten es hindrehen wie sie wollen, aber die bei Waco und Ruby Ridge würde die Wahrheit herauskommen. Wenn die Öffentlichkeit sieht, daß wir normale Leute mit Familien sind, werden sie uns eine Publizität verschaffen, wie wir sie nie erlebt haben. Das Internet wird ihr Fall sein.

Rudel:
„Sie könnten es hindrehen wie sie wollen, aber die bei Waco und Ruby Ridge würde die Wahrheit herauskommen."

Oh ja, und dann was? Jedes County Sheriff's Department in Podunk scheint heutzutage mindestens einen gepanzerten Mannschaftstransporter zu haben, dank der Mittel für die Drogenbekämpfung des Bundes. Die Polizei in meiner Stadt schießt regelmäßig unbewaffnete Bürger nieder. Die Dinge sind seit Waco schlimmer geworden, nicht besser, was den Gebrauch militärischer Gewalt durch die Polizei betrifft.

Das einzige größere öffentliche Ereignis, das du sehen würdest, wenn du die Linie übertrittst, ist eine Schlagzeile, die lautet: „Regierung beschlagnahmt Mittel von White-Power-Verschwörung in Terrorkomplott zur Sprengung des State Capitol!"

Mimir's Well:
„Jedes County Sheriff's Department in Podunk scheint heutzutage mindestens einen gepanzerten Mannschaftstransporter zu haben, dank der Mittel für die Drogenbekämpfung des Bundes."

Gepanzerte Mannschaftstransporter fahren nicht von selber Leute nieder, genausowenig, wie Fernsehgeräte von selber Scheiße absondern. Irgendjemand betreibt sie. Anders als beim Fernsehen haben die Betreiber von gepanzerten Mannschaftstransportern mehr mit dir gemeinsam (besonders in Podunk, USA), und es ist unwahrscheinlich, daß sie Befehlen gehorchen werden, dich wegen deiner politischen Ansichten zu überfahren.

„Das einzige größere öffentliche Ereignis, das du sehen würdest, wenn du die Linie übertrittst, ist eine Schlagzeile, die lautet: „Regierung beschlagnahmt Mittel von White-Power-Verschwörung in Terrorkomplott zur Sprengung des State Capitol!"

Nichts, was ich tue oder was Ygg vorgeschlagen hat, „übertritt die Linie".

Quent:
Yggs Strategie ist gut fürs Kurz- und Mittelfristige, weil es uns ermöglicht, Optionen zu bewahren, bis wir sehen, wie die Dinge sich entwickeln werden. Zuerst füge keinen Schaden zu! :) Jedoch sollte die Idee bewaffneter Kader, die ein Machtvakuum ausnützen, eine ins Fließen geratene politische Situation zu kontrollieren versuchen oder Gewalt einsetzen, um einen Aufruhr auszulösen, nicht leichtfertig abgetan werden.

Über Gewalt

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots

Es [Von linker Seite fingierte Vorwürfe über Gewalt] ist alles sehr erschreckend, den Distanzierungen und Verurteilungen von Gewalt nach zu urteilen, die von manchen weißen Nationalisten ausgehen. Diese weißen Nationalisten verurteilen Gewalt natürlich deshalb, weil sie sich der furchteinflößenden Macht des Staates zur Anwendung von Gewalt gegen uns bewußt sind. Sie möchten diese Gewalt von sich ablenken, indem sie dem Staat sagen: „Ihr habt nichts von uns zu befürchten. Wir sind harmlose kleine Fusselbällchen. Wir sind Trottel, die penibel den Gesetzen gehorchen, die von den Leuten ausgeheckt und durchgesetzt werden, die uns auszurotten trachten. Wir glauben nicht, daß jemals Gewalt notwendig sein wird, um unser Volk vom Pfad zum Aussterben wegzubringen. Wir glauben, daß die genozidale anti-weiße Politik alles nur ein hässliches Mißverständnis ist. Wir sind hier lauter Männer guten Willens, einschließlich unserer Herrscher. Wir glauben, daß die Menschen, die diese Politik eingeführt haben, eines Tages die Macht abgeben werden, wenn wir uns am Riemen reißen und sie abwählen. Und falls wir jemals an die Macht kämen, so würde es uns natürlich nicht im Traum einfallen, sie für ihre Verbrechen zur Verantwortung zu ziehen. Wir würden ihnen einfach die Hand schütteln, als die guten Kumpel, die wir sind, und sagen ‚Gute Show, alter Junge. Nächstes Mal mehr Glück bei den Wahlen'."

Warum ist Gewalt keine gute Idee für weiße Nationalisten?

1) Ist Gewalt an sich schlecht?

Offensichtlich nicht. Die meisten Menschen anerkennen Umstände, unter denen Gewalt legitim ist, und Selbstverteidigung gegen Genozid ist die beste aller Rechtfertigungen. Seht euch nur den Staat Israel und die Juden überall auf der Welt an. Juden haben einen ziemlichen moralischen Blankoscheck für herrisches Verhalten und Aggression, alles im Namen der Selbstverteidigung. Währenddessen wird der bloße verbale Einsatz für weiße Interessen automatisch als Hass gebrandmarkt. Wie kommt das? Weil Juden Macht haben, was auf Gewalt oder deren glaubwürdige Androhung hinausläuft, und wir keine haben.

Menschen mögen eine Art angeborenen Moralgefühls haben, aber das Moralgefühl der Öffentlichkeit ist nicht unabhängig von Macht. Die Menschen übernehmen immer so ziemlich die moralischen Werturteile, die von den Leuten bevorzugt werden, die die Peitsche in der Hand halten. Wenn die Machtverhältnisse umgekehrt wären, würden die moralischen Sensibilitäten der Menschen sich ebenso ändern.

2) Ist Gewalt schlecht, weil wir für „Rechtsstaatlichkeit" stehen gegen die „Barbarei" der Machtpolitik?

Das ist naiv. Die Menschen werden vom Gesetz beherrscht, aber die Regierung offensichtlich nicht. Wir werden von Menschen regiert, nicht von Gesetzen. Die Menschen, die herrschen, machen die Gesetze für uns anderen. Und die Menschen, die jetzt über uns herrschen, haben Zustände zum Gesetz gemacht, die dem langfristigen Überleben unserer Rasse feindlich sind.

Das Gesetz ist nicht unabhängig von Macht, und Macht bedeutet einfach Gewalt oder die glaubwürdige Androhung von Gewalt. Das Gesetz ist bloß ein Produkt von Macht. Die Menschen, die Macht haben, machen die Gesetze. Die Menschen, die keine Macht haben, gehorchen ihnen. Wenn weiße Nationalisten die Macht gewinnen, werden wir andere Gesetze machen. Bis dahin gehorchen wir ihren Gesetzen, weil sie mehr Macht haben als wir.

3) Ist Gewalt schlecht, weil es die Menschen gegen jeden einnehmen wird, der sie anwendet?

Noch einmal, dies ist naiv. Wie ich sagte, mögen die Menschen einen angeborenen Sinn für Moral haben, aber der Großteil der moralischen Urteile, die aus ihrem Mund kommen und ihre Handlungen leiten, werden von den Leuten an der Macht geformt.

Menschen sind nicht von Natur aus „gegen Gewalt". Die Menschen verurteilen Gewalt gegen Nichtweiße, weil das Fernsehen und die Zeitungen ihnen sagen, daß sie das sollen. Es raubt ihnen nicht den Schlaf, daß an einem durchschnittlichen Tag in Amerika 100 weiße Frauen von schwarzen Männern vergewaltigt werden, weil sie über diese Tatsache unwissend gehalten werden, und wenn sie es wüßten, würden sie den Mund halten und „die Finger davon lassen", aus Furcht, als Rassisten gebrandmarkt zu werden.

Die moralischen Empfindsamkeiten der Öffentlichkeit werden von den Leuten an der Macht fabriziert, und Macht reduziert sich auf Gewalt oder die glaubwürdige Androhung von Gewalt. Wenn weiße Nationalisten Macht hätten, könnten wir den Propagandaregler in die andere Richtung drehen, und die moralischen Empfindsamkeiten der Menschen würden folgen.

4) Ist Gewalt eine schlechte Idee, weil sie schlechte Publicity bringen könnte?

Dies ist nur eine Variation zu Punkt 3) oben. Jared Taylor hat nie Gewalt befürwortet, weder öffentlich noch privat. Ich weiß das, weil ich mit ihm diskutiert habe. Und doch hat das nicht verhindert, daß er von Lügnern mit Jared Lee Loughner „in Verbindung gebracht" wurde. Harold Covington schreibt Bücher voller revolutionärer Gewalt. Aber öffentlich und privat befürwortet er keine Gewalt unter gegenwärtigen Bedingungen, und diese Bedingungen werden wahrscheinlich noch recht lange andauern. Und doch hat das nicht verhindert, daß er von Lügnern mit der Rucksackbombe von Spokane „in Verbindung gebracht" wurde.

Muß ich das wirklich buchstabieren? Egal was wir tun, egal wie nett wir sind, wir werden nie eine gute Publicity von einer Medienlandschaft und einer Regierung bekommen, die von unseren Feinden kontrolliert werden. Noch einmal, gute Publicity ist nicht unabhängig von Macht, und wir alle wissen, was Macht ist. Die Leute an der Macht sind in der Lage, Lügen über uns zu erzählen und dafür zu sorgen, daß sie an uns hängen bleiben. Ja, das Internet hat die Kontrolle des Establishments etwas geschwächt. Aber glaubt ihr wirklich, wenn es hart auf hart

geht, daß sie es zulassen werden, von der Bühne der Geschichte „getweetet“ zu werden?

Die Weißen werden erst dann eine gute Publicity bekommen, wenn wir die Macht haben, die Medien zu kontrollieren. Und wir alle wissen, was Macht ist.

5) Ist Gewalt eine schlechte Idee, weil der Staat diejenigen verhaften oder töten könnte, die sie einsetzen?
Sollten wir nie Gewalt einsetzen, weil man uns wehtun könnte? Menschen, die so denken, sind natürliche Sklaven. Die Leute, die uns beherrschen, sind natürlich gewillt, Gewalt einzusetzen, obwohl sie verletzt werden könnten (oder, was öfter vorkommt, obwohl ihre Unterlinge verletzt werden könnten), weil man so Macht gewinnt und behält.

Wenn weiße Nationalisten es ernst damit meinen, Macht zu gewinnen und zu behalten, dann werden die Leute, die uns beherrschen, natürlich schlußfolgern, daß auch wir bereit sind, die Anwendung von Gewalt zu riskieren. Man wird unsere Herrscher nicht täuschen können, indem man weiß-nationalistische Webseiten mit legalistischen Verzichtserklärungen versieht.

Weiters verhaftet die Regierung Dissidenten, die keine Gewaltakte begangen oder befürwortet haben, und kerkert sie ein. Matt Hale wird den Rest seines Lebens im Gefängnis verbringen, obwohl er keinen Gewaltakt befürwortet oder begangen hat. (Es war ein Bundesagent, der das getan hat.) Edgar Steele hat keine Gewalt befürwortet oder verübt, aber er wird wahrscheinlich im Gefängnis sterben, obwohl zunehmend klar wird, daß er von Bundesagenten und Informanten verleumdet wurde.

Leute, falls euch das zu beängstigend wird, müßt ihr jetzt aussteigen.

Die Lektion bis jetzt
Wir werden mit frommen Lügen über beschränkte Regierung, Rechtsstaatlichkeit und Fair Play ruhiggestellt. Wir werden mit Religion, Sex und Fernsehen betäubt. Aber letzten Endes werden wir durch Gewalt und Androhung von Gewalt regiert.

Wenn ihr glaubt, daß das System ausgetauscht oder radikal überholt werden muß, oder wenn ihr bloß glaubt, daß wir die Bastarde rausschmeißen müssen, die den Laden führen, dann werden unsere Herrscher euch stoppen, weil sie wissen, daß nichts von all dem passieren wird, außer über ihre Leichen. Sie glauben, daß eure bloßen Gedanken und Erwartungen, selbst wenn ihr sie nur in der Abgeschiedenheit eures eigenen Kopfes hegt, die Saat der Gewalt gegen sie tragen.

Sie werden mit sanften Maßnahmen anfangen: Spott, Meidung, Diskriminierung am Arbeitsplatz und dergleichen. Aber wenn ihr weitermacht, und wenn ihr eine glaubwürdige Bedrohung darstellt, dann werden sie sich zu härteren Maßnahmen hocharbeiten. Das war immer so. Amerika wurde durch Gewalt gegründet, durch Gewalt erweitert, durch Gewalt zusammengehalten, durch Gewalt regiert, und es exportiert Gewalt rund um den Globus (sie ist so ziemlich das einzige, was wir heutzutage exportieren).

Naiv zu sein über die Natur der Politik und der Leute, die uns regieren, oder bloß so zu tun, wird euch nicht retten. Naivität wird euch wahrscheinlich nur tiefer in Schwierigkeiten bringen

Eine glaubwürdige Distanzierung von Gewalt
Bloße verbale Ablehnungen von Gewalt sind albern und sinnlos. Wenn weiß-nationalistische Gruppen und Individuen sich in glaubwürdiger Weise von Gewalt distanzieren wollen, dann sollten sie ihre Reihen von geisteskranken Leuten säubern, von der Art von Leuten, die ausflippen und Amokschießereien anfangen.

Trotz unseres erklärten Elitismus neigen weiße Nationalisten dazu, sehr sehr nachsichtig gegenüber Geisteskrankheit zu sein. Vielleicht liegt das daran, daß wir wissen, daß das Establishment uns alle als verrückt darstellt, sodaß wir nur ungern Unterscheidungen treffen. Aber wir können und müssen Unterscheidungen treffen. Weiße Nationalisten wären verrückt, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit deprimiert wären, angesichts dessen, wie echt deprimierend unsere Situation ist. Aber keine ernsthafte Bewegung kann es sich leisten, von Leuten mit ernsthaften psychischen Leiden und Persönlichkeitsstörungen wie Schizophrenie, manischen Depressionen, Paranoia, Narzissmus etc. abhängig zu sein.

Wir mögen Mitleid oder Zuneigung für diese Leute empfinden. Sie mögen Talente und Geld haben. Sie mögen ihren Teil zu unserer Sache beitragen wollen. Es gibt keine Notwendigkeit, gemein zu ihnen zu sein. Aber wir können es uns nicht leisten, von ihnen abhängig zu sein, und noch viel weniger, sie in Vertrauens- und Verantwortungspositionen zu plazieren. 2010 lernte ich zu einem hohen Preis, wie töricht es ist, sich mit Manisch-Depressiven und theatralischen Narzissten zusammenzutun, und ich habe mich von allen derartigen Leuten distanziert.

Warum Gewalt keine gute Idee für weiße Nationalisten ist
Meine Freunde werden das Folgende ohne Zweifel als bloße Rationalisierung für die pathologische Zimperlichkeit eines erwachsenen Mannes interpretieren, der noch immer seine Augen bedeckt, wenn etwas Gewaltsames auf dem Bildschirm passiert. Aber hört auf meine Argumente. Ich denke, sie sind vernünftig.

1) Gewalt ist nutzlos.
Wenn man alle Erwägungen über Moral und Legalität beiseite läßt und bloß hinsichtlich Kräften und potentiellen Ergebnissen kalkuliert, ist Gewalt gegen das System völlig vergeblich. Ja, freie Männer nehmen Risiken auf sich. Aber nur Narren nehmen einen Kampf auf, den sie niemals gewinnen können.

Wie ich nie müde werde Euch zu erinnern, sind weiße Nationalisten eine winzige, machtlose, verachtete Minderheit ohne Stimme. Wir sind ärmlich finanziert, schlecht organisiert und schlecht geführt. Unsere Feinde kontrollieren die größten Propaganda- und Zwangsinstrumente der Geschichte. Wir können sie nicht mit Gewalt schlagen. Tatsächlich *brauchen* sie es, daß wir Gewalt anwenden. Sie *nähren* sich von Gewalt, weshalb sie Gewaltakte *fabrizieren*, um uns die Schuld zu geben.

Gewalt ist zwecklos, nicht nur, weil der Feind die Täter fangen und bestrafen kann, sondern noch mehr, weil er kontrollieren kann, wie die Menschen sie wahrnehmen und darauf reagieren. Der Feind hat die Macht, unseren Taten Bedeutung und Moral zuzuschreiben. Wir werden niemals als Freiheitskämpfer oder romantische Gesetzlose oder heroische Märtyrer gesehen werden. Man wird uns als Spinner, Sadisten, Nihilisten, Terroristen sehen – und leider mit einiger Berechtigung.

Wir haben schon genug Märtyrer. Wir brauchen nicht noch mehr. Und Märtyrertum erreicht nichts, wenn der Feind seine Bedeutung bestimmt. Yukio Mishimas Tod bedeutete etwas in Japan, wo die Samuraitradition immer noch stark ist. Hier würde er als Spinner und Verlierer gebrandmarkt, und es würde an ihm hängen bleiben.

2) Zum Glück ist Gewalt unnötig

Wir können das System jetzt nicht schlagen. Aber ich weiß mit absoluter metaphysischer Gewißheit, daß das System zusammenbrechen wird. Nichts hat ewig Bestand, schon gar nicht eine Gesellschaft, die alle Gesetze der Natur verletzt. Ich weiß nicht, wann das System versagen wird, aber es wird fast sicher innerhalb der Lebensspanne der meisten sein, die dies lesen.

Daher müssen wir weißen Nationalisten unsere Energie und Ressourcen auf Propaganda und die Schaffung von Gemeinschaften konzentrieren. Wir müssen eine große, robuste, wohlhabende, mächtige Gemeinschaft werden, ein Staat innerhalb eines Staates, der Kern des nächsten politischen Systems in Nordamerika: der Weißen Republik.

Aber das erfordert Disziplin, Realismus und langfristiges Denken, einschließlich der Disziplin, unsere Leben und Ressourcen nicht auf verfrühte und vergebliche Konfrontationen mit dem System in seiner vollen Stärke zu verschwenden.

3) Macht ist nicht alles

Diesen ganzen Essay hindurch habe ich die Wichtigkeit von Macht betont. In der Politik ist Macht wichtiger als Legalität, öffentliche Meinung oder moralische Sensibilitäten, weil diejenigen an der Macht die Gesetze machen und die Meinungen der Menschen formen, einschließlich deren moralischer Meinungen. Sie haben Macht und wir nicht. Solange dieser Zustand anhält, werden sie mit uns machen können, was sie wollen.

Aber Macht ist nicht alles. Wahrheit zählt ebenso. Es gibt moralische Meinungen, und es gibt moralische Wahrheit. Es gibt die Gesetze der Menschen, und es gibt die Gesetze der Natur. (Obwohl Machiavelli recht hatte mit seiner Anmerkung, daß unbewaffnete Propheten immer scheitern und nur die bewaffneten Propheten Erfolg haben.)

Als Traditionalist glaube ich, daß Wahrheit letztendlich die Quelle der Macht ist, daß Wahrheit ermächtigt und Lügen schwächen. Eine Zivilisation steigt auf, wenn sie in Harmonie ist mit Wahrheit, Realität, Natur und der Lebenskraft. Eine Zivilisation verfällt, wenn sie von diesen abirrt. Wie Spengler hervorhebt, gewinnt eine Gesellschaft, wie ein Individuum, den größten äußeren Reichtum und Macht, sobald sie den Berg überschritten hat und die Lebenskraft in ihr stirbt.

Wir haben die Wahrheit, aber keine Macht. Sie haben Macht, aber keine Wahrheit. Aber die Lebenskraft schwillt in uns an, während sie in ihnen abnimmt, denn sie sind vom Weg der Natur abgeirrt. Unsere Macht wird zunehmen, während ihre Macht schwindet. Dann wird ein Tag kommen, an dem wir die Frage nach der Gewalt wieder aufgreifen können. Aber für heute ist diese Frage erledigt.

To close, here are Dr. William Pierce's words on a similar incident [a shooting] which occurred in 1999:

Can you imagine our enemies acting in such an immature and undisciplined way? When the Jews want to hurt a country — Iraq, for example — they don't express their hatred for Iraqis by setting off a truck bomb in front of the Iraqi embassy. They very carefully make a long-range plan to get one of their creatures elected President, and then they use the powers controlled by the President to inflict really serious damage on Iraq. If the Clinton administration became angry at China, say, the government would not send a squad of U.S. Marines to shoot up a Chinese restaurant in Washington. And Janet Reno wouldn't show her opposition to letting Americans purchase firearms by ordering FBI agents to throw bricks through the windows of gun stores or to spray-paint hateful graffiti on the headquarters of the National Rifle Association.

The reason America's internal enemies are winning now is because they not only use their heads to make plans, but they also exercise self-discipline. They keep their feelings under control. When Madeleine Albright began her murderous bombing of Serbia this spring, every Jewish organization in America came out with strong statements of support for the bombing. It obviously was something the Jews had been thinking about for a while. But they did not act prematurely and foolishly by doing something like shooting up the Serb community center in Chicago. They understood that such an action would not cripple the Serbs or even weaken them; it would only put them on the alert, make them angry, and generate public sympathy for them.

I'll recap what I just said. Random acts of violence don't make sense now. Temper tantrums are not helpful. What we need now is self-discipline, not self-indulgence. It's good for us to remember now the old, old rule for people who want to get rid of a king. The rule is: kill the king with your first stroke; don't merely wound the king, because if you do he surely will kill you.

* * *

Weitere Gedanken zur Gewalt

Von **Greg Johnson**, übersetzt von Deep Roots
Das Original **Further Thoughts on Violence** erschien am 27. Januar 2011 bei ***Counter-Currents Publishing***.
Was sollten weiße Nationalisten von unseren Führern zur Frage der Gewalt erwarten?

Ich schreibe dies nicht als ein Führer oder Möchtegern-Führer, sondern als jemand, der gerne etwas ehrliche und glaubwürdige Führerschaft in der weißen Nationalistenbewegung sehen würde.

1) Die illegitime Frage der Gewalt
In meinem vorherigen Artikel zu diesem Thema argumentierte ich, daß reale Führerschaft in dieser Frage intellektuelle Ehrlichkeit, politischen Realismus und die Übernahme einer "Keine Spinner"-Politik erfordert.

Wir werden niemals intelligente und erfolgreiche Menschen für unsere Sache gewinnen, wenn wir sie und ihre Werke der Vernichtung aussetzen, indem wir Spinner hätscheln, die durchbrennen und dann zum Feind überlaufen oder einfach einen mörderischen Amoklauf starten könnten.

Hier möchte ich auch argumentieren, daß wir auch moralische Stärke und Bestimmtheit von unseren Führern erwarten sollten.

Die kürzlichen Diskussionen über Gewalt sind durch den gänzlich fabrizierten Versuch provoziert worden, den Arizona-Schützen Jared Lee Loughner mit *American Renaissance* in Verbindung zu bringen, gefolgt von Versuchen – ohne jegliche Beweise – Harold Covingtons Northwest Front mit der Bombe in Verbindung zu bringen, die in Spokane, Washington, an der Route der MLK Day Parade platziert worden war (eine Bombe, die sicher entschärft wurde).

Jared Taylors Antwort auf den Angriff gegen *American Renaissance* war völlig angemessen. Er wies darauf hin, daß er keine Faktenbasis hatte und daß die Charakterisierungen von *American Renaissance* unrichtig waren. Es war auch angemessen, daß Harold Covington auf die Versuche reagierte, ihn zu verleumden.

Aber ich halte es nicht für angemessen, daß *andere* weiße Nationalisten auf solche Verleumdungen reagieren, indem sie *ihre eigene* Unschuld beteuern und legalistische Gewaltverzichtserklärungen auf ihren Webseiten präsentieren.

Wenn Leute in unserer Bewegung fälschlich verleumdet werden, mit Terrorismus in Verbindung zu stehen, sollte es unser erster Instinkt sein, jene zu verteidigen, die angegriffen werden, indem wir auf den trügerischen Schein oder die Grundlosigkeit der Behauptungen und der unverfrorenen anti-weißen Tendenz in den Medien und bei den Gesetzeshütern hinweisen.

Wenn jedoch der erste Instinkt der ist zu sagen: „Ich bin gegen jede Gewalt“, so hat das den Beigeschmack, daß man die Beschuldigten unter den Bus wirft und seinen eigenen Arsch deckt. Seine Unschuld zu beteuern, wenn man keiner Sache beschuldigt worden ist, hat auch den Beigeschmack des schlechten Gewissens, wodurch man unterschwellig die Legitimität des Angriffes zugibt. Das ist keine Führerschaft.

Statt defensiv zu werden, sollten Führer Gegenangriffe starten.

Man sollte nie zulassen, daß der Feind kontrolliert, wie ein Ereignis dargestellt wird. Wenn man zuläßt, daß die Frage: "Befürworten weiße Nationalisten Gewalt?“ vom Feind gestellt wird, dann ist es egal, wie man darauf antwortet. Wir verlieren auf jeden Fall.

Die richtige Reaktion ist, daß man die Frage ändert, die Angelegenheit neu darstellt und den Feind unter Anklage stellt: „Warum haben die Medien und die Gesetzeshüter eine Tendenz gegen rassisch bewußte Weiße, sodaß sie substanzlose Verleumdungsaktionen betreiben, die uns mit von Linken wie Loughner oder von Unbekannten wie dem Spokane Bomber begangenen Gewalttaten in Verbindung bringen?“

Alles Geringere hat einen Beigeschmack von moralischer Schwäche und Unsicherheit.

2) Die legitime Frage der Gewalt
Die Sache wird kompliziert durch die Tatsache, daß Gewalt ein legitimes Thema für politische Theorie und Strategie ist, egal wer die Frage stellt. Aber im Kontext einer feindseligen Gesellschaft sollten wir diejenigen sein, die die Frage stellen und die Parameter der Debatte bestimmen, nicht halbgescheite Mediendemagogen, die ein Hühnchen zu rupfen haben.

Wie ich es sehe, geht es in der Politik um Macht, und Macht reduziert sich immer auf Gewalt oder die glaubwürdige Androhung von Gewalt. **Daher kann sich keine glaubwürdige politische Bewegung von Gewalt distanzieren, denn der Verzicht auf Gewalt ist gleichbedeutend mit dem Verzicht auf Politik selbst.**

Dies trifft selbst dann zu, wenn man bloß an einem politischen System teilnehmen will, das Gewalt durch Gesetze zu regeln bestrebt ist und das legale Prozeduren wie Wahlen oder Amtsenthebungsverfahren vorsieht, um die Menschen an der Macht herauszufordern oder auszutauschen. Das Gesetz mag die geordnete Machtübergabe vorsehen, aber was stellt sicher, daß die Menschen an der Macht das Gesetz respektieren, statt Wahlergebnisse zu annullieren, die ihnen nicht passen, und Verfassungen zu zerreißen, die sie zu restriktiv finden? Letztendlich ist es die Furcht vor legaler oder außerlegaler Vergeltung, d. h. Gewalt.

Es gibt jedoch ein politisch realistisches und intellektuell ehrliches Argument gegen Gewalt durch weiße Nationalisten. Ja, Politik dreht sich um Macht, und Macht reduziert sich auf Gewalt oder deren Androhung. Aber was, wenn es zu früh ist für Politik? Spezifisch, was ist, wenn es zu spät ist, das System zu reformieren, und zu früh, um es zu ersetzen?

Dann müssen die weißen Nationalisten sich auf Metapolitik konzentrieren, spezifisch

1) auf die intellektuelle Entwicklung und kulturelle Propagierung unserer Weltsicht, und

2) auf den Aufbau einer weiß-nationalistischen Gemeinschaft – einer Gemeinschaft, die wohlhabend, mächtig, belastbar und der Vervollkommnung und dem Machtgewinn ihrer Mitglieder gewidmet ist; eine Gemeinschaft, die darauf hoffen kann, die Grundlage einer zukünftigen weißen Republik zu werden.

Dieser Ansatz wäre selbst dann gültig, wenn zu erwarten wäre, daß das System auf absehbare Zukunft stark bleibt. In diesem Fall würde unsere Gemeinschaft einfach sehr groß und sehr stark werden müssen, um das System politisch herausfordern zu können.

Aber zum Glück gibt es jeden Grund zu glauben, daß das System sich in einem steilen und unumkehrbaren Niedergang befindet. Ehrlich, gibt es irgendetwas, womit weiße Nationalisten das System besser zerstören könnten als seine gegenwärtigen Herren?

Nun, ich bin sicher, daß irgendjemandem da draußen *etwas* einfallen würde. Aber ich bin nicht sicher, ob ich das Ende der Vereinigten Staaten beschleunigen *will*. Meine größte Furcht ist die, daß das System *zu früh* zusammenbricht, lange bevor unsere Gemeinschaft stark genug ist, um ein weißes Heimatland zu erschaffen.

Wir sind wenige, verstreut, machtlos und haben keine Stimme. Das System ist riesig und mächtig, aber es zerstört sich selbst. Die Zeit mag knapp sein, d. h. wir haben vielleicht nur ein paar Jahrzehnte. Daher dürfen wir unsere Zeit, unsere Energie und Ressourcen nicht auf die Zerstörung des Systems konzentrieren, sondern auf die Schaffung einer Alternative.

Kommentare von „As der Schwerter"

Deep Roots

„Das Gesetz mag die geordnete Machtübergabe vorsehen, aber was stellt sicher, daß die Menschen an der Macht das Gesetz respektieren, statt Wahlergebnisse zu annullieren, die ihnen nicht passen, und Verfassungen zu zerreißen, die sie zu restriktiv finden? Letztendlich ist es die Furcht vor legaler oder außerlegaler Vergeltung, d. h. Gewalt."

Richtig! Und deshalb ist der freie, unbeschränkte und nicht registrierte Waffenbesitz ein unabdingbares Bürgerrecht, das in jedem künftigen weißen Staatswesen nach dem „Großen Crash" auf jeden Fall sichergestellt werden muß! Jeder noch so kleine Versuch einer Einschränkung seitens einer noch so unbedeutenden „Bürgerbewegung" oder NGO muß sofort abgeschmettert werden. Man darf gar nicht damit anfangen, sich irgendetwas verbieten zu lassen. Es hört sonst nicht mehr auf.

Zu Greg Johnsons Einschätzungen wegen der paar Jahrzehnte meine ich, daß ein paar Jahrzehnte für Amerika schon wieder zu lang sein dürften, weil dann die demographische Situation endgültig zuungunsten der Weißen gekippt sein wird. Jetzt schon ist mehr als die Hälfte aller Kinder unter 5 Jahren in den USA nicht mehr weiß. Zehn Jahre sind meiner Einschätzung nach das Maximum an Zeit, die noch bis zum Systemzusammenbruch vergehen dürfen, wenn das weiße Amerika noch zu retten sein soll. Ob die erforderlichen weißnationalen Gegenkräfte sich in diesem Zeitraum werden ausreichend formieren können, bleibt abzuwarten. Manchmal frage ich mich, ob es nicht überhaupt schon zu spät ist.

Für Europa sieht es dagegen noch etwas „besser" aus. Selbst außerhalb des ehemaligen Ostblocks ist Europa demographisch etwa dort, wo Amerika in den 1960ern war, d. h. durchschnittlich etwa 10 % Nichtweiße. Dazu kommt, daß die Nichtweißen bei uns hauptsächlich Moslems und Schwarzafrikaner sind, die durch ihr Verhalten und ihre Unbrauchbarkeit auf dem Arbeitsmarkt viel stärkere Immunreaktionen bei den Einheimischen hervorrufen als die Latinos in Amerika. Und falls jetzt wirklich die Flut aus Afrika anschwellen sollte, so könnte das hilfreich sein, dem Phänomen des „zu langsam gekochten Frosches" entgegenzuwirken.

* * *

Individuelle Krisenvorbereitung: Unangemessene Ansätze

Als Vorwort bringe ich einen Kommentar von „Reinigungskraft“ von AdS

Unser Sozialsystem ist so, dass wir bei dem Wort “Sozialsystem” direkt an den Staat denken. Wenn wir darüber nachdenken, ob etwas geht, denken wir an Gesetze. Wenn uns jemand betrügt, bedroht oder bestiehlt, laufen wir zur Polizei oder zum Gericht. Unsere Alten kommen ins Heim, unsere Kinder in den Hort, Garten oder in die Ganztagsschule. Wenn uns die Kinder zu stressig werden, weil wir uns vom Lebensabschnittsgefährten getrennt haben und der neue Job anstrengend ist, kommen sie halt auch ins Heim. In unserer Freizeit feiern wir Partys mit irgendwelchen “coolen Typen”, die wir sonstwo getroffen haben, saufen uns alleine voll oder nehmen andere Drogen oder glotzen stundenlang in rechteckige Kästen mit Flimmerbildern.

Wir sind weitgehend dazu erzogen, dass uns jemand hilft, ohne das wir irgendetwas dafür tun müssten. Das ist *Menschenrecht* und gott-gegeben und alles andere wäre “unmenschlich”. Wo diese Ordnung zusammenbricht, sind wir komplett unterlegen gegen die, die ihre Kontakte nicht danach auswählen, wer welche Musik hört oder welche Klamotten trägt oder wer die besten Witze reisst.

Sollte die Kriese kommen, der Binnenkrieg, dann haben wir in Deutschland eine Fraktion mit Goldbarren unter dem Kopfkissen, eine mit Handfeuerwaffen, eine mit Lebensmittelreserven und eine ohne alles. Keiner davon hat irgendeine Ahnung, wie eine Gesellschaft unter diesen Bedingungen funktioniert. Die Türken schon. Learning by doing würde verdammt hart werden.

Immer wenn Islamkritiker prahlen wie sehr die westliche Kultur dem Islam überlegen ist, muss ich ganz tief durchatmen. Anstatt jahrelang nachzuweisen wie unmoralisch der Islam ist, sollten sie lieber versuchen nachzuvollziehen, wie das Ding sozial funktioniert und wie ihr eigenes Sozialverhalten in entsprechenden Situationen abschneiden würde.

* * *

Soziale Krisenvorsorge

Wie Kommentator Meyer im Kommentarstrang zu „Kartoffel werden“ (einem der bemerkenswertesten Kommentarstränge, der jemals in Manfreds „Korrektheiten“ entstanden ist – ich empfehle die komplette Lektüre) bemerkt hat, lässt sich das Recht auf freie Rede auf bewaffnete Männer zurückführen, die den Tod verachten. Solchen Männern kann man nämlich den Mund nicht verbieten.

Man muss sich immer wieder klarmachen, dass die meisten Menschen in unserer Gesellschaft unter „Freiheit“ etwas ganz anderes verstehen, nämlich die Möglichkeit zu unbeschränktem Konsum, Promiskuität und „Selbstverwirklichung, das totalisierte Lustprinzip demgegenüber jeder gesellschaftliche Wert auf der Strecke bleibt, gar als Anachronismus verteufelt wird.

Woher kommt aber diese individuelle Freiheit? Aus der Fähigkeit, sich zu wehren. Wer sich nicht wehren kann, der wird von anderen beherrscht.

Wir sind es nicht mehr gewohnt uns selbst zu wehren, weil in unserer Gesellschaft Spezialisten dafür ausgebildet werden. Sie sollen uns voreinander und vor Übergriffen von außen schützen.

Was aber, wenn diese Gesellschaft nicht mehr funktioniert?

Genau genommen gehören zur Freiheit nämlich zwei Dinge: Sich wehren können und sich selbst versorgen können (oder in einem Wort: Überleben). Beide Dinge sind in unserer Gesellschaft arbeitsteilig auf Spezialisten abgewälzt worden, damit der Rest von uns an der Produktion von Luxusgütern arbeiten oder faul in der Ecke liegen (im Büro oder an der Uni rumsitzen) kann.

Bis zu einem gewissen Grade macht diese Arbeitsteilung ja auch Sinn, da eine Gesellschaft von Spezialisten einer Gesellschaft von Alleskönnern überlegen ist. Ich sehe aber zwei Probleme:

Die Ausweitung der Arbeitsteilung über die nationalen Grenzen hinaus

Das völlige Verlernen lebenswichtiger Tugenden und Fähigkeiten durch die Spezialisierung

Ad 1:

Wir haben uns daran gewöhnt, die Globalisierung quasi als eine über uns hereinbrechende Naturkatastrophe wahrzunehmen. Keiner mag sie wirklich, aber außer den Spinnern von „attac“ kämpft auch niemand ernsthaft dagegen an.

Eine Auswirkung dieser Globalisierung ist die Aufhebung nationaler Autarkie. Nahezu jedes Land ist von Lieferungen anderer Länder abhängig. Wären all diese Länder Bundesstaaten ein und desselben Reiches würde es sicherlich Sinn machen, den einen Bundesstaat, in dem nunmal das Ölvorkommen entdeckt wurde, mit der Ölförderung zu betrauen und den anderen damit, Ingeneure auszubilden.

Das Problem am Globus ist aber, dass seine Staaten nicht zu dem gleichen Reich gehören und auch nie gehören werden. Alle Anstrengungen der UN und anderer globalisitischer Akteure sind für die Katz. Es wird keine „Eine Welt“ geben, es wird keine Weltregierung geben. So lange es noch Völker gibt, werden sie sich auch selbst regieren wollen.

Länder haben keine Freunde, sondern nur Interessen. Es kann Vermittler geben, die Streit zwischen Staaten schlichten, aber es kann nie eine Organisation geben, welche den Staaten so übergeordnet ist, wie der Staat den Bürgern. Der „Völkerbund“, den Kant erträumte, um den „ewigen Frieden“ zu garantieren, ist nur als ein deformiertes Monster in der Realität erschienen. Die UN, gegründet als Spionageabteilung des KGB und von den Roten zur kulturellen Desorientierung Amerikas gebraucht, hat seit dem Ende des kalten Krieges unmerklich eine Verschiebung der Macht hin zum OIC erlebt.

In der NATO dagegen herrscht die amerikanische Vorstellung von Moral, in der das Recht und die Interessen Amerikas ein und dasselbe sind.

Und so ist eine weltweite Vernetzung durch Internet und neue Medien sicherlich möglich, eine globale Arbeitsteilung jedoch nicht.

Je nachdem welches Land aus dieser Arbeitsteilung ausbricht, erleidet das System mehr oder weniger schweren Schaden. Und es gibt Länder (wie unseres zum Beispiel), die man aus dieser Arbeitsteilung gar nicht herauslassen wird, so lange es noch die Möglichkeit gibt, sie mit Gewalt dort drin zu halten.

Ad 2:

Ein Spezialist, sagt Bierce, ist ein Experte, der von immer weniger immer mehr weiß, bis er schließlich von nichts alles weiß. Das beschreibt ziemlich perfekt eine Gesellschaft, in der kaum noch jemand weiß, wie man ein Tier schlachtet und ausnimmt, geschweige denn wie man zur Jagd geht. Eine Gesellschaft, in welcher jeder daran gewöhnt ist den ganzen Tag über Dinge zu benutzen, von denen er nur eine rudimentäre Vorstellung hat, wie sie tatsächlich funktionieren (Computer, Autos, etc.).

So lange ein Nation stabil und wohlhabend ist, stellt das weiter kein Problem dar. Was aber ist, wenn es kriselt?

Und was ist, wenn man dann auch noch merkt, dass man von einer „Nation“ kaum noch sprechen kann.

Dann sitzen Experten für völlig überflüssige Dinge auf einem Pulverfass des Hungers, der Wasserknappheit, der ethnischen Konflikte und des gegenseitigen Misstrauens.

Wir müssen uns darauf vorbereiten, all die Dinge, die wir gewohnt sind per Knopfdruck zu bekommen, nicht mehr oder nur noch unter größter Anstrengung zu erhalten.

Ob ein wirtschaftlicher Zusammenbruch (die USA sind zahlungsunfähig, der Euro ist nicht mehr zu retten, weil die ganzen „Rettungsschirme“ dafür gesorgt haben, dass

keine Verbindlichkeit mehr sicher ist, insbesondere nicht Renten, Pensionen, Versicherungen) oder ein Stromausfall (wir steigen aus der Atomenergie aus – Hurra!) oder ein Angriff der 8 Millionen türkischen Invasoren in unserem Land, all diese Ereignisse würden zumindest temporär dafür sorgen, dass wir

- im Supermarkt nichts mehr bekommen

- nichts mehr im Fernsehen schauen können

- nirgendwo mehr mit dem Auto hinfahren können

- unseren Nachbarn fürchten müssen wie einen Feind

Krisenvorsorge ist also geboten und es ist sicherlich nicht verkehrt Vorräte anzulegen, Taschenlampen zu kaufen und über Bewaffnung nachzudenken. Aber es stellt sich noch eine andere Frage:

Was sind die sozialen Auswirkungen einer Krise?

Wie im vierten Punkt bemerkt müsste man den Nachbarn wie einen Feind fürchten. Angenommen man hat vorgesorgt und besitzt Gaskocher und Konserven, der Nachbar/ Feind aber nicht – wird er tatsächlich darum bitten, etwas abzubekommen? Was macht er, wenn man nein sagt? Oder versucht er ohne vorher zu fragen, es mit Gewalt zu nehmen?

Auf dem Dorfe kennt man sich ja, hier gibt es bis heute Gemeinschaften, die familiär oder zumindet über lebenslange Bekanntschaft verbunden sind. Hier sind Leute, die seit zehn Jahren die Villa am Stadtrand bewohnen, noch die „Städter" und „Zugezogenen."

Sorgen machen müssen sich eher die Großstädter.

Das Krisenszenario für eine Großstadt sieht düster aus. Im Falle des Falles wird die Versorgung sehr schnell zusammenbrechen. Es gibt keine oder kaum kleine Wege der Versorgung, fast alles läuft zentral. Supermärkte werden geplündert, vor den öffentlichen Stellen sammeln sich Menschen, die Hunger haben, die Polizei ist hoffnungslos überlastet (wenn die Polizisten überhaupt antreten und nicht –verständlicherweise – erstmal an die Sicherheit der eigenen Familie denken), die Krankenhäuser überfüllt, die Ausfahrtstraßen verstopft.

Selbst wenn ethnische Konflikte ausbleiben, was unwahrscheinlich ist, wird es schon nach wenigen Tagen in die zweite Runde gehen. Dann heißt es: Jeder gegen jeden. Der Nachbar hat vielleicht noch ein Stück Brot oder eine Konserve…

Dieses Szenario ist beinahe unabwendbar. Die Nachbarn handeln nicht aus bösem Willen so, sondern weil sie überleben wollen. Selbst ein ethnischer Konflikt benötigt in einer solchen Krisensituation keine bösen Nazis oder Hassprediger als Auslöser, sondern stellt sich „natürlicherweise" ein, da sich die verschiedenen Ethnien wieder als solche (also als Überfamilien) definieren müssen und jeder innerhalb der eigenen Gruppe Schutz sucht.

Ich will aber trotzdem hier einen Vorschlag diskutieren, um Hobbes´ *homo homini lupus est* auch in der Großstadt zu verhindern. da ich der Überzeugung bin, wenn wir alle aufs Land gehen und abwarten, werden wir Teile unseres Landes verlieren.

Ich denke, dass gerade die Stadtteile, die von den „aufstrebenden Stadtteilen mit multikulturellem Flair" (also den Auslängerghettos, wo man als Deutscher verhauen wird) umgeben sind, eine Chance haben, bzw. selbst wenn es aussichtslos ist, kämpfen müssen, weil sie die erste Front im Binnenkrieg darstellen.

Also sollten sich verständige und mutige Männer mit ihren Familien in den Bezirken der Großstädte sammeln, die von Ausländerghettos umgeben sind, bzw. die Bezirke belegen, welche die Ausländerghettos umgeben. Hier sollten sie folgendes tun:

- Stadtteilvereine gründen oder bestehenden Organisationen beitreten

- Nachbarschaftshilfe organisieren, Trödelmärkte, Altenpflege, Stadtteilfeste

- Bürgerwehren bilden

- Nachschubrouten erschließen

- Befehlsstrukturen festlegen

- Grenzen sichern

Die Bildung von oder der Beitritt in Vereine hat den Vorteil der staatlichen Förderung. Jeder Mist wird gefördert, wenn man das „Heimatpflege" oder ähnlich nennt. Zudem wären die beschriebenen Aktionen ja tatsächlich allgemeinnützig. Trödelmarkt und Stadtteilfest dienen vor allem zum Schaffen einer Gemeinschaft. In fast allen Großstädten reden die allermeisten Nachbarn kein Wort miteinander, geschweige denn mit den Leuten aus dem Nachbarhaus.

Wer schon mal ein Bier zusammen getrunken oder gar das Fest gemeinsam vorbereitet hat, der hilft sich eher gegenseitig aus.

In vielen Stadtteilen von Großstädten leben eine Menge vereinsamter alter Menschen. Abgesehen davon, dass es ein Gebot der Nächstenliebe ist, sich um sie zu kümmern, wird auf diese Art und Weise der Gemeinschaftsgeist weiter gestärkt. Ein Stadtteil, in dem alte Leute auf der Straße überfallen werden können und niemanden interessiert es, braucht auch sonst keine Projekte anzufangen.

Das Bilden einer Bürgerwehr muss vorsichtig angepackt werden, weil es erstens in Deutschland nicht zu hundert Prozent legal ist und zweitens viele Leute, die allgemein von den gemeinnützigen Aktionen begeistert sind, hiervor zurückschrecken könnten.

Am Besten beginnt man damit, die Männer, die politisch in etwa auf der eigenen Wellenlänge liegen (und die im Idealfall schon Vorerfahrungen haben), um sich zu scharen und im Rahmen von Sportevents auch gemeinsame Selbstverteidigung zu üben. Man muss das gar nicht offen als Krisenvorsorge bezeichnen, sondern kann das ganz natürlich wirken lassen. Die Hauptsache ist, dass man im

Ernstfall einige Männer hat, auf die man sich verlassen kann.

Ebenso sollte man einen oder mehrere Bauernhöfe in der Umgebung finden, auf die man sich verlassen kann. Leute, bei denen man schon vorher regelmäßig gekauft hat, mögen sich im Ernstfall kooperativer zeigen. Vielleicht kann man ja mit den Bauern schon vorher Bedingungen aushandeln. In Krisenzeiten werden Schnaps, Zigaretten, Salz und Gebrauchsgegenstände wie Werkzeuge, Batterien, Kerzen, Nadeln, Scheren, etc. zu einer Ersatzwährung. Es schadet also nichts, von diesen Dingen mehr vorrätig zu haben, als man selbst benötigt. Und so lange die Supermärkte noch offen sind, kriegt man diese Dinge ja auch relativ günstig.

Zudem ist es unglaublich wichtig eine Befehlsstruktur aufzubauen. Das klingt jetzt vielleicht ein wenig urdeutsch, aber nichts ist schlimmer, als im Krisenfalle Demokratie spielen zu müssen, bzw. erst dann Führungsfragen zu bereden. Zumindest die Männer, die weitestgehend eingeweiht sind, sollten einen aus ihrer Mitte uneingeschränkt als Autorität akzeptieren.

Dabei geht es nicht darum das Führerprinzip hochleben zu lassen, sondern darum die lose Gruppe zu einer funktionierenden paramilitärischen Einheit zusammenzuschweißen. Wenn einem die Kugeln um die Ohren fliegen bedeutet rumdiskutieren Selbstmord, weshalb selbst die laschen Armeen des „Westens“ nach dem Führerprinzip organisiert sind. Nur bei der Bundesweht (die nur so lange im Krisengebiet steht, bis echte Soldaten kommen), darf man aus Gewissensgründen einen Befehl verweigern. Meiner Meinung nach ist dieses saudumme „Recht“ (angeblich eine Einschränkung aufgrund der Befehlshörigkeit in der Nazizeit) nur dazu da, die Bundeswehr im Bedarfsfall handlungsunfähig zu machen.

Ein Soldat muss sich darauf verlassen können, dass sein Vorgesetzter ihm den richtigen Befehl gibt. Er muss sich darauf verlassen können, nicht sinnlos in den Tod geschickt zu werden, sondern zum Wohle des Ganzen. Hat er dieses Vertrauen wird er auch keine Befehle infrage stellen.

Was für Armeen gilt, das gilt auch für lose agierende Gruppen im Krisenfall. Staatliche Autorität und damit alle möglichen Gewalt- und sonstigen Hemmungen fallen weg. In dieser Situation zählt nur persönliche Autorität, da es kein „System“ mehr gibt, das offizielle Autorität verleihen könnte.

Eide, Schwüre und Ehrenkodexe eignen sich, einen solchen Männerbund fester aneinander zu binden. Zwar fällt die Furcht vor Strafe weg, wenn Anarchie ausbricht, aber Gewissen und Ehrgefühl gibt es weiterhin. Also muss man an diese appellieren, um besonnene Gefährten nicht zu wilden Bestien werden zu lassen.

Man muss hier übrigens auf alles gefasst sein. Manch braver Bürger, der normalerweise nicht einmal die Stimme gegen einen anderen erheben würde, wird zum geifernden Tier, wenn die staatlichen Strukturen zusammenbrechen. Das sind die Menschen, deren Sozialverhalten nicht auf ethischen Einsichten oder religiösen Überzeugungen beruht, sondern nur auf dem Umstand, dass Fehlverhalten von der Gesellschaft geahndet wird. Selbst Konservative wären überrascht, wenn sie wüssten, was für ein großer Anteil an der Gesamtheit von solchen Menschen gestellt wird.

Dem beschriebenen Typus ist in der Krisensituation nur auf eine Weise beozukommen: Er muss soweit eingeschüchtert werden, seine Umgebung muss im Falle von Fehlverhalten so laut Alarm schlagen, dass er gar nicht anders kann als den ethischen Konsens mitzumachen.

Das bedeutet, dass man für den Ernstfall auch Regeln aufstellen muss und im Ernstfall Regelverstöße auch mit Strafen belegen muss. Es ist vielleicht nobler, wenn alle einem „aus freiem Willen“ folgen, aber damit sie nicht vergessen, wem sie Treue schulden, muss man Regelverstöße ahnden. Das ist in Friedenszeiten genauso, nur wagt unsere Kuschelpädagogik nicht, diese elementare Wahrheit laut auszusprechen.

Zuletzt müssen die Grenzen gesichert werden, was in vielen Städten faktisch nicht möglich ist, weil es keine echten Stadtteilgrenzen gibt. Dennoch würde ich in jedem Fall dafür plädieren, den eigenen Stadtteil, bzw. ein begrenztes, definiertes Gebiet als „Revier“ anzusehen und zu verteidigen, statt selbst in den Angriff zu gehen.

Zum einen lässt sich eine solche Verteidigung der eigenen Häuser im Falle der Wiederherstellung einer Ordnung (die ja nicht zwangsläufig unseren Beifall finden oder das Geschehene gutheißen muss) viel besser zu rechtfertigen, als das Attackieren des Nachbarn. Zum anderen ist Verteidigung leichter durchführbar als die Planung und das Ausführen von Angriffen. In manchem Fall wird es vielleicht erforderlich sein, Strafexpeditionen zu unternehmen oder Racheakte zu verüben. Aber diese sollten auch als solche kenntlich sein.

Es geht darum, sich und die Seinen zu schützen. Dazu hat jeder das Recht, welches ihm von der Natur verliehen wird. Alles andere ist je nach ethischem und juristischem Bezugssystem mit Schwierigkeiten verbunden.

Und man wird mit der Verteidigung genug Probleme haben. Wenn man tatsächlich vorgesorgt hat – und die meisten anderen nicht – wird man ein lohnendes Ziel für jedermann sein. Die Nachbarn, deren Vorräte nach einigen Tagen aufgebraucht sind, werden sich in Horden aufmachen, um sich zu nehmen, was sie benötigen.

Unsere „Bereicherer“ werden wahrscheinlich gar nicht so lange warten, sondern die ersten Anzeichen bröckelnder Ordnung zum Anlass nehmen, das Chaos zu verstärken und zu leben. Es ist wichtig ihnen nicht das Überraschungsmoment zu überlassen und darauf vorbereitet zu sein, dass plötzlich mehrere Ausländergangs im heimischen Viertel wildern.

Selbst für den Fall, dass aus heiterem Himmel hunderte wütende Menschen auf der Hauptstraße stehen, sollte man sich einen Plan zurechtlegen.

Sehr wahrscheinlich wird ein naives Vertrauen darauf, dass Polizei, Behörden oder Armee die Sache schon in den Griff kriegen, mit dem Leben bezahlt werden.

Das wichtigste an dieser Art der Vorbereitung ist nicht, eine möglichst kampfstarke Truppe zusammenzubekommen, sondern möglichst enge soziale Kontakte zu knüpfen (weshalb, wie erwähnt, die Dörfler einen ungemeinen Vorteil haben). Es ist unbedingt erforderlich aus einzelnen Großstädtern eine echte Gemeinschaft zu schmieden. Diese wird sich gegenseitig helfen und unterstützen und jede Gefahr meistern. Eine Truppe kampfbereiter Einzelner ohne gemeinsames Ziel und gemeinsame Identität dagegen wird beim ersten Anzeichen von Stress zu streiten anfangen.

Unter diesem Gesichtspunkt wird jeder seine Nachbarn mit anderen Augen sehen…

Zum Abschluss ist zu sagen, dass das Aufbauen solcher Strukturen viel Zeit in Anspruch nimmt. Deshalb rate ich in jedem Fall die persönliche Krisenvorsorge als primäres Ziel ins Auge zu fassen und erst dann mit den vorgestellten Maßnahmen zu beginnen. In dem Fall weiß man auch besser, welche Vorkehrungen sinnvoller sind als andere.

Jeder Großstädter, der die angesprochenen sozialen Bande nicht einmal im Ansatz stricken konnte, sollte für den Krisenfall einen Fluchtplan bereitliegen haben. In unseren Städten wohnen in einem einzigen Häuserblock hunderte Menschen. Man sieht die nie alle gleichzeitig auf der Straße – bis es zu spät ist.

* * *

Kleine Krisenvorsorge

Es wird wahrscheinlich nicht so sein, daß es einen „Tag X" gibt, an dem von einem aufs andere alles mit einem Rumms zusammenbricht, worauf Ragnarök folgt und unserer gegenwärtigen Zivilisation zumindest für längere Zeit ein Ende setzt. Viel eher wird es zuvor schon zeitlich und/oder örtlich begrenzte Krisen geben, die vom System vorübergehend wieder unter Kontrolle gebracht werden und welche die letzte Mahnung sein sollten, sich für den wirklich großen Crash umfangreicher auszustatten. Der nachfolgende Text, der auf dem Artikel ***„Schadens-Begrenzung"*** von Robert Cadek in der Waffenzeitschrift VISIER (Ausgabe Juni 1999) beruht, welchen ich für die aktuelle Situation angepaßt, umgemodelt und ergänzt habe, soll als Ratgeber für eine solche „Kleine Krisenvorsorge" dienen, die dann zur langfristigen „Großen Krisenvorsorge" ausgebaut werden kann.

Großstädte ohne Strom, plündernde Horden, das ganze Land im Chaos: das befürchtete man Ende 1999 als Auswirkungen des Y2K-Computerbugs, die zum Glück doch ausgeblieben sind. Viele US-Bürger bereiteten sich damals auf das Schlimmste vor. Sie lagerten Nahrungsmittel, Wasser und Medikamente ein und machten sich von der öffentlichen Energieversorgung unabhängig, indem sie sich Solaranlagen und Generatoren anschafften. Die Hamsterkäufe erreichten damals einen derartigen Umfang, daß es schon zu Engpässen bei bestimmten Surplus-Artikeln und sogar bei Munitionsarten kam. Die Autonomie vom Staat bedeutet für viele Amerikaner ohnehin das konsequente Weiterleben alter Pioniertraditionen.

Ganz anders hierzulande: Spätestens seit den 1960er-Jahren und dem damaligen Wirtschaftswunder verlassen sich die Bürger verstärkt auf Staatsapparat und Überflußgesellschaft. Die wenigsten Zeitgenossen in West- und Mitteleuropa verschwenden auch nur einen Gedanken an die Anfälligkeit der Energie- und Versorgungssysteme. So wich die teure Lagerhaltung des Einzelhandels schon vor Jahren einem zwar sehr gut funktionierenden Verteilersystem, das aber höchst störanfällig ist. Es genügen ja schon ein plötzlicher Wintereinbruch, ein Hochwasser oder LKW-Fahrerstreik, um Ortschaften oder ganze Regionen von der Versorgung abzuschneiden. Der große französische LKW-Fahrerstreik leerte seinerzeit in Paris ganz schnell die Regale der Supermärkte. Früher reichte es schon, daß sowjetische Politiker mit dem Schuh auf den Tisch hauten, und die Deutschen starteten Hamsterkäufe. Mittlerweile kann sich kaum jemand vorstellen, daß es in Mitteleuropa wieder zum Krieg kommen könnte. Ähnlich hat die lange Zeit von innerem Frieden und Wohlstand den Gedanken an soziale Unruhen, tiefgreifende und anhaltende Wirtschaftskrisen und Epidemien verdrängt. Das soziale System von öffentlicher Sicherheit, Versorgung und Betreuung in Notlagen schien in Deutschland bisher unerschütterbar zu sein: Der Strom kommt aus der Steckdose, das Wasser aus dem Hahn, die Wärme aus der Zentralheizung und die Nahrung aus dem Supermarkt an der Ecke. Wenn es Ärger gibt, ruft man 110 an, bei Feuer und anderen Notfällen 112. Wer krank wird, für den kommt sogar am Sonntag der Notarzt, und stets findet sich Platz im Krankenhaus.

Ein Trugschluß. Denn selbst Länderpolizeien wie beispielsweise NRW oder Berlin zeigten sich in der Vergangenheit schon bei etwas größeren Krawallen personell überfordert – und das zu „Normalzeiten", wenn alle Energie- und Telefonnetze funktionieren. Gleiches gilt für die Rettungsdienste und Feuerwehren, die schon bei ganz alltäglichen Hochwasserkatastrophen oder Eisenbahnunglücken wie Eschede an die Grenzen ihrer Belastbarkeit geraten. All das wird in Zukunft nicht besser werden, sondern mit zunehmender Überdehntheit der öffentlichen Finanzen vielmehr schlechter, und die wachsenden Probleme, die Polizei, Feuerwehr und Rettungsdienste bei ihren Einsätzen mit orientalischen „Neubürgern" bekommen, dürften bewirken, daß immer schwerer Personal für diese Dienste zu gewinnen sein wird. Und glaubt man **den Prognosen des Zukunftsforschers Gerald Celente, dann ist die Apokalypse 2011 nicht mehr abzuwenden**.

Wirklich verlassen kann sich jeder nur auf sich selbst. Das rät sogar das Bundesamt für Zivilschutz (BZS), nämlich in jedem Haushalt einen Notvorrat an Lebensmitteln und vor allem Getränken anzulegen (siehe Tabelle unten). Denn ein gesunder Mensch hält es rund drei Wochen ohne feste Nahrung aus, aber nur maximal vier Tage ohne Flüssigkeit. So sollten immer einige Kisten Mineralwasser oder mit Leitungswasser gefüllte Kanister bereitstehen. Vorausgesetzt, die Behörden geben im Notfall noch rechtzeitig bekannt, daß die Wasserversorgung versiegt, sollte man alle nur erdenklichen Behälter bis hin zur Badewanne mit Wasser füllen. Gegen Keimbildung schützen Micropur-Tabletten aus dem Outdoor-Geschäft. Sie sorgen dafür, daß das Wasser bis zu einem halben Jahr trinkbar bleibt.

Bei Nahrungsmitteln möglichst lang Haltbares auswählen und folgerichtig auf das Mindesthaltbarkeitsdatum achten. In obiger Tabelle fehlen übrigens Nudeln, die getrocknet recht lange haltbar sind, und Mehl, bei dem ich im Supermarkt bis zu einem Jahr in der Zukunft liegende Aufbrauchsfristen aufgedruckt gesehen habe. Dörrobst und Nüsse sind ebenfalls eine Möglichkeit. Den Notvorrat möglichst lichtgeschützt, kühl und trocken lagern. Das Rosten der Konservendosen läßt sich vermeiden, wenn man sie leicht mit Pflanzenöl einreibt. Bei der Auswahl der Lebensmittel gegebenenfalls an zur Familie gehörende Kleinkinder, ältere oder kranke Menschen denken, die einer speziellen Kost bedürfen. Und natürlich darf man auch eventuelle Haustiere nicht vergessen. Eine Extremsituation löst ohnehin schon genug Streß aus, auch ohne einen durch Hunger aggressiven Hund. Man kaufe vorwiegend Dinge, die man auch kalt verzehren kann. Denn schon bei ganz normalen Hochwassersituationen versagt die Energieversorgung mit Gas oder Strom. Und anders als vor 50, 60 Jahren besitzen heute die wenigsten Wohnungen noch Kachelöfen oder Kochmaschinen in der Küche (wer gerade dabei ist, ein Haus zu bauen, sollte unbedingt auch einen zentral gelegenen Kachelofen vorsehen!). Ohne unabhängige Wärmequelle (Campingöfen) wird es sehr schnell kritisch.

Außer den Nahrungsmitteln braucht man auch in Krisenzeiten Hygieneartikel wie Seife, Zahnpaste, Zahnbürsten,

Rasierer und Toilettenpapier. Jeder benötigt das eine oder andere Medikament, ein wirklich durchdachtes Erste-Hilfe-Set existiert allerdings in den wenigsten Haushalten. Meistens fehlen im Verbandsschrank Wundgel, fiebersenkende Präparate sowie Schmerz-, Abführ- und Durchfallmittel und Desinfektionsspray. Damenbinden eignen sich nicht nur für ihren eigentlichen Zweck, sondern geben auch sehr gute Kompressen bei stark blutenden Wunden ab. Auch wenn es niemanden zum Arzt macht, sollte ein medizinischer Ratgeber ebenfalls nicht fehlen. Benötigt man selber oder jemand in der Familie ständig ein Medikament, beispielsweise Insulin oder Blutdruckmittel, gehört auch das zur Vorratshaltung. Und gegen Angstzustände können Beruhigungsmittel helfen.

Probleme kann schon das Entsorgen von Fäkalien oder Abfall bereiten. Ein Spülvorgang vergeudet bis zu neun Liter wertvolles Trinkwasser, wenn die Leitungen funktionieren. Glücklich können sich Besitzer von Campingtoiletten schätzen. Sonst muß – wie früher, als es noch keine städtische Kanalisation gab – ein Eimer herhalten. Beim Entsorgen schützen darüber gehäufter Chlorkalk oder Torfmull vor Geruch und Ungeziefer. Die streikende Müllabfuhr bewies in der Vergangenheit mehrmals, wie schnell unsere Gesellschaft im eigenen Dreck versinken kann. Dabei ist das Entsorgen von Abfall aus seuchenhygienischen Gründen bitter notwendig – am besten verbrennen oder vergraben.
An die Bevorratung mit Fahrzeugtreibstoff muß ebenfalls gedacht werden. Man sollte den Fahrzeugtank nie leerer als halbvoll werden lassen, und es empfiehlt sich, sofern von den heimischen Lagermöglichkeiten her machbar, mehrere große Kanister anzuschaffen und in diesen Benzin oder Dieselöl zu bunkern. Ich weiß nicht, wie es mit der langfristigen Lagerfähigkeit von Treibstoffen aussieht, glaube aber, irgendwo gelesen zu haben, daß diese nicht unbegrenzt ist. Zur Sicherheit kann man rotationsweise immer wieder mal einen davon in den Tank entleeren und beim nächsten Tankstellenstop gleich mit befüllen.
Zur persönlichen Schadensbegrenzung braucht jeder Haushalt auch ein entsprechendes Werkzeugset mit Spaten, Säge, Beil, Zange, Brecheisen, Hammer sowie ein Sortiment Nägel, Draht und Schauben. Schweizermesser von Victorinox oder Wenger sind ebenfalls zu empfehlen (für die gibt es praktische Gürteletuis aus Leder). Kommt es zu Krawallen oder Plünderungen, gehen als erstes die Scheiben zu Bruch. Zum notdürftigen Flicken von Glasscheiben eignen sich Klarsichtfolie oder die Bretter aus der heimischen Schrankrückwand. Eine vor das Fenster genagelte Wolldecke hält die Wärme aber viel besser im Raum. Und eigentlich müßte jeder Haushalt über eine Notheizung für fossile Brennstoffe oder Holz verfügen, da die meisten modernen Heizungsanlagen bei einem Stromausfall aufgrund der elektrischen Umwälzpumpen ebenfalls versagen. Wer aufgrund seiner Wohnung keinen Ofen dieser Art aufstellen darf, kann zumindest einen Spiritus- oder Gaskocher mit ausreichend Brennstoff einlagern. Petroleumlampen sorgen nicht nur für Licht, sie bieten im Notfall eine nicht zu unterschätzende Wärmeleistung. Schlußendlich darf die gute alte Kerze natürlich nicht unerwähnt bleiben. Aber in Nichtraucher-Haushalten fehlt es oftmals an Feuer, also einige Päckchen mit Streichhölzern bunkern.

Denn Licht verhindert auch Panik. Daher sollte – gerade auch für Kinder – für jeden Bewohner der Wohnung eine Taschenlampe bereitliegen. Dabei muß es sich keineswegs um eines der energiefressenden Monster handeln, welche gleich vier oder sechs Monozellen fassen, wenngleich diese Stablampen wie z. B. die Mag-Lites, für die es neuerdings ebenso wie für die Mini-Maglites LED-Umrüstsätze gibt, recht viel Licht spenden und sich zur Not auch als Schlaginstrumente eignen. In diesem Fall sollte man aber nicht mit dem Lampenkopf zuschlagen, sondern mit dem Hinterende. Eine gute Bereitschaftshaltung beim Leuchten damit ist daher, sie so über der Schulter zu halten, daß der Lampenkopf an der Kleinfingerseite der Hand herausschaut, der Einschaltknopf mit den Fingern erreichbar ist und der Lampenkörper über die Schulter nach hinten ragt. Aus dieser Haltung kann man gegen einen im Lichtkegel auftauchenden Bösewicht sofort zuschlagen.

Für diese Mag-Lites gibt es die schon im Orkspalter-Artikel erwähnten Gürteltrageringe, an denen man auch Tomahawks, Gipserbeile oder Lattenhämmer tragen kann (bei Äxten kann es mit dem Ringdurchmesser für das Stielende eng werden):
An kleineren Allzweck-Taschenlampen gibt es ein großes Angebot, heute schon häufig mit starken Leuchtdioden (LEDs), wie die diversen Tactical Lights von Walther, die meistens für Lithiumbatterien CR 123 A eingerichtet sind und um die 25 Euro kosten:
Diese Lithiumbatterien sind zwar nicht eben billig (im 10er-Pack kosten sie z. B. bei Kettner € 2,75 /Stk.), bieten aber reichlich Saft und sind originalverpackt bis zu 10 Jahre lagerfähig – also auch ideal für langfristige Krisenvorsorge. Aus diesem Grund kaufe ich nur mehr Lithiumbatterie-Taschenlampen.
Batterien gehören also dazu, wasserdicht verpackt. Sie sind auch für den Kontakt zur Außenwelt hilfreich – nämlich per Transistorradio. Am besten hält man für jedes batteriebetriebene Gerät im Haushalt mindestens einen Reservesatz davon vorrätig, wenn nicht mehr (Batterien bieten sich als weiterer Tauschartikel für längerdauernde Krisenzeiten an). Handfunkgeräte sind wertvoll, um sich bei Ausfall der üblichen Kommunikationsnetze mit Freunden, Nachbarn oder auswärts befindlichen Familienmitgliedern verständigen zu können.

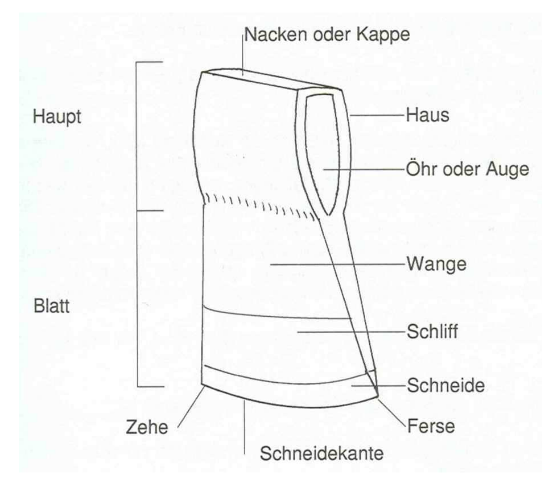
Ein Punkt, den Kairos in seinem Artikel **Kraft durch Freude** behandelt, darf auch bei der Krisenvorsorge nicht vernachlässigt werden. Wie schon weiter oben angesprochen, ist eine Tage, Wochen oder länger dauernde Krisenzeit eine sehr belastende Ausnahmesituation, und wenn all die Alltagsfreuden und Zerstreuungen, die man in normalen Zeiten für selbstverständlich hält, mangels Internet, Radio, TV oder überhaupt Elektrizität nicht mehr verfügbar sind, kann man in ein noch tieferes emotionales Loch stürzen. Daher gehört zur Krisenvorsorge im Sinne der „Stärkung der Truppenmoral" auch eine Kollektion alternativer Mittel zur individuellen oder gemeinsamen Unterhaltung: Brettspiele, Lektüre, Musikinstrumente samt deren Beherrschung, etc.

Laut BZS kommen jährlich rund 9.000 Menschen bei Bränden um. Viele davon sterben nicht durch das Feuer, sondern beim Sprung aus dem Fenster oder durch Rauch, deshalb sollte man mindestens ein Seil besitzen, wenn nicht – wie in US-Appartementhäusern üblich – eine Strickleiter.

Äxte, Beile, Tomahawks

Von Deep Roots auf „As der Schwerter, 11. Mai 2011

Fjordman hat uns vor kurzem zur **Vorbereitung auf Ragnarök** gemahnt, und Baron Bodissey hat in **Heerlager der Heiligen: Eine Strategie für die Kapitulation** geschildert, wie das EU-Regime vor der Völkerwanderung aus Afrika kapituliert, noch bevor diese richtig in Gang gekommen ist. Der Zukunftsforscher Gerald Celente meint sogar, **daß die Apokalypse schon 2011 nicht mehr abzuwenden ist**. Er prognostiziert den Beginn des militärischen Überlebenskampfes direkt vor unseren Haustüren schon für dieses Jahr – in den Vereinigten Staaten ebenso wie in Europa, und er fordert seine zivilen Leser jetzt ganz offen dazu auf, sich zu bewaffnen („Lebensmittelvorräte, Gold, Waffen und die Ausarbeitung von Fluchtplänen"). Man kann gegenüber seinen Prognosen zwar skeptisch sein, aber wenn man sich die frechen Forderungen der türkischen **Freiheitlich Demokratischen Partei Türkland** („Freiheitsfalken") nach einer unabhängigen Türkenrepublik „Kuzey-Ren-Vestfalya" auf dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen (mit „Yeni-Kolonya" als Hauptstadt) ansieht, dann erscheinen solche Szenarien immer plausibler. Wenn dann noch das abzusehende Euro-Finanzdesaster voll ausbricht und die Ruhigstellung all der moslemischen Parasiten in Europa mittels Sozialleistungen nicht mehr möglich ist, dann wird es wirklich ernst mit dem „Zeitalter der Eisens und der Stürme." Dies ist nun der erste einer geplanten Reihe von Beiträgen, die sich mit den Vorbereitungen für die kommenden Krisen befassen.



Für diejenigen, die nicht schon ein „schießendes Schäfchen im Trockenen" haben, wird es (vor allem in Deutschland) in Zukunft schwierig sein, sich noch ein solches zu besorgen. Außerdem wird nicht jeder unserer Leser geneigt sein, große Investitionen zu tätigen für eine Krise, die seiner Meinung nach vielleicht gar nicht kommt. Daher ist es geboten, sich nach noch verfügbaren, erschwinglichen Alternativen umzusehen. Zwei solcher Alternativen für eine preisgünstige Volksbewaffnung aus dem Baumarkt sind die **Axt** und das **Beil**. Sicher, gegen mit Schußwaffen ausgerüstete Gegner wird man damit nichts reißen, und man kann davon ausgehen, daß unter den schon im Lande befindlichen Morgenländern einiges an (natürlich illegalen) Handfeuerwaffen im Umlauf ist. Allerdings wird dennoch die Mehrheit der Kolonisatoren keine Schußwaffe besitzen, und von den nun heraufdrängenden Massen aus Afrika und dem Nahen Osten, die gerade noch die Schleppergebühren zusammenkratzen können, ist im Krisenfall großteils nur eine Bewaffnung mit Holzlatten, Eisenstangen und Metallrohren zu erwarten. Hier hat man mit einer Hieb- oder Schlagwaffe durchaus Chancen, und außerdem sind Äxte und Beile Werkzeuge, die man in einer Krisenzeit auch für „konstruktive" Zwecke verwenden kann und für die im unwahrscheinlichen Fall des Ausbleibens der Krise Abnehmer gefunden werden können. Sie werden nie verboten oder erlaubnispflichtig werden, und als Werkzeuge sind sie auch unverdächtig, wenn man sie bei einer Polizeikontrolle im Kofferraum hat.



Von hinten nach vorne: Axt, Spaltaxt und Beil

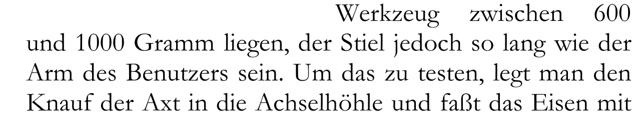
Für die Verwendung einer Axt als Waffe gilt dasselbe, was historisch für die **Streitaxt** gegolten hat: sie war die Waffe des Kriegers, der sich kein Schwert leisten konnte. Die Vorteile der Streitaxt gegenüber dem Schwert sind höhere Robustheit, niedrigere Kosten und die höhere Durchschlagskraft – damals durch Rüstungen, heute durch diverse Deckungsmaterialien. Um eine Ermüdung des Kämpfers durch die Vorderlastigkeit zu vermeiden, empfiehlt es sich, eine Axt mit leichtem Kopf zu wählen, was auch für die Verwendung als Werkzeug vorteilhaft ist, sofern man sie nicht hauptsächlich zum Spalten von Holz braucht. Spaltäxte oder gar Spalthämmer scheiden daher für unsere Zwecke aus.

Axt, Spaltaxt und Beil

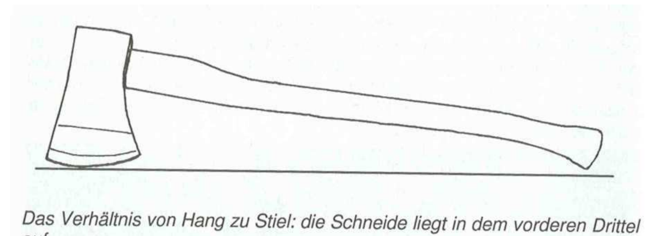
Was ist nun der Unterschied zwischen einer Axt und einem Beil? Eine Axt hat einen langen Stiel, eine schmälere Schneide und ein höheres Gewicht. Beile haben einen kurzen Stiel und sind für die rein einhändige Verwendung bestimmt. Befassen wir uns nun als erstes ausführlich mit der Axt, wozu ich auch zwei Bücher von **Carsten Bothe** aus dem Venatus Verlag empfehle, aus denen wesentliche Teile dieses Beitrags stammen (die Teile, die sich auf den Waffenaspekt der Axt beziehen, sind aber rein von mir):

Die richtige Axt

Eine vernünftige Axt ist nicht leicht zu bekommen. Meist sind die Eisen zu schwer. Eine gute Axt kann ein langes Messer ersetzen, und man kann damit beispielsweise Nägel einschlagen – das ist der Vorteil gegenüber einem langen Messer. Die Axt erzielt ihre Wirkung durch die Geschwindigkeit des Schlages, nicht so sehr durch das Gewicht des Eisens. Das Gewicht des Eisens der Axt sollte für die Verwendung als universelles Werkzeug zwischen 600 und 1000 Gramm liegen, der Stiel jedoch so lang wie der Arm des Benutzers sein. Um das zu testen, legt man den Knauf der Axt in die Achselhöhle und faßt das Eisen mit



der Hand. Ist der Arm dabei ausgestreckt, und ruht das Eisen in der Hand, dann ist der Stiel gerade richtig. Mit einer solchen Axt kann man einerseits schnelle Schläge ausführen, weil der lange Stiel ordentlich „Zug“ hat, andererseits läßt sich die Axt sehr kurz hinter dem Eisen fassen, und der lange Stiel balanciert das Werkzeug aus. Auf diese Weise ist die Axt auch für sehr genaues Arbeiten geeignet.


Das Verhältnis von Hang zu Stiel: die Schneide liegt in dem vorderen Drittel auf.

Wichtig bei der Axt ist ein sehr schlankes, aber nicht sehr dickes Blatt. Auf die Art kann die Axt besser in das Holz (oder den Gegner) eindringen, denn sie soll schneiden und nicht durch Keilwirkung spalten. Mit einer Axt wird relativ weiches, frisches Holz verarbeitet. Die Beschaffung von Brennholz beschränkt sich auf das Sammeln von trockenen, abgestorbenen Ästen, die mit der Kappe der Axt zerbrochen werden. Bei dem trockenen und somit harten Holz würde jede Schneide leiden und zu schnell abstumpfen, und das leicht zu hackende frische Holz brennt nicht.

Wie soll eine gute Axt aussehen?

Es gibt einige Faustregeln, die sich bei einer Axt bewährt haben. So beispielsweise das Verhältnis von Stiel zu Eisen und die Art, wie das Eisen auf dem Stiel sitzen muß.

Für die Handlichkeit der Axt ist deren Balance wichtig. Um das zu testen, faßt man die Axt am Stiel nahe am Eisen und beobachtet, wohin die Schneide zeigt. Die Schneide soll gerade liegen, wie in der Abbildung unten zu sehen ist. Wenn nicht, dann darf sie nur leicht nach oben oder unten zeigen. Das zeugt von der Ausgewogenheit von Schneide und Kappe. Ein zu langes und schweres Blatt hängt nach unten. Bei einem zu schweren Haus zeigt das Blatt nach oben. Da der Stiel bei einer guten Axt eirund ist, kann man ihn nur schlecht führen. Die Balance einer solchen Axt muß daher ausgewogen sein, damit beim Schleudern der Axt diese richtig mit der Schneide auftrifft. Nur so trifft man den anvisierten Punkt auch sicher.

Die Form der Schneide

Die Axt muß eine scharf geschliffene Schneide haben, da es sich um ein Schneidwerkzeug handelt. Das hört sich einfach an, doch hierbei werden die meisten Fehler gemacht. Nicht nur, daß die Schneide stumpf ist, durch falsches Schleifen wird sie ausgeglüht, geschwächt oder so falsch angeschliffen, daß sie sich immer im Holz verkeilt und nicht zu gebrauchen ist.

Die Schneide hat ballig zu sein, das heißt, die Seiten der Schneide beschreiben einen Radius. Das stärkt die Schneide im wichtigsten Bereich. Der Querschnitt der Axtschneide sollte ebenfalls ballig sein, die beiden Ränder sind somit dünner als die Mitte. So liegt die Schneide im Holz immer nur an einem Punkt auf und klemmt weniger. Dadurch werden normalerweise Ferse und Zehe der Axt nur wenig geschwächt.

Die Form der Schneide ist bestimmt von der geplanten Verwendung: für feinere Holzarbeiten sollte die Schneide gerade sein, für den universellen Einsatz im Wald und auf der Jagd ist eine runde Schneide besser.

Der richtige Schliff sorgt auch dafür, daß die Axt den Span sauber und von selbst aus dem Schnitt fördert. Es hilft bei der Arbeit nicht, daß die Axtschneide nur tief in das Holz eindringt. Der Span muß auch angehoben, abgebrochen und aus dem Schnitt geworfen wer-den.

Der Stiel

Wozu braucht eine Axt eigentlich einen Stiel? Erstens natürlich, um damit das Eisen in ein Stück Holz oder Ähnliches zu schlagen. Zweitens aber – und das wird häufig vergessen – um das Eisen wieder aus dem Holz herauszuziehen. Der Stiel ist den größten Belastungen nicht bei einem normalen Schlag ausgesetzt, sondern dann, wenn der Benutzer versucht, eine verklemmte Axt aus einem knorrigen Stamm zu ziehen. Die Belastung sollte immer nur in Richtung der Schneide verlaufen, also ein Auf- und Abbewegen. Die Bewegung quer zur Schneide, um den Riß im Holz zu spreizen, belastet den Stiel völlig falsch, und er bricht so am leichtesten.



Bevorzugtes Holz für den Stiel ist Hickory, in Deutschland wird vorwiegend die zähe Esche verwendet. Die neuerdings in Baumärkten angebotenen Stiele sind aus verschiedenen Hölzern, manchmal nicht einmal namentlich bezeichnet, aber trotzdem gut zu gebrauchen. Man sollte beim Kauf einer Axt besonders auf den Stiel achten und stets daran denken, daß es die gleiche Arbeit ist, eine Axt auf einen schlechten Stiel wie auf einen guten Stiel zu setzen. Nur in Ausnahmefällen quittieren die Metallteile den Dienst zuerst.

Die Handhabung der Axt

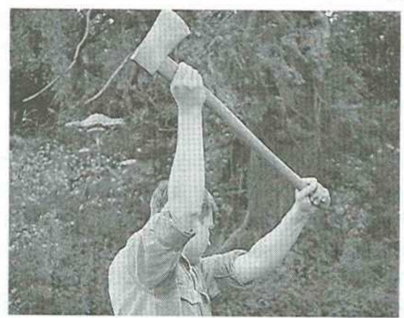
Bei der Benutzung der Axt werden die meisten Fehler eigentlich nur aus Unwissenheit gemacht. Der Gebrauch dieses Werkzeugs kommt in unserer technisierten, urbanisierten Welt zu selten vor, als daß man richtig damit vertraut werden könnte. Auf keinen Fall sollte die Axt – wie es sich ein Laie vielleicht vorstellen mag – wie ein Baseballschläger geführt werden: mit beiden Händen übereinander am Griffende.

Es ist wichtig zu wissen, daß die Axt durch die Geschwindigkeit und die Schärfe wirkt und daß ein „Drücken" am Stiel beim Schlag nichts mehr bewirken kann. Man sollte sich den Hieb so vorstellen, als ob der Stiel ein Stück Seil ist und das Eisen am Ende angebunden – wie bei Hammerwerfen.

Um optimal kraftschonend zu arbeiten, wird die Axt mit einer Hand unten am Ende des Stieles erfaßt. Diese Hand bleibt immer dort und der Griff der Hand lockert sich nicht. Die andere Hand ergreift die Axt direkt unter dem Eisen und hebt sie über den Kopf. Dies spart wesentliche Kräfte ein. Über dem Kopf wird der Schlag ausgeholt und die Axt mit Schwung so beschleunigt, daß sie aus der unteren Hand herausrutschen will. Die Zentrifugalkraft treibt die Axt wie beim Hammerwerfen nach außen. In diesem Moment gleitet die andere Hand am Stiel herunter, und wenn sich beide Hände unten am Stiel treffen, taucht das Eisen in das Holz ein. In gewisser Weise kann man das mit dem Anfahren mit dem Auto vergleichen: zuerst niedriger Gang (große Hebelwirkung durch die weit auseinanderliegenden Hände am Stiel), dann schaltet man in immer höhere Gänge, was beim Zuschlagen mit der Axt stufenlos durch das Heruntergleiten der oberen Hand erfolgt (immer geringere Hebelwirkung und dafür höhere „Übersetzung"). Dieser Aspekt spricht gegen Fiberglasschäfte, wie man sie in Baumärkten auch an Äxten sieht, da deren untere Hälfte mit gerippptem Gummi beschichtet ist, was dieses Heruntergleiten der oberen Hand vereitelt.


Die Axt wird kurz hinter dem Eisen erfaßt


... und über den Kopf gehoben


Beim Schlag wird das Eisen wie beim Hammerwerfen beschleunigt...


... und die Führhand gleitet den Stiel entlang


Trifft die Führhand auf die Hand am Knauf, dann wird die kreisförmige Bewegung des Eisens in eine lineare überführt


Das Eisen taucht in das Holz ein, dabei hilft die Krümmung des Kuhfußstieles, zu ziehen und damit zu schneiden

Die Phase des Niedergleitens der Führhand ist der Teil der Bewegung, in dem die Axt beschleunigt wird. Wichtig für die gute Wirkung der Axt ist, daß beide Hände gegen die Fliehkraft der Axt zum Körper gezogen werden. Nur dann taucht die Axt in den Baum auch noch mit einer schneidenden Bewegung ein (dies gilt übrigens auch für Schwerthiebe: im Auftreffen muß die Klinge zum Körper gezogen werden, um nicht bloß eine hackende, sondern auch eine schneidende Wirkung zu erzielen. Beim Wurstschneiden drückt man das Messer ja auch nicht bloß herunter, sondern macht Schneidebewegungen). Die anfänglich kreisförmige Bewegung des Eisens wird im letzten Teil in eine gerade Bewegung umgewandelt. Während bei der Beschleunigungsphase (der kreisförmigen Bewegung) die Arme kaum belastet werden, benutzt man die Muskeln, um die Axt gerade zu schlagen. Mit anderen Worten: der Axt wird zusätzliche Energie mitgegeben. Die Krümmung des Kuhfußstieles im Zusammenwirken mit dem Hang der Axt (Schneide zum Stiel geneigt) sorgt dafür, daß der Benutzer an dem Stiel „zieht" und die Axt noch besser und tiefer schneidet. Nur so erreicht man eine optimale Wirkung und mit der Stiel- und Schneidenform eine gute Schneidleistung.

Analog zu diesem vertikalen Hieb über Kopf sind auch waagrechte Axthiebe zu führen – wenn man einen Baum fällt, oder wenn es im Kampf gegen einen Gegner notwendig ist. Diese beschriebene breite Ausgangsstellung der Hände am Stiel in Kombination mit der kraftsparenden Hiebtechnik und der empfohlenen Wahl einer nicht zu schweren Axt wirkt auch einem Manko entgegen, das Streitäxten oft angekreidet wird, nämlich daß die Kopflastigkeit der Axt zu einer schnellen Ermü-

dung des Kämpfers führt und daß die Richtung während des Schlages kaum noch zu korrigieren ist (letzteres ist umso eher der Fall, je näher die beiden Hände einander bereits sind). Auch kann man mit dieser Ausgangshaltung recht gut Hiebe mit Stöcken oder Metallrohren analog zu Stockkampftechniken abwehren.

Um Äste von einem Baum abzuschlagen, führt man den Hieb immer von unten nach oben (am Baum gesehen); beim Schlag von oben in die Achsel des Seitenzweiges reißt er oft ein Stück aus dem Stamm heraus. Auf jeden Fall ist der Schnitt von unten wesentlich sauberer. Holzhauer reimen dazu: „Das Holz reißt, wie der Vogel scheißt" – immer von oben nach unten. Das sollte man unbedingt berücksichtigen, wenn man Holz mit der Axt, dem Beil oder dem Spalthammer zerteilen will.

Eine alte Regel besagt, daß man alles über 6 cm Durchmesser schneller durchsägt als mit der Axt durchhackt.

Oft vernachlässigt wird die Tatsache, daß der Axtbenutzer Vertrauen zu seinem Werkzeug und zu seinen eigenen Fähigkeiten haben muß. Die unbewußte Angst vor dem Werkzeug veranlaßt den Benutzer, die Bewegung zu stoppen oder zumindest der Axt nur so viel Energie mitzugeben, daß er meint, sie beherrschen zu können. Die volle Bewegung der Axt sollte aber nur durch das Schnittgut gestoppt werden. Auch ist man nicht in der Lage, einen gut geführten Axthieb abzufangen. Am besten visiert man einen Punkt unterhalb des zu treffenden an und läßt sich überraschen, wie tief die Axt eindringt. Nur wenn man keine Angst vor einem Fehlschlag hat – weil man sich sicher ist zu treffen, und der Weg der Axt immer sicher endet – dann ist man in der Lage, „durchzuziehen" und dem Schlag die maximale Energie mitzugeben.

Eine weitere Vorbedingung für gutes Arbeiten ist, daß ein Fehlschlag immer in einem anderen Holzstück landet, und nicht im Erdreich oder auf einem Felsen. Erst recht nicht im eigenen Schienbein. Einen richtig geführten Schlag spürt man nicht in der Hand, und der Stiel federt nicht zurück.

Noch einige Worte zu der Sache mit der führenden Hand und der haltenden Hand. Die haltende Hand bleibt immer unten am Knauf liegen. Bei normalsichtigen Menschen, bei denen das rechte Auge die Bewegungen führt, wird dieses die linke Hand sein. Die rechte Hand, die Führhand, gleitet am Gleitstück herauf und faßt die Axt am Öhrstück. Mit dieser Hand wird der Axt die Richtung gegeben, sie wird geführt. Menschen, bei denen das linke Auge das dominante ist (und das rechte wesentlich schwächer) werden feststellen, daß sie mit dieser Handhaltung nicht gut zurechtkommen und den anvisierten Punkt nicht treffen. Diese müssen die linke Hand als Führhand einsetzen und die rechte Hand als haltende Hand unten am Knauf belassen. Selbstverständlich schwingen sie dann die Axt auch links am Körper vorbei nach oben.

Die ersten Versuche mit einer Axt werden sicherlich einem Stück Holz, einem Balken oder einem Stammstück gelten. Das Holz wird so festgelegt, daß es auf einer nicht federnden Unterlage ruht und die Axtschneide nicht beschädigt, wenn das eigentliche Stück Holz durchtrennt ist. Die Schläge erfolgen immer schräg zur Faser, die daraus resultierende Kerbe wird weiter vertieft. Bei dicken Stämmen wird dieser ein Stück gedreht, um eine neue Kerbe schlagen zu können. Auf diese Weise muß man weniger Holz wegschlagen als bei einer einzigen tiefen Kerbe.

Die Axt läßt man im Wald, aber auch in Haus und Hof, nicht einfach herumliegen. Entweder man schlägt sie locker in den Hackklotz, oder man stellt sie mit dem Eisen auf die Erde und dem Stiel an einen Baum oder die Schuppenwand. Niemals sollte man eine Axt einfach irgendwo ins Gras legen. Nicht nur, daß sie durch die Feuchtigkeit Rost ansetzt, ein Tritt auf die Schneide kann böse Folgen haben. Auch schlägt man die Axt niemals in einen lebenden Baum, es sei denn, man will ihn fällen. Um die Axt sicher zu transportieren, muß die Schneide mit einer Schutzhülle versehen werden (die bei nicht allzu billigen Äxten ab Werk mitgeliefert werden). Am Gürtel wird die Axt bei Verwendung als Werkzeug nicht getragen; sie wird immer am Rucksack befestigt oder bleibt im Auto. Bei Verwendung als Waffe möchte man sie natürlich griffbereit haben; ob man sie (natürlich mit angebrachtem Schneidenschutz) einfach so hinter den Gürtel gesteckt tragen kann, hängt neben der Breite des verwendeten Gürtels und den Abständen der Gürtelschlaufen auch von der Balance der Axt selber ab; hier geht es nicht ohne Experimentieren. Beile sind hierfür auf jeden Fall zu kopflastig. Es gibt auch Trageringe für große Stablampen wie die MagLite; durch diese paßt aber nicht jeder Axtstielknauf so ohne weiteres hindurch.

Der Stahl der Axt ist bei großer Kälte sehr spröde und bricht leicht. Außerdem sind bei der Kälte, bei der das Eisen spröde wird, auch die Bäume gefroren. Trifft man mit einer unterkühlten Axt auf einen gefrorenen Baum, vielleicht noch auf einen Knast (eingewachsener Astansatz), dann kann das sehr leicht die Schneide beschädigen. Wenn man die Arbeit nicht verschieben kann, sollte man die Axt am Feuer anwärmen – aber nicht ausglühen! Inzwischen dürfte das Material aber so verbessert sein, daß auch dieses Anwärmen nicht mehr nötig ist.

Beim Holzspalten sollte man niemals den Scheit mit der Hand halten. Wenn er ständig umkippt, dann legt man ihn entweder gleich hin und spaltet dann, oder man hält ihn mit einem Stock.

Mit der Axt oder mit dem Spalthammer erzielt man die beste Wirkung, wenn man so schlägt, daß das Holz leicht reißt. Dabei gibt es einige Dinge zu beachten. Erst einmal reißt das Holz leichter vom Zopfende zur Wurzel. Ein Stammstück läßt sich entweder quer oder parallel zu den Jahresringen spalten, schräg geht es schlechter. Ist ein Ast mit eingewachsen, dann spaltete man diesen Ast mit durch. Bei einem großen Klotz ist man immer versucht, ihn mit einem mächtigen Hieb in der Mitte zu zerteilen. Das ist ein Fehler, denn die Axt leidet darunter gewaltig. Das Eisen taucht in das Holz ein, der Stiel hängt noch über und schlägt mit voller Wucht auf das Holz, wobei er beschädigt wird. Man schlägt daher nur so große Stücke ab, daß die Ferse der Axt etwas über den Klotz hängt.

Die Axt ist am Nacken abgeflacht, um damit zu hämmern. Das Wichtigste ist aber, niemals – wirklich niemals – mit Eisen auf Eisen zu schlagen (Ausnahme: Nägel). Der relativ weiche Nacken wird an den Kanten ausfransen. Bei passender Gelegenheit werden mit hoher Geschwindigkeit

Eisensplitter durch die Luft fliegen, die schlimme Verletzungen verursachen können.

Besonders gefährlich sind stumpfe Äxte, weil sie beim schräg geführten Hieb auf ein Stück Holz nicht in dieses hineintauchen, sondern davon abprallen. Führt man einen Schlag mit voller Wucht in der Erwartung eines Treffers aus, dann ist eine abprallende Axt fast nicht zu halten. Eine stumpfe Axt ist somit gefährlicher als eine scharfe.

Was sich gar nicht zum Holzhacken eignet, sind die doppelschneidigen Holzfälleräxte, auch wenn sie so schön martialisch nach Streitaxt aussehen. Sie sind Spezialwerkzeuge für die Arbeit im Forst, wo viel mit der Axt ausgeastet wird. Der Umgang mit ihnen ist für den Ungeübten gefährlicher als alles andere. Ihre Stiele sind besonders lang, und die Kraft, mit der sie herabsausen, aufgrund der Hebelwirkung enorm. Beim Ausholen oder im Fall des Zurückfederns besteht immer die Gefahr, sich mit der nach hinten zeigenden Schneide zu verletzen.

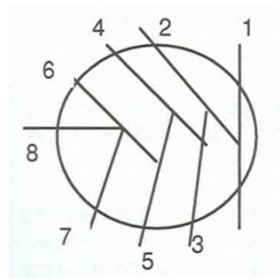
Handbeile

Kleine Handbeile – auch Küchenbeile genannt – finden sich in fast jedem Haushalt. Daneben gibt es noch Behaubeile (Zimmermannsäxte) und Gerüsthacken. Diese sind meist um die 50 cm lang und ca. 800 g schwer. Ein gutes Handbeil kann gute Dienste leisten, da es mit dem kurzen Stiel treffsicher zu führen ist und man mit diesem Werkzeug auch starke Nägel einschlagen kann.

Skepsis ist bei den diversen Campingbeilen angebracht, die für Hobby-Abenteurer angeboten werden. Oft bekommt man hier mäßige Qualität und/oder dem Design geschuldete ergonomische Mängel zu einem für das Gebotene überhaltenen Preis. Wie es ein Tester der Waffenzeitschrift VISIER einmal ausdrückte: Als Gadget für Sammler sind die Dinger okay, auch für gelegentliche Einsätze beim Campen. Aber an gute Sandvik- oder Gränsfors-Werkzeuge gewöhnte Holzfäller oder Waldarbeiter dürften sich scheckig lachen.

Schärfen von Beilen und Äxten

Eine gute Axt muß auch scharf sein – aber wie macht man das? Erst einmal wird die Härte der Schneide getestet, indem man mit einer Feile vom Haupt her über die Schneide streicht und genau auf das Geräusch und das Gefühl achtet, das Feile und Axt verursachen. Ist das Geräusch hell klingend und die Feile rutscht über das Metall, ohne viele Späne abzuheben, dann ist der Stahl sehr hart. Wenn das Geräusch eher dumpf klingt und die Feile mit dem Hieb tief in das Metall taucht und reichlich Späne abnimmt, dann ist der Stahl weich und kann mit der Feile geschärft werden. Das heißt aber nicht, daß eine weiche Axt qualitativ minderwertig ist, es handelt sich bei den unterschiedlichen Härten nicht um Qualitätsunterschiede. Man sollte seine Axt aber nach diesen Kriterien auswählen: Eine harte Axt bleibt länger scharf, läßt sich dafür aber schlechter oder nur mit mehr Aufwand nachschleifen, und aus der Schneide brechen schneller und leichter Scharten aus. Eine Axt aus weicherem Stahl bleibt nicht so lange scharf. Sie läßt sich dafür mit wenig Aufwand wieder nachschleifen, und an der Schneide brechen nicht so leicht Scharten aus, da sich das Material eher verbiegt, als zu brechen. Bei einer mehrwöchigen Reise in die Wälder Alaskas oder Rußlands sollte man lieber eine etwas weichere Axt mitnehmen und sie bei Bedarf mit einer Feile nachschleifen. Baut man im heimischen Revier einen Hochsitz, kann man einer gut gehärteten Axt den Vorzug geben. Ist es einem gelungen, sie abzustumpfen, bringt man sie zu Hause mit dem Bandschleifer wieder in Schuß. Es ist meist nicht notwendig, im Wald nachzuschleifen.



Ein großer Klotz wird nicht in der Mitte gespalten, sondern es werden kleine Stücke abgehackt (Reihenfolge 1, 2, 3…).

Beim Schleifen ist es das Wichtigste, zuerst die Scharten aus der Axtschneide zu entfernen. Dazu wird die Schneide frontal so weit heruntergeschliffen, bis die Scharten ausgewetzt sind. Das eigentliche Schärfen erfolgt dann in einem zweiten Schritt, in welchem die Schneide von einer Seite bis zur Mitte der Schneide abgeschliffen wird. Bei dieser Phase ist Vorsicht angebracht. Schleift man gleich von einer Seite, bis sich der Grat aufwirft, dann steht die Schneide nicht in der Mitte, sondern auf einer Seite.

Man sollte auch darauf achten, den Stahl beim Schleifen nicht zu überhitzen, da dadurch die Härte verloren gehen kann. Auf keinen Fall sollte man dazu einen Winkelschleifer benutzen, da dieser viel zu schnell ist und die Schneide ausglüht. Ein Wasserstein ist die alte Methode, die moderne ist der Bandschleifer. Wenn der Stahl Anlauffarben zeigt, deutet das auf eine Temperatur von 280 – 300°C hin, der Stahl verliert seine Härte aber erst über 350°C (Anlaßfarben: 220°C strohgelb, 240°C gelbbraun, 260°C rot, 280°C violett, 300°C kornblumenblau, 320°C hellblau). Also sollte man sofort kühlen, wenn die Schneide anläuft, aber auch dann muß es noch nicht zu spät sein.

Schleifen unterwegs

In den Büchern für Waldläufer wird immer angeraten, die Axt im Wald mit einer Feile nachzuschleifen. Dazu braucht man entweder eine sehr gute Feile oder eine weiche Axt. Letzteres heißt nicht, daß sie nicht gehärtet ist, die Feile ist nur in der Lage, richtig Späne abzunehmen. Beim Feilen hört man einen dumpfen Ton. Bei einer harten Axt hört sich der Ton hell und klingend an, und die Feile nimmt nur kleine Krümel ab. Gleichgültig, mit welcher Kombination man arbeitet, man sollte immer vorsichtig vom Haupt zur Schneide feilen! Schnittwunden heilen im Wald so schlecht.

Bei der Qualität der Feilen gibt es gewaltige Unterschiede. Es gibt Feilen, die wie Feilen aussehen, aber aus zu weichem Material gefertigt sind und sich schnell abnutzen oder – noch schlimmer – gar nicht erst in der Lage sind, von der Axt Material abzunehmen. Gute Feilen bekommt man nur selten im Baumarkt, die richtige Quelle ist der Fachhandel. Eine neue Feile streicht man mit Wandtafelkreide ein, damit der Hieb geschont wird. Die Feile taucht dann nicht so tief in das zu feilende Metall ein, weil der Hieb schon mit de Kreide zugesetzt ist. Zwei Dinge zerstören eine Feile sehr schnell: Rost und eine andere Feile, wenn sich Feile an Feile scheuern kann. Daher muß man

Feilen immer trocken aufbewahren und beim Transport einzeln in Lappen wickeln.

Zum Schleifen legt man die Axt zuerst fest. Man schleift erst die eine Seite, bis sich auf der Gegenseite ein Grat aufgeworfen hat. Dann, und erst dann, dreht man die Axt und schleift die andere Seite, bis sich auch dort ein Grat aufwirft. Diesen stehengebliebenen Grat kann man noch mit einem Schleifstein entfernen, das ist aber nicht unbedingt notwendig. Das Schleifen im Feld ist immer ein Notbehelf und kann nicht so perfekte Ergebnisse liefern wie das Schleifen in einer Werkstatt. Um die Schärfe der Axt länger zu erhalten, zieht man die Schneide bei Benutzung ab und zu mit einem feinen Schleifstein ab. Dabei geht man in leichten, scheuernden, kreisenden Bewegungen über die Schneide und schleift den Grat von kleinen Scharten weg. So können diese nicht weiter ausbrechen.

Bei lockerem Stiel

Die oft anzutreffende “Reparatur” von losen Stielen mit Hilfe eingeschlagener und umgebogener Nägel ist nicht nur völlig zwecklos, es ist sträflicher Leichtsinn. Die beim Schlag mit einer Axt auftretenden Fliehkräfte sind so groß, daß ein Nagel sie nie halten könnte. Der Sinn der Befestigung ist der, daß mit dem Keil das Holz in die weiteren Bereiche des Auges hineingedrückt wird, der Schaft somit “dicker” ist und das Eisen nicht vom Stiel rutschen kann.

Die einzige zulässige Form der “Reparatur” besteht darin, die lockere Axt in Wasser zu stellen. Sollte ein Schrumpfen die Ursache für den lockeren Stiel sein, dann ist er nach einer Nacht im Wasser wieder fest. Falls nicht, dann muß er neu eingestielt werden. Der Stiel wird statt mit Farbe oder Lack besser mit Leinöl oder Schaftpolitur behandelt, denn dadurch erhält er einen angenehmen Griff und bleibt glatt. So kann die Führhand gut hin- und hergleiten.

Im verlinkten Wikipedia-Artikel wird dessen Schneidenwinkel von etwa 30° zwar als „außergewöhnlich stumpf“ bezeichnet, liegt aber – wie aus der Tabelle weiter oben zu ersehen – durchaus zwischen der von Weichholz- und Hartholzäxten. Außerdem hatten die normalerweise sechs Schlagblätter um den Kopf eines historischen **Streitkolbens** oft gar keine Schneide, und wer es schärfer möchte, kann nach der weiter oben beschriebenen Methode nachschärfen. Es bietet sich sogar an, dieses recht billige Werkzeug als Übungsobjekt für das Schärfen von Axt- und Beilschneiden herzunehmen, bevor man sich als Laie an teureren Sachen versucht. Einen Zusatznutzen bietet der Hammerkopf. Für das Führen am Gürtel eignen sich Hammerschlaufen, wie sie auch Zimmerer für ihre Hämmer verwenden.

* * *

Ohne Waffen

von ***Kairos***

Unter dem Artikel über Äxte von Deep Roots ist darauf hingewiesen worden, dass eine Waffe für ihren Besitzer eine tödliche Bedrohung ist, wenn er den Umgang mit ihr nicht im Schlaf beherrscht.

Dieser Einwand ist sehr wichtig. Eine Pistole nützt mir nichts, wenn ich nicht zielen kann. Vielleicht treffe ich sogar den Falschen, weil ich nicht mit dem Rückstoß rechne oder in Panik abdrücke. Aber auch Hieb- und Stichwaffen, selbst Schlagstöcke müssen beherrscht werden, sonst nimmt der Gegner sie einem einfach ab und benutzt sie selbst.

Was also kann jemand tun, der wenig versiert ist mit diesen Dingen (oder gerade keine Waffe zur Hand hat) um sich zu verteidigen?

Die erste Möglichkeit ist der Kampfsport. Von Boxen bis Karate gibt es viele Möglichkeiten, das Kämpfen ohne Waffen zu erlernen. Hier ist ein hoher Grad an Selbstdisziplin und die Bereitschaft zum täglichen Training Mindestanforderung. Resultat eines solchen Trainings ist die Hebung der allgemeinen körperlichen Fitness und die Beherrschung von Techniken des waffenlosen Kampfes.

Auch hier gilt allerdings, dass ein Amateur mehr Schaden anrichten kann, als dass er nützt. Ein Bekannter von mir, der immer mit seinen Karatefähigkeiten geprahlt hatte, stellte in einer Gefahrensituation fest, dass das ganze Training ihm nichts genützt hatte: Statt den Gegner traf er seinen Kollegen mit einem – ansonsten sehr professionell ausgeführten – Flugkick und verletzte ihn schwer. Es bleibt zwar zu hoffen, dass die meisten Kampfsportler etwas geschickter sind, aber Sicherheit gibt die Beherrschung einer Kampfsportart eben nicht.

Im Gegenteil. Die meisten von unseren jungen „Bereicherern" verbringen den Teil ihrer Freizeit, in welchem sie keine Gewichte stemmen, mit Kampfsporttraining. Wenn man also alleine einer Gruppe von Bereicherern gegenübersteht, wie es ja leider nur allzu wahrscheinlich ist, dann kann die Beherrschung von Kampfsport zwar für bessere Chancen sorgen – mehr aber auch nicht.

Wer also nicht ohnehin schon Kampfsportmeister ist sollte sich bei Trainingsaufnahme darüber klar sein, dass es nur darum gehen kann, sich Selbstvertrauen und vielleicht die entscheidenden Sekunden zu verschaffen, die man zur Flucht nutzen kann.

Von einer Art Kampfsportart rate ich übrigens dringend ab: Judo und ähnliche sehr artifizielle Disziplinen können nur richtig ausgeführt werden, wenn beide Kontrahenten sich an die Regeln halten und nur vorgeschriebene Judogriffe ausführen. Wenn der Judoka einfach eine Faust ins Gesicht kriegt, kann er dem nicht viel entgegensetzen (natürlich wird ein Judomeister mit den erlernten Techniken auch Gegner ausschalten können, die sich nicht an die Regeln halten, aber ein Anfänger kann das nicht und er wird einen Gegner auf der Straße kaum überreden können in Judokampfstellung stillzuhalten, bis er seine Griffe ausgeführt hat).

Für Amateure eignen sich auch Selbstverteidigungskurse, wie sie VHS und andere Träger anbieten (insbesondere für Frauen). In diesen Kursen geht es nicht darum ein Meister des waffenlosen Kampfes zu werden, sondern sich auf eine Überfallsituation vorzubereiten und im Fall des Falles den Panikreflex bekämpfen und souverän reagieren zu können.

Viele Verbrecher erwarten keine Gegnewehr von ihren Opfern. Lautes Schreien, statt Geheule und energisch ausgeführte Schläge, die nicht mal sehr präzise sein müssen, vertreiben so manchen Dieb (jedoch nicht die allseits bekannten „gewalttätigen Jugendlichen" und „Intensivstraftäter"). Auch eine Trillerpfeife kann Leben retten.

Vor allem Frauen sollten sich auf die Schwachpunkte männlicher Angreifer konzentrieren und sich nicht schämen wie ein Mädchen zu kämpfen (Knie is Gemächt, Fuss gegen die Kniescheibe, Finger in die Augen, flache Hand beidseitig auf die Ohren). Den sehr wirksamen Polizeigriff kann man ebenfalls trainieren und auch die Technik, mit dem Knöchel zu boxen, statt mit den Fingern erfordert keinen Kampfsporttrainer (auch hier gilt, sich Schwachpunkte zu suchen: Solar- plexus, Bauch, wenn möglich Nasenbein).

Das alles sind natürlich Tipps, die man wahrscheinlich auch in jedem Handbuch zur Selbstverteidiung wird nachlesen können.. Von Bedeutung scheinen mir auch die beiden folgenden Dinge zu sein:

Zum einen muss man lernen, Schmerz auszuhalten. Selbst wenn man sich tapfer wehrt, kann es sein, dass man unterliegt und etwas abbekommt. Man kann immer noch aus der Situation raus, wenn man weiterhin klar denken kann und sich nicht vom Schmerz übermannen lässt. Hier ist es wohl so, dass manche Menschen einfach schmerzempfindlicher sind als andere. Allerdings kann man sich gegenüber Schmerzen abhärten, wenn man sich selbst regelmäßig welche zufügt oder zufügen lässt (nur tun das die meisten geistig gesunden Leute normalerweise nicht). Viele Jugendliche praktizieren auch Techniken wie „Schulterboxen" oder „Schienenbeintreten" als Abhärtungsspiel.

Zum anderen ist bei all diesen Tipps wichtiger als sie zu lesen, sie auch einzuüben, um im Ernstfall nicht erst lange überlegen zu müssen. Wie bei Waffentechniken auch, nützt einem theoretisches Wissen über Schwachpunkte und Schlagtechniken gar nichts, wenn man diese Bewegungen nicht regelmäßig trainiert hat. Der gelenkte Verteidigungsreflex muss so in Fleisch und Blut übergehen, dass man im Fall des Falles ganz automatisch so reagiert – ansonten reagiert man nämlich ganz automatisch falsch!

Eine weitere Möglichkeit, ein Verteidigungsinstrument mitzuführen, das keine Waffe ist, ist die Anschaffung eines Hundes.

Natürlich wird ein Chiwawa oder Pudel niemanden beeindrucken, aber die meisten großen Hunde ab 30-40 cm

Kopfhöhe flößen der Umgebung Respekt ein. Manch einer, der schlechte Erfahrungen mit Hunden gemacht hat, erstarrt vor Angst, wenn er einen sieht. Viele haben aber auch irrationale Angst vor Hunden, speziell Moslems. Ihnen gelten Hunde (vor allem schwarze!) als Dämonen. Sie meiden es, in deren Nähe zu kommen. Die Kinder von Moslems haben oft „tierische" Canophobie. Wenn sie sehen wie andere Kinder den Hund streicheln verlieren sie meist nicht die Angst vor dem Hund, sondern bekommen auch Angst vor diesen Kindern.

Horden von durchtrainierten Intensivtätern, die in Fünfergruppen nebeneinanergehen und niemandem Platz machen, springen – wie Schulmädchen kreischend – zur Seite, wenn man mit einem großen Hund ihren Weg kreuzt.

Leider gilt das nicht mehr für alle. Bei manchen asozialen Ausländern sind Kampfhunde der neueste Schrei.

Diese Tiere werden „scharf" gemacht, sind sehr aggressiv, oft werden sogar die Zähne scharf gefeilt.

Vorsicht: Dies sind keine Tiere **– das sind Waffen!**

Ihr Hund dagegen ist eben *keine* Waffe, sondern ihr treuer Gefährte, an dem sie neben dem Erlebnis der wild kreischenden Intensivtäter, die Ihnen auf der Straße ausweichen, auch noch auf vielerlei andere Arten Freude haben werden. Die Hundeerziehung schult auch allerlei geistige Fähigkeiten, man benötigt Geduld, Konsequenz, Geduld, Selbstvertrauen, Geduld…

Warum Sie es nicht wie die Asis machen sollten?

Ein Kampfhund ist wie gesagt kein Hund, sondern eine Waffe. Das liegt nicht an den Hunderassen (manche der Rassen, die bevorzugt zum Kampfhundtraining benutzt werden sind bei normaler Erziehung absolut soziale Hunde) sondern daran, was ihnen beigebracht wird.

Viele Kampfhundtrainer arbeiten mit Angst und Gewalt. Das führt dazu, dass die Hunde auch eine potentielle Gefahr für den Besitzer und seine Leute darstellen, da sie nur so lange folgen werden, wie ihre Angst vor dem Besitzer wirkt.

Ihr Hund sollte mit Liebe erzogen werden, dann folgt er Ihnen bis in den Tod. Wenn Sie ihn richtig erziehen wird er Sie übrigens ***nicht*** verteidigen. Hunde, die ihre Herrchen verteidigen, sind *dominant* erzogen worden. Hunde verteidigen nur sich selbst und Rangniedrigere. Wenn Sie also das Alpha- Tier sind (wie es seien sollte), dann müssen Sie sich selbst verteidigen. Ihr Hund wird, wenn er kein Angsthase ist, im Ernstfall natürlich trotzdem kämpfen, weil er das Rudel, also auch sich selbst, in Gefahr sieht. Aber er wird sich nicht wie ein Kampf- oder Polizeihund zwischen Herrchen und Angreifer werfen. In jedem Hund steckt ein Wolf, wenn Sie versuchen die Bestie mit Gewalt an den Tag zu holen, wird Sie das eventuell teuer zu stehen kommen. Auch für all die Pazifisten unter den Hundeerziehern, die von Kooperation und Menschlichkeit faseln, sei nochmal gesagt, dass ein dominanter Hund eine Gefahr für seine Umwelt – und dazu eine Landplage – ist: Er wird erwarten, dass Sie ihm dienstbar sind. Sie haben ihm sein Futter hinzustellen, etc. Interessamterweise gibt es viele Hundehalter mit dominanten Hunden, die das nicht einmal wissen (wer kennt nicht Herrn Rütter, den Hundeprofi, der solche Fälle zuhauf hat). Es gibt Fälle, in denen Hunde, die immer sehr verträglich waren. plötzlich gebissen haben – man hatte ihren Willen nicht erfüllt und ihre Warnungen (anstupsen, knurren) ignoriert.

Andererseits erkennen auch Hunde, die Sie als Alpha- Tier anerkennen, Gefahrensituationen, oft sogar viel eher als ihr Herrchen. Wenn Sie gelernt haben die Signale ihres Hundes zu deuten, dann erkennen Sie die Gefahr lange bevor Sie von ihr überrascht werden können.

Auch wenn Ihr Hund Leute anknurrt, können Sie daraus etwas schließen (es sei denn, er knurrt jeden an, dann haben Sie aber bei der Erziehung etwas falsch gemacht). Entweder der Hund reagiert auf Ihre eigene Abwehrhaltung gegenüber der Person („wen Herrchen nicht mag, dem traue ich auch nicht") oder ihm ist etwas aufgefallen, was Ihnen entgangen ist.

Selbst Hunde, welche die Freundlichkeit in Person sind, fangen mit tödlicher Sicherheit an bedrohlich zu knurren, noch bevor Ihnen die Bereicherungstruppe um die Ecke aufgefallen ist.

Wenn ein Hund richtig bellen kann, dann wirkt das oft auch auf Menschen abschreckend, die sich von der Präsenz des Hundes alleine nicht haben abschrecken lassen. Bellen wirkt genauso wie lautes Schreien beim Menschen als akustische Abwehrmaßnahme – es ist nur wesentlich effektiver.

Also, noch einmal: Den Hund bitte nicht mit einer Waffe verwechseln oder als solche einsetzen! Als ein Gefährte, der Gefahren erkennt, durch seine bloße Anwesenheit Gefahren abwendet und wenn es hart auf hart kommt auch gegen Gefahren angeht, ist ein Hund aber eine gute Sache.

Ich habe noch nie von einer Frau mit Hund gehört, die überfallen oder vergewaltigt worden ist.

Wenn Sie sich schon einen Hund zulegen, vergessen Sie nicht, sich auch mit Tierabwehrspray auszurüsten. Es kann ja immer mal sein, dass ein sozial nicht verträgliches Tier (zum Beispiel einer dieser Kampfhunde von einem Bereicherer) auf dem Hundespielplatz Sie oder Ihr Tier anfällt. Pfefferspray wirkt hier Wunder. In die Augen gesprüht führt es zu Schmerzen und extremer Desorientierung. Der Geschädigte muss sofort zum Tierarzt. Menschen zeigen ähnliche Reaktionen, auch sie müssen umgehend ins Krankenhaus.

Abwehrspray verursacht aber, wenn man die Augen professionell hat reinigen lassen, keine Langzeitschäden.

Gegen CS- Gas sind viele Leute immun, zudem ist es gefährlicher als Pfefferspray für die, welche darauf reagieren. Auch alle anderen Lösungen von „Nicht- Waffen" sind unsicher im Einsatz, schlecht zu handhaben und können eine Gefahr für den Besitzer sein. Zudem sind viele dieser Lösungen nicht legal.

Tierabwehrspray ist nämlich vor allem deshalb völlig legal, weil es als solches eingesetzt wird. Der Einsatz gegen

Menschen ist nicht vorgesehen, aber wenn Sie überfallen werden wird man Ihnen den Einsatz von Pfefferspray als Notwehr anrechnen, während der Einsatz von echten Waffen auch als „unverhältnismäßig" angesehen werden kann und Sie zudem befürchten müssen wegen dem Besitz illegaler Waffen belangt zu weden.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal den Hinweis auf „Liberales Waffenrecht" geben: Selbstverteidigung ist ein Menschenrecht. Restriktive Waffengesetze bringen überhaupt nichts, denn die Kriminellen bewaffnen sich auch dann, wenn es illegal ist. So wird durch restriktive Bewaffnung die Bevölkerung nicht geschützt, sondern den Verbrechern hilflos ausgeliefert, besonders wenn das, wie im Fall von Deutschland, mit einer Reduktion von Polizeipräsenz und einem allgemeinen Unwillen der Polizei und Justiz, Gewaltopfern zu helfen, verbunden ist. So lange wir so restriktive Waffengesetze haben empfiehlt sich also das Mitführen legaler Abwehrmittel.

Das Abwehrspray gibt es für unter zehn Euro die Tube im Netz, man kann es als Strahler oder Nebel bestellen. Der Strahler lässt einen konzentrierten Strahl los, man muss gut zielen, also die Spraydose am Besten direkt vor die Augen des Gegners halten. Mit dem Nebel muss man nicht so genau zielen, dafür ist er weniger effektiv und nicht so zielsicher, es ist also nicht ausgeschlossen, dass man Menschen verletzt, die man nicht verletzen wollte.

Auch das Abwehrspray ist keine Waffe im eigentlichen Wortsinne, sondern nur ein Instrument, um die Flucht zu ermöglichen.

Ich fasse zusammen:

Die Beherrschung des waffenlosen Kampfes – wobei es nicht einmal zwingend um professionellen Kampfsport gehen muss – hilft, sich auf Gefahrensituationen vorzubereiten und im Ernstfall die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Ein Hund kann Gefahren wittern, Gefahren durch seine Anwesenheit oder Lautgeben vertreiben und es im Ernstfall auch mit menschlichen Gegnern aufnehmen.

Abwehrspray ist ein legales Abwehrmittel gegen Tierangriffe und kann auch in Überfallsituationen effektiv gegen Menschen angewandt werden.

Was befindet sich in einem Waffenschrank der Taliban?

Von **C.J. CHIVERS**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **What's inside a Taliban Gun Locker?** erschien am 15. September 2010 im Blog At War – Notes From the Front Lines.



Seit letztem Jahr hat die New York Times und „At War" mehrere verschiedene Blicke auf **Waffen und Munition von Aufständischen in Afghanistan** geworfen, die **Informationen darüber geben können, wie Aufständische sich ausrüsten** und kämpfen, und wie die Taliban dazu in der Lage gewesen sind, sich mehr als 15 Jahre lang **als lebensfähige Streitmacht zu erhalten**.

Heute wird der Blog sich wieder damit befassen, und zwar mit einer weiteren Probenentnahme von Daten aus Marja, dem Gebiet in der Provinz Helmand, das einige der anhaltendsten Kämpfe mit Aufständischen im Jahr 2010 erlebt hat. In diesem Fall hatte die zivile Polizeikontaktgruppe, die mit den Marines des Dritten Bataillons der Sixth Marines zusammenarbeitet, zusammen mit dem Waffenmeister des Bataillons 26 Feuerwaffen und einen RPG-7-Raketenwerfer in ihrem Gewahrsam, die von Taliban-Kämpfern erbeutet oder aus Verstecken eingesammelt worden waren.


Ein Sturmgewehr AK-47 Kalaschnikow; rostnarbig, verwittert, Kolben entfernt, aber immer noch funktionsfähig.

Von diesen Waffen waren 12 Varianten des Kalaschnikow-Sturmgewehrs, 8 waren Zylinderverschluß-Repetiergewehre aus dem Zweiten Weltkrieg oder früherer Zeit, 4 waren Varianten des PK-Maschinengewehrs [Anm. d. Ü.: „Pulemjot Kalaschnikowa", ein gurtgeladenes Maschinengewehr für die russische Infanteriepatrone Patrone 7,62 x 54R], und 2 waren kleine halbautomatische Pistolen. Dies war in mancher Weise eine für Afghanistan typische Mischung, obwohl der Anteil der Repetiergewehre höher war als das, war viele Einheiten außerhalb der Provinz Helmand gesehen haben.

Der Anteil ist interessant und deckt sich mit der Erfahrung beim Patrouillieren in und nahe Marja und anderen umkämpften Gebieten in der Nähe. Aufständische in der Provinz Helmand scheinen Zylinderverschluß-Repetiergewehre mehr als in vielen Gebieten von Afghanistan verwendet zu haben. Ob dies auf einen Druck auf den Nachschub von Sturmgewehren und deren Munition hindeutet oder auf eine Bevorzugung der größeren wirksamen Reichweite von Lee-Enfield- und Mosin-Nagant-Gewehren, ist nicht klar. Aber die größere Reichweite von Repetiergewehren verglichen mit Sturmgewehren und ihre relative Häufigkeit in der Provinz Helmand sind ein Grund dafür, daß diese bestimmte Fläche von Afghanistan einen Ruf hat, von einer gefährlicheren Anzahl afghanischer Präzisionsschützen und sogar ein paar Scharfschützen verseucht zu sein, wie in **diesem Video** zu sehen ist. Für diejenigen, die in Helmand unter Beschuß geraten sind, ist es nicht überraschend herauszufinden, daß ein großer Anteil erbeuteter Gewehre Lee-Enfields oder Mosin-Nagants sind. Die Schlachtfeldsammlungen dieses Bataillons passen zu den Erfahrungen der Marines auf Patrouille.

Abgesehen von diesen Zahlenverhältnissen lieferten auch die Eigenschaften einzelner Waffen Hinweise auf das Verhalten der Taliban und den Zustand ihrer Ausrüstung und Versorgung und auf die Natur der Infanteriewaffen, die im afghanischen ländlichen Raum unterwegs sind. Beachten Sie den Kolben des unten abgebildeten Maschinengewehrs:

Wie es für viele ältere Maschinengewehre der PK-Varianten typisch ist, wurde der Kolben aus Schichtholz – im Grund Sperrholz – gemacht. Und vor einer Weile war er gebrochen. Aber wer immer dafür verantwortlich war, hatte ihn mit Hilfe zweier Blechstreifen und einer Handvoll leichter Nägel wieder zusammengeschustert. Der Kolben hatte immer noch Spiel, und dies würde seine Präzision untergraben. Aber die Waffe konnte verwendet werden.

Sagt dies etwas über die Findigkeit der Aufständischen aus? Oder über ihre begrenzten Mittel? Vielleicht beides.

Nun sehen Sie sich dieses Sturmgewehr unten an, eine ursprüngliche AK-47 mit einem soliden Stahlgehäuse. Sein Herstellungsdatum und Fabrikstempel enthüllen, daß es 1954 in der hauptsächlichen Kalaschnikow-Fabrik der Sowjetunion, in den Mammut-Waffenwerken in Ishewsk, hergestellt worden war.

Sehen Sie es sich genau an. Sein Äußeres ist stark rostnarbig und korrodiert. Ich zerlegte dieses Gewehr, und innen, wo es am meisten zählt, war sein Funktionssystem – die

integrierte Gaskolben-Verschlußträger-Einheit, die Abzugsbaugruppe etc. – geölt worden und nur leicht rostnarbig. Jemand hatte sich um seine Innereien gekümmert, wenn schon nicht um seine Haut.

In Marja, das ein bevölkerter Fleck Steppe auf riesigen Bewässerungsanlagen ist, die vor Jahrzehnten von den Vereinigten Staaten gebaut wurden, finden die Marines manchmal in Kanälen versteckte Waffen. Diese Waffe könnte einige Zeitlang untergetaucht gewesen sein, bevor sie zum Gebrauch wieder hervorgeholt wurde, und wenn man bedenkt, was sie durchgemacht hat, beeindruckt dieser Herstellungsstempel von 1954. Die Waffe, die ein Jahr nach Stalins Tod von den Fließbändern lief, war im Alter von 56 Jahren voll funktionsfähig und war dieses Jahr immer noch im Dienst im Krieg gegen den Westen.

Erscheint das alt? Nun sehen Sie sich unten die Datumsstempel auf einem der Enfield-Repetiergewehre an:

Sie haben richtig gelesen: 1915.

Dieses Gewehr wurde erzeugt, während Kitcheners New Army gedrillt und an die Westfront geschickt wurde. Es war 95 Jahre alt, als es wieder den Besitzer wechselte, und landete im Gewahrsam der Marines.



Die Fabrikstempel auf einem Lee-Enfield-Repetiergewehr. Von der Krone hergestellt, jetzt im Dienst der Taliban

Die gepaarten Lee-Enfields und Kalaschnikows sagen genauso viel über die Natur dieser Waffen und ihre Munition aus wie über die Taliban. Die Lee-Enfield- und Kalaschnikow-Baureihen wurden zu Millionen erzeugt, und beide sind für ihre Zuverlässigkeit und Dauerhaftigkeit bekannt. Diese beiden Tatsachen haben sie in den Augen der Menschen, die sie in einem Krieg nach dem anderen tragen oder mit ihnen konfrontiert sind, entweder zu bemerkenswerten Werkzeugen oder zu einer Landplage gemacht.

Und zusammen mit den Mosin-Nagant-Gewehren, die ebenfalls in Verstecken der Taliban auftauchen, sind sie und ihre Munition Kennzeichen alter Imperien und der Standardisierung von Patronen, die den Krieg im 20. Jahrhundert begleiteten. Das führt zum nächsten Punkt: Patronenstandardisierung zwischen Einheiten und unter Verbündeten – was bedeutet, viele Waffen einzusetzen, die alle dieselbe Munition verschießen – sollte die Logistik weniger kompliziert für konventionelle Armeen und deren Nationen machen.

Sie ist auch für Aufständische ein Segen gewesen.

Für die 24 Gewehre und Maschinengewehre in dem Schrank, die über viele Jahrzehnte hinweg in mehreren Nationen produziert wurden, sind nur drei Patronentypen erforderlich, um sie zu versorgen – die Lee-Enfields verschießen die .303, die Kalaschnikows verfeuern die Patrone 7,62 x 39 mm, und die PK-Maschinengewehre und Mosin-Nagants verschießen die Patrone 7,62 x 54R, die seit den 1890ern an slawische Streitkräfte im kaiserlichen Rußland ausgegeben wurde.

All diese Tatsachen und Faktoren könnten obskur erscheinen. Das sind sie nicht.

Die technischen Qualitäten dieser Gewehre und das Denken dahinter ha-ben zusammen mit der Qualität ihrer Herstellung und der relativen Einfachheit ihrer Munitionsversorgung einer weitgehend analphabetischen Aufstandsbewegung dabei geholfen, nicht nur ihren Willen in ihrem eigenen Land auszuüben, sondern sich auch gegen das hochentwickeltste Militär der Welt zu behaupten.

* * *

Frauen, Beziehung, Familie

(In den 60ern begann man die Flutung aller weißen Länder. Zu diesem Zeitpunkt war unsere Geburtenrate noch hervorragend. In Nachkriegsdeutschland erreichte sie ihren Höhepunkt 1964 mit 2,6 Kindern pro Frau (heute [Januar 2014] hat die deutsche Frau 1,1 Kinder - 1964 über 1,3 Millionen Geburten, heute bekommen dt. Frauen nur noch 400.000 Kinder pro Jahr, bei 250.000 Migrantenkindern). Die Pillenknicktheorie ist eine Lüge. Die Anti-Baby-Pille kam bereits zu Beginn der 60er auf den Markt. Was die Familie in den 60ern und 70ern zerstörte war die jüdische Kulturrevolution. Auch wenn man der Pille eine größere Rolle in dieser Rechnung einräumte (so ein Verhütungsmitttel muss sich ja erst einmal etablieren) ist der jüdische Kulturumsturz wohl der entscheidende Faktor!
Die neuen Entfaltungsmöglichkeiten, die der Feminismus den Frauen brachte, sind zwar nicht abzulehnen, ganz im Gegenteil; jedoch hat er den Frauen nicht nur neue Möglichkeiten für ein erfülltes Leben (etwa im Berufsleben) gebracht, er hat ihr auch eine genommen: die Anerkennung der Mutter.

Literatur: Lodovico Satana: Lob des Sexismus (2006), David Deida: Der Weg des wahren Mannes (2006), Camille Paglia: Die Masken der Sexualität (1990)

„Game" – Ein Leitfaden

Von **Michael Bell**, übersetzt von Deep Roots
Das Original ***A White Nationalist's Guide to Game*** erschien am 12. Juli 2010 bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

Die folgenden Worte richten sich an weiße nationalistische Männer. Weiße nationalistische Männer neigen dazu, sowohl frauenfeindlich als auch Singles zu sein. Diese Phänomene verstärken einander und entspringen einer gemeinsamen Wurzel: einer idealistischen Naivität über die weibliche Psyche und darüber, wie man sie für sich einnimmt. Ich möchte sowohl die Frauenfeindlichkeit als auch die Einsamkeit bekämpfen, indem ich einen größeren Realismus bezüglich Frauen empfehle.

Dieser Realismus kommt aus einer unwahrscheinlichen Quelle: dem derzeitigen Online-Diskurs über „Game," d. h. Techniken für das Aufreißen von Frauen. Einige weiße Nationalisten werden jedes Gespräch über „Game" verweigern wegen seines Neger-Gossenslangs und seiner jüdischen Beförderer. Aber trotz seiner Ursprünge möchte ich behaupten, daß Game bloß die erneute Bestätigung der Natur und der traditionellen Weisheiten über die Sexualität in einer dem gegenwärtigen Dunklen Zeitalter (Kali Yuga) angepaßten Form ist, und daß weiße nationalistische Männer es beherrschen müssen, wenn ihre Gene und Werte ins nächste Goldene Zeitalter überleben sollen.

In traditionellen Gesellschaften herrschen Männer über Frauen und sorgen für sie. Als Mädchen werden sie von ihren Vätern beherrscht. Als Ehefrauen von ihren Männern. Als Witwen passen ihre Söhne auf sie auf. Selbst eine Frau, die ein gewisses Maß an Partnerwahl genoß, erhielt ihre Freier unter der rechtmäßigen Aufsicht und den wachsamen Augen ihres Vaters, der darauf hoffte, einen Mann zu finden, der aus der erforderlichen Kaste stammte und mit den nötigen Fähigkeiten, Reichtum und physischen Tapferkeit ausgestattet war, denn diese Faktoren würden ihre Fortsetzung der Blutlinie der Familie und ihren und ihrer Nachkommen Schutz sicherstellen.

Als der Westen großteils dank der revolutionären Umwälzungen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts einen Niedergang durchmachte, wurden die Frauen mehr von gesellschaftlichen Erwartungen als von der gesetzlichen Herrschaft ihrer männlichen Vorgesetzten an ihrem traditionellen Platz gehalten. Dies dauerte mehr oder weniger bis ungefähr in die 1960er an, als die Gegenkultur der Freien Liebe die Frauen voll befreite, sodaß sie tun konnten, was immer ihnen gefiel. Heute sind alle Einschränkungen in die vier Winde geworfen worden, und die Frauen durchstreifen die Welt, nach ihren eigenen Neigungen handelnd.

Ich bin kein Weiberfeind; ich bin nur ein Beobachter mit der Gabe zur Charakterisierung. Eines, das ich an Frauen bemerkt habe, ist daß ihre Hirne chaotische Orte sind, voller Unsicherheiten, Zweifel im Nachhinein, Gefühlsbetontheit, Sensationslust, Launenhaftigkeit, Naivität, Sorgen, innerer Widersprüche und einer ungesunden Voreingenommenheit von unmittelbaren Anliegen.

Man füge dem die Menge anderer einzigartig weiblicher Krankheiten hinzu: prämenstruales Syndrom, Münchausen-Stellvertretersyndrom und Depression nach der Entbindung, unter anderem.

Jetzt werfe man die Frauen in eine Gesellschaft, die der Inbegriff des Chaos ist, in der Männer weibisch sind, das Familienleben turbulent ist (und Probleme mit dem Vater in neun von zehn Fällen die Ursache weiblicher Selbstschädigung sind), Drogen aller Art leicht erhältlich sind und alle positiven Werte umgedreht wurden. Dadurch erhält man das Potential für rohen, unverfälschten Irrsinn. Dies sind die Zeiten, in denen wir leben, und nachdem sie biologisch so verdrahtet sind, wie es der Fall ist, kann man den Frauen ihr oft unsinniges Verhalten fast nicht zum Vorwurf machen.

Das unsinnige Verhalten, um das es uns hier geht, ist das der Auswahl männlicher Partner, die den meisten von uns als entweder hässlich, dumm oder geradezu degeneriert erscheinen. Es gibt viele schöne, kluge und erfolgreiche Frauen da draußen, die ihre Arme um liederliche, groteske Trottel jeder Rasse legen. Wir haben es alle schon gesehen, und ich bin mir sicher, daß wir alle deswegen gleichermaßen verwirrt, empört und entmutigt gewesen sind. „Wie kann das möglich sein?!" sagen wir zu uns selbst oder zum Freund neben uns. Viele von uns denken dann: „Ich bin gutaussehend, erfolgreich und kann eine intelligente Konversation führen. Warum kriege ich keine solchen Mädchen?"

Die Wahrheit ist, daß diese Rückschläge der Evolution beim Umwerben der scharfen Mädels einen Vorteil gegenüber den verkopften Typen haben — einen Vorteil, der sich im Allgemeinen als höchst entscheidend erweist. Unter der Masse der jungen Leute von heute nennt man das „having game." Da die Redewendung unzweifelhaft aus dem städtischen Slang stammt, lassen Sie mich die Webseite Urban Dictionary zu Rate ziehen:

„Die Fähigkeit, jeden des anderen Geschlechts zu verführen . . . oder auch desselben Geschlechts.

Beispiel:

*10 minutes after he met her **(he)** was hittin' dat ass, dat dude got mad game.*"

Was genau gehört zur „Fähigkeit, jede zu verführen" dazu? Heutzutage erfordert sie eine Reihe mentaler Spiele, die jemand mit der Gewitztheit der Straße zu spielen in der Lage ist, und gut spielt. Noch einmal: die Gedankenwelt der Frau ist ein komplizierter Ort. Sie ist wie eine rotierende Sphäre mit einer Anzahl verschiedener Knöpfe darauf, von denen jeder nur innerhalb einer begrenzten Zeitspanne gedrückt werden kann. Wenn man einen Knopf verfehlt, hat er seine gesamte Wirksamkeit verloren, wenn er das nächste Mal wieder vorbeikommt.

Am wichtigsten ist, daß man die richtige Reihenfolge bestimmen muß, in der diese Knöpfe zu drücken sind, da der falsche zu totaler, dauerhafter Ablehnung führen kann. Ein anderer könnte einen in der gefürchteten

„Freundschaftszone” landen lassen, in der eine Frau einen Mann rein als platonischen Freund sieht und ihn niemals in romantischer Weise betrachten wird, solange sie beide leben.

Das Spiel beginnt in der Sekunde, in der ein Mann eine Frau anspricht, und kann unbegrenzt weitergehen, abhängig davon, was der Mann anstrebt; heutzutage ist das Ziel üblicherweise, das Mädchen ins Bett zu kriegen. Das Drücken der richtigen Knöpfe zur richtigen Zeit erzeugt eine elektrische Schockwelle im Kopf der Frau, die ihr sagt: „Dieser Mann ist sexy, und ich möchte ihn kennenlernen,” selbst wenn er nicht physisch attraktiv ist, und selbst wenn er in jeder anderen Hinsicht ein Arschloch ist.

Lassen Sie mich wiederholen: gutes Aussehen, Intelligenz, soziale Stellung, Bildung und Wohlstand reichen nicht mehr aus, um bei Frauen zu punkten. Frauen haben aufgrund ihrer Befreiung heutzutage eine solch unbegrenzte Auswahlmöglichkeit, daß der einzige Weg, sich wirklich eine zu schnappen, darin besteht, in ihren Kopf zu gelangen und sie in die eigene Richtung zu lenken. Das ist alles, worum es bei „Game” geht, und das ist eine Fähigkeit, die wir weißen Nationalisten entwickeln müssen, wenn unsere Rasse eine Überlebenschance haben soll.

Ich verabscheue es absolut, mit den Gedanken anderer zu spielen; wann immer ich mich auf das Niveau kindlicher Borderline-Idiotie herabbegebe, das oft notwendig ist, wenn man „Game betreibt”, fühle ich mich fast wie eine Hülle meines wahren Selbst. Aber dies ist das Kali Yuga, und „Game”, wie die meisten Formen von Unehrlichkeit und Manipulation, ist zu diesem Zeitpunkt für uns notwendig. Stellen Sie es sich als das Verhalten eines Agent provocateur mit einem entscheidenden Auftrag vor.

Die meisten weißen Nationalisten sind extrem verkopfte Leute, und viele weitere sind immer noch gepflegte, gutaussehende maskuline Kerle. Ich bin in diesem Haufen einigen der brillantesten und nobelst aussehenden Männern begegnet. Aber der hochintelligente Geist mit seiner Neigung zu hehren Ideen und dergleichen ist der Mentalität so fremd, die man braucht, um Frauen aufzureißen, daß viele von unserer Sorte einfach Schwierigkeiten haben, Partnerinnen zu finden.

Wir erwarten, daß der Inbegriff graziöser weißer Fraulichkeit da draußen darauf wartet, daß wir sie uns holen, und daß die Richtigkeit unserer Sache und der Edelmut unseres Geistes alles ist, was wir brauchen, um sie zu kriegen. Leider ist dies bei weitem nicht der Fall. Aus diesem Grund hat sich in unseren Reihen ein Zug selbstschädigender Frauenfeindlichkeit entwickelt, wie auch unter intelligenten Weißen, die nicht an unsere Ideale glauben.

Hier ist ein Beispiel aus dem *Occidental Dissent* (25. Oktober 2009):

Jungen Frauen ist heutzutage alle Kultur, Vornehmheit und Geschmack abhanden gekommen. Die letzten Spuren von Respektabilität schwinden schnell dahin. Es wird schwerer und schwerer, eine Partnerin zu finden, die intelligent, einigermaßen interessant und keine Hure ist. Ich ertappe mich zunehmend bei dem finsteren Gedanken, daß Frauen nur für eines gut sind, und das ist Sex. Die meisten meiner Freunde sind bereits zu diesem Schluß gekommen. Daher dieser Kommentar. Junge Frauen fallen auf Schufte herein. Sie suchen sich absichtlich genau die Kerle aus, die sie am wahrscheinlichsten benutzen, wie Scheiße behandeln und sich ihrer dann entledigen werden. Sie hegen alle dieselbe Fantasie, daß sie Männer dieser Sorte kontrollieren könnten; oft in vollem Wissen darum, auf was sie sich einlassen.

Er hat in einem recht: Die Frauen haben Kultiviertheit und Vornehmheit verloren, aber das liegt nur daran, daß die Art von Zivilisation, die einst vorherrschte, durch das Kali Yuga ersetzt worden ist, das Zeitalter des Chaos, was seinerseits die Schuld vergangener Generationen von Männern ist. Ohne die allem Leben gegebene Ordnung, die nur durch das Wirken des Höheren Menschen – des Kulturträgers — möglich ist, kann man von einem von Natur aus chaotischen Wesen nicht verlangen, daß sie ihre Respektabilität von sich aus bewahrt.

Der Autor irrt sich, wenn er schreibt, daß Frauen *„sich absichtlich genau die Kerle aussuchen, die sie am wahrscheinlichsten benutzen, wie Scheiße behandeln und sich ihrer dann entledigen werden. Sie hegen alle dieselbe Fantasie, daß sie Männer dieser Sorte kontrollieren könnten; oft in vollem Wissen darum, auf was sie sich einlassen.”* Sehen Sie, es ist keine Liebe zum Mißhandeltwerden, die Frauen in die Arme von „Schuften” treibt, sondern vielmehr ist es das gekonnte „Game”, das Schufte anwenden, um sie zu kriegen. Sie mißhandeln sie später einfach deshalb, weil sie es können. Man kann über sie sagen, was man will, aber sie wissen, wie man das Denken einer Frau kontrolliert.

Was eine Rasse wahrhaft groß macht, ist ihre Fähigkeit, sich zu entwickeln und sich an ständig erwachsende Probleme anzupassen. Der Zustand der Frauen heutzutage ist ein solches Problem, und statt sich der Verzweiflung hinzugeben und zu beklagen, wie „nuttig” und „unkultiviert” sie sind – was beides nur zu sexlosen „dicken Eiern“ führt — sollten wir dieses Dilemma bewältigen.

Wir sind klüger, edelmütiger und sehen besser aus als der durchschnittliche Schuft, und wenn man diesen Eigenschaften noch ein bißchen „Game” hinzufügt, werden die Chancen stark zu unseren Gunsten stehen. Wiederum, diese Eigenschaften sind für sich nicht ausreichend, aber sie liefern an bestimmten Punkten Unterstützung. Stellen Sie sich „Game” als den Rammbock vor, den man braucht, um eine Bresche in eine feindliche Burg zu stoßen, und die positiven Persönlichkeitsmerkmale eines Mannes als den Pfeilhagel, der dem Rammbock Deckung gibt.

Wenn Sie sich weigern, Ihr eigenes „Game” zu entwickeln, und lieber herumsitzen und sich darüber beklagen wollen, wie tief die Frauen gesunken sind, dann wird unsere Rasse nicht die zukünftige Generation von Führern haben, die sie braucht, um die Fackel der Zivilisation weiterzutragen. Es erfordert einiges an Versuch und Irrtum, aber die Vergünstigungen des Erfolgs überwiegen bei weitem den Nachteil dessen, wie blöd man sich beim „Gaming” vielleicht fühlen könnte.

Ein erfolgreiches „Game” hat sexuellen Verkehr zur Folge – was Anreiz genug sein sollte – und später liebevolle Gefährtenschaft. Mit letzterer kommt die Möglichkeit, die Frau zu unserer Sache zu bekehren – sie zu „kultivieren”. Ich kann das aus persönlicher Erfahrung bestätigen; wenn

eine Frau einen erst einmal liebt, oder ihr wenigstens ausreichend an einem liegt, ist sie viel eher bereit, Gedanken und Ideen anzunehmen, die ihr bis dahin völlig abgingen. Die meisten Frauen können nur auf diese Weise „heimgeholt" werden.

Es gibt auch einen nicht-sexuellen Anreiz zur Beherrschung der Kunst der Verführung. Jemand, der weiß, wie er Frauen manipulieren kann, hat das Potential zur Manipulation der Massen, denn diese sind im wesentlichen passiv und feminin. Von der Fähigkeit, die Nummer einer Frau zu kriegen, kann einer von uns sich nach und nach dahin steigern, daß die bei einer örtlichen Wahl oder etwas dergleichen die Stimmen der Leute kriegt. Sehen Sie sich nur David Duke an.

Die praktische Seite von „Game"

Wir gehen jetzt weiter zur Untersuchung dessen, wie „Game" ausgeübt wird; die populäre Redewendung ist *„spitting game."* Glücklicherweise bietet das Internet eine endlose Reihe von Blogs und Webseiten mit Tips, die man nutzen kann. Einige davon werden zweifellos von Großstadtnegern oder anderen Strolchen geschrieben, aber die Nützlichkeit ihrer Ideen ist weit wichtiger als deren Herkunft.

Erstens muß man verstehen daß es keine einzelne Erfolgsmethode gibt. Verschiedene Situationen erfordern verschiedene Vorgangsweisen, sei es an einer Bar, in einer Bibliothek oder bei der Arbeit. Game ist nur das erste Prinzip — der „Wille zur Romanze", wenn man so will – und die Taktiken sind verschiedene Manifestationen davon.

Zum Beispiel sollte sich ein Mann niemals alleine einer Gruppe von mehr als zwei Mädchen nähern, um mit einer davon anzubandeln. Zum einen neigen Weiberhorden zu der Vorstellung, daß – wenn sie nicht alle Aufmerksamkeit erhalten – keine von ihnen welche bekommen soll. Zweitens wird der jeweilige Mann ihnen einfach seltsam vorkommen. „Warum ist er ganz allein? Hat er keine Freunde? Sieht er nicht, daß hier eine Mädchenrunde ausgeht?" sind die Gedanken, die ihnen durch die Köpfe gehen werden.

Der Film *„Big Daddy"* trifft es genau, wenn Sonny Julian beibringt, daß „die Einleitung der Konversation der halbe Kampf ist." Deshalb ist dies der schwierigste Teil des Gaming. Die Möglichkeiten in dieser Hinsicht hängen absolut vom Kontext ab, was bedeutet, daß man keine feste Antwort über das „Wie" geben kann. Ich kann jedoch ein paar Beispiele für Situationsmanipulation geben:

Ich war einmal in einem Restaurant, wo gleich neben meinem Tisch eine Bar war. Dort saß eine große, schlanke Blondine mit blauen Augen, die ich anzusprechen beschloß. Wie es so spielte, war dieser Laden eine Kleinbrauerei mit eigenem, einzigartigen Biersortiment, von denen eines „The Blonde Bombshell" (Blonde Granate) hieß. Ich ging in strategischer Weise an die Bar zu einem Platz nahe der Frau und äußerte meine Bestellung laut genug, daß sie es hörte. Sie reagierte zuverlässig wie ein Uhrwerk.

„Ein Blondinenfan, eh?" fragte sie mit einem ‚Komm mal rüber' in ihren Augen. „Schuldig," antwortete ich mit einem Grinsen, während ich langsam den Kopf schüttelte. Daraus ergab sich dann natürlich eine längere Konversation, ich erhielt ihre Nummer, und der Rest war *fait accompli.*

Es geht wirklich nur darum, die Situation nach Art von Sun Tsu einzuschätzen. Wenn ein Mädchen aussieht, als wäre sie in angepißter Stimmung, verschwenden Sie nicht Ihre Zeit. Wenn sie ganz mit ihrem Handy beschäftigt erscheint, telefoniert sie wahrscheinlich bereits mit einem oder mehreren anderen Kerlen (und ist wahrscheinlich auch ziemlich pflegebedürftig). Falls mehrere Männer eine Frau an diesem Abend bereits angesprochen haben, werden Sie ihr nur als depperter Klischeetyp erscheinen, wenn sie deren Beispiel folgen. Manchmal werden Sie sogar Glück haben und ein Mädchen wird Sie ansprechen, was das Spiel ungewöhnlich leicht macht.

Nachdem die anfängliche Kommunikation stattgefunden hat, beginnt das Knöpfedrücken. Nachfolgend sind einige Grundmethoden aus **becomeaplayer.com**, an die man sich halten kann, mit zusätzlichen Anmerkungen von mir.

LÄCHELN*. Denken Sie daran, ständig zu lächeln; während Sie reden, während Sie zuhören, bei allem, was Sie tun. Ich kann diese Regel nicht genug betonen, Lächeln ist die stärkste Waffe im Arsenal jedes „Players". Es läßt die Frauen wissen, daß Sie wahrscheinlich einer sind, mit dem zusammen zu sein Spaß macht, und jemand, den sie gern kennen oder mit dem sie gern zu tun haben würden. Diese einzelne Regel allein kann Ihren Erfolg bei Frauen um über 100% verbessern, nutzen Sie sie klug . . .*

Unterschwellig vermittelt Lächeln Selbstvertrauen und Überlegenheit, denn wir lächeln und lachen nur über Dinge, denen wir uns überlegen fühlen. Achten Sie auch genauso darauf, ihr direkt in die Augen zu schauen. Wegschauen suggeriert Unsicherheit, was Ihre Chancen sofort zerstört.

Niemals zuviel reden *oder Themen zur Sprache bringen, die sie langweilen werden; lassen Sie sie mit Diskussionsthemen anfangen und das meiste Reden besorgen, während Sie einen Bezug zu ihren Aussagen herstellen, indem Sie Dinge sagen wie* ***"ich auch."***

Das zweite ist extrem wichtig. *Diskutieren Sie nicht über Politik* und machen Sie keine Andeutungen über Ihre rassischen Ansichten. Halten Sie die Konversation einfach und lassen Sie sie über sich selbst reden. Der Indoktrinationsprozeß kann mehrere Monate später beginnen, nachdem Sie bereits Sex gehabt haben und Sie Ihnen aus der Hand frißt.

Erzählen Sie ihr einen Witz*, denn Witze bleiben im Kopf hängen.*

Damit meint der Autor nicht, daß man auf ein Mädchen zugehen und sagen soll: „Kennen Sie schon den vom Bären und dem Kaninchen?" Seien Sie stattdessen sarkastisch in Ihrer Redeweise. Machen Sie sich spielerisch über sie lustig, wenn Sie sich mit einem Wort verheddert, etwas sagt, das keinen Sinn ergibt (wofür sie anfällig sind), oder etwas anderes Unübliches tut. Sie sind unsichere Wesen, und wenn ein Mann demonstriert, daß er über ihnen steht, schlucken sie es sofort.

Meine sardonische Art der Konversation ist fast immer mein Mittel zum Erfolg gewesen. Ich erinnere mich an ein Rendezvous mit einer schönen, vollbusigen Frau, die eine witzige Stimme hatte, seltsame Insiderwitze erzählte, die ich auf keinen Fall verstehen konnte, und ein bißchen Rotz in einem ihrer Nasenlöcher hatte. Ich nahm sie wegen jeder Eigenheit spielerisch auseinander, was sie extrem verlegen machte, aber trotzdem zu mir hinzog. Wenn sie ein männlicher Freund gewesen wäre, hätte es einen Streit gegeben, aber Frauen lieben es aus irgendeinem Grund, aufgezogen zu werden. Ein Jahr später beendeten wir eine lange, leidenschaftliche, lohnende Beziehung, die ich nie vergessen werde; ich habe sie sogar rassebewußt gemacht.

Ein weiterer Hinweis, der etwas mit dem obigen verflochten ist, lautet:

Machen Sie Frauen immer Komplimente, und sie werden Ihnen gegenüber immer ein gutes Gefühl haben, aber übertreiben Sie es nicht, sonst denken sie, Sie wollten nur Punkte erzielen (was Sie ja wollen, aber Sie wollen nicht, daß sie das wissen). Versuchen Sie, aufrichtig zu klingen und **machen Sie ihr ein einzigartiges Kompliment** *über etwas, das die meisten Leute übersehen. Sobald Sie sich daran gewöhnt haben, Frauen allgemein Komplimente zu machen, ist der nächste Schritt, daß Sie anfangen, ihnen negative Komplimente (negs) zu geben, um sich als einer zu disqualifizieren, der sie aufzureißen versucht. Indem Sie das tun, haben Sie von da an eine nicht-bedrohliche Präsenz und werden von einer viel stärkeren Position aus „Game" mit ihr betreiben können. Die Grundform eines Negs ist etwas Positives, gefolgt von etwas Negativem, zum Beispiel: „Mir gefällt die Farbe Ihrer Bluse, aber sie sitzt ein bißchen komisch an Ihnen… ist sie zu klein?"*

Es gibt eine wichtige Dynamik beim Komplimentemachen, die der Autor ein wenig übersieht. Erstens, seien Sie während der ersten Konversation mit einem Mädchen niemals zu direkt mit Ihren Komplimenten. Wenn Sie zum Beispiel sagen: „Sie sind heute abend verdammt schön," wird sie Sie wahrscheinlich für seltsam oder sogar unheimlich halten. Sparen Sie sich solche Bemerkungen für ein drittes oder viertes Rendezvous auf. Sogar der Baron Julius Evola bietet in dieser Hinsicht etwas Rat:

". . . sie ist wie eine Flamme, die sich aus sich selbst nährt . . . sie liebt umso mehr, wenn das Objekt ihrer Liebe sich ihr gegenüber nicht verpflichtet, sich ihr gegenüber nicht öffnet und sogar etwas Distanz schafft. . ."

In anderen Worten, sie braucht keine endlosen Komplimente. Der Mann, der sie ständig verteilt, erscheint zu eifrig — fast schon selber feminin. Geben Sie nur dann ein Kompliment, wenn sie ein Ziel zur Sprache bringt, wie: „Ja, mein Haar ist heute ein Rattennest," worauf Sie sagen: „Du spinnst. Es sieht toll aus." Oder noch besser, hinterlassen Sie ein „neg.": „Ja wirklich, ich sehe ein paar Viecher drin rumkrabbeln." Nach solch einem neg lächeln Sie und lassen sie wissen, daß Sie nur Spaß gemacht haben. Wenn sie neben Ihnen sitzt oder steht, könnten Sie ihr einen leichten Schubs mit dem Ellbogen geben, während Sie sie wieder aufrichten. Wenn sie Ihnen spielerisch einen Klaps gibt, Ihr Bein berührt oder sagt: „Du kannst mich mal!" und dabei kichert (muß ich das wirklich übersetzen?), sind Sie drin wie Flynn.

Wenn die Konversation schließlich an ihrem Ende angelangt ist, fragen Sie nicht um ihre Nummer – verlangen Sie sie. Statt „Kann ich jetzt deine Nummer haben?" sollte es heißen: „Ich denke, du solltest mir jetzt deine Nummer geben, damit wir mal was zusammen unternehmen können." Dies beschwört Ihre maskuline *auctoritas*, Ihre Herrschaftlichkeit.

In neun von zehn Fällen werden Sie in dieser Nacht nicht mit dem Mädchen schlafen. Das Spiel muß daher ein paar weitere Wochen weiterlaufen. Evola gibt weitere Ratschläge:

". . . das weibliche Prinzip, dessen Kraft zentrifugal ist, wendet sich nicht flüchtigen Objekten zu, sondern vielmehr einer 'virilen' Stabilität, in der sie eine Grenz für ihre ‚Unruhe' findet.'"

In anderen Worten, Sie müssen wie eine Sonne für ihren Planeten sein. Sie am nächsten Tag anzurufen oder ihr SMS zu schicken, ist ein sicherer Weg, um Ihre Chancen abzuwürgen, da dies Übereifer suggeriert. Meistens wird sowieso das Mädchen Sie anrufen oder Ihnen SMSen. Falls das nicht geschieht, warten Sie zwei ganze Tage, bevor Sie Kontakt aufnehmen. Nachdem es zur Routine geworden ist, daß Sie etwas zusammen unternehmen, erwecken Sie nie den Eindruck, als würden Sie es „brauchen", sie zu sehen. Es geht darum, als Stoiker zu erscheinen, als unbewegter Beweger, dem sie nicht gleichgültiger sein könnte; sie sehen das als verlockende Herausforderung, und es funktioniert jedes Mal.

Meine schlimmsten Reinfälle passierten, wenn ich fast jeden Tag anrief und immer derjenige war, der ein Treffen wollte. Ich war ein „netter Kerl" — der schlimmste Fehler, den ein Mann machen kann. Das Hollywood-Bild des reservierten schüchternen, sich entschuldigenden, netten Kümmerlings, üblicherweise von einem jüdischen Schauspieler dargestellt, gewinnt das Mädchen NICHT. Seien Sie nicht Jon Cusack oder Jason Biggs, sondern Jason Statham oder Colin Farrell (aber rauchen Sie nicht wie letzterer!).

Noch ein paar Worte übers SMS-Schreiben: Frauen lieben es, und obwohl ich es absolut hasse, ist es eine weitere Arena, in der wir Meister sein müssen. Texte sollten nie sehr lang sein, und man sollte nie zwei hintereinander schicken. Lassen Sie die Frauen Sie mit Fragen behämmern. Reagieren Sie mit einfachen, grundsätzlichen Antworten, die weitere Fragen hervorrufen, und warten Sie immer fünf bis zehn Minuten, bevor Sie antworten. Wenn sie nicht reagiert, seien Sie geduldig, selbst wenn das bedeutet, drei Stunden zu warten. In seinem Roman *„Mister"* bietet Alex Kurtagic ähnliche Richtlinien in der Szene, in der der Hauptcharakter seiner Frau begegnet.

* * *

Die oben angeführten Gedanken zum „Knöpfedrücken" sollten ein grundsätzlicher Rahmen für „spitting game" sein, keine absolute Gleichung. Jede Situation und jede Frau kann etwas anderes erfordern. Ein Mädchen mit Papa-Problemen wird eher auf grob humorvolle Bemerkungen ansprechen, während ein Mädchen aus einem gesunden Haushalt intelligentere Ausdrucksformen erfordert. Eine Frau an einer Bar, die bereits ein paar intus hat,

dürfte einen besseren Sinn für Humor haben als eine nüchterne Frau in einer Buchhandlung.

Andererseits wird ein Kerl, der physisch attraktiv ist, bessere Chancen haben (Deckungsfeuer) und könnte wahrscheinlich mit ein paar Ausrutschern durchkommen (unrichtige Reihenfolge beim Knöpfedrücken), während ein pummeliger Kerl sein „Game“ aufs I-Tüpfelchen genau durchführen müssen wird, um Erfolg zu haben. Es ist alles variabel, aber mit Übung und etwas Rat wird man sattelfester beim Einschätzen von Situationen.

Ich habe einen Freund, der mit weit über vierzig Frauen geschlafen hat. Er ist nicht besonders gut aussehend, 170 cm groß mit Bierbauch, kleinen, ballonförmigen Händen und einem Ziegenbart; wenn ich ihm einen Dämpfer verpassen will, nenne ich ihn „den Hobbit.” Trotzdem betreibt er eines der makellosesten „Games”, die ich je gesehen habe, und hat infolgedessen zahllose umwerfende Damen an Land gezogen.

Nicht nur weiß er, was er sagen muß und wann, sondern er hat auch eine unheimliche Fähigkeit zu bestimmen, mit welcher Art von Frau er es zu tun hat. Wenn ein Mädchen den Eindruck macht, ein hohes Maß an Selbstwertgefühl und Intelligenz zu besitzen, meidet er es grundsätzlich. Wenn Mädchen den Eindruck machen, weniger als brillant zu sein und Unsicherheiten und Daddy-Probleme zu haben, stürzt er sich auf sie wie ein Löwe auf eine Gazelle — „leichte Ziele” nennt er sie. Seine gegenwärtige Partnerin hat er erstmals rumgekriegt, indem er ihr eine Notiz schrieb, die lautete: „Ich will dich ***, als wäre es das letzte Abendmahl.” Er las ihre Signale, wußte, daß sie darauf reagieren würde, und verabreichte es ihr mit chirurgischer Präzision.

Was noch wichtig anzumerken ist, ist daß einige Frauen nicht auf Sie ansprechen werden, egal, wie gut Ihr „Game“ ist. Eine kleine Minderheit von Frauen hat spezifische Männertypen, die sie bevorzugen, d. h. Guidos, Gangstahs, Blonde, Brünette mit blauen Augen, Bodybuilder etc., und werden niemals von diesen Präferenzen abweichen. Oft gehen Frauen nur mit Mitgliedern einer bestimmten Rasse, sei es ihre eigene oder eine andere (letzteres ist bedauerlich). Ich habe durch meine Erfahrungen herausgefunden, daß die große Mehrheit auf Männer anspricht, die von ihrer eigenen Rasse oder etwas Ähnlichem zu sein scheinen und ein gutes „Game” betreiben, ungeachtet irgendwelcher Unterkategorien. Für uns weiße Männer heißt das, daß wir einen großen Teich haben, in dem wir fischen können.

Statt „Game” als etwas Plebeiisches abzutun oder als etwas, das nur bei dummen „Huren” funktioniert, müssen wir aufgeschlossen sein und der Sache eine Chance geben. Intelligente weiße Männer, besonders jene unserer Überzeugungen, müssen die Kunst der Verführung meistern. Es ist ein dionysischer Impuls, der kultiviert werden muß, wenn wir mit den nichtweißen Horden mithalten sollen, die sich jeden Tag wahllos vermehren, manchmal aus Verbindungen mit unseren eigenen Männern und Frauen.

Jenen Männern, die mich für einen Angeber halten, empfehle ich, in eine Bar oder an eine andere öffentliche Örtlichkeit zu gehen und „Game” eine Chance zu geben. Falls Sie bereits eine Freundin oder Ehefrau haben, dann untermauern Sie mein Argument, denn es erforderte „Game” von Ihrer Seite, um sie zu kriegen! Falls Sie sich weigern, es damit zu versuchen, und lieber in frauenfeindlicher Verzweiflung herumsitzen wollen, dann gibt es keine Hoffnung für Sie oder die Generationen weißer Nachkommenschaft, die Sie hätten zeugen können.

Jenen Frauen, die mich für einen Sexisten halten, schlage ich vor, daß Sie Ihre Seele ein bißchen tiefer erforschen, auf Ihre Ex-Freunde und zurückliegenden One-Night-Stands zurückblicken und noch einmal genau beurteilen, von was an ihnen Sie angezogen wurden. Wenn Sie sich dabei ertappen, daß Sie sagen: „er erschien sehr selbstsicher” oder „er war wirklich lustig,” dann bestätigen Sie nur mein Argument – Sie reden von seinen „Gaming“-Fertigkeiten.

Frauen sind nur zu einem weiteren Schlachtfeld geworden, auf dem wir weißen Männer uns als siegreich erweisen müssen, wenn wir die Rasse retten wollen. Stellen Sie sich der Herausforderung, welche die vollbusige, glatthäutige, breithüftige, rehäugige, geschmeidige weiße Füchsin ist! [Anm. d. Ü.: „Vixen“ kann hier vieles bedeuten: Zankteufel, Hausdrache, Fuchtel, Giftnudel, Bißgurn, aber auch (resolute) erotische Frau – in diesem Zusammenhang bevorzuge ich letzteres]

Wir sind in jeder Weise besser als die Blödmänner, Whigger [white nigger = Möchtegern-Schwarzer], Metrosexuellen, Gangstahs, Asian sensations, Guidos, Kiffer und anderen Knalltüten, die schöne Frauen an Land ziehen, die mit Leichtigkeit unser sein könnten.

Wir können nicht zulassen, daß wir von beklopftem, faul grinsendem, mißgestaltetem, genetisch minderwertigem Material ausgestochen werden, einfach weil sie die Courage haben, Mädchen anzumachen, während wir unter uns bleiben und den Partnerschaftsmarkt bejammern.

Ja, Mädchen sind verrückt verdrahtet, und sie handeln oft dumm, aber es ist unsere Aufgabe, ihre Quelle berghoher Zentralität zu sein. Wir müssen sie erobern, sie in unseren Orbit bringen und sie durch unsere unwiderstehliche *auctoritas* in die stolzen Mütter unserer Zukunft verwandeln.

Ihre Nuttigkeit, ihr erratisches Verhalten, ihre Unsicherheit, Irrationalität und dergleichen sollten als ausnutzbare Schwächen gesehen werden, nicht als uneinnehmbare Befestigungsanlagen.

Gehen Sie da raus und betreiben Sie etwas „Game”, weißer Mann! Es wird viele Versuche erfordern, wenn Sie ein Neuling darin sind, aber so lernt man. Fühlen Sie sich nicht befangen, und lassen Sie sich nicht entmutigen; beachten Sie die Worte Nietzsches: *„Seid guten Muts, was liegt daran! Wie vieles ist noch möglich! Lernt über euch selber lachen, wie man lachen muß!“**

Und um Gottes willen, sehen Sie zu, daß Sie Erfolg haben!

Frauen sind unsere Verbündeten

Von **Alex Kurtagic**, übersetzt von Deep Roots
Das Original **Women Are Our Allies** erschien am 19. August 2010 im **Occidental Observer**.

Eine häufige Beschwerde unter traditionalistischen weißen politischen Aktivisten ist die Unterrepräsentiertheit weiblicher Beteiligung an pro-weißen Kampagnen. Sicherlich ist ein Faktor, der männliches Interesse an diesem politischen Unterfangen begünstigt, die Befürchtung, daß eine von radikalen weißen Traditionalisten geführte Welt den Frauen wirtschaftliche Autonomie verweigern und sie wieder auf die traditionellen Rollen der Mutter und Hausfrau verweisen würde. Und in großem Ausmaß kann man den Frauen nachsehen, daß sie nervös sind, nicht nur, weil diese Karikatur von der Establishmentkultur aufrechterhalten wird, sondern auch weil man in der mit weißem Nationalismus assoziierten Literatur wenig sieht, das etwas anderes tut, als diese Karikatur zu bekräftigen: Beschimpfungen gegen Exzesse maskuliner Feministinnen sind gepaart mit Klagen über die abstürzende weiße Geburtenrate und einer Sehnsucht nach der prä-feministischen Gesellschaftsordnung. Wenn man bedenkt, daß viele Frauen heute die alte Ordnung als abstumpfend, mumifizierend und (wo Ehen lieblos oder von Mißhandlungen geprägt waren) als Serotoninunterdrücker betrachten, dann überrascht es nicht, daß sie das weiße nationalistische Konzept als Rückschritt in ein dunkles Zeitalter untergeordneter Frauenschaft betrachten.

Wir können berechtigterweise argumentieren, daß der linke Feminismus dazu beigetragen haben könnte, die gesellschaftliche Stellung der zu Hause bleibenden Mütter abzusenken; daß die Wirtschaftsstruktur der modernen Gesellschaft vielleicht die Familiengründung erschwert, und daß Frauen, die lieber zu Hause bleiben und ihre Kinder aufziehen würden, vielleicht auf den Arbeitsmarkt gezwungen und unter überwältigenden Zeitdruck gesetzt werden, um über die Runden zu kommen. Und doch scheint es mir, daß, wenn die Bewahrung der europäischen Kultur in Europa, Nordamerika, Australien und Neuseeland von einer größeren weiblichen Beteiligung profitieren soll, sowohl der Diskurs als auch die Werbematerialien zur Förderung dieser Sache zeigen müssen, wie genau das Leben der weißen Frauen *im allgemeinen* sich in einer post-linken westlichen Welt verbessern würde. Dies würde nicht nur das Gesicht dieser Sache attraktiver machen, würde sie nicht nur für doppelt so viele Menschen attraktiv machen, sondern dem Feind auch Talent entziehen — das Talent der hochintelligenten und sehr fähigen weißen Frauen, die sich, weil sie es nicht besser wissen und mangels einer brauchbaren Alternative gegenwärtig dafür entscheiden, sich den Feinden der europäischen Zivilisation anzuschließen oder diese zumindest nicht herauszufordern.

Das Argument muß lauten, daß es nicht nur "nicht stört", wenn Frauen arbeiten, sondern daß wir Frauen wirklich respektieren und bewundern, die ihre Talente einsetzen und kultivieren – und das wirklich wollen – wohin immer diese sie bringen werden. Es muß betont werden, daß wir uns von den Feministinnen nicht in unserer Einstellung zur weiblichen Berufstätigkeit unterscheiden, sondern in unserer Einstellung zu weiblicher *Nicht*-Berufstätigkeit. Für Feministinnen ist die Ehe Unterdrückung, und Mutterschaft als reine Hausfrau Sklaverei; für uns ist das erstere eine Partnerschaft zwischen zwei sich ergänzenden Seiten, und das letztere — wenn es freiwillig erfolgt — eine verdienstvolle Tätigkeit, für die es keinen gleichwertigen Ersatz gibt.

Die Präsenz sichtbar mächtiger Frauen entspricht den traditionellen europäischen Gesellschaften wahrscheinlich mehr als die Karikatur, die von der modernen feministischen Soziopathie aufrechterhalten wird: besonders in nordwesteuropäischen Gesellschaften haben Frauen einen höheren gesellschaftlichen Status genossen als ihre Geschlechtsgenossinnen in Asien. Tatsächlich leben die Frauen in vielen asiatischen Gesellschaften, besonders jenen unter der Herrschaft des Islams, in stummer Knechtschaft, vom Schleier buchstäblich ausradiert, rechtlich und wirtschaftlich ausgeschlossen, unter ehelicher Mißhandlung und Hausarrest. Daraus folgt daher, daß die Betonung der weiblichen Sichtbarkeit und Stärke, wie ironisch das auch angesichts der von der Rechten ausgehenden Kritik am Feminismus erscheinen mag, ein Kernelement bei jeder Kampagne für die Bewahrung der europäischen Kultur sein muß. Daraus folgt auch, daß jede solche Kampagne hervorheben muß, um wie viel besser die weißen/europäischen Frauen in einer Gesellschaft dran sein werden, die in ihrem Charakter deutlich europäisch ist.

Dies ist nicht unvereinbar mit männlicher Stärke und Dominanz, oder mit Weiblichkeit. Meine Erfahrung hat mir gezeigt, daß tatsächlich selbst die durchsetzungsfähigsten, willensstärksten Frauen durchsetzungsfähige, maskuline Männer bewundern und respektieren; diese Frauen scheinen allgemein die neurotischen, weibischen, jammernden, unmaskulinen (weißen) Verlierer zu verachten, die sie so oft im modernen amerikanischen Kino und Fernsehen sehen. Interessanterweise hat mir meine Erfahrung auch gezeigt, daß zumindest einige solcher Frauen, die sich um die höheren IQ-Bereiche zu gruppieren scheinen, von Natur aus feminin und in der Tat zutiefst romantisch sind, sich aber dazu gezwungen sahen, aufgrund der zunehmenden Knappheit würdiger Partner traditionell männliche Überlebensstrategien zu übernehmen. Sie sind nur im negativen Sinn Produkte des Feminismus, denn sie zeigen die von feministischen Exzessen verursachte Herabsetzung des männlichen Status an, nicht die Erhöhung des weiblichen Status, die der industriellen Revolution folgte. (Zugegeben, neben dem Feminismus haben auch andere Prozesse zur Verdrängung der Maskulinität unter weißen Männern beigetragen.)

Das Ausmaß, in dem das europäische Wesen unserer Gesellschaften ein wichtiges und wertvolles Gut ist, findet seinen dramatischsten Beweis in der Behandlung, die Frauen in vielen nichteuropäischen Kulturen erfahren. Ich habe zuvor die Ausradierung der Frauen aus dem öffentlichen Leben in nicht wenigen islamischen Ländern erwähnt; aber dies erscheint lahm im Vergleich zu einigen der Formen von Unterdrückung und Mißhandlung, die in Teilen Afrikas und Südasiens praktiziert werden. In ersterem finden wir verschiedene Formen der Genitalverstümmelung, die mit Vorstellungen von vorehelicher

Keuschheit verbunden sind. In letzterem finden wir Säureanschläge — nicht als seltene Psychopathenakte, wie im relativ kürzlichen Fall des ehemaligen Models **Katie Piper** — sondern als übliche Resultate von Familienstreitigkeiten und Zurückweisung durch Frauen.

Viele von denen, die nach Europa einwandern, kommen aus Weltgegenden, wo Frauen unter niedrigem gesellschaftlichem Status, wenig oder keiner bürgerlicher Anerkennung und einer Mißhandlung leiden, die in Art und Ausmaß bis zu den letzten Jahrzehnten in unserem Teil der Welt selten oder unbekannt war. Kombiniert mit der langfristigen Abnahme der eingeborenen Bevölkerung Europas ist der Nettoeffekt eine Annäherung zwischen Kultur und demographischer Zusammensetzung, und zwischen unserer Kultur und der Kultur in den Herkunftsländern der Einwandererpopulation. Im Vereinigten Königreich sehen wir dies zunehmend in den Gesetzbüchern reflektiert: weibliche Genitalbeschneidung war einst etwas, von dem man in diesem Land noch nie etwas gehört hatte, aber um 1985, nach Jahrzehnten der Einwanderung aus dem Commonwealth, war diese Praxis häufig genug geworden, um Gesetze zu rechtfertigen, die sie kriminalisierten. In einem multikulturellen Kontext kommt diese Art von negativer Gesetzgebung häufig im Tandem mit einem positiven (und manchmal im Konflikt dazu stehenden) Gegenstück. Wir haben bereits erlebt, daß der oberste Führer der Church of England [der Erzbischof von Canterbury, Dr. Rowan Williams] und der Lord Chief Justice von England und Wales [Lordoberrichter Lord Phillips] **ihre Bereitschaft ausdrücken**, dem Gesetz der Scharia als ‚ergänzende' oder 'alternative' Rechtsprechung oder Form der Streitschlichtung Platz einzuräumen.

Vor diesem Hintergrund gesehen, sollte die Entwicklung einer starken Beschäftigung mit der Bewahrung des europäischen Wesens unserer Gesellschaften, und die doppelt negative Auswirkung für Frauen, wenn dieses verloren geht, den Frauen heute völlig einleuchten. Das tut es nicht — zumindest noch nicht — weil der gegenwärtig die allgemeine Kultur durchdringende Glaube besagt, daß Europas Hautfarbe trotz der Einwanderung aus der Dritten Welt vorwiegend weiß bleiben wird, und daß Europas Charakter vorwiegend europäisch bleiben wird, selbst wenn die Einwanderung eine dramatische Veränderung der Hautfarbe zur Folge haben wird. Es ist zu befürchten, daß zu der Zeit, wo die Ereignisse diesen Glauben widerlegen, die Umwandlung über den Umkehrpunkt hinaus vollzogen worden sein wird. Und es ist gut möglich, daß bis zu der Zeit, wo die traditionelle europäische Kultur durch ein Mischmasch afrikanischer, südasiatischer und islamischer Komponenten ersetzt worden sein wird, niemand außer einer verkümmerten weißen Minderheit davon überrascht sein oder sich darum scheren wird. Dies deshalb, weil ab diesem Punkt die vorherrschende Ideologie die Richtung des kulturellen Wandels als Reflektion der Einstellungen, Weltsicht und Sensibilitäten der vorherrschenden nichtweißen Mehrheit legitimieren wird. Demographie ist Schicksal, wie man sagt.

Falls nichts dagegen getan wird, dann könnten weiße westliche Frauen sich sehr wohl noch innerhalb der Lebensspanne in diesem Jahrhundert geborener Individuen in einer Situation wiederfinden, die mit jener ihrer weniger glücklichen Gegenstücke in der Dritten Welt vergleichbar ist. In anderen Worten, der Trend zu immer größerer Gleichheit, der jetzt anscheinend unaufhaltsam ist, könnte eine Umkehrung erfahren, ironischerweise nicht trotz des Drangs zur Gleichheit, sondern *wegen* ihm, so wie es die Ideologie des Egalitarismus ist, die die Multikulturalisierung unserer Regierungssitze fördert (wir haben bereits erlebt, daß Moslems im Vereinigten Königreich Ministerposten erreicht haben). Wir können uns leicht ein Szenario vorstellen, in dem die Ideologie des Egalitarismus von ethnischen Minderheiten in ihrem Kampf um Macht kooptiert wird, und in dem die Ideologie von einer dieser Minderheiten über Bord geworfen wird — wenn auch nicht notwendigerweise in der Theorie, so doch gewiß in der Praxis — sobald sie zur Mehrheit wird und die politische Hegemonie erlangt. Umkehrungen dieser Art beginnen allmählich, unter der Oberfläche, anfänglich von den meisten unbemerkt, weil sie vom vorherrschenden ideologischen Trend und dem Umgebungslärm des alltäglichen Lebens in den Hintergrund gedrängt werden; aber sobald die Voraussetzungen dazu vorhanden sind und die notwendige kritische Masse erreicht worden ist, kann der Übergang recht plötzlich passieren — dieses Muster der Umkehrung zeigt sich in der Geschichte am Fall des Römischen Reichs im 5. Jahrhundert, und wir sahen es vor nur zwei Jahrzehnten während des Zusammenbruchs des Kommunismus in Osteuropa wiederholt.

Bei nicht-weißen **Geburten**, die in vielen Teilen des Landes zwischen 40 bis 90% ausmachen — die zufälligerweise auch die bevölkerungsreichsten sind — könnte die demographische kritische Masse innerhalb von ein oder zwei Generationen erreicht werden. Ich bin 40; das bedeutet also, daß ich dies wahrscheinlich in einem Alter erleben werde, wo ich nicht mehr stark bin. Eine überzeugende Artikulation weißen Nationalismus' wäre aus dieser Perspektive der beste Garant der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und bürgerlichen Freiheiten, die die Frauen im zeitgenössischen Westen genießen. Daher ist es wahrscheinlich eher das Fehlen geeigneter Information als das Fehlen von Machtvorteilen, die weiße Frauen gegenwärtig davon abhalten, für ihre eigene Seite Partei zu ergreifen. Es wäre ein Fehler, die Hälfte unserer Wählerschaft wegen der karikaturesken Feindseligkeit und feindlichen Atmosphäre zu vernachlässigen, die vom soziopathischen Feminismus erzeugt wurde; dies zu tun, würde dem Feind in die Hände spielen, denn die Regenbogenkoalition gedeiht durch unsere Spaltungen. Unsere Vorstellung von den Frauen als unsere Verbündeten und Partnerinnen anschaulich und markant zu betonen, als uns ergänzend, statt als Konkurrentinnen oder Gegnerinnen, wie es die Feministinnen getan haben, wäre ein großer Dienst an jeder Bewegung, die den Westen zu retten bestrebt ist.

* * *

Starke Frauen

Von **Michael Polignano**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Strong Women** erschien am 16. Oktober 2010 bei **Counter-Currents Publishing/North American New Right**.

„Du fürchtest dich nur vor starken Frauen!" Ich kann nicht zählen, wie oft ich diesen Vorwurf an Männer gehört habe, die sich von ihren Freundinnen trennten, nachdem sie ihre feministischen Posen und Mätzchen satt hatten.

Ich bekenne: ich *fürchte* mich vor „starken Frauen." Es gibt gute Gründe, sie nicht zu mögen und sie sogar zu fürchten.

Untersuchen wir die heutige Definition „starker Frauen". „Starke Frauen" sind nicht jene, die schwere Gegenstände heben können, Körbe auf ihren Köpfen tragen und so weiter. „Starke Frauen" sind nicht jene, die die Sorgen des Lebens und Sterbens mit Würde tragen können. „Starke Frauen" sind nicht jene, die zusätzlich zu den Bürden der Mutterschaft heroisch auch die Verantwortlichkeiten toter, dysfunktionaler, geschiedener oder sonstwie abwesender Väter schultern.

Nein, was heute mit „starken Frauen" gemeint ist, sind Frauen, die alles und jedes, was ein Mann tun kann, genauso gut oder besser können, und die daher keine Männer brauchen. Wie das Sprichwort lautet, braucht eine „starke Frau" einen Mann wie ein Fisch ein Fahrrad braucht (sicherlich eine der dümmsten und hässlichsten Analogien, die jemals den hehren Status eines Klischees erlangten).

Aber es ist nett, gebraucht zu werden: emotional gebraucht zu werden, nicht nur für physische Aufgaben wie den Müll rauszubringen, Spinnen zu zerdrücken und widerspenstige Deckel von Einmachgläsern aufzukriegen. Welcher Mann, der seine Sinne beisammen hat, würde eine Frau, die ihn nicht braucht, gegenüber einer Frau bevorzugen, die ihn braucht? Der einzige Mann, der eine Frau bevorzugt, die ihn nicht braucht, braucht *sie* auch nicht wirklich. Sie mag für ihn eine Weile von Nutzen sein, für Sex oder seichte Gesellschaft. Aber warum sollte er eine tiefe emotionale Bindung riskieren – warum sollte er es riskieren, sie zu brauchen – wenn sie ständig darauf beharrt, daß sie ihn nicht wirklich braucht?

Männer sind von Natur aus promiskuitiv, und sie werden sich mit „starken Frauen" zufrieden geben, solange der Sex gut ist. Aber Männer sind auch von Natur aus romantisch. Ich bin davon überzeugt, daß Männer tiefere Gefühle für ihre Partnerinnen hegen, als Frauen für ihre Partner (Frauen reservieren ihre tiefsten Gefühle für ihre Kinder). Männer sind daher emotional verletzlicher als Frauen, und sie werden sich von Natur aus davor hüten, sich emotional an „starke Frauen" zu binden, die sie mit viel höherer Wahrscheinlichkeit durch die emotionale Hölle schicken werden, nur um zu beweisen, wie „stark" sie sind. Deshalb werden „starke Frauen" oft gevögelt, aber selten geheiratet.

Es ist einfach falsch, daß Frauen alles tun können, was ein Mann kann, und sogar besser. Ja, es gibt außergewöhnlich starke Frauen und besonders schwache Männer. Aber im Durchschnitt unterscheiden sich die Geschlechter auf unzählige Arten. Daher trifft es zu, wenn man sagt, daß der durchschnittliche Mann die durchschnittliche Frau in zahllosen Tätigkeiten übertreffen kann, so wie die durchschnittliche Frau den durchschnittlichen Mann in zahllosen anderen übertreffen kann. Weiters wird es bei jedem gegebenen Paar immer einige Dinge geben, die der Mann besser kann als die Frau, und andere, die die Frau besser kann als der Mann.

Ich bin nie einem Mann begegnet, der davon besessen war, all die Dinge aufzuspüren, von denen seine Freundin glaubte, sie besser zu können, um sie zu widerlegen. Ich weiß eines: ich würde ihn sicherlich nicht einen starken Mann nennen. Weiters stelle ich mir vor, daß seine Freundin schnell seiner Versuche müde werden würde, sie beim Kochen und mit der Nadel zu übertreffen. Ich glaube, nach einer Weile würde sie ihn ausgesprochen verachtenswert finden. Und wenn sie ihn schließlich verläßt, stelle ich ihn mir vor, wie er in der Küchentür steht, mit Schürze und Topfhandschuhen, das perfekte Soufflé triumphierend in die Höhe haltend, und schreit: „Du fürchtest dich nur vor starken Männern!"

„Starke Frauen" sind in Wirklichkeit die unsichersten, kleinlichsten und wetteiferndsten Frauen, die es gibt.

Kein Mann will eine Frau, die ständig mit ihm konkurriert und nach seinen Schwächen sucht. Männer machen einander das Leben schon konkurrenzvoll und unsicher genug. Daher wollen Männer von Natur aus, daß Beziehungen mit Frauen eine Zufluchtsstätte sind vor der ständigen Notwendigkeit, den anderen etwas voraushaben zu müssen.

Ein weiteres Problem mit „starken Frauen" ist, daß sie dazu neigen, mißverstandene Konzepte maskulinen Verhaltens zu imitieren. Sie können männliches Konkurrenzverhalten imitieren, aber nicht die Formen männlicher Kameradschaft, Höflichkeit und Brüderlichkeit, die dem Konkurrenzkampf etwas Menschlichkeit verleihen. Wie könnten sie es, wenn all diese weicheren, gemeinschaftlichen Tugenden mit der Weiblichkeit assoziiert werden, die zu überwinden „starke Frauen" so bedacht sind?

„Starke Frauen" machen sich selbst nervig, weil sie Konkurrenz dort einführen, wo sie unerwünscht ist. Sie machen sich lächerlich, weil sie unweigerlich bei einigen ihrer Versuche, ihre Männer zu übertreffen, scheitern. Sie machen sich verachtenswert, weil sie ihre Männer emotional dazu erpressen, sie ein paar Runden gewinnen zu lassen, vielleicht in der Hoffnung, dieses verdammte Konkurrenzstreben aus dem System zu kriegen.

Was ist eine „starke Frau?" Eine Kreatur, die die besten Eigenschaften ihres Geschlechts aufgegeben hat zugunsten der schlechtesten des anderen. Also das ist etwas, was man fürchten muß.

Kommentare aus dem Originalstrang bei „Counter-Currents Publishing“:

YEs:

Netter Artikel. Ich stimme zu, und es war sehr gut ausgedrückt.

„Starke Frauen“ verstehen die Männlichkeit nicht und kopieren nur die schlechtesten Verhaltensweisen, während sie die netten männlichen Attribute nicht bemerken, die du beschrieben hast.

Und mit anderen Männern zu konkurrieren, ist hart genug; scheiß drauf, auch noch mit Frauen konkurrieren zu müssen.

Greg Johnson:

Als ich in Indien war, hat mir ein junger Brahmane einen Witz erzählt:

F: Was ist das beste Leben für einen Mann?
A: Eine indische Ehefrau zu haben, amerikanisches Geld, ein deutsches Auto und chinesisches Essen.

F: Was ist das schlechteste Leben für einen Mann?
A: Eine amerikanische Ehefrau zu haben, indisches Geld, deutsches Essen und ein chinesisches Auto.

Wegen des Essens war ich anderer Meinung.

* * *

Exempel aus der Geschichte
Imperien - ein mächtiger Motor der Rassenvermischung

1. Russland

Auszug aus Emile Durands Essay ***Illusionen weißer Nationalisten über Rußland***, am 07. März 2014 auf CC erschienen, übersetzt von Deep Roots auf AdS

[…] Irgendwie verlieren weiße Nationalisten, die in allen anderen Fällen offenkundig nüchtern und realistisch hinsichtlich Rasse und Volkstum sind, plötzlich ihren gesunden Menschenverstand, wenn sie über Russen nachdenken. Wenn man von deutscher oder französischer Identität spricht, dann wird es so verstanden, daß die Deutschen und die Franzosen weiße, europäische Völker sind, ungeachtet nichtweißer Einwanderung in der letzten Zeit. Daher stehen deutscher und französischer Nationalismus nicht *notwendigerweise* breiteren rassischen Interessen entgegen, obwohl sie das oft getan haben. Nennen wir die deutsche, französische und ähnliche Identitäten *ethnisch*, weil sie eine ethnische Kerngruppe bezeichnen.

Brasilianische Identität hat jedoch keine solch eindeutigen rassischen Konnotationen. In Brasilien gibt es viele Europäer, aber es gibt dort auch Schwarze, Indianer und viele Individuen aus zwei oder mehr Rassen. Daher ist brasilianischer Nationalismus von seiner Natur her unvereinbar mit weißen rassischen Interessen. Amerikanische Identität konnotierte früher Weißentum, obwohl es in Amerika nichtweiße Minderheiten gab. Aber die amerikanische Identität ist in ein Bekenntnis zur Idee der Freiheit und Gleichheit für alle umgewandelt worden. Daher steht amerikanischer Nationalismus von seiner Natur her weißen Rasseinteressen entgegen. Nennen wir die amerikanische, brasilianische und analoge Identitäten *transrassisch*, nachdem sie sowohl rassenübergreifend sind als auch Rassen umformen.

Russische Identität ist eher analog der transrassischen amerikanischen und brasilianischen Identität als der ethnischen deutschen oder französischen Identität. Es gibt viele Russen, die gänzlich europäisch sind. Aber es gibt auch viele Russen von nahöstlicher und mongoloider Abstammung und viele gemischtrassige. Aber selbst der weißeste Russe, in dem Ausmaß, wie er sich *als Russen* sieht, ist einer *transrassischen Identität* verbunden, einer Identität, deren rassisches „Substrat" nicht nur europäische, sondern auch mongoloide und nahöstliche (z. B. kaukasische) Elemente umfaßt, wie auch Mischungen aus allen dreien.

Ein Russe ist daher nicht einfach eine andere Art von Europäer. Daher hat es einen guten Grund, daß Russen immer gefühlt haben, daß ihre Identität, Interessen und Bestimmung sich von jenen Europas unterscheiden. Europäische weiße Nationalisten müssen dies ebenfalls erkennen.

Weißen Nationalisten ist auch sehr wohl bewußt, daß der Entwicklungsindex eines Landes, sein Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt, das Durchschnittseinkommen seiner Bürger, das Ausmaß der Korruption etc. direkt mit dem durchschnittlichen Vorkommen vieler erblicher Eigenschaften in seiner Bevölkerung korreliert sind. In Sachen Korruption und vieler anderer Parameter liegt Rußland viel näher an einem Land wie Brasilien als irgendeinem europäischen Land. Auf manchen Gebieten liegt Rußland nicht einmal im asiatischen oder lateinamerikanischen Bereich, sondern konkurriert eher mit dem subsaharischen Afrika.
Dem Kommunismus die Schuld an der Rückständigkeit Rußlands zu geben, wäre außerdem, wie wenn man der Sklaverei die Schuld an der Rückständigkeit Afrikas gäbe. Erstens ist Rußland im Vergleich zum Westen immer rückständig gewesen, und zweitens ist es den meisten der ehemaligen Ostblockstaaten und UdSSR-Ländern in Europa gelungen, funktionierende und wohlhabende Gesellschaften zu schaffen, kurz nachdem sie sich vom russischen Joch befreit hatten. Weißrußland und die Ukraine sind Ausnahmen gewesen, hauptsächlich deshalb, weil sie nach der Erlangung der Unabhängigkeit nie wirklich den russischen Einfluß abschütteln konnten.

Wenn die Identität, Interessen und Bestimmung Rußlands nicht europäisch sind, dann hilft die Tatsache, daß Putin ein paar traditionalistische Gesetze erlassen hat und daß die russische Gesellschaft sich angeblich in eine traditionalistischere Richtung bewegt, europäischen weißen Nationalisten in keiner Weise.
Wenn wir uns einfach deswegen über den russischen Traditionalismus freuen und sie als Verbündete sehen sollen, warum betrachten wir dann nicht Moslems als Verbündete und sehen auch in ihrem Traditionalismus Hoffnung für den Westen? Immerhin gehören sie da noch mehr zum harten Kern als die Russen.

Traditionalismus dient dem Wohlergehen und fördert das Überleben jeder unterschiedlichen Volksgruppe, aber nur weil verschiedene Volksgruppen ähnliche Methoden und Werte wählen, um ihr eigenes Überleben zu fördern, macht sie das nicht automatisch zu Verbündeten.

Daher fördern der stärkere Traditionalismus der Russen, ihr Patriotismus und Stolz auf ihr Erbe, die Interessen weißer Nationalisten nicht mehr als der Rassestolz und Patriotismus von Indern, Chinesen, Nahostlern, Lateinamerikanern oder Afrikanern. Tatsächlich könnte es sie zu schwierigeren Feinden unserer Interessen machen.

Das Großfürstentum Moskau als Vorläufer des russischen Staates

Der rassische und kulturelle Vorläufer Rußlands war das Großfürstentum Moskau (1263 – 1547), das später unter Iwan IV (dem Schrecklichen) zum Zarentum Rußland wurde, und nicht die **Kiewer Rus**, wie von russischen Historikern seit der Zeit von Katharina der Großen (die übrigens keine Russin war) behauptet worden ist.

Bereits zum Ende des 15. Jahrhunderts war das Großfürstentum Moskau großteils von christianisierten tatarischen

Mongolen bevölkert, die im Laufe der vorhergehenden zwei Jahrhunderte allmählich das orthodoxe Christentum übernommen und slawische Namen angenommen hatten. Die einheimische slawische Bevölkerung war wegen des großen Zustroms dieser christianisierten asiatischen Nomaden und wegen Mischehen zwischen christianisierten Mongolen und eingeborenen Slawen in relativ kurzer Zeit zu einer Minderheit geworden.

Die Erweiterung des Großfürstentums Moskau weiter nach Osten in die Länder ugrischer Völker (z. B. Mordwinen, Udmurten) vergrößerte den asiatischen Bestandteil der Bevölkerung noch mehr. Später, unter Iwan dem Schrecklichen, wurden die Khanate Kasan und Astrachan erobert und dem Zarentum Rußland einverleibt. Die große Mehrheit der Wolgabulgaren, die jene Staaten bevölkerten (deren Nachkommen aus dem 19. Jahrhundert fälschlicherweise „Tataren" genannt wurden, nicht zu verwechseln mit den oben erwähnten nomadischen Tataren), wurde gezwungen, das Christentum und slawische Namen anzunehmen. Und schließlich gab es beginnend mit der Eroberung Sibiriens im 17. Jahrhundert eine allmähliche Christianisierung und Russifizierung der großteils türkischen Völker, die jene Länder bevölkerten.

Der einzige ostslawische Staat, der nicht von den Mongoleninvasionen betroffen war und daher seine weiße slawisch/nordische Zusammensetzung bewahren konnte, war die **Republik Nowgorod**. Ihre Gebräuche, ihre Kultur und die Mentalität ihrer Bewohner unterschieden sich von jener Moskowiens. Wie Rasserealisten begreifen sollten, gibt es eine Beziehung zwischen diesen Unterschieden und den Unterschieden in der rassischen Zusammensetzung dieser beiden Staaten. Der eklatanteste Unterschied ist das Regierungssystem: obwohl in Moskowien asiatischer Despotismus herrschte, wurde Nowgorod von einer Volksversammlung regiert, dem „Wetsche", das dem nordischen „thing" oder der schweizerischen Kantonsversammlung ähnelte.

Jedoch wurde Nowgorod als Ergebnis zweier Kriege in den Jahren 1471 und 1477-78 von Moskowien erobert und zerstört. Die Stadt wurde verwüstet, und der Großteil ihrer Bewohner wurde in grausamster (d. h., asiatischer) Weise massakriert. Groß-Nowgorod, das von der Invasion durch nomadische Mongolen verschont geblieben war, erlitt die Vernichtung durch Slawen und christianisierte tatarische Mongolen. Mit dem völligen Sieg Moskowiens über Nowgorod war das Schicksal des zukünftigen russischen Staates festgelegt.

Die Menschen Moskowiens identifizierten sich ausschließlich als Orthodoxe (Pravoslavyne), und der Begriff „Russe" war ihnen in der Tat völlig unbekannt. Angefangen mit Iwan III betrachteten sich die Großfürsten und später die Zaren als die Erben des orthodox christlichen Byzantinischen Reiches (daher der von ihnen geprägte Begriff „Drittes Rom") und als die Vorkämpfer des orthodoxen Christentums. Sie waren niemals von irgendeiner Art ethnischer oder rassischer Identität oder einer Idee eines ethnischen Staates geleitet. Die orthodoxe Kirche akzeptierte wie alle christlichen Kirchen Konvertiten aller Rassen und segnete interrassische Ehen und deren Nachkommen.

Von Anfang an war also die russische Identität nicht die eines weißen europäischen Volkes, sondern einer weißen, asiatischen und gemischtrassigen Bevölkerung, die sich zum orthodoxen Christentum bekannte und von Moskau aus regiert wurde.

Interessanterweise gab es zu dieser Zeit jedoch Menschen, die sich seit langem „Ruskie" (mit einem „s") genannt hatten und, was am wichtigsten ist, in Westeuropa als solche bezeichnet wurden. Sie waren die Nachkommen des Volkes der Kiewer Rus. Zu dieser Zeit waren sie die Untertanen des Großfürstentums Litauen, wo sie die bei weitem größte demographische und linguistische Gruppe bildeten. Ihre ethnischen und sprachlichen Nachfahren sind die heutigen Ukrainer und Weißrussen. Später begannen Historiker sie Ruthenen zu nennen. Das moderne Ukrainisch und Weißrussisch entwickelte sich aus der ruthenischen Sprache. Daher sind die Ukrainer und Weißrussen (sowohl rassisch als auch kulturell) die rechtmäßigen Erben der Kiewer Rus.

Es gab dramatische Unterschiede zwischen Ruthenien und Moskowien. Sklavische Servilität gegenüber Herrschern, ein typisch orientalischer Wesenszug, war charakteristisch für die Moskowiter, während in Ruthenien das **Magdeburger Recht**, das in Moskowien völlig unbekannt war, in den Städten galt, und die Ruthenen waren sich ihrer Rechte ebenso bewußt und geistig ebenso frei wie ihre westeuropäischen Gegenstücke. Daher war den Bewohnern Rutheniens ganz von Anfang an bewußt, daß die Moskowiter Russen ein sehr anderes Volk waren. Sogar heute wird das Wort „Moskowiter" (Moskal) im Ukrainischen als abwertende Bezeichnung für Russen verwendet.

Daher hat die Gegnerschaft der Ukraine zu Rußland tiefe historische Wurzeln. Der jüngste Konflikt in der Ukraine wie auch die Orange Revolution von 2004 sind hauptsächlich nicht in Begriffen der Geopolitik zu sehen, wie es viele weiße Nationalisten zu sehen neigen, sondern vielmehr als eine tiefere Konfrontation – als Kampf europäischer Slawen gegen eine fremde, nichteuropäische Macht.

Die Europäisierung und Ent-Europäisierung Rußlands

Es gab jedoch beginnend im 18. Jahrhundert eine beträchtliche Infusion europäischen Blutes und europäischer Kultur nach Rußland, als Peter I (der Große) das Russische Reich proklamierte und den russischen Staat nach Westen orientierte. Viele europäische (großteils deutsche, aber auch französische, italienische und schwedische) Ingenieure, Handwerker, Künstler und Staats- und Armeebeamte wurden nach Rußland eingeladen, um die Infrastruktur zu entwickeln, die Armee und den Staatsapparat zu modernisieren, die einheimische Bevölkerung zu unterrichten und westliche Kunst einzuführen.

Dieser Prozeß beschleunigte sich, als große Zahlen deutscher Siedler von Katharina II (der Großen), die selbst ebenfalls Deutsche war, dazu eingeladen wurden, große Bereiche des russischen Territoriums zu kultivieren. Die deutschen Neuankömmlinge siedelten sich insbesondere um das Flußbecken der Wolga an, und ihre Nachkommen

wurden später Wolgadeutsche genannt. Großteils dank der Anstrengungen und Beiträge dieser Rußlanddeutschen wurde Rußland europäisiert und nahm seine Position unter den europäischen Hauptmächten ein.

Tatsächlich kamen die Bezeichnungen „Rußland“ (Rossiya) und „Russe“ (Russkiy) erst ab dem 18. Jahrhundert in weitverbreiteten Gebrauch, und Historiker des Russischen Reiches fördern aktiv die Vorstellung, daß Rußland der rechtmäßige Erbe der Kiewer Rus sei, um die vergangenen und zukünftigen Eroberungen unter dem Motto „Sammlung der alten Länder der Rus“ ideologisch zu rechtfertigen.

Diese „Europäisierung“ fand jedoch nur an der Oberfläche statt, und in seinem Wesen blieb Rußland eine deutlich nichteuropäische Gesellschaft, in der eine europäische Minderheitselite über eine slawische, asiatische, nahöstliche und gemischtrassige Bevölkerung herrschte. Jedoch wurde dieser Prozeß der „Europäisierung“ mit der bolschewistischen Revolution sowohl kulturell als auch – was noch wichtiger ist – rassisch drastisch umgekehrt.

Es ist ein häufiges Mißverständnis, die Einführung des Kommunismus in Rußland als bloße politische Veränderung zu betrachten. Zuerst und vor allem war die bolschewistische Revolution eine Revolte der kulturell und/oder rassisch nichteuropäischen Massen gegen die europäische Elite. Kurz, dieses entscheidende Ereignis in der Geschichte muß hauptsächlich nicht in gesellschaftspolitischen, sondern vielmehr in *rassischen* Begriffen verstanden werden. Die Ideale des Kommunismus dienten nur als Fassade, als Mittel, durch das die gehässigen nichteuropäischen Massen ihren tiefen und lang gehegten Hass und Groll gegen ihre europäischen Herren und alles Europäische ausdrückten. Dies wurde zu der Zeit bereits von Oswald Spengler deutlich bemerkt und wortgewandt hervorgehoben.

Am wichtigsten ist, daß der Kommunismus die rassische Zusammensetzung der russischen Bevölkerung drastisch und unumkehrbar veränderte. Das kommunistische Regime zielte hauptsächlich auf die Vernichtung der intellektuellen und politischen Eliten ab, die hauptsächlich die Nachkommen der eingeborenen slawischen Bevölkerung und späterer europäischer Einwanderer waren. Millionen wurden ermordet, und die Glücklicheren flohen nach Europa, um nie wiederzukehren. Und nachdem die Ent-Europäisierung Rußlands zuerst und vor allem *rassischer* Natur war, wäre es höchst irreführend zu **schlußfolgern**, daß Rußland nach dem Fall des Kommunismus in die europäische Welt zurückgekehrt sei.

Putins „Neues“ Rußland

Tatsächlich verehrt die Mehrheit der gegenwärtigen russischen Bevölkerung die sowjetische Vergangenheit. Die offizielle Ideologie von Putins Rußland beruht auf dieser Glorifizierung. Und wie erwartet bezieht Putins Rußland Inspirationen aus der sowjetischen Vergangenheit statt vom Russischen Reich, das als die einzige (quasi-) europäische Periode in der russischen Geschichte betrachtet werden kann. Putin hat einmal sogar den Zusammenbruch der Sowjetunion „die größte Katastrophe des 20. Jahrhunderts“ genannt. Wohlgemerkt, nicht die *Schaffung* der Sowjetunion, sondern vielmehr ihr *Zusammenbruch* ist die größte Katastrophe für Putin und seine Unterstützer, die die große Mehrheit der Russen ausmachen.

Am wichtigsten ist, daß die Russen jedes Jahr freudig ihren „Sieg“ im Zweiten Weltkrieg feiern (den sie den „Großen Vaterländischen Krieg“ nennen), ohne Rücksicht darauf, daß dieser „Sieg“ das schwerwiegendste Ereignis in der Geschichte der weißen Rasse war. Diese Feiern werden von Militärparaden auf dem Roten Platz in Moskau begleitet. Dieser Siegeskult ist die hauptsächliche Säule, auf der die nationale Identität von Putins „neuem“ Rußland ruht. Sie verehren ihre „Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges“, die die Vergewaltiger von Millionen weißer Frauen und Mörder von Millionen weißer Männer und Kinder waren. Im Grunde unterstreicht diese Verehrung der barbarischen Horden und der Stolz, den sie auf die barbarische Invasion Europas empfinden, ihre ethnische Identität. Dies allein genügt, um schlüssig zu beweisen, daß die Identität und der Nationalismus der Russen in Konflikt mit weißer ethnischer Identität stehen.

Selbst der geringste Versuch, Licht auf die Verbrechen der Roten Armee zu werfen und das offizielle Narrativ über den Zweiten Weltkrieg zu revidieren, stößt auf dieselbe Art von Hysterie, die westliche Liberale kennzeichnet. Bei jeder Gelegenheit dämonisieren die russischen Medien Estland, Lettland oder die Ukraine, wenn sie ihrer Helden gedenken, die in Verteidigung ihrer Heimatländer an der Seite Deutschlands kämpften, oder wenn sie die Denkmäler für die Soldaten der Roten Armee entfernen, die von der Sowjetregierung in ihren Städten aufgestellt wurden. Als zum Beispiel die estnischen Behörden im Jahr 2007 das Denkmal der Roten Armee im Zentrum von Tallinn entfernten, wurden die offiziellen russischen Medien hysterisch, und „Jugendliche“ aus Pro-Putin-Organisationen umstellten die estnische Botschaft in Moskau und bedrohten den Botschafter.

Es leben eine Menge Russen in Estland und Lettland (um 30 % der Bevölkerung). Ihre Vorfahren wurden dort von Stalin im vorsätzlichen Versuch der Veränderung der Demographie jener beiden kleinen baltischen Staaten angesiedelt. Das soziale Profil, das Verhalten und die Einstellungen dieser Russen ähneln sehr jener von nichtweißen Einwanderern aus der Dritten Welt in westlichen Ländern.

Ein einfaches und offenkundiges Beispiel veranschaulicht diesen Punkt. Die Entfernung des Denkmals der Roten Armee im Zentrum von Tallinn fiel mit den Präsidentschaftswahlen in Frankreich zusammen, die im Sieg von Nicolas Sarkozy resultierten. Wie bekannt ist, randalierte nach den Wahlen die schwarze/arabische Bevölkerung. Ungefähr zur selben Zeit randalierten die Russen in Tallinn, und sie taten alles, was sie konnten, um sich den Namen „Araber Estlands“ zu verdienen – z. B. gab es in Tallinn wie in Paris weitverbreitet brennende Autos und Vandalismus. Aber das hielt die russischen Nachrichtenagenturen nicht davon ab, die estnische Regierung und Polizei als böse „Faschisten“ zu brandmarken.

Zusätzlich dürften viele westliche weiße Nationalisten überrascht sein zu hören, daß die russischen Bewohner der Krim kürzlich ihre Solidarität mit Rußland gezeigt haben, indem sie die Banner der UdSSR und der Ukrainischen Kommunistischen Partei schwenkten. Sie haben auch die Führer der ukrainischen Widerstandskämpfer verleumdet und dämonisiert, die an der Seite der Deutschen gegen die einmarschierenden Sowjethorden kämpften – d. h., Stepan Bandera und Roman Shukhevich.

Putins Rußland ist beinahe so antiweiß wie der liberale Westen

Es ist auch eine weitverbreitete Illusion unter westlichen weißen Nationalisten, daß Rußland frei von jüdischem Einfluß und ein Gegengift gegen die von Juden geführte New World Order ist. Erstens huldigt Putin bei jeder Gelegenheit dem von den Juden verkündeten offiziellen „Holocaust"-Narrativ. Bei vielen Anlässen sagte er, daß der Holocaust das abscheulichste Greuel der Geschichte war, und daß die Rote Armee diesem Schrecken ein Ende setzte. Nachdem der Kult des Sieges im Zweiten Weltkrieg und die Glorifizierung der Sowjetvergangenheit die Hauptsäulen der nationalen Identität im modernen Rußland sind, bedeutet das, daß russische Identität und russischer Patriotismus jüdischen Interessen nicht nur *nicht* entgegenstehen, sondern im Gegenteil *in direktem Einklang mit ihnen* stehen.

Zweitens ist der Antisemitismus in Putins Rußland sehr schwach, und Juden fühlen sich recht wohl und willkommen. Das jüdische Leben blüht auf einem Niveau, das nur mit der Anfangszeit nach der bolschewistischen Revolution vergleichbar ist. Ein populärer russisch-jüdischer Schnulzensänger, Iosif Kobzon, sagte vor nicht langer Zeit: „Juden erleben gegenwärtig eine Renaissance in Rußland." Weiters verkündete der Vorsitzende des Rates russischer Juden vor den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2012 seine volle Unterstützung für Putin und drückte seine Zuversicht aus, daß alle Juden in Rußland für ihn stimmen werden. Er sagte sogar, er kenne keinen einzigen Juden in Rußland, der gegen Putin wäre.

Außerdem, und wiederum entgegen den Hoffnungen vieler weißer Nationalisten, genügen weder Putins Opposition zur U.S.-Militärintervention in Syrien noch die von ihm erlassenen Gesetze gegen einige der von Juden im Westen aktiv geförderten Strömungen (z. B. Homosexualität), um ihn als unseren Verbündeten oder als antijüdisch zu qualifizieren. Zum einen ist die Einstellung des internationalen Judentums zur Syrienkrise nicht monolithisch. Während Neocons für die Militärintervention werben, ist die Linke, die ebenfalls von Juden geführt wird, stark dagegen. Daher kann man nicht sagen, daß das Scheitern der Kampagne gegen das Assad-Regime das Scheitern einer spezifisch jüdischen Sache ist.

Was Putins schwulenfeindliche Gesetze betrifft, so hat Uganda kürzlich ebenfalls ein Gesetz gegen Homosexualität beschlossen. Schwarze und Moslems sind seit unvordenklichen Zeiten stramm homophob gewesen. Aber genügt das, um Uganda oder Moslems und Schwarze im allgemeinen zu unseren Verbündeten zu machen?

Schlußendlich, und was am wichtigsten ist, werden *echte* russische weiße Nationalisten, die in Putins Rußland genauso eine Minderheit sind wie ihre Gegenstücke im Westen, als „Nazis" geschmäht und viel strenger verfolgt als im liberalen Westen.

[…]Ich möchte wiederholen und betonen, daß ich anerkenne, daß es viele Weiße in Rußland gibt, so wie es viele Weiße in Lateinamerika und in den Vereinigten Staaten gibt. Und ich anerkenne alle Weißen als potentielle Verbündete des weißen Nationalismus. Jedoch müssen russische weiße Nationalisten verstehen, daß weiße Identität in Konflikt mit russischem Patriotismus und russischer Identität steht, so wie weiße Mexikaner anerkennen, daß weißer Nationalismus unvereinbar mit mexikanischer Identität und mexikanischem Patriotismus ist, und wie weiße Amerikaner anerkennen, daß weißer Nationalismus unvereinbar ist mit dem universalistischen, multirassischen Konzept der amerikanischen Identität, das Juden fördern.

Aber diejenigen, die sich zuerst als Russen verstehen und erst an zweiter Stelle als Weiße, haben eine Identität, Interessen und eine Bestimmung, die gegen Europa und den weißen Nationalismus stehen. Dasselbe gilt für einen weißen Amerikaner, der sich zuerst als Amerikaner versteht und damit eine Identität, Interessen und Bestimmung annimmt, die dem weißen Nationalismus entgegenstehen. Ein französischer oder deutscher Patriot zu sein, steht nicht *notwendigerweise* in Konflikt mit größeren weißen Interessen, nachdem Frankreich und Deutschland integral weiße Länder sind. Aber ein amerikanischer oder brasilianischer oder russischer Patriot zu sein, steht damit in Konflikt. Wladimir Putin ist ein russischer Patriot. Für einen weißen Nationalisten sollte das kein Kompliment sein. Abschließend gesagt, müssen westliche weiße Nationalisten aus ihren russophilen Träumen aufwachen und sich der Realität stellen. Statt von Rußland und Putin hingerissen zu sein, sollten sie sich mehr darum sorgen, ihre Glaubwürdigkeit gegenüber ihren osteuropäischen Brüdern und Schwestern zu behalten. Es gibt viele hingebungsvolle ukrainische, estnische, lettische und andere osteuropäische Nationalisten, die westliche weißnationalistische Seiten lesen. Wenn sie auf naive, kindische und offen gesagt hysterische Russophilie stoßen, sind sie zu Recht entsetzt.

Russische Identität ist so trans-rassisch wie amerikanische Identität, Christentum, Islam, Liberalismus und Marxismus. Der russische **Imperialismus ist** wie amerikanischer Imperialismus, Christentum, Islam etc**. ein mächtiger Motor der Rassenvermischung**, ein Motor, der seit dem Mittelalter vor sich hin getuckert hat. Wie das erste Rom und das zweite Rom ist das Dritte Rom keine Nation, sondern eine *Maschine*, die jede Nation liquidiert, die sie erfaßt, einschließlich ihrer eigenen Gründer.

Der russische Imperialismus ist keine Alternative zum Globalismus, sondern nur eine andere Form davon. Daher ist Rußland nicht die Zukunft der weißen Rasse, sondern einer ihrer Friedhöfe. Weiße Nationalisten sollten daher zuerst und vor allem mit jenen weißen Russen und allen gefangenen Völkern sympathisieren, die sich von dieser Maschine und ihrem Herrn, Wladimir Putin, befreien wollen.

Dresden: 13. Februar 1945

(Literatur: Der Brand)

At the gates of heaven
he did not know the names
beyond the bombing bay.

But many miles away
he could still see the flames
judging the dead in Dresden.

(From Leo Yankevich, *Tikkun Olam and Other Poems*)



Die Güte" des Bildhauers August Schreitmüller, die hier vom Rauthausturm hinunter auf die Ruinen von Dresden blickt

Heute vor 66 Jahren: Dresden, ein echter Holocaust

Die Betrachtung der Bomberangriffe auf Deutschland sollen hier exemplarisch für weitere Kriegsverbrechen am deutschen Volke stehen, wie etwa die Rheinwiesenlager, (Massen-)vergewaltigungen deutscher Frauen, Erschießungen von Zivilisten und Kriegsgefangenen durch Amerikaner, Russen und Engländer.

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original ***It Began 66 Years Ago Today: .Dresden: A Real Holocaust*** erschien am 13. Februar 2011 bei **Counter-Currents Publishing**.
Die Nacht vom 13. auf den 14. Februar, den Valentinstag, markiert einen ominösen Jahrestag in der Geschichte der westlichen Zivilisation. Denn beginnend mit der Nacht des 13. Februar 1945 geschah die Zerstörung Dresdens.

Am Vorabend des Valentinstags 1945 war der Zweite Weltkrieg in Europa nahezu vorbei. In der Praxis war Deutschland bereits besiegt. Italien und Deutschlands andere europäische Verbündete waren auf der Strecke geblieben. Die Rote Armee besetzte eilig die weiten Gebiete dessen, was Ostdeutschland gewesen war, während die Verbündeten der Sowjets, die Briten und Amerikaner, in die Nichtexistenz bombten, was von Deutschlands Verteidigung und Nahrungsmittel- und Verkehrsinfrastruktur noch übrig war.

Und was war Dresden? Die meisten von Ihnen werden wahrscheinlich von Dresdner Porzellan gehört haben, und dieses grazil ausgeführte und sorgfältig detaillierte Porzellan ist wirklich ein perfektes Symbol für diese Stadt. Jahrhundertelang war Dresden ein Zentrum von Kunst und Kultur und der verfeinerten Freizeit und Erholung gewesen. Es war eine Stadt der Kunstmuseen und Theater, der Zirkusse und Sportstadien, eine Stadt alter, halb aus Holz bestehender Gebäude, die für die ganze Welt wie jene des mittelalterlichen Englands aussahen, mit ehrwürdigen Kirchen und jahrhundertealten Kathedralen, die seine Silhouette zierten. Es war eine Stadt der Künstler und Handwerker, der Schauspieler und Tänzer, der Touristen und der Kaufleute und Hotels, die sie bedienten. Vor allem wurde Dresden während des Krieges durch das definiert, was es nicht war. Es hatte keine bedeutenden militärischen oder industriellen Einrichtungen. Deswegen war Dresden vor allem anderen zu einer Stadt der Kinder, Frauen und Flüchtlinge geworden, und der Verwundeten und Versehrten, die sich in seinen vielen Krankenhäusern von ihren Wunden erholten.

Diese Frauen und Kinder, diese verwundeten Soldaten, diese gebrechlichen und ältlichen Menschen, diese Flüchtlinge, die vor dem brutalen Ansturm der kommunistischen Armeen im Osten flohen, waren nach Dresden gekommen, weil man zu der Zeit allgemein glaubte, daß Dresden nicht angegriffen werden würde. Seine fehlende strategische oder militärische Bedeutung und die wohlbekannte Anwesenheit von Hunderttausenden unschuldiger ziviler Flüchtlinge und sogar alliierter Kriegsgefangener schienen der Stadt Sicherheit zu garantieren. Sicherlich, dachte man, würde nicht einmal der mächtigste und entschlossenste Feind so verkommen und sadistisch sein und so verschwenderisch mit seinen eigenen Ressourcen umgehen, daß er solch eine Stadt angreifen würde. Aber die Menschen Dresdens, die in dieser schicksalhaften Nacht vergnügt das Kino besuchten oder zu Hause zu Abend aßen oder den Pferden im Zirkus zusahen, irrten sich schwer. Und ihre Führer irrten sich ebenfalls, denn die Stadt war buchstäblich offen und unverteidigt, und nur minimale zivile Verteidigungsvorbereitungen waren getroffen worden.

Dresdens Bevölkerung hatte sich in den Monaten vor dem Angriff fast verdoppelt, hauptsächlich als Ergebnis des Zustroms von Flüchtlingen von der Ostfront, die meisten davon Frauen und jüngere Kinder. Laut dem britischen Historiker David Irving waren die Einsatzbesprechungen, die die britischen Bomberstaffeln vor dem Angriff auf Dresden erhielten, seltsam unterschiedlich. In einer sagte man den Soldaten, daß ihr Ziel das Eisenbahnzentrum Dresdens sei. In einer anderen sagte man ihnen, daß ihr Ziel eine Giftgasfabrik sei. In wieder einer anderen sagte man ihnen, daß das Ziel ein Bereitstellungsraum für Truppen in der Stadt sei. Einer weiteren Staffel sagte man, daß das Ziel ein größeres Arsenal sei. Dies alles waren Lügen.

Die einzigen Bereitstellungsräume für die wenigen Truppen in der Gegend lagen deutlich außerhalb der Stadt. Das Arsenal war 1916 niedergebrannt. Es gab Fabriken für Zahnpasta und Babypuder in Dresden, aber keine für Giftgas. Es gab tatsächlich nicht weniger als achtzehn Bahnhöfe in Dresden, aber nur einer davon wurde bei der Bombardierung getroffen, und dieser wurde kaum beschädigt und war tatsächlich drei Tage später wieder in Betrieb.

Der umfangreichen Dokumentation zufolge, die David Irving aus den Archiven der amerikanischen und britischen Regierung ausgegraben hatte, bestand der eigentliche Zweck des Angriffs im maximalen Verlust an Menschenleben unter der Zivilbevölkerung und besonders darin, so viele vor der Roten Armee fliehende Flüchtlinge wie möglich zu töten. Darin war er höchst erfolgreich. Er wurde daher von jenen auf den höchsten Ebenen der britischen und amerikanischen Regierung geplant und realisiert, die zur Erreichung ihrer Ziele sogar ihre eigenen Soldaten und Bürger belogen, denen von ihren Führer bis heute nicht die volle Geschichte erzählt worden ist.

Wie wurde dieser verheerende Effekt erzielt?

Um 10:10 Uhr abends am 13. Februar begann die erste Angriffswelle, die aus der britischen Number 5 Bomb Group bestand. Die Angriffsstreitmacht bestand aus etwa 2.000 Bombern mit zusätzlichen Unterstützungsflugzeugen, die über 3.000 Sprengbomben und 650.000 Brandbomben auf das Stadtzentrum abwarfen. Brandbomben sind nicht für ihre Wirksamkeit pro Pfund bei der Zerstörung schwerer Einrichtungen wie militärischer Ausrüstung oder Eisenbahnschienen bekannt, aber extrem wirksam bei der Verursachung eines maximalen Verlustes an Menschenleben. Die von den Bombern mitgeführte Last bestand zu über 75 % aus Brandbomben. Tatsächlich bestand das Ziel der ersten Angriffswelle laut dem britischen

Luftmarschall Sir Arthur ‚Bomber' Harris darin, die Stadt gut in Brand zu setzen. Das tat er.

Der Mangel jeglicher wirksamer Luftverteidigung erlaubte es den Bombern, sehr tief herunterzugehen, und so wurde ein hohes Maß an Präzision und Sichtidentifizierung der Ziele erreicht. Trotz der Tatsache, daß sie deutlich sehen konnten, daß das markierte Zielgebiet Krankenhäuser und Sportstadien und die Wohngebiete von Dresdens Stadtzentrum enthielt, gehorchten die Bomber den Befehlen und ließen einen feurigen Tod in einem Ausmaß auf die unglücklichen Bewohner dieser Stadt herabregnen, wie man es nie zuvor auf dem Planeten Erde gesehen hatte. Hunderttausende Unschuldiger wurden buchstäblich vom Feuer verzehrt, einem tatsächlichen Holocaust nach der wahren Definition des Wortes: völlige Verzehrung durch Feuer.

Die Brandbomben lösten Tausende Brände aus, und unterstützt von einem starken Wind und der frühen Zerstörung der Telefonverbindungen, mit denen Feuerwehren aus nahegelegenen Ortschaften herbeigerufen hätten werden können, vereinigten sich diese Brände bald zu einem unvorstellbar riesigen Feuersturm. Nun sind solche Feuerstürme keine natürlichen Phänomene und werden selten vom Menschen verursacht, daher haben wenige Menschen eine Vorstellung von ihrer Natur. Im Grunde geschah dies: die intensive Hitze, die von der riesigen, meilenhohen und Tausende *acres* umfassenden Säule aus Rauch und Flammen verursacht wurde, erzeugte einen ungeheuren Aufwind im Zentrum der Säule. Dies schuf einen sehr niedrigen Luftdruck an der Basis der Säule, und die umgebende Frischluft brauste mit einer Geschwindigkeit nach innen, die auf das Dreißigfache derjenigen eines gewöhnlichen Tornados geschätzt wird. Ein gewöhnlicher Tornado ist das Ergebnis von Temperaturunterschieden von vielleicht 20 bis 30 ° Celsius. In diesem Feuersturm gab es Temperaturunterschiede in der Größenordnung von 600 bis 1000 ° Celsius. Diese nach innen rasende Luft nährte die Flammen noch weiter und erzeugte einen buchstäblichen Tornado aus Feuer, mit Winden in der Größenordnung von vielen hundert Meilen pro Stunde – die Männer, Frauen, Kinder, Tiere, Fahrzeuge und entwurzelte Bäume durcheinandergewirbelt ins glühende Inferno fegten.

Aber dies war erst die erste Stufe des Plans.

Genau nach Plan traf drei Stunden nach dem ersten Angriff eine zweite massive Armada britischer Bomber ein, wiederum mit Sprengbomben und massiven Mengen von Brandbomben beladen. Die Einwohner von Dresden, deren Stromnetze vom ersten Angriff zerstört worden waren, erhielten keine Warnung vor dem zweiten. Wiederum griffen die britischen Bomber die Innenstadt von Dresden an, wobei sie sich diesmal ihre Ziele teilten: eine Hälfte der Bomben wurde ins Zentrum der Feuersbrunst geworfen, um sie in Gang zu halten, die andere Hälfte um die Ränder des Feuersturms. Es wurde in keiner Weise vorgeschützt, militärische Ziele auszuwählen. Die zweite Armada war zeitlich so abgestimmt, daß sichergestellt war, daß eine große Zahl der überlebenden Zivilisten bis dahin aus ihren Schutzräumen hervorgekommen sein würde, was auch der Fall war, und auch in der Hoffnung, daß Rettungs- und Feuerwehrmannschaften aus umgebenden Städten eingetroffen sein würden, was sich ebenfalls bewahrheitete. Die solcherart eingeäscherten Feuerwehrmänner und Sanitäter hatten keine Telefonverbindung gebraucht, um zu wissen, daß sie gebraucht wurden – der Feuersturm war aus einer Entfernung von 200 Meilen zu sehen.

Es wird berichtet, daß Leichenteile, Stücke von Kleidern, Baumäste, riesige Mengen von Asche und diverse Überreste des Feuersturms tagelang bis zu achtzehn Meilen entfernt auf das umgebende Land fielen. Nachdem der Angriff endlich nachließ, fanden die Rettungskräfte nichts als verflüssigte Überreste von den Insassen einiger Schutzräume, wo sogar die metallenen Küchengeräte durch die intensive Hitze geschmolzen waren.

Am nächsten Tag, dem Aschermittwoch und Valentinstag 1945, fanden sich medizinisches und anderes Hilfspersonal von überall in Mitteldeutschland in Dresden ein. Sie hatten wenig Ahnung, daß eine dritte Welle von Bombern unterwegs war, diesmal amerikanische. Dieser Angriff war sorgfältig mit den vorherigen koordiniert worden. Vierhundertfünfzig Fliegende Festungen und ein Unterstützungskontingent von Jägern trafen zu Mittag ein, um die Sache zu Ende zu bringen. Ich zitiere aus David Irvings ***The Destruction of Dresden***:

„Nur ein paar Stunden zuvor war Dresden eine Märchenstadt aus Türmen und Kopfsteinpflasterstraßen gewesen… nun hatte der totale Krieg all dem ein Ende gesetzt. … Die Grausamkeit des US-Angriffes am 14. Februar hatte die Menschen schließlich in die Knie gezwungen… aber es waren nicht die Bomben, die die Menschen endgültig demoralisierten… es waren die Mustang-Jäger, die plötzlich tief über der Stadt erschienen und auf alles feuerten, das sich bewegte… ein Teil der Mustangs konzentrierte sich auf die Flußufer, wo Massen ausgebombter Menschen sich versammelt hatten. Britische Kriegsgefangene, die aus ihren brennenden Lagern freigelassen worden waren, gehörten zu den ersten, die unter den Maschinengewehrangriffen litten… wo immer Kolonnen umherziehender Menschen in die Stadt oder aus ihr hinausmarschierten, fielen die Jäger über sie her, beschossen sie mit Maschinengewehren oder beharkten sie mit Kanonenfeuer."

Meine Damen und Herren, in dieser Sendung kann ich ihnen nur einen knappen Blick auf die unmenschlichen Schrecken des Holocausts von Dresden geben können. In Dresden starben nicht weniger als 135.000 unschuldige Opfer, wobei einige Schätzungen bis 300.000 gehen. Es starben mehr in Dresden als bei den bekannten Angriffen auf Hiroshima und Nagasaki. Mehr Zerstörung kam an einem Tag über Dresden, als ganz Großbritannien während des gesamten Krieges zugefügt wurde. Und doch hat man Ihnen das nicht gesagt.

Ich dränge jeden von Ihnen dazu, *The Destruction of Dresden* von David Irving zu lesen. Ich versichere Ihnen, nachdem Sie David Irvings Buch gelesen haben, werden Sie die Version des Establishments darüber, was in diesem Krieg geschehen ist, nie wieder ernst nehmen.

Was Sie jedoch ernst nehmen sollten, ist die Tatsache, daß dieselbe Clique, die die verräterischen Regierungen von Roosevelt und Churchill kontrollierte, deren Hass auf unsere Rasse und Zivilisation und deren Allianz mit dem

Kommunismus die wahren Ursachen des Holocausts von Dresden waren, heute immer noch unsere Regierung und unsere Medien kontrolliert. Sie sind es, die auf ein entwaffnetes, rassisch gemischtes Amerika drängen. Sie sind es, die dafür werben, unseren kleinen Kindern Sodomie beizubringen. Sie sind es, die unsere industrielle Infrastruktur im Namen einer globalen Wirtschaft zerstören. Sie sind es, die die Drogen-Subkultur geschaffen haben, und dann auch noch die polizeistaatlichen Behörden, die diese zu bekämpfen vorgeben. Es ist schon sehr spät für Amerika und in der Tat für die gesamte westliche Zivilisation. Aber wenn Patrioten auf unseren Ruf hören, dann gibt es keinen Grund zur Verzweiflung. Denn die Feinde unserer Nation mögen Macht haben, aber ihre Macht beruht auf Lügen. Wollen Sie uns nicht helfen, die Kette der Lügen zu zerschneiden, die unser Volk in geistiger Sklaverei hält?

* * *

Totengedenken anlässlich der Zerstörung Dresdens

Von den Autoren von AdS am 13. Februar 2012

Sternbald:
Heute, am 13. Februar 2012, sollten wir unserer Toten gedenken. Der 13. Februar ist symbolträchtig, weil an diesem Tag des Jahres 1945 ein Kriegsverbrechen erfolgte, dessen Grausamkeit seinesgleichen sucht – und welches nur stellvertretend für Tausende andere solcher Kriegsverbrechen steht.

Ach ja, dieses Kriegsverbrechen wurde an Deutschen begangen. Ich muss gestehen, dass ich selbst bis vor kurzem nur eine abstrakte Vorstellung von dieser Tatsache hatte. Ich fühlte keinen richtigen Schmerz, denn ich war unfähig dazu. Auch wenn ich bereits vor Jahren aufgehört habe, an das Märchen vom bösen Nazi zu glauben, haben die tagaus, tagein aufgenommenen Anschuldigungen gegen uns Deutsche und das gebetsmühlenartig wiederholte Mysterium der spezifisch deutschen Bestialität ihre Spuren hinterlassen. Wenn ich, wo auch immer, mit solchen Anschuldigungen konfrontiert werde, dann zucke ich auch heute noch zuerst einmal kurz zusammen, als wäre ich getroffen worden und müsste mich nun schämen. Bei den Anschuldigungen kommt kurz darauf dann Zorn, da ich ja schon lange weiß, dass es sich um Lügen handelt, gegen die ich seit Jahren ankämpfe. Der erste, unwillkürliche Impuls ist aber geblieben. Wenn ich aber mit den Bestialitäten konfrontiert wurde, die an Deutschen begangen wurden, regte sich bisher nicht viel in mir, obwohl ich durchaus begriff, worum es sich handelte, und dass es wichtig ist, die Welt über diese Verbrechen aufzuklären. Worte sind zu abstrakt; wir wurden konditioniert, und ich zumindest hatte das Glück, noch nie wirklich misshandelt oder einer lebensgefährlichen Bedrohung ausgesetzt worden zu sein.

Gestern bin ich auf Bilder gestoßen, die so furchtbar sind, dass sie eine Reaktion in mir ausgelöst haben. Weil ich davon ausgehe, dass es vielen Lesern ähnlich wie mir geht, mute ich sie Euch zu. Ich glaube, dass es wichtig ist, unsere emotionale Verstümmelung, die fest eingeplanter Bestandteil unserer Umerziehung durch unsere ‚Herren' ist, zu heilen.



FIGURE 8. *Effect of dry heat in a group of occupants of an air raid shelter. Splitting of skin, scalp and around orbits. Clothing practically intact.*



FIGURE 6. *Man who succumbed from effects of high temperature in the street while running to safety. Clothes were incinerated while shoes are intact. Position suggests effort to raise himself and keep going.*



FIGURE 14. *Shelter occupant. Advanced state of cremation by dry heat.*



FIGURE 5. *Occupant of air raid shelter found several days after raid. Death apparently came without struggle.*

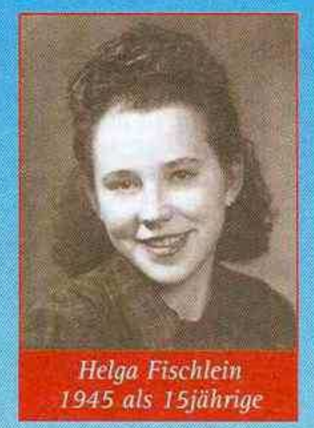


FIGURE 16. *Another example of a shelter occupant in advanced state of charring.*

Deep Roots:
Ergänzend dazu füge ich hier den Erlebnisbericht der damals 15jährigen Helga Fischlein aus der "Deutschen Militärzeitschrift" (DMZ) Nr. 43 Januar – Februar 2005 ein, welcher dort den Abschluß des Artikels "Der alliierte Luftkrieg: Tod über Deutschland, Teil V" bildete:

Brennende Leichenberge

Es ist nicht einfach für mich, mich ausgerechnet an jene Nacht zu erinnern. Ich war damals 15 Jahre alt und lebte mit meiner Mutter und meinem Großvater zusammen in Dresden. Als die Sirenen losheulten, waren die Bomber schon fast da, und es blieb nicht mehr viel Zeit, in den Schutzraum zu flüchten. Mein Großvater (Vater und meine drei Brüder waren alle im Krieg) reagierte schnell und routiniert. Er war der einzige von uns, der ruhig blieb. Schnell öffnete er alle Fenster (wegen des Drucks der Bombendetonationen) und füllte sämtliche Waschbecken und die Badewanne randvoll mit Wasser. Wir rannten das Treppenhaus hinunter. Unsere Nachbarn warteten bereits am Kellereingang und hielten die Tür auf. Mein Großvater hatte einen Eimer mit nassen Lappen dabei, die wir uns vor das Gesicht halten sollten, „wenn es losgeht", wie er sagte.



Helga Fischlein 1945 als 15jährige

Alles fing an zu vibrieren, alles wackelte. Die Kinder saßen in den Stockbetten, die in dem Raum standen und klammerten sich an die Bettgestelle. Dann knallte es mehrmals hintereinander in unmittelbarer Nähe. Es hörte sich an, als würden tausend Glasscheiben bersten. Die Erde bebte unter uns; mir war, als würde ich den Boden unter den Füßen verlieren. Die Kinder schrien, und die älteren von uns beteten. Mein Großvater saß die ganze Zeit über ruhig da und nahm mich in den Arm. Das Bombergrollen ließ die ganze Nacht nicht nach. Draußen stürmte heißer Wind. Das Schlimmste: Wir hörten auch Menschen schreien. Ich preßte die Augen fest zu und vergrub mich unter der Jacke meines Großvaters. Er hielt mir die Ohren mit seinen Händen zu. Ich weiß nicht mehr genau, wie lange wir dort unten saßen – es muß ewig gewesen sein. Ich kann mich dann nur wieder an den nächsten Tag erinnern.



Die Zeigzeugin Helga Fischlein heute

Nichts war mehr, wie es vorher war. Noch über Wochen leuchteten um Dresden herum die brennenden Leichenberge. Wegen Seuchengefahr wurden die zahllosen Toten noch lange Zeit nach den Angriffen dorthin geschafft. ❒

HELGA FISCHLEIN



Beim alliierten Luftangriff auf Dresden im Februar 1945 starben so viele Zehntausende deutsche Flüchtlinge aus Schlesien sowie Dresdner Zivilisten, daß die Leichen auf dem Altmarkt im Freien verbrannt werden mußten.

Und hier noch der Ausschnitt über den Bombenangriff auf Dresden aus dem Buch „LUFTKRIEG 1939 – 45" von Janusz Piekalkiewicz (Südwest Verlag München 1978, ISBN 3 517 00605 X, 1. Auflage), ab Seite 403 (Bild samt Unterschrift ebenfalls von dort):

In der Nacht vom 13./14. Februar 1945 greifen 773 Lancasters des RAF-Bomberkommandos in 2 Wellen Dresden an. Vor dem Einsatz wird den Besatzungen erklärt, daß die Ziele ein großes Giftgaswerk, wichtige Munitionsfabriken und das Gestapo-Hauptquartier im Stadtzentrum seien. Auf anderen Luftstützpunkten wiederum stellt man Dresden als wichtigen Bahnknotenpunkt hin, der für die deutsche Versorgung der Ostfront von entscheidender Bedeutung sei. Nur die wenigsten der Flieger wissen, daß Dresden eine der schönsten Städte Europas ist.

Die Bomber sind mit allen erdenklichen Hilfsgeräten ausgestattet. Die meisten Besatzungen haben bereits große Erfahrung sowohl in Flächen- als auch in Zielangriffen. Jedes Besatzungsmitglied erhält von ihnen für den Notfall einen großen Union Jack mit den in Russisch aufgedruckten Worten „Ich bin Engländer“.

In Dresden stehen seit Mitte Januar 1945 dort, wo sich Flakbatterien befanden, nur noch hölzerne Geschützattrappen. Die Kanonen selbst sind jetzt zur Panzerbekämpfung an die näherkommende Ostfront verlegt worden. Bis jetzt hat die prächtige Stadt an der Elbe den Luftkrieg kaum zu spüren bekommen.

Das RAF-Bomberkommando beabsichtigt, genauso wie in Hamburg vorzugehen: Die Sprengbomben sollen zuerst Dächer und Fenster zertrümmern, damit die nachfolgenden Brandbomben eine optimale Wirkung erzielen. Im ganzen Reichsgebiet sind nur 27 Nachtjäger aufgestiegen, um den schrecklichsten aller Luftangriffe auf Deutschland zu bekämpfen. Das einzige deutsche Flugzeug jedoch, das über Dresden erscheint, ist nicht etwa ein Jäger, sondern eine Kuriermaschine des OKH, die aus dem Hauptquartier der Heeresgruppe Mitte in Josefstadt (Böhmen) den Chef des Generalstabes, General von Xylander, nach Berlin ins Führerhauptquartier bringen soll. Dieses Flugzeug gerät in eine der Angriffswellen und geht über der brennenden Stadt verloren.

Tausende von Sprengbomben, dabei Hunderte mit 1800 und 3500 Kilogramm, fallen in dieser Nacht auf Dresden und rufen einen Feuersturm hervor, ähnlich dem, der Hamburg zwei Jahre zuvor zerstört hat.

Einer der Bombenschützen berichtet: „Ich warf unwillkürlich einen Blick nach unten, als die Bomben fielen, und meinen Augen bot sich das grauenhafte Bild einer Stadt, die von einem Ende zum anderen in Flammen steht. Man konnte, als der Wind die dichten Rauchwolken wegtrieb, das hellerleuchtete Dresden wie auf einem Stadtplan erkennen. Die heraufsteigende Hitze war bis in meine Kanzel zu spüren. Der Himmel hatte sich leuchtend rot gefärbt, und das Licht in der Maschine glich dem eines gespenstisch anmutenden Sonnenuntergangs im Herbst, und ich sah die Brände noch fast 320 Kilometer vom Ziel entfernt.“

Der Angriff ist nicht nur als Zeichen der Solidarität mit den Sowjets gedacht, sondern auch als Demonstration der verheerenden Schlagkraft der westlichen Alliierten. Es ist nicht erwiesen, ob die Bombardierung auf Veranlassung der Sowjets geschah, aber es ist sicher, daß Churchill den Befehl dazu erteilt hat.



Dresden nach den schweren alliierten Bombenangriffen: Man wird nie die genaue Zahl der Opfer ermitteln können.

Über 20 Quadratkilometer Stadtgebiet werden in dieser einen Nacht in Dresden verwüstet. Zum Vergleich: In London gelang es den Deutschen während des ganzen Krieges noch nicht einmal, 2,4 Quadratkilometer zu zerstören. „Die rein militärischen Schäden sind unbedeutend, es treten lediglich vorübergehend gewisse Erschwerungen des Fernsprechverkehrs und Stockungen im Eisenbahnbetrieb ein.“ (Befehlshaber im Wehrkreis IV., Gen. D. Inf. Reinhard). Weniger als ein halbes Prozent beträgt die Verlustquote bei diesem erfolgreichsten Nachtangriff des Bomberkommandos.

Am Mittag des 14. Februar 1945 werfen 311 Fliegende Festungen der 8. US-Luftflotte 771 Tonnen Bomben auf das brennende Dresden. Die begleitenden P-51 Mustangs jagen an diesem Aschermittwoch im Tiefflug die Menschen auf den verstopften Ausfallstraßen und die Flüchtlingstrecks auf den Elbwiesen. Der überbelegte Flugplatz in Dresden-Klotzsche bleibt auch diesmal verschont. Hätten die Alliierten Dresden tatsächlich mit der Absicht angegriffen, den sowjetischen Verbündeten zu helfen, so wären die militärischen Anlagen das Ziel gewesen. Aber die großen Kasernen sowie die riesigen Materiallager, die sich vom Rande der Neustadt bis nach Klotzsche hinziehen, bleiben fast unversehrt.

Am darauffolgenden Tag, dem 15. Februar 1945, erscheinen 210 B-17 der 8. US-Luftflotte über Dresden und werfen erneut 461 Tonnen Bomben in das Inferno.

Die Zahl der Toten in der von Flüchtlingen aus Schlesien überfüllten Stadt kann man nicht genau feststellen; nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden sollen es 60.000 sein; andere Schätzungen sprechen von 245.000 Toten. Der Angriff auf Dresden hat den Vormarsch der sowjetischen Armeen weder beschleunigt noch den Krieg verkürzt. Am Tage der deutschen Kapitulation liegt die zerstörte Stadt noch immer nicht im unmittelbaren Kampfgebiet.

Barbarossa:
Am 13. Februar 1945 wurde Dresden bombardiert.

Auf Hintergründe, Sinnhaftigkeit und ähnliche Dinge wollen wir heute nicht eingehen, sondern uns darauf beschränken, aus dem Buch „Der Brand" von Jörg Friedrich zu zitieren.

Das Buch ist sehr zu empfehlen, und z.B. hier zu erwerben.

Über Dresden:

„Darmstadt und Dresden werden in dem Nr. 5 eigenen Verfahren angegriffen, dem Fächer. Der Fächer ist ein Viertelkreis. Seine Spitze liegt in Darmstadt auf dem Exerzierplatz, in Dresden auf dem Fußballplatz des DSC im Großen Ostraugehege.

(…)

Keine der zwei Städte ist verbunkert.

(…)

Der Fächer von Dresden hatte binnen einer halben Stunde nach Abflug von Nr. 5 den erwarteten Feuersturm erzielt. Zwar waren die Abwürfe leicht verzogen niedergegangen, wirkten aber nach Plan. Infolge der Methode der Gruppe weitete sich der Fächer nicht viel, an seiner breitesten Stelle zweieinhalb Kilometer.

Er bedeckte drei Viertel der Altstadt. Wegen des hohen Spritgewichtes konnten nur 877 Bombentonnen geladen werden, exakt die Menge von Darmstadt. Harris wählte deshalb das in Duisburg, Köln und Saarbrücken erprobte Mittel des Doppelangriffs.



Er verdoppelt nicht, er vervielfacht die Vernichtung, weil er in eine Situation des Aufatmens hineinschlägt. Neunzig Minuten nach Entwarnung, die Dresdner hatten gerade Zeit, sich in den Großen Garten oder auf die Elbwiesen zu schleppen, heulte erneut Alarm, doch nur in den Vororten, die Anlagen in der Innenstadt arbeiteten nicht mehr. Mit solchen Defekten rechnet der >double blow<, damit steigert er die Menschenverluste.

Als die zweite Angriffsflotte um 1:16 Uhr eintraf, fand sie, wie zu erwarten, keine Bodensicht mehr vor. Der Feuersturm jagte eine kilometerhohe Rauchwolke in die Atmosphäre. Als Zielpunkt war dennoch der Altmarkt angegeben, der inmitten des Fächers lag. Das entspricht dem Sinn des Doppelschlags, der ausknockt.

Attacke eins jagt Leute in den Schutz, Attacke zwei packt die den Schutz erlöst Verlassenden.

Die Schutzwirkung von Kellern ist nach zwei Stunden verbraucht. Anschließend, unter einem brennenden Stadtviertel, konserviert das Tiefgeschoß kein Leben mehr. Wer sich vom Zweitschlag das zweite Mal in den Keller jagen lässt, kommt kaum wieder heraus. Die sich im freien verbergen scheitern, so wie die Flüchtlinge im Dresdner Großen Garten.

Seiner Logik nach ist das Verfahren auf Massenvernichtung angelegt.

(…)

Das linke Elbufer säumt ein fünfhundert Meter langer Grünstreifen, die Elbwiesen. Im Februar pfiff dort ein eisiger Wind, in der Nacht hatte es zu nieseln begonnen. Die Kellerinsassen in Flussnähe hasteten nach der ersten Attacke durch Qualm, Funkenflug und den Hitzesog des aufkommenden Feuersturms zu dem kühlenden Morast. Das Pflegepersonal des Johannstädter Krankenhauses schulterte die Patienten in ihren dünnen, gestreiften Hemden und legten sie dort ab. Aus der Poliklinik liefen Wöchnerinnen herbei. Das war die erste Gruppe, die der >double blow< aus den Verstecken gezogen und schutzentblößt unter sich hatte.

Auf der gegenüberliegenden, der Bahnhofsseite erstreckte sich eine ebensolche baumbestandene Fluchtinsel, der Große Garten. Hierhin rettete sich die zweite Gruppe der Altstadtflüchtlinge.

Elbwiesen und Großer Garten versammelten Zehntausende von Personen. Sie hatten gar keine andere Wahl. So wie der Fächer aufgespannt war, bot die Stadtgeographie nur die zwei Aufenthalte. Die Flächenbrandzone von Nr. 5 quetschte die darin Gefangenen gewissermaßen dorthin wie in einen aufgehaltenen Sack.

Darauf prasselte ein Großteil der Munition der Folgeattacke!

(…)

Allgemein:

Im Feuer zugrundegegangene Häuser, Schutt in Flächenbrandgebieten hielten wochenlang die Glut. So lange waren die Trümmer zu heiß, um sie anzufassen, die Strahlhitze in den Kellern musste auskühlen, ehe die Totenbergung begann. Den stofflichen Zustand der Körper haben die Instandsetzungsdienste nicht mehr ertragen und Russenkommandos gebildet für diesen Dienst.

Die Höllenszenen, welche die Kelleröffnungen freilegten, bestreiten jegliche öffentliche Gewalt. Was ist der Staatszweck, wenn Dinge zugelassen werden wie in Darmstadt.

In den verschütteten Kellern zerplatzten Heizungsrohre, und die Insassen wurden in den Ausflüssen zerkocht.

Die in den Kellerfluchten unter den Häuserblöcken kreuz und quer hastenden Eingeschlossenen stauten sich jeweils an den Mauerdurchbrüchen; hier wurden ineinander verkrallte Menschenknäuel gefunden, die mit Werkzeugen voneinander gelöst werden mussten.

(…)

Das waren Keller, in denen der Koks gebrannt hatte. Entweder waren die Menschen verkocht im Wasser, oder sie waren verkohlt. Oder sie saßen da wie die Geister, vermummt mit Decken und Tüchern vor dem Gesicht, mit denen sie Schutz vor dem Rauch gesucht hatten. So saßen die erstickten Menschen in den Kellern. Der Gestank war entsetzlich.

Die Russen, Ukrainer und Polen konnten nur mit Alkohol betäubt in diesen Hades eindringen und die Gemarterten einsammeln. Für diese Menschen war das genauso entsetzlich. Sie erbrachen sich über den Rand des Wagens, hatten ständig verfärbte Gesichter und haben von Tag zu Tag schlechter ausgesehen.

Noch einmal zu Dresden:
Sechs Tage nach dem Dresdenangriff im Februar 1945 kontrolliert der (…) Ellgering die Instandsetzungsschritte und sieht Körperteile, Köpfe, Arme aus den Trümmern ragen. Er schließt sich der Suche einer jungen Frau nach ihren Eltern an. Ein Bergungskommando hebt die Trümmer von den Kellerlöchern, und man konnte förmlich spüren, wie die heiße Luft aus dem Keller entwich.

Mit der Stablaterne, geleitet von Markierungspfeilen, wird der Luftschutzraum betreten, wo die Hausgemeinschaft sitzt. Genauso wie man im Luftschutzkeller zu sitzen pflegt, einer neben dem anderen auf der Bank, das sogenannte Luftschutz-Gepäck neben sich.

Etwa dreißig bis vierzig Menschen, vorwiegend alte Leute, Frauen und Kinder, saßen tot auf den Bänken an der Wand. Nur wenige waren zu Boden gestürzt. Der Anblick war so erschütternd, dass die junge Frau unter diesem Eindruck fast zusammenbrach.

(…) Auf Dresdner Friedhöfen baggerten russische Arbeiter und Gefangene Gräben, die zehntausende Gefallene aufnahmen. Dann kam milde Frühlingsluft auf und beschleunigte die Verwesung.

Es blieb keine andere Wahl mehr als die Genehmigung zur Verbrennung der Leichen zu geben, die auf dem Altmarkt stattfand, wo aus Eisenträgern riesige Roste gebaut wurden, auf denen jeweils etwa fünfhundert Leichen zu Scheiterhaufen aufeinandergeschichtet, mit Benzin getränkt und verbrannt wurden.

Kairos:
"Gegen das Vergessen" behaupten sie anzukämpfen. Michael Winkler hat in seinem Pranger vom 8.2.2012 so schön gesagt, dass wir auch Roms Schlachtereien in Gallien und Karthago nie vergessen haben.

Während sie uns zwingen, uns ständig an offenkundige Tatsachen zu erinnern, ist die Erinnerung an unsere Toten anscheinend immer "politisches Kalkül", nicht nur die Linken, die "Bomber Harris, do it again" skandieren, instrumentalisieren den Massenmord, auch wir.

Ich muss zugeben, dass ich bei diesem Thema meine Gefühle nicht unter Kontrolle habe. Ich will relativ sachlich etwas schreiben wie "ein Volk, das seiner Toten nicht gedenkt", ändere das in "nicht gedenken darf", dann schnell in "nicht gedenken will" und verwerfe alles.

Ich möchte jedem ins Gesicht spucken, der die Phrase von sich gibt, wir sollten doch die Vergangenheit ruhen lassen.

Es gibt keine Worte für das Leid unserer Vorfahren, das sich nicht auf Dresden beschränkt. Nur die allgegenwärtige Keule von der totalen Schuld der Deutschen, induziert durch Hitler, hält uns von der Trauer ab. Wir dürfen nicht trauern, weil Trauer angeblich "relativiert".

In Wirklichkeit sind wir überhaupt nicht verpflichtet über irgendeine Seele zu trauern, die von unseren Vorfahren ins Jenseits geschickt wurde, egal wie grausam oder barbarisch das vonstatten ging. Jedes Volk trauert immer nur um die eigenen Leute. Der Schuldkult ist dasselbe, als wenn man mich zwänge zur Beerdigung der zwei am 8.2.2012 bei Wien von einem LKW getöteten Menschen zu gehen, mir aber versagte, auf der Beerdigung meines Bruders zu erscheinen

Am Schlimmsten ist für mich, dass die Volkszugehörigkeit im Negativen (als "Tätervolk", als Schuldige) gilt, aber nicht im Positiven (als Transzendenz, als Bindeglied). Wenn die linke Lüge, dass es Völker nicht gäbe, stimmen würde, dann bräuchten wir uns nicht für tatsächliche und angebliche Verbrechen unserer Ahnen schämen. Nur weil wir die Verbindung mit ihnen spüren, wirkt der Schuldkult.

Das ist auch die Erklärung für die Überzeugungskraft der linken Ideologie, die ja nicht gerade durch Logik oder Wahrhaftigkeit besticht. Aber wer links ist, wer sich bewusst als antideutsch auffasst, der entgeht der ewigen Schuld. Sich in der Schuld suhlen wie ein Schwein im Schlamm, es geradezu genießen sich zu schämen, das ist das linke Erfolgsmodell.

Zurück zu Dresden: Auch heute wieder werden wir beobachten können wie die einzigen Volksgenossen, die sich noch trauen, die Wahrheit auszusprechen, von einem Heer geistig zurückgebliebener Hexenjäger mundtot gemacht werden, während die Stadt Dresden, weil man ihr eine ehrenhafte Trauer verwehrt, sich wieder einmal nur in Grund und Boden schämen kann.

Lasst uns heute auch "gegen das Vergessen" anschreiben:

Es waren ***nicht*** 25.000.

Es waren mehr als 300.000!!!

„Dresden wurde bewußt für die Zerstörung durch einen Terrorakt ausgewählt, der nicht gegen die Nazis beabsichtigt war, sondern gegen das deutsche Volk an sich. Die Bombardierung von Dresden, … wurde von einer Gruppe Sozialpsychiater an der Strategic Bombing Survery (SBS) ersonnen und geleitet, welches mit dem Kommando für Sonderoperationen des Office of Strategic Services (OSS) verbunden ist. Diese Gruppe wurde effektiv vom Leiter des Britischen Direktorats der Psychologischen Kriegsführung, Brigadegeneral John Rawlings Rees geleitet, Direktor der Tavistock-Klinik in London, welche seit den 1920er Jahren als Zentrum der psychologischen Kriegsführungsoperationen des britischen Empires gedient hatte. Die Mannschaft des Strategic Bombing Survery, die eine Heerschar aus den USA stammender Tavistock-Mitarbeiter wie Kurt Lewin [J], Rensis Likert und Margaret Mead umfaßte, theoretisierte, daß der Terror, welcher der deutschen Bevölkerung mit der ‚Botschaft von Dresden' auferlegt werde, ihren Willen zum Kampf brechen und sie ängstlich, erschrocken und verwirrt zurücklassen würde. Sie projektierten, daß er [der Terror] einen dauerhaften Effekt auf Deutschland haben würde, diese Nation aus den großen Staaten von Europa entfernen und in ein dauerhaft psychologisch verletztes Wesen verwandeln würde. Dem deutschen Volk, argumentierten sie, würde die Erkenntnis gebracht, daß ‚alles, was Deutschland ausmache', seine ganze Kultur und Geschichte, in einem Augenblick, wie diesem, durch jene Mächte weggewischt werden könnte, die sich auch zukünftig einem anmaßenden Deutschland entgegenstellen würden."

vgl. Lonnie Wolfe: Americans Target of Largest Media Brainwashing Campaign in History. The New Federalist Weekly Newspaper, Printed in the American Almanac, September, 2001; sowie http://american_almanac.tripod.com/brainw.htm

(Quelle: M. Birthelm: Komm heim [2008] 188f.)

---

schattenkoenig:
Im Jahre 1995, als 18jähriger Gymnasiast, hörte ich zum ersten Male bewußt, was die alliierten Bomberverbände dem schönen Dresden angetan hatten. Der NDR brachte eine zweistündige Sendung, in der das Geschehen wie in einer Live-Reportage in die Gegenwart geholt wurde. Es war ein ebenso erschütterndes wie prägendes Hörerlebnis, das ich nie vergessen habe.

Lange hatte ich die grausigen Ereignisse in den deutschen Städten, für die Hamburg und Dresden nur stellvertretend stehen, verdrängt, verdrängen wollen. Ich wollte darüber nichts wissen, und die Art, wie der öffentliche Diskurs in Deutschland darüber zu der Zeit geführt wurde, kam einer solchen ignoranten Haltung sehr entgegen; man konnte spüren, daß die ignorante Egal-Haltung erwünscht war. Als Besucher einer gymnasialen Oberstufe ist man nicht Herr seiner Gedanken und noch weniger seiner Gefühle. Großen Einfluß üben die sogenannten "Lehrer", die in Wirklichkeit verantwortungslose Umerzieher in alliierten Diensten sind, sowie die "Peergroups" aus, bei denen es sich, meiner damaligen Neigung entsprechend, um "bürgerliche", "aufstiegsorientierte" "Kulturmenschen" gehandelt hat, die schon früh verinnerlicht hatten, wie man sich bei Meinungsbildnern einschmeichelt, Mitschüler ideologisch einnordet und sie bei Nichtfolgsamkeit aus der Klassengemeinschaft ausstößt. Der nicht nur linke, sondern kulturzerstörerische und die eigene Identität hassende Mainstream in dieser Umgebung hatte mich zuvor einmal dazu gebracht, meine Eltern darüber zu "belehren", daß die Bombardierung deutscher Städte durch die Alliierten kein Kriegsverbrechen gewesen sei, da die Deutschen ja schließlich Hitler an die Macht gewählt, den Krieg angefangen und den Holocaust verbrochen hatten; all das sei eine gerechte Strafe für "dieses Volk" gewesen. Ob diese zynische Sprache die Eltern verstörte oder verletzte, war mir im Gestus des "Höhergebildeten" egal gewesen. Jedenfalls, diese Radiosendung damals änderte das alles und läßt mich noch heute Scham für meine Worte empfinden. Aber der "Generationenkonflikt" ist im Rahmen der dauerhaften Umerziehungsstrategie, die die Feinde von damals heute noch verfolgen und die hauptsächlich über die Schulen wirkt, beabsichtigt und einkalkuliert – sie spekuliert auf genau diesen Effekt, Verstörung und Erschrecken über die Schulen auch in die Elterngeneration zu tragen.

Inzwischen ist leider der gleiche Menschenschlag meiner Generation, der damals zu den Strebern und ideologischen Gleichrichtern gehörte, als hochbezahlter Phrasendrescher in Landesparlamente eingezogen oder erfreut sich seiner Selbstgerechtigkeit und seiner Tapferkeit bei der wie üblich von allen Gewerkschaften, Parteien, Kirchen, Verbänden und "Opfer" Organisationen mitgetra-

genen "Gegendemonstration" gegen den "Naziaufmarsch", der stets perfiderweise vorgibt, der "Opfer" des "Kriegsverbrechens von Dresden" "gedenken" zu wollen, was, wie jeder weiß, nur Propagandalügen der hinterhältigen rechten Nazischweine sind. Keine Scham oder Gewissensbisse aufgrund eigenen Verhaltens zu entwickeln, ist zwar der geistigen und psychischen Gesundheit abträglich, behindert aber die Karriere in der Bundesrepublik nicht, befördert sie sogar.



Ich habe seit damals immer am 13./14. Februar an den Schrecken von Dresden gedacht, aber immer noch angenommen, daß die Bombardierung von Wohngebieten ein Kollateralschaden gewesen sei, der bei der Zerstörung kriegswichtiger Anlagen des Feindes eben unbeabsichtigt, aber unvermeidbar passiert. Und daß die Konsequenzen der deutschen Bombenangriffe auf London und Coventry eben auch nicht weniger schlimm gewesen wären. Es war der Wunsch, sich nicht zu nahe einzulassen mit dem, was, wenn man es doch täte, einen zum "rechten Nazischwein" werden lassen würde.

Acht Jahre später führte ich dann an der Universität ein denkwürdiges Gespräch mit einem Kommilitonen, in dem dieser sinngemäß sagte, er denke bei der "Verantwortung des Wissenschaftlers" "an die Physiker und Ingenieure in England, die auftragsgemäß die optimalen Einsatzbedingungen und die bestmögliche Strategie entwickeln sollten, um in einer Stadt planmäßig einen Feuersturm zu entfachen".



Gut, denke ich heute, daß der Kommilitone – der keineswegs ein "Rechter" war – solche eindringlichen Worte wählte, denn ein konkretes Beispiel kann das Denken viel besser anregen als all die vorgestanzten Phrasen, die einem von Massenmedien und ihren Sprechpapageien, die sich für gebildete, kritische und sogar engagierte Zeitgenossen halten, entgegenschallen. Er hat damit in meinem Empfinden viel bewirkt. Konnte es wirklich sein, daß die Feuerstürme keine Kollateralschäden, sondern kalkuliert und beabsichtigt herbeigeführte Katastrophen im Rahmen einer Terrorstrategie waren? Heute weiß ich: Ja. Genauso haben sie es gemacht. Das Ziel dieser Strategie war kein anderes als das, so viele Menschenverluste herbeizuführen wie nur möglich.

Natürlich war das ein Kriegsverbrechen!

Man hätte es von Anfang an wissen können, wissen müssen: Feuerstürme entstehen nicht zufällig, sondern sind das Ergebnis exakt arbeitenden thermodynamischen und strömungsmechanischen Waffeningenieurwesens. Zunächst müssen Markierungszeichen gesetzt und die "Gefechtsfeldbeleuchtung" durch sogenannte "Christbäume" besorgt werden. Danach müssen mit Sprengbomben und Luftminen Dächer abgedeckt, Türen und Fenster für den Luftstrom geöffnet, Rettungswege blockiert werden. Als nächstes werden Brandbomben und Phosphorbomben geworfen, und zwar viel mehr, als nötig wäre, um jedes einzelne Haus zu entzünden. Viele Einzelfeuer sollen sich zum vernichtenden Großbrand vereinigen. Der Sturm, den die aufsteigende heiße Brandluft entfacht, ist ebenso einkalkuliert wie der Sauerstoffverbrauch der Flammen, der den Menschen in den Schutzräumen die Atemluft entzieht. Und wenn nach Stunden endlich Entwarnung gegeben wird, die Überlebenden die Schutzräume verlassen und die Löscharbeiten einsetzen, ist der ideale Zeitpunkt für die zweite Angriffswelle gekommen. Die Menschenmassen, die auf die einzig verbleibenden sicheren Plätze strömen, um vor dem Inferno Schutz zu suchen, würden den Angreifern, wie die psychologischen Kriegsverbrecher des Tavistock-Instituts ebenfalls vorauskalkuliert hatten, in eine gut geplante Falle laufen. Genau hierbei – und nicht bei der anwendungsfernen Grundlagenforschung, wie man uns heute einreden will – verliert Wissenschaft ihre Unschuld.

Hier sind zwei Beispieltexte, die verdeutlichen, welche Gedanken den Planern von Feuerstürmen durch die Köpfe gegangen sein müssen. Beide beziehen sich allerdings auf die "Operation Gomorrha", die 1943 Hamburg zerstörte.

"Bereits im Frühjahr 1942 hatten die britische Royal Air Force (RAF) mit ihrem Angriff auf die altehrwürdige Hansestadt Lübeck demonstriert, dass sich durch den kombinierten Abwurf von Spreng- und Brandbomben unter bestimmten Wetterbedingungen ein regel-

rechter Feuersturm entfachen ließ – eine Art des Flächenbombardements, mit der sich besonders in dicht bebauten Altstädten ganze Viertel mit geringem Aufwand vernichten ließen."

- *einestages* über die "Operation Gomorrha", die Hamburg einäscherte

"Moral bombing" *lautet das neue Leitmotiv, das seit einer Direktive vom Juli 1941 darauf abzielt, "die Moral der Zivilbevölkerung insgesamt zu zerstören, sowie die Industriearbeiter im besonderen." [51] In ihrem Bestreben nach apokalyptischen Luftschlägen greifen Wissenschaftler und Strategen in den letzten Kriegsjahren auf eine Kombination von technischen und natürlichen Kräften zurück, um innerhalb von einer Stunde ein riesiges Vernichtungspotential freizusetzen, so daß den Verteidigern keine Zeit und Möglichkeit zum Einschreiten bleibt. Als die Royal Air Force Ende Juli 1943 unter dem Codewort "Gomorrha" ihren Großangriff auf Hamburg startet, befinden sich neben hochwirksamen Luftminen vor allem Stab- und Flüssigkeitsbomben an Bord, welche in der alten Hansestadt binnen kürzester Zeit einen tobenden Feuersturm entfachen und die Stadt in einen heißen Schmelzofen verwandeln, in dem Menschen, Metalle und Mauern zu Asche verglühen und zu Lava verkochen. In den dicht bebauten Wohngebieten entzünden die alle Stockwerke durchschlagenden Brandbomben sofort ganze Häuser vom Dach bis zum Erdgeschoß, während die Luftminen im Umkreis von 500 Metern alle Dächer, Fenster und Türen aufsprengen, so daß die Flammen reichlich Zugluft bekommen und die Temperaturen geradezu explodieren. Die einzelnen Brandherde vereinen sich, wie von riesigen Blasebälgen angefacht, schnell zu einem Großfeuer, aus dem heraus die Heißluft wie aus einem gigantischen Kamin nach oben schießt, während unten aus einem Umkreis von mehreren Kilometern Frischluft angesaugt wird. Wie eine Riesenpumpe entzieht das Feuer den Kellern allen Sauerstoff und bringt die durch die Straßen und Gassen zuströmenden Luftmassen auf Orkangeschwindigkeit von bis zu 75 Metern pro Sekunde. Die glühendpeitschende Luft ist nicht mehr einzuatmen, dörrt die Menschen aus, und Strahlhitze und Feuer äschern sie ein. Wer sich in den Straßen befindet, wird mitgerissen, wer in den Kellern Sicherheit gesucht hat, erstickt, wer der Hitze ausgesetzt ist, verbrennt. Keller werden zu Krematorien, umbaute Hinterhöfe zu glühenden Verliesen. Im Gegensatz zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges fließt in diesen Totenstädten nur wenig Blut. Trotzdem wirkt der rasende Feuersturm vernichtender als alle Munition. Allein in Hamburg sterben bei diesem Luftangriff 40.000 Zivilisten. [52]*

- Peter Borscheid: Das Tempo-Virus. Kulturgeschichte der Beschleunigung.

"Mit dem Angriff ist beabsichtigt, den Feind dort zu treffen, wo er es am meisten spüren wird. Hinter einer teilweise schon zusammengebrochenen Front gilt es, die Stadt im Zuge weiteren Vormarschs unbenutzbar zu machen und nebenbei den Russen, wenn sie einmarschieren, zu zeigen, was das Bomberkommando tun kann."

- Air Chief Marshal Arthur T. Harris

* * *

Von Barbarossa auf 14. Februar 2013 auf AdS

Jedes Jahr im Frühjahr, vor allem zum Jahrestag des Bombenholcaustes von Dresden, erinnert man sich eines Teils der Kriegverbrechen der us-amerikanischen und britischen Alliierten, dem Bombenkrieg gegen deutsche Zivilisten und deutsche Städte.

Die Ursprünge des Bombenkrieges der Briten gehen zurück bis ins Jahr 1928, als der britische Luftmarschall Hugh Trenchard den konzeptionellen Vorläufer der späteren Area Bombing Directive (dt.: Flächenbombardierungs-Doktrin), die sogenannte Trenchard-Doktrin, entwickelte.

Aufgrund der Trenchard-Doktrin wurde in Großbritannien bereits seit Anfang der dreißiger Jahre an der Entwicklung und dem Aufbau einer Flotte schwerer Bomber mit großer Reichweite sowie an der Hauptwaffe des Bombenkrieges, dem Elektron-Thermitstab, gearbeitet. Im Oktober des Jahres 1936 erging ein Produktionsauftrag des britischen Verteidigungsministeriums über die Produktion von 4,5 Millionen Brandbomben des Typs Elektron-Thermitstab und bei Kriegsbeginn waren bereits mehr als 5 Millionen Stück verfügbar!



Dresden 2005

Die ersten Luftangriffe erfolgten am 05.09.1939 auf Wilhelmshaven und Cuxhaven, und betrafen dort noch strategische und militärische Ziele.

Darauf hin wandte sich Hitler bezüglich des Luftkrieges in seiner Rede vom 06. Oktober 1939 mit einem eindringlichen Friedensappell an die Staaten, die Deutschland den Krieg erklärt hatten. Demnach dürfe eine zukünftige Anwendung derartiger Waffen nur in Übereinstimmung mit der Genfer Konvention erfolgen. Darüber hinaus sagte Hitler wörtlich:

„Die modernen Waffen wie die der Luftwaffe, der U-Bootwaffe oder Gaseinsatz dürfen jedoch unter keinen Umständen gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt werden."

Dementsprechend äußerte später der britische Militärschriftstellers Liddell Hart:

„Hitler hat während der Zeit, in der er überlegene Macht in der Luft besaß, bemerkenswert gezögert, sie voll gegen die feindlichen Städte zu entfesseln. Er versuchte wiederholt, während er sich auf dem Gipfel seiner Macht befand, einen Waffenstillstand in der Bombardierung von Städten zu erreichen."

Daran hielten sich die Kriegsteilnehmer bis zum 10. Mai 1940. Nachdem an diesem Tag Churchill Premierminister wurde, begann ab dem 11.05.1940 der Bombenkrieg gegen die deutschen Städte und die deutsche Zivilbevölkerung.

Freund und Berater Churchills in allen Fragen der Luftkriegführung war Frederick Lindemann. Dieser stellte die These auf, daß der Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung den Sieg der Alliierten herbeiführen würde.

Anfang 1942 forderte Lindemann, der unterdessen in England „Lord Cherwell" geworden war, vom britischen Kabinett in einem Memorandum die Verschärfung des Bombenkrieges gegen Deutschland nach folgenden Grundsätzen:

„Die Bombenangriffe müssen gegen die Häuser der deutschen Arbeiterklasse gerichtet werden. Wenn sich die Bombenoffensive gegen die Wohnhäuser der deutschen Zivilbevölkerung richtet, dann sollte es möglich sein, in sämtlichen Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern die Hälfte aller Häuser zu zerstören."

Am 14. Februar 1942 billigte die britische Regierung unter dem Vorsitz Churchills ausdrücklich dieses Vorhaben. Als erste Maßnahme löste Winston Churchill den bisherigen Oberbefehlshaber der britischen Bombengeschwader ab und betraute damit Marschall Arthur Harris. Dieser erhielt den Geheimbefehl des Luftwaffenstabes:

„Es ist beschlossen worden, daß Ihr Hauptangriffsziel von nun an die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung, vor allem der Arbeiterschaft sein soll!"

Zur Vollständigkeit: Frederick Lindemann, Freund und Berater Churchills, war Jude.

Ziel also war es
, *„…in sämtlichen Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern die Hälfte aller Häuser zu zerstören…".*

Im Frühjahr 1944 meldete sich erstmals in London auch eine prominente Stimme der Humanität zu Wort. George Bell, der Bischof von Chichester, löste im britischen Oberhaus am 9. Februar einen Tumult aus, als er erklärte:

„Im fünften Jahr des Krieges müßte es doch jedermann klar sein, wie weit die Zerstörung der europäischen Kultur schon fortgeschritten ist.

Wir sollten uns überlegen, ob wir auch noch den Rest zerstören wollen. Noch immer kann etwas von den Gütern gerettet werden, wenn die Verantwortlichen erkennen, daß die Fabriken in der Regel außerhalb der alten deutschen Stadtkerne mit ihren historischen Denkmälern liegen."

Doch der britische Kriegspremier Winston Churchill befürwortete die weitere schonungslose Zerstörung deutschen Lebens und deutscher Kultur. (Quelle: Metapedia)

Denn es ging nicht nur um das Töten ziviler Opfer und das Zerstören von Wohnraum, sondern auch um eine in diesem Umfang in der Geschichte der Menschheit noch nie (und nie wieder) da gewesene Zerstörung –besser Vernichtung- von Kulturgütern.

Jedes Stadtzentrum der o.a. zerbombten Städte besaß über die Jahrhunderte geschaffene wertvolle Gebäude, die unwiederbringlich vernichtet wurden. In Dresden z.B. zerstörten die Alliierten in 3 Tagen unwiederbringlich und entschädigungslos unter anderem an mehr oder weniger öffentlichen Gebäuden (und neben vielen Wohngebäuden):

30 Banken, 647 Geschäftshäuser, 36 Versicherungsgebäude, 31 Waren- und Kaufhäuser, 32 größere Hotels, 25 größere Gaststätten, 19 Kirchen, 6 Kapellen, 22 Krankenanstalten, 75 Verwaltungsgebäude, 72 Schulen, 6 Theater, 18 Lichtspielhäuser, 2 Museen, 5 Konsulate, darunter das Spanische und Schweizer Konsulat

All diese Gebäude, die Rathäuser, die Schulen, usw. usf., all diese Gebäude in den zuvor aufgezählten deutschen Städten wurden einfach so zerstört.
Und was natürlich immer im Zentrum der Städte stand, und immer mit vernichtet wurde, waren christliche Kirchen.
Schauen wir nach **Nürnberg**, schauen wir zur Nürnberger Lorenzkirche. Diese war dem heiligen Laurentius geweiht. Im christlichen Glauben schützt der Heilige Laurentius vor Feuer und brennenden seelischen Qualen.

Der erste und folgenschwerste Bombentreffer auf die Kirche erfolgte am 10. August 1943.

Der 10. August ist:
Der Namenstag des heiligen Laurentius! Zufall?
Bei dem Fliegerangriff des 2. Januar 1945, der die Altstadt Nürnbergs vernichtete, wurde St. Lorenz erneut schwer getroffen.
In den letzten Tagen des Krieges, vom 16.- 20. April 1945, beschoss amerikanische Artillerie vom Rechenberg in Erlenstegen aus die beiden Türme von St. Lorenz.
Das ist ein interessantes Kriegsziel! Nicht feindliche Soldaten werden attackiert, sondern Kirchtürme. Was wird wohl der Grund gewesen sein?

Schauen wir nach **Lübeck**. Es dauerte nur wenige Stunden – dann war vernichtet, was in Jahrhunderten entstanden war. Lübeck, die altehrwürdige Hansestadt im März 1942: Seit fast drei Jahren wütet der Zweite Weltkrieg. Die Stadt blieb bisher von Zerstörungen verschont. Zwar heulen regelmäßig Sirenen und warnen die Menschen vor Luftangriffen, doch daran haben sich viele gewöhnt. Lübeck scheint für die Militärstrategen keine Bedeutung zu haben. Das hoffen die Menschen auch, als am späten Abend des 28. März wieder Fliegeralarm ausgelöst wird, der Nacht zum Palmsonntag. Doch nur wenige Minuten später, gegen 23.20 Uhr schlagen Bomben in der Altstadt ein. Was dann folgt, hat Deutschland noch nicht erlebt. 234 Flugzeuge der britischen Royal Air Force überziehen die Stadt mit einem Bombenhagel. Pausenlos werfen sie ihre vernichtende Fracht ab.

Für die gut 150.000 Bewohner der Stadt beginnen Stunden des Grauens. Der Angriff richtet sich nicht gegen einzelne militärische Anlagen, sondern er soll die Zivilbevölkerung treffen und möglichst großen Schaden anrichten. Bald brennen ganze Straßenzüge auf der Altstadtinsel, dem Zentrum des Bombardements. Auch vor den historischen Bauwerken wie den berühmten Kirchen macht das Feuer nicht halt. Gegen 0.30 Uhr brennt der Dachstuhl von St. Petri aus dem 13. Jahrhundert, später auch die Türme von St. Marien und der Dom. In der Marienkirche stürzen die Glocken des Süderturms herab. Sie treffen Kisten mit mittelalterlichen Fensterscheiben, die während des Krieges vor Beschädigungen geschützt werden sollten. Auch Orgeln und das mittelalterliche Inventar der Kirche werden ein Raub der Flammen.

Erst nach mehr als dreieinhalb Stunden haben die letzten Bomber ihren Auftrag erfüllt: Rund 8.000 Stabbrandbomben, 400 Flüssigkeitsbomben und 300 Sprengbomben sind auf Lübeck niedergegangen. Hunderte Häuser stehen in Flammen, die sich immer weiter ausbreiten. Feuerwehren und Helfer sind machtlos. Die Wasserversorgung ist zusammengebrochen. Am nächsten Morgen, dem Palmsonntag, wird das ganze Ausmaß der Verwüstung sichtbar. Fast 1.500 Häuser sind völlig zerstört, 2.200 schwer beschädigt und weitere gut 9.000 in Mitleidenschaft gezogen – insgesamt gut die Hälfte der 22.000 Gebäude in der Stadt. Mehr als 320 Lübecker sterben in den Trümmern – die genaue Zahl der Toten ist unklar. Fast 800 Menschen werden verletzt, weit über 15.000 sind obdachlos.

Neben dem menschlichen Leid und dem materiellen Schaden entstehen unersetzliche kulturelle Verluste. In den Kirchen verbrennen Kunstschätze, im historischen Rathaus die wertvolle Kriegsstube von 1356, außerdem Dutzende prächtige Bürgerhäuser. Lübeck steht vor den Trümmern seiner Geschichte.

Die Bombardierungen in der Nacht vom 28. auf den 29. März 1942 gehen unter der Bezeichnung Palmarum in die Geschichte ein. Die Bezeichnung geht auf das Datum des Angriffs zurück. Der 29. März 1942 war der Sonntag vor Ostern, der auch Palmsonntag oder Palmarum genannt wird. Zufall?
Schauen wir nach Köln. Der Kölner Dom ist eines der ganz wichtigen Wahrzeichen des Christentums in Europa. Heute wird behauptet der Kölner Dom wäre vorsätzlich verschont geblieben. Nein, es ist Zufall, dass er nicht zusammenkrachte. Im nachfolgenden ein kurzer Ausschnitt aus einer Original-Wochenschau:
Während allerdings in Deutschland Kirchen und christliche Gebäude auf Grund ihrer Lage in den Stadtzentren mit zerstört wurden, wurden während des 2. Weltkrieges auch christliche Zentren direkt und gezielt zerstört.

Schauen wir nach **Lisieux**. Lisieux liegt im Departement Calvados im nördlichen Frankreich, einer Gegend die bekannt für Apfelwein und Käse ist. Vor allem ist Lisieux

aber bekannt für die Heilige Theresia des Jesuskindes, die Karmeliternonne Thérèse Martin (1873 – 1897), die oft auch “die kleine Blume” genannt wird. Es ist nach Lourdes der zweitgrößte Wallfahrtsort Frankreichs, auch die Sängerin Edith Piaf hat angeblich als junges Mädchen durch eine Pilgerfahrt nach Liseux ihr Augenlicht, das sie durch eine Hornhautentzündung verloren hatte, wieder gewonnen.

Lisieux hatte keinerlei kriegswichtige Bedeutung im zweiten Weltkrieg und doch wurde es fast vollständig durch allierte Bomber zerstört, deren Absicht es war, die Stadt zu “befreien”.

Am Abend des 6. Junis 1944 fand die erste Bombenattacke statt. Viele Gebäude wurden getroffen, einschließlich des Bahnhofs in der Nähe des Karmeliterinnenklosters, und einige Zivilisten wurden getötet. In der Nacht vom 7. zum 8. Juni zerstören alliierte Bomber innerhalb 45 Minuten weite Teile von Lisieux. Es gab viele zivile Opfer einschließlich 21 Benediktinermönchen. Feuer brechen aus und viele Gebäude in der Nähe der Basilika sind vollkommen zerstört.

Die Karmeliternonnen verlassen das Kloster und suchen Schutz in der Basilika der Heiligen Theresia auf einem Hügel. Am nächsten Morgen löschen Priester und Novizen das Feuer und bringen das Archiv und die Reliquien der heiligen Theresia in der Basilika auf dem Hügel in Sicherheit, wo die religiöse Gemeinschaft und auch viele Zivilisiten aus der Umgebung Schutz suchen.

Den ganzen Juni und Juli hindurch wird Liseux immer wieder bombardiert. Am 11. Juli sind drei Viertel des Wallfahrtsortes zerstört. Anfang August bekommen die Nonnen ein Angebot, die Stadt zu verlassen und nach Paris umzusiedeln, aber sie fühlen sich verpflichtet, zu bleiben.

Aufgrund einer Bitte des Papstes, die religiösen Gebäude von Lisieux zu verschonen, fragt die “deutsche Kommendatur” bei der Stadtverwaltung nach genauen Details zu diesen Gebäuden. Aus unerfindlichen Gründen bricht die “deutsche Kommandatur” sehr plötzlich auf und kommt nie wieder zurück.
Vom 21. auf den 22. August bitten einige deutsche Soldaten in der überfüllten Basilika um einen ruhigen Schlafplatz , der ihnen für die Nacht gewährt wird.
Am 23. August ist Lisieux endlich “befreit”, aber zu 80 Prozent zerstört. Die Basilika ist weitgehend unbeschädigt geblieben und dies ist ausschließlich dem besonnenen englischen Major George Warren zu verdanken. Seine Aussagen aus dem Archiv der Basilika:
“Die Basilika sollte in Schutt und Asche gelegt werden. Wir hatten Befehl, sie zu zerstören, es wurde uns gesagt, Sie würden dort deutsche Soldaten beherbergen. Wir hatten die Basilika bereits im Visier, als uns versichert wurde, es wären keine deutschen Soldaten drin. So wollten wir nicht unnötig ein solches Baudenkmal zerstören. Wir prüften gründlich nach, ob sich deutsche Soldaten drin verbargen, und der Befehl wurde dann schließlich doch noch zurückgenommen, aber Sie hatten großes Glück”

Wer gab wohl den Befehl, die Basilika zu zerstören?
Schauen wir nach Italien, zum im Jahr 529 errichteten Kloster **Monte Cassino**:
Im sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung hat der Heilige Benedikt auf einem Hügel etwa 100km von Rom entfernt, dort, wo früher der alte Tempel des Apolls gestanden hat, ein Kloster gegründet und es Johannes dem Täufer geweiht. Die Stadt Cassino, die am Fuße dieses Hügels liegt, ist bekannt durch eine der ersten urchristlichen Gemeinden und in vielen Lebensbeschreibungen von Heiligen und Märtyrer ist zu lesen, dass sie hier gelebt haben.



Monte Cassino – nachdem die “Befreier” Europas damit fertig waren

Bis zum Jahresende 1943 haben sich britische, indische und neuseeländische Truppen zeitraubend und unter größten Verlusten bis an die deutsche „Gustav-Linie“ herangekämpft, in die der Monte Cassino einbezogen ist. Die deutschen Verteidigungsstellungen sind einem laufenden massiven Bombardement aus der Luft ausgesetzt. Am 15. Februar 1944 zerstören die amerikanischen und britischen Bomber schließlich auch das auf dem Monte Cassino gelegene, im Jahr 529 errichtete Benediktinerkloster, weil die alliierte Führung hinter seinen Mauern eine deutsche Funk- und Aufklärungsstation vermutet. Dies erweist sich jedoch als Irrtum: Der deutsche Oberbefehlshaber Albert Kesselring hatte mit Rücksicht auf die unschätzbare Bedeutung dieses Kulturdenkmals seine Nutzung zu Verteidigungszwecken strikt untersagt. Das berühmte Kloster wird vollständig zerstört. 250 Tote sind zu beklagen, zumeist Mönche und Flüchtlinge, die in den Gemäuern Schutz vor den Kampfhandlungen gesucht hatten.

Wikipedia schreibt: „In der Endphase des Zweiten Weltkrieges war Montecassino Zufluchtsort für Zivilpersonen. Trotz gegenteiliger Versicherungen seitens der Wehrmacht und des Vatikans befürchteten die Alliierten, dass

sich aufgrund der militärisch günstigen Lage deutsche Soldaten im Kloster aufhalten könnten.

Die deutsche Seite gab Anweisung, sich keinesfalls der Anlage zu nähern, und tat dies über unverschlüsselte Funksprüche auch kund. Andere Quellen berichteten hingegen, in dem Kloster seien deutsche Soldaten gesehen worden. Die Alliierten führten am 15. Februar 1944 einen massiven, dreistündigen Bombenangriff auf das Kloster durch, wobei 250 verbliebene Flüchtlinge und Mönche den Tod fanden. Mit Ausnahme der Krypta wurde das Kloster an diesem Tag bis auf die Grundmauern zerstört.

Nach der Bombardierung rückte die deutsche Wehrmacht in die Ruinen ein und besetzte sie für die Dauer mehrerer Monate. Es folgte eine der blutigsten Schlachten des Zweiten Weltkriegs, die Schlacht um Monte Cassino.

Der Vatikan erklärte später, vor der Bombardierung hätten sich weder deutsche Soldaten noch Kriegsgerät im Kloster befunden. Der Wehrmachts-Oberstleutnant Julius Schlegel hat, als sich die Front näherte, die Kunstschätze des Klosters Montecassino auf 100 Armeelastwagen verladen lassen und in die Engelsburg nach Rom evakuiert. Der Wiederaufbau des Klosters war nicht zuletzt deshalb möglich, weil Julius Schlegel auch alle Baupläne rettete.„

Und schauen wir nach **Nagasaki**: Am 9. August 1945 fiel die zweite der zwei einzigen Atombomben, die jemals in einem Krieg eingesetzt wurden, auf Nagasaki. Der bis dahin einzige Atomtest, der nur rund drei Wochen vorher, am 16. Juli in Neu-Mexiko stattgefunden hatte, wurde in gotteslästerlicher Weise mit dem Namen “Trinity” (Dreifaltigkeit) bedacht. Das geschmolzene Gestein, das dort heute noch zu sehen ist, wird “trinitite” genannt.

Nagasaki ist bekannt für seine Geschichte der japanischen Christenheit. Die Stadt beherbergte nicht nur die größte Kirche des fernen Ostens, die Marienkathedrale, sondern auch die größte Konzentration getaufter Christen in ganz Japan. Es ist die Stadt, in der der berühmte französische Missionar Francsi Xavier im Jahr 1549 eine Missionskirche gründete. Einige Generationen lang blühte sie. Nachdem allerdings die Geschäftspraktiken der später ankommenden Kaufleute aus Spanien und Portugal in Japan mehr und mehr als ausbeuterisch angesehen wurden, fiel auch die “Religion der Europäer” in Ungnade und japanische Christen sahen sich von da an schweren Verfolgungen ausgesetzt, die wie im frühen Rom sogar Kreuzigungen umfassten. Doch Japans kleine christliche Gemeinde überlebte im Untergrund. Mitte des 19. Jahrhunderts hörten die Verfolgungen auf internationalen Druck hin auf und 1917 hatte die kleine Gemeinde ohne jegliche Unterstützung die massive Marienkathedrale im Stadtteil Urakami in Nagasaki fertiggestellt.

Die Marienkathedrale war eines der hervorstechenden Gebäude, auf die der Bomberpilot von Bock’s Car trainiert worden war, und als er aus ungefähr 10 Kilometer Höhe auf Nagasaki hinuntersah, konnte er sie identifizieren und befahl den Abwurf.
Um 11:02 wurden Nagasikis Christen in einem glühenden, radioaktiven Feuerball gekocht und in Dampf und Asche verwandelt. Das inzwischen wieder lebhafte gläubige Zentrum der japanischen Christenheit war zu Ground Zero geworden. Was das kaiserliche Japan in mehr als 200 Jahren der Verfolgung nicht geschafft hatte, schafften Amerikaner in 9 Sekunden: Die gesamte christliche Gemeide von Nagasaki war ausgelöscht und die Kathedrale zerstört.
Zufall?

* * *

Dresden 1945

Von **Thomas Goodrich**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Dresden, 1945** erschien am 12. Februar 2014 auf **Counter-Currents Publishing/North American New Right**. **Anmerkung von Greg Johnson:**

Der folgende Bericht über die Zerstörung von Dresden in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945 ist ein Auszug aus Kapitel 10 des Buches **Hellstorm: The Death of Nazi Germany, 1944-1947** (Sheridan, Colorado: Aberdeen Books, 2010), das sich vorwiegend mit dem Schicksal unschuldiger Deutscher, hauptsächlich Frauen, Kinder, Alte und Kranke, im letzten Jahr des Zweiten Weltkriegs und in der Zeit danach befaßt.

Fasching ist ein jährliches deutsches Ereignis ähnlich der lateinischen Feier von Mardi Gras. An diesem besonderen Fastnachtsdienstag legen normalerweise biedere, zurückhaltende Teutonen seltsame Kostüme an, gesellen sich zu Freunden oder völlig Fremden, schwärmen in Bars, Restaurants und Theater aus und beteiligen sich dann mehrere Stunden lang an sinnlosen, aber harmlosen Erheiterungen. Wegen der Erfordernisse des Krieges war jedoch die Feier, wie das meiste andere im verwüsteten Reich, fast völlig aufgegeben worden. In nur einer Stadt bestand die Faschingstradition so ziemlich in der Weise fort, wie es immer gewesen war, und in der Nacht des 13. Februar füllten Frauen und Kinder zusammen mit den wenigen verbliebenen Männern die Straßen, um zu feiern.



Die Frauenkirche in Dresden vor dem 13./14. Februar 1945.

Dresden war wahrlich einer der größten Kulturschätze der Welt. „Florenz an der Elbe“ genannt, war der alte Schaukasten im Herzen von Sachsen buchstäblich eine Zeitkapsel der gotischen Architektur und mittelalterli

chen Kultur. An jeder Ecke jeder schmalen Pflasterstraße gab es ein kunstvolles Schloß, ein Museum, eine Kunstgalerie oder eine hoch aufragende, jahrhundertealte Kathedrale. Wie Paris, Rom und Venedig war Dresden schön, roman

tisch und dauerhaft. Jahrzehntelang war die Stadt eine der „Pflichtstationen“ für Reisende auf dem Kontinent gewesen, besonders für jene aus Britannien und Amerika.

So willkommen es auch war, so verblüffte die Tatsache, daß eine Stadt von der Größe Dresdens überlebt hatte, als alle anderen zerstört waren, manche Einwohner und beunruhigte andere. Nachdem in fünf Kriegsjahren nur zwei winzige Tagesangriffe stattgefunden hatten, nahmen viele an, daß Dresdens Errettung an seinem Ruf als „Stadt der Kunst“ lag; daß es bei einem unschätzbaren, unersetzlichen Schmuckstück der westlichen Kultur sogar „Terrorbombern“ an ausreichendem Hass fehlte, um solche Schönheit auszulöschen. Andere vermuteten, daß der Feind, nachdem Dresden fast keine Schwerindustrie hatte – und das wenige, das es gab, hatte keine Bedeutung für den Krieg – die Stadt einfach nicht für ein geeignetes Ziel hielt. Wenn Skeptiker darauf hinwiesen, daß viele andere schöne deutsche Städte mit wenig oder keiner Industrie systematisch ausradiert worden waren, erfanden Gerüchte neue Gründe für Dresdens wundersames Überleben.

Ein Glaube, den viele hegten, besagte, daß eine Tante von Churchill in Dresden lebte. Ein anderer deutete an, daß die Stadt wegen riesiger amerikanischer Investitionen verschont wurde. Daß Dresden zu einer „Hospitalstadt“ mit zahlreichen medizinischen Einrichtungen geworden war, erschien anderen als rationale Erklärung. Für manche schienen die sechsundzwanzigtausend alliierten Kriegsgefangenen, die in der Stadt interniert waren, eine logischere Antwort zu sein. Unter vielen Dresdnern war jedoch die vielleicht größte Erklärung dafür, daß ihre Stadt lebte, wenn alle anderen starben, daß unzweifelhaft noch immer ein Funke der Gnade in den Herzen britischer und amerikanischer Flieger brannte. Unter all den vielen Namen, unter denen es bekannt war, beschrieb keiner Dresden im Februar 1945 besser als „Stadt der Flüchtlinge.“

Seit der sowjetischen Invasion im Januar waren Millionen verängstigter Herumziehender, die verzweifelt so viel Raum wie möglich zwischen sich und die Rote Armee zu bringen versuchten, in Zügen, Autos, Fuhrwerken oder zu Fuß durch Dresden geflohen. Hunderttausende weitere wurden jedoch – verletzt, verwundet, hungernd oder einfach von ihren Familien getrennt – wie Ausgesetzte auf einer Insel in Dresden angespült. Am Hauptbahnhof war eine Stadt in der Stadt entstanden, in der Tausende Menschen, viele davon verlorengegangene oder verwaiste Kinder, eine halb dauerhafte Existenz führten. Eine siebzehnjährige Rotkreuzhelferin, Eva Beyer, bietet einen Einblick in das herzzerreßende Leid:
Kinder suchten ihre Eltern, Eltern suchten nach ihren Kindern, es gab ständiges Rufen und Fragen. Ein Junge von etwa neun Jahren,

der seine kleine vierjährige Schwester an der Hand hielt, bat mich um Essen. Als ich ihn fragte, wo seine Eltern seien, sagte der Junge zu mir: „Oma und Opa liegen tot im Waggon, und Mami ist verlorengegangen." Die Kinder hatten keine Tränen mehr… . In einem Abteil fanden wir eine Frau. Sie hatte dreiundzwanzig Kinder bei sich, und nicht eines davon war ihr eigenes. Sie hatte ihr eigenes Kind drei Wochen zuvor begraben. Ihr Kind war an der Kälte und an Mandelentzündung gestorben. Ich fragte sie, wo all diese anderen Kinder herkämen, und sie sagte mir, daß das alles Kinder waren, deren Eltern verlorengegangen oder tot waren. „Irgend jemand muß doch für sie sorgen", sagte sie… . Die Gesichter dieser Kinder waren keine Kindergesichter mehr. Es waren die Gesichter von Menschen, die durch die Hölle gegangen waren. Hungernd, verletzt, verlaust, in Lumpen. Und das, was sie am meisten geschätzt hatten, Sicherheit und die Liebe ihrer Eltern, hatten sie verloren.



Die Frauenkirche in Dresden nach der Bombardierung.

So wahrhaft entsetzlich die Situation am Bahnhof auch war, so waren die Bedingungen in der umgebenden Stadt wenig besser. Von einer normalen Bevölkerung von 600.000 war Dresden bis zur Nacht des 13. Februar auf vielleicht die doppelte Zahl angeschwollen. Wohin sich die Einwohner auch wandten, fanden sie verängstigte, zerlumpte Flüchtlinge.

„Jedes Restaurant und Cafe, jede Kneipe und Bar… war vollgestopft mit Menschen mit Koffern, Rucksäcken und Bündeln", schrieb eine Frau. „Man fiel buchstäblich über diese Leute und ihre Habseligkeiten. Es war so schlimm, daß man nicht gerne hinsah, und es verdarb all die übliche fröhliche Atmosphäre des Faschings."

Dennoch waren trotz der Menschenmassen und der Tatsache, daß die Russen bloß hundertzehn Kilometer entfernt waren, Tausende Dresdner entschlossen, auf die Straßen zu gehen und zu feiern, was bestimmt der letzte Fasching des Krieges sein würde.

Kurz vor zehn Uhr abends ertönten die Sirenen. Es gab keine Panik. Die meisten Einwohner ignorierten die Sirenengeräusche einfach. Selbst wenn es irgendwelche öffentlichen Luftschutzräume gegeben hätte, wären wenige dorthin geflohen, denn es schien in dieser kalten, aber fröhlichen Nacht wenig Zweifel zu geben, daß auch diese Warnung wie die 171 falschen Alarme vor ihr in nichts enden würde. Statt der Entwarnungssirene hörte Dresden jedoch Sekunden später ein anderes Geräusch.

„Plötzlich", sagte eine erschrockene Frau, „gab es ein Donnern und Röhren, das die ganze Erde erzittern ließ. Ein Erdbeben?"

Noch fast bevor diese Dame und andere die Antwort erraten konnten, wurde der schwarze Himmel über Dresden strahlend hell. Viele Zuschauer waren von den bunten Lichtern geblendet und starrten angstvoll. „Es wird hell, es wird hell, es ist draußen taghell!" rief ein ungläubiger Freund dem jungen Götz Bergander zu, der drinnen seinem Radio lauschte.

Die müde Rotkreuzhelferin Eva Beyer war Augenblicke zuvor gerade erwacht und besuchte die Toilette:

Ich sah ein grünes Licht durch das Fenster scheinen. Was war das? Als ich die Tür öffnete, konnte ich sehen, was es war. Die „Christbäume" waren am Himmel… . Ich ging, um die anderen Leute im Gebäude zu warnen… . Ich rannte durchs ganze Haus und rief: „Alarm! Alarm!" und weckte alle auf…. Weitere fünf Familien wohnten in diesem Gebäude, und insgesamt waren wir elf Frauen, sechs Kinder und ein Mann – Kurt, der verwundete Ex-Soldat. Dann ging ich wieder in die Wohnung zurück und holte die Kinder aus ihren Betten… . Sie begannen zu schreien, weil sie nicht wußten, was geschah, und keine Zeit war, um ihnen irgend etwas zu erklären. Wir gingen alle in den Keller hinunter, und ich legte nur eine Decke um jedes Kind, weil keine Zeit für irgend etwas anderes war. Ich selbst hatte nur mein Nachthemd an, aber ich spürte die Kälte nicht einmal.

Am Bahnhof stand Gisela-Alexandra Moeltgen am Fenster eines wartenden Zuges und sprach mit ihrem Ehemann auf dem Bahnsteig, als die erschreckenden Lichter herunterregneten.

Viele Optimisten blieben, um sich einen guten Sitzplatz zu sichern, aber ich zerschlug das Fenster – es bestand nur aus Karton – packte die Handtasche, in der ich meinen Schmuck trug, packte auch meinen Pelz und stieg durchs Fenster. Die anderen taten es mir gleich. Wir rannten im Dunkeln den völlig geschwärzten Bahnsteig entlang und fanden heraus, daß die Absperrungen geschlossen waren. Dann also über die Absperrungen! Die Polizei wollte, daß wir in den bereits überfüllten Luftschutzraum am Bahnhof gehen, aber wir hatten nur einen Drang – hinaus, und weg vom Bahnhof!…

Wir rannten über die Straße zur Technischen Hochschule, wo es, wie behauptet wurde, einen guten Keller gab. Und über uns – sehr tief – die Flugzeuge. Massen von Menschen waren bereits im Keller, als wir ankamen, und ich brach dann zusammen. Es war mein Herz.

Ich war immer noch sehr schwach, und all das Rennen hatte mich völlig erschöpft. Jemand ersuchte uns, weiterzugehen, weiter in das Gedränge in dem Keller, und das taten wir.

„Fliegeralarm!" grummelte ein verärgerter SS-Offizier, Claus von Fehrentheil, als er mit halb weggeschossener Hüfte in einem Militärkrankenhaus lag. „Immerhin waren wir der Auffassung, daß wir in einer offenen Stadt waren, weltberühmt für ihre Kunst, unverteidigt, zur ‚Hospitalstadt' erklärt."

Erst nach sehr intensiven Bemühungen, uns dazu zu drängen, in Deckung zu gehen, willigten wir ein, in den Keller zu gehen… Zum einen betrachteten wir die ganze Sache zu dieser Zeit als wahrscheinlichen Irrtum. Sodann fühlte sich auch ein Soldat, der an der Front gewesen war, in einem Keller zu eingeengt, einem Ort, wo er keinen drohenden Gefahren ausweichen konnte… Daher standen wir in den Korridoren und auf den Treppen außerhalb des Luftschutzraumes.

„Anziehen, anziehen! Schnell, geht hinunter in den Keller", schrieen Nonnen in dem Krankenhaus, wo die zwanzigjährige Annemarie Waehmann Patientin war. „Bettlägerige Patienten wurden in Rollstühle gesetzt, und es gab nichts als Hasten und Herumrennen. Wir waren kaum fünf Minuten im Keller gewesen, als [die Bomben fielen]… Dies ist das Ende, dachten wir… Viele schrieen vor Angst und beteten, und wir krochen zitternd unter die Betten."

„Die Hölle brach so plötzlich über uns los, daß niemand wirklich eine Chance hatte wahrzunehmen, was wirklich passieren würde", erinnerte sich Erika Simon, deren Eltern des kleine Mädchen und seinen Bruder und seine Schwester nur Sekunden zuvor eilig in den Keller gebracht hatten. „Ich erinnere mich, daß ich meinen Kopf unter einer Decke in den Schoß meiner Mutter gelegt hatte und mir mit beiden Händen die Ohren im Versuch zuhielt, den entsetzlichen Lärm auszublenden."

Als Welle um Welle der RAF-Bomber über ihnen erschien, fielen Tonnen auf Tonnen von Bomben herunter. „Es war, als ob ein riesiges lautes Förderband über uns hinwegrollen würde", dachte Götz Bergander, als er den seltsamen, schrecklichen Lärm hörte, „ein Lärm, der von Detonationen und Beben durchsetzt war."

Zusätzlich zur normalen Sprengstofflast krachten Hunderte von Zwei- und Viertonner-„Blockbustern" auf Dresden und löschten ganze Stadtviertel aus. Jahrhundertealte Kathedralen, Schlösser, Museen und Wohnhäuser wurden in Sekunden zu Schutt. Am Bahnhof wurden jene Hunderte Individuen, die sich geweigert hatten, ihre begehrten Sitzplätze zu verlassen, in Stücke gesprengt. Im riesigen Hallenzirkus wurden Zuschauer, Akteure und Tiere durch Explosionen und zischende Splitter abgeschlachtet. Auf den Straßen, auf den Gehsteigen, auf den Brücken über die Elbe wurden kostümierte Feiernde, die nirgendwo hinrennen konnten, zu Tausenden getötet. Ohne Unterlaß ging das Massaker weiter.

Weil Dresden jegliche Art von Flugabwehrwaffen fehlte, konnten die feindlichen Flugzeuge so tief fliegen, daß man die Opfer durch die Straßen rennen sehen konnte. Trotz dem und der Tatsache, daß die Nacht „taghell" war, wurden die zahlreichen Krankenhäuser nicht verschont.

„Uns Patienten", erinnerte sich Claus von Fehrentheil, „war versichert worden, daß selbst das kleinste Krankenhaus das deutliche rote Kreuz auf weißem Grund auf dem Dach aufgemalt hatte. Es schien uns, als die Nacht fortschritt, daß diese als ausgezeichnete Zielmarkierungen für die Engländer dienten."

Annemarie Waehmann sagte über ihr eigenes Krankenhaus:

„Es gab ein Krachen und Donnern, Pfeifen und Heulen. Die Wände zitterten, vom Einschlag der Bomben zum Schwanken gebracht. Dies ist das Ende, dachten wir. …Dann schrieen einige der Ärzte: ‚Alle raus aus dem Keller, das ganze Gebäude stürzt ein!' …Auch ich rannte um mein Leben in das nächste Gebäude… Jeder war in solcher Panik, daß wir nur noch unser nacktes Leben retten wollten."

Anderswo drängten sich entsetzte Dresdner gegen den Ansturm zusammen, während sich das Toben der Bombardierung steigerte. „Wieder und wieder starrte ich zur Decke und erwartete, daß alles über uns einstürzen würde", bekannte Margret Freyer aus einem Keller, der dreiundvierzig Frauen enthielt. „Irgendwie hatte ich abgeschaltet und erwartete die endgültige Katastrophe; das muß der Grund dafür gewesen sein, daß ich mich nicht dem Weinen und Beten der völlig verängstigten Frauen anschloß, sondern sie so gut ich konnte zu beruhigen versuchte."

„Der Angriff dauerte an, und die Stimmung unter uns erreichte das Niveau einer Panik", erinnerte sich Gisela-Alexandra Moeltgen aus dem überfüllten Hochschulkeller. „Dann ein Ruf – ‚Sofort alle raus, es besteht Einsturzgefahr!' Wir sind durch die schmalen Kellerfenster hinaus, Flammen peitschten durchs Treppenhaus herunter, das ganze Gebäude war in Brand… Flammen, Flammen wohin immer man schaute."

„Ich kann meinen Vater sehen, wie er sich gegen diese Wand lehnt", dachte Erika Simon zurück, „und ich hatte das Gefühl, daß die Wände auf uns zukamen und daß mein Vater sie daran zu hindern versuchte, auf uns herunterzufallen. Und dann", sagte das überraschte kleine Mädchen, „hörte der Lärm plötzlich auf."

„Es war absolut still", fügte ein weiterer Zuhörer hinzu.

Mehrere Minuten später wurde die willkommene Stille durch das noch willkommenere Geräusch des Entwarnungssignals unterbrochen. Diejenigen, die Uhren oder Armanduhren hatten und daran dachten, darauf zu schauen, waren verblüfft – was wie eine die ganze Nacht dauernde Feuerprobe erschienen war, hatte in Wirklichkeit in etwas weniger als einer halben Stunde stattgefunden. In diesen dreißig Minuten jedoch war einer der schönsten Schätze der Welt fast völlig verschwunden. Als die Menschen aus ihren Löchern stolperten, waren sie wie betäubt von dem seltsamen Anblick, der sie begrüßte.

„Aus dem Keller zu kommen, war unvergeßlich", schrieb der Teenager Götz Bergander. „Der Nachthimmel war

rosa und rot erleuchtet. Die Häuser waren schwarze Umrisse, und eine rote Rauchwolke schwebte über allem… Menschen rannten völlig aufgelöst auf uns zu, ascheverschmiert und mit um ihre Köpfe gewickelten nassen Decken… Wir hörten nur ‚Alles weg, alles brennt'."

„Ich sah nur brennende Häuser und schreiende Menschen…," fügte Margret Freyer hinzu, als sie die Straße betrat. „Es war erschreckend – ich fand mich völlig allein wieder, und ich konnte nur das Brüllen der Brände hören. Ich konnte wegen der fliegenden Funken, der Flammen und des Rauchs kaum sehen."

Diejenigen, die es schafften, die Straßen zu erreichen, fanden ihren Weg fast völlig von umgestürzten Bäumen, Masten, Drähten und eingestürzten Gebäuden versperrt.

Während die benommenen Überlebenden sich eilig in Sicherheit zu bringen suchten, trafen Feuerwehren aus umliegenden Gemeinden ein, um die Feuersbrunst zu bekämpfen. Rotkreuzhelfer erschienen ebenfalls und begannen Überlebende aus dem Schutt zu ziehen.

Währenddessen war im großen Stadtpark in der Stadtmitte eine andere Art von Rettung im Gange. Wie alles andere in Dresden war der großartige Zoo schwer beschädigt worden. Otto Sailer-Jackson, der sechzigjährige Zooinspektor, erinnerte sich:

Die Elefanten schrieen, daß es einem kalt über den Rücken lief. Ihr Haus stand immer noch, aber eine Sprengbombe von fürchterlicher Stärke war dahinter gelandet, hatte die Kuppel des Hauses abgehoben, umgedreht und wieder zurückfallen lassen. Die schweren Eisentüren waren völlig verbogen worden, und die riesigen eisernen Schiebetore, die das Haus gegenüber den Terrassen abschlossen, waren aus den Angeln gehoben worden. Als es mir und einigen der anderen Männer gelang, in das Elefantenhaus zu brechen, fanden wir den Stall leer. Einen Moment lang standen wir hilflos da, aber die Elefanten sagten uns mit ihrem herzzerreißenden Trompeten, wo sie waren. Wir eilten wieder auf die Terrasse hinaus. Das weibliche Elefantenbaby lag auf dem Rücken im schmalen Trenngraben, mit den Beinen nach oben. Es hatte schwere Bauchverletzungen erlitten und konnte sich nicht bewegen. Eine… Elefantenkuh war von irgendeiner enormen Explosionsdruckwelle glatt über den Trenngraben und den Zaun geschleudert worden und stand dort einfach nur zitternd da. Wir hatten keine Wahl, als diese Tiere vorerst ihrem Schicksal zu überlassen.

In anderen Bereichen des Zoos waren Käfige aufgesprengt worden, und verzweifelte Tiere waren in den Park entkommen. Als Sailer-Jackson sich einem Affen näherte, streckte das verängstigte kleine Tier hilfesuchend die Arme nach ihm aus. Zum Entsetzen des alten Mannes sah er, daß der Affe nur blutige Armstümpfe hatte. Sailer-Jackson zog seine Pistole und erlöste das Tier traurig von seinem Elend.

Während die Rettungsarbeiten bis in den frühen Morgen des 14. Februar andauerten, begannen diejenigen in Dresden, deren Häuser den Flammen entgangen waren, mechanisch das Glas und den Verputz von ihren Betten und Böden zu kehren oder Karton über den Fenstern zu befestigen, um die zurückkehrende Kälte draußen zu halten.

„Mein Gott, die Arbeit war sinnlos!" gab eine Frau zu. „Aber sie beruhigte ihre Nerven und ihr Gewissen."

So erschütternd die Zerstörung ihrer schönen Stadt auch gewesen war, so war niemand in der getroffenen Stadt emotional auf das vorbereitet, was als nächstes kam. Um 1:30 Uhr morgens begann die Erde wieder zu zittern.

„Jemand schrie ‚Sie kommen zurück, sie kommen zurück'", erinnerte sich der junge Götz Bergander:

Und wirklich hörten wir durch die allgemeine Verwirrung die Alarmsirenen wieder losgehen. Das Alarmsystem in der Stadt hatte zu funktionieren aufgehört, aber wir konnten die Sirenen der benachbarten Dörfer vor einem zweiten Angriff warnen hören. An dem Punkt überkam mich Panik, und ich spreche auch für den Rest meiner Familie und diejenigen, die in unserem Haus wohnten. Es war die reine Panik! Wir dachten, dies könnte nicht möglich sein, daß sie so etwas nicht tun würden. Sie würden nicht noch mehr Bomben auf eine Stadt werfen, die bereits ein Inferno war… . Wir eilten in den Keller.

Margret Freyer war gleichermaßen fassungslos: „Mein Freund und ich sahen einander verängstigt an – das war doch sicherlich nicht möglich? Kommen sie ein zweites Mal? Ich bekam gerade noch die Durchsage des Radiosprechers mit: ‚Mehrere Bombereinheiten nähern sich Dresden.' Die Stimme des Sprechers war alles andere als ruhig. Mir war schlecht – sie *kamen* also ein zweites Mal. Mit zitternden Knien gingen wir in den Keller hinunter."

Noch einmal humpelten oder krochen die bedauernswerten Patienten in Claus von Fehrentheils Militärkrankenhaus nach unten in den Schutzraum oder wurden hinuntergetragen. „Aus dem Motorengeräusch", merkte der SS-Offizier an, „konnten wir hören, daß diesmal eine sehr große Zahl von Flugzeugen teilnahm, eindeutig mehr als bei der ersten Welle."

Noch einmal ergoß sich ein wahrer Todesregen auf Dresden hernieder, während mehr als tausend Bomber darüber hinwegröhrten. Zusätzlich zu der üblichen Sprengstofflast brachte die zweite Welle Tausende Brandbomben. „Ein unaufhörlicher Bombenhagel…" dachte eine entsetzte Margret Freyer. „Die Wände bebten, der Boden bebte, das Licht ging aus, und unsere schwere Eisentür wurde von einer Explosion aufgerissen. Im Keller spielten sich nun dieselben Szenen ab wie zuvor… eine Masse weinender, schreiender oder betender Frauen, die sich übereinanderwarfen."

„Dies war die Hölle, die wahre Hölle…", sagte Gisela-Alexandra Moeltgen. „Ich dachte: ‚Das wird doch sicherlich einmal aufhören müssen'":

Ich hatte das Gefühl, daß jedes einzelne Flugzeug unser Haus zu treffen versuchte, weil es noch nicht brannte, aber vom brennenden Haus nebenan hell beleuchtet wurde. Die Flugzeuge flogen direkt über die Dächer hinweg, oder zumindest hörte es sich so an. Ich rief immer wieder: „Öffnet den Mund!" Das Geräusch der Bomben – „bschi-bum, bschi-bum" – kam Welle um Welle. Es nahm kein Ende… Das Haus schien zusammenzukrachen und bebte ständig. Als der Direkttreffer kam, bemerkte ihn niemand, denn das pfeifende Geräusch der Bomben ertränkte alle

anderen Geräusche. Auf jeden Fall waren es die anderen, die bestätigten, daß das Haus brannte. Ab diesem Moment fühlte ich mich ein wenig ruhiger. Mein Gefühl war: „Gott sei Dank haben sie es endlich getroffen, und wir leben immer noch."

Gisela-Alexandra und Tausenden anderer war unbekannt, daß viele der Bomben, die sie in ihre Häuser einschlagen hörten, Phosphorbomben waren. Während Eva Beyer und die anderen Frauen und Kinder im Keller sich entsetzt zusammendrängten, verschwand der verwundete Ex-Soldat Kurt kurz:

Plötzlich war Kurt neben mir, während ich mich zusammenkauerte. Er flüsterte mir sehr leise ins Ohr: „Wir haben Brandbomben im Kohlenkeller, komm schnell und hilf mir, die Dinger rauszuwerfen!" Ich nahm all meinen Mut zusammen und ging mit ihm mit. Drei Brandbomben lagen dort, und es gelang uns, zwei hinauszuwerfen. Über die dritte konnten wir nur Sand werfen, weil sie bereits zu rauchen begonnen hatte, und man nahm an, daß es nur dreißig Sekunden dauern würde, bis das Ding wie ein Feuerwerk explodieren würde.

Innerhalb von Minuten entzündeten die Tausenden Brandbomben die Trümmer in Dresden, und ein rasender Flammenofen brach aus. Unvertraut mit Bombenangriffen und Feuerstürmen, reagierten die meisten Dresdner langsam. Erika Simon und die Nonnen in einem Militärkrankenhaus erstarrten vor Schrecken.

Da waren wir also, gelähmt von Furcht und Schrecken, klammerten uns in einem Korridor an die Schwester, mitten unter den Toten, den Verwundeten und Soldaten, denen gerade ihre Beine amputiert worden waren und die nun hilflos in dem Chaos auf Tragbahren lagen. Grausig… [waren] die katholischen Schwestern, die ständig ihre Gebete sprachen und über ihren Rosenkränzen murmelten. Ich bin sicher, daß sich niemand die Mühe machte, die schreienden Soldaten zu retten.

Ein Patient, der nicht die Absicht hatte, lebendig gegrillt zu werden, war der schwer verwundete Offizier Claus von Fehrentheil:

Nun war ich im Freien, nicht länger von Mauern umgeben, sondern statt dessen von Flammen.

…Kein Weg war zwischen den Gebäuden erkennbar, kein offensichtlicher Fluchtweg, weil Mauern einstürzten und zu den Schutthaufen beitrugen. Der Sog der Flammen war… stark…. Sogar die Kleidungsstücke, die ich eilig genommen und mir übergeworfen hatte, begannen zu glosen. Wegen der fliegenden Funken wurden meine Augen nutzlos. Ich war blind. Kleine Löcher mußten in die Hornhaut gebrannt worden sein, was unglaublich schmerzhaft war. Sie machten es mir unmöglich, meine Augen kurz zu öffnen, nur um zu sehen, wo ich war.

Eine weitere Person, die entschlossen war zu entkommen, war Margret Freyer:

Raus hier – nichts wie raus! Drei Frauen gingen vor uns die Treppe hoch, nur um händeringend wieder zurückgerannt zu kommen. „Wir können hier nicht hinaus! Draußen brennt alles!" schrieen sie…. Dann versuchten wir es mit dem „Durchbruch", der in jedem Keller installiert worden war, damit Menschen aus einem Keller in den anderen hinauskonnten. Aber dort stießen wir nur auf dichten Rauch, der es unmöglich machte zu atmen. Also gingen wir die Treppe hinauf. Die Hintertür, die sich zum Hinterhof öffnete und teilweise aus Glas bestand, stand völlig in Flammen. Es wäre Wahnsinn gewesen, sie zu berühren. Und am Vordereingang leckten eineinhalb Meter hohe Flammen in kurzen Abständen in die Vorhalle.

Trotzdem war klar, daß wir nicht in dem Gebäude bleiben konnten, wenn wir nicht ersticken wollten. Also gingen wir wieder nach unten und nahmen unsere Koffer. Ich legte zwei Handvoll Taschentücher in eine Wasserwanne und steckte sie triefend naß in meine Manteltasche…. Ich machte einen letzten Versuch, jeden im Keller vom Gehen zu überzeugen, weil sie ersticken würden, wenn sie nicht gingen; aber sie wollten nicht. Und so ging ich alleine… .

Ich stand am Eingang und wartete, bis keine Flammen hereinleckten, dann schlüpfte ich schnell hindurch und hinaus auf die Straße.

„Jemand schrie: ‚Alle raus hier, hier brennt's!'" erinnerte sich Maria Rosenberger. „Als wir oben ankamen, sahen wir, daß die Straße brannte…. Brennendes Vorhangmaterial flog auf uns zu, und glühende Holzstücke kamen von oben auf uns heruntergeflogen. … Nun begannen alle zum Stadtrand zu rennen, um offenen Raum zu erreichen."

Wie Maria und ihre Begleiter taten die Opfer, sobald sie auf der Straße waren, alles was sie konnten, um aus der alten Innenstadt zu entkommen, wo der Feuersturm sein Zentrum zu haben schien. Hier, im Herzen des alten Dresden, erreichten die Temperaturen über 3000 Grad. Metalldächer, Kupferkuppeln, Glas, sogar Sandstein verflüssigten sich in der tobenden Hitze und flossen wie Lava herunter. Ein Hurrikan aus Rauch, Flammen und Staub brüllte aus allen Richtungen auf den Wirbel zu, als die kalte Luft außerhalb Dresdens von dem Feuerball angezogen wurde. Viele desorientierte Opfer, besonders die Tausenden Flüchtlinge, bogen in fremden Straßen falsch ab und wurden wie Federn in den Glutofen gefegt.

„Ganz Dresden war ein Inferno", sagte ein Teenager-Junge. „Unten auf der Straße wanderten Menschen hilflos herum. Ich sah dort meine Tante. Sie hatte sich in eine feuchte Decke gewickelt und rief mir etwas zu, als sie mich sah… . Das Geräusch des aufkommenden Feuersturms erstickte ihre letzten Worte. Eine Hausmauer stürzte brüllend zusammen und begrub mehrere Menschen in dem Schutt. Eine dicke Staubwolke stieg auf, vermischte sich mit dem Rauch und machte es mir unmöglich, etwas zu sehen."

„Es war wie ‚Die letzten Tage von Pompeii" erinnerte sich Eva Beyer. „Menschen kamen auf Händen und Knien kriechend daher, um nahe dem Boden zu sein und besser atmen zu können, wußten aber bei Kriechen nicht, ob sie wirklich von dem Feuersturm wegkamen oder sich bloß auf andere brennende Stadtteile zubewegten."

Während er sich blindlings durch den Holocaust tastete, wußte Claus von Fehrentheil sehr gut, daß er nur Sekunden vom Tod entfernt war:

Man konnte vorhersagen, was als nächstes geschehen mußte: der Sauerstoff in der Luft wird völlig verbrannt, sodaß man bewußtlos wird und kaum bemerkt, daß man verbrennt. Da ich blind war, akzeptierte ich, daß dies geschehen mußte. Plötzlich berührte jemand meine Schulter und sagte mir, ich solle mitkommen. Er hatte einen Weg durch den Schutt nach draußen gefunden. Und so wurde ich, mich am Arm eines Kameraden festhaltend, durch das brennende Dresden geführt.

Wie von Fehrentheil und sein rechtzeitig gekommener Führer versuchten andere verzweifelt, den riesigen Stadtpark oder die offenen Bereiche jenseits der Elbe zu erreichen. Die Versuche der vierundzwanzigjährigen Margret Freyer waren die Versuche vieler:

Wegen fliegender Funken und des Feuersturms konnte ich zuerst nichts sehen… keine Straße, nur Schutt, der fast einen Meter hoch lag, Glas, Träger, Steine, Krater. Ich versuchte die Funken loszuwerden, indem ich sie ständig von meinem Mantel klopfte. Es was sinnlos… Ich zog den Mantel aus und ließ ihn fallen. Neben mir schrie eine Frau ständig: „Meine Bude brennt ab, meine Bude brennt ab“ und tanzte auf der Straße. Beim Weitergehen kann ich sie immer noch schreien hören, aber ich sehe sie nicht wieder. Ich renne, ich stolpere, irgendwohin. Ich weiß nicht einmal mehr, wo ich bin. Ich habe jedes Richtungsgefühl verloren, weil ich nur drei Schritte weit sehen kann.

Plötzlich falle ich in ein großes Loch – einen Bombenkrater, etwa sechs Meter breit und zwei Meter tief, und ich lande dort auf drei Frauen. Ich schüttle sie an ihren Kleidern und beginne sie anzuschreien, sage ihnen, daß sie hier raus müssen – aber sie bewegen sich nicht mehr… Schnell kletterte ich über die Frauen hinweg, zog meinen Koffer hinter mir her und kroch auf allen vieren aus dem Krater. Zu meiner Linken sehe ich plötzlich eine Frau… . Sie trägt ein Bündel in ihren Armen. Es ist ein Baby. Sie rennt, sie fällt, und das Kind fliegt im Bogen in das Feuer. Es sind nur meine Augen, die das aufnehmen; ich selbst fühle nichts. Die Frau bleibt auf dem Boden liegen, völlig still… .

Von irgendwo kommen Hilferufe und Schreie, aber alles rundherum ist ein einziges Inferno. Ich halte ein weiteres nasses Taschentuch vor meinen Mund, meine Hände und mein Gesicht brennen; es fühlt sich an, als würde die Haut in Streifen herunterhängen. Zu meiner Rechten sehe ich ein großes, ausgebranntes Geschäft, wo viele Leute stehen. Ich schließe mich ihnen an, denke aber: „Nein, ich kann hier auch nicht bleiben, dieser Ort ist völlig von Feuer umgeben.“ Ich lasse all diese Leute hinter mir und stolpere weiter… . Vor mir ist etwas, das eine Straße sein könnte, erfüllt von einem höllischen Regen von Funken, die wie enorme Feuerringe aussehen, wenn sie auf den Boden treffen. Ich habe keine Wahl. Ich muß hindurch. Ich presse ein weiteres nasses Taschentuch vor meinen Mund und gelange fast hindurch, aber ich falle und bin überzeugt, daß ich nicht weiterkann. Es ist heiß. Heiß! Meine Hände brennen wie Feuer… . Ich bin darüber hinaus, daß es mich kümmern würde, und zu schwach…

Plötzlich sehe ich wieder Menschen, direkt vor mir. Sie schreien und gestikulieren mit ihren Händen, und dann sehe ich – zu meinem höchsten Schrecken und Erstaunen – wie sie sich einer nach dem anderen einfach zu Boden fallen zu lassen scheinen.

…Ich falle dann, stolpere über eine gefallene Frau, und während ich direkt neben ihr liege, sehe ich, wie ihre Kleider verbrennen. Wahnsinnige Angst packt mich, und von da an wiederhole ich ständig einen einfachen Satz: „Ich will nicht verbrennen – nein, kein Verbrennen – ich will nicht verbrennen!“ Ein weiteres Mal falle ich hin und fühle, daß ich nicht wieder aufstehen werde können, aber die Angst vor dem Verbrennen reißt mich auf die Füße. Kriechend, stolpernd, mein letztes Taschentuch vor den Mund gedrückt… ich weiß nicht, über wie viele Menschen ich falle. Ich wußte nur eines: daß ich nicht verbrennen darf…

Ich versuche wieder einmal, auf die Füße zu kommen, aber es gelingt mir nur, auf allen vieren vorwärts zu kriechen. Ich kann meinen Körper immer noch spüren, ich weiß, daß ich immer noch am Leben bin. Plötzlich stehe ich auf, aber etwas stimmt nicht, alles scheint so weit entfernt zu sein, und ich kann nicht mehr richtig hören oder sehen… . Ich litt unter Sauerstoffmangel. Da, eine Brise! Ich hole noch einmal Luft, atme tief ein, und meine Sinne werden klar.

Durch schieren Willen gelingt es manchen, wie Margret, in Sicherheit zu gelangen – aber den meisten nicht. Allein auf den fernen Hügeln außerhalb von Dresden stehend, starrte ein Besucher in stillem Erschauern auf das feurige Massaker:

Ich verstand nicht, was meine Augen sahen. Ich stand in der Dunkelheit, gelähmt, betäubt, mit Trommelfellen, die von dem höllischen Getöse schmerzten… Es war einfach jenseits des Begreifens, jenseits der wildesten Fantasien. Es schien tatsächlich unwirklich zu sein… Ich sah ein Flammenmeer sich erheben, das … die gesamte Stadt in einer einzigen glühenden Welle überflutete… Das gesamte Gebiet stand in Flammen. Riesige rote und gelbe Feuerzungen brüllten zum Himmel empor. Fließende, zitternde, wahnsinnig dahinrasende Wolken… vermischt mit strahlenden weißen, roten und gelben Explosionen, aus denen die großen Bomber wie Schwärme riesiger Vögel aufzusteigen schienen.

…Ohne jemals zuvor einen großen Luftangriff durchgemacht zu haben, wußte ich sofort, daß hier etwas ganz anderes geschah.

Der Anblick von oben war noch fesselnder. „Dresden war eine Stadt, bei der jede Straße in Feuer geätzt war“, sagte ein RAF-Navigator.

„Aus 20.000 Fuß*“, fügte ein Kamerad hinzu, „konnten wir in dem unirdischen Feuerschein Details sehen, die nie zuvor sichtbar gewesen waren.“ [* ca. 6.000 Meter.]

Für jene Flugzeuge, die sich nach unten wagten, wurde der Anblick schnell persönlicher. „Ich sah Menschen auf den Straßen“, gab ein Besatzungsmitglied zu. „Ich sah einen Hund über eine Straße rennen – und er tat mir leid.“

„Oh Gott", murmelte ein Besatzungsmitglied wieder und wieder, „diese armen Menschen."

Nach etwa eineinhalb Stunden brachen die Bomber den Angriff ab und wendeten nach Hause. Ausgestattet mit einer Filmkamera, blieb ein einzelnes Flugzeug zurück, um das Drama aufzuzeichnen:

Da war ein Feuermeer, das meiner Schätzung nach etwa vierzig Quadratmeilen bedeckte. Die Hitze, die von dem Glutofen unten emporschlug, war in meinem Cockpit zu spüren. Der Himmel hatte lebhafte scharlachrote und weiße Farbtöne, und das Licht im Flugzeug war das eines unheimlichen Sonnenuntergangs im Herbst. Wir waren so erschüttert von der fürchterlichen Feuersbrunst, daß wir, obwohl wir allein über der Stadt waren, viele Minuten lang auf Abstand herumflogen, bevor wir uns nach Hause wandten, sehr gedrückter Stimmung wegen unserer Vorstellung von dem Schrecken, der da unten sein mußte. Wir konnten den Feuerschein des Holocausts noch dreißig Minuten nach dem Abflug sehen.

Es geschah auf diesem dunklen Rückflug nach Hause, als die Besatzungsmitglieder Gelegenheit zum Nachdenken hatten, daß manche erstmals zu begreifen begannen, daß der Krieg „einen Schritt zu weit" gegangen war.

„Zum ersten Mal seit vielen Einsätzen", bekannte ein jüdischer Pilot, „tat mir die Bevölkerung unten leid."

„Ich war angewidert", echote ein Kamerad einfach.

Mit dem gnädigen Abflug der Flugzeuge begannen die Rettungsmannschaften sich bald langsam auf das Stadtzentrum zuzubewegen. „Wegen des Feuersturms war es zuerst nur am Rand der Brände möglich, Hilfe zu leisten", erklärte ein Helfer. „Ich mußte hilflos zusehen, wie Menschen, die sich an Eisengeländer klammerten, gnadenlos vom Sog erfaßt und in die Flammen fortgerissen wurden. Und nicht nur menschliche Wesen, sondern alle Arten von Dingen, sogar Kinderwagen, wurden von dieser Kraft gepackt und in das Feuermeer gesaugt."

Als das Inferno später an diesem Morgen endlich nachließ, betraten Retter und Verwandte die immer noch flammende Stadt, um nach Überlebenden zu suchen.

Was wir sahen… war unbeschreiblich, entsetzlich. Überall dichter Rauch. Als wir mit großer Mühe über große Mauerteile und Dächer kletterten, die eingestürzt und auf die Straße gefallen waren, konnten wir hinter uns, neben uns und vor uns verbrannte Ruinen mit dumpfem Krachen einstürzen hören. Je näher wir der Stadtmitte kamen, desto schlimmer wurde es. Es sah wie eine Kraterlandschaft aus, und dann sahen wir die Toten.

„Tote, Tote, überall Tote", ächzte Margret Freyer, als sie durch die Ruinen stolperte.

Manche völlig schwarz wie Holzkohle. Andere völlig unberührt… Frauen in Schürzen, Frauen mit Kindern, die in den Straßenbahnen saßen, als wären sie nur eingenickt. Viele Frauen, viele junge Mädchen, viele kleine Kinder, Soldaten, die als solche nur durch die metallenen Schnallen ihrer Gürtel zu erkennen waren, fast alle von ihnen nackt. Manche klammerten sich in Gruppen aneinander, als ob sie nacheinander greifen würden. Aus manchen der Trümmer ragten Arme, Köpfe, Beine, zerschmetterte Schädel hervor…. Die meisten Menschen sahen aus, als ob sie aufgebläht worden seien, mit großen gelben und braunen Flecken auf ihren Körpern…. Es gab auch so viele kleine Babies, schrecklich verstümmelt.

„Nie hätte ich gedacht, daß der Tod so viele Menschen auf so viele verschiedene Weisen ereilen könnte", merkte ein fassungsloser Rettungshelfer an.

Manchmal sahen die Opfer wie gewöhnliche Leute aus, die scheinbar friedlich schliefen; die Gesichter anderer waren schmerzerfüllt, die Körper von dem Tornado fast nackt ausgezogen; da waren elende Flüchtlinge aus dem Osten, die nur in Lumpen gehüllt waren, und Leute aus der Oper in all ihrem festlichen Gewand; hier war das Opfer eine formlose Scheibe, dort eine Ascheschicht…. Durch die Stadt, die Straßen entlang, wehte der unverwechselbare Gestank verwesenden Fleisches.

In der Tat, von all den hässlichen Gerüchen, die durch Dresden wehten – Schwefel, Gas, Abwasser – überdeckte der schwere, süßliche Gestank von gekochtem Fleisch alles. „Es gibt nichts wie das; nichts riecht so", schrieb eine von Übelkeit geplagte Frau. Was zuerst irrtümlich für Tausende verbrannter, geschwärzter Holzscheiter gehalten wurde, die auf den Straßen verstreut waren, stellte sich bald als verkohlte Leichen heraus, jede auf ungefähr knapp einen Meter geschrumpft. „Den ganzen Weg durch die Stadt", sagte ein entsetzter Retter, „konnten wir [diese] Opfer mit dem Gesicht nach unten liegen sehen, buchstäblich am Asphalt festgeklebt, der in der enormen Hitze weich geworden und geschmolzen war."

„Die dünnen und alten Opfer brauchten länger, um Feuer zu fangen, als die fetten oder jungen", bemerkte ein anderer Zeuge.

Entsetzlicherweise waren viele verzweifelte Angehörige gezwungen, zahllose solcher Leichen zu untersuchen, in der Hoffnung, ihre Lieben zu identifizieren. „Ich kann immer noch meine Mutter sehen", erinnerte sich die elfjährige Erika Simon, „wie sie sich bückte und tote Kinder umdrehte, oder Stücke toter Kinder, denn sie suchte immer noch verzweifelt nach meinem kleinen Bruder."

„Eine Gestalt, ich nie vergessen werde", erinnerte sich ein Rettungshelfer, „waren die Überreste von etwas, das anscheinend Mutter und Kind gewesen waren. Sie waren zu einem Stück zusammengeschrumpelt und verkohlt und klebten fest am Asphalt. Sie waren gerade losgestemmt worden. Das Kind mußte unterhalb der Mutter gewesen sein, denn man konnte seine Form immer noch erkennen, mit den darum geklammerten Armen seiner Mutter."

An jeder Ecke wartete ein neuer Alptraum. Als sie etwas aus dem Weg trat, das ein verbranntes Holzstück zu sein schien, und erkannte, daß es keines war, rannte die junge Eva Beyer schreiend um eine Ecke. Als sie dort war, erstarrte sie in Entsetzen: Mit klauenartigen Händen an einem Metallzaun hängend wie so viele geschwärzte Ratten, waren da diejenigen – Männer, Frauen und Kinder – die vergeblich versucht hatten, die Barriere vor der Sicherheit zu erklimmen. Der Anblick war zu viel; Eva übergab sich auf der Stelle.

Ein anderer Zeuge schrieb:

In der Mitte des Platzes lag ein alter Mann mit zwei toten Pferden. Hunderte von Leichen, völlig nackt, waren um ihn verstreut…. Neben dem Straßenbahnschuppen war eine öffentliche Toilette aus Wellblech. An deren Eingang lag eine Frau, etwa dreißig Jahre alt, völlig nackt, mit dem Gesicht nach unten auf einem Pelzmantel… Ein paar Meter weiter lagen zwei Jungen, etwa acht und zehn Jahre alt, die sich fest aneinanderklammerten; ihre Gesichter waren im Boden vergraben. Auch sie waren splitternackt. Ihre Beine waren steif und ragten verdreht in die Luft.

Während die meisten Opfer auf den Straßen zu Asche verbrannt waren, saßen andere seltsamerweise laut einem Betrachter „steif in den Straßenbahnwaggons, die Taschen in den Händen, mit offenen Augen, tot, aber mit einem dünnen Rinnsal von Blut, das aus ihren Nasen geflossen oder aus ihren geschlossenen Lippen gekommen war."

„Eine Frau saß immer noch in einem zerstörten Straßenbahnwagen, als ob sie bloß vergessen hätte auszusteigen", hielt Maria Rosenberger fest. Ein anderes Opfer, fuhr sie fort, war eine völlig zusammengeschrumpelte Leiche eines Mannes, nackt, seine Haut wie braunes Leder, aber mit intaktem Bart und Haar.

Der Schrecken der Szenerie wurde durch schrecklich verbrannte und verstümmelte Zootiere erhöht, die inmitten des Schutts vor Schmerzen schrieen.

Am Hauptbahnhof, wo vor dem Angriff Tausende und Abertausende untergebracht gewesen waren, entkamen wenige. In dem riesigen Keller unter dem Bahnhof überlebte niemand. Anders als jene oben starben die Opfer unten am Rauch und an Kohlenmonoxidvergiftung. „Was ich sah", sagte einer, der die Gruft betrat, „war ein Alptraum, erhellt nur vom schwachen Licht der Laterne des Eisenbahners. Der ganze Keller war mit mehreren Schichten von Menschen bedeckt, alle sehr tot." Ein weiterer, der Zeuge dessen wurde, fügte hinzu: „Was wir bemerkten… waren nicht so sehr Leichen als vielmehr Menschen, die scheinbar eingeschlafen waren, an den Bahnhofswänden zusammengesunken."

Wissend, daß die Leute in der Altstadt vor den Flammen in offene Räume fliehen würden, hatte die RAF Tonnen von Sprengbomben in den riesigen zentralen Park geworfen. Hier war die Schlächterei grauenhaft. „Ich konnte abgerissene Arme und Beine sehen, verstümmelte Torsos und Köpfe, die von ihren Körpern abgerissen worden und weggerollt waren", kommentierte ein Schweizer Besucher, der den Park zu durchqueren versuchte. „Stellenweise lagen die Leichen so dicht, daß ich einen Pfad durch sie freiräumen mußte, um nicht auf Arme und Beine zu treten."

In den zahlreichen Krankenhäusern in Dresden war die Überlebensrate natürlich viel niedriger, und viele armselige Opfer konnten nur hilflos daliegen, während sie langsam verbrannten. Als Eva Beyer an einer Frauenklinik vorbeikam, beging sie den Fehler, einen Blick hinüberzuwerfen, während Aufräumtrupps Opfer heraustrugen.

„Ich ging in die Knie, zitterte und schrie…", erzählte die junge Rotkreuzhelferin. „Mehrere Frauen lagen dort mit aufgerissenen Bäuchen… und man konnte die Babies sehen, denn sie hingen halb heraus. Viele der Babies waren verstümmelt… Szenen wie diese sah man überall, und sehr langsam wurde man betäubt. Man handelte wie ein Zombie."

Später an diesem Morgen, erinnerte sich Erika Simon,

verbreitete sich auf mysteriöse Weise die Nachricht, daß alle Leute, die verloren und hilflos herumwanderten, sich im [Stadtpark] versammeln sollten. Daher begann sich eine graue Menschenmasse langsam in einer Reihe dahinzubewegen. Man hatte aufgehört, ein Individuum zu sein, und war nur Teil einer leidenden Masse. Die graue Reihe von Menschen kletterte über die Trümmer und über die Toten. Man trat mit den Füßen auf verbrannte Leichen und dachte sich nicht einmal etwas dabei.

Als die benommenen Überlebenden sich im Park und entlang der grasbewachsenen Ufer der Elbe versammelten, fanden manche ihre vermißten Lieben. Die meisten jedoch nicht. So von der Hölle um sie herum in Anspruch genommen, wie sie waren, waren wenige sich ihres eigenen Zustandes bewußt. Als Margret Freyer um einen Spiegel bat, war sie verblüfft über das, was sie sah: „Ich erkannte mich selbst nicht wieder. Mein Gesicht war eine Masse von Blasen, und meine Hände auch. Meine Augen waren schmale Schlitze und verquollen, mein ganzer Körper war von kleinen schwarzen, narbigen Malen bedeckt." Andere erkannten plötzlich, daß sie selbst schwer verletzt waren, oder daß ihr Haar und ein Großteil ihrer Kleidung verbrannt waren.

Um den Mittag des 14. Februar ließ sich eine seltsame Stille über dem nieder, was einmal Dresden war. „Die Stadt war absolut still", erinnerte sich Götz Bergander. „Das Geräusch der Brände war erstorben. Der aufsteigende Rauch erzeugte eine schmutzige, graue Dunstglocke, die über der ganzen Stadt hing. Der Wind hatte sich gelegt, aber eine leichte Brise wehte westwärts, weg von uns."

Und dann kamen, die Stille zerschmetternd, die Geräusche. „Ich dachte plötzlich, ich könnte wieder Sirenen hören", fährt Bergander fort. „Und wirklich, da waren sie. Ich rief, und zu diesem Zeitpunkt konnten wir bereits das ferne Heulen von Motoren hören… Das Röhren der Motoren wurde immer lauter."

Als die US-Bomber den Schutt zu Staub zu zersprengen begannen, nahmen amerikanische Jagdflugzeuge die Tausenden von Flüchtlingen im Park, entlang des Flusses und in anderen offenen Räumen aufs Korn. Annemarie Waehmann erinnert sich:

Wir schauten auf und sahen, wie sie immer tiefer flogen. „Sie kommen hierher…", schrieen wir. Ein paar Männer übernahmen die Führung und erteilten Befehle: „Teilt euch! Verteilt euch! Rennt in die Felder! Runter!" Während wir im Dreck lagen, krallten sich unsere Hände in die Erde, als ob wir in sie hineinkriechen wollten, sie kamen hinter uns her, Welle um Welle, kreisten, flogen tief, schossen mit ihren Maschinengewehren in die wehrlosen Menschen. Knallende Geräusche links und rechts, hochfliegende Erdbrocken, Schreie. Wie alle anderen, nehme ich an, betete ich: Lieber Gott, bitte beschütze mich. Ein

paar Sekunden Pause, als die Flugzeuge kreisten, um wieder auf uns zuzukommen. Die Männer schrieen: „Hoch, hoch! Rennt weiter! Rennt zu den Bäumen!" … Aber wieder dieser knallende Lärm, als sie gnadenlos in die Menschen feuerten, und Schreie und herumfliegende Erdbrocken… Ich nahm Hilde an der Hand, und ohne uns auch nur einmal umzudrehen, ohne auch nur zu schauen, um zu sehen, wie viele Leute nicht wieder aufstanden, rannten wir.

„Panik brach aus", sagte der fünfzehnjährige Gerhard Kuhnemund. „Frauen und Kinder wurden mit Kanonen und Bomben massakriert. Es war Massenmord… Während wir uns buchstäblich ins Gras krallten, sah ich persönlich mindestens fünf amerikanische Jagdbomber, die aus einer Höhe von annähernd 120 – 150 Metern das Feuer aus ihren Kanonen auf die Massen von Zivilisten eröffneten. Mein Kumpel wurde bei diesem Angriff neben mir getötet. Es war ein handtellergroßes Loch in seinem Rücken."

Nahe dem Park sah der Zoowärter Otto Sailer-Jackson in verblüfftem Unglauben, wie ein amerikanischer Pilot Menschen niedermähte, die auf der Straße liefen. „Er griff mehrmals an, flog sehr tief, feuerte aus Kanonen und Maschinengewehren in die Flüchtenden. Dann flog er tief über den Zoo und machte mehrere Schießanflüge auf alles, was er sehen konnte und noch am Leben war. Auf diese Weise fand unsere letzte Giraffe den Tod. Viele Hirsche und andere Tiere, die wir hatten retten können, wurden zu Opfern dieses Helden."

Obwohl der Angriff nur zehn Minuten dauerte, kehrten die Amerikaner am nächsten Tag zurück, und am nächsten, und am nächsten, anscheinend entschlossen, daß kein einziges lebendes Wesen in Dresden überleben sollte. „Der Schrecken schien kein Ende zu nehmen", sagte Eva Beyer.

Im verzweifelten Bemühen, Epidemien zu verhindern, beeilten sich die Überlebenden von Dresden zwischen den Angriffen, die Leichen zu beseitigen. Bei Tausenden von Leichen, die die Straßen und Parks übersäten, schien die Aufgabe anfänglich einfach zu sein. „Sie mußten die zusammengeschrumpelten Leichen auf Lastwagen und Fuhrwerke werfen und sie zu flachen Gräbern an den Stadträndern karren", bemerkte ein britischer Kriegsgefangener, der sich an den Aufräumarbeiten beteiligte. Als jedoch die grausige Arbeit andauerte, wurde bald klar, daß solch ein langsamer Prozeß keinesfalls die enorme Menge von Leichen bewältigen konnte. Daher wurden in verschiedenen Stadtteilen riesige Roste aus Eisenträgern errichtet, und Leichen wurden wie Holzscheiter darauf gestapelt. Wenn die Haufen ungefähr drei Meter Höhe und neun Meter Breite erreicht hatten, wurden Flammenwerfer benutzt, um die Masse in Brand zu setzen. Anderswo errichteten die Arbeiter einfach große Hügel. Eva Beyer sah entsetzt zu, wie Männer Benzin über einen großen Haufen schütteten, der zur Gänze aus Köpfen, Beinen und anderen Körperteilen bestand. Während dieser Hügel loderte, trafen Lastwagen ein und luden weitere solcher Lasten ab.

Als die Bergungsarbeiten andauerten und Arbeiter die Ruinen betraten, standen ihnen noch größere Schrecken bevor. Wie riesige Öfen wirkend, hatten überhitzte Keller ihre Opfer in flüssiges Fett verwandelt.

„Die Rettungskräfte gingen bis etwa knöchelhoch in der Brühe", erzählte Margret Freyer.

Mit seinem Vater betrat der zehnjährige Thomas Weyersberg den Keller des Familienunternehmens, um Sachen aus der Ruine zu bergen. Trotz des bereits erlebten Grauens waren weder Vater noch Sohn auf das vorbereitet, was sie fanden. „Wir wateten buchstäblich in den Höllenpfuhl", sagte der Junge, „und trugen fettdurchtränkte Dokumente, Firmenbücher, Briefpapier hinaus [,] sogar einige Schreibmaschinen… Die Wände… waren immer noch warm, als wir vorrückten… und knöcheltief im Fett gebratener Menschen wateten."

Trotz Dresdens verzweifelter Bemühungen, die Toten zu bergen, warteten zehn Tage nach den Angriffen immer noch „Berge von Leichen" auf die Entsorgung, und wochenlang beförderten Arbeiter mit Karren und Lastwagen Tausende von Leichen durch die Straßen. Die Zahl der Toten in Dresden übertraf eindeutig jene der Lebenden.

Einen Monat nach dem Massaker berichtete der Polizeichef von Dresden, daß über 200.000 Leichen aus den Ruinen geborgen worden waren. Der Beamte fügte hinzu, daß die Todesziffer möglicherweise 250.000 erreichen könnte. Später schätzte das Internationale Rote Kreuz, daß 275.000 bei den Angriffen gestorben waren. Wegen der unglaublichen Bevölkerungsdichte Dresdens in der Nacht vom 13. zum 14. Februar, weil Tausende der Opfer nicht registrierte Flüchtlinge waren, weil viele Leichen entweder für immer in den Ruinen begraben lagen oder einfach wie Wachs weggeschmolzen waren, könnte es leicht sein, daß andere Schätzungen, die die Zahl der Toten mit 300.000 bis 400.000 angeben, näher an der Wirklichkeit liegen.

Als sich die Nachrichten aus Dresden langsam im Rest des Reiches verbreiteten, gab es Schock und Entsetzen, aber großteils Zorn. „Dresden war eine herrliche Stadt…", schrieb Ruth Andreas-Friedrich in ihr Tagebuch. „Es ist ein wenig schwer, sich an die Vorstellung zu gewöhnen, daß Dresden nicht mehr existiert. Mir ist beinahe zum Weinen zumute." Und Rudolf Semmler, ein Assistent des Propagandaministers, vermerkte ebenfalls, daß öffentlich zur Schau getragene Fassaden der Stärke und des Mutes im stillen Kämmerlein bröckeln konnten: „Zum ersten Mal sah ich Goebbels die Selbstkontrolle verlieren, als er vor zwei Tagen die drastischen Berichte von der Katastrophe in Dresden erhielt. Tränen traten ihm vor Kummer und Zorn und Schrecken in die Augen. Zwanzig Minuten später sah ich ihn wieder. Er weinte immer noch und sah wie ein gebrochener Mann aus."

Als die Nachricht von der Bombardierung Dresdens erstmals Großbritannien erreichte, gab es anfänglich Freude. Daß die siebtgrößte Stadt in Deutschland von der Landkarte gebrannt sein sollte, war „eine wunderbare Nachricht", trompetete die britische Presse; daß Hunderttausende Frauen und Kinder dabei zu Asche verbrannt sein sollten, war ebenfalls „ein unerwarteter und glücklicher Bonus". Der Kabinettsminister Sir Archibald Sinclair stimmte dieser Einstellung von Herzen zu und bezeichne-

te den Feuersturm in lyrischer Weise als „Crescendo der Vernichtung“.

Als jedoch mehr Fakten und Informationen aus neutralen schweizerischen und schwedischen Quellen einzulangen begannen, waren viele auf der ganzen Welt entsetzt. Zum ersten Mal in dem Krieg erfuhren jene in England, Amerika und anderswo, was Deutsche seit drei Jahren gewußt hatten – die Alliierten betrieben „vorsätzliche Terrorbombardements“. Erzürnt und beschämt durch solch einen Kurs, wo der Krieg eindeutig kurz vor dem Ende stand, teilte Richard Stokes im House of Commons aus: „Was geschah am Abend des 13. Februar? Es waren eine Million Menschen in Dresden, einschließlich 600.000 ausgebombter Evakuierter und Flüchtlinge aus dem Osten… Als ich den Minister von dem ‚Crescendo der Vernichtung' sprechen hörte, dachte ich: Was für ein großartiger Ausdruck für einen Kabinettsminister Großbritanniens in diesem Stadium des Krieges.“

Die meiste Empörung aus allen Gesellschaftsschichten richtete sich gegen Arthur Harris, den Chef des Bomber Command.

„Beim Briefing wurde uns gesagt, daß Tausende an Panzertruppen in den Straßen [Dresdens] seien, die entweder zur russischen Front unterwegs waren oder von dort zurückkamen“, erklärte ein zorniges RAF-Besatzungsmitglied später. „Mein persönliches Gefühl ist, daß einige von uns nicht geflogen wären, wenn man uns beim Briefing die Wahrheit gesagt hätte.“

„Einfach ohne Gegenwehr darüber hinwegzufliegen, fühlte sich wie Mord an“, fügte ein Kamerad hinzu. „Ich hatte das Gefühl, daß es ein feiger Krieg war.“

Einst von vielen zuneigungsvoll „Bomber“ Harris genannt, erwarb sich der Air Marshal nach Dresden einen neuen Spitznamen – Butcher. „Butcher Harris kümmerte es nicht, wie viele Männer er verlor, solange er deutschen Zivilisten die Scheiße aus dem Leib prügelte“, knurrte ein britischer Flieger.

Inzwischen begann sich der Mann, der direkt für das Massaker von Dresden verantwortlich war, öffentlich sowohl von Harris als auch von den Terrorbombardements zu distanzieren. Winston Churchill:

Es erscheint mir, daß der Moment gekommen ist, an dem die Frage der Bombardierung deutscher Städte einfach um der Erhöhung des Schreckens willen, wenn auch unter anderen Vorwänden, neu betrachtet werden sollte. Die Vernichtung Dresdens bleibt eine schwerwiegende Frage gegen die Durchführung der alliierten Bombeneinsätze… Ich empfinde das Bedürfnis nach genauerer Konzentration auf militärische Ziele… statt auf bloße Terrorakte und mutwillige Zerstörung.

Im Widerspruch zu öffentlichen Erklärungen ging der Luftterror ungemindert weiter. Im Furor wegen Dresden ging die Einebnung von Pforzheim in Westdeutschland am 23. Februar beinahe völlig unter. Obwohl viel kleiner als Dresden, wurde die Stadt in neunzehn Minuten völlig zerstört, mit nahezu 20.000 Toten. Kurze Zeit später wurde die „Hospitalstadt“ Würzburg in gleicher Weise eingeäschert. Zusätzlich führten amerikanische Flugzeuge in etwas, das wie ein Versuch der Ausweitung des Krieges erschien, Schläge gegen die neutrale Schweiz, griffen Schaffhausen Ende Februar an und trafen Basel und Zürich am 4. März.

* * *

Südafrika

Der Tod von Johannesburg

Übersetzung: Deep Roots
[Anm. d. Ü.: diesen schon etwas älteren Artikel habe ich anläßlich der Ermordung des südafrikanischen Nationalistenführers Eugene Terre'Blanche übersetzt. Außerdem bietet er einen interessanten Rückblick auf die Zeit, als sich das Denken in der Counterjihad-Bloggerszene von der bloßen Islamkritik zu lösen und zögernd den breiteren Themen wie Rasse, Kultur und den Hintergründen der anti-weißen Propaganda zuzuwenden begann.]

Vor ein paar Tagen schickte uns ein Leser einen Link zu "The Death of Johannesburg", einem Blog, dessen Betreiber sich "Real Realist" nennt. Es ist nicht nur ein einzelner Blog; es ist eine Serie von Fotogalerien, die als separate Blogs aufgebaut sind, um die Bandbreitenbelastung für die Leser zu reduzieren, die die Seiten laden. Wenn man dorthin geht, wird man sich durch die verschiedenen Galerie-Links klicken und einige Zeit mit dem Durchsehen der verschiedenen Fotos verbringen wollen.

Das Ende der Apartheid in Südafrika Anfang der 1990er war ein Grund zum Feiern. Nachdem Nelson Mandela Präsident wurde und die nationale Versöhnung auf der Tagesordnung stand, wandte sich die Aufmerksamkeit der Welt großteils anderswohin.

Aber Südafrika hat sich nicht in ein multirassisches Paradies verwandelt. Es ist noch nicht den Weg Zimbabwes gegangen, aber es gibt unheilvolle Anzeichen dafür, daß es in diese Richtung strebt.

Der "Real Realist" hat es auf sich genommen, die Veränderungen in Südafrika am Beispiel der Stadt Johannesburg zu dokumentieren. Es gibt nur ein paar Vorher-nachher-Fotos in seinen Galerien – ihm ist es darum gegangen, den gegenwärtigen Zustand der Stadt festzuhalten. Aber die kaputten, dreckigen, ausgeweideten und ruinierten modernen Gebäude sprechen eine ausreichend deutliche Sprache über den Niedergang der Stadt.

Hier ist einer der wenigen Vorher-nachher-Vergleiche:

Der Joubert Park war einer der ersten offenen Räume für Johannesburgs Innenstadt; gewidmet 1906, aber geplant im Jahr 1887 und benannt nach einem Helden aus dem Burenkrieg, Commandant-General PJ Joubert. Es war einmal ein Ort, wo die Stadtgemeinde Weihnachtsbeleuchtung installierte und wo Chöre Weihnachtslieder sangen…

heute ist es nur ein Slum, wo Hausbesetzer wohnen… Wir sind an Fotos vom Stadtleben in armseligen Drittwelt-Elendszonen gewöhnt: den Müll in den Straßen, die Shantytowns, den Schmutz und das Abwasser, Seuchen und Armut und Zersetzung. Aber diese Szenen in Johannesburg sind erschreckend, weil dieselbe reduzierte Lebensweise nur eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ende der weißen Herrschaft einer modernen und florierenden Stadt überlagert wurde.Wovon man hier gebannt ist, ist die Vorstellung davon, was die Stadt einmal war, im Vergleich damit, was aus ihr geworden ist.

Dies scheint auf Wohngebäude, Bürotürme und Hotels gleichermaßen zuzutreffen. Sofern die Besitzer es nicht irgendwie geschafft haben, ihr Eigentum erfolgreich zu verbarrikadieren, haben die Gebäude alle dasselbe Schicksal erfahren.

Dies hat der „Real Realist" über das Carlton Hotel zu sagen:

Einst war das Carlton Hotel ein reiches Statussymbol für Johannesburg; ein international berühmtes Etablissement, wo die Vermögenden stilvoll speisten, tranken und schliefen… Das 600-Zimmer-Hotel, dessen Bau sieben Jahre dauerte, wurde im Jahr 1972 eröffnet und 1997 geschlossen — weil der Aufenthalt dort für die Menschen zu gefährlich geworden war, nachdem sie so häufig angegriffen wurden, wenn sie sich auf die umgebenden Straßen hinauswagten.

Heute steht es leer, eine langsam zerbröckelnde Ruine, ihrer Inneneinrichtung entblößt, symbolisch für das Neue Südafrika, und wartet nur noch auf den Tod… Erstaunlich die Vorstellung, daß dieses Gebäude, das einst Bankette, das weltberühmte Three Ships Restaurant und Persönlichkeiten der Welt beherbergte, heute völlig leer ist. Es ist das zweithöchste Gebäude in Johannesburg…

Es ist leicht, in dieser Situation Rasse ins Spiel zu bringen, und ich bin mir sicher, daß es eine Menge Leute gibt, sowohl in Südafrika als auch anderswo, die die Situation durchs Rassenprisma sehen. Aber ich gehe nicht soweit; ich denke nicht, daß es daran liegt. Weder schwarze Selbstregierung noch ein Vermächtnis weißen Rassismus' sind dafür verantwortlich.

Südafrika sticht hervor, weil es das wohlhabendste Land des Kontinents war, aber in seinem Niedergang unter nichtweißer Herrschaft ist es kaum einzigartig gewesen.

Kultur spielt eine große Rolle in dem Prozess, wie sie es überall im sub-saharischen Afrika und im Rest der Dritten Welt getan hat. Das Ende der Kolonialherrschaft hat die Eingeborenen — ohne Erfahrung in Selbstregierung oberhalb der Stammesebene — sich selbst überlassen. Die vorhersehbaren Ergebnisse sind Armut, Diktatur und ungezügelte Korruption gewesen.

Aber der Hauptschuldige an der gegenwärtigen Zersetzung von Johannesburg ist der Sozialismus. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß der ANC eine marxistische Organisation ist, die bis zum Fall des Kommunismus die Protektion der Sowjetunion genossen hat. Die ANC-Apparatschiks, die Südafrika seit dem Ende der weißen Herrschaft regiert haben, verabscheuen den Kapitalismus und lieben staatsgestützte Lösungen. Wie Robert Mugabe sind sie gleichgültig gegenüber dem allgemeinen Wohlergehen ihres Volkes, und sie pflegen eine Form der Regierungsführung, die zu Korruption und diktatorischer Herrschaft ermuntern.



Die Konsequenzen ereilten zuerst Harare, aber Johannesburg ist gut unterwegs dorthin.

Einige Kommentare aus dem Originalstrang bei "Gates of Vienna":

Conservative Swede:
" Aber der Hauptschuldige an der gegenwärtigen Zersetzung von Johannesburg ist der Sozialismus. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß der ANC eine marxistische Organisation ist…"

Ja, sicher. Ganz so wie der Hauptschuldige an den Problemen im Irak unter Saddam der Sozialismus war (die Ideologie der Baath-Partei). Ohne diesen Einfluß des Sozialismus wären sowohl der Irak vor 2001 als auch Südafrika nach 1993 florierende Länder gewesen.

Ich weiß ja, daß es eine Menge Leute gibt mit einem emotionalen Bedürfnis danach, an solche Märchen zu glauben, aber ich bin keiner davon. Sorry, Baron, aber in der Sache hast du einen überholten Autopiloten laufen. Ich bin selber in Joburg gewesen. Ich kann dir sagen, daß der Sozialismus keines ihrer Hauptprobleme ist.

Die oben erwähnte Seite verlinkt auch zu dieser Seite: Farmmorde in Südafrika (von 1994 bis zur Gegenwart). In den unteren zwei Dritteln dieser Seite findet ihr sehr drastische Bilder [Anm. d. Ü.: die sind wirklich recht heftig! (Nachtrag: Inzwischen ist diese verlinkte Seite offenbar vom Webhoster an irgendeinen Kommerzseitenbetreiber verkauft worden)].

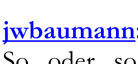
Baron Bodissey:
Mr. Swede, da bin ich anderer Meinung.

Damals, als der ANC erstmals die Macht übernahm, kann ich mich deutlich erinnern, wie einer ihrer Führer (vielleicht Mbeki; es war vor dem Internet, daher habe ich keinen Link) seine Abneigung gegenüber dem Kapital ausgedrückt hat. Er befürwortete den Sozialismus als Alternative zu dem repressiven System, das ihm vorausging. Ich kann nicht glauben, daß diese Einstellung keinen wie immer gearteten Einfluß auf den Stand der Dinge in Südafrika gehabt hat.

Nichtsdestoweniger neige ich jedoch zur Ansicht, daß die Kultur bedeutender ist, obwohl es für mich als unwissenden Amateur keine Möglichkeit gibt, mich zu vergewissern.

Der "Sozialismus" des ANC ist derselbe wie der Sozialismus überall in der Dritten Welt, einschließlich Arafat und der Baath-Staaten, nämlich: Bakschisch muß an die führenden Kleptokraten bezahlt werden, die einverstanden sind, es für "das Volk" treuhänderisch zu verwalten. Heh.

In anderen Worten: bewährte despotische Korruption under einem glänzenden neuen ideologischen Namen.



jwbaumann:
So oder so ist es schrecklich traurig. Afrikanischen Schwarzen Demokratie zu geben in der Art wie wir (der Westen) es taten, ist das moralische Äquivalent dessen, daß man einem 7jährigen eine Tischsäge gibt.

Wir brauchen ein nicht-rassistisches Wort für normativ weiße, christliche, produktive, englischsprachige Zivilisation.

Darrin:
Ich finde es bemerkenswert, wie sehr diese Bilder von Joburg Teilen von Detroit ähneln; traurigerweise gibt es da eine Gemeinsamkeit, die nicht ignoriert werden kann.

jwbaumann, es kann keinen Begriff für "weiße Christen" geben, der nicht als rassistisch betrachtet würde. Wenn du ein weißer Christ bist (vor allem ein männlicher), dann bist du automatisch jedes vorstellbaren Verbrechens schuldig, weil du einer Klasse angehörst, die jedes vorstellbaren Verbrechens schuldig ist.

Dies ist die Basis dessen, wie die Political Correctness in der UdSSR funktioniert hat, und dies ist die Basis, wie sie jetzt im Westen funktioniert. Die Fähigkeit, ganze Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen zu dämonisieren, ist eine wichtige Methodologie, die von den Betreibern der PC benutzt wird.

Konzepte wie "Toleranz" sind von sogenannten "Progressiven" zu Waffen gemacht worden und werden mit großer Wirkung gegen uns eingesetzt. Weiteren interessanten Lesestoff findet man hier – "Multiculturalism and Marxism".

Bert Rustle:
Das mit Detroit ist relevant.

Hinsichtlich schwarzer Verbrechensraten weltweit siehe Cross-national variation in violent crime rates

Aus der Diskussion:

"Diese Ergebnisse bestätigen die Voraussagen … daß Schwarze im Durchschnitt höhere Kriminalitätsraten aufweisen als Weiße und Ostasiaten… Menschen ostasiatischer Abstammung begehen verhältnismäßig weniger Gewaltverbrechen als jene europäischer oder afrikanischer Abstammung. Die gegenwärtigen Resultate zeigen, daß die Bevölkerungsmuster hinsichtlich Kriminalität, wie man sie in Großbritannien, Kanada und den Vereinigten Staaten findet, generalisierbarer sind, als man oft annimmt. Dies bedeutet, daß einige der Ursachen von Rassenunterschieden jenseits der örtlichen Bedingungen bestimmter Länder oder auch Ländergruppen gesucht werden muß."

Zur Gewaltverbrechens-, Vergewaltigungs- und Mordrate von Schwarzen an Weißen in den USA: Color of Crime

Zitate daraus:

Verbrechensraten

• Schwarze begehen siebenmal wahrscheinlicher Morde als Menschen anderer Rassen, und achtmal wahrscheinlicher Raub.

• Wenn Schwarze Gewaltverbrechen begehen, dann benutzen sie nahezu dreimal wahrscheinlicher als Nicht-Schwarze eine Schußwaffe, und mehr als doppelt so häufig ein Messer.

• Hispanics begehen ca. dreimal so häufig Gewaltverbrechen wie Weiße, und die Gewaltverbrechensrate von Asiaten ist ungefähr ein Viertel der weißen Rate.

• Der beste einzelne Indikator für das Gewaltverbrechensniveau einer Gegend ist der Prozentsatz der schwarzen und hispanischen Bevölkerung.
Interrassische Kriminalität

• Von den nahezu 770.000 interrassischen Verbrechen zwischen Schwarzen und Weißen, die jährlich begangen werden, begehen Schwarze 85 % und Weiße 15 %.

• Schwarze begehen mehr Gewaltverbrechen gegen Weiße als gegen Schwarze. 45 % ihrer Opfer sind weiß, 43 % sind schwarz und 10 % sind Hispanics. Wenn Weiße Gewaltverbrechen begehen, dann sind nur drei Prozent ihrer Opfer schwarz.

• Schwarze begehen geschätzte 39mal wahrscheinlicher ein Gewaltverbrechen gegen einen Weißen als umgekehrt, und 136mal wahrscheinlicher einen Raub.

• Schwarze begehen 2,25mal häufiger ein offiziell ausgewiesenes Hassverbrechen gegen Weiße als umgekehrt.

Banden

• Nur 10 % der Mitglieder von Jugendbanden sind weiß.

• Hispanics sind 19mal häufiger Mitglieder von Jugendbanden als Weiße. Schwarze sind das 15mal häufiger, und Asiaten neunmal häufiger.
Einkerkerung

• Zwischen 1980 und 2003 hat sich die Einkerkerungsrate in den USA mehr als verdreifacht, von 139 auf 482 von 100.000, und die Zahl der Häftlinge ist von 320.000 auf 1,39 Millionen gestiegen.

• Schwarze sitzen siebenmal wahrscheinlicher im Gefängnis als Weiße. Hispanics dreimal wahrscheinlicher.

Die stillschweigende Annahme, daß jeder dasselbe Potential hat, ist falsch. Der folgende Link erhebt schwere Zweifel daran, daß die westliche Zivilisation ohne Westler fortbestehen wird:

IQ and Global Inequality

Geraldo:
Wenn man viele Schußlöcher in den Mauern hinzufügen würde, dann würde es wie Angola aussehen. Ich dachte, daß das Ausmaß der Zerstörung in Angola eine Folge des Krieges wäre, aber vielleicht ist das nicht so.

John Savage:
Wie der Baron in seinem Kommentar widerwillig zugegeben hat, haben diese Ergebnisse recht viel mit Rasse und Kultur zu tun, welche die Ursachen für die Korruption sind, die er mit Sozialismus assoziiert. Sozialismus im Westen hat keine solchen Wirkungen gehabt, außer dort, wo es Einwanderung von Drittweltlern gegeben hat. Machen wir uns also nichts darüber vor, was hier die wirklich wichtige Variable ist.

Guter Kommentar auch von Conservative Swede.

stv:
Kultur ist eine Funktion der Rasse – das Problem für Südafrika ist, daß Schwarze aus welchem Grund auch immer nicht so leben wollen/können wie weiße Europäer – und warum sollten sie?

Bert Rustle:
Es gibt quantifizierbare Verhaltensunterschiede zwischen rassischen Gruppen, die für Gewaltkriminalitätsraten relevant sind.
Racial and ethnic differences in psychopathic personality

Kurzfassung

Dieses Papier behauptet, daß es rassische und ethnische Unterschiede bei psychopathischen Persönlichkeiten gibt, gedacht als gleichmäßig verteilte Eigenschaft, sodaß hohe Werte dieser Eigenschaft bei Schwarzen und amerikanischen Ureinwohnern vorkommen, mittelmäßige Werte bei Hispanics, niedrige Werte bei Weißen und die niedrigsten Werte bei Ostasiaten. Teil Eins des Papiers legt die Beweise für diese These dar. Teil Zwei wendet die These auf das ungelöste Problem in der Glockenkurve an, daß rassische und ethnische Unterschiede in einer Anzahl sozialer Phänomene wie Verbrechen, Wohlfahrtsabhängigkeit, Eheraten etc. nicht gänzlich durch Intelligenzunterschiede erklärt werden kann, und schlägt vor, daß einige der verbleibenden Mißverhältnisse Unterschieden in psychopathischer Persönlichkeit zuschreibbar sind. Teil Drei des Papiers integriert die Theorie mit Rushtons r-K-Theorie der Rassenunterschiede.

Für eine benutzerfreundliche wissenschaftliche Erklärung von Professor J. Philippe Rushton lade man die gekürzte englische Version von RACE, EVOLUTION, and BEHAVIOR: A Life History Perspective herunter. Versionen in Chinesisch, Japanisch, Spanisch, Deutsch etc. siehe hier .

Sagredo:
Menschen, die die nahezu unendliche Komplexität menschlicher Gesellschaften und ihrer unterschiedlichen Geschichten und Gebräuche auf Basis eines einfachen Faktors – der Rasse – erklären (ein Konzept, das von der Wissenschaft in jedem Fall ziemlich diskreditiert wurde), sind ignorante Narren, die aufzuklären unmöglich ist, wie die Geschichte gezeigt hat. Und ich weiß genug, um dem Drang zu widerstehen, obwohl ich mich nur wundern kann wegen ihrer Schlußfolgerungen betreffend die orientalische 'Rasse', ob ihnen die völlige Degeneration und Unterlegenheit – moralisch wie auch sonstig – bekannt ist, in die die Chinesen für viele Jahrhunderte gefallen waren, wo sie doch zuvor den stinkenden, haarigen Europäern so offensichtlich rassisch überlegen waren.

Aber vielleicht können Worte diese Leute erreichen, wenn man sie darauf hinweist, daß ihnen das die Bezeichnung "Rassisten" seitens der Islamisten und Linken einträgt, und daß sie damit ihre eigene Sache untergraben, wenn sie ihre Ansichten auf die moslemischen Einwanderer in Europa anwenden. Wenn und falls diese Moslems Erfolg haben beim Überrennen Europas, dann mag das für viele irgendwie so wie jene russisch-mongolischen Soldaten erscheinen, die Hitlers rassisch überlegenen Übermenschen am Ende des Zweiten Weltkriegs überrannten, und viele werden denken: "Pech für die Frauen und Kinder, aber jene verdammten Rassisten haben darum gebeten".

Bert Rustle:
Sagredo schrieb … –*'Rasse'–(ein Konzept, das von der Wissenschaft in jedem Fall ziemlich diskreditiert wurde)* … Diese Aussage zeigt, daß du die Referenzen, die ich zu den Arbeiten der Professoren Lynn und Rushton gegeben habe, entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hast.

Das egalitäre "gleiches Ergebnis im Verhältnis zur Population" spannt den Karren (Schlußfolgerung/Theorie) vor das Pferd (empirische Beobachtung) und führt natürlich zur Debatte darüber, "wieviele Engel auf einem Stecknadelkopf tanzen können". Einen leichten Zugang zu dem Thema findet man in Before the Dawn von Nicholas Wade, einem Journalisten der NY Times. Intelligence, Race, and Genetics: Conversations with Arthur R. Jensen ist hilfreich, da es eine "Frage und Antwort"-Sitzung zwischen einem renommierten Akademiker und einem gut informierten Journalisten ist, abgestimmt auf den intelligenten Laien.

Conservative Swede:
Ich bin nicht sicher, was hier Kultur ist und was Rasse, aber ich denke, daß es nebensächlich ist, weil die Kultur langsam fließt wie Glas.

Mein letzter Absatz stand nicht notwendigerweise mit dem Rest des Textes in Zusammenhang. Ich habe ihn hauptsächlich deswegen hinzugefügt, weil er ein hochinteressantes Stück Information zur Komplettierung des Bildes war. Jedoch legt er weiters nahe, daß es hier nicht um Sozialismus geht. Leerstehende, verfallende Häuser sehen nach Sozialismus aus, aber nicht das. Brutales Gewaltverbrechen, das von unten kommt, ist nicht das, was wir in sozialistischen Gesellschaften sehen. Ihr Kennzeichen ist typischerweise das Gegenteil, die Unterdrückung solchen Verbrechens. Genauso in Saddams baathistischem Irak. Stattdessen kommt die Gewalt von oben. Ich vermute, daß einige Leute den Sozialismus für die Hölle selbst halten und sich diese Art von drastischen Bildern als Teil des völligen und ultimativen Bösen vorstellen, aber das ist nicht das Gesicht des Sozialismus, nicht einmal in Nordkorea. Kommunisten, ganz so wie Nazis, bevorzugen es, Menschen auf 'saubere' Weise zu töten.

Die Reaktion von Sagredo ist so typisch und so deprimierend. Er sieht diese verstümmelten Leichen, und die Folge ist, daß es in ihm weißes Schuldbewußtsein auslöst. Wenn irgendjemand anderes diese Akte des Sadismus begangen hätte, würde es seinen Zorn auslösen. Es ist sehr traurig, daß Sagredo keinen rassenblinden Blick auf diese Ereignisse werfen kann, sondern roboterhaft als der Rassist reagiert, der er in Wirklichkeit ist.

Wir sehen auch bei Sagredo, wie der Holocaust festverdrahtet ist mit der Erbsünde. Ich sage nicht, daß Schwarze den Weißen unterlegen sind. Ich sage gar nichts. Stattdessen sieht es mehr danach aus, als seien die Schwarzen uns überlegen. Sie begehen diese Art von Gewalt gegen Weiße, und die Weißen empfinden Schuld. Das heißt es, überlegen zu sein. Ganz so, wie uns die Moslems überlegen sind. Und je brutaler sie uns gegenüber sind, desto schuldiger fühlen sich die vielen Sagredos unter uns.

Wenn die Schwarzen die Weißen als eine andere Rasse sehen, als die Anderen, als Fremde – wir sahen es während der Prozesse gegen O. J. Simpson – dann ist das Grund genug für diese Handlungen. Wir brauchen keine voreiligen Schlüsse zu ziehen. Anerkennen wir einfach, was ganz an der Oberfläche der Dinge ist. Das ist genug, woraufhin man handeln kann.

Conservative Swede:
Ich frage mich auch, warum die Ergebnisse in Detroit so aussehen, als kämen sie vom Sozialismus. Vielleicht hat der Baron die Antwort? Könnte es andere Gründe für verfallende Häuser geben? Wieviele andere Städte in den Vereinigten Staaten haben dieses Erscheinungsbild des Sozialismus? Verwandeln sich die Vereinigten Staaten in ein sozialistisches Paradies? Gibt es irgendeinen Zusammenhang zwischen "sozialistischen" verfallenden Häusern und dem Anteil der Schwarzen in solchen Städten? (Ich frage ja nur. Und falls das der Fall ist, müssen wir Weißen uns deswegen schuldig fühlen?) Müssen wir festsetzen, daß sie in solchen U.S.-Städten eine sozialistische Herrschaft haben, damit die Theorie stimmt?

Baron Bodissey:
Mr. Swede,

Ich weiß, daß du gern provozierst, aber ich werde deine Frage auf jeden Fall beantworten.

Ja, die großen Städte der Vereinigten Staaten sind sozialistische Enklaven, einige davon ununterscheidbar von den EU-Soziparadiesen. San Francisco ist wahrscheinlich *schlimmer* als die meisten europäischen sozialistischen Laufställchen.

Es gibt natürlich eine Menge Variation. Aber die am stärksten zum Sozialismus neigenden Städte – z. B. Washington D.C. – sind am schlimmsten dran.

Man kann das genausogut mit Rasse korrelieren, weil Schwarze und andere Minderheiten sich in den verwüsteten Stadtkernen sammeln, aber das bedeutet nicht, daß Rasse die Ursache ist.

Es beweist auch nicht, daß Sozialismus die Ursache ist. In jedem Fall beweist Korrelation nicht die Verursachung.

Jetzt macht alle schön weiter und streitet darüber.

Hal K :
Wenn und falls diese Moslems Erfolg haben beim Überrennen Europas, dann mag das für viele irgendwie so wie jene russisch-mongolischen Soldaten erscheinen, die Hitlers rassisch überlegenen Übermenschen am Ende des Zweiten Weltkriegs überrannten, und viele werden denken: "Pech für die Frauen und Kinder, aber jene verdammten Rassisten haben darum gebeten".

Sagredo:

Wie bizarr. Europäische Länder haben die Masseneinwanderung von Moslems in vielen, wenn nicht den meisten Fällen aus Herzensgüte erlaubt. Natürlich ist das, was im Zweiten Weltkrieg geschehen ist, etwas ganz anderes, und ich brauche nicht in die Details zu gehen.

Das erinnert mich an einen Kommentar von Vanishing American im folgenden Blogartikel:
The 'third great revolution'

"Ich bin nicht sicher, wann wir zuerst begannen, der verdrehten Version christlicher Moral zu folgen, derzufolge wir angeblich der Fehler unserer Vorfahren schuldig sind und nur Erlösung finden können, indem wir vor unseren angeblichen 'Opfern' kapitulieren."

* * *

Mandela: Was die Nachrufe weglassen

Von Jim Goad, übersetzt von Deep Roots. Das Original **Mandela: What the Obits Omit** erschien am 9. Dezember 2013 auf **Taki's Magazine**.

Als der freundlich dreinschauende, mokkafarbene Yoda Nelson Mandela letzte Woche in das große Jenseits einging, reichte die Welt sich die Hände wie in einer einzigen riesigen Coca-Cola-Werbung, um sein Andenken heiligzusprechen und zu vergöttern und zu heiligen. Der Schwall von süßlichen und kitschigen Lobreden, die zu Mandelas glühenden Füßen geschleudert wurden, umgab sein Vermächtnis mit einem Kraftfeld von solch pulsierender Heiligkeit, daß jeder nur entfernt Skeptische oder Wißbegierige wahrnehmen könnte, daß das alles ein Berg Scheiße war.

Dies soll nicht heißen, daß es an dem Mann nichts zu bewundern gab. Seine stoische Beharrlichkeit gegen alle Widrigkeiten ist der Stoff, aus dem heroische Legenden gemacht sind. Aber solche Legenden unbefleckt zu halten, erfordert ein wachsames und rücksichtsloses Wegschneiden unbequemer Tatsachen, die das sorgfältig geformte Bild der fleischgewordenen menschlichen Güte untergraben würden, das den möglicherweise berühmtesten Mann der Welt umgibt.

Am Freitagabend präsentierte ABCs *20/20* eine posthume Hommage, die von so viel frömmelnder Arschkriecherei troff, daß man sie hätte *Up Mandelas Ass* nennen sollen. Ich bezweifle, daß dieser Saccharinbrocken von sorgfältig verpackter Propaganda auch nur ein bißchen idealisierter, unrealistischer oder einseitiger war als die Tausenden anderer Hommagen, die nach seinem Hinscheiden wie Millionen zuckerglasierter Tränen hervorquollen, aber ich konnte nur eine Mandela-Hommage verarbeiten, weil meine Augen sonst so heftig rollen würden, daß sie mir aus dem Kopf fallen.

Die Sondersendung von *20/20* bot solch offenkundig betrügerische Lügen feil wie die Behauptung, daß Mandelas African National Congress „sich dem gewaltlosen Widerstand verschrieben" hätte. Es gab keinen Pieps über die Tatsache, daß Mandela *nicht* wegen „Verrats" zu Gefängnis verurteilt wurde – welches der einzige Anklagepunkt ist, den die Sendung erwähnte – sondern daß er sich in einem Anklagepunkt schuldig bekannt hatte, der ihm die Mitwirkung an „der Vorbereitung, Herstellung und Verwendung von Sprengladungen – zum Zweck der Begehung von Gewalttaten" vorwarf. Nichts wurde über die radikale Guerillaarmee namens „Speer der Nation" gesagt, die er gründete und die mit Hunderten von Gewalt- und Sabotageakten verbunden war. Nichts wurde über seine Behauptung gesagt, das „Gewalt in diesem Land unvermeidlich war". Genausowenig wurde erwähnt, daß ihm im Februar 1985 die Freilassung aus dem Gefängnis angeboten wurde, falls er einwillige, der Gewalt abzuschwören, und er das aber verweigerte. Und sie wagten es gewiß nicht, ein Video von einem „necklacing" des ANC zu zeigen, das einer der brutalsten Ausschnitte von Mob-Gewalt ist, den ich je erlebt habe. Nichts wurde über den Bombenanschlag in der Church Street gesagt, oder über irgendeinen der Bombenanschläge oder Gewaltakte, die im Namen des ANC begangen wurden und die Mandela in anderem Kontext die Bezeichnung „brutaler Terrorist" eingebracht hätten. Stattdessen bezeichnete *20/20* ihn mit dem viel heitereren Beinamen „Freiheitskämpfer".

Die Sendung behauptet, daß Mandela in der Lage war, rassische Spannungen in Südafrika zu bezwingen und eine „Regenbogennation" zusammenzubringen, indem er bloß großherzig genug war, das Rugby-Team des Landes zu unterstützen. Wir werden nicht darüber informiert, daß Mandela zwei Jahre nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis mit ANC-Mitgliedern ein heiteres Liedchen mitsang, dessen Text „tötet die Weißen" enthalten haben soll. Nichts wurde von anderen ANC-Schlagworten erwähnt sie „kill the Boers" und „ein Siedler, eine Kugel", noch von Kommentaren von ANC-Offiziellen wie „Wenn Mandela geht, werden wir euch Weiße töten wie die Fliegen". Und sie wagten es nicht, irgendwelche Fotos von den Tausenden weißer Farmer zu zeigen, die brutal massakriert worden sind, seit die Apartheid endete. Und wir werden nicht darüber informiert, daß Südafrikas Programm Black Economic Empowerment, statt ein post-rassisches Utopia herbeizuführen, die Umverteilung von Reichtum nach rassischen Linien diktiert.

Die Sendung bezeichnet seine zweite Frau, Winnie Mandela, als „feurig und umstritten", verabsäumt aber die Tatsache hinzuzufügen, daß sie eine Verbrecherbande leitete, die für das Zusammenschlagen, die Folterung und Ermordung von Erwachsenen und Kindern verantwortlich war. Genausowenig erwähnte sie das Scheidungsansuchen seiner ersten Frau, das Behauptungen wiederholter physischer Mißhandlung und Bedrohung mit einer Axt enthielt.

Wir hören glühende Reminiszenzen, daß Mandela eine Stimme der „Demokratie" war, aber kein Wort darüber, daß er ein lebenslanger entschiedener Marxist war. Obwohl er Vorwürfe abtat, ein Kommunist zu sein, behauptete die South African Communist Party am Freitag: „Bei seiner Verhaftung im August 1962 war Nelson Mandela nicht nur ein Mitglied der damals im Untergrund befindlichen South African Communist Party, sondern auch ein Mitglied des Zentralkomitees unserer Partei." Nichts wurde von Behauptungen erwähnt daß er handschriftlich ein Traktat namens „HOW TO BE A GOOD COMMUNIST" verfaßte, das behauptete: „DIE SACHE DES KOMMUNISMUS IST DIE GRÖSSTE UND BESCHWERLICHSTE SACHE IN DER GESCHICHTE DER MENSCHHEIT."

Die Sondersendung von *20/20* ließ viele andere unbequeme Tatsachen weg. Keinen Mucks gab es darüber, daß Israel ein riesiger Unterstützer der südafrikanischen Apartheid und das letzte Land auf Erden war, das seine Verbindungen zu dem Regime kappte.

Ebenso unerwähnt bleibt die Tatsache, daß Südafrika, seit die Apartheid 1994 endete, von #93 auf dem Human Development Index auf #121 im Jahr 2013 abrutschte. Man sagt uns nicht, daß die Nation nun den höchsten Gini-Koeffizienten der Welt aufweist, die höchste Pro-Kopf-Rate bei den Vergewaltigungen, die höchste Gesamtzahl von HIV-Infektionen und eine Pro-Kopf-Mordrate, die siebenmal so hoch ist wie jene der USA. Wir hören nichts über geplante Gruppenvergewaltigungen, die fröhlich als „jack rolling" bezeichnet werden, noch über die undurchdringlichen metallenen „rape gates", die mehrere Afrikaander wie Gefängnistüren an den Zugängen zu ihren Schlafzimmern angebracht haben. Wir hören nichts über die gated communities und die Flammenwerferautos. Wir hören nicht die leiseste Andeutung, daß Südafrika wahrscheinlich nur ein Jahrzehnt oder zwei davon entfernt ist, Simbabwe zu werden.

Stattdessen bekommen wir Michelle Obama und Oprah Winfrey, denen ihre Jeans ob Seiner Heiligkeit feucht werden. Und ganz zum Schluß sehen wir Kinderchöre in Südafrika und New York, die eine Version von John Lennons „Imagine" singen. Die letzten Bilder zeigen einen schwarzen Jungen, der bei der Zeile „And the world shall live as one" falsch singt.

Ob bewußt oder nicht, dieser Schlußsatz faßt vielleicht zusammen, was Mandela in Wahrheit verkörpert und warum er in solch absurdem Ausmaß heiliggesprochen wird – er war ein charismatischer Fußknecht des Globalismus. Letzten Endes war er vielleicht trotz seines Images als Feind des Kolonialismus nichts weiter als ein nützliches Werkzeug der globalen Finanz. Er ist ein Zeichen für die Kapitulation des weißen Kolonialismus gegenüber einer spezifisch anti-weißen Sorte von globalem Finanzkolonialismus. Wäre er weiß gewesen und hätte tapfer im Namen von Blut und Boden gekämpft, würden seine Lobredner ein ganz anderes Lied singen.

Die finanziellen Machthaber werden Südafrikas reichliche Mineralreichtümer weiterhin vergewaltigen und ausbeuten, und die große Masse der Schwarzen des Landes wird sich weiterhin in Gewalt, Armut, Krankheit und Hunger suhlen. Der Hauptunterschied wird sein, daß die lästigen und ärgerlichen Buren, die die Region aus der Steinzeit holten, nicht mehr im Weg sein werden. Wie die Pioniere, die den amerikanischen Westen zähmten, haben sie ihren Zweck erfüllt und werden jetzt ausrangiert.

* * *

Die Bestie als Heiliger: Die Wahrheit über Martin Luther King

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original **The Beast as Saint: The Truth About Martin Luther King** erschien am 21. Oktober 2008 in Kevin Alfred Stroms Essays.
(Text einer Rede von Kevin Alfred Strom im nationweiten Radioprogramm *American Dissident Voices*, 1994)

WENN DIE KOMMUNISTEN EIN LAND ÜBERNAHMEN, war eines der ersten Dinge, die sie taten, alle in Privatbesitz befindlichen Waffen zu beschlagnahmen, um dem Volk die Möglichkeit zum Widerstand gegen die Tyrannei zu nehmen. Aber noch heimtückischer als der Diebstahl der Waffen des Volkes war der Diebstahl ihrer Geschichte. Offizielle kommunistische „Historiker" schrieben die Geschichte um, damit sie zur aktuellen Parteilinie paßte. In vielen Ländern wurden verehrte Nationalhelden aus den Geschichtsbüchern geschnitten, oder ihre wahren Taten wurden verzerrt, um zur kommunistischen Ideologie zu passen, und kommunistische Mörder und Verbrecher wurden in offizielle „Heilige" umgewandelt. Feiertage wurden zu Ehren der Bestien eingeführt, die zahllose Nationen ermordeten. *Wußten Sie, daß ziemlich derselbe Prozeß hier in Amerika stattgefunden hat?*

Jeden Januar geraten die Medien in eine Art fast krampfhafter Ekstase der Verherrlichung des sogenannten „Reverend Doctor Martin Luther King, Jr." Zu Kings Ehren wurde sogar ein nationaler Feiertag eingeführt, *eine Ehre, die keinem anderen Amerikaner gewährt wurde*, nicht Washington, nicht Jefferson, nicht Lincoln. (Washington und Lincoln haben keine Feiertage mehr – sie teilen sich den generisch klingenden „President's Day"). Ein liberaler Richter hat die FBI-Akten über King bis zum Jahr 2027 versiegelt. Was verbergen sie? Werfen wir einen Blick auf diesen Plastikgott moderner Zeiten.

1929 geboren, war King der Sohn eines schwarzen Predigers, den man damals nur als „Daddy King" kannte. „Daddy King" nannte seinen Sohn Michael. 1935 hatte „Daddy King" eine Inspiration, sich nach dem protestantischen Reformer Martin Luther zu benennen. Er erklärte seiner Kirchengemeinde, daß sie ihn fürderhin als „Martin Luther King" bezeichnen sollten, und seinen Sohn als „Martin Luther King, Jr." Keine dieser Namensänderungen wurde jemals gerichtlich legalisiert. Der wahre Name von „Daddy" Kings Sohn ist bis zum heutigen Tag Michael King.

Kings dreiste Betrügereien

Wir lesen in Michael Hoffmans „Holiday for a Cheater" („Feiertag für einen Betrüger"):

Die erste öffentliche Predigt, die King jemals hielt (1947 in der Ebenezer Baptist Church) war laut Zeugenaussage von Kings bestem Freund aus dieser Zeit, Reverend Larry H. Williams, ein Plagiat einer Predigt des protestantischen Klerikers Harry Emerson Fosdick mit dem Titel „Life is What You Make It". Das erste Buch, das King schrieb, „Stride Toward Freedom", war laut einer Dokumentation, die kürzlich von den sympathisierenden King-Gelehrten Keith D. Miller, Ira G. Zepp, Jr. und David J. Garrow zusammengestellt wurde, aus zahlreichen Quellen plagiiert, die alle nicht angegeben wurden. Und keine geringere Quelle als die vier Chefredakteure von „The Papers of Martin Luther King, Jr." (eine offizielle Publikation des Martin Luther King Center for Nonviolent Social Change, zu deren Personal Kings Witwe Coretta gehörte), sagte über Kings Schriften sowohl an der Boston University als auch am Crozer Theological Seminary aus: „Rückwirkend nach den Standards akademischen Gelehrtentums beurteilt, haben [seine Arbeiten] tragischerweise den Makel zahlreicher Fälle von Plagiarismus… Übernommene Passagen sind besonders offenkundig in seinen Arbeiten in seinem Hauptfach seines Hochschulstudiums, die systematische Theologie." Kings Essay „The Place of Reason and Experience in Finding God", am Crozer geschrieben, klaute Passagen aus der Arbeit des Theologen Edgar S. Brightman, Autor von „The Finding of God". Eine weitere von Kings Thesen, „Contemporary Continental Theology", geschrieben kurz nachdem er an die Boston Uiversity gekommen war, war großteils aus einem Buch von Walter Marshall Horton gestohlen. Kings Doktorarbeit „A Comparison of the Conceptions of God in the Thinking of Paul Tillich and Harry Nelson Wieman", für die er seine Promovierung in Theologie erhielt, enthält mehr als fünfzig vollständige Sätze, die aus der Dissertation von Dr. Jack Boozer plagiiert waren, „The Place of reason in Paul Tillich's Concept of God."

Laut „The Martin Luther King Papers" enthalten in Kings Dissertation "nur 49 % der Sätze im Abschnitt über Tillich fünf oder mehr Worte, die Kings eigene waren…"!

In „The Journal of American History" vom Juni 1991, S. 87, sagt David J. Garrow, ein linker Akademiker, der mit King sympathisiert, daß Kings Ehefrau Coretta Scott King, die auch als seine Sekretärin diente, eine Komplizin bei seinen wiederholten Betrügereien war. Wenn man Garrows Artikel liest, wird man zur zwangsläufigen Schlußfolgerung geführt, daß King schummelte, weil er sich für eine politische Rolle entschieden hatte, für die ein Doktortitel nützlich sein würde, und nachdem ihm die intellektuelle Fähigkeit fehlte, den Titel auf faire Weise zu erlangen, strebte er mit allen nötigen Mitteln danach. Warum, könnte man fragen, gewährten ihm dann die Professoren am Crozer Theological Seminary und an der Boston University „Bestanden"-Noten und einen Doktortitel? Garrow sagt auf Seite 89: „Kings akademische Aufsätze, besonders an der Boston University, waren fast ohne Ausnahme wenig mehr als summarische Beschreibungen… und Vergleiche der Schriften anderer. Trotzdem erhielten die Arbeiten fast immer wünschenswerte Noten, was stark vermuten lässt, daß Kings Professoren nicht mehr erwarteten…"

Die Redakteure von „The Martin Luther King Jr. Papers" sagen: „…daß Kings Lehrern sein Verhaltensmuster der Textaneignung nicht auffiel, ist irgendwie bemerkenswert…"

Aber der Forscher Michael Hoffman sagt uns: „…in Wirklichkeit ist das Vergehen der Professoren gar nicht bemerkenswert. King war politisch korrekt, er war schwarz, und er hatte Ambitionen. Die linken [Professoren waren] glücklich, solch einem Kandidaten einen Doktortitel zu verleihen, egal wie viel Betrug daran beteiligt war. Genausowenig ist es ein Wunder, daß es vierzig Jahre

gedauert hat, bis die Wahrheit über Kings Vergangenheit nahezu konstanter intellektueller Piraterie öffentlich gemacht wurde."

Angebliche Gelehrte, die in Wirklichkeit Kings Vision eines rassisch gemischten und marxistischen Amerika teilten, vertuschten jahrzehntelang absichtlich Kings Betrügereien. Das Vertuschen geht immer noch weiter. Aus der New York Times vom 11. Oktober 1991, S. 15, erfahren wir, daß am 10. Oktober dieses Jahres ein Komittee von Forschern an der Boston University zugegeben hatte: "Es ist keine Frage, daß Dr. King in der Dissertation plagiiert hat." Trotz dieses Befunds sagte das Komitee jedoch: „Kein Gedanke sollte daran verschwendet werden, Dr. Kings Doktorgrad zu widerrufen," eine Aktion, die, wie das Komitee sagte, „keinem Zweck dienen würde."

Keinem Zweck, in der Tat! Die Gerechtigkeit fordert, daß im Lichte seiner vorsätzlichen Betrügerei als Student die Titel „Reverend" und „Doktor" aus Kings Namen entfernt werden sollten.

Kommunistische Ansichten und Verbindungen

Nun, Freunde, er ist kein legitimer Reverend, er ist kein *bona fide* Doktor, und sein Name ist nicht wirklich „Martin Luther King, Jr." Was bleibt übrig? Nur ein sexuell Degenerierter, ein amerikahassender Kommunist und ein krimineller Verräter sogar an den Interessen seines eigenen Volkes.

Am Labor Day 1957 nahmen Martin Luther King und vier andere an einem Treffen in einer seltsamen Institution namens Highlander Folk School in Monteagle, Tennessee teil. Die Highlander Folk School war eine kommunistische Tarnorganisation, die von Myles Horton (kommunistischer Parteiorganisator für Tennessee) und Don West (kommunistischer Parteiorganisator für North Carolina) gegründet wurde. Die Führer dieses Treffens mit King waren die vorerwähnten Horton und West, zusammen mit Abner Berry und James Dumbrowski, alles offene und bestätigte Mitglieder der Kommunistischen Partei USA. Die Agenda des Treffens war ein Plan für eine Tour durch die Südstaaten, um zu Demonstrationen und Unruhen anzustiften.

Von 1955 bis 1960 war Martin Luther Kings Mitarbeiter, Berater und persönlicher Sekretär ein gewisser Bayard Rustin. 1936 trat Rustin der Young Communist League im New York City College bei. Nach einer Verurteilung wegen Wehrdienstverweigerung ging er 1944 für zwei Jahre ins Gefängnis. Am 23. Januar 1953 berichtete die Los Angeles Times über seine Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe von 60 Tagen wegen anstößiger Ausschweifungen und homosexueller Perversion. Rustin nahm im Februar 1597 am 16. Konvent der Kommunistischen Partei USA teil. Einen Monat später gründeten er und King die Southern Christian Leadership Conference oder kurz SCLC. Der Präsident der SCLC war Dr. Martin Luther King, Jr. Der Vizepräsident der SCLC war der Reverend Fred Shuttlesworth, der auch der Präsident einer identifizierten kommunistischen Tarnorganisation namens Southern Conference Educational Fund, einer Organisation, deren Felddirektor, ein Mr. Carl Braden, gleichzeitig ein nationaler Sponsor des Fair Play for Cuba Committee war, von dem Sie vielleicht gehört haben werden. Der Programmdirektor der SCLC war der Reverend Andrew Young, in späteren Jahren Jimmy Carters Botschafter bei der UNO und Bürgermeister von Atlanta. Young wurde übrigens an der vorerwähnten Highlander Folk School ausgebildet.

Bald nach der Rückkehr von einer Reise nach Moskau 1958 organisierte Rustin den ersten von Kings berühmten Märschen auf Washington. Das offizielle Organ der kommunistischen Partei, „The Worker", erklärte den Marsch offen zu einem kommunistischen Projekt. Obwohl er die Stelle als Kings Sekretär 1961 aufgab, wurde Rustin von King dazu aufgefordert, der Zweite beim Kommando über den viel größeren Marsch auf Washington zu sein, der am 28. August 1964 stattfand.

Bayard Rustins Ersatz als Sekretär und Berater von King 1961 war Jack O'Dell, auch bekannt als Hunter Pitts O'Dell. Laut offiziellen Aufzeichnungen war Jack O'Dell 1962 ein Mitglied des National Committee of the Communist Party, USA. Er war schon 1956 als Mitglied der kommunistischen Partei eingetragen worden. O'Dell erhielt laut dem „Globe Democrat" von St. Louis vom 26. Oktober 1956 auch den Job als Geschäftsführer der SCLC-Aktivitäten für den gesamten Südosten. Zu dieser Zeit gab es noch einige Patrioten im Pressekorps, und O'Dells Parteimitgliedschaft gelangte an die Öffentlichkeit.

Was tat King? Kurz nach den negativen Nachrichtenartikeln feuerte King O'Dell mit viel Trara. Und dann *stellte er ihn ohne Trara sofort wieder* als Direktor des New Yorker Büros der SCLC an, wie vom Richmonder „News Leader" vom 27. September 1963 bestätigt wird.

1963 unternahm ein Schwarzer namens Robert Williams aus Monroe, North Carolina, eine Reise nach Peking. Genau 20 Tage vor Kings Marsch auf Washington drängte Williams Mao Tse-tung erfolgreich dazu sich für Kings Bewegung auszusprechen. Zu dieser Zeit hatte Mr. Williams auch seinen Hauptwohnsitz in Kuba, von wo er mit leistungsstarken Kurzwellensendern in Havanna dreimal wöchentlich regelmäßige Radiosendungen mit dem Titel „Radio Free Dixie" in die südlichen Vereinigten Staaten ausstrahlte. In diesen Sendungen drängte er zu gewalttätigen Angriffen von Schwarzen auf weiße Amerikaner.

In diesem Zeitraum schrieb Williams ein Buch mit dem Titel „Negroes With Guns". Der Verfasser des Vorworts zu diesem Buch? *Niemand anderer als „Martin Luther King, Jr."* Es ist auch interessant festzuhalten, daß die Redakteure und Verleger dieses Buches bis zum letzten Mann alles Unterstützer des berüchtigten Fair Play for Cuba Committee waren.

Laut Kings Biographen und Sympathisanten David J. Garrow „beschrieb King sich privat als Marxisten." In seinem Buch „The FBI and Martin Luther King, Jr." von 1961 zitiert Garrow King mit der Aussage in Personalversammlungen der SCLC: „wir sind in eine neue Ära eingetreten, die eine Ära der Revolution sein muß… Die gesamte Struktur des amerikanischen Lebens muß verändert werden… Wir befinden uns im Klassenkampf."

Der jüdische Kommunist Stanley Levison kann am besten als Kings „Steuerer" hinter den Kulissen beschrieben

werden. Levison, der seit Jahren für die geheime Weiterleitung von Sowjetmitteln an die Kommunistische Partei USA verantwortlich gewesen war, war Kings Mentor und tatsächlich das Gehirn hinter vielen von Kings erfolgreicheren Maschen. Es war Levison, der Kings Buch „Stride Toward Freedom" redaktionell bearbeitete. Es war Levison, der einen Verleger besorgte. Levison bereitete sogar Kings Einkommenssteuerrückvergütungen vor! Es war Levison, der in Wirklichkeit die Geldbeschaffungs- und Agitationsaktivitäten der SCLC kontrollierte. Levison schrieb viele von Kings Reden. King beschrieb Levison als einen seiner „engsten Freunde".

FBI: King kaufte Sex mit Geld der SCLC

Das Federal Bureau of Investigation hatte seit vielen Jahren über Stanley Levisons kommunistische Aktivitäten Bescheid gewußt. Es war Levisons enge Verbindung mit King, die zum anfänglichen Interesse des FBI an King führte.

Um nicht in Versuchung zu geraten, die Lüge der kontrollierten Medien zu glauben, daß „Rassisten" im FBI darauf aus gewesen wären, King „dranzukriegen", sollten Sie wissen, daß der Mann, der am meisten für die Nachforschungen über King verantwortlich war, Assistant Director William C. Sullivan war. Sullivan beschreibt sich selbst als Liberalen und sagt, daß er anfänglich „hundertprozentig für King war… weil ich ihn als effektiven und dringend benötigten Führer der Schwarzen in ihrem Wunsch nach Bürgerrechten sah." Die Nachforschungen über King bestätigten nicht nur ihren Verdacht über Kings kommunistische Ansichten und Verbindungen, sondern offenbarten King auch als verabscheuungswürdigen Heuchler, als unmoralischen Degenerierten und wertlosen Scharlatan.

Laut Assistant Director Sullivan, der direkten Zugang zu den Überwachungsakten über King hatte, die dem amerikanischen Volk vorenthalten werden, hatte King beträchtliche Geldbeträge, die für die „Bürgerrechtsbewegung" gespendet worden waren, unterschlagen oder mißbräuchlich verwendet. King benutzte Geld der SCLC, um Spirituosen zu bezahlen sowie zahlreiche schwarze und weiße Prostituierte, die – oft zwei auf einmal – für besoffene Sexparties in sein Hotelzimmer gebracht wurden, welche oft mehrere Tage dauerten. Aktivitäten dieser Art waren die Norm für Kings Reden- und Organisationstouren.

Tatsächlich hat ein Laden in Memphis, der sich „National Civil Rights Museum" nennt und der die beiden Schlafzimmer des Lorraine Motel ausstellt, wo King sich in der Nacht aufhielt, bevor er erschossen wurde, sich geweigert, die Bewohner dieser Zimmer in irgendeiner Weise abzubilden. Laut dem Austellungsdesigner Gerald Esterhold „käme das der Blasphemie nahe." Der Grund? *„Dr. Martin Luther King. Jr." verbrachte seine letzte Nacht auf Erden, indem er in dem Motel Geschlechtsverkehr mit zwei Frauen hatte und eine dritte schlug und körperlich mißhandelte.*

Sullivan sagte auch aus, daß King zahlreiche verheiratete Frauen vor den Kopf gestoßen hatte, die ihm wohlgesonnen gewesen waren. Laut Sullivan, der in 30 Jahren beim Bureau alles gesehen hatte, was es von der Schattenseite des Lebens zu sehen gab, war King einer von nur sieben Menschen, denen er je begegnet war, die solch totale Degenerierte waren.

Indem sie die Gewalt erwähnt, die fast ständig Kings angeblich „gewaltlose" Märsche begleitete, offenbarte Sullivans Untersuchung einen King, der sich sehr von dem sorgfältig geschaffenen öffentlichen Bild unterschied. King nahm Mitglieder vieler verschiedener schwarzer Gruppen als Mitglieder seiner SCLC auf, viele davon Befürworter und Anwender von Gewalt. Kings einzige Ermahnung zu diesem Thema war, daß sie sich „taktische Gewaltlosigkeit" zu eigen machen sollten.

Sullivan erzählt auch von einem Fall, wo King sich in einer Finanzkonferenz mit Vertretern der Kommunistischen Partei traf, wobei er nicht wußte, daß einer der Teilnehmer ein Infiltrator war, der in Wirklichkeit für das FBI arbeitete.

J. Edgar Hoover sorgte persönlich dafür, daß der Präsident und der Kongreß dokumentierte Informationen über Kings kommunistische Verbindungen erhielten. Und schlüssige Informationen aus FBI-Akten wurden auch größeren Zeitungen und Nachrichtenagenturen zur Verfügung gestellt. Aber wurde das amerikanische Volk über Kings wahre Natur informiert? Nein, denn sogar in den 1960ern steckten wir in der Klemme – die kontrollierten Medien und die gekauften Politiker waren fest entschlossen, Amerika ihr Rassenvermischungsprogramm aufzudrängen. King war ihr Mann, und nichts würde ihnen in die Quere kommen. Die King-freundliche Propagandamaschine mahlt weiter, und es wird sogar berichtet, daß es ernsthafte Vorschläge gegeben hätte, einige von Kings Schriften als neues Buch in die Bibel aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, der Zweck dieser Radiosendung ist ein weit größerer, als Ihnen die Unmoral und Subversion dieses Mann namens King zu beweisen.
Ich möchte, daß Sie für sich selbst zu denken anfangen.
Ich möchte, daß Sie über dies nachdenken: Was sind die Kräfte und Motivationen hinter der aktiven medialen Werbung für King?
Was sagt es Ihnen über unsere Politiker, wenn Sie sehen, wie sie fast ohne Ausnahme eifrig bestrebt sind, King als Nationalhelden zu ehren?
Was sagt es Ihnen über unsere Gesellschaft, wenn jede öffentliche Kritik an diesem moralischen Aussätzigen und kommunistischen Funktionär als Grund für eine Entlassung betrachtet wird?
Was sagt es Ihnen über die kontrollierten Medien, wenn Sie sehen, wie sie erfolgreich die Wahrheit unterdrückt und ein Bild von King hochgehalten haben, das man nur als kolossale Lüge beschreiben kann?

Sie müssen denken, meine amerikanischen Mitbürger. Sie müssen dringend aufwachen.

* * *

Die Schuld des schwarzen Mannes

Von **Alex Kurtagic**, übersetzt von Deep Roots.
Das Original "**The Black Man's Guilt**" erschien am 12. Mai 2011 im ***Occidental Observer***.

In unterschiedlichem Ausmaß beladen das moderne westliche Bildungssystem, Filme und Fernsehprogramme, ganz zu schweigen von schwarzen Aktivistenorganisationen und Akademikern, die Weißen mit Schuld für die angebliche Beteiligung ihrer Vorfahren an der Sklaverei. Aus offensichtlichen Gründen ist dies besonders in den Vereinigten Staaten der Fall. Die akzeptierte populäre Vorstellung viel zu vieler Leute ist die, daß der weiße Mann den schwarzen Mann versklavte; daß *alle* Weißen es taten oder mitschuldig waren und immer noch sind; daß *alle* Weißen auf den vernarbten Rücken afrikanischer Sklaven reich wurden und daß die heutigen Nachkommen weißer Sklavenhalter eine moralische Verantwortung haben, für deren historische Sünden zu büßen und Wiedergutmachung zu leisten.

Wenn man die Sache jedoch genauer untersucht, findet man heraus, daß das Gegenteil der Fall ist.

Ein vielleicht extremes Beispiel zeigt sich anhand der Geschichte der französischen Kolonie Saint Domingue, die jetzt Haiti heißt und die einst als das Juwel der Antillen betrachtet wurde und bis zu den revolutionären Umwälzungen, die im Jahr 1804 zu ihrer Unabhängigkeit führten, die wohlhabendste europäische Kolonie in der Neuen Welt war.

Man kann nicht bestreiten, daß die Wirtschaft von Saint Domingue auf Sklaverei begründet war: an ihrem Höhepunkt stützten sich seine riesigen Plantagen, die einst in der Lage waren, Millionen um Millionen Tonnen von Zucker, Baumwolle und Indigo zu produzieren, auf annähernd eine halbe Million Sklaven, die für etwa 30.000 weiße Pflanzer arbeiteten.

Man kann weder bestreiten, daß die Gesellschaft von Saint Domingue angesichts dieses großen demographischen Mißverhältnisses wie alle Gesellschaften, in denen es Sklaven gab, auf Furcht beruhte und sie in der Tat notwendig machte, weil sonst die allmächtige herrschende Volksgruppe ihre Autorität über ihr bewegliches Vermögen verlieren würde, noch daß solche Bedingungen ermöglichten, daß unwissende und grausame Herren in Saint Domingue Mißhandlungen begingen, die aus den obigen Gründen nicht angemessen getadelt wurden, trotz der sukzessive von der heimatlichen Regierung in Frankreich in dem Bemühen eingeführten Gesetze, die schlimmsten Exzesse zu verhindern, ein Minimum an Fürsorge sicherzustellen und das Verhalten der Herren gegenüber ihren Sklaven zu regulieren. (Siehe Lothrop Stoddard: ***The French Revolution in San Domingo***, und Shamley Green: The Palingenesis Project, 2011).

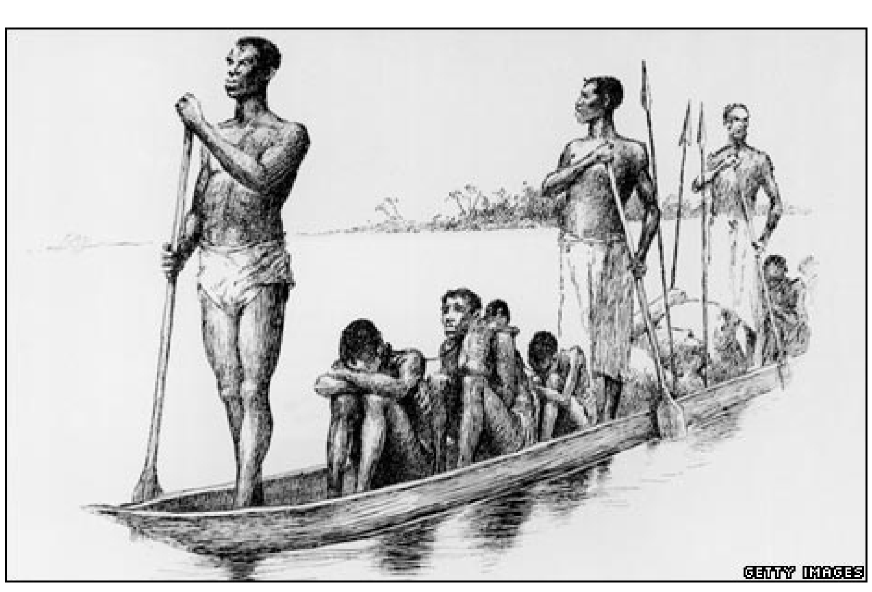
Und doch darf nicht vergessen werden, daß es die Weißen waren, die auch die Bedingungen für die Emanzipation schufen und in der Tat die Gesetze hierfür erließen und durchsetzten; daß es die Weißen waren, die verkündeten, daß alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind; daß es die Weißen waren, die sich gegen ihresgleichen wandten, um eine egalitäre Gesellschaft zu schaffen und die böse Praxis der Sklaverei abzuschaffen, und daß es ohne den revolutionären Idealismus von Weißen in Europa gut möglich wäre, daß die schwarzen Sklaven von Saint Domingue Sklaven geblieben wären. Die Bedingungen auf der Insel mögen einen fruchtbaren Boden geschaffen haben, aber die Aufstände der Schwarzen und Mulatten nach 1789 waren letztendlich das Ergebnis europäischer, jakobinischer Propaganda.

Und es darf auch nicht vergessen werden, daß die Schwarzen, sobald sie die Unabhängigkeit von ihren ehemaligen weißen Herren erlangt hatten, einander sofort wieder versklavten, und in einer viel härteren und brutaleren Weise, als die Weißen es je getan hatten. Dies war sogar beim mildesten und fähigsten der Revolutionsführer, Toussaint Louverture, der Fall, der als freier Farbiger im vorrevolutionären Saint Domingue bereits etwa ein Dutzend Sklaven zur Arbeit auf einer gepachteten Farm einsetzte. Dies war gewiß bei Jean-Jacques Dessalines der Fall, dem Monster, das die Ausrottung aller verbliebenen Weißen auf der Insel befahl, bevor er sich zum "Kaiser" von Haiti erklärte. Und dies war auch bei einem weiteren Gründervater der schwarzen Republik der Fall, bei Henri Christophe (dem selbsternannten „Kaiser Henri I"), dem Erbauer der Zitadelle oder des befestigten Schlosses in den haitianischen Bergen. Hesketh-Pritchard erzählt in „Where Black Rules White" (1900) die Geschichte, wie dieses schreckliche Monument seiner pharao-artigen Eitelkeit erbaut wurde:

Kein Geschlecht und keine Altersgruppe blieb verschont; die Arbeit für den König mußte trotz Erschöpfung oder Tod ausgeführt werden. Peitschen aus Kuhhaut, die von den kommandierenden Offizieren gnadenlos eingesetzt wurden, holten fast unglaubliche Energiereserven heraus. Die Sterblichkeitsrate war fürchterlich, aber Christophe hatte den ganzen bevölkerungsreichen Norden, aus dem er schöpfen konnte, und er verbrauchte schonungslos Menschenleben.

Ein ganzes Regiment brauchte einen ganzen Tag, um einen 32-Pfünder hinaufzuschleppen. In einem anderen Fall sah der Kaiser einer langen Reihe von hundert Männern zu, die eine Kanone zu ihrem Platz in den Bergen hinaufzogen. Ab und zu hielten sie in ihrer Arbeit inne, und diese häufigen Unterbrechungen ärgerten Christophe; er schickte jemanden, um die Gründe zu erfragen. Die Arbeiter gaben zur Antwort, daß die Kanone zuviel für die Kraft von hundert Männern sei, und baten, daß weitere hundert Männer zu ihrer Hilfe abgestellt werden möchten.

Christophe befahl sie zu sich und sprach sanft zu ihnen, und sagte ihnen schließlich, sie sollten antreten und durchzählen. Dann wies er jeden vierten Mann an, aus der Reihe zu treten, und ließ sie nach Herbeirufen seiner Wachen erschießen. Als das vorbei war, informierte er die verbleibenden fünfundsiebzig, daß er mit seinem Mittagessen beinahe halb fertig sei, und daß er es als Gefallen ansehen würde, wenn sie die Kanone an ihren Platz rollen würden, bevor er fertig sei.



Die geschrumpfte Gruppe ging wieder an die Arbeit, aber als Christophes Mahlzeit beendet war, hatte die Kanone nur wenig Fortschritt den Berghang hinauf gemacht. Als er am Schauplatz erschien, bezeugten die fünfundsiebzig mit einer Stimme, daß das, was er von ihnen verlangte, für eine so kleine Zahl unmöglich sei.

Christophe lachte. „Scheint so," sagte er, „aber ich habe ein Gegenmittel. In Reihe antreten."

Sie traten an und zählten durch wie zuvor.

„Jeder dritte Mann aus der Reihe treten. Wachen, erschießt diese Männer."

Die Salve war kaum verklungen, und das letzte Glied hatte zu zittern aufgehört, als Christophe sein Ultimatum verkündete.

„Nun", sagte er zu dem verängstigten Überrest, „nächstes Mal lasse ich jeden zweiten Mann aus der Reihe treten. Die Kanone war für hundert Männer zu schwer; fünfzig werden sie sicherlich leicht finden."

Der Grund dafür ist einfach: *Sklaverei war für Weiße eine Anomalie, aber nicht für Schwarze.*

In ***The French Revolution in San Domingo*** zeigt **Lothrop Stoddard** recht schlüssig, daß eine auf Sklavenwirtschaft begründete weiße Gesellschaft zutiefst dysfunktional war. Gleichzeitig zeigt die Geschichte, daß die Sklaverei in Afrika eine uralte und sehr verbreitete Praxis war, besonders in Westafrika, der Quelle all der Schwarzen in Saint Domingue bis zu den letzten paar Jahren vor der Revolution.

In vielen afrikanischen Gesellschaften, einschließlich Ghana, Mali, Segou, Songhai, Senegambia, bei den Ashanti, den Yoruba, den Kanem, war etwa ein Drittel der Bevölkerung Sklaven. Dieses Zahlenverhältnis wuchs bei den Duala in Kamerun, den Igbo, den Kongo, im Königreich Kasanje und bei den Chokwe in Angola wie auch in Sierra Leone auf die Hälfte und war an Orten wie Sansibar noch höher.

Im Westafrika des 18. Jahrhunderts, am Höhepunkt des Sklavenhandels, wurden Sklaven in Überfallsexpeditionen ins Innere der Region gefangengenommen; die Überfälle wurden immer von afrikanischen Königreichen gegen schwächere Volksgruppen, Stämme und Völker durchgeführt. Zu ersteren gehörten die Yoruba, das Kong-Reich, die Königreiche Benin, Fouta Djalon, Fouta Tooro, Koya, Khasso, Kaabu und Dahomey (siehe **hier**, **hier**, **hier** und **hier**), deren Religion *Vodoun* später die Basis für das haitianische *Vaudoux* bildete. Europäer wagten sich aus Furcht vor Krankheiten und Widerstand der Eingeborenen selten ins Innere Afrikas. In der Tat war der Missionar und Forscher David Livingstone in den 1850ern einer der ersten Westler, der das Innere des zentralen und südlichen Afrikas erforschte und es von Angola bis Mozambique durchquerte, etwas, das die Portugiesen wiederholt erfolglos versucht hatten.

Die Motivation dafür, Sklaven in die Neue Welt zu bringen, war wirtschaftlicher Art: Plantagen waren arbeitsintensiv, und sowohl das tropische Klima als auch das harte Leben machten es schwierig, europäische Arbeiter anzuwerben. Jene, die den Atlantik zu Orten wie Saint Domingue überquerten, wurden bald selber Pflanzer, während die indianische Bevölkerung, die von den frühesten europäischen Kolonisten schlecht behandelt worden war, schnell schrumpfte. Offenkundig war das System der Indentur darin gescheitert, die Nachfrage zu befriedigen.

Sklaven kamen in Afrika aus zwei Hauptquellen. Eine Hälfte kam aus kriegerischen Eroberungen afrikanischer Königreiche gegenüber anderen Staaten oder Stämmen; die andere Hälfte kam aus den versklavenden Gesellschaften selbst – Kriminelle, Psychopathen, Ketzer, Überschuldete und jene, die bei den Herrschern in Ungnade gefallen waren. Die Wirtschaft der Königreiche Khasso und Dahomey und des Bambara-Reichs hing stark von der Sklaverei ab; das Königreich Dahomey (das heute Benin heißt) wurde reich durch die Profite aus dem Verkauf von Sklaven an Europäer. Weiters wurden Kriege, nachdem der Status einer Familie eine Funktion der Anzahl von Sklaven war, die sie besaß, aus dem einzigen Grund der Erbeutung von Sklaven begonnen. Krieg war in Afrika bereits vor der Zeit des transatlantischen Sklavenhandels endemisch, aber die von Ökonomie getriebene Jagd nach Sklaven gab der Gewalt in weiterer Folge **zusätzlichen Schwung**.



So verwurzelt war die Sklaverei in der westafrikanischen Gesellschaft, daß König Gezo von Dahomey in den 1840ern **zu dem Ausspruch bewegt wurde**: „Der Sklavenhandel ist das herrschende Prinzip meines Volkes. Er ist die Quelle und die Herrlichkeit seines Reichtums… die Mutter singt das Kind mit Weisen des Triumphs über einen zur Sklaverei reduzierten Feind in den Schlaf…“. Und als das britische Parlament den Sklavenhandel 1807 abschaffte, sah sich der König von Bonny (im heutigen Nigeria) zu dem entsetzten **Ausruf** veranlaßt: „Wir denken, daß dieser Handel weitergehen muß. Das ist der Wahrspruch unseres Orakels und unserer Priester. Sie sagen, daß euer Land, wie groß es auch sei, niemals einen von Gott selbst gewollten Handel stoppen kann.“

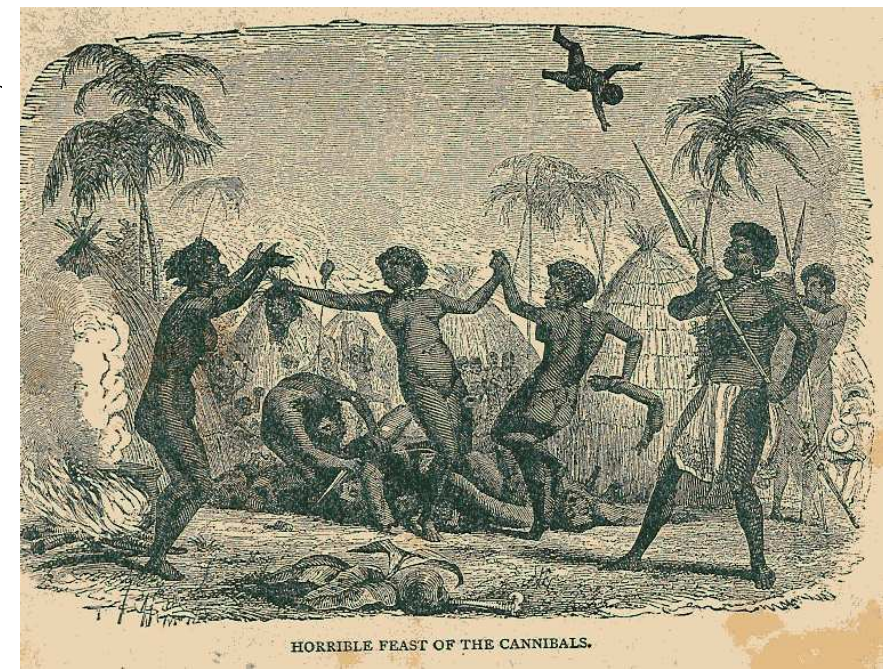
Viele der auf den Sklavenmärkten entlang der Westküste Afrikas an den atlantischen Sklavenhandel verkauften Sklaven waren Kriegsgefangene. Afrikanische Könige verkauften ihre Gefangenen für Güter wie Kochgeschirr, Rum, Vieh und Saatgut an europäische Sklavenhändler.

Es ist üblich unter jenen, die Umwelteinflüsse als Erklärung für menschliches Verhalten bevorzugen, soziale Dysfunktionalität der Armut zuzuschreiben, die im Fall der farbigen Bürger aus historischen Ungerechtigkeiten stammen soll, die aus dem transatlantischen Sklavenhandel resultieren. Und aller Wahrscheinlichkeit nach ist etwas Wahres daran. Und doch ist es bestenfalls keine vollständige Erklärung, und im schlimmsten Fall eine unredliche, denn sie zieht nur die Verhältnisse im Westen nach der Ankunft des schwarzen Mannes in Rechnung, nicht aber jene in Afrika vor der Ankunft des schwarzen Mannes im Westen. Gegen letztere abgewogen, wie sie von der Natur und dem Charakter der vorkolonialen afrikanischen Gesellschaften definiert waren, ist der Niedergang von Haitis Geschick nach der Unabhängigkeit und jener anderer ehemaliger europäischen Kolonien in Westafrika überhaupt nicht überraschend. Das ist eigentlich als Prozeß der Rückkehr zur Normalität zu erwarten, wie abnormal diese Normalität für unsere westlichen Augen auch aussehen mag.

Die Berichte christlicher Forscher, die sich während des 19. Jahrhunderts nach Afrika hineinwagten, einschließlich H. F. Flynn, **David Livingstone**, **Francis Galton**, **Paul Belloni du Chaillu**, **Samuel White Baker** und **Georg August Schweinfurth**, **vermitteln Eindrücke, mittels derer wir die Herkunftsgesellschaften der Sklaven in Saint Domingue beurteilen können – von der arabischen Kultur unbeeinflußte Gesellschaften des afrikanischen Inneren. Das Werk jener Forscher, denen aufgrund ihrer Genauigkeit und Verläßlichkeit bei der Berichterstattung vertraut wird, wurde von John Baker 1974 in seinem Buch “Race” zusammengefaßt. J. Philippe Rushton rezensiert Bakers Werk in *Race, Evolution, and Behavior*:**

Wie J. R. Baker … es beschreibt, ist der gewonnene Eindruck der eines armseligen Zivilisationsniveaus, einschließlich nackter oder nahezu nackter Erscheinung, manchmal unterbrochen von einem Amulett oder Schmuckstück statt einer Bedeckung des Genitalbereichs; Selbstverstümmelung, wie das Abfeilen der Zähne und das Durchbohren der Ohren und Lippen, um große Schmuckstücke aufzunehmen, schlecht entwickelter Toilette- und Sanitärgewohnheiten, ebenerdiger Behausungen von einfacher Konstruktion; Dörfer, die kaum sechs- oder siebentausend Einwohner erreichen oder durch Straßen miteinander verbunden sind; keine Erfindung des Rades für Töpfereizwecke, zum Mahlen von Getreide oder für den Fahrzeugtransport; keine geschriebenen Texte oder Aufzeichnungen historischer Ereignisse; kein Gebrauch von Geld; keine Erfindung eines Zahlensystems oder eines Kalenders.

Manchen Forschern fiel das Fehlen einer Verwaltung oder eines Gesetzescodex auf. Es wurden Beispiele von Häuptlingen erzählt, die in despotischer Weise wegen kleinerer Etiketteverletzungen oder sogar zum Vergnügen willkürlich töteten… Bei Verdacht auf Hexerei konnten Hunderte mit oft grotesken Formen der Exekution abgeschlachtet werden. Wo Sklaverei praktiziert wurde, hatten die Sklavenhalter die Freiheit, ihre Sklaven zu töten. In manchen Fällen wurde Kannibalismus praktiziert. Nirgendwo schien irgendeine formale Religion mit geheiligten Traditionen, Glaubensvorstellungen über den Ursprung der Welt oder ethischen Codes mit Gedanken an Gnade zu existieren


HORRIBLE FEAST OF THE CANNIBALS.

Die Forscher fanden, daß die Afrikaner eine niedrige Intelligenz hatten, mit wenig Worten für den Ausdruck abstrakter Gedanken und wenig Interesse an intellektuellen Dingen. Speke schrieb, daß der Neger nur an den Augenblick denkt und es vorzieht, den Tag so faul wie möglich zu verbringen. Livingstone schrieb, daß den Stämmen die Voraussicht fehlte, daß man es für zwecklos hielt, Dattelkerne zu pflanzen, im vollen Wissen, daß man die Frucht nie sehen würde…

Wann immer ein kluges Individuum auftauchte, wie in einer Livingstone erzählten Geschichte über einen Mann, der in seinem Garten ein Bewässerungssystem baute, um den Anbau von Kartoffeln zu fördern, starb die Idee typischerweise mit ihrem Schöpfer… Die Forscher neigten dazu, die Hybridgruppen als intelligenter zu sehen, und die dunkleren, negroideren Typen als weniger intelligent… Jedoch waren einige Stämme bemerkenswert versiert in Töpferei, Eisenschmiedearbeit, Holzkunst und Musikinstrumenten.

Dementsprechend ist die post-koloniale Geschichte in Westafrika, außer in Senegal, wie die Haitis im 20. und 21. Jahrhundert eine der brutalen und kapriziösen Diktatoren, der Staatsstreiche, Gewalt, wirtschaftlichen Mißmanagements, zerbröckelnder Infrastruktur, sozialer Unruhen und sinkender Lebensstandards. Im Kongo werden Sklaverei und Kannibalismus immer noch praktiziert, wobei die Esser die Bantus sind und die Opfer die Pygmäen, von deren Fleisch man glaubt, daß es magische Kräfte verleiht. Falls der Niedergang nicht an manchen Orten noch schneller verlaufen ist, so lag das an westlicher Einmischung in Form von Hilfe, Wiederaufbau und Finanzierung durch den IWF und die Weltbank – obwohl solche Interventionen, die weit davon entfernt sind, das zugrundeliegende Problem zu lösen, das notwendige Resultat (die völlige Entwestlichung) nur verzögert und das Elend mittlerweise für ständig wachsende Millionen von Menschen verschärft haben, die ansonsten nicht existieren würden.

Ein ausgewogener Blick auf die Geschichte zeigt daher, daß die Weißen im Westen kaum für die Leiden der Schwarzen von heute verantwortlich gemacht werden können, weder im Westen noch in von Schwarzen geführten Gesellschaften. Im Gegenteil: in allen Fällen haben Schwarze immense Vorteile vom weißen Mann gehabt. Letzterer schuf einen lukrativen Markt für die Schwarzen, die von stärkeren Schwarzen versklavt wurden, gab den Schwarzen bessere Lebensbedingungen, als sie in Afrika genossen hätten, verbesserte jene Bedingungen, indem er jene Sklaven emanzipierte; gab ihnen Zugang zu Staatsbürgerschaft, Jobs und Schulbildung und gab ihnen sogar Vorteile gegenüber den Weißen selber mittels Maßnahmen wie Affirmative Action und antirassistischer Gesetze. Dies übersteigt bei weitem jeden Nutzen, den eine winzige Minderheit von Weißen irgendwann in der fernen Vergangenheit von der Sklaverei gehabt haben mag – besonders wenn wir die wirtschaftliche Belastung einrechnen, die Schwarze den Weißen durch erhöhte Gewalt und Kriminalität, Zerstörung von Eigentum, Wirtschaftshilfe und Einschränkungen der bürgerlichen Freiheiten wie Rede- und Versammlungsfreiheit auferlegt haben.

Wenn schwarze Aktivisten und Akademiker den Weißen die Schuld für das Elend in Afrika und für eine sorgenvolle Existenz in Amerika geben, indem sie Sklaverei und Kolonialismus als Ursachen anführen, und wenn sie auf dieser Grundlage Entschädigung fordern, dann ist es fair, Schwarze nach europäischen kulturellen Kriterien zu beurteilen, denn die Ablehnung der Sklaverei aus moralischen Gründen ist eine europäische Idee, das Produkt einer europäischen Weltsicht und europäischer Empfindungen, die sie – wenn auch unaufrichtig und aus eigennützigen taktischen Gründen – zu übernehmen beschlos-

sen haben. Immerhin haben die Schwarzen in Amerika sich nicht dafür entschieden, nach Afrika zurückzukehren, und Schwarze in Afrika haben sich – entweder durch Migration in den Westen oder durch Forderung von Hilfe und Zugang zu westlichen Märkten – für eine Industriegesellschaft westlichen Stils entschieden, nicht für eine Rückkehr zu vorkolonialen Verhältnissen. (Mir wäre lieber, sie täten letzteres, aber was soll's.)

Aus dieser Perspektive sage ich daher, daß es schwarze Aktivisten und Akademiker sind, welche die Bürde der historischen Verantwortung schultern sollten, denn es sind *ihre* Vorfahren, die das Versklaven besorgten – und *ihre* Vorfahren, die dabei blieben, selbst nachdem sie selber Sklaven gewesen waren.

Außerdem haben die Europäer, wo immer sie in Afrika eroberten und versklavten, wie im Kongo, nichts anderes getan als das, was die Afrikaner einander seit unvordenklichen Zeiten angetan haben. Der einzige Unterschied ist der, daß auf die Eroberung Infrastruktur und Entwicklung folgte und in Summe die Errichtung einer Gesellschaft europäischen Stils, die ihnen später übergeben wurde, und die die Afrikaner heute nicht entbehren möchten.

Sie schulden uns mehr, als wir ihnen.

Natürlich soll das nicht heißen, daß die Geschichte des europäischen Kolonialismus fleckenlos ist: durch die Stützung auf Sklaven maximierte die Kolonialwirtschaft den kurzfristigen Profit auf Kosten der gesamten Zukunft der weißen Rasse; sie schuf dysfunktionale Gesellschaften in allen Kolonien, und durch ihre Versuche zur Beseitigung von Ungerechtigkeiten und ihr Versagen beim gründlichen Abbau des Vermächtnisses des Kolonialsystems schuf sie die Bedingungen für das rassische Aussterben der Weißen, sowohl in den ehemaligen Kolonien als auch in den traditionellen Heimatländern der Weißen. Letztere geben den Schwarzen auch einen unmöglichen Standard vor, denen das futuristische und eigentümliche Erbe der Weißen blieb.

Aber wenn wir über die Verantwortung für vergangene Sünden reden, dann sollte die Entschädigung nach innen gerichtet sein, nicht nach außen: von Weißen an Weiße und von Schwarzen an Schwarze, und im Fall der ersteren noch mehr als bei letzteren, denn der Schaden war in allen Fällen selbst zugefügt, und es waren auf jeden Fall die Weißen, die sich auf den Weg zum Aussterben brachten.

* * *

Sonstiges

Warum ich seit Jahren und überhaupt all diese antifaschwuljüdischmuslimischsozialistischökologischen Zecken-Lobbies hasse!

Von **Kewil**, Erstveröffentlichung am 17. Mai 2009 auf seinem leider nicht mehr existenten Blog **„Fakten + Fiktionen“**.

Ja, da kommt doch gestern wieder einer daher und fragt, was ich gegen Schwule habe. Nichts, gar nichts, mein Freund, aber ich hasse die schwule Lobby aus tiefstem Herzen! Die Abschaffung des § 175 war doch gebongt, aber dann ging es erst richtig los mit dem Opfergeheul. Heiraten wie normale Familien mit demonstrativem Geknutsche vor der Kirche und gleichzeitiger Verteufelung der abnormalen Heteros. Forderung nach Ehegattensplitting und anderen steuerlichen Gleichstellungen und Vorteilen, obwohl Mann-Mann immer noch keine Kinder kriegt. Pensionsberechtigung für gleichgeschlechtliche Partner von Pfarrern und Kirchenbeamten. Denkmäler für Schwule und Lesben. Kundgebungen, aber wo? Nicht vor Parlamenten, nein, Knutschdemo, um Eisdiele einzuschüchtern. Oder noch lieber nacktes und halbnacktes CSD-Herumgehopse im Wallfahrtsort Altötting oder vorzugsweise im Kölner Dom! Öffentliches Wichsen, Schwanzlutschen und Anpissen als “sexuelle Befreiung”! Provozieren, provozieren, provozieren! Und als Gipfel sich selbst als normal hinstellen, und denjenigen, der zufällig noch Familie will und mit seinen Kindern diesen Homo-Aktivisten die Rente zahlt, als altmodischen Perversling zu beschimpfen. Empörend!

Und haarscharf gleich läuft es bei den Rotlinken mit ihrer asozialen Gerechtigkeit und ihren Raubzügen in den Geldbeutel anderer, bei der Antifa mit ihren SA-Aktionen gegen Andersdenkende, bei der jüdischen Lobby, bei den Genderweibern, der Einwanderungs- und Asylmafia und bei der Ökolobby! Alle diese üblen, politkorrekten Veranstaltungen wünsche ich zum Teufel. Immer dasselbe Muster: Opferstatus, Steuergeld und Staatsknete abzocken, im kleinen und großen Dreck täglich an jeder Ecke herumwühlen, im Mist stochern, ”sensibilisieren”, diskutieren, demonstrieren, Mahnwachen organisieren, trommeln, Tamtam, nie zufrieden sein, immer weitermachen, Normalbürger auspressen und gleichzeitig als Biedermänner verachten und verlachen und diktatorisch mit dem Holzhammer umerziehen.

Es gibt auch eine Rentnerlobby und eine Autolobby, ja doch, aber die stören mich nicht! Die wollen mehr Rente oder mehr Autos, fertig, basta! Die Zecken- und Wühlmaus-Lobbies sind aber nie fertig! Erst verbietet man Atomkraftwerke, dann Glühbirnen, erst werden richtige Nazis vor Gericht gestellt, dann Mitläufer, am Schluß 15-jährige Hitlerjungen und ihre Unterhemden. Zuerst werden Führeralleen umbenannt, dann folgen Heimatdichter-Strassen, darauf werden Hindenburg und Kaiser Wilhelm getilgt, in zehn Jahren Bismarck und Friedrich der Grosse! Am 9. November darf nicht mehr getanzt werden, am Auschwitztag kein Faschingsumzug stattfinden! Und immer vorwärts! Erst Holocaustdenkmäler in Großstädten, dann jedem Provinzlümmel einen Stolperstein vor die Haustür!

Das macht einen fertig! Dieses Nie-genug-Kriegen, dieses tägliche und stündliche Rumschnüffeln, diese nie enden wollenden finanziellen Forderungen, die gnadenlose, moralisierende Besserwisserei und das oberlehrerhafte Umerziehen breiter Volksschichten, die eigentlich mit dem Ganzen nichts zu tun haben und schon genug gestraft sind, wenn sie diese parasitären Einrichtungen auch noch finanzieren müssen. Schauen Sie sich nur die letzten fünf Beiträge hier im Blog an, da sind sie wieder alle versammelt, die Kampf-gegen-Rechts-Spione, die jüdischen und moslemischen Angriffe gegen Christen, die linke Einwanderungsmystik, das Schwulengedöns, der-Gendermain-stream-Scheißdreck! You name it, we have it!

Als höchste Stufe der polit-korrekten Verblödung durch diese Zecken-Lobbies folgt schließlich die Metamorphose zur Religion. Du hast gesündigt, deutscher Michel, dein Daimler stößt zuviel CO2 in den Sauerstoff-Himmel. Du mußt büßen! Ökosteuer rauf! Du bist nach Malle geflogen, Micheline! Hast Du einen Öko-Ablaß bei Atmosfair gekauft (kann bei TUI-Buchung bequem angeklickt werden)? Wäre besser, Du bliebest zu Hause in deiner ungeheizten Bio-Isolierzelle und issest dein tägliches Gras-Müsli! Nur alternative Hohepriester der Solarzelle dürfen noch fliegen, zu Klimakonferenzen auf ferne sonnigen Inseln etwa. Und wehe, ihr kleinen Sünder glaubt uns nicht! Der Meerwasserspiegel steigt und steigt. Ihr werden elendiglich in der Wüste verglühen und im Meer ersaufen. Zur Hölle werdet ihr fahren, ihr Ungläubigen! Betet und fastet zu Claudia, Renate und Jürgen. Die können euch erlösen! Aber nur wenn ihr ihnen bedingungslos folgt und alles gebt, was ihr habt! Heil Windmühle, ~~Heilwasser~~ heil Mineralwasser, heil Solar!

* * *

Was ist Reichtum?

Von **Kevin Alfred Strom**, übersetzt von Deep Roots. Das Original **What is Wealth?** erschien am 14. Mai 2009 in **Kevin Alfred Stroms Essays**, beruhend auf der Sendung von *American Dissident Voices* am 10. Juli 2004.

Was ist Geld eigentlich? Was ist Reichtum? Und was machen „Konjunkturprogramme" und Krieg und Auslandshilfe mit unserem Reichtum?

1957 schrieb Julian Huxley über die Gefahren, denen sich die Welt 2007 gegenübersehen könnte. Er erzählte von einer Welt, verdorben durch Umweltzerstörung, fallende Lebensstandards, die Verzweiflung der Hoffnungslosen und einen Niedergang des kreativen Geistes, der alle Kultur und Wissenschaft möglich macht.

Er erhielt einen Ausblick auf die Zukunft im rassisch gemischten Indien, wo er die Straßen in solchen Zahlen von Obdachlosen wimmeln sah, daß man sich nachts auf den Gehsteigen sorgfältig seinen Weg suchen mußte, um über die schlafenden Körper hinwegzusteigen, die in ein paar schmutzige Lumpen und sonst nichts gewickelt waren – Hunderttausende, die im Freien auf dem pockennarbigen Straßenbelag ihr Leben fristeten, ihre Abfälle entleerten, ihre hoffnungslosen, erbärmlichen und doch fruchtbaren Liebesakte vollzogen und dieses „Zuhause" mit schmutzigen, hungernden, umherstreifenden Rindern teilten.

Eines Abends sah er einen Polizisten an einer geschäftigen Straßenkreuzung den Verkehr regeln, als das Zwielicht herabsank. Als die Dunkelheit tiefer wurde, sah er einen Mann und eine Kuh aus entgegengesetzten Richtungen auf den Polizisten zukommen, sich zu dessen Füßen zusammenrollen und sich an Ort und Stelle für die Nacht zurechtlegen, wobei sie ihn fast berührten – und der Polizist überhaupt keine Notiz davon nahm und seinen Dienst fortsetzte. Es war das, was „normal" war. Es war das, was erwartet wurde. Dorthin sind wir unterwegs, sofern nicht etwas getan wird.

„Die Armen werden immer bei uns sein"

Es hat natürlich immer Arme gegeben – sogar im über 90 % weißen Amerika vor 1965. Die Armen und Obdachlosen waren damals großteils weiß, hauptsächlich weil damals praktisch jeder in diesem Land weiß war. Wir sahen arme Weiße in der Armee der Hungrigen, die sich in der Depression der 1930er vervielfachte. Wir sahen sie in den mißbrauchten weißen Männern, Frauen und Kindern der frühen industriellen Revolution.

Drittweltmassen – und Eliten

Aber die knirschende, hoffnungslose Armut der Drittweltmassen ist etwas anderes – viele von ihnen sind in keiner sinnvollen Weise für Arbeit zu gebrauchen, viele weitere sind bereit, auf marginalem Subsistenzniveau zu leben, weil die einzige andere Wahl die Nichtexistenz ist, und wahrscheinlich ist die Mehrheit von ihnen bereit, ein etwas höheres als marginales Subsistenzniveau zu akzeptieren, weil ihr Vorstellungsvermögen nicht höher reicht, weil sie geborene Tagelöhner sind, für die eine müllkulturmäßige Existenz aus Burger King, Fernsehen und schäbiger Wohnung im Vergleich zu dem, woran sie gewöhnt sind, ein königliches Leben ist.

Und die Eliten der Dritten Welt – diejenigen mit der Hirnleistung, die niedrig bieten, um uns unsere Hightech-Jobs wegzunehmen – wissen, daß sie zu gut sind für die konsumistische Müllexistenz. Und sie haben auch wenig Verlangen danach, sich zu assimilieren und wie die dummen Amerikaner zu werden, die ihre Grenzen öffneten und ihre Jobs, ihre Nahrung, ihr Land und ihre Töchter hergaben. Die Elite der nichtweißen Invasionsstreitmacht, die Amerika übernimmt, hat kein Verlangen danach, von Amerika umgeformt zu werden – sie wünschen ein umgeformtes Amerika, ein Amerika, in dem sie einen Teil der wirtschaftlichen Elite ausmachen werden, während sie, wie die Juden, hauptsächlich gegenüber ihresgleichen und ihren eigenen überseeischen und zunehmend internationalen Nationen loyal bleiben. Diese Elite-Drittweltler sind wie die Juden froh, die armen Weißen bei der Bildung und bei der Finanzierung für benötigte öffentliche Einrichtungen zurückgelassen zu sehen. Alte Weiße sind ihnen egal. Ihnen liegt nichts an unserem Erbe, unseren Symbolen und unseren Monumenten. Es ist ihnen egal, ob unsere Kinder überleben und gedeihen und ein Amerika erben, auf das sie stolz sein können, das Amerika, das unsere Vorväter erbauten und für das sie kämpften. Sie lieben unsere Malerei und unsere Literatur und unsere Musik nicht so, wie wir sie lieben – niemand könnte das. Manche könnten unsere jungen Leute für ein wenig sexuelle Vergnügung wollen, und viele begrüßen weiße Armut wahrscheinlich als Möglichkeit, billige Arbeiter für die Unternehmen zu bekommen, die sie errichten und für sich und ihre Nachkommenschaft behalten. Diese Elite-Drittweltler sind großteils moslemisch und asiatisch, und mit der Hilfe der jüdischen Elite verwandeln sie Amerika und den Westen. Sofern nichts getan wird, gibt es Vektoren, die unser Land und unsere Zivilisation zu einem polyrassischen, vielsprachigen, polykulturellen Alptraum machen, der Indien nicht unähnlich ist – mit zynischen und korrupten Eliten in ihren Kontoren und armen, hoffnungslos rassisch gemischten Sklaven in allem außer dem Namen, die über die Straßen schwärmen und sie besudeln, auf denen einst Poe und Jefferson und Lee wandelten.

Zu stolz zum Betteln

Und die Armen und Obdachlosen sind wieder weiß, in immer größerer Zahl. Aber diesmal sind sie nicht automatisch weiß, weil praktisch jeder weiß ist. Nein, sie sind weiß, weil riesige Zahlen von Weißen von einem System im Stich gelassen worden sind, das sie hasst, das ihre bloße Existenz hasst. Man sieht, wie sie – Vietnamveteranen und Korea-Veteranen und andere – mit nichts in ihre alten Jahre kommen und mit braunen Pappschildern an den Straßenecken stehen.

Man sieht diejenigen, die zu stolz sind, um zu betteln, in niederen Tätigkeiten neben jungen Mexikanern arbeiten, manche von einer Frau und Familie verlassen, die sie nicht mehr erhalten können, nachdem ihre Jobs nach Übersee exportiert oder importierten billigen Arbeitskräften hier zu Hause gegeben wurden, manche von einem sogenannten „Familiengerichts"-System verheert, das weiße Männer zu vernichten versucht. Die Hobos und Obdachlosen sind

wieder weiß, hauptsächlich wegen eines riesigen Wohlstandstransfers von Weißen der Arbeiterklasse zu Nichtweißen, ein Transfer, der uns schließlich verarmen und die meisten von uns dem wirtschaftlichen Niveau der Dritten Welt „angleichen“ wird.

Dollars und „Papierdollars“

Um diesen Wohlstandstransfer zu verstehen, ist es wichtig zu verstehen, was Reichtum ist. Was ist ein „Dollar“? Einstmals repräsentierte er eine bestimmte garantierte Menge Silber oder Gold. Bis vor ziemlich kurzer Zeit gab es so etwas wie „Papiergeld“ in Wirklichkeit nicht. Bis vor den jüngsten Jahrzehnten trug Papierwährung die Aufschrift, daß sie „gegen gesetzliches Geld eingelöst“ werden konnte, was deutlich zeigt, daß es selbst nicht als Geld betrachtet wurde. Was wir jetzt Papiergeld nennen, wurde damals richtigerweise *Banknoten* oder kurz *Noten* genannt. Es war ein bequemer Weg, um Versprechungen zur Zahlung von Geld mit sich zu führen. Und es gegen Edelmetall einlösbar zu machen, sollte ein Weg sein, seine Ausgabe zu begrenzen, um Banker und Bürokraten ehrlich zu halten – oder ihrer Fähigkeit, Geld und Kredit zu schaffen, eine physische Grenze zu setzen. Natürlich gab es reichlich Möglichkeiten für Banker und Bürokraten, mit unserer Währung unehrlich zu sein – zu viel davon in Umlauf zu bringen und es an ihre Freunde und Sonderinteressengruppen zu verteilen – selbst mit Edelmetalldeckung. Und die Bindung von Geld an Edelmetall erlaubte es den Besitzern von Edelmetallen, einschließlich mancher jüdischer Bankerfamilien wie den Rothschilds, den Reichtum des Volkes zu manipulieren, wie George Soros es heute tut. Aber es legte der Unehrlichkeit Bremsen an und setzte Betrugssystemen einige physische Grenzen, wenn auch sehr unvollkommene.

Mit der Zeit rieben sich jene in der Regierung und im Bankwesen an diesen Begrenzungen, diejenigen, die die Währung zu kontrollieren und nach Laune zu erzeugen wünschten, für jedweden Zweck und wann sie wollten, und die Bindungen an Edelmetalle wurden entfernt. Dies gab dem Diebstahl am Reichtum des Volkes durch Inflation und periodische Deflation oder Depressionen einen viel größeren Spielraum. Aber wohlgemerkt, ich sage nicht, wie es manche Konservativen tun, daß Gold und Silber Reichtum *sind* und daß unsere Währung an sie gebunden sein sollte.

Bei ordentlichen Kontrollen und ehrlichen Männern – wobei letzteres unter dem gegenwärtigen System ein unüberwindliches Hindernis ist, fürchte ich – könnte man eine völlig ungedeckte Papierwährung haben, die ihren Wert behalten und generationenlang ein Wertspeicher sein könnte, der nie im Wert schwindet. Aber selbst solch eine perfekt funktionierende ehrliche Währung wäre nicht Reichtum. Was ist also Reichtum selbst? Und was meine ich mit einem Wohlstandstransfer, der die weißen Amerikaner verarmt zurückläßt?

Minuten und Stunden und Jahre unserer Leben

Reichtum ist ein verbaler und oft numerischer Ausdruck für die wertvollen Akte und Schöpfungen kreativer, produktiver Menschen. Die Ernte, die der Bauer vom Feld hereinbringt, ist Reichtum. Die Gebäude, die der Architekt entwirft und der Maurer baut, sind Reichtum. Die Bücher, die der Autor schreibt und die der Verleger und der Buchbinder in die Hände der Leser und Bibliotheken bringt, sind Reichtum. Die Bibliotheken selbst sind Reichtum. Ein brillant entworfenes Computerprogramm ist Reichtum. Die stille Maschinerie, die Sie im Sommer kühl hält und im Winter warm, ist Reichtum. Die Masse der Technologie, die Sie mit dem Internet verbindet und es Ihnen ermöglicht, jede Information mit jedem auszutauschen, mit dem Sie es wollen, ist Reichtum. Die Gemälde in der National Gallery, die uns bewegen und inspirieren, sind Reichtum. *Aber Währung selbst ist nicht Reichtum, nicht mehr, als ein Lineal Höhe ist.* Währung ist nur ein unvollkommenes Mittel, um Reichtum zu messen und unsere Schöpfungen und Anstrengungen mit anderen auszutauschen und es jedem von uns zu ermöglichen, sich auf etwas zu spezialisieren – zu unserem gegenseitigen Vorteil und zur Förderung von Exzellenz durch Arbeitsteilung.

Es hat einen enormen Reichtumstransfer gegeben von den einzigartig kreativen und produktiven weißen Völkern der Erde zu den relativ wenig kreativen und produktiven und manchmal parasitischen anderen. Dieser Transfer ist teilweise das Ergebnis habgieriger Männer gewesen, viele davon Weiße, denen nur an kurzfristigen Profiten lag. Aber es ist noch mehr ein Resultat der vorsätzlichen Einimpfung einer Moral im weißen Westen gewesen, die uns dazu gebracht hat, uns für unsere Überlegenheit schuldig zu fühlen und dafür zu „büßen“, indem wir unsere wunderbaren, nie zuvor gesehenen Schöpfungen wie moderne Wissenschaft und Medizin und tausend andere Dinge jenen gaben, die sie niemals selbst schaffen konnten. Und dieser Reichtumstransfer wird, wenn er nicht gestoppt wird, eine tragische Krise für den Westen herbeiführen, eine Tötung nicht nur einer Gans, die goldene Wirtschaftseier legt, sondern einer ganzen Rasse, die allein das Potential hat, die Sterne zu erreichen und den Menschen auf die nächste Stufe zu seiner bewußten Evolution zu bringen.

Wenn unsere Regierung 20 Milliarden unserer Dollars an Israel verschenkt, dann bedeutet das, daß Israel jetzt Arbeit und Kreativität im Wert von 20 Milliarden Dollars von uns verlangen kann, von den produktiven weißen Arbeitern und Geschäftsinhabern. Wir müssen für sie arbeiten oder die Dollars zurückweisen. Und nachdem uns das Gesetz daran hindert, die Dollars zurückzuweisen, *müssen wir für sie arbeiten.* Ein Teil unseres Reichtums geht an *sie* anstatt an unser eigenes Volk. Er geht unseren Familien verloren, unseren Alten, der Investition in amerikanische Infrastruktur, unseren zukünftigen Generationen.

Dasselbe gilt für die endlosen Milliarden von Dollars, die in den Bau von Straßen und Spitälern und Dämmen und Fabriken in Afrika geflossen sind. Auch wenn viele dieser Straßen nach nur ein paar Jahren vom Dschungelwachstum verformt sind und die Afrikaner die Anlagen der Fabrik knirschend zum Stehen kommen ließen und das Dach der Spitäler eingestürzt ist und verlassene Gebäude jetzt vom einen oder anderen Pavian bewohnt werden. Diese Dollars wurden verwendet, um Arbeit und Anstrengungen und *einen Teil des Lebens* von unseren Leuten zu fordern. Diese Arbeit und diese Anstrengungen hätten zu Hause bleiben können, hätten verwendet werden können, um unserem eigenen Volk zu nutzen.

Die guten Dinge

Das ist es, was unser Reichtum ist. Es sind die guten Dinge – und manchmal die großartigen Dinge – die wir mit

unseren Leben anfangen können. Wenn unsere Regierung oder das Bankensystem die Rabattmarken verschenken oder umändern kann, die Dollars genannt werden, sodaß Sie für Israel oder Ägypten oder China oder Sambia oder Mexiko arbeiten, dann *ist es das, womit Sie ihr Leben verbringen.* Das ist es, dem Sie Ihr Leben widmen. Das sind diejenigen, denen Ihre Kreativität und Ihre Talente nutzen. Denen. Nicht Ihrem eigenen Volk. Und wenn wir unsere Leben damit verbringen, für andere zu arbeiten, können wir jene kostbaren, unersetzlichen Minuten und Stunden und Jahre nicht dafür verwenden, für den Nutzen unserer eigenen Familien, unserer eigenen Nation, unseres eigenen Volkes zu arbeiten. Das ist es, was Reichtumstransfer wirklich bedeutet.

Und es ist nicht nur direkte Hilfe an fremde Länder, die uns unseren Reichtum – und daher unser Leben – stiehlt. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind riesige Kredite von privaten und quasi-öffentlichen Bankinstituten an die sogenannten unterentwickelten Nationen vergeben worden. Für viele dieser Kredite „garantiert" die Regierung, was bedeutet, falls die Schuldner aus der Dritten Welt den Kredit plus Zinsen nicht zurückzahlen kann, raten Sie, wer zahlt? Die Bank? Natürlich nicht. Die Regierung? Nicht wirklich. *Sie zahlen*; die Regierung wickelt nur die unfreiwillige Transaktion ab und schneidet dabei noch mit. Natürlich liebt das Bankenestablishment solche im Grunde risikofreien „Investitionen", bei denen Sie garantieren, ihre Verluste in der Hialeah-artigen Welt der Kreditinstrumente der Dritten Welt gutzumachen.

Und die Halsabschneiderwelt des Finanzkapitalismus hat einen Weg zu unverdienten Milliarden entdeckt, indem sie den Preis für die Produkte der Chinesen und anderer Sklavenarbeiter aus der Dritten Welt um mehrere hundert Prozent heraufsetzt und sie im K-mart und Wal-mart und dergleichen an diejenigen von Ihnen verkauft, die immer noch Jobs haben. Trotz der Tatsache, daß die Konzerngiganten, die Weiße rausschmeißen, um in Ausbeuterbetrieben arbeitende Chinesen zu beschäftigen, einen riesigen Gewinn aus diesen Transaktionen beziehen, ist es Tatsache, daß unser Handelsdefizit gegenüber der nichtweißen Welt schwindelerregend ist und jeden Tag mehr außer Kontrolle gerät. Ein Handelsdefizit bedeutet, daß sich genau wie im Fall der „Auslandshilfe" riesige Zahlen von Dollars in asiatischen und anderen Kassen aufbauen, und sie werden jene Dollars natürlich benutzen, um sich von Amerikanern Gütern und Dienste liefern zu lassen – und Land. Das Handelsdefizit erreicht einen Rekord nach dem anderen, und im April erreichte es einen weiteren: 48 Milliarden Dollar. Achtundvierzig Milliarden Dollars, die *allein in diesem Monat* von Ausländern angehäuft wurden. Und das System, das Amerika mißregiert, hat dies seit Jahrzehnten so laufen lassen. Wieviel Reichtum ist auf diese Weise von unserem Volk wegtransferiert worden? – Es nähert sich dem Unerrechenbaren.

Papierschubserei

Manche werden argumentieren, daß der einzige Verwendungszweck für Dollars ist, amerikanische Güter und Dienstleistungen zu kaufen, daher ist alles, was dieser Handel bewirkt, Amerikanern dabei zu helfen, Güter zu verkaufen, für deren Produktion amerikanische Arbeiter bezahlt werden. Aber das ist eine oberflächliche und trügerische Erklärung. All diese Dollars waren zunächst mal in Amerika. Wenn sie nach Israel oder China oder wohin auch immer transferiert werden, kann man damit nicht mehr kaufen, als es sonst der Fall gewesen wäre. Das ist bloß Papierschubserei, die nichts produziert. Und egal, wie man das Papier hin- und herschiebt, *Dienstleistungen und reale physische Güter werden dort hinübertransferiert*, die *Leben unserer Leute* werden im Dienst an der Dritten Welt verbracht, und *sie können jene Minuten und Jahre nie wieder zurückbekommen.*

Was hier wirklich geschieht, ist, daß im Austausch für billige, kurzlebige Konsumartikel – oder recht gute Werkzeuge und Autos – die wir alle hier in Amerika und im Westen herzustellen völlig in der Lage sind, Amerikaner nun diese Dollaransprüche befriedigen und einen immer größer werdenden Prozentsatz ihrer Leben mit der Lieferung dessen verbringen müssen, was diese ausländischen Gläubiger wollen. Und so wie unsere Arbeiterschaft dunkler wird und ihre Kreativität und Produktivität rasch abfällt, werden diese ausländischen Gläubiger finden, daß ihre Dollars besser ausgegeben sind, wenn sie dafür amerikanisches Land und amerikanische Unternehmen aufkaufen, statt einfach nur unsere Produkte zu kaufen. Und glauben Sie, daß ein republikanisches oder demokratisches Regime irgendetwas tun wird, um Amerikaner zu schützen, wenn dies mehr und mehr zu geschehen beginnt? Nein, Amerika steht zum Verkauf, und es steht billig zum Verkauf, und beinahe unvorstellbare Summen amerikanischen Reichtums werden verwendet, um den Forderungen der Dritten Welt nachzukommen, anstatt Amerika aufzubauen, unsere Infrastruktur zu reparieren, unseren Alten zu helfen, unseren Kindern eine exzellente Zukunft zu sichern.

Mißbrauch der Ehrlichen und Vertrauensvollen

Und falls Sie denken, daß all dieser Transfer von Reichtum in Handelsdefiziten und Kreditgarantien und Auslandshilfe gemessen werden kann, oder auch in Steuern zur Unterstützung von Nichtweißen hier zu Hause, so entgeht Ihnen immer noch einer der wichtigsten Teile dessen, was geschieht. Einer der Wege, wie die nationalen und internationalen „Angleichungs"pläne unserer Meister finanziert worden sind, ist die Manipulation der Währung – durch Inflation, durch Schaffung von mehr Banknoten im Umlauf, wodurch jede von ihnen ein bißchen weniger wert wird. Durch dieses Mittel haben sie Reichtum in unbeschreiblichen Mengen von den produktiven Arbeitern und Geschäftsinhabern in Amerika – großteils weiße Männer und Frauen – an welche begünstigte Nation oder Minderheitengruppen auch immer transferiert, die den Karrieren der Politiker förderlich war oder ihnen die Gunst der jüdisch kontrollierten Medien verschaffen konnte. Ein Dollar, den Ihre Großmutter 1945 sparte, ist jetzt etwa neun Cent wert. Ein Dollar, den Ihre Mutter 1969 sparte, ist jetzt **etwa 18 Cent** wert.

Denjenigen, die diese Mittel für ihre Familien sparten, für ihre Kinder, für ihren Lebensabend, sind unzählige Milliarden weggenommen worden, großteils zur Finanzierung der Lieblingsprojekte und geschützten Gruppen und „Gleichheits"maßnahmen der korrupten Politiker. Multiplizieren Sie diesen subtilen Diebstahl mit den Hunderten von Millionen Amerikanern, die Sparbriefe gekauft oder an die Versprechungen der Sozialversicherung geglaubt oder auf andere Weise auf den Wert des Dollars vertraut haben, und Sie können erkennen, daß die Größenordnung dieses Diebstahls sogar unser Mammut-Handelsdefizit

oder unsere Auslandshilfe oder unsere Wohlfahrts-Herschenkprogramme zwergenhaft erscheinen läßt. Das, wovon Ihr Großvater dachte, daß es ein anständiger Pensionsfonds sein würde – der, sagen wir, $ 360 pro Monat in den Dollars von 1945 ergab, würde in heutigen Dollars das Äquivalent von $ 4000 erfordern. Aber er bekommt keine Anpassung für diese Inflation. Der Fonds zahlt immer noch dieselben $ 360, was bedeutet, daß er sich damit pro Monat dasselbe leisten kann, was er sich 1945 um $ 33 hätte kaufen können. Wohin sind die anderen $ 3640 pro Monat verschwunden?

Oder, falls Grandpa seine Pensionszahlungen 20 Jahre lang erhält, könnten wir es so ausdrücken: wo sind die zusätzlichen $ 873.000 verschwunden? Die Antwort ist einfach. Sie sind in die Finanzierung der Projekte der Verbrecher geflossen, die das finanzielle und politische System seit 1945 geführt haben, und viele ihrer Projekte zielen direkt darauf ab, Weißen Reichtum und Macht wegzunehmen. Natürlich kann man argumentieren, daß das „smart money" – die „boys", die wußten, worum es bei dem Inflationsspiel geht und ihre Investitionen entsprechend anpaßten, nicht solchen Schaden erlitten hat und daß manche sogar einen prima Profit machten. Aber diese Art von Moral zu akzeptieren heißt zu akzeptieren, daß unsere Nation in ein riesiges Betrugsspiel verwandelt wird, wo die „vertrauensvollen alten weißen Trottel" übers Ohr gehauen werden, weil sie an Amerika glaubten. Das ist für mich inakzeptabel, und es sollte für Sie inakzeptabel sein.

„Aber", könnten Sie sagen, „unser Lebensstandard ist immer noch ziemlich hoch. Weiße haben es in diesem Land immer noch gut." Und es liegt etwas Wahrheit in dem, was Sie sagen. Die Kreativität und Produktivität unseres Volkes ist immens – besonders seit wir weitgehend die Ketten des Aberglaubens abgeworfen haben und ins wissenschaftliche Zeitalter eingetreten sind, das es ohne uns und unsere einzigartige Mentalität nicht gegeben hätte. Und diese Kreativität und Produktivität sind so groß gewesen, daß wir in der Lage gewesen sind – indem wir zwei Jobs hatten, härter arbeiteten als je zuvor und eine niedrigere Lebensqualität akzeptierten, als wir hätten haben können – den äußeren Schein aufrechtzuerhalten, während wir ein riesiges Stück der Dritten Welt ernährten und förderten, und den parasitären zionistischen Staat noch dazu. Aber diese Situation kann nicht ewig dauern. Sowie die Amerikaner durch die „angleichenden" Kräfte der offenen Grenzen und des „freien Handels" aus dem Job geworfen werden, wird diese Blase zu platzen beginnen. Die Hobos sind wieder weiß. So wie die Inflation sich beschleunigt und die Preise in die Höhe schießen, und die Amerikaner herausfinden, daß jenen Treuhänderfonds und Anleihen eine Dezimalstelle oder zwei fehlt, und so wie ein dunkler werdendes Amerika nicht einmal mehr mit anderen Nationen konkurrieren und sie noch viel weniger unterstützen kann, werden große Veränderungen kommen. Wir müssen organisiert und bereit sein, wenn diese Veränderungen kommen.

Ein besserer Weg

Lassen Sie mich mit einem Bild von Ihnen verabschieden. Stellen Sie sich vor, dieser Transfer von Reichtum *weg von uns* und *hin zu ihnen* wäre nie geschehen. Stellen Sie sich vor, Sie hätten für je neun Cents, die Sie jetzt haben, einen Dollar. Stellen Sie sich vor, daß all das Geld, das dafür verschwendet wurde, Mohammed und Leroy das Ballspiel zu lehren und sie mit genügend Big Macs zu füttern, um das Yankee Stadium 1000mal zu füllen, wäre nie ausgegeben worden. Stellen Sie sich vor, es hätte niemals Auslandshilfe an Israel gegeben und keinen Golfkrieg 1 und 2. Stellen Sie sich vor, daß all dieser Reichtum stattdessen von den klugen, kreativen, gesetzestreuen und wahrhaft schönen Menschen behalten worden wäre, die die westliche Kunst und Wissenschaft möglich machten. Stellen Sie sich vor, er wäre investiert worden anstatt verschenkt und verschwendet. Stellen Sie sich vor, wie diese Investitionen in neuen wissenschaftlichen Kenntnissen resultiert haben könnte, um Krankheiten zu heilen, neue Welten zu kolonisieren, unsere Verteidigung undurchdringlich zu machen und unsere Alten in ihrem Alter sicher zu machen und unsere Kinder sicher in ihrer Zukunft. Stellen Sie sich vor, wie reich wir wären – nicht nur in Geldbegriffen, sondern im Sinne wahren Reichtums, im Sinne eines besseren Lebens und einer für unser Volk weit offenen Zukunft. Das ist die Zukunft, die wir zu erbauen versuchen sollten.

* * *

Tolkien: Meister von Mittelerde

Von **Brittanicus**, übersetzt von Deep Roots
Das Original "**Tolkien: Master of Middle Earth**" erschien am 7. August 2010 bei ***Counter-Currents Publishing*** .
Anm. d. Ü.: Die Zitate aus dem "Herrn der Ringe" sind entsprechend der deutschen Ausgabe von 1980 wiedergegeben (Klett-Cotta, aus dem Englischen übersetzt von Margaret Carroux, die dabei noch mit Tolkien zusammengearbeitet hat); die restlichen Zitate sind von mir direkt nach Brittanicus' Text übersetzt worden.

Trotz der universalen Verspottung durch das literarische Establishment, das seinen inhärenten noblen Geist nie erfassen konnte, wurde J. R. R. Tolkiens „The Lord of the Rings" kürzlich von tausenden Kunden von Waterstones' zum größten Romanwerk des zwanzigsten Jahrhunderts gekürt. Diese Auszeichnung ist wohlverdient, denn Tolkiens Meisterwerk ist ein Klassiker des Heldenromans. Inspiriert von der traditionellen europäischen Mythologie und seiner Liebe zum ländlichen England, schuf Tolkien eine imaginäre Welt und erfand eine Mythologie, die sich in ihrer Anziehungskraft als zeitlos erwiesen hat.

1956 erstmals veröffentlicht, besteht Tolkiens Ringsaga aus drei Büchern: „The Fellowship of the Ring" (Die Gefährten), „The Two Towers" (Die zwei Türme) und „The Return of the King" (Die Rückkehr des Königs). Obwohl der verstorbene Walt Disney geplant hatte, einen großen Zeichentrickfilm aus der gesamten Trilogie zu produzieren, der dem Mammutwerk wahrscheinlich gerecht worden wäre, wurden die Filmrechte leider von einem „Bindestrich-ungarischen" Filmproduzenten erworben. Er riß die Geschichte in Streifen und verlor komplett den Faden der Handlung, wobei er sogar Tolkiens weiße Elbenstämme als Mexikaner mit orientalischen Gesichtszügen darstellte. Es scheint, als würde eine sehenswerte Filmversion dieses großartigen Werkes warten müssen, bis der politische Sieg des britischen Nationalismus eine frische Welle kulturell gesunder künstlerischer Energie freisetzen wird [Anm. v. Greg Johnson: Dieser Essay wurde geschrieben, bevor Peter Jackson seine „Lord of the Rings"-Filme machte]. In der Zwischenzeit haben wir zum Glück die Bücher.

Nationaler Mythos

John Ronald Reuel Tolkien, Ex-Soldat, Experte der Philologie und mit erst 33 Jahren Professor des Angelsächsischen, behauptete, daß er seine Romane geschrieben hätte, um einen inneren Wunsch zu erfüllen, „einen Mythos für England zu schaffen." Zu diesem Zweck konstruierte er eine eigene, hochkomplexe und verwickelte Welt, die einigermaßen nach der nordischen Mythologie und Wagners Oper „Der Ring des Nibelungen" modelliert war. Die Phantasiewelt Mittelerde wurde von verschiedenen Rassen von Menschen, Elben, Zwergen, Orks, Kobolden, Trollen und Hobbits bewohnt. Der Autor ersann komplette Alphabete und Sprachen wie „Elbisch", schuf Kalender und zeichnete detaillierte Karten der verschiedenen Königreiche und Heimatländer von Mittelerde.

Obwohl Tolkien Allegorien nicht mochte, ist sein Mittelerde in vieler Art wie unsere eigene Welt, und ethnische Realitäten spielen eine wichtige Rolle im Leben seiner Bewohner. Zum Beispiel waren die Numenorer eine aristokratische Rasse von Menschen, „…schön von Angesicht und groß, und die Spanne ihres Lebens war dreimal so lang wie die anderer Menschen von Mittelerde. Dies waren die Numenorer, die Könige der Menschen, die die Elben die Dunedain nannten."

Aber drei große Übel gefährdeten die Numenorer: Seuchen, Invasionen durch Horden fremder Wagenfahrer aus den Ländern des Ostens, und Rassenvermischung:

„Nach der Rückkehr der Eldacar wurde das Blut des Königshauses und anderer Häuser der Dunedain mehr mit dem geringerer Menschen vermischt. Denn viele der Großen waren im Bürgerkrieg erschlagen worden. Diese Vermischung beschleunigte zunächst nicht das Dahinschwinden der Dunedain, wie befürchtet worden war, aber das Dahinschwinden ging dennoch weiter, nach und nach, wie zuvor…"

„Denn die hohen Männer von Gondor sahen die Menschen unter ihnen bereits scheel an, und es war etwas, das man zuvor nie gehört hatte, daß der Erbe der Krone oder irgendein Sohn des Königs jemanden von geringerer und fremder Rasse heiraten sollte…"

„Nun waren die Nachkommen des Königs wenige geworden. Ihre Zahl war im Bürgerkrieg sehr dezimiert worden … während andere sich von ihrer Abstammungslinie abwandten und sich Frauen nahmen, die nicht von numenorischem Blut waren. So kam es, daß man keinen Thronanwärter finden konnte, der von reinem Blut war … und alle fürchteten die Erinnerung an den Bürgerkrieg, wissend, daß Gondor zugrundegehen würde, wenn es wieder zu solchem Zwist käme."

Vergleichbar den fortschrittlichen, hochbegabten und intelligenten europäischen Völkern in unserer eigenen Welt, waren die Dunedain große Pioniere, Verwalter, Führer und Erbauer von Reichen, obwohl sie nur einen kleinen Teil der Gesamtbevölkerung von Mittelerde ausmachten.

Alles in allem waren die Dunedain daher von Anfang an weniger an der Zahl als die geringeren Menschen, unter denen sie wohnten und über die sie herrschten, nachdem sie die Herren des langen Lebens und großer Macht und Weisheit waren.

Und doch gingen die besonderen Qualitäten der Dunedain allmählich über Jahre der Degeneration verloren, wurden verdünnt und weggezüchtet durch die Vermischung mit anderen Typen, sodaß ihr Adel und ihre Langlebigkeit, die ihnen von ihrem Schöpfer, dem „Allvater des Universums", gegeben worden waren, auf das Niveau der ihnen Unterlegenen verringert wurden.

Das Böse

Das „Übel der Vermischung", wie Tolkien es beschreibt, ist ein Hauptthema seines Schaffens, und es ist natürlich von großem Interesse für jene, die die verschiedenen rassischen Gruppen der Menschheit bewahrt sehen wol-

len, statt daß sie für immer durch Blutsvermischung zerstört werden.

Als er sein Epos schrieb, schickte Tolkien jedes fertiggestellte Kapitel per Post an seinen Sohn Christopher, der zwischen 1944 und 1950 bei der Royal Air Force in Südafrika diente. Zufälligerweise war das genau die Zeit, in der das selbstregierte Dominion des British Empire eine Politik der separaten Entwicklung für verschiedene Rassengruppen einführte.

In totalem Gegensatz zu den Numenorern, Nordmännern, Elben, Hobbits und Zwergen stehen die Orks, eine grünhäutige, ignorante Rasse von Riesenkobolden, die laut Tolkien „snaga-speech" sprachen.

"Ork ist der Name, den andere Rassen für dieses üble Volk hatten, wie es in der Sprache von Rohan hieß. Die Orks wurden erstmals in den Alten Tagen von der Dunklen Macht im Norden gezüchtet. Es heißt, daß sie keine eigene Sprache hatten, sondern nahmen, was sie aus anderen Sprachen brauchen konnten, und es nach ihrem eigenen Geschmack pervertierten, aber sie schufen nur brutale Jargons, die selbst für ihre eigenen Bedürfnisse kaum ausreichten, außer für Flüche und Beschimpfungen. Und diese Kreaturen, voller Bösartigkeit, hassten sogar ihresgleichen und entwickelten schnell so viele barbarische Dialekte, wie es Gruppen oder Siedlungen ihrer Rasse gab, sodaß ihre orkische Sprache im Verkehr zwischen verschiedenen Stämmen wenig von Nutzen für sie war."

Die Orks waren allgemein watschelnde, tollpatschige Grobiane, Wilde, die von den Zauberern Margoth und dem Dunklen Lord Sauron als Futter für den Krieg geschaffen wurden. Sie wurden benötigt, um ihm beim Einsammeln der Ringe der Macht zu helfen, des Mittels, durch das er ein böses Weltreich und die Versklavung all der Völker von Mittelerde herbeiführen könnte.

Wucher und Manipulation

Tolkiens letztes Buch, „Das Silmarillion", das 1970 veröffentlicht wurde, führte dieses Thema noch weiter fort. Von der literarischen Welt universal scharf kritisiert, erzählt es von einer bösen, intriganten Untergrundrasse, die im Schatten lauert, Wucher treibt, sich in Nekromantie versucht, Gold und Juwelen hortet und die Ereignisse von hinter den Kulissen aus manipuliert.

Obwohl Zivilisation, Freiheit, Leben, Ehre und Schönheit durch die gegen den „Weißen Rat" von Aragorn und Gondor im „Herrn der Ringe" aufgestellten bösen Mächte zum Untergang verurteilt scheinen, wenden die Armeen der Menschen, Zwerge und Elben schließlich das Schicksal mit einem berühmten Sieg in der Schlacht auf den Feldern von Pelennor.

„Nach Osten ritten die Ritter von Dol Amroth und trieben den Feind vor sich her: Trollmenschen und Variags und Orks, die das Sonnenlicht hassten. Nach Süden preschte Eomer … und sie waren zwischen Hammer und Amboß. Denn jetzt sprangen Männer von den Schiffen auf die Landeplätze von Harlond und fegten wie ein Sturm nach Norden … Aber allen voran ging Aragorn mit der Flamme des Westens, Anduril, wie ein neu entfachtes Feuer …"

„Harte Kämpfe und lange Mühen hatten sie noch; denn die Südländer waren tapfere Männer und grimmig und verbissen in ihrer Verzweiflung; und die Ostlinge waren stark und harte Krieger und baten nicht um Schonung. So sammelten sie sich immer wieder hier und dort, an einem niedergebrannten Wohnhaus oder einer Scheune, auf einem Hügel oder einer Anhöhe, und sie scharten sich zusammen und kämpften, bis der Tag sich neigte."

„Dann ging die Sonne endlich hinter dem Mindolluin unter und erfüllte den ganzen Himmel mit einem großen Brand, sodaß die Berge und das Gebirge wie mit Blut getränkt waren; Feuer glühte im Fluß, und das Gras des Pelennor lag rot da in der anbrechenden Nacht. Und in dieser Stunde war die große Schlacht auf dem Feld von Gondor vorüber; und nicht ein Feind war innerhalb des Rammas am Leben geblieben. Alle wurden erschlagen, außer jenen, die flohen, um zu sterben oder in den roten Fluten des Flusses zu ertrinken."

Dies ist der erste Sieg für die Armeen des Weißen Rates in einem sehr langen Krieg. Die Männer von Mittelerde wollen nur in Frieden und Fülle unter ihrem Weibsvolk, ihren Familien und Lieben leben, und doch erkennen sie voll, daß es ihre heilige Pflicht ist, die Waffen gegen einen Feind zu erheben, der sie zu versklaven trachtet. Ihr Krieg ist heroisch und gerecht: die bleichhäutigen menschlichen, elbischen und zwergischen Verbündeten sind niemals grausam oder mißhandeln ihre Gefangenen, anders als die Orks, die sich nichts dabei denken, Gefangene zum Spaß zu köpfen.

Das Schicksal eines Kriegers liegt in seinen eigenen Händen. Indem er sein Schwert und seinen Schild gebraucht, hat er zumindest eine Chance zu leben oder zu sterben, durch seine eigene Kampftüchtigkeit.

Es wird aus Tolkiens persönlichen Tagebüchern klar, daß er die moderne Kriegführung zutiefst verabscheute, besonders die Massenbombardierung von Zivilisten in Britannien und Deutschland während des Zweiten Weltkrieges. Er betrachtete den Abwurf von Bomben auf wehrlose Babies, Frauen und alte Männer aus Tausenden Fuß über dem Boden durch jene, die die von ihnen angerichteten Verheerungen nicht sehen konnten, als abstoßend und unzivilisiert, unwürdig der europäischen Zivilisation.

Britischer Patriot

Tolkien war kein Pazifist, aber er glaubte, daß britische Soldaten nur einberufen werden sollten, um für Britannien und sein Empire zu kämpfen, nicht in ausländischen Streitigkeiten, die uns nichts angingen. Die Scheinheiligkeit, daß man Nazideutschland den Krieg erklärte, aber nicht dem bolschewistischen Rußland, das 1939 ebenfalls in Polen einmarschiert war, entging Tolkien nicht. Wie ein weiteres britisches Literaturgenie der Dreißiger, der Autor von „Tarka the Otter" Henry Williamson, glaubte er 1939, daß ein weiterer brudermörderischer Krieg zwischen europäischen Nationen eine „totale Katastrophe" sein würde. Später in seinem Leben beschrieb er den folgenden blutigen Konflikt als „fünf Jahre der Dunkelheit."

Im Vorwort zu „The Lord of the Rings" schrieb Tolkien:

„Man muß in der Tat persönlich unter den Schatten des Krieges geraten, um zu erfahren, wie bedrückend er ist,

aber im Laufe der Jahre scheint man nun oft zu vergessen, daß es ein keineswegs weniger furchtbares Erlebnis war, in der Jugend von 1914 überrascht zu werden, als 1939 und in den folgenden Jahren dabei zu sein. 1918 waren bis auf einen alle meiner nächsten Freunde tot … Das Land, in dem ich als Kind gelebt hatte, wurde elend zerstört, ehe ich zehn Jahre alt war, in jenen Tagen, als Automobile selten waren.“

Parallel zu seiner Abneigung gegen die moderne, unpersönliche Kriegführung begann Tolkien das Vordringen der Mechanisierung, Automatisierung und die Verstädterung des traditionellen ländlichen Lebens zunehmend abzulehnen und aktiv dagegen zu opponieren. Er war einer der ersten die sich für den ländlichen Raum einsetzten!

„Die Hobbits sind ein unauffälliges, aber sehr altes Volk, das früher zahlreicher war als heute; denn sie lieben Frieden und Stille und einen gut bestellten Boden: eine wohlgeordnete und wohlbewirtschaftete ländliche Gegend war ihr bevorzugter Aufenthaltsort. Kompliziertere Maschinen als einen Schmiede-Blasebalg, eine Wassermühle oder einen Handwebstuhl verstehen und verstanden oder mochten sie auch nicht, obwohl sie mit Werkzeugen sehr geschickt umgingen.“

Tolkiens Vision war die eines Britannien der Familienfarmen, Dörfer und Kleinstädte, mit Städten von traditioneller Architektur, wo Wissenschaftler die Macht der Technologie entwickeln und neue Energiequellen hervorbringen konnten, die die Umwelt nicht verschmutzen. Unzweifelhaft wäre er entsetzt gewesen vom Ausmaß der heutigen städtischen Übererschließung auf der grünen Wiese.

Edelmut und Freiheit

Es gibt vieles, womit sich Nationalisten in J. R. R. Tolkiens Schriften identifizieren können: den Edelmut alter und auf sich selbst vertrauender Völker; die Nachbarschaftlichkeit, Kameradschaft und der Gemeinsinn des Auenlandes mit seiner sauberen Luft und grünen Landschaft; der heroische Kampf auf Leben und Tod für eine große Sache zwischen den Kräften des Lichts, der Freiheit und des Überlebens als Rasse und der Verschwörung der Korruption und Tyrannei.

Tolkien hat unzweifelhaft ein Leuchtfeuer der Inspiration in die Phantasie und die Herzen seiner britischen Landsleute scheinen lassen, und in der Tat auch unter verwandten Völkern weltweit. Insbesondere der „Herr der Ringe“ berührt weiterhin einen Nerv tief in unserer rassischen Psyche, was die verdrehten Vorkämpfer des Genozids durch Integration klar beunruhigt. Jede populäre Literatur, die ethnische Identität und die Notwendigkeit des Kampfes zu deren Schutz als Thema hat, muß unvermeidlicherweise die Feindseligkeit des kosmopolitischen Kunst- und Literaturkritikernetzwerks erwecken, genauso wie sie unsere Aufmerksamkeit verdienen muß.

Tolkiens gesunde, moralische und idealistische Geschichten über Heldenmut und Wahrheit geben daher besonders gute Weihnachts- und Geburtstagsgeschenke für die Kinder nationalistischer Familien ab. „Der kleine Hobbit“ ist ideal für jüngere Kinder, während „Der Herr der Ringe“ Teenager und Erwachsene gleichermaßen erfreuen wird. Hier gibt es keine Perversion, keine Degeneriertheit und keine *Political Correctness*. Sehen Sie selbst!

Deep Roots am 04. Januar 2011:
Gestern war übrigens Tolkiens Geburtstag:
Remembering J. R. R. Tolkien: January 3, 1892 to September 2, 1973 von Greg Johnson bei “Counter-Currents”.

Meine Übersetzung:
John Ronald Reuel Tolkien ist ein Lieblingsautor der “Hippies” von der Neuen Linken und der Nationalisten der Neuen Rechten, und aus ziemlich denselben Gründen. Tolkien mißtraute zutiefst der Modernisierung und Industrialisierung, die die organische Gegenseitigkeit zwischen Mensch und Natur durch technologische Herrschaft des Menschen über die Natur ersetzt, eine Beziehung, die beide Pole deformiert und abwertet.

Aber philosophisch und politisch lag Tolkien viel näher bei der Neuen Rechten als bei der Neuen Linken. Tolkien war ein Konservativer und ein Rasserealist. Seine Präferenzen gingen in Richtung nicht-konstitutioneller Monarchie in der Hauptstadt und de-facto-Anarchie in den Provinzen, aber er anerkannte, daß staatliche Kontrolle nur in einer Gesellschaft minimiert werden kann, die eine tiefe Verehrung der Tradition und einen hohen Respekt für individuelle Ehre und Selbstbeherrschung aufweist.

Viele von Tolkiens eifrigsten Bewunderern der Neuen Rechten sind Neo-Heiden. Aber Tolkien selbst war ein frommer römisch-katholischer Traditionalist, wenn auch mit einer tiefen Liebe zu vorchristlichen Mythen, Epen und Traditionen. Und obwohl “Der kleine Hobbit” und “Der Herr der Ringe” mit ihren vielen Themen aus der nordischen und keltischen Mythologie besonders bei Heiden Anklang finden, ist der letztendliche mythologische Rahmen von Mittelerde, besonders wie er sich im posthumen Werk “Das Silmarillion” ausdrückt, biblisch inspiriert, mit einem Schöpfergott (Eru Ilúvatar), einem Teufel (Melkor), einem Fall und sogar einer Anspielung auf die Notwendigkeit einer göttlichen Inkarnation, um die Schöpfung zu retten.

Für mehr Hintergrund über Tolkiens Leben und Werk empfehle ich zwei Einführungsbücher, die selbst für Teenager zugänglich sind: Leslie Ellen Jones’ “Myth and Middle-Earth: Exploring the Medieval Legends Behind J. R. R. Tolkiens Lord of the Rings” und Bradley Birzers “J. R. R. Tolkiens Sanctifying Myth: Understanding Middle-Earth”. Die gründlichste und seriöseste Biographie und allgemeine Interpretation von Tolkien ist Joseph Pearce’s “Tolkien: Man and Myth”.

Für diejenigen, die keine Einführung brauchen, gibt es keine bessere Empfehlung, als einen Winterabend gemütlich in seinem eigenen Hobbitloch zu verbringen und die Werke des Mannes selbst zu lesen (oder Peter Jacksons meisterhafte und inspirierende Filme zu sehen).